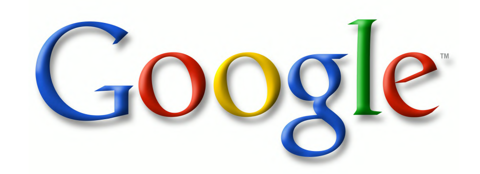
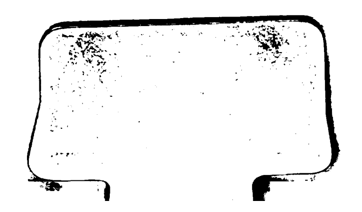


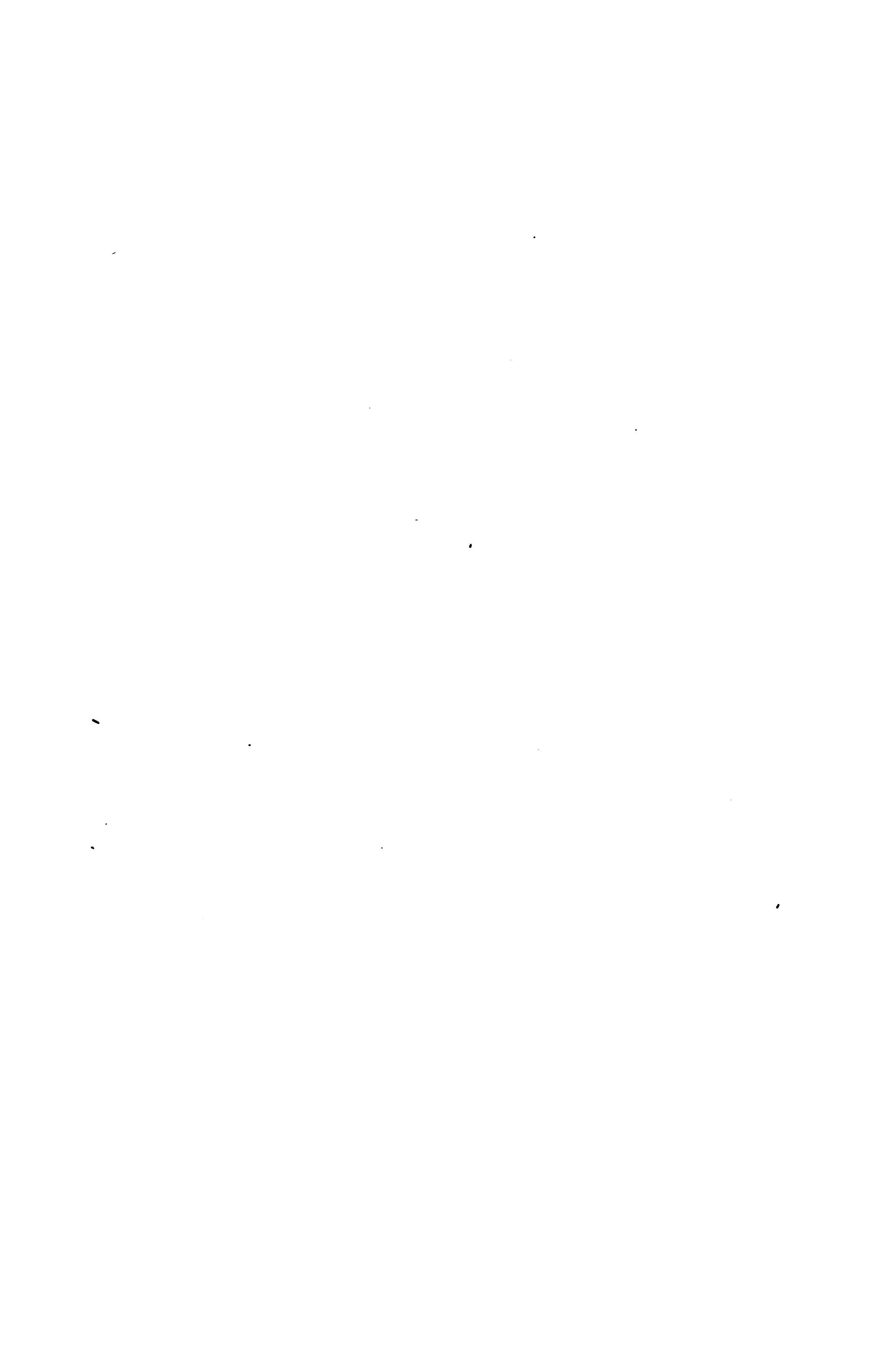



DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA
Taylor Institution.




DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA
Taylor Institution.





Geschichte

der

politischen Parteiungen

alter und neuer Zeit.

Von

Dr. W. Wachsmuth.

Dritter Band.

Geschichte der Parteiungen der neuen Zeit.

Erste Abtheilung.

Braunschweig,
C. A. Schwetschke und Sohn.
(M. Bruhn.)
1856.

Geschichte

der

politischen Parteiungen

der neuen Zeit.

Von

Dr. W. Wachsmuth.

Erste Abtheilung.

Bis zur Mitte des siebzehnten Jahrhunderts.

Braunschweig,

C. A. Schwetschke und Sohn.

(M. Bruhn.)

1856.


LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
-4 OCT. 1945
OF OXFORD

Inhaltsanzeige.

Neuntes Buch.

Lutheraner und Reformirte der Zeit Karls V. gegen die Papisten.

Zehntes Buch.

Calvinisten und Papisten Westeuropa's in der Zeit Philipps II. und Elisabeths.

Elftes Buch.

Der Jesuitismus gegen den zerfallenen Protestantismus in Deutschland und Osteuropa.

Zwölftes Buch.

Ausschwärmen der kirchlich-politischen Leidenschaftlichkeit auf den britischen Inseln; unkirchliche Wirren in Frankreich.

I. Die britischen Inseln unter den ersten beiden Stuarts.

II. Frankreich; die Fronde.

Neuntes Buch.

Lutheraner und Reformirte der Zeit Karls V. gegen die Papisten.

a. Die Zeit des Kirchenstreits überhaupt.

153. Das Mittelalter hat uns ein buntes Vielerlei politischer Parteikämpfe dargeboten. Sie gliederten sich von den umfänglichsten und höchsten Gegensätzen, der Nationalitäten, des Christenthums, Heidenthums und Islams, des Kaiserthums und Papstthums, von Thron- und Erbfolgestreit hinab zu den von Ambition und Herrschlust im Herren- und Ritterstande und in Bürgergemeinden hervorgerufenen Wirren. Dafür wird nun auf mehr als ein Jahrhundert vorherrschend ein fast ganz Europa umfassender gleichartiger Charakter der Bewegung zum Streit und der Zusammengesellung streitender Massen nach Verschiedenheit des Glaubens und Cults innerhalb der Christenheit. Im Mittelalter hatte es nicht an dogmatischen Differenzen bei den Theologen, nicht an Gemeinden von Sectirern gefehlt; doch die Autorität der Kirche, unterstützt vom weltlichen Arme, war stark genug gewesen, staatliche Vertretung derselben zu hindern und was als häretische Secte auftauchte zu unterdrücken. Seit dem Ausgange des Hussitenkrieges und dem Siege des Papstthums über das Concil zu Basel schien der europäischen Menschheit nichts ferner zu liegen, als politische Parteiung um kirchlicher Interessen willen. Von Streit zwischen Papstthum und Kaiserthum und darauf bezüglicher Streitgenossenschaft war ganz und gar nicht mehr im Sinne des mittelalterlichen Antagonismus zwischen diesen beiden Mächten die Rede. Die Verflechtung nationaler Anforderungen mit den kirchlichen, welche zur Zeit der Concilien von Constanz und Basel an die Stelle des deutschkaiserlichen Widerparts gegen das Papstthum zu treten schien, hörte mit dem Concil zu Basel auf activ und anregend zum Widerstreben gegen das Papstthum zu sein. Letzteres schien in unbestrittenem Siegesstande dazustehen. Jedoch wenn das Papstthum der ihm widerstreitenden Mächte Meister geworden war, so hatte es nach seinem Siege keineswegs Ergebenheit der Fürsten und Völker für sich; es hatte nicht durch den Geist der Zeit gewonnen; sein Sieg über die deutsche Nation, welche sich am beharrlichsten in ihrem Reformbegehren auf dem

Geschichte

der

politischen Parteiungen

alter und neuer Zeit.

Von

Dr. W. Wachsmuth.

Dritter Band.

Geschichte der Parteiungen der neuen Zeit.

Erste Abtheilung.

Braunschweig,
C. A. Schwetschke und Sohn.
(M. Bruhn.)
1856.

Geschichte

der

politischen Parteiungen

der neuen Zeit.

Von

Dr. W. Wachsmuth.

Erste Abtheilung.

Bis zur Mitte des siebzehnten Jahrhunderts.

Braunschweig,
C. A. Schwetschke und Sohn.
(M. Bruhn.)
1856.

Tendenzen des Thrones nicht dem hierarchischen System des Papismus gemäß, und mit Ferdinands Unternehmungen in Italien entwöhnten sich die Spanier, die daheim nicht mehr zu Glaubenskriegen aufgeboten wurden, von kirchlichen Motiven ihrer Waffenführung. Die übrigen Völker Europas gaben wenig Lebenszeichen ihrer kirchenthümlichen Stimmung; die hergebrachten Gebräuche des hierarchischen Systems setzten sich fort; Spenden an die Klerisei wurden gewohnter Weise von ihnen entrichtet, der Blindglaube hatte eine mächtige Stütze in der Gewohnheit und dem zweifelsscheuen Stumpfsinn: dennoch war der Verfall mittelalterlicher Hierarchie in der Misachtung sie vertretender unlauterer Persönlichkeiten inmitten der Nebel, die den Geist umhüllten, bemerkbar. [5])

Wie weit nun auch der kirchliche Indifferentismus sich bei den Gebildeten verbreitet hatte, das religiöse Gefühl war damit nicht ertödtet; Indifferentismus kann nur als Ausnahmszustand bei einzelnen Persönlichkeiten, in einzelnen Schichten der Gesellschaft, und nie auf die Dauer, nie als Volksstimmung vorkommen; im niederen Volke war die Religiösität, wenn auch in Schlummer und nur in Sehnsucht nach ächter Seelennahrung sich fortpflanzend, des Winkes der Erweckung gewärtig. Dieses war im Wesen ein Gegensatz gegen das denkfeindliche und für die religiöse Innigkeit unfruchtbare papistische Kirchenthum: aber wie entschieden auch die humanistischen Gegner der Scholastik sich davon abneigten: Lust und Trieb zur Opposition und zum Angriff auf den gealterten Kirchencoloß war nicht bei ihnen. Sie waren zu sehr von dem Genuß ihrer Studien eingenommen, mogten sich darin nicht stören lassen, am wenigsten, um sich mit Angriffen auf eine, wie es ihnen scheinen mogte, abgethane Größe abzumühen. So schien denn bei dieser sich vornehm haltenden Abgewandtheit von kirchlichen Interessen der Stoff zu einem Antagonismus gegen die Hierarchie fernzuliegen; nicht anders der Fürstenpolitik eine kirchliche Färbung; dem Volke aber war in Witz und Spott ein Ableiter des Zorns gegeben; so lange es mit solcher Beschwichtigung des Unmuths dem Aergerniß begegnete, waren ernstliche Angriffe auf die Hochmacht der Hierarchie nicht zu besorgen.

Wie aber, wenn die Macht des religiösen Gefühls in ihre vollen Rechte eintrat, wenn der Weg zur Seligkeit Lebensfrage wurde, wenn Zweifel an der Heilsordnung der Seelsorge des herrschenden Kirchensystems sich erhob, wenn diese als irrig dargestellt wurde und Begeisterung über Auffindung wahren Seelenheils die Gemüther erfüllte? Daß dies geschehen konnte, war in dem unaustilgbaren religiösen Fonds des mensch-

5) Von England s. S. 148.

lichen Gemüths gegeben; daß es geschah, ist das unsterbliche Verdienst des gottgeweihten und kampfmuthigen Luther und mit ihm war die deutsche Nationalität vor allen anderen berufen, das Problem zu verwirklichen. Was aber der große Sospitator des Evangeliums in exclusiv religiösem Eifer auffaßte und von aller Verstrickung mit politischen Strebungen und Rüstzeugen fernzuhalten bemüht war, das ward sehr bald von weltlichen Machthabern auch als Staatssache aufgenommen und was im kirchlichen Gebiete nur als Secte galt, ward dadurch unter heftigem Widerstreben Luthers und seiner theologischen Freunde zur politischen Partei. Bei dem ersten Act der großen Kirchenspaltung, die bis auf Richelieu vorherrschendes Moment in der Politik der Machthaber des europäischen Festlandes ausmachte und auf den britischen Inseln noch ein halbes Jahrhundert länger fortspielte, stehen Deutschland, die Schweiz, Preußen und Dänemark im Vorgrunde des Schauplatzes. Es ist die Zeit Karls V. — Nach dieser behielt das Lutherthum genug von dem Geiste seines Urhebers, um seine Einlassung in die politischen Händel zu ermäßigen, bis die äußerste Noth drängte: der Calvinismus dagegen, der hierin schon Philipp von Hessen zum Vorbilde hatte, ergriff mit Eifer die Gelegenheit, sich politisch zu parteien und zu wappnen und dazu gab der durch Jesuitismus, Inquisition und tridentinisches Concil mit neuer Schwungkraft versehene Katholicismus reichliche Aufforderung. Nicht ein halbes Jahrhundert war seit Luthers Auftreten verflossen, als die Kirchenfrage über den größern Theil Europas hin zur politischen Parteifrage geworden war, die Politik der inneren Staatswaltung und des Staatenverkehrs unter Bedingniß kirchlicher Principien stand und kirchliche Streitfragen auf das Gebiet profaner übertrug. Vorbereitet schon in Karls V. Zeit kam dies zu vollem Ausbruch in der Zeit Philipps II. von Spanien und Elisabeths von England. Dies der zweite Act der großen Erschütterung Europas, reich mit Gräueln gefüllt. — Während nun die Spaltung zwischen Lutheranern und Calvinisten und bei den Einen und den Anderen dogmatische Differenzen böse Zerwürfnisse aufkommen ließen, die sich auch ins Politische verzweigten, hatte der Jesuitismus das katholische Kirchenthum zu strenger und geschlossener Einheit und in die Richtung zum Angriff mit List und Gewalt gebracht, sich der fürstlichen Cabinette bemächtigt und die staatlichen Machthaber zu Organen ihres in die Staatswaltung übertragenen Ordensgeistes gemacht. Sie wurden die Hauptfactoren des Synkretismus von Politik und Kirchenthum. Von ihnen hauptsächlich stammt der Charakter des dritten Acts, in dem sie den zerfallenen Protestantismus rastlos und mit steigender Hast bedrängten. Mit Richelieu entfremdete die Politik sich der Abhängigkeit von den kirchlichen Streitfragen, im dreißigjährigen Kriege ging der Glau-

benseifer des mittleren Europa auf die Neige. Beiderseitige Erschöpfung hob zwar die kirchlich bedingte Parteiung nicht auf, führte aber zur Niederlegung der Waffen. — Darüber hinaus reichen die kirchlich-politischen Conflicte auf den britischen Inseln. Diese, die Händel zwischen den ersten beiden Stuarts und den Puritanern, Independanten und Levellers, bilden bei ihrer örtlichen Besonderheit ein Hauptstück für sich, nach ihrem geistigen Wesen aber, in der Steigerung kirchlich-politischer Opposition gegen den Thron zum wilden Gebaren des Fanatismus, ein beklagenswerthes Gegenstück zu dem Unheil jesuitischer Umtriebe.

b. Anfänge kirchlich-politischer Gegensätze in Deutschland und der Schweiz.

154. Wie es dem deutschen Gemüth mit seiner religiösen Innigkeit vor Allem beschieden war, gedeihlicher Fruchtacker für den von Luther ausgestreuten Samen zu werden, so war die deutsche Reichsverfassung ein Feld, auf welchem politische Parteiung weite Räume zu freier Bewegung hatte und kirchliche Zwiespältigkeiten bei der Verzweigung ins Politische gar leicht Anhalt und Vertretung finden konnten. Noch gab es keine publicistischen Theorien, welche mit der Schärfe eines Hippolithus a Lapide [1]) die Macht der Stände dem Kaiser gegenüber dargelegt hätten; aber das thatsächliche Substrat dazu war vorhanden. Das Reichshaupt hatte vom Machtcapital im Reichskörper nur einen geringen Theil; gegen diesen vermogte es gar nichts; Einung mit diesem zu gemeinsamer That war selten und ohne Frucht für das Wachsthum der kaiserlichen Macht; was von Seiten des Reichs geschah, war sparsam zugemessen und mehr auf den Vortheil der Glieder als des Hauptes berechnet. Der Begriff von Fürstenfreiheit hatte tiefe Wurzeln geschlagen; städtische Freiheit war von späterem Nachwuchs, aber ihre Geltung nicht minder entwickelt. Also konnte im Reiche gar Vieles ohne, ja gegen den Willen des Kaisers geschehen und wenn ihm bei Anträgen und Anforderungen, politischen Entwürfen und Maßregeln Widerstand geleistet, mindestens nicht Folgsamkeit bewiesen wurde, so hatte das nicht den Charakter einer Auflehnung der Glieder gegen das Haupt. Darum war Maximilians projectreiche Unruhe so wenig anregend und ergreifend für den Reichskörper gewesen; und eben darum war er seinerseits, bei dem Fehlschlagen seiner Absichten, das Reich für seine persönliche Am-

---

1) Hippolithus a Lapide (Chemnitz) de ratione status in imperio nostro Romano-Germanico etc. 1640.

bition, für die Herstellung kaiserlicher Herrschaft in Italien, für sein Haus zu gewinnen, übelgelaunt über das eigenwillige Reichswesen und nicht eben bemüht, die reichsständischen Institute, das Reichsregiment und das Reichskammergericht, in Ansehen und im Gange zu erhalten; denn vom Kaiser war dabei wenig mehr als der Name und die Autorisation; die Waltung war ständisch und der Einfluß des Kaisers auf sie unbedeutend. Allerdings waren einzelne deutsche Fürsten dem Kaiser zugethan; aber das hatte kaum den Charakter einer politischen Sympathie; es war Maximilians persönliche Liebenswürdigkeit, die ihm manches Herz gewann. Das ergab ebensowenig eine politische Kaiserpartei, als die Unempfänglichkeit der Reichsversammlung für seine Werbungen sich zu einem ihm feindseligen Gegensatze ausbildete. Einer Parteiung aber näherte sichs, als Maximilian auf dem Reichstage zu Augsburg 1518 sich bemühte, seinem Enkel Karl die Nachfolge auf dem deutschen Thron zu verschaffen und dagegen Umtriebe Königs Franz I. von Frankreich und des Papstes Leo X. gespürt wurden und dies nach Maximilians Tode sich bis zur Erwählung Karls fortsetzte. Indessen gaben in der Zeit von Maximilians Tode bis zu Karls Thronfolge im Reiche die Vertreibung Herzogs Ulrich von Würtemberg durch den schwäbischen Bund und die hildesheimer Stiftsfehde zu erkennen, daß in der Reichsverfassung gewaltthätigen Conflicten zwischen einzelnen Reichsständen viel Spielraum vergönnt war.

Unter solchen Zuständen des Reichs begann L u t h e r sein Werk. Fern von jeglicher politischer Zumischung erstand es auf rein kirchlichem Boden; doch nicht lange konnte Luther, ungeachtet seiner entschiedensten Abgeneigtheit von Verflechtung des Profanen mit der Sache Gottes, wie er sein Werk ansah, sich innerhalb der Schranken des Kirchenthums bewegen. Sein Angriff auf einen der äußersten und jüngsten Ausflüsse päpstlicher Hierarchie, den Ablaßkram, bestimmt innerhalb der Schranken akademischer Disputation ausgefochten zu werden, lag im weitesten Abstande von dem Felde rein dogmatischer Speculation, die sich innerhalb theologischer Zunftgenossenschaft zu erfüllen hatte; er traf das heiligste Seeleninteresse des gesammten Volks, es galt die Frage nach dem ewigen Seelenheil und dies ergriff die Ungelehrten, den gemüthvollen deutschen Bürger und Bauer, in gleichem Maaß, als die zu gelehrter Prüfung berufenen Theologen. Der Streit, in Kurzem zu Conflicten mit Emissarien des Papstes und mit diesem selbst erweitert, brachte die weltliche Gewalt ins Spiel; Luther bedurfte des Schutzes derselben gegen die Begehren des Papstes, ihn nach Rom auszuliefern. Diesen würde er selbst bei Kaiser Maximilian gefunden haben; doch genügte dazu das Fürstenrecht des Kurfürsten F r i e d r i c h s d e s W e i s e n. Jedoch dies lag noch weit ab von einem Patronat des wackern Für-

sten für Luthers Sache. Wiederum war Herzog Georg von Sachsen bis zur leipziger Disputation noch weit entfernt von Anfechtung Luthers. Der Drang nach einer Reform des in Grund verderbten Kirchenthums, und das Streben, dem Papstthum etwas abzugewinnen, war bei den deutschen Reichsständen allzumal vorherrschend [2]) und Luthers Stimme hatte einen unermeßlichen Widerhall in dem gesammten nationalen Bewußtsein, daß es schlecht stehe mit der Handhabung päpstlichen Kirchenregiments, in der Entrüstung über unerträgliches Aergerniß und der Willigkeit, es zu beseitigen. Die Gewaltigkeit und Eindringlichkeit der deutschen Kernsprache Luthers und die hülfreiche Thätigkeit der deutschen Buchdruckerpresse thaten das Ihrige, seine Sache aus der Bannmeile theologischer Gelehrsamkeit auf den Markt des Volkslebens zu verpflanzen. So bildete sich unter den Laien eine Anhängerschaft Luthers weit und breit über das ganze deutsche Reich hin; es hatte den Anschein, als würde die gesammte Nation sich für ihn erklären. Doch es sollte zur Spaltung kommen. Luther selbst, vom Papstthum und von dessen Agenten angefeindet, bedroht und seit der leipziger Disputation zum Trutzkampfe gegen das Papstthum entschlossen, schritt aus den Schranken des kirchlichen Kampfgebiets heraus mit einem Aufruf an die Laien — „an Kayserliche Majestät und den Christlichen Adel Deutscher Nation von des Geistlichen Standes Besserung.“ [3]) — Die Anfänge einer politischen Partei für Luther ließen darauf sich in der Hinneigung der fränkischen und rheinischen Ritterschaft zu ihm, voraus der wackeren Ritter Franz von Sickingen, Sylvester von Schaumburg, Hartmuth von Kronenberg rc., denen der geistvolle und kühne Ulrich von Hutten mit Schwert und Feder zur Seite stand, erkennen. Wenn bei dieser Ritterschaft die Sympathie mit Luthers Reformeifer und der Pfaffenhaß eine starke Zumischung profanen Gelüstes nach geistlichen Gütern hatte, so regte dagegen sich bei den Städtern die Sehnsucht nach Kirchenreform in der innigsten Verwandtschaft mit dem tiefwurzelnden religiösen Gefühl. Von einer Gegenpartei gab es nur erst schwache Anfänge. Herzog Georgs bei der leipziger Disputation entstandener schlimmer Meinung von Luthers hussitischer Ketzerei gingen doch seine ernstlichen Bedenken über Nothwendigkeit einer Kirchenreform zur Seite und die weltlichen Reichsstände allzumal hatten des Aergernisses an den Unbilden päpstlicher Hierarchie so reichlichen Vorrath, daß hundert und ein Gravamen darüber aufgesetzt wurden, um auf der Reichsversammlung zu Worms vorgelegt zu werden.

---

2) Planck, Gesch. des protest. Lehrbegr. 2, 2.

3) Luthers W. W. Hall. A. 10, 296 f.

Indessen war Karl V. zum Kaiser erwählt worden (28. Juni 1519). In der Reichsverfassung änderte sich nichts zu Gunsten des Reichshaupts; Karls Wahlcapitulation setzte seiner Regierungsgewalt enge Schranken; die ständischen Institute des Reichsregiments und des Reichskammergerichts wurden hergestellt; Karl, durch seine burgundischen, spanischen und italienischen Staatshändel von der Einlassung in die deutschen Angelegenheiten abgelenkt und ohne Willen und ohne Macht, sich über die Reichsstände geltend zu machen, war nur wie zu kurzem Besuch in Deutschland; er schied bald; das Wesen der Staatswaltung war darauf in der Hand der von ihm bestätigten ständischen Behörden. So wenig er nun sich berufen fühlte, in die Reichswaltung einzugreifen und von dem Bestehenden abzugehen, nur bedacht, sich mit dem Reiche so rasch als möglich abzufinden, um sich den Angelegenheiten seiner Erblande zuwenden zu können, so sehr entsprach es seiner Sinnesart und seinem damaligen Verhältniß zu Papst Leo X., der ihm gegen Franz I. die Hand bot, auch im Kirchenthum das Alte fortbestehen zu lassen. Daher das wormser Edict. Berechnung seiner außerdeutschen Politik gab es ihm ein, damit er nicht durch Aufnahme der deutschen Kirchensache bei jener gehindert und in Deutschland festgehalten würde; aber durch eben jene von Deutschland abgerufen, vermochte er nicht, seinem Ausspruch Nachdruck zu geben. Aus der Ferne und durch vereinzelte und spärliche kaiserliche Ausschreiben regiert zu werden, war das Reich nicht gemacht. Karls Bruder Ferdinand, seit Karls Abschiede von Deutschland Regent der habsburgischen deutschen Lande und auch in vorläufigen Besitz Würtembergs gesetzt, war nichts weniger als des Kaisers Stellvertreter, als Fürst stand er im Range den Kurfürsten nach. Wenn nun Luther die Beistimmung der großen Mehrzahl der weltlichen Reichsstände und Nation erlangte, so hatte die Opposition gegen sein Werk, bei dem nur gelegentlichen Rückhalt an kaiserliche Willenserklärung, seinen Anhängern gegenüber nach der Natur des Reichskörpers den Charakter einer Partei. Daß aber nicht die gesammte Nation nebst ihren fürstlichen und übrigen Gebietsherren und Vorständen zur Reformation übertrat, daß Deutschland in einander widerstreitende Körperschaften zerfiel, das geschah nicht sowohl auf Karls als auf des Papstes Betrieb.

Die ersten Jahre nach dem Edict von Worms, das nur dem Worte nach galt, ohne daß seine Ausführung ernstlich und mit Nachdruck betrieben wurde, machte die Reformation noch Fortschritte, ohne daß sich Satz und Gegensatz von einander schieden. Gegen die Anträge des neuen Papstes Adrian VI. auf dem Reichstage zu Nürnberg wurden die hundert und ein Gravamina der deutschen Nation wieder vorgebracht und ein freies

(nationales) Concil begehrt [4]). Die Reformation aber wurde durch das störende Zwischenspiel der wiedertäuferischen Schwärmer aus Zwickau in Wittenberg zu bestimmteren Gestaltungen des äußerlichen Kirchenthums fortbewegt. Die ritterschaftliche Anhängerschaft Luthers, schon durch den schwäbischen Bund niedergekämpft, verlor mit Sickingens Unterliegen ihre Bedeutung als ständischer Parteikern; dagegen machten die Bürgerschaften von Magdeburg und Frankfurt den Anfang, durch staatliche Anordnung ihr Kirchenwesen äußerlich umzugestalten, womit die Laienhand in dieses eingriff. Im Reichsregiment war die Stimmung zum Theil für Luther und ein im J. 1523 von jenem erlassenes Gutachten ihm günstig; ja es war für die Gesammtheit des Reichs noch schöne Aussicht auf Vereinbarung über das Kirchenthum. Es schien, als sollte diese auf einer Reichsversammlung (Nationalversammlung [5])) zu Speier erfüllt werden. Damit dämmerte auch die Hoffnung eines freien Concils auf. Diese Regungen deutscher Nationalität waren schreckbar für das Papstthum. Adrians VI. Nachfolger, Clemens VII., nicht gleich diesem geneigt, zur Abstellung kirchlicher Misbräuche und Aergernisse die Hand zu bieten, war bedacht, durch schlaue Kunstgriffe den drohenden Sturm zu beschwören. Jedoch die Gesammtheit der Reichsstände zum Gehorsam gegen päpstliche Dictate zurückzubringen, war eine auch für die feinste Politik zu schwierige Aufgabe; Clemens mußte sich darauf beschränken, sich eine Partei zu schaffen, welche die dem Papstthum abholde Stimmung in Schach hielte und sie hinderte, ihr entsprechende Beschlüsse nationaler Gesammtheit hervorzurufen. Dazu hatte schon Adrian VI., bei sonst ernstlichem Willen, das Kirchenthum zu bessern, vorgearbeitet und die geistlichen Fürsten Deutschlands, nach ihrer politischen Stellung Landesherren, gleich den weltlichen, ein selbstverständliches Grundwerk zu werden versprochen. Von den weltlichen Fürsten hatte nun zumeist Herzog Georg von Sachsen sich als Widersacher Luthers zu erkennen gegeben, auch an das Reichsregiment im J. 1522 Anträge auf Unterdrückung des Lutherthums gerichtet; jedoch die Werbungen des Papstes wandten sich zunächst an die süddeutschen Fürsten. Die Herzoge von Bayern, Wilhelm und Ludwig, und Karls Bruder Ferdinand waren zu Rüstzeugen der päpstlichen Curie ausersehen. Die Bayerherzoge, von Luthers eifrigem und rastlos thätigem Gegner Eck in Ingolstadt bestimmt, hatten schon im J. 1521 sich geneigt bewiesen, auf päpstliche Anträge einzugehen und darauf

4) Hortleder 1, 8 f.

5) Der Ausdruck, keineswegs erst modernen Ursprungs, bei Hortleder 1, 36 in einem Manifest der fränkischen Markgrafen und oft nachher. Doch — andere Zeiten, andere Bedeutung der Wörter.

Gunstbezeugungen von Adrian VI. erlangt [6]. Bei Ferdinand, dem noch unreifen, in Spanien erzogenen und von Karls Autorität abhängigen Jüngling, ergab sich der Anschluß an den Papst, so lange dieser dem Kaiser politisch befreundet war, von selbst. Als nun das Reich abermals 1524 zu Nürnberg versammelt war, sandte Clemens als Legaten den feinen und gewandten Campeggi mit der Weisung, die von den deutschen Ständen gewünschte Nationalversammlung zu Speier zu hintertreiben, und Campeggi war glücklich genug, zum Ziel zu gelangen. Er vermogte die Bayerherzoge und Ferdinand von Oesterreich, in Regensburg zusammenzutreten; zu ihnen gesellten sich mehrere geistliche Fürsten. So ward hier 6. Juli 1524 ein Parteibund geschlossen zur Aufrechthaltung des päpstlichen Kirchenthums, Geld zusammengeschossen, der Besuch der Universität zu Wittenberg verboten ꝛc. Es war ein Werk päpstlicher Machination. Eine von dem Bunde veranstaltete Sendung an Karl aber hatte die Folge, daß dieser die nach Speier anberaumte Reichsversammlung verbot. Das war die Losung zum Zerfallen der Nation, die politische Weihe der Partei des alten Glaubens. Als zu dieser gehörig ließ sich der schwäbische Bund nach der großen Mehrzahl seiner Mitglieder rechnen [7]; in besonderem Interesse Oestreichs waren die Fugger in Augsburg.

Dem regensburger Bunde gegenüber reiften die Erstlinge eines evangelischen Glaubensbekenntnisses nun auch bei den Fürsten, die bisher dem Werke Luthers sich durch bloßes Geschehenlassen geneigt bewiesen hatten. Bis dahin hatte die Reformation nur Theologen zu Führern und Vertretern gehabt; ihr Charakter war kirchlich-demokratisch gewesen; Luther redete gleich einem Propheten des alten Testaments zu und von den Fürsten; nach seinen staatlichen Principien von Herzensgrunde für politische Ordnung und Gehorsam im Staate eingenommen, war er von demagogischer Kühnheit, sobald es das Wort Gottes galt. So widerwärtig nun ihm die Verflechtung des Politischen mit dem Kirchlichen war, so sehr wußte er aus rein kirchlichem Gesichtspuncte die offene Erklärung fürstlicher Häupter für das Evangelium zu schätzen. Er war es, der schon im J. 1523 den Hochmeister des deutschen Ordens, Albrecht von der fränkischen Linie Brandenburg, bei einer Besprechung mahnte, sich zur evangelischen Lehre zu bekennen. Dazu war die preußische Bevölkerung schon vorbereitet, und selbst von den Ordensrittern nur wenige, zuletzt nicht über fünf, fest im alten Kirchenthume; ja der Bischof von Samland, Georg von Polenz, hatte am Christtage 1523 verkündet, daß der Heiland nun seinem Volke wiederge-

6) Ranke, Deutsche Gesch. 2, 151 f.

7) Auszunehmen ist Landgraf Philipp von Hessen.

geben sei. So geschah denn Albrechts hochbedeutsamer Schritt, seiner geistlichen Fürstenwürde zu entsagen, das Ordensland als polnisches Lehen zum Erbherzogthum Preußen zu erklären (8. Nov. 1525) und dieser ersten aller aus der Reformation hervorgegangenen Säcularisationen seine Vermählung mit einer dänischen Königstochter folgen zu lassen. Von den Fürsten in Deutschland war Friedrich der Weise nicht müde geworden, Luther zu beschützen und hatte ihn gewähren lassen, doch ohne aus seiner Zurückhaltung von theilnehmender That hervorzutreten; dagegen war Landgraf Philipp von Hessen mit jugendlichem Feuer und Thatdrang voll Eifers, fürstlicher Protector der evangelischen Lehre zu werden. Schon im Jahre 1524 hatte er verordnet, daß das Evangelium in seiner Reinheit gelehrt werden solle.

Indessen war die Reformation durchkreuzt worden durch das wilde Aufwogen und Toben des Bauernaufstandes; sie war in Gefahr gekommen, durch den wüsten Mischmasch misverstandener und in Folge der Umtriebe eines Thomas Münzer und ihm verwandter falscher Propheten in Gährung gesetzter Ideen von evangelischer und bürgerlicher Freiheit verunreinigt und in die schlimmsten politischen Wirren gezerrt zu werden. Die gemeinsame Gefahr einte Gönner und Gegner Luthers unter den Fürsten zur Waffengenossenschaft gegen die empörten Bauern; die Reformatoren blieben nicht zurück mit ihrem Verdammungsurtheil über das frevelhafte Treiben und Hausen der wilden Rotten, Luther ergoß seinen Grimm über diese Störung seines Werks und die Auflösung der Bande bürgerlichen Gehorsams in seiner furchtbaren Schrift „wider die räuberischen und mörderischen Bauern". Als nun aber der Aufruhr im Blut erstickt war und die päpstliche Partei die Schuld ihn hervorgerufen zu haben dem Lutherthum beimaß [8]) und lutherische Prädicanten mit grausamer Härte verfolgte, hatte dies einen Rückschlag auf die fürstlichen Gönner Luthers und regte sie an zu höherem Eifer für dessen Lehre; sie fühlten den Beruf darzuthun, daß diese mit dem Wahnsinn der Bauern nichts gemein habe.

Dies zu zeitigen, waren neue bedrohliche Anstalten der päpstlichen Partei von Einfluß. Karl V. hatte schon im Juli 1524 geboten, auf das wormser Edict zu halten, hatte dies drei Monate nach der Schlacht bei Pavia 1525 wiederholt; [9]) darauf hatten die drei eifrigsten unter den fürstlichen Widersachern des Lutherthums, Herzog Georg von Sachsen, Markgraf Joachim I. von Brandenburg und Herzog Heinrich der Jüngere von Braunschweig, im Juli 1525 eine Besprechung zu Dessau gehalten, von

8) Seckendorf Comment. 2, pag. 45. Rommel, Gesch. Hess. 2, 84. 85.
9) Planck a. O. 2, 362. 367.

der bald ruchbar wurde, daß Entschließungen gegen die evangelische Lehre gefaßt worden seien.[10])

Das führte zur Verständigung zwischen deren fürstlichen Gönnern, die bis dahin vereinzelt und ohne den Charakter einer Bundesgenossenschaft dagestanden hatten. Philipp von Hessen war's, der solche betrieb. Friedrich der Weise war während des Bauernaufstandes gestorben (5. Mai 1525); sein Bruder, Johann der Beständige, ihm in der Regierung gefolgt. Dieser, minder begabt als Friedrich, der evangelischen Lehre zwar entschiedener zugethan als dieser,[11]) doch durch sein gemüthliches Phlegma und durch die Mahnungen Luthers zum Vertrauen auf den Beistand Gottes, bei dem es nicht um irdische Hülfe zu thun sei, mehr zur Ruhe als zur That geneigt, bedurfte des Anstoßes. Dieser kam von Philipp von Hessen. Mit Markgraf Casimir vom fränkischen Brandenburg hatte Johann sich zu Salfeld besprochen, doch war es bei der Erklärung geblieben, daß man an der evangelischen Lehre festhalten wolle. Nun galt es eine Abrede über die auf dem nahe bevorstehenden Reichstage zu Augsburg zu nehmende Stellung. Der Landgraf besprach sich mit Johanns Sohne Johann Friedrich zu Friedewalde, im October 1525; das führte zu einer nähern Verständigung mit dem Kurfürsten. Doch auf dem Reichstage zu Augsburg (Decb. 1525) fand sich nicht Gelegenheit zu Parteiversuchen gegen einander; er war sehr spärlich besucht und löste sich bald auf. Nun aber hatten Herzog Georg von Sachsen, Kurfürst Albrecht von Mainz und Magdeburg und Heinrich d. J. von Braunschweig eine Zusammenkunft zu Leipzig und zu Halle. Diese hatte zwar nicht eine bestimmtere Gestaltung der norddeutschen päpstlichen Partei zur Folge; doch Herzog Heinrich d. J., ungestüm in seinem gesammten Wesen und insbesondere in seinem Eifer gegen die Evangelischen, begab sich nach jenen Zusammenkünften zu Karl V. nach Spanien, um diesen zu nachdrücklichem Einschreiten gegen jene zu vermögen. Die Sorge vor Umtrieben und Rüstungen der papistischen Fürsten aber bewirkte, daß die zerstreuten Bekenner der evangelischen Glaubenslehre sich zusammengesellten. Der Bund ward zuerst zwischen dem Kurfürsten Johann und Landgrafen Philipp 4. Mai 1526 zu Torgau geschlossen. Mitglieder desselben wurden darauf zunächst die Stadt Magdeburg, hierauf vier welfische Herzoge, Herzog Heinrich von Mecklenburg, Fürst Wolfgang von Anhalt, zwei Grafen von Mansfeld; Herzog Albrecht von Preußen schloß einen besondern Vertrag mit Kurfürst Johann. Der Bundesvertrag lautete auf gegenseitige Unterstützung zur Abwehr vor Angriffen auf Land und Leute der evange-

10) Ranke a. O. 2, 228.

11) Am 16. Aug. 1525 befahl er der Priesterschaft zu Weimar, das lautere Wort ohne allen menschlichen Zusatz zu lehren. Ranke 2, 229.

lischen Reichsstände. Vergeblich waren die Abmahnungen der wittenbergischen Theologen von fleischlichen Waffen [12]).

Die politischen Conjuncturen frommten der Befestigung des evangelischen Bundes. Karl V. war zerfallen mit Papst Clemens VII.; dieser, im Einverständniß mit Franz I. von Frankreich und Heinrich VIII. von England hatte sich an die Spitze einer italienischen Ligue gestellt und ein italienisches Heer ward gerüstet, die spanische Macht in Italien umzustürzen. Unter solchen Umständen versammelte sich das Reich zu Speier 25. Juni 1526. Zwar lautete Karls Instruction zu Gunsten des alten Kirchenthums [13]); doch die politischen Verhältnisse, die seine Verbindung mit dessen Haupte zerrissen hatten, hielten ihn befangen; es war einmal seine Mission, in dem Conflicte der profanen Politik mit seinen kirchlichen Tendenzen der erstern zu sehr Rechnung tragen zu müssen, um bei diesen freie Hand zu gewinnen. Sein Begehren eines Concils aber war mehr berechnet, der päpstlichen Hierarchie Schranken zu setzen, als die evangelische Kirchenreformation gänzlich zu unterdrücken. Hiemit nahm er als weltliches Haupt der abendländischen Christenheit einen Standpunct über beiden Parteien; eine Stufe höher denn als Haupt des deutschen Reichs. Die evangelischen Reichsstände, wohl bekannt mit des Kaisers außerdeutschen Sorgen und in frischem, jungem Bewußtsein ihrer Genossenschaft, standen der päpstlichen Partei, die an dem Kaiser nur schwachen Rückhalt hatte, in fester und entschlossener Haltung gegenüber und gewannen in dem Reichsabschiede genug, um im Gleichgewicht mit den Gegnern fortzubestehen und als Sondergenossenschaft anerkannt zu werden. Das wormser Edict wurde — das geschah um der kaiserlichen Autorität willen — zwar nicht aufgehoben, aber auch nicht dessen Ausführung beschlossen; in Jahresfrist sollte ein Concil oder aber eine Nationalversammlung stattfinden, bis dahin jedem Reichsstande gestattet sein, nach dem Gewissen zu verfahren, wie er es vor Gott und dem Kaiser verantworten könne. Dieser Beschluß kam Ende Augusts zu Stande. Eine Gesandtschaft sollte den Kaiser davon unterrichten und ihn bitten, bald nach Deutschland zu kommen und das Concil zu veranstalten [14]).

Solcher Befestigung der evangelischen Partei folgte die Einrichtung evangelischen Kirchenthums auf dem Fuße. Hier wurde die ordnende Macht der Bischöfe schwer vermißt. Noch war nicht als Princip ausgesprochen, daß kirchliche Einrichtungen auch von der weltlichen Staatsgewalt getroffen

12) Planck 2, 328. 383.
13) Seckendorf a. O.
14) Sleidanus (A. 1555) 150.

werden könnten; doch die Magdeburger, Frankfurter und Züricher hatten thatsächlich das Beispiel gegeben. Landgraf Philipp von Hessen machte den Vorgang, nach einer Vereinbarung mit seinen Ständen auf einem Landtage zu Homburg, Oct. 1526; doch erst die kursächsische Kirchenvisitation, 1527, wurde maaßgebend für die Gestaltung einer evangelischen Kirche, ihren Predigerstand und Verfügung über Güter der alten Kirche.

Den Reformationsbewegungen im deutschen Reiche waren, demselben Motiv entsprossen, verwandte in der schweizerischen Eidgenossenschaft deutscher Zunge zur Seite gegangen und hier früher als dort das kirchliche Element von der Staatsgewalt aufgenommen und das neue Kirchenthum staatlich eingerichtet worden. Damit aber ward die Eidgenossenschaft, da das Reformationswerk einseitig blieb, in zwei einander bitter verfeindete Parteien zerspalten. Ulrich Zwingli's Predigten gegen Samsons Ablaßkram, begonnen in Einsiedeln, begleitet von tadelnden Auslassungen gegen den Zudrang zu dem wunderthätigen Marienbilde im Kloster zu Einsiedeln, [15]) fanden ihre rechte Stätte, als Zwingli 1519 zum Leutpriester an dem großen Münster zu Zürich berufen worden war. Seine Stimme fand Gehör bei dem Rath in Zürich; Samson durfte nicht dahin kommen. Schon im Jahre 1520 verordnete der Rath, Gotteswort ohne menschlichen Zusatz, nicht nach Thomas von Aquino und Scotus, zu lehren. Bald darauf hatte Zwingli's Schrift wider die Fasten der römischen Kirche zur Folge, daß jene abgeschafft wurden. Eine Disputation mit dem glaubenseifrigen Franciskaner Lambert (Januar 1522) erhöhte Zwingli's Ansehen, als Lambert, redlichen Herzens, sich für überwunden erklärte. Noch ward Zwingli's Beginnen nicht als Abfall vom Papstthum angesehen; bis zum Jahre 1520 hatte er als ehemaliger Feldpriester bei schweizer Söldnern des Papstes eine Pension von diesem bezogen, die er nur durch freiwilligen Verzicht einbüßte. [16]) Adrian VI. ließ im Anfange des Jahres 1523 ein gnädiges Schreiben an ihn ergehen. Aber seine Sache war Volkssache geworden; man wollte aufs Reine kommen. Daher die Veranstaltung einer Disputation (Januar 1523), wo in Gegenwart von mehr als sechshundert Personen geistlichen und weltlichen Standes Zwingli gegen den gelehrten Johann Faber, Generalvikar des Bischof von Constanz, disputirte, und, da die Sache noch nicht entschieden zu sein schien, einer zweiten im Oktober 1523. Hierauf erklärte die Bürgerschaft von Zürich sich für Zwingli. Seine Erklärung, daß jede christliche Gemeinde berechtigt sei, auf den Grund der heiligen Schrift das Kirchenthum zu ordnen, ward zum bewe-

15) Müller-Hottinger 1, 351.
16) Derselbe 1, 429.

genden Grunde für das staatliche Einschreiten Zürichs. Es sagte sich los vom Bischofe zu Constanz; Bilder und Messe, Processionen, letzte Oelung rc. wurden abgeschafft, die Klöster aufgehoben, 1524 eine neue Kirchenordnung erlassen.' Also war hier die staatliche Spaltung aufs genaueste mit der kirchlichen verbunden und damit das Fundament einer politischen Partei für die Reformation gegeben. Was im deutschen Reiche erst durch Betrieb evangelischer Fürsten zu solcher wurde, hatte hier seine frühreife Mündigkeit in dem Volkswillen. Doch diese Verschiedenheit der schweizerischen Reformation von der deutschen, die bestimmte und rasche Handhabung des Kirchenregiments durch die weltliche Obrigkeit und die staatliche Vertretung der Reformation durch diese hatte ihren wesentlichsten Träger in Zwingli's Charakter. In diesem war der politische Trieb mächtig, und so abgesagter Feind der Einmischung weltlicher Politik in die Kirchenfrage Luther war, so entschlossen und eifrig war Zwingli zu energischer That.

Dem Vorgange Zürichs folgte zunächst Appenzell Außer-Rhoden mindestens darin, daß 1524 auf Predigt aus der heiligen Schrift gehalten wurde. Während nun in Basel, St. Gallen, Bern, Schaffhausen, Graubündten rc. der Zutritt zur Reformation sich langsam vorbereitete, bildete sich schon 1524 ein Gegensatz gegen Zürich in den Waldstätten und Zug. Das hatte seinen Grund nicht in der Anhänglichkeit am alten Glauben allein; ihm war profanes Interesse nicht fremd. Zwingli hatte seine Stimme gegen das schmachvolle Reislaufen der Schweizer zu fremdem Solddienst und gegen die Oligarchen, welche von den Jahrgeldern der Werbungen ihre Säckel füllten, erhoben; daher der Betrieb jener, Zwingli und Zürich entgegenzuarbeiten; Schultheiß Hug von Lucern war darin am eifrigsten. Auf einer Tagesatzung in Zug (12. Juli 1524) wurde von den Waldstätten und Zug und Freiburg den Zürichern die Bundesgenossenschaft aufzukündigen gedroht. 17)

Nach einer andern Seite hin eröffnete durch Luthers und Zwingli's Abendmahlsstreit sich eine unheilvolle Kluft, welche die Parteigenossenschaft der Lutheraner und Schweizer hinderte. Von der Erweiterung der Partei Zwingli's in der Schweiz ist unten zu reden.

c. Böhmen und Ungarn; deutsche Parteiung vom Reichstage zu Speier 1526 bis zur nürnberger Abkunft 1532.

155. Nach dem Reichstage zu Speier verflossen drei Jahre, ehe Karl freie Hand bekam, sich um die deutschen Angelegenheiten zu kümmern; sein Krieg gegen Franz I. und Clemens VII. dauerte fort, und eben zur Zeit

---

17) Müller-Hottinger 2, 48.

der sächsischen Kirchenvisitation unterlag Rom der furchtbarsten Heimsuchung, als Karls Söldner darin hausten und den Papst in der Engelsburg belagerten. Für Erzherzog Ferdinand eröffnete sich bald nach dem Schluß jenes Reichstags die Aussicht auf großen Ländergewinn; damit aber verknüpften sich Wirren und Conflicte, welche für die Evangelischen den Zuwachs habsburgischen Machtgebiets zu neutralisiren vermogten. Der Osmanensultan Suleiman II. war Urheber von Erschütterungen des östlichen Europa, die mittelbar auf die deutschen Zustände einwirkten. Sein Einbruch in Ungarn 1526 rief den jungen König von Ungarn und Böhmen, Ludwig II., ins Feld; die große Schlacht bei Mohacz am 29. August endete mit harter Niederlage der Ungarn. König Ludwig fiel; der Thron von Ungarn und Böhmen war erledigt. Kaiser Maximilian hatte durch eine Doppelvermählung, seines Enkels Ferdinand mit Anna, Schwester Ludwigs, und dieses mit Maria, Schwester Karls und Ferdinands, seinem Hause die Anwartschaft auf dereinstige Succession in jenen Reichen zugebracht. Jetzt trat der Fall ein, wo diese sich verwirklichen konnte. Es traf zunächst Böhmen. Hier war von der Hussitenzeit her reichlich Stoff zu nationalen und kirchlichen Gegensätzen übrig geblieben. Deutsche und Slaven haßten noch immer einander gründlich; die Letzteren hatten in Böhmen das Uebergewicht, minder in Mähren, Schlesien und den Lausitzen. König Ladislav, der Jagellone, hatte den Böhmen das Verbot der Anstellung von Ausländern und Ansiedlung von Deutschen gewährt; böhmische Sprache galt im Gericht und bei den Landtagsverhandlungen. Der Kirchenstreit war zu nothdürftiger Ruhe gelangt. Die Compactaten sicherten den Utraquisten ihre Kirchenverfassung; nur die aus dem strengern Hussitismus hervorgegangenen böhmischen Brüdergemeinden waren mancher Anfechtung ausgesetzt. Luthers Lehre hatte früh ihre Vertheidiger gehabt und bei Utraquisten und böhmischen Brüdern Anklang gefunden; es war auf Einverständniß derselben mit den deutschen Lutheranern zu hoffen; das religiöse Interesse schien den böhmischen Nationalhaß gegen die Deutschen beschwichtigen zu wollen. Als nun nach Ludwigs Tode Ferdinand Anspruch auf die böhmische Krone erhob, war Herzog Wilhelm von Bayern sein Nebenbuhler und sandte Agenten, für ihn um die Krone zu werben. Jedoch es kam nicht zur Parteiung. Ferdinand, der nicht das Erbrecht seiner Gemahlin hervorhob, sondern die Böhmen wählen ließ, hatte von den mächtigsten Magnaten mehrere schon auf seiner Seite; daß er eine ansehnliche Zahl von Stimmen auch der Utraquisten gewann, kam theils von seiner Bereitwilligkeit, die Compactaten unbeschränkt gelten zu lassen, theils von seiner damaligen Theilnahme an Karls Zerwürfniß mit dem Papste und entsprach der Mäßigung, die er auf dem Reichstage zu Speier gegen die Evangelischen

bewiesen hatte. Er wurde von der Mehrheit, und keineswegs bloß von Katholiken, am 23. October 1526 zum Könige gewählt. Die Nebenlande Böhmens erkannten ihn willig an.

Nicht so gut wurde es ihm in Ungarn. Hier trat der mächtige Woiwode von Siebenbürgen, Johann Zapolya, gegen ihn auf. Dieser hatte schon unter König Ludwig eine starke Partei gehabt und mit dieser den Ausländern, insbesondere der österreichischen Gemahlin Ludwigs, entgegengearbeitet und nicht undeutlich sein Streben nach der Krone kundgegeben. An der Schlacht bei Mohacz hatte er nicht Theil genommen, wohl aber Kriegsvolk versammelt, dessen Schlagfertigkeit nun seiner Thronwerbung zu statten kam. Sein Anhang war eifrig, ihn zum König auszurufen; auf dem Reichstage zu Stuhlweißenburg ward er am 4. November 1526 gewählt und gekrönt. Ebenso in Croatien. Die Zapolyaner dominirten fast durch das gesammte Reich. Doch einstimmig war seine Anerkennung nicht. Ferdinand hatte eine Partei, Stephan Bathory an der Spitze; diese berief einen Reichstag nach Preßburg, und auf diesem wurde Ferdinand zum Könige erwählt. Es kam zum Thronkriege. Der Kirchenstreit lag diesem anfangs fern. Die sehr merkbare Zunahme der evangelischen Glaubensgenossenschaft in Ungarn und Siebenbürgen, die in Michael Devay, dem Schüler Luthers und Melanchthons, und in Honter zwei ausgezeichnete Häupter hatte, war noch nicht von der Neigung dieser begleitet, sich als politische Partei zu versuchen, und am wenigsten für Zapolya gegen Ferdinand. Zapolya's vertrautester und einflußreichster Berather, der kroatische Mönch Uttissenicz (später Martinuzzi genannt) war den Evangelischen abgeneigt; einen Patron aber hatten diese in einem zweiten Rath Zapolya's, seinem Verwandten Petrovicz; [1]) daher unterblieben strenge Maaßregeln, die zu einer kirchlich-politischen Manifestation hätten aufrufen können. Die siebenbürgischen Protestanten, namentlich die Herrmannstädter, waren hinfort dem Hause Oesterreich geneigt. Dies nicht ohne nationalen Gegensatz der siebenbürgischen Sachsen gegen die Magyaren. Zapolya's Partei war ungemischt magyarisch und mit Haß gegen Deutsche und ihren Anhang erfüllt. Ferdinand mußte aus deutschen Söldnern ein Heer zusammenbringen. Durch deren Wackerheit gewann er im Jahre 1527 die Oberhand, gelangte nach Stuhlweißenburg und ließ sich auch hier zum Könige krönen. Zapolya's Anhang löste sich auf; die große Mehrzahl seiner Magnaten ging über zu Ferdinand. Da entschloß sich Zapolya, Hülfe bei Suleiman zu suchen; der ungarische Thronkrieg ward damit in die großen europäischen Staats-

---

1) v. Engel 4, 62. Mailath, G. d. Magyaren 4, 177.

händel verflochten. Außer Suleiman boten auch Franz I. und Papst Clemens VII. während ihres Kriegs gegen Karl Ferdinands Gegenkönige die Hand; auch blieb nicht aus, daß die ungarischen Händel sich in die deutsche kirchlich-politische Parteiung ebenso gut verzweigten als der politische Widerstreit Franzens gegen Karl. Mittelsmann dazu war Philipp von Hessen, bei welchem der kirchliche Eifer politische Berechnung zur Begleiterin und diese nicht selten die Principalstimme hatte.

Während nun Suleiman, Zapolya, Franz I. und der Papst mit der italienischen Liga den beiden Brüdern Karl und Ferdinand zu schaffen machten, steigerten sich die politischen Verwickelungen, welche der Organisation der evangelischen Union zu statten kamen, durch die ambitiösen Umtriebe der Herzoge Wilhelm und Ludwig von Bayern. Diese arbeiteten an der Thronentsetzung Karls in Deutschland; dessen langwierige Abwesenheit vom Reiche und hauptsächlich seine damalige Verfeindung mit dem Papste gab Argumente, die den eifrig katholischen Ständen plausibel scheinen konnten; dagegen gedachte das Haus Wittelsbach sich zum deutschen Thron zu empfehlen.[2]) Hiezu wurden Verhandlungen mit Franz I. angeknüpft; von den Kurfürsten schienen mehrere gewinnbar zu sein. Dies um eben die Zeit, als Philipp von Hessen, ebenfalls zu Machinationen gegen Karl, Agenten am französischen Hofe hatte.

Bei so wunderlicher Verschiebung der politischen Verhältnisse des Kaisers und der kirchlichen Parteihäupter in Deutschland standen die Letzteren einander gegenüber mit lauernder Beobachtung; die Päpstlichen während der politischen Lockerung ihres Bundes mit Sorge über das Wachsthum des evangelischen durch Zutritt neuer Mitglieder und mit geschärftem Eifer zur Ketzerverfolgung; die Evangelischen mit Argwohn und Befürchtung von Umtrieben und Rüstungen der Päpstlichen. So am meisten Philipp von Hessen, der, zu thatkräftigem Handeln geneigt, auch der That von Seiten der Gegner am meisten gewärtig war. Da entzündete sich die Gährung in seinem Gemüth zu einem übereilten leidenschaftlichen Ausbruch; der Parteigeist trat in seine Rechte. Otto von Pack, in Diensten Herzogs Georg von Sachsen, ein übel verrufener und der Fälschung und des Unterschleifs bezichtigter Mensch, eröffnete 1527 dem Landgrafen Philipp, daß mehrere katholische Fürsten, König Ferdinand, die Kurfürsten von Brandenburg und Mainz, die Herzoge von Bayern und Georg von Sachsen, die Bischöfe von Würzburg und Bamberg und der Erzbischof von Salzburg, zu Breslau einen Angriffsbund mit einander geschlossen hätten. Zur Beglaubigung seiner Aussage brachte er eine Abschrift der angeblichen

2) Ranke a. O. 3, 37.

Bundesurkunde vor. Philipp prüfte nicht, richtete die dringendsten Mahnungen zu Kriegsrüstungen an den Kurfürsten Johann und vermogte auch diesen, Kriegsvolk ins Feld zu senden. Der Angriff sollte zunächst die fränkischen Bisthümer treffen. Die wittenbergischen Theologen, ebenfalls in Leidenschaft gerathen, erachteten einen zur Abwehr begonnenen Krieg, der überdies nicht das Haupt, sondern nur Glieder des Reichskörpers treffen sollte, für zulässig. Pack hatte indessen bei Philipp Asyl gesucht. Der Waffenlärm der beiden Fürsten brachte ganz Deutschland in Unruhe und Sorge; an Philipp ergingen dringende Aufforderungen, den Urheber der Friedensstörung namhaft zu machen, und als dies geschehen war, erfolgten die bündigsten Proteste der von Pack genannten Fürsten gegen seine Aussage, begleitet vom Ausdruck hoher Entrüstung über die Empfänglichkeit Philipps und Johanns für die Vorspiegelungen jenes trugvollen Menschen. In der That war dieser einer Fälschung höchst verdächtig und der Vortheil auf Seiten der Päpstlichen. Johann und Philipp waren beschämt und daß Luther damals seine Galle gegen Herzog Georg ausströmen ließ, [3]) machte die Sache nicht besser.

In erbitterter Stimmung traten die Parteien einander entgegen auf dem Reichstage zu Speier (21. Febr. 1529). Hier stand die Sache gar nicht günstig für die Evangelischen; ihren Gegnern war der Muth gewachsen, die Umtriebe der Bayerherzoge gegen das Haus Oestreich hatten nachgelassen, Karls Krieg gegen den Papst und Franz schien sich zu Ende neigen zu wollen, Karls Ausschreiben an einzelne Reichsstände evangelischer Confession enthielten scharfen Tadel der Neuerungen; ebenso lautete die Instruction seiner Reichstags-Commissarien auf Widerstand gegen die kirchliche Reformation; einige Fürsten aber, die sich der Reformation zuzuneigen begonnen hatten, entfremdeten sich der evangelischen Partei, der Herzog Heinrich von Mecklenburg, Kurfürst Ludwig V. von der Pfalz. Die Anträge der kaiserlichen Commissarien — Herstellung des Alten, der geistlichen Gerichtsbarkeit, Rücknahme des Beschlusses der Reichsversammlung zu Speier vom Jahre 1526 — wurden durch die zahlreiche Gesammtheit der päpstlichgesinnten Reichsstände unterstützt und von diesen ward zugleich begehrt, daß die Evangelischen sich weiterer Ausbreitung der Reformation enthalten sollten. Das gab Anlaß zur Protestation der Evangelischen; die Minderheit weigerte sich, die Beschlüsse der Mehrzahl anzuerkennen, diese Weigerung wurde am 14. April vorgelesen; der Reichstag endete in Zwiespalt. Die Evangelischen — Johann von Sachsen, Philipp von Hessen, Ernst und Franz von Lüneburg, Georg von Brandenburg (Ansbach) und Wolfgang

3) Seckendorf 2, 99.

von Anhalt — verfaßten am 25. April darauf eine Protestation als Appellation an den Kaiser, um ein Concil oder auch eine deutsche Reichsversammlung; mehrere Reichsstädte — Straßburg, Nürnberg, Ulm ꝛc. — traten ihr bei.

Die Evangelischen, nunmehr von ihrem Widerspruch Protestanten genannt, hatten nach des Kaisers Betheiligung an der Sache ihrer Gegner und bei dem Bevorstehen seiner Befriedung mit dem Papst und Franz I. und seiner Ankunft in Deutschland die gewichtigsten Gründe, fest zusammenzuhalten und Genossen zu gewinnen, wenn sie als Partei bestehen und, was schon in ihrer Erwartung lag, einen Gewaltkampf aufnehmen wollten. Das verkannte Niemand weniger, als Landgraf Philipp; er war unablässig bemüht, dem torgauer Bunde neue Genossen beizubringen. Dabei lag es ihm vor Allem an der Heranziehung der oberländischen Städte, von denen Straßburg und Ulm sich der Abendmahlslehre Zwinglis geneigt bewiesen. Minder vom theologischen Dogmengeist, als von dem Bedacht auf tüchtige materielle Streitmittel zu dem annahenden Kampfe erfüllt, trachtete er nach Vereinbarung, nicht bloß mit jenen Städten, sondern auch mit den Zwinglianern in der Schweiz. Anfangs arbeitete Kurfürst Johann ihm nicht entgegen; schon am 22. April war dieser nebst dem Landgrafen ein geheimes Bündniß mit den Reichsständen Nürnberg, Ulm und Straßburg eingegangen.[4]) Darauf folgte im Junius eine Besprechung zu Rodach, wo bündige Beschlüsse nicht gefaßt wurden. Indessen wuchs die Gefahr; Karl hatte Frieden mit dem Papste zu Barcelona am 20. Juni und den Damenfrieden zu Cambray am 5. Juli mit Franz I. geschlossen; die Gesandten, welche die Protestanten an ihn nach Italien geschickt hatten, waren sehr ungnädig von ihm aufgenommen und selbst als Gefangene behandelt worden. Nun aber wurden die handgreiflichsten und eindringlichsten Mahnungen des Landgrafen durchkreuzt durch Luthers dogmatische Antipathie gegen Zwingli und dessen Glaubensgenossenschaft. Seit dem Jahre 1527 hatten er und Zwingli Streitschriften miteinander gewechselt, Luther war aufs Höchste gereizt, Zwingli galt ihm für ein Organ des Teufels; Luthers Stimme war von entscheidender Autorität bei dem Kurfürsten Johann; dieser fand eine Verbindung mit den Zwinglianern unvereinbar mit der lutherischen Rechtgläubigkeit. Landgraf Philipp gab die Sache noch nicht verloren. Noch nicht zu der traurigen Ueberzeugung gelangt, daß Religionsgespräche eine vorhandene Glaubenskluft nur erweitern, hoffte er von einer Besprechung zwischen den Häuptern der beiden Bekenntnisse. Auf seine Veranlassung fand ein Religionsgespräch zu Marburg

4) Ranke 3, 168.

Statt am 1. Oct. ff. 1529. Luthers Starrsinn machte eine Ausgleichung unmöglich. Man schied nach drei Tagen ungesühnt von einander und die von den sächsischen Theologen entworfenen schwabacher Artikel befestigten die Spaltung. Des Landgrafen Unionsbemühen war eitel. Als nun Bericht von dem niederschlagenden Bescheide des Kaisers an die Abgeordneten der Protestanten, von ihrer (temporären) Gefangenhaltung und von Karls Strafdrohungen einging und dies auf einer Versammlung zu Schmalkalden (December 1529) besprochen wurde, war man weit entfernt von Einung in der Gefahr; die oberländischen Abgeordneten wurden vom Kurfürsten von Sachsen beschieden, daß man nicht in ein Bundesverhältniß mit ihnen treten könne. Der Bund selbst aber, um theologischer Bedenken willen in seinem Wachsthum gehindert, schien auch durch eben solche aus den Fugen weichen zu wollen. Jetzt, wo man eines nahe bevorstehenden Gewaltkampfes für den Glauben gewärtig sein mußte, und Landgraf Philipp an seinem guten Recht zum Gebrauch der Waffen nicht im Geringsten zweifelte, kam zur Sprache, ob man gegen den Kaiser die Waffen ergreifen dürfe, und Luther verneinte es. [5]) Seine Ansicht war allerdings nicht allgemein in Sachsen; die Publicisten urtheilten anders als er von der Stellung der Reichsstände zum Kaiser: doch das politische Princip bestand nicht gegen die religiöse Gewissenhaftigkeit, die um einer dogmatischen Streitfrage willen die Genossenschaft mit anderen Streitern verschmäht hatte und bei bevorstehender Begegnung mit dem Kaiser, des Kerns energischer Entschlossenheit zur Anwendung weltlicher Streitkräfte baar und bloß, dazu von der Vorstellung kaiserlicher Hoheit befangen, auf unmittelbare Hülfe Gottes vertraute. Anders Landgraf Philipp; dieser sah die eigentlichen Widersacher, denen man Kampf zu bieten habe, in den papistischen Reichsständen, in dem Kaiser nur einen Genossen der Partei.

Inzwischen hatte König Ferdinand einen wilden Sturm zu bestehen gehabt. Ungarns war er seit Zapolya's Verbindung mit Suleiman fast gänzlich verlustig gegangen; im Jahre 1529 brach Suleiman mit einer furchtbaren Heeresmacht auf gen Oesterreich; seine Belagerung Wiens (vom 22. Sept. — 14. Oct.) fällt in die Zeit, wo die Protestanten mit schwerer Sorge vor Karl erfüllt waren. Einen Rückschlag auf deren Berathungen und Beschlüsse hatte Wiens Gefahr nicht; zur Hülfe Ferdinands sandten auch evangelische Reichsstände Kriegsvolk. Die Sache war mit Suleimans Abzuge abgethan und das Mal waren die Osmanen ohne Einfluß auf die Parteigestaltung in Deutschland. Dagegen stand Karl da als Gebieter in Italien und bereit, sich im deutschen Reiche geltend zu machen.

---

5) Planck 2, 524. Derselbe 3, 187 f.

Nach der Begegnung, welche die Abgeordneten der Protestanten bei Karl erfahren hatten, konnte es scheinen, als werde Karl an der Spitze der Altgläubigen ohne weiteren Proceß über die Protestanten den Stab brechen wollen. Doch er wollte als Reichshaupt nicht Parteihaupt sein; seine Ansicht von den kirchlichen Zuständen war nicht einseitig; der deutsche Glaubensstreit sollte sich durch ein Concil ausgleichen, das Concil aber eine Läuterung des katholischen Kirchenthums beschaffen und dem Pabstthum gebührende Schranken setzen. Darin mischte politische Berechnung sich zu Karls Altgläubigkeit; kirchliches und profanes Interesse wohnten in seiner Seele nahe zusammen. Die päpstliche Partei empfing den Kaiser mit Bewerbungen um seine Gunst; Joachim von Brandenburg, Georg von Sachsen und Wilhelm von Bayern begaben sich an Karls Hoflager zu Innsbruck. Schlimmeres, als diese, hatte Karls Begleiter Campeggi im Sinn; nach dessen Meinung sollte Feuer und Schwert gegen die Ketzer gebraucht werden.[6] Die Fürsten und Abgeordneten beider Glaubensbekenntnisse versammelten sich zum Reichstage zu Augsburg. Karl ritt ein am 22. Juni 1530. Seine spanische Tracht mogte ein Wahrzeichen abgeben, daß er nicht zunächst dem deutschen Reiche anzugehören meine. In seinem Begehren, die protestantischen Stände sollten an der Fronleichnamsprocession als Masse Theil nehmen, kündigte er sich als Patron der alten Kirche an; in seiner Nachgiebigkeit bei der Weigerung der Protestanten erhob er sich zur Stellung eines gemeinsamen Hauptes beider Parteien. So wurde denn in der That der Reichstag Schauplatz von Verhandlungen beider, wo Karl mehr in der Eigenschaft des Schiedsrichters, als des gebietenden Reichshauptes erschien. Die Verhandlung ward eröffnet mit Vorlesung der von Melanchthon verfaßten Confession der Protestanten; die Erwiderung darauf war eine Confutation von Seiten der Päpstlichen; daß Karl die erste Fassung derselben wegen zu starker Polemik zurückwies, war ein Beweis, daß es ihm um Vermittlung zu thun war; ebenso, daß er eine Vergleichs-Commission zuließ. Diese war freilich nicht zu Concessionen willig; nach der Natur theologischer Disputationen traten bei der Auseinandersetzung der gegenseitigen Satzungen die wesentlichsten Streitpuncte als unvereinbar hervor.[7] Die Protestanten vermogten nicht Vertrauen zu Karl zu gewinnen; auch Karl war bei seinem Mangel an Offenheit und seinen papistischen Umgebungen wenig geeignet, Vertrauen zu erwecken. Wiederum machte Landgraf Philipps plötzliche Abreise (6. August) tiefen Eindruck auf Karl; die Aussicht auf gütliche Einung schien mit dem Ausscheiden des entschlossensten

6) Ranke, Päpste 1, 111.

7) Mit Planck 3, 160 vgl. Ranke, Deutsche Gesch. 3, 286 f.

und thatkräftigsten der protestantischen Fürsten zu entschwinden; jener formlose stumme Abschied mogte dem Kaiser als Vorzeichen gewaffneten Widerstandes erscheinen; sicherlich hat er beigetragen, Karl zu näherem Anschluß an seine Näherverwandten, die päpstliche Partei, zu bestimmen. Indessen hatten auch die oberländischen Städte Straßburg, Constanz, Lindau, Memmingen, unter fortgesetzten, aber vergeblichen Bemühungen des Landgrafen Philipp, den Streitpunct auszugleichen, ihr der zwinglischen Auffassung verwandtes Glaubensbekenntniß, die Confessio tetrapolitana, dargelegt. Der Zwiespalt zwischen den Lutheranern und Zwinglianern war Karl nicht unbekannt geblieben; die Berechnung dieser Zerfallenheit mogte beitragen, ihn zu abholden Erklärungen gegen die Protestanten zu bestimmen. Also ließ er am 7. September diesen eröffnen, daß die Glaubenssache einem Concil zu endlicher Schlichtung vorgelegt werden, bis zu diesem die Protestanten sich der Neuerungen enthalten sollten. Diese Erklärung war von der Drohung begleitet, daß im Weigerungsfalle der Kaiser sich als Papst und Schutzherr der Kirche beweisen werde. Die Drohung hatte einen andern, als den berechneten Erfolg. Johann der Beständige, nach seinem Naturell und Luthers Eingebungen aufs Entschiedenste gegen eine bewaffnete Erhebung gegen das Reichshaupt, der Kriegsführung überhaupt abgeneigt, war ganz in seinem Element, als es auf festes Beharren bei dem evangelischen Glaubensbekenntniß ankam; hier neigte sichs mehr zu der Gefahr des Märtyrers, als zu den Wagnissen des Heerführers. In dieser Zeit entstand Luthers Lied: „Eine feste Burg;" dies war Johanns Gesinnung und seine geistige Stärke. Diese theilten Georg von Brandenburg, Ernst von Lüneburg, Wolfgang von Anhalt. Solche Gesinnung ließ sich nicht durch äußerliche Machtgebote beugen. Auf solche aber war Karl nunmehr angewiesen und diese erfolgten im Sinne und zu Gunsten der päpstlichen Partei.

Der mit dieser verabredete Entwurf eines Reichsabschieds ward am 22. September den Protestanten vorgelegt und ihnen Frist zur Erklärung ihrer Unterwerfung unter ein Concil, bis dahin aber ihres Abstehens von kirchlichen Neuerungen, von Gewinnung von Anhängern und Veröffentlichung von Druckschriften in Glaubenssachen bis zum 15. April des nächsten Jahrs gesetzt. Der kursächsische Kanzler Brück erwiederte darauf mit Entschlossenheit, daß man ihre Confession nicht widerlegt habe und überreichte die Apologie der Confession. Als der Kaiser sich weigerte, diese anzunehmen, erklärte Brück, daß die Protestanten sich den Reichsabschied nicht gefallen lassen könnten. Karls Bemühen, die Protestanten nachgiebiger zu stimmen, war vergeblich. In der Reichsversammlung des 23. Septembers war Kurfürst Joachim von Brandenburg Wortführer der Katholiken und schloß seine Mahnung mit Drohungen im Namen des Kaisers. Brücks Gegen-

erklärung war fest, wie Tags zuvor. Darauf trat Kurfürst Johann ein, sich vom Kaiser zu beurlauben und verließ Augsburg noch an demselben Tage. Der Umstand, daß Karl ihm die Hand reichte, und die begleitenden Worte: „Ohem, Ohem, das hätt' ich mir zu Ew. Liebden nicht versehen," lassen erkennen, daß Karl hinter der haßvollen Stimmung der katholischen Partei zurückgeblieben war. Dennoch erfolgten seine Beschlüsse nach den Wünschen derselben. Demnach wurden nicht nur die oberländischen Städte wegen ihrer Confession sehr hart angelassen, sondern in dem Reichsabschiede vom 19. November 1530 Vollziehung des Edicts von Worms — Herstellung der Messe, des Klosterwesens, Heiligencults, Cölibats und Nichtertheilung des Kelchs an die Laien — geboten. Ob Karl gesonnen gewesen sei, die den Reichsabschied recusirenden Protestanten mit Gewalt zu unterwerfen, mag kaum bezweifelt werden; nur lagen passende Zeit und Streitmittel nicht eben nahe. Er hätte letztere nur durch Aufgebot der katholischen Partei gewinnen mögen. Diese aber war nicht so streitlustig und streitfertig zu einem Gewaltkampfe, daß er in ihr einen tüchtigen Halt gehabt hätte. Daher wurde zunächst eine andere Angriffsweise, als mit den Waffen, ins Werk gesetzt; das Reichskammergericht, mit katholischen Beisitzern neubestellt, wurde angewiesen, Processe gegen die Protestanten wegen der von diesen vorgenommenen Einziehung geistlicher Güter anzustellen. Zugleich betrieb Karl mit eifrigen Werbungen bei den Kurfürsten die Erwählung seines Bruders Ferdinand zum römischen Könige. Beides gab den Protestanten Anlaß, ihrer Nichtanerkennung des Reichsabschieds eine neue Verbindung zur That folgen zu lassen.

In der Versammlung der protestantischen Stände zu Schmalkalden, 22. December ff., wo Kurfürst Johann, Herzog Ernst von Lüneburg, Landgraf Philipp, Fürst Wolfgang von Anhalt und die Grafen Gebhard und Albrecht von Mansfeld persönlich erschienen, kam man zunächst darin überein, gegen gerichtliche Belangung in Glaubenssachen einander rechtlichen Beistand leisten zu wollen. Nun ward aber auch des Falls gedacht, daß Karl Gewalt der Waffen aufbieten mögte und hier ward vor dem Beschluß bewaffneten Widerstands die Frage von dem Verhältniß reichsständischer Freiheit zu der kaiserlichen Hoheit verhandelt und als Princip festgestellt, daß das Reich nicht unter monarchischer Gewalt seines Kaisers stehe, sondern die Regierung den Reichsständen mit dem Kaiser zustehe. Die Ansicht der wittenberger Theologen war nicht mehr so widerstandsscheu, wie früher; die Stimme der Juristen hatte Einfluß gehabt; Luther schrieb, diese mögten es verantworten und fand einen Wehrkrieg nicht mehr für unzulässig. [8])

---

8) Planck 3, 181. 182. Ranke 3, 327.

Ueberhaupt trat die Ansicht hervor, daß der Kaiser bei seinem Verfahren in Glaubenssachen nur Organ des Papstes und der päpstlichen Partei in Deutschland sei und man faßte, wie schon von Landgraf Philipp bemerkt worden, ihn nicht als die Hauptperson, sondern nur als ein Accessit zu einer Partei ins Auge, die sich seines Namens bediene, und mit der dann schlimmsten Fall auch ihm selber Widerstand zu leisten sei. Dazu hatte sich nun Kurfürst Johann verstanden und von ihm erging ein darauf gerichteter Antrag an die protestantischen Stände. Nicht alle stimmten sogleich bei, die Abgeordneten des Markgrafen Georg von Brandenburg (Ansbach) und der Reichsstadt Nürnberg lehnten den Antrag ab; zum Bundesvertrage aber, wenn Einer von ihnen um des göttlichen Worts willen angegriffen würde, diesem beizustehen, verstanden sich außer den obengenannten Fürsten die Städte Magdeburg und Bremen sofort. Die übrigen verhießen baldige Erklärung. Am 31. December löste sich die Versammlung auf. [9]) Auf den Zutritt der Städte kam ungemein viel an. Einung mit den oberländischen Städten und zugleich den Schweizern war stehender Gedanke in Landgraf Philipps Seele und die theologischen Bedenken dem politischen Eifer zur Verstärkung der Partei durch jene untergeordnet. Schon im November hatte Philipp einen Bund mit Straßburg, Zürich und Bern geschlossen; [10]) Abgeordnete der vier oberländischen Städte nahmen Theil an der schmalkaldener Versammlung. Darauf bewies der straßburger Theolog Butzer sich eifrig und geschickt in Vermittlung einer Accommodation zwischen der lutherischen und zwinglianischen Auffassung des Dogma vom Abendmahl; er brachte in der That einen Vergleich mit den sächsischen Theologen zu Stande. Indessen hatten sich Ulm, Reutlingen, Biberach und Isni den vier oberländischen Städten angeschlossen. Diese allesammt hielten sich zum Bunde in Erwartung, daß dogmatische Verständigung mit den Schweizern sich vollenden werde. Jedoch die Schweizer blieben gesondert. Eine Zeitlang hatte es zwar den Anschein, als werde Zürich sich an die deutschen Protestanten anschließen, aber Bern und Basel protestirten gegen Butzers Vermittlungsformel und bei dem Ausbruch des schweizer Glaubenskriegs waren die deutschen Protestanten außer Verbindung mit Zürich. So blieb denn auch bei den oberländischen Städten noch Bedenken übrig, ob sie mit den Lutheranern sich vollständig vereinbaren könnten. Nur in äußerlicher politischer Verbindung wollten sie mit diesen den Papisten entgegenstehen. — In Norddeutschland hatte der schmalkaldische Bund fröhlichen Zuwachs. Auf Magdeburg und Bremen folgte das mächtige Lübeck, nach-

---

9) Sleidanus 204.

10) Derselbe 203.

dem dort die demokratische Verfassung angebahnt war, hierauf Göttingen und Braunschweig, Goslar und Eimbeck. So zählte der Bund überhaupt vierzehn verbündete Städte. Etwas später traten dazu noch Georg von Brandenburg und die Städte Nürnberg, Hamburg und Nordhausen. [11]) Gegen Ende des Jahrs 1531 kam die Bundesverfassung zu Stande; die Heerleistungen wurden veranschlagt, zu obersten Feldhauptleuten der Kurfürst von Sachsen und der Landgraf von Hessen erwählt. Während dessen hatten in den politischen Zuständen in und außer Deutschland bedeutsame Wechselfälle zu Gunsten der Schmalkaldener stattgefunden.

Kaiser Karl hatte mit fünf Kurstimmen die Erwählung seines Bruders Ferdinand zum römischen König zu Stande gebracht; Ferdinand war am 5. Januar 1531 zu Cöln gewählt, darauf zu Achen gekrönt worden. Dagegen erhob Widerspruch Kurfürst Johann und verweigerte Ferdinands Anerkennung. Ja auch der auf Ferdinand eifersüchtige Bayerherzog Wilhelm wandte sich abermals von Oesterreich ab und bewies, daß sein Eifer für die kirchliche Partei, der er angehörte, der politischen Berechnung und dazu gesellten Leidenschaft unter Umständen Raum gab. Er ist in gewisser Art bei den Päpstlichen das Gegenbild zu Landgraf Philipp bei den Protestanten, doch Egoismus seine Triebfeder, sobald er sich seiner Partei entfremdete. Er vermogte es über seine Altgläubigkeit, Unterhandlungen mit den Schmalkaldern anzuknüpfen und einen Vertrag mit Philipp von Hessen zu schließen. [12]) Eine solche Gesinnung mogte sich auch leicht dazu verstehen, mit Franz I. von Frankreich sich zu verbinden. [13]) Auch die Schmalkaldener schickten Gesandte an Franz I. und Heinrich VIII.; selbst Johann Zapolya lag nicht außer dem Kreise ihrer Berechnung. Mit den Aussichten Karls und Ferdinands auf deutsche Parteihülfe gegen die Protestanten stand es sehr mißlich; außer Bayern waren auch andere katholische Stände über Ferdinands römisches Königthum mißvergnügt; ja es drohte selbst eine Vereinigung beider Parteien gegen das Haus Habsburg zu Stande zu kommen. [14]) Ueberdies war die Verzweigung der deutschen Angelegenheiten nach dem Auslande geeignet, jegliches Vorschreiten gegen die Protestanten zu lähmen; zur Unmöglichkeit aber wurde dies, als Suleiman, nicht ohne Beachtung des deutschen Zerwürfnisses, sich wieder zum Kampfe rüstete.

Nur kurze Zeit lang konnte Karl in der Meinung stehen, die katholischen Reichsstände, voraus die Kurfürsten, die Ferdinand gewählt hatten,

---

11) Ranke 3, 435.

12) Rommel 4, 29.

13) Zschocke, Baiersche Gesch. 3, 22.

14) Ranke 3, 437.

zu einer entschlossenen Waffengenossenschaft für den alten Glauben einen zu können; die Kurfürsten von Mainz und Pfalz riethen schon im Februar 1531 zu gütlichem Vernehmen mit den Protestanten. Im März waren die Vorzeichen des drohenden Osmanensturms da und Ferdinand ward durch diese Sorge bestimmt, dem Kaiser vorzustellen, daß es einer Verständigung mit den Protestanten bedürfe. [15]) Diese begehrten vor Allem Einstellung der reichskammergerichtlichen Processe. Karl zögerte mit seiner Entschließung; „denn," erklärte er, „es falle ihm schwer, einem Beschluß der Reichsstände zuwider zu handeln." Offenes Geständniß, daß er nicht ohne die Partei, der er sich zugewandt, handeln mogte. Dennoch entschloß er sich am 25. Juli zu einer Weisung an das Reichskammergericht, Processe über Kirchensachen bis zum nächsten Reichstage zu unterlassen. Damit war der Weg zu weiteren Verhandlungen mit den Protestanten eröffnet. Diese wurden nun mit Eifer von Seiten Karls und Ferdinands betrieben. Die Kurfürsten von Mainz und Pfalz, von gemäßigter Gesinnung, unterhandelten mit den beiden Häuptern des schmalkaldischen Bundes; die Protestanten erkannten den Vortheil ihrer damaligen Stellung, machten kein Zugeständniß in Glaubenssachen und begehrten zunächst Sicherstellung durch Aufhören der reichskammergerichtlichen Processe und allgemeine Friedenserklärung. Die Verhandlungen setzten sich im Jahre 1532 fort. Die Päpstlichen hielten mit Zähigkeit auf Fortsetzung der reichskammergerichtlichen Kirchenprocesse; der Kaiser enthielt sich des Machtspruchs, da es mehr Sache der Stände, als seine eigene war, gab aber dem Kurfürsten von Sachsen und dessen Bundesverwandten die Zusicherung, daß bis zum Concil die Processe gegen sie eingestellt werden sollten. Daß dies auch für künftige Genossen des Protestantismus gelten sollte, mogte er nicht zugestehen. Damit ward Kurfürst Johann zufriedengestellt, gleichwie Luther; Landgraf Philipp gab erst nach einigem Sträuben seine Zustimmung. So ward denn Karls Zugeständniß auf die damals zum schmalkaldener Bunde gehörigen Reichsstände beschränkt. Kurfürst Johann war in heiterer Selbstzufriedenheit über seine Aussöhnung mit dem Reichshaupte, als ihn ein Schlagfluß dem irdischen Leben entriß, 16. August 1532. Sein Nachfolger Johann Friedrich war Erbe seiner Glaubensfestigkeit und seiner kriegsscheuen Gesinnung.

Der Vergleich mit den Protestanten war zu Nürnberg zu Stande gekommen; bestätigt ward er am 22. Juli zu Regensburg. Von der ersteren Stätte hat er den Namen nürnberger Religionsfriede. Ein Concil zu endlicher Ausmachung des Kirchenstreits ward auf dem Reichstage zu Regens-

15) Ders. 3, 420.

burg von den Reichsständen eifriger, als von Karl selbst begehrt; die Häupter beider Nationen, mindestens Landgraf Philipp und der Bayerherzog Wilhelm, schienen darin einverstanden zu sein; der Reichsabschied, von Karl mit innerem Widerstreben gutgeheißen, besagte, daß im Fall ein Concil binnen Jahresfrist nicht zu Stande komme, eine Reichsversammlung berufen werden sollte, um der deutschen Nation sich anzunehmen. Dies hatte zum Hintergrunde die Aussicht auf eine Nationalversammlung, wie vormals zu Speier hatte stattfinden sollen; Grund genug für Karl, sich vor einem solchen Reichstage zu scheuen; es vergingen acht Jahre, ehe er den nächsten berief.

Inzwischen war Suleiman mit großer Heeresmacht (April 1532) in Ungern eingebrochen. Die Reichsstände beider Glaubensbekenntnisse waren bereit, Kriegsvolk zu stellen; das nürnberger zog zuerst ins Feld; Ulm und Augsburg eilten mit ihrem Aufgebot; im August rüstete man durchs gesammte Reich. Das Reichsheer vereinigte sich bei Wien mit Karls und Ferdinands deutschen, spanischen und italienischen Söldnern; die Deutschen bildeten die große Mehrzahl und den tüchtigsten Kern des Heeres. Suleiman, vor Günz durch den heldenmüthigen Widerstand des Niklas Jurischitz aufgehalten, ließ es nicht auf eine Schlacht ankommen; die Erwägung der unerwarteten Gewaltigkeit der geeinten Heeresmacht des Hauses Habsburg und des Reichs dämpfte seinen Kriegseifer; er zog sich zurück von der deutschen Grenze. Wiederum aber kam die damalige ungewöhnlich stattliche Kriegsrüstung dem Könige Ferdinand nicht zu gut; in Ungarn für ihn Eroberungen zu machen, war nicht im Willen der deutschen Reichsstände, am wenigsten der protestantischen, bei denen das Mistrauen gegen den katholischen Ferdinand wieder rege wurde. Die Reichstruppen eilten nach Hause.

Karl ward durch seine spanischen und italienischen Angelegenheiten vom Reiche abgerufen; eine lange Reihe von Jahren hindurch hatte der wieder ausbrechende kirchliche Parteikampf freies Spiel, ohne daß Karl nachdrücklich einzuschreiten Neigung oder Vermögen hatte.

d. Spaltung der schweizerischen Eidgenossenschaft.

156. Die Reformation hatte zu der Zeit, wo die alten Cantone sich gegen sie abschlossen, nur erst in Zürich gesiegt; Bewegung für sie war aber in den meisten übrigen Cantonen und auch in den zugewandten Orten und den Unterthanen-Landschaften um dieselbe Zeit merkbar geworden. In Appenzell hatte dies schon 1524 begonnen,[1]) ohne daß es sobald zur Ent-

1) Vgl. oben S. 18.

scheidung kam; in dem benachbarten St. Gallen, wo der Abt eine Hauptstütze des alten Glaubens, war die Bürgerschaft unter Anführung des Bürgermeisters Vadian von lebhaftem Eifer für die Reformation ergriffen und St. Gallen nach Zürich der erste Ort, der sich öffentlich zu ihr bekannte. Auch im Tokenburgischen, das unter Hoheit des Abtes stand, war die Reformation in fröhlichem Wachsthum. In Basel ward sie von dem wackern Oekolampadius gefördert. In Bern hatte sie nur erst geringen Anhang gefunden, ihre Freunde aber mehrten sich im Stillen. Rascher ging es in Glarus und Graubünden, aber auch der Gegenpartei wuchs hier der Eifer zum Widerstande. Hier und in den Landvogteien Thurgau und Rheinthal, die von den acht alten Orten regiert wurden, war die Abtrünnigkeit vom alten Cult von Unruhen und Widersetzlichkeit gegen die Behörden begleitet; die fünf alten Orte, denen damals auch Freiburg zugesellt war, hatten ihrerseits sich der Reibungen und Gewaltthätigkeiten nicht enthalten. Der sittenlose Barfüßer in Luzern, Thomas Murner, übersprudelnd von giftigen Schmähungen, und der dortige Schultheiß Hug, der sich von Jahrgeldern der Werbung bereicherte, waren unermüdlich in Aufreizung des Hasses gegen Zürich.[2]) Schon drohte es zur Kriegserklärung zu kommen. Doch die Altgläubigen, der Beihülfe des notorischen Widersachers der deutschen Reformation, Johann Eck, durch dessen eigenes Erbieten versichert, gedachten noch in einem Religionsgespräch den Sieg zu erlangen, forderten zu einem solchen die gesammte Eidgenossenschaft auf und erlangten die Zustimmung. Baden, unter gemeinsamer Hoheit der acht alten Orte, wurde zum Versammlungsort bestimmt. Zwingli, wohl überzeugt, daß durch ein gelehrtes Wortgefecht für die Sache der Reformation den starren Gegnern Nichts werde abzugewinnen sein, und gewarnt, sich vor Nachstellungen seiner Feinde zu hüten, lehnte die Theilnahme an der Disputation ab. Statt seiner führte Oekolampadius das Wort gegen Eck. Die Disputation fand Statt vom 21. Mai bis 8. Juni 1526. Ausgeglichen ward Nichts; des Siegs rühmten sich die Katholiken. Doch sie hatten dessen keinen Gewinn. Der Gang der Reformation ward durch den vermeintlichen Triumph ihrer Gegner nicht aufgehalten, vielmehr ihre Fortschritte bald darauf rascher, als zuvor. Dazu wirkten aber, wie die Sachen in der Schweiz einmal lagen, Abwandlungen der politischen Zustände.

In Bern wurden am 23. April 1527 die beiden Räthe im Sinne der Volkspartei erneuert; die aristokratischen Geschlechter, großentheils der Reformation abhold, erlitten dabei eine Niederlage und diese kam der Reformation zu gut. Sofort wurde Erlaubniß freier Predigt verkündigt; das

---

2) Hottinger 2, 154 f. 162.

Land nahm Theil an der Bewegung in der Hauptstadt; an einer Menge von Orten wurde der Meßdienst abgeschafft. Doch den Wortführern des alten Glaubens sollte verstattet sein, ihre Sache nochmals in einer Disputation zu verfechten. Das war eine Vortheilsberechnung für die neue Lehre. Der Ausgang der badischen Disputation hatte Zweifel in der öffentlichen Meinung hinterlassen; die Zwinglianer hofften bei einer zweiten zu einem bessern Resultat zu gelangen. Es erging eine Aufforderung an sämmtliche Eidgenossen. Die fünf alten Cantone lehnten ab. Dennoch ward die Disputation am 6. Januar 1528 eröffnet. Zwingli, Oekolampadius, Wilhelm Farell, Edelmann aus der Dauphiné, um des Glaubens willen flüchtig aus seinem Vaterlande und in Bern aufgenommen, und die Straßburger Butzer und Capito hatten in den katholischen Wortführern keine ihnen gewachsenen Gegner; ihre Ueberlegenheit lag offen zu Tage. Das trug der Reformation gute Früchte. Jetzt erst bekam sie ergreifenden Umschwung in Bern und Basel. Dort bei der abermaligen Rathserneuerung zu Ostern d. J. In Basel hatten Adel, Domcapitel und Universität zusammengehalten gegen Neuerungen; die Reformationspartei hatte ihre Stärke im Volke; sie erhob sich mit gewaltlustigem Ungestüm am 8. Februar; am folgenden Tage war ihr Sieg entschieden. Desiderius Erasmus, längst schon mit Luther zerfallen und aus Liebe zur Ruhe conservativ, verließ Basel. In St. Gallen befestigte sich die reformirte Gemeinde am 24. Februar. Mühlhausen, das schon 1523 der Reformation geneigt gewesen war, nahm sie an nach der berner Disputation. In Glarus waren die Freunde der Reformation nach der berner Disputation in hoher Aufgeregtheit und der Sieg stand für sie in Aussicht; doch der Landammann Aebli hinderte den Ausbruch der Bürgerfehde; er vermittelte und seitdem bestanden beide Culte neben einander. Ebenso ward es in Appenzell.

Die fünf alten Orte waren voll Gift und Galle; der bis zum Unflätigen rohe Thomas Murner in Luzern war unerschöpflich in Schmähungen und Aufreizungen; in Zug dominirte die oligarchische Clique der Patrone des Reislaufens und Empfänger von Jahrgeldern. Bald nach der badischen Disputation (18. Juli 1526) hatten die fünf alten Orte sich mit Freiburg und Solothurn vereinigt, Zürich und Basel den Bund aufzukündigen; mit Bern, Glarus ꝛc. hofften sie noch, sich zu verständigen; doch Thomas Murner geiferte nun auch gegen Bern und seit der berner Disputation ward auch dahin der Bruch vollständig; es folgten Gewaltthätigkeiten. Die fünf Orte ließen es nun auch nicht an einem Parteizeichen fehlen; das waren Tannenzweige auf den Hüten. Im berner Oberlande war der Altgläubigen Zahl nicht gering und in stetem Verkehr mit dem Volke von Obwalden. Als nun Kloster Interlaken von den Bernern sä-

cularisirt und dabei von einer zuchtlosen Bande Unfug im Kloster verübt worden war, fielen einige hundert Obwaldner ein ins berner Oberland. Diesem argen Friedensbruch begegnete Bern sofort mit Aussendung bewaffneter Macht; die Obwaldner mußten sich zurückziehen. Die Sache weiter zu verfolgen, war Bern nicht geneigt und nicht aus ihr drohte der Unfriede sich fortzusetzen. Aber die Neckereien und Reibungen der katholischen Partei erneuerten sich ohne Unterlaß und wiederum gaben die gemeinen Herrschaften durch die Reformationsbewegungen in ihnen und Zürichs thätiges Eingreifen dabei reichlichen Stoff zum Hader. Im Thurgau war unter Reibungen und Unruhen das Volk den Edelleuten, die dem alten Glauben zugethan waren und als Empfänger von Jahrgeldern das Reislaufen begünstigten, zu Häupten gewachsen; Zürich half dem Volke und 1529 wurde der katholische Cult abgestellt. Ebenso kam es zu Unruhen in den freien Aemtern Bremgarten, Mellingen ꝛc. und auch hier half Zürich zur Einrichtung reformirter Gemeinden. Zwingli, dessen kirchlichem Eifer Streben nach politischer Einung und Bundesgenossenschaft der Reformationspartei zur Seite ging, betrieb nun — hierin ganz sinnverwandt mit Landgraf Philipp von Hessen — da die alte Eidgenossenschaft sich aufgelöst hatte, eine auf das reformirte Glaubensbekenntniß gegründete Vereinigung der von der alten Kirche abtrünnigen Orte der Schweiz und der angrenzenden deutschen Gemeinden. Diese sollten den Namen „christliches Bürgerrecht“ führen. Schon am 25. December 1527 hatte Zürich sich mit Constanz unter diesem Titel verbündet; Bern war am 2. Februar 1528 dazu getreten und hatte, zur Freude Zwingli's, des geschworenen Feindes der oligarchischen Pfründner des Auslands, die Annahme von Jahrgeldern und Geschenken auswärtiger Fürsten abgeschworen. Darauf traten in das christliche Bürgerrecht St. Gallen, Basel, Biel und Mühlhausen. Die Lossagung von Jahrgeldern besagte einen patriotischen Rückzug von der Verbindung mit Frankreich, welches zumeist dergleichen zahlte; man hätte erwarten mögen, daß dagegen die alten Orte, dem Reislaufen hinfort ergeben, sich nun um so genauer an Frankreich anschließen würden; so daß eine antifranzösische und eine französische Partei sich gebildet hätte; aber das geschah nicht, sondern sie richteten, ganz dem alten politischen System zuwider, ihren Blick auf Oesterreich. Marx Sittich von Ems, Statthalter im österreichischen Schwaben, und die Grafen von Sulz und von Fürstenberg wurden Vermittler bei den Unterhandlungen; am 30. April 1529 kam ein Bund der fünf alten Orte mit Ferdinand von Oesterreich zu Stande. Bald darauf verbrannten die Schwyzer am 30. Mai 1529 den reformirten Prediger Kaiser, den sie eingefangen hatten. Eine Sendung Zürichs ꝛc. an die fünf alten Orte fand trotzige Erwiderung: darauf rüstete Zürich zum Kriege. Zwingli vor Allen war

eifrig in dessen Betrieb; er hatte schon im Jahre 1526 einen Kriegsplan entworfen.[3]) Seine Gesinnung und Ansicht war hier im schneidendsten Contrast mit der Kriegsscheu Luthers. Und dennoch würde es ungerecht sein, ihn als einen Parteiführer zu betrachten, der Wohlgefallen an den Wirren des Kriegs gehabt und aus bloßer Kriegslust zum Angriff getrieben habe; er kannte seine Gegner, wußte, was von ihnen zu gewärtigen sei und daß man die Gelegenheit, sie mit Vortheil anzugreifen, benutzen müsse, um einem von ihrer Seite sicher zu erwartenden Angriffe zuvorzukommen. Dies aber galt nicht minder die oligarchischen Jahrgeldsempfänger, als die Vertreter des alten Kirchenthums. So entschieden nun bisher schon Zürich seinem energischen Reformator volle Ergebenheit bewiesen hatte, waren doch noch insgeheim widerstrebende und unzuverlässige Stoffe in der Bürgerschaft übrig; auch hier war die Adelszunft der Reformation mit ihren politischen Neuerungen im Herzen gram. Daher hielt Zwingli eine scharfe politische Predigt und nach ihr wurde eine Reinigung des großen und kleinen Raths beschlossen, ein Gelöbniß des reformirten Glaubens von jedem Mitgliede desselben gefordert und Fasten und Meßbesuch an fremden Orten streng verboten. Politik war hier die Triebfeder zur Intoleranz; Zürich sollte beim Kampfe nach außen innerlich einig sein. Auf die nunmehrigen Staatsbehörden war zu vertrauen; am Ruder waren erklärte Freunde und Anhänger Zwingli's.

Als Zürichs Absagebrief an die fünf alten Orte gelangte, standen diese streitfertig da; Hug und Thomas Murner in Luzern hatten nicht gefeiert. Das Annehmen des Gewaltkampfes aber brachte Sorge über die unbetheiligten Nachbarcantone; Landamman Aebli aus Glarus erschien als Vermittler; auch von anderen Orten wurde Vermittlung versucht. Bern war lau und nicht ohne Eifersucht auf Zürich. Umsonst eiferte Zwingli gegen Niederlegung der Waffen in günstiger Zeit. In der That kam es zum Vergleich am 25. Juni 1529. In den gemeinen Herrschaften sollte es nach der Mehrheit gehen. Entschieden ward dadurch Nichts; es war nur Waffenstillstand. Niemand erkannte dies besser, als Zwingli; er sprach seine Misbilligung aus; doch hatte er die Freude, daß Schaffhausen am 25. October in den Bund des christlichen Bürgerrechts trat. Von einer andern Seite her eröffnete sich ihm die Aussicht auf eine Vereinbarung mit den deutschen Protestanten. Landgraf Philipp war voll Eifers, diese ins Werk zu setzen, Zwingli und der straßburger Stadtmeister Sturm mit ihm einverstanden. Doch der Ausgang des Religionsgesprächs zu Marburg

3) Zu seiner Würdigung s. Hottinger 1, 243. Von seinen Plänen Ranke, 3, 367.

entsprach nicht ihrem guten Willen. Zwar setzten sich nach der Stiftung des schmalkaldischen Bundes die Unterhandlungen zwischen dem Landgrafen und Zürich fort, der Straßburger Butzer bemühte sich, zur Vermittlung zu helfen; auch kam es zu einem Bundesvertrage zwischen jenem, Zürich und Basel; doch an diesem nahm Bern nicht Theil und Luthers dogmatischer Rigorismus durchkreuzte den Unionsversuch; Zürich gab die Sache auf. [4]) Es war auf seine eigene Kraft und die Hülfe seiner schweizerischen Bundesgenossen angewiesen. Der Bund des christlichen Bürgerrechts war aber keineswegs bündig in Rath und That; Bern immerfort lau gegen Zürich. Dagegen schlossen die fünf alten Orte sich aufs Engste zusammen und bewiesen in fortwährenden Schmähungen und Neckereien ihre Angriffslust. Die letztere war nicht gering bei Zwingli; er sah den Sturm kommen und wollte ihm durch raschen Angriff die Kraft benehmen. Er redete in Zürich von dem Unwesen der Jahrgelder, der Nothwendigkeit einer Reform in den eidgenössischen Räthen, der Dringlichkeit und Gunst der Umstände, die Sache mit entschlossener That auszumachen. Auf seine Mahnung wurden die Bundesstädte des christlichen Bürgerrechts aufgefordert, mit Zürich zu den Waffen zu greifen. Doch bei jenen war es nur halber Wille; Bern begehrte Aufschub. Auf wiederholtes Andringen Zürichs kam es dann zu einer Versammlung zu Aarau. Auch hier verstanden sich die Bundesstädte nicht zur Heerfahrt; Zürich konnte nur erlangen, daß eine Handelssperre gegen die fünf Orte verfügt wurde (5. Mai 1531); Zwingli, in hohem Unmuth über die Halbheit der Zwangsmaßregel, begann mit trübem Blick in die Zukunft zu schauen. Vermittlungsversuche, wobei sich auch französische Agenten betheiligten, waren vergeblich; die fünf alten Orte, denen die Sperre unerträglich ward, boten nicht die Hand zum Vergleich, sondern griffen zum Schwert; Zürich hatte den ersten Angriff zu bestehen. Eilends mahnte es seine Bundesgenossen zur Kriegshülfe; doch es war zu spät; die Männer der alten Orte waren schon aufgebrochen und zogen auf den Albis zu. Aus Zürich eilte nur ein geringer, aber der trefflichste Theil seiner Bürgerschaft dem Feinde entgegen. Im Treffen bei Cappel (11. Oct. 1531) fiel mit den Edelsten Zwingli. Nun erst erfolgte die Absage Berns, Basels &c. an die fünf alten Orte. Doch auch jetzt ohne herzhafte Kriegsfreudigkeit; die Feinde gewannen im Treffen am Gubel einen zweiten Vortheil; im Lager der Reformirten war kein Muth, kein Einverständniß; sie zogen heim. Das Uebergewicht war nun bei den alten Orten, doch auch für sie war fortdauernder Kriegszustand drückend; sie verstanden sich zum

---

4) Von dem Anschluß der oberländischen Städte an die Schmalkaldener s. oben S. 155.

Frieden. **Nach** diesem sollte jedem Canton freistehen, sein Kirchenwesen nach Belieben einzurichten, in den Unterthanenlanden aber ward der katholischen Restauration freier Lauf gelassen. Ihr unterlagen Gaster, Rapperschwyl, das Tokenburgische, der Thurgau, die freien Aemter. Basel, Schaffhausen, St. Gallen, Mühlhausen mußten zahlen. In Solothurn siegte die katholische Partei; siebenzig reformirte Bürgerfamilien mußten auswandern. Dem Fortschreiten der Reformation auf deutsch-schweizerischem Boden waren nun Schranken gesetzt; ihrem Glaubensbanner standen die katholischen Orte als der Reform unzugängliches Gebiet gegenüber; die kirchlich-politische Parteiung war auf die Dauer befestigt. Dies sowohl in der Stellung ganz und gar katholischer oder reformirter Orte gegen einander, als in der Spaltung innerhalb derer, wo beide Glaubensbekenntnisse neben einander bestanden — Glarus, Appenzell, Graubündten. Doch war, ohne daß das Princip religiöser Toleranz zur Klarheit und Anerkennung kam, die Stimme eidgenössischen Gemeinsinns gewichtig genug, um die politische Bundesgenossenschaft nothdürftig fortbestehen zu lassen. Dies allerdings mit seinen früheren Gebrechen, des Reislaufens, der Jahrgelder, wogegen auf der Tagsatzung zu Baden 1536 vergebens sich Stimmen erhoben.

Bald nach den Verlusten auf deutsch-schweizerischem Boden machte die Reformation auf romanisch-schweizerischem eine Eroberung, die den mächtigsten Rückschlag auf die kirchlich-politischen Zustände, weniger der Schweiz selbst, als im übrigen Europa haben sollte. Darauf haben wir noch unsern Blick zu richten, ehe wir zu dem Fortgange der Parteiung im deutschen Reiche zurückkehren. Genf und das Waadtland standen beim Beginn der schweizerischen Reformation unter der Hoheit des Herzogs von Savoyen Karls III., in politischer Wahlverwandtschaft aber mit ihren eidgenössischen Nachbarn von Bern und Freiburg. In Genf regte sich der Freiheitssinn bei der gewerbthätigen und wohlhabenden Bürgerschaft zu einer Opposition gegen den herzoglich gesinnten Adel der Stadt und Umgegend und den vom Herzoge eingesetzten Bischof, einen Bastard seines Hauses. Es gestalteten sich Parteien: die Freigesinnten nannten sich Kinder Genfs, die Gegner wurden Mamluken genannt. Zum Führer hatten jene den wackern und für das Gemeinwesen thätigen Besançon Hugues;[5]) dieser betrieb Genfs Verbindung zum Burgrecht mit Bern und Freiburg 1526. Eben das erlangte die Bürgerschaft von Lausanne, die seit 1503 sich in Streit mit ihrem Bischof befand. Herzog Karl ward durch seine italienischen Händel fern gehalten; der waadtländische und savoyische Adel aber schloß den „Löffelbund"

5) Man hat wol von diesem Hugues den Namen Huguenot abgeleitet, was nicht plausibel ist.

gegen die aufstrebende Bürgerschaft Genfs, fehdete und versuchte 1530 sich der Stadt zu bemächtigen. [6]) Da kam Hülfe aus Bern; Genf wurde sichergestellt. Indessen hatte die Kirchenreformation von Bern aus sich in dessen romanischer Nachbarschaft verbreitet; Farell, von Bern aus autorisirt, war als Verkünder der reformirten Glaubenslehre in Aigle, Murten, Neuburg, Valengin, Orbe, Lausanne und Genf aufgetreten.

An manchen dieser Orte hatte er harten Kampf und Lebensgefahr zu bestehen, doch der Erfolg war lohnend. In Genf standen die beiden Glaubensparteien mit den Waffen gerüstet einander gegenüber; Berns eindringliche Mahnungen kamen den Reformirten zu statten; am 1. März 1534 durfte Farell öffentlich und ungestört predigen; seitdem war der Widerstand der Altgläubigen nur noch schwach. Um so eifriger aber war der benachbarte Adel in seiner Befehdung der Stadt, die mit der Reformation ihm noch mehr als zuvor ein Dorn im Auge war. Ein Anschlag, sich Genfs durch Ueberfall zu bemächtigen (31. Juli 1534), mislang, die Fehden aber hörten nicht auf. Noch hatte der genfer Rath die Reformation nicht gutgeheißen: das Begehren einer Disputation kam ihm gelegen; sie fand statt am 31. Mai 1535 und ward zum Triumph der Reformirten; die Gegenpartei hatte ihre Sache schlecht vertreten. Die begeisterte Beredsamkeit in Farells Predigten vollendete den Sieg; der große Rath erklärte sich am 27. August für die Reformation. Darauf ward aber der umwohnende Adel zu der ärgsten Anfeindung der Stadt gereizt; diese kam in harte Bedrängniß. Ihr Hülfsgesuch ward in Bern anfangs lau aufgenommen; der Herzog von Savoyen hatte, wie es scheint, dort geheime Anhänger im Rath; doch im Anfange des Jahres 1536 reifte bei den Bernern der Entschluß, der bedrohten Bundesstadt zu helfen; am 1. Februar zogen sie ins Feld, und Genf war gerettet. Des Waadtlands gleichzeitige Eroberung durch Bern und Freiburg hatte, wo Bern waltete, den Umsturz des alten Kirchenthums zur Folge; zu Lausanne gestattete Bern eine Disputation; in dieser stand schon Calvin zur Seite Farells und seine Rede erregte Bewunderung. Die Reformation schritt nun unter Berns Banner siegreich im Waadtlande einher. Daß Bern der Befreiung vom Papismus politische Unfreiheit für das Waadtland folgen ließ, sollte eine Parteisache für spätere Zeit werden.

e. Des schmalkaldischen Bundes Höhestand, 1532—1541; Dänemark, Schweden.

157. Karl ward neun Jahre lang fern gehalten von Deutschland, beschäftigt durch seine außerdeutschen Staatshändel; Papst Clemens bot

6) Müller-Vulliemin 1, 3 ff.

abermals dem Könige Franz I. die Hand, dem Kaiser entgegenzuwirken, [1]) Beide, auch König Heinrich VIII. von England, näherten sich den deutschen Protestanten. [2]) König Ferdinand aber ward in Ungarn durch Suleiman in Schach gehalten, die Rückwirkung der europäischen Staatshändel auf Deutschland war der weitern Entwickelung des schmalkaldischen Bundes ungemein günstig und das blieb nicht ohne bedeutende Erfolge. Mit der nürnberger Abkunft war keineswegs Stillstand des Antagonismus der beiden Glaubensvereine gegen einander eingetreten; zu der bei jener beantragten Kirchen- oder der Reichsversammlung kam es nicht, Karl und Ferdinand hatten nicht Zeit noch Lust, sich der Ausführung jenes Beschlusses anzunehmen; also war das Parteigetriebe ohne Einwirkung von oben und arbeitete auf beiden Seiten, den Bruch zu erweitern und sich in Vortheil zu setzen. Auf Seite der Katholiken war die Feindseligkeit lebhafter bei den norddeutschen Fürsten als im Süden; der Bayerherzog Wilhelm war nicht ganz wieder gesühnt mit den Habsburgern; Herzog Georg von Sachsen, durch Luthers anzügliche Polemik in seiner Animosität gegen die Schmalkaldner bestärkt, und Erzbischof Albrecht von Mainz und Magdeburg besprachen sich 1533 zu Halle über die Mittel, den Schmalkaldnern Abbruch zu thun. Da der Kaiser und der römische König nicht einschritten, sollte ein reichsständisches Institut, das Reichskammergericht, helfen; die Processe gegen die Protestanten wegen eingezogener Kirchengüter sollten wieder in Gang gesetzt, die Reichsacht ausgesprochen und mit dem Auftrage ihrer Vollstreckung katholischen Reichsständen legitime Waffen gegen die Protestanten in die Hände gegeben werden. Der Weg des Rechtens war weit und das Ziel zu erreichen eine verwickelte Aufgabe. Dagegen schlug der thatlustige Landgraf Philipp den kürzern der Waffenthat ein, bei der damaligen Ohnmacht der Katholiken ihnen einen Vortheil abzugewinnen. Herzog Ulrich von Würtemberg hatte vergebens mit Hülfe der Schweizer und zur Zeit des Bauernkriegs durch Anschluß an seine Landleute versucht, wieder in Besitz seines Landes zu kommen, darauf seine Zuflucht zu Landgraf Philipp genommen, sich für die evangelische Glaubenslehre erklärt und an dem Religionsgespräch zu Marburg Theil genommen. Nicht Philipp allein nahm Ulrichs Sache auf; mehrere deutsche Fürsten verwandten sich für ihn, versuchten mindestens Ulrichs Sohne Christoph das väterliche Erbland wieder zu verschaffen. [3]) So noch auf dem Reichstage zu Augsburg.

1) In diese Zeit fällt des Papstes Reise nach Marseille zum Verlöbniß seiner Großnichte Katharina von Medici mit dem Sohne Franz I.

2) Planck 3, 1, 343.

3) Heyd, Ulrich 2, 345 ff.

Als nun aber Karl auf diesem 5. September 1530 seinen Bruder Ferdinand förmlich mit Würtemberg belehnt hatte, und die oben erwähnte Spannung zwischen dem Bayerherzoge und Ferdinand eingetreten war, kam es zur Verständigung zwischen jenem und Philipp. Christophs Mutter Sabina, bayersche Herzogstochter, war ungemein thätig für ihren Sohn. Doch war auf die Bayerherzoge nicht sicher zu rechnen. Ein Versuch Philipps, den Kurfürsten Johann Friedrich zur Theilnahme an einer Unternehmung für Ulrich zu bewegen, scheiterte an der Gegenrede Luthers.[4] Nun aber entfloh Christoph, der zu befürchten hatte, daß er nach Spanien geführt werde, 1532 mit seinem Erzieher Tiffern (Michael von Tybein) aus dem Gefolge Ferdinands, hielt sich eine Zeitlang verborgen und richtete dann eine Schrift an den schwäbischen Bund, die sein Erbrecht auf Würtemberg darlegte, gewann Gönner im Bunde und erschien 1533 selbst zu Augsburg, seine Sache vor diesem zu führen. Das zwar brachte ihn nicht zum Ziel. Ein Vortheil für ihn und Ulrich war, daß bald darauf der schwäbische Bund, bisher eine nicht verächtliche Stütze Ferdinands, sich wegen der Unverträglichkeit von zweierlei Glaubensgenossenschaften in ihm, auflöste; die Entscheidung aber kam vom Landgrafen Philipp. Dieser hatte eine Zusammenkunft mit Franz I. zu Bar le Duc gehabt und die Zusicherung von Hülfsgeldern empfangen. Widerstand von Seiten katholischer Reichsstände hatte er bei eilender That nicht zu besorgen. Ferdinand stand fast vereinzelt da; seine Kriegsmacht in Würtemberg war gering, das Volk voll Sehnsucht nach seinem angestammten Landesherrn, Ferdinand solches Besitzthums nicht sicher noch froh. Karl richtete damals seine Waffen gegen Hairaddin Barbarossa in Tunis und von ihm war in keiner Art Hülfe für seinen Bruder zu erwarten. Philipps rascher Anzug ließ Ferdinand nicht zum Aufgebot stattlicher Kriegsmacht kommen; das Treffen bei Lauffen an der Landesgrenze (13. Mai 1534) entschied die Eroberung Würtembergs. Zum Frieden zu Baden bekam Ulrich sein Herzogthum, wenn auch nur als österreichisches Afterlehen, zurück. Die Schmalkaldner aber erlangten nicht nur einen Bundesgenossen und Reformator in Ulrich, sondern von Ferdinand auch die Zustimmung, daß das Reichskammergericht mit seinen Glaubensprocessen auch gegen die später zum schmalkaldischen Bund getretenen Reichsstände innehalten sollte.[5] Darauf folgte Ferdinands Anerkennung von

4) Planck 3, 1, 257.

5) Dies nicht sowohl durch positive Zusage, als indem durch Weglassung der Namen der 1532 aufgeführten protestantischen Reichsstände die Concession verallgemeinert würde. S. Ranke 4, 78. Positive Zusicherung an die später zum Protestantismus übergetretenen Reichsstände erfolgte erst 1539.

Seiten des Kurfürsten Johann Friedrich. Dieser, Herzog Ulrich und Landgraf Philipp begaben sich zum Besuche nach Wien. Die Sache der Schmalkaldner stand günstiger als nach dem Reichstage zu Speier, 1526; bei ihren Widersachern schien auch der Haß sich zu mindern, und in Ferdinands Landen ward ungemeine Regsamkeit für den evangelischen Glauben bemerklich.

Jedoch wie die zwickauer Wiedertäufer und Bilderstürmer und darauf die empörten Bauern den ersten jugendlichen Aufwuchs der Reformation gestört hatten, so drohte das wüste Gebaren der Wiedertäufer in Münster mit Zumischung einer monströsen Staatseinrichtung zur Glaubensschwärmerei sie zu gefährden. Indessen die Wiedertäufer waren schon längst von Reichs wegen, als eine dem alten und dem evangelischen Glauben gleich widerwärtige Secte, der strengsten Verfolgung ausgesetzt gewesen, und das Unheil, das sie über Münster brachten, war so arg, daß Protestanten und Katholiken zusammen dem Bischofe der Stadt Beistand zu ihrer Unterwerfung rüsteten. Für die Schmalkaldner aber war die Verirrung Münsters ein Nachtheil, indem die Aussicht, die bis dahin mächtig gewesene Bürgerschaft für die Reformation zu gewinnen, wozu vor Ankunft der Wiedertäufer ein fröhlicher Anfang gemacht war, nun gänzlich entschwand.

Dagegen machte die Reformation einen folgenreichen Ausschritt an der norddeutschen Grenze; auch dazu gesellte sich eine städtische Umwälzung; doch Glaubensschwärmerei blieb ihr fremd. Es traf Dänemark und Lübeck. Christian II., Schwedens verlustig, hatte auch den dänischen Thron eingebüßt, ihn seines Vaters Bruder, dem Herzoge Friedrich von Holstein, lassen müssen und sich auch in Norwegen nicht behaupten können. Friedrich bewies als König sich der Reformation geneigt, fand aber an der Bischofspartei in Dänemark so ernstlichen Widerstand, daß er von Einführung der Reformation abließ. Indessen hatte diese in Lübeck schon im Jahre 1530 gesiegt. Damit war aufs engste verbunden, daß sich die Verfassung änderte; die Herrschaft der Geschlechter war einer Demokratie gewichen. Demokratische Bewegungen hatten sich auch nach den Städten Stralsund, Rostock rc. verpflanzt. In Lübeck regierte darauf der talentvolle und patriotische Jürgen Wullenweber, Bürgermeister seit 1533; der kriegerische und unternehmende Stadthauptmann Marcus Meier stand ihm als Freund und rüstiger Helfer zur Seite. Noch hatte Lübeck als Haupt der Hansa mächtigen politischen Einfluß auf die nordischen Reiche; beim Ableben Friedrich I. 1533 boten sich in Dänemark Schwankungen dar, welche Wullenweber zu benutzen unternahm. Von Friedrichs Söhnen war Christian der evangelischen Lehre geneigt, Johann wider sie gestimmt. Dem aristokratischen Reichsrath stand eine für Lübeck gestimmte bürgerschaftliche

Partei in Kopenhagen, Malmöe ꝛc. entgegen; letztere hatte viel Deutsche in sich. Wullenweber machte dem Herzoge Christian Anträge, worauf dieser nicht einging. Darauf wurde Graf Christoph von Oldenburg ermuntert, als Prätendent des dänischen Throns aufzutreten, kam nach Lübeck (Mai 1534) und ging mit einer stattlichen lübischen Flotte in See zur Eroberung Dänemarks, dem Namen nach für den entthronten und eingekerkerten König Christian II. Er fand zahlreichen Anhang in Schonen, auf Seeland, Falster, Laaland ꝛc.; die Bürgermeister Mynter in Malmöe und Bogbinder in Kopenhagen, beide Deutsche, brachten ihm diese Städte zu; bei Bürgern und Bauern war Christian II. nicht in schlimmem Andenken. Dagegen hielt der Adel und meist Jütland, Schleswig und Holstein zu Christian. Der Klerus war nicht für ihn, den eifrigen Lutheraner; vermogte aber nicht zu hindern, daß ihn der Adel am 4. Juli 1534 zum König ausrief. Hülfe ward ihm von benachbarten deutschen Fürsten, den Herzogen von Pommern, Preußen, auch von Hessen und Schweden zugesagt; es schien die Sache der Fürsten und des Adels gegen die Städte zu gelten.[6] Die Waffen entschieden für Christian; Lübeck, von ihm umlagert, mußte ihm Holstein lassen; Dänemark gewann er durch die Schlacht bei Assens auf Fühnen am 11. Juni 1535, einen Sieg über die lübische Flotte bei Bornholm; die Bürgerschaften Dänemarks wurden unterworfen. Christian III. zog ein in Kopenhagen 1536. Marcus Meier, der sich ins Abenteuer geworfen und wie auf eigene Rechnung den Krieg in Schonen und zuletzt zu Warberg in Holland fortgesetzt hatte, unterlag in demselben Jahre. In Lübeck wurde Wullenweber gestürzt und durch Spruch des Reichskammergerichts die Herrschaft der Geschlechter hergestellt; Wullenweber und Marcus Meier endeten Beide auf dem Schaffot. In Dänemark führte Christian III. die Reformation ein; auch Norwegen ward 1537 für sie gewonnen; Islands Bischöfe widerstanden hartnäckig bis 1550. Die deutschen Protestanten gingen Lübecks nicht verlustig und gewannen in dem eifrigen Lutheraner Christian III. einen Bundesgenossen, dessen Beistand für Norddeutschland sehr bedeutend werden konnte.

Schweden, zur Zeit des Anfangs der Reformation noch mit Dänemark unirt, riß sich nach dem stockholmer Blutbade Christians II. los, setzte sich in Gustav Erichsson (Wasa) einen eigenen König und erlangte durch dessen Vertrag mit Friedrich, Christians Nachfolger in Dänemark, Anerkennung als selbstständiges Königreich. Dabei war die Spaltung des Kirchenthums gänzlich außer Spiel; Erzbischof Trolle's Ränke und der Danismus der Bischöfe galten nicht der neuen Glaubenslehre; schwedische

6) Ranke 3, 609. 612.

Nationalität und die feindseligste Stimmung gegen die brutalen Dänen waren Hebel des Aufstandes. König Gustav war nichts weniger als von frommer Gesinnung, Reformation des Kirchenthums ihm durchaus nicht Herzenssache; doch duldete er die Verkündung der lutherischen Glaubenslehre durch Olaus und Laurentius Petri, Luthers Schüler. Die katholischen Bischöfe aber hatten in ihm einen Widersacher, dem es nicht um den Glauben, sondern um die reichen Einkünfte der kirchlichen Großwürdenträger zu thun war. Der Reichstag zu Westerås 1527, wo Gustav die Bischöfe zu Abtretungen nöthigte, so daß sie erklärten: „Wir wollen so reich und so arm sein, wie Se. Gnaden der König haben will," war der Umsturz der Hierarchie, von der Gustav auch die bischöfliche Autorität in Anspruch nahm, [7]) nicht aber Einführung der Reformation. Allmählig nur und kaum zur Hälfte ward diese durch Gustav in der Folgezeit begünstigt und Laurentius Petri erster lutherischer Erzbischof von Upsala: es wurden mehre Klöster aufgehoben, auf dem Reichstage zu Strengnås 1547 erschienen evangelische Geistliche: doch dies drang nicht in das Volk; Alles war octroyirt; vom Alten blieb viel, das Volk wußte nicht, wes Glaubens es sei. Es zeigte in einigen Aufständen Willigkeit, aufhetzenden katholischen Priestern zu folgen; nur kam es nicht zu einer Spaltung zwischen Katholiken und Lutheranern. Gustav, in seiner gesammten Waltung herrisch, schaffte sich Gehorsam, ohne sich viel um die Innerlichkeit der Glaubenssache zu kümmern. Selbst, daß er Bischöfe fortbestehen ließ, war weit entfernt von einer Kirchenverfassung gleich der englischen: er blieb auch hier auf halbem Wege stehen; Negation der hierarchischen Aristokratie ist der Grundzug seines Verfahrens.

Den deutschen Katholiken schien die Kraft zum Widerstande gebrochen zu sein und gutes Vernehmen mit den Schmalkaldnern sich empfehlen zu wollen; Ferdinand, der in Böhmen Concessionen gemacht und in Ungarn zu kämpfen hatte, neigte sich ihnen zu; Karl stand in freundlichem Verkehr mit dem Kurfürsten Johann Friedrich, der darüber erfreut ihm Kriegsvolk sandte. Dagegen waren die Bayerherzoge von ihrer politischen Sympathie mit den Schmalkaldnern zurückgekommen; Leonhard von Eck, ihr oberster Rath und mit der Leitung der Staatshändel betraut, brachte 1535, als sein Bemühen, den schwäbischen Bund zu erneuern, mislungen war, einen katholischen Fürstenbund auf neun Jahre zu Stande; doch dieser gab kein Lebenszeichen von sich. Ungehindert wuchsen dem schmalkaldischen Bunde neue Mitglieder zu. So das mächtige Augsburg, nachdem die Zünfte über die Geschlechter die Oberhand gewonnen und die eifrig katholischen

---

7) Geijer 3, 84.

Fugger ihren Einfluß verloren hatten,[8] Kempten, Frankfurt; im Norden zwei Herzoge von Pommern, zwei Fürsten von Anhalt, Hannover und Hamburg. Auch die oberländischen Städte wurden, 1536, nachdem die wittenberger Concordie eine Ausgleichung der dogmatischen Differenz ermöglicht hatte, in den Bund aufgenommen.[9] Ein die Fortschritte der Reformation bedrohendes Zwischenspiel ergab sich nun aus der Ankündigung des glaubenseifrigen Papstes Paul III. (13. October 1534 — 10. November 1549),[10] ein Concil in Mantua halten zu wollen und des Kaisers scheinbarem Einverständniß mit dem Papste. Des Papstes Ankündigung ließ durchaus nicht ein freies oder gar nationaldeutsches Concil erwarten; darum begegnete sein nach Sachsen geschickter Legat Vergerius großer Abgeneigtheit der Protestanten, auf ein Concil päpstlichen Gepräges einzugehen. Das nun schien eine böse Klippe für sie zu werden, und ein Bruch mit dem Kaiser bevorzustehen; doch dieser ward schon im Jahre 1536, wo die Verhandlungen über das Concil im Gange waren, zu einem neuen Kriege gegen Franz I., dem dritten in der Reihe, veranlaßt, und so hatten es denn abermals die Schmalkaldner nur mit einer Gegenpartei ohne kaiserliches Haupt zu thun. Dafür trat nun ein kaiserlicher Diener als Agent für jene hervor. Die päpstlichen Anträge hatten einen Bundestag zu Schmalkalden veranlaßt, französische und englische Einflüsterungen dort Argwohn genährt; auf einem zweiten Bundestage 1537 ward das Concil von Mantua entschieden recusirt. Dagegen war an Kaiser Karl die Bitte um Veranstaltung eines freien Concils gerichtet worden; Kurfürst Johann Friedrich ließ indessen nicht ab, dem Kaiser, wo es nicht den Glauben galt, sich ergeben zu beweisen. Da nun erschien auf dem Bundestage zu Schmalkalden des Kaisers Vicekanzler Held, Intrigant und von ambitiöser Betriebsamkeit mehr zu thun, als was ihm aufgegeben war. Karl hatte ihn angewiesen, sich gegen die Schmalkaldner gemäßigt zu bezeigen; Held überschritt seine Instruction und handelte, da Karl die deutschen Katholiken im Stiche zu lassen schien, auf eigene Gefahr für diese. Zu Schmalkalden eiferte er für das Reichskammergericht, damals die Hauptwaffe der Katholiken, bereiste darauf mehrere katholische Fürstenhöfe, berieth sich zu Zeiz mit Herzog

8) Ranke 3, 505. 4, 69.

9) Planck 3, 1, 337 ff. Folge davon war auch Einverständniß mit den Schweizern, zu welchem Ende Melanchthon mit Luthers Zustimmung 1540 den zehnten Artikel der augsburgischen Confession so faßte, daß die Schweizer sich dabei beruhigen konnten. Planck 4, 14 ff.

10) Von ihm kommt die Einsetzung der römischen Inquisition, die Anerkennung und Begünstigung der Gesellschaft Jesu, die Bulle in coena domini in ihrer schroffen Fassung.

Georg von Sachsen und brachte am 10. Juni 1538 einen Bund desselben, der Bayerherzoge, Heinrichs d. J. von Braunschweig und der Erzbischöfe von Mainz und Salzburg zu Stande. [11]) Dies der heilige oder nürnberger Bund. Helds Lohn war Ungnade bei Karl und Entlassung aus dessen Dienste. Der von ihm gestiftete Bund aber war ganz und gar ohne Angriffslust; König Ferdinand noch immer zu milden Maßregeln geneigt. Auf einer Versammlung zu Frankfurt 1539 erschien, von ihm gesandt, der ehemalige Erzbischof von Lund, zum Vermitteln gestimmt und geeignet, und die Schmalkaldner erlangten das Zugeständniß, daß die Reichskammergerichtsprocesse auch gegen solche Reichsstände, die im nürnberger Religionsfrieden noch nicht begriffen gewesen waren, beanstandet werden sollten. [12]) Jedoch das Reichskammergericht ließ sich durch Ferdinands Einrede in seinem Verfahren nicht stören; 1539 sprach es die Acht über die Reichsstadt Goslar wegen dortiger Einziehung kirchlicher Güter.

Inzwischen hatte die Reformation, bei welcher hinfort der bewegende Geist war, abermals bedeutende Fortschritte gemacht und weitere Verbreitung war sicher zu erwarten. Kurfürst Ludwig von der Pfalz duldete sie in seinen Landen; die Oberpfalz bekannte sich durch Landtagsabschied förmlich zu ihr 1538; Herzog Heinrich von Sachsen ließ sich nicht durch seinen mächtigern Bruder Georg hindern, sie in seinem kleinen Gebiet einzuführen; in Joachim I. von Brandenburg starb 1535 einer ihrer erklärtesten Widersacher; sein Nachfolger Joachim II. trat 1539 über zur evangelischen Kirche; noch größer war der Gewinn dieser, als nach Herzog Georgs Tode dessen Bruder 1539 ganz Sachsen erbte und reformirte. Der Zutritt Herzogs Magnus von Meklenburg vollendete ihren Sieg im nördlichen Deutschland. In Liefland hatte die Stadt Riga die Reformation eingeführt; im Jahre 1538 trat die Stadt zum schmalkaldischen Bunde. Am Niederrhein bewies sich ihr geneigt Erzbischof Hermann von Cöln. Schon 1536 durfte Gropper einen Reformationsversuch machen; der Widerstand des Domcapitels und Adels aber hielt die Sache auf. Vor Allem erfreuliche Aussicht endlich hatte sich darin eröffnet, daß Luther mit der wittenberger Concordie sich zur Einung mit den Schweizern geneigt bewies. Nicht alle diese Successe des evangelischen Kirchenthums kamen auch dem schmalkaldischen Bunde zu gut; Glaubensbekenntniß und Entschlossenheit zu eventueller Waffengenossenschaft fingen schon an, von einander abweichende Bahnen zu beschreiten; davon ist im nächsten Abschnitt zu berichten.

---

11) Planck 3, 1, 309 ff.

12) Vgl. oben Note 5.

f. Zerfallen und Niedergang des schmalkaldischen Bundes.

158. Karl hatte unter Vermittlung des Papstes Paul III. Frieden mit Franz I. zu Nizza geschlossen (18. Juni 1538); als ihn bald darauf ein Aufstand der Genter veranlaßte, sein Geburtsland zu besuchen, und er, um rasch zu kommen, seinen Weg durch Frankreich nahm, kam er mit Franz überein zu gemeinsamer Unterdrückung der Reformation. Das Gemeinsame unterblieb; Franz aber ließ in seinem Reiche die Bekenner vom Papstthum abweichender Glaubenslehre aufs grausamste verfolgen. Ebenso in Deutschland zu verfahren hatte Karl weder die Absicht, noch die Macht; in seiner Seele war die Idee einer Wiedervereinigung der streitenden Kirchen durch ein Concil, das auch dem Papstthum Zugeständnisse zur Reinigung der alten Kirche abnöthigen sollte, zu tief gewurzelt, um einem einseitigen Verfahren gegen die Protestanten Raum zu geben. Ob im Hintergrunde seiner Gedanken schon damals feststand, bei künftiger Gelegenheit Gewalt gegen die Protestanten, wenn sie auf seine Absicht nicht eingehen würden, zu gebrauchen, ist kaum zu bezweifeln; doch zum Entschluß reifte dies erst, als jene, einem Unionsversuch sich zu fügen verweigerten. Eine Vorbereitung zu diesem, wenn nicht eine völlige Ausgleichung des Kirchenstreits, sollte bei dem Besuche, den Karl von Gent aus in Deutschland zu machen vorhatte, stattfinden. Worms wurde zur Wahlstätte für ein Religionsgespräch bestimmt und Theologen beider Parteien, Melanchthon, Eck ꝛc. dahin beschieden. Doch kaum hatte das Gespräch begonnen, als es abgebrochen und auf den Reichstag in Regensburg verlegt wurde. Hier setzte es sich fort am 27. April 1541. Pfalzgraf Friedrich und Karls Minister, Granvella der Jüngere, hatten den Vorsitz; als päpstlicher Legat war der milde Contarini zugegen. Granvella legte eine Schrift vor, welche die Hauptpuncte enthielt, über die man sich zu verständigen habe, das sogenannte regensburger Interim. Es kam zum Vergleich über mehrere Fundamentalsätze. Die Sache ward an die Reichsstände gebracht: bei den Kurfürsten waren die Stimmen meistens der Annahme des Vergleichs bis zum Concil günstig; doch Johann Friedrich, bestimmt von Luther, der jegliche Concession von Seiten seiner Glaubensgenossen verwarf, konnte sich nicht dazu verstehen und bei den Katholiken eiferten die Bayerherzoge und Heinrich von Braunschweig dagegen. Der Parteihaß war in lebhafter Bewegung. [1]) Umsonst bemühte sich Karl, die Ausgleichung zu Stande zu bringen; auch verfügte er Suspension der vom Reichskammergericht gegen Goslar und Minden ausgesprochenen Acht. Doch die zwiespältigen Reichsglieder ein-

1) Ranke 4, 218 ff.

ander zu nähern wollte ihm nicht gelingen. Uebrigens schienen die Protestanten noch im Uebergewicht zu bleiben. Karl wurde, wie nun schon so oft vorher, durch seine spanischen und italienischen Angelegenheiten nach dem Süden abgerufen, Ferdinand hatte vor den Türken zu sorgen: daher lautete der Reichsabschied nicht ungünstig für die Protestanten. Zu den schwer erklärbaren psychologischen Problemen, deren Karls Handlungsweise nicht wenige darbietet, mag gerechnet werden, daß er um eben diese Zeit den nürnberger Bund bestätigte.[2])

Der schmalkaldische Bund hatte nicht in gleichem Maaß als die Reformation Zuwachs bekommen; Joachim II. von Brandenburg war nicht eingetreten; schlimmer als solche Absonderung aber war die innere Lockerheit. Wenn bisher schon die ruheliebende Gemüthsart des Kurfürsten Johann Friedrich und die Rührigkeit des Landgrafen Philipp, die unpolitische Glaubensstarrheit des Erstern, des Letztern Unterordnung dogmatischer Streitpuncte unter politische Berechnung, zu Reibungen Anlaß gegeben hatten, so brachte nun die ärgerliche Doppelehe des Landgrafen (seit 1539) einen bösen Stein des Anstoßes. Zwar hatten die evangelischen Theologen davon den meisten Kummer, doch mit dieser Bigamie begann auch die innere Brüchigkeit des Bundes; darum suchte Philipp Gunst bei dem Kaiser. Eine herbe Einbuße für den Bund ward darauf, daß Moritz von Sachsen, Nachfolger seines Vaters 1541, nicht die Bundesgenossenschaft fortsetzte. Schlimmer als diese war des Kurfürsten Johann Friedrich argwöhnische und eifersüchtige Stimmung gegen Moritz; der wurzener Fladenkrieg (um Ostern 1542) ein beklagenswerther Ausbruch solcher Antipathie. Während nun der Reichskörper im Ganzen noch nothdürftig zusammenhielt und auf dem Reichstage zu Speier 1542 eine Heerfahrt gegen die Türken beschlossen, zugleich die Suspension der Achtsvollstreckung gegen Goslar abermals erklärt wurde, schritt der stürmische und nach Goslar lüsterne Herzog Heinrich von Braunschweig, dessen nicht achtend, zur Achtsvollstreckung. Diese Unfolgsamkeit gegen Reichshaupt und Reichstag läßt sich kaum als eine Kraftäußerung der katholischen Partei ansehen; hatte Heinrich sich auch als eins der eifrigsten Mitglieder derselben bewiesen, so war er bei seiner Unternehmung gegen Goslar nicht sowohl Organ jener, als Friedensbrecher aus eigennütziger Erwerbslust. Ebenso war aber bei der Begegnung, die er von Seiten der rasch ins Feld rückenden Häupter des schmalkaldischen Bundes, Johann Friedrich und Philipp, fand, persönliche Gereiztheit im Spiel. Philipp grollte ihm wegen ehrverletzender Auslassungen in einem Briefe, der in Philipps Hände gefallen war, und mit Johann Friedrich hatte

2) Ranke 4, 224.

Heinrich die anzüglichsten Streitschriften gewechselt. Die Heerfahrt des Kurfürsten und des Landgrafen gegen Heinrich und dessen Vertreibung von Land und Leuten (1542) geschah, ohne daß die katholischen Reichsstände ihr etwas in den Weg legten: auch rührte sich Niemand für Heinrich den Verjagten. Doch als nun auf dem Reichstage zu Nürnberg die Schmalkaldner das Uebel in der Wurzel angriffen und vollständige Sicherung gegen parteiische Sprüche des Reichskammergerichts begehrten, fanden sie hartnäckigen Widerstand. Das Rechten war ja der Katholiken Hauptwaffe und Zähigkeit im Verhandeln dem deutschen Charakter eigen. Der Reichsabschied ward im Interesse der Gegner der Reformation verfaßt; die Schmalkaldner wollten ihn nicht anerkennen; so ging das Reich wieder in zwei Hälften auseinander.

Indessen setzten sich die Successe der Reformation fort, ohne daß sich der Bund der Schmalkaldner dadurch vergrößerte oder an innerer Bündigkeit gewann. Im erzbischöflichen Gebiet von Magdeburg vollendete sich die Reformation mit dem Uebertritte der Stadt Halle, Albrechts Residenz, zu ihr 1541; Albrecht verließ das Magdeburgische ganz und gar. Regensburg bekannte sich 1542 zur Reformation; die niederösterreichischen Stände richteten 1541 eine Vorstellung an Ferdinand, welche Duldung der evangelischen Lehre in Anspruch nahm; Adel und Volk waren für diese. Erzbischof Herrmann von Cöln arbeitete hinfort an der Reformation seines Gebiets; im Jahre 1541 war zu dem Ende Butzer aus Straßburg, 1543 Melanchthon in Cöln; das Volk, auch zum Theil die Landstände, waren dafür, aber Capitel und Stadtrath widerstanden; nur eine energische Unterstützung von Seiten des schmalkaldischen Bundes konnte den Ausschlag für den Erzbischof geben: doch dazu war nicht Rath und That bei jenem. Herzog Wilhelm von Jülich und Cleve endlich, auch von den Ständen in Geldern zum Landesherrn erwählt, trat 1543 zur Reformation; die von seinem Schwager, Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen, betriebene Aufnahme in den schmalkaldischen Bund kam jedoch nicht zu Stande.

Immer noch hielt der Kaiser sich über der Reichsspaltung als gemeinsames Haupt; die Schmalkaldner sahen in ihm nicht einen Widersacher; Johann Friedrich wankte nicht in seiner Ergebenheit, Philipp war aus dem oben bemerkten besondern Grunde bemüht, ihm verbunden zu bleiben. Um so weniger störte es, daß protestantische Fürsten, die nicht im Bunde waren, sich dem Kaiser anschlossen, wie Moritz von Sachsen. Als nun aber der Herzog Wilhelm von Jülich und Cleve sich in Karls viertem Kriege gegen Franz dem Letztern verbündet hatte, Karl 1543 sich zu des Herzogs Unterwerfung rüstete und Landgraf Philipp und Kurfürst Joachim kraft besonderer Zusage dem Kaiser freie Hand gegen Cleve ließen, Johann Friedrich

aber schon vermöge seiner Abgeneigtheit, über die Beschützung des Glaubens gegen die unmittelbarsten Angriffe irgend hinauszugehen und durch eine Mahnung des Kaisers eingeschüchtert, [3]) in Ruhe blieb, ward die Unterwerfung des Herzogs von Jülich und Cleve mittelbar zu einer vorläufigen Niederlage des Bundes. Doch das hatte zunächst keine merkbare Consequenz; diese blieb hier aus, wie nach dem, was die Bundeshäupter gegen Herzog Heinrich gethan hatten. Auf dem Reichstage zu Speier 1544, wo Karl zum ersten Male das Reich zum Kriege gegen Frankreich in Anspruch nahm, ward ihm Kriegshülfe von beiden Seiten bewilligt; dagegen bewies sich Karl geneigt zu Bewilligungen an die Protestanten; der Reichsabschied war ihnen sehr günstig. Freilich mogte die darin gegebene Zusicherung eines freien Concils wohl Zweifel erregen, ob noch eine Einung auf diesem Wege überhaupt möglich sei. Bald darauf schloß Karl seinen Frieden mit Franz zu Crespy, und nun sollte es zur Ausführung des Concils kommen.

Dazu hatte Papst Paul III. mit der Ankündigung eines Concils in Mantua im Sinne der päpstlichen Curie schon vorlängst Vorbereitung getroffen, dieses aber nicht zu Stande gebracht; auch ein 1542 nach Trident ausgeschriebenes Concil der Art kam nicht zusammen. Jetzt, auf die Kunde des Friedens zu Crespy erließ er ein Breve, das die Eröffnung des Concils in Trident zum nächsten Frühjahr ankündigte. Das sollte nicht ein Concil sein, wie es im Sinne Karls lag, konnte noch weniger ein Concil sein, zu dem sich die Protestanten einfänden; doch siehe! Karl stellte sich auf Seiten des Papstes; seine Unentschiedenheit hatte ein Ende; er gab die Rolle des Schiedsrichterthums zwischen den beiden Parteien auf, indem er das päpstliche Concil zur Basis nahm. Dies sollte jedoch nur für das Nächstliegende gelten. So war sein Charakter. Abgeneigt, definitive Entschlüsse zu fassen, mogte er gern der Zukunft weitere Entwickelung aus dem Gegebenen überlassen. Daher stimmte er für das Concil mit geheimem Vorbehalt kaiserlichen Einflusses auf dasselbe und mit der Berechnung, daß es nicht rein päpstlichen Charakter haben, sondern eine Kirchenverbesserung daraus hervorgehen sollte. Die Protestanten wollten und konnten ein solches Concil nicht beschicken, ihre Weigerung aber wurde von Karl als Ungehorsam gegen ihn, das Reichshaupt, aufgenommen. So kam es zum Bruch. Auf dem Reichstage zu Worms 1545 gab Karl zu erkennen, daß er gesonnen sei, die Protestanten zur Unterwerfung unter das Concil zu zwingen, und schon damals begannen Verhandlungen um einen Bund zwischen ihm und dem Papste. Zwar sollte auf dem nächsten Reichstage, zu Regensburg, noch ein Religionsgespräch stattfinden; doch es ließ sich kaum bezweifeln,

3) Ranke 4, 292.

daß Karl damit Vollendung des Bruchs beabsichtigte. Die europäischen Zustände in Westen und Osten ließen ihm freie Hand.

Die Zerfallenheit des schmalkaldischen Bundes lag zu Tage und für Karl darin eine Ermunterung, gegen ihn mit Gewalt einzuschreiten. Luthers mit Heftigkeit im Jahre 1544 wieder aufgenommene Polemik gegen die Schweizer, an deren Spitze nun Calvin stand, berührte die politische Parteistellung der Protestanten unmittelbar wenig; Philipp von Hessen war nicht mehr so eifriger Agitator der Union mit jenen. Im Bunde selbst aber kam zu den früheren Differenzen zwischen Johann Friedrich und Philipp nunmehr auch Eifersucht der Städte auf die Fürsten.[4]) Daß die Bundeshäupter abermals und Moritz mit ihnen gegen Heinrich von Braunschweig zu Felde zogen, ihn bei Kalefeld (1545) entwaffneten und gefangen nahmen, kam dem Ganzen des Bundes nicht im geringsten zu gut. Dagegen begnügte sich der Bund, als Karl einen Proceß gegen Erzbischof Hermann von Cöln einleitete, mit einer Verwendung für diesen, die bei aller Nachdrücklichkeit der Sprache ohne Erfolg blieb. Der Uebertritt des Kurfürsten Friedrich II. von der Pfalz zur Reformation am 17. Januar 1546 war nur ein geringer Zuwachs für den Bund. Dieser schien völliger Auflösung entgegenzugehen und günstiger Momente zur Anwendung seiner Streitkräfte nicht theilhaft werden zu sollen. Kurfürst Johann Friedrich hatte nicht Lust. ihn weiter fortzusetzen; derselbe wies Landgraf Philipps vielversprechendes Bemühen, den Herzog Moritz, seinen Eidam, zum Bundesgenossen zu gewinnen, mit gewohnter Engherzigkeit zurück. Ebenso wenig wollte er, was besser begründet war, auf Anträge Frankreichs und Englands eingehen.[5]) Er war einmal eine durchaus unpolitische passive Natur, eher zu Duldung und Hingebung für den Glauben, als zur That für politische Existenz von dessen Bekennerschaft berufen. Luthers Tod (18. Februar 1546) änderte nichts in Johann Friedrichs Gesinnung, noch in den politischen Verhältnissen, von denen er bis zuletzt sich gern zurückgehalten hatte. Der letzte große Bundesconvent zu Frankfurt im Januar 1546 wurde von ihm nicht besucht.

Das Concil ward zu Trident am 13. December 1545 eröffnet; die Verhandlungen Karls mit dem Papste um ein Bündniß setzten sich fort; das Religionsgespräch zu Regensburg am 22. Januar 1546, zu welchem Karl nicht gemäßigte, sondern die streitfertigsten katholischen Polemiker gestellt hatte und das von dieser Seite schon jesuitisches Getriebe erkennen ließ, endete, wie sich hatte voraussehen lassen, mit geschärften Gegensätzen der

---

4) Planck 4, 227.
5) Derselbe 4, 274.

beiden Glaubensbekenntnisse. [6]) Nun zog Kaiser Karl den Rhein entlang; Landgraf Philipp begab sich zu ihm nach Speier. Die dortige Besprechung am 28. März, wo Philipp dem Kaiser kühn entgegentrat, [7]) brachte jenen zur Ueberzeugung, daß der Kaiser, dessen Rüstungen schon ruchbar geworden waren, auf Gewalt sinne. Je mehr nun des Kaisers Anstalten zur Bewältigung der Schmalkaldner hervortraten, um so geringer zeigte sich die Theilnahme der katholischen Reichsstände an seinem Unternehmen. Der schmalkaldische Krieg ward von dieser Seite nichts weniger als Parteikrieg. Bei manchem der katholischen Fürsten war Sorge vor Karls Plänen gegen die Fürstenfreiheit erwacht. Doch mag es fraglich bleiben, ob dies der Grund war, daß die Bayerherzoge bald nach dem Frieden zu Crespy den schmalkaldischen Bundeshäuptern geheime Nachricht gegeben und sie zu Rüstungen ermuntert hatten. [8]) Der bald nachher folgende geheime Vertrag Karls und Herzog Wilhelms und die Verlobung von Ferdinands Tochter Anna mit Wilhelms Sohne Albrecht lassen eher auf eine politische Gaukelei bei jener Benachrichtigung schließen. Nicht also mit den katholischen Reichsständen, sondern mit dem Papst schloß Karl einen Waffenbund Beide rüsteten in ihrer Eigenschaft als Häupter der Christenheit, ohne das Reich in Anspruch zu nehmen. Von der höchsten Bedeutsamkeit hiebei in Bezug auf die Glaubensparteiung war aber, daß Herzog Moritz sich in Regensburg mit dem Kaiser verband, ohne in Betreff des Glaubens sich dem Papstthum zu unterwerfen. Er versprach Unterwerfung unter das Concil, so weit die übrigen Fürsten solche leisteten; in Religionssachen sollten alle ferneren Reformen den Kirchenversammlungen anheimgestellt werden, Kirchengüter, zu weltlichem Gebrauch bestimmt, sollten in dem durch frühere Reichstagsbeschlüsse bestimmten Stande, Klöster, Stifter und Bisthümer im Gebrauch ihrer Güter und Religion bleiben. [9]) Diese Zugeständnisse besagten allerdings Moritzens Abstehen von entschiedenem Akatholicismus, aber Moritz mogte so gut wie Karl das Concil als Organ zur Reform des papistischen Katholicismus ansehen. So ward denn von Seiten Karls und Moritzens nicht zu einem Glaubenskriege im unmittelbar päpstlichem Interesse gerüstet. Ebenso wenig von Seiten der evangelischen Gesammtheit zu einem Kriege für den Protestantismus. Außer Moritz theilten der Kurfürst von Brandenburg und eine ansehnliche Zahl von Reichsständen mit den Schmalkaldnern nur das Glaubensbekenntniß, nicht die Waffengenossen-

6) Planck 3, 2, 297 f.
7) Rommel 4, 297 f.
8) Planck 3, 2, 254.
9) v. Langenn, Moritz 1, 227.

schaft. Wie arg aber die Zerfallenheit im schmalkaldischen Bunde selbst war, bewies sich noch in der Zwiespältigkeit des Kriegsraths während des Feldzugs gegen Karl. Der Bund ging durch seine eigene Lockerheit zu Grunde.

Nach der Heimfahrt des Kurfürsten Johann Friedrich und Landgrafen Philipp unterwarfen sich die protestantischen Reichsstände Oberdeutschlands: nach der Entwaffnung Johann Friedrichs bei Mühlberg und Unterwerfung Philipps zu Halle blieben von dem protestantischen Bunde nur schwache und vereinzelte Trümmer in Norddeutschland übrig. Diese machten dem Kaiser wenig Sorge: im Vollgefühl seines Siegsstandes unternahm er die Einführung einer einstweiligen Ordnung der kirchlichen Angelegenheiten, des Interims, das bis zur definitiven Entscheidung eines Concils gelten sollte. In den meisten Puncten enthielt es eine Restauration des alten Kirchenthums und ging ohne Zweifel weit über die Grenze hinaus, die Moritz bei seinen Concessionen über das Concil im Sinne gehabt haben mogte. Es ward am 15. Mai 1548 auf dem Reichstage zu Augsburg den Reichsständen vorgelegt; von der großen Mehrzahl derselben erfolgte Zustimmung; auf ausweichende oder hinhaltende Erklärungen, z. B. Moritzens, wurde nicht weiter Rücksicht genommen und zur Ausführung desselben sofort in Oberdeutschland geschritten.

Indessen hatte Ferdinand die mit Johann Friedrich verbündeten böhmischen Utraquisten und Akatholiken mit Beihülfe Augusts von Sachsen unterworfen und auf dem blutigen Landtage schwere Strafen verhängt. Hier schien der Sieg Oesterreichs und des Katholicismus nicht minder entscheidend zu sein als in Deutschland. Um so prekärer aber stand es mit Ferdinands Macht und dem Katholicismus in Ungarn und Siebenbürgen; von den dortigen Zuständen wird unten zu reden sein. [10])

g. Begründung vertragsmäßiger Reichsgenossenschaft der deutschen Protestanten mit den Katholiken.

159. Kaiser Karl war bei der Niederkämpfung des schmalkaldischen Bundes, wenn auch als Verbündeter des Papstes, doch nicht als dessen Agent, auch nicht als Parteiführer der deutschen Katholiken aufgetreten; das wollte er auch im Siegsstande nicht sein; das Kaiserthum sollte in Deutschland über beide kirchliche Parteien, und beim Concil über das Papstthum geltend gemacht werden. Papst Paul III. hatte im Unmuth über des Kaisers Abgeneigtheit, auf die hierarchischen Tendenzen Jenes einzugehen, das Concil von Trident nach Bologna verlegt; gänzlich zer-

10) S. unter §. 187.

fallen mit dem Kaiser, starb er voll Verdruß über dessen anspruchsvolles Benehmen. Sein Nachfolger, Julius III. (1550) war willig, auf des Kaisers Betrieb der Herstellung des Concils in Trident einzugehen. Nun schien der Lieblingsplan Karls, unter seiner Autorität und zum Vortheil für diese die zerfallene Kirche wieder zu vereinen und die gröbsten Misbräuche der alten Kirche wegzuräumen, ein Gedanke, wo sich religiöse Stimmung und Hoheitstrieb zusammenfanden, seiner Erfüllung entgegenzureifen. Die Protestanten wurden aufgefordert, das Concil zu beschicken. Indessen war Kurfürst Moritz, der sich über das Interim nicht bestimmt ausgesprochen hatte, mit seinen Theologen zu Rathe gegangen und diese hatten unter Melanchthons Leitung das sogenannte leipziger Interim verfaßt, das zwar zum Aergerniß der strengen Lutheraner der katholischen Kirche manche Concessionen machte, aber doch in den Hauptpuncten Protest gegen das kaiserliche Interim enthielt. Während nun damit, noch mehr bei den strengen Lutheranern, namentlich in Magdeburg, sich der Widerstand gegen das Concil organisirte und die protestantische Partei sich wieder ermuthigte, setzte sich Karl mit einem Successionsplan zu Gunsten seines Sohns Philipp sehr zur Unzeit in Conflict mit dem Nationalgefühl der Deutschen und mit den Vorstellungen der deutschen Fürsten von reichsständischer Freiheit. Schon hatte es nationalen Mismuth der Deutschen erregt, daß Karl spanisches Kriegsvolk ins Reich gebracht und dem jüngern Granvella, Bischof von Arras, die Besorgung von Reichsangelegenheiten übertragen hatte; seine Bemühungen, dem in Deutschland verhaßten Philipp mit Zurücksetzung von Ferdinands Sohne Maximilian die Nachfolge auf den Kaiserthron zu verschaffen, erregte die lebhaftesten Besorgnisse bei den Fürsten allzumal und brachte einen Riß in das Haus Habsburg selbst, welcher der Verständigung der beiden kirchlichen Parteien förderlich war. Das Interesse Ferdinands und seines edlen Sohnes Maximilian verwuchs mit dem deutschnationalen, und daraus ergab sich die Auflösung des kirchlichen Widerstreits in einen politischen Friedensvertrag. Mit Widerstreben hatte sich Ferdinand dem Ansinnen Karls gefügt (März 1551): doch Maximilians Einwilligung war nicht zu erlangen gewesen. [1])

Als nun Kurfürst Moritz, nicht als Haupt der protestantischen Gesammtheit, obschon deren Sache mit der seinigen verknüpft war, die Waffen gegen Karl nahm, galt dies nicht der katholischen Partei, sondern nur dem Kaiser. Dieser hatte ohne Beistand jener die Schmalkaldner bezwungen; jetzt, von Moritz angegriffen, stand er von ihr ebenso gesondert als im schmalkaldischen Kriege. Sein eigener Bruder, mit dem Moritz schon beim

1) Ranke 5, 125 f.

Aufbruch zur Heerfahrt eine Zusammenkunft verabredet hatte, [2]) ward nicht versucht, sich an die Spitze der Katholiken gegen Moritz zu stellen. Moritzens rasche Unternehmung zerstörte Karls Hoheitspläne; diese hatten nicht die Magie des historischen Rechts für sich gehabt, nun ließ ihn auch die Partei der Kirche, für welche er arbeitete, im Stich; er war ohnmächtig und mußte geschehen lassen, daß die Reichskörperschaft ohne sein Gebot und seinen Vorsitz sich zu ordnen unternahm. In einer Besprechung zu Linz am 18. April hatten Ferdinand und Moritz mit einander ausgemacht, daß ein Fürstenconvent zu Passau stattfinden sollte. Fürsten beider Confessionen traten zu Passau zusammen und kamen über die Grundbedingungen künftigen friedlichen Nebeneinanderbestehens der beiderlei Glaubensgenossenschaften im Reich überein. Was sie mit einander ausgemacht, ward an Karl berichtet und trotz seines Sträubens, die Vergleichspuncte insgesammt zu bestätigen, ein Vertrag geschlossen, welcher vorläufig, bis ein nationales Concil oder ein Reichstag die endliche Entscheidung gäbe, einen vom Papst und päpstlichen Concil unabhängigen Religionsfrieden feststellte. Karl verweigerte seine Bestätigung und ließ Truppen werben. Ferdinand war unermüdlich im Vermitteln, ohne Karl von seiner Weigerung abbringen zu können. Die gleichzeitige Anfeindung des Reichs durch Moritzens Bundesgenossen, Heinrich II. von Frankreich, der Metz weggenommen hatte, und Ungarns durch die Osmanen beugten endlich Karls Sinn; ohne Zugeständniß zwar, daß der Friede auch in dem Falle fortdauern solle, wenn in der Glaubenssache eine Ausgleichung nicht stattfände. Der passauer Vertrag kam zu Stande am 31. Julius. Karl unterzeichnete, um seinem Bruder Moritzens diesem verheißene Kriegshülfe in Ungarn theilhaft werden zu lassen und selbst sich gegen Frankreich wenden zu können. Denn daß unter ihm das Reich vermindert worden sei, war eins seiner bittersten Gefühle. Die beiden gefangen gehaltenen vormaligen Häupter des schmalkaldischen Bundes waren in Freiheit gesetzt worden.

Eine seltsame Abwandlung der Verhältnisse folgte nun aber, als Moritzens Waffengenosse, Albrecht von Culmbach, welcher mit der Unbändigkeit eines kriegerischen Freibeuters den passauer Frieden verschmähte, die fränkischen und rheinischen geistlichen Stifter und das nürnberger Gebiet mit der Brandfackel durchzogen hatte, bei Karl während der Belagerung von Metz Gunst fand und von diesem die Zusage erlangte, daß er seine Eroberungen behalten solle. Dies und die fortgesetzten Anträge des Kaisers an die Kurfürsten, seinem Sohn Philipp die Nachfolge im Reiche zuzusichern, veranlaßte eine Anzahl Fürsten beider Confessionen zu Besprechungen,

---

2) Ranke 5, 233. 238.

um jene Succession abzuwenden und mit Albrecht ein Abkommen zu treffen. Friedrich II. von der Pfalz, Albrecht von Bayern, Wilhelm von Jülich und Cleve, Christoph von Würtemberg, Nachfolger seines Vaters Ulrich 1550, tagten darüber im Februar zu Wimpfen, nachher zu Heidelberg. Man hat diesen Fürstenverein den heidelberger Bund genannt: Christoph von Würtemberg wird wol als „Rädelsführer der Partei" bezeichnet. [3]) Er übernahm die Vermittlung zwischen Albrecht von Culmbach und den fränkischen Bischöfen. Als nun aber der Bischof von Bamberg sich zu Abtretungen an Albrecht nicht verstehen wollte, Albrecht dagegen zu sengen und zu brennen fortfuhr und zugleich die gegen Herzog Heinrich d. J. von Braunschweig erhobene Fehde des dortigen Adels aufnahm, kam es zu einer neuen Vereinigung von Fürsten beider Confessionen. Diese war ein Waffenbund des Königs Ferdinand, des Kurfürsten Moritz, Herzogs Heinrich, der fränkischen Bischöfe und der Reichsstadt Nürnberg gegen Albrecht, den vom Kaiser begünstigten Landfriedensbrecher. Von einer Partei Albrechts ist kaum zu reden; außer dem mit Herzog Heinrich verfeindeten Adel hatte er für sich nur Herzog Erich von Calenberg. Sein Gönner, der Kaiser, enthielt sich activer Einmischung; er war, wie so oft früher, auf der Lauer des Erfolgs und dies Mal seine Rolle dabei nichts weniger als rühmlich. Albrechts Niederlage bei Sievershausen am 11. Juli 1553 und Moritzens Tod brachte die Sache noch nicht zu Ende. Herzog Heinrich, nach Moritzens Tode Feldhauptmann gegen Albrecht, schlug diesen im Treffen bei Steterburg; Albrecht kehrte zurück nach Franken, ward aber hier hart bedrängt und nun auch mit der Reichsacht belegt. Als die Feinde sich seines Gebiets bemächtigt hatten, ging er nach Frankreich. Hier starb er 1557. Heinrich, der in Niedersachsen dominirte, bewies sich nun duldsam gegen die Protestanten in Braunschweig, Goslar und Hildesheim.

Kaiser Karl, bei diesen Wirren mehr Zuschauer als Theilnehmer und ganz außer Verbindung mit den Häuptern des katholischen Deutschlands, hinfort durch den Krieg mit Frankreich beschäftigt, ward nun von dem Betriebe der Succession Philipps im Reiche abgelenkt durch die Aussicht, diesem eine vielversprechende Entschädigung dafür in England zu verschaffen. Eduards VI. Nachfolgerin Maria, durch ihre Mutter Katharina in naher Blutsverwandtschaft mit Karl und voll verwandtschaftlicher Zuneigung zu ihm, ging sehr gern auf dessen Werbung für Philipp ein und vermählte sich mit diesem am 25. Juli 1554. Schon dieses gab Karls Gedanken eine von Deutschland abweichende Richtung. Als nun aber Julius III. gestorben war und sein Nachfolger Paul IV. (Mai 1555) sich als wilden Eiferer

3) Ranke 5, 364.

für den alten Glauben und zugleich als leidenschaftlichen Widersacher des Hauses Habsburg ankündigte, mußte damit auch Karls Idee, durch ein Concil den deutschen Kirchenstreit beizulegen und das verderbte alte Kirchenthum zu bessern, sich gänzlich verflüchtigen. Das deutsche Wesen war ihm nun in diesem Dilemma zwischen Papst und Reformation vollends verleidet. In der Religionsfrage fest auf seiner Weigerung, den Protestantismus anzuerkennen, beharrend, aber mit vollem Bewußtsein seiner Ohnmacht, in den deutschen Zuständen eine Restauration in seinem Sinn vornehmen zu können, kränklich verstimmt und melancholisch düster, sagte er sich los vom Reich und überließ seinem Bruder Ferdinand die Ausführung des passauer Vertrags.

Diese erfolgte auf dem Reichstage zu Augsburg am 25. September 1555. Von wesentlichem Einfluß auf feste Haltung der Protestanten war die im März 1555 erneuerte Erbeinigung von Sachsen, Brandenburg und Hessen. Durch hochbegabte Persönlichkeit, ansehnliches Gebiet und redlichen Glaubenseifer war von den protestantischen Fürsten auch hier einer der bedeutendsten Herzog Christoph von Würtemberg. Auf jenem Reichstage nun kamen die beiden Glaubensparteien überein, daß ein unbedingter, nicht bloß bis zu den Beschlüssen eines Concils gefristeter Friede bestehen solle; die bis zum passauer Vertrage von den Protestanten eingezogenen geistlichen Güter sollten diesen verbleiben, das Reichskammergericht Beisitzer von beiden Confessionen haben. Daß protestantische Edelleute und Städte im Gebiet katholischer Landesherren Religionsfreiheit haben sollten, ward von Ferdinand in einer Nebendeclaration ausgesprochen. 4) Die Lebensfrage aber, ob mit geistlichen katholischen Fürsten und Stiftsherren, die zur Reformation überträten, auch ihr Stift dieser zugeführt werden dürfe, der „geistliche Vorbehalt" (reservatum ecclesiasticum), blieb unverglichen, ward der Entscheidung Ferdinands unterlegt und von diesem verneint.

Also ward das Reich, kirchlich gespalten, politisch wieder vereint. Die Einung war nothdürftig; der Friedensstand nicht durch beiderseitige Friedensliebe und Toleranz verbürgt; schon hatte die Wirksamkeit der Jesuiten und dogmatischer Hader unter den Protestanten selbst begonnen.

Die Reformirten waren im Frieden nicht eingeschlossen. Zur Zeit des Friedensschlusses schien das für Deutschland wenig zu besagen, da es noch keine reformirte Reichsstände hatte. Die schweizer Reformirten aber waren durch Luthers Wiederaufnahme des Dogmenstreits gegen sie unter Führung Calvins in neuen Gegensatz gegen die deutschen Lutheraner ge-

---

4) Vgl. unter §. 185.

bracht worden, und bald ward bei den Letztern der Gegensatz gegen die Calvinisten erhitzter als gegen die Katholiken; das sollte in der Folgezeit auch zu politischen Gegensätzen in Deutschland führen.

h. Genf und Calvin; Locarno.

160. Calvin, nach mehrmaligem Wechsel des Aufenthalts fest angesiedelt in Genf seit dem Jahre 1541, ward in dem kleinen Freistaat durch die Gewaltigkeit und Rastlosigkeit seines religiösen Eifers auch zum politischen Reformator, zum Ordner eines freistaatlichen Lebens, das, durch Sittenstrenge und kirchlichen Rigorismus in sich selbst geeint, das Musterbild eines kirchlich bedingten Staats darstellte. Dies geschah nicht ohne vorhergehende Kämpfe Calvins und seiner Anhänger mit einer sittlich unreinen und im Glauben zu gefährlichen Irrthümern geneigten Gegenpartei. Noch einmal spukte der Geist der Wiedertäuferei mit einem wüsten Gefolge von bösen Gelüsten. Ein großer Theil der Bürgerschaft — die Libertiner — war davon erfüllt, an ihrer Spitze der Stadthauptmann (Generalcapitain) Perrin, um die Befreiung Genfs von Savoyen verdient, von sehr reger politischer Ambition und in sittlicher Beziehung nicht gestimmt, sich den harten Disciplinargesetzen des Calvinismus zu unterwerfen [1]). Es bedurfte der Energie und eisernen Beharrlichkeit Calvins, um solcher Gegner Meister zu werden. Sehr förderlich war ihm dabei die Menge nach Genf geflüchteter Ausländer, namentlich Franzosen; diese schaarten sich um ihn; der freistaatliche Rath bot die Hand zu ihrer Einbürgerung; an Einem Tage wurden dreihundert derselben in die Bürgerschaft aufgenommen. [2]) Während dieses Antagonismus kam der als Läugner der Trinität berufene Spanier, Michael Servet, 1553 nach Genf. Es läßt sich wohl eine geistige Verwandtschaft zwischen ihm und jenen Libertinern auffinden; doch seine Verhaftung und Hinrichtung hat nicht den Charakter eines politischen Opfertods. Nicht lange nach dieser folgte der Sturz Perrins und der Libertiner; 1555 war der Calvinismus in Genf ohne politischen Gegensatz. [3])

Indessen hatte Calvin auch die evangelischen Schweizer in seine Bahn gelenkt. Das kraft der wittenberger Concordie eingetretene gute Einverständniß der Zwinglianer mit Luther war durch des Letztern neuerhobenen Streit wieder gestört worden; Calvin wandte sich an Zwingli's Nachfolger in Zürich, den wackern Bullinger, und mit gegenseitiger Handbietung kam

---

1) Henry, Leben Calvins 2, 398 f.
2) Daselbst 2, 422.
3) Daselbst 3, 374 f.

es 1549 zu dem Consensus Tigurinus. Das darin festgestellte gemeinsame Dogma trug mehr dazu bei, die strengen deutschen Lutheraner in den schroffsten und leidenschaftlichsten Gegensatz gegen die Calvinisten zu bringen, als die evangelischen Schweizer in ein engeres politisches Ganze zu verbinden und zur Theilnahme an Calvins Propaganda außerhalb der Schweiz zu bewegen. Bern namentlich schaute immerfort mit lauernder Eifersucht auf Genf.

Calvin aber, von dem bewegenden Geiste der verjüngten Reformation erfüllt, ward der Herold derselben für Frankreich, die Pfalz, Niederlande, Schottland, Polen, Böhmen, Ungarn und Siebenbürgen und Genf der Angelpunct von kirchlich-politischen Bewegungen, die im nächsten Zeitraum Westeuropa erschütterten. In dem Jahre 1558, wo Genf calvinistische Universität wurde, erlangte Calvin einen hochbegabten und edeln Mitkämpfer in dem herrlichen Theodor Beza, der am 15. Oct. 1558 in Genf einzog.

Während in Genf die gebieterische Thätigkeit Calvins für den neuen Glauben sich entfaltete, gab die Ausbreitung der Reformation in den italienischen Landvogteien Anlaß zu heftigen Reibungen zwischen den Cantonen. Glaubensboten waren dorthin aus Italien gekommen. Die schreckbare Grausamkeit der von Papst Paul III. eingesetzten Inquisition und die willfährige Hülfsleistung der spanischen Statthalter in Mailand hatten italienische Anhänger der Reformation zur Flucht aus ihrem Vaterlande genöthigt; Ochino war nach Genf, Petrus Martyr nach Zürich, Curione nach Bern geflüchtet; für viele Andere war Locarno eine Freistätte geworden. Die italienischen Landvogteien standen unter sämmtlichen Cantonen außer Appenzell. Als die Reihe, einen Landvogt zu senden, an Zürich gewesen war, hatte die Reformation in Locarno, besonders durch den Glaubenseifer des italienischen Priesters Beccaria, fröhlichen Fortgang gehabt; darauf aber hatte Unterwalden einen Vogt geschickt und dieser bewies sich unduldsam. Lugano, eifersüchtige Nachbarin Locarno's, war für den alten Glauben und stellte Disputatoren gegen Beccaria. Nicht überwunden in der Disputation, sondern der Gewalt weichend, begab sich dieser nach Zürich. Nun kam es auf der Tagsatzung zu Beschwerden von beiden Seiten. Zürich sprach eifrig für die Locarneser, ward aber von den übrigen Cantonen seines Glaubens nicht unterstützt. Demnach wurden die Reformirten aus Locarno 1555 vertrieben; Zürich mußte die Sache geschehen lassen, gewann aber einen ansehnlichen Zuwachs wackerer Bürger durch Aufnahme locarnesischer Flüchtlinge, der Muralt, Orelli rc. [4])

4) Müller-Vulliemin 8, 410 ff.

Zehntes Buch.

Calvinisten und Papisten Westeuropas in der Zeit Philipps II. und Elisabeths.

Insgemein.

161. **Reger** Bewegungs- und Aneignungstrieb war zur Zeit des augsburger Religionsfriedens nicht mehr bei den Lutheranern; das Lutherthum hatte stagnirt, sobald es in politische Conflicte gerathen war. Seine Stärke bestand seitdem in starrer und sich scharf abgrenzender Geschlossenheit. Anders der Calvinismus. Dieser war bei ungemeiner Thätigkeit zur Glaubenspropaganda von politischem Triebe erfüllt, eifrig bemüht, die weltliche Staatsmacht sich anzueignen oder doch für sich zu benutzen, herrisch, nicht gewaltscheu, zu den Waffen bereit. Dagegen hatte, ehe noch der im Lutherthum erstarrte Geist der Reformation sich von Genf aus mit frischer Kraft verjüngte, die römisch-katholische Kirche in dem Jesuitenorden ein mächtiges Rüstzeug zu innerer Herstellung und Kräftigung und zu Bekämpfung der Akatholiken gewonnen. Mit ihm trat dem Lichte der Reformation die rothglühende Flamme des Fanatismus entgegen. Diese aber hielt sich nicht lange innerhalb der Schranken des Kirchenthums als solchen; sie loderte hinüber in das Staatswesen; der Jesuitismus entwickelte vorzugsweise als Grundwerk der Politik eine furchtbare Wirksamkeit. Das mittelalterliche Papstthum hatte um den Principat mit weltlichen Staatshäuptern gekämpft; in der Zeit der Gegenreformation aber galt es nicht mehr jenen Principat, sondern Durchdringung der Staatsgewalt katholischer Confession mit dem Geiste des Papstthums. Dieser selbst ward durch den Jesuitismus regenerirt und von den Jesuiten den weltlichen Machthabern zugebracht und eingeimpft. Am frühsten zeigte sich dies in Portugal, wo schon im Jahre der Ordensstiftung (1540) der Jesuit Rodriguez über den schwachsinnigen König Johann und den Staat zu dominiren begann. Die Päpste Paul III. (Farnese), Stifter der römischen Inquisition und Bestätiger und Gönner des Jesuitenordens, Paul IV. (Caraffa), von schärferem Eifer als jener, Pius IV., der das Concil zu Trident zum dritten Mal eröffnete, es mit dem exclusiven Geiste jesuitischen Papstthums erfüllte und die in diesem Sinne gefaßten Beschlüsse bestätigte, Pius V., dessen

Schreiben an katholische Machthaber zu Vertilgung der Ketzer ermuntern, Gregor XIII. und Sixtus V. und im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts noch Paul V., anspruchsvoll, wie irgend einer seiner Vorgänger, entsprachen dem Streben des Ordens. Ihre und der Jesuiten gemeinsame Thätigkeit gab der kirchlichen Reaction mächtige Springfedern, eröffnete aber eben dadurch das Schauspiel der ungestümsten kirchlich-politischen Antagonismen. Diese begannen schon vor dem Concil von Trident, wurden aber erhitzter und erbitterter und reich an Blut und Gräueln, seitdem jenes durch seine dogmatischen Satzungen die Wiedervereinigung der Kirche durch gegenseitige Concessionen unmöglich gemacht und mit der bei seinem Schluß ausgesprochenen Verfluchung der Häretiker den Fehdehandschuh zum Kriege auf Leben und Tod ausgeworfen hatte.

Zu solchem Kampfe nun fühlte vor Allem sich berufen und geweiht Philipp II. von Spanien, unter den weltlichen Machthabern vierzig Jahre hindurch unermüdlicher Bannerträger der alten Kirche und zur vermeintlichen Ehre Gottes, mit der sich die Berechnungen profaner politischer Pleonexie wohl vertragen mußten, durch Glaubenstyrannei aufreizend zum Widerstande und Abfall, ein unheilbringender Nachbar für Frankreich, Bedrücker Italiens und Verderber der Staatswohlfahrt Spaniens.

Gänzlich außer Bereich solcher Parteiung blieben, kraft der Inquisition der Jesuiten und Philipps, die Gebiete ausschließlich katholischer Bevölkerung, Portugal, Spanien, Italien. Wiederum blieben dem Papismus und Jesuitismus — geheime Missionen abgerechnet — gänzlich verschlossen die Gebiete deutscher protestantischer Fürsten und Städte und Dänemark. Doch was dabei Gutes war, hatte ein unheilvolles Gegengewicht in der Zwietracht, welcher die deutschen Protestanten untereinander verfielen. Hauptschauplätze der politisch gerüsteten Glaubenskämpfe wurden Schottland, Frankreich und die Niederlande. Der Calvinismus, mit Politik zersetzt, tritt hier überall als bewegender Trieb hervor. Doch dies mit bedeutsamer Abstufung. Am frühsten, entschiedensten und vollständigsten trat der Calvinismus auf zum Kampfe in Schottland. Hier ward das politische Element von dem kirchlichen fast gänzlich absorbirt. In geringerem Maaß, so daß das Politische und das Kirchliche anfangs von einander nicht bedingt sich zum Streit erhob, jenes aber sich mehr und mehr durch dieses entzündete, in Frankreich und den Niederlanden. Am schwächsten in England, wo das Kirchenthum vom Thron aus geordnet, den Charakter eines staatlichen Instituts annahm, die alte Kirche aufhörte im Staate zu gelten, der Calvinismus aber staatlich nicht anerkannt wurde. Die dämonische Wirksamkeit des Jesuitismus erscheint bei diesen Conflicten nicht so im Vorgrunde wie in Deutschland und Osteuropa, wo die Jesuiten als Reihen-

führer der Reaction und als Kampfherolde offen hervortraten; ihre Sache war dort mehr Fanatisirung zu Verschwörung und Mordstiftung, so häufig in der Geschichte jener betrübenden Kämpfe. Wird nun nach dem Verhältniß des Parteiwesens zu der Staatsmacht in jenen kirchlich-politischen Wirren gefragt, so bietet Schottland das Schauspiel einer Insurrection, ohne daß dauernde Gegensätze zur Reife gelangen; in den Niederlanden macht ständische Opposition den Anfang; erst bei zunehmender Heftigkeit der Reibungen, nach dem Eintritt gewaltthätiger Empörung und ihrer Bekämpfung durch Alba's Nachfolger im Kriegsbefehl, zerfallen die anfänglichen Genossen jener; die Parteiung tritt in volle Mündigkeit, seitdem diese einander entgegentreten; inmitten der antispanischen aber keimt eine kirchlich-politische Spannung auf, die ihre bösen Früchte in der Folge trägt. In Frankreich stehen Hof- und Adelsparteien streitgerüstet da, ehe es das Kirchenthum gilt; der Charakter der Insurrection verwischt sich fast gänzlich in der Richtigkeit des Throns und der Usurpation von unberufenen Stellvertretern des Königthums. England, seit Elisabeth durch die Kirchenfrage wenig im Innern bewegt, sammelt Gährungsstoff für die Zukunft in den calvinistischen Puritanern.

Was nun die Verflechtung der Staatshändel mit dem Kirchenstreit betrifft, so war schon in der Zeit Karls V. die Kirchenfrage keineswegs unabhängig von profanen Staatshändeln gewesen, jedoch in dem nun folgenden Zeitalter verflochten sich die Staatshändel mit jener in bei weitem höherm Maaß als früher; bisher betrafen die auf die Reformation einwirkenden Staatshändel nicht jene selbst als Hauptsache, nunmehr aber hat es die auswärtige Politik so gut als die innere mit Umtrieben, Strebungen und Kraftäußerungen um des Kirchenthums als der Lebensfrage willen zu thun. Die so gegen einander arbeitenden Staatsmächte haben ihre Vertreter vorzugsweise in Philipp II. von Spanien und Elisabeth von England. Elisabeth war keineswegs dem Calvinismus geneigt, vielmehr daheim dessen Verfolgerin; ihr Antagonismus gegen Philipp hatte den Charakter der Negation papistischen und jesuitischen Kirchenthums und spanischen Principats, nicht der Protection einer einzelnen positiven Gestaltung des Protestantismus; dessen verschiedene Glaubensgenossenschaften aber fanden einen Vereinigungspunct in Elisabeths Politik. In der Mitte von Beiden stehen die Führer der französischen Katholiken und der Huguenotten. Bei dieser Richtung der auswärtigen Politik waren Einflüsse des Auslands auf die innern Staatsbewegungen in der Ordnung; am wirksamsten in den Niederlanden, wo Frankreich, England und zum Theil auch Deutschland als bedingend mithandeln, mindestens mitrathen; in Frankreich, wo spanische, englische und deutsche, in Schottland, wo bis zur Entthronung Maria

Stuarts französische, englische und spanische Strebungen einander begegnen. England ward wohl durch Umtriebe und Wühlereien des Jesuitismus und spanische Projecte aufgeregt, hatte aber Gemeingeist und Strebekraft genug, jegliches ausländische Bedingniß von sich abzuweisen oder zu neutralisiren.

I. Frankreich.

---

a. Die staatlichen und kirchlichen Zustände unter Franz I.

162. Zur richtigen Würdigung der Ueppigkeit des Aufwuchses innerer Zerwürfnisse Frankreichs in der Zeit der Gegenreformation bedarf es der Anschauung dessen, was theils aus der angestammten Nationalität sich natürlich und durch alle Zeiten gleichmäßig ergab, theils sich in der Zeit des anregenden Königs Franz I. gestaltete. Jene war immerfort durch ungemeine Erregbarkeit ausgezeichnet, welche selten unter dem Gesetze bedächtigen und leidenschaftslosen Handels sich zu bethätigen pflegte. Für den Klerus gab sie die Losung zu Glaubensverfolgungen, für den Adel zu ritterlicher Hoffärtigkeit und ambitiösen Ehrenhändeln; Bürger und Bauern pflegten dem von den beiden höhern Ständen gegebenen Impuls zu folgen; ihre Aufgeregtheit ward leicht zu wüstem Toben. Der Staat war ohne feste und wirksame Vertretung der National-Interessen; die Reichsstände waren seit dem Jahre 1484 nicht versammelt worden. Berufung von Notabeln und Remonstranzen des Parlaments konnten nicht für die Beiseithaltung der Reichsstände entschädigen. Dennoch hatte das Königthum eine prekäre Beschränkung in den aristokratischen Umgebungen des Throns und der hergebrachten Besetzung hoher Staatsämter mit Adligen vom Degen oder — im Gericht — von der Robe und der selten verweigerten Erblichkeit derselben. Dies machte namentlich die Statthalterschaften mehr zu einem Besitzthum der Aristokratie, als daß sie den Charakter der Beamtung behalten hätten. Der Adel war großentheils gewöhnt am Hofe zu leben; hier suchte er Gunst und fand sie, je nachdem es glückte; eine nicht geringe Zahl adliger Geschlechter zwar zog es vor, auf ihren Schlössern in den Landschaften zu leben; doch die Gegenwart der Damen am Hofe, seit Ludwig XII. eingeführt, war ein Zauber, dem das Burgleben wohl seinen patriarchalischen Stolz zum Opfer bringen mogte. Der Frauen aber ward die Intrigue und

Cabale froh. Für diese ward der Hof eine gedeihliche Stätte. Loyale reichsständische Verhandlungen, in denen sich politische Gegensätze gegen einander versuchen konnten, gab es nicht; um so lebhafter war die Eifersucht mit den Umtrieben der Gunstbuhlerei am Hofe; statt des kräftigen Wellenschlags constitutioneller Kämpfe in reichsständischen Schranken war dort ein unheimliches Wogen und Fluthen geheimer Antipathieen und böser Säfte. König Franz I. war vermöge seiner Ritterlichkeit und Galanterie König des Adels und der Frauen, empfänglich für Eingebungen dieser, leicht befangen und irregeleitet. Daher Ungerechtigkeit gegen hochverdiente Männer, als Karl von Bourbon, Andrea Doria, Montmorency. Nach dem Tode von Franzens Mutter, der ränkevollen Louise von Savoyen, hatten Mätressen das Ohr des Königs. Eigentliche Parteiung ward am Hofe nicht gefunden; es blieb bei dem Wetteifer der Liebedienerei und den Umtrieben, einander zu überbieten. Des Thronfolgers Beischläferin, Diana von Poitiers und Katharina von Medici, seine Gemahlin, arbeiteten gegen einander; Katharina hatte Franzens Gunst, war aber sonst ohne Anhang und in gedrückter Lage. Für den Glauben war die Sorbonne eine nicht minder brandlustige Zionswächterin als die spanische Inquisition; Bekenner der evangelischen Glaubenslehre waren spärlich und vereinzelt; wurden sie entdeckt, erwartete sie der Scheiterhaufen der chambres ardentes. Die Gunst, welche Franzens Schwester Margarethe der neuen Lehre bewies, war gänzlich unwirksam; Margarethe, dem König von Navarra, Heinrich II., vermählt, lebte fern vom französischen Hofe. Von einer Zusammensetzung der Evangelischen zu einer kirchlichen Körperschaft war noch nicht zu reden; in noch weiterm Abstande lag von ihnen die Verbindung zu politischem Gegensatze gegen das Verfolgungssystem. Fluchten ins Ausland, hauptsächlich nach Genf, waren Rettungsmittel. Das bodenlose Sittenverderbniß endlich war der Entwickelung bösartiger Künste in den höheren Ständen förderlich; daß ein sittlicher Rigorismus dort Platz finden könne, schien in weiter Ferne zu liegen.

b. Heinrich II.; die Guisen und ihre Gegner.

163. Heinrich II., minder reich als sein Vater mit Einsicht und Kräftigkeit begabt, eröffnete dem Getriebe der Hofcabale weite Schranken. Die Chorführer zu solcher, schon unter Franz vorhanden, nahmen ihre Rollen. Centralpunct der nun eintretenden gunst- und ehrsüchtigen Intriguen und Praktiken des höfischen Egoismus und Cliquenwesens war aber nicht der schwache König, sondern dessen Beherrscherin Diana, nunmehr Herzogin von Valentinois genannt. Von ihr kam Gunst und Ungunst.

Des Königs Gemahlin Katharina, erst spät Mutter, nahm neben ihr eine sehr untergeordnete Stellung ein und ihr Anhang war zu gering, um etwas gegen die Mätresse zu vermögen. Dieser zur Seite standen zunächst die Guisen, vom lotharingischen Herzogsstamm, unter Franz I. durch Claudius in Frankreich eingebürgert. Unter sechs Brüdern obenan der Cardinal Karl von Lothringen, Erzbischof von Rheims, und Herzog Franz; jener von hierarchischem und anspruchsvollem Stolze, dieser mit den Waffen betraut; demnächst der Herzog von Aumale. Ihre Schwester Maria war mit König Jacob V. von Schottland vermählt; Franz mit Anna von Ferrara, Schwestertochter Königs Ludwig XII. Der Cardinal Karl war seinen Brüdern in schlimmen Eigenschaften voraus, Franz aber mit ihm so wohl einverstanden, daß man von ihnen sagte, zwei Häupter unter Einer Kappe. [1]) Die gesammten Brüder Guise waren einträchtig mit einander; der Cardinal Karl schritt voran, den ersten Platz neben dem Thron zu gewinnen. Sehr geschäftig, der Herzogin von Valentinois den Hof zu machen, betrieb er eine Vermählung seines Bruders Aumale mit deren Tochter. [2]) Franz von Guise hatte in jugendlicher Genossenschaft das Herz des Königs gewonnen, war in dessen innigstem Vertrauen und gern als Gesellschafter gesehen. Die Vertheidigung von Metz gegen Karl V. schaffte ihm eine hohe Geltung als Kriegsmann. Ritterlich stolz und ehrbegierig war er, wenn auch ruhigeren Naturells als der Cardinal, Theilnehmer an dessen Umtrieben und Strebungen.

Dieser ehr- und machtgierigen Sippe gegenüber stand als gewichtigster Nebenbuhler um Hofgunst und Antheil an der Staatswaltung der Connetable Anne von Montmorency, Stammhalter des Geschlechts der „ältesten Barone der Christenheit", als Feldherr bewährt unter Franz I. Montmorency war ein rauher Polterer, [3]) dabei aber, wo es seinen Vortheil galt, geschmeidig genug zu einem Hofmanöver. Doch mit Talent und Ausdauer zu fortgesetzten Windungen der Intrigue war er nicht ausgerüstet; er war ohne macchiavellistischen Tact. Mehr als die Herrschsucht ward bei ihm die Habsucht merkbar, bei seinem kolossalen Besitzthum ein anstößiger Makel. Er war Vater wackerer Söhne, von denen Franz, Marschall von Frankreich, und Damville schon der Theilnahme am öffentlichen Wesen zureiften. Mehr aber als diese besagten damals die Söhne seiner Schwester Luise, die Chatillons, der Admiral Caspar von Coligny, Andelot, Befehlshaber des gesammten französischen Fußvolks, denen noch

1) Regnier de la Planche (Par. 1836) 1, 2 ff.
2) de Thou.
3) Daher am Hofe le Rabroueur genannt.

ein dritter Bruder, der Cardinal Odet, Bischof von Beauvais, zur Seite stand. Der Admiral, eine ernste würdige Persönlichkeit, von hohem Seelenadel, in den Waffen unter seinem Oheim Montmorency geschult, ohne Furcht und Tadel, bedachtsam, aber fest in einmal gefaßten Entschlüssen, unfähig gegen seine Ueberzeugung zu handeln. Andelot war in Beweglichkeit seinem Bruder voraus, feurig und kühn bis zur Verwegenheit; diesem war „nichts zu heiß". [4]) Der dritte Bruder zählte nur durch die Vorzüglichkeit jener Beiden.

Die Guisen vermogten den alten Montmorency vom Hofe fern zu halten, ohne daß er dem Staatsdienste entfremdet wurde. In dem Kriege gegen Philipp von Spanien und Maria von England befehligte der Connetable das Heer, welches 1557 zum Entsatze der von Coligny vertheidigten Festung S. Quentin auszog. Daß er hier geschlagen wurde, Coligny mit Uebergabe von S. Quentin in spanische Gefangenschaft gerieth, dagegen Franz Guise den Engländern 1558 Calais wegnahm, war ein Zuwachs für die Präponderanz der anmaßlichen Guise. Ein neuer noch viel mehr sagender war, daß in demselben Jahre die Nichte der Guisen, Maria Stuart, dem Dauphin Franz vermählt wurde. Dennoch schien es, als ob Heinrich II. gegen Ende seines Lebens sich von ihnen ab- und dem alten Connetable Montmorency zuneigte; auch war dieser in besseres Vernehmen mit der Herzogin von Valentinois getreten, Franz Guise aber bei dieser in Misgunst gefallen.

Die Königin Katharina hielt sich mit italienischer Schlauheit fern von dem Hofgetriebe, wo die königliche Mätresse dominirte; sie erkannte, daß ihre Zeit noch nicht gekommen sei. Doch war sie keineswegs vereinzelt; in allen Künsten der Ankföderung geübt, hatte sie um sich einen kleinen Kreis von Clienten, die mit ihr der allwaltenden Diana und deren Anhange grollten; der rohe Marschall Tavannes vermaß sich, Katharinen zu Liebe der Mätresse die Nase abschneiden zu wollen. [5])

Die Verfolgung der Protestanten setzte sich fort mit eifrigstem Betriebe des Cardinals von Lothringen, der Sorbonne und des Parlements. Jener arbeitete 1551 daran, die Inquisition einzuführen. Dem zwar waren Bischöfe, Universität und Parlement entgegen, aber die Lust der Ketzerverbrennungen verminderte sich keineswegs; Heinrich II. und Diana enthielten sich nicht des Zuschauens und die Bevölkerung von Paris war dabei in wildem Freudentaumel. Indessen hatte schon Calvins Feuereifer in der Stille gezündet und die Zahl der Protestanten sich ansehnlich vermehrt;

---

4) La Noue, Lond. Samml. 47, 235.
5) Tavannes, Lond. Samml. 26, 15.

die Glaubensgenossen verbanden sich zu Meaux, Angers, Poitiers, Montauban; [6]) selbst in Paris bildete sich eine Gemeinde; überhaupt konnte man der Protestanten an 400,000 rechnen. Am 26. März 1559 versammelte sich eine Synode zu Paris; das von ihr aufgesetzte Glaubensbekenntniß ward nun gemeinsames Band. Wie häufig und grausam auch die Hinrichtungen der den Ketzergerichten verfallenden Protestanten waren; der Glaubensmuth erstarkte unter Gefahr und Todesqual. — Der Psalmengesang, [7]) Calvins tröstender Zuspruch an die Bedrängten, seine Schreiben an die Eingekerkerten und die Ermahnungen der unablässig von ihm ausgeschickten Sendboten [8]) waren von wunderbarer Kraft zur Stärkung und Erhebung der Seele und zur Standhaftigkeit im Märtyrerthum. Schon begann bei einzelnen Mitgliedern des hohen Adels und Parlaments sich Hinneigung zu der neuen Lehre zu verrathen. Der Admiral Coligny war während seiner Gefangenschaft näher mit ihr bekannt geworden; auch zu ihm fanden Schreiben Calvins den Weg. [9]) Andelot, auch hier in Raschheit seinem Bruder voraus, hatte seiner religiösen Ueberzeugung wenig Hehl. Da ließ sich Heinrich II. durch den Cardinal Karl von Lothringen bewegen, in einer Sitzung des Parlements zu erscheinen (Juni 1559), und in einer sogenannten Mercuriale gegen die Reformation zu eifern. Dadurch nicht eingeschüchtert, nahm der Parlementsrath Anne du Bourg das Wort und sprach sich offen aus über das öffentliche Sittenverderbniß und über seine Anerkennung der protestantischen Glaubenslehre; darob erzürnt, befahl Heinrich, ihn und einige ihm geistesverwandte Parlementsräthe ins Gefängniß abzuführen.

Bald darauf folgte der Friedensschluß von Cateau-Cambresis, die Vermählung Philipps II. von Spanien, der durch das Ableben Maria's von England Wittwer geworden war, mit Heinrichs II. Tochter Elisabeth und bei dem in der Reihe der Vermählungsfeste angestellten Turnier die tödtliche Verwundung des Königs. Er starb am 10. Juli 1559.

c. Franz II.; Höhestand der Guisen; Gegensatz der Prinzen und Huguenotten.

164. Heinrichs Thronerbe, Franz II., war ein willenloser Schwächling; sein Körper marklos und siech, seine geistigen Gaben dürftig. Es lag

6) Weber, Gesch. des Calvinismus 47 ff.
7) Die Psalmen, übersetzt von Marot (vollendet von Beza), in Musik gesetzt von Goudinet.
8) Henry, Leb. Calv. 3, 451—459.
9) Derselbe 9, 464.

am Wege, daß er unfähig sei, selbst zu regieren und ebenso sehr, daß die Guisen nicht säumen würden, sich der Regierung zu bemächtigen. Das rief eine Regung zum Widerstande hervor und brachte die bisher der Hofparteiung fremd gewesenen Prinzen vom Geblüt von der bourbonischen Nebenlinie des königlichen Hauses auf die politische Bühne. Es waren Anton von Bourbon, Sprößling von Ludwigs des Heiligen Sohne Robert, vermählt mit Johanna d'Albret, Thronerbin des kleinen Königreichs Navarra, und dessen Bruder Ludwig, Prinz Condé; auch er war mit einer edeln Frau, Elisabeth de la Roye, vermählt. Ein dritter Bruder, Karl, Erzbischof von Rouen und Cardinal, einfältig und nur Maschine für fremde Leitung, stand im Hintergrunde. Von demselben Stamme (von Johann von Bourbon, † 1478) waren die Prinzen La Roche sur Yon (später von Montpensier) entsprossen; doch mit ihren Stammvettern nicht lange auf Einer Bahn. [1]) Anton war schlaff, der Sinnenlust ergeben, ohne edle Springfedern des Wollens, leicht zu befangen; leider am wenigsten zugänglich für die Rathschläge seiner hochherzigen Gemahlin Johanna. Ludwig Condé, von kleiner Statur, heiter und lebenslustig, aber großartigen und edeln Sinns, seines Berufs zur Theilnahme an der Staatswaltung sich bewußt und begierig, diese den Guisen zu entreißen, unterordnete doch zunächst dem ältern Bruder seine Ambition. Im Haß gegen die Guisen war der Connetable Montmorency dem Prinzen Condé gleichgestimmt. Gleich nach König Heinrichs Verwundung, die baldigen Tod erwarten ließ, sandte er an König Anton von Navarra die Aufforderung, er möge als Prinz von Geblüt sich der Staatswaltung annehmen: [2]) aber dieser war viel zu schwachmüthig und unentschlossen, um sich zu regen. Die Guisen wurden Regenten des Königreichs; der Cardinal von Lothringen nahm den Staatshaushalt, Herzog Franz das Heerwesen; der König war eine Puppe in ihrer Hand. Maria Stuart war im besten Einverständniß mit ihren Oheimen; es gab böse Zungen, die sie strafbaren Umgangs mit dem Cardinal von Lothringen beschuldigten. Katharina, noch immer nicht ans Ruder gelangt, machte gute Miene zum bösen Spiel und bequemte sich zur Unterordnung unter die mächtigen Günstlinge. Diese hatten zunächst wenig Mühe, etwanigen Widerstand zu beseitigen; Montmorency, der wohl ein Gelüst hatte, sich an ihre Stelle zu setzen, ward auf Anweisung der Guisen von dem jungen Könige so empfangen, daß er sich nach Chantilly zurückzog; seine Neffen waren nicht ganz mit ihm einverstanden und die übrigen „Conne-

1) Louis von Bourbon, Dauphin von Auvergne, war einer der eifrigsten Gegner der Huguenotten.
2) Tavannes, Lond. Samml. 27, 21.

tablisten" nicht zahlreich noch mächtig genug, ihm zu einem offenen nebenbuhlerischen Kampf gegen die Guisen Vertrauen zu geben; auch war Katharina ihm abhold wegen gewisser Aeußerungen, die ihre eheliche Treue verdächtigten. [3]) Die Prinzen, Anton von Navarra und Ludwig Condé, ließen sich Aufträge gefallen, die sie vom Hofe entfernten. Unter den Anhängern der Guisen, den „Guisards", war Marschall Saint-André einer der vordersten; die Sorbonne und das Volk in Paris war dem Cardinal wegen seines Eifers gegen die Ketzer ergeben.

Stoff zu Unmuth und Umtrieben gaben die Guisen in reichlichem Maaß schon dadurch, daß sie, die man überdies für Fremde ansah, ihre Gewalt usurpirt hatten; mächtigen Zuwachs aber bekam er durch die schnöde und brutale zwingherrliche Art, mit der sie ihre Machthaberschaft übten. Die Finanzen waren zerrüttet, der Cardinal hatte weder Talent noch Geneigtheit, den Staatshaushalt zu ordnen; eine Menge von Menschen hatten für Gehalt, Vorschuß, Sold rc. Ansprüche an die Regierung; ihre Ansuchen wurden dem Cardinal lästig; er ließ einen Galgen aufrichten mit der Ankündigung, daß er für Sollicitanten jener Art bestimmt sei. [4]) Dergleichen Unbilde, dazu das Verbot eine Versammlung der Reichsstände zu beantragen, das Verbot Waffen zu tragen, waren der Gestaltung einer Opposition förderlich. Der geistige Grundstoff zu dieser war doppelt, protestantischer Glaubenstrieb und aristokratische Eifersucht. Sobald beide sich zusammenfanden, trat die Partei ins Leben. Verfolgung der Protestanten ward vom Cardinal Karl und Franz Guise, von der Sorbonne, dem Parlement, den Statthaltern und Beamten unablässig fortgesetzt. Ein Edict vom 4. September 1559 schärfte die bisherigen Verordnungen; es gehörte nun zu den täglichen Erscheinungen, daß Bethäuser der Protestanten niedergerissen wurden; Angebern wurde Lohn verheißen. Noch lag der Parlementsrath Anne du Bourg im Gefängniß; ihm wurde der Proceß gemacht; seine Hinrichtung erfolgte am 21. December 1559. Wenn nun schon bisher das Blut protestantischer Märtyrer zugleich geistigen Schwung ihrer Glaubensgenossen gemehrt und der harte Druck eine gesteigerte Renitenz hervorgerufen hatte, so war du Bourgs Hinrichtung von wunderbarem Effect auf Gewinnung von Bekennern der Glaubenslehre, für die er den Tod gelitten, und zugleich ward sie eine Mahnung, daß es Zeit sei, statt des Duldens zu handeln.

Die von den Guisen verdrängten und übermüthig behandelten Prinzen und Großen fanden ihre Partei in den Bekennern des Calvinismus. Sie

---

3) Regnier de la Planche 1, 7. 8.

4) Vieilleville, Lond. Samml. 31, 434.

bestand vorzugsweise aus Adel. Nächst den beiden Chatillons, Coligny und Andelot, gehörten zu den hervorragenden Mitgliedern derselben der Herzog von Larochefoucauld, Condé's Schwager, die Rohan vom bretagnischen Fürstenstamm und Graf Montgomery, schottischer Abkunft. Seele der Partei war Ludwig Condé; von gewichtiger Autorität im Rath das Wort Calvins. Es kam zu Besprechungen über Zulässigkeit einer Erhebung gegen die Guisen als unberufene und ungerechte Machthaber und der Befreiung des Königs aus ihrer Hand. Daran aber nahmen auch Katholiken Theil;[5] politischer Drang glich die Verschiedenheit des Glaubens aus; oder aber diese war bei den Misvergnügten noch nicht zu voller Reife und Mündigkeit gelangt; diese ging erst aus der Zumischung des Politischen hervor. Auch hatte Calvin sich gegen einen Gewaltstreich erklärt;[6] daß es dazu kam, ging zunächst nicht aus religiösem, sondern aus aristokratisch-politischem Drange hervor. Die nun folgenden französischen an den Kirchenstreit geknüpften Wirren unterscheiden sich von den deutschen darin, daß bei letztern das Religiöse dem Politischen vorausging und der Ritteradel nur anfangs jenes aufnahm, welcher aber sich zurückzog, daß Universität und Stadt die ersten Größen der neuen Lehre waren; daß dagegen in Frankreich der Adel den wesentlichsten Kern der Oppositionsmasse ausmachte und darum das Politische in dieser so bedeutsam hervortrat. Im Verlauf der nun folgenden Parteikämpfe gab es allerdings auf beiden Seiten Glaubenseiferer, denen es um nichts als den Glauben zu thun war, wiederum aber politische Reformer, die mit ihrem Begehren einer Reichsversammlung und ihren Anträgen auf solche hauptsächlich das profane Staatswesen im Auge hatten; in der Mitte von beiden stehen die Vertreter gemischter religiöser und politischer Interessen. Für beide Theile ward der Einfluß des Auslands bedingend. Auf die Katholiken und Guisards wirkten der Papst und Philipp II. ein; auf ihre Gegner Calvin, Beza und Elisabeth von England; diese aber mit sehr zurückhaltender Berechnung; in Deutschland und der Schweiz fanden die Einen wie die Andern Sympathie und Streitgenossen. Mit dem Aufstande der Niederlande gegen Philipp II. hatten die französischen Parteikämpfe eine folgenreiche Verzweigung zu jenen.

Am 1. Februar 1560 war eine ansehnliche Zahl Misvergnügter in Nantes versammelt; der Herr von La Renaudie, ein wackerer Degen, führte das Wort und ermunterte zu einer Waffenfahrt nach dem königlichen Hoflager, um den König dem Einfluß der Guisen zu entreißen. Die Häupter der antiguisischen Aristokratie, Ludwig Condé und die Chatillons, hatten

5) Regnier de la Planche 89. Castelnau, Lond. Samml. 41, 224.
6) Henry 3, 374.

nicht Theil daran; Condé aber scheint darum gewußt zu haben.[7]) Es wurde beschlossen, die That am 17. März auszuführen. Der Verräther schlief nicht; einer der Verschworenen, Avenelles, theilte den Guisen den Anschlag mit; diese trafen ihre Gegenanstalten, und als La Renaudie und seine Truppe in die Nähe des damaligen Hoflagers zu Amboise kamen, wurden sie von überlegener bewaffneter Macht angegriffen und die sich nicht durch schleunige Flucht retteten, niedergemacht oder nachher unter den gräuelvollsten Umständen im Schloß von Amboise durch den Strang oder das Schwert hingerichtet. Die Damen des Hofes schauten zu. Darauf ließ Franz Guise sich zum General-Statthalter des Königreichs ernennen. Dem König wurde vorgespiegelt, das Attentat sei das Werk der Ketzer. Die Calvinisten wurden seit dem Blutbade von Amboise mit dem Spitznamen Huguenotten belegt.[8]) Daß nun die Maßregeln gegen diese nicht der Leidenschaft des Cardinals von Lothringen gemäß sofort verschärft und nicht Anstalten zu ihrer gänzlichen Unterdrückung getroffen wurden, mogte seinen Grund theils in dem Bewußtsein der Guisen, daß das Attentat von Amboise keineswegs bloß von Calvinisten und um des Glaubens willen versucht worden sei, und in der Ungewißheit über die Stärke ihrer Gegner und einer eben damals von dem Connetable Montmorency gegen sie aufgenommenen Streitsache, theils in den vermittelnden Bemühungen des wackern Kanzler Olivier, welcher in bitterm Schmerz über das Mordfest der Guisen in Amboise starb, und seines großen Nachfolgers L'Hopital (seit dem 5. Juli 1560) haben. Indessen die Verbote gottesdienstlicher Versammlungen der Calvinisten wiederholten sich, das Edict von Romorantin (Mai 1560) übertrug die Untersuchung gegen die Häretiker vom Parlament an die Prälaten.[9]) Ob dies eine Milderung des Verfahrens gegen die Häretiker besagte, ist zweifelhaft; übrigens ergab sich daraus nicht ein regelmäßiger Gang des Verfahrens. Edicte machten die Sache nicht aus; sie wurden unaufhörlich durch Gewaltthaten von Seiten katholischer Machthaber durchkreuzt. Nun erst bekam die aristokratische Opposition gegen die Guisen eine stärkere Färbung des Glaubensbekenntnisses.

Ludwig Condé war am Hofe erschienen, sich gegen die Anschuldigung, er habe Theil am Attentat von Amboise gehabt, zu rechtfertigen; Franz

---

7) Regnier de la Planche 492. Castelnau 41, 228. 246.

8) Regnier de la Planche 1, 148. Ob vom Gespensterspuk des Königs Hugues Capet oder von Eugenots (Eidgenossen)? Von Letzterem s. Müller-Vulliemin 9, 50. Von Besançon Hugues, vgl. oben §. 160. Auch hier figurirt die rothe Mütze; mehrere Calvinisten hatten sie zum Abzeichen; Calvin, darüber befragt, ließ die Sache ohne Misbilligung. Henry 3, 464.

9) Isambert, Recueil 14, 31.

Guise's Benehmen gegen ihn war würdig; doch fand es Condé gerathen, bald nach Nerac, dem Königssitze seines Bruders in Navarra, zurückzukehren. Dahin kam nun auch Theodor Beza, am 20. Juli 1560, und sein begeisternder Eifer für den Glauben und der Adel seiner Persönlichkeit vollendete das religiöse Gepräge der aristokratischen Opposition. So folgte denn auch die wunderbare Umwandlung frivoler Hoffärtigkeit und genußsüchtigen Leichtsinns in einen sittlichen Rigorismus, der in dem schneidendsten Contrast zu der wüsten Ausgelassenheit des katholischen Hofes stand, und Psalmengesang wurde mehr und mehr ein mächtiger Hebel für Muth und Stärke im Glauben. Am Hofe aber begann Katharina, beengt durch die Usurpation der Guisen, aber vertrauend auf den Beistand L'Hopitals zur Ermäßigung derselben, sich in Umtrieben und Werbungen bei der aristokratischen Opposition zu versuchen, besprach sich mit Coligny, berief den calvinistisch gesinnten Regnier de la Planche und schien sich einen Platz zur Vermittlung zwischen den Parteien gewinnen zu wollen.[10]) Es geschah wol nicht ohne ihr Zuthun, daß ein hoher Rath nach Art der Versammlung von Notablen nach Fontainebleau berufen wurde. Mit diesem trat die Opposition in ein neues Stadium. Was unter Heinrich II. dem Parlamentsrath Du Bourg den Tod gebracht hatte, durfte hier ungestraft laut werden. Als die Sitzung am 12. August 1560 eröffnet war, trat Admiral Coligny hervor als Fürsprecher der Calvinisten, deren Zahl so groß sei, daß er in der Normandie allein 50,000 Unterzeichner einer Bittschrift um Cultfreiheit finden werde.[11]) Wenn das hier, so ließ sich von den Landschaften Anjou, Dauphiné und von Languedoc nicht Geringeres behaupten; in Languedoc wurden an 700 calvinistische Edelleute gezählt. Die Reden des Bischofs von Valence, Montluc, und Marillac's, des Erzbischofs von Vienne, lauteten nicht zu Ungunsten der Toleranz;[12]) es ward ein Concil in Aussicht gestellt. Der Drang nach Reform im profanen Staatswesen und Abstellung des guiseschen Unfugs offenbarte sich aber in dem Beschluß, daß die Reichsstände berufen werden sollten.

Beides konnte für einen über die Guisen gewonnenen Vortheil gelten; der Cardinal von Lothringen hatte umsonst sich dagegen erklärt. Um so eifriger aber wurden die Guisen nun in Machinationen, den ihnen drohenden Sturm zu beschwören. Franz Guise hatte als General-Statthalter die ausgedehnteste Gewalt, Stellen mit Guisards zu besetzen; die Ausschreiben zu der Reichsversammlung kündigten an, daß diese sich nicht um die Re-

---

10) Regnier de la Planche 1, 283 f.
11) Derselbe 320.
12) Castelnau 42, 35 f. und Observat. 190 f. und 216 f.

ligion zu kümmern haben werde. Die Pläne der Guisen waren von strafbarer Kühnheit; sie hatten das Schlimmste im Sinne, das auszuführen eine Summe von Verbrechen gekostet haben würde. [13]) Einverstanden mit ihnen war Philipp II. Eben damals kam Franz Guise's Schwäherin, die Herzogin Renata von Ferrara, zurück nach Frankreich; dem Calvinismus zugethan, machte sie ihrem Eidam Vorstellungen über sein und seines Bruders Treiben: doch diese blieben fruchtlos. Die Calvinisten waren in Sorgen vor bösen Anschlägen der Guisen. Als Anton von Navarra und Ludwig Condé aufgebrochen waren, die Reichsversammlung, die in Orleans stattfinden sollte, zu besuchen, und die südlichen Landschaften durchzogen, traten ihnen die calvinistischen Edelleute entgegen mit Bitte und Abmahnung von dem Besuch des Reichstags; ihnen wäre es recht gewesen, wenn man den Degen gezogen hätte. [14]) Doch die Prinzen setzten die Reise fort. Admiral Coligny nahm mit trüben Erwartungen Abschied von seiner Gattin; er sah Unheil kommen. Die Guisen hatten in Orleans und der Nachbarschaft bewaffnete Mannschaft; schon in Poitiers waren die Prinzen so gut als gefangen; bei ihrer Ankunft in Orleans wurde König Anton von König Franz II. und den Guisen geringschätzig behandelt und unter Aufsicht gestellt, Condé aber sofort ins Gefängniß geworfen. Es giebt eine Ueberlieferung, daß die Guisen Ermordung Antons beschlossen und den König Franz vermogt hätten, Anton bei dessen Erscheinen im königlichen Gemach mit einem Dolch niederzustoßen, daß jener aber in dem geeigneten Moment nicht den Muth zu solcher Unthat gehabt habe. [15]) Das mag bezweifelt werden. Wohl aber ließ Franz II. geschehen, daß ein Blutgericht über Condé als Majestätsverbrecher bestellt und daß er in harter Haft gehalten wurde; das fußfällige Flehen von Condé's Gemahlin wies er ungerührt zurück. Condé bewies sich im Kerker standhaft. Das von den Guisen bestellte Gericht sprach das Todesurtheil über ihn. Kanzler L'Hopital verweigerte dessen Unterzeichnung. Gerettet aber wurde Condé durch den plötzlichen Tod Königs Franz II. (5. December 1560).

d. Katharina's Schaukelsystem zwischen dem Triumvirat und der Partei Condé.

165. Mit dem ausschließlichen Principat der Guisen war es vorbei; Katharina's Zeit war gekommen. Der Thronerbe, Karl IX., war erst zehn

13) Regnier de la Planche 2, 96.
14) Derselbe 2, 26.
15) Derselbe 2, 100.

Jahre alt; es mußte eine Regentschaft eintreten. Ohne einen Gewaltstreich konnten die Guisen sich nicht in der Staatswaltung behaupten; zur verfassungsmäßigen Regentschaft mangelte ihnen jeglicher Rechtsanspruch; diese gehörte dem nächsten Prinzen von Geblüt. Der Gedanke einer Usurpation ist dem Cardinal von Lothringen nicht fern gewesen; doch fand er die Ausführung zu schwierig, stand davon ab und verließ den Hof. Condé ward in Freiheit gesetzt und gerechtfertigt. Zur Regentschaft war zunächst König Anton von Navarra berufen; dieser Schwächling aber hatte eine Nebenbuhlerin in Katharina; es war nicht ohne Beispiel, daß eine Frau den Staat regiert hatte; Karls VIII. Schwester, Anna von Beaujeu, bot ein solches dar. Anton war nicht der Mann, fest auf seinem Recht zu bestehen; Künsten, wie Katharina gegen ihn aufbot, war er nicht gewachsen. Schon während der Agonie ihres Sohnes Franz, dessen Abscheiden sie ohne Bekümmerniß erfuhr, hatte sie eine Besprechung mit Anton;[1] der Kanzler L'Hopital war ihrem Streben nicht zuwider; im königlichen Rath ward eine gemeinsame Staatswaltung Katharina's und Antons beschlossen; das Edict darüber erschien am 21. December 1560. Es war nicht zweifelhaft, daß Anton nur dem Namen nach, Katharina (régente sans titre) in der That die Machtübung haben werde. Katharina's Stellung war aber nicht so sicher, daß sie gebieterisch hätte verfahren können; noch weniger entsprach es ihrem Naturell, offen und grade sich als Herrin geltend zu machen; ihr ränkevoller Sinn, ihre aus italienischer Schule stammende Politik und ihre während der Zeit ihrer Zurücksetzung geübte Praxis der krummen Wege, des Kreuzens vor dem Winde, des Ausweichens, wo sie bedroht war, des Anschlusses an die eben herrschenden Machthaber, entwickelten sich nun als ein System des Gleichgewichts zwischen den einander widerstreitenden Mächten, einer Achselträgerei ohne Treue und Glauben, bei welcher nur das in der Seele Katharina's dominirende Princip, herrschen zu wollen und deshalb, was ihr entgegenstand, durch Intrigue zu neutralisiren, unverrückt blieb. Die Religionsfrage unterordnete sich der Herrschsucht. Der römischen Kirche war sie zugethan als daran gewöhnt, dem Calvinismus konnte sie bei totalem Mangel an Sittlichkeit nicht gewogen sein, der alte Glaube mit seinen Indulgenzen war bequemer. Uebrigens war ihre Religion da, wo ihr Vortheil. Mittel zum Zweck waren ihr gleichgültig und in der Wahl solcher sollten sich ihre Umgarnungs- und Buhlkünste, wozu die Damen des Hofes als Lustorgane dienten,[2] ihre bodenlose Perfidie und Verruchtheit offenbaren.

---

1) Regnier de la Planche 2, 128. de Thou L. 6.

2) L'escadron volant.

Die Reichsversammlung wurde zu Orleans am 13. December 1560 eröffnet. Kanzler L'Hopital wies in einer vortrefflichen Rede hin auf Alles, was noth that, empfahl für die kirchlichen Angelegenheiten Milde und ein allgemeines Concil und — da eine Schuldenlast von mehr als dreiundvierzig Millionen angehäuft und die Staatskassen leer waren — Willigkeit, dem Staat zu helfen. Darauf legten die Reichsstände ihre „Cahiers" mit Anträgen und Reformen im Religions- und Justizwesen rc. vor.[3]) Die Regungen constitutioneller Tendenzen waren sehr lebhaft; zu Bewilligungen einer Geldhülfe erklärten die Reichsstände nicht bevollmächtigt zu sein; dagegen gab es Stimmen für Verkauf geistlicher Güter zum Besten des Staats und für religiöse Toleranz; am 31. Januar 1561 wurden die Reichsstände heimgesandt, Vollmacht einzuholen, und die Reichsversammlung vertagt.

Bald darauf ward die Zulassung der Jesuiten in Frankreich beschlossen, und am 20. Februar 1561 das Parlament durch königlichen Befehl angewiesen, die Verordnung zu registriren.[4]) Es ist schwer begreiflich, wie L'Hopital sich dazu verstehen konnte, die Verordnung zu unterzeichnen. Der Cardinal von Lothringen und sein Anhang hatten sich damit eines Triumphs zu rühmen. Das erste Jesuiten-Collegium ward 1564 zu Clermont gegründet. Die bittern Früchte solcher Aussaat blieben nicht lange aus. Während nun den Guisen darin ein kirchliches Rüstzeug sich darbot, gelang es dem Herzoge Franz Guise, einen gewichtigen Streitgenossen in dem Connetable Montmorency zu gewinnen. Die Herzogin Diana von Valentinois hatte die Vermittlung übernommen.[5]) Am 11. April 1561 verbanden sich Franz Guise, Montmorency und der Marschall S. André mit einander. Dies das sogenannte Triumvirat. Es war nicht schwer zu erkennen, daß Katharina und Anton von Navarra darin ein Gegengewicht finden sollten. Marschall S. André war, so heißt es, roh genug, in vertrautem Gespräch zu äußern, man müsse Katharina in einen Sack stecken und bei Seite schaffen.[6])

Katharina setzte ihre Triebfedern in Bewegung, den ihr drohenden Bund unschädlich zu machen; insgeheim machte sie den Katholiken, nicht minder den Calvinisten Zusicherungen; ein wirksames Stratagem aber sollte die von ihr veranstaltete öffentliche Versöhnung Franz Guise's und Ludwig Condé's (24. August 1561) werden. Die Gemüther blieben ungesühnt.

Indessen war Anfangs August die Reichsversammlung wieder zusammengetreten, der Klerus zu Poissy, Adel und dritter Stand zu Pontoise;

3) Isambert, Recueil 14, 61. Serran. Comment. p. 87 sqq.
4) Das. 14, 98.
5) Castelnau (Observat.) 43, 224.
6) Gewährsmann ist Brantome.

Katharina hatte nur die Finanznoth im Auge; die Reichsstände stellten Anträge auf Finanzreform und auf Anerkennung ihres Steuerbewilligungsrechts, der calvinistische Adel und Bürgerstand insbesondere auf Freiheit ihres Cults, auf Kirchen für diesen ꝛc. Zugleich waren Ausschreiben zu einem in Poissy zu haltenden Concil erlassen. Dazu erschien Theodor Beza am 22. August in Paris. Als hochfahrender Gegner desselben stellte sich der Cardinal von Lothringen. Die weltlichen Häupter beider Parteien waren zugegen; unter diesen Beza's glaubensfeste und hochherzige Schülerin, Königin Johanna von Navarra. Nachdem die Disputation schon im Gange war, kam Cardinal Hippolyt von Este mit stolzem Prälaten-Gepränge; mit ihm der Jesuiten-General Lainez; der Streit erhitzte sich mit des Letzteren Auftreten: doch Beza bestand ihn.[7] Das Concil aber endete mit Erweiterung der Kluft zwischen den beiden Glaubensgenossenschaften. Die Reichsversammlung, nach S. Germain en Laye verlegt, hatte mit Ausnahme einer vom Klerus dargebrachten Geldspende, eben so wenig Heil gebracht; die hauptsächlichsten Beschwerden der Reichsstände wurden in der königlichen Ordonnanz am Schluß des Reichstags unerledigt gelassen; es wurde auf ein anderes Mal vertröstet.[8]

Dem Anschein nach war das Triumvirat im Nachtheil; die Guisen verließen am 19. October den Hof, der Cardinal Karl begab sich nach Rheims, Herzog Franz nach Lothringen; Beza dagegen blieb mit Condé in Paris und der Bekenner des Calvinismus wurden täglich mehr; die gottesdienstlichen Versammlungen derselben in Paris wurden von Tausenden besucht; in den Landschaften wurden der Gemeinden 2150 gezählt. Freilich wurde dies Wachsthum mit einer steigenden Heftigkeit von den Katholiken angefeindet; in Paris gab es bei der Medarduskirche einen blutigen Tumult: im südlichen Frankreich wurden zu Cahors und Orange wilde Frevel geübt. Katharina schien sich hinfort den Calvinisten zuzuneigen; sie selbst hatte Beza aufgefordert, in Paris zu bleiben; sie gab zu verstehen, daß sie die Hülfe der Protestanten gegen die Fremden (die lothringischen Guisen) in Anspruch nehme; eine neue Ordnung der Dinge kündigte sich an mit dem Toleranzedict von S. Germain am 17. Januar 1562.[9] Das war der Aufruf zu Rüstungen des Triumvirats und der Guisards.

Das Parlement, in seinem Gegensatze zu dem Calvinismus ebenso beharrlich als die Sorbonne, die pariser Stadtbehörden und die städtische Bürgerschaft mit dem Pöbel, verweigerte die Registrirung des Edicts; es

7) Baum, Beza 187 f.

8) Isambert, Recueil 14, 97.

9) Das. 14, 124 f. Die darin verkündete Toleranz war indeß sehr beschränkt.

bedurfte dreimaligen königlichen Befehls, ehe es sich unterwarf; die Registrirung geschah erst am 6. März. [10]) Zugleich waren die Behörden im Lande keineswegs willig, dem Edict Folge zu leisten; Reibungen und Gewaltthaten zur Störung calvinistischer kraft des Edicts erlaubter Versammlungen wurden von ihnen begünstigt oder selbst veranlaßt. Nun kam dazu eine von Philipp II. ausgehende Intrigue. Anton von Navarra war bisher an der Seite Katharina's der Indulgenz gegen die Calvinisten geneigt gewesen; auf ihn richteten Philipp und der Papst einen Plan. So sehr Anton bei gänzlichem Mangel an Energie und im Schwanken zwischen den beiden Glaubensbekenntnissen den Charakter eines Parteiführers vermissen ließ, schien doch seine Abziehung von Katharina's den Calvinisten günstigem Regierungssystem und seine Gesellung zu dessen Gegnern Gewinn zu versprechen. Granvella und Cardinal Hippolyt bekamen die Weisung, mit Anton Unterhandlungen anzuknüpfen und ihn mit Vorspiegelungen von Abtretung Sardiniens und einem Phantasiespiel von den Herrlichkeiten dieser Insel zu berücken, und fanden den schwachköpfigen König sehr empfänglich für solche Gaukelei. Zudem war Katharina schon auf dem Rückzuge von ihrer politischen Hinneigung zu den Calvinisten, und Anton bot eine Blöße dar, die mit Katharina's Zuthun leicht benutzt werden konnte. Er war Wollüstling und die strenge sittliche Zucht des Calvinismus ihm lästig. Ein schönes Hoffräulein aus Katharina's Umgebung wurde aufgeboten, ihr Netz aufzuspannen, und bald war der lustgierige König umgarnt. Dies entschied die völlige Trennung der edeln Johanna von ihrem Gemahl. Sie schloß sich aufs engste an die Calvinisten an, ein Muster weiblicher Tugend, fürstlicher Hoheit und religiöser Festigkeit. Als nun Anton sich dem Triumvirat zugesellt hatte und Katharina sich eben diesem zuzuneigen schien, erging an Franz Guise, der sich noch in Lothringen befand, eine Aufforderung nach dem Hoflager zurückzukehren. Die verstärkte Macht des Triumvirats sollte den Gegnern fühlbar werden. Zu den arglistigen Parteimanövern der Guisen gehört, daß sie im Februar 1562 mit Herzog Christoph von Würtemberg zu Elsaß-Zabern unterhandelten und Geneigtheit, sich mit den Lutheranern zu verständigen, vorgaben. Schon vorher hatten sie versucht, durch Berufung lutherischer Theologen zum Religionsgespräch zu Poissy von der dogmatischen Spaltung zwischen diesen und den Calvinisten Vortheil zu ziehen. [11])

---

10) Castelnau 43, 7. 260.
11) Henry, Calvin 3, 508. 518.

e. Der erste Parteikrieg. Condé mit den Calvinisten gegen das Triumvirat und die Katholiken.

166. Franz Guise kam, einem unlängst vorher erlassenen Verbot des Waffentragens zum Trotze, mit zahlreichem bewaffneten Gefolge durch das Städtchen Vassy. Die dortige calvinistische Gemeinde, in einer Scheune zum Gottesdienst versammelt, ward von Leuten seiner Dienerschaft geneckt und insultirt; es kam zu Thätlichkeiten und endete mit einem Blutbade und der gänzlichen Zerstreuung der Gemeinde (1. März 1562). Franz zog mit seiner bewaffneten Schaar gleich einem Sieger ein in Paris; lebhafter Volksjubel empfing ihn. Noch befanden sich Condé und Beza in Paris; der Hof war in Monceaux. Katharina übte ihre politische Balancirkunst in einer Correspondenz mit Condé, sie verstand in ihren Briefen die Worte auf Schrauben zu stellen. [1]) Beza, zum Staatsmann ebenso trefflich ausgeprägt als zum Herold seines Glaubens, in Rath und That Condé's wackerer Helfer, ging als dessen Abgeordneter nach Monceaux, fand aber in Anton einen erklärten Guisard und bei Katharina nur zweizüngige Worte. Dort war demnach nicht mehr an einen Anhalt für Condé und die Calvinisten zu denken. Als nun auch die Pariser auf Franz Guise's Weisung zu den Waffen griffen, schien der Aufenthalt in der Hauptstadt jenem nicht mehr räthlich zu sein; der um ihn befindlichen Calvinisten waren zu wenige, um in einem Gewaltkampfe bestehen zu können. Beza's Muth aber wankte nicht und es war wider dessen Rath, daß Condé Paris verließ. Jetzt kam es darauf an, wer sich des Hofs bemächtigen werde, um in des Königs Namen zu regieren. Es gab einen günstigen Moment für Condé, den König und Katharina von Fontainebleau zu entführen; Katharina, immerdar zwischen den Parteien schwankend, soll geneigt gewesen sein, Condé, wenn er wagte, die Hand zu bieten: aber Condé, scheu vor einem Schritte, der zum Kriege zu führen drohte, und vor dem Makel, Urheber desselben zu sein, wagte nicht. Darauf begab sich das Triumvirat nach Fontainebleau, setzte sich in Besitz des jungen Königs und seiner Mutter und führte Beide, unter heftigem Weinen des Königs, gewaltsam nach Melun, darauf nach Paris.

Im Abstich von Condé's Unentschlossenheit, mit Occupation des Hofes die Feindseligkeiten gegen das Triumvirat zu beginnen und sich für seine Waffenführung eine Gewähr in dem Namen des Königs zu schaffen, ward die Kunde des Blutbads von Vassy, begleitet von einem Rundschreiben Beza's, zum Lärmruf für die Calvinisten weit und breit, in raschem Eifer

1) Vgl. die Bemerkungen von Baum, Beza 2, 584.

zu den Waffen zu greifen. Die Chatillons, Rochefoucauld, Rohan, Grammont, Croy (Porcian), Montgomery, Genlis, des Adrets ꝛc. sammelten ihre Streiter;[2] Sammelplatz für Condé's Banner aber wurde Orleans, am 2. April 1562 von Andelot durch einen Handstreich gewonnen. Condé erließ am 8. April ein Manifest, er habe seine Verwandten, Diener und Freunde um sich nur versammelt, um dem Könige, der Königin und dem ganzen Königreiche in ihrem Bedarf Dienst zu leisten. In einer Versammlung zu Orleans ward darauf am 11. April ein förmlicher Bund geschlossen und eine Bundesacte verfaßt, welche besagte, daß der Bund Erhaltung des Königs, der Königin und des Königreichs in ihrer Freiheit und Unabhängigkeit und Aufrechthaltung der königlichen Edicte zum Zwecke habe, nur bis zur Volljährigkeit des Königs bestehen und dann Rechenschaft ablegen werde.[3] Der religiöse Charakter des Bundes kündigte sich darauf an in einer am 25. April zu Orleans eröffneten Generalsynode. Dagegen nun ließ das Triumvirat ein Manifest ausgehen, worin behauptet wurde, daß man gar nicht damit umgehe, das Edict vom Januar zu verletzen, und der protestantische Cult nur in Paris untersagt sein solle. Darunter verbargen sich die Vorbereitungen zu den Gewaltschlägen, welche zur gänzlichen Ausrottung der Huguenotten führen sollten.[4] Vorspiel zum Kriege gaben aber die Huguenotten in der Besetzung der Städte Blois, Poitiers, Tours, Rouen, Dieppe, Havre, Bourges, Montauban, Montpellier, Nismes, Beziers, Agen, Orange, Lyon, Grenoble, Vienne, Valence ꝛc. Die Bürgerschaften dieser Orte waren zum Theil auf ihrer Seite. In Toulouse dagegen blieben nach viertägigem Straßenkampfe die Katholiken Meister des Platzes. Wie nun der Bruch zwischen Condé und seinem Bruder Anton, dem Schildknappen des Triumvirats, sich vollendet hatte, ebenso entschied sich die gänzliche Verfeindung Coligny's mit seinem Oheim Montmorency, nachdem ein von Coligny an ihn gerichtetes bewegliches Schreiben[5] ihn nicht zu einer Sinnesänderung vermogt hatte. Während nun in dem Heerlager Condé's anfangs strenge Zucht herrschte, Fluchen, Würfelspiel und Verkehr mit Weibern verpönt war und der Psalmengesang die kriegerisch-religiöse Stimmung erhöhte, wurden in den von den Huguenotten besetzten Städten, trotz der Abmahnungen Condé's und Beza's, arge Rohheiten gegen die Heiligthümer des katholischen Kirchenthums geübt; Bilderstürmerei und Schändung der Reliquien, namentlich des heiligen Martin von Tours, war in der

---

2) La Noue 27. Castelnau 43, 48.
3) Mém. de Condé 3, 250 ff.
4) Von welcher Art diese waren, s. Languet, Epist. ad August. 2, 214.
5) Castelnau, Observ. 43, 330.

Ordnung. Wenn bei den Huguenotten die kirchliche Strenge Mutter solcher Ferocität war, so steigerte sich bei den Katholiken durch dergleichen Frevel die Erbitterung. Auf beiden Seiten wurde das Maaß überschritten. Ein huguenottischer Edelmann, des Adrets, ward verrufen durch die Grausamkeit gegen Katholiken, die er nöthigte, sich von den Zinnen seines Schloßthurms herabzustürzen. Doch bei diesem war weder religiöse noch sittliche Lauterkeit; sein zweideutiger Charakter und seine Barbarei gaben den Huguenotten späterhin Anlaß, ihn nicht zu den Ihrigen zu zählen. Dagegen nun zog um eben diese Zeit, nach einem Ausschreiben Brissac's, des Gouverneurs von Paris, und einem Parlamentsbeschluß (13. Juli), der die Huguenotten ächtete, Connetable Montmorency mit einem Gefolge pariser Pöbels aus, in den Vorstädten von Paris die calvinistischen Bethäuser zu zerstören und Kanzeln und Bänke zu verbrennen; man nannte ihn davon Capitaine Brulebancs. [6]) Bei weitem wilder noch ging es zu in den Landschaften. In Sens wurde am 12. April die calvinistische Gemeinde mit blutiger Gewalt zersprengt, an hundert Häuser geplündert, die Leichen der Gemordeten in die Yonne geworfen. In der Provence übte Sommerive, der statt seines milden Vaters die dortige Statthalterschaft usurpirt hatte, die entsetzlichsten Gräuel gegen die Huguenotten. [7]) Eine Zeitlang setzte sich auch der Federkrieg in beiderseitigen Manifesten fort; die Huguenotten erklärten König und Königin für Gefangene; die Triumvirn und Anton ließen dagegen nach einem Rath im Louvre (13. Mai) ein Manifest ausgehen, wornach nur die römisch-katholische Religion gelten sollte und die bewaffneten Huguenotten für Rebellen erklärt wurden. Das beantwortete Beza in einer meisterhaften Gegenschrift. [8]) Bei den zum Kampfe gerüsteten Schaaren und deren Führern, wo die nächsten Blutsverwandten, König Anton und Prinz Condé, Montmorency und die Chatillons, einander entgegenstanden, war der Parteigeist noch nicht so mächtig, daß nicht von Zeit zu Zeit nationale Sympathie sich geregt hätte; es begab sich wohl, daß friedliche Begegnungen stattfanden und man sich freundschaftlich besprach, worüber die deutschen Söldner sich höchlichst verwunderten. [9])

Ganz andere Motive hatte das ränkevolle Spiel Katharina's, das den vollen Ausbruch des Kriegs aufhielt. Sie veranlaßte Condé, der sie aufgefordert hatte, mit dem König nach Orleans zu kommen, zu mehrmaligen

6) Castelnau (Lond. A.) 43, 41. 86.

7) Beza, hist. des égl. réf. 3. de Thou 31.

8) Baum, Beza 2, 631.

9) La Noue 41, 92 f. (Anquetil) Espr. de la ligue 1, 137.

Besprechungen;[10]) dieser begehrte Entfernung des Triumvirats und des Cardinals Hippolyt vom Hofe; der arglistigen Italienerin gegenüber gab er aber Blößen, welche sie geschickt zu benutzen verstand. Es schien, als werde er durch ihre Künste befangen; schon daß er sich hinhalten ließ, war seinen kampflustigen Genossen nicht genehm, die Besorgniß vor den dämonischen Verlockungskünsten Katharina's wurde lebhaft; sie riefen zu den Waffen, vor Allen war der feurige Andelot darin eifrig.[11]) Die Verhandlungen wurden abgebrochen, Condé folgte dem Andringen seiner Genossen.

Indessen hatten beide Parteien begonnen, in Deutschland und der Schweiz zu werben. Beza befand sich in Straßburg, um Geld und Truppen von den Protestanten des westlichen Deutschlands zu erlangen. Der staatskluge Spifame, Prediger und tüchtiger Geschäftsmann zugleich, und Andelot begaben sich nach Frankfurt, um auf dem Reichstage ihre Sache zu empfehlen. Der alte Landgraf Philipp von Hessen und Kurfürst Friedrich III. von der Pfalz bewiesen sich ihnen günstig.[12]) Andelot kehrte im September mit Beza über Straßburg nach Orleans zurück.[13]) Deutsche Reisige und Fußgänger, reitres und lansquenets, nahmen darauf als Söldner beider Parteien Theil am Kriege. Katholische Schweizer zogen den Triumvirn zu; späterhin fanden sich auch Spanier dazu, selbst der Papst sandte einige Tausend Mann. Mit Elisabeth von England schloß Condé einen Bundesvertrag am 20. September. Dergestalt nahm der französische Parteikrieg einen Charakter an, der an allen Seiten über die vaterländische Grenze hin sich in das Gebiet der Staatshändel verzweigte.

Nachdem die Verhandlungen Katharina's mit Condé fruchtlos zu Ende gegangen waren, zogen die Triumvirn mit König Anton von Navarra im Herbst von Paris aus nach der Normandie, Rouen zu belagern. Hugenottischer Befehlshaber daselbst war Montgomery. Condé's kleines Heer — im November 6000 Reiter, 9000 Fußgänger — war in und bei Orleans gelagert; Beza rieth zu einem Angriff auf Paris; dazu aber mogte Condé sich nicht entschließen. Rouen fiel und ward mehrere Tage lang allen Gräueln der Kriegsfurie und fanatischen Glaubenswuth preisgegeben; König Anton aber, bei der Belagerung verwundet, starb am 17. December. Als nun die Triumvirn mit ihrer Armee von Rouen heranzogen, der Hauptmacht Condé's die Spitze zu bieten, kam es bei Dreux am 19. December zur ersten Schlacht des Parteikriegs. Bedeutsamer als der Ausgang der-

---

10) Zu Toury und Beaugency. Es war im Juni.

11) La Noue 63.

12) Castelnau 43, 163. de Thou 29, 8. 19.

13) Baum, Beza 2, 628.

selben, einer nichts entscheidenden Niederlage der Huguenotten, und als der Tod des Marschall S. André, der in dem Triumvirat nur eine untergeordnete Stellung gehabt hatte, war die Gefangennehmung Condé's und Montmorency's. Auf beiden Seiten ward den Gefangenen mit Achtung begegnet: Franz Guise theilte mit Condé sein Nachtlager; Montmorency wurde zu Orleans anständig gehalten. Admiral Coligny, nun Oberbefehlshaber der Huguenotten, überließ seinem Bruder Andelot die Vertheidigung von Orleans und begab sich mit dem noch übrigen Kriegsvolk nach der Normandie, um die von Elisabeth verheißene Hülfe an Geld und Mannschaft entgegenzunehmen und mit jenem die murrenden deutschen Söldner zufriedenzustellen. Franz Guise belagerte Orleans; Andelot leistete wackere Gegenwehr; Guise aber ward Opfer des Meuchelmords, den der Fanatiker Poltrot,[14]) unlauterer Parteigänger der Huguenotten, am 18. Februar 1563 an ihm beging. Der Mörder, peinlich befragt, nannte den Admiral Coligny als Anstifter des Mords, nahm jedoch diese Aussage nachher zurück und beharrte bei seinem Widerruf auch, nachdem die Pferde, die ihn zerreißen sollten, schon einmal angezogen hatten. Darauf ließ auch Coligny eine Rechtfertigung ausgehen; dennoch galt er den Guisen für schuldig, und namentlich der Sohn des Ermordeten, Heinrich, späterhin von einer Schmarre le balafré genannt, ward von unversöhnlichem Groll gegen ihn erfüllt.

Die Gefangenschaft Condé's und Montmorency's, der Geldmangel beider Parteien und L'Hopitals Vermittlungsbemühen bereiteten die Friedensstiftung vor. Die gefangenen Häupter wurden in Freiheit gesetzt; Condé besprach sich mit den Huguenotten in Orleans, darauf mit Montmorency und ward empfänglich für die Verlockungen Katharina's. In Coligny's Sinn lag es, den Krieg fortzusetzen; er war im Anzuge von der Normandie her: doch Condé schloß Frieden, bevor Coligny ankam. Die Pacification von Amboise am 19. März 1563 bestätigte im Wesentlichen das Edict vom Januar 1562; in Paris aber sollte auch fernerhin kein calvinistischer Cult stattfinden. Coligny, von Katharina's Falschheit überzeugt und mistrauisch in Condé's Charakter, der gegen die Hofränke nicht fest genug gewappnet war, sprach sein Misvergnügen über das Geschehene aus. Das Edict wurde erst am 16. August von Karl IX., als dieser volljährig geworden war, von Rouen aus erlassen; das Parlament, auch dies Mal widerspenstig, mußte erst durch königlichen Befehl zur Registrirung gezwungen werden.[15]) Beza kehrte nunmehr zurück nach Genf.

---

14) Jean Poltrot de Méré, Edelmann aus Angoulème.

15) Isambert, Recueil 14, 135 f. 142.

f. Erhitzung und Umtriebe der katholischen Partei; zweiter Krieg.

167. Condé war in der That dem Sirenenrufe Katharina's gefolgt; die Hoffnung, daß sie ihn zum General-Statthalter des Königreichs ernennen werde, und sein heiterer Sinn, der Lust und Fest nicht verschmähte, hielten ihn am Hofe; er theilte dessen Genüsse. Karls IX. Volljährigkeit (August 1563) änderte zunächst nichts in Katharina's Stellung zum Staate; das Ruder blieb bei ihr. Der Friede war nicht ungestört. Der schlimmste Friedensstörer zwar, Cardinal Karl von Lothringen, war abwesend, auf dem Concil zu Trident; doch er verstand auch aus der Ferne zu wirken, und daß er Unheil säete, gab sich späterhin zu erkennen. Eine Unterbrechung der Hoffeste gab es nun, als die Wittwe des Herzogs Franz Guise mit der gesammten Sippschaft im Trauergewande erschien und eine Anklage gegen Admiral Coligny als Anstifter der Ermordung ihres Gemahls erhob; es bedurfte einer zweiten Apologie Coligny's; den Proceß aber wußte Katharina zu beseitigen.

Um dieselbe Zeit (28. September 1563) erließ Papst Pius IV. eine Bannbulle gegen Johanna von Navarra. Bald darauf ward der Schluß des Concils von Trident mit seiner Verfluchung der Häretiker der Ausgangspunct für neue Reibungen und Machinationen. Der Cardinal von Lothringen war von Trident aus in Rom gewesen, in vertrautem Einverständniß boten nun Papst, Philipp II. und der Cardinal einander die Hand zur Unterdrückung der Ketzerei in Frankreich. Dazu gehörte der Anschlag, die verwittwete Königin Johanna von Navarra mit ihrem jungen Sohne Heinrich nach Spanien zu entführen. [1]) Der Papst und Philipp II. begehrten zunächst Annahme der Beschlüsse des Concils. Als nun damit neuer Brandstoff ausgeworfen wurde, der Cardinal nach seiner Rückkehr am Hofe seine gewohnten Wühlereien fortsetzte und die Guisards sich zu erhitzen begannen, besorgte Katharina, ins Parteigedränge zu kommen, und unternahm mit ihrem Sohn, dem Könige, Anfangs 1564 eine Reise durch die mittleren und südlichen Landschaften des Reichs. Es war unverkennbar, daß sie auf dieser sich bemühte, dem katholischen Adel Gunst zu erweisen; ihre Berechnung war, dem Anhange der Guisen Abbruch zu thun, und gegen diese sowohl als gegen die Huguenotten ein Gegengewicht in einer ihr und ihrem Sohn unmittelbar pflichtigen und ergebenen Kronmannschaft zu gewinnen. Daher das Edict (24. Juni 1564), welches calvinistischen Cult an allen Orten untersagte, wo der König sein Hoflager nehme. Das

1) Esprit de la ligue 1, 195.

Schlimmste aber ließ sich ahnen, als Katharina und ihr Sohn zu Bayonne (Juni und Juli 1565) eine Zusammenkunft mit Elisabeth von Spanien und Alba hatten, und sicherlich ist anzunehmen, daß die Mahnungen des fanatischen Alba Katharina's Gedanken von der bisherigen Schaukelpolitik abzulenken und zu Gewaltsamkeiten gegen die Huguenotten zu stimmen beitrugen. Doch behielt sie die Maske vor; sie veranstaltete sogar, daß bei einer Versammlung der Großen zu Moulins der Cardinal von Lothringen und Admiral Coligny sich äußerlich mit einander sühnten. Dabei war der junge Heinrich Guise, Franzens Sohn, gegenwärtig und dieser verrieth mit seinem Blick und Antlitz genugsam, daß er unversöhnlich sei.

Während nun bei den Katholiken die Entartung des Glaubenseifers zum Fanatismus sich in zahllosen Friedensbrüchen bethätigte und Mordthaten, an Huguenotten verübt und ohne Ahnung gelassen, zu Tausenden gezählt wurden, begannen auch schon Verbrüderungen, die das Vorspiel zu der Ligue abgaben. So eine Brüderschaft des heiligen Geistes.[2] Wiederum je mehr Katharina von ihrer frühern Vermittlungsrolle abweichend sich als Führerin der Ketzerfeinde zu erkennen gab und Einverständniß mit dem Papst und Spanien zur Unterdrückung der Huguenotten errathen ließ, um so bestimmter schieden sich von ihr und den Guisards die Gemäßigten, welche, obwohl katholisch, doch den Bürgerkrieg verabscheuten. Man nannte sie Politiker. Damals noch nicht durch Gelöbnisse und Bundesvertrag geeint, hatten sie nicht den Charakter einer Partei; nur die Gesinnung unterschied sie von den katholischen Fanatikern.[3] Der würdige Kanzler L'Hopital leuchtete ihnen vor in Loyalität, Patriotismus und Toleranz. Einer der wackersten Politiker war der Marschall Franz Montmorency, Sohn des Connetable. Er war Befehlshaber in Paris, als der Cardinal von Lothringen mit zahlreichem Gefolge von Bewaffneten seinen Einzug in die Hauptstadt halten wollte, und scheute sich nicht, den stolzen und herrischen Prälaten zur Entwaffnung seiner Cohorte zu nöthigen. Franz Montmorency's Bruder, Damville, ebenfalls gemäßigt und misvergnügt über den Hof, neigte im Lauf der Unruhen sich mehr und mehr den Huguenotten zu.

Inzwischen waren die Wirren in den Niederlanden ausgebrochen und Alba, von Philipp II. zu deren Unterdrückung ausersehen, beschäftigt, ein Heer in Oberitalien zu sammeln. Damit reifte der Plan Katharina's, unter dem Vorwande, bei dem bevorstehenden Vorbeizuge Alba's an der französischen Grenze bewaffnete Macht zur Deckung Frankreichs bereit zu halten,

---

2) Esprit de la ligue 213. Von einer 1562 in der Bourgogne gestifteten Brüderschaft, die Philipp II. zum Patron nahm (!), s. Sismondi 18, 419.

3) Von den spätern Politikern, s. §. 170.

eine Werbung von sechstausend katholischen Schweizern zu veranstalten. Die Huguenotten konnten nicht verkennen, wessen sie sich zu versehen hatten; Condé hatte sein besseres Ich wiedergefunden und verließ den Hof. Nähere Kunde von den Anschlägen des Hofes wurden in einer Versammlung der Huguenottenführer zu Chatillon kund. Der feurige Andelot trieb zu Ergreifung der Waffen. Dem entsprach die Stimmung der Versammelten; man schritt zur That. Adel und Bürgerschaften erhoben sich; am Michaelistage des Jahres 1567 hatten die Huguenotten an funfzig Plätze besetzt. Condé und Coligny beschlossen, sich des Königs zu bemächtigen und ihn der Leitung der statt seiner regierenden Katharina zu entziehen. Was bei Amboise mislungen war, sollte sich wiederholen. Der Hof befand sich in Meaux. Die Schweizer waren erst im Anzuge; der Hof ohne hinreichenden Schutz, als eine starke Reiterschaar der Huguenotten annahte. Doch im Vertrauen auf baldige Ankunft der Schweizer ward beschlossen, nach Paris zu übersiedeln. Der Connetable stellte sich an die Spitze der in Meaux versammelten Edelleute, die Schweizer stießen dazu — Montmorency war seit sechsundvierzig Jahren Oberbefehlshaber der schweizerischen Söldner in Frankreich — und der Zug gelangte ungefährdet nach der Hauptstadt. Die Huguenotten nahmen S. Denys zum Waffenplatze. Damit hatte der zweite Krieg begonnen. Die Huguenotten waren die Angreifer; dies aber nur Werk der Nothwehr, die einem drohenden Angriffe zuvorkommt. In Paris war der Cardinal von Lothringen voll Eifers zu Kriegsrüstungen. Michel von Castelnau wurde nach den Niederlanden gesandt, Alba zur Hülfsleistung zu bewegen. Diese erfolgte sehr spärlich. Doch die Zahl der Huguenotten war zu gering, um einen Angriff auf die Hauptstadt unternehmen zu können; sie begnügten sich, die Flußübergänge zu besetzen und die Zufuhr abzusperren. Mit großer Uebermacht zog der Connetable Montmorency aus, ihnen bei S. Denys ein Treffen zu liefern. Dies (10. November 1567) endete mit einer Niederlage der Huguenotten, Montmorency aber blieb auf dem Platze. Die Stelle eines Connetable ward damals nicht wieder besetzt. Karls IX. jüngerer Bruder, Herzog Heinrich von Anjou, Liebling seiner Mutter, wurde zum General-Statthalter ernannt und ihm zur Leitung des Kriegs Marschall Tavannes zugesellt. Die Ueberlegenheit der Heerführung war bei den Huguenotten, die einen Condé und Coligny an der Spitze hatten. Der Krieg war indessen auch im Süden entbrannt; hier gab es keine Schlachten, aber Gräuelthaten der Parteiwuth, die bei den Katholiken durch rastlosen Aufruf ihrer Priesterschaft zur Vertilgung der Ketzer in immer wilderen Brand gesetzt wurde. Abermals nahmen nun deutsche Söldner Theil am Kriege. Des pfälzer Kurfürsten Friedrichs III. Sohn, Johann Kasimir, führte 7000 Reiter und 6000 Landsknechte heran für die Hugue-

notten. Dagegen hatte Johann Wilhelm, Herzog von Sachsen, Sohn des entsetzten Kurfürsten Johann Friedrich, eine Kriegsschaar für den Hof geworben. Der Eifer zum Kriege war inzwischen auf beiden Seiten lau geworden. Im königlichen Rath erhob L'Hopital seine Stimme zum Frieden mit ernster Rüge des Unwesens am Hofe und im Staat; mit ihm waren die Politiker und diese brachten den Frieden zu Longjumeau am 27. März 1568 zu Stande. Es war nur ein Waffenstillstand.[4]) Die Gewährungen an die Huguenotten waren nicht vollständig, noch aufrichtig. Der Heuchelei des Hofes entsprach der forthin lebhafte Argwohn der Huguenotten; man war des baldigen Wiederausbruchs der Feindseligkeiten gewärtig. L'Hopital, ob seiner catonischen Rügen in Ungnade, ward entlassen (7. October 1568).[5]) Andelot starb im folgenden Jahre.

g. Die Huguenotten in La Rochelle; dritter Krieg.

168. Der Waffenstillstand dauerte nicht über ein Jahr. Ermunterungen des Papstes Pius V. und Philipps II. und Alba's zur Ausrottung der Ketzerei gaben dem Cardinal von Lothringen Hoffnung, mit fremder Hülfe die Huguenotten zu bewältigen; zu Fanatisirung des Volks halfen nunmehr Jesuiten und Brüderschaften, die letztern zum Theil mit dem Charakter revolutionärer Clubs.[1]) Mordthaten, von den Katholiken hinfort straflos begangen, hielten die Huguenotten in Spannung und Besorgniß. Heinrich von Anjou suchte den Marschall Tavannes zur Ermordung Condé's zu bewegen; doch, so roh dieser war, mogte er sich dazu nicht verstehen. Unter solchen Bangnissen ersahen die Huguenotten, die nicht mehr Rouen und Orleans zu Waffenplätzen hatten, La Rochelle zu ihrem Bollwerke. Dieses Ortes Bürgerschaft hatte sich schon im Jahre 1556 dem Calvinismus zugeneigt; jetzt gehörte sie zu dessen eifrigsten und heldenmüthigsten Bekennern. Dahin nun begaben sich Königin Johanna von Navarra mit ihrem dem Knabenalter eben entwachsenden Sohne Heinrich, der Herzog von Rochefoucauld und viele andere huguenottische Edelleute. Ihr Zusammenwohnen mit dem braven aber seemännisch rohen Volke von La Rochelle blieb nicht ohne Einfluß auf den ständischen Charakter der Partei; von nun

---

4) Das Witzwort „Paix boiteuse et mal assise!“ wegen der Unterzeichner Biron, welcher hinkte, und De Mesme, Herrn von Malassise, bezeichnete das Wesen des Friedens treffend.

5) Castelnau, Observ. 45, 287 ff.

1) Castelnau, Observ. 45, 275. 294 ff.

an hatte neben dem Adel die Bürgerschaft von La Rochelle eine gewichtige Stimme. In und um La Rochelle sammelten die Huguenotten ihre Streitkräfte, an baldigem Ausbruch des Kriegs nicht mehr zweifelnd. Condé, eines Ueberfalls von Seiten Heinrichs von Anjou und Tavannes' gewärtig, zog am 18. September ein in die Stadt; ein Herr von Acier führte an 10,000 Mann, die er in Languedoc, der Provence und Dauphiné gesammelt hatte, heran; die Huguenotten besetzten die Plätze in der Nachbarschaft von La Rochelle. Grausamkeiten wurden von beiden Seiten geübt; von den Katholiken war Louis Bourbon von Monpensier einer der unmenschlichsten.[2] Papst Pius V. hatte indessen nicht gerastet, den Hof zum Friedensbruch zu mahnen, hatte Erhebung einer Geldhülfe vom Clerus bewilligt und selbst eine Anzahl von Reisigen zum Kriege in Frankreich gerüstet. Der Widerruf der Pacificationen von Amboise und Longjumeau erfolgte am 28. September 1568; damit war der dritte Krieg offen erklärt.

Eine feierliche Procession in Paris, bei welcher der Cardinal von Lothringen barfuß einherschritt, und ein Ausschreiben des Parlements, welches jeglichen Huguenotten für unfähig zu einem Amte erklärte, halfen zur Erhitzung der Pariser. Die Huguenotten aber bewiesen erhöhten Eifer, sich zu rüsten. Zur Schlacht kam es am 13. März 1569 bei Jarnac. Auch diese ging für die Huguenotten verloren und abermals ward eins der Häupter Opfer der Kriegswuth. Condé lag verwundet unter einem Baum; Anjou's Garden eilten nach; ihr Hauptmann Montesquiou erblickte Condé und unterrichtet, wer er sei, schoß er ihn todt. Condé war nicht über neununddreißig Jahre alt. Statt seiner wurde der sechszehnjährige Heinrich von Bearn, Johanna's Sohn, zum Oberbefehlshaber ausgerufen.

Admiral Coligny, in der That nunmehr Feldhauptmann der Huguenotten, da der junge Heinrich noch zu unreif war, selbständig an die Spitze zu treten, fand in dessen Mutter Johanna eine Heldin, deren Muth dem seinigen gleichkam,[3] und ein später ausgesprochenes Wort Coligny's: „Wir waren verloren, wenn wir nicht verloren gewesen wären," sollte seine Bestätigung finden. Die Huguenotten erholten sich bald von jener Niederlage, und wenn Katharina auf ihr Gesuch Hülfe von Alba erhielt, geringere, als sie gehofft hatte, so führte dagegen Pfalzgraf Wolfgang von Zweibrücken Reiter und Landsknechte zum Beistande der Huguenotten heran. Als nun

---

2) Esprit de la ligue 1, 258 f.

3) Um diese Zeit mußte La Noue sich der Amputation eines zerschmetterten Arms unterwerfen; Johanna hielt ihm den Arm während der Operation. Von dem eisernen Stellvertreter jenes Arms bekam La Noue nachher den Beinamen bras de fer. La Noue 22.

diese Poitiers belagerten, zeigte der junge damals neunzehnjährige Heinrich Guise in Vertheidigung dieses Platzes kriegerisches Talent gleich seinem Vater, dem Helden von Metz. Auch das pariser Parlement gab seinen Beitrag zu den Feindseligkeiten; es setzte einen Preis auf die Häupter von Coligny und Montgomery. Der Krieg setzte sich noch eine Zeitlang mit Belagerung von festen Plätzen fort; die Huguenotten erlitten nochmals eine Niederlage am 3. October 1569 bei Montcontour, und da sie auch das Mal nach der Niederlage noch mächtig in Waffen blieben und der Hof Geldmangel litt, der König Karl IX. auch nicht ohne Eifersucht auf seinen Bruder Heinrich von Anjou war, so kam es zu Unterhandlungen und diese führten den Frieden von S. Germain en Laye (15. August 1570) herbei.[4]) Dieser war vom Hofe so wenig aufrichtig und fest gemeint, als die frühern; er sollte für die Huguenotten nur eine Gnadenfrist sein.

h. Katharina als Mordstifterin.

169. Katharina war seit Franz II. Tode immerdar im Vorgrunde der Bühne gewesen, ohne einen Platz über der Parteiung behaupten zu können, inmitten derselben aber nicht Willens, der einen Seite ganz anzugehören, nie aufrichtige und stetige Parteigenossin und ebenso wenig im Stande, die erste und gebietende Rolle bei der einen oder andern sich anzueignen. Mit ihrem Wechseln und Schaukeln ohne Basis für den rechten Mittelplatz war sie nur auf das divide ac impera bedacht, im Gedräng von Conflicten aber, die an sie heranreichten, mit ihrem Dazwischentreten nie wohlmeinende Vermittlerin und Friedensstifterin, sondern mit macchiavellistischem Egoismus nur bemüht, die Theile einander möglichst waagerecht zu halten und den einen durch den andern zu neutralisiren, daß weder der eine noch der andere ihr zu Häupten wüchsen. Nun kommt die Zeit, wo sie zum ersten und einzigen Male als eigentliche Führerin agirt. König Karl IX. kümmerte sich wenig um die Regierung; aus Eifersucht auf seinen von der Mutter mit Vorliebe behandelten Bruder, Heinrich von Anjou, war er nicht intim mit jener, ließ sie aber gewähren und in vollem Besitz ihres Einflusses; sie war thatsächlich Regentin und die Schuldrechnung des Unheils, das sie nun stiftete, trifft den König erst in der zwölften Stunde ihrer diabolischen Arbeit. Diese war wie bisher ein macchiavellistisches

---

4) Toleranz mit Beschränkungen (Ausnahme von Paris ꝛc.), Amnestie; La Rochelle, Montauban, Cognac und La Charité Sicherheitsplätze; Amts- und Würdenfähigkeit der Huguenotten.

Ränkespiel, das Ziel aber nicht mehr bloß Unterhaltung eines prekären Gleichgewichts zwischen den beiden Parteien, um die eine gegen die andere gebrauchen zu können, sondern Beseitigung der Huguenotten. Dazu neigte sich Katharina entschieden seit der Zusammenkunft in Bayonne. Papst Pius V. und Philipp II. rasteten nicht, zur Vertilgung der Ketzer zu mahnen; war auch bei Katharina der Glaubenseifer nicht in voller Stärke, so entsprach ihrer Politik doch das römisch=spanische System und ihrer sittlichen Verworfenheit war der Rigorismus der Huguenotten, zumal ihrer ernsten Häupter, Königin Johanna und Admiral Coligny, ein Dorn im Auge; auch waren dies zu spröde Stoffe, um sich in irgend einer der Cabalen Katharina's als mitwirkend gebrauchen zu lassen; dazu paßten nur ihre papistischen Gegner. Wie weit nun schon damals Katharina's Plan die Huguenotten zu Grunde zu richten, gereift gewesen sei, ist nicht klar zu machen; heuchlerisch aber war sicher ihre Handbietung, die Huguenotten dem Hofe näher zu bringen. Es galt, sie sicher zu machen; sobald sie trauten, war ihnen leichter beizukommen. Sie hatten zwar die Waffen aus der Hand gelegt, hielten aber mit argwöhnischer Hut ihre festen Plätze, namentlich La Rochelle, besetzt. Daraus sollten sie hervorgelockt werden. So wurden denn Verhandlungen über eine Vermählung von Katharina's Tochter, Margaretha, mit Heinrich von Bearn angeknüpft. Diese waren jedenfalls ernstlich gemeint; mit einer solchen Vermählung konnte der Schein der Sühne sich am bequemsten vollenden, für Katharina's geheime Operationen aber konnte sie, als bloß politischer Act, schwerlich als ein Hinderniß gelten. Ein moralisches Band darin zu finden, lag Katharina's Gesinnung gänzlich fern. Nun aber geschah es, daß Admiral Coligny eine Zusammenkunft mit König Karl hatte und dieser der großartigen Würdigkeit des edeln Mannes mit Lebhaftigkeit sich hingab. Er pries es den glücklichsten Tag seines Lebens, Coligny gewonnen zu haben. [1]) Bei ihm ist um so weniger an Verstellung zu denken, da er nicht im Vertrauen seiner Mutter und überhaupt nicht zur Heuchelei geneigt war. Sein heftiges Temperament pflegte sich in wilden Ausbrüchen Luft zu machen: an sich zu halten war ihm nicht gegeben. Coligny gab sich mit voller Seele dem jungen Könige hin. Anderer Art war die Zusammenkunft der beiden Königinnen, Katharina und Johanna; diese war fest gegen heuchlerischen Schein, jene mußte erkennen, daß ihre Künste hier nicht trafen. Doch die Vermählung Heinrichs und Margaretha's ward beschlossen und es ward eine Werbung von Katharina's jüngstem Sohne, dem Herzoge von Alençon, um Elisabeth

1) Esprit de la ligue 2, 9.

von England in Gang gebracht. Coligny hatte das Vertrauen und die Zuneigung des Königs in vollem Maaß, Karl ging auf Coligny's Lieblingsplan ein, den Niederländern gegen Philipp II. beizustehen; das römisch-spanische System ward von dem empfindlichsten Angriff bedroht. Mit diesem war Katharina's persönliches Interesse auf's genaueste verbunden; die Innigkeit zwischen Karl und Coligny ließ ihr nicht Ruhe; sie suchte und fand eine Gegenmacht in ihrem Sohne Heinrich Anjou, in Heinrich Guise, Tavannes ꝛc. Der Cardinal von Lothringen war eben damals abwesend, war zur Papstwahl im Conclave; aber sein Neffe Heinrich war sein vollgültiger Stellvertreter in Feindseligkeit gegen Coligny und die Huguenotten. Diese wähnten in vollkommener Sicherheit zu sein; die Vorbereitungen zur Vermählung Heinrichs von Bearn hatten den gesammten huguenottischen Adel dem Hofe zugeführt. Die Königin Johanna war im Mai 1572 in Paris angelangt. Ihr plötzlicher Tod (9. Juni) mogte wohl bange Ahnungen in manchem Gemüth erwecken; doch Coligny war unerschütterlich in seinem Vertrauen; er blieb und des Führers Beispiel folgten seine Getreuen. Dem entsprach noch immer das Benehmen des Königs gegen Coligny; der Feldzugsplan zum Kriege in den Niederlanden gegen Philipp war Lieblingsgegenstand ihrer Unterhaltung. Das brachte Katharina's Entschluß, den Admiral aus dem Wege zu räumen, zur Reife.

Noch dauerten die Festlichkeiten der Vermählung Heinrichs und Margaretha's, als am 22. August Coligny auf der Rückkehr aus dem Louvre von einem Schuß getroffen wurde. Auf die Kunde davon eilte Karl in des Admirals Wohnung und bewies diesem die angelegentlichste Theilnahme; seine Betheuerungen dieser waren mit bedrohlichen Auslassungen, das Attentat strafen zu wollen, untermischt. Die menschliche Natur sträubt sich, dies für Heuchelei anzusehen; damit hätte Karl das Maaß der Verruchtheit Katharina's noch überboten. Die Wildheit seines Zorns war nicht erkünstelt, sie war schreckbar für Katharina, die mit Heinrich Guise den Mord angestiftet hatte. Als nun auch die Huguenotten in Paris sich hoch aufgeregt zeigten, beschloß sie den Untergang, wo nicht Aller, mindestens der Häupter. [2]) Im Blutrath waren Heinrich von Anjou, Heinrich von Guise, Tavannes, Gondi-Retz ꝛc. Die Huguenotten wurden, angeblich zur Sicherung des Admirals, angewiesen, ihre Wohnungen in seiner nächsten Umgebung zu nehmen; man wollte die Schlachtopfer in Masse zusammen haben. Das Jesuitenhaus war Versammlungsplatz bei den Vorbereitungen. Es kam nun der Mordstifterin darauf an, des Königs Einwilligung

2) Ueber diese Ermäßigung ihrer Blutschuld s. Schmidt, Gesch. Frankr. 3, 136.

zu erlangen. Er ward der Ihrige erst durch ihr Aufgebot teuflischer Vorspiegelungen von den bösen Anschlägen der Huguenotten, erst kurz vor der Blutthat und noch in den letzten Stunden im Kampfe mit sich selbst. Zur Ausführung des Mords ward die Garde des Königs und die pariser Bürgerschaft aufgeboten. Nicht Eine Warnung kam den Huguenotten zu; dies Schweigen ist eine der entsetzlichsten Seiten der Gräuelthat. Die Wuth, welche in dem dreitägigen Morden zu Paris sich ausließ, hat ihr Vorbild in den Würgescenen des Jahres 1418, als die Bourguignons über die Armagnacs herfielen, ihr Nachbild in dem Septembermorde des Jahres 1792; keinem von beiden ist sie, die Häupter und Anstifter des Mords ausgenommen, in Fanatismus politischen Parteigeists gleichzustellen; der pariser Bürger, der die Huguenotten schlachtete, mogte in ihnen nur den ketzerischen Charakter sehen, und Mordwüthigkeit gab sich von selbst, als erst das Blut floß. Mag die Zahl der Gemordeten auch nur wenige Tausende betragen haben: [3]) die Gräßlichkeit der Unthat wird dadurch nicht gemindert. Das Beharren Karls in seiner Erhitztheit, als er Befehle zu Erwürgung der Huguenotten in die Landschaften ausgehen ließ, ist das Seitenstück zu der Erweiterung des Mordplans seiner Mutter von Coligny auf die übrigen Huguenotten in Paris; es sollten keine Rächer übrig bleiben. Leider fanden sich Statthalter, welche den mündlichen Weisungen Karls Folge leisteten, und bei entfesselter Pöbelwuth Schergen in Menge zur Ausführung auch dieses Befehls. Es wurden in Meaux, Troyes, Orleans, Bourges, Saumur, Angers, Rouen, Lyon, Toulouse Mordfeste gefeiert. Karl gab schon am 28. August Befehl innezuhalten; [4]) aber dem war die That vorangeschritten. Ehrenwerthe Gesinnung, welche die Ausführung verweigerte, gaben einige Statthalter zu erkennen; [5]) dies eine hoch anzuschlagende Ausnahme von der allgemeinen Verwilderung und Nichtachtung der heiligsten Banden, von der Gewöhnung an Blut und Gräuel. Von Ritterlichkeit des Adels, welche tückischen Ueberfall und Zugrundrichtung des wehrlosen Feindes verschmähte, giebt es ebenfalls nur spärliche Ueberlieferungen; der Macchiavellismus des Hofs hatte italienisches Banditenwesen empfohlen und zur Geltung gebracht. Die Ostentation ritterlicher Courtoisie, zu aller Zeit nur eine kokette Schwester der Moralität, war jetzt durch abenteuerliche Extravaganzen im weitesten

---

3) Die verschiedenen Angaben s. Schmidt, Gesch. Frankr. 3, 146.

4) Derselbe 3, 145.

5) Es waren Graf Tende in der Provence, Gordes in der Dauphiné, Saint-Heran in Auvergne, d'Orthe in Bayonne, de la Guiche in Macon. Auch Hennuyer, Bischof von Lisieux, ward Retter der Calvinisten. Esprit de la ligue 2, 51.

Abstande von dieser; der Bürgerstand, früherhin empfänglich für die Reformation, war in Folge römisch-kirchlicher Aufreizungen und erbittert über die von den Huguenotten an katholischen Heiligthümern geübten Frevel längst zu Gewaltthaten gewöhnt, und wenn es den alten Glauben galt, willig zu solchen. Der Bauer endlich, tief in Aberglauben und Bigotismus versunken, folgte gern den Aufforderungen seiner Priester, den Ketzern wehe zu thun. [6]) Diesem wüsten Bilde sittlicher Zerfallenheit gegenüber stellt das geringe Häuflein der Huguenotten mit ihrem religiösen Ernste und ihrer strengen Zucht ein besseres Frankreich vor, wo Hoffärtigkeit und Frivolität nicht gefunden ward und nun eine heldenmüthige Bürgerschaft für religiöse und bürgerliche Freiheit in die Schranken trat.

Die anarchische Wildheit der Factionen und die Frevel der anmaßlichen Machthaber, die in des Königs Namen die Regierung usurpirten, gaben aber damals dem denkenden Menschen Stoff zu Betrachtungen über die mit Füßen getretenen Rechte der Nation und zur Sehnsucht nach gesetzmäßiger Staatswaltung. Regungen dieses Bedürfnisses verfassungsmäßiger Beschränkung der gemisbrauchten Throngewalt offenbarte sich in den Schriften von La Boétie, Montaigne's vertrautem Freunde, und Franz Hotmann.

i. La Rochelle, die Politiker; Heinrich III. und Alençon.

170. König Karl IX. verfiel, nachdem das Fieber der Vertilgungslust bei ihm nachgelassen hatte, bitterer Reue und physischer Abzehrung. Die Regierung war im Wesentlichen bei Katharina; Heinrich von Anjou und Heinrich von Guise waren ihre Bannerträger. Heinrich von Bearn und Condé's Sohn Heinrich, nicht außer Gefahr bei der Bluthochzeit und, um das Leben sicherzustellen, auf Besuch der Messe angewiesen, wurden am Hofe zurückgehalten. Es war eine wenig versteckte Gefangenschaft. Heinrich von Bearn bot, gleichwie vordem Condé, den Hoflüsten eine schwache Seite; ein überaus schöne Hofsirene, die Frau von Sauve, fesselte ihn. Heinrich Condé war dagegen ernst und hielt sich fern von den Zauberkreisen und Talismanen Katharina's und der fliegenden Schwadron ihrer Hofdamen. Die Huguenotten waren keineswegs allesammt vertilgt; in Masse versammelt aber waren sie nur in den wenigen noch von ihnen besetzten festen Plätzen, vor Allem La Rochelle. An diese erging die Aufforderung, ihre Thore zu öffnen. Sie hatten kein hervorragendes Haupt, ihre Prinzen

---

6) Vergl. die Würdigung dieser Zustände, Esprit de la ligue 2, 100 f.

waren gefangen, der huguenottische Adel großentheils in der Bartholomäusnacht umgekommen; aber die Bürgerschaft rüstete sich zur Wehr und war zum äußersten Verzweiflungskampfe entschlossen. Da geschah es, daß König Karl den wackern Huguenotten La Noue, der zur Zeit der Bluthochzeit abwesend von Paris das Leben erhalten hatte, zu sich beschied, Gefallen an ihm fand und ihn nach La Rochelle sandte, mit der Bürgerschaft zu unterhandeln. La Noue erkannte bald, daß er nicht vermögte, diese zur Unterwerfung zu stimmen, auch lag es nicht in seinem Sinne, sie der am Hofe herrschenden Partei zu überliefern; ohne Zweideutigkeit und Einbuße an dem Adel seines Charakters verstand er die Treue gegen seinen König und die Sicherstellung seiner Glaubensgenossen zu vereinen. [1]) Seine Gegenwart trug bei, die rüstige Bürgerschaft mit hohem Muth zu erfüllen. Nun nahte sich ein von Heinrich von Anjou befehligtes Belagerungsheer, fand aber den entschlossensten Widerstand und ward zugleich in seinen Angriffen durch Misverständnisse im Lager und durch Erwählung Heinrichs zum Könige von Polen gelähmt. Karl IX., schon schwer erkrankt, trieb zu gütlichem Abkommen mit den Larochellern, und sie erlangten im Frieden 1573 Anerkennung calvinistischer Cultfreiheit und ihrer freistädtischen bürgerlichen Verfassung. Jene wurde auch den Städten Montauban und Nismes zu Theil. Sancerre dagegen, von La Rochelle im Stich gelassen, ward nach der hartnäckigsten Gegenwehr durch den qualvollsten Hunger zur Uebergabe genöthigt und aller seiner bisherigen Freiheiten verlustig. [2])

Karl siechte unter schweren Körperleiden dem Tode entgegen; er ließ das Staatsruder in Katharina's Hand, und kraft seiner letzten Willenserklärung ward sie nach seinem Tode (30. Mai 1574) bis zur Ankunft des aus Polen heimkehrenden Heinrich III. förmlich Regentin. Opfer ihrer rachsüchtigen Grausamkeit ward in dieser Zeit (26. Juni) der Huguenot Montgomery, der einst Heinrich II. im Turnier absichtslos tödtlich verwundet, nachher sich unter den Vorfechtern der Huguenotten ausgezeichnet hatte und, bei einem Sturm an die Küste der Normandie verschlagen, in ihre Gewalt gerathen war. Der Cardinal von Lothringen starb am 24. December 1574 zu Avignon.

Inzwischen hatte das Entsetzliche der Bluthochzeit und der nachfolgenden Schlächtereien einen nicht geringen Theil auch des katholischen Adels mit Unmuth erfüllt und zum Auftreten gegen die Clientel Katharina's geneigt gemacht. Die Montmorency standen, mit unverjährtem Erbhaß gegen

---

1) Esprit de la ligue 2, 66.

2) Das. 2, 66.

die Guisen, an der Spitze. Von allen Montmorency war der eifrigste und zur Verbindung mit den Huguenotten geneigteste Thoré, der jüngste der Brüder. Sein Bruder Damville, Gouverneur von Languedoc, enthielt sich noch offenen Auftretens, wollte aber ebenfalls Beschränkung der verfolgungslustigen Guisards. Der älteste der Brüder, Franz Montmorency, hatte dieselbe Gesinnung schon früher bethätigt. [3]) Zu ihnen hielt sich der Sohn ihrer Schwester Eleonore, Heinrich Latour, Vicomte von Turenne. Ebenso Marschall Cossé. Nunmehr erscheinen die Politiker als Partei. Als nun die Huguenotten unter La Noue's Oberbefehl zu den Waffen griffen, faßten Heinrich von Navarra und Heinrich Condé den Plan, zum Anschluß an jene den Hof zu verlassen; mit ihnen war Thoré-Montmorency einverstanden, und auch Heinrichs III. Bruder, Herzog Franz von Alençon, vom Gelüst, eine politische Rolle zu spielen, getrieben, gesellte sich zu ihnen. [4]) Doch dies ward entdeckt; Thoré nahm die Flucht und begab sich nach Deutschland, um Söldner zu werben. Auch Heinrich Condé entwich vom Hofe und begab sich nach Straßburg. Darauf ließ Katharina die Marschälle Franz Montmorency und Cossé verhaften und in die Bastille setzen. Das aber wirkte auf Damville zum Entschluß, den Huguenotten, die in seiner Statthalterschaft sehr zahlreich waren, und Condé, der von Straßburg aus mit ihm unterhandelte, die Hand zu bieten. Es kam zu einer Conferenz zu Millaud; daraus ging eine Union der Politiker und Huguenotten hervor; Condé wurde zum Anführer erwählt. Herstellung des Edicts vom Januar 1562 war das politische Glaubensbekenntniß der Union.

Heinrich III. gelangte bei seiner Heimkehr über Italien (September 1574) zuerst in das südliche Frankreich. Schon in Turin hatte ihn Damville begrüßt, war aber durch zweideutige Aeußerungen Heinrichs mit gegründetem Mistrauen erfüllt worden. In Avignon nahm Heinrich Theil an der Procession einer Bußgesellschaft, die in Säcke verhüllt, einherzogen. Katharina reiste ihm entgegen und Beide hielten zusammen ihren Einzug in Lyon. Heinrich, gespannt mit dem Könige, verließ am 15. September den Hof und gesellte sich zu der Union. In dem nun folgenden Kriege zogen abermals deutsche Söldner den Huguenotten zu Hülfe; Thoré-Montmorency führte sie heran. Heinrich Guise, ihnen entgegengezogen, focht gegen sie glücklich in dem Treffen bei Chateau-Thierry. Damals erhielt er die Wunde, wovon er den Beinamen le balafré trug. In der Dauphiné zeichnete sich Lesdiguieres, noch junger Mann, aus durch ebenso hohe Einsicht und charaktervolle Tüchtigkeit, als durch feldherrliches Talent. Der

---

3) S. oben S. 85.

4) Entreprise des jours gras.

Vicomte Heinrich von Turenne trat förmlich zum Calvinismus über. Katharina rieth zu einem Vergleich. Auf ihre Vorstellung setzte Heinrich die Marschälle Franz Montmorency und Cossé in Freiheit. Darauf kam es zu einem Waffenstillstande (22. November 1575); dieser unterbrach den Krieg auf kurze Zeit. Nun aber brachten Condé und Johann Kasimir von der Pfalz eine ansehnliche Zahl Reiter und Fußvolk nach Frankreich und vereinigten sich mit dem von Alençon gesammelten Heerhaufen. Condé, zum Oberbefehlshaber erklärt, zählte an 30,000 Mann unter seinen Fahnen. Um dieselbe Zeit (3. Februar 1576) entwich Heinrich von Navarra vom Hofe und gelangte nach Guyenne, seiner Statthalterschaft. Ohne sich dem Herzoge von Alençon persönlich anzuschließen, machte er doch die Sache der Verbündeten zu der seinigen. Katharina ward besorgt und trat für ihren Sohn, den König, ins Mittel. Von ihrer fliegenden Schwadron begleitet, begab sie sich in Alençons Lager und brachte im Mai 1576 zu Beaulieu in Touraine einen Friedensvertrag zu Stande, der den Hugenotten mehr als irgend einer der vier frühern gewährte — Freiheit ihres Cults außerhalb Paris; außer La Rochelle, Montauban und Nismes noch acht Sicherheitsplätze, Fähigkeit zu allen Würden und Aemtern und Beisitz zur Hälfte in den acht Parlementen des Reichs (chambres mi-parties). So kam zu der Cultfreiheit und dem Wehrrecht auch volle bürgerliche Gleichstellung mit den Katholiken. Die Familien Coligny's und anderer Opfer der Verfolgung wurden in ihre Rechte eingesetzt und die Schmach vom Andenken ihrer gemordeten Häupter weggenommen. Die Reichsstände sollten baldigst versammelt werden. Alençon, nach dem jener Friede paix de Monsieur genannt wurde, bekam Anjou, Touraine und Berry als Herzogthümer zur Ausstattung und kehrte gesühnt zurück an den Hof. Er hieß von nun an Herzog von Anjou. Seine Unfähigkeit, eine politische Rolle zu spielen, hatte sich genugsam dargethan.

k. Die Ligue mit Heinrich III. gegen die Huguenotten und Politiker.

171. Bei keinem der frühern Verträge mit den Huguenotten hatte es der Hof redlich gemeint; das war auch bei dem letzten der Fall. Heinrich III. erklärte bald darauf bei vertrauten Berathungen, daß er neben der römisch-katholischen Religion keine zweite dulden wolle; dazu verpflichte ihn sein bei der Krönung geschworner Eid. Es bedurfte nicht einer königlichen Aufregung für das ultrakatholische Frankreich; die reichen Gewährungen des letzten Friedens an die Huguenotten waren diesem ein Gräuel; die Stimmung war, nicht am wenigsten durch das Feuerschüren der Jesuiten, denen

nun auch die Capuciner in die Hände arbeiteten, hoch aufgeregt, der Glaubenseifer zu äußerster Unduldsamkeit gesteigert. So konnte es geschehen, daß die Initiative der Parteiung katholischer Seits nicht von dem Haupt der Guisen, Heinrich mit der Schmarre, ausging, sondern diesem entgegengebracht wurde. Schon mehrmals früher hatten sich hie und da in einer Landschaft Genossenschaften, Confrairien oder Associationen der Katholiken als Widerpart der Huguenotten gebildet; [1]) diese hatten sich bald wieder aufgelöst oder doch nicht sehr thätig bewiesen; nun aber erwuchs mit mächtigem Getriebe zu vieljähriger unheilsvoller Friedensstörung und Glaubenswüthigkeit und zu einem Staat im Staate die Ligue. Es war nicht Glaubenseifer allein, der sie ins Leben rief; wie so gewöhnlich hatten auch hier besondere Interessen einer einzelnen Persönlichkeit ihre Stimme. Kraft des letzten Friedens sollte Prinz Heinrich Condé die Picardie zur Statthalterschaft und damit Peronne, damals starke Festung, zum Sicherheitsplatze bekommen. Der Befehlshaber in der Picardie, Herr von Humières, sein und der Montmorency persönlicher Feind, ward Stifter der Ligue. [2]) Er vermogte den Adel der Landschaft zu einer Conföderation mit eidlichem Gelöbniß, keine andere als die römisch-katholische Religion dulden zu wollen. Heinrich Guise wurde zum Anführer der Ligue bestimmt und ein Sendbote an Papst Gregor XIII. abgefertigt, um kirchliche Weihe des Bundes zu erlangen. [3]) Schon war die Rede von der angeblichen Abkunft des Hauses Guise von den Karolingern; damit ward auch der eventuelle Wechsel der Dynastie angedeutet. Bald war die Ligue über mehrere Landschaften verbreitet, bekam Genossen aus allen Ständen und fanatisches Gesindel drängte sich zu ihr. [4]) Ihre Wirksamkeit offenbarte sich zunächst bei den Wahlen zu der nach Blois ausgeschriebenen Reichsversammlung. Es wurden mit wenigen Ausnahmen nur Katholiken gewählt. [5])

Die Reichsstände versammelten sich zu Blois am 6. December 1576. Heinrich III. gab ein Mal über das andere im geheimen Rath seinen Entschluß zu erkennen, daß er die Huguenotten nicht dulden wolle. [6]) Katharina, noch immer gegenwärtig bei den Berathungen, zeigte sich nicht so fest

1) Oben 167 Nr. 2. Ligue chretienne et royale de la Champagne. L'Estoile, journal de Henri III. (à la Haye 1744) 3, 31.

2) Cayet (Lond. A. 55) 3. 7.

3) Derselbe 11. 25.

4) Von frühem Zutritt des Gesindels s. de Thou 63, 1. 94, 8. Dulaure, h. de Par. 5, 13. 15.

5) Deputirte von La Rochelle kommen vor bei l'Estoile 3, 105.

6) L'Estoile (Journal des eifrig katholischen Herzogs von Gonzaga-Nevers) 3, 83 f.

beharrlich, sie wechselte nach ihrer Gewohnheit die Worte oder stellte sie auf Schrauben. Die Reichsstände waren mit dem Könige einverstanden, daß man die Huguenotten als Religionspartei nicht dulden dürfe; aber als sie Gelder zum Kriege aufbringen sollten, waren sie wenig geneigt zu Bewilligungen; wenn auch der päpstliche Legat Hülfsgelder bot, wurden dagegen Stimmen des dritten Standes und selbst des Klerus [7]) laut, daß man den Weg gütlicher Zurückführung der Huguenotten zur alten Kirche versuchen solle. Ueberhaupt kamen Begehren reichsständischer Rechte und Freiheiten zur Sprache. Bodin, der erleuchtetste Staatsrechtslehrer seiner Nation in jener Zeit, fest im römisch-katholischen Glauben, war doch weit entfernt, den Leidenschaften der Fanatiker zu Liebe, das monströse Hofregiment unangefochten zu lassen; er war Führer der Opposition. Die Reichsversammlung endete, ohne dem Könige, dessen Ohnmächtigkeit nicht geeignet war, ihr zu imponiren, Mittel zur Kriegsführung gewährt zu haben. Für das, was nun die verfassungsmäßigen Vertreter der Nation ihm versagten, hoffte Heinrich durch Vereinigung mit der Ligue Ersatz zu finden. Er wurde vom Staatshaupte zum Parteiführer. Der Krieg gegen die Huguenotten und die ihnen verbündeten Politiker hatte mittlerweile schon begonnen.

Die Häupter derselben, Heinrich von Navarra, Heinrich Condé und Damville, hatten gegen die ihnen feindselige Reichsversammlung protestirt und den an sie geschickten Abgeordneten ihre Entschlossenheit, auf dem letzten Friedensvertrage zu bestehen, kund gegeben. Als sie nun schon in kleinen Kriegsunternehmungen sich versucht hatten, wobei der herrliche La Noue sich auszeichnete, zogen zwei königliche Heere unter dem Herzoge von Anjou und Guise's Bruder, dem Herzoge von Mayenne, ins Feld. Doch es kam nicht zu großen Waffenthaten; die Kriegslust der Königlichen war gering; die Ligue schien, seit Heinrich III. sich an ihre Spitze gestellt hatte, gelähmt zu sein. Es gab eine Friedenspartei; die Politiker hatten nicht insgesammt sich ins Feldlager Damville's begeben; mehrere derselben hatten an der Reichsversammlung zu Blois Theil genommen; Montmorency und Cossé waren im königlichen Rath; ihr Betrieb eines Vertrags mit den Häuptern der Huguenotten und Damville war wirksam. Man wandte sich zunächst an Damville und fand Eingang. Seine Willigkeit, die Waffen ruhen zu lassen, ging über auf die Huguenottenführer. Im September 1577 ward der Friede von Poitiers und der geheime Vertrag mit Heinrich von Navarra zu Bergerac geschlossen. Es war der sechste in der Reihe; seine Zugeständnisse an die Huguenotten zum Theil noch ausgedehnter als im Frieden Monsieurs. Eben darum aber setzten bei dem totalen Mangel königlicher

7) L'Estoile 3, 153. 159.

Autorität eigenmächtige Parteiführer der Katholiken ihre Befeindung der Huguenotten fort; darob wurden die bittersten Beschwerden erhoben und Katharina fand es gerathen, den Unmuth zu beschwichtigen; ihr am 28. Februar 1578 mit Heinrich von Navarra geschlossener Vertrag von Nerac verhieß vollständige Erfüllung der früher gegebenen Zusagen.

Es schien, als ob auf beiden Seiten die religiöse und politische Antipathie sich gemäßigt habe; die kurze Friedensstörung, welche der sogenannte „Krieg der Verliebten" brachte, hatte nichts von dem Charakter leidenschaftlicher Parteigegensätze; an die Stelle der Ferocität trat hier einmal die Frivolität. Eine unwürdige Intrigue Heinrichs III. gab Anlaß dazu. Abermals zerfallen mit seinem Bruder, dem Herzoge von Anjou, und grollend auf seine Schwester Margaretha, die Gemahlin Heinrichs von Navarra, welche im vertrautesten Einverständnisse mit dem Herzoge war, brachte er dem Könige von Navarra den Verdacht bei, Margaretha lebe in strafbarem Umgange mit dem jungen Vicomte von Turenne. Margaretha, zur Rede gestellt, betheuerte ihre Unschuld und reizte auf zum Kriege. Heinrich von Navarra und Heinrich Condé argwohnten, der König führe mehr im Schilde als Kränkung seiner Schwester und Veruneinigung mit ihrem Gemahl; aus einer Ehrensache machten sie eine politische; Anjou fachte durch seine Einflüsterungen das Feuer an; sie griffen zu den Waffen, und Heinrich von Navarra bewies in fünftägigem Straßenkampfe zu Cahors heroische Tapferkeit. Doch der Krieg hatte kurzen Verlauf; er endete mit dem Frieden zu Fleix am 12. September 1580.

Frankreich erfreute darauf sich einer fünfjährigen Friedensruhe. Während nun König Heinrich III. den widerlichsten Lüsten verfiel und seinen „Mignons" die Staatswaltung preisgab, fand die vormalige, durch Glaubenseifer bei Seite gedrängte Eifersucht auf Spanien einen Erwecker in seinem Bruder Anjou. Dieser war lüstern nach dem Protectorat über die Niederlande; die Umstände schienen günstig; Philipp II. war eben mit der Besitznahme Portugals beschäftigt; mehrere niederländische Stände sprachen ihren Wunsch aus, Anjou an der Spitze zu haben. Doch Heinrich III., scheu vor einem Kriege mit Philipp, ließ seinen Bruder ohne Unterstützung, gestattete diesem nur, auf eigene Rechnung Kriegsvolk zu werben, um in den Niederlanden aufzutreten, und unterhandelte mit Philipp. Anjou's Unternehmungen waren ohne Einsicht und Nachdruck; der Tod raffte ihn hin am 10. Juni 1584 und damit eröffneten sich die Schranken zu neuem und wildem Parteikampfe in Frankreich.

1. Die Ligue und die drei Heinriche.

172. Heinrich III. war ohne männliche Nachkommen, der Letzte des Stammes Valois; nächster Prinz von Geblüt war Heinrich von Navarra. Der Gedanke an dessen Thronfolge war für die Katholiken allzumal beunruhigend, ein Häretiker auf dem Thron der allerchristlichsten Könige schien eine Unmöglichkeit zu sein. Für die Eiferer der Ligue aber und die hochstrebenden Guisen, für das Dichten und Trachten Philipps von Spanien, der bei maaßlosem Ketzerhaß nun gar sehr lüstern nach dem schönen Nachbarlande wurde, und für die gemeinsame Autorität dieser Widersacher der Thronfolge Navarra's, den Papst, ward der Tod des Herzogs von Anjou der Impuls zu lebhaften Regungen und Umtrieben. In ein neues Stadium traten diese, indem sie ihre Richtung nicht bloß gegen Heinrich von Navarra, sondern auch gegen Heinrich III. nahmen. Bei jenem galt es den Häretiker, bei diesem den würdelosen Schwächling. Die Schamlosigkeit, mit der Heinrich III. seine sittliche Nichtswürdigkeit zur Schau trug, raubte ihm den geringen Rest des Nimbus der Majestät; er verfiel der tiefsten Verachtung; die ausschweifende Gunst aber, die er den Mignons bewies, und die Zurücksetzung der Großen stachelten die aristokratische Ehrsucht auf; in dem Chorführer der Aristokratie ward diese zum Usurpationsgelüst.

Heinrich von Guise mit der Schmarre war der begabteste seiner gesammten Stammgenossen. Er war von hoher männlicher Schönheit und herkulischer Stärke, in voller Rüstung stromaufwärts zu schwimmen im Stande, Gegenstand zärtlicher Zuneigung Margaretha's, die wider Willen dem Navarreser Heinrich die Hand gegeben hatte, talentvoll, kühn und tapfer als Kriegsoberster, bei stolzer Haltung von gefälligem Benehmen; adliger Hochherzigkeit nicht bar und bloß, aber früh zur Theilnahme an politischer Intrigue und an den Parteiwirren berufen und hierin aus Parteigeist oder Egoismus um Recht und Moralität nicht bekümmert, nicht scheu vor Cabale und Gewaltthat, im Blutrath Katharina's vor der Bartholomäusnacht und Anführer zum Mord in dieser; in Glaubenssachen dem Worte nach außer Zweifel, daß das religiöse Interesse über Alles überhebe, aber zugleich sehr gestimmt und thätig, die Religion zum Mittel für politische Zwecke zu gebrauchen. Ihm zur Seite stand zunächst sein Bruder, Herzog von Mayenne; als Kriegsmann schon bewährt, doch in persönlichen Gaben seinem Bruder weit nachstehend, dick, träge, starker Esser, schwer beweglich und der Ereignisse mehr gewärtig, als sie hervorzurufen bedacht und geschickt. Ein zweiter Bruder, der Cardinal von Guise, und die beiden Stammvettern, Karl und Claudius von Aumale, gehörten zu den nächsten Secundanten Heinrichs Guise. Die Ligue huldigte ihm als ihrem

Haupte. Anhang bei Adel und Volk hatte er in so hohem Maaß, daß man sagte, Frankreich ist nicht nur verliebt in ihn, es ist närrisch vor Liebe. [1]) Politische und kirchliche Berechnung zusammen hatten ihn zu ihrem Organ auserseshen: Philipp II. und Papst Gregor XIII. richteten Anträge an ihn; am 31. December 1584 schloß jener mit ihm einen Vertrag. Auf eine Anfrage Guise's bei Papst Gregor XIII. erfolgte eine Antwort, die eine Gutheißung des Aufstandes gegen Heinrich III. zu besagen schien; [2]) so sollte dieser seine politische und kirchliche Weihe bekommen. Heinrich Guise ward dem Judas Makkabäus verglichen. Nähere Verabredung zwischen Philipps Abgeordneten und den Häuptern der Ligue folgte in einer Conferenz auf dem Schloß Joinville in der Champagne in der Mitte Januars 1585. Demnach sollte die römisch-katholische Religion ausschließlich gelten, der Cardinal von Bourbon, Bruder Antons von Navarra und Ludwigs Condé, als nächster Thronerbe anerkannt werden, Spanien Geld zur Kriegsführung beschaffen, Navarra an Spanien abgetreten werden. Ein Manifest der Ligue gegen die Günstlinge und die Thronfolge eines ketzerischen Fürsten erschien im April; in Werbungen für die Ligue und Aufhetzungen des Volks gegen Heinrich III. und die Huguenotten bewies sich der Jesuit Matthieu rastlos thätig; er wurde Courier der Ligue genannt. [3]) Das Kriegsvolk der Ligue setzte sich in Bewegung. Heinrich III., mit seiner Mutter gespannt, fürchtete von dieser, die im Manifest der Ligue als weise bezeichnet und hervorgehoben worden war; Muth hatte er nicht; seine Günstlinge waren nicht die Männer, ihm Seelenstärke und Vertrauen zu geben; rathlos wandte er sich an Katharina und diese übernahm es, für ihn zu unterhandeln. Sie begab sich nach Epernay zu den Häuptern der Ligue und brachte den Vertrag von Nemours am 7. Juli 1585 zu Stande. [4]) Dieser lautete auf Befeindung der Huguenotten und Uebergabe fester Plätze an die Guisen. Letzteres war aber mehr auf Anhalt gegen Heinrich III. als gegen die Huguenotten gemünzt. Die Liguisten gelobten sich jeder Verbindung zu enthalten, blieben aber dessenungeachtet beisammen.

Als nun Heinrich III. zur Bekriegung der Huguenotten rüstete, erschien von Papst Sixtus V. eine Bannbulle gegen Heinrich von Navarra und Heinrich Condé, und die Macht der Ligue bekam einen mächtigen Zuwachs in der öffentlichen Meinung der Menge. Dennoch ward der Krieg

---

1) Esprit de la ligue 2, 315.

2) „Wenn die Absicht allein religiöser Natur sei, so gebe er dazu seinen Segen." Ranke, franz. Gesch. 1, 406.

3) Esprit de la ligue 2, 244.

4) Cayet 19.

der Ligue — Krieg der drei Heinriche genannt — ohne sonderlichen Nachdruck geführt; er war nicht durch eine Erhebung des katholischen Theils der Nation unterstützt. Die Parlemente bewiesen nicht ihren frühern Eifer; keins registrirte die päpstliche Bulle; auch that das von Heinrich von Navarra gegen diese erlassene Manifest seine Wirkung.[5] Eine große Zahl Gemäßigter hielt sich von den Ultra's zurück; die Politiker bildeten eine gewichtige dritte Partei; ein Manifest von denen, welche der Ligue nicht hatten beitreten wollen, erschien 1585.[6] Das Jahr 1586 verging ohne bemerkenswerthe Waffenthaten. Nun trat Heinrich von Navarra als gereifter Mann und mit geläutertem Adel des Charakters hervor. Er hatte oft Blößen gegeben; sein äußerlicher Uebertritt zur römisch-katholischen Kirche zur Zeit des Bartholomäusmords und darauf sein Verkehr an Katharina's Hofe waren nach dem strengen Maaßstabe der huguenottischen Rigoristen böse Makel; nicht zufrieden mit seinem Rücktritte zu ihrem Glauben, legten sie ihm mit ihrer Kirchenbuße sittliche Reinigung auf. Diese war aufrichtig: Haupt und Heer waren nun einander vertrauensvoll verbunden. Heinrich hatte bei evangelischen Schweizern und Deutschen um Hülfe geworben; noch war Johann Kasimir von der Pfalz nicht ermüdet, Söldner für seinen Glauben und für französisches Geld aufzubringen. Eine zahlreiche Schaar Reiter und Fußknechte aus Deutschland und der evangelischen Schweiz zog unter Burggraf Fabian von Dohna, dem Johann Kasimir die Anführung vertraut hatte, durch Lothringen nach Frankreich. Ehe diese sich mit dem Heere Heinrichs von Navarra vereinigt hatten, stellte sich diesem mit überlegener Macht Herzog von Joyeuse, einer von Heinrichs III. Günstlingen, entgegen; bei Coutras in Perigord kam es 1587 zur Schlacht; Heinrich von Navarra stürmte mit dem freudigsten Heldenmuth in die Feinde; zum ersten Male gewannen die Huguenotten den Sieg; Joyeuse blieb auf dem Platze. Gegen Dohna's Söldner, die bis an die mittlere Loire gelangt waren, setzten sich zwei Heere in Bewegung, das eine führte Heinrich III. selbst, das andere Heinrich Guise. Jener vermogte durch Emissare den Schweizern die Heerfahrt leid zu machen, es kamen Misverständnisse in Dohna's Lager; Heinrich Guise brachte ihm durch einen glücklichen Ueberfall schweren Verlust; die Söldner zogen heim, ohne irgend etwas ausgerichtet zu haben.[7] Darauf hielten die Häupter der Ligue einen großen Rath zu Nancy und beschlossen eine Vorstellung an Heinrich III., worin er in sehr anmaßlichem Tone aufgefordert wurde, sich ent-

---

5) Cayet 45.

6) Cimber, arch. cur. 11, 21.

7) Cayet 85 f. 99 f.

schiedener als bisher für die Ligue zu erklären, seine Günstlinge zu entfernen, die Beschlüsse des Concils von Trident verkünden, Inquisitionstribunale in den Hauptstädten errichten zu lassen, den Verbündeten feste Plätze und Sold zu liefern, die Ketzer aufs Aeußerste zu bekriegen ꝛc. [8]) Der Cardinal von Bourbon figurirte dabei als Prinz von Geblüt, dem Namen nach Reihenführer der Verbündeten.

Nun ward Paris Angelpunct der liguistischen Bewegungen. Schon bei Entstehung der Ligue in der Picardie hatte auch in Paris sich lebhafte Sympathie für sie gezeigt; die Sorbonne war allezeit ein willfähriges Organ für liguistische Tendenzen, die Menge hing an Heinrich Guise. Seit dem Kriege der drei Heinriche ward in Paris das Geschrei gegen die Huguenotten mehr und mehr mit Angriffen auf den unkräftigen Heinrich III. gemischt: die Kanzel ward von fanatischen Predigern zu den heftigsten Auslassungen über ihn gemisbraucht; es erschienen Schmähschriften gleichen Tons. Die Schwester der Guisen aber, Herzogin von Montpensier, eine leidenschaftliche Parteigängerin ihrer Brüder, war rastlos bemüht, Haß gegen ihn aufzuregen. Man wollte wissen, daß sie sich rühme, eine Scheere bereit zu halten, König Heinrich III. zu scheeren, wenn er ins Kloster würde gesteckt werden. Nun erwuchs der großen Ligue ein mächtiger Zweig in der Ligue der pariser Bürgerschaft, von den sechszehn Stadtbezirken L i g u e d e r S e c h s z e h n genannt. [9]) Mit ihr erhob sich ein wilder demokratischer Gährungsstoff. Hatte einst die Bürgerschaft von La Rochelle den huguenottischen Adel in würdiger Weise temperirt, so steigt mit der Ligue der XVI. für die stolzen Häupter der Ligue eine anspruchsvolle demokratische Nebenbuhlerin auf, die, der unlautersten Säfte voll, Paris bald zu einem politischen Sumpf machte. Ausschweifende Lobpreisungen Heinrichs Guise hallten wieder in der Hauptstadt; man lud ihn ein, nach Paris zu kommen; Blut- und Brandbriefe wurden in den Landschaften verbreitet, es sei in der Bartholomäusnacht zu wenig Blut geflossen, die päpstliche Bannbulle wurde gedruckt u. dgl. [10]) Heinrich III. war bei steigender Sorge rathlos und unentschlossen, jetzt wie allezeit. Katharina, nun hochbejahrt und kränklich, auch mit ihrem Sohn entzweit, war nicht mehr geeignet zur Vermittlerin; die Politiker nicht fest genug geschlossen und bei Heinrich III. zu wenig beliebt, um ihm helfen zu können; es schien ihm die höchste Gefahr zu drohen, wenn Guise sich an die Spitze der pariser Bürgerschaft stellte. Daher das an diesen erlassene Verbot, nach Paris zu kommen. Ob Heinrich

---

8) Cayet 115.

9) Von ihrer Entstehung s. Dens. 26.

10) Derselbe 32 ff.

Guise in seinen Hoffnungen und Entwürfen sich bis zu Usurpationsgedanken verstiegen habe, mag kaum zweifelhaft bleiben; zunächst trug er kein Bedenken, dem Könige zu trotzen und ihn seine Ueberlegenheit fühlen zu lassen. Er kam mit geringer Begleitung von acht Edelleuten am 9. Mai 1588 nach Paris. Mit unendlichem Jubel empfangen, sah er bald an 30,000 Mann um sich versammelt; der Moment zur Katastrophe der Dynastie schien da zu sein. Guise begab sich zu Katharina, fand diese unzufrieden über seine Ankunft in Paris, aber doch geneigt, ihn zum Könige zu begleiten. Er wagte viel; nach kurzer Unterredung aber ließ ihn der König ohne Gefährde sich verabschieden. Bei zwei folgenden Unterredungen, wo er von einer Menge seiner Anhänger umgeben war, sprach er in hochfahrendem Ton das Begehren aus, Heinrich solle den Krieg gegen die Huguenotten mit allem Nachdruck führen und seine Günstlinge entlassen, und Heinrich sagte zu. Guise war um keinen Schritt weiter gekommen. Als nun Heinrich III. am 12. Mai einige Tausend Mann, meistens Schweizer, zu seiner Beschirmung nach Paris kommen und das Louvre und dessen Nachbarschaft besetzen ließ, gerieth das pariser Volk in die heftigste Bewegung und in wenigen Stunden waren die Straßen durch Barrikaden gesperrt. Handgemenge der Guisards mit den Königlichen blieb nicht lange aus und in diesem wurden die Letztern übel mitgenommen; die empörte Menge drang dem Louvre bis auf dreißig Schritt nahe, es war fast gänzlich umzingelt. Nun trat Katharina ins Mittel, begab sich in Heinrichs Namen zu Guise, um ihn zur Beruhigung der Menge zu bewegen, und während sie mit diesem sich unterredete und absichtlich die Unterredung in die Länge zog, entwich der König mit Thränen im Auge durch das allein noch offen gebliebene Thor nach Chartres.[11] Kurze Zeit darauf begab er sich nach Rouen. In Paris suchte Heinrich Guise Ruhe und Ordnung herzustellen; die Sechszehner aber besetzten die Bastille; die Magistrate wurden neu bestellt; in die Landschaften sandte Guise den Befehl, alle Politiker ihrer Aemter zu entsetzen.

Von Rouen aus begannen Unterhandlungen mit Heinrich Guise. Der König bequemte sich unter leichtfertigem Zeitvertreib und immer tiefer in Verachtung sinkend zu den Bewilligungen, welche jener vorschrieb; der nachdrücklichste Krieg gegen die Huguenotten war die hauptsächlichste; für sich selbst sorgte Guise durch Heinrichs Zugeständniß der Einräumung fester Plätze an die Liguisten und Entfernung des königlichen Günstlings, Herzogs von Epernon, von der Statthalterschaft in der Normandie. Endlich sollte Guise die Stelle eines General-Statthalters des Königsreichs bekommen.

11) Cayet 121 f.

Im Julius 1588 ward der Hauptinhalt des Vertrags durch das sogenannte Unionsedict bekannt gemacht. Darauf versammelten sich die Reichsstände zum zweiten Male zu Blois. Heinrich Guise erwartete von ihnen die Bestätigung der vom Könige gemachten Zugeständnisse. Wenn als General-Statthalter förmlich anerkannt, schien er sich auf der höchsten Stufe neben dem Thron zu stehen; von dieser den letzten Schritt zu wagen, war für Guise, der thatsächlich schon königliche Macht besaß, ein nicht zu verwegener Gedanke. An Thronentsetzung Heinrichs mag er nicht gedacht haben; die Frucht sollte ohne Gewaltschlag aus totaler politischer Vernichtung des tief gesunkenen Königs und energischer Regentschaft des General-Statthalters reifen. Für Heinrich III. war die am 16. October 1588 eröffnete Reichsversammlung jedenfalls eine Krise; sie war ganz und gar aus Liguisten zusammengesetzt; Heinrich Guise dominirte in ihr; die Anträge der Ligue wurden mit Beifall aufgenommen, das Unionsedict bestätigt. Der König konnte nicht verkennen, daß es sich um seine Entkleidung von königlicher Machthaberschaft handelte; mit seiner Autorität war es vorbei, auf parlementarischem Wege war nichts zu erreichen, bewaffnete Macht stand ihm nicht zu Gebot: er entschloß sich zum Morde. Am 23. December 1588 fiel Heinrich Guise, in des Königs Gemach beschieden, an dessen Eingange unter den Streichen dort aufgestellter Meuchelmörder. Die hochragendsten Guisards wurden verhaftet und der Cardinal Guise, welcher heftige Drohungen ausstieß, Tags darauf im Gefängniß umgebracht. Katharina, schwer erkrankt, tief ergriffen von der Kunde der Blutthat und mit der Ahnung, daß diese ihrem Sohn Unheil bringen werde, starb kurze Zeit nachher (5. Januar 1589). Ihre Rolle war seit dem Regiment der Günstlinge ausgespielt; ihre Vermittlungsversuche der letztvergangenen Jahre hatten nicht die Bösartigkeit der früheren. Daß sie die politische Bühne verließ, wurde wenig beachtet; sie hatte sich überlebt. Die Reichsversammlung von Blois, die sich auch mit Verfassungs- und Finanzfragen beschäftigt hatte, ohne etwas Gutes zu Stande zu bringen, wurde von Heinrich III. am 16. Januar 1589 geschlossen.

Die Nachricht von Ermordung der Guisen war die Losung zu offenem Aufstande gegen Heinrich III. Orleans, einst ein Hauptplatz der Hugenotten, jetzt ganz und gar liguistisch, machte den Anfang; fast alle großen Städte folgten. Paris ward ein Heerd des glühendsten Insurrectionsfeuers; der revolutionäre Taumel daselbst giebt dem der Zeit des Jacobinismus nicht nach. Was in dieser die Clubs der Jacobiner und Cordeliers und die Districtsversammlungen, waren damals die Vorsteher der sechszehn Stadttheile; die Sorbonne war gleich einem Heroldsamte für Insurrection; die Pöbelaufzüge der Jahre 1789 2c. haben in den Processionen der fana-

tisirten Menge von Paris ein Gegenstück, und der Unterschied liegt nur darin, daß damals der Name der Religion gemißbraucht wurde, der Wühlerei und dem Toben der insurgirten Banden Hebel und Aushängeschild zu geben. Die Sorbonne erklärte die Nation für entbunden vom Eide der Treue; das Parlement, welches den Charakter der Loyalität nicht mehr über den Glaubenseifer verlor, welches sich wiederfand, als die Parteibewegung zur Insurrection gegen den Thron entartete, und sich berufen fühlte, diesen aufrecht zu halten, weigerte sich, dieses zu bestätigen; Präsident Harlay bewies unerschütterliche Standhaftigkeit. Die Weigernden wurden in die Bastille abgeführt; eine geringe Zahl von Parlementsmitgliedern bewies sich willig, unter der Zuchtruthe der Sechszehn die Sitzungen fortzusetzen; Brisson, berühmt als Rechtsgelehrter, schwach als Bürger, übernahm den Vorsitz. Das Treiben auf der pariser Volksbühne bekam ein etwas verändertes Ansehen, als am 15. Februar 1589 der Herzog von Mayenne nach Paris kam. Die Insurrection hatte nun ein aristokratisches Haupt; Mayenne erschien als Erbe von Heinrich Guise's Ansprüchen und Entwürfen. Wie weit diese aber von Loyalität und Nationalität abwichen, ließ sich aus dem Einzuge des spanischen Gesandten Mendoza in seiner Begleitung errathen. Das Aergerniß dieser Vergessenheit der nationalen Interessen sollte durch eine Gesandtschaft der Ligue an den Papst gutgemacht werden.

Heinrich III. war fast des gesammten Frankreichs verlustig; er hatte weniger übrig, als einst Karl VII. im englischen Kriege vor Erscheinen der Jungfrau von Orleans; außer den Städten Tours, Blois, Saumur war wenig sein. Die dringende Noth führte ihn eben dem zu, welchen er aufs Aeußerste zu bekriegen gelobt hatte. Heinrich von Navarra, seines wackern Vetters Heinrich Condé durch dessen Tod (5. März 1589) verlustig, hatte in Lesdiguières einen trefflichen Unterbefehlshaber, in Damville einen mächtigen Verbündeten, in Duplessis-Mornay und Sully einsichtsvolle, staatskluge, beherzte und treue Diener und eine Kernschaar kriegsgewohnter und ihm mit Liebe und Vertrauen anhangender Streiter; im südlichen Frankreich war er Herr von einer Menge fester Plätze und glücklich in seinen Waffenfahrten. Eine mit warmer Vaterlandsliebe verfaßte Proclamation Heinrichs bahnte den Weg zu Unterhandlungen mit seinem bisherigen Gegner; Duplessis-Mornay und Sully führten diese glücklich zum Ziel; die beiden Könige kamen zusammen am 3. April und, wie sie, befreundeten sich die beiderseitigen Kriegsgefolge mit einander. Um eben die Zeit zogen Schweizer aus Genf und Bern den Huguenotten zu Hülfe. Die verbündeten Könige führten ein 40,000 Mann starkes Heer gegen Paris. Heinrich III. nahm sein Hoflager in S. Cloud. Paris war fest genug, es auf eine Belagerung ankommen zu lassen. Das Stadtvolk aber erhitzte sich

hinfort durch Schmähungen und Rachegeschrei der liguistischen Fanatiker, hauptsächlich Bouchers, Predigers zu S. Benoit, gegen Heinrich, den Mörder der Guisen und Ketzerfreund. Die Herzogin von Montpensier, vor allen Andern glühend von Begier, für den Tod ihrer Brüder Rache zu nehmen, fand das Werkzeug dazu in dem zweiundzwanzigjährigen Dominikaner Jacob Clement. Ihre Lockungen, Verheißungen und vielleicht auch Gewährungen entzündeten den Mönch; er suchte und fand die Gelegenheit, sein finsteres Vorhaben auszuführen. Heinrich III., von Clements Mordmesser tödtlich getroffen, verschied am 2. August 1589; mit ihm ging der Mannsstamm der Valois zu Ende.

m. Die Ligue mit Philipp II. und dem Papst gegen Heinrich IV.

173. Mit Heinrichs III. Tode lockerte sich das Band, von dem das königliche Doppellager zusammengehalten worden war; das Thronfolgerecht des Hauses Bourbon ward zwar kaum in Zweifel gezogen, aber mehrere der katholischen Großen, die Heinrich III. gefolgt waren, trugen Bedenken, einem nichtkatholischen Könige zu huldigen. Zunächst zwar ließen sie sich zufriedenstellen, als Heinrich schwur, die katholische Religion aufrechthalten, sich in ihr unterrichten und einem Concil die Entscheidung überlassen zu wollen: doch nach kurzer Frist verließ der Herzog von Epernon mit seinem Kriegsgefolge das Lager; ebenso thaten mehrere andere katholische Herren; damit ward das Heer um die Hälfte der Streitkräfte vermindert. Jedoch von den abtrünnigen Großen traten nur wenige über zur Ligue. [1]) Also gab es nun neben den Königlichen, meistens Huguenotten, und den Liguisten eine dritte Partei, deren Haltung und Richtung noch keinen bestimmten Charakter hatte. Die Königlichen waren nicht durchweg einig; die katholischen Politiker und die Huguenotten standen nicht ohne gegenseitiges Mistrauen neben einander: weit mehr aber war die Ligue innerlich zerfallen und wenn bei den Königlichen die Glaubensdifferenz durch einendes Königthum und Nationalität ausgeglichen werden mußte, so war für die Ligue der Anhalt an Spanien eine schmachvolle Verläugnung des Vaterlands. Die Frage, ob der alte Cardinal Bourbon oder der Herzog von Mayenne den Thron einnehmen sollte, ward durch Einfluß des spanischen Gesandten Mendoza für den Erstern entschieden. [2]) Mayenne's Heerführung gegen diesen fand Streitmittel genug in Paris und andern liguistischen Orten, um

1) Esprit de la ligue 3, 90.
2) Ranke 1, 496.

Heinrich IV. von Paris abzuhalten; doch die Treffen bei Arques in der Normandie (21. September 1589) und bei Ivry (14. März 1590) entschieden sich für Heinrich.

Indessen hatte das verstümmelte pariser Parlement den Cardinal Bourbon als Karl X. zum Könige proclamirt; aber Heinrich IV. hatte ein Gegenparlement zu Tours, darin saßen die aus der Bastille flüchtig gewordenen Parlementsmitglieder, Harlay als Vorsitzender. Der Beschluß des pariser Parlements war schon deshalb mangelhaft; ohne Consequenz aber blieb das gesammte Manöver, weil der Titularkönig Karl sich in Heinrichs Gewahrsam befand und schon im Mai 1590 starb. Heinrich IV., kurz zuvor Sieger im Treffen von Ivry, lagerte vor den Thoren von Paris. Die Ligue beharrte in ihrem wilden Antagonismus gegen ihn, die Sorbonne hörte nicht auf, das Feuer des Fanatismus anzufachen; als der Hunger empfindlich wurde, zog das Volk mit Mönchsbanden untermischt in fratzenhaften Processionen durch die Stadt. Das vaterländische Interesse der Pariser schien sich mehr und mehr zu Gunsten der Entwürfe Philipps II. zu verflüchtigen; für Mayenne's Thronfolge war nur eine geringe Partei; der nach Paris gekommene päpstliche Legat Gaetano konnte für Agenten Philipps gelten; doch lag Mayenne noch nicht außer den Berechnungen des spanischen Königs. Zunächst sollten spanische Hülfstruppen der Ligue aufhelfen. Der Herzog von Nemours vertheidigte Paris, während Mayenne sich mit dem von der niederländischen Grenze heranziehenden Herzog Alexander Farnese von Parma in Verbindung setzte. Diese Heerfahrt vermogte wohl Heinrich von der Lagerung von Paris abzuziehen, nicht aber ihm im Felde etwas abzugewinnen. Farnese zog sich zurück nach den Niederlanden. Die spanische Partei in Paris aber, Mayenne an der Spitze, schritt mit Ungestüm auf ihrer Bahn weiter fort. Mendoza sprach unumwunden von einem Protectorat Philipps; er beherrschte die Sorbonne; im December 1590 willigte diese in einen förmlichen Unterwerfungsvertrag.[3]) Eine Besatzung spanischer und neapolitanischer Truppen ward in Paris und andern Städten aufgenommen. Zugleich fiel der Herzog Karl Emanuel von Savoyen ein in die Provence. Im südlichen Frankreich und in der Bretagne kämpften mit wechselndem Glück liguistische Parteiführer, dort der Herzog von Joyeuse gegen Damville-Montmorency, hier der Herzog von Mercoeur, vom lothringischen Stamm, gegen den Prinzen Dombes und La Noue. Der Adel war hier und dort getheilt. Das ruhmvolle Leben La Noue's endete in einem Gefecht bei Lamballe. Mercoeur gedachte sich zum souverainen Fürsten der Bretagne zu machen. Das Königreich war in einem

3) Ranke 1, 519.

Zustande der Auflösung, aus dem zu ernten Philipps von Spanien zunehmende Hoffnung wohl begründet zu sein schien. Sein Plan war, seine Tochter Isabella auf den französischen Thron zu setzen und sie mit einem der Ligue angehörigen oder doch genehmen Prinzen zu vermählen. Die Sorbonne, welcher selbst Zerstückelung des Reichs bei ihrer glaubenswüthigen Vaterlandsverläugnung nicht zu schwer ankam, entsprach seinem Entwurf; sie bat um die Einsetzung Isabella's. [4]) Während nun in Frage kam, wer deren Gemahl sein solle, erhielt Heinrich, ebenfalls um ausländische Hülfe bemüht, Verstärkung durch eine Schaar Deutscher, die ihm Fürst Christian von Anhalt und der Burggraf von Dohna zuführten, und auch Geld, Kriegsbedarf und Soldaten, die Elisabeth von England sandte. Papst Gregor XIV. dagegen schickte der Ligue Kriegsvolk zu Hülfe; ein päpstlicher Legat nahm fernerhin Theil an den Verhandlungen der Ligue. Die katholischen Bischöfe waren nicht allesammt dieser zugethan. Als die Häupter der Ligue nebst dem päpstlichen Legaten eine Versammlung gehalten hatten, fanden bei der von Heinrich IV. veranstalteten Gegenversammlung zu Tours und Chalons sich mehrere Bischöfe ein. [5])

Die Ligue hatte noch immer zwei ungleichartige Bestandtheile, den Adel der Guisards und die stark demokratischen Sechszehn. Nun keimte eine Saat der Zwietracht aus, als der junge Sohn Sohn Heinrichs von Guise, Herzog Karl, der seit Ermordung seines Vaters im Thurm zu Tours gefangen gesessen hatte, aus dem Gefängniß entkam und sich der Ligue zugesellte. Aus dem Jubel der Pariser und den Gunstbezeigungen der Herzogin von Montpensier gegen den jungen Prinzen konnte Mayenne schließen, daß er in ihm einen Nebenbuhler habe. Ehe aber dies deutlich hervortrat, beging die Partei der Sechszehn einen von Troz gegen Mayenne begleiteten argen Frevel. Das Parlament, nicht fortgerissen von dem Fanatismus jener, hatte einen städtischen Beamten, Namens Brigard, der für Anhänger Heinrichs IV. galt, nicht verurtheilt und Mayenne dies gutgeheißen; darauf schmiedeten Einige aus der Ligue der Sechszehn ein Complot gegen den Parlements-Präsidenten Brisson und zwei Räthe und ließen diese zum Tode verurtheilen. Das ahndete Mayenne durch Hinrichtung der Rädelsführer. [6])

Indessen hatte 1591 Heinrich IV. Rouen belagert, aber davon ablassen müssen, als Farnese zum Entsatze herangezogen war. Weitere Frucht hatte jedoch Farnese nicht von dieser Heerfahrt; durch geschickte Lagerung

4) Ranke 1, 527.
5) Esprit de la ligue 3, 62.
6) Das. 3, 180 f.

Heinrichs an der Seine kam er in so mißliche Stellung, daß er 1592 nach den Niederlanden zurückkehrte. Unter den Zurüstungen zur nachdrücklichen Fortsetzung des Kriegs ward er 3. Dec. 1592 vom Tode abgerufen.

Nun berief Mayenne, um die Sache und die Königswahl zur Entscheidung zu bringen, zum Januar 1593 eine Reichsversammlung nach Paris Ohne Einwendung folgten seinen Aufruf nur Liguisten; die gemäßigten Katholiken, welche als dritte Partei sich von Heinrich IV. zurückhielten, weil er Huguenot war, übrigens sobald er überträte, sich ihm nicht versagen wollten, erboten sich zu Unterhandlungen, und während die Reichsstände tagten, wurden jene zu Surene bei Paris eröffnet. Um so geschäftiger arbeiteten nun die spanischen Agenten, Mendoza an der Spitze, ihres Königs Pläne zur Ausführung zu bringen. Mayenne's Stellung wurde mißlich; die Reichsversammlung bewies sich nicht als geeignet oder gesonnen, ihn emporzuheben; der spanische Vorschlag einer Vermählung Isabella's mit dem jungen Karl Guise fand lebhaften Beifall; wiederum ward seit den Conferenzen zu Surene und den Meldungen, daß Heinrich IV. sich in der katholischen Glaubenslehre unterrichten lasse und sein baldiger Uebertritt zu hoffen sei, eine diesem günstige Stimmung in der höheren Bürgerschaft von Paris merkbar. Nur die Pöbelbanden der Ligue beharrten in ihrer frevelmüthigen Gesetzlosigkeit. Eine Rotte Gesindels, an viertausend Köpfe stark, jeglicher Ausschweifung fähig, wurde von den Spaniern gefüttert; dennoch gab es wohl unruhige Auftritte und Zusammenlauf des Volkes, das Frieden begehrte. Von einer ehrenwerthen Gesinnung aber gab das Parlement nunmehr Zeugniß, als es 28. Jun. dem Herzoge von Mayenne empfahl, Sorge zu tragen, daß die Krone nicht unter dem Vorwande der Religion einen fremden Fürsten überliefert und so von dem salischen Gesetze und den übrigen Grundgesetzen des Königreichs abgewichen werde.[7] Mayenne ward von einer andern Seite her durch die Bevorzugung seines Neffen in Spannung gesetzt: er hatte keine sichere Basis mehr. Mit seinen Vertrauten sich berathend, kam er zu den Entschluß, die Königswahl zunächst aufzuschieben. Das wirkte auch auf die Reichsversammlung. In dieser ward am 4. Juli den spanischen Abgeordneten erklärt, daß man für jetzt von der Königswahl abstehe. Um eben die Zeit erschien die berufene Satire Menippée, in welcher die Geißel der Satire mit treffendem Witz über die Ligue und ihre vorzüglichsten Vertreter bei den Reichsständen geschwungen wurde. Daß der Franzose, ergötzt durch die geistreiche Satyre, lachte, war der allgemeinen Sühne förderlich: lächerlich zu werden, ein tödtlicher

7) Esprit de la ligue 3, 240.

Streich für die Ligue. Jedoch nicht daher kam die Entscheidung. Heinrich, seit Farneses Tode Meister im Felde, aber ohne Hoffnung, mit Gewalt der Waffen allein das Königreich zu gewinnen und von Sully berathen und ermuntert,[8] bekannte 25. Juli 1593 zu S. Denys seinen Rücktritt zur römisch-katholischen Kirche. Damit war die dritte Partei gewonnen. Die Nationalität triumphirte, nicht mehr durch Glaubensspaltung in Untreue gegen sich selbst erhalten zu werden. Die Fanatiker in der Ligue in Paris blieben hartnäckig auf ihrem Standpunkte: Boucher, Prediger zu S. Benoit, ward nicht müde, sich gegen Heinrich zu ereifern.[9] Doch Mayenne verstand sich zu einem dreimonatlichen Waffenstillstand. Der Mordanschlag des Liguisten Barriere gegen Heinrich IV. ward zu rechter Zeit entdeckt. Zur Sühne der Gemüther sandte der König nach Rom: der Papst (Clemens VIII.) mußte sie durch Rücknahme seines Bannes besiegeln. Der Waffenstillstand ward verlängert und ein Manifest Heinrichs, aus vaterlandsliebendem Herzen hervorgegangen und die Herzen ansprechend hatte ungemeinen Erfolg; Städte und Landschaften in Wetteifer unterwarfen sich ihm. Dies, die Spannung mit Karl Guise und der pfäffisch geimpfte Demokratismus in Paris, wirkten zusammen, dem Herzoge von Mayenne den Aufenthalt daselbst zu verleiden; er verließ 6. März 1594 Paris. Die Gemäßigten begannen nun die Stimmung in der Hauptstadt zu beherrschen und noch in demselben Monat, 22. März, öffneten sich die Thore von Paris zum friedlichen Einzuge des Königs. Die Parteiung hatte sich bis auf die Hefen erschöpft; ihre bösesten Säfte aber hatte der Jesuitenzögling Chatel, ein Jüngling von neunzehn Jahren, eingesogen; überzeugt ein gutes Werk zu thun, beschloß er Heinrich aus der Welt zu schaffen; sein Mordversuch (27. Dec. 1594) hatte die Verbannung der Jesuiten aus dem Königreiche zur Folge. Dieses Zwischenfalls ungeachtet erfolgte 17. Sept. 1595 des Papstes Versöhnung mit Heinrich. Heinrichs offene Widersacher in Frankreich waren insgesammt ermüdet, dem Herzog von Mayenne mangelten Muth und Mittel zu fernerem Widerstande; er fand Frieden und Gnade 1596. Der Herzog von Mercoeur, dem zuletzt Spanien zu Hülfe gezogen war, schloß am 20. März 1598 seinen Unterwerfungsvertrag. Dazu hatten ansehnliche Geldsummen, die Sully zahlen mußte, mitgewirkt;[10] endlich bequemte auch Philipp von Spanien sich zum Frieden.

Die aber bisher als Partei den König zum Anführer gehabt hatten, hörten mit seiner Anerkennung von Seiten der Gegner nicht auf eine poli-

---

8) Sully's Argumente für den Glaubenswechsel s. Mem. de Sully. 1, chap. 38.
9) Esprit de la ligue 3, 252.
10) Daru, Gesch. d. Bret. 3, 244.

tische Körperschaft im Staate zu bilden. So gebot es der Bedacht auf Sicherstellung gegen Gefährde von Seiten der katholischen Ultra's, die mit dem Uebertritt des Königs keineswegs zur Duldsamkeit gegen dessen bisherige Glaubensgenossen gestimmt worden waren. Heinrichs Uebertritt ließ schlimme Folgen erwarten; die Huguenotten konnten wohl versucht werden, in ihm nun einen Bedrücker zu finden. Schon im J. 1594 begannen ihre Versammlungen eine ungemeine Thätigkeit zu politischer Organisation ihrer Glaubensgenossenschaft zu entwickeln. [11]) Daraus sollte eine staatliche Verbürgung derselben hervorgehen. Ihr Mistrauen gegen Heinrich war unbegründet: im Herzen blieb er ihnen zugethan; nur die politische Hälfte seines geistigen Wesens hatte ihn zum Uebertritt bestimmt; und als Vertreter des Staats hatte er die Ansicht, daß dessen Princip höher stehe als das der alten Kirche, daß Verschiedenheit des Glaubens die Einheit des Staats nicht aufhebe. Dies theilten mit ihm gemäßigte Katholiken. Nicht aber Klerus, Sorbonne und Parlement. Daher fand das Edict von Nantes (13. Apr. 1598), welches den Huguenotten Zusicherung ihrer Kirchenfreiheit und staatsbürgerlichen Rechte, namentlich ihres Beisitzes in den chambres mi-parties, selbst für die nächsten Jahre den Besitz fester Plätze gewährte, heftigen Widerstand im Parlament. Heinrich mußte seine gewinnende Persönlichkeit einsetzen, um durch Privatverhandlungen mit den einzelnen Renitenten zum Ziel zu gelangen. [12]) Dies aber war in der That nicht sowohl Auflösung des kirchlich bedingten Parteiwesens, als eine Vermittlung, welche die Huguenotten ermächtigte, als Partei fortzubestehen.

n. Hof- und Adelsparteiung und Huguenotten vom Edict zu Nantes bis zum Fall La Rochelles.

174. Zur Zeit des Edicts von Nantes waren der Huguenotten etwa zwei Millionen in Frankreich; von zweitausend Kirchen, die sie in ihrer höchsten Prosperität gehabt hatten, waren ihnen nur siebenhundert und sechszig übrig geblieben. Der großen Majorität der Römisch-Katholiken gegenüber war ihre Zahl allerdings gering; ihre politische Existenz aber hatte mit Heinrichs IV. Edict gesetzliche Gewähr und ihre schon seit 1594 stattgefundenen politischen Versammlungen nebst den festen Plätzen, deren

---

11) Ranke 2. 45—58.
12) ders. 2, 53.

sie, die Schlösser der Edelleute mitgerechnet, an zweihundert inne hatten, waren für ihre Parteistellung thatsächliche Momente, die gesetzlichen Zusicherungen in Kraft zu erhalten. Als ihre activen Gegner sind nicht die Katholiken allzumal zu bezeichnen; es gab hinfort Gemäßigte unter diesen, und das Princip, daß die Kirche unter dem Staat stehe, hatte seine Vertheidiger. Marschal Biron, der mit Wiederaufrichtung der Ligue umgegangen und deshalb in Verbindung mit Savoyen getreten war, hatte bei seinem Insurrectionsplane wohl Mitwisser und Gesinnungsgenossen unter den Edelleuten, doch er starb den Tod des Hochverräthers, ohne daß darüber eine Bewegung entstand. Das Parlement und die Sorbonne kamen von ihrer leidenschaftlichen Stimmung für den Papismus zurück. Die Schrift Mariana's, die den Königsmord guthieß, [1]) und das Buch Bellarmins, [2]) in welchem man verwandte Ideen zu finden meinte, wurden nach Urtheil des Parlaments verbrannt. Die im J. 1603 zurückgerufenen Jesuiten hatten in der Sorbonne eine Widersacherin; und die Sorbonne in ihrem Syndikus Richer einen geschickten Anwalt der Auctorität der Concilien gegen das Papstthum. [3]) Die gallicanische Kirchenverfassung wurde gegen Einführung der Beschlüsse des Concils von Trident behauptet. Dagegen nun blieb bei den Jesuiten und ihren zahlreichen Jüngern und Anhängern der Trieb zur Anfeindung der Huguenotten ungeschwächt; dies die Partei im Katholicismus, die ihrer Natur nach nie sich zu gemeinsamem Staatsbürgerthum mit den Huguenotten verstehen konnte. Was nun in Heinrichs IV. Gesinnung lag und in seiner Waltung sich bethätigte, als Haupt über den Parteien zu stehen und durch seinen Uebertritt zur katholischen Kirche — unerläßliche Bedingung zur Friedensstiftung — nicht verkümmert worden war, das reichte nicht hin, seine früheren Glaubensgenossen zufriedenzustellen. Auch bei ihnen gab es Glaubenseiferer, welchen das kirchliche Princip mehr als die staatliche Eintracht galt; solcher Art war der vielerprobte Gefährte Heinrichs in der Zeit der Trübsal, Du Plessis Mornay; diese gingen sogar mit dem Plane um, die Gesammtheit der Huguenotten als Freistaat unter englischen Schutz zu stellen. [4]) Der Herzog von Bouillon, Haupt des Hauses Turenne, der im Drange zu einer politischen Rolle an der Spitze der Huguenotten mit bösen Plänen umging, mußte flüchtig werden und darauf bei Heinrich Gnade suchen, die er fand.

1) De rege et regis institutione.
2) De potestate summi Pontificis in temporalibus.
3) De eccles. et polit. potestate 1611.
4) Mém. de Sully. Buch 22.

Die Gemäßigten bildeten die Mehrzahl unter den Huguenotten und Sully, hinfort im unbeschränkten Vertrauen Heinrichs, hielt die einseitigen Regungen einer überspannten Opposition seiner Glaubensgenossen mit weisem Sinn und kräftiger Hand nieder.

Mit der Ermordung Heinrichs, einer bösen Frucht, die, wenn nicht aus unmittelbarer Weisung der Jesuiten, doch aus dem Getriebe der durch den Jesuitismus gesteigerten Glaubenswuth erwachsen war, wurde der innere Friede auf lange Zeit unterbrochen. Zunächst blieben die Huguenotten nur im Gefolge von Zerwürfnissen zwischen den Prinzen und dem Hofe Maria's von Medici, der durch ein Parteimanöver [5]) zur Regentin eingesetzten Wittwe Heinrichs. Die beiden Prinzen Heinrich II. Condé, unlängst zur katholischen Kirche übergetreten und eifriger Gegner der Huguenotten, und sein Vatersbruder, Karl von Soissons, wollten sich der Regentschaft, auf welche Heinrich II. Condé als nächster Prinz von Geblüt Anspruch machte, nicht fügen; es gab Umtriebe, Condé machte ausschweifende Forderungen. Die Großen waren allesammt anspruchsvoll. Dies schien auch den Führern der Huguenotten gelegen zu kommen, um wohlverbürgte Gewährungen ihrer Freiheiten zu erlangen, und es mangelte selbst nicht an Einverständniß mit ihrem Glaubensgegner Condé. Doch die Häupter waren nicht einig. Der Herzog von Bouillon wollte Krieg; der Herzog von Rohan, Sully's Eidam, und Sully selbst, schon früher mit Bouillon gespannt, waren für Frieden. Also behauptete sich Maria in der Regentschaft. Indessen war der Italiener Concini, Gemahl von Maria's Vertrauten Eleonore, zu hoher Geltung bei der Regentin gelangt, zum Marquis von Ancre und Marschal ernannt, und misbrauchte seinen Einfluß. Condé und Bouillon, bei denen die aristokratische Ambition den Glaubenseifer überdeckte, erhoben sich gegen ihn im J. 1614. Dabei waren die Huguenotten außer Bouillon nicht betheiligt. Bei der Reichsversammlung jenes Jahres kam das Verhältniß der Kirche zum Staat zur Sprache und die Deputirten des dritten Standes bewiesen sich in ihrer Stimmung der über die Kirche erhobenen königlichen Staatsgewalt durchaus günstig. Nicht so der Klerus und Adel. Der Reichstag endete, ohne daß der dritte Stand mit seinen patriotischen Anträgen zum Ziel kam.

Nun aber brachen neue Unruhen aus wegen der von Maria betriebenen Vermählung des jungen Königs Ludwig XIII. mit einer spanischen Königstochter. Condé, in eifrigem Widerstreben gegen die spanische Hei-

---

5) Die Minister Sillery und Villeroi, Präsident Jeannin und die Herzoge von Epernon und Guise drängten das Parlement und dies fügte sich zu der geforderten Regentschaftsklärung.

rath, fand Genossen in Bouillon und Rohan; Du Plessis Mornay rieth umsonst den Huguenotten ab von der Theilnahme an dem Prinzenhandel; es kam zum Kriege. Doch die Prinzen machten ihren Frieden zu Loudun und die Huguenotten mußten froh sein, daß ihnen das Edict von Nantes durch das Edict von Blois 1616 bestätigt wurde. Ganz zur Sache der Ehr- und Herrschsucht der hohen Aristokratie ohne Zumischung der Glaubensfrage ward nun der fortdauernde und sich steigernde Gegensatz gegen das Günstlingsregiment des Marschal Ancre und seiner Frau. Als Ancre den Prinzen Condé in die Bastille hatte führen lassen, griffen die Großen zu den Waffen. Eine eigene Zumischung zu dieser Trutzstellung ergab sich nun aus der Theilnahme eines Günstlings des jungen Königs, Luynes, an den Umtrieben gegen den Marschal Ancre. Günstling gegen Günstling. Auf Maria's Seite traten außer dem ihr längst ergeben gewesenen Herzog von Epernon, auch Bouillon und Rohan; Condé dagegen war für Luynes und einen Rückhalt hatten diese an dem Könige selbst. Dies endete noch nicht mit der Ermordung Ancre's, und der Hinrichtung seiner Frau. Maria's Anhang war mächtig und entschlossen genug, dem Könige und Luynes die Spitze zu bieten; es kam zum Kriege 1620; doch Maria's Sache unterlag; die Regierung kam an Luynes.[6])

Nun erst begannen die Angriffe auf die Huguenotten; die spanische Heirath war vollzogen, Luynes am Staatsruder für das spanisch-katholische System, Ludwig von seinen Weisungen abhängig, ein wilder Zelot, Pater Berulle, von einflußreicher Stimme. In der Landschaft Bearn war seit Johanna's Zeit reformirtes Kirchenthum eingeführt und die Güter des katholischen Klerus jenem zugewiesen worden; nun sollten diese zurückgegeben werden; der Protest der Bearner wurde 1620 durch eine Heerfahrt Ludwig's in das Land niedergeschlagen; für die übrigen Huguenotten aber war dieser Eingriff in ihre kirchlichen Zustände das Signal zur Schilderhebung gegen die katholische Reaction. La Rochelle war vor Allem rege; von dem Adel Bouillon, Rohan und sein Bruder Soubise. Du Plessis Mornay mahnte umsonst zum Frieden. Lesdiguieres, Statthalter der Dauphiné und als Kriegsbefehlshaber ausgezeichnet, war für den Hof. Die Sache der Huguenotten war zerfallen; der alte Glaubenseifer nur bei den Bürgerschaften von La Rochelle, Montauban, Nismes etc. in Kraft; bei dem Adel war mehr aristokratisches als kirchliches Motiv. Der König zog abermals ins Feld 1621; die Huguenotten in der Normandie, in Poitou etc. wurden fast ohne Widerstand entwaffnet: in Guyenne aber leistete Montauban tapfere Gegenwehr und der kriegskundige Rohan hatte in Guyenne

6) Ranke 2, 187—236.

entschiedene Ueberlegenheit. Jetzt starb Luynes; doch dessen Tod änderte nichts in dem Andringen des Hofes gegen die Huguenotten; ihre Unterdrückung war nun Grundartikel des Regierungssystems geworden. Auch Condé konnte nicht ruhen noch rasten, bis die Huguenotten unterworfen seien. Die Führer der Huguenotten, Rohan und sein Bruder Soubise, waren nicht von gleicher Tüchtigkeit; dieser nur von flüchtigem Feuer, jener fest und ausdauernd. Lesdiguières trat zur katholischen Kirche über, wofür er Connetable wurde. Bei Ludwigs zweitem Feldzuge 1622 wurde Soubise an der niedern Loire aus dem Felde geschlagen; im Süden dagegen bewies sich Rohan so mannhaft, daß der Hof sich zu einem Frieden zu Montpellier verstand. Dieser war ebenso unaufrichtig gemeint, als die Friedenschlüsse der Valois mit den Huguenotten; zur Ruhe und Sühne ließen es die Reactionsgelüste der papistischen Partei nicht kommen. Doch die Entwaffnung der Huguenotten war einem Manne beschieden, der jene nicht theilte.

Richelieu's Zeit war gekommen; seit dem J. 1624 hatte er die Staatswaltung. Glaubenseifer war ihm fremd; seine Seele war durchaus politisch ausgeprägt. Insofern war er der Mann über den Parteien zu stehen, nicht aber nach seinem absolutistischen Princip. Mit diesem vertrug sich nicht, daß die Huguenotten feste Plätze inne hatten und in gewisser Art Staat im Staat bildeten. Dabei hinderte er, so lange dies der Fall war, nicht die Neckereien, Reibungen und Umtriebe der katholischen Glaubenseiferer, eines Pater Berulle rc.

Zur Bewältigung der Huguenotten sollte ihm politische Befreundung mit Holland und England dienen. Es galt vor Allem Bezwingung La Rochelle's; dazu erlangte er in Folge jener Verträge eine Kriegsflotte. Die Huguenotten waren nicht sicher geworden, sie hatten in Erwartung täglichen Angriffs die Waffen nicht aus der Hand gelegt, Rohan und Soubise Unterhandlungen mit Spanien angeknüpft, das damals im Kriegsstande gegen Frankreich war. Als nun königliche Schiffe im Hafen von Blavet versammelt waren, griff Soubise diese an; Rohan fand den englischen Minister Buckingham geneigt, Hülfe zu bringen; dies zwar endete kläglich; Soubise fuhr mit dem kümmerlichen Reste der englischen Kriegsmacht nach England: er hat sein Vaterland nicht wiedergesehen. Doch hatten indeß auch La Rochelle und der huguenottische Süden Feindseligkeiten begonnen. Richelieu schloß Frieden mit Spanien und wandte nun seine Kriegsmacht zunächst gegen das mächtigste Bollwerk der Huguenotten, La Rochelle; er selbst kam zur Belagerung. Der Bürgermeister Guidon ward der wackeren Bürgerschaft Muster unerschütterlicher Standhaftigkeit; die Gegenwehr war heroisch; doch als es Richelieu gelungen war, den Ha-

fen durch ein Pfahlwerk zu sperren, brach der wüthendste Hunger den La Rochellern die Kraft; sie öffneten die Thore 18. Oct. 1628. Von 18,000 Bürgern waren 13,000 umgekommen. Im Süden kämpfte Rohan bis zur Mitte des folgenden Jahrs; er unterwarf sich, nachdem die festesten Plätze gefallen waren. Das Gnadenedict von Nismes (27. Jun. 1629) stellte, nachdem das politische Widerstandsrecht der Huguenotten beseitigt war, die im Edict von Nantes gewährte Glaubensfreiheit her und so lange Richelieu waltete, geschah kein Eingriff in diese. Rohan zog sich nach Venedig zurück, kehrte aber heim und bewies darauf, 1631 ff. seine Wackerheit als königlicher Befehlshaber im graubündtner und veltliner Lande während der dortigen Händel.

II. Die Niederlande.

a. Die Niederlande bis zu Alba's Befehlshaberschaft.

175. Die ständischen Gerechtsame der Niederlande waren unter Karl V. im Ganzen ungefährdet geblieben; nur der demokratische Uebermuth der Genter hatte 1540 eine empfindliche Demüthigung erlitten. Abtrünnigkeit von der alten Kirche war von Karl mit unnachsichtlicher Strenge bestraft worden; hier übte er sein unbestrittenes Regentenrecht; Religionsfreiheit gehörte nicht zu den ständischen Privilegien. Als er aber mit zunehmendem Verfolgungseifer bemüht war, die Inquisition einzuführen, gab dies Anstoß; was man sich thatsächlich hatte gefallen lassen, schien doch in der Form und mit dem Namen eines verhaßten Instituts der hergebrachten Verfassung zuwiderzulaufen. Jedoch Karl begnügte sich, seinen Inquisitoren den Namen geistliche Richter zu geben,[1]) und die Glaubensverfolgung ward in Karls letzten Jahren umfänglicher und grausamer als zuvor. Das Wachsthum der Jüngerschaft der neuen Glaubenslehre mehrte die Zahl der Märtyrer: doch zu offenem Widerstande gegen die Verfolgung mangelte Muth und Trieb. Dagegen waren die Stände von hohem Selbstgefühl im Bewußtsein ihrer auf historischem Rechtsboden erwachsenen und zum Theil urkundlich begründeten Stellung im Staate. Die Generalstaaten

1) v. Kampen 1, 327.

hatten die Gesammtvertretung des Landes; die einzelnen Landschaften hatten ihre besonderen Stände. An der Spitze dieser stand ein reichbegüterter stolzer Adel, die Geschlechter Croy (Aerschot), Brederode, Egmont, Nassau, Aremberg, Montmorency (Hoorn und Montigny), S. Aldegonde, Kuilenburg, Hoogstraten, van den Berg, Bergen (Glimes), Lalaing ꝛc. Der Orden des goldenen Vließes, gestiftet vom Herzog Philipp dem Gütigen 1430, gab seinen Mitgliedern zu dem Ehrenvorzuge auch besondere Rechte. Der Klerus besagte in manchen Landschaften wenig; in Holland und Flandern hatte er gar keinen Theil an der ständischen Vertretung der Landschaft; in Brabant, Limburg und überhaupt den binnenwärts gelegenen Landschaften hatten Prälaten und Aebte Sitz und Stimme.[2] Dem Adel standen in den meisten Landschaften gewerbthätige Bürgerschaften zur Seite; auch diese waren zur Theilnahme an ständischem Recht gelangt. Das ständische Wesen war im Höhestande seiner Ausbildung, nicht eine hohle Form, nicht durch Unthätigkeit rostig, vielmehr an politische Praxis gewöhnt; constitutionelle Opposition, wo Eingriff in die Landesverfassung geschah, war wie natürlicher Pulsschlag des politischen Lebens.

Bald nachdem Philipp seinem Vater als Regent der Niederlande gefolgt war, gab der von Heinrich II. von Frankreich wiederbegonnene Krieg Anlaß zur Verwendung spanischer Truppen an der französisch-niederländischen Grenze. Das hatte seine Begründung im Bedarf des Kriegs: daß aber das spanische Kriegsvolk auch nach Abschluß des Friedens von Cateau-Cambresis in den Niederlanden gelagert blieb, lief den Privilegien des Landes zuwider; fremdes Kriegsvolk sollte nicht geduldet werden. Daher der erste Anstoß zu Auslassung des Misvergnügens, zu welchem schon Philipps hochthronende und verschlossene Kälte vorgestimmt hatte. Philipp, der am 20. August 1559 die Niederlande verließ, bestellte zur Oberstatthalterin seine natürliche Schwester Margaretha, Gemahlin des Herzogs Ottavio Farnese von Parma. An weiblichen Vorstand der Art waren die Niederlande schon gewöhnt; Karls V. Tante Margaretha und darauf (seit 1530) seine Schwester Maria waren eine lange Reihe von Jahren hindurch Statthalterinnen der Niederlande gewesen und das hatte sich durch deren einsichtsvolle Waltung gerechtfertigt; daß dies bei Margaretha von Parma nicht ebenso der Fall war, lag weniger in ihrer Sinnesart und äußeren Persönlichkeit, als in der Bestellung des Bischofs von Arras, Perenot Granvella, zu ihrem politischen Curator. Margaretha's Stellung verlor dadurch ganz und gar die vermittelnde und sühnende Eigenschaft und mac-

---

2) v. Kampen 1, 308. 309. 313.

chiavellistische Neigungen hatten bei ihr unter Granvella's Doctrin ihr Gedeihen. Im Staatsrath stimmte mit Granvella der Herr von Barlaimont; Viglius von Aytta (Zuichem) war Monarchist, ohne doch der ständischen Rechte gänzlich vergessen zu sein. Beide wurden bald mit dem Spitznamen Cardinalisten bezeichnet. Von den übrigen Mitgliedern des Staatsrathes waren Wilhelm von Nassau-Oranien und Lamoral von Egmont Granvella's Widersacher. Dies die erste Spaltung.

Wilhelm, geboren 1533, von seinen Altvordern her in den Niederlanden begütert, Herr von Breda ꝛc., Erbe von Orange, der Landschaft seines Vetters Renatus, hatte im vollen Maaß Karls V. Vertrauen gehabt. Elf Jahre alt war er von diesem an seinen Hof gezogen und von Karl zu den Waffen und zu Staatsgeschäften angeleitet worden; im drei und zwanzigsten Lebensjahre ward er von Karl mit einem Truppencommando betraut; er bewies Muth, Verstand und Geschick bei Kriegsunternehmungen; doch war er seiner Natur nach ebensowenig zu feldherrlicher Größe eines Schlachtenlieferers als zum unduldsamen Glaubensstreiter ausgeprägt. Von seinen Eltern her mit der protestantischen Glaubenslehre bekannt, ward er vor dem Eintritt religiöser Selbstprüfung an Karls Hofe zu katholischem Cult angehalten; im Herzen ward er nie gläubiger Katholik; wiederum hatte der Zwang zu äußerlichem Bekenntniß des alten Glaubens nicht die Wirkung, daß der Gegensatz, als die Zeit seiner Reife gekommen war, mit der Kraft einer rückspringenden Feder hervortrat. Wilhelms religiöse Ansichten unterordneten sich den staatsmännischen; Toleranz und Nebeneinanderbestehen streitender Glaubensbekenntnisse in staatlicher Einheit ward sein Princip. In Karls Umgebung zur Behutsamkeit angewiesen und gewöhnt, war er sehr karg im Reden; man nannte ihn den Schweigsamen. Sein ganzes äußeres Benehmen hatte den Charakter der Ruhe und Gemessenheit. Seinem Schweigen war ungemeine Selbstbeherrschung, die Affect und Wissen nicht bloßgab, zugesellt. Um so reger war der Gedanke in seiner Seele; man konnte ihn ebenso gut den Nimmerrastenden nennen. Der argwöhnische, starrsinnige, herzlose Philipp hatte sein Gegenbild in dem vorsichtigen, beharrlichen und ruhigen Wilhelm, das stolze Schweigen in dem klugen. Im Kundschaften unermüdlich und eingebildet auf daraus ihm zukommende Geheimnisse hatte Philipp einen ihm überlegenen und glücklichen Nebenbuhler in Wilhelm; dieser war in kritischen Momenten besser unterrichtet als jener. Die Verabredung Heinrichs II. und Philipps im Frieden zu Cateau-Cambresis, gemeinsam die Ketzerei unterdrücken zu wollen, erfuhr Wilhelm aus dem eigenen Munde Heinrichs. Seine Antipathie gegen Granvella hatte außer dem ständischen Interesse auch ein persönliches Motiv. Granvella hatte der Vermählung

Wilhelms mit einer lothringischen Prinzessin entgegengearbeitet, daß sie nicht zu Stande kam. Philipp hatte, wie es scheint, noch nicht im Zweifel über Wilhelms Loyalität, ihn zum Statthalter von Holland, Seeland und Utrecht bestellt; bei seinem Abschiede aber gab er ein Zeichen des Argwohns, daß Wilhelm ihm entgegenarbeite. Als dieser von den Wünschen der Stände sprach, fiel ihm Philipp ins Wort und sprach: „Nicht die Stände, sondern Ihr! Ihr!“ [3]) Doch begnügte er sich mit dieser Kundgebung; sie mogte als Warnung für Wilhelm gelten. Dem Oranier zur Seite stand Lamoral von Egmont, aus dem Stamm der Herzoge von Geldern, durch seine Gemahlin Fürst von Gavre, als ritterlicher Held erprobt in Afrika, vor Metz, bei S. Quentin und Grävelingen, ein schöner, stattlicher Herr, heiter, arglos, sorgenfrei, liebreich gegen Standesgenossen und Geringe, gern bei Mahl, Lust und Fest, zum Schaugepränge geneigt, nicht ohne Hoffärtigkeit, in Allem der Repräsentant der belgischen Nationalität, wie Wilhelm die holländische darstellt, gläubig als Katholik, doch nicht geneigt, um des Glaubens willen ständische Rechte verkümmern zu lassen. Vermählt mit Sabina, Schwester des Kurfürsten Friedrich III. von der Pfalz, lebte er in glücklicher, kinderreicher Ehe. Ihm war die Statthalterschaft von Flandern anvertraut.

Diesen Beiden waren innigst verbunden Ludwig von Nassau, Bruder Wilhelms, feuriger als dieser, waffenlustig und für den Calvinismus eingenommen; neben seinem Bruder, was in Frankreich Andelot neben Coligny; Philipp von Marnix, Herr von S. Aldegonde von der edelsten Gesinnung und staatsmännischem Talent, Wilhelms vertrauter Freund; Brederode, Sprößling des Hauses, das einst sich in Führung der Hooks ausgezeichnet hatte; [4]) Philipp Montmorency, Graf von Hoorne, der treue Schatten Egmonts, Admiral der Niederlande, und sein Bruder Floris Montmorency, genannt Montigny. Dagegen stand mit Wilhelm von Oranien in Spannung Philipp, Herzog von Aerschot, vom Hause Croy, Fürst von Chimay; sein Haus und das nassauische waren einander abhold, ehe es zu ständischen Reibungen kam; später galt Aerschot eine Zeitlang für Anhänger Granvella's. Bedeutung gab ihm mehr seine zahlreiche Clientel als sein persönliches Gewicht. Die großen Städte Antwerpen, Gent, Brüssel rc. hielten eifrigst auf ihre ständischen Rechte; Amsterdam dagegen war aufs entschiedenste dem spanischen Systeme ergeben; man nannte es seit Beginn der Unruhen wol Morddamm.

3) v. Kampen 1, 345.

4) Gesch. polit. Part. 2, 302.

Was nun im Fortgang der Unruhen als hochbedeutsames Moment des Auseinanderfallens eintritt, die sprachliche Verschiedenheit der Wallonen von den Niederländern flämischer und holländischer Zunge, die ungemeine Beweglichkeit und Reizbarkeit und das heftige Aufwallen der Belgen, der Holländer Ruhe, Stetigkeit und Ausdauer, war im Anfange der Reibungen der Opposition mit Granvella und lange Zeit während der Insurrection nicht von wesentlichem Einfluß. Die Glaubensfrage, bei den Anfängen des Haders zwischen den Cardinalisten und Ständischen nur erst mit spitzen Fingern berührt, trat nicht so bald ins Leben, als von Wallonen und germanischen Niederländern gemeinsam sich Entschiedenheit für die neue Glaubenslehre bethätigte. Doch bei jenen war dies nur sporadisch und im Fortgange der Insurrection trug religiöse Differenz bei, die Wallonen von den nördlichen Landesgenossen ab- und ins spanische System zurückzubringen. Von Luxemburg und Namur wird bemerkt, daß beide Landschaften durchaus ohne Theilnahme an den Oppositionsbewegungen geblieben seien. [5])

Während nun die fortdauernde Lagerung spanischer Truppen in den Niederlanden Gegenstand einer Beschwerde war, die sich erst 1560 durch deren Abzug erledigte, brachte die Kunde von der bevorstehenden Errichtung neuer geistlicher Erz- und Hochstifter Alles in Gährung und der katholische Klerus war voran in der Opposition. Philipp führte ein Vorhaben Karls V. aus. Die vier Bisthümer Utrecht, Lüttich (überdies nicht Bestandtheile der Niederlande) Dornik und Arras genügten nicht zu kirchlichem Bedarf, insbesondere nicht für Karls Eifer, die Ketzerei zu unterdrücken; zugleich war die Metropolitanhoheit nicht niederländischer Erzbischöfe für den burgundischen Regentenstolz ein Anstoß. Daher ward bei Papst Paul IV. eine Bulle ausgewirkt (12. Mai 1559), welche die Stiftung dreier Erzbisthümer und elf Bisthümer verordnete. Die Ausstattung derselben sollte sich aus Abtretungen der vorhandenen Stifter und Klöster ergeben. Dies sollte zunächst geheimgehalten werden, ward aber bald nach Philipps Abreise ruchbar. Mit dem Klerus der alten Stifter und Klöster, der von harten Einbußen bedroht war, stimmten zusammen die Universität Löwen wegen der Stiftung einer Schwester-Universität zu Douay und die Anhänger der neuen Glaubenslehre, welche durch die Kunde geschreckt wurden, daß bei jedem der Erz- und Hochstifter zwei Glaubensrichter und sieben Kanoniker eine Art Inquisition üben sollten. Der Unmuth des hohen Adels aber steigerte sich, als Granvella, zum Erzbischof von Mecheln und Primas des niederländischen Klerus und (2. Febr. 1561) zum Cardinal ernannt, ein hoffärtiges Gepränge als Kirchenfürst zur Schau legte. Die Opposition gegen die neuen

5) v. Kampen 1, 432.

kirchlichen Stiftungen war nicht allgemein beharrlich; gegen Granvella aber traten Wilhelm von Oranien, Egmont und Hoorn zusammen zu einer Vorstellung an Philipp, in welcher um dessen Abberufung gebeten wurde. Zugleich gebrauchte die Opposition die Waffen des Spotts und der Satire in auffälliger Livree ihrer Dienerschaft und Carricaturen. Als nun nach unbefriedigendem Bescheide Philipps (Juni 1563) Wilhelm und Egmont sich vom Staatsrath fern hielten, legte Margaretha sich ins Mittel und auf ihren Betrieb erfolgte Granvella's Abberufung. Er schied am 10. März 1564.

Bisher war die Opposition nicht von der verfassungsmäßigen Ordnung abgewichen und was sie that, hatte Philipps Regentenmacht unmittelbar nicht berührt; nun aber, als der Glaube, das Grundprinzip in Philipps despotischer Politik, zur brennenden Frage wurde, schritt sie aus dem bisherigen Gleise heraus. Das von Philipp eingesetzte Glaubensgericht war zum allgemeinen Schrecknis geworden, Ketzerbrände waren häufig und die Besorgniß, daß es zu einer Inquisition, wie Paul III. eingesetzt, oder gar zu einer spanischen kommen werde, lebhaft und wohlbegründet. Deshalb begab sich Egmont (August 1565) nach Spanien, um Philipp Vorstellungen zu machen. Dieser berieth sich mit seinen Hoftheologen und war ihnen in Eifer voraus, als einige derselben, um der Beruhigung der Niederlande willen, zur Nachgiebigkeit riethen; er fiel vor einem Crucifix auf die Knie und rief: „Gott, erhalte mir stets den Willen, kein Herr zu sein Derjenigen, die dich, Herr, verwerfen!“ [6])

Egmont ward nicht ungnädig behandelt, bekam aber in Philipps Bescheid zu hören, daß dieser lieber tausend Leben verlieren, als eine Religionsänderung zulassen wolle. [7]) Margarethe wurde angewiesen, die Hinrichtungen von Ketzern heimlich vollziehen zu lassen, damit ihre Standhaftigkeit nicht als Märtyrerthum aufs Volk wirke. Zugleich kam (August 1565) der Befehl, die Beschlüsse des Concils von Trident anzunehmen.

Es ist die Zeit, wo Katharina von Medici zu Bayonne mit ihrer Tochter Elisabeth und Alba Rath gehalten hatte. [8]) Nun kam es zum Conflict der Opposition mit Philipps eigenstem Regierungsprincip. Seine Statthalterin mußte bei dieser Frage als die seine innerlichste Persönlichkeit vertretende Macht angesehen werden; was sich gegen diese richtete hatte seine unmittelbare Rückbeziehung auf ihn selbst.

Die Opposition hielt sich zwar noch in den gemessenen Schranken der Parteistellung; aber nicht mit der Resignation, im Fall der Nicht-

---

6) v. Kampen 1, 350.
7) Wagenaar 3, 50.
8) Vgl. oben S. 85.

gewährung davon abzustehen, sondern mit der Vorbereitung zum Widerstande. Schon im November 1565 traten mehrere Edelleute im Hause des Grafen Kuilenburg zu Brüssel zusammen und gelobten sich der Inquisition zu widersetzen. Wilhelms Freund, S. Aldegonde, Schüler Calvins, heißt der Erste, der den Eid leistete und das nachher sogenannte Compromiß unterzeichnete. [9]) Oeffentlich aber erklärten Wilhelm, die Grafen von Mansfeld und Megen, der Markgraf von Bergen und der Herr von Montigny der Statthalterin ihre Abgeneigtheit, die Beschlüsse der Glaubensgerichte zu vollziehen und ihren Entschluß, lieber ihre Staatsämter aufzugeben. Bald zählte der Bund an vierhundert Genossen, vom hohen Adel Ludwig von Nassau, Brederode, den Grafen Berg rc. Wilhelm und Egmont wußten darum. [10]) Am 3. April ritten gegen dreihundert Edelleute mit reisigem Gefolge ein in Brüssel; das Haus des Grafen Kuilenburg ward Versammlungsort für den folgenden Tag; den 5. April zogen die Verbündeten paarweise ohne Waffen, Ludwig von Nassau und Brederode voran, nach dem Pallast der Statthalterin, ihre Beschwerdeschrift gegen die Glaubensgerichte, das Compromiß, zu übergeben. Das Wort Barlaimonts, der bei dem Eintritt der Verbündeten neben Margarethen stehend zu dieser sagte: „Es ist nur ein Haufen Bettler" (Gueux) gab den verbündeten Bittstellern Anlaß, den Namen Geusen anzunehmen und ihm durch äußerliche Parteizeichen in Tracht, Bettlertasche und Geräth zu entsprechen. Nur dadurch unterschieden von der gesammten übrigen Opposition, war der Geusenbund in dieser eine compacte mehr und mehr anwachsende Masse, in der sich, ohne durch Verschiedenheit der Religion gestört zu werden, Katholiken und Nichtkatholiken zusammen befanden. Die Stände von Holland, Brabant, Flandern und Namur waren mit den Schritten des Geusenbundes einverstanden und gingen damit um der Statthalterin ebenfalls Vorstellungen gegen die Inquisition zu übergeben. Margarethe entschloß sich zu einer Milderung der Strafbefehle; doch sollte Philipps Gutheißung derselben und sein Zugeständniß des Wegfalls der Inquisition eingeholt werden. Dazu wurden der Markgraf von Bergen und der Herr von Montigny nach Spanien gesandt. Günstiger Bescheid war nicht zu erwarten; Philipp bewilligte nichts, verbot eine Versammlung der Generalstaaten und verhieß selbst nach den Niederlanden zu kommen. Inzwischen war der Geusenbund in fortwährendem Anwachs; er zählte an 2000 Edelleute und nahm nun eine drohende Stellung an. Die Geusen versammel-

9) Wagenaar 3, 57. Leo, niederl. Gesch. 2, 430.
10) Wagenaar 4, 58.

ten sich (Jul. 1566) bei S. Truyen in Waffen und blieben dort zusammen wie in einem Heerlager![11] Also eine bewaffnete Demonstration. Margarethe sandte Wilhelm, Egmont und Hoorn, mit den Geusen zu unterhandeln, Zugeständnisse zu machen, berichtete aber zugleich an Philipp und sprach diesem ihre Meinung aus, daß er doch ihre Zugeständnisse nicht anerkennen werde.[12]

War die Versammlung der Geusen in Waffen schon ein merklicher Ausschritt aus verfassungsmäßiger Opposition, so entbrannte nun das niedere Volk zu wildem und gewaltthätigem Aufstande und Kirchenfrevel. Der Glaubenstrieb war mächtiger Hebel, aber es war unreines Gelüst reichlich dazu gemischt; die bisherige Opposition hatte in der losbrechenden Pöbelwuth eine sehr unlautere und zweideutige Genossin. Die durch vieljährigen Druck niedergehaltene Hinneigung zu der evangelischen Glaubenslehre war kaum einiger Erleichterung theilhaft geworden, als aus Frankreich und Deutschland Jünger des Calvinismus herbeieilten, dieser in öffentlicher Predigt verkündet und Psalmengesang angestimmt würde, zugleich aber loses Gesindel sich in den südlichen Landschaften, zumal in Flandern, ausbereitete. Bald ging die religiöse Inbrunst über in Zerstörungswuth; der Pöbel brach ein in die Kirchen und zertrümmerte Bilder und Altäre. In wenigen Tagen wurden an vierhundert Kirchen spoliürt, der prachtvolle Dom zu Antwerpen in wenigen Stunden so ausgeräumt, „als ob es die bösen Geister gethan hätten." Diese Frevel brachten einen Riß in den Geusenbund; die katholischen Mitglieder desselben begannen sich zurückzuziehen. Die Häupter der Opposition aber, Wilhelm und Egmont, welche bemüht gewesen waren, durch Unterhandlnngen zwischen der Statthalterin und den bei S. Truyen gelagerten Edelleuten gesetzliche Religionsfreiheit zu Stande zu bringen und Margarethen's Zugeständniß erlangt hatten, boten dieser nunmehr ihren Arm zur Unterdrückung des Pöbelunfugs. Egmont war als Katholik überaus hart; auch Wilhelm bewies sich strenge. Die Kirchenschänder griffen hie und da zu den Waffen; Margarethe dagegen bekam Kriegshülfe in einer deutschen Söldnerschaar und ward Meisterin des Widerstands; Valenciennes, ein Bollwerk der Aufständischen, wurde bezwungen. Die Ruhe war hergestellt, eine Menge der Frevler bestraft und darauf begehrte Margarethe von den Häuptern des Adels einen Eid der Treue „gegen alle Majestätsverbrecher ohne Ausnahme." Dahinter schien ein Rückhalt versteckt zu liegen; man schöpfte Argwohn. Majestätsverbrechen war, und das wußte Jedermann, nach Philipps Ansicht

11) Wagenaar 3, 79 f.
12) Fam. Strada b. Leo 2, 452.

vor Allem die Abtrünnigkeit von der alten Kirche. Wilhelm, immer noch dem Namen nach Katholik, aber seit 1561 mit Kurfürst Morizens Tochter Anna vermählt, sprach, ein solcher Eid werde ihn verpflichten, seine eigene Gemahlin strafbar zu finden, und verweigerte ihn. So die meisten übrigen Häupter der Opposition. Wessen man sich von Philipp zu versehen habe und daß die Strafe nicht ausbleiben werde, lag in ahnungsvollen Gemüthern; Wilhelm aber war genau davon unterrichtet. Philipp hatte bei der Nachricht von der Kirchenschändung in seinen Bart gegriffen und bei der Seele seines Vaters Strafe geschworen. Daß diese nicht die Bilderstürmer allein, sondern die Opposition überhaupt treffen solle, war nicht zu bezweifeln. Dies am wenigsten, seitdem sich der Vollstrecker derselben ankündigte. In Philipps Rathe waren die Stimmen getheilt gewesen; für nachsichtslose Strenge hatten Alba und der Großinquisitor Espinosa gestimmt, und grade Alba wurde zum Befehlshaber einer nach den Niederlanden zu sendenden Kriegsmacht bestimmt.[13]) Nach dem Zerfallen des Geusenbundes gedachten mehrere Mitglieder desselben trotz ihrer Vereinzelung sich in Wehrstand zu setzen, befestigten ihre Schlösser und warben Söldner. Wilhelm sah seine Stellung nur in zeitweiliger Entfernung; er bemühte sich, seinen Freund Egmont dem sichern Verderben zu entziehen und zur Mitwanderung ins Ausland zu bewegen. Umsonst; Egmont war bethört und meinte nichts Schlimmes fürchten zu dürfen; er mahnte Wilhelm an den Verlust seiner Güter, dieser ihn an die Gefahr seines Kopfs. So schieden sie nach mehrmaliger Zusammenkunft im April 1567 von einander; Wilhelm begab sich nach Deutschland. Die Furcht vor Alba bemächtigte sich der Niederländer dergestalt, daß in Kurzem an hunderttausend Menschen der Heimat den Rücken wandten. Die Zeit verfassungsmäßiger Opposition war vorüber, zu Insurrection mangelte Einigkeit, Muth und Kraft.

Die Statthalterin Margaretha fand sehr bald, daß sie neben Alba nur ohnmächtige Figurantin sei, legte ihre Statthalterschaft nieder und verließ das Land.

b. Alba und die Insurrection.

176. Die blut- und brandlustige Waltung Alba's, des grimmigen Ketzerhassers, der, wenn er von Ketzern hörte, zuweilen in einen Paroxys-

13) Fam. Strada 6. Kampen 1, 369.

mus der Wuth gerieth,[1]) fand bei der daheim gebliebenen Bevölkerung der Niederlande weder verfassungsmäßige Opposition, noch einen zu Ergreifung der Waffen gesteigerten Heldenmuth des Glaubens; die mächtigsten Triebfedern zum Widerstande gegen tyrannische Willkür, politisches Rechtsbewußtsein und Begeisterung für Gewissensfreiheit, schienen gänzlich erlahmt zu sein. Egmont und Hoorn fielen als Opfer des Vertrauens zu ihrer politischen und kirchlichen Unsträflichkeit; das hatte nur bittern Schmerz und verbissenen Grimm zur Folge. Zahllose Hinrichtungen durch Schwert und Scheiterhaufen mehrten nur die Fülle der Seufzer und Thränen; das Maaß duldsamer Ergebung schien in dieser Richtung weit von seiner Ueberfüllung zu sein. Doch sehr wahr hatte Granvella gesprochen: „Wenn Ihr den Schweigenden nicht habt, so ist Nichts gethan." Wilhelm von Oranien war der Mann, im Auslande Kräfte zum Gegensatz zu sammeln und bei dem ersten Lebenszeichen wiedererwachter Strebekraft der Niederländer ihr Schild und Schwert zu werden. In seinen deutschen Landen, außer Bereich von Alba's Henkerlust, trat er auf in einer Versammlung der angesehensten evangelischen Fürsten Westdeutschlands — von Pfalz, Würtemberg, Baden, Hessen und Nassau — und schilderte beredten Mundes die Gräuel der Ketzergerichte und Alba's Wüthen. In diese Zeit (1568) tritt auch die Kundgebung seines evangelischen Glaubens;[2]) und so tolerant er auch forthin blieb, war doch von nun an sein Kampf gegen spanische Tyrannei in der Hauptsache ein Glaubenskampf; das gab ihm die rechte Basis und eine Genossenschaft, auf die er sicher zählen konnte. Die Anfänge seiner Schilderhebung gegen Alba haben noch nicht diesen Charakter; er und sein kampflustiger Bruder Ludwig versuchten sich mit einer Schaar meist geworbener Söldner in den Niederlanden. Dies war vergeblich. Der rechte Nerv für seine Unternehmungen mußte ihm aus den Niederlanden selbst erwachsen. Das geschah, aber auffallend genug nicht aus den edeln Interessen staatsbürgerlichen Rechtsstandes und religiösen Seelenbedarfs, sondern aus der Bedrohtheit von Habe und Gut. Allerdings aber war Steuerbewilligung eins der prägnantesten Rechte der niederländischen Stände gewesen, und da diese selbst fortbestanden, so belebte sich ihr Verfassungseifer, sobald Alba's Ansinnen, eine neue Besteuerungsweise, die dem Volke eine unerträgliche Belastung drohte, an sie gebracht wurde. So kam es denn abermals zu einer ständischen Opposition; doch nicht diese gestaltete sich zur Insurrection, nur bereitete sie den Boden vor, in welchem diese Wurzel fassen konnte. Alba begehrte den hundertsten Pfennig auf einmal, und als stetige

1) Pallavicini b. Raumer, Gesch. Eur. 1, 251.
2) Wagenaar 3, 122.

Abgabe den zehnten Pfennig von jeglichem beweglichen Object, so oft dies verkauft würde, den zwanzigsten Pfennig bei jedem Verkauf von liegenden Gründen. Es ist nicht außer Zweifel, ob er mit eigenmächtiger Willkür und auf eigene Gefahr, oder im Auftrage Philipps zu Werke ging. Jedenfalls sahen die Stände nur in ihm zunächst den Unheilsstifter. Widerspruch fand er schon im Staatsrath. Viglius von Aytta mahnte ab von dem schlimmen Eingriff in die Landesverfassung und von der für ein Handelsvolk verderblichen Besteuerung.[3]) Alba berief die Stände der alten Erblandschaften nach Brüssel (20. März 1569). In einigen Landschaften bequemten sich die Stände zur Zahlung, so in Artois, Hennegau, Namur, in andern zu einem Abkauf der Steuer, den sich Alba gefallen ließ; die Renitenz aber war besonders in Holland nachhaltig. Einmüthige Bewilligung konnte Alba nicht erlangen. Während nun hin und her verhandelt wurde, brachte (November 1570) eine Wasserfluth schweres Unheil über die Westküste; dennoch beharrte Alba bei dem Begehren des zehnten Pfennigs, den nun Philipp selbst gutgeheißen hatte,[4]) und gebot dessen Erhebung zunächst in Brüssel. Hier fand er nur passiven Widerstand; Bäcker, Fleischer und Krämer verschlossen ihre Läden; Alba bereitete sich, eine Anzahl der Widerspenstigen vor ihren Läden aufhängen zu lassen, als die Nachricht einging, daß in Holland ein wichtiger Platz verloren gegangen sei.

Wilhelm von Oranien hatte nach dem Mislingen seiner Kriegsfahrt zu Lande Schiffe zur Freibeuterei ausgerüstet und an Schiffshauptleute seines Anhangs Vollmacht zu solcher gegeben. Bald kreuzten Geschwader niederländischer Ausgewanderter und kühner Abenteurer, der Wassergeusen, im Kanal und in der Nordsee, kaperten spanische Schiffe und beunruhigten die Küstenorte. Auf Alba's Vorstellung verbot Elisabeth ihnen die Einfahrt in englische Hafenplätze; da geschah es, daß ein von Lumey, Grafen von der Mark, angeführtes Geschwader, dessen Besatzung nur drittehalbhundert Mann zählte, vom Sturm getrieben, in die Mündung der Maas einlief und sich (1. April 1572) der Festung Briel bemächtigte. Unmittelbar darauf folgte Insurrection der benachbarten und bald nachher der meisten holländischen Städte. Nun wollte Alba vom zehnten Pfennige ablassen und mit einer Abfindungssumme von zwei Millionen zufrieden sein: zu spät. Um eben jene Zeit erhielt eine Gesandtschaft niederländischer Stände von Philipp die merkwürdige Antwort, er sei überzeugt, daß die Stände sich mit einer guten Absicht und zur Beförderung des Dienstes des

---

3) Wagenaar 3, 150.

4) Derselbe 3, 153.

Königs und der Wohlfahrt des Landes dem zehnten Pfennig widersetzt hätten. [5]) Zugleich ward der Herzog von Medina-Celi zur Ablösung Alba's gesandt; er konnte jedoch nicht Eingang in die aufständischen Küstenlande finden und kehrte unverrichteter Sache zurück. Also war die Opposition gegen Alba vom König selbst — ob aufrichtig! ist die Frage — nachsichtig beurtheilt worden, und der Kampf zwischen Alba und den Insurgenten, die Wilhelm von Oranien mit dem Charakter eines königlichen Statthalters anführte, hatte noch nicht den Charakter eines Aufstands gegen den König. Alba aber war berufen, den Gegensatz aufs Aeußerste zu treiben und zu politischem und kirchlichem Abfall von jenem zu bringen. In der Religionsfrage war freilich von Philipp nie ein Nachgeben zu erwarten; im Uebrigen lag es ihm nicht gänzlich fern, den Ständen etwas zu bewilligen. Jedoch bei Zeiten einzulenken, war ihm nicht gegeben. So wüthete denn Alba noch eine Zeitlang in des Königs Namen und das führte zu Consequenzen, welche auch die ausgedehnteste Nachgiebigkeit Philipps in nichtkirchlichen Streitfragen nachher nicht mehr hätte gutmachen können.

Nachdem die Städte Hollands und Seelands mit wenigen Ausnahmen, namentlich Amsterdams, sich gegen Alba's Tyrannei erhoben hatten, kamen die holländischen Stände in Dordrecht zusammen. S. Aldegonde erschien daselbst als Wilhelms Bevollmächtigter und dieser erlangte von den Ständen die Erklärung, daß sie Wilhelm als rechtmäßigen Statthalter von Holland, Seeland, Friesland und Utrecht anerkennten; für die neue Glaubenslehre sollte Cultfreiheit gelten, doch die römisch-katholische nicht angefochten werden. So ward noch keine Scheidung der nördlichen Landschaften, wo der Calvinismus herrschte, von dem meistens katholischen Süden ausgesprochen. Im Princip war man noch nicht exclusiv calvinistisch; in der That aber wurden von dem rohen Kriegsvolk und dessen Befehlshabern, Wilhelm von der Mark und Sonoi, arge Frevel gegen katholische Priester und deren Anhang verübt. [6]) Die pariser Bluthochzeit hatte eine merkliche Rückwirkung auf den Religionseifer beider Theile; Alba ward in seinem Frohlocken darüber nur noch grimmiger; bei den Aufständischen ward das Glaubensprincip schärfer und unduldsam. Die Gräuelscenen, die Alba's Unterwerfung der Städte Naarden, Mecheln (das Wilhelm bei einem Einfall in Brabant besetzt hatte), Zütphen und Harlem begleiteten, bestärkten die nicht bezwungenen Niederländer in ihrer Entschlossenheit zum Widerstande und riefen zugleich das wilde Heer der Rachegeister auf die Bühne.

5) Wagenaar 3, 169.

6) v. Kampen 489 f.

Alba schied am 18. December 1573. Sein Nachfolger Requesens y Zuniga, nicht Barbar, wie jener, aber tüchtiger Kriegsmann und eifriger Katholik, gab bald zu erkennen, daß der neue Glaube von ihm keine Duldung zu erwarten habe, und dies eben bewirkte, daß dieser sich fester begründete und als herrschendes Princip aufgestellt wurde. Zu Dordrecht ward (Juni 1574) die erste Kirchenversammlung der Calvinisten gehalten und der Calvinismus staatlich eingeführt. Die heroische Ausdauer der leidener Bürgerschaft in der Belagerung (1574) vermogte übrigens nicht, Requesens' Fortschritten nachhaltige Schranken zu setzen; der Muth der Niederländer war im Sinken, als der Tod am 5. März 1576 Requesens abrief. Nun trat eine Zwischenzeit ein, in welcher der Widerstand eine andere Richtung als gegen Bevollmächtigte Philipps nahm; mit ihr erweiterte sich sein Umfang.

c. Verbindung und Auseinanderfallen des niederländischen Nordens und Südens.

177. Nach Requesens' Tode verging über ein halbes Jahr, ehe die Niederlande wieder einen Statthalter bekamen; der Staatsrath in Brüssel, als oberste Regierungsbehörde, vermogte nicht diese Lücke auszufüllen; die Stände der noch nicht abtrünnig gewordenen Landschaften waren auf sich selbst angewiesen, als die seit zweiundzwanzig Monaten unbezahlten spanischen Truppen Philipps im Juli 1576 mit wilder Meuterei sich über Brabant und Flandern ausbreiteten und namentlich Antwerpen mit der frevelhaftesten Wüthigkeit heimsuchten. Der Staatsrath ermächtigte die Stände, dagegen Truppen aufzubringen, ward aber bald darauf ganz außer Thätigkeit gesetzt. Die Stände von Brabant, Flandern, Artois, Hennegau, Mecheln, Utrecht ꝛc. wandten sich an Holland und Seeland, die am 25. April sich eng verbunden und Wilhelm von Oranien als ihren gemeinsamen Vorstand anerkannt hatten. Es kam zu Verhandlungen zu Gent. Wilhelm gab die Zusicherung, daß die römisch-katholische Religion in den jenseitigen Landschaften ungefährdet bleiben solle. Während noch unterhandelt wurde, brach die Meuterei des spanischen Kriegsvolks wüthender los als zuvor; die sogenannte spanische Furie kostete an fünftausend Antwerpnern das Leben, fünfhundert Häuser wurden in Asche gelegt (3. November 1576). Das trieb die Fläminger und Brabanter zur Vereinbarung mit den nördlichen Landschaften. Am 8. November 1576 ward zu Gent ein Pacificationsvertrag zum bewaffneten Schutz gegen die Zuchtlosigkeit der Soldateska

geschlossen; man setzte sich in Wehrstand.[1]) Das spanische Kriegsvolk fand nun, insbesondere als Wilhelms bewaffnete Macht mitwirkte, tüchtige Begegnung; Friesland und Gröningen machten sich frei von ihren spanischen Besatzungen, auch Harlem und Utrecht wurden frei und traten zum genter Bunde. Der genter Vertrag war, mindestens von Seiten der katholischen Landschaften, nichts weniger als ein Insurrectionsact; er war nicht gegen Philipp gerichtet; es war Selbsthülfe in einer Noth, wo jener die Niederlande in Stich ließ. Seine Unbeugsamkeit in der Religionsfrage, die volle Erkenntniß Wilhelms von Oranien, daß von ihm aufrichtige Zugeständnisse nie zu erwarten seien, und das Dazwischentreten eines neuen Statthalters wirkten zusammen, daß der Landfriedensbund zur Widersetzlichkeit gegen Philipps Stellvertreter überging. Philipp schickte seinen natürlichen Bruder, Don Johann von Oesterreich, Sohn Karls V. von Barbara Blomberg, einen im Kriege bewährten Feldherrn, dessen Wackerheit aber sehr durch eine starke Zuthat spanischer Arglist geschmälert ward, dessen hochstrebender Sinn über seine nächste Aufgabe weit hinausschweifte und abenteuerliche Entwürfe nährte, dessen Ankündigung religiöser Intoleranz endlich ihn zum Vermittler der Sühne ungeschickt machte.

Johann von Oesterreich war schon im November 1576 in Luxemburg, der bis dahin total ruhig und gehorsam gebliebenen Landschaft, angelangt. Von hier aus unterhandelte er mit dem genter Bunde. An der Spitze der katholischen Stände jener Landschaften stand Oraniens eifersüchtiger Widersacher, der Herzog von Aerschot; dessen Einfluß trug bei zum Abschluß eines Vertrags mit Johann, des ewigen Edicts, unterzeichnet am 12/17 Februar 1577, in welchem die exclusive Aufrechthaltung der römisch-katholischen Religion als Hauptpunct festgesetzt, von Johann dagegen Entfernung des spanischen Kriegsvolks und Berufung eines allgemein niederländischen Landtags verheißen wurde. Das anzunehmen verweigerten Holland und Seeland; Wilhelm, tolerant für Andere, war doch weit entfernt, sein reformirtes Glaubensbekenntniß aufzugeben; auch waren seine getreuen Anhänger in Holland und Seeland so glaubenseifrig, daß er an eine Verläugnung dieser seiner eigentlichen Stärke nicht denken durfte. Ob es überhaupt in seinem Sinn gelegen habe, auf irgend welche Bedingungen unter die spanische Herrschaft zurückzukehren, ist sehr zu bezweifeln! Diese Trennung des protestantischen Nordens von der südlichen Nachbarschaft war nur vorübergehend. Johann zog ein in Brüssel. Die Freudenbezeigungen, die seinen Einzug begleiteten, waren eine kurze Aufwallung; Argwohn und Mistrauen

1) Wagenaar 3, 272.

der Stände folgten ihnen auf der Ferse. Gewalt hatte Johann noch nicht in Händen. Als er nun durch listigen Ueberfall sich Namurs bemächtigt hatte, wandten die Stände sich von ihm ab. Die brabantischen luden Wilhelm ein, nach Brüssel zu kommen; er folgte der Aufforderung und ward zum Ruwaard von Brabant [2]) ausgerufen. Doch auch diese Einung blieb nicht lange ungestört.

Nunmehr begann eine wunderliche Zerfallenheit in den katholischen Landschaften. Es gab hier eine starke Partei, welche, indem sie den Statthalter Johann aufgab, doch nicht gemeint war, sich mit Holland und Seeland unter Wilhelms Vorstande zu vereinigen; an der Spitze derselben stand der Herzog von Aerschot. Dieser betrieb die Berufung des Erzherzogs Matthias von Oesterreich zum Statthalter. Das schien, bei der nahen Verwandtschaft des Erzherzogs mit König Philipp und der gehofften Hülfleistung Kaiser Rudolfs II. ein Mittelweg zur Ausgleichung der spanischen und niederländischen Interessen zu sein. Matthias kam, beschwor, was die Stände ihm vorlegten, und sollte nun die Bekämpfung Johanns unternehmen. Wilhelm arbeitete ihm dem Anscheine nach nicht entgegen, ließ sich aber eine solche Statthalterschaft nur darum gefallen, weil er erkannte, daß es ihn wenig Mühe kosten werde, sie von seiner Leitung abhängig zu machen. Gegen die eigentliche Stütze des Erzherzogs aber, die Partei des Herzogs von Aerschot, der sich zum Statthalter von Flandern hatte machen lassen, erhob sich, mit Wissen, doch nicht auf Anstiften Wilhelms, eine ungestüme Demagogie in Gent. Die Herren von Imbize und Ryhove, calvinistische Zeloten ohne religiöse Lauterkeit bemächtigten sich Aerschots und der städtischen Regierung. Jener zwar wurde auf Wilhelms Veranstaltung bald in Freiheit gesetzt; doch Gent blieb unter der Leitung jener beiden Herren. [3]) Wilhelm, seinen staatlich-kirchlichen Principien getreu, brachte am 18. December 1577 eine Vereinigung der katholischen und protestantischen Niederländer mit der Grundlage gegenseitiger Toleranz zu Stande. [4]) Zugleich begann der Calvinismus in den südlichen Landschaften, namentlich zu Brüssel, Antwerpen und Gent, Anhang zu gewinnen. [5]) Indessen hatten die Stände Brabants rc. ein kleines Heer zusammengebracht; dies aber ward von Johann und dem eben in dessen Lager gekommenen Herzog Alexander Farnese von Parma, Margaretha's Sohn, bei Gemblours am 1. Januar 1578 aufs

---

2) Vgl. polit. Part. 2, 302.

3) Wagenaar 3, 301. v. Kampen 1, 435.

4) v. Kampen 1, 436.

5) Wagenaar 3, 318.

Haupt geschlagen. Diese Niederlage ward jedoch von den Siegern schlecht benutzt und für Wilhelm reichlich dadurch gutgemacht, daß das wichtige Amsterdam, dessen Rath bis dahin sich durch seine Beharrlichkeit im spanischen System ausgezeichnet hatte, durch einen Volksaufstand in seine Gewalt kam. Harlem folgte dem Beispiel. Der ansehnliche Zuwachs, den damit der Calvinismus hatte und dem zur Seite Wilhelm hinfort sich der religiösen Duldung geneigt bewies, welcher sich sogar die Wiedertäufer erfreuten,[6]) ward nun aber aufgewogen durch eine den genter calvinistischen Demagogen entgegengesetzte Partei des katholischen Adels, welche den Namen Malcontenten erhielt.[7]) Zugleich zeigte sich die Divergenz der calvinistisch-germanischen und der katholisch-wallonischen Niederländer darin, daß jene mit Elisabeth von England, diese, unzufrieden über Matthias' Nichtigkeit, mit dem Herzoge Franz von Anjou um Hülfsleistung unterhandelten,[8]) worauf jene Gelder sandte, für welche Johann Kasimir Söldner warb, dieser aber an der Grenze von Hennegau Truppen sammelte. Verwandt mit dieser Divergenz war, daß die von Wilhelm geleiteten Landschaften ihres alten Verbandes mit dem deutschen Reiche eingedenk waren, und S. Aldegonde in Wilhelms Auftrage Hülfe in Deutschland suchte,[9]) wogegen die Wallonen sich zu Frankreich hinneigten. Inmitten dieser Spaltung verlor Matthias das geringe Ansehen, das er gehabt hatte, ganz und gar; Johann von Oesterreich aber starb am 1. October 1578.

Herzog Alexander Farnese von Parma ward statt seiner zum Statthalter ernannt. Strenger Katholik, war er auch als Feldherr vortrefflich geschult, als Staatsmann nicht wie Johann durch Phantasien von der nächstliegenden Aufgabe abweichend, nicht Freund von Intriguen und in voller Blüthe und Stärke des Mannsalters. Ein günstiges Vorurtheil für ihn ergab sich bei den nur um ständischer Rechte willen insurgirten Katholiken daraus, daß er nicht verweigerte, jene anzuerkennen; in der Glaubensfrage waren sie ihm ohnehin zugethan. Wilhelm erkannte alsbald, was er, bei der erklärten Abgeneigtheit der Wallonen von religiöser Toleranz von ihm zu fürchten habe. Sein Streben, eine staatliche Verbindung kirchlich einander widerstrebender Landschaften herzustellen, sollte sich nicht erfüllen: also that er den Schritt, welcher die schon vorhandene

6) Wagenaar 3, 317.

7) Derselbe 3, 321.

8) S. oben S. 99.

9) Nur nicht, wie Wagenaar 3, 313 aus Bor anführt, auf einem Reichstage zu Worms 1578.

Kluft auf alle nachfolgende Zeit erweiterte und die gänzliche Ablösung der Protestanten von den Katholiken ungemein förderte. Am 23. Januar 1579 vermogte er die Stände von Holland, Seeland, Geldern, Zütphen, Utrecht und den friesischen Ommelanden zu einer Vereinigung zu Utrecht mit dem Gelöbniß gemeinsamen Widerstands gegen alle Gewalt, die ihnen im Namen des Königs oder von seinetwegen angethan werden möge; über die Religion ward den Landschaften Holland und Seeland freigelassen, bei sich nach ihrem Ermessen zu handeln, in den übrigen solle die im genter Vertrag ausgesprochene Toleranz gelten. Also keineswegs schon eine vollständige Absonderung dieser Bundesgenossenschaft von den Katholiken auf den Grund des Glaubensbekenntnisses. Während nun die übrigen nördlichen Landschaften nach einander der „utrechter Union" beitraten, verzweigte diese sich auch nach Flandern; Gent, Brügge, Antwerpen, Ypern rc. traten ihr bei. Dagegen nun verhandelten die katholischen „Malcontenten" mit den wallonischen Ständen von Artois, Hennegau und Douai, und beide mit Herzog Alexander. Das Resultat war ein mit diesem am 17. Mai und nach Alexanders Einnahme von Maestricht definitiv am 13. September 1579 abgeschlossener Vertrag, kraft dessen die Malcontenten, an der Spitze der Herzog von Aerschot, und die Wallonen unter die spanische Herrschaft zurückkehrten.

Indessen war Erzherzog Matthias dem Namen nach hinfort Statthalter in den noch frei gebliebenen Landschaften; Wilhelm von Oranien handelte für ihn. Kaiser Rudolf versuchte sich in Friedensverhandlungen. Diese wurden Anfangs 1579 zu Cöln eröffnet, brachten jedoch keine Frucht. Erzherzog Matthias ward dergestalt vernachlässigt, daß er seinen Hof zuschließen und seine Dienerschaft abdanken mußte.[10]) Als nun Alexander in den Waffen glückliche Erfolge hatte, wandten sich die Blicke einer Partei der anti-spanischen Niederländer abermals auf den Herzog von Anjou; Wilhelm von Oranien selbst verstand sich dazu, mit den übrigen Abgeordneten auch S. Aldegonde an ihn abzusenden. Ein Vertrag mit Anjou ward am 16. September 1580 geschlossen. Dieser kam zum Entsatze Cambray's, das Alexander belagerte, kehrte aber dann nach Frankreich zurück. Von daher war nicht auf nachdrückliche Unterstützung zu rechnen; auch Elisabeth von England war nach ihrer Weise karg in Hülfsleistung. Dagegen bot nun Philipp außer einer ansehnlichen Heeresmacht, die im Anfange des Jahrs 1581 sich um Alexander von Parma versammelte, auch den Meuchelmord gegen Wilhelm auf. Ein von ihm 1580 ausgegangenes Manifest

---

10) v. Kampen 1, 388.

verkündete mit der über Wilhelm ausgesprochenen Acht als Lohn fünfundzwanzigtausend Kronen und den Adel für deren Vollstreckung. Bis dahin hatten die von Wilhelm geleiteten Niederländer dem Namen nach Philipps Hoheit anerkannt und nur gegen spanische Ungebühr und Tyrannei zu handeln vorgegeben; nun aber folgte die förmliche und feierliche Lossagung der utrechter Union von ihm durch das berufene Manifest vom 26. Juli 1581.

Darin einmüthig und herzhaft, waren die Abtrünnigen, weil von Alexanders großer Kriegsmacht bedroht, hinfort um einen auswärtigen fürstlichen Vorstand und dem zugesellte auswärtige Hülfe bemüht. Das Vertrauen zu Erzherzog Matthias war längst geschwunden; er verließ ruhmlos und fast vergessen die Niederlande. Dagegen war die Eingenommenheit für den Herzog von Anjou, mindestens die Hoffnung auf französischen Beistand, noch nicht gewichen; mogten auch Holland und Seeland Bedenken haben: es ward mit ihm wieder angeknüpft. Als aber Anjou zunächst einen Besuch bei Elisabeth machte, um deren Hand zu gewinnen, verweitläuftigte sich die Aussicht auf französische Hülfe, und als er nach mislungener Werbung von England zurückgekommen und seine persönliche Nichtigkeit den ernsten Niederländern näher bekannt geworden war, sein Versuch, sich niederländischer Städte zu bemächtigen, Argwohn und die Ausgelassenheit seiner Soldaten bei einem Anschlage auf Antwerpen (Januar 1583) — „die französische Furie" — hohe Entrüstung erzeugt hatte, entschlossen sich die Stände von Holland, Seeland und Utrecht, auf fremdbürtigen Vorstand verzichtend, Wilhelm von Oranien als Grafen zu ihrem Haupt zu wählen. Die Unterhandlungen darüber zogen sich in die Länge und vor ihrem Abschluß ward Wilhelm, der einem frühern Attentat des Biscayers Jaureguy (1582) mit einer Verwundung entkommen war, am 1. October 1584 von Balthasar Gérard ermordet. Wilhelms Abscheiden war das Todesurtheil für Freiheit und Protestantismus der Brabanter und flandrischen Bundesgenossen der utrechter Union, die auch nach Anjou's Tode auf französische Hülfe vergebens hofften und von Heinrich III. nur glatte Worte empfingen. Hier machte Alexander von Parma unaufhaltsame Fortschritte. Brügge, Gent und Brüssel fielen; Antwerpen, seit der französischen Furie feindselig gegen die Franzosen gestimmt, trotzte lange mit eigener Kraft Alexanders Belagerung; doch als von den nördlichen Verbündeten keine Hülfe kam, fiel auch dieses gewaltige Bollwerk des Widerstands gegen spanische Zwingherrschaft. Die Absonderung Belgiens von den freien Niederlanden war vollendet. Die Restauration des katholischen Kirchenthums und die gänzliche Ausmerzung des Protestantismus hatte unter Anführung der Jesuiten raschen Fortgang.

d. Anfänge politischer und kirchlicher Parteiung in den freien Niederlanden.

178. Die Verbündeten der utrechter Union bildeten noch kein geschlossenes Ganzes; mehrere nördliche Bezirke und Orte in Geldern, Zütphen, Friesland waren noch nicht frei von spanischen Machthabern und Besatzungen; in den freigewordenen aber hob sich das politische Leben durch zahlreiche Einwanderungen aus Flandern und Brabant. Amsterdam erwuchs mit dem Verfall Antwerpens zu einem Hauptplatze des Welthandels. Im Kirchenthum ward der Calvinismus vorherrschend, doch nicht ohne durch inneren Zwist gestört zu werden. Dergleichen hatte schon 1581 zu Utrecht stattgefunden;[1]) es war zu besorgen, daß auch die politischen Zustände nicht frei davon bleiben würden. Zu früher Wirksamkeit für die junge Staatsgemeinde berief nach Wilhelms Tode Holland, rasch entschlossen, dessen erst siebzehnjährigen talentvollen Sohn Moritz. Er ward Haupt des Staatsraths. Jedoch abermals war der Gedanke rege, den staatlichen Vorstand bei einer ausheimischen Macht zu suchen. Die Verhandlungen mit Heinrich III. Valois hatten sich zerschlagen; man wandte sich an Elisabeth. Die Annahme der Oberherrschaft über die Niederlande lehnte diese ab, doch Kriegsvolk sandte sie im Herbste 1585, und ihr Günstling Leicester wurde als dessen Befehlshaber angekündigt. Durch geheime Kundschaft erfuhr die holländische Gesandtschaft in England Leicesters Instruction, die einige verfängliche Puncte enthielt, und ehe er noch angekommen war, arbeitete ihm und Elisabeths Hinterhaltsgedanken der patriotische Olden Barneveld entgegen. Auf dessen Betrieb wurde Moritz zum Statthalter, Generalcapitain und Admiral von Holland und Seeland bestellt. Leicester kam am 20. December 1585 nach Holland und ward ungeachtet des schon gegen ihn aufgekommenen Mistrauens als Oberstatthalter anerkannt. Doch seiner Waltung setzten Holland und Seeland enge Schranken entgegen; sie litten nicht, daß er sich in ihre landschaftlichen Angelegenheiten einmischte, und verweigerten ihm selbst die Mittel, sich von denselben zu unterrichten. Dagegen fand er einen ihm sehr ergebenen Anhang in calvinistischen Eiferern und in der Bürgerschaft von Utrecht, einer Stadt, die damals von Nachbarhaß gegen Holland, insbesondere Amsterdam, erfüllt war. Hier nahm er seinen Sitz und als Häupter seiner Partei begannen dort drei aus dem Süden eingewanderte Niederländer, Reingoud, Prounink und Burggraaf, eine sehr unpatriotische Rolle zu spielen.[2]) Die

1) Wagenaar 3, 389.
2) v. Kampen 1, 456.

Parteiung reichte über die Reibungen zwischen Utrecht, Holland und Seeland hinaus. Sie war politisch und kirchlich zugleich. Zu Leicester, welcher sich äußerst eingenommen für rein calvinistisches Kirchenthum zu sein stellte und den Geistlichen eine Gewalt nach Art der genfer Einrichtungen beimaß, hielten sich Letztere und die Masse des Volks. Olden Barneveld dagegen, nunmehr Advokat von Holland, hatte mit Wilhelm von Oranien nicht bloß toleranten Sinn, sondern auch die Ansicht gemein, daß der Einfluß des Klerus auf den Staat in gemessenen Schranken zu halten sei. Das Zerwürfniß war bis zu feindseligen Demonstrationen Leicesters gegen Holland gediehen, als dieser, von dem lebhaftesten Unwillen der patriotisch gesinnten Niederländer über seine arglistigen Umtriebe begleitet, am Ende des Jahres 1586 sich nach England einschiffte. Doch damit war seine Statthalterschaft nicht zu Ende. Die von ihm bestellten Machthaber blieben im Amte, seine Partei in Utrecht am Ruder und die ihm anhangenden belgischen Ausgewanderten und Ultra's des calvinistischen Predigerstandes unterhielten die Spannung mit Holland und Seeland. Eine Gesandtschaft der Stände dieser Landschaften an Elisabeth richtete nichts aus, die Sache aufs Reine zu bringen; Elisabeth ließ ihren Günstling nicht fallen. Als nun zwei von Leicester bestellte Obersten, Stanley und York, die ihnen vertrauten Plätze an die Spanier verriethen, mehrte sich Unmuth und Sorge in Holland und Seeland; die Machtbefugniß Moritzens wurde zum Behuf der Sicherung gegen Leicester weiter ausgedehnt. Dagegen kam denn auch ein fratzenhafter Demokratismus von Seiten eines für Leicester eingenommenen Demokraten zu Tage; Wikes behauptete, nicht die Stände, sondern das Volk als solches habe die Gewalt. [3]) Leicester unterhielt während er in England war, die Zwietracht durch aufreizende Schreiben; als er selbst 1587 nach den Niederlanden zurückgekommen war, belebte sich der Streit mit Holland und Seeland; die Geistlichen von Leicesters Anhange mischten sich darein und richteten ein anspruchsvolles Schreiben hierarchischen Geistes an die holländischen und seeländischen Stände, worauf sie durch eine bündige Antwort Olden Barnevelds zurechtgewiesen wurden; inmitten arger Zerfallenheit verließ Leicester die Niederlande 1587, um nicht wiederzukehren.

Das Schicksal der „unüberwindlichen Flotte" Philipps 1588 und bald darauf die Bestrebungen desselben, Frankreich an seine Tochter Isabella zu bringen, die dadurch veranlaßten Heerfahrten Alexanders von Parma nach Frankreich, Moritzens Talent und Glück bei Fortsetzung des Krieges entfernten die nächste und drohendste Gefahr von den Niederlanden; sie

3) Wagenaar 3, 553. 559.

vermogten ihre Freiheit zu behaupten. — Vervollständigt wurde die Union vor Ablauf des Jahrhunderts durch Zutritt der nach und nach von den Spaniern geräumten Orte und Landschaften in den nordöstlichen Niederlanden; Gröningen machte den Beschluß 1594. Man war nun auch von dem Begehren eines ausheimischen Vorstandes abgekommen.

Während nun aber Moritz von Oranien der wegen seiner hohen Begabtheit und seines feldherrlichen Verdienstes gebührenden Anerkennung theilhaft wurde, begann eine Spaltung merklich zu werden, deren Anfänge schon in die Zeit seines Vaters hinaufreichen. Die Streitfrage war doppelt; Kirchliches und Politisches ging zusammen; dort war die Frage, wie weit der Klerus vom Staat Gesetze zu empfangen habe, hier, wie weit sich die Befehlshaberschaft Moritzens mit der freistaatlichen Aristokratie vertrage. Olden Barneveld war in beiden Puncten der Anwald der Aristokratie, die mit wenigen Ausnahmen seinen Antagonismus gegen Hierarchie und monarchistische Gewalt theilte.

e. Moritz und Olden Barneveld; Remonstranten und Contraremonstranten.

179. Das republikanische Staatsgebäude der vereinigten Niederlande hatte sich während des Kampfes gegen Spanien thatsächlich zusammengefügt; Widerstandstrieb und dessen Erfolge bildeten den Kitt; der organisirende politische Vorstand begnügte sich, die von Spanien frei gewordenen Landschaften föderativ zu einen, ohne daß eine durchgreifende Concentration stattfand oder auch nur die Streitfrage, ob die Souveränität bei den versammelten Gesammtständen oder bei den Ständen der einzelnen Landschaften zu suchen sei. Um so leichter daher politische Absonderung und partielle Eifersucht und Bündelei. Daß aber die Gesammtheit des Bundes in zwei einander widerstreitende Hälften zerfiel, ging aus dem Gegensatze der beiden hervorragendsten Persönlichkeiten, des Statthalters Moritz, und des Advokaten von Holland, Olden Barneveld, hervor und reifte und vollendete sich in beklagenswerther Katastrophe durch Verflechtung dogmatischen Lehrstreits mit politischen Machinationen. Moritz, Kriegsheld und kriegslustig, von herrischem Naturell, monarchischer Tendenz und nach Erweiterung seiner militärischen Gewalt und Beseitigung beengender ständischer Schranken trachtend, ihm gegenüber Olden Barneveld, hochbegabter Staatsmann und treuer Bewahrer der Verfassung, wie sie nun einmal war, in ihr also der städtischen Aristokratie, mit argwöhnischem Blicke Moritzens Trachten nach Uebergriffen in die Verfassung beobachtend, waren schon im Jahre 1600

nach Moritzens Siege bei Nieuport mit einander gespannt gewesen. [1]) Sie waren darauf Vertreter entgegengesetzter Principien bei den Verhandlungen über Waffenstillstand mit Spanien 1607 fg.; Moritz war gegen diesen, Olden Barneveld dafür; jenem war der Krieg, diesem und der vornehmen Bürgerschaft der Friede eine Gunst. Amsterdam aber neigte schon damals sich auf Moritzens Seite. [2]) Der Waffenstillstand ward (1609) zu Moritzens Misvergnügen abgeschlossen. Die Spannung zwischen dem Statthalter und Olden Barneveld nahm zu, als jener einen Versuch zu Abänderung der Verfassung gemacht und Olden Barneveld diesen vereitelt hatte. [3]) Als nun mit dieser zweiten politischen Niederlage Moritzens Groll auf Olden Barneveld neuen Zuwachs bekommen hatte, bot der Kirchenstreit sich zum Organ politischer Parteigestaltung. Dieser hatte sich über das Dogma von der Prädestination und Gnadenwahl erhoben; die mildere Lehre Zwinglin's, von bedingtem Rathschluß Gottes, hatte ihre Vertreter in dem leidener Professor Arminius, die strengere in dessen Amtsgenossen Gomarus. Dieser Streit war zunächst rein dogmatisch. In das Politische aber verzweigte sich eine zweite Frage, ob die von Olden Barneveld betriebene Kirchenordnung des Jahres 1591 eingeführt und der heidelberger Katechismus und das Glaubensbekenntniß einer Revision unterworfen werden sollte. [4]) Auf Seite Olden Barnevelds und seines höchstbegabten und edelmüthigen jungen Gefährten Hugo Grotius war der Geist fortschreitender Forschung und christlicher Toleranz und das Princip, daß die Kirche dem Staate untergeordnet sei. Die Gegner bekundeten sich als exclusiv-dogmatische Rigoristen des Stillstands und eiferten gegen Autorität des Staats im Kirchenthum. Diese hatten die Menge für sich, jene — mit Ausnahme Amsterdams — die städtischen Magistrate, zumal in der vorherrschenden Landschaft Holland. Arminius und Gomarus wurden zur Beilegung des dogmatischen Streits, der schon vom Katheder auf die Kanzeln verpflanzt worden war und das Volk aufgeregt hatte, von den Ständen vorgeladen und mit der Abmahnung von Polemik entlassen 1608 und 1609. Arminius starb bald nach seiner zweiten Vorladung; ihm hinterblieb eine ansehnliche Jüngerschaft. Doch der Anhang der Gegner war bei weitem zahlreicher. Schon kam es zu Unruhen in einzelnen Städten und zu Versuchen den Stadtrath im Parteiinteresse der Gomaristen zu ändern, wobei Moritz im Hintergrunde wirksam war. Im Beginn ihrer Bedrängniß

1) Wagenaar 4, 147.
2) Derselbe 4, 231. 416.
3) Derselbe 4, 300.
4) Derselbe 4, 414.

wandten die Arminianer sich 1610 mit einer Remonstration an die Stände von Holland; darauf ebenso die Gegner mit einer Contraremonstration. Seitdem kamen die Parteinamen Remonstranten und Contraremonstranten auf. Die holländischen Stände, mit Olden Barneveld und Hugo Grotius einverstanden, mahnten abermals zur Ruhe und zum Abstehen von theologischer Polemik. Umsonst; Amsterdam erklärte sich dagegen; [5]) die Contraremonstranten begannen in der Gemeinde sich von den Remonstranten abzusondern und trugen an auf Berufung einer Nationalsynode. Moritz und eine politische Partei, welche ihm höhere Gewalt zu schaffen gedachte, [6]) standen nun schon offenkundig bei den Contraremonstranten, die sich so bequem als politische Parteimasse unter dem Deckmantel des Glaubens gebrauchen ließen. Die Menge, die ihnen das Uebergewicht gab, stellte sich als demokratische Partei Moritzens dar gegen die aristokratische der Magistratur unter Olden Barneveld. Wiederum mischte sich König Jacob I. von England mit wüster theologischer Gelehrsamkeit in den Streit zu Gunsten der Contraremonstranten. Zugleich wurde mit Aenderung der Stadträthe fortgefahren. Olden Barneveld erkannte richtig, daß Synoden nicht zur Sühne führten und daß von der beantragten bei dem schon entschiedenen Uebergewicht der Contraremonstranten heilsame Beschlüsse nicht zu erwarten seien; er widerstrebte; um aber den Wühlereien in den Städten zu begegnen, vermogte er die holländischen Stände Bürgersoldaten (waardgelders) anzuwerben. Auch hier war Amsterdam ihm entgegen. [7]) Moritz aber schritt zur That gegen die Bürgerwache; er legte soldatische Besatzung nach Briel. Diese militärische Demonstration drohte zu einem Bürgerkriege zu führen. Indessen wurde Olden Barneveld durch Schmähschriften aufs schändlichste als Spanisch-Gesinnter und Landesverräther verleumdet und von Seiten Moritz's wurden gelegentlich auch Drohworte vernommen. Dessen Anhang hatte sich nun dergestalt vergrößert, daß die Nationalsynode beschlossen und die Bürgerwache entlassen wurde. Nun konnte Moritz ohne Gewalt der Waffen seiner Gegner Meister werden. Die Generalstaaten waren großentheils für ihn; mit ihrer Zustimmung ließ er 29. August 1618 Olden Barneveld, Hugo Grotius und Hogerbeets, den Pensionär von Leiden, verhaften. Abermalige Aenderung von Stadträthen stärkte seine Partei.

Die Nationalsynode zu Dordrecht, auch aus Deutschland, England und der Schweiz beschickt, eröffnet am 13. November 1618, nach der gro-

5) Wagenaar 4, 334.
6) Derselbe 4, 322.
7) Derselbe 4, 352.

ßen Mehrzahl ihrer Mitglieder contraremonstrantisch, betrachtete von vorn herein die Remonstranten als Beklagte; sie wurden nach einer Reihe von Sitzungen ausgewiesen, ihre Lehre verdammt und Absetzung der remonstrantischen Prediger verfügt. Die Synode endete am 29. Mai 1619 nach hundert und achtzig Sitzungen. Ihre Beschlüsse gegen die Remonstranten wurde mit Härte ausgeführt; Absetzung und selbst Verbannung war das Loos Derer, die in ihrem Glauben beharrten; erst nach Moritzens Tode durften sich wieder arminianische Gemeinden bilden. Moritz war durch Benutzung der kirchlichen Aufgeregtheit zu seinem Ziel gelangt; Olden Barneveld war gestürzt. Der hochbetagte Greis hatte nach Naturbedingung nur noch eine kurze Spanne Lebens übrig; aber der Parteigeist wollte ein Blutopfer; das unter Moritzens Einfluß bestellte Gericht verurtheilte Olden Barneveld am 24. Mai zum Tode, Hugo Grotius und Hogerbeets zu ewigem Gefängniß. Moritz hatte die Macht, den Spruch zu mildern; er that es nicht und Olden Barneveld's Blut haftet als unauslöschlicher Makel an seinem Andenken. Der zu dieser blutigen Katastrophe aufgebotene Zusammenfluß politischer Umtriebe mit kirchlicher Unduldsamkeit gehört zu den schwärzesten Schatten in der Geschichte des Calvinismus. Das Haus Oranien aber hatte dessen nicht so bald Gewinn; die ihm widerstrebende republikanische Partei kam bald wieder zu Kräften.

III. Schottland und England.

a. Schottland bis zur Regentschaft Maria Guise's.

180. Seit Jahrhunderten war Staat und Volk Schottlands gewöhnt an politische Befreundung mit Frankreich und ungeachtet des großen Abstandes der schottischen Nationalität von der französischen jener nicht abhold. Seit noch längerer Zeit hatte England gestrebt, Schottland unter seine Botmäßigkeit zu bringen und war mehrmals im Stande gewesen, den Schotten Gesetze vorzuschreiben; dies aber hatte, ungeachtet der nationalen Verwandtschaft der Südschotten mit den Engländern, im Ganzen eine tief gewurzelte Antipathie des schottischen Volkes gegen England zur Folge gehabt. Dennoch gab es von den mächtigen Baronen nicht wenige, die aus schnödem und käuflichem Eigennutze oder aus Parteigeist den Engländern

die Hand boten. In der nachfolgenden Geschichte erscheint Schottland hinfort unter dem doppelten einander widerstreitenden Bedingniß, das von Frankreich und England her kam, und dem gemäß bilden sich Parteien; unter mittelbarem Einfluß Englands aber gelangt das Schottenthum durch den Presbyterianismus zu gänzlicher Ablösung von dem katholischen Frankreich und zugleich zu einer von Englands Staatskirche schroff geschiedenen kirchlichen Selbständigkeit. Das Königthum, seit dem Jahre 1371 bei dem Hause Stuart hatte geringe Macht; der Adel stand ihm mit anmaßlicher Gewaltlust zur Seite. Nicht selten war er mit der rohsten Unbändigkeit und Frevelmüthigkeit im Aufstande gegen den Thron gewesen; die Eigenmächtigkeit der Barone widerstrebte gesetzlicher Ordnung; der Landfrieden ward durch rastlose Fehden der Barone aufs gröblichste verletzt. Der Klerus war sehr reich; der Adel aber dem Klerus eben wegen der Reichthümer desselben abgeneigt. Der Erzbischof von S. Andrews war als Primas des schottischen Klerus von bedeutendem Einfluß auf die Staatsangelegenheiten. Religiöse Innigkeit mangelte dem Klerus wie dem Adel; die kirchliche Bildung des Klerus war höchst nothdürftig; im Anfange der Reformation gab es schottische Bischöfe, welche meinten, das neue Testament sei von Luther geschrieben und nur das alte enthalte Gottes Wort. [1]) Für die reformirte Glaubenslehre waren die Wege den wenigsten durch geistige Bildung und Studien bereitet.

Als Jacob IV. in der Schlacht bei Flodden 1513 seinen Tod gefunden hatte, vermählte seine Wittwe Margaretha, Tochter Heinrichs VII. von England, sich mit dem Grafen Angus, Haupt des alten hochberühmten Hauses der Douglas; Antagonisten desselben waren in hergebrachter Erbfeindschaft die Hamiltons, dem Königshause nahe verwandt und eventuelle Thronerben; zu ihnen hielt sich die große Mehrzahl der Barone. [2]) Diese beiden Häuser mit ihrem Anhange standen seit Margaretha's Wiedervermählung mit gesteigerter Eifersucht und mit zwiefachem Anschluß an das Ausland einander entgegen; die Douglas, an der Spitze Angus und Margaretha, hielten sich zu England; die Hamiltons unter dem Herzoge von Albany hießen die französische Partei. Blutige Händel zwischen beiden störten im Jahre 1520 den Frieden der Hauptstadt. Die Douglas brachten den jungen König Jacob V. in ihre Gewalt und bewiesen sich gegen

1) Weber, Gesch. d. akathol. Kirchen u. Secten in Großbrit. 1, 622. Dieselben hielten Conferenzen, ob das Vater-Unser an Gott oder an die Heiligen zu richten sei.

2) Tytler h. of Scotl. 5, 79.

das Volk und diesen selbst so tyrannisch, daß Jacob 1528 sich ihrer Vormundschaft entzog und darauf ihnen mit der Acht und den Waffen so lange zusetzte, bis sie Schottland verließen. [3]) Sie fanden einen Beschützer in Heinrich VIII. von England, dem Bruder Margaretha's. Jacob V. dagegen, zuerst mit Magdalena, Franz I. von Frankreich Tochter, darauf mit Maria Guise vermählt, war durch politische Verbindung auf Frankreich angewiesen. Damit war denn auch sein Verhältniß zur Kirche bestimmt; er hielt fest an der alten.

Der Protestantismus hatte schon während der Minderjährigkeit des Königs die Aufmerksamkeit des Parlaments erweckt; im Jahre 1525 wurde die Einbringung von Schriften Luthers verboten. Das vermogte nicht zu hindern, daß in den Schülern des freisinnigen Major, Professors zu S. Andrews, Hamilton, Knox und Buchanan eine Trias eifriger Apostel der akatholischen Glaubenslehre erwuchs; [4]) doch waren die Bekenner derselben noch überaus spärlich. Patrik Hamilton wurde 1528 erster Märtyrer des protestantischen Glaubensbekenntnisses. Der Opfertod dieses edeln Jünglings aus dem höchsten schottischen Adel machte tiefen Eindruck auf das Volk; die Flammen, die Hamiltons Leib verzehrten, zündeten in den Gemüthern der Umstehenden. Die alte Kirche hatte einen verfolgungslustigen Zionswächter in Beaton, dessen Eigenschaften an die des Cardinals von Lothringen erinnern. Bald nach der Hinrichtung Hamiltons half Beaton dem jungen Könige, sich von den Douglas zu befreien und hatte dafür dessen Vertrauen; seit 1539 war er Erzbischof von S. Andrews; nach dem Tode Jacobs V. 1542, Vertrauter von dessen Wittwe Maria Guise und mit ihr Vorstand der katholisch französischen Partei. Nun aber kehrten die bis auf Jacobs Tod verbannt gewesenen Douglas zurück. Diese waren während ihres Aufenthalts in England für eine Kirchenreform gestimmt worden. Die Regentschaft kam an den Graf Arran, das Haupt der Hamiltons. Dieser war ebenfalls den Reformfreunden nicht abgeneigt; die Einung der Hamiltons mit den Douglas zu einer englischen Partei versprach der Reformation Früchte zu tragen; Erzbischof Beaton wurde gefangen gesetzt. Doch bald wieder in Freiheit gewann er im Einverständniß mit der königlichen Wittwe das Uebergewicht über die Englischgesinnten. Dies theils weil diese, wider die Stimme der Nation, Heinrichs VIII. Streben, die junge schottische Thronerbin, Maria Stuart, mit seinem Sohne Eduard VI., zu verloben, unterstützten, theils durch Uebertritt des charakterlosen Arran zu ihm und der Königin Wittwe. Die katholisch-französische

3) Tytler h. of Scotl. 5, 190.
4) Weber 1, 632.

Partei war oben auf und Beaton eifrig in Glaubensverfolgungen. Indessen setzte Heinrich VIII. die Verhandlungen über das von ihm betriebene Verlöbniß noch eine Weile fort; zugleich faßte — nicht in Heinrichs Sinne — das Parlament 1543 einen der Reformation günstigen Beschluß, nämlich daß es erlaubt sein solle, die Bibel in englischer oder schottischer Uebersetzung zu lesen. Auch nachdem Heinrichs Entwurf gänzlich mislungen war und deshalb Schottland von ihm mit Krieg überzogen wurde, behielt er Anhang in Schottland. Einer der Gegner Beatons, Lennox, Verwandter der Dynastie Stuart, vertauschte sein Vaterland mit England, wo er sich mit Margaretha, einer Tochter Margaretha's, Wittwe Jacobs IV., aus deren späteren Ehe mit Angus-Douglas, vermählte. Aus dieser Ehe entsproß Darnley, später Gemahl Maria Stuarts. Unter den Baronen waren indessen die Akatholiken, hauptsächlich bei der englischen Partei, zahlreich geworden. Als nun Beaton einen würdigen Protestanten Wishart, 1546 auf dem Scheiterhaufen hatte sterben lassen, trat die politische Instigation Heinrichs VIII. mit der Entrüstung der Glaubensgenossen Wisharts und auch persönlicher Gereiztheit Eines von diesen gegen Beaton [5]) zusammen und daraus erzeugte sich eine Verschwörung gegen das Leben des Erzbischofs. Vierzehn der reformirten Glaubenslehre zugethane Edelleute, Lesley, Melvil, Kirkaldy von Grange 2c. erschlugen Beaton zu S. Andrews 1546, besetzten mit ihrem Gefolge den festen Bischofssitz und sandten an Heinrich VIII. um Beistand.

Zu diesem nun trat Johann Knox als Verkünder der akatholischen Kirchenlehre. Geboren 1505, Schüler Majors in S. Andrews, vertrauter Freund Wisharts, brachte er nach S. Andrews die glühendste Kampflust gegen das katholische Kirchenthum mit und bethätigte diese in seinen vehementen Canzelreden, die nach dem Muster der eifervollen Angriffe alttestamentlicher Propheten auf den Götzendienst ausgeprägt waren. Darin die Vorzeichnung zu seinen späteren kirchlich-politischen Rolle. Die Einbuße, welche die Mörder Beatons mit dem Tode Heinrichs VIII. (28. Januar 1547) erlitten, schien dadurch gut gemacht zu werden, daß der Protector, Herzog von Sommerset ihnen Hülfe zu leisten entschlossen war; aber der Regent Arran und das Parlament erklärten sie für Hochverräther; aus Frankreich kam Kriegsvolk unter Strozzi zur Belagerung von S. Andrews, und die „Castilianer" — dies war der Spitzname der Belagerten — wurden zur Uebergabe gezwungen. Ihr Loos war Gefangenschaft in Frankreich und auf französischen Galeeren. Das traf auch den Eiferer Knox; er ward einer französischen Ruderbank zugetheilt. Der Einfall einer englischen

5) Es war Norman Lesley. Tytler 5, 352.

Truppe in Schottland war nicht nachdrücklich genug, der englischgesinnten Adelspartei aufzuhelfen; doch gab es an zweihundert Edelleute, die, sei es um der Religion willen oder aus selbstsüchtigen Motiven sich insgeheim zu England hielten und von daher ihre Aufrichtung hofften. [6]) Die Katholiken und Französisch-Gesinnten hatten das Heft in Händen; des Regenten Arran's natürlicher Bruder, ein Hamilton, ward Erzbischof von S. Andrews. Als nun ein starkes englisches Heer in Schottland eingefallen war und die Schotten bei Pinkey in einer blutigen Schlacht aufs Haupt geschlagen hatte (10. September 1547), worauf eine ansehnliche Zahl der mächtigsten Barone — Angus, Glencairn, Lennox, Maxwell, Argyle, Huntley rc. — dem englischen Interesse pflichtig wurden, führte dies dennoch nicht zum Herabkommen der herrschenden Partei.

Eine Werbung um Maria Stuart für den französischen Thronerben Franz, begleitet von einem Geschwader, das sechstausend Mann Hülfstruppen überbrachte, gab neue Hoffnungen; der Anhang der königlichen Wittwe Maria Guise, der Regent voran, stimmte für Annahme der Werbung. Maria Stuart, sechs Jahre alt, wurde nach Frankreich übergeführt, um in französischer Hofsitte erzogen zu werden. Der Krieg mit England ward 1550 beigelegt. Nun reifte in der Seele der Königin Mutter, welche mit ihren Brüdern, den Guisen, Herrschsucht gemein und williges Ohr für deren Eingebungen hatte, der Entschluß, Arran von der Regentschaft zu entfernen und diese an sich zu bringen. Dazu aber bedurfte es der Umwege und Umtriebe. Zunächst mußten die mächtigen Barone willig gemacht werden auf Maria's Absichten einzugehen. Dazu bot Einzelnen erwiesene Gunst, überhaupt aber Selbstsucht und Käuflichkeit des schottischen Adels allerdings Schwächen genug dar. Eine Reise Maria's nach Frankreich, dem Vorgeben nach zum Besuch bei ihrer Tochter, in der That um mit ihren Brüdern zu conferiren und König Heinrich II. für ihre Entwürfe zu gewinnen, sollte die Sache zum Ziel führen. In Begleitung Maria's war eine ansehnliche Zahl von Baronen; am französischen Hofe wurde nichts gespart, diese für Maria's Interesse zu stimmen; dem Regenten Arran wurde die Erhebung zum Herzoge von Chatellerault in Aussicht gestellt: dennoch dauerte es mehrere Jahre, ehe die Intriguen Maria's und des französischen Hofes vollständigen Erfolg hatten. Erst am 12. April 1554 gelangte Maria Guise zum Besitz der Regentschaft. Der Herzog von Chatellerault räumte den Platz nicht ohne Widerstreben; doch die Opposition gegen Maria bekam durch seinen Rücktritt keinen Zuwachs; er war keiner hohen politischen Rolle gewachsen.

---

6) Tytler 6, 16.

b. Die Regentschaft Maria Guise's.

181. Zu derselben Zeit, wo Maria Guise Regentin von Schottland war, bestieg Maria die Blutige den englischen Thron. Deren grausame Verfolgung der Akatholiken in England, die unter Eduards VI. Regierung und dem Patronat Erzbischof Cranmers sich staatlicher Anerkennung erfreut hatten, füllte das südliche Schottland mit Flüchtlingen; sie fanden der Glaubensbrüder in Menge; die Reformation hatte in Schottland während der Regentschaft Arrans bedeutende Fortschritte gemacht. Politisches Widerstreben gegen England war bei der schottischen Staatswaltung stehendes Moment, die genaue Verbindung mit Frankreich dessen dauernde Kräftigung; die Vermählung Maria's mit Philipp von Spanien während des Kriegs, den Karl V. gegen Heinrich II. von Frankreich führte, ward eine Aufforderung mehr für die schottische Regentin, sich der von der englischen Königin Verfolgten anzunehmen. Daher denn, trotz der Schärfe, mit welcher die Protestanten in Frankreich verfolgt wurden, eine Abweichung der Regentin von dem dortigen Verfahren. Dies mahnt an die Politik, welche Katharina von Medici bald nachher bei ihrem Schaukelsystem in Schonung der Huguenotten übte. Maria Guise bewirkte, daß eine Anzahl der Gefangenen von S. Andrews, Kirkaldy von Grange ꝛc. in Frankreich freigelassen wurden und in das Vaterland zurückkehren durften, und bewies den Protestanten im Lande nachsichtsvolle Gunst. Natürliche Folge davon war, daß die Parteistellung sich änderte. Der Erzbischof von S. Andrews, ein Hamilton, ließ nicht nach in Verfolgung der Akatholiken; noch loderte die Flamme der Scheiterhaufen; die Hamiltons, früherhin die Hauptmasse und Stärke der französischen Partei, standen nun der Regentin entgegen und ihr Interesse schloß sich dem englischen an. Doch gegen die seit Knox's Rückkehr nun in voller Parteistärke auftretenden Protestanten vermogten sie ebenso wenig, als gegen die vereinten Bemühungen Maria's, der Guisen und des französischen Hofes, nach Vermählung Maria Stuarts mit dem Dauphin Franz, Letzterem die „eheliche Krone" Schottlands zuzusichern! [1]) Dies war nur ein Zwischenspiel inmitten der heftigen kirchlichen Bewegungen, welche unter Anführung Johann Knox's begonnen hatten.

Knox war schon im Jahre 1550 auf Verwendung Eduards VI. in Freiheit gesetzt und nach England übergeschifft worden, er hatte darauf unter Erzbischof Cranmer thätigen Antheil an Einrichtung der neuen Kirche

---

1) Tytler 6, 71.

genommen. Die Thronbesteigung der blutigen Maria scheuchte ihn fort aus England; er begab sich nach Genf zu Calvin. Hier bildete er sich zum kampffertigen kirchlichen Demagogen und zum Rüstzeuge, in Schottland die alte Kirche und den Thron umzustürzen. In England hatte er auf halbem Wege der Reform mit Cranmer zusammengewirkt; in Genf ward er kirchlicher Demokrat und Begründer eines Gegensatzes nicht nur gegen die alte Kirche, sondern auch gegen die unter Elisabeth eingerichtete bischöfliche, eines Gegensatzes, der im folgenden Jahrhundert die heftigsten Erschütterungen Englands hervorbrachte. Seine Grundsätze, daß die Gemeinde das Recht der Selbstbestimmung habe, daß in kirchlichen Dingen keine Rangverschiedenheit der Christen bestehe, machte er schon bei der in Frankfurt entstandenen Gemeinde vor Maria's Glaubenstyrannei flüchtig gewordenen Engländer gegen den Episcopalen Cox geltend;[2]) dies der Anfang der Spaltung zwischen dem bischöflichen Kirchensystem, das Autorität der Kirchenobern feststellte, und dem Presbyterianismus, welcher Autonomie der Kirchengemeinde begehrte und nachher sich als Puritanismus in England erhob. Politisch-kirchlicher Reformator ward Knox nach seiner Rückkunft in Schottland. Im Jahre 1555 langte er an zu Berwick. Der Akatholiken gab es schon in großer Zahl; doch waren sie zerstreut, nicht ein geschlossenes Ganzes. Nicht lange, so hatte Knox eine Verbindung derselben zu Stande gebracht. Zunächst traten eine Anzahl hoher Barone zusammen. Es waren der wacker gesinnte Erskine von Dun, der mächtige Argyle, Mar, Glencairn und Jacobs V. natürlicher Sohn Jacob Stuart, Prior von S. Andrews. Ihr Verein wurde Grundlage der nachherigen Covenants. Die Regentin wurde bei der Lebhaftigkeit der von Knox bewirkten Bewegungen sorglich; sie ließ Knox vorladen; er kam, jedoch in Begleitung so zahlreichen Anhangs, daß sie sich nicht getraute, etwas gegen ihn zu unternehmen. Dennoch entschloß sich Knox zum einstweiligen Zurückweichen vor der Macht der Regentin. Er verließ, nicht ohne des Mangels an Herzhaftigkeit bezichtigt zu werden, nochmals Schottland und kehrte zurück nach Genf. Er fühlte sich nicht berufen, Märtyrer zu werden; er wollte siegen und dazu war die rechte Zeit noch nicht gekommen.

Die Reformation hatte dessenungeachtet ihren Fortgang. Die Regentin blieb bei ihrem System der Duldung. Dies hauptsächlich als Widersacherin der anspruchsvollen Hamiltons, welche als nächste Thronerben nach Ausgang der Dynastie ihre Eifersucht rege hielten und hinfort sich unduldsam gegen die neue Lehre bewiesen. Doch nicht anders als in Deutsch-

2) Weber 2, 479 ff.

land der Gang der Reformation ungestümes Losstürmen in der Bilderstürmerei der zwickauer Schwärmgeister, dem Bauernkriege und den münsterischen Wiedertäufern, in Frankreich in dem Wüthen huguenottischer Banden gegen Kreuze, Reliquien 2c., bei den Niederländern in der Kirchenschänderei des Jahres 1566, zur Begleitung hatte, so ward hier das bisherige Verhältniß prekärer Duldung aus dem Gleise gebracht durch wilde Ausbrüche von Fanatikern, welche eine Procession störten. Wiederum hatte die Vorladung der Friedensstörer eine Rückwirkung auf engern Zusammenschluß der Häupter des neuen Glaubensbekenntnisses. Knox mahnte dazu aus der Ferne in aufregenden Schreiben. Also traten die Barone Argyle, Erskine von Dun Morton (ein Douglas), Glencairn und der Prior Jacob Stuart 3. December 1557 zusammen zu einem Covenant.[3]) Diesen „Lords der Congregation" schlossen sich sehr bald eine Menge Gleichgesinnter an und der reformirte Cult bekam durch den Covenant seine Grundlage mit Einführung der englischen Bibelübersetzung und des liturgischen Formulars (common prayer-book). An Knox ergingen Mahnungen, in das Vaterland heimzukehren. Die schon hochgestiegene Gährung bekam darauf 1558 einen mächtigen Impuls durch die grausame Hinrichtung eines zweiundachtzigjährigen Reformirten, Miln, zu S. Andrews. Die Menge ward mit Grimm erfüllt, die Lords der Corgregation richteten eine Petition um Glaubensfreiheit an die Regentin. Diese, eben damals noch in Spannung über den Ausgang der Verhandlungen wegen der „ehelichen Krone" des französischen Dauphins, gab einen hinhaltenden Bescheid und ward wortbrüchig, auch nachdem die Lords der Congregation sich an das Parlament gewandt hatten. Ihre Trüglichkeit ward durch sie selbst kund. Auf eine ruhige Vorstellung zweier Lords, welche sie an ihre Verheißungen religiöser Toleranz mahnten, erwiederte sie: Verheißungen dürfen bei Fürsten nicht urgirt werden, wofern es ihnen nicht ansteht, dieselben zu erfüllen.[4]) Darauf sprachen Jene, wenn die Regentin meine, nicht Wort halten zu dürfen, so hielten auch sie sich für entbunden von ihrer Pflichtigkeit. Eine Protestation der Lords der Congregation war der Fehdehandschuh gegen Maria. Diese ward zur Ausdauer ermuntert durch ihre Brüder, und suchte eine Stütze durch Versöhnung mit den Hamiltons zu gewinnen. Das ward erleichtert durch den Tod der blutigen Maria (17. November 1558), womit die Hamiltons ihren temporären Rückhalt an England einbüßten. Ungebeugten Sinnes eröffnete die Regentin 1559 eine Kirchen- und Reichs-

3) Tytler 6, 83 f.
4) Derselbe 6, 96.

versammlung und diese war ihr ergeben genug, um die Anträge der Reformirten zurückzuweisen und deren Cult zu verbieten.

Jetzt kam Knox von seinem zweiten Aufenthalte im Auslande zurück. Sobald er in Schottland angelangt war, schaarten sich Bewaffnete um ihn zu seinem Schutze. Noch einmal übte die Regentin Trug gegen die Lords der Congregation und damit brach der Aufruhr los. Als die Kunde von Maria's Wortbrüchigkeit nach Perth kam (11. Mai 1559), erhitzte Knox durch eine heftige Predigt das Volk und dieses zertrümmerte in fanatischer Wildheit Bilder, Altäre und Kirchengeräth der Hauptkirche und darauf in den Klöstern der Stadt. Die Regentin schwur Rache und rief die Barone auf, ihr Beistand zu leisten. Dem Rufe folgten, da es Aufruhr und Friedensbruch galt, auch Anhänger der Congregation, Argyle und Jacob Stuart. So thaten bald darauf in den Niederlanden Wilhelm von Oranien und Egmont. Dagegen kam Lord Glencairn mit dritthalbtausend Bewaffneten nach Perth, wo die Congregation in Waffen gelagert war. Argyle und Jacob Stuart ließen es nicht zum Kampfe kommen; sie vermittelten einen Vertrag. Darauf, 31. Mai 1559, befestigte die Congregation, abermalige Wortbrüchigkeit Maria's argwohnend, sich durch ein zweites Bundesgelübde. Diesen zweiten Covenant unterzeichneten auch Graf Argyle und Jacob Stuart; sie gelobten bei einem Bruch des Vertrages von Seiten der Regentin sich ihren Glaubensbrüdern zugesellen zu wollen. Knox sagte voraus, daß die Regentin den Vertrag nicht halten würde, und so geschah es. Kaum hatten die Verbündeten Perth verlassen, so besetzte Kriegsvolk der Regentin den Ort. Nunmehr fielen Graf Argyle, Jacob Stuart und Lord Ruthven völlig von ihr ab. Die bewaffnete Macht der Congregation sammelte sich in Fife; der tapfere und zur Kriegsführung hochbegabte Kirkaldy von Grange trat zu ihr; die Haltung der Congregation war entschlossen und drohend. Der durch Knox hinfort fanatisirte Pöbel aber wandte sich abermals in wilder Wuth zur Kirchenschändung, zerstörte die Heiligthümer in S. Andrews, in der alten Krönungsstätte, der Abtei Scone, und einer Menge anderer Klöster. Die Kriegsmacht der Congregation war stark genug, Perth (25. Juni) und Edinburg (29. Juni) zu besetzen. Kirchenschändung war überall ihre Begleiterin; des Blutvergießens aber enthielten sich die wüthigen Rotten. Die argen Frevel der Bilderstürmer brachten aufs neue mehrere Barone in eine Stimmung, sich der Staatsgewalt anzunehmen; die Streitkräfte der Regentin wuchsen an, die Congregation lockerte sich; doch willigte die Regentin mit Rückhaltsgedanken in einen Waffenstillstand (24. Juli). Kraft dessen sollte während seiner Dauer Glaubensfreiheit bestehen; die französischen Hülfstruppen der Regentin sollten das Land räumen. Doch die Franzosen blieben und nun traten auch

der Herzog von Chatellerault und der im Norden überaus mächtige Graf Huntley zur Congregation über. Doch Letzterer war Katholik und sein Bruch mit der Regentin nicht absolut. Inzwischen hatte die Congregation Unterhandlungen mit Elisabeth von England angeknüpft und von dieser ermunternde Zusicherungen erhalten. [5]) Allerdings war diese principiell den demokratischen Lehren eines Knox aufs entschiedenste entgegen; seine von Genf aus verfaßte Schrift von monströsen Weiberregiment [6]) war freilich unverkennbar gegen die blutige Maria gerichtet, doch ließ sich eine Beziehung auch auf Elisabeth denken und diese fühlte sich dadurch verletzt. Die Politik gebot indessen die schottischen Insurgenten nicht sinken zu lassen und Elisabeth konnte dagegen auf eine ihren politischen Plänen entsprechende englische Partei in Schottland rechnen. Die Regentin wiederum bekam erfreuliche Botschaft aus Frankreich: Heinrich II. war gestorben (10. Juli 1559) und dessen Thronfolger, Franz II., Gemahl Maria Stuarts, ganz von der Leitung der Guisen abhängig. Maria Guise konnte nachdrücklicher Unterstützung von Frankreich her gewärtig sein. Doch es kam anders als sie hoffte; mindestens hatte die Erwartung französischer Kriegshülfe für die Regentin nicht eine Entmuthigung ihrer Widersacher zur Folge. Mit dem Herzog von Chatellerault, der bisher schon der Congregation zugethan gewesen war, gesellte sich zu dieser sein Sohn Arran, vordem Befehlshaber der schottischen Garde in Frankreich, aber wegen seiner Annahme des Calvinismus flüchtig und nun entschiedner Anhänger der Congregation. Diese schloß (1. August 1559) ihren dritten Bundesvertrag. Einen ausgezeichneten Genossen bekamen sie um diese Zeit in dem gewiegten Staatsmann Maitland von Lethington, Secretär der Regentin, der öffentlich in dem Dienste dieser blieb, insgeheim der Congregation ihre Anschläge verrieth. Nun kam für jede der beiden Parteien Unterstützung von außen. Elisabeth sandte einen Agenten, Sadler, nach Berwick, und zahlte Gelder; später war Randolf ihr geschickter Unterhändler mit der Congregation. Eine Schaar französischer Truppen kamen der Regentin zu Hülfe und setzten Leith, die Hafenstadt Edinburgs, in guten Vertheidigungsstand. Die Hauptstadt selbst, die Burg ausgenommen, kam in Besitz der Insurgenten. Daß nun diese zum Aeußersten schritten, hatte theils die Regentin durch ihre Zweizüngigkeit und mehrfachen Treubruch verschuldet, theils Knox durch seine rastlose Ereiferung gegen jene vorbereitet; der entscheidende Entschluß ward durch eine Insinuation Elisabeths und deren Handbietung zu Wege gebracht. [7]) Dieser ging auf Absetzung Ma-

5) Tytler 6, 128 f.
6) Monstrous regimen of women.
7) Weber 2, 555.

ria's von der Regentschaft. Diese nebst dem Umsturz der alten Kirche war in einem geheimen Rath der Congregationshäupter schon im September beschlossen worden. Die gesammte Congregation versammelte sich darauf zu Edinburg am 21. October 1559. Man verhehlte sich nicht die Ungesetzlichkeit der Empörung von politischem Standpunct aus; doch die theologischen Erörterungen Willoks und Knox's setzten über die Bedenken hinweg;[8]) am 22. October wurde durch die Suspensionsacte Maria's Absetzung ausgesprochen. Damit war Maria noch nicht bezwungen; ihre Anhänger, von der französischen Besatzung in Leith unterstützt, waren glücklich in einigen Waffenthaten; sie selbst fand in der Burg der Hauptstadt bei Lord Erskine eine sichere Freistätte. Die Sache der Congregation kam in ein bedenkliches Schwanken; im nördlichen Schottland bildete sich eine katholische Ligue. Graf Huntley, ein Katholik, hatte sich noch nicht entschieden von der Regentin losgesagt; seine Wiederannäherung an diese lag nahe. Nun aber willfahrte Elisabeth dem dringenden Hülfsgesuch der Insurgenten, die den gewandten Maitland von Lethington, nunmehr ganz und offen den Ihrigen, an die Königin gesandt hatten. Elisabeths Abgeordneter, der Herzog von Norfolk, schloß am 27. Februar 1560 einen Bundesvertrag, den Vertrag von Berwick, mit den Insurgenten,[9]) wonach sie diese unter ihre Protection nahm, und Engländer, mit den schottischen Insurgenten vereint, belagerten Leith. In dieser Bedrängniß siechte die Regentin dem Tode entgegen. Im Gefühl seines Annahens beschied sie den Herzog von Chatellerault, den Prior Jacob Stuart und einige andere Häupter der Congregation zu sich. Die Zeit trüglicher Worte war für sie vorbei; sie sprach aufrichtig vom Herzen; es gab sich kund, daß dies im Grunde gut gewesen und nur durch die leidenschaftlichen Aufregungen und Ränke der Guisen unlauter geworden war. Sie starb den 10. Juni 1560.

c. Maria Stuart auf dem Thron.

182. Unmittelbar nach dem Tode der Regentin kam es zu Unterhandlungen Elisabeths mit dem französischen Hofe. Noch dominirten hier die Guisen; Franz II. und Maria Stuart waren gänzlich abhängig von deren Leitung; doch die Guisen waren eben damals in Frankreich zu sehr beschäftigt und die fernere Bestreitung der Kosten eines Kriegs in Schottland zu schwierig, um der guiseschen Ambition Mittel zu bewaffneter Ein-

8) Tytler 8, 144.
9) Derselbe 6, 188.

mischung in die schottischen Angelegenheiten zu gewähren. Sie begnügten sich Unterhändler nach Edinburg zu senden. Eben dahin begaben sich von Seiten Elisabeths Cecil und Wotton. Resultate waren der edinburger Vertrag und der darauf am 8. Juli 1560 verkündete Friede. Die Angelegenheiten der Congregation waren in jenem Vertrage nicht als Hauptpuncte behandelt worden. Es hatte zunächst Feststellung der Verhältnisse Frankreichs und Englands zu Schottland, namentlich Rückzug des französischen und englischen Kriegsvolks gegolten; mit den Lords der Congregation zu unterhandeln hatten die französischen Abgeordneten keinen Auftrag. Ueber die Religionsfrage ward von den englischen keine Forderung zu Gunsten der schottischen Reformirten gestellt. Die Abweichung der schottischen Reformation von dem anglikanischen Kirchenthum war schon so bestimmt hervorgetreten, daß es Elisabeth widerstrebte, jener etwas zu Gunsten zu thun; also blieb sie unausgemacht. Die schottische Congregation war auf sich selbst angewiesen und das am 1. August versammelte und von ihr beherrschte Parlament ging, wie in einem Interregnum, ohne von Maria Stuart ermächtigt zu sein, rasch ans Werk. Die im Parlament befindlichen Katholiken waren gering an Zahl, ihr Muth war gebrochen, ihre selten laut werdende Stimme ohne Gewicht. Auf eine in starken Ausdrücken abgefaßte Petition der Reformirten verfertigten Knox und seine nächsten Helfer in vier Tagen ein Glaubensbekenntniß; dies ward ohne lange Debatte angenommen; nur drei Prälaten widersprachen. Der gänzliche Umsturz des alten Kirchenthums vollendete sich mit drei auf das Glaubensbekenntniß folgenden Acten. Die erste verbot die Messe, die zweite alle zu Gunsten der römisch-katholischen Kirche erlassenen Statute, die dritte setzte die härtesten Strafen auf Begehung der Messe. Die hochwichtige Frage über die Kirchengüter kam nicht zu parlamentarischem Beschluß; die Barone griffen zu und dem reformirten Klerus ward nur die nothdürftigste äußere Ausstattung zu Theil. Auch die Anträge der rigoristischen Eiferer, Knox's xc., auf Einführung strenger Kirchenzucht nach dem Vorbilde Genfs erlangten nicht die Bestätigung der weltlichen Obrigkeit; doch die erste Landessynode hatte Autorität genug, sie geltend zu machen. Ein finsterer Ernst lagerte sich auf der Volksstimmung und die apostolische Armuth der Geistlichen entschädigte sich durch rauhen Eifer für ein Leben der Entsagung und der Glaubensstärke. Die Strenge der Huguenotten wurde bei weitem durch den Presbyterianismus überboten. Die Form der Kirchenverwaltung ward nach presbyterianischen Principien eingerichtet; demokratische Zurückweisung von oben bestellter kirchlicher Obern und Würdenträger und alleinige Anerkennung der von den Gemeinden ausgehenden Vertreter des Kirchenthums (Aelteste und Geistliche) und ihrer Synodalbeschlüsse war ihr Grundcharakter.

Was noch vom katholischen Cult übrig war, verfiel einer barbarischen Zerstörungswuth. Man rechnet, daß seit dem Tumulte in Perth überhaupt hundert und achtundsiebzig Klöster zu Grunde gerichtet wurden.[1]) Die katholischen Prälaten, welche sich gegen den Sturm behaupteten, standen nun da wie vereinzelte Säulen im Schutt. Neben ihnen gab es aber im Adel eine ansehnliche Zahl von Katholiken.

Eine schottische Gesandtschaft hatte Maria Stuart von den Beschlüssen des Parlaments zu unterrichten. Maria verweigerte die Bestätigung jener Beschlüsse. Nicht lange nachher war sie Wittwe und nun ergingen an sie Einladungen zu baldiger Ueberkunft nach Schottland. Noch hatte sich hier eine Opposition gegen sie nicht hervorgethan. Maria's Heimkehr ward von allen Seiten betrieben. Der Herzog von Chatellerault hoffte auf eine Vermählung Maria's mit seinem Sohne Arran. Die mächtigste Partei, geleitet von Maitland von Lethington, rechnete auf eine reinschottische Regierung mit Fernhaltung von Ausländern, war jedoch nicht ohne Hinneigung zu Elisabeth. Die nicht geringe Zahl von passiven Monarchisten sah ihr Heil in der Gegenwart der Thronerbin. Vorherrschend aber war die Entschlossenheit, das reformirte Kirchenthum aufrecht zu halten.[2]) Unter den Häuptern der Congregation trat nun der natürliche Bruder Maria's, Jacob, Prior von S. Andrews, in den Vordergrund der politischen Bühne. Zu einem scharfen Blick gesellte sich bei ihm Willenskraft und männliche Energie; entschieden für die reformirte Glaubenslehre, war er doch dem excentrischen Gebaren der presbyterianischen Fanatiker nicht zugethan; nicht ohne Selbstsucht und politische Ambition, auch wohl Mann der Intrigue, war er willig zum Anschluß an seine Schwester; der Gedanke an Opposition gegen sie lag ihm noch fern. Er reiste zu ihr nach Fontainebleau, und fand herzliche Begegnung. Inzwischen hatte Elisabeth ihre diplomatischen Künste aufgeboten; die brennende Frage der Thronfolge in England, im Fall Elisabeth unvermählt stürbe und die unbestreitbaren Erbansprüche Maria's hielten sie in Spannung und während der Verhandlungen über den Vertrag von Edinburg, welchen Maria zu bestätigen verweigerte, bevor sie nicht mit den Großen ihres Reichs sich darüber verständigt habe, war sie bemüht, sich Anhang in Schottland zu sichern. Jacob, auf der Heimfahrt aus Frankreich in London, bewies sich geneigt, auf ihre Absichten, die zunächst nur Aufrechthaltung des edinburger Vertrages zu besagen schienen,

---

1) Tytler 6, 187. ff. Weber 2, 595.

2) Tytler 6, 190. 208.

einzugehen; Bestechung war bei der fortdauernden Käuflichkeit der schottischen Großen viel versprechend. Eine englische Partei in Schottland ward mit steter Sorgfalt von Elisabeth gehegt und der Erfolg entsprach ihren Bemühungen.

Maria Stuart, mit bitterem Schmerz und trüben Ahnungen von Frankreich scheidend, mit Elisabeth schon so gespannt, daß sie nicht wagte, ihre Reise über England zu machen, gelangte nach Schottland am 19. August 1561. Sie ward mit großem Jubel empfangen. Ihrerseits aber der schottischen Nationalität vollkommen entfremdet, an französische Sitte und Courtoisie gewöhnt, konnte sie inmitten der schottischen Roheit sich nicht anders als unbehaglich fühlen. Wenn nun der Adel sich um die neunzehnjährige, reizende und lebenslustige Königin sammelte und der sie umgebende Kreis an der Hoflust Gefallen hatte, so ward die Anhänglichkeit Maria Stuarts an den katholischen Cult bald nach der ersten Freude ihrer Bewillkomnung zum Stein des Anstoßes und Aergernisses für die presbyterianischen Zeloten und der von ihnen aufgereizten Menge. Der Psalmengesang, den sie unter den Fenstern ihres Palastes vernahm, war bald von drohenden Bewegungen begleitet, als Maria in ihrer Capelle Messe lesen ließ. Knox rastete nicht gegen Maria als eine Götzendienerin zu eifern; mit trotziger Stirn scheute er nicht, der Königin persönlich gegenüber im Rügeton eines alttestamentlichen Propheten zu reden. Ihm war Maria eine Jezabel und Athalia. Ward nun durch solche Scenen die Hoflust unterbrochen; so gewann bei Maria ihr leichter, elastischer Sinn bald wieder die Oberhand und froher Lebensgenuß war an der Tagsordnung. Das ließ sich ein großer Theil des Adels wohl gefallen; doch ward das keineswegs zum Talisman, den Geist der Eifersucht, Zwietracht und Fehdelust unter den Baronen zu bannen. Die Hamiltons, grollend über die Bevorzugung Jacob Stuarts, hielten sich fern vom Hofe; nur Arran, Sohn des Herzogs von Chatellerault, ward von einer Leidenschaft zu Maria gefesselt, verfiel aber bald in Gemüthskrankheit. Einen andern Widersacher hatte Jacob Stuart in dem mächtigen Grafen Huntley, Stammhaupt der Gordons und Hauptstütze der Katholiken, der, ebenso ränkevoll als gewalttrotzig, mit Anschlägen zur Beseitigung Jacob Stuarts und selbst Auflehnung gegen Maria Stuart umging. Sein Haß gegen jenen steigerte sich, als Maria ihren Bruder zum Grafen von Moray (Murray) erhob. Gegen diesen und seine drei Söhne, die Lords Gordon, von denen der eine nach Maria's Hand trachtete, zog diese, begleitet von ihrem Bruder Jacob, zu Felde; die Waffen ihrer Heerschaar waren glücklich; Huntley fiel im Kampfe; einer seiner Söhne durch Henkers Hand; das Haus der Gordons ging seines fürstlichen Besitzthums verlustig und ward tief ernie-

drigt.[3]) Die Rauhheit Knox's fand ihre Begegnung in dem gemäßigten Maitland, kränkte aber hinfort Maria bei persönlichem Zusammentreffen aufs bitterste. Das 1563 versammelte Parlament dagegen enthielt sich näheren Eingehens auf kirchliche Angelegenheiten.[4])

So nahte das zweite Jahr des Aufenthalts der jungen Königin in Schottland sich seinem Ende, als ihre Verhandlungen mit Elisabeth über die englische Thronfolge und ihre Gedanken an eine Wiedervermählung Stoff zu neuen Verwickelungen brachten. Maria's Antrag an Elisabeth, sie als englische Thronfolgerin anzuerkennen, ward von dieser mit der Forderung erwidert, Maria habe zuvörderst den edinburger Vertrag zu bestätigen. Darauf wollte Maria nicht eingehen. Zum Gemahl schlug ihr Elisabeth ihren Günstling, den Grafen Leicester, vor. Das war nicht aufrichtig und zerschlug sich, obschon von Moray und Maitland, den Häuptern der englischen Partei, empfohlen, als Maria Anerkennung ihrer Thronfolge zur Bedingung machte. Dagegen gewährte Maria ihrer königlichen Nachbarin das Ansuchen, daß Graf Lenox, der lange Zeit aus Schottland verbannt gewesen war und in englischem Interesse sich dem Heimatslande feindlich bewiesen hatte, zurückkehren durfte. Dessen Ankunft war folgenreich. Maria's Gedanken lenkten sich auf dessen Sohn Darnley, der väterlicher und mütterlicher Seite ihr Stammvetter war. Darnley kam; Maria ward von der äußern Stattlichkeit und gesellschaftlichen Bildung des Jünglings eingenommen und verrieth ihre Gefühle durch rücksichtslose Zuvorkommenheit. Gegen Lenox hatten sich sofort die Hamiltons und Douglas erhoben. Diese zwar hatten sich durch Maria's Vermittlung äußerlich mit ihm gesühnt; aber gegen die sich verrathende Absicht Maria's, Darnley zum Gemahl zu nehmen, traten mehrere Große zusammen; als Reihenführer Moray, der die Verhandlungen mit Elisabeth über Leicesters Vermählung mit Maria geführt hatte und von nun an als Maria's Widersacher hervortrat; mit ihm Graf Argyle.[5]) Dies ging bis zu einem Complot, Maria bei einer Ausfahrt mit Darnley aufzuheben und diesen mit seinem Vater als Gefangene an Elisabeth auszuliefern. Elisabeths Gesandter Randolph gab eine zustimmende Erklärung. Der Anschlag mislang durch Maria's Raschheit; auch der Versuch Morays, Argyle's rc. das Volk zu insurgiren, hatte keinen Erfolg. Maria vermählte sich am 29. Juli 1565 mit Darnley. Moray und viele seiner Anhänger entflohen nach England.

3) Tytler 6, 264. Die späterhin als Anhänger Maria's vorkommenden Huntley und Gordon, Erben der Titel und Güter des zu Grunde gerichteten alten Geschlechtes begannen eine neue genealogische Reihe.

4) Tytler 6. 283.

5) Tytler 6, 336 f.

Darnley war ohne scharf ausgeprägten kirchlichen Charakter, seine gesammte Persönlichkeit ohne geistiges Gewicht, sein hochfahrendes Benehmen gegen die Großen aufreizend. Maria hatte in ihm nicht die geringste Stütze gewonnen. Sie ward sehr bald lau gegen ihn. Beharrlich im katholischen Glaubenssystem suchte sie ihren Anhalt bei den katholischen Mächten des Auslandes und unterhielt fleißigen Briefwechsel mit dem Papst, Philipp von Spanien und Karl Guise, dem Cardinal von Lothringen. Dabei diente ihr als Geheimschreiber ein Italiener, David Riccio, päpstlicher Söldling. Es war die Zeit der berufenen Conferenz von Bayonne. Ob Maria Mitwisserin der dortigen Abreden gegen die Reformation gewesen und Mitglied einer katholischen Ligue geworden sei, [6]) mag dahin gestellt bleiben; Argwohn gegen Maria's Verbindungen mit katholischen Machthabern des Auslandes aber mangelte nicht und dessen Hauptgegenstand war Riccio. Gegen eben diesen war Darnley's eheliche Eifersucht erwacht und Darnley's Vater Lenox ebenfalls mit Haß des Italieners erfüllt. Beide waren mit Gedanken ihn aus dem Wege zu räumen beschäftigt. Dies traf zusammen mit dem verhängnißvollen Vorhaben Maria's, das Parlament zu berufen und durch dieses Moray und dessen Genossen ächten zu lassen. Moray's in Schottland zurückgebliebene Freunde sahen in Riccio ein gefährliches Organ des Papismus und hofften durch seine Beseitigung nicht nur Moray's Herstellung zu bewirken, sondern auch einen Hauptschlag für den Protestantismus zu thun. Darnley hatte den eifrig protestantischen Lord Ruthven zur Mithülfe gegen David Riccio aufgefordert; darauf kam es zur Verständigung mit Morton (einem Douglas), einem persönlichen Freunde Moray's, und durch diesen wurde das Complot ein sehr umfängliches. Kirchliches Interesse wurde durch Mittheilung an Knox und dessen mithelfenden Genossen Craig herbeigezogen, Moray wurde unterrichtet und selbst an Elisabeth geschahen Eröffnungen. Von keiner Seite her erfolgte Abmahnung oder Widerspruch. Elisabeth ließ es geschehen. Die Theilnehmer des Mordanschlags, Darnley, Ruthven, Morton, Moray, Argyle, Glencairn, Lindsay &c. verbanden sich durch ein Gelöbniß; Darnley sollte mit der „ehelichen Krone" Mitregent Maria's, die protestantische Religion sichergestellt, Moray und seine Freunde hergestellt werden. [7]) Predigten Knox's und anderer Eiferer mit Anführung von Katastrophen alttestamentlicher Feinde des rechten Glaubens bereiteten das Volk vor zur Erwar-

6) Behauptung b. Tytler 7, 16.
7) Derselbe 7, 18 f.

tung einer Gewaltthat für den Glauben. Das Parlament ward am 4. März 1566 eröffnet; die Achtserklärung gegen Moray und seine Freunde war bereit ihm vorgelegt zu werden, aber am Abende des 6. März umringten die Verschworenen mit anderthalbhundert Bewaffneten den Palast Holyroodhouse; Darnley trat in Maria's Zimmer, die Riccio und einige Frauen bei sich hatte, umfaßte sie mit Vertraulichkeit und setzte sich ihr zur Seite; unmittelbar nach ihm stürmten Ruthven, Georg Douglas und Andere in voller Rüstung herein, rissen Riccio fort in das anstoßende Gemach und ermordeten ihn hier mit bestialischer Wuth. Darnley ließ das geschehen; daß er aber Mitverschworner der Mörder sei, blieb der Königin noch verborgen. Moray und andere verbannte Lords ritten am Tage nach der Mordthat in Edinburg ein Maria wurde als Gefangene behandelt. Jedoch sie vermogte Darnley für sich zu stimmen und mit ihr zu entfliehen. Sie begaben sich nach dem festen Dunbar und bald sammelten sich um sie mehrere Lords mit bewaffnetem Gefolge, unter diesen der Graf Bothwell, von früherer Zeit her Feind Moray's und der Königin ergeben; ein schöner Wüstling, reich an Gütern, kühn aber ruchlos. Dieser gewann Herz und Sinn Maria's. Ihre Lauigkeit gegen Darnley ging in Haß über, als sie von dessen Theilnahme an dem Mordanschlage gegen Riccio unterrichtet wurde. Als sie nehmlich mit einem Gefolge von achttausend Bewaffneten sich der Hauptstadt nahte und ein Manifest gegen Riccio's Mörder erließ, entflohen diese (mit ihnen Knox), ließen aber der Königin die auch von Darnley unterzeichnete Urkunde über die Mordstiftung vorlegen. Nur Jacob Moray und Maitland von Lethington, Mitwisser derselben, wurden bei Maria nicht der Theilnahme an ihr bezichtigt, und ihre eigenmächtige Heimkehr blieb ungeahndet. Maria ward am 19. Juni 1566 von einem Sohn, Jacob VI., entbunden. Die eheliche Zärtlichkeit zwischen ihr und Darnley ward dadurch nicht neu belebt; Darnley's Benehmen war durchaus nicht geeignet, Maria zur Vergebung der bei Riccio's Morde bewiesenen Ruchlosigkeit zu stimmen; auch war ihre Zuneigung zu Bothwell der Sühne mit Darnley im Wege. Als nun Maria den Grafen Moray und Maitland Vertrauen bewies, Moray mit Bothwell aussöhnte, diese zusammen Amnestie für die geflüchteten Mörder auszuwirken bemüht waren und Maria dazu geneigt zu werden begann, kam Darnley, ganz und gar vereinzelt, auf den Gedanken, sich mit den Katholiken zu verbinden, das Königreich zu verlassen und bei fremden Mächten Beistand zu suchen. Darauf bezügliche Briefe wurden aufgefangen; es kam zu Erklärungen zwischen ihm und Maria, der Bruch aber blieb wie er war und Maria hatte über wiederholte Beweise von Darnley's Lieblosigkeit zu klagen. Nun wandten seine vormaligen Mitverschworenen sich gegen ihn selbst. Moray, Both-

well und Maitland besprachen sich mit einigen Vertrauten über die Mittel ihn zu beseitigen.[8]) Zuerst ward Ehescheidung von Maria in Vorschlag gebracht. In einer Berathung Maria's mit Moray und Maitland, wo von einer Ehescheidung und deren Schwierigkeiten die Rede war, deutete Maitland an, daß es noch ein anderes Mittel gebe und Maria möge sie nur gewähren lassen. Die darauf ausgesprochene Abmahnung Maria's war mindestens nicht nachdrücklich genug, um das Reifen des Mordplans zu hindern. Auf einem Schloß Bothwells wurde die Verschwörung dazu durch schriftliches Gelöbniß Bothwells, Maitlands, Argyle's, Balfours und Huntley's bekräftigt. Moray, obwohl Mitwisser, nahm nicht Theil daran.[9]) Ob und wie viel die Religionsfrage wegen der Sorge vor Darnley's drohender Verbindung mit Katholiken dabei im Spiel gewesen sei, ist nicht evident; Hauptmotiv war sie nicht; Bothwell war allerdings Protestant; doch das ihn bestimmende Hauptmoment war sein Trachten nach der Hand Maria's, zu der er schon in strafbare Vertraulichkeit getreten war. Seine persönliche Gewaltigkeit vermogte die Uebrigen, zur Beseitigung des ebenso verhaßten als verachteten Darnley, der Allen im Wege war, die Hand zu bieten.. Inzwischen erlangten Moray und Maitland von Maria Amnestie für die Mörder Riccio's — Morton, Ruthven, Lindsay und sechsund siebzig ihrer Genossen. Dies war für Darnley Beweggrund sich vom Hofe zurückzuziehen. Mit unreifen Entwürfen zur Usurpation der Regierung beschäftigt, blieb er von Maria getrennt bis zu einer Erkrankung, worauf Maria sich zu ihm begab, ihn nach Edinburg zurückführte und hier einige Tage mit ihm in einem Hause außerhalb des Palastes zusammenwohnte. Am 9. Februar 1567 verließ sie ihn; in der darauf folgenden Nacht ward Darnley durch eingedrungene Mörder erdrosselt und darauf sein Haus durch eine Pulverexplosion zerstört.[10]) Sehr bald wurde Bothwell in Maueranschlägen als Urheber der Mordthat bezeichnet; Graf Lenox, Darnley's Vater, stellte einen Antrag auf Vorladung Bothwells vor Gericht.

Maria bewies sich lässig; das Gericht aber, entweder mit Richtern von Bothwells Partei bestellt oder eingeschüchtert durch das bewaffnete Gefolge, mit dem er erschien, sprach ihn frei. Bothwell stand übermächtig da, selbst Moray war ihm nicht mehr gewachsen; er räumte ihm das Feld durch eine Ausfahrt nach Frankreich. Maria überhäufte Bothwell mit

8) Tytler 7, 47 f.
9) Derselbe 7, 51 f.
10) Derselbe 7, 68 f.

Gunst und Gaben. In dem 1567 versammelten Parlament bewies sie, unter Bothwells Einfluß, sich den Protestanten nachgiebiger als zuvor; Bothwell aber benutzte das Beisammensein der Barone zu seinen Absichten. Bei einem Abendschmause, den er gab, ward das Haus von zweihundert Bewaffneten umzingelt und Bothwell legte seinen Gästen nun das Begehren ihrer Einwilligung zu seiner Ehe mit der Königin vor. Diese erfolgte; aber schon bildete sich ein Bündniß gegen ihn. Es lag einmal in den Schickungen der schottischen Großen, daß die Zusammengesellung zu ruchloser That nicht lange Bestand hatte und frühere Genossen mit einander zerfielen und neue Partei machten. [11]) Zunächst verständigten sich die Grafen Argyle, Morton, Athol und der tapfere und im Protestantismus glaubenseifrige Lord Kirkaldy von Grange. Moray bekam Kunde, Kirkaldy machte der Königin Elisabeth nun Eröffnung davon. Maria, von Leidenschaft verblendet, ging ihrem Verderben entgegen. Sie gab ihre Zustimmung, daß Bothwell sie nach seinem Schloß zu Dunbar entführte und lebte hier mit ihm; Bothwell ließ sich in aller Hast von seiner Gemahlin scheiden, und am 16. Mai 1567 gab ihm Maria ihre Hand. Knox war noch abwesend; der herbe Craig begleitete das Aufgebot mit der Erklärung, daß er diese Ehe verabscheue.

Schon einen Monat vor dieser Vermählung war ein Bündniß gegen Bothwell geschlossen worden. Zu den obengenannten Widersachern desselben waren eine große Zahl anderer Lords getreten. Der junge Thronerbe Jacob war in Stirling unter Aufsicht des Grafen Mar; ein dumpfes Gerücht verbreitete sich, daß Bothwell sich des königlichen Kindes bemächtigen wolle; so nahm die Verschwörung gegen ihn den Charakter einer Schutzgenossenschaft für den Thronerben an. Maitland war noch Staatssecretär bei Maria, verrieth aber, wie er schon bei Maria Guise gethan hatte [12]), dem verbündeten Adel, was diesem frommen konnte. Elisabeth ward von beiden Seiten in Anspruch genommen; Maria sandte ihren Vertrauten Melvil an sie; die Verschworenen hatten in Kirkaldy schon einen thätigen Agenten; Melvil selbst war aber Bothwells Feind und in Verbindung mit den Verschworenen. [13]) Diese sammelten nun eine bewaffnete Macht. Einem Ueberfall derselben entrann Maria, aber nun besetzten die Barone die Hauptstadt und verkündeten, daß sie die Waffen ergriffen hätten, den Tod Darnley's zu rächen. Maria und Bothwell brachten einige Tausend Mann zusammen

11) Tytler 7, 85 f.

12) S. oben S. 149 und Tytler 7, 105.

13) Tytler 7, 102.

bei Dunbar, doch Desertion lichtete bald ihre Reihen; bei steigender Bedrängniß entwich Bothwell, und Maria gab sich in die Hand der Barone. Als Gefangene ward sie nach der Hauptstadt geführt. Hier wurde sie von Verwünschungen des Volks empfangen; die Soldaten ließen eine Fahne wehen, worauf Darnley als Leiche, sein Sohn als Rache begehrend abgebildet waren. Von Edinburg wurde sie nach Lochleven, einem Schloß mitten in einem See, abgeführt. Die Barone der Insurrection bemächtigten sich der Regierung als „Lords des geheimen Raths."

d. Anhänger und Gegner Maria's nach ihrer Entthronung.

183. Nun aber erhob sich eine Gegenpartei zu Gunsten Maria's. Obenan die Hamiltons, geführt von dem Herzoge von Chatellerault und dessen Bruder, dem Erzbischofe von S. Andrews. Jener war in Frankreich; dieser und der Bischof von Roß, ein eifriger Anhänger Maria's, handelten für ihn. Sie riefen zu einer Versammlung in Dunbarton und die Grafen Argyle und Huntley gesellten sich zu ihnen. Dagegen wurde von den Lords des geheimen Raths eine Kirchenversammlung zu Edinburg ausgeschrieben. Hier trat Knox nach langer Zurückgezogenheit wieder auf, trat in die engste Verbindung mit den Lords des geheimen Raths und bot alle seine noch ungeschwächte Kraft auf, die Ueberreste des Katholicismus über den Haufen zu stürzen. Melvil bewies sich bei Elisabeth als den Lords des geheimen Raths zugethan. Von Elisabeth aber gesandt, erschien Throckmorton mit der Weisung, mit den Verbündeten und Maria zu unterhandeln; dem Worte nach misbilligte sie die Empörung, von Maria's Bedrängniß aber gedachte sie Vortheil zu ziehen. Throckmorton sollte jene zum Gehorsam ermahnen. Doch Knox, Craig und Consorten, worunter sich jetzt der hochbegabte Buchanan hervorthat, predigten von dem Rechte der Nation, ihr Staatshaupt für Verbrechen zur Rechenschaft zu ziehen.[1]) Die Gährung in den Gemüthern ward äußerst bedrohlich für Maria. Dennoch wies sie die an sie gerichtete Aufforderung, von Bothwell zu lassen, zurück; die Regierung wollte sie an Moray übergeben. Zum Letztern nun drängte eine Deputation der Lords des geheimen Raths; diese legte ihr drei Forderungen zur Unterschrift vor, Verzicht auf die Krone zu Gunsten ihres Sohns und Beistimmung, daß dieser sofort gekrönt werde, Bestellung Moray's zum Regenten und bis zu dessen Rückkunft aus Frankreich Stellvertretung durch

1) Dergleichen hatte schon ihr Lehrer Major ausgesprochen. Weber 1, 642.

die Grafen Lenox, Morton rc. Sie unterzeichnete nach heftigem Kampfe und mit Thränen (24. Juli 1567). Die Krönung des einjährigen Thronerben wurde rasch ins Werk gesetzt. Throckmorton und die Hamiltons, dazu eingeladen, lehnten die Einladung ab; die Hamiltons enthielten sich zwar weiterer Einrede, gingen aber damals mit dem gräulichen Gedanken um, Maria aus dem Wege zu räumen. [2])

Moray kam zurück aus Frankreich und übernahm die Regentschaft. Seine Zusammenkunft mit Maria wurde für diese äußerst peinlich durch die kalte Lieblosigkeit und Härte, mit der er sich gegen sie benahm. Das nun versammelte Parlament bestätigte die Beschlüsse des Jahrs 1560, die Maria immer noch nicht hatte anerkennen wollen. Damit wurde der Presbyterianismus von Staats wegen anerkannt. Die Hamiltons gaben sich nicht zufrieden. Während nun diese über Plänen gegen die neue Ordnung der Dinge brüteten, fand Maria Gelegenheit, aus ihrer Gefangenschaft zu entkommen. Der junge Georg Douglas, welcher Zugang zu ihr gefunden hatte, wurde durch ihre Reize und Schmeicheleien gefesselt und ihr Befreier. Die rasch verbreitete Kunde von ihrer Befreiung brachte ihre noch zahlreichen Anhänger in lebhafte Aufregung; neun Grafen, neun Bischöfe, achtzehn Lords und an hundert Edelleute riefen ihre Vasallen zu den Waffen; bald waren an sechstausend Kriegsmannen für Maria versammelt. Moray's Lage war sehr kritisch; seiner Streiter Zahl war um die Hälfte geringer als die der Königin; wenn er zögerte, so war zu fürchten, daß die katholischen Hochländer in Masse zu Maria stießen; er entschloß sich zum Kampfe, und das Treffen bei Longside entschied sich hauptsächlich durch den kriegskundigen Kirkaldy für ihn (13. Mai 1568). Sich den Siegern zu ergeben, grauste Maria; sie hatte, wo nicht den Tod, doch Gefangenschaft und Mishandlung zu fürchten; nach Frankreich zu fliehen, mangelten Schiffe; also suchte sie Rettung auf englischem Boden.

Noch waren ihre Anhänger nicht ganz entwaffnet; die Hamiltons und die Lords Argyle und Huntley brachten nochmals Kriegsvolk zusammen und gedachten ein Hülfsgesuch an Herzog Alba, der in den Niederlanden waltete, zu richten. Doch ehe es zu Waffenthaten kam, trat Elisabeth ins Mittel, und Maria und Moray waren geneigt, sie zur Schiedsrichterin zu nehmen. So begannen die Conferenzen zu York, zu denen Commissare von beiden Theilen gesandt wurden; Moray ward begleitet von Morton, Lindsay, Maitland, Buchanan rc.; Maria sandte den Bischof Lesley von Roß, einen Hamilton, Gordon rc. Die Conferenzen wurden von Elisabeth nach West-

---

2) Tytler 7, 141.

minster verlegt. Hier traten Moray und Lenox als Ankläger Maria's auf, und die Anschuldigung, daß die Ermordung Darnley's ihr zur Last falle, wobei Moray die berufenen Briefe und Sonnette Maria's als Beweise vorbrachte, [3]) gab Elisabeth Anlaß, sie gefangen zu halten, bis sie sich von der Schuld gereinigt habe. Insgeheim ward der Regent Moray von Elisabeth unterstützt. Während seiner Abwesenheit aus Schottland hatten sich die Hamiltons wieder gerüstet. Ihr Haupt, der Herzog von Chatellerault, war aus Frankreich zurückgekehrt; Maria hatte ihn zu ihrem Feldherrn ernannt; die Grafen Argyle und Huntley hatten ihm ihre Vasallen zugeführt.

Doch die energische Entschlossenheit Moray's vermogte den Herzog, Bedingungen anzunehmen und sich zur Entwaffnung zu bequemen. Darauf ward Moray durch des englischen Herzogs von Norfolk Trachten nach Maria's Hand beschäftigt und dieses brachte neuen Stoff zu Zerwürfnissen unter die schottischen Barone. Moray war wider Norfolk; einen eifrigen Parteigänger aber hatte dieser in Maitland, den Moray deshalb unschädlich zu machen und dadurch sich in Elisabeths Gunst zu befestigen unternahm. Er lud Maitland ein nach Stirling und ließ ihn hier gefangen nehmen. Doch Maitlands alter Freund Kirkaldy machte diesen bald wieder frei. Die Zahl der Widersacher Moray's mehrte sich durch dergleichen Abtrünnige; grimmigen Haß gegen ihn nährten aber die Hamiltons, und Einer aus diesem Geschlecht, außer den Aufreizungen seiner Stammgenossen noch aus besonderem Grunde, wegen Confiscation seiner Güter, zur Rache gespornt, wurde sein Mörder (23. Januar 1570). [4])

Die gesammten Hamiltons nahmen sich seiner an, erklärten den Mord für Befreiung Schottlands von einem Tyrannen und beschlossen einen Zug nach Edinburg, sich mit Kirkaldy zu verbinden und den Herzog von Chatellerault ans Ruder zu bringen. Um die englische Partei, Morton &c. schien es geschehen zu sein. In Frankreich und vom Herzog Alba wurden Zurüstungen für Maria's Sache gemacht. Elisabeth erkannte die ihr selbst drohende Gefahr, sandte den verschmitzten Randolph nach Schottland, um zu cabaliren, und ersah Lenox, Darnley's Vater, zum Regenten. Ohne Elisabeths Zwischentreten hatte Maria's Anhang Aussicht, die Oberhand zu gewinnen. Mit dem Herzog von Chatellerault waren für sie sämmtliche

3) Tytler 7, 212. v. Raumer, Gesch. Eur. 2, 506 f. Dazu die kritische Untersuchung Robertsons (Gesch. Schottl., Beil. zu Buch 4) über die Aechtheit jener Zeugnisse.

4) Tytler 7, 250 f.

Hamiltons, die Grafen Argyle, Athol, Huntley ꝛc. und eine Menge Lords;[5] die Hauptstärke aber hatte die Partei in Kirkaldy, dem erprobtesten Krieger, und in Maitland von Lethington, dem gewandtesten Staatsmann Schottlands. Das Schloß von Edinburg und Dunbarton, der festeste Platz Schottlands, waren in ihren Händen, der gesammte Norden und Westen für Maria. Ihnen gegenüber standen als Häupter der Partei, welche den jungen König Jacob und die Reformation zum Aushängeschilde für ihre selbstsüchtigen Motive nahm, Morton, an Gewaltthaten und Blutvergießen gewöhnt, die gleich ruchlosen und mit Mordschuld belasteten Lords Ruthven, Lindsay ꝛc.; Knox war ihr eifernder Herold und das gab ihr einen kirchlichen Schein. Als Repräsentanten einer Art Legitimität ihres Widerstands gegen Maria aber hatten bei ihr Bedeutung der Graf Mar, Aufseher des jungen Königs, und Lenox, Jacobs Großvater. So war die schottische Aristokratie in eine Partei der Königin und des Königs getheilt; sie nahmen davon ihre Benennungen. Die Spaltung nahm täglich zu, die Erbitterung stieg auf beiden Seiten. Die Marianer — so mögen die Anhänger Maria's heißen, besetzten Edinburg; darauf ließ Elisabeth Kriegsschaaren in Schottland einbrechen; Lenox bekam den Befehl über englische Truppen, vereinigte sich mit Morton und verwüstete die Güter der Hamiltons; Lenox wurde 1570 zum Regenten ausgerufen, aber von den Marianern verschmäht. Der Krieg, dessen Flamme immerfort von Elisabeth geschürt wurde, setzte sich mit kleinen Gefechten und barbarischen Verwüstungen fort; einen Hauptschlag that Lenox's Hauptmann, Crawford, mit Ueberrumpelung der Feste Dunbarton. Unter den Gefangenen befand sich, angethan mit Panzer und Stahlhelm, der Erzbischof von S. Andrews, ein Hamilton; dieser wurde gehängt. Lenox und Morton zogen nun ein in die Hauptstadt, besetzten die Hafenstadt Leith und beriefen ein Parlament nach Stirling. Kirkaldy, Herr der Burg in der Hauptstadt, setzte dem ein Parlament in Maria's Namen entgegen. In letzterem befanden sich jedoch nur zwei Bischöfe und drei Lords.[6] Das gegentheilige Parlament, in Stirling versammelt, ward aber von einer Truppe des kühnen Kirkaldy überfallen, der Regent Lenox getödtet und nur durch Mortons Geistesgegenwart eine totale Niederlage abgewandt und die Angreifenden zum Rückzuge genöthigt. Zum Regenten wurde Mar, der bisherige Aufseher des jungen Königs, gewählt; dieser war ein Mann von gemäßigter Gesinnung, aber abhängig von dem ränkevollen und von bösen Leidenschaften getriebenen Morton. Der Parteikrieg dauerte fort mit steigender Erbitterung; die gesammte Bevölkerung war davon ergriffen; selbst

5) Tytler 7, 264.

6) Derselbe 7, 295.

Knaben kämpften mit einander für König oder Königin. [7]) Der Charakter religiöser Gegensätze hatte sich nicht verwischt, doch abgeschwächt; Knox, bis zu seinem Tode (1572) unwandelbar in seinem Eifer, auch als ihn Körperleiden darniedergeworfen hatten, war nur im Gefolge Mortons ꝛc. Im Norden waren Huntley und dessen Bruder Adam Gordon wackere Streiter für Maria. Spanien und Frankreich sandten einige Unterstützung; Elisabeth dagegen blieb im Verständniß mit den Jacobiten. Doch nicht zu offenkundigem Beistande; vielmehr gab sie ihnen zu verstehen, daß es ihr genehm sei, wenn Maria in Schottland verurtheilt werde. Damit waren Morton und Mar einverstanden; [8]) doch ehe es dazu kam, starb Mar und nun ließ Elisabeth den Plan fallen. Nach Mars Tode wurde Morton Regent (24. November 1572). Diesem gelang es, den Herzog von Chatellerault und den Grafen Huntley zur Niederlegung der Waffen zu bewegen. Damit traten von Maria's Sache die mächtigen Häuser Hamilton und Gordon zurück. An der Spitze ihrer noch übrigen Vertheidiger, nunmehr Castilianer genannt, [9]) standen Kirkaldy von Grange und Maitland von Lethington. Das letzte und einzige Bollwerk derselben war das Schloß von Edinburg. Sie waren mit Vertheidigungsmitteln wohl ausgerüstet und Beide zur äußersten Gegenwehr entschlossen. Zu ihrer Unterwerfung sandte Elisabeth dem Regenten Geschütz und Soldaten; die Burg fiel; Kirkaldy und Maitland, zu den Engländern geflüchtet, wurden von diesen an Morton ausgeliefert, Kirkaldy hingerichtet (4. August 1573), Maitland durch natürlichen Tod im Kerker der Hinrichtung entzogen. Seit dem Untergange dieser Beiden gab es nicht mehr eine zu offenem Widerstande gerüstete Partei Maria's. [10]) Die noch übrigen katholischen Lords wurden nach Maria's Tode noch einige Male versucht, als Streiter für den Glauben aufzutreten, so zur Zeit der Armada unter Verhandlungen mit Philipp II. und nochmals später. [11]) Die presbyterianische Kirchenverfassung aber wurde im Jahre 1592 durch einen von Jacob VI. bestätigten Parlamentsbeschluß eingeführt.

---

7) Tytler 7, 304.

8) Dieser Plan Elisabeths, Maria's Tod durch ein schottisches Blutgericht herbeizuführen, ist bei Tytler (7, 312—326) als neu gewonnene historische Thatsache zu lesen.

9) Vgl. oben S. 143.

10) Tytler 7, 380.

11) Robertson, Buch 8.

e. England unter Heinrich VIII. und seiner Nachkommenschaft.

184. Einen schneidenden Kontrast zu den wilden kirchlich-politischen Bewegungen Schottlands bildet die Duldsamkeit der Engländer während der Wechselfälle zwischen altem und neuem Kirchenthum, die vom Thron aus geboten wurden, und nach definitiver Aufrichtung der bischöflichen Kirche unter Elisabeth. Gründe davon waren die Erschöpftheit des Adels in Folge der Rosenkriege, die Gewöhnung an despotische Staatswaltung unter Heinrich VII., die Gleichgültigkeit der Großen in Religionssachen, das geringe Maaß von Erregbarkeit im Nationalcharakter, die in eben diesem tief wurzelnde Vorliebe für das Bestehende, endlich die Energie und Grausamkeit, mit der vom Throne aus Glaubensnormen und Cultformen octroyirt wurden. Wohl gab es bei jeglichem dieser anbefohlenen Glaubenssysteme Dissentirende; doch es erwuchs daraus in der Zeit der Tudors keine Spaltung, die den Staatskörper aus seinen Fugen gebracht hätte. Der Begriff Parteiung trifft hier nur untergeordnete Größen; die Staatseinheit ward dadurch nicht gestört. Wurde auch einige Male, zum Theil aus kirchlichen Motiven, die Fahne des Aufruhrs erhoben, unter Heinrich VIII. nach Aufhebung der kleinern Klöster, unter Eduard VI. wegen der Feldumzäunung 1549, unter Maria 1554, unter Elisabeth 1569, so blieb das doch tief unter einer gereiften und mündig gewordenen Parteigestaltung. Die im katholischen Glauben und im Haß der „Sachsen" beharrlichen Irländer können zwar als eine compacte Parteimasse neben den akatholischen Engländern gelten; aber sie war zu wenig integrirender Theil des Ganzen, zu wenig mit diesem verwachsen, um bei ihrem Widerstreben und ihren Auflehnungen gegen englische und protestantische Zwingherrschaft den Charakter eines fremdartigen Anhängsels zu dem englischen Staat zu verlieren; dergleichen hatte keine Rückwirkung auf diesen, sondern erfüllte sich in dem Sonderkreise eines colonieartigen Besitzthums. Fassen wir demnach die kirchlich-politischen Divergenzen als solche, die ihre Entwicklung und ihren Verlauf unter dem Bedingniß einer nicht in Parteiung zerfallenden Staatswaltung haben, aber durch diese auch nicht zur Uniformität aufgelöst werden, so beginnen diese 1534 mit Heinrichs VIII. Lossagung vom Papstthum. Mit wenigen Ausnahmen war die gesammte Nation damals noch der römisch-katholischen Kirche zugethan, die Reformation erst wenig bekannt geworden; von blinder Ergebenheit gegen das Papstthum aber war man auch hier weit abgekommen. [1]) Heinrichs Einführung königlichen Kirchen-

1) Hallam constit. hist. 1, 77. Ein Bischof sagte, die Geschwornen von London haben solchen Haß gegen die Kirche, daß, wenn Abel ein Priester wäre,

supremats statt päpstlichen war nicht geeignet, eine akatholische Glaubensgenossenschaft ins Leben zu rufen; es handelte sich um das Dilemma, ob der König oder der Papst Kirchenhaupt sein solle, und hier hielt Heinrichs Tyrannei den Papismus in voller Unterwürfigkeit. Nicht anders wurden die ersten Regungen für die Reformation, welcher Anna Boleyn und Erzbischof Cranmer günstig waren, durch die sechs Artikel des Jahrs 1540 und die grausame Verfolgung der Anhänger protestantischer Glaubenslehre mit Blut und Brand niedergehalten. Es gab allerdings Schwankungen kraft des Antagonismus der dem Thron zunächst stehenden Großen verschiedener Religionsprincipien gegen einander; der Emporkömmling Cromwell, von Heinrich zum Generalvikar in kirchlichen Angelegenheiten bestellt, hatte einen geschworenen Feind in dem Herzoge von Norfolk; jener war Antipapist und hatte auch die sechs Artikel nicht gern gesehen; dieser war eifriger Papist; jener vermogte den König zur Vermählung mit Anna von Cleve, was von einer Annäherung an die deutschen Protestanten begleitet war;[2] dieser brachte dagegen, als Heinrich Anna von Cleve nicht mogte, Cromwells Sturz und die Vermählung seiner Nichte Katharina Howard mit Heinrich zu Wege. Damit war eine Zeitlang der Romanismus im Steigen; mit dem Fall Katharina's gewann Cranmer Einfluß und war auch bei erneuerter Verfolgungswuth des Königs geschickt genug, sich zu wahren. Darauf waren die beiden Oheime des Thronerben Eduard, die Seymours, der Reformation geneigt und erklärte Widersacher Norfolks. Den Glaubensverfolgungen zwar vermogten sie nicht Einhalt zu thun, doch belebte sich die Reformation in den Gemüthern durch die Erwartung baldigen Wechsels des Staatshauptes und die auf die Seymours gesetzten Hoffnungen.

Eduard VI. war bei seiner Thronbesteigung erst im zehnten Lebensjahre; die Regentschaft kam an seinen mütterlichen Oheim Seymour, nachherigen Herzog von Sommerset. Der kirchliche Supremat des Königs stand fest, machte aber nun sich durch die Regenten Sommerset und nach dessen Sturze Warwick, nachherigen Herzog von Northumberland, und die kirchliche Thätigkeit des Erzbischofs Cranmer für die Reformation geltend. Diese wurde ebenso octroyirt wie Heinrichs VIII. sechs Blutartikel, und die Nation bewies sich im Ganzen dabei passiv: die Großen waren ohne religiöse Innigkeit, das Volk ohne die Ader des Glaubenseifers. Gern aber hob das

---

sie ihn des Mords an Kain schuldig finden würden. Macaulay hist. Schr. (d. Uebers. v. Bülau) 1, 484.

2) Anna's Schwester Sibylle war mit dem Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen vermählt. Vgl. Ranke 4, 181.

Parlament des Jahres 1547 die sechs Glaubensartikel auf. Die Einführung der neuen Liturgie, des Common-prayer-book, geschah, ohne daß sich ernstlicher Widerstand regte; zur Beschwichtigung beunruhigter Gemüther konnte die Beibehaltung von Aeußerlichkeiten des alten Kirchenthums, namentlich der Priestertracht, zugleich aber die Art der Ordination mit Beibehaltung der Bischofswürde, dienen. Der Beschluß des Parlaments vom Jahre 1552, welcher Uniformität besagte, und die Bekanntmachung der zweiundvierzig Artikel als reformirter Glaubensnorm vollendete das Werk, so weit es damals von oben gestaltet wurde, hob aber religiöse Differenzen nicht auf. Die Aufstände des niedern Volks, von dem die große Mehrzahl (elf Zwölftel?? vier Fünftel?) dem alten Glauben anhing, hatten freilich nicht rein religiöse Motive; die von den großen Gutsbesitzern vorgenommenen Umzäunungen ihrer Aecker hatten daran wesentlichen Antheil; passiven Widerstand bewiesen von römisch-katholischer Seite die Tochter Heinrichs VIII., Maria, und die ihr ergebenen Prälaten Gardiner und Bonner; sehr reges Leben von der andern Seite die reformirte Gemeinde calvinistischer Principien, welche sich damals unter dem Polen Lasky, dem Deutschen Butzer und dem Italiener Petrus Martyr Vermilio in London bildete, die Pflanzschule des Puritanismus, welcher der bischöflichen Kirchenorganisation ebensogut als dem Papismus widerstrebte.

Unter der blutigen Maria (1553—1558), die von dem bewußtlosen Volke freudig begrüßt und ohne Mühe Meisterin der von Northumberland auf den Thron gesetzten edeln Johanna Gray wurde, zeigten bei ihren ersten Reactionsanträgen sich zwei Drittel des Parlaments derselben geneigt;[3]) die Volksaufstände um Exeter und unter Thomas Wyat in Kent wurden bald unterdrückt; die Restaurationsacte stellte das alte Kirchenthum her. Maria's Vermählung mit Philipp II. von Spanien gab ihrem finstern Glaubenseifer besondere Springfedern und dies bethätigte sich in der blutigsten Verfolgung der Abtrünnigen. Von Widerstand ist nicht zu reden; es war die Zeit des Märtyrerthums, des schwärmerischen Drängens zum Feuertode, dieses aber die Läuterung, deren die religiöse Halbheit bedurfte, um zu vollem Bewußtsein der kirchlichen Gegensätze zu kommen. Der Katholiken wurden während der Schreckensregierung weniger, die zahlreichen akatholischen Flüchtlinge sogen in Deutschland und Genf mit dem Abscheu gegen „das monströse Weiberregiment“ puritanische Grundsätze ein.

Elisabeth, ihrer Gesinnung nach herrisch gleich ihrem Vater, nahm den kirchlichen Supremat als höchstes Regal in Anspruch und erfuhr keinen Widerspruch, als sie, von Papst Paul IV., der sie für unächt erklärte und

3) Weber 2, 212.

ihr zumuthete, die Regierung niederzulegen und von seiner Milde das Weitere zu erwarten,[4]) in Gegensatz gegen das alte Kirchenthum getrieben, die Reformation da wieder aufnahm, wo sie durch Maria unterbrochen worden war. Weiter zu gehen, sagte weder ihren religiösen Principien zu, indem sie Wohlgefallen an den Ueberresten des Katholicismus im Ceremonial und selbst den geistlichen Cölibat zurückzuführen Neigung hatte,[5]) noch ihrer Politik, die eine Kirchenform, wie die bischöfliche, für ein der Monarchie angemessenes Staatsinstitut ansah. Also ward diese abermals octroyirt. Die Uniformitätsacte, die Wiedereinführung des Common-prayer-book und die Herstellung der Glaubensartikel (nun neunundbreißig statt zweiundvierzig) hatten zunächst die Absetzung weigernder Bischöfe, dann eine Kirchenvisitation zur Folge. Von neuntausend und vierhundert Geistlichen erklärten nur zweihundert ihre Beharrlichkeit bei der alten Kirche;[6]) die große Mehrzahl des Volks nahm die erneuerte Reformation mit Freuden auf;[7]) die Dissentirenden des Katholicismus und Puritanismus beugten sich dem herrschenden Kirchensystem; Elisabeth aber war nicht zufriedengestellt mit passiver Anerkennung, sie begehrte Theilnahme am Staatsruder; das Parlament unterstützte sie darin, im Jahre 1563 wurden strenge Gesetze gegen die recusants erlassen.[8]) Doch unter dem Drucke erwuchs der Trieb zur Renitenz und stärkte sich bei beiden Parteien mit dem Aufschwunge des Glaubenseifers. Auf Seiten der Katholiken geschah das nicht ohne Einfluß jesuitischer Doctrin und Pädagogik auf ihre englischen Zöglinge in Douay und Rheims, der von Pius V. erlassenen Bannbulle (1572) und einer lebhaften Sympathie für Maria Stuart. Für die Protestanten war das bischöfliche Kirchenthum zu wenig auf das Seelenleben erbaut, um zu genügen, wo die bisherige religiöse Schlaffheit sich belebte und der Glaubenstrieb zum Durchbruch kam. Bei dieser Seelenstimmung hatte der Puritanismus ungemeine Anziehungskraft und eine fruchtbare Pflanzschule in dem Mittelstande der Bevölkerung Englands, dem eigentlichen Kern der Nation. Wie nun der englischen Katholiken Blicke auf Maria Stuart gerichtet waren, so hatte der englische Puritanismus eine bedeutsame Verflechtung mit dem schottischen Presbyterianismus. Also hatte die englische

---

4) v. Raumer 2, 425.

5) Weber 2, 406. In ihrer Privatcapelle hatte sie ein großes Crucifix mit brennenden Wachslichtern umher. Von der Priesterehe sprach sie mit Misfallen und Zorn und sah ihr nur die Finger. Macaulay a. D. 1, 488.

6) Weber 2, 361.

7) Zwei Drittel? Hallam 1, 239.

8) Ders. 1, 153.

Kirchenparteiung ihre auswärtigen Strebepfeiler hauptsächlich in schottischen Interessen. Die Entwickelung ihrer Gegensätze gegen Elisabeth und das anglikanische Kirchensystem war nicht gleichartig. Der Puritanismus, anfangs innerhalb der anglikanischen Kirche begriffen und erst seit dem Rigorismus des Erzbischofs Parker ausgeschieden und verfolgt, [9]) hielt sich innerhalb der Schranken einer Glaubensfestigkeit, welche den bürgerlichen Gehorsam nicht außer Augen setzte, doch mehr und mehr schon in verfassungsmäßige Opposition sich verzweigte, wovon die Parlamente der Jahre 1571, 1575, 1584, 1592 Kunde geben. [10]) Ihre Zahl, ihr strenger Ernst und ihre Glaubenskräftigkeit wuchs an zu einer Macht, die nur durch die hohe Autorität und Energie Elisabeths niedergehalten wurde, für einen schwachen und unbeliebten Thronfolger aber schlimme Aussichten eröffnete. Die Parteigänger des Papismus und Maria Stuarts hielten sich nicht in den Schranken loyaler Opposition; für die Letztere erhoben sich 1569 zu Complotten und offener Insurrection der Herzog von Norfolk und die Grafen von Westmoreland und Northumberland, für den Papismus waren seit 1570 die Irländer im Aufstande, und darauf brüteten die Jesuiten-Zöglinge, zum Theil mit dem Blicke auf Maria Stuart über Mordanschläge gegen Elisabeth. Aber diese Art von Parteiung blieb tief unter der Scala einer nationalen Sympathie; vielmehr wandte sich diese in zunehmenden Kundgebungen verehrungsvoller Huldigung der Königin Elisabeth zu; Parlament und Volk sprachen sich gegen Maria Stuart aus und in den Rüstungen gegen Philipps Armada waren auch Katholiken eifrig zu den Waffen. Puritaner, die um des Glaubens willen im Kerker lagen, beteten für das Glück der Waffen Elisabeths. Bei Elisabeths Tode war nur noch ein geringer Theil der Bevölkerung Englands katholisch.

---

9) Weber 2, 497.

10) Hallam 1, 258. 260. 279. 283 f. 288.

Elftes Buch.

Der Jesuitismus gegen den zerfallenen Protestantismus in Deutschland und Osteuropa.

a. Das deutsche Reich bis auf Ferdinand von Steyermark und Maximilian von Bayern.

185. Die Spaltung des deutschen Reichskörpers in zwei Hälften, eine römisch-katholische und eine protestantische, und das politische Nebeneinanderbestehen der jüngern Glaubensgenossenschaft neben der ältern unter gemeinsamem Haupt war durch den augsburger Religionsfrieden verbrieft, aber das geschriebene Wort, das die kirchliche Doppelheit verfassungsmäßig feststellte, war ohne innere Gewähr. Die beiden kirchlich von einander getrennten Bestandtheile des Reichskörpers hätten nur in überwiegendem Nationalsinn und gegenseitiger Toleranz ihre Auflösung zu einträchtiger staatlicher Bündigkeit finden können; doch jener war nur im geringsten Maaß vorhanden und unkräftig; diese mangelte gänzlich. Nun zwar hatte der deutsche Reichskörper ein Haupt, das die politische Einheit repräsentirte und kraft dieser Mission berufen war, die einander widerstrebenden Glieder zusammenzuhalten. Aber abgesehen davon, daß in kirchlicher Hinsicht der Kaiser nicht als ein Dritter außerhalb der alten und neuen Kirche dastehen konnte, sondern der einen oder andern zugehören mußte, war der Bereich seiner Waltung beschränkt; er theilte diese mit den Reichsständen und es war ihm nicht gegeben, durch Machtgebote, wenn solche überhaupt hätten frommen mögen, Eintracht zu bedingen. Eine so beschränkte Macht hatte genug mit Wahrung des äußerlichen Friedens zu thun und war in ihrer Stellung zu den nothdürftig wieder zusammengekitteten beiden Reichshälften nur durch ein weises Gleichgewichtssystem im Stande beiden Theilen gerecht zu werden. Nun zwar läßt sich ein Standpunct zu waagerechter Haltung über solchen antagonistischen und dem Frieden abgeneigten Substraten denken, eine urchristliche Erhebung über die Differenz der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Ordnung und eine nicht von der kirchlichen Polemik beirrte politische Unbefangenheit, welche, da an Wiederherstellung kirchlicher Ein-

heit nicht zu denken war, um so ernstlicher die Verwirklichung friedsamen politischen Zusammenlebens im Staate und gemeinsamen Staatsbürgerthums in Rath und That sich zur Aufgabe stellte. Doch dazu und zu einem auf politischer Verträglichkeit gegründeten Gleichgewicht ließ es die kirchliche Intoleranz beider Theile nicht kommen. Daß nun das Reichshaupt, als einer der streitenden Confessionen angehörig zu dieser in näherer Beziehung stand als zu der andern, war unter allen Umständen ein Vortheil für seine Glaubensgenossenschaft und konnte leicht ein entschiedenes Uebergewicht abgeben. Das war unvermeidlich, aber wenn es von so weiser Mäßigung begleitet war, wie Maximilian II. bewies, ein geringes Uebel, keineswegs in Parteilichkeit entartend. Weit schlimmer als so rücksichtsvolle Handhabung des Reichsruders war schlaffe Passivität des Haupts; bei solcher folgten die ungefügen Glieder ihren Parteiführern und die Katholiken ließen sich gern papistische Dictate statt kaiserlicher gefallen.

Das Reich hatte schon in den letzten Jahrhunderten vor der Reformation selten sich als ein Ganzes bethätigt; nationaler Indifferentismus war in der Ordnung gewesen; doch hatte es sich von Zeit zu Zeit zu gemeinsamer That ermannt; der Deutsche pflegte sich selbst zu erkennen, wenn ihm der rechte Gegensatz gegeben ward; seit dem Riß aber, den die Glaubensverschiedenheit in das volksthümliche und staatliche Leben der Deutschen gemacht hatte, war es überaus schwer, einen Beschluß zu gemeinsamer That zu Stande zu bringen. Dessen bedurfte es allerdings nur gegen die Türken. Im Westen hielt der alte französische Erbfeind Ruhe und die Niederlande waren seit Karl V. so gut als vom Reiche abgekommen, dieses bei dem dortigen Kriege unbetheiligt. Politischer Einfluß der Westmächte ward erst spät merkbar; von Seiten Philipps II. mittelbar durch seine Repräsentation des papistischen Systems, woran sich auch die deutschen Katholiken anlehnten, von Seiten Elisabeths und der französischen Huguenottenführer nur auf einen geringen Theil des protestantischen Deutschlands. Also gab es keine von außen kommende dringende Anregung zum Zusammenhandeln, auch keine Ableitung böser Säfte. Um so üppiger wucherte in solchem Reichsfrieden die schlimme Saat der Glaubensfeindschaft in theologischer Polemik mit ihrer Verzweigung in die reichsständische Politik. Theologen kämpften voran, die Staatswaltung adoptirte ihre Principien und ihre Leidenschaftlichkeit; Jesuitencollegia waren die Rüstkammern der Katholiken; theologische Convente das Feldlager der Protestanten; theologische Rathgeber waren auf beiden Seiten von überwiegendem Einfluß bei den politischen Machthabern; theologische Streitfertigkeit füllte Kanzel und Presse mit Unfrieden. Während nun von katholischer Seite die rastlose und consequente Thätigkeit der Jesuiten den Religionsfrieden mächtig er-

schütterte und zu offenem Kampfe drängte, schwächte sich der protestantische Gegensatz durch heilloses Zerwürfniß in sich selbst und der theologische Buchstabenhader schuf hier Parteien in der Partei zur wirksamsten Ermunterung für die Jesuiten, bis zur äußersten Kühnheit auf ihrer Bahn fortzuschreiten. Der Gang der Entwickelung knüpft sich nur zum geringsten Theil an die staatliche Gesammtwaltung im Reiche, an Kaiser und Reichsversammlung; die Betrachtung hat sich vorzugsweise und zunächst auf einzelne Reichsgebiete zu richten; nur von diesem aus erhobene Beschwerden und Recurse setzten jene in Thätigkeit, die aber meistens ohne Erfolg für Befestigung des Friedens war. Wir reden zuvörderst von den Conflicten zwischen Katholiken und Protestanten, darauf von der Letzteren eigener Zerfallenheit.

Zu der Zeit, wo der augsburger Religionsfriede geschlossen ward, standen, was die Reichsstandschaft belangt, die Protestanten noch als ungetheilte Körperschaft der katholischen gegenüber; der Friede sollte die Bekenner der augsburgischen Confession begreifen und das waren noch sämmtliche deutsche Protestanten, sei es der ursprünglichen oder der von Melanchthon 1540 zur Vermittlung zwischen Lutheranern und Zwinglianern abgeänderten. Die Zahl der geistlichen katholischen Reichsstände verminderte sich nach dem Religionsfrieden noch durch die Säcularisation von Erz- und Hochstiftern im nördlichen Deutschland, deren Uebertritt zur evangelischen Kirche bis dahin sich noch nicht entschieden hatte, als Magdeburgs, Halberstadts. In andern Hochstiftern, deren Bischöfe katholisch waren, gab es Capitel von zweierlei Confession, so in Münster und Paderborn bis gegen Ende des sechszehnten Jahrhunderts. Von den weltlichen Fürstenhäusern waren nur drei katholisch, Oesterreich, Bayern und Jülich. Die Reichsstädte waren größtentheils protestantisch. Die Reichsritterschaft, reichsunmittelbar, obschon ohne Sitz und Stimme auf dem Reichstage, war gleich dem landsässigen Adel der Gesinnung nach meistens der protestantischen Kirche geneigt; doch für das katholische Kirchensystem sprach die Berechnung, für jüngere Söhne in den geistlichen Stiftern einträgliche Pfründen zu erlangen. Das Reichskammergericht hatte auch evangelische Beisitzer; der mit ihm mehr und mehr concurrirende Reichshofrath war bloß mit Katholiken besetzt.

Der Gedanke, eine einige katholische Kirche vermittelst theologischer Verständigung herzustellen, wie ihn Karl V. gehabt hatte, war noch nicht aufgegeben; selbst der Religionsfriede drückte sich noch aus „bis zu endlicher Vergleichung der Religion [1]" und damit war nicht eine Restauration des

1) Artikel 20.

papistischen Katholicismus gemeint. Kaiser Ferdinand, in höherem Lebensalter von gemäßigter Gesinnung und von dem leidenschaftlichen Antagonisten der Habsburger, Papst Paul IV., angefeindet, setzte Karls V. Bemühungen, durch ein Religionsgespräch eine kirchliche Vereinbarung zu erzielen, fort durch Veranstaltung eines solchen zu Worms 1557; aber dies war fruchtlos gleich den früheren. 2) Auf dem Reichstage zu Augsburg 1559 wiederholte sich der Widerspruch der Protestanten gegen das Reservatum ecclesiasticum. In diesem Puncte hatten die Katholiken einen festen Anhalt in Ferdinand; es kam nicht zur Vergleichung und dergestalt hatte die Bestätigung des Religionsfriedens in dem Protest gegen jenen streitig gebliebenen Punct eine Lücke, die einen rechten und vollständigen Friedensschluß in der Gesinnung unmöglich machte. Die Katholiken gaben im Princip nicht nach; die Protestanten ließen sich nicht hindern, mit thatsächlichem Eingriff Stifter zu säcularisiren. Als darauf Ferdinand und der Papst Pius IV. die Protestanten zur Beschickung des wiederzueröffnenden Concils in Trident aufforderten, veranstaltete Kurfürst August von Sachsen 1561 einen Convent zu Naumburg zur Verständigung über die Frage, ob man die ursprüngliche oder die abgeänderte augsburger Confession dem Concil entgegenstellen wolle. Das wurde nur nothdürftig ausgeglichen, die kaiserlichen Gesandten und der päpstliche Nuntius Commendone aber mit dem Bescheide, daß man das Concil nicht beschicken werde, entlassen. 3) War nun das Concil deßhalb nur einseitig, so blieb es auch von Seiten der Katholiken in weitem Abstande von einer Vertretung deutscher Interessen; kirchliche Würdenträger des romanischen Westeuropa waren dort zahlreich, von deutschen nur zwei: dennoch wurden die Beschlüsse des Concils von den deutschen Katholiken angenommen und damit der Stab über die Stimme deutscher Nationalität im katholischen Kirchenthum gebrochen, das gegen die Häretiker geschleuderte Anathema aber war so gut als eine Aufkündigung des Friedens mit den Protestanten. Die Reaction begann; Jesuiten waren die Bannerträger derselben. Diese hatten schon 1549 in Bayern, 1551 in Oesterreich Aufnahme und in dem Deutschen Canisius ein überaus thätiges Ordensglied gefunden; nach wenigen Jahrzehnden hatten sie sich über das gesammte katholische Deutschland ausgebreitet. Auch wo sie nicht Collegia gründeten, waren sie durch ihre Missionare thätig; die dämonische Gewalt, welche sie über die Geister übten, das Zusammenwirken von italienischer Schlauheit und spanischem Feuereifer, hatte der deutschen

---

2) Salig, Gesch. d. augsburg. Confess. 3, 9, Cap. 1.
3) Plank 5, 2, 476 u. Bd. 6. Menzel 4, 220 f.

Nationalität zum Trotz und Hohn die folgenreichsten Succeſſe. Nicht zu Sitz und Stimme auf dem Reichstage berufen, machinirten ſie in den fürſtlichen Cabinetten um ſo wirkſamer; die Beſchwerden, welche die Proteſtanten auf dem Reichstage in den letzten Jahrzehnden des ſechszehnten Jahrhunderts vorbrachten, waren großentheils durch jeſuitiſche Umtriebe veranlaßt worden.

Dieſe wurden jedoch wenig merkbar ſo lange Kaiſer Maximilian II. dem Reiche vorſtand. Zwar ſich von der alten Kirche zu trennen ward dieſer ſchon aus politiſchen Rückſichten gehindert; zu den Proteſtanten überzutreten, deren Glaubenslehre ihm in jüngern Jahren bekannt und werth geworden war, konnte bei deren ſchon begonnenen Zerfallenheit kaum verſucht werden; daß er ſeiner Gemahlin Maria, Schweſter Philipps II. und Schülerin des Jeſuiten Rodriguez, in der Erziehung ſeiner Söhne zu viel nachgab, hatte mindeſtens die Folge, daß keiner von dieſen des Vaters Geſinnung erbte; die Aufgabe aber, die ihm als vermittelndem Reichshaupt vorlag, erfüllte er mit löblicher Geſinnung. Zu thun vermogte er wenig, es galt ihm nur den Religionsfrieden ungefährdet zu bewahren. Deſſen Lückenhaftigkeit aber in Betreff des reservatum ecclesiasticum ward hinfort von den Proteſtanten zum Gegenſtande von Beſchwerden gemacht. Dazu kam nun die Streitfrage über die oben erwähnte, ihm vorausgegangene (24. September 1555), aber nicht in die Urkunde aufgenommene Erklärung Ferdinands.[4]) Dieſe lautete dahin, daß Adel, Städte, Communen und Unterthanen der geiſtlichen Stände, welche ſeit Jahren her der augsburgiſchen Confeſſion anhängig geweſen und noch deſſelben Glaubens und Kirchenceremonien beipflichtig ſeien, davon durch ihre Obrigkeiten und in deren Namen nicht gedrungen, ſondern bis zur Vergleichung der Religion gelaſſen werden ſollten.[5]) Gewaltſame Zurückführung zur alten Kirche war nur erſt in Bayern geſchehen; doch auf dem erſten Reichstage Maximilians zu Augsburg im September 1556 eiferten die Proteſtanten darüber mit dem bitterſten Unmuth.[6]) Maximilian fand gerathen, die Sache zunächſt auf ſich beruhen zu laſſen. Auf dem Reichstag zu Frankfurt 1569 wurde nur Bedacht genommen, daß der in Frankreich ausgebrochene Religionskrieg den Frieden in Deutſchland nicht ſtören möge; der Reichstag zu Speyer 1570 begnügte ſich mit einer Verordnung gegen Schmähſchriften,[7])

---

4) Vgl. §. 159 S. 56.
5) Lehmann, Acta pac. relig. 1, Cap. 23 u. 28.
6) Daſ. 2, Cap. 4.
7) §. 154 ff. Samml. d. Reichsabſchiede §. 308. Vgl. Policeiordnung vom J. 1577. Daſ. 396.

wobei wol hauptsächlich an theologische gedacht wurde. Darauf begannen der Erzbischof von Mainz auf dem Eichsfelde und der Abt von Fulda in seinem Gebiet ihre protestantischen Unterthanen zu katholisiren (1574) und dies ward auf dem Kurfürstentage (1575) zur Beschwerde der Protestanten. Maximilian suchte die kirchliche Polemik möglichst fern von Reichsverhandlungen zu halten und eben darin waren die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg mit ihm einverstanden;[8]) auf dem Reichstage zu Regensburg 1576 war es dem Kaiser nur um Förderung seiner Königswahl in Polen und der Wehr gegen die Türken zu thun, aber auf Betrieb des Kurfürsten von der Pfalz, Friedrich III., wurden kirchliche Fragen zur Verhandlung gebracht, das Reservatum ecclesiasticum heftig angegriffen und auf Bestätigung der Declaration Ferdinands über Religionsfreiheit der Protestanten in geistlichen Gebieten als Reichsgesetz gedrungen. Maximilians Ablehnung wurde durch die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg unterstützt; es blieb wie es war. Von der Zeit an offenbarte sich die Abweichung der Politik jener protestantischen Fürsten von der pfälzischen; jene suchten in gutem Einverständniß mit dem Kaiser zu bleiben; die Pfälzer, namentlich Friedrichs jüngerer Sohn, Johann Casimir von Lautern, unterhielten Verbindung mit den französischen Huguenotten.

Maximilians Nachfolger Rudolf II. (1576) war nach seinem Naturell nicht berufen Gutes zu schaffen noch Böses zu hindern; seine Schlaffheit genügte der jesuitischen Reaction, die zum Fortschreiten zunächst nur kaiserlicher Indulgenz bedurfte und der jetzt der Protestantismus eine ihm sehr willkommene Blöße darbot, als Kurfürst August von Sachsen die Formula concordiae zu Stande brachte. Dies wurde von den Jesuiten für eine Abweichung von der augsburgischen Confession, auf deren Grund der Religionsfriede geschlossen war, erklärt und damit den katholischen Ständen das Recht jenen Frieden als gebrochen anzusehen zugesprochen. Je unbündiger nun Rudolfs Staatswaltung war und je seltener die Reichstage, um so vielfältiger konnte die jesuitisch-katholische Gegenreformation sich in einzelnen deutschen Ländern bethätigen.

Zur Zeit des Religionsfriedens war außerhalb Bayerns der Adel in den meisten katholischen Landen der Reformation geneigt und evangelischer Cult auf den Schlössern des Herrenstandes und auch in Städten und auf dem Lande thatsächlich in Kraft getreten. Dem kam weniger das in Ferdinands Declaration ausgesprochene Princip der Toleranz zu statten, als der Umstand, daß die Macht katholischer Landesherrn überall durch Stände

8) Menzel 5, 51.

beschränkt, die Steuerbewilligung von diesen abhängig war. In Oesterreich und Böhmen war Maximilian sehr nachsichtig gewesen, evangelischer Cult sogar in Wien zugelassen worden. Die böhmischen Utraquisten hatten sich dem Lutherthum zugeneigt und von Maximilian eine mündliche Gutheißung ihrer Confession, die der augsburgischen nachgebildet war, erlangt. Der Name Utraquisten besagte nicht mehr Angehörige der römisch-katholischen Kirche. Schlesien zählte der Protestanten mehr als der Katholiken. Ein Verfahren nach dem Grundsatze, daß die Unterthanen den Glauben des Landesherrn zu bekennen hätten, war in Bayern, Fulda und auf dem Eichsfelde geübt worden. Das war nicht einseitig; protestantische Fürsten waren nach demselben Princip zu Werke gegangen. Berufung auf Toleranz konnten diese nicht zum Schilde gegen katholische Uebergriffe gebrauchen. Für diese aber konnte nicht nur die Berufung auf den Vorgang des Verfahrens protestantischer Landesherren, sondern auch der Mangel reichsgesetzlicher Autorität bei der Declaration Ferdinands zur Beschönigung dienen.

Die Reaction in Rudolfs Landen (1578 ff.) traf zunächst das eigentliche Oesterreich, war aber bei allem Eifer seines Stellvertreters, Erzherzogs Ernst, keineswegs ungestüm; sie beschränkte sich auf Unterdrückung des evangelischen Cults in Wien und andern Städten, wo er nur thatsächlich unter Gunst des toleranten Maximilians II. aufgekommen war, ohne urkundliche Gewähr zu haben. Der Herrenstand behauptete die ihm zugesicherte Cultfreiheit. Eben dieser hielt in Steyermark die Bestrebungen Erzherzogs Karl in Schranken. Dagegen wurde die Unterdrückung des evangelischen Cults in Würzburg durch Bischof Julius 1584, in Salzburg 1588 mit Strenge durchgeführt. Damit häufte sich der Stoff zu Beschwerden der Protestanten. Zugleich hatte ein sehr prägnanter Fall den Streit über das Reservatum ecclesiasticum neu angeregt, als nehmlich Erzbischof Gebhard von Cöln zu den Protestanten übergetreten war 1583, das Capitel aber ihn nicht länger anerkannt, sondern ihm einen Nachfolger in dem bayerschen Prinzen Ernst gewählt hatte. Hier kam es zum Parteikriege; Gebhard fand Unterstützung nur bei dem eifrigen Calvinisten Johann Casimir von der Pfalz; aber eben darum wandten sich die lutherischen Fürsten von ihm ab; bedrängt von bayerschem und spanischem Kriegsvolk mußte er weichen. Dieser Handel hatte ein Seitenstück in Straßburg, wo die größere Hälfte des Capitels evangelisch war, als diese 1592 einen brandenburgischen Prinzen zum Bischof wählten, die katholischen Domherrn eine Gegenwahl veranstalteten und beide Theile sich mit den Waffen gegen einander versuchten. Während nun so das Feuer der kirchlichen Zwietracht sich auf zwei Stätten zu offenem Gewaltkampfe entzündete, gab ein anderer Fall Anlaß für die Katholiken, den Weg Rechtens einzuschlagen. Von den

Reichsstädten war Achen durch kirchlich-politischen Parteikampf beunruhigt; der Protestanten waren dort mit Einwanderung flüchtiger Niederländer so viel geworden, daß sie 1574 in den Rath gelangten und 1581 sich der Magistratur bemächtigten. Darüber wurde Klage bei dem Reichskammergericht erhoben. Zugleich wurde der durch die Jesuiten, insbesondere ihren Jugendunterricht [9]) sich erhitzende Glaubenseifer der Katholiken mit zwei ausgezeichneten geistigen Rüstzeugen ausgestattet, den Schriften Bellarmins, [10]) des pseudonymen Burghard de autonomia. [11]) Einen bald vorübergehenden Triumph hatten sie, als Markgraf Jacob von Baden-Durlach nach unerquicklichem Ausgange zweier Religionsgespräche 1590 zu ihrer Kirche übertrat; er starb noch in demselben Jahre. In den aus Italien anlangenden Capucinern endlich stellte sich eine rührige Legion zur Bearbeitung des gemeinen Mannes.

Die Reichsgewalt war gleich wie in Schlummer versunken. Die Reichsversammlungen waren Sitze unfruchtbaren Haders; zur Zeit des ersten Reichstags Kaiser Rudolfs 1582 ward mit dem Kalenderstreit die Kluft zwischen Katholiken und Protestanten durch doppelte Zeitrechnung ins Geschäfts- und Tagsleben übertragen. Als darauf nach langer Zwischenzeit der Kaiser angeregt wurde, das Reich zur Kriegshülfe gegen die Türken in Anspruch zu nehmen und 1594 ein Reichstag bevorstand, veranstaltete Kurfürst Friedrich IV. von der Pfalz einen Convent westdeutscher Reichsstände zu Heilbronn und diese — die correspondirenden Fürsten — kamen überein, auf dem Reichstage nicht eher Kriegshülfe zu bewilligen, als bis die Religionsbeschwerden erledigt seien. Auf dem Reichstage zu Regensburg aber, wo die beiderseitigen Religionsbeschwerden umständlich vorgebracht wurden, [12]) arbeitete der eifrige Widersacher des Calvinismus, Herzog Friedrich Wilhelm von Weimar-Altenburg, damals Administrator von Kursachsen, dem pfälzer Kurfürsten entgegen und der Kaiser erlangte Geldhülfe, ohne den Protestanten etwas bewilligt zu haben. Nicht mehr wurde ihnen bei abermaligem Anspruch um Kriegshülfe gegen die Türken und fortdauernder Passivität von Kur-Sachsen und Brandenburg auf dem Reichstage des Jahres 1598 gewährt. Als nun in demselben Jahre die vom Reichskammergericht über den protestantischen Rath der Reichsstadt

---

9) Von welchem Einfluß dieser, hauptsächlich seit Acquaviva's Schulplan (1584) gewesen sei, s. Ranke Päpste 2, 316 ff.

10) Disputationes de controversiis christianae fidei adversus hujus temporis haereticos. 1581 ff.

11) Im J. 1586. Der wahre Verfasser war Andr. Erstenberger, geh. Secretär des Kaisers. Schröckh, n. Kgesch. 4, 388 f.

12) Häberlin 18, 462 f.

Achen verhängte Acht von den Kurfürsten von Cöln und Trier, dem Herzoge von Jülich und spanischem Kriegsvolk unter Mendoza vollstreckt wurde, hielten die „correspondirenden Fürsten“ zwar einen Convent zu Frankfurt; doch Achen unterlag, ohne daß ihm von den Protestanten Beistand geleistet wurde, und in Folge der unkräftigen Anstalten des Reichs blieben auch die Spanier auf deutschen Boden gelagert. Indessen hatte die jesuitische Reaction in Erzherzog Ferdinand von Steyermark und Herzog Maximilian von Bayern die gewaltigsten Vorkämpfer gewonnen. Das von dem Letzteren 1599 zu Regensburg veranstaltete Religionsgespräch mit dem Pfalzgrafen Philipp Ludwig von Neuburg [13]) war wie eine hohle und dürre Nachlieferung zu den frühern und nur wie der Scheidegruß vor dem Absagebrief.

Die Polemik der protestantischen Theologen untereinander hatte schon darin eine staatliche Zugabe, daß die weltliche Staatswaltung dem herrschenden theologischen System zu Liebe Andersdenkende ihrer Aemter entsetzte, auch wol des Landes verwies; Unduldsamkeit war einmal Charakter des Zeitalters, vor Allem bei den strengen Lutheranern vorherrschend. In Bremen wurde Melanchthons Freund, Hardenberg, von den Ultralutheranern, die sich die Mitwirkung niedersächsischer Stände zu verschaffen wußten, angefeindet, bis er die Stadt verließ; auch nachher wurde Bremen von den lutherischen Zeloten beunruhigt, bis der Bürgermeister Büren durch einen Gewaltstreich den Frieden herstellte. [14]) Aus Frankfurt wurden die Calvinisten 1562 verjagt. [15]) Calvinistische Flüchtlinge aus Frankreich ꝛc. wurden in lutherischen Gebieten nicht geduldet. [16]) „Sacramentirer“ wurde zur Parteibezeichnung, deren die Lutheraner sich gern gegen die Calvinisten bedienten, [17]) und schärften, wie jeder Spitzname im Streit die Antipathie. Einen stärkeren politischen Zusatz bekam die theologische Polemik seitdem des entsetzten Kurfürsten, Johann Friedrichs Sohn, Herzog Johann Friedrich der Mittlere, die Sache der lutherischen Rigoristen, eines Flacius und Consorten, die ihren Hauptsitz in Jena hatten, gegen die Gemäßigten in Wittenberg, Melanchthon und seine Schule — die Philippisten — nicht ohne Beisatz politischen Grolls auf die Kurlinie, aufnahm, Kurfürst August aber den Gemäßigten sich geneigt bewies. Schon nach dem Convent zu

13) Menzel 6, 331.
14) Planck 5, 2, 140 f.
15) Salig 2, 113 f.
16) Planck 5, 2, 36 ff.
17) Wie invidiös das Wort durch die Polemik jener Zeit geworden sei, mag sich aus dem Nachklange desselben in dem daraus gebildeten Kraftworte erkennen lassen.

Frankfurt 1557, wo mehrere protestantische Fürsten übereinkamen, geringen dogmatischen Differenzen nicht Rechenschaft zu tragen, eiferten die Rigoristen über Glaubensverrath. Das darauf folgende Religionsgespräch zu Worms 1557 [18]) machte die Starrheit Johann Friedrichs und die Streitsucht seiner Theologen mehr zu einer Controverse unter den Protestanten selbst als zu einer Abrede über Verständigung mit den Katholiken. Eben so starrsinnig bewies sich Johann Friedrich darauf 1561 bei dem von Kurfürst August veranstalteten naumburger Convent. Seine streitfertigen jenaischen Theologen zwar suchte er durch das Verbot des Drucks ihrer polemischen Schriften (1561) im Zaum zu halten; diese aber gingen so weit, Anordnungen der weltlichen Staatsgewalt in kirchlichen Dingen zu perhorresciren. [19]) Als nun sein Eifer noch in voller Stärke war, brachte der Uebertritt seines Schwähers, Friedrich III. von der Pfalz, zum Calvinismus neuen Stoff zur Ereiferung des Lutherthums. Friedrich hatte schon 1560 geschwankt, ein Religionsgespräch vermogte nicht seine Zweifel zu beschwichtigen; eine Reise Johann Friedrichs zu ihm war fruchtlos; 1563 führte er den heidelberger Katechismus ein. Johann Friedrichs Eifer erkaltete bald darauf; und die grumbachschen Händel nahmen ihn dergestalt in Anspruch, daß er die Theologie bei Seite ließ. Kurfürst August blieb noch in gutem Einverständniß mit Friedrich von der Pfalz, während in Weimar und Jena die Flacianer in dem Herzoge Johann Wilhelm einen neuen eifrigen Patron bekamen und dieser selbst im Stande war, 1568 dem Könige Karl IX. von Frankreich Hülfsvölker gegen die Huguenotten zuzuführen. Indessen war Kurfürst August noch nicht gegen die Calvinisten eingenommen. Als Friedrich III. vor Kaiser Maximilian auf dem Reichstage sich über seinen Glauben erklärte, sprach August herzlichen Beifall aus. [20]) Auch der von ihm veranstaltete naumburger Convent 1568, wo vierzehn Wochen lang die Flacianer und Philippisten gegen einander disputirten, hatte bei ihm noch keine Hinneigung zu den Ersteren zur Folge, vielmehr wurden sie sämmtlich aus Kursachsen vertrieben.

Um jene Zeit kam es in Königsberg zu einer blutigen Wendung theologischer Polemik. Schon längst war Königsberg Sitz der heftigsten theologischen Streitigkeiten und Umtriebe und der Hof und Adel dabei stark betheiligt gewesen. Herzog Albrecht war für den gemäßigten Osiander

---

18) Vgl. oben S. 174.

19) Politici könnten Politicis befehlen, Christus aber befehle allein seinen Dienern und nehme es ungnädig, wenn seine Boten und Gesandten sich von den Politicis vorschreiben ließen. Salig 3, 852.

20) Menzel 4, 395.

(1552) und nachher für den Vertreter von dessen Schule, Funk; der Adel für den Zeloten Mörlin. Der Adel erlangte Unterstützung von Polen, das die Lehnshoheit über Preußen hatte, stürzte Funk und dessen Genossen 1566 und bemächtigte sich der Regierung. Funk und zwei seiner Anhänger starben auf dem Blutgerüste.[21])

Die Zeloten des Lutherthums bekamen nun einen rüstigen und ehrsüchtigen Mitvertreter in dem Würtemberger Andreä, Kanzler der Universität zu Tübingen. Seine Aversion gegen die Calvinisten ging so weit, daß er nebst einem Glaubensverwandten, Selnekker, zu verstehen gab, die Bluthochzeit sei eine von den Huguenotten selbst verschuldete gerechte Strafe.[22]) Er unternahm es, Kurfürst August von Sachsen von seiner Vorliebe für die Philippisten abzubringen, und schrieb deshalb an den streng lutherischen Herzog Julius von Braunschweig. Dieser machte den Kurfürsten auf die Gefahr des Lutherthums aufmerksam; doch die Philippisten behaupteten sich auf einem Convent zu Dresden gegen den ersten Angriff, und August, eben damals (1573) Vormund über die Kinder seines ernestinischen Stammvetters, Herzogs Johann Wilhelm, übte seine vormundschaftliche Gewalt in Amtsentsetzung flacianischer Geistlichen der ernestinischen Lande. Doch die Philippisten hatten Feinde an Augusts Hofe und diese trugen bei (1575), die von harten und grausamen Maßregeln begleitete Unterdrückung des Kryptocalvinismus herbeizuführen. Dieser folgte nach kurzer Zeit das Ableben Friedrichs III. von der Pfalz († 1575); sein Nachfolger Ludwig war eifriger Lutheraner; an tausend Calvinisten wurden aus dem Lande getrieben. Um so angelegentlicher war Pfalzgraf Johann Casimir von Lautern bemüht, die Vollendung des augusteischen Werkes zu hintertreiben; er brachte 1577 einen calvinistischen Convent zu Frankfurt zu Stande, den auch Elisabeth von England beschickte. Aber die von dort aus an die lutherischen Fürsten gerichteten Mahnungen zur Eintracht blieben wirkungslos: Andreä übte unlöbliche Künste, August in seinen Entschließungen zu befestigen und seinen Haß gegen die Calvinisten zu steigern.[23]) Die Verfassung der Formula concordiae sollte eine Verwahrung gegen Abweichungen vom Lutherthum sein, führte aber zum Zwiespalt in diesem selbst; Hessen, Holstein, Pommern, Anhalt, Magdeburg und Nürnberg erklärten sich dagegen; selbst Julius von Braunschweig war nicht damit einverstanden; Friedrich II. von Dänemark warf sie ins Feuer.[24])

21) Menzel 4, 315 f.

22) Derselbe 5, 40.

23) Derselbe 4, 510 ff. 524 f. 532.

24) Derselbe 4, 513.

Nach dem Tode Ludwigs von der Pfalz (1583) ward Johann Casimir Vormund des minderjährigen Erbfolgers und nun kamen die Lutheraner an die Reihe, verfolgt zu werden. In Kursachsen aber schien unter Augusts Nachfolger, Christian I., der Calvinismus obenauf kommen zu sollen. Kanzler Crell, im Vertrauen seines Kurfürsten, arbeitete für ihn und bewirkte selbst eine Hülfssendung von Kriegsvolk an Heinrich IV. von Frankreich. Jedoch das kurze Zwischenspiel, das Adel und Volk wider sich hatte, endete mit des Kurfürsten Tode.

Die Vormundschaft Herzogs Friedrich Wilhelm von Weimar-Altenburg über Christian II. hatte eine Reaction zur Folge, die Crell das Leben kostete. Dagegen gewann der Calvinismus neue Bekenner in der Reichsstadt Bremen, den Fürsten Christian und Johann Georg von Anhalt 1596 und 1604 in Moriz von Hessen-Cassel. Die Kurhäuser Pfalz und Sachsen waren nun aufs entschiedenste von einander abgewandt. In äußern Beziehungen der Fürstenpolitik war der Calvinismus sehr geneigt, in Verbindung mit den Glaubensgenossen in Frankreich zu treten; Johann Casimir von Pfalz-Lautern († 1592), vor Allem unermüdlich als Kriegshelfer der Huguenotten; Pfalzgraf Wolfgang fiel im Kampfe für die Huguenotten; Hessen-Cassel theilte diese Zuneigung. Davon aber hielten sich die lutherischen Fürsten, namentlich Kursachsen und Kurbrandenburg, gänzlich fern. Dem Kanzler Crell wurde seine Hülfssendung an Heinrich IV. zum Verbrechen angerechnet; Heinrich IV. Einigungsversuch auf dem Convent zu Heilbronn 1594 war ohne Erfolg. Die Antipathie jener Fürsten gegen die calvinistischen Reichsgenossen förderte die Hinneigung zu dem Hause Oesterreich; die Feindschaft der deutschen Lutheraner gegen die Calvinisten war bei weitem bitterer als die gegen die Katholiken.

b. Die schweizerischen Eidgenossen.

186. Die Eidgenossenschaft war durch den nach der Schlacht bei Cappel geschlossenen Vertrag [1]) ebenso nothdürftig befriedet worden, als Deutschland durch den augsburger Religionsfrieden; die Katholiken und Reformirten standen ungesühnt einander gegenüber und das unter der Asche glimmende Feuer der Zwietracht erhitzte sich, während schon Stoff und Neigung zu innern Reibungen genugsam vorhanden war, durch die unseligen Einflüsse des Auslands. Es war ein trauriger Contrast zwischen der nach dem Auslande hin, nach Deutschland, Frankreich, Schottland, England,

1) Vgl. oben S. 36.

Polen rc. für die heiligsten Interessen ausstrebenden Thätigkeit und Bildungskraft Calvins und der Empfänglichkeit der Eidgenossen für schmachvolle Einwirkungen des Auslandes auf ihr Heimatsleben. Diese trafen zumeist die katholischen Cantone und kamen vom Papst und seinen Hülfsmächten in Frankreich und Spanien. Doch als in Frankreich die Glaubensspaltung eingetreten war, hielten auch die reformirten Cantone sich nicht von dem Reislaufen zu Gunsten der Huguenotten dahin zurück. So bekam der heimatliche Zwiespalt der Eidgenossen außerhalb ihrer Grenzen einen Nebenschauplatz zu feindseligen Begegnungen. Doch wir haben nicht die schweizer Söldner ins Ausland zu begleiten. Die Rückwirkung auf die Zustände in der Schweiz selbst war unheilvoll; die Parteigestaltung und der Parteigeist hatten einen guten Theil ihrer Nahrung daher. Die Empfänger ausländischer Jahrgelder für Werbung in den katholischen Cantonen und für katholische Mächte wurden nicht nur durch das Geldinteresse dem Sinne für Förderung des vaterländischen Gesammtwohls entfremdet, sondern auch in ihrem Gegensatze gegen die Reformirten bestärkt. In Lucern, dem Hauptort der katholischen Schweiz, stand Pfyffer nach heftigem Kampf mit seinem Nebenbuhler Amlehn (1568—74) an der Spitze; man nannte ihn den Schweizerkönig; er war am französischen Hofe hochangesehen. [2]) Als nun außer Frankreich auch Spanien bei den Eidgenossen zu werben begann und als auch aus den reformirten Landschaften oder aus denen, wo beide Glaubensbekenntnisse neben einander bestanden, Söldner reformirter Confession nach Frankreich zogen (schon 1562, aber vor der Schlacht bei Dreux zurückgerufen), [3]) gab das neuen Stoff zu Reibungen zwischen den Werbehäuptern. So standen in Graubünden die Salis und die Planta einander entgegen, [4]) jene für die Reformation und Frankreich, diese für Rom und Spanien. Johann Planta von Rhäzuns endete 1572 als Opfer gräuelvoller Wirren auf dem Blutgerüst. [5]) Der Eidgenossenbund lockerte sich nun mehr und mehr; die Tagsatzungen machten nichts gut; zu der Zeit des dritten französischen Parteikriegs erklärten die fünf alten Orte den Zürichern, daß der Glaube höher als der Bund gelte. [6])

Der bewegende Geist war an die Katholiken übergegangen. Die ersten genfer Glaubensheroen waren abgestorben, Calvin 1564, Farell 1565;

---

2) Müller-Vulliemin 9, 17 f. 157 f.

3) Derselbe 9, 65.

4) Vgl. oben S. 37.

5) Vulliemin 9, 176 f.

6) Derselbe 9, 126.

Zwingli's Nachfolger in Zürich, Bullinger, alterte. Die reformirte Kirche war auch nicht frei von Differenzen. Doch Bullinger und Beza verständigten sich 1566 zu der „helvetischen Confession", die allgemein angenommen wurde. So war mindestens nicht in der Glaubensgenossenschaft selbst eine Spaltung. Auch ward Genfs äußere Sicherheit durch Burgrecht mit Bern 1558 und mit Zürich 1581 vermehrt. Jedoch dem mächtigen Aufschwunge, den der Katholicismus durch den Cardinal Karl Borromeo nahm, mußte jene den Preis lassen; Borromeo, Erzbischof von Mailand, innigst vertraut mit den Päpsten Pius IV. und V. und den Jesuiten, Kirchenfürst von strengen Sitten, enthaltsam, einfach, auf Reinigung des verderbten Klerus bedacht, von glühender Begeisterung für die alte Kirche zu wirken, besuchte die katholischen Cantone (1570), erfüllte dort alle Welt mit Devotion und Glaubenseifer, stiftete darauf in Mailand ein Seminar für Schweizer, bewirkte die Aufnahme der Jesuiten in Lucern (1574), denen bald darauf Capuciner folgten, und bahnte den Weg zur Gründung einer päpstlichen Nuntiatur in Lucern. [7]) In Lucern fand er vornehmlich an den Pfyffer die eifrigsten Helfer; die Jesuiten wurden dort reich ausgestattet. Seine Wirksamkeit in der Schweiz, fortgesetzt bis zu seinem Tode (1584), ließ die tiefsten Spuren zurück; das katholische Volk nannte ihn den Heiligen, ohne die kirchliche Kanonisation abzuwarten. [8]) Ihm zu Ehren nannten die fünf alten Orte und Solothurn und Freiburg ihren 1586 mit der französischen Ligue geschlossenen Bund den borromeischen. An diesen knüpfte sich 1587 ein Bund mit Spanien; neues Reizmittel zum Haß gegen die Reformirten, der nun auch in dem beiderseitigen Reislaufen nach Frankreich, für und gegen die Ligue, sich schärfte. Der Lucerner Pfyffer und der Unterwaldner Lussy standen an der Spitze der katholischen Bündner der Ligue. Inzwischen hatte in dem Canton Appenzell gemischter Confession seit 1578 sich der Glaubensstreit neu entzündet; Capuziner waren die Kriegsherolde bei den Katholiken, die im Flecken Appenzell und in dem innern Rhoden zusammenwohnten, gegen die Reformirten des äußern Rhodens. Der katholische Landammann Meggelin hatte den Anfang gemacht mit einem Versuche, eine Auswahl reformirter junger Männer unter Anstalten zur Gewalt von ihrem Glauben abzuzwingen. Der seitdem rege Unfriede ward Parteisache für die übrigen Cantone; am Ende mußte Appenzell selbst sich helfen; am 7. Mai 1597 erfolgte die Trennung des Cantons nach der

7) Vulliemin 9, 187 f.

8) Kanonisirt wurde Borromeo durch Papst Paul V. im Jahre 1610.

9) Vulliemin 9, 344 f.

Glaubensverschiedenheit in das reformirte Außerrhoden und das katholische Innerrhoden. Aus Wallis wurden die Reformirten 1603 vertrieben. Im Veltlin bereiteten sich die blutigen Händel vor, von denen unten zu berichten sein wird.

c. Ungarn und Siebenbürgen.

187. Der Thronstreit zwischen Ferdinand und Zapolya war dem Aufkommen der evangelischen Glaubenslehre unter der unermüdlichen Thätigkeit ihrer begeisterten Verkünder Devay, des „ungarischen Luther" und Honter, des siebenbürgischen Reformators, und dem Patronat des zapolyaschen Ministers Petrowicz, [1]) sehr förderlich gewesen: dies setzte sich fort während der Händel zwischen Ferdinand und Zapolya's Wittwe Isabella (1540—1559) und Sohne Johann Sigismund (—1571). Die Evangelischen wurden von beiden Seiten geschont. Doch haben wir in Ungarn und Siebenbürgen immer noch nicht Schauplätze, wo die kirchliche Spaltung in politische Gegensätze übergegangen wäre, vielmehr die für jene Zeit seltene Erscheinung einer bis auf die jesuitische Friedensstörung ohne Parteikampf bestehenden Glaubensverschiedenheit.

In Ungarn ließ es zwar Ferdinand nicht an Verordnungen für Aufrechthaltung des alten Glaubens fehlen und die Stände waren mehrmals willig, darauf einzugehen: [2]) doch kam es nicht zu scharfen Eingriffen. Auch hätten solche schwerlich durchgeführt werden können. Bei den Ständen offenbarte sich zunehmende Abgeneigtheit von der alten Kirche, und überdies ward Ferdinands Gebiet durch Suleimans Eroberungen immer mehr beschränkt. Während nun die Osmanen sich den Evangelischen geneigter bewiesen als den Katholiken, waren doch die Evangelischen keineswegs ohne Anhänglichkeit an Ferdinand. [3]) Dessen Nachfolger Maximilian bewies sich in Ungarn ebenso duldsam als in Oesterreich und Böhmen. Die Reformation machte reißende Fortschritte; fast alle hohen Reichsbeamte waren ihr zugethan; es gab an neunhundert lutherische und noch mehr calvinistische Gemeinden. [4]) So fern es nun den Evangelischen in Ungarn blieb, eine Rolle als politische Partei zu spielen, hielten auch die Römisch-

---

1) Oben §. 155 Nr. 1.

2) Im Jahre 1544 und 1545. v. Engel 4, 88. So auch 1548. Das. 100.

3) Derselbe 4, 81. 164.

4) Mailath 4, 180 f.

Katholischen sich in gemessenen Schranken. Erst die Jesuiten wurden Factoren von Gegensätzen, die ins Politische hinüberstreiften. Zwar unter Maximilian wollte ihnen das noch nicht gelingen. Schon im Jahre 1561 hatten sie eine Stätte in Tyrnau bekommen; doch ein Brand zerstörte ihr Gebäude, auch erkannten sie, daß ihre Zeit noch nicht gekommen sei; 1566 zogen sie sich zurück. Nachdem sie aber in Rudolfs Zeit 1586 die Propstei Thuroscz erhalten hatten und Rudolfs Waltung ihre Propaganda begünstigte, begann ihre unruhige Betriebsamkeit merkbar zu werden. Doch blieb während des sechszehnten Jahrhunderts Ungarn für den Zusammenstoß der kirchlichen Gegensätze bei weitem minder bedeutend als Siebenbürgen, und am wenigsten ging die seit Aufkommen des Calvinismus in Ungarn eingetretene Spaltung der Evangelischen, von denen Devay zum Calvinismus übertrat, überhaupt aber die Magyaren ihm darin folgten, während die Deutschen in Ungarn beim Lutherthum blieben,[5] ins Politische über.

In Siebenbürgen hatte nach dem Tode Zapolya's seine Wittwe Isabella mit Unterstützung Suleimans, der sich zu ihrem Beschützer aufwarf, die Regentschaft während der Minderjährigkeit Johann Sigismunds. Von ihrem Gemahl überkamen ihr die beiden auf einander eifersüchtigen Kronräthe Martinuzzi und Petrowicz; jeder hatte seine Partei, jede ihre Umtriebe; Petrovicz, evangelischen Glaubens, war Gönner des wackern Verkünders der evangelischen Lehre, Honter; die siebenbürgischen Sachsen vollendeten 1544 die Kirchenreformation;[6] Martinuzzi, obschon Erzbischof von Gran und Cardinal, mußte ihn bei der Protection des neuen Glaubens gewähren lassen. Auch lag ihm das Kirchenthum weniger am Herzen als politische Intrigue. Es galt damals die Frage ob Anschluß an Oesterreich oder an die Pforte stattfinden solle? In den darauf bezüglichen politischen Praktiken hatte es Martinuzzi aber nicht mit Petrovicz zu thun; dieser trat erst nach Martinuzzi's Tode als Gegner Oesterreichs hervor. Martinuzzi, von Ehr- und Ränkesucht getrieben, unterhandelte insgeheim mit Ferdinand und vermogte durch seine bald arglistig-gleißnerischen, bald drohenden Vorstellungen Isabella, in die Abtretung Siebenbürgens an Oesterreich zu willigen (1551), ward aber dessen nicht froh, schmiedete nach Einzug der Oesterreicher unter Castaldo neue Ränke und fiel als Opfer derselben durch Meuchelmord (1551). Auf Isabella's Herstellung bedacht, machinirte nun Petrowicz bei der Pforte und im Jahre 1556 ging diese ein auf seine Anträge. Isabella, von der Pforte unterstützt, zog wieder ein in Siebenbürgen

5) Noch jetzt heißt das Lutherthum Német-hit, deutscher Glaube, der Calvinismus Magyar-hit, magyarischer Glaube. Mailath 4, 179.

6) v. Engel 4, 86.

und auf einem Landtage zu Clausenburg wurde 1557 Glaubensfreiheit förmlich erklärt. Isabella starb 1559. Unter ihrem Sohn Johann Sigismund ward die Glaubensfreiheit 1563 auch auf die Calvinisten ausgedehnt. Wenn schon dies eine in ihrer Art einzige Abnormität in der Zeit kirchlicher Intoleranz und gegenseitiger Anfeindung, so erreichte es seinen beispiellosen Gipfelpunct, als Johann Sigismund unter Einfluß seines Leibarztes, des Piemontesers Blandrata, mit großem Interesse für christliche Dogmenforschung erfüllt, nach Veranstaltung mehrmaliger Religionsgespräche 1571 die socinianische Glaubenslehre als vierte neben der katholischen, lutherischen und reformirten zu öffentlicher Geltung einsetzte. [7]) Das geschah in Frieden; noch immer war die kirchliche Spaltung ohne Zusatz streitlustiger Bekehrungssucht. Diese aber trat ein, sobald Jesuiten den Weg ins Land gefunden hatten. Stephan Bathori, 1571 zum Nachfolger Johann Sigismunds erwählt, von der wackersten Gesinnung, auf Siebenbürgens Wohlfahrt bedacht, als gläubiger Katholik ehrenvoll, aber über den Geist des Jesuitismus nicht klar, hatte eine günstige Meinung von den Jesuiten. Er selbst, 1575 auf den polnischen Thron berufen, unterließ jeglichen Eingriff in die bestehende Ordnung des viertheiligen Kirchenthums; statt seiner handelte sein Bruder Christoph. Dieser verwaltete nach Stephans Weggange Siebenbürgen und als Erzieher von Christophs Sohn Sigismund kam 1578 der erste Jesuit, Johann Leleszi, ins Land. Darauf erlangten schon im Jahre 1579 die Jesuiten zwei Collegia, zu Clausenburg und Monaštor. Ihr berufener, in politischen Verhandlungen geübter Ordensbruder Possevin weihte jenes. Papst Gregor XIII. errichtete in Rom ein ungarisches Seminar. In seinem Testament empfahl Stephan seinem Nachfolger und den Ständen [8]) die Jesuiten. Der Zögling dieser, Sigismund, Erbe Siebenbürgens, ein Schwachkopf und für jesuitische Einflüsterungen empfänglich, entsprach ihrer Erziehung. Die Stände wurden ihrer friedenstörenden Geschäftigkeit inne, begehrten ihre Ausweisung und setzten diese 1588 ins Werk.

Damit zuerst war der Grund zu einer politischen Stellung der Akatholiken gelegt; hiebei steht das kirchliche Interesse aufs Bestimmteste im Vorgrunde. Die Jesuiten hatten hinfort Zugang zu Sigismund und bearbeiteten diesen zum Vortheil Oesterreichs. Die Stände dagegen neigten sich zur Pforte. [9]) Sigismund ward von den Jesuiten vermogt, sich zu einer Abtretung Siebenbürgens an Oesterreich zu entschließen. Von den Großen

7) Feßler 7, 525.
8) v. Engel 4, 238.
9) Derselbe 4, 243 f.

des Landes waren mehrere, namentlich Botskai, für einen Bund mit Oesterreich; aber als 1597 erkannt ward, daß Sigismund das Land abtreten wolle, erhob sich eine eifervolle Gegenpartei. [10]) Diese vermogte zwar nicht, die Uebergabe des Landes zu hindern (1598), aber Sigismund selbst auf österreichischem Gebiet (in Oppeln) übel gehalten, ward enttäuscht, kehrte 1598 zurück und auf dem Landtage zu Clausenburg ward das Kirchenthum in den vorigen Stand gesetzt und das Verbot des Aufenthalts von Jesuiten im Lande erneuert. Dennoch bleiben diese Meister des bethörten Sigismund; er verzichtete abermals und zugleich kam nun österreichisches Kriegsvolk unter Basta ins Land; dessen arges Hausen aber ward Anlaß, daß Sigismund zum dritten Male als Woiwode Siebenbürgens ausgerufen wurde. Und abermals ward der Schwächling von den Jesuiten zur Verzichtleistung vermogt. Er begab sich 1602 nach Böhmen. Kaiser Rudolf, wenig um das bekümmert, was in seinem Namen geschah, doch aber den Akatholiken abhold, ließ nun seinem in Ungern waltenden Bruder, dem ungediegenen Matthias, und den Jesuiten freie Hand, er erließ selbst eine Willenserklärung, die Ketzereien in Siebenbürgen auszurotten. [11]) Die gierige Hast Jener, das evangelische Kirchenthum umzustürzen, und die Brutalität und Grausamkeit der österreichischen Kriegsbefehlshaber Basta und Belgioioso und die Zuchtlosigkeit ihres Kriegsvolks brachten die ungeheuerste Noth über Land und Volk, daß es nur eines Anführers bedurfte, um Widerstand mit den Waffen hervorzurufen. Dies ward Stephan B o t s k a i. Ein Reichstag (1604) sollte das Werk der Jesuiten bekräftigen; der ständischen Majorität, die bei den Evangelischen war, Petition um freien Cult, ward von Rudolf zurückgewiesen und Herstellung des alten Kirchenthums ausdrücklich geboten. Botskai, von dem jungen Gabriel Betlen (Betlen Gabor) zur That ermuntert und von Belgioioso mit einem Ueberfall bedroht, rief die meist evangelischen Haiduken zu den Waffen und nach dem ersten Vortheil, den er mit diesen erfochten hatte, verband sich ihm der meist evangelische Adel Oberungarns, darauf der mächtige Sigismund Rakoczi; Basta's evangelische Söldner bewiesen Unlust, zu fechten. Einen Rückhalt hatte Botskai an den Türken, seinen Waffengenossen. Botskai wurde auf einer Versammlung in Szerene 1605 zum Fürsten von Siebenbürgen erwählt und auch Deputirte Ungarns erkannten ihn als ihren Fürsten. Religionsfreiheit ward als Grundartikel für künftige Verhandlungen festgestellt. Solche begannen zwischen Erzherzog Matthias und Botskai. Kaiser Rudolf hielt sich zurück. Matthias war mehr Partei-

10) Derselbe 4, 269.
11) Derselbe 4, 290.

haupt als Stellvertreter Rudolfs. Botskai's Forderungen hatten hauptsächlich Religionsfreiheit, Entfernung der Jesuiten und Ausschluß der Ausländer von Aemtern zum Gegenstande, für sich selbst begehrte er Anerkennung als Erbfürsten Siebenbürgens. Die Zugeständnisse Matthias' waren zum Theil auf Schrauben gestellt; darum neue Verhandlungen und erst am 23. Juni 1606 Abschluß des inneren Friedens, worin von beiden Seiten etwas nachgegeben und Botskai als Erbfürst anerkannt wurde. Dennoch wollte dieser bündigere Sicherstellung des Cults rc. und Matthias, der von den übrigen Erzherzogen, 25. April 1606, zum Haupte des Hauses Oesterreich erklärt worden war, gab nun eine Erklärung, daß der Vertrag redlich gemeint sei. Die Stände behielten sich vor, auf dem nächsten Reichstage die noch bedenklichen Punkte zu erledigen; die Jesuiten namentlich sollten wegen ihrer unruhigen Gesinnung weder Güter noch Aufenthalt in Ungarn haben. Botskai starb, ohne die Sicherstellung seines Werks vollendet zu haben, am 29. Decbr. 1606. [12])

d. Polen und Schweden.

188. Auch in Polen war, gleichzeitig wie in Ungarn, die Glaubensverschiedenheit, bis die Jesuiten ihr Getriebe ins Spiel brachten, nicht von staatlichem Zerwürfniß und Parteistreit begleitet. Einzelne Bekenner hatten die evangelische Lehre schon unter Sigismund I. (1506—1548) bei den Deutschen in Danzig, Elbing, Thorn und auch im polnischen Herrenstande gefunden; doch erst unter Sigismund II. August (1548—1572) ward sie zur bewegenden Macht im Reiche. Das aber war nicht das Lutherthum, sondern der Calvinismus. Seit dem Jahre 1550 gab es Calvinisten in Polen und Calvins weitverzweigte Correspondenz mit ermunterndem Zuspruch [1]) darum ebenso charakteristisch, als Luthers Schreiben ins Ausland durch ihre Streitfertigkeit, wirkte hier zusammen mit dem Glaubenseifer des edlen Joh. Laski (a Lasco), der nach mehrjähriger Wanderung 1556 in sein Heimatland zurückkehrte. [2]) Die in Polen zahlreichen böhmischen Brüder vereinigten sich 1555 mit den Calvinisten; die akatholische Glaubensgenossenschaft, durch geistige Regung ausgezeichnet, ward nun auch durch die Zahl ihrer Mitglieder zu staatlichem Auftreten ermuthigt. Gegen das Papstthum hatte schon auf der Reichsversammlung des Jahres

12) Mailath 4, 291—328.
1) Henry, Calvin 3, 424.
2) Derselbe 3, 432 f.

1550 der edle Fürst Radziwil seine Stimme erhoben; auf dem Reichstage 1552 Rafael Lesczinski der neuen Lehre das Wort geredet;[3] nach einem Reichstagsbeschluß des Jahres 1556 wurde es jedem Edelmanne erlaubt, evangelischen Cult in seiner Wohnung zu begehen.[4] Darauf drohte die Aufnahme von Antitrinitariern eine Störung, insbesondere seitdem Faustus Socinus die Gemeindebildung derselben betrieb; von den Evangelischen 1563 zurückgestoßen, schlossen sie sich enger zusammen; Rakau wurde 1569 ihr Sammelplatz. Doch blieben sie ohne Einfluß auf die staatlichen Glaubensverhältnisse. Die übrigen Akatholiken, bald nachher Dissidenten genannt, erlangten 1565 und 1569 Unabhängigkeit.

Um diese Zeit war die Mehrzahl der Landboten akatholisch; selbst Bisthümer kamen an Akatholiken.[5] Die Gewichtigkeit der neuen Glaubensgenossenschaft bekam einen tüchtigen Zuwachs durch die Eintracht der Lutheraner, Calvinisten und böhmischen Brüder, die auf dem Concil zu Sandomir 1520 sich miteinander vereinigten. Das katholische Kirchenthum gewann dagegen zuerst eine Stütze in dem 1555 angelangten päpstlichen Nuncius Lippoman und der mit ihm beginnenden Stetigkeit der Nunciatur; mehr aber besagte die Gründung des ersten Jesuiten-Collegiums, die der Bischof Hosius 1564 veranstaltete. Die Früchte davon reiften nach zwei Jahrzehnden.

Zweimal ward nun die Entwickelung der kirchlichen Verhältnisse durch Parteiung bei der Thronwahl durchkreuzt. Bei der ersten, nach Sigismund II. August's Tode hatte die Glaubensverschiedenheit eine bedeutende Stimme. Die Dissidenten hatten ihren Blick theils auf Herzog Albrecht Friedrich von Preußen, theils auf das Haus des duldsamen Kaisers Maximilian gerichtet; namentlich waren die mächtigen Zborowski gut österreichisch. Da aber trat ein aus Frankreich zurückgekehrter Edelmann Krasocki auf und empfahl ruhmredig Heinrich von Anjou. Hierauf kam der beredte und gewandte Bischof Montluc von Valence als französischer Botschafter nach Polen und erfüllte die Katholiken mit einer guten Meinung von seinem Prinzen. Die Misstimmung der Evangelischen über die Bluthochzeit war freilich eine böse Klippe für ihn und die Dissidenten, entschlossen, zur Sicherstellung ihres Cults alle Mittel aufzubieten, bildeten eine Conföderation und standen bereit, ihre Sache mit den Waffen auszumachen. Doch die Gährung kam nicht zum Ausbruch; die Katholiken verstanden sich zu einem

---

3) Solignac 5, 30. 35.
4) Henry 3, 436.
5) Ranke, Päpste 2, 367.

Vergleich:[6]) Verschiedenheit der Religion solle staatsbürgerliche Gleichstellung nicht hindern. Dabei rieth Cardinal Hosius, die Dissidenten mit Hoffnungen hinzuhalten; der König brauche nachher seinen Eid nicht zu halten.[7]) Als Heinrich darauf vor seinem Bruder die acta conventa beschwören sollte und die Dissidenten auch auf Bestätigung des Artikels über den Dissidentencult drangen, schnitt der französische Gesandte Gui du Faur de Pibrac ihnen das Wort ab. Es kam nicht zu Gewaltthätigkeiten, aber bitterer Groll war in den Gemüthern der Dissidenten; bei längerer Dauer des elenden Königthums Heinrichs von Valois stand ein Bürgerkrieg in Aussicht. Sein frühes Ausscheiden hatte eine neue Wahlparteiung zur Folge. Nochmals hatte Oesterreich Anhänger und Maximilian setzte Truppen in Bewegung, diese zu unterstützen; doch Stephan Bathori gewann die Krone, als er gelobt hatte, sich mit der funfzigjährigen Jagellonin Anna, Schwester Sigismunds II., zu vermählen; so hatte die Nationalität ihr Recht. Der Dissidenten staatsbürgerliche Stellung erlitt unter seiner weisen und kraftvollen Staatswaltung keine Gefährde; aber der päpstliche Nuncius hatte das Ohr des Königs[8]) und die Jesuiten in ihm ihren Gönner. Sie verstanden das zu brauchen. Mit königlicher Unterstützung errichteten sie Collegia zu Krakau, Grodno, Pultusk. Die Reaction machte auf kirchlichem Gebiete mächtige Fortschritte. Nun durfte es auch nicht mehr akatholische Bischöfe geben. Im Adel wurden die mächtigen Zamoiski zur Hauptstütze des alten Glaubens.

Der dritte Thronstreit, zwischen dem Habsburger Erzherzog Maximilian, den die Zborowski begünstigten, und Sigismund Wasa von Schweden, der die Abstammung von der Jagellonin Katharina, Gemahlin Johanns von Schweden, mit der eifrigen Verwendung der Königin Wittwe Anna, ihrer Schwester, und den einflußreichen Großkanzler Zamoiski für sich hatte, überdies die Abtretung des schwedischen Antheils an Liefland hoffen ließ, blieb ohne kirchliche Reibungen. Mit Sigismund III. Wasa (1587), der durch Zamoiski seines Gegners Meisters wurde,[9]) begannen die Eingriffe des Jesuitismus in das Staatswesen. Sigismund, eifriger Papist und 1592 mit Anna, Schwester Ferdinands von Steyermark, des Jesuitenverehrers, vermählt, war ein Organ, wie sie es gebrauchten. Die Warnung seines über die Jesuiten enttäuschten Vaters Johanns von Schwe-

6) Pax dissidentium 1573.

7) Geijer, Gesch. Schwedens 2, 217.

8) Ranke, Päpste 2, 366.

9) Treffen bei Pitschen und Gefangennehmung Maximilians, 24. Jan. 1588.

den vor ihnen war vergeblich. [10]) Von nun an wurden alle öffentlichen Aemter nur mit Katholiken besetzt; Jesuitengunst war der Weg zu Amt und Würde. Der Adel kam großentheils von seiner Vorliebe für den Protestantismus zurück; [11]) adlige Zöglinge strömten den Jesuitenklöstern zu: in Pultusk wurden deren vierhundert gezählt. [12]) In den Städten wurden die Pfarrkirchen den Protestanten genommen; Processe frommten diesen nicht: die Gerichte waren mit eifrigen Katholiken besetzt. Der Antrag des Jahres 1573 war so gut, als annullirt.

In Schweden dauerte die Unentschiedenheit der Reformationsfrage unter Erich XIV. fort, ohne daß sich schroffe Gegensätze herausstellten. Das Alte bestand theilweise, das Neue war staatlich anerkannt und in die Verfassung eingefügt; innerliches Leben hatte weder das Eine noch das Andere; man lebte den Tag im Tage, ohne auf Entscheidung zu dringen, Das ward anders unter Johann (1568—1592). Vermählt mit Katharina, Schwester Sigismunds II. von Polen, einer gläubigen Katholikin von der wackersten Gesinnung, hatte er während vierjähriger Gefangenschaft, welche Katharina mit ihm theilte, Neigung für den Katholicismus gefaßt; Als der evangelische Erzbischof Laurentius Petri 1573 gestorben war, schritt Johann zur That. Er stand unter dem Einfluß Katharina's, diese unter dem des Cardinals Hosius in Polen. Auf dessen Empfehlung kamen Jesuiten ins Land; mit ihnen die Unruhe und Hastigkeit, welche damals ihren Orden auszeichneten, und, wo sie auftraten, Reibungen hervorbrachte. Dennoch war Johann nicht gemeint, ein absolut papistisches Kirchenthum einzurichten; er ging mit dem Plane um, ein absonderliches zu gründen, dessen Grundzüge mit dem bischöflichen Elisabeths von England verwandt waren; wie diese, hatte auch er große Vorliebe für das Ceremonielle, für die Ausstattung des Cults mit Aeußerlichkeiten. [13]) Darüber sandte er an den Papst, fand aber hier keine Willfährigkeit, auf seine Mittelform einzugehen. Dagegen kam 1578 der schlaue Possevin nach Schweden; die Jesuiten gedachten sich besser einzunisten. Doch ihr Reich hatte ein Ende mit Katharina's Tod 1583. Nicht aber folgte darauf sofort Wiederaufrichtung des Lutherthums. Johann hatte indessen eine Liturgie, „das rothe Buch," verfaßt [14]) und betrieb deren Einführung mit despotischer Härte,

10) Geijer 2, 208.

11) Calvin hatte den Polen nicht recht getraut — mihi suspecta est ea natio, quod pauci sincere agunt (Henry 3, 443). Treffender ließ sich nachher sagen pauci sibi constant.

12) Ranke 2, 370.

13) Geijer, 2, 222.

14) Derselbe 2, 239. 273.

die auch nach seiner Vermählung mit der eifrigen Lutheranerin Gunilha Bielke nicht nachließ. Das führte zu Zusammengesellungen der Verfolgten und Johannes Bruder Karl, Herzog von Südermannland, ward durch Aufnahme und Beschützung der Flüchtlinge Anführer einer evangelischen Partei, welche aber die Stimmung der gesammten Nation für sich hatte. Dies um so mehr, je bedrohlicher die Aussicht in die Zukunft wurde, nachdem der im katholischen Glauben erzogene Sohn Johanns, Sigismund Wasa, 1587 zum König in Polen erwählt worden war und eine Union Schwedens und Polens bevorstand.

Nach Johanns Tode trat, ehe noch Sigismund nach Schweden gekommen war, Karl hervor. Er berief 1593 eine Kirchenversammlung nach Upsala und diese entschied unter lebhaftem Beifallsrufe des Volks für die Reformation. Sigismund, nach Vornirtheit und Starrsinnigkeit das Vorbild zu Jacob II. Stuart, blindes Organ der Jesuiten, kam 1593, von einem päpstlichen Legaten, Malaspina, und von Jesuiten begleitet ins Land. Karl hatte bewaffnete Macht um sich. Die Stände waren in Upsala versammelt. Nur eine geringe Zahl schwedischer Großen hielten sich zu Sigismund. Seine Jesuiten und Polen bewiesen haderlustige Keckheit. Die Stände begehrten von Sigismund ein vor der Krönung zu leistendes eidliches Gelöbniß, das evangelische Kirchenthum ungefährdet bestehen zu lassen; Katholiken sollten nicht zu Aemtern kommen, katholischer Cult für den König nur in der Schloßcapelle stattfinden. Sigismund sträubte sich eine Zeitlang, schwur endlich mit geheimem Vorbehalt und brach den Schwur alsbald nach der Krönung.[15]) Katholiken bekamen Aemter, es wurden katholische Kirchen gebaut, der evangelische Cult gestört. Sigismund kehrte zurück nach Polen 1594. In Schweden ließ er, wol nicht ohne Berechnung der Fischerei in getrübtem Wasser, eine Aussaat zum Unfrieden zurück. Das war die Stellung ihm anhangender Reichsbeamten zu seinem Oheim. Karl war Reichsverweser; die Reichsräthe zum Theil für Sigismund; der Statthalter Clas Flemming in Finnland zeigte sich widersetzlich gegen Karl; dessen Regierung, vielfach durchkreuzt, konnte nicht in Gang, das öffentliche Wesen nicht zur Ruhe kommen.

Karl berief eine Reichsversammlung nach Söderköping; nach deren Beschluß wurde an Sigismund das Begehren einer Besserung des Regiments gerichtet, zugleich aber wurden die letzten Ueberreste des katholischen Kirchenthums beseitigt, das allein noch übrige Kloster Wadstena aufgehoben. Indessen hatte Clas Flemming zu den Waffen gegriffen und die Bauern

15) Geijer 2, 280.

seinen Reitern sich entgegengestellt (der „Knüttelkrieg"); [16]) auch in anderen Landschaften wurde gekämpft. [17]) Von den Edelleuten waren nur wenige für Karl; seine Stärke hatte dieser in den Bauern und in der Mannschaft seines Herzogthums. Die Entscheidung ward näher gebracht durch Karls fingirten Verzicht auf die Regierung und eine dessenungeachtet von ihm nach Arboga 1597 berufene Reichsversammlung. Sigismund übertrug die Regierung den Reichsräthen; günstig schien ihm die Abwesenheit des meisten Adels von dem Reichstage zu sein; doch die Bauern erhoben sich mit trotzigem Lärm für Karl; die Reichsräthe entwichen; Clas Flemming starb. [18]) Nun kam Sigismund 1598 mit etwa fünftausend Polen ins Land; Karl zog ihm mit überlegener Macht entgegen und gewann bei der Brücke am Fluß Stange (Stangebro) am 25. September den Sieg. In dem darauf folgenden Vertrage von Linköping gelobte Sigismund nach seinem Eide regieren zu wollen; die Stände aber, 1599 zu Jonköping und darauf zu Stockholm versammelt, kündigten dem Könige den Gehorsam auf und huldigten dem Herzoge Karl als Erbfürsten. Karl hatte im Wesen sein Ziel erreicht; die Anhänger Sigismunds unterlagen überall; Karl war bis zur Grausamkeit Verfolger der Königlichen; mehrere Reichsräthe endeten auf dem Schaffot. Den Königstitel nahm Karl erst 1604. Der indessen 1600 begonnene schwedisch-polnische Krieg in Liefland gehört der Geschichte der Staatshändel an.

Werfen wir von Polen aus einen Blick auf Rußland, das unberührt von dem Kirchenstreit des übrigen Europa außerhalb des Kreises unserer Betrachtung gelegen hat, so mag hier die Erwähnung des Uebertritts des ersten falschen Demetrius, Jurje Otrepiew, zur römisch-katholischen Kirche, und der Unterstützung, die sein Usurpationsversuch bei Sigismund III. und den polnischen Jesuiten fand, genügen, um von der Letzteren rastlosem und projectreichen Uebergreifen in staatliche Zustände eine Probe mehr zu geben.

e. Kaiser Rudolfs und Erzherzog Matthias' Bruderzwist und begleitende ständische Ertrotzungen.

189. Kaiser Rudolf war unvermählt geblieben; von seinen Brüdern waren Matthias und Albrecht ohne Leibeserben, Maximilian Hoch- und Deutschmeister; Succession der steyermärkischen Linie war vorauszusehen;

---

16) Geijer 2, 300.
17) Derselbe 2, 311.
18) Derselbe 2, 302.

Erzherzog Ferdinand war die Hoffnung des Hauses. Ehe aber die Successionsfrage drängte, gaben die düstere Melancholie Rudolfs, die zuweilen in Wuth ausbrach, [1]) seine Unbekümmertheit um Staatssachen und die Langsamkeit seiner Entschließungen, insbesondere in der drangvollen Zeit des Anstürmens Botzkai's, den Erzherzogen Anlaß, am 25. April 1606 Matthias zum Haupte des Hauses zu erklären. Nur Ferdinands Bruder Leopold, Bischof von Passau und Straßburg, nahm daran nicht Theil. Seitdem war Rudolf auf Matthias erbittert, weigerte sich, dessen Friedensschluß mit den Ungarn und der Pforte zu bestätigen und den von Matthias berufenen ungarischen Landtag anzuerkennen; Matthias, berathen vom Cardinal Khlesl, vergalt ihm das mit sehr unbrüderlichen Praktiken. Das verzweigte sich zu der Glaubensspaltung. Matthias, obschon Khlesl für die alte Kirche eiferte und arbeitete, hatte für sich die Protestanten in Oesterreich und Ungarn, in Böhmen, Mähren und Schlesien; die Katholiken dieser Landschaften waren für Rudolf, der seit 1602 auf strenge Beobachtung der baseler Compactaten hielt und durchaus keine Umwandlung des Utraquismus in ein evangelisches Kirchenthum zulassen wollte, dazu verfolgungslustige Katholiken — Lobkowitz, Martiniz und Slawata, einen Proselyten — in seinem Rathe hatte; doch sein Anhang war zu gering an Zahl und Thatkräftigkeit, um ihm zu tüchtiger Stütze zu werden. Die österreichischen Stände schlossen den preßburger Bund mit den ungarischen; dort war der reiche Standesherr Tschernembl, hier Illeshazy an der Spitze. [2]) Von gegenseitigen Beschwerden Rudolfs und Matthias' kam es zu Rüstungen 1608; Matthias brach ein in Mähren; der Herr von Zierotin gab die Losung zu ihm zu treten; in Böhmen erhoben sich die Utraquisten mit Forderungen an Rudolf; bei Matthias' Anhange wurden wol Stimmen laut, man möge Rudolf wegen seiner Devotion und Blödigkeit in ein Kloster stecken. [3]) Rudolf, ohne irgend festen Anhalt, verstand sich am 17. Juni 1608 zur Abtretung Oesterreichs, Mährens und Ungarns an Matthias.

Darauf aber wurde beiden Brüdern von der ständischen Aristokratie der Utraquisten zugesetzt. Als notorische Widersacher der Utraquisten an beiden Höfen galten die Jesuiten. Hier ebenso wenig als auf deutschen Reichstagen mit staatlichem Charakter stimmfähig, wurden sie doch als die geheimen Träger des Gegensatzes angesehen und angefeindet. „Gegen Jesuiten!" war das Feldgeschrei der deutschen Protestanten allzumal; hierin waren die passiven Lutheraner mit den activen Calvinisten einverstanden.

1) Hurter, Gesch. Ferd. 5, 73.

2) Derselbe 5, 143. 150. Menzel 5, 390.

3) Hurter 5, 296.

Kurfürst Christian II. von Sachsen mahnte Matthias, sich vor ihnen zu hüten. [4]) In der That war ihr Einfluß höchst bedeutend. Dennoch vermogte er nicht, die Bewegung der Protestanten in Matthias' Gebiet aufzuhalten. Der kühne Tschernembl hatte in offenem ständischen Kampfe keinen ihm gewachsenen Gegner. [5]) Die alte Kirche hatte bei Matthias an Khlesl einen nicht taktfesten Patron, der Steyermärker Ferdinand, rigoristischer Jünger der Jesuiten, war nicht zur thätlichen Einmischung in Matthias' ständische Angelegenheiten berufen. Zwar bildete sich den in Horn versammelten protestantischen Ständen gegenüber ein katholischer Bund [6]) und die von Matthias den Erstern gemachten Zugeständnisse wurden auf dem Landtage von den Katholiken bestritten; aber in dem Vergleich vom März 1609 erlangten Jene die Anerkennung der Religionsfreiheit. Während nun Matthias dem Andringen der protestantischen Stände ungern nachgab, hatte Rudolf im Doppelhaß gegen Matthias und die ihm beigetretene protestantische Aristokratie, für deren Gönner er seinen Bruder ansah, auf Betrieb seiner katholischen Berather Lobkowitz, Martiniz und Slawata, am 23. Januar 1609 das Festhalten an den Compactaten eingeschärft. Die Utraquisten sollten, obschon im Genuß des Kelchs, der katholischen Kirche angehören. Ueber diesen Standpunkt aber waren sie weit hinaus gekommen; sie waren Gegner der katholischen Kirche. Nur war der kirchliche Gegensatz bei weitem nicht so leidenschaftlich als einst bei den Hussiten. Wie nun bei diesen die nationale Antipathie gegen die Deutschen sich mit dem Glaubensfanatismus zersetzt hatte, so war jetzt der anspruchvollste Aristokratismus dem Kirchenthum der Utraquisten zugemischt. Häupter der Bewegung waren Hochadlige, die Grafen Schlick, Thurn rc.; der Ritterstand folgte ohne besondere Regsamkeit; ebenso die Bürgerschaften. Prag war, wie allezeit, ein Brennpunct. Der Bauernstand, in der Hussitenzeit der eigentliche Nerv des Glaubenskriegs, blieb ganz außer Spiel. Die Unruhen begannen mit einer Versammlung der Utraquisten und ihrem Zusammenbleiben trotz des Verbots Kaiser Rudolfs und steigerten sich durch das Gerücht, es ziehe Kriegsvolk für Rudolf heran, worauf sich die Prager bewaffneten. Darauf folgte nach Beginn des Landtags die Weigerung der Utraquisten, der Frohnleichnams-Procession beizuwohnen. — Die Ankunft schlesischer Abgeordneter und ihre Verbindung mit den Böhmen vollendete die ständische Uebermacht. Das Resultat war die Erzwingung des Majestätsbriefs von Rudolf für die Böhmen (11. Juli) und für Schlesien (20. August 1609)

---

4) Hurter 6, 111.

5) Von seinen Principien über ständisches Recht s. Menzel 5, 397.

6) Hurter 6, 212.

und die förmliche Vereinigung der Utraquisten, Lutheraner und böhmischen Brüder. Die Staatsmacht war nunmehr bei den Ständen; diese gaben sich eine Defensionsordnung, bestellten dreißig Directoren und einen Kriegsbefehlshaber, Grafen Matthias von Thurn. Für das Kirchenthum war der Artikel bedeutsam, daß den böhmischen Utraquisten erlaubt sein solle, „in den königlichen oder auf Ihrer Majestät Herrschaften Kirchen zu bauen und Begräbnißplätze anzulegen", was den Schlesiern ohne diese Einschränkung zugestanden wurde. 7) Das darauf folgende Amnestiedecret Rudolfs weigerten sich Lobkowitz, Martiniz und Slawata zu unterzeichnen.

Rudolf mogte seinem Bruder Matthias mehr grollen als den Ständen. Was ihm letztere für sich abgedrungen hatten, schmerzte ihn weniger als die mit der Abtretung Oesterreichs, Ungarns und Mährens an Matthias verbundene Demüthigung. Theilnahme fand er bei mehrern Reichsfürsten, den Kurfürsten von Mainz, Köln und Sachsen, Herzog Heinrich Julius von Braunschweig und Landgraf Ludwig von Hessen-Darmstadt, die wegen des jülichschen Erbfolgestreits 1610 in Prag versammelt waren. 8) Von den Erzherzogen waren Ferdinand und Maximilian zugegen, ohne entschieden Partei zu nehmen: Ferdinands Bruder Leopold, Bischof von Passau und Straßburg, Rudolfs Liebling und von ihm zum Nachfolger gewünscht, war thätig für ihn. Durch Vermittlung der Fürsten kam ein Vergleich Rudolfs mit Matthias zu Stande; dieser behielt die usurpirten Landschaften und leistete dem Kaiser Abbitte durch die Erzherzoge Ferdinand und Maximilian. 9) So schien mindestens der Ehre Rudolfs Genüge zu geschehen. Doch die Macht war unwiederbringlich verloren. Indessen hatte Erzherzog Leopold, der trotz seiner geistlichen Würden den Waffen geneigt und in ihrer Führung nicht ungeschickt war, Kriegsvolk in Passau zusammengebracht, angeblich zum Einschreiten in die jülichsche Sache. Rudolf hatte auf dem Fürstenconvent zu Prag den Kurfürsten von Sachsen feierlich mit den jülichschen Landen belehnt; jenes Kriegsvolk konnte als kaiserliches zur Ausführung des Lehnsspruchs bestimmtes angesehen werden. Als der Sold ausblieb und der Hunger drängte, zogen die Söldner unter ihrem Obersten Ramee nach Oberösterreich, hausten hier mit soldatischer Zuchtlosigkeit, überzogen dann Böhmen, besetzten Budweis und wurden nun von Erzherzog Leopold nach Prag geführt. Die kleine Seite kam in ihre Gewalt; die Altstadt leistete Widerstand und das empörte Volk in dieser übte Gräuel nach alt-

---

7) Menzel 5, 434.

8) Hurter 6, 267.

9) Derselbe 6, 340.

hussitischer Art.[10]) Die Stände, welche Rosenberg, Thurn, Fürstenberg, Kinsky, Fels zu Führern hatten,[11]) verweigerten Rudolf Kriegshülfe und wandten sich an Matthias. Rudolf brachte eine Summe auf zur Befriedigung der Söldner; diese räumten Prag und zogen sich zurück nach Budweis 1611. Darauf besetzten Matthias' Parteigänger, seines Zutritts gewärtig, Prag; Rudolf ward wie ein Gefangener gehalten. Nicht lange, so zog Matthias in Prag ein und stellte an die zum Landtage versammelten böhmischen Stände den Antrag, ihn auf den Thron zu setzen. Dies ging das Reich an; die Gesandten von Mainz, Sachsen und Brandenburg thaten Einspruch; aber die Böhmen gaben eine trotzige Antwort, und das Ende des beklagenswerthen Bruderzwistes war, daß Rudolf am 22. Mai 1611 auf Böhmen, Schlesien und die Lausitze verzichtete. So blieb ihm nur das Kaiserthum, bei Rudolfs Bedürftigkeit hohler Flitter. Die böhmischen Stände ließen den Beistand, welchen sie Matthias zur Entthronung seines Bruders geleistet, sich durch Gewährungen lohnen; dann erst erfolgte seine Krönung.

f. Erzherzog Ferdinand, Herzog Maximilian; Friedrich IV. von der Pfalz und Christian von Anhalt; Union und Liga im Reich; jülichscher Erbfolgestreit.

190. Die Jesuiten hatten in Deutschland schon die Bayerherzoge Albrecht und Wilhelm V. zu huldvollen Gönnern und Pflegern gehabt, Bayern ward als ihr Lieblingsland, als die Pfaffenstraße bezeichnet. Wilhelms V. Sohn, Maximilian, seit 1595 Theilnehmer an der väterlichen Regierung, seit 1598 Alleinherr, war als Zögling der ingolstädter Jesuiten ganz mit deren Geiste erfüllt worden. Der alte Glaube galt ihm für das höchste Gut und dessen Aufrechthaltung und Verbreitung für erste Pflicht; im Geiste mönchischer Erziehung unterwarf er seinen Leib harten Kasteiungen, in seiner Eingenommenheit für die alte Kirche war er hart gegen Abtrünnige und nicht bedenklich, jesuitische Zwangsmittel zur Bekehrung anzuwenden. Dazu bot ihm Bayern allerdings keinen Anlaß; hier war jegliche Spur des neuen Glaubens verschwunden und, mit hohen fürstlichen Gaben ausgestattet, konnte er eine vortreffliche Staatswaltung als Landesvater bethätigen. Um so reger war sein Betrieb, die alte Kirche im Reiche wiederaufzurichten. Berechnungen profaner Politik waren dabei nicht ausgeschlossen, und wie glaubenseifrig er auch war: dem Papst und

---

10) Hurter 6, 388.

11) Von diesen und den Vordern der Rudolfiner s. Hurter 6, 442 f.

den Jesuiten war er mehr verbündet um der gemeinsamen Sache willen, als ihr willenloser Client. Sein Beichtvater Hyacinth hatte eben nur kraft des Glaubens Einfluß auf ihn; gegen Umtriebe und Machinationen war er durch Einsicht und Willenskraft gewappnet. Die steyermärker Erzherzoge waren Söhne seiner Vatersschwester Maria; Ferdinand, Wilhelms Mündel, war gleich Maximilian, von den ingolstädter Jesuiten erzogen worden; Verwandtschaft und jugendliche Befreundung verband die beiden Fürsten. Ferdinand, Selbstregent seit 1597, hatte mit Maximilian Willensstärke und Glaubenseifer gemein; in Regierungstalent und schöpferischer Kraft kam er ihm nicht gleich. Der Jesuit Lamormain hatte als Gewissensrath maaßgebende Stimme bei ihm; spanische und römische Eingebungen in jenem ein wirksames Organ.

Von den akatholischen Reichsständen waren, wie früherhin, Kursachsen und Kurbrandenburg dem Kaiserhause zugethan und nur gegen die Jesuiten übelgestimmt; Haupt des zur Opposition regen Calvinismus war Kurfürst Friedrich IV. von der Pfalz (1583 — 1610), vermählt mit Luise Juliane, Tochter Wilhelms von Oranien. Die pfälzischen Verbindungen mit Frankreich dauerten fort auch nach Heinrichs IV. Uebertritt. Dem pfälzer Kurfürsten standen, sinnesverwandt und dem Calvinismus mit voller Seele zugethan, zur Seite Landgraf Moritz von Hessen-Cassel und Fürst Christian von Anhalt. Argwohn und Spannung, Sorge vor jesuitischen Praktiken war über das westliche Deutschland vorzugsweise verbreitet; die Gährung war hoch gestiegen, als ein neuer Uebergriff der Katholiken zu Wehr und Waffen mahnte. Dies war der Achtsspruch des Reichshofraths gegen die schwäbische Reichsstadt Donauwörth, wegen Gefährdung der Procession der Mönche vom Heiligenkreuzkloster in der Stadt, die Vollziehung der Acht (December 1607) durch Maximilian von Bayern, der nach der Reichsverfassung dazu nicht berufen war, und die darauf folgenden jesuitischen Anstalten Maximilians, Donauwörth zu katholisiren. [1]) Rudolf berief 1608 eine Reichsversammlung nach Regensburg; Ferdinand erschien dort als kaiserlicher Commissar. Der Kaiser begehrte Geldhülfe; die katholischen Stände unterstützten den Antrag; doch bald kam es zu kirchlichen Fragen. Die eifrigen protestantischen Stände drangen auf bündigen Religionsfrieden, die katholischen auf Rückkehr zu dem Zustande der Zeit des passauer Vertrags. Eine vermittelnde Partei gab es nicht; wie sehr auch Kursachsen für den Kaiser gestimmt war, trat mit der Kirchenfrage die Antipathie gegen

---

1) Wolf, Gesch. Max. 1, 273.

den Jesuitismus in ihre Rechte; unter heftigem Gezänk löste sich die Reichsversammlung auf. 2)

Darauf betrieben Friedrich von der Pfalz und Christian von Anhalt das Zusammentreten der westdeutschen Protestanten zu einem Bunde. Versuche dazu waren schon am Ende des sechszehnten Jahrhunderts gemacht worden; eine gute Grundlage für Vereinbarung der Protestanten insgesammt sollte das Absehen von dogmatischen Differenzen unter diesen selbst werden. 3) Diese übertrug sich in der That nun in die Union. Zu Ahausen im Odenwalde traten am 4. Mai 1608 zusammen Kurfürst Friedrich, der Pfalzgraf Philipp Ludwig von Neuburg, Herzog Friedrich von Würtemberg, die Markgrafen von Ansbach und Baireuth und Georg Friedrich von Baden-Durlach und Fürst Christian von Anhalt. Etwas später traten dazu Kurfürst Johann Sigismund und Landgraf Moritz von Hessen-Cassel, funfzehn Reichsstädte, Straßburg, Ulm, Nürnberg rc. und viele Grafen und Herren. Der Bund hatte durchaus noch keine aggressive Tendenz; zwar wurde bewaffnete Macht aufgestellt und Markgraf Joachim Ernst von Ansbach zum Feldobersten und Christian von Anhalt zu seinem Ersatzmann bestellt; doch dies nur zur Verwahrung mit Bezug darauf, daß spanisches Kriegsvolk den Reichsboden verletzt hatte; wegen Donauwörths und des verfassungswidrigen Verfahrens des Reichshofraths wurde durch eine Deputation bei dem Kaiser Beschwerde erhoben. 4) Im Vergleich der Union mit dem schmalkaldischen Bunde giebt sich zu erkennen, daß das religiöse Interesse in jener nicht so jugendlich frisch da stand als in diesem; gemein mit diesem aber hat sie, daß nicht von einer Erhebung gegen Kaiser und Reich, sondern von einer Sicherstellung gegen bedrohliche Schritte katholischer Stände die Rede war.

Nicht lange nachher brachte Maximilian von Bayern die drei geistlichen Kurfürsten, die Bischöfe von Würzburg, Regensburg, Passau und Constanz nebst mehrern Reichsprälaten zu einem Gegenbunde zur Beschützung der alten Kirche zusammen; er ward am 10. Juli 1609 zu München geschlossen; aus ihm entstand die Liga. Das Haus Oesterreich ward, Erzherzog Leopold abgerechnet, wol nicht ohne politische Eifersucht Maximilians, nicht zum Beitritt aufgefordert. So standen zwei Parteien da, keine für, keine gegen den Kaiser. Diesem aber waren treu ergeben Kurfürst Christian II. von Sachsen, dessen Wahlspruch: „Alles für Gott

2) Menzel 5, 362. Hurter 5, 301.

3) Rommel, heff. Gesch. 7, 288. 293.

4) Menzel 5, 367 f.

und den Kaiser!" [5]) und dessen Anwandlung, zur Liga zu treten, [6]) nichts weniger als einen Abfall vom Kaiser besagte, Landgraf Ludwig von Hessen-Darmstadt, in unversöhnlichem Zwist mit Hessen-Cassel wegen der marburger Erbschaft, und Heinrich Julius von Braunschweig.

Nun kam ein Zwischenfall, welcher die Union zur That rief und in Conflict mit dem Kaiser brachte. Mit dem Tode Herzogs Johann Wilhelm von Jülich und Cleve (25. März 1609) war der Mannsstamm seines Hauses erloschen. Ansprüche auf die Erblande Jülich, Cleve, Berg, Ravensberg und Ravenstein machten der Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg und der Pfalzgraf Philipp Ludwig von Neuburg kraft ihrer Verschwägerung mit dem letzten Herzoge, Kursachsen wegen einer seit Kaiser Friedrich III. ihm zugesprochenen Anwartschaft. Die beiden Erstern setzten sich vorläufig in Besitz; Kaiser Rudolf aber gedachte die Lande bis zu Erledigung der Erbfrage in Sequester zu nehmen, und Bischof Leopold, mit Kriegsvolk von ihm gesandt, bemächtigte sich der Festung Jülich. Rudolfs Aufforderung an Brandenburg und Neuburg aber, die jülichschen Lande zu räumen, blieb unbefolgt und ehe er noch auf dem Fürstenconvent zu Prag den Kurfürsten von Sachsen mit jenen Landen belehnte (27. Juni 1610), hatte die Union, durch die Besetzung Jülichs aufgeschreckt, am 11. Februar 1610 ein Bündniß mit Heinrich IV. von Frankreich geschlossen und im Frühjahr die geistlichen Gebiete am Rhein mit Krieg überzogen, Leopolds Schaaren im Elsaß zerstreut und das Stift Straßburg evangelisch gemacht. Maximilian, durch politische Berechnung bestimmt, und die Liga thaten nichts dagegen. Nun rüstete sich auch Heinrich IV., ins Feld zu ziehen. Diesem ward durch Ravaillac's Mordthat inmitten weitreichender Pläne der Lebensfaden zerschnitten. Die Kriegsführung der Union darauf wurde wesentlich durch den Tod des Kurfürsten Friedrich IV. gelähmt. Sein Nachfolger Friedrich V. war minderjährig; dessen Vormund schloß am 24. October 1610 zu München Frieden. Das Kriegsvolk der Union räumte die jülichschen Lande, der Erbstreit blieb ausgesetzt. Dennoch kam die Liga nicht zu Kräften; Maximilian legte im Verdruß die Befehlshaberschaft nieder. Die Union dagegen stand im Jahre 1611 während der Wirren in Böhmen, wie es schien, da als erste Macht im Reiche. Bald aber folgte inneres Zerwürfniß. Der junge Pfalzgraf von Neuburg, Wolfgang Wilhelm, zum Eidam Johann Sigismunds von Brandenburg bestimmt, von diesem aber bei einem Wortwechsel auf dem Schloß zu Düsseldorf schwer

5) Menzel 5, 466.
6) Derselbe 5, 378.

beleidigt,[7] ging in seiner Entrüstung zu Herzog Maximilian nach München, wurde katholisch und Gemahl von Maximilians Schwester Magdalena. Dagegen trat Johann Sigismund 1614 zum Calvinismus über; dies wol nicht aus bloß politischer Berechnung, um an dem glaubensverwandten Holland eine Stütze gegen die Spanier zu gewinnen, die sich des neuburger Pfalzgrafen annahmen. Sein Glaubensbekenntniß zeugt von Bedacht und religiöser Stimmung; das Herz war dabei betheiligt. Von geistiger Erleuchtung aber gab er — unter den deutschen Fürsten der Erste in der Zeit kirchlicher Unduldsamkeit — den Beweis in der Erklärung, daß das Lutherthum in seinen Landen durch seinen Uebertritt keiner Veränderung unterliegen solle. Die märkischen Stände und Theologen dagegen erhoben bittere Klagen über die Abtrünnigkeit des Kurfürsten vom Lutherthum, die Theologen eiferten von den Kanzeln, der sächsische Oberhofprediger Hoe von Hohenegg schürte das Feuer durch eine aufreizende Schrift, in Berlin kam es zu einem Aufruhr. Im Herzogthum Preußen, mit dem bei noch fortdauerndem Blödsinn Albert Friedrichs († 1618) Johann Sigismund schon 1611 von Polen belehnt worden war, bewiesen Stände und Theologen nicht minder eine starre Unduldsamkeit und veranlaßten sogar die Einmischung einer polnischen Commission.[8] Durch solche Anfeindungen gekränkt und bekümmert, starb Johann Sigismund in der Mitte des Mannesalters 1619.

Nach Kaiser Rudolfs Tode (1612) war fünfmonatliches Zwischenreich; sichere Aussicht zur Nachfolge auf dem Kaiserthron hatte das Haus Oesterreich; die geistlichen Kurfürsten waren für Erzherzog Albert von Burgund, Kurpfalz und Kursachsen für Erzherzog Maximilian; doch den Kurfürsten Johann Georg stimmte für Matthias die Rücksicht auf die jülichsche Sache, wo dieser das Meiste hoffen ließ, und bei der Wahl vereinigten sich alle Stimmen für Matthias. Der Betrieb der unirten protestantischen Reichsstände, daß Parität der Confessionen im Reichshofrath ein Artikel der Wahlcapitulation werde, kam, weil Johann Georg davon zurücktrat, nicht zur Ausführung.[9] Die von Matthias 1613 nach Regensburg berufene Reichsversammlung ward ein Heerd des schärfsten kirchlichen Parteifeuers; sie endete, gleich der des Jahres 1608, in voller Zwietracht. Zwar schienen darauf während der nächstfolgenden Jahre die Gemüther sich

7) Ob mit oder ohne Ohrfeige? ist nicht evident zu machen, jenes aber wahrscheinlich.

8) Menzel 6, 86 f. 167.

9) Rommel, hess. Gesch. 7, 323.

etwas zu beruhigen; Matthias gab den Protestanten keinen Anlaß zu Befürchtungen; doch er war alt und schwach und die Aussicht in die Zukunft für die Protestanten sehr bedenklich bei der frischen Kraft Ferdinands und Maximilians, den nimmer nachlassenden jesuitisch-römischen Umtrieben und den Einflüssen Spaniens. Daher seit dem Jahre 1614 Umthun der Union nach auswärtigem Beistande. Frankreich ließ solchen nicht mehr hoffen; mit Holland aber wurde eine politische Befreundung eingeleitet und an Gustav Adolf von Schweden wandte sich zuerst (1614) Moritz von Hessen-Cassel.[10]) In der Union war um diese Zeit ein bei weitem regeres Leben als in der Liga; Herzog Maximilians Eifersucht auf Oesterreich war lähmend für diese. Matthias' Versuch, beiderlei Sonderbünde aufzulösen (3. April 1617), mogte übrigens zumeist die Union gelten. Dies blieb beim Versuch; die Union beschloß auf dem Tage zu Heilbronn ferneres Zusammenhalten auf drei Jahre. Maximilian von Bayern dagegen schloß eine „vertrauliche nachbarliche Versicherung" mit den fränkischen Bischöfen und dem Propste von Ellwangen, ohne die Liga vollständig herzustellen.[11]) Die Jubelfeier der Reformation rief darauf die anzüglichste Polemik der Theologen wieder ins Leben.

Im Kaiserhause war nun die Lebensfrage, dem Erzherzoge Ferdinand die Succession in den gesammten österreichischen Landen zu sichern und damit auch die Thronfolge im Reich für ihn vorzubereiten. Erzherzog Maximilian betrieb die letztere angelegentlichst 1615 und 1616. Der Bayerherzog sah scheel dazu, Matthias sträubte sich eine Zeitlang, ließ sich aber für Beides gewinnen. Ferdinand wurde zu seinem Erbfolger erklärt und in Böhmen am 29. Juni 1617 zum Könige gekrönt. Von hier aus machte er mit Matthias einen Besuch bei Kurfürst Johann Georg in Dresden, um diesen im österreichischen Interesse zu erhalten.[12])

g. Ferdinand II. und Friedrich V.; graubündtner und veltliner Händel; Ungarn und Siebenbürgen.

191. Nachdem Ferdinands Succession in Oesterreich und Böhmen feststand, war Matthias so gut als politisch todt; er selbst und sein Berather Khlesl wurden geringschätzig behandelt; die Jesuitenpartei war oben-

10) Rommel 7, 331.

11) Derselbe 7, 338.

12) Khevenhiller 8, 460. Vgl. Hasche, diplomat. Gesch. Dresd. 3, 127.

auf. Ihren Ungestüm zur Reaction empfanden zunächst die Böhmen; die Folge davon war der Aufstand mit dem berufenen Fenstersturz (23. Mai 1618). Ueber die böhmischen und österreichischen Händel, welche wir nicht aus dem Gesichtspuncte der Parteiung, sondern der Empörung anzusehen haben, genügt hier die wiederholte Bemerkung, daß der kirchliche Charakter derselben stark mit aristokratisch-ständischem gemischt war und ein so mächtiger Glaubenseifer, wie zur Zeit der Hussiten, die Böhmen nicht erfüllte. Vertreibung der Jesuiten gehörte zu der Losung der Zeit bei den Protestanten, gleichwie Einführung derselben Normalbetrieb auf katholischer Seite war. Die Jesuiten mußten Böhmen und seine Nebenlande verlassen. Inmitten der böhmischen Unruhen gewannen sie dagegen einen Sieg in der von den Erzherzogen Maximilian und Ferdinand veranstalteten Verhaftung Khlesl's (20. Juli 1618), und eine neue Gunst erwuchs ihnen aus dem Tode Kaisers Matthias (10. März 1619). Wenden wir uns nun zu der Parteiung, die im deutschen Reiche sich an die Sache der Böhmen knüpfte. Zwischen Friedrich V. dem Pfälzer und Herzog Maximilian bestand noch gutes Vernehmen. Im Jahre 1618 betrieb jener Maximilians Succession auf den Kaiserthron; doch seine Schreiben und sein Besuch in München waren vergeblich; Maximilian neigte sich zu Ferdinand. [1]) Ehe noch von den Böhmen Anträge an Friedrich von der Pfalz ergangen waren, hielt die Union Rath und erklärte auf dem Unionstage zu Heilbronn (Juni 1619), in der böhmischen Sache eine allgemeine Religionssache zu erkennen, wo man sich gegen die Jesuiten zu rüsten habe. Doch das Bemühen Moritzens von Hessen, einen protestantischen Generalconvent zu Stande zu bringen, war fruchtlos. [2]) Ferdinand dagegen hatte auf dem Wege zur Kaiserwahl nach Frankfurt sich mit Maximilian in München besprochen und hier die Zusicherung von Kriegshülfe erhalten, darauf Maximilian (25. August) mit seinen Verbündeten beschlossen, für Ferdinand die Waffen zu ergreifen, wenn die Union für die Böhmen sei. Einstimmig ward Ferdinand am 28. Aug. zum Kaiser erwählt. Zwei Tage zuvor hatten die Böhmen Friedrich V. zu ihrem Könige gewählt. Jung und ehrsüchtig, wie er war, schwankte er, obschon Agenten von ihm vor der Wahl nach Prag gesandt waren, doch lange, ob er dem verhängnißvollen Rufe folgen solle; er war gewohnt, dem Rath seiner Umgebungen zu folgen. Seine Gemahlin Elisabeth Stuart, mit dem Hochmuth ihres Hauses erfüllt, hatte dabei eine Stimme, [3]) die

---

1) Häusser, Gesch. d. Pfalz 2, 293.

2) Rommel 7, 348.

3) Zur Ermäßigung der hergebrachten Ueberlieferungen von ihrer Ehrsucht s. Häusser 2, 315.

gewichtigste aber Fürst Christian von Anhalt und der Hofprediger Scultetus. Von außen her halfen Moritz von Oranien und der Herzog von Bouillon jenen, die Bedenken des Kurfürsten zu überwinden.

Friedrich war weder nach seinen persönlichen Eigenschaften, noch nach seiner Hausmacht oder seiner Stellung als Reichsfürst zum Kaiser, noch nach einer zu thätigem Beistande gerüsteten und raschkräftigen Genossenschaft berufen, die böhmische Krone zu behaupten. Er war überhaupt mehr Figurant als von tüchtigem Schrot und Korn. Auf ihn selbst war gar nicht zu rechnen; er lebte in Böhmen nur für den Tand des Königthums; mit den Böhmen wurde er nicht vertraut; deren Zuneigung zu ihm ward durch seine Misgriffe lau, ihr religiöser Sinn durch profane Leichtfertigkeit des Hofes [4]) und bei den Katholiken durch des Fanatikers Scultetus Bilderstürmerei verletzt; von begeisterter Erhebung des Volks war in Böhmen, in Mähren, Schlesien und den Lausitzen kaum eine Aufwallung zu merken. Daß der Siebenbürge Betlen Gabor sich ihm verband, vermogte jene innere Vermisse nicht gutzumachen. Sein Schwäher Jacob I. war weder nach Willen noch Macht der Mann zu rascher und nachdrücklicher Hülfe. Holland endlich blieb mit der That weit zurück hinter dem Eifer, mit dem sich Moritz für Friedrichs Krone erklärt hatte. So war denn die nächste Hoffnung Friedrichs auf das protestantische Deutschland, insbesondere auf die Union gesetzt. Gegen diese war die katholische Liga auf Betrieb Herzogs Maximilian und des mainzer Erzbischofs, Schweikard von Kronberg, am 5. December 1619 in vollem Umfange hergestellt worden; auf einem Tage zu Würzburg wurde Heerrüstung beschlossen und Maximilian zum Befehlshaber bestellt. [5]) Außer der bewaffneten Macht der Liga hatte Ferdinand Hülfsgelder vom Papst und Beistand von Spanien sicher zu gewärtigen. Endlich ließ sich von seinem Schwager Sigismund Wasa eine Schaar Kosaken erwarten. [6]) Hier war Alles einträchtig und thatlustig; der bewegende Geist jesuitischer Reaction gemeinsames Bedingniß. Für Maximilian von Bayern kam dazu die von Ferdinand bei der Rückkehr von Frankfurt ihm eröffnete Aussicht auf die pfälzischen Kurlande. [7]) Die Sache stand insofern hier wie einst mit Moritz von Sachsen bei der Abrede mit Karl V. gegen den schmalkaldischen Bund.

Nicht so gut stand es bei der Union. Für Friedrichs Annahme der böhmischen Krone waren nur Markgraf Georg Friedrich von Baden, Joachim

4) Häusser 2, 320.

5) Wolf, Maxim. 4, 279.

6) Mailath, Oest. 3, 27.

7) Zschokke 3, 218. Rommel 7, 375.

Ernst von Ansbach und Christian von Anhalt gewesen, Moritz von Hessen hatte davon abgerathen [8]) und enthielt sich zunächst activer Theilnahme; Herzog Johann Friedrich von Würtemberg war nur mit halbem Willen für Friedrich; seine theologischen Rigoristen in Tübingen eiferten gegen den Bund mit einem Calvinisten. Georg Wilhelm, Kurfürst von Brandenburg (1619—1640), mit einer Schwester Friedrichs V. vermählt, war sehr eifriger Calvinist, aber ohne Thatkraft und nicht Herr genug im Lande, um die Abgeneigtheit seiner Stände von Unterstützung des calvinistischen Friedrich zu bezwingen. Auch war sein erster Rath Schwarzenberg mindestens nicht gegen Ferdinand gestimmt. Dagegen erschienen auf einem Generalconvent zu Nürnberg (November 1619) von den sächsischen Herzogen die Weimaraner Johann Ernst, Friedrich und Wilhelm.

Von den westdeutschen Fürsten in den eigentlichen Herzlanden der Union war Landgraf Ludwig V. von Hessen-Darmstadt hinfort höchst diensteifriger Client des Hauses Oesterreich. Er hieß der Getreue; auf seinem Todtenhemde sollte nach seiner Anordnung „Deo et Caesari fidelis“ gestickt werden. [9]) Daß er Lutheraner war, sein Stammvetter Moritz aber Calvinist, machte hiebei weniger aus, als der schon erwähnte marburger Erbstreit und späterhin eine wiener Pension. Eben dieser Fürst war von sehr lebhafter diplomatischer Betriebsamkeit zu Gunsten Ferdinands und durch ihn hauptsächlich kam es zu einem Fürstenconvent zu Mühlhausen. Es kam vor Allem darauf an, welche Stellung Kurfürst Johann Georg von Sachsen zu Ferdinand und Friedrich einnehmen würde. Haß gegen die Calvinisten war seine religiöse Grundstimmung, Hinneigung zum Kaiserhause vorherrschend in seiner politischen Stimmung. In jenen bestärkte ihn sein Oberhofprediger, Hoe von Hohenegg, der, wie oben bemerkt, die brandenburgischen Lutheraner gegen ihren calvinistischen Kurfürsten aufgereizt hatte. Desgleichen hatte derselbe nach Friedrichs Wahl ein Schreiben an den böhmischen Grafen Schlick mit plumper Polemik gegen die „calvinistischen Brandfüchse“ ausgehen lassen [10]) und wurde nebenbei auch durch wiener Geldgeschenke [11]) in Athem für Oesterreich, sein Geburtsland, gehalten. Dem entsprach auch die anticalvinistische Stimmung im Lande bei den churfürstlichen Räthen, den Ständen, vor Allem bei den Theologen. [12]) Daß

8) Rommel 7, 369.

9) Derselbe 6, 115.

10) Londorp 1, 942. Menzel 6, 338.

11) Mailath 3, 82.

12) Proben lutherischer Polemik gegen die Calvinisten s. Londorp 2, 87.

die weimarischen Herzoge sich der Sache Friedrichs geneigt bewiesen, mogte Johann Georg in seiner Abneigung daran bestärken.

In Mühlhausen kamen am 11. März 1620 die Kurfürsten von Mainz, Cöln, Sachsen und Ludwig von Darmstadt zusammen; Maximilian von Bayern schickte Geschäftsträger. Die Versammlung war von vorn herein gut österreichisch, ohne irgend Oppositionsglieder; Johann Georg war gegen Zusicherung, daß die geistlichen Güter in Ober- und Niedersachsen ihren weltlichen Inhabern nicht abgedrungen werden sollten, und Zusicherung eines Reichslandes [13]) vermogt, dem Kaiser Kriegshülfe zu geloben, und darauf (21. März) von der Versammlung Mahnungen zur Unterwerfung an Friedrich, die böhmischen Stände und Nebenländer, an Ungarn und die Union erlassen. [14])

Indessen waren die Heere der Union und Liga gegen einander ins Feld gerückt, jenes nicht voll zehntausend Mann, dieses doppelt so stark. Der Krieg war nicht Volkssache; Söldner bildeten auf beiden Seiten die Kriegsmacht; doch hatte Maximilian in Bayern das Heerwesen trefflich eingerichtet, und hier ward das Nationale am wenigsten vermißt. Noch weniger der Ketzerhaß. Maximilians Berechnung profanen Lohns in Land und Leuten war aufs Engste mit der Anwaltschaft für den alten Glauben verbunden. Bei der Union dagegen war Geist und Trieb schwach, das Heer eine zusammengewürfelte zuchtlose Masse, der Glaubenseifer sehr mäßig, die Führung erbärmlich. Sinn für den weisen Rath des einsichts- und charaktervollsten Fürsten der Union, Moritz von Hessen, ward überall vermißt. Nun kam zu Maximilians Energie noch die Insinuation feiner diplomatischer Künste eines französischen Unterhändlers, Herzogs von Angoulème, der im Auftrag des spanisch gesinnten Herzogs von Luynes den Protestanten entgegenzuarbeiten hatte. Unter seiner Vermittlung ging die Union (3. Juli 1620) den ulmer Vertrag ein, nach welchem Friede zwischen ihr und der Liga in Deutschland sein, dieses aber Böhmen nicht angehen sollte. [15]) Darauf konnte das Heer der Liga ungehindert nach Oberösterreich ziehen. Daß die Union nachher ihr Haupt nicht in Böhmen unterstützte, erklärt sich aus dem Anzuge der Spanier unter Spinola gegen die Pfalz (August 1620); aber daß sie auch hier eine bodenlose Erbärmlichkeit bewies, war nicht die Schuld des ungeschickten Heerführers Joachim Ernst von Ansbach allein; es war ihre Schickung, durch innere Brüchigkeit ebenso schmachvoll zu fallen

---

13) Müller, Forschungen 3, 371.

14) Menzel 6, 443. Rommel 6, 196. 7, 384.

15) Londorp 2, 48.

als einst der schmalkaldische Bund. Moritz von Hessen und Georg Friedrich von Baden-Durlach arbeiteten umsonst der Kopflosigkeit entgegen. Nachdem der größere Theil der Unterpfalz in spanische Hand gekommen war, und Ferdinand am 29. Januar 1621 die Acht über Friedrich gesprochen hatte, vermogte der schlaue Ludwig von Darmstadt den Herzog von Würtemberg und den Markgrafen von Ansbach am 2. April zu einem Vertrage zu Mainz; sie entsagten der Union. Moritz von Hessen hatte den Muth, die von seinen Bevollmächtigten zu Bingen gemachten Zugeständnisse zu widerrufen;[16]) aber die Grablegung der Union war entschieden; ihren letzten Convent hatte sie am 24. April zu Heilbronn.

Friedrich, in der Lausitz von Johann Georg, in Böhmen von der Liga angegriffen, nach der Schlacht bei Prag (8. November 1620) flüchtig, von seinem Schwager Georg Wilhelm von Brandenburg unfreundlich empfangen und zum Weiterwandern genöthigt, hatte keinen über Land und Leute gebietenden Bundesgenossen mehr in Deutschland. Die Verwendung Christians IV. von Dänemark und des niedersächsischen Kreises für Friedrich bei Ferdinand war eitel. Die ungestümste jesuitische Reaction im Gefolge der ligistischen und spanischen Waffen und der zwingherrliche Sinn Ferdinands drohten schwere Heimsuchung. Da nahmen mit Mansfeld, dem Söldnerhauptmann, der nach Friedrichs Sturz den Krieg in Böhmen und darauf in der Oberpfalz auf eigene Rechnung fortgeführt hatte, Friedrichs Sache auf Georg Friedrich von Baden und Christian von Braunschweig, Administrator des Stifts Halberstadt. Beide nicht als Landesherren, sondern als Abenteurer; Christian hatte geringes Gebiet, Georg Friedrich trat Baden seinem Sohne ab und warb ein Soldheer. Christian war ein verwegener, roher Jüngling, ein zweiter Albrecht von Culmbach; man nannte ihn den tollen Herzog; ihn aber spornte nicht bloß Kriegslust, sondern ritterlicher Minnedienst für Friedrichs Gemahlin Elisabeth. Georg Friedrich war so fromm als wacker; ihm war es mit Friedrichs Sache um den Glauben zu thun.

Eine neue Union aufzurichten gedachte um diese Zeit Wilhelm von Weimar.[17]) Das blieb ohne That; aber sein Bruder Bernhard begann seine Heldenlaufbahn im Heere Georg Friedrichs von Baden. Die Bekämpfung der für Friedrich von seinen drei Verfechtern aufgebrachten Kriegsmacht war allein Sache der Liga; Tilly ihr Feldhauptmann. Dieser Krieg verlor seinen Parteicharakter, seitdem Friedrich, theils aus Kleinmuth, theils durch trügliche Verhandlungen getäuscht, Mansfelds und Christians

16) Rommel 7, 407.

17) Derselbe 7, 428.

Entlassung erklärt hatte, und nun diese im nördlichen Deutschland auf Freibeuterart den Kampf fortsetzten. Mit Tilly's Siege über Christian bei Stadt Lohn (1623) und darauf folgender Auflösung der Heere Christians und Mansfelds und Entwaffnung Hessens herrschte das ligistische Banner ohne weitern Widerstand zwischen Rhein und Weser.

Indessen hatte die übereifrige Unterdrückung der böhmischen Akatholiken und die Vergeblichkeit ernstlicher Gegenvorstellungen [18]) den Kurfürsten Johann Georg verstimmt und dahin gebracht, der Uebertragung der pfälzischen Kur an Maximilian auf dem Fürstentage zu Regensburg (Februar 1623) zu widersprechen. Ebenso that Kurbrandenburg. Jedoch Georg Wilhelm ward nicht beachtet, Johann Georg durch Einräumung der Lausitze bis auf Weiteres schon 1624 beschwichtigt; [19]) in Wien, München und Rom war noch volle Einmüthigkeit und bei gleichartiger Tendenz hoher Siegesstand.

Die Jesuiten hatten in Böhmen unermeßliche Reichthümer gewonnen, Lamormain nannte sich den Fiskal Gottes; [20]) Papst Gregor XV., Stifter des Collegiums de propaganda fide, feierte ein Tedeum und sprach Ignatius von Loyola und Xaver, den Apostel Indiens, heilig. Dem Landgrafen Ludwig von Darmstadt, der bisher schon dreißigtausend Thaler vom Kaiser bekommen hatte, wurde die marburger Erbschaft zuerkannt und des Kaisers Rechtsspruch von Tilly mit gewaffneter Hand 1624 vollstreckt. [21]) Mit dem Auftreten Christians IV. von Dänemark und seiner niedersächsischen Verbündeten und der Aufstellung eines kaiserlichen Heers unter Wallenstein erfolgte ein Umschwung der Dinge; die Zeit Friedrichs von der Pfalz und der gebietenden Stellung der Liga war abgeschlossen; an ihre Stelle trat die Erhebung des protestantischen Nordens gegen kaiserlichen Despotismus und Papismus, und die Unterordnung der Liga unter Ferdinands Principat. Ehe wir zu diesem zweiten Act des großen Kriegs übergehen, ist ein Blick auf die Schweiz, namentlich die graubündtner und veltliner Händel und auf Ungarn und Siebenbürgen zu werfen.

Die Eidgenossen, nach Glaubensbekenntniß in mit einander zwieträchtige Theile zerspalten, wurden hinfort auch durch divergirende Beziehungen zum Auslande in innerer Zerfallenheit erhalten. Die katholischen Orte hielten sich an Spanien, die reformirten an Frankreich und Venedig, das 1605

18) Müller, Forsch. 3, 463. Häusser 2, 411.

19) Menzel 7, 93.

20) Ein interessantes Schreiben desselben an einen Jesuiten in Hildesheim s. bei Sölt!, Religionskrieg 3, 253 f.

21) Rommel 7, 540.

in heftigen Hader mit Papst Paul V. gerathen war. In **Graubündten**, wo Katholiken und Reformirte zusammen wohnten, waren Rudolf und Pompejus Planta mit ihrem Schwestersohn, Robustelli, Führer der Spanischgesinnten; ihnen entgegen standen mit ererbtem Haß die Salis. Spannung und Gährung ward gesteigert, seitdem der spanische Statthalter in Mailand, Fuentes, am comer See das mit seinem Namen belegte Fort 1604 erbaut hatte und das spanisch-österreichische Gelüst nach den graubündtischen Alpenpässen bedrohlich wurde. Nach mehrjährigen blutigen Händeln zwischen den Planta und Salis riefen die Reformirten, deren Prediger mit Glaubenseifer demagogische Unruhe und Geltung verbanden, zu offenem Streit; ihr Chorführer war der gewaltthätige Pfarrer Jennatsch, mehr für den Kriegs- als den Chorrock geeignet. Der Sturm brach los auf einer reformirten Synode zu Chur 1618. Die Reformirten, anfangs in Ueberlegenheit, bestellten ein Strafgericht zu Tusis; dieses verhängte Tod und Verbannung. Die Katholiken setzten dem ein Gericht zu Chur entgegen; dies cassirte die Beschlüsse von Tusis; ein drittes zu Davos überbot noch die Beschlüsse des ersten. Dazwischen war Waffenlärm durchs ganze Land. Nun verpflanzte sich der Streit nach dem von Graubündten abhängigen Veltlin. Hier hatten seit 1552 die Reformirten Cultfreiheit. Plötzlich überzog Robustelli mit einer mordgierigen Bande (20. Juli 1620) das Veltlin; die Katholiken waren mit ihm einverstanden; in Tirano, Teglio und Sondrio ward gemordet; an sechshundert Reformirte verloren das Leben. Nun mischten sich Spanien und Oesterreich in die Sache; kaiserliches Kriegsvolk brach ein in Bündten, spanisches in das Veltlin. Bern und Zürich rüsteten Hülfe für die Reformirten, die katholischen Orte suchten durch Sperrung der Päffe jene zurückzuhalten. Das mislang, auch die Kriegshülfe, welche sie für die katholischen Graubündtner unter Beroldingen ins Feld sandten; aber das Veltlin blieb in spanischer Hand. Des Kriegs Hauptschauplatz wurde Graubündten selbst. Hier nahm der Kampf seine Richtung auf das unter dem gräßlichen Oberst Baldiron 1621 und 1622 im Lande hausende österreichische Kriegsvolk. Mehrmals unterliegend, rafften doch die Reformirten sich wieder auf, voran Ulysses von Salis und Jennatsch, der vom Pfarrer Kriegshauptmann geworden war. Mit Richelieu's Politik verflocht die bündtische Sache sich in die Staatshändel, welche Richelieu's Antagonismus gegen Oesterreich hervorrief; aus diesen rettete Graubündten erst spät (1639/41) seine Freiheit; im Veltlin ward der reformirte Cult nicht hergestellt, in Graubündten blieb Getheiltheit des Cults und, wenn auch abgeschwächt, begleitende Parteiung.[22]

---

22) Vulliemin 9, viertes Buch.

In Ungarn und Siebenbürgen hatte der wiener Friede des Jahres 1606 der jesuitischen Reaction Einhalt gethan und 1609 wurde ein Protestant, Georg Thurzo, zum Palatin erwählt; doch ließen die Jesuiten nicht nach anzudringen, und erst in Betlen Gabor, der 1613 den Fürsten von Siebenbürgen, Gabriel Bathory, gestürzt und sich zum Herrn des Landes gemacht hatte, fanden sie einen ebenso schlauen als kräftigen Widersacher. Der Vergleich von Tyrnau (1615) mit Matthias bestätigte ihm die Fürstenherrschaft in Siebenbürgen; damit zunächst zufriedengestellt, ließ er mehrere Jahre vergehen, ohne etwas gegen Oesterreich und die Jesuiten zu unternehmen. Diese bewiesen nun in Ungarn ihre gewohnte Pragmatik. Tyrnau war seit 1615 ihr Hauptsitz, Forgacz, Erzbischof von Gran, ihnen ergeben; dessen zelotischer Rathgeber Pazmany arbeitete mit Erfolg am Bekehrungswerk; mehrere Magnaten traten zur römisch-katholischen Kirche zurück. Bei den Verhandlungen über Ferdinands Succession begehrten die ungarischen Protestanten Religionsfreiheit, vermogten aber nicht den Satz „una cum templis" in den Wahlbedingungen durchzubringen. So war denn beim Ausbruch der böhmischen Unruhen auch in Ungarn reichlicher Gährungsstoff und dies kam dem Fürsten Betlen Gabor zu statten, als er 1619 in Ungarn einbrach und sich zum Fürsten von Ungarn krönen ließ. Die weltlichen Stände, mit ihm einverstanden, beschlossen Religionsfreiheit und Vertreibung der Jesuiten; dies erhielt im nikolsburger Frieden 1621 Ferdinands Anerkennung. Jedoch die Jesuiten ruhten nicht; zwei Male noch griff Betlen Gabor zu den Waffen; diese waren nicht glücklich, seine Waffenstillstandsverträge ohne bündige Sicherstellung seiner Glaubensgenossen; bei seinem Tode (1629) waren die Jesuiten in eifrigem Zugreifen, nahmen den Protestanten Kirchen weg 2c. [23]).

h. Die deutschen Protestanten mit Dänemark und Schweden gegen die Liga und Oesterreich, Ungarn und Siebenbürgen.

192. Der Begriff kirchlich-politischer Parteiung im deutschen Reichskörper paßt streng genommen nur auf Union und Liga; er fällt weg mit der Auflösung jener. Friedrichs böhmische Sache blieb, das einseitige Einschreiten der Liga abgerechnet, außerhalb der Grenzen der deutschen Conflicte; der Kampf eines Mansfeld, Georg Friedrich von Baden und Christian von Braunschweig galt mehr des pfälzischen Fürsten Person als ein Princip

23) v. Engel 4, 382 ff.

oder System; doch der Reactionseifer der katholischen Ultra's, die verfassungswidrige Aechtung Friedrichs und darauf die Uebertragung der Kur an Maximilian gaben auch über die Sympathie für Friedrichs Person hinausreichende Motive. Im Fortgange des Kriegs zeigt sich nun eine Stufenfolge der Entfremdung von der ursprünglichen Basis der Gegensätze und ihrer Tendenzen und des Uebergangs der deutschen Parteiwirren in Staatshändel, wo die deutschen Interessen sich den ausländischen unterordnen, die Theilnahme der Deutschen allmählig sich beschränkt, die Kirchenfrage aber von der profanen Politik weit zurückgedrängt wird. Die bedeutsamsten Mittelstufen in diesem Abwandlungsproceß, während die Stimme der deutschen Protestanten noch vollgültig war, bilden Christian IV. von Dänemark, Gustav Adolf von Schweden und der deutsch-schwedische Bund bis zum prager Frieden. Nach diesem ist das protestantische Deutschland nur winzig vertreten; das Ausland dominirte. Daß für Religion und Kirche gekämpft werde, gab sich bei den Kriegsthaten selbst wenig zu erkennen; es war nichts weniger als exclusiver Glaubenskrieg; wohl aber bethätigte sich das kirchliche Princip in der zufahrenden Hast der jesuitischen Reaction und Ferdinands Hingebung an ihre Mahnungen. Dadurch ward denn allerdings Sorge und Furcht für den Glauben bei den Protestanten rege und dem Kriege der wesentliche Grundzug seines ursprünglichen Charakters erhalten. Von dem Uebermaaß papistischen Drucks und der Stärke sich dagegen erhebenden Glaubensmuths zeugt vor Allem der heldenmüthige Verzweiflungskampf der Oberösterreicher im Jahre 1626. Wiederum ward unter den Streitern der katholischen Heere Pappenheim, der die Oberösterreicher niederwarf, in Glaubenseifer von keinem seiner Genossen übertroffen.

In Norddeutschland dagegen ward der Gedanke an die Gefahr einer Unterdrückung des Protestantismus von einer nähern Bedrängniß überboten. Dies war die Einlagerung des tillyschen Heers und die Uebergriffe Tilly's von Westphalen aus nach Niedersachsen. Die Kunde von den soldatischen Freveln dieser Banden regte auf zum Entschluß bewaffneten Widerstandes.

Christian IV., seit der Berathung in Segeberg (1621) mit steigender Sorge vor den Successen des Papismus und der österreichischen Zwingherrlichkeit erfüllt, von seinem Schwager, Georg Wilhelm von Brandenburg, von Holland und England ermuntert und auf die niedersächsischen Protestanten rechnend, rüstete sich zum Kriege. Die große Mehrzahl der niedersächsischen Stände mit ihm. Von den Fürsten Christian Wilhelm von Brandenburg, Administrator des Erzstifts Magdeburg, die Herzoge von Mecklenburg, Lauenburg, Holstein-Gottorp, Friedrich Ulrich von Wolfenbüttel. Dazu kamen Georg Friedrich von Baden und Bernhard von Wei-

mar, die bloß ihre Person zubrachten, und Mansfeld mit seinem Werbe- und Kriegsruf.[1]) Dagegen Christian und Georg von Lüneburg, der Letztere Eidam Ludwigs V. von Darmstadt, in kaiserlichem Dienst. Von den Städten war Lübeck bedenklich,[2]) Magdeburg entschlossen. Der Bund war zunächst gegen Tilly's Kriegsgewalt, die Liga und die katholische Gegenreformation, nicht gegen Kaiser und Reich gerichtet. Im Wesentlichen war er trotz dänischer Hülfsmacht und Anführung noch national-deutsch. In seiner Eigenschaft als deutscher Reichsfürst wurde Christian IV. (25. März 1625) zum Kreisobersten erwählt.

Nun aber war die Zeit gekommen, wo Ferdinand mit eigener Kriegsmacht das Kaiserthum über die Liga zu erheben trachtete und dieser nur die Rolle einer untergeordneten Hülfsmacht zufallen sollte. Kaiserliche Autokratie ward dominirendes Princip, ohne daß dem Jesuitismus Abbruch geschah; es galt zugleich Niederdrückung reichsständischer Freiheit und protestantischen Kirchenthums. Wallenstein (Waldstein) war des Kaisers Organ nur für die erstere, nichts weniger als katholischer Zelot. Christian erlag aber den Waffen Tilly's. Dessen hatte die Liga keinen Lohn; Wallenstein, zur Vollendung des Siegs zur Stelle, schob Tilly bei Seite und unerhörter Kriegsdruck, von feldherrlichem Uebermuth begleitet, lastete nun in kaiserlichem Namen über Deutschland. Die Aechtung der Herzoge von Mecklenburg und Ertheilung ihres Landes an Wallenstein und der lübecker Friede mit Christian IV. waren die Schlußsteine kaiserlicher Zwingherrschaft im Norden, welcher nur Stralsund sich nicht hatte einfügen wollen. Nun schien der Spruch „Oesterreich über Alles" sich zu bewähren. Für Eingebungen der Jesuiten immerdar willfährig, gewährte Ferdinand nun auch der alten Kirche in dem Restitutionsedict eine Befriedigung, die sie mit rastlosem Betriebe herbeigerufen hatte.

Mit diesem verhängnißvollen Edict war zuvörderst mehr der Besitzstand protestantischer Reichsstände als der Glaube bedroht; doch mit der Restitution der geistlichen Stifter stand die umfänglichste Katholisirung dazu gehöriger Ort- und Landschaften zu erwarten. Die Jesuiten bedurften nur der Hand, um Leib und Seele zu erfassen. Wenn nun das Restitutionsedict selbst den gemäßigtern katholischen Reichsständen misfiel, so verwischte Wallensteins Uebermuth auch bei eifrigen Ligisten, namentlich Herzog Maximilian, die Freude über jenen Staatsstreich. Von den protestantischen Anhängern des Kaisers ward aber Johann Georg schwer verletzt, als für das

---

1) Herzog Christian von Braunschweig starb 1626.

2) Mailath 3, 119.

Erzstift Magdeburg, dessen Capitel, nach Entsetzung Christian Wilhelms, August, Johann Georgs Sohn, gewählt hatte, Ferdinand seinen Sohn Leopold Wilhelm vom Papste zum Erzbischofe weihen ließ und darauf Wallenstein sich vor Magdeburg lagerte. Die Belehnung Wallensteins mit Mecklenburg endlich machte bei den Fürsten allzumal böses Blut; hier ward das reichsfürstliche Standes- und Rechtsgefühl ebenso rege, wie vormals bei der Sache Ulrichs von Würtemberg.[3])

Auf der von Ferdinand 1630 nach Regensburg berufenen Kurfürstenversammlung eröffnete sich eine Kluft zwischen Kaiser und Liga. Das Ausland war dazu wirksam. Richelieu, seit 1624 am Ruder, Gegner des Doppelhauses Oesterreich in den graubündtischen Händeln und im mantuanischen Erbfolgekriege, hatte schon mit Maximilian zu verhandeln begonnen[4]) und mit dessen Zustimmung seinen Agenten, den Kapuziner Pater Joseph, zu gemeinschaftlicher Operation gegen Wallenstein und Ferdinands Bemühen, seinen Sohn zum römischen Könige wählen zu lassen, gesandt. Beschwerden über Wallenstein wurden von allen Seiten erhoben; Georg Wilhelm von Brandenburg, Johann Georg von Sachsen, beide nicht persönlich gegenwärtig, sandten ihre Beschwerdeführer; Georg Wilhelm und der Herzog von Pommern rc. machten einen enormen Kostenanschlag, Alles eiferte gegen Wallenstein. Ferdinand konnte ihn nicht halten; Wallensteins Entlassung, die Nichterwählung von Ferdinands Sohn zum römischen Könige und der Aufschub der Vollziehung des Restitutionsedicts waren die Resultate der Entfremdung der Liga von dem Kaiserhause.

Inmitten dieses Zerfallens der katholischen Gesammtheit landete Gustav Adolf auf deutschem Boden. Einmischung des Auslands in die deutschen Händel hatte den Krieg von vorn herein begleitet, aber theils hatte sie nicht zu unmittelbarer Theilnahme am Kriege geführt, was von Holland gilt, theils nicht die deutsche Sache gegolten, wie bei Jacobs Hülfssendung für seinen Eidam nach der Pfalz und Betlen Gabor, theils endlich, wie bei Spanien und Dänemark, war sie an deutsche Reichsstandschaft geknüpft. Jetzt zuerst trat eine unbedingt ausländische Macht mit unmittelbarer Theilnahme an der deutschen Sache auf den Schauplatz. Gustav Adolf, obschon verschwägert mit Georg Wilhelm von Brandenburg und Pfalzgraf Johann Kasimir, war in Deutschland total fremd; so sein Volk, zu dem auch die Beziehungen der Hansa sehr spärlich geworden waren. Gustav Adolf befreundete sich mit Frankreich; doch dies enthielt sich noch

---

3) Vgl. oben S. 40.

4) Zschocke 3, 261. v. Raumer 3, 632. Mailath 3, 96.

der Waffenhülfe. Der Schwedenkönig kam nicht um der deutschen Protestanten selbst und allein willen, deren Sache aber war seiner eigenen innigst verwandt; er war gläubig, fromm und von innerem Beruf zum Kampfe für seinen Glauben, Ferdinand sein erklärter Widersacher und Helfer Sigismunds von Polen. Von Wallensteins Kriegsmacht und Plänen war er selbst in seinem Erbreiche bedroht gewesen und hatte daher den Stralsundern Hülfe gesandt: er kam, den Kaiser anzugreifen, um nicht von diesem angegriffen zu werden. In dieser Aufnahme des deutschen Kriegs ging bei ihm Glaube und Politik Hand in Hand: in seinen Berechnungen war ihm sein Vortheil der nächste; Eroberung in Deutschland schien ihm billiger Lohn für seine Hülfsleistung zu sein. Sein Manifest [5]) sagte nichts vom Glauben; darum aber darf seine Politik nicht eine rein profane gescholten werden. Von den deutschen Fürsten seines Glaubens kamen nur wenige ihm von freien Stücken entgegen; dies waren Wilhelm von Hessen, seit 1627 Nachfolger Moritzens, und Bernhard von Weimar. Herzog Bogislav von Pommern ergab sich unfreiwillig der schwedischen Waffengewalt. Während nun Gustav Adolfs Waffen Pommern und Mecklenburg von den Kaiserlichen befreiten, stellten Friedrich von der Pfalz, die Herzoge von Mecklenburg und Franz von Sachsen-Lauenburg sich unter sein Patronat. Die beiden Kurfürsten Johann Georg und Georg Wilhelm aber hatten größere Abneigung gegen die Verbindung mit ihm als nachhaltigen Unwillen über kaiserlichen Druck und Glaubensgefahr. Johann Georg griff zu dem Palliativ-Mittel einer Neutralität; er lud ein zu einem protestantischen Schutzbunde. Bei den Verhandlungen in Leipzig (10. Februar — 12. April 1631) waren außer den beiden Kurfürsten auch die sächsischen Herzoge, Landgraf Wilhelm, Markgraf Friedrich von Baden und Christian von Baireuth, der Pfalzgraf von Sulzbach, Fürst August von Anhalt, die Grafen von Mansfeld und Solms und Gesandte der meisten übrigen protestantischen Stände zusammen. [6]) Georg von Darmstadt (seit 1626) war gleich seinem Vater Ludwig in kaiserlicher Clientel. [7]) Der Gedanke eines rein deutschen Bundes für den Protestantismus war ansprechend und die Einung der Lutheraner und Calvinisten, wobei auch die Theologen, selbst Hoe von Hohenegg, sich friedlustig bewiesen, ungemein löblich: aber die Beschlüsse — Buß- und Bettage, gütliche Unterhandlung mit den katholischen Ständen, Beschützung der Unterthanen gegen soldatische Unbilde und „einige Verfassung und

---

5) Londorp 4, 73.

6) Menzel 7, 372.

7) Mailath 3, 223.

Rüstung zum gegenseitigen Schutz" — waren an sich schwächlich und wurden bei dem Ausbleiben der Entschlossenheit zu den Waffen erbärmlich. Daher denn näherer Anschluß des thatkräftigen Wilhelms von Hessen und der Herzoge von Weimar an Gustav Adolf. Das Glaubensfeuer aber erglühte in der Bürgerschaft Magdeburgs; die Gemäßigten und Bedenklichen des Raths wurden entsetzt und Zeloten nahmen das städtische Regiment.[8]) Der entsetzte Administrator, Christian Wilhelm, nach Magdeburg zurückgekehrt, und ein schwedischer Oberst, Falkenberg, bethätigten sich bei den Rüstungen. Die Belagerung begann; noch waren die Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen spröde gegen Gustav Adolf. Erst nach Magdeburgs Fall brachte Gustav Adolfs energisches Verfahren den Erstern zum Anschluß an ihn; Ferdinands hochfahrende Erklärung gegen den leipziger Bund[9]) und das darauf folgende wilde Gebaren Tilly's in Sachsen trieb Johann Georg zur Handbietung an Gustav Adolf. Die Schlacht bei Breitenfeld gewann diesem die Herzen des protestantischen Deutschlands. In Niedersachsen erlangte er einen sehr rüstigen Kriegsgenossen in Herzog Georg von Lüneburg, der im Unwillen über die schlechte Behandlung seines Vetters, Friedrich Ulrich von Braunschweig, durch Wallenstein sich vom Kaiser abwandte.[10]) Würtemberg, in Folge des Restitutionsedicts hart behandelt, war eifrig für ihn. Georg von Darmstadt durfte neutral bleiben. Von den badischen Markgrafen war der durlacher für Gustav Adolf, der badener für den Kaiser und katholischer Proselyt.

Als nun Gustav Adolf sich gegen die Länder der Ligisten wandte, mahnte die gemeinsame Gefahr die Liga, sich dem Kaiser wieder zu nähern. Dem aber arbeitete die französische Politik entgegen. Dieser war Maximilian, unmuthig über die spanische Weigerung, ihn als Kurfürsten anzuerkennen und zu beschützen, zugänglich geblieben; er hatte einen Neutralitätsvertrag mit Frankreich geschlossen und darüber auch mit Gustav Adolf verhandelt; doch dieser stellte zu hohe Bedingungen, die Sache zerschlug sich, Maximilian trat wieder zum Kaiser.[11]) Von den übrigen Genossen der Liga, die ebenfalls Frankreich beschickt hatte, schloß der Kurfürst von Trier einen Bund mit Frankreich. Der Einbruch der Schweden ins Bayerland war eine harte Prüfung für Maximilian; eine vielleicht eben so harte die Nöthigung, Wallenstein, der wieder kaiserlicher Oberfeldherr war, als

---

8) Mailath 3, 229. 238.

9) Menzel 7, 314.

10) Mailath 3, 142. Menzel 7, 378.

11) Mailath 3, 269 f. Zschocke 3, 261 f.

seinen Helfer zu begrüßen. Doch sein Gegensatz gegen Gustav Adolf war nun ebenso entschieden, als Johann Georgs Kriegsführung gegen den Kaiser matt und discret war, mehr eine Occupation Böhmens im Sinne eines Sequesters als eine Anfeindung des Kaisers.

Die Freudigkeit der deutschen Protestanten über Gustav Adolfs Heldenschritt hatte sich zufolge mancher herrischen Auslassungen und Handlungen desselben schon merklich ermäßigt, als ihn der Tod abrief. Die deutsch-protestantische Waffengenossenschaft mit Schweden dauerte zwar fort; aber Johann Georg, nicht energisch genug, sich an die Spitze der protestantischen Gesammtheit zu stellen, gleichmäßig durch Hinneigung zum Kaiser und einem Oxenstierna gegenüber durch reichsfürstlichen Stolz bestimmt, verstand sich nicht zum Eintritt in den von Oxenstierna zusammengebrachten heilbronner Bund der vier westlichen Reichskreise (23. April 1633).[12] Willig dazu war hingegen Kurfürst Georg Wilhelm, weil ein Verlöbniß seines Sohns mit Gustav Adolfs Tochter Christina im Werke war. Nun schob sich aber französische Vermittlung, die schon zu Heilbronn von Feuquières geübt war, ein, die Deutschen im Bunde den Schweden waagerecht zu halten. Auch waren Oxenstierna und Bernhard von Weimar gespannt mit einander. Wiederum theilte auf Seite der Katholischen sich Ansicht und Trieb über Fortsetzung des Kriegs. Kaiser Ferdinand selbst war dem Frieden geneigt geworden; eine spanisch-italienische Partei an seinem Hofe aber, die Jesuiten namentlich, wollten Fortsetzung des Kriegs bis zu gänzlicher Unterdrückung des Protestantismus.[13] Jetzt wurde auch Wallenstein, bei seiner abnormen Unbeschränktheit als Feldherr, ein wichtiges Moment in der Parteistellung. Er selbst war des Kriegs satt, wollte den Lohn seiner Dienste als Reichsfürst in Frieden genießen; nicht so die Unterbefehlshaber; diese wollten erst noch durch den Krieg gewinnen. Das Heer war ihm nicht mehr blindlings ergeben; das strenge Kriegsgericht, das er nach dem Rückzuge von Lützen in Böhmen gehalten, hatte ihm Feinde gemacht. Seine Versuche, die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg durch Verhandlungen von den Schweden abzubringen, mislangen, seine geringe Kriegsthätigkeit machte ihm bei Kaiser und Liga unbeliebt, seine hochfahrenden Reden, daß er die Jesuiten zum Teufel jagen wolle u. dgl.[14] und die Kundwerdung seiner zweideutigen Unterhandlungen mit Frankreich gaben den Ausschlag zum Siege seiner wiener Feinde und der Kriegspartei. Der nach seinem Sturz neu-

---

12) Menzel 7, 363 f.

13) Derselbe 7, 443.

14) Förster, Wallensteins Br. 2, 130. 3, 31.

erwachte Eifer zum Kriege lohnte sich dem Kaiser und der Liga durch den Sieg bei Nördlingen und, was mehr sagen wollte, die Verständigung Ferdinands, der hier gemäßigter war, als die spanisch-römischen Ultras um ihn, mit Johann Georg von Sachsen. Oxenstierna hatte einen Bundesconvent nach Frankfurt berufen (Sommer 1634); Johann Georg aber suchte die Bundesglieder gegen Schweden einzunehmen;[15]) nur dem Worte nach hielt er sich noch zu dem Bunde; seine Unterhandlungen mit dem Kaiser begannen im Herbst. Dagegen trat Schlesien zum heilbronner Bunde. Johann Georgs Lauheit war für Oxenstierna und den Bund entscheidendes Moment, sich an Frankreich anzuschließen.[16]) Für Johann Georg war die Abtretung der Lausitz und die Zusicherung des Erzstifts Magdeburg an seinen Sohn August nebst dem Gewinn vier magdeburgischer Aemter das gewichtigste Motiv zur Sühne mit dem Kaiser. Als nun aber Johann Georg nicht allein in seiner Verwendung für den Protestantismus in den kaiserlichen Landen auf halbem Wege stehen blieb, Böhmen ganz preisgab, für Schlesien nicht vollständig sorgte, von Herstellung der pfälzer Kur abstand, sogar endlich seine Kriegsmacht zur kaiserlichen stoßen ließ, ging der Charakter eines protestantischen Gegensatzes gegen die katholischen deutschen Mächte ebenso seiner Vollständigkeit verlustig, wie es im Anfange des Kriegs gewesen war.

Im prager Vertrage ward festgestellt, daß es den protestantischen Reichsständen (außer Friedrichs V. landlosen Söhnen) freistehen solle, dem Frieden beizutreten. Der Glaubenseifer und der reichsständische Antagonismus gegen kaiserliche Autokratie hatte sich merklich vermindert und die Gedrücktheit des Bewußtseins, daß die deutsche Fürstenfreiheit und Reichsverfassung auch bei den Schweden Gefahr lief, hatten die Sühne mit dem Kaiser wünschenswerth gemacht. Die Hoffnung, dadurch auch zum Frieden für das gesammte Reich zu gelangen und des unerhörten Soldatenfrevels frei zu werden, that das Uebrige. Also traten dem Frieden bei Georg Wilhelm von Brandenburg, wegen der schwedischen Ansprüche auf Pommern, die (hergestellten) Herzoge von Mecklenburg, Georg von Lüneburg, Wilhelm von Weimar, Eberhard von Würtemberg. Wilhelm von Hessen unterhandelte um Frieden, kam aber davon zurück und schloß am 21. October 1636 einen Bund mit Frankreich, in welchem nachher seine Wittwe Amalia fest beharrte. Bernhard von Weimar schloß auf den Fuß eines Condottiere einen besondern Vertrag mit Frankreich. Daß aber nun die französische Waffen-

15) Menzel 7, 419.
16) Derselbe 7, 436.

genossenschaft mit den Schweden, Hessen und Bernhard die deutsche Sache zu einer Aufgabe ausländischer Eroberungspolitik machte, daß deutsche Nationalität in der folgenden Kriegsführung und in den westphälischen Friedensverhandlungen aufs schmählichste verleugnet und die Glaubensfrage bei den letztern nur nothdürftig berücksichtigt wurde, das ist eine Schuldrechnung, die nicht dem prager Frieden allein zur Last fällt.

Der westphälische Friede endlich war ein brüchiges Werk; Deutschland blieb in zwei Hälften zerspalten, das Reichshaupt nach Gesinnung und Machtstellung außer Stande, die confessionellen Gegensätze zu nationalem und staatlichem Verbande zu bringen. Wenn nun die Kirchenspaltung nach beiden Seiten hin Anlaß gegeben hatte, ausländischen Beistand zu holen, so ward von nun an die Verläugnung der Nationalität und der Reichspflicht in Liebedienerei bei Frankreich ein weit schlimmeres Uebel als die Verschiedenheit des Glaubensbekenntnisses. Bei diesem bedurfte es nur der Ermäßigung der kirchlichen Polemik und Intoleranz; es war ein Negationsproceß, aus dem das ächte gemeinsame Christenthum sich zu erheben hatte; bei jener Entfremdung von nationalen und Reichs-Interessen aber bedurfte es einer positiven Größe, der Vaterlandsliebe und eines politischen Deutschthums: diese ward nicht gefunden.

In Ungarn setzte sich nach Betlen Gabors Tode die eifrigste Betriebsamkeit der Jesuiten unter Anführung Pazmany's [17] fort, ohne in Betlen Gabors trägem Nachfolger Rakotzi Widerstand zu finden; Pazmany gründete Jesuitencollegia und bekehrte Magnaten, den Protestanten wurden ihre Kirchen genommen oder streitig gemacht rc. Die Beschwerden der Protestanten, die in den Reichsständen noch die Mehrheit ausmachten, ließ Ferdinand II. unerledigt. Erst nachdem Rakotzi mit den Schweden verbündet, 1643 ins Feld gezogen war, verstand sich Ferdinand III. zu dem linzer Religionsfrieden, welcher den Protestanten Religionsfreiheit mit Kirchen, Glocken und Begräbnißstätten gewährte. — In dessen Folge wurden den Protestanten an neunzig Kirchen zurückgegeben. Neue Gefährden erfuhren die Protestanten erst nach dem Siege Oesterreichs in der Schlacht bei S. Gotthard. [18]

---

17) Vgl. oben S. 211.

18) v. Engel 4, 479 ff.

Zwölftes Buch.

Ausschwärmen der kirchlich-politischen Leidenschaftlichkeit auf den britischen Inseln; unkirchliche Wirren in Frankreich.

I.

Die britischen Inseln unter den ersten beiden Stuarts.

a. Jacob I. und die parlamentarische Opposition.

193. Die Geschichte der Wirren auf den britischen Inseln in der Zeit der ersten beiden Stuarts beginnt mit verfassungsmäßigem Widerstande des Parlaments gegen Jakobs I. autokratische Tendenzen und einem kirchlichen Gegensatze gegen das dem Autokratismus günstige bischöfliche Kirchensystem; mit zunehmender Verflechtung des Kirchlichen in das Staatliche verbittert sich die Stimmung unter Karl I.; der Fanatismus mischt seine ätzenden Säfte dazu und daraus wird ein Bruch zwischen König und Parlament, als dessen Opfer das Königshaupt auf dem Blutgerüste fällt. Als Parteiung, welche die Schranken verfassungsmäßiger Begegnungen überschreitet, stellt sich der Kampf zwischen dem Könige und seinen Gegnern erst dar mit dem langen Parlament; Principien aber und Stoffe, aus denen sie reifte, gaben sich schon bei den Anfängen Jacobs I. zu erkennen. In ihr eigenthümliches Stadium tritt sie erst mit dem Zerfallen der gemeinsamen Widersacher des Throns, der Puritaner und Independenten, des Parlaments und des Heers. Bei Jacobs Thronbesteigung war eine doppelte Trias ungefüger Elemente in dessen Gebiet; eine nationale und eine kirchliche. Nationale Antipathie hielt Engländer und Schotten aus einander bis religiöse Sinnesverwandtschaft den Gegensatz ausglich. Die Iren, seit Heinrichs II. Zeit von den Engländern bekriegt, oft geschlagen und eines ansehnlichen Theils ihrer Insel an die Eroberer verlustig, hatten sich mit jedem Verluste und bei dem Zusammenwohnen mit den angesiedelten Engländern in ihrem Haß und Grimm gestärkt; ihr großer Aufstand unter

Elisabeth ward in deren letzten Tagen durch Mountjoy bewältigt; aber die nationale Kluft blieb weit geöffnet. Die kirchliche Trias begriff Episkopalen, Presbyterianer oder Puritaner und Katholiken. Die Zahl der Katholiken hatte in England und Schottland sich seit Elisabeths Zeit sehr vermindert; katholische Peers gab es in England wenig über zwanzig; in Schottland wurden der katholischen Earls und Barone siebenundzwanzig, der übrigen Edelleute zweihundert und vierzig gezählt. [1]) Von der Bevölkerung Irlands waren zwei Drittheile — die eigentlichen Iren — katholisch; die akatholische Minderzahl bestand aus den englischen Ansiedlern. Das durch Elisabeth aufgerichtete bischöfliche Kirchensystem drückte die Katholiken in England und Irland; dort wurden von ihnen wegen Verweigerung der Theilnahme an der Conformität des Cults [2]) Strafgelder erhoben: hier bekam das Joch der Fremdherrschaft seinen empfindlichsten Druck durch die Ausstattung des anglicanischen Klerus mit irischen Gütern, während die katholischen Priester auf Hungerbrod angewiesen waren. Von den akatholischen Nonconformisten waren in Schottland die Presbyterianer zu gänzlicher Beseitigung der Bischöfe gelangt. Die englischen Puritaner, desselben Gepräges, [3]) ertrugen mit steigendem Unwillen die Hierarchie der Staatskirche, die unter Elisabeth schwer auf ihnen gelastet hatte. Von ihr hatten sie Glaubensverfolgung mit Resignation ertragen; die Großheit ihrer Staatswaltung vermogte den Unmuth auszugleichen. Puritaner, die um des Glaubens willen im Kerker schmachteten, beteten für das Glück ihrer Waffen und für die Sicherheit ihrer Person gegen Mordstiftung. Ein schwacher Nachfolger Elisabeths aber hatte nicht auf solche Stimmung zu rechnen.

Als nun Jacob mit einem schottischen Gefolge voller Freuden und Hoffnungen in das Land der Verheißung, wie er England nannte, [4]) eingezogen war, schien die von ihm den Schotten bewiesene Gunst die Eifersucht der Engländer zu erregen; sein Plan, beide Reiche zu vereinigen, mislang aber an dem Widerstande der Parlamente beider, und nicht daher kamen die ersten Reibungen zwischen ihm und dem englischen Parlament. Abgesehen von der gänzlich würdelosen, bis zum gemeinen Schmutze herabsinkenden Persönlichkeit Jacobs [5]) und seiner anstößigen Hingebung an

---

1) Lingard 9, 105. 182.

2) Dies die Recusants. Lingard 9, 303 ff. Vgl. oben S. 167.

3) Vgl. oben §. 181 und über die englischen Puritaner S. 168.

4) Lingard 9, 4.

5) Im Geifern, in Wackelbeinigkeit und auch in Feigheit und wüster Gelehrsamkeit wohl dem Kaiser Claudius verglichen.

Günstlinge, waren es politische Principien, welche Streit zwischen ihm und dem Parlament hervorriefen. Kirchliche Zuthat war auf beiden Seiten, doch nicht in vorderster Reihe der Conflicte. Jacobs Einbildung, ein tüchtiger Theolog zu sein und große Neigung zu theologischen Discussionen hatte zunächst keine praktische Wirksamkeit, trug aber bei, ihn in den Augen der Puritaner herabzusetzen. Jacob hatte sich eine Theorie vom Thronrecht gebildet, nach welcher ihm als göttlichem Viceregenten volle Gewalt und dem Parlament nur aus Gnade ein gewisses Maaß der Mitwirkung zustehe.[6]) Das Parlament, unter Elisabeth folgsam und unterwürfig, weil diese der Lebensfrage des historischen Rechts in der englischen Verfassung, der Steuerbewilligung, auswich und ihre finanziellen und kirchlichen Eigenmächtigkeiten durch nationale Politik und Erhebung der Staatsmacht Englands gutzumachen verstand, doch aber in der Monopolfrage 1601 von fester und glücklicher Opposition,[7]) war von Jacob nicht so bald berufen (1604), als das Unterhaus in festem Sinne und mit freimüthiger Sprache das Bewußtsein der ihm zustehenden durch das historische Recht von Jahrhunderten geweihten Privilegien kund gab. Die Bischöfe dagegen waren unbedingt für den Thron und entsprachen dem Motto Jacobs „no bishop, no king.“ Die mit dem Parlament zugleich berufene Convocation des bischöflichen Klerus erließ eine lange Reihe von Verordnungen, die auf exclusive Herrschaft der bischöflichen Kirche und ein geistliches Strafrecht derselben, das in bürgerliches Recht eingriff, abzielten. Die Letztern fanden Widerrede bei den rechtsgelehrten Laien; Verfolgung der Puritaner aber war eine Folge der Erstern. Doch die bald darauf entdeckte Pulververschwörung (5. Mai 1605) lenkte von dem beginnenden Streit ab; nun ging es gegen die Katholiken und König und Parlament boten dabei einander die Hand. Die Strenge der Regierung gegen diese ward vom Parlament gutgeheißen. Die Sitzung desselben dauerte, ohne durch schroffe Berührungen mit Jacobs Theorie von Absolutismus gestört zu werden, bis zum Jahre 1609. Bald darauf (1611) wurde George Villiers, ein eleganter junger Fant, Günstling Jacobs und zum Herzoge von **Buckingham** erhoben. Mit ihm begann der theoretische Absolutismus Jacobs und das Günstlingsregiment empfindlich zu werden. Das **zweite Parlament**, eröffnet am 5. April 1614, hielt es für angemessen, sich durch Genuß des heiligen Abendmahls zu weihen. Als Jacob Geld begehrte, erklärte es, die Forderung prüfen zu müssen. Der Bischof von Lincoln sprach, das sei die

6) Die nachher von Filmer systematisirte Theorie. Vgl. Macaulay (Tauchn. Ausg.) 1, 69. 72.

7) Macaulay 1, 69.

Art an die Wurzel der königlichen Befugniß legen; darüber mußte er dem Hause Abbitte leisten.[8]) Im Verdruß über die parlamentarische Ungefügigkeit löste Jacob das Parlament auf im zweiten Monat der Sitzung. Fünf Mitglieder desselben wurden verhaftet.

In Schottland hatte Jacob ungeachtet des dort herrschenden düstern Presbyterianismus seit 1606 mit Erfolg die Wiederbesetzung der vormaligen dreizehn Bischofsstellen zu Stande gebracht: freilich waren das nur Pfarrherren mit Bischofstitel; doch gelang es Jacob, ihnen auch staatliche Rechte, namentlich Sitz und Stimme im schottischen Parlament, zu verschaffen. Im Jahre 1617 besuchte Jacob sein Geburtsland. Eine Kirchenversammlung zu S. Andrews entsprach seinen Anträgen; die von ihm derselben vorgelegten fünf Artikel, Empfang des heiligen Abendmahls auf den Knieen 2c. wurden gebilligt und zu Perth 1618 auch vom Parlament angenommen. Damit hatte mindestens im Aeußerlichen das bischöfliche Kirchensystem einen bedeutenden Fortschritt gemacht. Den Gemüthern der starrgläubigen Presbyterianer aber hatte Jacob nichts abgewonnen.

In Irland hofften die Katholiken Erleichterung des Glaubensdrucks und sandten Deputirte mit der Petition um Cultfreiheit. Doch diese wurden sehr unhold empfangen und 1605 allen katholischen Priestern geboten, die Insel zu verlassen. Minder ungnädig lautete Jacobs Verordnung über Feststellung des Grundbesitzes; aber die Art der Ausführung brachte eine Menge geringer Landbesitzer um ihre Aecker. Eine Conspiration der irischen Häuptlinge Tyrone, Tyrconnel und Delvin ward entdeckt; die Verschwornen retteten sich durch die Flucht. Ein Aufstand unter O'Dogherty 1608 hatte zahlreiche Gütereinziehungen zur Folge. Das Misvergnügen der katholischen Iren bekam ansehnlichen Zuwachs. Im irischen Parlament hielten die katholischen und bischöflichen Mitglieder einander ungefähr das Gleichgewicht, in allen übrigen staatlichen Verhältnissen aber waren die Katholiken unter unleidlichem Druck. Die Verordnung, welche katholischen Priestern die Wahl zwischen Auswanderung oder Tod stellte, wurde 1623 wiederholt; doch ihre Ausführung war unmöglich. Die Verfolgten fanden Versteck und vergalten die Verfolgung mit erhöhtem Eifer, ihre Glaubensgenossen im Haß Englands zu bestärken. Jacob war in keiner Art der Mann, die Unheilssaat, die hier aufsproßte, zum Guten zu wenden. Die katholischen Iren standen mit unwandelbarem Parteihaß der Nationalität und des Glaubens den englischen Mitbewohnern der Insel gegenüber; der Friedensstand war trügerisch, das Feuer glimmte unter der Asche, um seiner Zeit in furchtbarer Gluth aufzulodern.

---

8) Lingard 9, 149.

Während nun Jacob hinfort von den englischen Katholiken, welche dem bischöflichen Cult nicht beiwohnen wollten, Strafgelder erhob, gab er den Puritanern Aergerniß durch die Erlaubniß zu Sonntagsbelustigungen und den Akatholiken allzumal durch seine Verhandlungen mit dem spanischen Hofe über eine Vermählung seines Sohns Karl mit einer spanischen Infantin und die geringe Theilnahme, welche er seinem Eidam Friedrich V. von der Pfalz in dessen Kriege gegen Ferdinand und die Liga bewies. Im dritten Parlament (1620—1622) war der Ton der parlamentarischen Opposition ein Merkliches kühner als früherhin und das Streben des Parlaments, seine Machtbefugniß durch Bekämpfung der königlichen Anforderungen zu steigern, erkennbar. Bloße Abwehr dieser von der bisherigen Basis aus schien nicht mehr zu genügen. Bloßer Wehrstand führt unfehlbar zu Verlusten. Daher Anträge des Parlaments gegen die Katholiken und Monopole, Untersuchungen, wie die, welche den Lordkanzler Franz Baco von Verulam von seiner Höhe herabstürzte und mit einem Strafurtheil wegen Bestechung endete; daher endlich Empfehlung des Abbruchs der Verhandlungen mit Spanien. Der Streit erhitzte sich; Jacobs wiederholte Auslassungen über sein Thronrecht und seine zornigen Drohungen über die Einmischung des Parlaments in die spanische Sache trieben dieses zu einer bündigen Erklärung über die ihm dem Thron gegenüber zustehenden Rechte. Am 18. December 1621 ließ das Unterhaus in sein Protokoll eintragen: „Die Freiheiten und Gerechtsame des Parlaments sind das unbezweifelte Geburtsrecht und Erbtheil der Engländer; hohe und dringende Staatsangelegenheiten sind geeignet zu parlamentarischer Berathung und Debatte; das Parlament hat zu bestimmen, in welcher Ordnung die Gegenstände vorkommen sollen; dabei hat jedes Mitglied Freiheit der Rede und Sicherheit, darüber nicht angeklagt, verhaftet oder sonst belästigt zu werden (außer der eignen Censur des Hauses); Beschwerden über Wort oder That im Parlament sind an den König mit Zustimmung der Gemeinen zu bringen und vorher hat der König privater Mittheilung nicht Glauben beizumessen." [9]) Darüber gerieth Jacob in Zorn; ließ sich die Protokolle bringen, riß jene Erklärung heraus und löste am 6. Januar 1622 das Parlament auf. Coke, Phillipps, Pym und Mallory wurden ins Gefängniß gelegt.

Die spanische Heirath, Jacobs Lieblingswunsch, ward nun angelegentlichst betrieben. An ihre Vollziehung war ohne Zugeständnisse zum Vortheil der Katholiken an den spanischen Hof und an den Papst nicht zu denken. Jacob gelobte Beiden insgeheim jegliche Nachsicht, die in seiner Macht

9) Parliam. hist. (Hansards A. 1806 f.) 1, 1361.

liege, gegen die Katholiken zu üben. 10) Die abenteuerliche Brautfahrt Karls mit Buckingham nach Madrid und ihre dortige Verstrickung durch Olivarez versprach den Katholiken noch größere Gewährungen; der klägliche Ausgang des Abenteuers, der Bruch mit Spanien und totaler Geldmangel brachte Jacob noch einmal in die Nothwendigkeit, sich an die Nation zu wenden, er berief 1623 sein viertes Parlament, legte diesem (mit heuchlerischer Verhüllung der von ihm gemachten Zugeständnisse) die spanische Angelegenheit vor und begehrte Geldhülfe zum Kriege gegen Spanien. Ein solcher entsprach den Wünschen der Nation; zugleich aber drang das Parlament auf strenge Uebung der gegen die Katholiken bestehenden Gesetze. Die katholischen Lords, welche die vorgeschriebenen Eide zu leisten verweigerten, wurden vom Oberhause ausgeschlossen. Zum spanischen Kriege wurde gerüstet. Dies von Seiten Jacobs ohne Freudigkeit. Der Nation aber erwuchs neue Besorgniß aus der Werbung Karls um Henriette Maria, die Schwester Ludwigs XIII., wobei geheime Concessionen an den Katholicismus zu argwohnen waren und in der That stattfanden. Die Einholung der französischen Braut erlebte Jacob nicht; er starb 27. März 1625.

b. Karl I. und seine ersten drei Parlamente.

194. Jacob hatte seinem Sohne eine schwere Schuldenlast, einen Krieg mit Spanien, einen unmoralischen, der Nation verhaßten und für die Staatswaltung schädlichen Günstling und in dem Verlöbniß mit Henriette Maria und den geheimen Zugeständnissen an den Katholicismus eine Verpfändung zu bösen Conflicten hinterlassen. Karls Persönlichkeit stach durch Ernst und würdige Haltung sehr ab von der seines Vaters; diese Eigenschaften waren der Nation sehr werth; sie begrüßte den jungen König mit Vertrauen. Doch ein ehrliches Herz hatte dieser nicht und dessen Mangel war am meisten bestimmt ihn in der Folge mit der Nation zu verfeinden. 1) Ehe aber dies sich kund gab; war es ein Aergerniß, daß er sich dem nichtsnutzigen Buckingham hingab und diesem das Staatsruder vertraute. Nur zu bald zeigte sich's, daß zu seinen schlimmen Eigenschaften Empfänglichkeit für schlechten Rath gehörte und daß, wo er diesem oder eigenem Willen nachging, gar oft eine capriciöse Starrheit seine Schritte misleitete. Die Hoheitstheorie seines Vaters hatte er in vollem Umfange geerbt und der

10) Hallam constitutional history 2, 51.

1) Von seiner principiellen „faithlessness“ s. Macaulay 1, 82.

Blick auf die monarchische Staatswaltung in Frankreich und Spanien war wohl geeignet, ihn darin zu bestärken. Hatte Jacob sich in pedantischen Auseinandersetzungen derselben gefallen, so war Karl bei kurzer, oft schneidender Rede, zu ihrer thatsächlichen Uebung bereiter und angreifender als Jener. Wiederum war bei dem Parlament in gleichem Maaß die Entschlossenheit zur Beschränkung verfassungswidriger autokratischer Ansinnen vorhanden. Die Ankunft Henriette Maria's mit einem katholischen Gefolge, das hoffärtige Treiben der Laien und die unruhige Betriebsamkeit der Jesuiten, die in ihrer Begleitung gekommen waren, berührte die empfindlichste Seite der öffentlichen Meinung, die religiöse. Der Puritanismus war zu Kräften gekommen; seine Bekenner waren zahlreich und hatten hohe Geltung im Lande; man nannte sie die Heiligen; ihr Aeußeres, unwandelbarer Ernst des Antlitzes und schlichte, schmucklose Tracht entsprach dem Rigorismus ihrer Gläubigkeit und ihrer Zurückgezogenheit von allen weltlichen Ergötzlichkeiten. Dagegen war, neben der störenden Regsamkeit der katholischen Priester um die Königin, bei den Akatholiken am Hofe religiöser Indifferentismus und freudengierige Fest- und Genußsucht vorherrschend; auch hierin gab der hohle Buckingham ein den Puritanern misfälliges Beispiel. Die Würdenträger der bischöflichen Kirche aber waren bei den hergebrachten vom Staat octroyirten Glaubenssatzungen ohne Innigkeit, von den Aeußerlichkeiten des Cults zu sehr befangen und mit ihren absolutistischen Sympathien dem Hofe zu sehr ergeben, um durch jene Frivolität gestört zu werden. Karls Kaplan Montague empfahl in seinen Predigten leidenden Gehorsam und war des geheimen Papismus verdächtig. [2]) Persönliche Feinde hatte Buckingham im Oberhause.

Das Parlament versammelte sich am 18. Juni 1625. Ein Buß- und Fasttag ward zu seiner Weihe gehalten. Der Puritanismus war in ihm stark vertreten; neben dem religiösen Grundzuge aber in der Stimmung der Gemeinen die Geneigtheit zur Sicherstellung und Erweiterung parlamentarischer Befugnisse die Richtschnur ihrer Begegnung mit dem Könige. Durch Einsicht, festen Willen und Erfahrung waren ausgezeichnet Coke, Selden, Rudyard und der bescheidene, ruhige und im persönlichen Verkehr feine und artige Hampden, schon zu Jacobs drittem Parlament gewählt, doch damals und auch jetzt noch nicht bemüht, sich eine parlamentarische Geltung zu verschaffen. Seine Zeit war noch nicht gekommen. Karls Begehren nach einer Million für die nächsten Bedürfnisse und des Pfund- und Tonnengelds von aller Aus- und Einfuhr, [3]) der Haupteinnahme der

2) Lingard 9, 330.

3) Die nachher sogenannten Custom-house duties.

Krone, auf seine gesammte Regierungszeit, wie es seit Jahrhunderten die Könige bei ihrem Regierungsantritt erlangt hatten, ward vom Unterhause nicht zugestanden, statt jener nur hundert und zwölftausend Pfund, dieses nur auf ein Jahr bewilligt. Dagegen wurden an Karl Bitten um strenge Durchführung der Gesetze gegen die Katholiken und Beschwerden über seinen Kaplan Montague gerichtet. Karl, mit gutem Grunde misvergnügt über des Parlaments Widerspenstigkeit, aber ohne Einsicht, Geschick und Willen mit ihm weiter zu verhandeln, löste es auf am 12. August. Er hatte seine Mittel, sich selbst zu helfen, überschätzt. Sehr bald war er in dem Fall, das Parlament wieder in Anspruch nehmen zu müssen. Inzwischen war der Unmuth über Buckinghams Stellung zu Karl und zum Staate lebhaft geworden; eine von ihm betriebene Unternehmung gegen Cadix (Oct.) mislang gänzlich und die Schuld davon wurde ihm beigemessen, der mit Ehren und Gütern überhäufte Günstling galt als Karls böser Dämon und Feind der Nation.

Im zweiten Parlament (6. Februar 1626), wo Coke, Phillipps, der kühne und scharfe Pym, Diggs und Elliot unter den Wortführern der Opposition gezählt wurden, erwiederte das Unterhaus Karls Antrag auf Geldhülfe mit einer vorläufigen Bewilligung, begehrte aber vor dem definitiven als Bill gefaßten Beschluß Abstellung der Beschwerden und bestellte einen Untersuchungsausschuß. Es war nicht zweifelhaft, daß dies vorzugsweise Buckingham treffen sollte und damit trat das Princip der Verantwortlichkeit der Minister ins Leben. Dies war für Karls Vorstellungen eine unleidliche Antastung seiner Thronmacht, er protestirte in einem Schreiben gegen Untersuchungen, die gegen seine Beamten gerichtet würden, zumal gegen solche, die in hohen Würden und seiner Person nahe ständen. [4]) Als dennoch durch Digby und Elliot eine Anklage Buckinghams zu Stande kam, ließ er jene Beiden verhaften, aber doch nicht ohne Sorge wegen Buckinghams löste er am 15. Juni 1626 das Parlament auf. Die Verhafteten wurden freigelassen. [5]) Eine Befriedigung mogte nun die Opposition darin finden, daß der König das anmaßliche französische Hofgesinde der Königin fortschickte; [6]) aber die Mittel, welche Karl anwandte, Gelder aufzubringen,

4) Rushworth b. Raumer 4, 297.

5) Hallam 2, 7.

6) Der Ausbruch von Henriette Maria's Leidenschaftlichkeit, daß sie sich das Haar ausraufte, sprachlos zu Boden stürzte, mit Geschrei wieder aufsprang und mit dem Kopfe die Fensterscheiben zerstieß (Raumer 4, 289), änderte nichts an Karls Beschluß; daraus aber ergab sich nicht etwa eine dauernde Disharmonie des königlichen Ehepaars, vielmehr ward Karl nachher mehr als je einverstanden mit den Ansichten und Rathschlägen seiner Gemahlin.

häuften gar bald neuen Stoff zum Unmuth. Er ließ nicht nur das unbewilligte Pfund- und Tonnengeld hinfort erheben, sondern auch ein Zwangsdarlehn ausschreiben. Die Weigernden wurden ins Gefängniß geführt. Unter ihnen war Hampden, der wohlhabende Gutsbesitzer, wegen Nichtzahlung des ihm zugemutheten Farthings. Sein Loos theilten siebenundsiebenzig Andere. Dazu kam drückende Einquartierung königlichen Kriegsvolks, gewaltsame Aushebung für die Flotte, Spruch des Kriegsgerichts statt der ordentlichen Gerichte und bei diesem Allem Predigten der Bischöflichen von der Pflicht leidenden Gehorsams bei Strafe ewiger Verdammniß. [7]) Diese und die Höflinge und übereifrigen Beamten waren die antinationale Partei; die große Menge wohlgesinnter Conservativen ehrte König und Thron, ohne ihre Loyalität auch über Billigung des Misbrauchs der Throngewalt auszudehnen; sie trat erst zu den Absolutisten, als das Parlament sich der Loyalität entäußerte. Eine neue Probe für die schwüle Stimmung im Lande ward darauf mit Buckinghams Unternehmung nach der Insel Rhé zum Beistande von La Rochelle (Juli 1627) gegeben. Seine Unfähigkeit als Befehlshaber und die herbe Einbuße bei der Räumung der Insel erzeugte Erbitterung bei den in Trauer versetzten Familien und Karls Ausschreiben, Niemand solle Buckingham deshalb beschuldigen, war am wenigsten geeignet, die Entrüstung über den elenden Glückspilz zu beschwichtigen. Dringendes Bedürfniß nöthigte Karl zur Berufung eines neuen Parlaments. Die wegen Verweigerung des Zwangsdarlehns Verhafteten wurden vorher in Freiheit gesetzt; siebenundzwanzig derselben traten ein ins Haus der Gemeinen.

Das dritte Parlament, eröffnet am 17. März 1628 mit einer herben Rede Karls, trat auf die Schultern des frühern. Die Oppositionsorgane waren zahlreicher und stringenter als zuvor. Zu dem nun neunundsiebenzigjährigen rechtskundigen Coke, dem gelehrten Selden, dem unerschrockenen Hollis, einem Sohn des Lords Clare und Jugendgenossen Karls, aber geschworenem Feinde des Günstlingsunfugs, dem energischen und mit parlamentarischer Verhandlung vertrauten Pym, dem schon erprobten Phillipps, dem immer noch redekargen Hampden und dessen vertrautem Freunde Elliot hatte die Opposition einen hochbegabten und willenskräftigen Wortführer in Thomas Wentworth. Oliver Cromwell, Hampdens Cousin, ward zuerst nur durch sein vernachlässigtes Aeußere und seinen ungeschlachten Manieren bemerklich; bald aber erregte seine bei aller Unklarheit und Seltsamkeit dämonische Rede Aufmerksamkeit. In conservativer Mäßigung beharrte Rudyard, unablässig zur Eintracht mahnend und jedem excentrischen Aus-

7) Raumer 4, 308.

schritt abhold. Karls Antrag auf Geldbewilligung begegnete das Unterhaus mit Beschwerden, bei denen das Kirchliche obenan stand. Zugleich gab das Verfahren gegen Dr. Manwaring den Beweis, wie weit die politische Theorie des Parlaments von Anerkennung des Absolutismus entfernt war. Jener hatte in drei politischen Predigten behauptet, der König sei nicht ein beschränkter, sondern absoluter Monarch. Das Unterhaus klagte ihn an und die Lords verurtheilten ihn zur Abbitte vor beiden Häusern, Suspension auf drei Jahre, Haft nach Ermessen des Parlaments und fünftausend Pfund Bußgeld. 8) Karl gab vage allgemeine und auf Schrauben gestellte Zusicherungen; das Vertrauen zu seinem Wort war schon sehr erschüttert; die Geldbewilligung erfolgte, aber vor Abfassung der förmlichen Bill sollte erst eine urkundliche und normale Erklärung Karls sichere Bürgschaft für seine Zugeständnisse abgeben. Damit begannen die Verhandlungen über die sogenannte Petition of right. Sie ward an den König gebracht, von diesem aber nur eine evasive Zusicherung seiner verfassungsmäßigen Gesinnung gegeben. Darauf folgte eine höchst bewegte Sitzung, wo der Patriotismus sich in reichlichen Thränen ergoß. 9) Davon benachrichtigt, entschloß sich endlich der König, am 7. Juni 1628 die Bill mit der gewöhnlichen Formel Soit comme il est desiré zu bestätigen. In dieser Urkunde ward festgestellt: keine Steuer ohne Bewilligung des Parlaments, keine willkürliche Verhaftung, keine Einlagerung von Kriegsvolk, keine außerordentlichen Gerichte. Karl hielt mit der Linken zurück, was er mit der Rechten gegeben hatte. Das Pfund- und Tonnengeld wollte er auch ohne Bewilligung des Parlaments sich vorbehalten. Buckinghams Einfluß dauerte fort. Das Parlament vertagte sich, nachdem es Beschwerden über Buckingham erhoben hatte. Von diesem nun ward England durch einen Meuchelmörder befreit. Ein Officier, Felton, überzeugt, seinem Vaterlande eine Wohlthat zu erweisen, ermordete ihn am 23. August 1628. Er war im Irrthum: besser wurde es nicht.

Als das Parlament am 30. Januar 1629 wieder versammelt war, lag ihm als nächster Grund zur Beschwerde vor, daß der König einer Ausgabe der neununddreißig Artikel die Clausel hinzugefügt hatte, die Kirche habe die Macht, Gebräuche und Cärimonien zu bestimmen und Autorität in Glaubenssachen, was von dem Verbot jeder davon abweichenden Lehre begleitet war. Als Karl sofortige Berathung über das Pfund- und Tonnengeld begehrte, ward im Unterhause beschlossen, erst die Beschwerden vor-

8) Lingard 9, 382.
9) Lingard 9, 383. Mit lebhafteren Farben Carlyle letters and speeches of Oliver Cromwell (3 A. 1850) 1, 87.

zunehmen. Die hohe Verstimmtheit des Hauses machte sich also zunächst Luft in Auslassungen über kirchlichen Druck. Der Puritanismus bewies sich als gewaltigen Hebel der Opposition. Die Puritaner setzten durch, die Sache des Königs dieser Erde solle nachstehen der Sache des Königs des Himmels. 10) Elliot hielt eine ergreifende Rede über Gewissensfreiheit; es sei ein Attentat gegen diese, Glauben und Gottesverehrung von dem Wohlgefallen des Königs und der Klerisei abhängig zu machen. Auch Cromwell ließ sich hierbei zuerst vernehmen. 11) Inzwischen ward kund, daß Karl die Urkunde der Petition of right nicht mit seiner endlichen rückhaltslosen Zustimmung, sondern mit seinem früher gegebenen evasiven Bescheide hatte drucken lassen. 12) Das bittere Gefühl über des Königs Wortbrüchigkeit und das volle Bewußtsein des Parlaments, daß es hier im Recht, der König im Unrecht sei, steigerte die Erhitztheit. Die Zollbeamten, welche Kaufmannsgüter angegriffen hatten, sollten zur Rechenschaft gezogen werden; der König aber wollte nicht leiden, daß Personen, die seine Befehle vollzogen hätten, dafür verantwortlich sein sollten. 13) Unter diesen Reibungen kam (2. März) des Königs Befehl zur Vertagung des Parlaments an das Unterhaus. Der Sprecher wollte nach dessen Verkündung sich weiterer Verhandlung entziehen, ward aber gedrängt, einen Beschluß gegen unbewilligte Erhebung des Pfund- und Tonnengeldes zur Abstimmung zu bringen. Er sträubte sich mit Berufung auf einen ausdrücklichen Befehl des Königs und wollte aufbrechen; aber Hollis und Valentine drückten ihn wieder auf seinen Stuhl. Hollis schwur: Gottes Wunden, er soll still sitzen, bis es uns gefällt aufzubrechen. Sie hielten ihn trotz alles seinen Bittens und der Hülfe, die ihm von königlichen Beamten geleistet wurde und zu Thätlichkeiten führte, fest, bis drei Anträge von Elliot und Hollis zur Abstimmung gebracht waren. 14) Der erste lautete: Wer Papismus, Arminianismus 15) oder andere von der wahren und rechtgläubigen Kirche abweichende Meinungen aufzubringen sucht; soll für Hauptfeind des Königthums und Gemeinwesens gelten; der zweite: Ebenso, wer Erhebung des

---

10) The business of the (a ?) king of this earth should give place to the business of the king of heaven. Lingard 9, 399.

11) Von Cromwells maiden-speech s. Carlyle 1, 92.

12) Lingard 9, 401.

13) Derselbe 9, 402.

14) Parliam. hist. 2, 490.

15) Von dieser seltsamen Verpflanzung des Arminianismus an den Hof und der im Volke verbreiteten Ansicht, der Arminianismus sei papistisch s. Hallam 2, 68 und Clarendon (Bas. A.) 1, 159.

Pfund- und Tonnengeldes ohne Bewilligung des Parlaments anräth oder Werkzeug dabei ist; der dritte: Ebenso, der Kaufmann und jeder Andere, der solches Pfund- und Tonnengeld bezahlt. Der König, von dem Tumulte unterrichtet, kam ins Oberhaus, sandte einen Huissier mit mündlicher Botschaft an die Gemeinen; dieser fand die Thür verschlossen; der König befahl einem Hauptmann der Leibwache, die Thür aufzubrechen; aber in demselben Moment vertagte sich das Unterhaus nach dem früheren Befehl des Königs.[16] Am Tage, wo die Vertagung enden sollte (10. März), erklärte Karl des Parlaments Auflösung. Die freimüthigsten Mitglieder der Opposition, Elliot, Selden, Hollis, Valentine und fünf andere waren schon am 5. März ins Gefängniß geführt worden. Elliot erlebte nicht seine Loslassung; er starb im Gefängniß.

c. Karl I. ohne Parlament; das vierte Parlament.

195. Eine Proclamation Karls vom 22. März gab kund, daß er, durch den letzten Misbrauch bestimmt, es für Anmaßung erkläre, wenn irgend Jemand ihm eine Zeit für Parlamente vorschreiben wolle, da die Berufung und Auflösung des Parlaments ganz in seiner Macht stehe, und daß er ein solches erst wieder berufen werde, wenn das Volk klarere Einsicht von des Königs Interessen und Handlungen werde bekommen haben.[1] Man erkannte, daß er entschlossen sei, ohne Parlament zu regieren und fürchtete totalen Umsturz der Verfassung.[2] Einverstanden damit waren die durch und durch absolutistischen Bischöfe und die Hofpartei, namentlich der Königin, deren herrschsüchtiges Naturell sie mehr und mehr zur Einmischung in Staatssachen trieb und deren Einfluß auf den König in eben dem Maaße zunahm. Die Katholiken sahen in ihr eine wohlgeneigte Vermittlerin königlichen Absehens von den Straffatzungen, die sie betrafen. Diese Anhängerschaft absoluten Regiments besagte aber wenig in Vergleich mit den Organen, welche Karl zu dessen Ausübung bestellte. Obenan standen Thomas Wentworth und Laud. Jener, in früherer Zeit einer der rüstigsten Kämpfer für parlamentarische Befugniß, war schon während der Sitzung des dritten Parlaments von Karl gewonnen worden. Er verließ seine bis-

---

16) Parliam. hist. 2, 490. Lingard 9, 403.

1) Rymer 19, 62. Vorausgegangen war eine ausführliche Declaration vom 10. März, worin alle bisherigen Conflicte Karls mit seinen Parlamenten aufgezählt worden waren. Parliam. hist. 2, 1493 ff.

2) Clarendon 1, 114.

herigen Genossen, nachdem er sich zuletzt noch bei den Debatten über die Petition of right hervorgethan hatte, und brachte zu Karls Dienst mit den ausgezeichnetsten persönlichen Gaben die energischste Entschlossenheit, eine Regierung ohne Parlament mit Strenge durchzuführen und jegliche Regung einer Opposition tyrannisch mit Peitsche und Schwert niederzuhalten. Zum Statthalter in Irland 1633 bestellt, war er doch auch für die Staatsverwaltung in England maaßgebend. Sein Wahlspruch war Durch.[3]) Laud, Bischof von London, seit 1633 Erzbischof von Canterbury, eine engherzige Seele, zu abergläubigen Träumereien geneigt, [4]) geschworener Feind der Puritaner, in Ausstattung des bischöflichen Cults mit Aeußerlichkeiten, die an Katholicismus erinnerten, sich gefallend, war von starrem Willen, gleich Wentworth, in Bekämpfung der Ausstellungen gegen sein geistliches Regiment von liebloser Strenge. Als Organe zweiten Rangs zeichneten in weltlichen Aemtern sich vor Allem aus der Oberrichter Finch und der Staatssecretair Windebank. Zu den Agenten des Absolutismus gehörten ferner Diggs, vormals bei der Opposition, Noy, General-Fiscal (attorney general), Littleton rc. Auf Lauds Betrieb wurden weltliche Aemter auch Geistlichen übergeben [5]) und mit diesen amplificirte sich seine Art und Kunst. Die Sternkammer, von Heinrich VII. eingesetzt, eine Gefährde des ordentlichen Gerichtswesens, die hohe Commission und das Kriegsrecht, schon unter Elisabeth im Gange, der Gerichtshof für den Norden in York, ein Institut Heinrichs VIII., der Hof von Wales und den wälschen Marken, [6]) wurden furchtbare Werkzeuge des Despotismus durch die Geneigtheit ihrer Beisitzer, sich der Regierung angenehm zu beweisen und in deren nunmehrigem System zu verfahren. Das gab ihnen den invidiösen Charakter einer Parteilichkeit gegen die Nation. Dem Despotismus aber war der mit Frankreich und mit Spanien abgeschlossene Friede günstig; [7]) er konnte sich ungestört entwickeln; im Frieden ließ sich des Parlaments entrathen.

Also ward ohne Scheu das hergebrachte historische Recht des Parlaments, der ordentliche Rechtsgang und die Glaubensfreiheit verletzt. Das

---

3) Thorough. Hallam 2, 125.

4) Proben s. b. Macaulay 4, 209. Zwischen der sehr nachtheiligen Charakteristik Lauds von Macaulay und der günstigen, die Clarendon giebt, scheint die Wahrheit in der Mitte zu liegen. Jedenfalls ist dem Kirchenfürsten mehr Schatten als Licht zuzutheilen.

5) Juxon, Bischof von London wurde high treasurer. Clarendon 1, 196.

6) Hallam 2, 199. Ein Drittheil Englands war ohne verfassungsmäßige Gerichte. Auf Yorkshire insbesondere lastete Straffords satrapische Zwingherrlichkeit.

7) Auf den Frieden mit Spanien folgte sogar eine Unterhandlung über gemeinsamen Angriff auf Holland. Hallam 2, 81.

Pfund- und Tonnengeld ward eigenmächtig erhoben und dazu eine Accise eingeführt [8]) und Misbrauch mit Monopolen getrieben. Zu königlichen Forstbezirken wurden ausgedehnte Landstriche, die in frühem Mittelalter dazu gehört haben sollten, vindicirt, und hierbei auch unbezweifelter Privatbesitz weggenommen. [9]) Eine neue vielsagende Hülfsquelle für die königlichen Finanzen endlich sollte durch eine der Forsterweiterung analoge Ausbeutung eines mittelalterlichen Machtgebots der Krone eröffnet werden. Noy war Urheber dieser Finanzspeculation. [10]) Es war nehmlich vorgekommen, daß die Könige sich von den Küstenstädten hatten Schiffe stellen lassen; dies ward 1634 geltend gemacht; aber, was durchaus nicht historisches Recht der Krone war, auch auf binnenländische Städte ausgedehnt und die Beamten angewiesen, statt der Schiffe eine Abfindung mit Geld zu fordern. Davon ward viel erwartet und dieses Schiffsgeld mit gutem Grunde in der öffentlichen Meinung, welche die Ansicht des Hofes errieth, als eine nach Belieben des Hofes maaßlos auszudehnende Steuer angesehen. Daneben erfreuten sich die Katholiken königlicher Gunst; ihre Behandlung war rücksichtsvoll; sie ließ wenig zu wünschen übrig. Ein päpstlicher Nuncius Panzani schien bei Karl wohlgelitten zu sein; die Katholiken ließen hoffnungsvolle Kühnheit blicken. [11]) Die bischöfliche Kirche aber ward mit Laud um so eifriger zur Annäherung ihres Cults an den katholischen [12]) und zur Unterdrückung der Puritaner. Wort und Schrift lagen im Bann und wehe dem, der es wagte, seine Stimme über das herrschende Regierungs- und Kirchensystem oder die Sittenlockerheit am Hofe laut werden zu lassen. Schwere Geldbußen, harte Leibesstrafen und langwierige Haft waren an der Tagsordnung. Meistens ward mehr als eine Strafe verhängt, die Häufung derselben war barbarisch. Aus der Mustersammlung von Beispielen dieser Art sind die berufensten die von Leighton, Prynne und Lilburne. Dr. Leighton hatte gegen die bischöfliche Hierarchie geschrieben, seine Schrift war allerdings höchst anzüglich, die Strafe aber von der raffinirtesten Grausamkeit. Er wurde öffentlich ausgepeitscht, an den Pranger gestellt,

---

8) Hallam 2, 96.

9) Der Park von Richmond stammt aus jener Zeit. Hallam 2, 77.

10) Clarendon 1, 125.

11) Hallam 2, 155. 163. Ihre Proselytenmacherei hatte namentlich bei Weibern Erfolg. Vgl. Clarendon 1, 254 f.

12) Guizot, hist. de la Révolut. d'Angleterre (Par. 1846) 1, 89. und über die schon aus früherer Zeit stammenden an den Katholicismus erinnernden Kirchengebräuche, den Altarschmuck, das Knieen beim h. Abendmahl, die Besprengung neugeborner Kinder mit dem Kreuzzeichen, Consecration und Ordination, Beichte und Absolution auf dem Sterbebett, Macaulay 1, 52.

darauf ihm ein Ohr abgeschnitten, der eine Nasenflügel aufgeschlitzt und eine Wange gebrandmarkt; dies ward eine Woche darauf wiederholt und dann Leighton auf Lebenszeit eingekerkert. Prynne, Rechtsgelehrter und strenger Puritaner, hatte 1632 ein wüstes Buch von mehr als tausend Seiten in Quart, Histriomastix, geschrieben, darin gegen die Sittenlosigkeit, insbesondere das Schauspiel geeifert, Schauspiel ein Hauptvergnügen des Teufels, die Schauspielerinnen H.... genannt; [13]) sechs Wochen später nahm die Königin Henriette Maria Theil an einem Maskenspiel am Hofe; nun wurde Prynne's Buch als Pasquill gedeutet; er verlor beide Ohren, wurde zur Bezahlung von fünftausend Pfund verurtheilt und eingekerkert. Sein Muth war nicht gebrochen; im Tower traf er mit zwei Leidensgefährten, Burton, einem Arzt, Bastwick, einem Geistlichen, zusammen; sie ließen Schriften ähnlichen Inhalts als die frühern ausgehen; Prynne bezeichnete die Prälaten als Luciferische Lords, verschlingende Wölfe und verdammliche Verräther. Alle drei wurden zu zweistündiger Ausstellung am Pranger, zum Verlust der Ohren, zu fünftausend Pfund Strafgeld und zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt. Prynne verlor mit seinen wieder angenähten Ohren [14]) auch ein Stück seiner Wange. — Lilburne hatte Flugschriften gegen die Bischöfe ausgehen lassen; dafür wurde er am Pranger ausgestellt, an einen Karren gebunden durch die Straßen gepeitscht und eingekerkert. Bei den meisten dieser Processe war Laud der Anstifter zur Klage; einer der Richter war er in folgendem. Williams, Bischof von Lincoln, hatte Milde gegen die Puritaner empfohlen; daraus entspann sich eine Anklage vor der hohen Commission, die mit Williams' Entsetzung, Verurtheilung zu zehntausend Pfund und Gefängniß im Tower endete. Doch das genügte nicht seinen Widersachern, von denen Laud der Rädelsführer war. Williams hatte von einem Schullehrer Osbaldeston einen Brief empfangen, worin verfängliche Ausdrücke über Laud; daß er dies nicht angezeigt, sollte er mit achttausend Pfund und Gefängniß von beliebiger Dauer büßen; Osbaldeston aber entsetzt werden, vor seiner Schule mit dem Ohr an den Pranger angenagelt stehen, schweres Bußgeld zahlen und im Gefängniß liegen. Genug von dieser Barbarei! Es fragt sich, wie verhielt sich dabei die Nation? Welchen Einfluß hatte solches Verfahren auf die öffentliche Meinung? Allerdings waren dergleichen Strafen nicht total neu; unter Elisabeth waren Preßvergehen mit Verlust von Ohren und Hand ge-

13) Women actors notorious whores. Hallam 2, 113.

14) So Carlyle a. O. 1, 135. Als der Henker Prynne's Ohren mehr absägte als abschnitt, rief dieser: Schneide mich, ich fürchte dich nicht, ich fürchte das Feuer der Hölle, nicht dich. Ders. a. O.

büßt worden; jetzt aber erregte nicht nur das Uebermaaß der Grausamkeit Abscheu, sondern das Leiden der Bestraften und ihre unbezwingliche Standhaftigkeit während der Marter fand die lebhafteste Theilnahme in der religiösen Stimmung und der puritanischen Antipathie gegen das unchristliche und barbarische bischöfliche Kirchensystem. Das innigste Mitleid und verbissene Wuth gaben sich in der dichtgedrängten Menge kund bei der Execution von Prynne und Lilburne. Sie galten dem Volke für Märtyrer einer gerechten und heiligen Sache. Als Prynne, Burton und Bastwick von London nach entlegenen Gefängnissen abgeführt wurden, füllten sich die Landstraßen mit einer Menge Volks; es war wie ein Triumphzug. [15]) Ein Zuwachs zu der feindseligen Stimmung gegen den Haupturheber solcher Processe ergab sich, als Lauds Straffanatismus so weit ging, Personen, die in Chester sich gastfreundlich gegen Prynne bewiesen hatten, zu Strafgeldern von zweihundertundfunfzig bis zu fünfhundert Pfund verurtheilen zu lassen. [16]) So bildete sich aus der Unbarmherzigkeit bischöflicher Verfolgungsluft eine Misstimmung in den Gemüthern, die zwar noch in passivem Gehorsam beharrte, aber in dem Zelotismus puritanischer „Heiligen" mächtige Springfedern bekam und in dem finstern Ernst der Puritaner ein unheilschwangeres Gegenbild zu der Leichtfertigkeit des Hofes, die der bischöflichen Tyrannei zur Seite ging, ankündigte. Doch das erste Zeichen der Widerstandsluft kam aus anderem als religiösem Motiv.

Hampden sollte zwanzig Schilling Schiffsgeld zahlen, für den wohlhabenden Mann eine Kleinigkeit; aber ihm galt es das Princip und dies nicht um seiner selbst willen, sondern um die Nation aus ihrer Apathie zur Rechtsvertheidigung zu wecken. Das Schiffsgeld war eine nicht vom Parlament bewilligte Steuer; die von Karl eingeholte Erklärung der Sternkammer hatte die Erhebung derselben dem Ermessen des Königs anheimgestellt; das war kein loyales Surrogat für Hampden; er befragte die ausgezeichnetsten Kenner des Staatsrechts und nun fest in seinem Entschluß weigerte er sich zu zahlen. Er nahm gerichtliche Entscheidung über ihre Rechtmäßigkeit in Anspruch. Dies mit der Ruhe und Bescheidenheit, die man an ihm gewohnt war und die keineswegs von irgend einem Trotz zeugte, aber das Recht nicht wollte beugen lassen. Sein Protest ward nicht durch Machtgebote unterdrückt; die Summe von zwanzig Schilling ward zum Gegenstande eines Staatsprocesses. Auf dessen Gang und Abschluß richteten

---

15) Als Burton bei Smithfield und Highgate vorbeifuhr, waren nicht weniger als 100,000 Menschen versammelt. Seiner mitfahrenden Frau wurde viel Geld zugeworfen. Stratford Papers bei Lingard 10, 20 ff.

16) Lingard 10, 21.

sich die Blicke von ganz England. Es war die Zeit, wo der Proceß gegen Prynne, Burton und Bastwick die Gemüther in die peinlichste Stimmung gesetzt hatte. [17]) Die Barone der Schatzkammer (exchequer) beriefen die übrigen königlichen Richter; elf Tage lang ward im Gericht verhandelt; Oliver S. John war Hampdens Rechtsbeistand. Die Richter begehrten drei Monate Frist zur Berathung über den Spruch; Versprechungen und Drohungen, ihr Urtheil zu bestimmen, wurden nicht gespart; von zwölf Richtern sprachen sieben gegen Hampden. [18]) Sein Proceß war gerichtlich verloren, aber in der öffentlichen Meinung stand der Besiegte da als Sieger; die Minorität seiner Richter ward gefeiert. Hampden ward der populärste Mann in ganz England. Die Krone hatte ihren Gewinn theuer erkauft; Hampden hatte durch sein würdiges Benehmen selbst Hofleuten und Rechtsgelehrten der Krone Achtung abgenöthigt. Wentworth freilich schrieb damals, er wünsche, daß Hampden und Andere ihres Zeichens tüchtig in ihre fünf Sinne gepeitscht würden. [19]) Auch schien es, als ob der Terrorismus hierdurch nicht im Geringsten sich ermäßigen sollte. Die damals schon begonnenen schottischen Wirren konnten bei der gänzlichen Abgeschiedenheit der schottischen Angelegenheiten von den englischen und der in England außer dem Hofe darüber herrschenden Unkunde noch keine Rückwirkung auf England haben. [20]) Hampden, Pym, Haslerig und Cromwell faßten den Entschluß, nach Nordamerika zu ihren dort schon zahlreichen puritanischen Brüdern auszuwandern; sie waren schon an Bord des Schiffs, als nach einem ebenso bornirten als tyrannischen Befehl des königlichen Raths die Auswanderung den 1. Mai 1638 verboten wurde. [21]) Daß der dämonischen Macht, welche in diesen Geistern lag, der Ausschritt in die Ferne versperrt wurde, bereitete eine Explosion derselben auf der Stätte, wo man sie zu bleiben zwang. Doch wie hoch auch die Gährung in den Gemüthern der Engländer geschwollen war, das Maaß ihrer Duldung war noch nicht erschöpft; es war den Schotten beschieden, ihnen vorauszuschrei-

---

17) Dieser Proceß den 30. Juni; Hampdens am 6. November 1637. Die Verhandlung in Rushworth histor. collection Vol. 2, 480 ff. und in dem State-Trials Vol. 3; abgekürzt bei Hallam 2, 86 f.

18) Daß direct nur vier Stimmen für Hampden waren s. Guizot, h. de la révol. d'Anglet. 1, 113.

19) I still wish and take it also to be a very charitable one., Mr. Hampden and others to his likeness were well whipt into their right senses. Hallam 2, 132.

20) Dies ist gut auseinandergesetzt bei Clarendon 1, 189.

21) Rymer 2, 141. b. Hallam 2, 141.

ten und bei diesen war es der zündlichste Feuerstoff, religiöse Schwärmerei, welcher zum Widerstande aufreizte und die wehvolle lange Reihe innerer Zerwürfnisse erzeugte, die des Königs erste Rathgeber und ihn selbst das Leben kostete.

Der schottische Presbyterianismus war bei weitem herber und exclusiver als der englische Puritanismus, der Grimm gegen die von Jacob hergestellten Bischöfe und die Artikel von Perth des Jahres 1618 [22]) in voller Stärke, als Karl im Jahre 1635 durch eine Kirchenordnung neuen Unmuth erweckte. In dieser, den Canones, ward ausgesprochen, daß dem Könige die höchste Autorität in kirchlichen Dingen zustehe. Solche Suprematie, in England seit Heinrich VIII. stehender Artikel des Kronrechts, war den Schotten ein Aergerniß. Doch erst als eine Anwendung desselben erfolgte, brach der Sturm los. Laud war Urheber des Unheils. [23]) Noch hatten die Schotten in ihrer Kirchenordnung wesentliche Abweichungen von der bischöflichen beibehalten, namentlich große Einfachheit und Schmucklosigkeit des Cults und Freiheit des Geistlichen, den jedesmaligen Gottesdienst nach eigener Eingebung, Begeisterung und Inbrunst zu begehen, Laud aber wollte Uniformität. Er ließ durch zwei schottische der Krone ergebene Bischöfe eine der englischen accommodirte Liturgie entwerfen, stattete diese mit eigenen Zuthaten aus, erlangte von Karl Bestätigung dieses Werks und an die Schotten erging der Befehl seiner Annahme. Am 23. Juli 1637, es war dreiundzwanzig Tage nach dem an Prynne, Burton und Bastwick vollzogenen Strafact, ward der Gottesdienst in der Hauptkirche Schottlands nach der neuen Liturgie eröffnet. Die Weiber, längst schon durch ihren Zelotismus ausgezeichnet, waren auch jetzt in vorderster Reihe; kaum hatte der Bischof sein Buch geöffnet, die Liturgie zu beginnen, so begann ein heilloser Lärm, der ihn nicht zu Wort kommen ließ; ein altes Weib schleuderte unter Verwünschungen [24]) einen Schemel nach seinem Kopf; er mußte sich zurückziehen; die Fortsetzung des Gottesdienstes, wozu die Magistrate die ärgsten Schreier entfernt hatten, wurde durch Steinwürfe von außen und das Geschrei „Ein Papst, ein Antichrist, steinigt ihn, macht ihn nieder" gestört. Beim Heimgange wurde der Bischof von weiblichen „Heiligen" niedergeworfen und in den Koth gewälzt. Das war das Zeichen zum Aufstande für Hauptstadt und Land. In Edinburg, wohin Große

---

22) Vgl. oben S. 226.

23) Step, taken in the wantonness of tyranny. Macaulay 1, 92.

24) Sie hieß Jenny Geddes; ihren Wurf begleitete sie mit den Kraftwörtern: De' il colic the wame of thee! Thou foul thief, wilt thou say mass at my lug! Carlyle a. D. 1, 136.

und Geringe aus der Umgegend zusammenströmten, wurden vier „Tafeln" veranstaltet, für Adel, Gentry, presbyterianische Geistliche und Städter, von jeder vier Deputirte gestellt, die eine fünfte Tafel mit entscheidender Stimme über Streitfragen bildeten. Sieben Barone leiteten das Ganze. Bald war das gesammte Schottland dazu g.sellt und das Resultat davon die Errichtung eines neuen Covenant [25]) gegen Bischöfe und die neue Liturgie (1. März 1638). Nur die königlichen Beamte, die Katholiken (wenige tausend) und die Stadt Aberdeen schlossen sich davon aus. [26])

Karl war nicht gerüstet, sofort mit dem Schwert dareinzuschlagen; weder in Schottland noch in England stand ihm ein stehendes Heer zu Gebot. Er unterhandelte und sandte darauf den Marquis von Hamilton als Commissar mit gütlichen Zusicherungen. Zwanzigtausend Covenanters zogen diesem entgegen; siebenhundert Geistliche, auf einem Hügel versammelt, empfingen ihn mit Psalmengesang. Jedoch die Gährung dauerte fort, der Zutritt des mächtigen Earl von Argyle zum Covenant steigerte die Zuversicht desselben; auf einer Kirchenversammlung zu Glasgow (1638, November) wurde erklärt, in geistlichen Dingen sei die Kirche unabhängig von der weltlichen Gewalt, die Liturgie, das Buch der Canones und die hohe Commission perhorrescirt, die Bischöfe entsetzt und ein Tag nationaler Danksagung für Befreiung vom Prälaten- und Papstthum gefeiert. Nun ward von beiden Seiten zum Kriege gerüstet. Die Schotten, mit Geldern von Richelieu unterstützt, brachten zwanzigtausend Mann auf; der kriegserfahrene Leßley, im deutschen Kriege geschult, ward ihr Befehlshaber; die festen Schlösser des Landes wurden mit Besatzung versehen. Im Banner führten die Schotten „für Christi Krone und den Covenant," Karl führte ein Heer heran, aber verstand sich am 10. Juni 1639 zu einem Vertrage zu Berwick, der die Sache unerledigt ließ.

Karl, bedacht sich Streitkräfte zu verschaffen, überwand seinen Widerwillen gegen Verhandlung mit den Vertretern des englischen Volkes und berief ein Parlament. Wentworth, um diese Zeit zum Earl von Strafford ernannt, kam aus Irland herbei, den König zu ausdauernder Strenge und Consequenz zu ermuntern. Doch eine Hofpartei war ihm entgegen. [27]) Karl stellte dem am 13. April 1640 eröffneten Parlament [28]) sein dringendes Bedürfniß von Geldern zum schottischen Kriege vor; das Unterhaus bearbeitete dagegen eine Beschwerdeschrift, in der das Benehmen Lauds und des

25) Vom früheren Covenant vgl. oben S. 147.
26) Guizot 1, 122.
27) Derselbe 1, 139.
28) The short Parliament.

bischöflichen Klerus, Monopole, Schiffsgeld ꝛc. aufgeführt waren. Ungeduldig über die Verzögerung erbot sich endlich Karl gegen Bewilligung von Subsidien zur Verzichtleistung auf das Hoheitsrecht, Schiffsgeld zu erheben. Das Unterhaus war keineswegs abgeneigt, Gelder zu bewilligen, überhaupt nicht in so gereizter Stimmung, als die Erfahrungen der elf Jahre der Willkürherrschaft erwarten ließen, [29]) aber nicht gesonnen ein in der Petition of right von dem Könige schon aufgegebenes Recht, das aber dieser in seiner Botschaft als ihm noch zuständig darstellte, durch jene Bewilligung zu erkaufen, überdies ohne Vertrauen zu Karls Festhalten an seinem Wort. Daß es hier nicht auf Geld, sondern auf das von ihm schon in seinem Proceß verfochtene Rechtsprincip ankam und hierüber die Stimmung des Hauses kaum zweifelhaft sein konnte, erkannte Niemand sicherer als Hampden. Er traf den rechten Punct, als er die Frage zur Verhandlung stellte, ob das Haus dem Wortlaut der königlichen Botschaft gemäß abstimmen wolle. [30]) Während der Debatte über diesen Antrag und über den davon verschiedenen des dem Hofe geneigten Hyde (nachherigen Lord Clarendon), welcher anrieth vorweg zu bewilligen und das Uebrige weiterer Berathung zu überlassen, erklärte der Staatssecretair H. Vane, der König bestehe auf der Bewilligung in der Form seiner Botschaft. Der Tag verging über die Debatte, auch der folgende; [31]) am 5. Mai erklärte Karl, von leidenschaftlicher Aufwallung übermannt, das Parlament für aufgelöst. Das haben selbst entschiedene Anhänger Karls für einen schweren Misgriff erklärt; [32]) doch in seinem geheimen Rathe widersprachen allerdings nur zwei Männer, die Grafen Northumberland und Holland. Der Eindruck, den Karls Machtspruch auf die Nation machte, war theils niederschlagend theils aufregend. Das niedere Volk tumultuirte; eine wilde Bande zog auch gegen den Palast Lauds, der als Anstifter des königlichen Verfahrens angesehen wurde; es mußte auf sie gefeuert werden. Von den freimüthigsten Opponenten im Unterhause wurden mehrere ins Gefängniß geworfen und ein Proceß gegen sie eingeleitet. Willkommen war Karls Schritt nur den Pessimisten. Der finstere Oliver S. John erheiterte sich; er sprach zu Hyde, es müsse erst recht schlimm werden, ehe es besser würde. [33]) Karl war durch den übereilten Bruch mit dem Unterhause, das seiner dringenden Verlegenheit hätte abhelfen können, auf seine bisherige finanzielle

---

29) Macaulay 1, 93.
30) Clarendon 1, 235.
31) Parliam. history 2, 1640.
32) Clarendon 1, 240.
33) Derselbe 1, 241.

Eigenmächtigkeit zurückverwiesen; das Schiffsgeld wurde strenger als zuvor eingetrieben, es wurden Zwangsanleihen erhoben, Waaren auf Credit gekauft und zu geringem Preise losgeschlagen u. dgl. Straffords Rath war hinfort, die Gewalt in aller Streuge zu üben. Der Lord Mayor und die Sheriffs von London waren nicht beflissen genug, das Schiffsgeld zu erheben; Strafford äußerte, es werde nicht eher ordentlich gehen, bis die Aldermänner gehängt seien. [34]) Der bischöfliche Klerus blieb als Convocation auch nach dem Parlament beisammen, verkündete als höchstes Gesetz Unveränderlichkeit der gesammten Kirchenlehre und Verfassung, wozu ein neuer Eid vorgeschrieben wurde, und gebot die Lehre vom göttlichen unbeschränkten Rechte des Königs in Staat und Kirche und von der Pflicht unbedingten Gehorsams von der Kanzel einzuschärfen. [35])

Nun rückte Karl abermals ins Feld gegen die Schotten. Strafford hatte in Irland Soldaten und Geld aufgebracht. Indessen hatte das schottische Parlament sich von freien Stücken versammelt, Beschlüsse gefaßt und die königliche Gewalt einem ständischen Ausschuß übertragen. Einige Mitglieder der Opposition im englischen Unterhause waren in geheime Correspondenz mit den Schotten getreten und hatten diese zu einem Einfall in England ermuntert. [36]) Ehe Karls Heer auf schottischem Boden stand, überschritten die Schotten (20. August) die englische Grenze. Beim Zusammentreffen mit ihnen erlitt Karls Heer bei Newburn eine Niederlage; die Soldaten bewiesen Unlust sich zu schlagen, es waren Meutereien zu fürchten; Karl zog sich zurück; die Schotten besetzten die vier nördlichen Grafschaften. In solcher sorgenvollen Lage, die durch zahlreiche Adressen und Petitionen noch peinlicher wurden, berief Karl die Lords nach York (24. September). Es lag am Tage, daß diese allein nicht helfen konnten und mußte sehr bezweifelt werden, ob sie die ihnen zugewälzte Verantwortlichkeit übernehmen würden; zwölf derselben richteten an den König das Gesuch um Berufung eines Parlaments. Er willigte ein; mit den Schotten schloß er einen vorläufigen Waffenstillstandsvertrag zu Rippon und die Wahlen zum Unterhause wurden veranstaltet. Die Führer der Opposition waren nach der Auflösung des vierten Parlaments großentheils in London beisammen geblieben; nun begannen ihre Wahlumtriebe. Hampden war unter den Eifrigsten voran, begab sich zu den Wählern in den Grafschaften und ermahnte zur Wahl der rechten Männer. Er selbst nahm die Wahl in Buckinghamshire an.

---

34) Macaulay gesch. Schriften (D. Ueb. v. Bülau 2, 221).
35) Raumer 4, 406.
36) Hallam 2, 188.

d. Das lange Parlament bis zum Ausbruch des Kriegs.

196. Das lange Parlament trat am 3. November 1640 zusammen. Im Unterhause war der puritanische Charakter mit seiner melancholischen Düsterheit hervorstechend; hohe Verstimmtheit oder ahnungsvolle Beklommenheit auch bei manchen bisher sehr conservativen Mitgliedern bemerklich; Widerstands-, ja selbst Angriffslust bei den erregtern; Independenten noch in einerlei Richtung mit den Puritanern, die Gesammtheit aber mit wenigen Ausnahmen durch wackere Gesinnung zur Repräsentation der Nationalstimme berufen. Führer der Opposition waren als schon bewährte parlamentarische Streiter, Pym, Hollis, Hampden; nächst ihnen S. John, Haslerig, Cromwell. Dazu kamen der jüngere Heinrich Vane, puritanischer Schwärmer, der in Genf gebildet, nach Nordamerika gefahren war, bloß um mit den dortigen Puritanern das h. Abendmahl stehend, nicht nach Jacobs Vorschrift auf den Knien, zu empfangen, [1]) Prynne, nach der Revision des gegen ihn, Burton und Bastwick gefällten Urtheils und ihrer Befreiung aus dem Gefängniß, Fiennes, Sohn des Lords Say, gleich H. Vane, in Genf zum strengsten Calvinismus eingeschult ꝛc. Kaum ein Drittel des Hauses war noch dem Regierungssystem des Königs ergeben; dem Thron und der Person des Königs mit Loyalität zugethan, aber mit Schmerz über dessen verfassungswidrige Schritte erfüllt, der edle Lord Falkland; [2]) mit steter Mahnung zur Eintracht Rudyard, dem Exceß abgeneigt Selden; mit bestimmter Hinneigung, sich des Königs Dienst zu ergeben, Hyde und ihm noch voraus Digby. Vier Monopolisten wurden nicht zugelassen. „Delinquenten" wurde Spitzname für Alle, die bei dem königlichen Despotismus mitgewirkt hatten. Im Oberhause waren sämmtliche Bischöfe und eine gute Zahl weltlicher Peers für den Thron; aber mit der Opposition im Unterhause mehr oder minder befreundet die Earls von Bedford und Essex, Warwick und Hereford, die Lords Say und Kimbolton, Wharton ꝛc. Als außerparlamentarische Macht that sich mit Eröffnung des Parlaments die Presse hervor; die Revision von Prynne's ꝛc. Proceß, der Triumpheinzug der Befreiten in London und die Anweisung auf fünftausend Pfund, die Jedem derselben von ihren Richtern zu zahlen seien, waren mächtige Motive die Presse zu entfesseln; das Schrecken war von den Preßgerichten

---

1) Lingard 10, 102.

2) Clarendon 2, 298: — nor had any veneration for the couert, but only such a Loyalty to the king as the law required from him.

gewichen; Flugschriften erschienen in Menge [3]) reichlich mit Gift und Galle zersetzt. Dagegen war das gegen die Schotten zusammengebrachte Heer so gut als aufgelöst. Bewaffnete Macht gegen das Parlament zu gebrauchen lag zunächst außer Karls Berechnung und Macht.

Karls Eröffnungsrede hatte einen versöhnlichen Ton. Seine Anträge lauteten auf Zurückweisung der (schottischen) Rebellen, Bezahlung der bewaffneten Macht und Abstellung von Beschwerden. Das Unterhaus bestellte Commissionen und nahm den letzten der königlichen Anträge zu nächster Berathung. Dabei war Strafford der eminenteste Angriffspunct. Er wurde der große Apostat von der Sache der Nation genannt. Wohl hatte er eine Ahnung, daß ihm Schlimmes bevorstehe und die richtige Erkenntniß, daß er an der Spitze der Armee, wo er sich eben befand, oder in Irland, das er mit eisernem Scepter zur tiefsten Unterwürfigkeit gebracht hatte, dem Könige werde besser dienen können als in London. Er bat diesen, ihn nicht zu sich zu berufen; aber Karl wollte ihn als Rathgeber zur Seite haben, sicherte ihm zu, man solle ihm kein Haar krümmen, und Strafford kam, entschlossen, die Häupter der Opposition als Hochverräther zu belangen. Er behielt nicht Zeit dazu; diese kamen ihm zuvor. Zwei Tage nach seiner Ankunft in London, den 11. November, war auf Pym's Betrieb die Anklageschrift gegen ihn verfaßt, am 12. November ans Oberhaus gebracht und Strafford, hier mit hochfahrendem Benehmen erschienen, desselben Tags im Gefängniß. Erzbischof Laud folgte ihm dahin den 18. December. Finch und Windebank, ebenfalls bedroht, entflohen. Inzwischen hatte das Unterhaus sich mit der Reinigung der Kirche, wie es sich ausdrückte, beschäftigt. Pym, geschworener Widersacher des bischöflichen Kirchenthums, war hiebei der Tonangeber; bei ihm versammelten sich die Häupter der Opposition. Eine nicht geringe Zahl der Mitglieder des Unterhauses war in kirchlicher Hinsicht conservativ, wollte Fortbestehen des bischöflichen Systems mit angemessener Beschränkung; aber die Radicalen, die root- and brenchmen,[4]) hatten das Uebergewicht. Zunächst ging es gegen die Katholiken. Hier willfahrte Karl den Petitionen und gab Befehl, sämmtliche Katholiken von Hof und Heer und die Priester aus dem Lande zu entfernen. Bischöfliche Geistliche, die durch ihren Eifer für das Cärimonienwesen Lauds oder durch unsittlichen Wandel Aergerniß gegeben hatten, wurden zur Verantwortung gezogen; puritanische, von ihrem Amt entfernte,

3) Von 1640 bis 1660 sollen an 30,000 Flugschriften erschienen sein. Raumer 5, 300.

4) D. i. die nicht nur die Zweige brechen, sondern die Wurzel ausrotten wollten. Hallam 2, 222.

hergestellt. Das bischöfliche Kirchensystem war Gegenstand des Volkshasses geworden. Petitionen von Handwerkern der Hauptstadt gegen die „scandalöse Klerisei" mahnten zur Abschaffung des Bilderdienstes, [5]) die Bischöfe wurden in den Straßen beschimpft. Der Puritanismus trieb zu enger Verbindung mit den Schotten; schottische Unterhändler kamen nach London; das Unterhaus bewilligte Gelder zur Befriedigung des schottischen Heers an die schottischen „Brüder" (3. Februar 1641). [6]) Mit den schottischen Commissaren waren auch presbyterianische Geistliche nach London gekommen; diese thaten sich in täglichen Predigten hervor und erfreuten sich des Zudrangs einer zahllosen Menge, in der abermals die Weiber voran waren. [7]) Engländer und Schotten arbeiteten nun mit vereinten Kräften zur Beseitigung der Bischöfe; am 9. Februar ward im Unterhause mit einer Mehrheit von zweiunddreißig Stimmen Abschaffung der bischöflichen Hierarchie beschlossen. Doch Karl, in seinen religiösen Principien auf diesem Punct fest und durch die starke ihm gleichgestimmte Minorität ermuthigt, erklärte, dies nimmer zugeben zu wollen.

Diesen kirchlichen Fragen zur Seite wurde an Abstellung bisheriger Eigenmächtigkeiten der Regierung, Abschaffung des Schiffsgeldes, der Monopole u. dgl. und an Verwahrungen gegen wiederkehrenden Despotismus gedacht; die Sternkammer, die hohe Commission und der Hof von York sollten nicht fortbestehen. Beschlüsse darüber kamen bis zum Juni 1641 zu Stande. Eine sehr wichtige Bill aber, daß alle drei Jahre ein Parlament zu berufen sei und keins ohne seine Zustimmung vor dem funfzigsten Tage aufgelöst werden dürfe, ward am 19. Januar 1641 eingebracht. Schon einmal hatte Karl in Wentworth einen eifrigen Oppositionsmann an sich angezogen und in ihm einen energischen und diensteifrigen Minister gewonnen; auch jetzt kam er auf den Gedanken, ein Ministerium aus der Opposition zu wählen. Lord Bedford schien geeigneter Vermittler zu sein. [8]) Doch nach dessen Tode ließ Karl die Sache fallen. Zu großem Nachtheil für die Sache des Königs aber wurde die Dienstbeflissenheit einer Anzahl Officiere, welche unter Zuthun der Königin und mit Gutheißung Karls eine Petition gegen Beschränkung der königlichen Gewalt an das Parla-

5) Clarendon 2, 53. Eine von 15,000 Personen unterzeichnete Petition wurde am 11. December überreicht. Hallam 2, 222.

6) 450,000 Pfund. Lingard 10, 113.

7) Clarendon 2, 37. Henderson war der Angesehenste des presbyterianischen Klerus.

8) Clarendon 2, 79.

ment zu bringen beschlossen.[9]) Es kam nicht dazu, die Sache war ruchbar geworden und kam an das Parlament. Pyms Anzeige davon, als wie von einem Complott, setzte das Haus in eine fieberhafte Aufgeregtheit; man war eines Staatsstreichs gewärtig und traf Anstalten dagegen. Die Häfen wurden gesperrt, das Briefgeheimniß verletzt und zu verhängnißvoller Stunde, inmitten dieser Erhitztheit, am 5. Mai eine Bill entworfen, nach welcher der König nicht mehr das Recht haben solle, das Parlament ohne dessen Zustimmung zu vertagen oder aufzulösen. In wilder Hast zur Abstimmung gebracht und auch im Oberhause durchgesetzt,[10]) kam sie an den König, als Straffords Proceß sich eben zu Ende neigte.

Stoff zur Anklage Straffords war nach seiner Verhaftung von einem Ausschuß des Unterhauses, aus England, Schottland und Irland aufgesammelt und redigirt worden; am 23. März ward er zum Verhör vor den dazu bestellten Lords aus dem Tower nach Westminster geführt. Dreizehn Tage hindurch dauerte die Verhandlung. Unter den Anklägern war Pym der eifrigste. Straffords Vertheidigung war prompt und geschickt. Die Schuld des Hochverraths (treason) ließ sich nicht auf ihn bringen; die Stimmung der Neutralen ward ihm günstig. Seine Feinde, fest entschlossen, ihn zu verderben, änderten ihre gerichtliche Taktik; der herbe Haslerig beantragte beim Unterhause eine bill of attainder, kraft welcher dieses sich für ermächtigt zu richterlichem Urtheil über Strafford und ihn für schuldig erklärte;[11]) diese ging durch mit 204 Stimmen gegen 59. Dies kam einem revolutionären Staatsstreiche gleich. Während darüber beim Oberhause verhandelt und auch Straffords Verhör fortgesetzt wurde, nahm die Menge Theil an der Bewegung, aufreizende Kanzelreden puritanischer Fanatiker und Maueranschläge erhitzten die Gemüther. Zugleich hatte damals die Anzeige Pyms von dem Officiercomplott eine dämonische Wirksamkeit. Bewaffnete Massen, in denen von nun die Apprentices[12]) eine Hauptrolle spielen, drängten sich um Westminster, ihre Reden drohten Unheil. Strafford war verloren; bei der Abstimmung über die bill of attainder sprachen sechsundzwanzig Lords von sechsundvierzig gegen ihn. Die Bischöfe hatten sich der Theilnahme an dem Blutgerichte entzogen. Karl zögerte das Urtheil zu bestätigen, suchte Strafford durch Unterhandlungen

---

9) Der Percy- oder Army-plot. Clarendon 2, 131 ff.

10) Clarendon 2, 162 ff.

11) Derselbe 2, 101 f. Lally-Tolendal, vie de Strafford (1796) 371 ff.

12) Nicht bloß Lehrlinge, sondern miscellaneous persons and city shopmen. Carlyle a. O. 1, 163.

mit Hollis, dem Oppositionsmann, zu retten, was die Königin durchkreuzte,[13]) überwand sich endlich, als Bittender die beiden Häuser anzusprechen, sie mögten Straffords Todesstrafe zu Verbannung mildern. Umsonst. Da unterzeichnete er am 11. Mai das Urtheil; an demselben Tage die unheilschwangere Bill, welche das Parlament seiner Macht, es zu vertagen oder aufzulösen, entzog. Als Strafford erfuhr, daß Karl unterzeichnet habe, sprang er in hoher Aufgeregtheit auf von seinem Stuhl mit dem Ausruf: „Setzt euer Vertrauen nicht auf Fürsten noch auf Menschensöhne, in ihnen ist kein Heil." Er ward am 12. Mai hingerichtet. Diese politische Katastrophe hatte ihre tiefgreifenden ethischen Nachwirkungen für den Bruch zwischen König und Parlament. Er griff über von den politischen Principien in die Gemüther.

Abschaffung der Sternkammer, der hohen Commission, des Schiffsgeldes, der Monopole begleitete oder folgte dem großen Staatsproceß; in kirchlichen Dingen hatte das Unterhaus Aenderungen in puritanischem Sinne eigenmächtig schon vorgenommen, Kreuze, Bilder, Kniebeugung rc. abgeschafft [14]) und am 3. Mai eine Bill verfaßt, nach welcher die Bischöfe von allen nicht geistlichen Aemtern ausgeschlossen werden sollten.[15]) Im Oberhause kam es darüber zu lebhaften Debatten und dies trieb die heftigsten Gegner der Bischöfe, S. John, Cromwell, Heinrich Vane d. Jüng., Haslerig, zum Antrage einer Bill, welche Umsturz der gesammten bischöflichen Kirchenverfassung besagte — der root and branch bill. Das Oberhaus gab sich noch nicht; die Bischofsfrage aber ward mit steigendem Ungestüm von der hauptstädtischen Bevölkerung zur Tagsaufgabe genommen und hauptsächlich die „frommen" (godly) Weiber eiferten unter Fasten und Gebet gegen die Staatskirche.[16])

Das Parlament vertagte sich; Karl begab sich nach Schottland (August 1641). Ein Ausschuß des Parlaments, von Hampden geleitet, folgte ihm dahin, ihn zu überwachen. Die Schotten standen da als eine dritte Macht, für den König oder das Parlament die Waagschale zu senken. Obschon sie dem englischen Parlament nahe verbunden waren, hoffte doch Karl durch seine Gegenwart und seine Gewährungen sie von jenem abzuziehen. Noch gab es schottische Große, auf die er rechnen konnte. An der Spitze dieser stand Graf Montrose, von ausgezeichneten Gaben, früherhin

13) Guizot 1, 183.

14) Hallam 2, 227.

15) Parliam. hist. 2, 725.

16) Raumer 5, 37.

bei den Covenantern, nun aber mit dem schärfsten Haß eines Apostaten gegen seine frühern Genossen erfüllt und insbesondere Argyle's geschworner Gegenmann.[17]) Eine Nebenabsicht war bei Karl, urkundliche Beweise von geheimen Verhandlungen der Oppositionshäupter im Unterhause mit den Schotten nachzuforschen; Karl hatte von Montrose die Zusicherung erhalten, daß er Actenstücke liefern werde, die ihm zur Aufdeckung geheimer Umtriebe dienen würden und hoffte darauf einen Hochverrathsproceß begründen zu können. Während er nun die ausgedehntesten Concessionen machte und die Stimmung des schottischen Parlaments sich ihm zuzuwenden begann, wurden die beiden angesehensten schottischen Großen, Hamilton und Argyle, insgeheim von ihnen drohender Gefahr unterrichtet und begaben sich eilends auf ihre Schlösser. Karls Plan war mislungen; er bemühte sich, die Sache niederzuschlagen und durch Gunstbezeugungen auszugleichen. Während er noch in Edinburg verweilte, ward die Schreckenspost von einem Aufstande der Iren kund.

Irlands celtische Bevölkerung war während der Verwaltung Straffords der „sächsischen" noch feindseliger als zuvor geworden; die Iren, durch staatlichen und kirchlichen Druck, insbesondere durch Straffords Satrapentyrannei aufs Aeußerste gebracht und nunmehr berechnend, daß der Streit zwischen König und Parlament eine ihnen günstige Conjunctur sei, begannen (October 1641) Gewaltthätigkeiten gegen die Engländer auf der Insel. Ob in Folge einer Conspiration oder nicht — die ganze irische Nation stand als Partei den Engländern gegenüber und ein irischer Bund gab ihr Zusammenhang und Geschlossenheit. Der Anwachs des Bundes war von einer wüthigen Hetzjagd auf die Engländer begleitet; Tausende derselbe fielen als Opfer des irischen Grimms.

Das englische um diese Zeit wieder versammelte Parlament ward durch diese Vorgänge in Unruhe und Sorge gesetzt und die Opposition sog Gift daraus. Karls Benehmen in Schottland ließ dessen Sinnen auf einen Act gegen jene nicht verkennen und mahnte zur Wehrstellung, die aber den Charakter des Angriffs annahm; der irische Aufstand wurde den Umtrieben der Jesuiten, ja selbst der Königin zur Last gelegt. Die Chorführer der Opposition schritten fort auf ihrer Sturmbahn und damit bereitete sich ein Schisma vor; die gemäßigten Patrioten hielten ihre Schritte an.[18]) Schon am 23. October hatte Pym den Antrag zur Abschaffung des bischöflichen Kirchensystems vor dem Oberhause motivirt. Kurz vor des Königs Rückkehr wurde (22. November) von den Parteiführern der Opposition eine an

17) Verglichen mit Cäsar und Pompejus. Clarendon 2, 228.
18) Macaulay 1, 98. 99.

den König zu bringende Darlegung sämmtlicher Beschwerden — Remonstranz — beantragt. Darin waren an zweihundert Klagepuncte zusammengestellt; um den König, hieß es, sei eine volksfeindliche Partei, jesuitische Papisten, Bischöfe, verderbte Geistliche und Höflinge, und darauf folgte eine Aufzählung all des Unheils, das seit Jacob vom Thron ausgegangen sei. Das war der Prüfstein zur Scheidung der Gemäßigten und Ungestümen. Die Debatte war äußerst hitzig; es wurde ans Schwert gegriffen; nur mit elf Stimmen Mehrheit wurde die Bill durchgesetzt.[19] Besonders lebhaften Streit hatte der Satz verursacht, nach dem alten Krönungseide sei der König gebunden, allen Bills, welche die beiden Häuser vorlegten, beizustimmen, desgleichen ward bei der Debatte die bedeutsame Aeußerung vorgebracht, das Unterhaus repräsentire die Nation, die Mitglieder des Oberhauses haben nur persönliches Recht.[20] Am 25. November kam Karl nach London zurück; mit ehrerbietiger und freudiger Begrüßung traten ihm die städtischen Magistrate und die Bürgerschaft entgegen. Dies und die bei der Debatte über die Remonstranz hervorgetretene ansehnliche Minorität der Conservativen ließen Gutes hoffen; Falkland, Hyde und Colepepper waren geneigt, Karl mit ihrem Rath zu dienen. Königlich Gesinnte kamen in Menge nach London. Dagegen ward die Agitation ihrer Widersacher wirksam bei der Menge. Die öffentliche Ruhe ward durch Excesse gestört, hauptsächlich die Bischöfe, wo sie sich zeigten, insultirt. Dadurch veranlaßt, sandten zwölf Bischöfe eine Verweigerung ferneren Besuchs des Parlaments ein (29. December); das wurde ihnen vom Unterhause als Hochverrath ausgelegt und sie in den Tower abgeführt.[21]

Die Antwort auf die Remonstranz hatte sich Karl vorbehalten, dem Oberhause Zusicherungen seiner guten Absichten gegeben, dem Parlament aber die Schutzwache, die es seit October für sich aufgestellt hatte, entzogen und eine Petition um ihre Herstellung zu bewilligen verweigert, zugleich aber die feierliche Erklärung gegeben, daß ihm die Sicherheit der Parlamentsglieder so sehr am Herzen liege wie seine eigene und seiner Kinder Erhaltung. Um diese Zeit konnten die Rathschläge Falklands, Hyde's und Colepeppers ihm frommen; aber diese waren nicht nach seinem Sinne; er folgte seiner Leidenschaft, zu der Digby's Rath stimmte.[22] In schroffem Kontrast zu jener Zusicherung sandte Karl desselben Tags (3. Januar 1642)

19) Clarendon 2, 244 f. Parliam. hist. 2, 937. Hallam 2, 250.

20) Hallam 2, 253. Raumer 5, 68.

21) Parliam. hist. 2, 993.

22) Clarendon 2, 331.

eine Anklage des Hochverraths gegen Hampden, Pym, Hollis, Haslerig und Strode und gegen Lord Kimbolton an das Oberhaus. Dieses verfügte nicht sofort ihre Verhaftung; das Unterhaus willfahrte nicht dem Begehren ihrer Auslieferung. Darauf begab sich Karl am 4. Januar von einigen hundert Bewaffneten begleitet zum Unterhause, die Angeklagten fortzuführen. Diese hatten auf Geheiß des Hauses sich entfernt; Karl schied unverrichteter Sache.

Auch daß er sich nach der City begab, ihre Aufgreifung zu betreiben, war vergeblich. Aus Karls Gewaltschritt erwuchs die böseste Frucht. Das Unterhaus bestellte einen Ausschuß, den Vorgang nach dem Recht zu beurtheilen; die City war wie in ein Kriegslager umgewandelt; die Umgegend eilte ihr und dem Parlament zu Hülfe; aus Buckinghamshire allein kamen an viertausend Männer nach London, ihren Vertreter Hampden und das Parlament zu beschützen. Karl verließ London am 10. Januar; Tags darauf kehrten die zur Haft Begehrten gleich Siegern zurück ins Parlament. Der Bruch zwischen dem Könige und dem Parlament war entschieden. Die Parteiung gestaltete sich und bekam ihre Namen. Die Königlichen hießen Cavaliers und mit schlimmerer Bezeichnung Malignants, die Opposition nnd ihre Anhänger Rundköpfe (roundheads, von dem bäuerlichen Rundschnitt des Hauptshaars, wogegen die Cavaliers das Haar langgelockt trugen).

Das Signal zum Kriege war mit der Entfernung des Königs von London so gut als gegeben; doch der Ausbruch des Kriegs wurde noch ein halbes Jahr durch Unterhandlungen verzögert. Karl forderte das Parlament auf, seine Beschwerden und Ansprüche zusammenzufassen. Die Königin, mit einer Anklage bedroht, verließ England, um auswärts für Karl zu rüsten. Schon aus eigenem, nunmehr die Grenze des verfassungsmäßigen Widerstands zu überschreiten nicht mehr scheuen, Triebe zu weiten Ausschritten geneigt, ward das Unterhaus unablässig von Petitionen puritanischer Zeloten der Hauptstadt und des Landes gegen Papisten und Prälaten bestimmt. Die Bischöfe wurden am 7. Februar vom Oberhause ausgeschlossen. Eine Lebensfrage betraf nun die bewaffnete Macht. [23]) Von beiden Seiten stand der Sinn schon auf Krieg; es kam darauf an, dem Gegenpart das wichtigste Moment bei der Heerbildung, die Bestellung von Officieren und einen obersten Befehlshaber abzugewinnen. Karl bestätigte am 14. Februar die Bill über die Bischöfe, um bei jener Frage eine ihm günstige Stimmung zu erlangen; er betrog sich in seiner Hoffnung. Das

---

23) Militia bill.

Unterhaus begehrte, daß nur vom Parlament gebilligte Anstellung von Officieren in Heer und Flotte geschehen solle. Das wollte Karl, der damit umging, sich ein Heer aus Irland zu verschaffen, nicht unbedingt zugestehen.[24]) Darauf beschlossen beide Häuser, das Oberhaus mit Protest von sechszehn Peers, die bewaffnete Macht solle nicht mehr vom Könige abhängig sein; die Milizbill ward am 5. März ausgebracht und darauf Weisungen an die Befehlshaber in Heer, Flotte und festen Plätzen erlassen, daß sie nur dem Parlament zu gehorchen hätten. Hotham, Befehlshaber in Hull, befolgte das, als Karl vor dem Platze erschien; er versagte diesem den Einlaß. Die arge Ueberschreitung des historischen Rechts hatte einen Schriftenwechsel zwischen Karl und dem Parlament zur Folge. Ein Versuch des Parlaments, sich mit Karl zu vereinbaren, wozu es ihm neunzehn Bedingungen vorlegte,[25]) mislang; das Parlament hatte Ungebührliches begehrt; auf Zumuthungen solchen Umfangs konnte Karl nicht eingehen. Es war Umsturz königlicher Prärogative, die auf Jahrhunderte historischen Rechts begründet waren. Karl war aber auch durch Gelöbniß an seine Gemahlin gebunden, Bedingungen solcher Art nicht anzunehmen. Inzwischen wurde von beiden Seiten zu den Waffen gerüstet. Das Parlament verfuhr mit tyrannischer Strenge, schrieb Steuern, Darbringungen 2c. aus und ließ Kriegsmannschaft ausheben. Dagegen erhoben neun Peers und fünfundsechszig Mitglieder des Unterhauses ihre Stimme; deshalb wurden sie vom Parlament ausgeschlossen.

Das Zerwürfniß zwischen König und Parlament erweiterte sich nun zu einer die Gesammtheit der Nation und Landschaften begreifenden Spaltung. Für den König waren die bischöfliche Kirche nebst den Universitäten, die Mehrheit des hohen und niedern Adels und der unbetitelten Gentlemen, dazu die Anhänger des Episkopalsystems, denen es um Glauben und Ritual zu thun, und die dem Hof-, Welt- und Genußleben zugethanen Menschenclassen, denen der Puritanismus ein Pfahl ins Fleisch war.[26]) Von den

---

24) Hallam 2, 251.

25) Derselbe 2, 252. Geheimerath und Staatsbeamte sollten vom Parlament approbirt und vereidigt werden, Erziehung und Vermählung der Kinder des Königs unter parlamentarischer Controle stehen, die Vota papistischer Peers wegfallen, Ernennung neuer Peers von der Zustimmung der beiden Häuser abhängig sein, Kirchenregiment und Liturgie nach Weisung beider Häuser reformirt werden, die Miliz und alle festen Plätze in solche Hand kommen, wie das Parlament billigte.

26) Macaulay 1, 100, der auch die Künstler, vom Maler und komischen Dichter bis zum Seiltänzer, nicht vergißt.

Landschaften die vier nördlichen, desgleichen Shropshire, Worcester und Wales. Von den beiden Häusern traten zu ihm zweiunddreißig Lords und sechsundsechszig Gemeine. Katholiken zogen ihm in nicht verächtlicher Zahl zu. [27]) Für das Parlament waren der Mittelstand, die Kaufleute, Freisassen, einige Peers (Northumberland, Essex, Warwick rc.) und Landedelleute, endlich die puritanischen Fanatiker, zahlreich in den niedern Schichten der Gesellschaft, denen Cavalier so viel hieß als Papist und Atheist. London war der Hauptpunct dieser Partei, bei den dortigen Stadtbehörden hatten die Anhänger derselben die Oberhand. Der Besitz der Hauptstadt mit ihren ergiebigen Hülfsquellen war von ungemeinem Werth für das Parlament; außerdem war sie stark in den westlichen und südlichen Landschaften. Das Bemühen von York, Chester, Devon und Cornwallis, friedliche Parteilosigkeit zu behaupten, konnte nicht durchgeführt werden. Unter den Königlichen war eine Menge junger, hoffärtiger Herrchen ohne Ernst des Charakters und Energie des Willens [28]); edle Männer wie Falkland hatten dort wenige ihres Gleichen. Bei der Parlamentspartei waren der Gemäßigten noch eine geringe Zahl — Hollis, Rudyard, Whitelock, Selden rc.; ihnen nun weit vorausgeschritten die Faction der root- and branchmen, zum Aeußersten entschlossen. Hampden hatte sich diesen ganz hingegeben; er warb ein Regiment und ward dessen Oberst. Zum Befehlshaber seines Heers ernannte das Parlament den Grafen Essex, Sohn des ehemaligen Günstlings der Königin Elisabeth. Lord Kimbolton, nun Graf von Manchester genannt, war einer der Unterbefehlshaber. Das Heer des Parlaments war bereit zum Losschlagen, als Karl am 25. August 1642 bei Nottingham nach einem längst veralteten Brauch die Königsfahne aufstellte; dies seine symbolische Kriegserklärung an das Parlament. Darauf folgte ein Manifest mit Betheuerungen, daß er nichts beabsichtige, als den protestantischen Glauben aufrecht zu halten, nach den Gesetzen zu regieren und zu achten, was mit dem Parlament beschlossen sei. Das Parlament erwiderte dies mit einem Manifest, das ihn beschuldigte, zu Gunsten der Papisten die Religion ändern, seinen Cavaliers die Hauptstadt zur Plünderung überlassen zu wollen; dagegen wolle es in einen „Covenant mit Gott" treten. [29]) Wahrhaftig war keins von beiden; das des Parlaments mischte in seine tendantiöse Hyperbolik schon Leidenschaft und Heuchelei.

---

27) Hallam 2, 256.

28) Lingard 10, 193.

29) Derselbe 10, 198.

e. Das Parlament mit den Schotten gegen Karl bis zu dessen Gefangenschaft.

197. Die Wechselfälle des Kriegs kommen für uns nur in Betracht, insofern sie auf die Schwankungen in der Nationalstimmung und in Karls und des Parlaments beiderseitigen Versuchen zur Ausgleichung Einfluß hatten. Beim Ausbruch des Kriegs war Karl mit seiner Kriegsmacht der Hauptstadt nahe genug, um durch drohende Bewegungen auf die dortige Stimmung einzuwirken; Essex aber, mit etwa zwanzigtausend Mann ins Feld gerückt, weder von eminenten feldherrlichen Fähigkeiten, noch von ambitiöser Regsamkeit, überhaupt nicht geneigt noch bemüht, entscheidende Schläge zu thun. Seinen Vortheil im Treffen bei Keynton am Edgehill (23. October 1642) benutzte er nicht; im Treffen bei Brentford (12. November) gewann Karl den Sieg. Oxford ward nun Karls Lagerplatz. Im Allgemeinen ward der Krieg zuerst mit gegenseitiger Schonung und Rücksicht geführt; eine Friedenspartei in der Hauptstadt und selbst im Parlament behauptete sich den haßvollen Widersachern Karls zur Seite.

Als die Königin Henriette Maria im Februar 1643 mit Officieren und Kriegsbedarf in Yorkshire gelandet war, Lord Newcastle ihr Truppen zuführte und aus Schottland die Earls Hamilton, der mit Ungrund von Karl für abtrünnig gehalten worden war, und Montrose sich zu ihr gesellten, mahnte Rudyard zum Frieden, und in der That wurden am 20. März Commissare, Graf Northumberland an der Spitze, an Karl nach Oxford geschickt. Daß sie nichts ausrichteten, verschuldete die Königin, auf deren Einrede Karl zu viel gab. [1]) Argwohn gegen die Königin war längst rege gewesen; Pym, voll bittern Hasses gegen sie, brachte Anklage derselben an das Oberhaus: doch dies ging nicht darauf ein und die Sache ruhte. [2]) Während nun die Unthätigkeit Essex's Unzufriedenheit und Bedenken verursachte, erhitzten sich die Gemüther bei der Entdeckung eines Complots, worin der Dichter Edmund Waller verflochten war. [3]) Die Zeloten benutzten die aufgeregte Stimmung zum Vorschlage eines Eides (6. Juni), die Waffen nicht niederlegen zu wollen, so lange die „Papisten in offenem Kriege gegen das Parlament beschützt würden." Beide Häuser, Bürgerschaft und Heer leisteten ihn. [4]) Darauf aber folgte eine Reihe Glücksfälle der Königlichen;

1) Hallam 2, 277.
2) Derselbe 2, 279.
3) „Wallers Plot."
4) Lingard 10, 212.

Hampden fiel (18. Juni); Karls Neffe, Rupert von der Pfalz, nahm Bristol, die Königin brachte ihrem Gemahl ansehnliche Verstärkung von Yorkshire nach Oxford. Die Lords sandten an das Unterhaus Vorschläge zu einem Vergleich mit dem Könige; darauf aber boten die Häupter der Kriegspartei im Unterhause ihre Künste auf zur Wühlerei in der Hauptstadt; Mauerschriften, Predigten und Petitionen wurden ins Werk gesetzt und es wurde nachdrückliche Fortsetzung des Kriegs beschlossen. Zugleich ward, um den Ausschreiben des Parlaments das äußere Zeichen der vollziehenden Macht zu geben, ein neues Staatssiegel angefertigt. Auch das Gerichtswesen wurde in den gewohnten ordentlichen Gang gebracht.

Die Schotten hatten bis dahin mit lauernder Berechnung sich ruhig verhalten, doch, eine geringe Zahl Königlicher, namentlich einen Hamilton und Montrose abgerechnet, sich vermöge des gemeinsamen Gegensatzes gegen das bischöfliche Kirchensystem dem englischen Parlament geneigt bewiesen. Dies aber hatte besonders zur Gewinnung der Schotten die Bischöfe angegriffen, doch bisher keine Unterstützung von ihnen gehabt. Jetzt beschloß es, sie zum Beistande aufzufordern. Am 20. Juli gingen Abgeordnete dahin ab; die herrschende presbyterianische Majorität bei den Schotten waren bereit zum Bunde; förmliche Annahme des Covenants (solemn ligue and covenant) durch das englische Parlament folgte am 25. September. [5]) Doch zunächst brach ein Bürgerkrieg bei den Schotten aus; Hamilton und Montrose nahmen die Waffen für den König, und Montrose zeichnete in seinen Unternehmungen sich aus durch Kühnheit und Ausdauer. Barbarisch war die Kriegsführung auf beiden Seiten.

Irland war vom Parlament vernachlässigt worden; die dortige Kriegsmacht war königlich; nicht stark genug, den Aufstand zu unterdrücken, hatte sie ihm doch Schranken gesetzt. Karl bedurfte ihrer in England, unterhandelte mit dem Insurrectionsrath der Iren und diese ließen sich gern einen Waffenstillstand (cessation [6])) gefallen (5. September 1643), worauf ein Theil der königlichen Truppen die Insel verließ. Dies Zugeständniß an die Iren erregte Misvergnügen bei den Anhängern Karls; mehrere Lords traten von ihm zurück. Das Parlament aber erließ am 24. October 1644 den barbarischen Befehl, jeden mit den Waffen ergriffenen Iren zu hängen. [7])

---

5) Hauptartikel: Ausrottung von Popery und Prelacy, Aufrechthaltung der Rechte und Privilegien der Parlamente und der Freiheiten der Königreiche und der Person und Autorität des Königs, aber Fahnden auf Incendiaries und Malignants, welche die Reform der Religion hindern und den König von seinem Volke trennen. Hallam 2, 287.

6) Lingard 10, 235. Hallam 2, 295.

7) Hallam 2, 283.

Der Bund des Parlaments mit den Schotten vollendete den Höhestand des Puritanismus. Der talentvolle und unermüdliche parlamentarische Streiter Pym, bisher Chorführer der Puritaner, starb dahin am 3. December 1643; sein fürstliches Leichenbegängniß war für seine Partei wie der Glanz der untergehenden Sonne. Die Independenten begannen schon bedeutsam sich neben ihnen zu erheben. Doch in der Richtung gegen das bischöfliche Kirchenthum wurden die Puritaner durch jene nicht gehindert; überhaupt verfuhren sie mit dem Ungestüm und der Schonungslosigkeit einer zu ausschließlicher Herrschaft berufenen Staatskirche. Ihre tyrannische Intoleranz war so exclusiv wie vordem die der bischöflichen Kirche; Uniformität des Cults sollte in beiden Königreichen bestehen. Die Bischöfe wurden beseitigt, die bischöflichen Geistlichen, an zweitausend an der Zahl, und die Mitglieder der Universitäten ausgetrieben.[8]) Die äußern Zuthaten des bischöflichen Cults, Chorhemden, Kreuze, Bilder, Orgeln 2c. wurden der Zerstörung preisgegeben.[9]) Die alte Liturgie wurde abgeschafft und eine neue unter dem Namen Directorium eingeführt. Schauspiel und Sonntagsbelustigungen wurden aufs strengste verboten.[10]) Die Presse wurde unter die schärfste Censur gesetzt. Das gesammte Staatsleben sollte unter kirchliches Bedingniß geordnet, England und Schottland das Abbild von Genf werden. Dabei mehrten sich die Bet- und Fasttage. Die Predigten, die nicht selten von neun bis vier Uhr dauerten, waren Organe, nicht der Liebe und Christlichkeit, sondern alttestamentlichen Eiferns und Zorns; es mangelte nicht an Aufreizungen zu grausamem Kriege gegen die Irrgläubigen und Unreinen, in dem die Kinder an den Steinen zu zerschmettern seien.[11]) Zu der hebräischen Tünche puritanischer Geistlichkeit gehörte endlich, daß der Sonntag Sabbath genannt wurde.

Die Independenten, schon in der Zeit Jacobs I. aufgetaucht, traten nunmehr als eine weit verbreitete religiöse Secte und politische Partei den Puritanern nicht minder als den Bischöflichen entgegen. Nach ihren religiösen Principien waren sie gegen jegliche Autorität kirchlicher Obern, jegliche Hierarchie. Jede Gemeinde sei eine selbständige Kirche für sich, der Prediger einer solchen stehe unmittelbar unter Christus und sei unabhängig von der Weisung und Controle jeglicher andern Geistlichen. Daher verschmähten sie Synoden und Presbyterien. Auch läugneten sie die Noth-

8) Guizot 2, 2. Lingard 10, 271.
9) Hauptbeschluß v. 28. Aug. 1643.
10) Raumer 5, 142.
11) Derselbe 5, 143.

wendigkeit der Ordination zur Mittheilung geistiger Gaben; der Ruf einer Gemeinde genüge zur Ausübung des geistlichen Berufs.[12]) Die Gottesverehrung solle nicht an Formen und Cärimonien gebunden sein, welche die heilige Schrift nicht kenne. Eine wesentliche Abweichung von dem bischöflichen wie von dem puritanischen Kirchensystem war endlich ihre Duldsamkeit. Doch diese schloß Papisten und Episkopale aus und war nur in der besondern Richtung auf Sectirerei zu verstehen. Ihre politischen Grundsätze entsprachen den religiösen in dem Streben nach Ungebundenheit, doch entschiedene Republikaner waren sie in dieser Zeit noch nicht;[13]) vielmehr ward ihre Abneigung von der puritanischen Unduldsamkeit die Brücke zum Einlaß auf geheime Insinuationen des Königs. Dies ward jedoch bald durch republikanische Regungen durchkreuzt. In religiöser Schwärmerei waren sie den Puritanern voraus; diese hatten ihre Stärke in einem phantasielosen Rigorismus, ihre Kraftäußerungen bestanden hauptsächlich im Uniformiren des Cults und damit verbundener Propaganden- und Verfolgungsluft: bei den Independenten war mehr Inbrunst und Gemüthsleben, bei ihrer einseitigen Toleranz die üppigste Grundlage zur buntesten Vielfältigkeit religiöser Schwärmerei und die Muttersaat einer Sectirerei, welche zu den bizarresten Gestaltungen aufwuchs. Schon wurden Antinomianer, Anabaptisten (um 1644 schon vierundfunfzig Gemeinden[14]), Millenarier oder Männer der fünften Monarchie (fifth-monarchy-men) bemerklich; bald kamen dazu Singer und Sucher (die den Herrn suchten), Familisten, Enthusiasten, Perfectisten, Scripturisten, Arianisten, Skeptiker rc. Bei diesen Allen waren die religiösen Phantasmen mehr oder minder mit politischen vermischt.[15])

Im Parlament hielten sich zu den Independenten S. John, H. Vane, Whitelock rc. Die Stärke der Independenten aber war nicht im Parlament, sondern im Heer; jedoch die Rückwirkung von diesem auf das Parlament ward um so mehr empfunden, je entschiedener zu Tage lag, daß der parlamentarische Streit an die Waffen übergegangen sei.

Die Zeit Oliver Cromwells war gekommen. Im Parlament mehr durch sein formloses und eckiges Wesen und seine unbeholfene aber trotzig energische Rede aufgefallen als in der Debatte ausgezeichnet, entwickelte er

12) Hallam 2, 336. Lingard 10, 273. Eine treffliche Zeichnung bei Guizot 2, 9 ff.

13) Hallam 2, 337.

14) Guizot 2, 168.

15) Eine Aufzählung derselben (hundert und sechsundsiebenzig! unter sechszehn Hauptkategorien gebracht) giebt ein sehr selten gewordenes Buch, Edwards Gangraena 1645.

im Felde die Eigenschaften eines Parteiführers mit wunderbarem Erfolge. In den bisherigen Gefechten hatte die Reiterei der Königlichen sich der schlecht organisirten des Parlaments überlegen gezeigt; Reiterei war aber noch die Hauptwaffe jenes Kriegs. Cromwell, Fanatiker, aber mit Berechnung, erkannte, daß es geistigen Triebs und Schwungs bedürfe; die Königlichen, wobei viel Adel, hatten ihn außer der Loyalität in dem Ehrprincip: diesem entgegen rüstete Cromwell die Glaubensschwärmerei. Dazu kam ihm die Conföderation der sieben östlichen Grafschaften zu statten.[16]) Hier brachte er aus jungen, kräftigen Landbesitzern und Pächtern ein Regiment zusammen, ward dessen Oberst, und bald machte sich bemerklich, daß dieses von ihm in den Waffen wohl geübt, aber zugleich durch die von ihm angestellten Andachtsübungen mit glühender Begeisterung erfüllt war. Gegen die Cavaliers und Gentlemen, die für Thron und Ehre fochten,[17]) traten nun Kämpfer in die Schranken, die sich als zum Streit für Gott berufen ansahen. Sie wurden nach ihren ersten Waffenproben die Eisenrippen und die Heiligen genannt. Dies die Independenten im Kriegsgewande, als Soldaten gehorsam, in kirchlichen Dingen gegen alle priesterliche Autorität und nur der Eingebungen des Geistes gewärtig.[18]) Cromwell hatte sich eine biblische Ausdrucksweise angeeignet und war Meister darin. Wiederum ward diese nicht selten durch soldatische Scherze unterbrochen;[19]) das Eine wie das Andere gewann ihm die Gemüther. Ihr Geist verpflanzte sich auch zu den übrigen Truppen des Parlaments und fand in dem jugendlichen Lord Thomas Fairfax, der glaubenseifrig und kühn, aber so heiter, als Cromwell düster war, einen willigen Träger. Diese beiden Anführer, dem Range nach einem Essex, Manchester 2c. untergeordnet, waren die Seele des Heers; aus ihrer Schule gingen die meisten der nachherigen Kriegsobersten hervor.

Nun war im königlichen Rath zur Sprache gekommen, Karl möge ein Parlament um sich versammeln und dies dem londoner entgegensetzen. So that er. Im Januar 1644 kamen fünfundvierzig Peers und hundert und

---

16) Genaue Nachweisungen über diese berufene Conföderation s. b. Carlyle a. O. 1, 189. 2, 409 f.

17) Cromwell schreibt (September 1643): I had rather have a plain russet-coated Captain that knows what he fights for, and loves what he knows, than that which you call a „gentleman“ and is nothing else. Carlyle 1, 224.

18) Kein Schwur, keine Trunkenheit, kein Spiel, keine Unzucht 2c. Macaulay 1, 120.

19) Z. B., daß er nach Ludlow mit einem Kissen warf, Martyn mit Dinte bespritzte u. dgl.

achtzehn Gemeine in Oxford zusammen. Diese Versammlung war versöhnlichen Sinns und wünschte Frieden; auf ihren Betrieb erging eine Botschaft Karls an das Parlament von Westminster. Jedoch daß letzteres darin nicht als das eigentliche bezeichnet, vielmehr das oxforder ihm entgegengestellt wurde, genügte, jenes zu einer schroffen Erwiderung zu veranlassen; die von Karl zu Gunsten der Independenten in Aussicht gestellte religiöse Toleranz[20]) aber war ebenso geeignet, die im Parlament noch vorherrschende Majorität in Harnisch zu bringen. Der Ausgang dieses Versuchs zur Annäherung war, daß das oxforder Parlament die Mitglieder des westminsterschen für Hochverräther erklärte. Karl war mit ihm um keinen Schritt weiter gekommen; es ward ihm lästig und am 16. April entlassen. Der Weg der Unterhandlungen war nicht abgeschnitten; er ist während des gesammten Kriegs, ja nach diesem bis zu Karls letzten Schicksalen versucht worden; aber fast jeder Versuch zur Annäherung hatte Erweiterung des bestehenden Bruchs zur Folge. Die Puritaner des Unterhauses suchten sich durch Zuziehung der Schotten zu stärken; statt des bisherigen Sicherheitsausschusses, dem die ausübende Gewalt übertragen war, bestellten sie einen neuen, in den die schottischen Commissare aufgenommen wurden. Sechs Wochen lang bestritten die Lords des Oberhauses dessen Befugniß, aber sie waren schon gewohnt zu unterliegen. Der neue Ausschuß blieb. Eben dieser machte Vorschläge zu Friedensbedingungen; von diesen aber war vorauszusehen, daß der König sie nimmermehr annehmen würde. Erst im November gingen Deputirte, Hollis, Whitelock &c., an ihn ab; aber auch dieser Vermittlungsversuch zerschlug sich.[21])

Während nun das Parlamentsheer mit den Independenten einen neuen gewaltigen Aufschwung nahm, verlor das königliche Heer einen der wackersten Getreuen des Throns, der zugleich Freund der Nation war; der edelgesinnte Lord Falkland fiel (20. September 1643) fechtend, mit bitterem Schmerz über den unseligen Krieg. Karls Schwestersohn dagegen, Prinz Rupert von der Pfalz, wegen seiner blinden Hitze im Gefecht nicht geeignet, den Waffen des Königs Heil zu bringen, lud durch seine Rohheit und gewaltthätige Brutalität[22]) den Haß der Nation auf sich und die Frivolität der Cavaliers im königlichen Feldlager betrübte die Gemüther der Wackern, die deren Genossenschaft theilen mußten.

Inzwischen waren die Schotten in England eingefallen, Manchester und Fairfax, der die irischen Hülfsvölker Karls bei Nantwich geschlagen

---

20) Lingard 10, 337 f.

21) Guizot 2, 73 f.

22) Carlyle drückt sich aus: plunderous Rupertism.

hatte, zu ihnen gestoßen und York ward von ihrer vereinten Heeresmacht bedroht. Prinz Rupert kam zur Rettung Yorks herbei, verband sich mit dem Grafen Newcastle und stellte sich am 2. Juli 1644 bei Marstonmoor zur Schlacht. Hier ward Cromwell Held des Tags; seine Eisenrippen entschieden den Sieg und dieser ward ein mächtiger Hebel für die Independenten. Die Kluft zwischen Cromwell, ihrem Führer, und den Generalen der Puritaner begann sich zu öffnen. Essex war im Süden nicht glücklich gewesen und hatte bei Plymouth capituliren müssen. Das Parlament ließ ihn nicht fallen. Manchester und Waller zogen darauf mit ihm aus. Jener bewies sich tüchtig, aber Cromwell cabalirte gegen ihn, den Puritaner. Wiederum wurden die Schotten argwöhnisch gegen Cromwell, den Independenten, und stellten ihm einen eifrigen Presbyterianer, Crawfurd, zur Seite. Manchester und Cromwell schickten einander im Parlament Vorwürfe zu. Dieses und die von Manchester erhobene Anklage wurde eitel mit dem Antrage Cromwells auf freiwilligen Rücktritt sämmtlicher Parlamentsglieder vom Heerbefehl — selfdenying ordinance — am 9. December 1644. Gleichzeitig ward beantragt, daß das Heer neu zu organisiren sei und dies, während noch über jene Selbstverläugnungsbill verhandelt wurde, ins Werk gesetzt. Thomas Fairfax wurde zum Oberbefehlshaber ernannt. Die Selbstverläugnungsbill wurde am 3. April 1645 durchgebracht und binnen der nächsten vierzig Tage darauf vollzogen. Cromwell allein behielt durch besondern Auftrag des Parlaments seine Stelle. Er und Fairfax übten nun eine unbeschränkte Gewalt in Besetzung der Officierstellen. Dabei war soldatische Tüchtigkeit gepaart mit religiöser Schwungkraft. Die puritanischen Geistlichen waren vom Heere entfernt worden; nun kam das Predigen an die Officiere. [23])

Während das Zerfallen der Independenten mit den Puritanern im Beginnen war, brachte die beiderseitige nachhaltige Erbitterung gegen den vormaligen Glaubensdruck dessen verhaßtestes Organ in Erinnerung: Erzbischof Laud wurde im März 1644 vor Gericht gestellt. Sein Hauptankläger war Prynne, der einst auf Lauds Anstiften grausam Gemishandelte. Der Proceß dauerte sechs Monate. Die Lords waren nicht zur Strenge geneigt, aber ihrer waren wenige, ihre Zahl zuweilen nur zehn oder gar fünf. Das Unterhaus durchschnitt die Verhandlungen durch eigenmächtigen Spruch; das Verfahren war unförmlich und leidenschaftlich und stempelte das Todesurtheil, vollzogen am 10. Januar 1645, zum Justizmorde.

In Beziehung zum Thron hatte die Verschiedenheit der Principien der Puritaner und Schotten von denen der Independenten sich nun dahin

23) Hallam 2, 368. They sanctified the camp. Lingard 11, 57.

bestimmt, daß jene das Königthum nur zu festen Schranken bringen, diese aber weitere Entwickelung der revolutionären Kraft wollten. Zu Unterhandlungen mit Karl waren nur jene geneigt. Im November kamen solche in Gang. In Karls Umgebung war so wenig Eintracht als im Parlament. Der Hof hatte seine Factionen mit Eifersucht, Egoismus und Umtrieben; guter Rath, wie ihn Hyde geben konnte, ward von Karl nicht beachtet; dem Bemühen der Friedenspartei arbeitete die Königin entgegen mit Schreiben an Karl, die ihn an seine Ehre mahnten und ihm zur Pflicht machten, die Katholiken nicht schutzlos zu lassen. [24]) Für Karl aber hatten, dem Anschein nach, seit dem Sommer 1644 sich die Aussichten erheitert. In Schottland traten die Grafen Montrose und Antrim für ihn auf, zogen irische Banden an sich und kämpften bis zum folgenden Frühjahr mit Glück. Zugleich schien Karl auf die Misverständnisse unter seinen Gegnern rechnen zu können. Unter solchen Umständen war bei den zu Urbridge am 30. Januar 1645 begonnenen Verhandlungen nicht eben große Nachgiebigkeit von seiner Seite zu erwarten. Nach seiner doppelsinnigen Art machte er anfangs Zugeständnisse und zog sie nachher zurück; am 22. Februar wurden die Verhandlungen abgebrochen. Noch hatte er ein Drittel von England; aber in Schottland waren Montrose und Antrim zu Paaren getrieben worden, Karls englische Armee im traurigsten Zustande. Dagegen hatte die des Parlaments seit ihrer Umgestaltung sich verjüngt und gekräftigt. Die Reform, welche die Truppen manches beliebten Anführers beraubte, hatte einiges Widerstreben gefunden, doch dies bald nachgelassen. Mehr und mehr durchdrang Cromwell, zum Heere zurückgekehrt, sein Kriegsvolk mit dem Geiste religiöser Schwärmerei. Die That folgte in der Schlacht bei Naseby am 14. Juni. Karl selbst war von Oxford zu seinem Heere gekommen und bewies Heldenmuth; die Schlacht aber gewannen Fairfax und Cromwell. Karl rettete sich nach Oxford. Erfreut durch die Kunde, daß in Schottland Montrose wieder zu den Waffen gegriffen und glücklich gekämpft habe, hatte er bald neue Verluste zu erfahren.

Prinz Rupert übergab Bristol, die zweite Stadt Englands; die Königlichen erlitten eine Niederlage bei Chester, eine zweite unter Lord Digby. Montrose endlich ward durch Leßley entwaffnet. Karl war wieder auf Unterhandlungen angewiesen. Solche versuchte er mit den Iren, denen er Duldung verhieß, mit den Schotten, deren Eifersucht auf die Independenten und Sorge vor Cromwell ihm nicht verborgen bleiben mogte, und mit dem Parlament, wo er auf die Independenten trügliche Hoffnung setzte. Nichts besserte seine Lage, sein Begehren einer persönlichen Zusammenkunft zu

24) Hallam 2, 314.

Westminster wurde abgelehnt, inzwischen Oxford immer enger umlagert. Karl entschloß sich, Rettung bei den Schotten zu suchen. Am 27. April 1646 verließ er Oxford, am 8. Mai gelangte er in das schottische Lager bei Newcastle. Bald darauf gab es in ganz England keine bewaffneten Verfechter des Königthums mehr.

Indessen hatte schon im Herbst 1645 das Unterhaus sich durch Eintritt von zweihundert und dreißig neuen Mitgliedern wieder vervollständigt. Die Mehrzahl derselben war puritanisch; die Independenten aber bekamen mächtige Genossen in Ludlow, Ireton, Algernon Sidney, Fleetwood, Hutchinson und Blake.[25])

f. Die Independenten gegen die Puritaner und Schotten; Cromwell gegen Karl.

198. Mit Ehren von den Schotten empfangen, ward Karl doch als Gefangener gehalten. Als er, wie zum Versuche, der Wache das Tagswort geben wollte, fiel ihm Leßley, Earl von Leven, in die Rede: „Ich bin der ältere Officier, Sire; Ew. Majestät thäten besser, das Geschäft mir zu überlassen." Karl gab nun dem Parlament zu Westminster seine Geneigtheit zu neuen Verhandlungen zu erkennen; es möge ihm seine Friedensvorschläge eröffnen. Dieses sandte sechs Commissare, zwei Lords und vier Gemeine. Ihre Vorschläge waren, nach Verhältniß der damaligen Zustände, allerdings hochgehalten; Karl aber verkannte seine Lage, gab ausweichende Antwort und bestand auf persönliche Sachführung in Westminster. Hoffte er von der inzwischen eingetretenen Spannung der Schotten mit den Independenten und dem Zwist über die Frage, ob die Schotten oder das englische Parlament über ihn zu verfügen haben sollten? Ganz unbekannt blieb ihm schwerlich, daß Zwiespalt da sei; und er war gewohnt, sich von Hoffnungen zu nähren. Daher seine Zähheit im Festhalten des Machtcapitals. Fest aber war er im Glauben. Die Schotten boten ihre theologischen Disputatoren auf, Karl zum Presbyterianismus und Covenant überzuführen. Das fand bei ihm unwandelbaren Widerstand; das bischöfliche Kirchenthum war bei ihm Gewissenssache. Fünf Monate vergingen, ehe sich das Parlament von Westminster mit den Schotten einigte. Den Motiven der nationalen Eifersucht und des Ehrgefühls trat bei den Schotten die Sorge vor einem Kriege mit England entgegen; es endete mit

25) Carlyle 1, 319. Eine Liste sämmtlicher Commons des langen Parlaments s. bei demselben am Schluß des zweiten Bandes.

einer niedrigen Abfindung. Um sich dabei des himmlischen Segens zu versichern, ward ein Fasttag gehalten und die Kirche um ihr Gutachten befragt. Dieses war beifällig, da Karl den Covenant verweigere.[1]) Also verstanden sie sich für viermalhunderttausend Pfund zur Räumung Englands und Auslieferung des Königs. Am 9. Februar 1647 ward dieser von englischen Commissaren in Empfang genommen und nach Holmby abgeführt. Diesen Ort hatte ihm das Parlament zum Aufenthalt bestimmt.

Es vergingen drei Monate, ehe es zu neuen Verhandlungen des Parlaments mit ihm kam. Immer noch hoffte Karl sich mit diesem zu verständigen. Von den Puritanern, die im Parlament noch die Mehrzahl bildeten, ließ sich, bei ihrer Geneigtheit, ein beschränktes Königthum fortbestehen zu lassen, willfähriges Entgegenkommen hoffen. Karl machte Anerbietungen; doch die Puritaner hatten nicht mehr das Heft in Händen; die Independenten und das Heer waren ihnen zu Häupten gewachsen. Von jenen hatten Cromwell, Ireton, Harrison, Fleetwood u. A. ihre Plätze im Unterhause und trotz der Selbstverläugnungsacte im Heere. Seit dem 15. Februar arbeiteten Hollis, Stapleton und ihre puritanischen Genossen an Auflösung des Heers. Ein Theil desselben sollte nach Irland ziehen. Ein gleichzeitiges Stratagem der Puritaner war Anordnung eines allgemeinen Fasttags, um Gott zu bitten, daß er dem Wachsthum der Häresie und Blasphemie Einhalt thun möge.[2]) Die Independenten im Parlament waren nicht stark genug, die darauf gestellten Anträge abzuwenden; um so stärker das Heer. Fairfax, von Cromwell geleitet, zog mit dem Heere der Hauptstadt näher, und Cromwells fanatische Anhänger Ireton, Harrison, Lambert ꝛc. verstanden die Officiere und Gemeinen in Bewegung zu Protesten gegen die vom Parlament beabsichtigten Maaßregeln zu bringen. Die „Agitatoren" wurden eine Macht im Heere. Es bildeten sich Vereine, und Adressen gegen Auflösung des Heers wurden von Officieren und Gemeinen dem Parlament überreicht. An einem Bruch war nicht mehr zu zweifeln. Die Puritaner hatten nun ihren Stützpunct im Einverständniß mit Karl zu suchen. Das durchschaute Cromwell; um solcher Vereinbarung zuvorzukommen, galt es den König der Obhut des Parlaments zu entrücken und ihn in Gefangenschaft der Armee zu versetzen. Die Gewaltthat ward in Cromwells geheimem Auftrage am 4. Juni von einem Cornet, Joyce, vormaligem Schneider, und einem Reitergeschwader ausgeführt. Fairfax erfuhr es erst nach geschehener That, zürnte und gab Befehl, Karl nach

1) Lingard 10, 349.

2) Whitelock b. Hallam 2, 337.

Holmby zurückzuführen. Dieser aber zog es vor, nach Newmarket geleitet zu werden, und blieb in der Gewalt der Soldaten. Den Cornet, der sich auf die Zustimmung des Heers berief, zu bestrafen, hatte Fairfax nicht genug Entschlossenheit.

Im Parlament kam es zu einer widerlichen Heuchlerscene. [3]) Die Puritaner Hollis, Glym, Grimstone traten auf gegen Cromwell und beschuldigten ihn hochverrätherischer Umtriebe gegen das Parlament. Die Aussagen zweier Officiere lauteten schlimm. Da fiel Cromwell auf die Knie, brach in Thränen und Schluchzen aus, rief unter Gebet und Betheuerungen des Herrn Verdammniß auf sein Haupt, wenn es einen Menschen im Königreiche gebe, der dem Hause treuer sei als er und redete dann, aufgestanden, zwei Stunden lang mit solchem Feuer und solcher Fülle des Worts, daß seiner Widersacher Anklage in Nichts zu zerfallen schien. [3]) Doch diesem Siegsstande nicht vertrauend begab er sich zum Heere, und die Agitatoren bereiteten sofort Adressen an das Parlament mit dem Begehren, daß elf Mitglieder, Hollis rc. daraus entfernt werden sollten. Zugleich zog Fairfax mit dem Heere der Hauptstadt noch näher. Die Versuche der Puritaner, eine bewaffnete Macht aufzubieten, hatten nur geringen Erfolg; sie wurden kleinmüthig, sahen es gern, daß die bezeichneten Elf freiwillig ausschieden, und erklärten dem Heer ihre Zustimmung zu dessen Begehren, namentlich daß der Befehl über die londoner Miliz in andere Hand kommen solle. Doch bald erfolgte ein Umschlag; die Hauptstadt kam, besonders durch Aufreizung der Schotten in Gährung; das Parlament ward am 26. Juli von einer leidenschaftlichen Menge von Apprentices und entlassenen Soldaten aus der Zeit Essex's, welche Rückkehr des Königs nach Westminster forderten, acht Stunden lang umlagert und zur Rücknahme seines letzten Beschlusses genöthigt. Die Entrüstung darüber führte dem Heer eine Anzahl Parlamentsglieder zu, von denen manche bisher den Independenten nicht hold gewesen waren. Acht Lords, unter ihnen Manchester, und achtundfunfzig Gemeine mit dem Sprecher, Lenthall, gingen über zum Heere und gelobten Leben und Tod mit diesem zu theilen. [4]) Im Parlament waren Hollis und Consorten wieder obenauf. Es war nur ein kurzer Rausch.

Nun gelangte der von dem Officiercorps verfaßte Reformplan an Karl (1. August). [5]) Die ihm gemachten Vorschläge waren für seine damaligen Zustände wohl annehmlich, und wenn von beiden Seiten eine auf-

---

3) Guizot 2, 214 f.

4) Lingard 10, 386.

5) Hallam 2, 352.

richtige Handbietung stattfand, konnte eine Herstellung des Throns erfolgen. Aber Karl mogte entweder dem Soldatenwort nicht trauen oder in seiner gewohnten Weise auf günstige Wechselfälle rechnen, eben damals sein Heil von dem Zerwürfniß zwischen Parlament und Heer erwarten: er verweigerte die Annahme der Vergleichsvorschläge. Darauf folgte der Einzug des Heers in die Hauptstadt. Fairfax war vor den Thoren derselben gelagert; das Parlament hatte Vertheidigungsanstalten getroffen; aber dies war eitel; Fairfax fand beim Einrücken keinen Widerstand. Die ausgeschiedenen Mitglieder des Parlaments nahmen ihre Plätze wieder ein. Nun berieth das Parlament unter der Gewalt der Waffen. Die Puritaner hielten den Independenten Stand, bis das Haus von Soldaten umstellt war; am 20. August 1647 war der Sieg der Independenten entschieden. Doch die gesetzgebende Gewalt war nur noch der Form nach bei dem Parlament; im Wesen war sie an das Heer übergegangen.

Karls Aufenthaltsort war noch Hamptoncourt. Hier setzte er Verhandlungen mit den Kriegsobersten fort; Cromwell schien sich ihm zuzuneigen; wenn trüglich, so war mindestens auch Karl nicht ohne Rückhaltsgedanken. Vertrauend auf die Zwietracht zwischen den Parteien im Parlament, zwischen Parlament, Heer und Schotten, und mit den Letztern in geheimen Unterhandlungen, schrieb er im October an die Königin, sie möge ruhig sein über die Zugeständnisse, die er machen dürfte, zu seiner Zeit werde er die Burschen, statt mit einem seidenen Kniebande, mit einem hänfenen Strick bedienen. [6]) Der Brief fiel in Cromwells Hand und seitdem scheint sein Entschluß über das, was er zur Sicherstellung gegen Karls eventuelle Rache zu thun habe, festgestanden zu haben. Das blieb geheim und so konnte es geschehen, daß im Heere Argwohn auftauchte, als ob er Royalist sei, und daß eine republikanische Schilderhebung gegen ihn stattfand. Ehe Cromwell sich zu völligem Umsturz des stuartschen Throns entschlossen hatte, war der Republikanismus im Heere gereift; [7]) hier war Cromwell nicht an der Spitze, sondern im Gefolge der Bewegung.

Die Doctrin der Independenten hatte in kirchlichen und politischen Fanatikern Pfleger gefunden, welche sie zu einer politischen Umsturztheorie ausbildeten. Dies die Levellers, Freiheits- und Gleichheitsmänner. [8]) Nicht als kirchliche Secte abgeschlossen und von den Independenten nur durch den Ultraismus ihrer Principien und die Hervorhebung des Politischen ver-

6) Guizot 2, 257. Raumer 5, 238.

7) Vom allmähligen Aufkommen des Republikanismus s. Hallam 2, 365.

8) Guizot 2, 242 f. Raumer 5, 234.

schieden, erscheinen sie als die Summität der dem Throne und bischöflichen Kirchensystem feindseligen Elemente, aber auch als den Presbyterianern entgegengesetzt und den nicht auf gleich schroffer Höhe mit ihnen stehenden Independenten mindestens entfremdet. Die Verneinung religiöser Zwangsautorität hatte bei den Independenten die Behauptung, daß jede Gemeinde selbständig sein müsse, zur Seite; bei den Levellers ging das bis zum Anspruch auf Gültigkeit der religiösen Principien jeglichen Individuums, die den Begriff einer Kirche und Gemeinde gänzlich in Abrede stellte und zum Atomismus führte. Im Staat wollten sie weder König noch Lords; die Souveränetät sei beim Volke, das mit ausgedehnter Rechtsgleichheit für Wahl und Wählbarkeit seine Repräsentanten zu einem Parlament zu stellen habe; dies solle alle zwei Jahre sich versammeln und sechs Monate dauern. Zum Kriegsdienst solle kein Zwang stattfinden. Im Heer waren diese Levellers sehr zahlreich; die Obersten Price, Harrison, Rainsborough und der in Lauds Zeit um seiner Schriften willen an den Pranger gestellte und gepeitschte Lilburne &c. ihre Führer. Als nun der Argwohn von Cromwells Einverständniß mit dem Könige rege geworden war, kam es zu Meutereien. Mehrere Regimenter traten in Verbindung mit einander. Bei schon hochgestiegener Gährung ward nun kund, daß Karl am 11. November 1647 von Hamptoncourt entflohen sei. Cromwells Benehmen dabei hatte zweideutigen Schein und die Meuterei ward drohender. Doch Fairfax's und Cromwell's Entschlossenheit machte ihr am 15. November ein Ende. Von neun versammelten Regimentern unterwarfen sich acht nach der energischen Anrede der Generale. Nur das lilburnische beharrte in seinem Trotz; Cromwell trat mitten in dessen Reihen, gebot Auslieferung der Unruhigsten und fand Gehorsam. Darauf ward ein feierlicher Fasttag verordnet und Cromwell und Ireton, sein Eidam und Vertrauter, erbauten in einem langen und inbrünstigen Gebet die Herzen der Soldaten; es wurde versichert, daß nie eine harmonischere Musik zu dem Ohr des Allmächtigen gekommen sei.[9]) Die Sühne der Independentenhäupter mit den Levellers war vollbracht und damit auch über Karl das Loos geworfen. Am Ende des Jahrs 1647 stand es bei dem Officierrath fest, den König vor Gericht zu bringen.[10])

Karl war nach der Insel Wight geflohen und hier so gut Gefangener als zu Hamptoncourt. Hammond, noch junger Oberst, Befehlshaber auf der Insel, ward bestürzt, als Karl sich in seine Hände lieferte, und hatte

9) Lingard 10, 400.
10) Hallam 2, 372.

einen schweren Seelenkampf, ward aber bald durch die eindringlichsten Weisungen Cromwells umgestimmt. [11]) Doch noch ein Mal erheiterte sich Karls Aussicht; es kam zum Bruch zwischen dem Parlament und den Schotten. Das Parlament, in welchem die Puritaner den Independenten noch die Waage zu halten suchten, aber doch nicht gemeint waren, dem Könige wieder Macht in die Hände zu geben, sandte an Karl vier Bills, deren Annahme zu seiner Herstellung führen sollte. Diese waren allerdings nicht geeignet, Karl zu ihrer Annahme geneigt zu finden. [12]) Die Schotten, nicht ganz damit zufrieden und in besondere geheime Verhandlungen mit Karl eingegangen, zogen sich davon zurück; die schottischen Commissare verließen London und am 26. December kam zwischen Karl und den Schotten ein geheimer Vertrag zu Stande; darin der wesentliche Punct, daß diese auf exclusive Herrschaft des Covenants zu verzichten gelobten. Doch es war keine Eintracht bei den Schotten; neben den unbedingten und bedingten Royalisten gab es Republikaner. Zu der mittleren Partei gehörte Hamilton; dieser betrieb die Rüstung eines Heers für Karl. Dem aber legte Argyle, eifriger Widersacher der Sache Karls, Hindernisse in den Weg. Karl ward indessen durch die Aussicht auf Beistand der Schotten in seiner Abgeneigtheit, die vier Bills anzunehmen, bestärkt. Als er nun seine Weigerung ausgesprochen hatte, nahmen im Parlament die Königsfeinde das Wort; Thomas Wroth erklärte, für die Könige sei Tophet (die Hölle) bestimmt; Ireton und Cromwell eiferten, der Letztere mit der Hand am Degen, gegen Karl, [13]) und daraus ging am 4. Januar 1648 der Beschluß der Non-adresses hervor, nach welchem fernerhin keine Botschaft von Karl angenommen noch an ihn gerichtet werden sollte. [14]) Nun brach der Parteikrieg aus. Der Bruch zwischen den Independenten und Schotten war schon so gut als erklärt; in England aber erhoben sich Puritaner und Royalisten zusammen gegen die Independenten und das Heer.

Für Herstellung des Throns war, der puritanischen Strenge und Unduldsamkeit und der soldatischen Brutalität müde, und zum Theil aus Sym-

---

11) Cromwells Brief an Hammond (Carlyle 1, 104 f.) ist eins der interessantesten Denkmale von Cromwells Aufgebot religiöser Motive.

12) 1) Leitung des Kriegswesens auf zwanzig Jahre beim Parlament, 2) Rücknahme aller gegen dasselbe erlassenen Erklärungen, Anerkennung seiner Gesetze, 3) Annullirung aller seit dem 20. Mai 1642 verliehenen Titel und Würden. 4) Recht des Parlaments sich zu versammeln, zu vertagen und seinen Sitz zu verlegen. Raumer 5, 238.

13) Guizot 2, 288. Raumer 8, 240.

14) Parliam. hist. 3, 831. Lingard 10, 404.

pathie mit den ausgetriebenen nichtpuritanischen Geistlichen, die große Mehrheit der Nation, die Mehrheit im Parlament und die Bevölkerung der Hauptstadt. Im April 1648 gab es Tumult in London. Dieser zwar wurde bald unterdrückt, aber auf die Nachricht von schottischen Kriegsrüstungen in einer Zeit, wo viele Independenten im Parlament nicht zugegen waren, setzten die Puritaner am 28. April mit hundert und fünfundsechszig Stimmen gegen neunundneunzig den Beschluß durch, das Königthum nebst einem Parlament von Lords und Gemeinen solle fortbestehen.[15] Jetzt ergingen Anträge der schottischen Hamiltonianer über einen mit Karl zu schließenden Vergleich an das Parlament und dieses war ihnen nicht abgeneigt. Indessen hatten die Kenter zu den Waffen gegriffen, London sich erhoben, Oberst Poyer in Wallis Pembroke besetzt, sechs Kriegsschiffe ihre Station verlassen und ihre Fahrt nach der holländischen Küste genommen; die Schotten endlich rückten im Anfange des Julius ins Feld. Fairfax und Cromwell waren eilends gegen die Royalisten aufgebrochen; Fairfax's Waffen, glücklicher als die Cromwells, unterdrückten den Aufstand in Kent und London; Cromwell wurde sechs Wochen vor Pembroke aufgehalten, das Parlament blieb in seiner heerfeindlichen Haltung; die Puritaner, Hollis 2c., waren zurückgekehrt; der Beschluß der Non-Adresses war, zu widerrufen,[16] Commissare gingen ab nach Wight, mit Karl zu unterhandeln. Dies zog sich in die Länge und das Parlament und Karl brachten eine unwiderbringlich kostbare Zeit damit zu, während ihre Feinde handelten. Karl täuschte sich immerdar noch mit Hoffnungen, ging mit dem Gedanken einer Flucht nach Irland um und behärrte in seinem Sinne, nur halbe und rückhaltliche Zugeständnisse zu machen. Er berechnete die Worte, aus denen sich bei einem Glückswechsel Gewinn für ihn herausdeuten ließe, und darüber ging die letzte Gunst der Umstände verloren. Hollis und andere Commissare beschworen ihn auf den Knieen, die verhängnißvolle Krise nicht länger fortdauern zu lassen;[17] er entschied sich erst, als es zu spät war.[18] Indessen hatte er die bewaffneten Verfechter seiner Sache allesammt eingebüßt.

Cromwell und Lambert hatten die Schotten am 18. August bei Preston geschlagen, waren in Schottland eingerückt und von der sich ihnen anschließenden Partei Argyle's wohl empfangen worden. Diese,

---

15) Parliam. hist. 3, 883.

16) Daselbst 3, 921.

17) Raumer 5, 256.

18) Vertrag von Newport. Die bewegliche Rede Karls an die Abgeordneten bei ihrem Abschiede s. Parliam. hist. 3, 1142.

die Whiggamore Raid genannt, kam ans Ruder.[19]) Colchester, das der Royalist Goring besetzt hatte, war gefallen, ein Aufstand des Lords Holland mit einigen hundert Royalisten in London war unterdrückt worden. Das nun überall siegreiche Heer zerschnitt den Knoten der Verhandlungen.

Am 20. November gelangte eine Adresse des Heers an das Parlament, worin die schwersten Anschuldigungen gegen Karl und das Begehren, ihn vor Gericht zu stellen und zum Tode zu verurtheilen.[20]) Dieser hatte sich endlich, wie gesagt, überwunden, des Parlaments Bedingungen anzunehmen; auch jetzt noch nicht aufrichtig, nicht mit voller Resignation und nicht ohne Clauseln: aber schon in den nächst folgenden Tagen (30. November) ward er durch Heeresbefehl von Wight entführt und nach Hurst gebracht. Zugleich rückte Fairfax mit der Armee an gegen die Hauptstadt. Die Commissare des Parlaments, von Wight zurückgekehrt, berichteten Karls Entschließungen; die Debatte darüber brachte im Unterhause Puritaner und Independenten in heftigen Conflict; Prynne, vormals Opfer von Lauds tyrannischer Grausamkeit, jetzt für Herstellung des Königthums gestimmt, war beredter Wortführer der Erstern und seine Rede[21]) hauptsächlich bewirkte nach mehrtägiger Debatte am 5. December mit einer Mehrheit von sechsunddreißig Stimmen den Beschluß, mit dem Könige weiter zu verhandeln. Dem stimmten die Lords bei.

Dies ward zur Katastrophe für das Parlament. Die rohe Gewalt griff zum Schwert. Am 6. December frühmorgens war das Parlamentsgebäude von Soldaten unter Oberst Pride besetzt; die Puritaner wurden nicht eingelassen, vielmehr als Gefangene unter Hohn und Spott nach elenden Herbergen abgeführt. Am folgenden Tage setzte sich die „Reinigung" des Parlaments fort,[22]) die noch übrigen Mitglieder, welche „das Vertrauen des Heers nicht hatten", wurden ausgeschlossen; das Unterhaus, um hundert und dreiundvierzig Mitglieder verringert, zählte nun wenig über funfzig. Im Oberhause waren nur etwa ein Dutzend Lords übrig, Manchester, Northumberland rc. Dies das Rumpfparlament.

---

19) Whiggamore (Whigh) als Parteiname kam damals zuerst vor. Carlyle 2, 48. 83. 3, 100. Von Cromwells strenger Kriegszucht und seinen Bemühungen, über den Glauben mit den Schotten übereinzukommen s. Dens. 2, 72 f.

20) Parliam. hist. 3, 1077. Eine Petition von Iretons Regiment (17. October) war vorausgegangen. Das. 1056.

21) Parliam. hist. 3, 1153.

22) Prides purge. Parliam. hist. 3, 1246. Liste der verhafteten Commons. Das. 1248.

Der Sieg der Levellers über das Parlament zertrümmerte die letzte Stütze des Throns; Karls Schicksal war schon damit entschieden. Am 22. December gab der Fanatiker Hugh Peters ein scheußliches Vorspiel zu dem Blutgericht ab in einer Predigt voll wüthender Ausfälle gegen Karl und Lobpreisungen der „Heiligen" des Heers.[23] Tags darauf wurde im Unterhause Anklage Karls auf den Tod beantragt. Cromwell vor Allem war ihr Urheber gewesen; im Parlament sprach er mit heuchlerischer Mäßigung und lästerlicher Berufung auf Gottes Rathschläge.[24] Das Unterhaus beschloß mit geringer Stimmenzahl — fünf- oder sechsundzwanzig von sechsundvierzig[25]) — Bestellung eines Gerichtshofes von hundert und funfzig Personen zum Proceß über Karl. Die Lords — namentlich Manchester, Northumberland, Danbigh — protestirten dagegen. Darauf erklärte am 4. Januar 1649 das Unterhaus, es vertrete die Nation und sei auch ohne König und Oberhaus befugt zur Gesetzgebung.[26] Der ans Parlament gebrachte Protest einer großen Zahl puritanischer Geistlichen und der Schotten ward nicht beachtet. Im Parlament selbst und bei den Parteiführern der Independenten und Levellers ward der Beschluß über Karls Proceß und die Bestellung der Richter zu einer Markscheidung in der Gesinnung der Königsfeinde. Fairfax, bisher von den Agitatoren getrieben und von Cromwell geleitet, jetzt unlustig weiter zu gehen, aber nicht kühn genug gegen die blutdürstigen Levellers aufzutreten, beschränkte sich auf Passivität. Dem Eintritt in das Gericht, das nach späterer Bestimmung hundert und dreiunddreißig Beisitzer haben sollte, entzog sich die Mehrzahl der erwählten Richter; es kamen nicht über siebenzig zusammen. Fairfax war nur in der ersten Sitzung zugegen. Als nachher sein Name abgelesen wurde, rief eine weibliche Stimme, der sei nicht da und möge nicht da sein. Sie kam von Lady Fairfax. Nachdem das Gericht vom 8. — 19. Januar geheime Sitzungen gehalten hatte, wurde Karl durch Oberst Harrison am 20. Januar von Windsor abgeholt und zum Verhör vorgeführt. Der Rohheit des Vorsitzenden, Bradshaw, begegnete er mit würdiger Festigkeit; drei Tage hindurch bestritt er die Competenz des Gerichts; sein Dringen

---

23) Parliam. hist. 3, 1252. Raumer 5, 267.

24) Sein Votum: That if any man moved this upon design, he should think him the greatest traitor in the world, but since providence and necessity had cast them upon it, he should pray God to bless their counsels, though he was not provided on the sudden to give them advice. Parliam. hist. 3, 1253.

25) Raumer 5, 268.

26) Parliam. hist. 3, 1257.

auf Verhandlung vor dem Parlament ward zurückgewiesen. Die Stimmung der Umstehenden ward ihm mit jedem Tage merkbar günstiger; man hörte wol den Ruf: „Gott erhalte den König!“ Das schon vorher beschlossene Todesurtheil ward darauf fast ohne Discussion votirt und am 27. Januar dem Könige publicirt. Als es hieß, er sei nach dem Wunsche des gesammten englischen Volks angeklagt und gerichtet, rief Lady Fairfax: „Du lügst, es ist nicht ein Zehntheil des Volks.“ Andere weinten und beteten. Oberst Downs bestand darauf, daß Karl noch gehört werde, aber ließ sich durch Cromwell einschüchtern. Mit einer pöbelhaft brutalen Laune ward nun von Cromwell die Unterzeichnung des Urtheils von einzelnen sich sträubenden Mitgliedern des Gerichts erzwungen; er konnte nur neunundfunfzig zusammenbringen. Dies bei den sich Sträubenden die letzte Krise in dem Kampfe des Gewissens gegen politischen Fanatismus. Als Karl zum Tode ging (30. Januar), hielt die zahlreich aufgestellte bewaffnete Macht die Auslassungen des Gefühls der tief ergriffenen Menge nieder; die Kunde von seiner Hinrichtung aber rief Seufzer und Thränen in ganz England hervor.

Von den in Gefangenschaft befindlichen Getreuen Karls wurden die Hervorragendsten, die Lords Hamilton, Holland und Capel, am 9. März hingerichtet.

g. Heer und Parlament gegen die Stuartisten; Cromwell gegen das Parlament.

199. Bei Karls Tode gab sich im Parlament noch ein Rest von Anhänglichkeit an die hergebrachte Verfassung mit Königthum und zwei Parlamentshäusern zu erkennen, und dieser umschloß auch das Haus Stuart. Nicht aber Karls beide älteren Söhne, Karl und Jacob, von denen man urtheilte, daß sie von des Vaters Ansichten und Strebungen schon zu sehr eingenommen seien, sondern den noch sehr jungen dritten Sohn Karls, den Herzog von Glocester. [1]) Doch die schwachen Regungen dieses Royalismus wurden bald unterdrückt; die große Mehrzahl der Gemeinen wollte keine Stuarts, überhaupt kein Königthum mehr; die nächste Stimme dabei hatte das Bewußtsein, dem Könige Karl zu weh gethan zu haben, um bei irgend einem Thronfolger seines Stammes außer Gefährde zu bleiben; ging man aber einmal von den Stuarts ab, so lag republikanische Verfassung näher als die Wahl eines nichtstuartischen Königs. Auf der andern Seite machte nun sich auch politische Theorie geltend. Auf Republik, und

1) Lingard 11, 2.

zwar eine demokratische, hatten die Independenten, mindestens die Levellers, längst hingearbeitet; dies, so weit nicht unlautere Selbstsucht dabei vorwaltete, der principielle Entstehungsgrund der englischen Republik. Also wurde schon an Karls Todestage proclamirt, es solle für Hochverrath gelten, Karls Sohne oder sonst irgend einer Person ohne Autorität des Parlaments den Königstitel zu geben.[2] Mit dem Königthum[3] fiel auch das Oberhaus. Der Lords waren in den letzten Tagen nicht über fünf bis sechs erschienen. Am 6. Februar wurde im Unterhause mit vierundvierzig Stimmen gegen neunundzwanzig Abschaffung des Oberhauses beschlossen. Zur obersten Staatswaltung wurde ein Staatsrath von einundvierzig Personen eingesetzt; dessen Mitglieder und sämmtliche Magistrate mußten Treue gegen die Republik ohne König und Haus der Lords geloben.[4] Förmlich proclamirt wurde die Republik am 29. Mai 1649. Gepflanzt auf einem mit Königsblut getränkten Grunde und nun auch ihrer Aristokratie beraubt, litt sie schon bei ihrer Entstehung an dem Krebsschaden der Uneinigkeit ihrer Repräsentanten.

Anhänger der Stuarts gab es in England selbst in großer Zahl; diese aber wurden durch das fünfundvierzigtausend Mann starke durch und durch fanatisirte Heer der Republik niedergehalten. Zum Kampfe mit den Waffen bereit, standen dagegen in ansehnlicher Stärke die Stuartisten in Schottland und Irland. Bei den Republikanern war die Spaltung zwischen dem Parlament, das allmählig auf hundert und funfzig Mitglieder vermehrt wurde, und dem Heer anfangs minder bemerklich als die Umtriebe der Levellers im Heere gegen Cromwell und dessen Anhang. Jene waren leidenschaftliche Republikaner mit religiösem Fanatismus; Manchen schien es anstößig im Vater Unser zu beten: Dein Reich komme, sie beteten: Deine Republik komme. Oberst Lilburne war ihr Haupt und sein Anhang im Heer bedeutend. Von einer jede Probe bestehenden drangvollen Freimüthigkeit in Wort und Schrift und so rastlos in Führung der Feder als wacker mit dem Degen, ließ er ein anzügliches Pamphlet ausgehen. Der Staatsrath schickte ihn in den Tower; es folgten neue und heftigere Pamphlets von ihm: er wurde vor Gericht gestellt; dies aber begnügte sich, ihm ein Bußgeld aufzulegen und ihn ins Ausland zu senden. Indessen waren Anstalten getroffen worden, eine Anzahl Regimenter nach Irland zu senden. Darüber brach eine Meuterei bei den Soldaten aus: Fairfax und Cromwell

---

2) Parliam hist. 3, 1281.

3) Kingship ward freistaatliche Bezeichnung des Königthums. Lingard 11, 3.

4) Milton wurde Secretär des geheimen Raths am 13. März 1648. Carlyle 2, 138.

mußten mit den Waffen einschreiten, um den soldatischen Gehorsam herzustellen. [5]) Im Staatsrath selbst, dessen Mitglieder großentheils auch Sitz im Parlament hatten, war Verschiedenheit der politischen Stimmung und nur die geringere Zahl auf der Höhe des Königshasses. Der Schwur des Staatsraths besagte in seiner ersten Fassung Gutheißung des Urtheils über Karl, der Befeindung der Schotten und der Abschaffung des Königthums und des Oberhauses. Diesen verweigerten Fairfax und einundzwanzig Andere; daher seine Abänderung in die oben bemerkte mildere Form. [6]) Fairfax war insgeheim stuartisch. In Cromwells nächstem Vertrauen standen Ireton, sein Eidam, Vane, S. John, Whitelock, Bradshaw, Martyn, von diesen aber hingen mehrere, namentlich Vane und Bradshaw, ihm nur an als dem energischen Vertreter der Republik, nicht seiner Person; sein Dichten und Trachten nach Herrschaft zu unterstützen, waren diese wenig geneigt. Jedoch so lange es Gegner der Republik zu bekämpfen gab, waren sie auf einer Bahn mit ihm und das kam ihm mittelbar zu statten. Die religiöse Färbung war bei Presbyterianern und Independenten noch vorherrschend; Cromwell Meister in alttestamentlicher Ausdrucksweise und Anführung von Bibelstellen. Den Namen Gottes hatte er für all sein Thun im Munde; [7]) in Beten und Inbrunst that es ihm Keiner zuvor.

In Schottland standen noch der unternehmende Montrose als Führer der unbedingt Königlichen und Argyle, Haupt der Presbyterianer, die seit Cromwells Einfall dessen Weisungen angenommen hatten, einander entgegen. Doch für Montrose war nur ein geringer Theil der Schotten, meistens Hochländer; die mit Hamilton ins Feld gezogenen bedingten Stuartisten, Engagers genannt, waren ohnmächtig. Mit der englischen Republik zerfielen aber seit Karls Proceß, gegen welchen die schottischen Commissare in London vergeblich protestirt hatten, auch die herrschenden Presbyterianer der Partei Argyle's, und Königthum mit Annahme des Covenants ward Nationalstimme. Sobald die Kunde von Karls Hinrichtung nach Schottland kam, wurde Karl II. (5. Februar) zum Könige ausgerufen. Grundbedingung für denselben sollte Anerkennung des Covenants sein. Verhandlungen mit dem englischen Parlamente endeten mit schnödem Bescheide des Letztern. Botschaft an Karl, der sich in Holland aufhielt, erging am 26. März; dieser aber begab sich zunächst zu seiner Mutter nach Frankreich und lebte hier in Freuden des Hofs. Seine Abgeneigtheit, auf die schottischen Anträge ein-

5) Sehr lebhafte Beschreibung b. Carlyle 2, 1551.

6) Lingard 11, 4.

7) S. Note 14.

zugehen, mehrte sich durch die Rauhheit der nach S. Germain an ihn gesandten schottischen Abgeordneten, die in dem rigiden Styl der Presbyterianer zu ihm redeten.[8]) Er hoffte noch von Montrose. Darüber verging das Jahr. In der That erhob sich Montrose nochmals mit seiner kühnen Kräftigkeit; doch dieser Bürgerkrieg, wo auf beiden Seiten Royalisten, Absolutisten bei Montrose, Covenanters gegenüber, endete bald mit seiner Niederlage und Gefangennehmung (17. April 1650). Er litt den Tod mit der Standhaftigkeit eines Märtyrers. Nun erst verstand sich Karl zur Annahme der schottischen Thronbedingungen und landete in Schottland am 23. Juni. Seine Gesinnung kontrastirte mit seinem Worte: er war weder nach Glauben noch nach Moralität zum Presbyterianer gemacht; seine heuchlerische Hingebung zu den langgedehnten und strengen Sermonen der Presbyterianer, die ihm einen Sündenspiegel seines Stammes vorhielten, ward peinlich durch die strenge Enthaltsamkeit von den Lüsten, wozu ihn das Fleisch trieb. Erst spät verstand er sich zu einem Gelöbniß, durch das die Schotten ihn ganz zu dem Ihrigen zu machen meinten[9]): doch sein Herz war nicht bei dem Schwur; er konnte sein Ich nur mit trüglichem Wort verläugnen. Indessen hatten die Schotten Zeit, sich zur Abwehr des drohenden Angriffs der Engländer zu rüsten. Diese hatten zunächst in Irland zu thun.

Die katholischen Iren hatten Karl II. zum Könige ausgerufen und Graf Ormond waltete bei ihnen als königlicher Statthalter. In der ersten Hälfte des Jahrs 1649 waren sie Herren des größten Theils der Insel. Cromwell, zum Heerführer der englischen Republik dahin ernannt, [10]) landete mit Veteranen daselbst im Junius und schlug darein mit der Schärfe des Schwerts. Das Gemetzel in Drogheda und in Wexford war gräßlich. Der Grimm seiner Soldaten gegen die verhaßten Iren hatte kein Maaß; Cromwell ließ sie austoben. Gegen eine von dem papistischen Klerus ausgegangene Schrift aber erließ er eine merkwürdige ausführliche Declaration der politischen und kirchlichen Principien, die bei diesem Kriege zu beachten seien [11]). Er blieb dort bis zum Mai 1650. Sein Nachfolger Ireton setzte

---

8) Lingard 11, 49.

9) Er sollte beklagen seines Vaters Widerstand gegen den Covenant, die Abgötterei seiner Mutter, ob deren Duldung in des Vaters Hause Gott aufgerufen werden mögte, die Sünden der Väter an den Kindern zu strafen, sollte erklären, daß er den Covenant mit aufrichtigem Herzen unterschrieben habe, die Sündlichkeit des Vertrags mit den „blutigen Rebellen" Irlands verdammen rc. Lingard 4, 59.

10) Unterwegs gab es eine Promotion in Oxford; Fairfax, Cromwell, Harrison, Joyce rc. wurden graduirt. Carlyle 2, 263.

11) Diese bedeutsame Declaration s. b. Carlyle 2, 269 f.

den Krieg mit wilder Grausamkeit fort; die Unterwerfung der Insel vollendete 1652 nach Iretons Tode Fleetwood, der sich mit dessen Wittwe, Cromwells Tochter, vermählte.

Das gesammte Verfahren gegen die Iren athmet den schärfsten nationalen und confessionellen Parteihaß. Außer den blutigen Gräueln, die mit den Waffen in der Hand geübt wurden, und den Rachegerichten wegen der bei dem Aufstande von Iren begangenen Mordthaten, unterlag das unglückliche Volk der Zehntung, indem Tausende kräftiger Männer von der Insel vertrieben, Kinder nach Westindien in die Sklaverei geschickt wurden, einer ungeheuren Gütereinziehung, der Verpflanzung aus einer Landschaft in die andere; die katholischen Priester aber, die auf der Insel betroffen wurden, hatten den Galgen in Aussicht. 12) Duldsam waren die Iren niemals gewesen; von der nunmehrigen schweren Heimsuchung niedergedrückt, beugte zwar die große Menge sich dem Joch; aber, wie in Italien unter spanischem Despotismus der Grimm Flüchtlinge zu Banditen machte, so warfen auf Irland Schaaren sich ins Abenteuer und ihre damals aufkommende Bezeichnung Tory als Räuber war von vorn herein nicht ohne politischen Charakter. 13)

Mit Cromwells Rückkehr aus Irland ward zum Kriege gegen die Schotten und Karl II. gerüstet. Fairfax wurde am 14. Juni 1650 zum Heerführer ernannt; erklärte aber, daß er Bedenken habe, diesen Krieg gegen die Schotten zu führen. Nach Anrufung des heiligen Geistes und heißem Gebet verhandelten Cromwell und die fanatischen Generale Lambert und Harrison mit ihm. 14) Umsonst; er beharrte bei seiner Weigerung. Statt seiner bekam Cromwell den Heerbefehl. Dieser berief den General Ludlow, welcher zum Befehlshaber auf Irland neben Ireton bestimmt war, zu sich, sprach von der göttlichen Vorsehung und fast eine Stunde über den hundertundzehnten Psalm. 15) Wenn dieser davon nicht eben ergriffen wurde, so war doch die religiöse Schwärmerei des Heers noch in voller Stärke und in ihr hatte Cromwell, dessen Beten und Reden ihr aufs vollkommenste entsprach, hinfort den wirksamsten Talisman, die Tapferkeit seiner Veteranen anzufeuern, und indem er auf den Herrn der Heerschaaren verwies, 16) seinem eigenen Feldherrntalent einen Nimbus zu verleihen. Reli-

---

12) Von den Leiden der Iren s. Lingard 11, 230 f.

13) Tory wird abgeleitet von torniglum, d. i. verfolgen wegen Plünderung. Lingard 11, 135.

14) Lingard 11, 54.

15) Carlyle (aus Ludlow) 3, 8.

16) Seine Berufungen auf Gott nach der That, entsprechend den langen inbrün-

giöser Trieb erfüllte das Lager: die Officiere führten ebenso an zum Beten wie zum Fechten; die Soldaten bedurften bei ihren religiösen Erweckungen und Ausströmungen keiner Priesterschaft zur Vermittlung; es gab keine andern als soldatische Feldprediger; der geistliche Stand hatte sich in diesen „Heiligen" gänzlich absorbirt.[17] Anders bei den Schotten. Der presbyterianische Glaubenseifer hatte allerdings auch die Herzen des Volks durchdrungen, doch mehr Härtigkeit als Schwung in diese gebracht; der Predigerstand bildete eine geweihte Größe für sich und Kirchenregiment im Staate den Grundartikel der politischen Principien. Darum war der Presbyterianismus mit dem schottischen Heere nicht in Fleisch und Blut verwachsen; der geistliche Stand aber war bemüht, im Kriegsrath seine Stimme geltend zu machen. Befehlshaber des schottischen Heers war der schon oft erprobte Leßley; des Kriegs wohl verständig, im Kirchenthum von mäßiger Diät. Er lagerte sich dem englischen Heere so geschickt gegenüber, daß Cromwell nicht fortschreiten konnte. Die presbyterianischen Commissare der Stände und der Kirche um ihn wollten es besser verstehen, drangen auf

---

stigen Gebeten vor derselben, sind in Masse gehäuft in seinen Briefen. Carlyle 1, 272: This was the mercy of God. — I hope you will pardon me if I say, God is not enough owned. We look to much to main and visible helps. 1, 300: All this (Einnahme von Bristol 1645) is none others than the work of God. He must be a very Atheist that doth not acknowledge it. 2, 42 (Preston): Surely, this is nothing but the hand of God. 2, 199 (Sturm von Trebah 1649): It was set upon some of our hearts that a great thing should be done, not by power or might, but by the Spirit of God. — That which caused your man to storm so courageously, it was the Spirit of God. 3, 59 (Sieg von Dunbar): One of the most signal mercies God hath done for England and His people, mit einem bedeutsamen Commentar, was damit gemeint sei. 3, 202 (Worcester): The great things the Lord hath wrought for this Commonwealth and His people. Solche Anerkennung göttlicher Weltregierung haben gottgläubige christliche Heerführer aller Zeit ausgesprochen, und wie Cromwell, so führten Puritaner, Independenten und andere Fanatiker seiner Zeit den Namen Gottes bei Allem und Jedem im Munde. Demnach mögte man das Eigenthümliche von Cromwells steter Hinweisung auf Gott nur in der Ueberschwänglichkeit und Intensivität, mit der er die Stimmung seiner Mitgläubigen überbot, finden wollen. Seine besondere Bedeutung aber bekommt es mit der Frage, ob Cromwell bei seinen Successen eine göttliche Mission anerkannte und welchen Einfluß die Effectberechnung bei seinen von Gottseligkeit überströmenden officiellen Schreiben übte. Das Erstere getrauen wir uns bis zu einer gewissen Grenze zu behaupten; dem Letztern ist allerdings ebenso Rechnung zu tragen.

17) Cromwells Schreiben an die Schotten (1650, Carlyle 3, 85) setzt auseinander, daß das Predigen nicht der Geistlichen exclusive Function sei.

eine Aenderung seiner Stellung, [18]) und dadurch fand Cromwell Gelegenheit, am 3. September die Schotten bei Dunbar aufs Haupt zu schlagen. Einzug in Edinburg war eine Frucht des Siegs. Karl befand sich in Perth, ließ sich am 1. Januar 1651 in Scone krönen und hatte dabei abermals die herbsten Ermahnungsreden der presbyterianischen Zeloten anzuhören. Das aber hielt Cromwells Waffen nicht auf. Perth fiel in seine Hand. Darauf faßte Karl den Entschluß, mit seinem Heer sich nach England zu werfen, auf zahlreichen Zutritt der dortigen Stuartisten rechnend und nebenbei im Misgefühl über die presbyterianischen Zumuthungen von Sehnsucht nach freierer Luft getrieben. Ein Manifest ging ihm voraus. Doch weder dies noch sein persönliches Erscheinen wirkte zu einer bedeutenden Schilderhebung für ihn; wenige Tausende traten zu seinem Banner. Cromwell eilte ihm nach und erfocht am Jahrestage der Schlacht von Dunbar, am 3. September 1651, einen vollständigen Sieg bei Worcester. Karl fand auf seiner vierundvierzigtägigen Flucht förderliche Hülfe bei wenigen Getreuen, die sich seiner annahmen; aber mit den Waffen der Stuartisten war es in England und Schottland vorbei; im nördlichen Schottland allein behaupteten einige Bandenführer sich mit den sogenannten Moßtroopers, deren Name an die irischen Tory erinnert. [19]) Auch dem Presbyterianismus erging es in Schottland übel; Monk, Statthalter daselbst, übte strenges Regiment; die Eiferer wurden zu Paaren getrieben.

Mit dem Siege von Worcester war Cromwell der Herrschaft um eine mächtige Staffel näher gerückt, zwischen Heer und Parlament aber trat eine Spannung ein, welche die Krise, ob parlamentarische Regierung oder soldatische Dictatur siegen werde, herbeiführte. Das Parlament hatte durch die Navigationsacte (9. October 1651) einen Krieg mit den vereinigten Niederlanden hervorgerufen; die englische Seemacht bestand mit Ruhm die heißesten Kämpfe gegen die vortrefflich geschulte und angeführte niederländische; Blake, erst seit wenigen Jahren mit dem Meere vertraut, bewährte sich als geschickter Flottenführer gegen die ersten Seehelden ihrer Zeit, Tromp und Ruyter, und auf seine Probeleistungen im Jahr 1652 folgten entscheidende Siege im Anfange des folgenden Jahrs. Dieser Aufschwung der englischen Seemacht konnte nicht auf die Rechnung des Heers gebracht werden; Staatsrath und Parlament waren berufen, darin eine Genugthuung für sich zu finden. Dem Heere gegenüber aber fühlten beide sich beengt; diese Lage der Dinge war nicht anders als in der letzten Zeit Karls I. Die eifrigen Republikaner, Vane ꝛc. schritten zur Verminderung des Heers und

18) Lingard 11, 62.

19) Carlyle 3, 108 ff.

der hochgesteigerten Taxen. Ein Viertheil von jenem ward verabschiedet und die Taxen nach Verhältniß herabgesetzt. Um so trotziger ward das Heer. Seit dessen Rückkehr von Worcester hatte zu London sich wieder ein Officierrath gebildet und Cromwell agitirte in diesem. Schon blickte sein Wunsch durch, Staatshaupt zu werden;[20]) seine Intriguen setzten sich im Jahre 1652 fort;[21]) das Parlament arbeitete ihm in die Hand, die Gährung im Heere zu einem Ausbruche zu bringen. Auf den Antrag, einen Termin seiner Dauer zu setzen, hatte es diesen möglichst weit hinausgeschoben, erst den 4. November 1654 angesetzt, hatte eine zweite Reduction des Heers im Werke und arbeitete an Bestimmungen über die Qualification zu dem neuen Parlament. Daß Neutrale zum Eintritt in dieses befähigt sein sollten, schien auf Restauration des Presbyterianismus zu gehen. Dies ward zur Lebensfrage für die Independenten und Fanatiker im Heere und Parlament. Die Millenarier, z. B. Harrison, wollten endlich das tausendjährige Reich und die Herrschaft der Heiligen kommen sehen; das unheilige Parlament sollte den Platz räumen. Cromwell fand bei den Officieren die Stimmung, welche er brauchte, das Parlament zu beseitigen; was dann folgen solle, war ihm nicht zweifelhaft. Das Parlament setzte trotz einer bedeutsamen Abmahnung Harrisons am 19. April seine Verhandlungen über die Wählbarkeit zum nächsten fort, als Cromwell seinen Gewaltschlag ausführte. Am 20. April 1653 bestellte er eine Compagnie Musketiere, ihm zum Parlament zu folgen, und trat, diese draußen lassend, ein ins Parlament. Eine Zeitlang hörte er dessen Verhandlungen schweigend an, sprach dann zu Harrison, der neben ihm saß: „Jetzt ist es Zeit, ich muß es thun," und nahm das Wort. Anfangs war der Ton seiner Rede gemäßigt, aber im Fortgange sich steigernd, ging er über in Vorwürfe. Als Peter Wentworth ihn unterbrach und bemerkte, seine Rede sei höchst unparlamentarisch, um so mehr, da sie von einem Diener des Parlaments komme, welcher durch dessen übergroße Güte zu dem geworden sei, was er sei, sprang Cromwell entrüstet von seinem Platze vor und rief: „Kommt an, Herr, ich will Eurem Geschwätz ein Ende machen." In der heftigsten Bewegung stampfte er darauf mit dem Fuße und rief: „Ihr seid kein Parlament, laßt sie ein." Die Thür öffnete sich und ein Officier trat mit seinen Musketieren ein. „Das ist nicht ehrenhaft," rief Heinrich Vane,

---

20) Cromwells Gespräch mit Whitelock berichtet aus des Letztern Aufzeichnungen Lingard 11, 166.

21) Von den Conferenzen Cromwells mit den Officieren und seinem parlamentarischen Anhange s. Carlyle 3, 225. 242. Die Soldaten wollten reine Republik; die Staatsmänner etwas Monarchisches dazu. Ders. 3, 225 f.

„es ist gegen Moralität und gegen allgemeine Ehrenhaftigkeit." Spottend erwiderte Cromwell: „Herr Heinrich Vane, o! Herr Heinrich Vane, der Herr befreie mich von Herrn Heinrich Vane; er hätte dies verhüten können, aber er ist ein Gaukler und hat selbst nicht die allgemeine Ehrenhaftigkeit." Darauf ergoß er sich in Schmähungen über Whitelock; einen Dritten schimpfte er Trunkenbold, Marthn und Wentworth H—meister rc. Jetzt befahl er der Wache, das Haus zu leeren; der Sprecher (Lenthall) und Algernon Sidney wurden zuerst fortgeführt; die Uebrigen, achtzig an der Zahl, folgten. Cromwell rief ihnen zu: „Ihr habt mich gezwungen, dies zu thun. Ich habe den Herrn gesucht Tag und Nacht, er möge mich lieber tödten als mich zu diesem Werk bringen." Zuletzt mit einem Blick auf den Stab des Sprechers: „Was sollen wir mit dem Narrentheiding, weg damit." Mit dem Befehl, die Thür des Hauses zu verschließen, kehrte er zurück in den Palast Whitehall.[22])

Als darauf der Staatsrath versammelt war, trat er ein zu ihm und erklärte, mit der Auflösung des Parlaments sei auch er geschlossen. Bradshaw, Vorsitzender, erwiderte, er sei im Irrthum, zu denken, daß das Parlament aufgelöst sei; keine Macht könne es auflösen außer ihm selbst.

Also waren von den Rüstzeugen des Umsturzes, die früher mit Cromwell agirt hatten, nun selbst ein Vane, Marthn, Bradshaw, Whitelock, überhaupt die Staatsmänner abgethan; übrig war allein noch das Heer und in diesem erwarteten die „Heiligen", daß die fünfte Monarchie, das Reich Christi, nunmehr beginnen werde. Ein Major von nicht umnebeltem Verstande bemerkte, Christus möge aber ja recht bald kommen, sonst werde er den Stuhl besetzt finden.[23])

h. Cromwell; die Parlamente und Officiere.

200. Mit der Parteiung war es zunächst zu Ende; Cromwell als Haupt eines Raths von Officieren hatte die Macht. Auf krummen Wegen dazu gelangt, Heuchler im Gebrauch der Mittel, nie um Thränen und Betheuerungen verlegen, Anderes als was er im Sinne hatte, glaublich zu machen, war er doch nicht ohne Glauben an seine Mission zur Herrschaft; es war nicht gemeine Heuchelei, wenn er sich als Rüstzeug Gottes bezeichnete und diesem Eingebung und Leitung seiner Thaten zuschrieb; die Heuchelei im Einzelnen hatte im Ganzen den fanatischen Glauben an göttlichen

22) Parliam. hist. 3, 138 f.

23) Raumer 5, 306.

Beruf zum Grundwerk.[1]) So lange er Gegensätze, die nicht zu der gemeinsamen Schwärmerei seiner Genossenschaft stimmten, zu bekämpfen hatte, war die Atmosphäre der „Heiligen" auch die seinige und seine Athemzüge ihr nicht fremd; mit dem Eintritt in die Herrschaft begann sein Gemüth sich allmählig zu profanisiren. Je mehr aber sich in ihm der Charakter eines politischen Machthabers darstellte, um so mehr verflüchtigte sich auch der Parteicharakter seines Anhangs und damit begann die Gestaltung der gewohnten Gegensätze zwischen der Clientel des Machthabers und den Repräsentanten der Nation. Nur im Hintergrunde zeigt sich dann und wann ein noch lebenskräftiger Ueberrest von Stuartisten; dadurch aber ward der Gang der Staatswaltung nicht gestört. Auch nicht dadurch, daß der unbeugsame und rastlose Lilburne aus der Verbannung heimkehrte, abermals großen Anhang fand und in seinem Proceß vor dem Gericht siegte: er wurde zur Verwahrung in den Tower geschickt. So mächtig nun der Glaubens-Fanatismus der Officiere, so lebhaft war die Erkenntniß Aller, daß ein Parlament unerläßlicher Bestandtheil der Verfassung sei. Kam es aber zu einem solchen, so war auch der Grund zu verfassungsmäßiger Opposition gelegt. Daß diese nicht ausblieb, zeigte sich schon bei dem ersten Parlament, obwohl dieses ganz aus Parteistoff der Schwärmerei zusammengesetzt war — ein bedeutsames Merkmal des Unterschieds zwischen Parteiung und Opposition.

Cromwell und der Officierrath veranstalteten die Berufung eines Parlaments von der Sorte der „Heiligen"; es wurden dazu geeignete Personen, theils Independenten, die Cromwell persönlich ergeben waren, theils Millenarier, deren Haupt der Oberst Harrison, ausgewählt und am 4. Juli 1653 trat dies Parlament zusammen. Es wird das kleine, häufiger nach einem seiner Mitglieder, dem Lederhändler Praisegod Barebone, das Barebone-Parlament genannt. Cromwells lange Eröffnungsrede stimmte zu der „Heiligkeit" der Versammlung.[2]) Er hatte zu viel auf Congenialität der Schwärmerei gerechnet; diese „Heiligen" waren wunderliche, harte Köpfe; überfromm im Gebet und Sermon, das ganze Tagssitzungen füllte, und in der Inbrunst den Herrn zu suchen, waren sie keineswegs servile Organe der soldatischen Staatsgewalt; sie wollten der Nation nützen, Taxen abschaffen, das Gerichtswesen bessern u. dgl.[3]) Dies freilich in einer Weise,

1) S. §. 199. Note 14.

2) Abgedruckt bei Carlyle 3, 262—296 mit einem sehr bedeutsamen Anhang über ihren Charakter.

3) Carlyle 3, 308. 353. Dies betraf hauptsächlich den höchsten Gerichtshof, die Chancery.

wo Vernunft und Aberwitz sich in fratzenhafter Mischung hervorthat. Darum wurde es verlacht; die Independenten fühlten in dieser Genossenschaft sich unbehaglich; der Ernst in dem Gebaren eines verachteten Werkzeugs aber ward Cromwell lästig; die Bareboner wurden am 14. December 1653 heimgesandt; Harrison befand sich bald darauf im Tower.

Hierauf beschloß der Officierrath am 16. December auf Antrag des Generals Lambert Ernennung Cromwells zum Lord-Protector. Eine neue Verfassungsurkunde, das „Instrument der Regierung“, hatte zu Grundartikeln einen Lord-Protector und ein Parlament von vierhundert Mitgliedern aus England, dreißig aus Schottland, dreißig aus Irland, mit Ausschluß aller Malignants und Delinquents und Katholiken, nebst einer sehr heilsamen Reform der Repräsentationsbasis,[4]) Bestimmungen über Dauer, Vertagung und Auflösung des Parlaments und über die Gewalt des Protectors, der, berathen von einem Staatsrath, die ausübende Gewalt haben sollte, Religionsfreiheit mit Ausnahme der Papisten und Prälatisten und Solcher, die unter dem Deckmantel der Religion Sittenlosigkeit lehrten.[5]) Bis zum Herbst 1654 regierte Cromwell ohne Parlament. In dieser Zeit boten die Niederlande, über deren Seemacht Blake zwei Siege erfochten hatte, die Hand zum Frieden.

Das zweite Parlament trat zusammen am 3. September 1654. Noch dauerte die religiöse Stimmung fort; ein Fasttag und Predigten von acht Stunden Länge waren ihr gemäß. Cromwells Eröffnungsrede war minder salbungsreich als die frühere, reichlich mit Selbstrechtfertigung untermischt und die Appellation an Gott darin sehr behutsam.[6]) Er schien sich auf eine veränderte Stimmung im Parlament einzurichten. Die politische Debatte trat mit frischer Kraft ins Leben. Haslerig und Bradshaw waren Führer der Opposition. Da wurde gefragt, ob mit Recht ein einzelner Mann an der Spitze des Freistaats stehe; der Antrag Lamberts auf Erblichkeit des Protectorats wurde mit 280 Stimmen gegen 80 verworfen, es wurde auf eine Revision des Verfassungs-Instruments gedrungen.[7]) Cromwell wiederholte, obschon mit geringerer Rauhheit als beim langen Par-

---

4) Cromwells Reformversuch, mit Beseitigung von rotten boroughs und Wahlberechtigung ansehnlicher Städte &c. ist die Vorzeichnung zu der endlich in unserer Zeit erfolgten. Macaulay 1, 133.

5) Parliam. hist. 3, 1417.

6) As I have appealed to God before you — though it be a tender thing to make appeals to God etc. Carlyle 3, 329.

7) Parliam. hist. 3, 1446 ff.

lament, einen Gewaltstreich; in einer umständlichen Rede[8]) überhäufte er es mit Vorwürfen und löste es auf am 22. Januar 1655.

Dies geschah in einer Zeit, wo Cromwell nationaler Darbringungen gar sehr bedurfte. Ein Krieg mit Spanien und die Unterhaltung des zahlreichen stehenden Heers machten dringende Ansprüche an den Staatshaushalt. Ohne parlamentarische Bewilligung Taxen zu erheben war auch seiner herrischen Gewaltigkeit nicht bequem; doch mußte es sein. Der Despotismus ward nun aber auch in andern Zweigen der Staatswaltung fühlbar. Cromwell richtete sie militärisch ein, theilte England in zehn, zuletzt zwölf Districte und bestellte Kriegsobersten, Lambert, Desborough, Fleetwood, Skippon rc. [9]) zu deren Regierung. Er hatte nur noch das Heer für sich; dessen Ergebenheit hatte noch immer einen Zusatz religiöser Ergriffenheit, neigte aber sich mehr zu rein soldatischem Gehorsam. Nationalen Interessen aber war auch das Heer durch den Herrendienst nicht gänzlich entfremdet. In der Nation gaben sich bedeutsame Anzeichen des Widerstrebens gegen seine Person und sein System kund. Für die Stuarts war die entschiedenste Majorität derselben längst gewesen; doch mit stiller, passiver Hoffnung auf die Zukunft; eine nicht geringe Zahl versuchte sich nun auch in der That. Es gab damals ein „auswärtiges England." Karl II. befand sich in Cöln; um ihn waren Hyde (Clarendon) und der Marquis von Ormond, tüchtige diplomatische Agenten, eine Menge Ausgewanderter bei ihm und in Belgien. Karls Bruder, Herzog von York, diente im spanischen Heer. Geheimer Verkehr der in England befindlichen Stuartisten mit Karl war trotz der schärfsten Wachsamkeit Cromwells nicht zu hindern. Doch Versuche zum Aufstande, wie im März 1655 bei Salisbury, waren der rechten Zeit noch weit voraus; hier hatte Cromwell eine leichte Aufgabe. Eine auffallende Erscheinung ist, daß um diese Zeit misvergnügte Levellers sich den Stuartisten zuneigten. [10]) Doch lag es in der Ordnung der Dinge, daß dem Usurpator der legitimen Thronmacht und Unterdrücker republikanischer Freiheit gegenüber die Extreme einander berührten. Bei der Erhebung der Taxen nun begab sich, daß zwei Männer, Cony und Peter Wentworth, die Zahlung als eine ungesetzliche verweigerten. [11]) Dies eine Mahnung an Hampden. Dazu Merkzeichen hochgestiegenen Mismuths über die Districtsverwaltung der Obersten und dringende Finanznoth. Cromwell beschloß, es abermals mit einem Parlament zu versuchen.

---

8) Parliam. hist. 3, 1462 ff. Carlyle 3, 417 ff.

9) Hallam 2, 411. Carlyle 4, 9. 34.

10) Lingard 11, 288.

11) Hallam 2, 412.

Zum dritten Parlament wurden Wahlmanöver ins Werk gesetzt, Misliebige fern zu halten;[12]) beim Barebone-Parlament hatte es positive Eigenschaft, Stärke im Glauben, gegolten; bei diesem war es Negation oder Schwäche der Entschlossenheit zum Widerstande gegen Despotismus, worauf es ankam. Dennoch fielen die Wahlen zu einem großen Theil nicht nach Cromwells Sinne aus. So ging denn der Eröffnung des Parlaments ein despotischer Act zur Seite; mehr als hundert Gewählten wurde der Eintritt verweigert und die Stimmung in den ersten Sitzungen des am 17. September 1656 eröffneten Parlaments durch die Proteste Jener verdüstert.[13]) Doch Cromwells Geldforderung, motivirt in einer überspannten Schilderung der Gefahren des Kriegs gegen Spanien, der Rüstungen Karls in Flandern, der Umtriebe der Jesuiten, der Werbungen der Levellers am Hofe zu Madrid rc.,[14]) fand willige Aufnahme. Nach den Verhandlungen hierüber beschäftigte sich das Parlament mit der Sache des damals um sich greifenden Quäkerismus, des apocalyptischen Schwärmers Naylor[15]) und den Unbilden, welche Cromwells militärische Districts-Befehlshaber geübt hatten. Letzteres gab ihm Befriedigung, da Cromwell seine Rüstzeuge fallen ließ. Er sann indessen auf Thronbesteigung mit Königstitel. Ein Liebediener, Alderman Pack, gab am 23. Februar 1657 das Wort dazu im Parlament; dieses hielt zunächst einen Fast- und Bettag und bewies darauf sich fügsam, den Antrag zu billigen. Cromwell, der nie hastig zugriff, erklärte, man müsse erst Gott suchen; er war sich's bewußt, daß zur Erreichung des von ihm ersehnten Ziels der Beschluß des Parlaments nicht genügte, daß mit dem Parlament das Heer zusammenstimmen müsse. Bald ward er inne, daß das Heer seiner Thronwerbung nicht günstig sei.

Dem soldatischen Gehorsam der Veteranen war der Abscheu gegen Königthum gleichgewogen. Einen Dictator ließ jener sich gefallen; ein König war ihren politischen Principien zuwider. Diese aber waren vorzugsweise noch auf religiöse Schwärmerei begründet. Weder ein Stuart noch ein Cromwell sollte der fünften Monarchie, dem tausendjährigen Reich der Heiligen unter Christus, in den Weg treten. Die Misvergnügten fanden Genossen und Führer in den ausgezeichneten Generalen Lambert und Desborough; selbst Cromwells Eidam Fleetwood, mehr Fanatiker als jene, trat zu ihnen. Eine Deputation von Officieren legte die Bedenken des

---

12) Hallam 2, 404 f.

13) Parliam. hist. 3, 1483.

14) Carlyle 4, 90 ff. Zum Schluß commentirte er den achtundfunfzigsten Psalm.

15) Lingard 11, 298.

Heers dem Protector dar. Noch gab dieser seinen Plan nicht auf; erst als die Officiere sich ans Parlament wandten (8. Mai) und seine eigentliche Machtstütze abtrünnig zu werden drohte, entschloß er sich zum Verzicht. Das Gaukelspiel hatte zwei Monate gedauert.[16]) Doch ganz unergiebig blieb es weder ihm noch der Verfassung. Er wurde am 26. Juni zum zweiten Male als Lord Protector inaugurirt und aller königlichen Attribute außer dem Titel und der Erblichkeit theilhaft. Dies war von Veränderungen in der Verfassung begleitet. Das Parlament wurde durch Herstellung eines Oberhauses vervollständigt; das Unterhaus zur Prüfung der Repräsentanten ermächtigt; die Ernennung der Mitglieder des Oberhauses sollte Cromwell haben, ihre Prüfung späterhin das Oberhaus. Dissenters sollten Duldung haben, mit Ausnahme der Läugner der Trinität oder Offenbarung, der Papisten, Prälatisten und Blasphemisten.[17]) Seine Herrschaft schien sichergestellt zu sein; von den Mächten des Auslandes trat Frankreich mit ihm in einen Bund zur Bekämpfung Spaniens, das Karl II. Gelder zufließen ließ. Attentate gegen sein Leben, wozu die in Holland erschienene Schrift Killing no murder aufzureizen beitrug, wurden entdeckt und bestraft. Doch ruhig und zuversichtlich ward der Protector nicht; mit der Mehrung seiner Sicherheitsanstalten, Espionage und Policeiwillkür ꝛc. ging gleichen Schritt sein Mistrauen und eine zu fieberhafter Gemüthskrankheit sich steigernde Spannung des Argwohns.

Gegen Mordstiftung ihm das Leben zu sichern, ward er gut bedient, aber die politische Lebensfrage seiner Herrschaft blieb weit hinter Erfüllung seiner Wünsche zurück.

Das vierte Parlament versammelte sich am 20. Januar 1648. Das Oberhaus war mit improvisirten Lords aus dem bisherigen Anhange Cromwells besetzt — Skippon, Desborough, Whitelock, Lenthal, Pride, Hewson (vormals Schuhmacher); von alten Peers wurden sechs berufen, aber nur Einer kam. Das Unterhaus, dem durch Versetzung in das Haus der Lords an vierzig Cromwellianer entzogen worden waren, gab sofort zu erkennen, daß der Geist der Opposition mit frischem Muth erfüllt war. Hier waren der unbeugsame Haslerig, welcher den ihm zugetheilten Sitz im Oberhause verschmähte, und Scott Wortführer. Die Debatte nahm die bedenklichste Richtung. Man fragte nach dem Rechtsgrunde der Einsetzung eines Oberhauses. Cromwell ward durch sein Misgefühl fortgerissen, das

---

16) Die langwierigen Verhandlungen s. Parliam. hist. 3, 149. Cromwells Reden b. Carlyle 4, 183—245.

17) Parliam. hist. 3, 1502 ff.

Parlament schon am 4. Februar aufzulösen. [18]) Die rastlose Befürchtung von Mordversuchen, von den Umtrieben der Stuartisten und Levellers und die financiellen Verlegenheiten bei fortdauerndem Kriege gegen Spanien untergruben seine Gesundheit; er starb am 3. September, an dem Jahrestage seiner Siege von Dunbar und Worcester. Eine seiner letzten Aeußerungen war die Frage an einen beistehenden Geistlichen, ob man jemals aus der Gnade fallen könne? und auf verneinende Antwort die Erklärung: „Ich bin sicher, denn ich weiß, daß ich einst in Gnade war." [19]) Dies das Zeugniß, daß er einst aufrichtiger Schwärmer gewesen und daß er seiner spätern Profanisirung sich bewußt war.

i. Die Schlußparteiung der Republik.

201. Cromwell hinterließ zwei Söhne. Der ältere, Richard, war friedsamer Schwächling, der jüngere, Heinrich, damals Statthalter in Irland, in Talent und Energie seinem Bruder weit überlegen. Wer ihm nachfolgen sollte, hatte entweder Cromwell unbestimmt gelassen, oder doch nichts Schriftliches darüber notorisch niedergelegt. Man fand nichts. Der Staatsrath aber, eine letzte Willenserklärung Cromwells vorgebend, ließ Richard zum Protector ausrufen. Damit war das Heer nicht einverstanden; Richard sei unkriegerisch; man bedürfe eines tüchtigen Heerbefehlshabers. Es ließ sich erkennen, daß das Heer sich nicht darein fügen wollte, unter das Protectorat, als bürgerlichen Magistrat, zu kommen. [1]) Bei Oliver Cromwell hatte es den Heerbefehl und die religiöse Mission als specifischen Gehalt, als Gewähr und Rechtstitel des Protectorats angesehen. Anders bei Richard. Ueberdies hatte dieser sich von der Glaubensschwärmerei fern gehalten und die theologische Kunstsprache sich nicht zu eigen gemacht. Cromwells Eidam Fleetwood machinirte, aber zu schwankend und weichfrömmelnd bewies er bald seine Untüchtigkeit zum Parteiführer. So fügte sich denn auch das Heer, und das Protectorat Richards fand durch die gesammten drei Reiche Anerkennung. Der königliche Pomp bei Oliver Cromwells Leichenbestattung [2]) mogte als eine Weihe für das zweite Protectorat gelten. Das aber war auch der ganze Nimbus und dieser nur in

---

18) Sein Schlußwort: Let God be judge between You and me.

19) Lingard 11, 354.

1) Hallam 2, 435.

2) Lingard 11, 371 f.

der äußerlichen Erscheinung. Die Gemüther blieben dagegen verschlossen. Richard hatte nur Opposition zu erwarten. Muth und Kraft ohne Parlament zu regieren war ihm nicht gegeben; Geldmangel und Besorgniß vor den Umtrieben der Officiere erheischte baldige Berufung eines solchen. Es frommte dem Protector gar nicht, daß er mit politischem Unverstande von dem durch Oliver Cromwell reformirten Wahlmodus abweichend, die Wahlen nach der frühern Weise vornehmen ließ. [3]) Die Anstalten zur Leitung der Wahlen auf passende Männer erwiesen sich als eitel.

In dem am 27. Januar 1659 eröffneten Parlament blieb der Stuartismus noch im Hintergrunde verborgen; Puritaner und Independenten zusammen waren den Anhängern der Stuarts in großer Mehrzahl überlegen, mit einander aber zerfallen. Die Letztern zählten unter ihren Reihenführern die erprobtesten Königsfeinde, Vane, Haslerig, Bradshaw, Scott, den hochbegabten und als Kriegs- und Staatsmann ausgezeichneten Ludlow ꝛc. Auch Fairfax, obschon im Herzen Royalist, hielt sich zu ihnen. Die Debatte des Unterhauses wandte sich sofort auf Grundartikel der Verfassung, auf die Frage von Anerkennung und Machtbeschränkung des neuen Protectors, von der staatsrechtlichen Existenz des Oberhauses, vom Urrecht des Volks. [4]) Hiebei mangelte der religiöse Anstrich fast gänzlich. Um so stärker war dieser beim Heere. Singen, Beten und Predigt waren noch an der Tagsordnung und dies hob die Umtriebe der in Wallingfordhouse versammelten Officiere. Sie richteten am 8. April eine Beschwerdeschrift an den Protector, dieser brachte sie an das Parlament. Hier fand sie kühle Aufnahme. Das Parlament beschloß, daß während seiner Sitzung keine Zusammenkunft der Officiere ohne Erlaubniß des Protectors und des Parlaments stattfinden solle. [5]) Darauf begehrte der Officierrath durch General Desborough von dem Protector Auflösung des Parlaments; dieser befolgte die Weisung am 22. April 1659 und brach damit den Stab über seine politische Existenz. Ohne entsetzt zu sein war er in völlige Ohnmacht versunken; die Staatsgewalt kam wieder an das Heer.

Die Officiere, unter denen Fleetwood bei hinfort schwankender Haltung wenig vermogte, Lambert und Desborough aber sich thatkräftig bewiesen, beriefen, mit Ausschluß der Puritaner, die Trümmer des Rumpf-Parlaments. Es waren zum größten Theil die von Cromwell am 20. April 1653 ausgetriebenen Mitglieder. Gegen siebenzig kamen am 7. Mai 1659

---

3) Hallam 2, 436. Macaulay 1, 138.

4) Parliam. hist. 3, 1540. Raumer 5, 338.

5) Parliam. hist. 3, 1543 f

zusammen. [6]) Die erste Erklärung dieses erneuerten langen Parlaments lautete auf Republik ohne monarchischen Vorstand und Oberhaus. Armee und Flotte fügten sich; Heinrich Cromwell legte seine irische Statthalterschaft nieder; Ludlow trat an seine Stelle; Richard ward am 25. Mai gänzlich beseitigt. Beide Brüder traten in ein bescheidenes Privatleben zurück. [7]) Das Parlament wußte dem Heere wenig Dank für seine Herstellung; es bewies sich sehr bald widerspänstig gegen seine Berufer. Der parlamentarische Trieb trat in seine Rechte. Eine Petition der Officiere wurde von Haslerig und Algernon Sidney bekämpft; Fleetwood nach dem Wunsche des Heers zwar zum Oberbefehlshaber ernannt, aber seine Gewalt ungemein beschränkt. Das Parlament erklärte alle im Dienst befindliche Officiere für entlassen und behielt sich die Bestätigung aller neuen Officierbestellungen vor; Fleetwood selbst und nach ihm sämmtliche Officiere mußten jene aus der Hand des Sprechers entgegen nehmen. [8]) Der Unmuth der Officiere sprach sich in einer Petition an das Parlament aus; dieses, von Haslerig bestimmt, wollte darauf Fleetwood, Lambert und Desborough entlassen und traf Anstalten, sich einiger Regimenter zu versichern. Doch als diese ihren gegen das Parlament anrückenden Waffenbrüdern gegenüber standen, zeigte sich das Vertrauen dieses als nichtig; die Ueberlegenheit seiner Widersacher anerkennend, räumte es den Platz am 13. October. Die Staatsgewalt kam abermals an die Officiere. Diese wollten in besonderem Auftrage der göttlichen Vorsehung gehandelt haben und begleiteten die Bestellung eines Sicherheitsausschusses mit einem Bußtage. [9]) Fleetwood ward zum Chef, Lambert zum Zweiten im Commando bestellt. Daß es so nicht bleiben könne, zweifelte Niemand; wer aber die chaotische Anarchie beenden solle, war noch Problem. Ein Aufstand von Stuartisten in Cheshire war durch Lambert leicht bewältigt worden; Karls II. Hoffnungen schienen noch weit von ihrer Erfüllung zu sein; doch in den Wünschen der Nation lag sie nahe. Zurückgekommen von puritanischer Ueberspanntheit, der soldatischen Rohheit im Glaubensgewande überdrüssig, in jeder Art müdgequält, wollte sie Ruhe nach langem Rechten und Fechten.

Vermittler ward General Monk, einst im königlichen Heere, nach seiner Gefangennehmung für das Parlament, durch Oliver Cromwell Statthalter in Schottland. Sein Weg zur Herstellung Karls II. gleicht in Ver-

---

6) Die Liste der Eintretenden (Haslerig, H. Vane, P. Wentworth ꝛc.) s. Parliam. hist. 2, 1547.

7) Heinrich starb 1674, Richard 1712.

8) Lingard 11, 394.

9) Parliam. hist. 3, 1565. Raumer 5, 344.

stellung und Heuchelei dem von Cromwell zum Sturz Karls I. verfolgten. Doch auch er war nicht von vorn herein Heuchler. Er war anfangs unbezweifelt für Richard.[10] Daß Karl II. Anträge an ihn gerichtet hatte, argwohnte schon Cromwell.[11] Wie weit er darauf eingegangen sei, wußte Niemand außer Karl und dessen Agenten; Monk selbst war noch nicht zu festem Entschluß gelangt.[12] Was er wollte, blieb ein Räthsel bis zu den Tagen der Entscheidung in London. Nach Auflösung des Parlaments erklärte er sich für dieses. Darum zog Lambert mit einem Theil des Heers aus, ihm die Spitze zu bieten. Nun brachen Unruhen in London aus; die „Apprentices" fingen Händel an mit den Soldaten; die Bürgerschaft rief nach einem freien Parlament. An Monk ergingen Botschaften von Hauptstadt und Heer; er gab hinhaltende Bescheide. Fleetwood hatte den Kopf verloren; er war selbst geneigt geworden, sich für Karl zu erklären. Davon zwar brachten ihn Vane und Desborough zurück; aber Herstellung des Parlaments war nicht zu hindern; ein Theil des Heers selbst begehrte sie. Fleetwood stimmte dazu, und am 26. December 1659 kam das Rumpf-Parlament noch einmal zusammen.[13] Damit wurde, wenn auch die Puritaner vom Parlament ausgeschlossen waren, das Ende des Soldatenregiments in London herbeigeführt.

Das Parlament traf sofort Anstalten zur Umgestaltung des Heers und zur Entlassung meuterischer Officiere. Fleetwood betete und weinte. Desborough begab sich zu Lambert ins Lager.

Monk brach am 1. Januar 1660 auf mit etwa sechstausend Mann. Als er die englische Grenze überschritten hatte, erhob Fairfax das Banner der Stuarts, sammelte Volk und besetzte York. Das war für Monk noch zu früh. Noch war der Boden nicht sicher genug, er wußte nicht, wie weit er seinen Soldaten vertrauen könne; republikanische Adressen gelangten in Menge an ihn; das Parlament lud ihn ein, nach London zu kommen. Lambert, ebendahin beordert, war nicht mehr Herr seiner Leute, denen er zu wenig religiösen Schwung hatte;[14] sie liefen auseinander; er selbst, nach London gelangt, wurde dem Tower übergeben. Monk machte zur

---

10) Hallam 2, 452.

11) Ein Postscript lautete: „Tis said, there is a cunning fellow in Scotland, called George Monk, who lies in wait there to serve Charles Stuart; pray, use your diligence to take him and send him up to me." Lingard 11, 409.

12) Vgl. die vortreffliche Zeichnung in Guizots Monk.

13) Parliam. hist. 3, 1571.

14) Hallam 2, 451.

Bedingung, daß von Fleetwoods Mannschaft fünf Regimenter aus London entfernt würden, damit es nicht zu Reibungen zwischen ihnen und seinen Soldaten käme. Jene tobten, aber zogen fort. Fleetwood war zur Null geworden. Nun zog Monk am 3. Februar ohne Widerstand in London ein; alle Welt freute sich seiner; das Parlament ernannte ihn zum Oberbefehlshaber des Heers. Die Maske lüftete er nur allmählig. Im Parlament am 6. Februar erschienen, lehnte er unter plausiblen Vorwänden den gegen die Stuarts gerichteten Abschwörungseid ab. Als aber der londoner Stadtrath bis zur Vollständigkeit des Parlaments die Steuern zurückzuhalten erklärte, befolgte Monk den Befehl des Parlaments, mit bewaffneter Macht einzuschreiten. Das that er wider Willen; am folgenden Tage (10. Februar), unterrichtet von einem Schreiben des Enthusiasten Barebone an das Parlament, daß Niemand ohne Abschwörung der Stuarts und der Monarchie aufgenommen werden möge,[15]) that er einen entscheidenden Schritt. Er verständigte sich mit den städtischen Behörden und begehrte nun mit diesen und der Bürgerschaft ein vollständiges Parlament.

Darauf wurden in London Freudenfeuer angezündet und die Glocken geläutet, Rumpfstücke gebraten und damit Hohn getrieben.[16]) Das junge Volk der Hauptstadt übte indessen seinen Muthwillen gegen die notorischen Republikaner Vane, Haslerig, Barebone ꝛc. Monk berieth sich mit den zu London befindlichen aus dem Parlament durch Cromwell verstoßenen Puritanern;[17]) diese gelobten Berufung eines neuen Parlaments und Bestätigung Monks im Oberbefehl des Heers. Das Rumpf-Parlament hielt Stand; aber am 21. Februar führte ein Major die Puritaner in das Parlament zurück und diese hatten nun sofort das Uebergewicht.[18]) Hollis war einer der ausgezeichnetsten ihrer Wortführer.

Das nun abermals hergestellte lange Parlament beschloß bis zum 15. März zu sitzen; dann sollte ein neues berufen werden. Unter mancherlei Kundgebungen stuartistischer Gesinnung aus verschiedenen Schichten der Bevölkerung erhielt Monk Schreiben von Karl zu eventuellem Gebrauch. Er hielt sie an sich bis zum neuen Parlament. Das endliche Ende des langen Parlaments erfolgte am 16. März.[19]) Inzwischen gelang es dem General Lambert, aus dem Tower zu entkommen und eine Anzahl republi-

---

15) Lingard 11, 423.

16) Parliam. hist. 1578.

17) Pride's purge, 5. December 1648. Vgl. oben S. 269.

18) Parliam. hist. 3, 1579.

19) Zur Würdigung des langen Parlaments s. Macaulay 1, 145.

kanischer Enthusiasten zusammenzubringen. Doch dies ward bald unterdrückt und nach Lamberts Wiederverhaftung that die Republik ihren letzten Athemzug.

Das neue Parlament, Ober- und Unterhaus, versammelt am 25. April, zögerte nicht, seine Geneigtheit zur Herstellung der Stuarts blicken zu lassen. Mit den Stuartisten hielten zusammen die Schuldbewußten, die durch Reue und Restaurationseifer ihre Zukunft zu wahren gedachten. Jetzt erschien Granville, Karls Agent, mit dessen Schreiben im Parlament; Monks Bürgschaft beseitigte die Frage, ob dem unvorbereitet eingetretenen Royalisten persönliche Sicherheit zuzuerkennen sei. Nun wurde dem Parlament Karls Erklärung von Breda vom 14. April vorgelegt. Sie verhieß Amnestie mit wenigen Ausnahmen, über die das Parlament richten solle, Sicherheit der Religion und des Besitzes während der Revolution erworbener Güter, Zahlung des Heersoldes. Das Parlament war nicht mehr zurückzuhalten; umsonst mahnten Prynne und der Rechtsgelehrte Hale, man möge die öffentliche Freiheit sicherstellen; Monk nahm das Wort, gab allgemeine Zusicherungen und die Stimme Jener verhallte. Das Parlament erkannte, ohne andere Bedingungen als Bestätigung der großen Freiheitsbriefe [20]) zu machen, Karl als König an. Heer und Flotte folgten.

Karls Landung bei Dover, seine Fahrt nach der Hauptstadt und der Einzug in diese hatte unermeßlichen Jubel zur Begleitung; nur das Heer, bei Blackheath aufgestellt und von Karl freundlich begrüßt, war trübe gestimmt, die Soldaten traurigen Blicks: aber das Bewußtsein, daß sie ihren Anführern und einander nicht mehr vertrauen könnten, hielt jede Regung zum Widerstande gelähmt. Auch sie stimmten in den Freudenruf ein. [20]) Also ward nicht Ein Mißton vernommen. Es schien Alles ausgeglichen zu sein und nach den wüsten Träumen von einem tausendjährigen Reiche nun ein Zeitalter reeller Nationalwohlfahrt zu beginnen. Der Schein war trügerisch.

---

20) Mit Hallam 2, 479 vgl. Macaulay 1, 148.

II.

Frankreich; die Fronde.

a. Frankreich im Uebergange von der Waltung Richelieu's zu der Regentschaft Anna's von Oesterreich.

202. Die lange Reihe der aus kirchlich-politischen Motiven hervorgegangenen Parteihändel des sechszehnten und siebzehnten Jahrhunderts hat einen fremdartigen Anhang, der bei totaler Abwesenheit jener Motive durchaus nicht Anspruch machen kann, nach seinem innern Charakter den frühern Darstellungen aus diesem Zeitalter zugesellt zu werden, doch als Auslauf mittelalterlich-feudaler Strebungen mehr einen Schlußpunct in der Geschichte der ständisch temperirten Monarchie des siebzehnten Jahrhunderts als wegen der Negation des Kirchlichen den Anfangspunct einer neuen Zeit ausmacht. Uebrigens mag er im großen Drama der Welthändel hier, gleichwie auf der griechischen Bühne das satyrische Drama nach den Tragödien, seinen Platz nehmen.

Im schneidendsten Contrast zu der düstern Leidenschaftlichkeit, mit welcher auf den britischen Inseln das Kirchenthum sich politischen Streitfragen zumischte und selbst zu dem fanatischen Todesurtheil über den König gemisbraucht wurde, bietet Frankreich, seit es Richelieu's ministeriellem Despotismus gelungen war, die Huguenotten zu entwaffnen, auf längere Zeit gänzliche Entfremdung der Staatswaltung und Opposition von kirchlichem Bedingniß. Richelieu hatte in dieser Beziehung Frankreich profanisirt. Die Huguenotten beschieden sich gern des Verlusts ihres Waffenrechts, da ihnen ihr Cult nicht verkümmert wurde; die alte Kirche zwar beharrte in ihrer Bekehrungs- und auch Anfeindungslust; aber Rom und die Jesuiten hatten in Richelieu ihren Meister; sie mußten Frieden halten. So trat denn insbesondere bei dem französischen Adel nach langwieriger und unnatürlicher Spaltung die Nationalität als gemeinsames Band wieder in ihre Rechte. Daß nun die Ruhe nicht durch profane Wühlereien, Umtriebe oder Aufstände gestört wurde, bewirkte Richelieu durch unerbittlich strenge Handhabung seines Regiments zur Niederhaltung misvergnügter

Großen und anspruchsvoller mittelalterlicher Feudalität. Der gegen ihn geschmiedeten Complotte wurde er Meister, ehe es zur Parteiung kam. Unter seinen starken Willen beugten sich nach einander Mutter, Bruder und Gemahlin des Königs, in dessen Namen und zu dessen Machtvermehrung er regierte, der erste Baron des Reichs, Montmorency, des Königs Günstling, Cinqmars, ja des sich gedrückt fühlenden Königs ärgerliche Laune. Von Reichsständen war nicht die Rede; die landschaftlichen Stände in Languedoc, der Bourgogne, Bretagne waren ohnmächtig. Selbst Notabeln wurden seit 1626 nicht mehr berufen. Richelieu bedurfte nicht solches Raths. Nun zwar hatte das pariser Parlement in der Zeit der Ligue sich aufgeworfen, in prekärer Stellvertretung der Reichsstände über politische Fragen ersten Rangs Ausspruch zu thun, und hatte zu solcher Anmaßung auch in den Anfängen der Regentschaft Maria's von Medici Anlaß gefunden.[1]) Nachher erachtete es sich mindestens für competent, die außerordentlichen Commissionen, welche Richelieu zum Gericht in Staatsprocessen bestellte, und Steueredicte, die von ihm nicht registrirt worden waren, anzufechten. Doch in einem Fall der erstern Art ward es von dem Könige bei knieender Abbitte abgekanzelt, und bei nachher wiederholten Remonstranzen im rigidesten Ton, den auch Strafacte begleiteten,[2]) ihm solches Beginnen untersagt und dabei, zuletzt noch am 3. Februar 1641, das Princip königlicher Machtvollkommenheit auseinandergesetzt und die Einmischung in Angelegenheiten, die nicht unmittelbar zum Richterberuf gehörten, untersagt.[3]) Also herrschte Richelieu über alle Schichten der Gesellschaft. Dennoch war er weder der Feudalität noch der Beamtenhierarchie dergestalt Meister geworden, daß diese ihre Widerstandsfähigkeit gänzlich eingebüßt hätten. Die Springfedern derselben waren tiefgebeugt, aber nicht gebrochen. Der Adel hatte noch seine burgartigen Schlösser und bewaffnete Clientel; der Besitz von Gouvernements war für die Prinzen des königlichen Hauses und den hohen Adel immer noch der Factor, eine partielle bewaffnete Macht aufzubieten. Die Beamtenhierarchie war durch die Käuflichkeit der Aemter und die Zusicherung der Vererbung gegen eine jährliche Abgabe (Paulette) zur Festigkeit einer Corporation und fast ganz aus dem Gleise der Absetzbarkeit gekommen. Das System des Despotismus hatte über solchen Grundlagen sich durch eisernen Willen Richelieu's behauptet: es bestand auch in

---

1) S. oben S. 114.

2) Verhaftungen und Einführung des Semestre, d. h. Theilung der Corporation in zwei Hälften und halbjährlicher Wechsel der Geschäftsbesorgung.

3) Die Declaration s. d. Isambert, Recueil 1628. 29. S. Aulaire, Gesch. d. Fronde, d. Uebers. 1, 28 f.

der kurzen Zeit, die ihn sein König überlebte (4. December 1642 bis 14. Mai 1643).

Ob es sich werde fortsetzen können, im Fall Ludwig XIII. vor der Volljährigkeit seines Nachfolgers abstürbe, war sehr zu bezweifeln. Als Ludwig dem Tode entgegen siechte und die Aussicht auf eine Regentschaft sich eröffnete, begannen schon Bewegungen zur Herstellung der alten aristokratischen Ordnung der Dinge. Dies von Seiten des jungen Adels, der sich der Gunst der Königin Anna zu versichern bemüht war. An seiner Spitze stand der Herzog von Beaufort, jüngerer Sohn Heinrichs IV. von Gabriele d'Estrées, ein schöner junger Mann, ausgezeichnet durch lang herabwallendes blondes Haar, Liebhaber und Liebling schöner Frauen. Er und seine Genossenschaft wurden die Importans genannt. Ludwig traf Verfügungen über die Regentschaft. Seine Gemahlin war ihm verhaßt, seinen Bruder Gaston, Herzog von Orleans, verachtete er; Beide von der Regentschaft gänzlich auszuschließen getraute er sich nicht; die Minister, unter denen Chavigny, Richelieu's Schüler, Kanzler Seguier und Mazarin, schlugen einen Regentschaftsrath vor, welcher die Macht haben sollte, den Titel einer Regentin für Anna, eines Oberstatthalters für den Herzog von Orleans. Das befolgte Ludwig. Anna, bei der Verfügung des Königs gegenwärtig, legte sofort insgeheim einen schriftlichen Protest dagegen bei einem Notar nieder und während der junge Adel um ihre Gunst warb, suchte sie die Stimme des Parlements für sich zu gewinnen. Dies glückte ihr. Es war dem Parlement willkommen, über eine der wichtigsten staatsrechtlichen Fragen seine Stimme abgeben zu dürfen. Nach Ludwigs Tode ward ein Lit de justice gehalten; in diesem von dem fünfjährigen Thronerben, Ludwig XIV., eine kurze Anrede an das Parlement gehalten, von Anna mit scheinbarer Resignation die Sache dem Spruch des Parlements unterworfen und darauf, nach Gastons bereitwilligem und Condé's etwas gezwungenem Verzicht und des Regentschaftsraths Einwilligung, Anna „gemäß dem Willen des verstorbenen Königs" [4]) zur Regentin, Gaston von Orleans zum Oberstatthalter eingesetzt. Also hatte Anna dem Parlement ein Zugeständniß gemacht, das nicht ohne Consequenzen bleiben konnte. Abgesehen aber von des Parlements Geneigtheit, dasselbe auszubeuten, lag es nahe, die der Königin Wittwe gegen den Willen Ludwigs XIII. zu Theil gewordene Regentschaft als Usurpation anzusehen. Sie sollte bittere Früchte davon ernten.

---

4) Conformément à la volonté du defunt Roi.

b. Die Magistratur gegen die Regentschaft und Mazarin; alte Fronde, Gondi-Retz.

203. Anna, Tochter Philipps III. von Spanien, geboren 1601, von dem Stolze ihres Altvordern Philipp II. erfüllt, eifersüchtig auf den ungeschmälerten Besitz des königlichen Machtcapitals und Acte der Willkür als ihr Recht betrachtend, herzlos und ohne allen Sinn für Glück oder Noth des Volks, bei sehr beschränkten Vorstellungen und wenig gebildetem Geiste spröde im Eigensinn bis zur Hartnäckigkeit,[1]) schwankte eine Zeit lang zwischen den anspruchsvollen Importans und den daneben sich bildenden Hofparteien. Die Herzogin von Chevreuse, vormals ihre Vertraute, als Richelieu sie in unwürdigem Druck hielt, darum verfolgt, jetzt wiedergekehrt, buhlte mit der lebhaftesten Anwartschaft um Anna's Vertrauen. Ihr verfeindet war die Herzogin von Montbazon, die Beaufort zum Galan hatte. Der Hof war getheilt. Candidaten des Ministeriums waren auf beiden Seiten. Inzwischen stand Mazarin beobachtend zur Seite; er schien nach dem Rathe, den er mit den übrigen Ministern Ludwig XIII. ertheilt hatte, eher Ungnade als Gunst Anna's zu erwarten zu haben. Dennoch wählte diese gerade ihn. Die Importans wurden bei Seite geschoben, die Chevreuse und Montbazon vom Hofe entfernt, Beaufort nach übermüthigem Trotz in die Bastille geschickt. Damit waren auch die Hoffnungen früherer Minister, Chavigny und Chateauneuf und des Bischofs von Beauvais, Rivals von Mazarin, vereitelt.

Mazarin, geb. 1602, von italienischer Schlauheit, Geschmeidigkeit und Geldliebe, von Chavigny einst an Richelieu und durch diesen dem Könige Ludwig XIII. empfohlen, Cardinal 1641, brachte nichts von der Energie seines gewaltigen Vorgängers ins Ministerium mit; krumme Wege waren ihm so lieb als einst seiner Landsmännin Katharina von Medici; seine Künste bestanden im Nachgeben, wo er ernstlichen Widerstand befürchtete, im Verheißen mit verlogenem Wort und gewissenlosem Bruch dessel-

---

1) Die mehr pikante als treffende Zeichnung in den Mém. de Retz (Amsterd. 1731) 1, 214: Elle avait plus d'aigreur que de hauteur, plus de hauteur que de grandeur, plus de manière que de fond, plus d'application à l'argent que de libéralité, plus de libéralité que d'intérêt, plus d'intérêt que de désinteressement, plus d'attachement que de passion, plus de dureté que de fierté, plus de mémoire des injures que des bienfaits, plus d'intention de piété que de piété, plus d'opiniâtreté que de fermeté et plus d'incapacité que de tout ce que j'ai dit ci-dessus.

ben. Staatsmännische Umsicht und Berechnung wurde bei ihm zu kleinlicher Pfiffigkeit.[2]) Seine Hauptaufgabe war Geld zu schaffen, der Krieg gegen Spanien und Oesterreich, ein politisches Vermächtniß Richelieu's an seinen Nachfolger, zehrte große Summen auf; möglichst bald Frieden zu schließen, ward weder durch den befriedigenden Gang des Kriegs geboten, noch lag es in Mazarins Gesinnung; der Krieg, sprach er, reinigt Frankreich von seinen bösen Säften und ob das Volk deshalb mit neuen Lasten beschwert werde, machte ihm keine Skrupel. Eben so wenig der Regentin. Der Verschleuderung von Staatseinkünften bei dringender Finanznoth irgend Schranken zu setzen, war ganz außer dem Regierungssysteme. Ein sehr brauchbares Werkzeug zu finanzieller Plusmacherei für Mazarin war der Italiener Emery, ein hartherziger Blutsauger. An ein Bewilligungsrecht der Reichsstände ward kaum noch gedacht. Die Vorstellungen des Parlements, wenn es Bedenken trug, neue Steuerforderungen zu registriren, wurden durch das bequeme Mittel eines Lit de justice, wo der König mit dem gesammten Hofe und den Großwürdenträgern des Reichs in großem Pomp erschien und Abstimmung im Parlement nicht stattfinden durfte, niedergeschlagen; Gegenrede wurde gestraft; im Jahre 1645 wurden vier Parlementsräthe verhaftet. So hatte es Mazarin schon ins vierte Jahr getrieben und Emery seine Erfindungskraft vielfach bethätigt in Erhöhung der Landsteuer (taille), Anleihen, einem Strafgelde für nicht concessionirte, aber in gutem Glauben des Unsträflichen unternommene Neubauten in Paris, darauf hatte in einem Lit de justice, 7. Sept. 1647, der neunjährige König neunzehn neue Steueredicte auf einmal zu registriren geboten; es waren schon an siebenhundert Millionen mit eigenmächtiger Willkür erhoben worden: als eine zwiefache neue Finanzoperation Emery's zum Widerstande reizte.

Die erstere war ein Accisetarif für die Stadt Paris. Dabei ergab sich zunächst ein Competenzstreit zwischen der Obersteuerkammer (cour des aides) und dem Parlement. Emery, das Parlement scheuend, hatte seinen Tarif bei jener registriren lassen; das Parlement machte ihr das Recht, zu registriren streitig; bei den Verhandlungen darüber vor Anna und Mazarin stellte sich die Sache schwierig dar; der Tarif wurde zurückgenommen, dafür aber wurden fünf ältere Edicte, schlimmer als jene, in Kraft gesetzt. Hierauf registrirte das Parlement den Tarif, aber mit wesentlichen Umän-

---

2) Mad. de Motteville, Vertraute Anna's (Mém. Amsterdam 1739), urtheilt über ihn: Son génie était de s'abaisser toujours quand on lui résistait et de trop entreprendre, quand il croyait tout faire. Schlimmer lautet ein anderes Urtheil: Il porta le filoutage dans le ministère.

derungen und als nun Emery's Einnehmer nach ihrer Anweisung verfuhren, das Parlement dagegen die Ausführung des modificirten Tarifs verordnete, gab es eine heillose Verwirrung und Bürgerschaft und Pöbel wurde rege; ein Verein von siebenhundert Kaufleuten wandte sich an den Oberstatthalter, Gaston von Orleans, mit bittern Beschwerden über Emery; die Menge aber gab sich in ihrer Art mit Rottirung und Sturmgeläut kund.[3]) Doch dies trat bald in den Hintergrund, abgelöst durch den Widerstand, den eine zweite Operation Emery's hervorrief. Aemterverkauf hatte bisher schon zu seinen beliebten Hülfsquellen gehört; es waren eine Menge neuer Aemter mit vornehm klingenden Titeln geschaffen[4]) und — da es an titelsüchtigen Thoren nie fehlt — theuer an Mann gebracht worden: jetzt creirte er zwölf neue maîtres des requêtes. Die schon vorhandenen neunundfunfzig hatten, gleich allen übrigen Beamten, ihre Stellen entweder ererbt oder erkauft und die Vermehrung der Stellen in einem Collegium drückte den Kaufwerth der älteren herab: daher 8. Jan. 1648 eidliche Verpflichtung der ältern Maitres des requêtes zusammenzuhalten und darauf Deputation an das Parlement, dem sie theilweise angehörten, mit der Bitte um Beihülfe.[5]) Mazarin gedachte der drohenden Aufwallung durch einen Gewaltact mächtig zu werden; in einem Lit de justice 15. Jan. gebot der König Protokollirung des bestrittenen Edicts und fünf anderer.[6]) Doch Tags darauf protestirten die alten Maitres des requêtes dagegen, wandten sich abermals an das Parlement und dieses nahm die Sache auf. Anna, voll der souveränsten Verachtung der Magistratur, entrüstete sich, sprach von drolligen Menschen (plaisantes gens) und daß sie nicht dulden werde, daß diese „Kanaille" die königliche Autorität usurpire,[7]) ließ das Parlement kommen und ihm durch Kanzler Seguier eine eindringliche Lection ertheilen. Dennoch fuhr dieses fort die letzten Edicte seiner Prüfung zu unterziehen. Es wurde eine Principfrage vorgebracht, ob ein im Lit de justice von einem minderjährigen Könige ertheilter Befehl der Registrirung legitim sei;[8]) mit den Zweifeln darüber tauchte zugleich das weiterreichende Gelüst auf, an Reform des Staatswesens zu arbeiten.

Nun griff Emery zu einem neuen Mittel. Das Vererbungsrecht der

3) Histoire du temps b. Danjou, Sér. II. 7, 20. Mailly espr. de la Fronde 1, 247. f.

4) Controleur de fagots, Juré crieur de vin, Langueyeur du porc u. dgl.

5) Hist. du temps 7, 29.

6) Daselbst 7, 22.

7) Md. de Motteville 2, 229.

8) Hist. du temps 7, 30.

Kaufämter gegen die dafür gezahlten Paulette war bisher alle neun Jahr erneuert worden; es konnte aufgekündigt werden; dazu gehörten aber die Mittel, das überaus ansehnliche Kaufcapital zurückzuzahlen. Die hatte Emery nicht; da nun aber mit dem Jahre 1647 die neunjährige Frist abgelaufen war, schien es ihm, mindestens zur Einschüchterung der hohen Beamtenschaft Effect zu versprechen, wenn er die Erneuerung der Pauletten-abfindung an die Bedingung knüpfte, daß die Beamten auf vier Jahre ihres Gehalts verzichteten. Um aber die Kräfte des Widerstands zu theilen, sollte das Parlement nicht mit betroffen werden. Die nächsten hohen Collegien nach dem Parlement waren der Obersteuerhof, die Oberrechnungskammer (chambre des comptes) und der große Rath. Diese sandten sofort eine Deputation an das Parlement; dies versagte sich ihnen nicht; am 13. Mai 1648 kam der Beschluß der Einung der vier Höfe zur Reform des Staatswesens zu Stande. 9) Nun griff der Hof zu dem desperaten Mittel, die Erneuerung der Paulette aufzukündigen; die drei Oberhöfe außer dem Parlement wurden zu Anna beschieden, und in sehr hochfahrendem Tone angelassen, sechs Mitglieder derselben verhaftet; der Unionsbeschluß cassirt. Das Parlement hielt Stand, erklärte 15. Juni diesen für gültig und anberaumte eine Versammlung der vier Höfe und der pariser Stadtbehörden im Saale des heiligen Ludwig. Anna versuchte sich noch einmal in Worten der Autorität; das Parlement ward den 10. Juni nach dem Palast beschieden, um vom Kanzler die Cassation seines letzten Beschlusses und von Anna Androhung exemplarischer Strafe zu vernehmen. 10) Mazarin ward besorgt, als das Parlement dennoch die Union ins Werk setzte, und nicht geschaffen, einem Sturm mit offener Stirn Trotz zu bieten, bot er seine diplomatischen Künste auf ihn zu beschwören. Er hatte Mühe die stolze und herrische Anna, die, wie er sagte, kühn wie ein Soldat sei, der die Gefahr noch nicht kenne 11) zur Nachgiebigkeit zu stimmen; erst als der Präsident der großen Kammer des Parlements, Matthieu Molé, ein Ehrenmann von gemäßigten Gesinnungen, loyal, aber fest in Vertheidigung des Rechts, in ernster und würdiger Rede ihr freimüthig Vorstellungen gemacht hatte, 12) gab sie nach einer durchweinten Nacht, 29. Juni, ihre Zustimmung zu den Unionsversammlungen in dem Saal des h. Ludewig.

Bis zur Mitte des Julius kamen die vereinigten Höfe mit siebenund-

---

9) Histoire du temps 1, 46.

10) En leur personne, en leurs biens et en leur posterité. Md. d. Motteville 2, 224.

11) Dieselbe 2, 230.

12) Dieselbe 2, 238. Mailly 1, 301.

zwanzig Reformartikeln zu Stande, die zusammen genommen eine solide Grundlage constitutioneller Staatswaltung zu werden versprachen. Die bedeutsamsten derselben waren Abschaffung der von Richelieu bestellten Intendanten in den Landschaften und der außerordentlichen Gerichtscommissionen, Herabsetzung der Landsteuer; Steuererhebung nur nach Bewilligung des Parlements mit freier Abstimmung, Verhaftung nur unter Bedingung, den Verhafteten nach vierundzwanzig Stunden dem competenten Gericht zu überliefern, Creation neuer Justiz- und Finanzämter nur nach freier Abstimmung im Parlament; Abstellung der Monopole und Privilegien. [13]) Das war viel in Vergleich mit den bisherigen Misbräuchen der absoluten Willkür, mangelhaft und verfehlt, insofern nicht an Herstellung der Reichsstände gedacht wurde, jedenfalls aber, wenn in Leben und Kraft getreten und von beiden Seiten treu bewahrt, geeignet, dem Staatswesen eine verfassungsmäßige Haltung zu geben. Doch weder Anna noch Mazarin waren gemeint, abgedrungene Zugeständnisse für gültig zu erachten und auch das Parlement hatte nicht bloß zahlreiche jugendliche Hitzköpfe, besonders in der Enquetenkammer, denen mehr an Bewegung als an Ruhe gelegen war, sondern in dem mehr als siebenzigjährigen Rath P. de Broussel, dessen Freunde Longueil und den Präsidenten Viole und Blancmenil lebhafte Betreiber einer Reform. Der Blick auf die gleichzeitigen Vorgänge in England war nicht ohne Einfluß auf die beiderseitige Stimmung.

Mazarin heuchelte Beifall, als die siebenundzwanzig Artikel vollendet waren, er nannte die vereinigten Höfe Hersteller Frankreichs, Väter des Vaterlands. [14]) Emery wurde entlassen, die Paulette erneuert. Unbedingte und vollständige Annahme der Artikel lag aber nicht in Anna's Sinn. [15]) Vor Allem schien es ihr unerträglichen Eingriff in die Throngewalt, willkürliche Verhaftungen zu untersagen. Sie veranstaltete ein Lit de justice. Der Kanzler Seguier verlas in diesem, 31. Juli, eine königliche Erklärung, welche einige Artikel zugestand, aber weder auf willkürliche Verhaftungen verzichtete, noch freie Abstimmung über Steueredicte gewährte, endlich die Fortsetzung der Unionsversammlungen verbot. [16]) Man bemerkte, daß das Volk beim Erscheinen des schönen jungen Königs

---

13) Isambert 17, 72 f.

14) Md. de Motteville 2, 250.

15) Elle sentait bouillonner dans ses veines le sang illustre de ses ayeux. Md. de Motteville 2, 264.

16) Isambert 17, 86. Damit, sagte Anna, elle y allait pour leur jetter des roses à la tête. Md. de Motteville 2, 285.

schwieg.[17]) Das Parlement unterzog am Tage nach der Staatsgerichtssitzung die königliche Declaration seiner Prüfung.

Bis dahin war der Gang der Verhandlungen wenig aus dem parlementarischen Gleise gewichen; tumultuarische Rottirung hatte sich nur etwa bei Gelegenheit des Tarifs und nachher von Seiten der Bauern zugemischt, die bei der Kunde von Herabsetzung der Landsteuer massenweise nach Paris strömten, um ihre Hoffnungen verwirklicht zu sehen. Nun aber kam die Zeit, wo von Seiten Anna's ein Staatsstreich vorbereitet wurde und die Demagogie sich den parlementarischen Reformbemühungen anschloß, die Bürgerschaft und der Pöbel von Paris zunächst an der Bewegung Theil nahm. Ein Parteiname für die Opposition war schon gefunden, Fronde und Frondeurs, entweder nach Bachaumonts Einfall, die Angriffe auf die Staatswaltung mit der Schleuder der Knaben zu vergleichen oder in Erinnerung an die Schleuder Davids gegen den Riesen Goliath.[18]) Auch hier zeigte sich die Magie des Parteinamens; man trug Schleifen, buck Brod, hatte Taschentücher, Fächer à la Fronde.[19]) Zu einem Staatsstreich ward Anna durch die Nachricht bestimmt, daß Prinz Condé 20. Aug. einen großen Sieg bei Lens über die Spanier erfochten hatte. Die Waffenthat des prinzlichen Helden, die eine Absendung von Truppen nach der Hauptstadt hoffen ließ, erhöhte ihr Vertrauen, mit der schon in dieser befindlichen Kriegsmannschaft etwas wagen zu können. An Condé's Ergebenheit war noch nicht zu zweifeln. Der junge König, durch Aeußerungen Anna's belehrt, sprach beim Empfang der Siegesnachricht, das Parlement werde sich recht ärgern.[20]) Am 26. August, dem Tage, wo ein Tedeum wegen des Siegs gefeiert wurde, sandte Anna Bewaffnete aus, mehrere Mitglieder des Parlements, namentlich Rath Broussel und Präsident Blancmenil, zu verhaften. Beide hatten bei den parlementarischen Verhandlungen nur eine untergeordnete Rolle gehabt, doch genug gethan, um dem Hofe misfällig zu werden. Bei dem Volke der Hauptstadt stand Broussel wegen seiner einfachen bürgerlichen Lebensweise in Ansehen. Seine Verhaftung war von lärmendem Zusammenlauf der Nachbarschaft begleitet; das Getümmel wogte durch die Straßen, die Menge drängte sich gegen das Palais royal hin. Anna's Garden vermogten nicht die Massen zurückzutreiben. Inmitten des Tumults trat Gondi, Coadjutor seines Oheims, des Erzbischofs

17) Md. de Motteville 2, 287. Die spätere Nutzanwendung Le silence etc. ist bekannt.

18) M. vgl. Schmidt G. Frkr. 3, 79.

19) Mailly 1, 338.

20) Md. de Motteville 2, 332.

von Paris unter die Menge. Geboren 1614, nach seinem Naturell zum profanen Wüstling, zu Intriguen, Cabalen, Umtrieben und Raufhändeln ausgeprägt,[21]) nach dem Willen seiner Familie Geistlicher ohne den geringsten Anflug innerer Weihe, stürzte er sich in den Strudel der Volksbewegung, noch ungewiß, welche Rolle er dabei werde zu spielen haben. Gern ergriff er des Gardehauptmanns, Marschall la Meillerahe, Vorschlag ihn ins Palais royal zu begleiten, um die Regentin von der anwachsenden Fluth des Aufstands zu unterrichten. Diese gerieth in Zorn und sprach, es sei schon Aufruhr sich nur einzubilden, daß es Aufruhr geben könne.[22]) Doch als der Hiobsposten mehrere an sie gelangten, gab sie zu, daß Meillerahe und Gondi dem Volke die Freilassung Broussels unter Bedingung, daß das Volk sofort sich nach Hause begebe, ankündigten. Das Volk war in so wilder Gährung, daß diese Botschaft ohne Effect blieb. Meillerahe, kaum dem Tode entkommen, und Gondi kehrten in den Palast zurück, Bericht zu erstatten. Anna fuhr Gondi mit heftiger Gebehrde und der Versicherung an, daß sie Broussel nicht freigeben, eher mit ihren Händen erdrosseln wolle.[23]) Gondi zog sich zurück, redete beruhigend zur Menge und in der That verlief sich diese ohne weiteren Unfug. Für Gondi war die Begegnung Anna's und das Gelingen seiner Ruhestiftung das Signal zur Demagogie. Hier befand er sich in seiner Sphäre und Mission, und seinem Betrieb hauptsächlich mag es zuzuschreiben sein, daß am folgenden Tage, 27. Aug., das Volk Barrikaden baute. Indeßen beschloß das Parlement, Anna um Freilassung seiner verhafteten Mitglieder anzugehn; in seiner Gesammtheit, der ehrwürdige Matthieu Molé an der Spitze, begab es sich in das Palais royal. Anna erwiderte seine Vorstellungen in ihrer herben Art, das Parlement solle mit Weib und Kind verantwortlich sein.[24]) Doch auf Zureden ihrer Umgebung verstand sie sich zur Freilassung der Verhafteten, unter Bedingung, daß das Parlement sich nicht weiter in Staatssachen mischen solle. Zur Berathung darüber zurückkehrend, kam das Parlement ins Gedränge; das Volk wüthete, als es Broussel nicht mitkommen sah, Molé

21) Wenige seiner Zeitgenossen haben ihn günstig beurtheilt. Sein geschworner Feind, Herzog von Larochefoucauld, trägt das Schwarz zu stark auf (Mémoir. de la minorité de Louis XIV. (1690) 140. 162. Gelinder ist das Urtheil der Motteville 2, 373. Ob er in der That sich entschlossen hatte de faire le mal par principe ist schwer zu glauben. Das Grunddogma seiner Demagogie war das allgewöhnliche — descendre jusqu'aux petits est le plus sûr moyen pour s'égaler aux grands. Mém. 1, 62.

22) Retz 1, 119 f.

23) Je l'etranglerais plutôt avec les deux mains. Derselbe 125.

24) Derselbe 1, 141. Vgl. oben Aehnliches N. 10.

ward mit dem Tod bedroht; mit genauer Noth konnte das Parlement das Palais royal wieder erreichen. Nun half der Rath Henriette's von England, die eben gegenwärtig war, Anna's stolzen Sinn beugen; die Freilassung der Verhafteten wurde ohne Clausel verfügt und Broussel mit ungeheurem Jubel von der Menge als Vater des Volks begrüßt. Dazu der Ruf: Es lebe der König ganz allein und Herr von Broussel.[25]) Nun lagerte sich eine trügliche Ruhe über Paris; geheime Umtriebe arbeiteten zu neuen Conflicten. Anna verließ 13. Sept. mit dem jungen Könige und Mazarin Paris und nahm ihr Hoflager in Ruel. Darüber neue Bewegung im Parlement, bei der Bürgerschaft und Demagogie. In jenem beantragte der hitzige Präsident Viole das Postulat, daß der Hof nach Paris zurückkehren und einem Fremden untersagt sein solle, sich in die französische Staatswaltung zu mischen. Blancmenil nannte Mazarin als den Fremden.[26]) Molé, um des Hofs Rückkehr an die Regentin gesandt, bekam abschlägigen Bescheid; darauf folgte ein Schreiben, das dem Parlement verbot sich mit Staatssachen, namentlich der Frage über Ausschluß von Fremden, zu befassen.[27]) Anna hatte große Hoffnungen; Condé war aus dem Heerlager nach Ruel gekommen und die Prinzen Gaston von Orleans und Condé's Bruder Conty standen ihm gleichgestimmt zur Seite. Jedoch Condé war nach seiner Ankunft in Paris vom Coadjutor bearbeitet und bei dem ihm angebornen Launenwechsel von seiner Eingenommenheit für den Hof abgebracht worden; er nahm sich der Vermittelung an. Also wurden Conferenzen zwischen Deputirten des Parlements und des Hofes zu S. Germain gehalten; Anna hielt mit unbezwinglicher Zähheit fest an dem Satze, daß ihr willkürliche Verhaftungen gestattet sein sollten;[28]) die Deputirten der Magistratur schlugen dagegen Entfernung Mazarin's vor. Dies entschied Mazarin zur Vermittlung zu bewegen. Diese war nur durch Beugung von Anna's Hartnäckigkeit möglich. Er stellte ihr vor, sie möge nur immer bewilligen, und gab ihr zu verstehen, daß es in der Politik auf Treue des Worts nicht ankomme.[29]) Sie fügte sich am 22. Oct.; die siebenundzwanzig Artikel wurden mit wenigen Abänderungen am 24. Oct. registrirt. Unter einem Freudenrausch des Volks, das die Magistrate als Hersteller der Freiheit feierte, kehrte der Hof nach Paris zurück.

---

25) Histoire du temps 162.

26) Mailly 2, 440.

27) Derselbe 2, 449.

28) Md. de Motteville 2, 405—419. 3, 1 ff.

29) Sein Princip war (S. Aulaire 2, 326), Ehrlichkeit müsse bloß bei Kaufleuten herrschen 2c.

c. Condé für Anna; hoher Adel für Fronde; pariser Krieg.

204. Condés Benehmen bei den Verhandlungen von S. Germain hatte es unentschieden gelassen, ob er für den Hof oder die Fronde sei. Der Coadjutor, in freundlichem Verkehr mit ihm, schien Einfluß auf ihn zu gewinnen. Doch Condé's bourbonischer Prinzenstolz und seine höchst geringschätzige Ansicht von dem Bürgerstande und dem Adel der Magistratur (noblesse de robe) gaben den Lockungen Anna's und den kriechenden Schmeicheleien Mazarins das Uebergewicht. Diese hatten schon begonnen, von dem Vertrage von S. Germain abzugehen; im Parlement war Misstimmung; die eifrigen Reformer Longueil, Broussel, Blancmenil, Viole und die Mehrzahl der jungen Räthe der Enquetenkammer hielten Besprechungen.[1]) Da erschien Condé mit Gaston von Orleans am 16. Decbr. im Parlement; Gaston redete zur Beschwichtigung, Condé aber, jeglicher Milde unfähig, durchs Leben im Feldlager gewöhnt, alle Welt anzufahren, würzte seine Rede mit Schmähungen und vergaß sich selbst, gegen den Rath Quatresous den Arm zu drohender Gebehrde zu erheben. Er selbst mußte bei der Zurechtweisung, die er sich dadurch zuzog,[2]) erkennen, daß er zu parlementarischen Verhandlungen durchaus nicht geschaffen sei. Sein Uebermuth verfeindete ihm aber auch die nächsten Angehörigen; er verstand durchaus nicht Herzen zu gewinnen oder sich geneigt zu erhalten. Daß er sich zum Champion Anna's bestimmte, war nicht Sache persönlicher Sympathie für diese, auch nicht Loyalität, es war Trieb der Laune und diese war stark mit der äußersten Verachtung Mazarins gemischt. Anna's Plan, den Vertrag von S. Germain durch Gewaltmittel rückgängig zu machen, war indessen gereift. Am 6. Januar 1649 verließ sie heimlich mit ihrem Sohne und Mazarin Paris und begab sich nach S. Germain, um von hier aus durch Condé's Kriegsvolk Paris zu bedrängen, der Stadt die Zufuhr abzuschneiden und sie durch Hunger mürbe zu machen. Gaston von Orleans und Condé's Bruder Conty folgten dem Hoflager; nicht aber Condé's Schwester, die Herzogin von Longueville.

Die Prinzen des königlichen Hauses und der ihnen zunächst stehende hohe Adel waren nicht alle einverstanden mit Condé. Gondi hatte, als er Condé aufgab, sich bemüht, einen Widerpart gegen ihn und den Hof in dem

---

1) Mailly 1, 426.

2) Des Prinzen Freunde versicherten, das sei keine Drohung, sondern nur eine gewöhnliche Gebehrde des Prinzen; Quatresous antwortete: Il doit s'en corriger comme d'un très-vilain. Mailly 2, 61.

hohen Adel zu organisiren und dies war ihm gelungen. Die Fronde der Magistratur, der Bürgerschaft und der gemeinen Menge durfte der Zugesellung von Prinzen und hohem Adel gewärtig sein. Obenan unter jenen standen die Herzogin von Longueville und Prinz Conty, Beide mit ihrem Bruder Condé zerfallen und deshalb zusammenhaltend. Conty (geb. 1629), kaum Jüngling, unansehnlich, verwachsen, von geringen geistigen Gaben, war von Zärtlichkeit gegen seine schöne und geistreiche Schwester erfüllt. Diese, von ungemeiner liebreizender Anmuth und dem aufgewecktesten Geiste, führte den Reihen unter den schönen und galanten Frauen, welche die Politik ins Schlepptau der Galanterie nahmen und ihren Liebhabern die Richtung in der Parteiung gaben.[3]) Ihr erklärter Günstling war der geistreiche Prinz Marsillac, Sohn des Herzogs von Larochefoucauld. Der Herzog von Longueville, nicht im besten Vernehmen mit ihr, war doch nicht Mazariner und als Gouverneur der Normandie konnte er der Opposition einen tüchtigen Anhalt schaffen. Zu dieser neigten sich nun auch der Stammhalter des Hauses Turenne, Herzog von Bouillon, und sein Bruder, Marschall Turenne, und der Herzog von Elbeuf, aus dem Hause der Guisen. Der Herzog von Beaufort endlich, aus seiner Haft im Thurm von Vincennes entkommen,[4]) stand als Demagog zur Seite Gondi's, befreundet mit der Menge, nicht karg in Liebkosungen gegen die Damen der Halle, davon bald König der Halle genannt. Ehe nun die Prinzen und der hohe Adel der Partei sich der Fronde zugesellten, hatte das Parlement in der ersten Aufregung über des Hofes Flucht[5]) Anstalten zur Sicherung der Stadt und zur Beschaffung von Lebensmitteln getroffen. Von der Regentin angewiesen, sich nach Montargis zu begeben, verweigerte es die Annahme des Befehls; die vereinigte Magistratur sandte aber eine Deputation nach S. Germain, um die Rückkehr des Königs zu bewirken. Von hier mit schroffem Bescheide zur Unterwerfung aufgefordert,[6]) beschloß sie, sich in Wehrstand zu setzen. Das Parlement, die Oberhöfe, die Stadtbehörden und die Bürgerschaft boten Reiterei und Fußvolk auf, schrieben Steuern aus und gingen mit ansehnlichen Beiträgen voraus. Gondi stellte ein Regiment Reiter. Ein Beschluß des Parlements aber (8. Januar 1649) gebot dem Cardinal Mazarin, binnen acht Tagen das Königreich zu verlassen; wo nicht, sollte

---

3) Ihr Andenken hat jüngst Cousin in der h. de la duchesse de Longueville vergegenwärtigt.

4) 1. Juni 1648. Die Geschichte seiner Flucht und nachherigen Abenteuer s. b. Md. de Motteville 2, 201 f.

5) Man nannte es Enlèvement du Roi.

6) Md. de Motteville 2, 145.

er nach dieser Frist der Acht unterliegen.[7]) Nun kamen Prinzen und Edelleute zur Vereinigung mit der Fronde. Zuerst ein Marquis von Boulaye, darauf der Herzog von Elbeuf; vom Hofe entwichen Conty, Longueville und Marsillac, auch der gichtbrüchige Herzog von Bouillon stellte sich. Die Herzoginnen von Longueville und Bouillon erschienen jede mit einem Kinde auf den Armen auf dem Stadthause und die Erstere nahm dort ein Zimmer zum Lokal für Kriegsrath und Kriegscommissariat. Von Condé beleidigt, kamen der Marquis von Noirmoutiers (aus dem Hause La Tremouille) und der Herzog von Brissac; aus Haß gegen Mazarin der Jansenist Herzog von Luynes, weil Mazarin den Jansenisten abhold war[8]) ꝛc. Die Bastille ergab sich bei der ersten Aufforderung. Prinz Conty, in keiner Art befähigt, wurde zum „Generalissimus der Stadt Paris für den Dienst des Königs" ernannt.

Der Kriegszustand dauerte vom 9. Januar bis 1. April 1649. Der Hof erließ ein drohendes Manifest, erklärte das Parlement und die Prinzen und Edelleute der Fronde für hochverrätherisch, kündigte aber zugleich eine Versammlung der Reichsstände an.[9]) Condé hielt mit nicht mehr als etwa achttausend Mann die Plätze besetzt, von denen aus Paris mit Lebensmitteln versehen zu werden pflegte, Corbeil, S. Cloud, S. Denys ꝛc. Die pariser Miliz rückte dann und wann aus, um mit blutigen Köpfen heimzukehren; bei einem dieser Ausfälle gelang es wenigstens Beaufort, eine Heerde Schlachtvieh einzubringen. Den Soldaten Condé's war die pariser Miliz mit ihren Frisuren und eleganter Fußbekleidung zu Hohn und Spott: frivole Laune, in Witzworten, Pamphlets und Couplets ausströmend, machte das Waffenspiel zu einer Komödie. Die Reiterei, zu deren Aufbringung die großen mit Thorwegen versehenen Häuser hauptsächlich veranschlagt worden waren, hieß Reiterei der Thorwege; die Reiter Gondi's, des Titularbischofs (in partibus) von Korinth, wurden geschlagen; das hieß der erste Brief an die Korinther. Dagegen misglückte Gondi's heuchlerische Ostentation von Frömmigkeit in seinen Predigten und sein Versuch, den Geist der Ligue heraufzubeschwören, ganz und gar.[10]) Es gab damals nichts Unkirchlicheres als die Fronde, und der Hof hatte ihr darin nichts vorzuwerfen. Es war die Zeit der Chansons und spottender Pamphlets.

Die Vereinung des Adels mit der Magistratur und Bürgerschaft war zu abnorm, als daß sie hätte lange Bestand haben können. Dies beson-

---

7) Isambert 17, 115.

8) Mailly 2, 216.

9) Derselbe 2, 204. Das k. Berufungsschreiben (23. Jan.) s. Isambert 17, 144.

10) Mailly 2, 255.

ders, als die Prinzen Unterhandlungen mit Spanien um Waffengenossenschaft anknüpften. [11]) So war in der Zeit der Ligue aus kirchlichem Fanatismus gegen das angestammte Staatshaupt geschehen; jetzt war solches Motiv bis auf die letzte Spur verwischt. Die Gesinnung der Gemäßigten und Vaterlandsfreunde im Parlement sträubte sich gegen jene Verläugnung der Nationalität; solchem Verrath an der Dynastie und dem Staate mogten sie nicht beistimmen. Indem nun deshalb schon Lauigkeit zwischen ihm und den Prinzen aufgekommen war, betrieben die Gemäßigten im Parlement einen Bericht an die Regentin, worin sie ihre Oppositionsstellung als nur gegen schlechte Minister gerichtet darstellten, aber gegen den König loyale Ergebenheit betheuerten. [12]) Darauf folgte auf Betrieb Matthieu Molé's und des gleich wackern Generaladvokaten Omer Talon eine Deputation an die Regentin. Deren milde Antwort ließ Gutes hoffen. Um so größer nun die Entrüstung der so gestimmten Mitglieder des Parlements, als die Prinzen an dasselbe den Antrag eines Bundes mit Spanien brachten. Doch hinderte das nicht die Unterzeichnung eines Vertrags der Prinzen mit Spanien und den förmlichen Uebertritt Turenne's zu jenen. [13]) Um diese Zeit kam die Nachricht von Karls I. Hinrichtung nach Paris. Der tiefe Eindruck, den sie auf die Gemüther machte, und die merkbar werdenden Anzeichen, daß in dem Gebiet der Demagogie Ideen von Republik nach dem Vorgange Englands auftauchten, [14]) trugen bei, die zur Sühne geneigte Parlementspartei zu neuen Verhandlungen mit Anna und diese zur Empfänglichkeit dafür zu bestimmen. Nicht geirrt durch einen von Gondi und Consorten angestifteten Pöbelauflauf, wobei Molé in augenscheinlicher Lebensgefahr unwandelbare Festigkeit bewies, [15]) beschloß die Majorität des Parlements eine Deputation an die Regentin, und die Präsidenten Molé und Mesmes begaben sich am 4. März nach Ruel. Noch beharrten auch die Gemäßigten in ihrer Verläugnung Mazarins; Molé und Mesmes protestirten gegen dessen Theilnahme an den Unterhandlungen: dennoch wußte dieser sich aufzuschmeicheln und Molé wurde nachgiebiger, als man erwartet hatte. Nach dem von ihm am 11. März unterzeichneten Vertrage sollte

11) Mém. de la minorité de Louis XIV. (Larochefoucauld) 157. Vgl. Ranke 3, 81.

12) Mailly 2, 244.

13) Derselbe 2, 371. 394.

14) Derselbe 2, 463.

15) Ein Kerl drohte ihn zu erschießen; Molé sagte kalt: „Mein Freund, wenn ich todt bin, werde ich nur sechs Fuß Erde gebrauchen." Das verblüffte Jenen.

das Parlement in seiner Gesammtheit nach S. Germain kommen, sich nicht mit Staatsangelegenheiten befassen und der Regentschaft erlaubt sein, in diesem und dem nächsten Jahre Anleihen zu machen.[16])

Bei der Rückkehr der Deputirten nach Paris kam es zu einem wilden Tumult. Die Pöbelmenge, untermischt mit Clienten der Prinzen und Gondi's, drang ein in den Justizpalast, ein Advokat drohte Molé umzubringen, man hörte den Ruf Republik. Auch das Mal siegte Molé's Standhaftigkeit über den Tumult. Während nun der Herzog von Bouillon und Andere Fortsetzung des Kriegs wollten, wandten sich Einzelne der prinzlichen Fronde insgeheim an die Regentin, um gute Bedingungen für sich zu erlangen, und Anna war hier nicht spröde. Die Gemüther neigten sich zum Frieden. Als Gaston von Orleans nach Paris kam, war große Freude; Condé, ebenda erschienen, ward mindestens nicht mit Aeußerungen des Unwillens empfangen. Gondi begab sich an den Hof und wußte sich mit leidlichem Empfange daselbst zufrieden zu stellen. Condé sühnte sich mit Schwester und Bruder; der Hof kam am 18. August zurück nach Paris; Condé in Einem Wagen mit Mazarin.

Indessen hatte die Bewegung sich von Paris auch in die Landschaften verzweigt. Das pariser Parlement hatte die übrigen aufgefordert, gemeinsame Sache mit der Magistratur zu machen. Mehrere derselben gaben ihre Beitrittserklärung, so das von Rheims und Rouen; von den entlegenern waren das von Bordeaux und Toulouse im Begriff, sie zu geben, als der Vertrag von Ruel dazwischenkam. Zu heftigen Unruhen war es zu Aix gekommen. Der Gouverneur, Graf von S. Alais, hatte durch Härte und Eigenmächtigkeit allgemeine Erbitterung hervorgerufen; am 14. Januar 1649 brach der Sturm los; das zusammenlaufende Volk fand Führer in dem Präsidenten Oppede und dem Grafen Carce; S. Alais' Soldaten wurden überwältigt, an dreihundert blieben auf dem Platze; er selbst ward mit seinem gesammten Amtspersonal gefangengesetzt, die ganze Provence von den königlichen Truppen geräumt, vom Parlement zu Aix die Union mit dem pariser erklärt und Graf Carce zum Befehlshaber in der Provence bestellt.[17]) Jedoch von nachhaltiger Consequenz wurden erst die späteren Ereignisse in Bordeaux, wovon unten zu berichten sein wird.

d. Condé's Zerfallen mit dem Hofe; die alte Fronde für diesen.

205. Mazarin war hergestellt, aber die Macht schien an Condé gekommen zu sein; es war eine Zeitlang an ihm, dem geschmeidigen Minister

16) Traité de Ruel b. Isambert 17, 161.
17) Mailly 2, 249. 304 ff.

vorzuschreiben, was er thun solle. Die Magistratur hielt sich zurück; die nun beginnenden Conflicte betrafen zunächst nur Condé und Mazarin; in der Mitte von Beiden stand Gondi mit starkem Anhange der alten Fronde in Erwartung, daß sich für seine Demagogie wiederum ein Feld eröffnen werde. Condé's Clientel bei dem Adel war zahlreich und anspruchsvoll wie ihr Patron; der Name Petits-maîtres kam auf mit politischer Bedeutung. Jedoch der hohe Adel war ihm keineswegs insgesammt hold; sein Uebermuth stieß ab und verletzte. Mazarin dagegen war bemüht, sich Anhang im Adel zu schaffen und eine Macht gegen Condé zu gewinnen. Dazu sollte Verheirathung zweier seiner aus Italien berufenen Nichten helfen. Längst schon waren die Herzoge von Vendôme und Epernon mit dem Hause Condé zerfallen und in bitterer Feindschaft gegen dieses. Söhnen derselben bestimmte Mazarin seine Nichten; die darüber angeknüpften Verhandlungen versprachen Erfolg. Das geheime Getriebe Mazarins gegen Condé und die Unfestigkeit von des Letztern Stellung zu Anna und Mazarin erkannte Niemand besser als Gondi. Nichts weniger als von demagogischem Gelüst abgekommen, auf eine Faction forthin bedacht und in Werbungen unermüdlich, suchte er auch Condé anzuziehen, und in der That ward dieser schwankend. Seine wetterwendische Laune war notorisch; man scherzte damals, er habe in drei Tagen seine Entschlüsse dreihundert Mal geändert.[1])

Mazarins Künste gewannen den Preis; er konnte Reelleres bieten als Gondi, der nur mit Hoffnungen und Aussichten köderte. Auch mogte die stete Genossenschaft Beauforts mit Gondi den Prinzen stören. Es kam (October 1649) zu einem Vertrage zwischen Mazarin und Condé.[2]) Jener versprach, seine Nichten nur nach Gefallen Condé's vermählen, keine Stellen in der Magistratur und im Heere ohne seine Zustimmung besetzen zu wollen. Condé stand auf einer Höhe, die auch einen minder anspruchsvollen und gebieterischen Charakter zu ambitiösen Uebergriffen geneigt machen konnte; Condé war im Schwindel des Uebermuths. Ein Ansinnen folgte dem andern. Für seinen Schwager, den Herzog von Longueville, begehrte er zum Gouvernement der Normandie auch den wichtigen Platz Pont de l'Arche, den Schlüssel zur Normandie; für seinen Bruder Conty die Champagne. Dies mit seinen eigenen Besitzungen und dem Gouvernement der Bourgogne hätte ein Drittheil von Frankreich unter das Haus Condé gebracht. Das zwar ging ohne merkliche Theilnahme des Adels vorüber. Aber als Condé eine Etikettenfrage vorbrachte, die die Hofordnung des Adels betraf, regte er einen Sturm auf, der den gesammten hohen Adel ergriff — ein bedeut-

1) S. Aulaire 1, 319.
2) Derselbe 1, 323.

sames Merkmal von der im Hofwesen trunkenen Ambition des Adels und den vom Nationalwohl weit entlegenen Motiven, diese in Harnisch zu bringen. Zu den Ehrenvorzügen der Damen des hohen Adels am Hofe, den Honneurs des Louvre, gehörte der, Tabouret genannte, Stuhl. Diesen begehrte Condé für die Gemahlin des Prinzen Marsillac, zugleich Gaston von Orleans für eine Frau von Pons, Wittwe eines Sprößlings des Hauses Albret und genaue Freundin der Herzogin von Longueville. Mazarin gab in beiden Stücken nach. Nun aber erhoben sich Ansprüche hochadliger Eifersucht von allen Seiten; eine zahlreiche Versammlung von Edelleuten einte sich zum Protest, es wurde sogar auf Berufung der Reichsstände angetragen. [3]) Doch auch dies Gewitter zertheilte sich. Ein anderes war schon im Anzuge. Emery war wieder Finanzverwalter; die Steuerpächter sollten die Rückstände zahlen, damit den Gläubigern des Stadthauses genügt werde; jene machten Schwierigkeiten, diese wurden unruhig, versammelten sich auf dem Stadthause und wandten sich an das Parlement. [4]) Es schien, als ob bei diesem Anlaß die Fronde aus der Mitte der Bürgerschaft wieder auftauchte; durch eine Cabale aber, welcher Mazarin nicht fremd gewesen zu sein scheint, knüpfte sich daran offener Bruch zwischen Condé und Gondi. In einem Straßentumult (11. December), als Condé im Palais royal war, fielen Schüsse auf einen seiner fortfahrenden Wagen [5]); dies ward ihm am Hofe als Attentat der Fronde vorgestellt und er ließ sich bestimmen, deshalb Gondi, Beaufort und Broussel beim Parlement anzuklagen. Mit einem Gefolge von tausend Edelleuten erschien er im Parlement; Gondi war von Hunderten seines Anhangs von Adel und Bürgerschaft begleitet. Auf beiden Seiten war man zum Gewaltkampfe gerüstet. Doch Gondi siegte durch eine meisterhafte Rede; die Anklage ward niedergeschlagen.

Diese Niederlage Condé's, der über den Ausgang wüthete und von nun an als ergrimmter Widersacher Gondi's erscheint, bestimmte Mazarin keineswegs, ihm neue Stützpuncte zum Uebergewicht über die Fronde zu gewähren; es war ihm nur darum zu thun gewesen, die beiden Häuptlinge in Reibung mit einander zu bringen, um als Dritter den Vortheil davon zu ernten. Condé's hochfahrendes und geringschätziges Benehmen gegen Anna und Mazarin reizte sehr bald diese zu einem Wechsel der politischen Rolle. Dem Cardinal begegnete Condé mit maaßlosem Uebermuth; eines

3) Mailly 3, 86.
4) S. Aulaire 1, 341 f.
5) Die an demselben Tage stattgefundene Cabale des Schusses auf Joly und das geheime Getriebe dabei s. Mailly 3, 116 f.

Tags faßte er ihn am Kinn und rief: Adieu! Mars! Ein anderes Mal schrieb er ein Billet: All' illustrissimo signor Facchino. Anna zu kränken, ergriff Condé einen Hofscandal. Ein frecher Edelmann, Jarsay, hatte der Regentin sich mit Ungestüm zur Buhlschaft aufdringen wollen; die Lästerzungen brachten zweideutige Gerüchte in Umlauf; Anna hielt es für nöthig, den Unverschämten mit absichtlichem Eclat vom Hofe zu verweisen: Condé warf sich zu dessen Patron auf und nöthigte Anna, ihm den Zutritt an den Hof wieder zu gestatten. Dies gab für Anna und Mazarin den Ausschlag zum Entschluß, sich des überanmaßlichen Hofmeisters und seines Anhangs zu entledigen. Indem sie auf einen Staatsstreich sannen, fand die Herzogin von Chevreuse Anna's Ohr, um Gondi, den Liebhaber ihrer Tochter, und dessen Freund Beaufort, als Führer der Fronde, ihr zur Hülfsmacht zu empfehlen. Mazarin verschmähte keine Art Mittel; Anna überwand ihren Abscheu; Gondi wurde zu einer geheimen Besprechung eingeladen, stellte seine Bedingungen — eine Gunstgewährung an Beaufort, freie Parlementsberathungen und Bestellung von Frondeurs im Geheimenrath — und erlangte Alles. Für ihn selbst ward die Hoffnung, durch Anna Cardinal zu werden, belebt.[6]) Auch Gaston von Orleans, dem Hofe noch unwandelbar ergeben, wurde ins Vertrauen gezogen. So auf den Rückhalt der Fronde vertrauend, traf Mazarin seine Anstalten. Nicht ohne Tücke. Anna und er fuhren fort, Condé mit Artigkeiten zu überhäufen: noch am 16. Januar 1650 erhielt Condé von ihm einen Brief mit Zusicherungen;[7]) am 18. wurden Condé, Conty und der Herzog von Longueville verhaftet und nach Vincennes abgeführt. Die Herzogin von Longueville rettete sich durch schleunige Flucht; die Herzogin von Bouillon entzog sich der Nachsuchung durch Versteck, ward aber doch ergriffen und in die Bastille gesetzt. Condé's Getreuer, Graf Bouteville (der nachherige Herzog von Luxemburg), versuchte zwar das Volk aufzuwiegeln; aber sein Bemühen war eitel; man tanzte und zündete Freudenfeuer an über die Verhaftung des Bürgerfeindes.[8]) Gegen den Herzog von Bouillon und dessen Bruder Turenne wurden Haftbefehle erlassen. Gondi, Beaufort und Broussel wurden des freundlichsten Empfangs im Palais-royal theilhaft; Mazarin heftete das Parteizeichen der Fronde, die zu Form einer Schleuder gefaltete Schleife, an seinen Hut.[9]) Dem Parlement wurden die Haftbefehle mit-

---

6) Mém. de Retz 2, 52 ff.

7) Ranke 3, 94.

8) Mailly 3, 326.

9) Ranke 3, 100.

getheilt und damit dem Artikel des Octobervertrags, welcher willkürliche Verhaftungen untersagte, Hohn gesprochen. Matthieu Molé, nicht eben für Condé gestimmt, in das Palais-royal berufen und geliebkost, vermogte nicht zu billigen, was geschehen war. [10])

e. Die neue Fronde; Verbindung mit der alten gegen Mazarin.

206. Die Hauptrolle der Parteiung kam abermals an die Frauen; die Galanterie bekam Triumphe zu feiern. Von Interessen der Volks- und Staatswohlfahrt waren diese und ihr Anhang himmelweit entfernt; wahrhafter als in ihren Intriguen ward in dem Rufe des Volks „kein Mazarin" und in dem Verfahren des Parlements gegen diesen die Idee, daß der Staat in übeln Händen sei, ausgedrückt. Die Herzogin von Longueville entkam unter allerhand Abenteuern und Fährlichkeiten nach Holland und begab sich von da nach Stenay, dem Platze, welcher dem Herzoge von Bouillon für das ihm abgenommene Sedan überlassen worden war und nun Waffenplatz der Bedrohten wurde. Abermals trieb nun Leidenschaft die prinzlichen Häupter der Faction Condé zum Anschluß an Spanien gegen Mazarin. Die Herzogin von Longueville und Turenne unterzeichneten am 20. April einen Vertrag, nach welchem spanische Truppen zu ihrem Beistande — zur Befreiung der Prinzen und zur Bewirkung eines soliden Friedens — in Frankreich einrücken sollten. [1]) Wie während der gesammten Wirren der Fronde die Opposition nie dem minderjährigen Könige dem Worte nach den Gehorsam auffsagte, so auch hier nicht. Ob die Vergessenheit nationaler und staatsbürgerlicher Pflicht minder sträflich gewesen sei als die der Ligue, mag hier nicht untersucht werden. Wenn dort der Glaubenswuth, welche die Gemüther mit unreinem Feuer erhitzt hatte, Rechnung zu tragen ist, so hier einem ansehnlichen Maaß von persönlicher Gereiztheit, prinzlicher Ambition und begleitender Leichtfertigkeit, der in der Richtung gegen den verhaßten Fremdling auch das Verwerfliche erlaubt schien. Turenne, unbezweifelt der Wackerste der gesammten prinzlichen Faction, ward damals wohl durch Freundesverhältniß zu Condé bestimmt, und auch bei ihm mogte die Ansicht gelten, daß es nicht eigentlich gegen den König gehe.

In Condé's Gouvernement Bourgogne, namentlich im Parlement zu Dijon, ward es unruhig; das Parlement zerfiel in eine Faction Condé's und Mazarins; bald nahmen Beide auch ihre Factionsnamen; [2]) doch die

10) Mailly 3, 370.

1) S. Aulaire 2, 80. Ranke 3, 97.

2) Frondeurs gegen Albions oder Principions. Mailly 3, 365.

Faction Condé's unterlag, auch die Festung Bellegarde, worin condé'sche Besatzung, wurde zur Uebergabe gezwungen; der Herzog von Vendome, an Condé's Stelle zum Gouverneur bestellt, kam in ruhigen Besitz der Landschaft. Nun aber entfloh die Gemahlin Condé's (geb. Maillé), die sich keineswegs besonderer Zärtlichkeit ihres brüsken Gemahls zu erfreuen gehabt hatte, von dem condé'schen Landsitze Chantilly, wo sie unter strenger Aufsicht gehalten worden war, nach Montrond, einem festen Platze (14. April 1650). Bald darauf (27. April) erschien Condé's Mutter in demüthiger Haltung und mit thränenreicher Ansprache im Parlement, um die Freilassung ihrer Kinder zu bewirken. Matthieu Molé war ihr nicht entgegen, doch die Stimmung zu sehr dem prinzlichen Verächter der Magistratur zuwider, um der Mutter ihre Bitte zu gewähren. Auch war die Verbindung ihrer Tochter mit Spanien schon ruchbar geworden und dies für die loyalen Mitglieder des Parlements ein Anstoß. Sie begab sich nach Chatillon, wo sie am Ende des Jahrs starb.

Um so lebhafter ward die Bewegung für die gefangenen Prinzen im südlichen Frankreich. Wie im Norden die Herzogin von Longueville und Turenne zu Stenay, so traten hier der Herzogin Verehrer Marsillac, seit Februar d. J. Herzog von Larochefoucauld, und Turenne's Bruder, der Herzog von Bouillon, an die Spitze. Diese Beiden hatten in Guyenne ansehnliche Besitzungen und eine zahlreiche Clientel von Edelleuten. Das Vicomté Turenne in Limousin zählte hundertundvier Kirchspiele mit vierhundert Dörfern; um die Herzoge sammelten sich sehr bald an zweitausend Edelleute.[3]) Zu ihnen nun begab sich, von einer Anzahl Edelleute begleitet, die Prinzessin Condé vom Schlosse Montrond in abenteuerlichem Ritt.[4]) Ehrenwerth durch treue Liebe und Aufopferungsfähigkeit für ihren Gemahl, nahm sie als Heroine eine bedeutendere Stellung im Süden, als die mehr diplomatische und kokette Herzogin von Longueville im Norden. Daß die Courtoisie mit ihr einen lebhaften Aufschwung nahm, war in der Ordnung. Das Schloß Turenne zunächst ward der Sitz von ritterlicher Hoffart und Huldigung.[5]) In Bordeaux hatte der Herzog von Epernon sich äußerst verhaßt gemacht; ohne sich als Meister der Stadt behaupten zu können, hatte er Truppen genug versammelt, um den Herzogen von Larochefoucauld und Bouillon im Felde die Spitze zu bieten. Diese aber erkämpften am 29. Mai 1650 einen Vortheil über ihn bei Bergerac. In Bordeaux

3) Larochefoucauld 207.

4) S. Aulaire 2, 54 f. 64.

5) Von dem dortigen Festleben s. S. Aulaire 2, 65.

waren Parlement und städtischer Magistrat den Prinzen wegen des Argwohns ihrer Hinneigung zu Spanien nicht zugethan; Bürgerschaft und Pöbel dagegen wurden für die Aufreizungen der beiden Herzoge empfänglich; die Prinzessin Condé setzte ihre Person ein, um ihrer Sache den Ausschlag zu geben. Sie erschien am 31. Mai mit ihrem Sohn, einem zarten Knaben, vor einem Thor der Stadt. Ihre Rechnung schlug nicht fehl; man streute ihr Blumen, jubelte und ließ sie ein.[6]) Sie begab sich mit ihrem Sohne, der zierlich naive Worte sprach, ins Parlement und richtete an dieses eine thränenreiche, bewegliche Rede. Noch gaben sich Parlement und Magistrat nicht vollständig; jedoch auch die beiden Herzoge durften einziehen; Jene ließen geschehen, was sie nicht verwehren konnten. Als nun aber die Prinzessin und die Herzoge, gleich der Herzogin von Longueville und Turenne, auch einen Hülfsvertrag mit Spanien schlossen, drei spanische Fregatten in die Gironde einliefen und (8. Juli 1650) ein spanischer Diplomat in Bordeaux erschien, erhob das Parlement Protest. Nochmals bedurfte es der persönlichen Einwirkung der Prinzessin, um diesen Scrupel der Loyalität zu beseitigen. Ihre Thränen und Bitten waren unwiderstehlich; das Parlement ließ sich besiegen. „Es lebe der König, es leben die Prinzen, kein Mazarin!“ ward auch hier der Tagsruf.[7])

Während dessen hatte der Hof, wie oben bemerkt, die Bourgogne äußerlich beruhigt und die Festung Bellegarde zur Uebergabe genöthigt, die Herzogin von Longueville, die Herzoge von Larochefoucauld und Bouillon und Turenne für Majestätsverbrecher erklärt, was vom Parlement zu Paris registrirt wurde, hatte bei der Annäherung Turenne's mit den Spaniern die gefangenen Prinzen zu sicherer Aufbewahrung von Vincennes nach Marcoussy versetzen lassen und brach nun auf, den königlichen Waffen im Süden durch seine Gegenwart Nachdruck zu geben. Anna war in keiner Art gemeint, Mazarin fallen zu lassen; zu ihrer angebornen stolzen Hartnäckigkeit kam noch ein politisches Motiv; sie hatte die Ansicht, Karl I. habe sich dadurch verloren gegeben, daß er Strafford preisgab. Am 1. August kam der Hof nach Libourne an der Dordogne. Das Parlement von Bordeaux sandte eine Ergebenheits-Deputation, gab aber eine Erklärung gegen Mazarin. Der Hof erließ ein drohendes Manifest. Die Vertheidigung der Stadt war energisch; die Princessin Condé bewies auch hiebei Heroismus. Dennoch kam es durch den zwischen beiden Parteien schwankenden Gaston von Orleans, der überall gern vermittelte, zu Unterhandlungen und

6) Larochefoucauld 222.

7) Mailly 3, 547 ff.

am 1. October zu dem Frieden von Bergerac. Dieser enthielt Amnestie für die Prinzessin Condé, die Herzoge und die Stadt Bordeaux und Abberufung Epernons. Der Hauptpunct aber, Freilassung der gefangenen Prinzen, blieb unerledigt. Der Hof kehrte am 16. November zurück nach Paris.

Jetzt schien der Regentin und Mazarin die Fronde genugsam Dienste geleistet zu haben, um bei Seite gelassen und gedemüthigt zu werden. Dies traf zunächst Gondi. Ihn Cardinal werden zu lassen, hinderte schon die Eifersucht Mazarins. In dieser seiner Lieblingshoffnung getäuscht und fein genug, Anna's Lauheit zu bemerken, in der Volksgunst aber herabgekommen, schaute Gondi nach einem Stützpuncte aus, mit dem er dem Hofe abermals Händel verursachen könnte. Dazu halfen gewohnter Weise Weiberintriguen. Zunächst die Herzogin von Chevreuse, noch immer Gondi's Vertraute und seit Anna's Rückzuge von diesem ebenfalls ihrer Ungnade gewärtig. Dazu kam eine neue Intrigantin, Anna von Gonzaga, Wittwe des Pfalzgrafen Eduard, Sohns von Friedrich V.[8]) Gaston hielt noch eine Zeitlang mit dem Hofe und gab selbst seine Zustimmung, daß die gefangenen Prinzen nach Le Havre gebracht wurden; doch es gelang, ihn gegen Mazarin und für Befreiung der Prinzen zu stimmen. Zugleich ward man der Majorität des Parlements versichert, welche die rechtswidrige Verhaftung der Prinzen nicht verschmerzen konnte und Mazarin für einen Feind der öffentlichen Wohlfahrt erachtete. Also kam eine **Vereinbarung der alten und der neuen Fronde** zu Stande. Eine Tochter des Herzogs von Orleans ward demnach einem Sohne Condé's bestimmt, dem Coadjutor der Cardinalshut, dem Herzoge von Beaufort die Admiralität rc.[9])

Als nun die Sitzungen des Parlements eröffnet wurden (2. December 1650), trug ein Rath die Bittschrift der Prinzessin Condé um Freilassung der gefangenen Prinzen vor. Diese fand Beifall; selbst Matthieu Molé erklärte sich dafür; der Antrag dazu wurde ins Werk gesetzt. Es frommte Mazarin wenig, daß Turenne mit den Spaniern bei Retel am 15. December geschlagen wurde; die Majorität des Parlements, der nur etwa vierzig Mazariner entgegenstanden, nun auch durch Gastons Stimme gehoben, blieb in der entschiedensten Opposition gegen ihn;[10]) Molé hielt am 23. Januar 1651 mit würdiger Freimüthigkeit eine Rede im Cabinet der Regentin,

---

8) Princesse Palatine. Von ihr Mailly 4, 110 f. S. Aulaire 2, 146 f.

9) Mailly 4, 126.

10) S. Aulaire 2, 160.

welche den gegenwärtigen jungen König in die äußerste Entrüstung setzte, [11]) aber nebst den nachfolgenden lebhaften Auslassungen des Parlements gegen Mazarin diesen und Anna bestimmte, sich zunächst von einander zu trennen. Mazarin verließ das Hoflager am 7. Februar. Am 9. Februar folgte ein Ausschreiben des Parlements, welches ihm gebot, binnen vierzehn Tagen Frankreich zu verlassen, und die Behörden verpflichtete, nach jener Zeit auf ihn zu fahnden. [12])

Nun versammelte sich auch der Adel in Paris zur Mitwirkung gegen Mazarin, und Gondi brachte das Volk in Bewegung. Da wollte auch die Regentin Paris verlassen; aber das Palais royal wurde umstellt; sie war mit dem jungen König so gut als Gefangene. Das stieg denn wieder dem loyalen Molé zu Häupten; er rief: „Die Prinzen sollen frei werden und der König ist gefangen?" [13]) Der Befehl zur Freilassung der Prinzen erfolgte, doch die Ausführung occupirte mit überschlauer Berechnung Mazarin. Er begab sich eilends nach Le Havre, um den Prinzen die Freilassung anzukündigen, begleitete seine Freudenpost mit den tiefsten Verbeugungen und den Bitten um Wohlwollen. [14]) Die Erwiderung war schnöder Hohn. Die Prinzen zogen am 18. Februar unter ungemessenem Jubel des Volks ein in Paris. Verbrennung einer Strohpuppe, die Mazarin darstellen sollte, gehörte zu den Kundgebungen der Pöbellaune. Mazarin verließ Frankreich. Der alte Intrigant und Nebenbuhler Mazarins, Chateauneuf, der mit Richelieu's vormaligem Gehülfen, Chavigny, bei den bisherigen Wirren gar oft hinter den Coulissen mitgespielt hatte, war einstweilen im geheimen Rath der Regentin. Die Herzogin von Longueville und der gesammte Anhang Condé's fanden sich in Paris zusammen; er schien höchster Machthaber im Reiche zu sein.

f. Condé auf eine Faction beschränkt; der Ausgang.

207. Condé stand höher als nach dem pariser Kriege, aber seine Stellung, wenn er nicht die Regentschaft an sich zu bringen vermogte, war unfest, seine Macht ohne gewährleistende staatsrechtliche Form und prekärer als die Heinrichs Guise im Jahre 1588. Wie sehr auch an Rücksichts-

11) S. Aulaire 2, 168.

12) Isambert 17, 231.

13) S. Aulaire 2, 179 f.

14) Derselbe 2, 185. Coste, h. du pr. de Condé (b. Danjou Sér. II, 7, 74) hat auch einen Fußfall.

losigkeit gewöhnt, befand er sich inmitten mehrfacher Verhältnisse, die ihn an freier Bewegung und Eigenmächtigkeit hinderten. Auf den Adel gestützt und selbst vom höchsten Aristokratismus war er dem Adel nicht entgegen, als dieser Versammlungen anstellte und in seine alten Vorrechte hergestellt zu werden verlangte; mehr noch als zuvor befand sich Condé hier im weitesten Abstande von einer Vertretung nationalen Gesammtrechts, zugleich aber konnte die Erinnerung an den Tabouretsstreit ihn mahnen, daß er dem Adel viel Willen lassen müsse. Als nun aber die Adelsversammlungen immer zahlreicher wurden und bei ihren Reformplänen auch das Begehren einer Reichsversammlung vorkam, der Klerus sich geneigt bewies, dazu mitzuwirken und Anstalten getroffen wurden, den dritten Stand heranzuziehen, [1]) verlor die Sache den Charakter einer Parteisache Condé's und der Petitsmaitres und schien Nationalsache werden zu wollen. Das war weder ihm, noch der Regentin, noch dem Parlement gelegen. Das Parlement, hier von seiner Pseudo-Stellvertretung der Reichsstände eingenommen, folgte seiner darüber erwachten Eifersucht und untersagte jene Versammlungen: Condé that nichts für sie und das wurde ihm als Perfidie angerechnet. Um so bequemer ward für die Regentin der Angriff auf Condé. Mogte sie bei jenen Versammlungen sich auch mit Sorge der Stände von Blois des Jahrs 1588 erinnert haben, so stand diese Sorge doch weit hinter ihren Befürchtungen vor Condé zurück. Die Versammlungen hörten auf nach des Parlements Erlaß; Anna bekam freie Hand gegen Condé. Hinfort in Correspondenz mit Mazarin und von diesem geleitet, griff sie zu dem oft bewährten Mittel geheimer Umtriebe. Ihr war es zunächst um einen Gegensatz gegen Condé zu thun; ließ sich ein solcher gegen das Haupt aufbieten, so mußte das ein Hemmschuh für die Ausschritte seines Anhangs werden. Dazu ward nun abermals auf Mazarins Vorschlag Gondi ausersehen.

Unter fortgesetzten Schmeicheleien gegen Condé berief Anna Gondi zu geheimen Unterredungen (Anfang Juni 1651). Gondi erlangte, was er so lange erstrebt hatte, das Cardinalat und gelobte dagegen für Mazarins Rückkehr zu wirken. [3]) Condé errieth sehr bald das Geheimniß und wandte sich nun, seinem Charakter folgend, zum Trotz. Nachdem er die Regentin diesen in persönlichem Entgegentreten hatte empfinden lassen, begab er sich nach S. Maur. Hier versammelten sich die Häupter seines Anhangs —

1) Mailly 4, 315 f.

2) Das k. Ausschreiben dazu (auf den 1. Oct. in Tours) s. Isambert 17, 236.

3) Mém. de Retz 2, 229 f.

Prinz Conty, die Herzoge von Larochefoucauld und Nemours[4]), Graf Bouteville rc. und die Herzoginnen von Longueville und Nemours. Daß die Herzoge von Longueville und Bouillon und Turenne nicht kamen, war ein Vorzeichen ihrer Sonderung von Condé. Die Pfalzgräfin, Anna von Gonzaga, hatte diese schon erklärt. Man traf Vorbereitungen zu einer Schilderhebung.

Anna, davon unterrichtet, ließ nun eine Anklage gegen Condé an das Parlement bringen. Condé, dadurch nicht eingeschüchtert, erschien am 19. August im Parlement, nachdem er den feigen Gaston von Orleans genöthigt hatte, eine Erklärung zu unterzeichnen, welche der Anklage der Regentin widersprach, und erhob nach Verlesung dieser und seiner Vertheidigungsschrift Beschwerde über Gondi, der ihn verläumde. Dieser antwortete mit gewohnter Unerschrockenheit. Condé, durch eine Aeußerung Gondi's, man habe ihm nicht vorzuwerfen, jemals seinen Freunden untreu gewesen zu sein, verletzt, griff zum Degen; für ihn und Gondi waren Tausende von Bewaffneten in dem Justizpalast; auf des Prinzen Gebehrde waren von beiden Seiten die Degen entblößt: doch Condé überwand sich, sprach in ruhigem Ton und der Sturm ging vorüber. Man durfte aber einem neuen entgegensehen. Gondi rüstete eine bewaffnete Schaar; königliche Garden, ihm dazu geliehen, Bürger und Arbeiter stellten sich am frühsten Morgen am 21. August im Justizpalast auf; darauf zogen Condé's Leute ein; jeder Theil hatte seine Parole, Gondi's: Notre Dame, Condé's: Saint-Louis. Daß es nicht zum blutigen Kampfe kam, ergab sich aus Condé's verständiger Weisung an seine Leute, den Palast zu räumen, worauf Gondi ein Gleiches verordnete. Bei dem Gange hiezu begegnete aber Gondi dem Herzoge von Larochefoucauld und dieser fand Gelegenheit, ihn zwischen den schweren Flügeln der einen Saalthür einzuklemmen. Er war entschlossen, ihn ersticken zu lassen; gerettet wurde Gondi nur durch einen Befehl Molé's ihn loszulassen.[5]) Die Sitzung ward nicht weiter gestört, Condé aber verließ nach wenigen Tagen Paris, um im Süden zu den Waffen zu greifen. Anna's Zorn folgte ihm; sie rief: „Der Prinz wird umkommen oder ich werde umkommen."

Am 7. September 1651 endete Ludwigs XIV. Minderjährigkeit; dies änderte nichts im Gange der Regierung; sie blieb in Anna's Hand. Nur ward sie von Gastons Beirath nun ganz unabhängig. Das Parlement ward

---

4) Der Herzog von Nemours, aus dem Hause Savoyen, war mit einer Tochter des Herzogs von Vendôme, Beauforts Schwester, vermählt.

5) Larochefoucauld 282. Coste b. Danjou Sér. II. 7, 109. S. Aulaire 2, 220. Mailly 4, 506 f.

in seinem Widerwillen gegen Mazarin geschont, des verhaßten Ministers Ausweisung als eine abgemachte Sache behandelt;[6]) Molé wurde Großsiegelbewahrer. Die Loyalität des Parlements, das nun dem volljährigen Könige gegenüber mit Ehrfurcht erfüllt war, gegen Condé zu stimmen, war für Anna eine nicht schwierige Aufgabe. Zugleich gelang es, von der prinzlichen Partei zwei bedeutende Genossen abzuziehen. Der Herzog von Bouillon und, was mehr sagen wollte, Turenne wurden für Anna's System und Mazarin gewonnen; einem Sohn des Erstern wurde eine Nichte Mazarins verlobt. Der Herzog von Vendôme war das schon früher betriebene Verlöbniß seines Sohns, des Herzogs von Mercoeur, mit einer zweiten Nichte Mazarins eingegangen. Der Herzog von Longueville hatte sich von Condé und seiner Gemahlin gänzlich zurückgezogen. Dagegen blieben in engem Verbande mit Condé außer seiner eigenen edeln Gemahlin die Herzogin von Longueville, Conty, Larochefoucauld und, von Gondi abtrünnig, Beaufort und dessen Schwestermann, der Herzog von Nemours. Also waren die traulichsten Familienbande vielfältig zerrissen. In der Mitte beider Parteien hielt sich ein Rest der alten Fronde unter Gondi und der Herzogin von Chevreuse; Gaston von Orleans war abhängig von ihren Rathschlägen.

Condé begab sich nach Bordeaux. Ebendahin seine Gemahlin, seine Schwester und Conty. Mit ihm waren außer den Herzogen von Larochefoucauld und Nemours der Graf Marsin, bisher französischer Befehlshaber in Catalonien. Mit Spanien in Verbindung zu treten, hatten die Prinzen schon früher nicht Anstand genommen; ihrem Vorgange folgte nunmehr er selbst. Sein Vertrauter Lenet war der Vermittler eines Vertrags, der in Madrid am 6. Nov. 1651 abgeschlossen wurde. Mit der spanisch-niederländischen Regierung war Condé schon am 30. October übereingekommen.[7]) Condé's Bund mit Spanien offenbarte sich mit dem Einlaufen einer spanischen Flotte in die Gironde. Das Parlement von Bordeaux und alle übrigen sprachen sich dawider aus. Der Hof erklärte am 4. December Condé und die ihm anhangenden Großen für Hochverräther; das pariser Parlement (hundert und zwanzig Stimmen gegen sechszig) registrirte. Einem darauf folgenden Pöbeltumult, der bis in die Gemächer Molé's wogte, trat dieser mit seiner unwandelbaren, festen Ruhe entgegen; als er den Frechsten zurief: „Ich werde euch hängen lassen, wenn ihr nicht fortgeht," wich die empörte Rotte vor der gewaltigen Autorität dieses Charakters zurück. Obwohl es nun bei der Majorität des Parlements mit den Vorstellungen von

---

6) Die k. Declaration darüber s. Isambert 17, 249.

7) Mailly 4, 615. Vgl. Ranke 3, 123.

Recht und Pflicht übereinkam, sich gegen Condé auszusprechen, so fest beharrte es in der Verneinung Mazarins. Am 29. December, als sichere Kunde da war, daß Mazarin sich zur Rückkehr bereite, setzte es einen Preis von hundert und funfzigtausend Livres auf seinen Kopf, zu zahlen dem, der ihn todt oder lebendig bringe; seine Güter sollten verkauft werden, um den Preis zu schaffen.[8]) Commissare des Parlements wurden an die flandrische Grenze gesandt, die Acht zu verkünden.

Mazarin hatte die Grenze schon überschritten, Soldaten geworben, sein Lager in Sedan aufgeschlagen. Von da zog er mit seinen Truppen nach dem Hoflager. Dieses befand sich seit dem 27. September nicht mehr in Paris, Anna war mit dem Könige in Poitiers; hier traf Mazarin am 30. Januar 1652 ein. Der König war ihm zwei Meilen weit entgegengefahren. Die Truppen Mazarins vereinigten sich mit den königlichen; jene hatte bis dahin Marschall Hoquincourt befehligt; jetzt übernahm Turenne den Oberbefehl über beide und bethätigte seine feldherrliche Tüchtigkeit durch Waffenthaten an der Loire. Das Parlement beharrte auf seinem Standpuncte in der divergirenden Richtung gegen Condé und gegen Mazarin; positiv war bei ihm Respect vor der königlichen Autorität, doch mit Ausnahme des Ministeriums Mazarin. Gondi hielt sich, in engem Anschluß an das Parlement, möglichst fern vom Conflict. Beaufort schwelgte mit seiner Geliebten, der Frau von Montbazon, zu Paris, ohne von Condé zu lassen. Nemours, im Februar 1652 von Condé aus Guyenne nach den Niederlanden gesandt, zog von dort mit französischen und spanischen Truppen für Condé zur Vereinigung mit Beaufort, der die Haustruppen Gastons von Orleans anführte, auf Paris und die Loire zu.

Nun bekam die Partei Condé einen neuen Genossen; Gaston von Orleans, bisher immer unentschieden und gebieterischen Einflüssen von der einen und der andern Seite nachgebend, bei Allem nur halb und nicht mit vollem, ernstem und nachhaltigem Willen, ward endlich vermogt, für Condé in die Schranken zu treten.[9]) Ohne weibliches Rollenspiel geschah auch dies nicht. Zu guterletzt trat noch eine der galanten prinzlichen Heroinen jener Zeit mehr auf den Schauplatz, „Mademoiselle“, die Tochter Gastons (geb. 1627), Herzogin von Montpensier. Mit Leidenschaft nach angemessener Vermählung sich sehnend, von Mazarin früher in die Hoffnung eingewiegt, mit dem jungen Könige vermählt zu werden, von dieser aber zurückgekommen und bewegt von einer mächtigen Aufwallung von Sympathie mit

8) Isambert 17, 220.

9) S. Aulaire 2, 283.

Condé, dessen ritterlichem Heldenmuthe sie huldigte, machte sie sich zu einem Kriegsabenteuer auf von Paris. Zwei Gräfinnen folgten ihr als Maréchales du camp. 10) Turenne und Hoquincourt hatten sich der meisten Plätze an der Loire bemächtigt, Angers, wo der Herzog von Rohan sich für Condé erklärt hatte, genommen; noch war Orleans zu nehmen übrig. Die Herzoge von Beaufort und Nemours waren den Königlichen nicht gewachsen. Jetzt erschien die Herzogin von Montpensier zur Sicherstellung des wichtigen Platzes, wohl nicht ohne eine Anwandlung von Romantik in Erinnerung an die Jungfrau von Orleans. Die Herzoge von Beaufort und Nemours übergaben ihr den Oberbefehl der Truppen. Vor Orleans angelangt, fand sie die Thore geschlossen; die Stadtbehörden erklärten, nur nach Entfernung der königlichen Armee öffnen zu wollen; das Volk schrie: „Es lebe der König, es leben die Prinzen! Kein Mazarin!" Am Flußthore angekommen, rief die Herzogin Bootsknechte herbei, mit Balken das Thor aufzusprengen; als eine Lücke entstanden war, ließ sie sich durch diese in die Stadt heben und ward Meisterin derselben. 11)

Indessen waren Condé's Waffen in Guyenne gegen den königlichen Befehlshaber, Grafen von Harcourt, keineswegs glücklich gewesen; er verbrauchte seine Kräfte in kleinen Gefechten um feste Plätze der Landschaft. In Bordeaux aber hatten Prinz Conty und die Herzogin von Longueville zwar das gemeine Volk und eine verworfene Faction, von ihrem Versammlungsplatz unter Ulmen die Ormisten genannt und von einem verruchten Kerl, Duretete, angeführt, für sich, aber die wohlhabende Bürgerschaft war ihnen nicht hold und sie selbst in bitterer Feindschaft mit einander zerfallen. Condé erkannte, daß hier seine Sache übel stehe, entschloß sich, sein Waffenglück an der Loire zu versuchen und kam hier bei den Seinigen an, als eben Beaufort einen Verlust erlitten hatte. Sieger im Treffen bei Bleneau über Hoquincourt (7. April 1652), wurde er durch Turenne's geschickte Aufstellung verhindert, den Sieg zu vollenden, und begab sich nun mit Larochefoucauld, Beaufort und Nemours nach Paris. Auf die Magistratur durfte er nicht rechnen. Das Parlement beharrte in seinem zweiseitigen Protest, dort gegen Mazarin, hier gegen die Schilderhebung und den spanischen Bund Condé's. Amelot, Präsident des Obersteuerhofs, machte dem Prinzen

10) Sie selbst hat dies und das Nächstfolgende erzählt. Mém. de Madem. de Montpensier, Par. 1728. vol. 1, 272 f.

11) Quand on en eut ôté deux planches du milieu, un valet de pied me prit, me porta et me fourra par ce trou, où je n'eus pas sitôt la tête passée, que l'on battit le tambour. 2, 4.

bittere Vorwürfe.[12]) Die Stadt sollte den beiderseitigen Truppen verschlossen bleiben. Eine solche Neutralitätsstellung war für das Parlement und die übrigen Behörden nach keiner Seite hin vortheilhaft. Deputationen, an den König gesandt, wurden von diesem mit Unwillen abgefertigt.[13]) In Paris aber wurde von den Prinzen das Volk gegen die Magistratur aufgewiegelt. Seit Anfang des Maimonats war die Stadt Schauplatz von Tumult und Frevel, der Herzog von Beaufort dabei Führer von Pöbelrotten, die Magistrate der Gefährde ausgesetzt, der Ruf „Mazariner“ die Losung zum Anfalle auf misliebige Personen. So kam die Herzogin von Bouillon in Gefahr, erdrosselt zu werden, und rettete sich nur durch ihre Vorstellung, daß ihr Hals zu dürr sei und durch Schmeicheleien. Ein kurzes Zwischenspiel eröffnete sich nun mit dem Erscheinen des wilden Abenteurers, Herzogs Karl von Lothringen, des Schwagers von Gaston, der in freier Verbindung mit Spanien eine Söldnerschaar zur Hülfe Condé's heranführte. Doch nach kurzer Lagerung in der Nähe der Hauptstadt schloß er[14]) einen Vertrag mit dem Hofe und kehrte zurück.

Indessen war Turenne mit den königlichen Truppen in der Nähe von Paris angelangt und hatte S. Denys besetzt. Das gab zu einem Pöbelauflauf und zu wildem Frevel Anlaß, wobei Beaufort mit einer verruchten Bande losgelassener Sträflinge den Rottenführer abgab. Die Menge drang am 25. Juni ein in den Justizpalast, mehrere Mitglieder des Parlements wurden gemishandelt, fünfundzwanzig Menschen umgebracht. Das gab den Ausschlag für die Stimmung der ruheliebenden Bürgerschaft; die Magistratur hatte nunmehr in dieser eine Genossin bei der Hinneigung, sich dem Hofe, wenn nur Mazarin entfernt würde, zu unterwerfen. Condé hatte in dem Gesindel, das er durch Geld und Wein anlockte, keinen Zuwachs tüchtiger Kriegsmannschaft, die Stadt blieb ihm verschlossen. Turenne, begleitet von dem Könige und Mazarin, lagerte sich auf der Höhe von Charonne und bedrohte die Vorstadt von S. Anton: so entschloß sich Condé zum Kampfe. Das weltberühmte Treffen in der Antonsvorstadt (2. Juli 1652), das Condé mit geringer Zahl von Kriegsmannen, meist Edelleuten und Dienerschaft, gegen Turenne bestand, brachte dem Prinzen den Ruhm übermenschlicher Tapferkeit; doch einer gänzlichen Niederlage entging er nur dadurch, daß die Herzogin von Montpensier ihren Vater vermogte, ihr Vollmacht zur Hülfsleistung für Condé zu lassen, sich nach der Bastille begab,

---

12) S. Aulaire 2, 422.
13) Derselbe 2, 328.
14) Le plus infidèle de tous les hommes. Coste 163.

deren Kanonen auf die Königlichen abfeuern und endlich zum Einzuge Condé's und seiner Mannschaft in die Stadt das Thor öffnen ließ. [15])

Condé war thatsächlich Herr der Stadt; er wollte aber auch die Zustimmung der Magistratur zu seiner Sache. Von den Herzogen von Orleans und Beaufort begleitet, begab er sich auf das Stadthaus, eine Union zu bewirken. Er fand Widerspruch, entrüstete sich, verließ die Versammlung und sprach ein paar zur Gewaltthat ermunternde Worte laut genug, um von der unten harrenden Pöbelbande vernommen zu werden. [16]) So ward denn nochmals scheußlicher Frevel losgelassen. Der Pöbel schoß in die Fenster, legte Feuer an das Thor des Stadthauses, stürmte hinein und sättigte seine Mordlust. Umsonst wurde Gaston aufgefordert, dem Gräuel Einhalt zu thun; schlaff und feige ließ er die Rotte gewähren. Damit ging Condé des letzten geringen Restes seiner Gunst bei der Bürgerschaft von Paris verlustig. Mit den Stadtbehörden gänzlich zerfallen, suchte er sich in neubestellten eine Stütze zu schaffen. Der alte Broussel, unwandelbar in seiner Widerstandslust gegen den Hof, wurde Vorsteher der Kaufmannschaft (prévôt des marchands), Beaufort militärischer Befehlshaber (gouverneur) der Stadt. Im Parlement kam die Prinzenpartei noch einmal durch besondere Künste [17]) zu Kräften; sie setzte am 20. Juli den Beschluß durch, daß Gaston von Orleans Generalstatthalter sein und ihm ein Reichsrath zugeordnet werden solle. [18])

Vom Könige erging nun am 1. August an das Parlement die Aufforderung, sich nach Pontoise zu begeben. Als wenige Räthe dem Folge leisteten und die zurückbleibenden protestirten, hielt Mazarin, der für die Mehrzahl des Parlements der einzige noch übrige Stein des Anstoßes war, eine politische Kriegslist für angemessen. Er that, als wollte er das Feld räumen, und begab sich am 19. August auf die Reise nach Sedan. Schon Tags darauf wurden im Parlement Anträge auf Beendung des Widerstands erhoben, zugleich von der Bürgerschaft Deputationen an den König gesandt. [19]) Sehr rechtzeitig erfolgte nun am 26. Aug. eine königliche Amnestie-

---

15) Md. de Montpensier 2, 79 f.

16) — que la salle était pleine de Mazarins, qui ne cherchaient qu'à gagner du temps, et à ne rien conclure. Mailly 5, 428. Den Zusatz: „Macht mit ihnen, was ihr wollt", s. S. Aulaire 2, 385. Dies scheint sich zu bestätigen aus dem Siége de l'hôtel-de-ville b. Danjou II. 9, 347 ff., wo auch Beschreibung der Gräuel des Pöbels.

17) S. Aulaire 2, 393.

18) Den Beschluß s. Mailly 5, 973.

19) Ranke 3, 142. Danjou II. 9, 432.

Erklärung, die freilich so verclausulirt war, daß die hervorragenden Frondeurs nicht rechnen durften frei auszugehen. [20]) Für Cardinal Retz (Gondi) hatte die Pfalzgräfin Anna den Weg zum Hofe offen gehalten. Sobald es ohne Gefahr von Seiten des pariser Pöbels geschehen konnte, suchte er seinen Frieden. Am 9. September begab er sich mit dem gesammten pariser Klerus nach S. Germain, den König seiner Unterwürfigkeit zu versichern; [21]) er trog sich in der Meinung, dadurch außer Anfechtung gekommen zu sein.

Condé ward mehr und mehr vereinzelt; krank und von der bösesten Laune stieß er von der geringen Zahl seiner Getreuen durch seine Rauhheit nicht wenige ab. Beaufort, der seit der Sonderung von Gondi zum würdelosen Pöbelführer gesunken war, hatte durch seine Befehlshaberschaft nicht die geringste Autorität gewonnen. Der Herzog von Nemours, zum tödtlichsten Haß mit Beaufort verfeindet, war im Zweikampf mit diesem gefallen. Condé war bei dem täglich höher steigenden Widerwillen der Pariser gegen ihn selbst nicht außer Gefahr. Sich dem Hofe unbedingt zu unterwerfen sträubte sich sein stolzer Sinn; Verhandlungen zu einem Vergleich wurden durch Cabalen durchkreuzt. [22]) Also suchte er sein Heil nicht im bloßen Abschied vom Vaterland; er beharrte im Anschluß an Spanien. Er verließ Paris am 16. October, um sich mit dem nochmals heranziehenden Herzoge von Lothringen zu verbinden, und zog mit diesem der flandrischen Grenze zu, von welcher die Spanier unter Fuensaldagna vorrückten.

Bevor nun die Abdankung Broussels und die völlige Unterwerfung der Hauptstadt erfolgte, hatte die Anarchie bei gänzlichem Verfall der prinzlichen Autoritäten noch ihre letzten Zuckungen in einem Schlußact von Straßenunfug, der durch eine Manifestation des Factionswesens hervorgerufen wurde. Es gab noch harte Köpfe der Fronde, die immer noch sich gegen Unterwerfung sträubten; sie nahmen Strohbüsche zum Wahrzeichen (faction de la paille); gegen sie traten die Königlichen auf, mit Papierstreifen an den Hüten, nach Art der Soldaten Turenne's (faction du papier). [23]) Die Straßenprügeleien hatten zur Begleitung schandbare Aufrufe zu roher Gewalt. Auch jene Zeit hatte ihren Marat; er hieß Dubosc Montandré. [24]) Das hinderte jedoch nicht den Abgang der Deputationen der Bürgerschaft an Ludwig XIV., nicht die Wiedereinsetzung des alten Magistrats und die

---

20) Isambert 17, 289.

21) Retz 3, 209 f.

22) Larochefoucauld 258.

23) Mailly 5, 619. Danjou II. 9, 459.

24) Ranke 3, 139.

Vorbereitung zu des Königs Empfang. Der Herzog von Orleans suchte Amnestie; doch ward ihm nur mit Mühe erlaubt, noch während des Einzugs des Königs in der Stadt zu bleiben. Zum Vorschein durfte er nicht kommen und noch selbigen Tags mußte er Paris verlassen. Ludwigs XIV. Einzug erfolgte am 21. October 1652 unter unermeßlichem Jubel des Volks. Das Parlement wurde folgenden Tags zu einem Lit de justice nach dem Louvre beschieden und ihm zunächst eröffnet, wer von der Amnestie ausgenommen sein solle. Demnach wurden auf der Stelle aus Paris verwiesen: der Herzog von Orleans nebst seiner Tochter, der Herzogin von Montpensier, die Herzoge von Beaufort, Larochefoucauld und Rohan, der Marquis von Boulaye und der Schatzmeister Puais, elf Mitglieder des Parlements, darunter Broussel und Viole, die gesammte Dienerschaft des Hauses Condé, die Familien aller im Dienst Condé's befindlichen Officiere, endlich auch die notorische Freundin Beauforts, Herzogin von Montbazon, und die Herzogin von Chatillon, welche eine Zeitlang für Condé intriguirt hatte. Die Ruhe und Gleichgültigkeit der Pariser beim Abscheiden vormaliger Lieblinge und Patrone bewies eben so sehr die Flüchtigkeit der Volksgunst als das gänzliche Erlöschen der Oppositionsgelüste. Eine zweite Erklärung an das Parlement lautete, daß es sich künftighin nicht mehr mit Staatssachen befassen und nicht das Mindeste gegen die Personen, denen der König die oberste Staatswaltung anvertraue, verordnen oder unternehmen dürfe, und Alles der Art, was in den letzten Jahren geschehen sei, cassirt sein solle.[25])

Den Prinzen des Hauses Condé ward Amnestie verheißen, wenn sie sich in Zeit von drei Tagen unterwerfen würden. Als dies nicht geschah, ward Condé am 13. November geächtet. Er focht nun bis zum pyrenäischen Frieden als spanischer Heerführer gegen Frankreich, zumeist gegen seinen vormaligen Lagerfreund Turenne. Herzog Heinrich von Guise, wegen seiner Theilnahme am Aufstande Neapels seit mehreren Jahren in spanischer Gefangenschaft, ward auf Condé's Verwendung frei, begab sich aber nach Frankreich und stellte sich zum Dienst des Königs. Im gesammten Frankreich hatte Condé keinen Stützpunct mehr außer Bordeaux, dieser aber war sehr brüchig. Hier befanden sich seine Gemahlin mit ihrem Sohn, Conty, die Longueville und sein Getreuer Lenet. Ein königliches Heer unter den Herzogen von Vendôme und Candale lagerte in der Nähe der Stadt. Noch haderten die Herzogin von Longueville und Prinz Conty mit einander und noch dauerte der Factionsunfug fort. Ohne spanische Hülfe drohten die Mittel zur Abwehr der Königlichen sich bald zu erschöpfen. Die Herzogin blieb standhaft. Dazu wirkte auch ihr Widerwille vor einer Wiederver-

25) Isambert 17, 299.

einigung mit ihrem ungeliebten und ungehaltenen Gemahl.[26]) Spanische Hülfe ließ sich vergebens erwarten, die Händel der Ormisten und ihrer Gegner, nunmehr große und kleine Fronde genannt,[27]) wurden immer blutiger, die Bürgerschaft seufzte unter der Anarchie. Conty, längst kleinmüthig, suchte sein Heil durch Eintritt in eine Jesuiten-Brüderschaft.[28]) In der Mitte des Jahres 1653 verstanden sich auch die beiden Prinzessinnen zu Unterhandlungen; am Ende des Julimonats ward der Vertrag abgeschlossen: Amnestie für Bordeaux, mit Ausnahme der wildesten Bandenführer, Herstellung der alten Magistrate, freier Abzug der Prinzen und ihres Gefolges. Die Prinzessin Condé begab sich mit ihrem Sohne, Marsin, Lenet 2c. auf einem spanischen Kriegsschiffe zu ihrem Gemahl nach Flandern.

Inzwischen war der Cardinal Retz bei einem Besuch im Louvre am 19. December 1652 festgenommen und nach Vincennes abgeführt worden, Cardinal Mazarin aber am 3. Februar 1653 heimgekehrt. Conty vermählte sich mit einer Nichte Mazarins; die Herzogin von Longueville und die Pfalzgräfin Anna von Gonzaga entsagten der Weltlust und lebten der Bußfertigkeit; Herzog von Larochefoucauld, zu Gnaden angenommen, ward geschmeidiger Hofmann. Das Parlement aber bekam 1655 in der berufenen Flagellation auf eine nicht ungebührliche Remontrance eine so demüthigende Lection, daß es von nun an mit Prinzen und Großen in Folgsamkeit gleichen Schritt hielt. Nachdem Mazarin den Despotismus vollständig wieder organisirt und unangefochten seine Staatswaltung bis zum Tode fortgeführt hatte, ohne daß der schon dem Mannsalter entgegenreifende König sich darum kümmerte, trat die imposante Majestät Ludwigs als Selbstherrschers mit einer Magie des Nimbus hervor, daß auch der Gedanke an politische Opposition, Faction und Partei absorbirt wurde. Um aber die schriftlichen Denkmale derselben dem Andenken der Nachwelt zu entziehen, wurden auf Ludwigs Befehl die darauf bezüglichen Protokolle vernichtet.[29])

26) Larochefoucauld 329. Vgl. Coste a. O. 94. 143.

27) Derselbe 425.

28) Mailly 5, 772.

29) Die Ordonnanz vom 16. Juli 1668 s. b. Danjou, Ser. II. 9, 205 f. und wie sie, mindestens auf dem Stadthause, eludirt wurde, das. 202.

Geschichte

der

politischen Parteiungen

alter und neuer Zeit.

Von

Dr. W. Wachsmuth.

Dritter Band.

Geschichte der Parteiungen der neuen Zeit.

Zweite Abtheilung.

Braunschweig,

C. A. Schwetschke und Sohn.

(M. Bruhn.)

1856.

Geschichte

der

politischen Parteiungen

der neuen Zeit.

Von

Dr. W. Wachsmuth.

Zweite Abtheilung.

Von der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts bis auf unsere Zeit.

Braunschweig,

C. A. Schwetschke und Sohn.

(M. Bruhn.)

1856.

Inhaltsanzeige.

Dreizehntes Buch.

Von der Ausbildung fürstlicher Machtvollkommenheit bis zur Revolution.

Vierzehntes Buch.

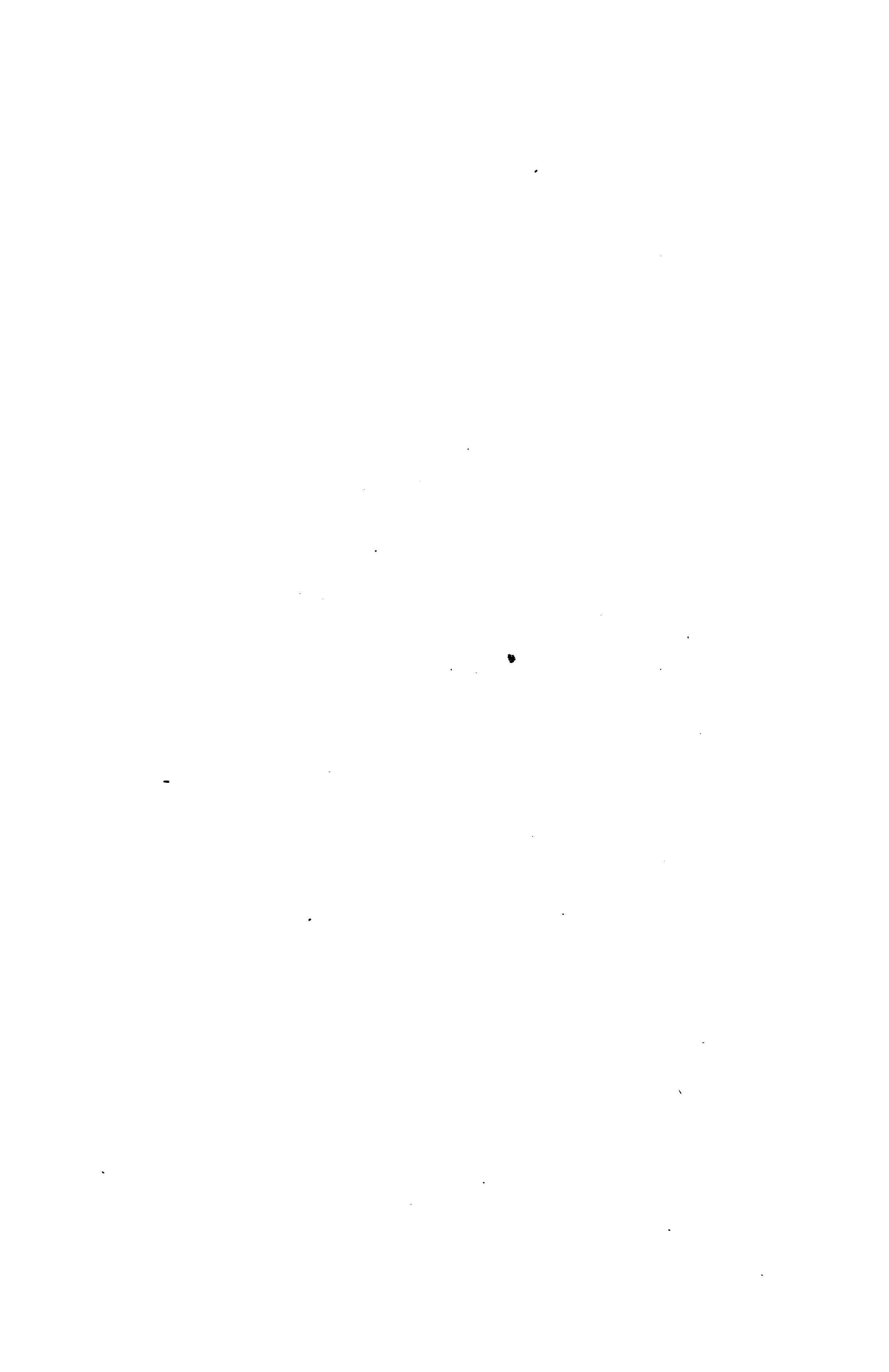
Die Zeit der ersten französischen Revolution und der napoleonischen Herrschaft.

Funfzehntes Buch.

Die Zeit der Restauration und jüngern Revolutionen.

Dreizehntes Buch.

Von der Ausbildung fürstlicher Machtvollkommenheit bis zur Revolution.



I.

Grund und Maaß der politischen Parteiungen dieser Zeit.

---

a. Das innere Getriebe zu Spaltung und Widerstreit.

208. Im vorigen Zeitraum war Glaubenseifer, hierarchische Unduldsamkeit, Zwangsbekehrungs- und Verfolgungslust und die dadurch hervorgerufene Opposition vorherrschend und bedingend für den größten Theil Europa's. Daher eine gewisse Gleichartigkeit der historischen Erscheinungen jener Zeit. Das wird nun anders. Unter den Motiven, welche die staatliche Gesellschaft in Gegensätze bringen, und den Kräften, die einander widerstreben, behauptet allerdings confessionelle und kirchliche Verschiedenheit noch einen der ersten Plätze und ihr Gepräge reicht auch über profane Gebiete des Gesellschaftlebens hin: in genauer Verbindung erscheinen sie mit einigen Nationalitäten, während nationale Antipathien im Allgemeinen unter der höhern geistigen Macht jener sich merklich neutralisirt hatten. Daneben aber wird die Differenz staatsrechtlicher Principien ein politischer Dualismus, auf welchen vorzugsweise wir unser Augenmerk zu richten haben. Bei der Würdigung der mehrfachen Hebel zum Antagonismus in der staatlichen Gesellschaft ist nach der Verschiedenheit ihrer Schichten auch verschiedener Maaßstab anzulegen. Denken wir eine Stufenfolge des geistigen Getriebes, so sind nach Tiefe der Wurzel und Ausbreitung der Zweige inmitten des Volks Glaube und Kirchenthum in Verbindung mit der Nationalität als die allgemeinsten und unter Umständen als die mächtigsten Triebfedern voranzustellen. Verschiedenheit und Widerstreit staatsrechtlicher Prin-

cipien mit obligater Ambition und Eigensucht haben ihre rechte Temperatur in den Kreisen, wo das politische Bewußtsein sich über das Leben im Tage erhoben hat, aber nicht ohne bedeutsame Rückwirkung auf die Menge, die dem von dem Führer gegebenen Anstoß, meistens mehr gläubig und leidenschaftlich, als mit prüfendem Verstande zu folgen pflegt. In weitem Abstande von Leben und Treiben des Volks, dessen Gefühlskreise fremd und in abgeschlossener Höhe, bewegen sich die Umtriebe und Cabalen der Betrauten und Günstlinge der Höfe und der über das Volk erhobenen aristokratischen Machthaber. Ihre Bedeutsamkeit, für unsere Aufgabe gering, wenn sich's nur um einen Vorzug in Gunst, Rang und Ehre handelt, nimmt zu in dem Maaß, als Einflüsse aus dem Dunstkreise der Hofregion abwechselnde oder einander widerstreitende Gestaltungen im Staatswesen und Volksleben bedingen. In dieser Reihenfolge fragen wir zuerst nach Glauben und Kirchenthum.

Auf den Grund des Glaubensbekenntnisses hatten im Zeitalter des Kirchenstreits zwei staatliche Gesammtheiten, das deutsche Reich und die schweizerische Eidgenossenschaft, sich in zwei Hälften zerspalten, welche durch gemeinsames Band nur noch kümmerlich zusammengehalten wurden; diese Doppelkörperschaften bestanden fort. Das deutsche Reich, durch den gegenseitigen Religionshaß in unseliger Passivität lahm gehalten, vermogte selten zu Einmüthigkeit in Rath und That zu kommen. Dies das kleinere Uebel. Ein größeres traf die schweizerische Eidgenossenschaft; sie ward noch zwei Male aufgeregt, unter dem Glaubensbanner zum Bürgerkriege die Waffen zu nehmen. Unter die Stellung einer in ihrem Glaubensrechte anerkannten Theilbürgerschaft im Staate herabgedrückt, bildeten die Nichtbekenner des Glaubens der herrschenden Staats- oder Hofkirche eine Sonderheit in Frankreich, Piemont, auf den britischen Inseln, in Polen und Ungarn, in einzelnen deutschen Staaten, als der Pfalz, Salzburg. Unduldsamkeit war durchweg gegen sie in der Ordnung, hie und da bis in die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts; nirgend standen sie auf kampfgerechter Höhe als Partei gegen Partei; wo sie sich zum Widerstande erhoben, hatte das den Charakter der Empörung. Bei den über sie verhängten Bedrückungen und Verfolgungen kommt nicht sowohl ihre Stellung zu der Staatsgewalt, die solche anordnete, als zu den Staatsgenossen, die der herrschenden Kirche anhingen, in Frage. Diese zeigten sich gar oft mehr als feindselige Gegner ihrer andersglaubenden Staatsgenossen, denn als bloß den Weisungen der Staatsgewalt gehorsam. Fanatischer Pöbel endlich, tief unter dem Begriff der Partei, mangelte nie und nirgends.

Nach den im Zeitalter der Reformation zu Stande gekommenen Absonderungen vom römisch-katholischen Kirchenthum bewies der religiöse Geist

sich thätig in Hervorbringung von Secten, die aus den Grenzen ihrer bisherigen alten oder neuen Glaubensgenossenschaft nicht völlig ausschieden, von diesen aber theils in strengerer Auffassung des Dogma, theils in Kirchen- und Lebensordnung abwichen. Für alle gilt, daß die Secte in religiöser Innigkeit unter der Linie der Glaubensgenossenschaft steht, in der sie einen Sonderplatz einnimmt. Der Art die Jansenisten der römisch-katholischen Kirche, die Quaker, Pietisten, Methodisten und Herrnhuter der evangelischen Kirche. Diese Gestaltungen, zum Theil nur dem Reich der Gedanken angehörig, wie die jansenistische und pietistische, allesammt aber in ihrer Moralität sich über das herrschende Kirchensystem erhebend, hielten sich von politischer Gesellung völlig fern. Deshalb und weil sie nur von ihrem Ganzen gesonderte, nicht ihm entgegen arbeitende Parcellen waren und ihre Pluralität durchaus keinen gesammtlichen Charakter hat, bleiben sie außerhalb unsers Gesichtskreises.

Mit Wilhelms III. Thronbesteigung in England begann die kirchliche Unduldsamkeit abzunehmen; darum besonders ist er als Träger einer neuen Zeit zu ehren. Zugleich aber wird eine Abschwächung der Altgläubigkeit und des kirchlichen Rigorismus, zunächst in England und Frankreich, bemerkbar. Zum Theil erzeugt aus Glaubensdruck oder als natürlicher Niederschlag nach fieberhafter Ueberspanntheit und religiöser Schwärmerei, erhob sich eine Negation des altgläubigen Kirchenthums sowohl als der sectirischen Abnormitäten in religiöser Gleichgültigkeit und principieller Bekämpfung der positiven Glaubenslehre. Ihre Bestandtheile waren mehrfach gegliedert. Frivolität in Sitte mit Unbekümmertheit um die Glaubenslehre und Abgeneigtheit von Theilnahme am äußern Cult hatte in England schon am Hofe Karls II. überhand genommen, gleich einer Erholung von dem Fanatismus der Presbyterianer und Independenten und anderer Parteien, der das Leben verdüstert hatte. Dabei war kein Princip als das des materiellsten Eudämonismus und der gewissenlosesten Corruption. Es war ein Aufwuchs, ebenso unfähig eine Parteiung in der Gesellschaft hervorzurufen, als das Böse dem Guten gegenüber, oder die Sitte der Unsitte. Das kann als Gegenstück zu den Secten gelten; wie diese über die religiöse Potenz ihrer nächstverwandten kirchlichen Stammmutter sich erhoben, so sanken jene unter sie hinab. In der Mitte beider war das normale Kirchenthum zu mächtig, um sie zur Geltung als Partei kommen zu lassen. Jene nur in sittenlosem Indifferentismus sich darstellende vornehme Gesellschaft ward nach dem Abschiede der Heuchelei, die an des gealterten Ludwigs XIV. Hofe geherrscht hatte, überboten am Hofe der Regentschaft. Ueber beide erhob sich mit principieller Lossagung von orthodoxem Rigorismus und mit dem Anspruch auf das Recht vernunftmäßiger Forschung über Religion

und auf Duldung in Bayle, Locke, Shaftsbury, Toland, Tindal, Wollaston, Mandeville, Bolingbroke ꝛc. ꝛc. die Classe forschender Menschen welche bald als „Freidenker und Freigeister" bezeichnet wurde und seit Voltaire selbst sich gern „Philosophen" nannten. Zuerst nur geistige Größe der Doctrin in vertrauter Gesellschaft und in Erzeugnissen der Literatur, ward diese Polemik gegen orthodoxe Starrheit und hierarchische Unduldsamkeit, in ihrer Steigerung bis zu Angriffen auf das Positive im Christenthum oder selbst bis zum Atheismus, beliebt außer dem Kreise der wissenschaftlich Berufenen.

Eine edle Zeitgenossin hatte die Freidenkerei in der Freimaurerei. In Bezug auf das Kirchenthum hatten sie mit einander gemein nur die Abweichung von den herrschend gewordenen confessionellen Normen und den Sinn für eine deistische Gottesverehrung, wozu sich Toleranz selbstverstanden gesellte. Eifer zu wohlthätiger Humanität gab der Freimaurerei den Vorrang vor der Freidenkerei; Polemik gegen das positive Christenthum war ihr fremd. Weniger auf Verarbeitung von Ideen, als auf genossenschaftlichen Austausch der Gesinnung gerichtet und zum Zweck gemeinsamer Bethätigung der Humanität auf Bildung gesellschaftlicher Kreise angewiesen, trat sie nicht als Größe der Speculation und Literatur ins Leben; mit ihrer Entstehung war auch das Bedürfniß eines Gesellschaftskörpers gegeben. Ihre Verirrungen zu mystischen Gaukeleien und ihre unlautere Halbschwester, die Bündelei der Illuminaten, waren entartete Auswüchse des ursprünglich gesunden Stamms. Gänzlich ohne Trieb, das Bestehende anzufeinden oder umzustürzen, sah sie doch Gefahr in öffentlichem Bekenntniß ihrer nicht der exclusiven Staatskirche entsprechenden Grundsätze. Daher das Siegel des Geheimnisses über ihren Verbindungen. Durchaus entfernt von politischen Neigungen, verfiel sie dem Vorurtheil kirchenfeindlicher Tendenzen, wurde als Genossin der Freidenkerei angesehen und, eben weil sie geschlossene Kreise hatte, bestimmter als jene ins Auge gefaßt. Freidenkerei hatte mehr in der Literatur als in der Gesellschaft ihre Gefahren zu bestehen; die Verfolgung traf häufiger ein Buch als Personen. Bei der Freimaurerei galt es die Person.

Jedoch beide, Freidenkerei und Freimaurerei, waren im muthigen Fortschreiten mit der Toleranz, die der Geist der Zeit ihnen entgegenbrachte. Die Waffen des unduldsamen Staatskirchenthums hatten in den Verfolgungen der französischen Reformirten, der Waldenser in Piemont, der Evangelischen in Ungarn, der Quaker in England, der Presbyterianer daselbst und in Schottland ꝛc. sich abgestumpft. Nach Wilhelms III. Thronbesteigung macht Ludwigs XIV. Tod Epoche. Die nach dem Paroxysmus eintretende Schlaffheit der Organe der Intoleranz ebnete der religiösen Lauheit die Wege zu ungestraftem offenen Bekenntniß. Die bloß negirenden

Entfremdungen von der Staatskirche, an sich weniger substanziirte Objecte der Verfolgung als glaubenseifrige Bekenntnisse mit positivem Gegensatze gegen die Staatskirche, fanden eine zahlreiche und vornehme Anhängerschaft in den höhern Ständen; die vertrauten Umgebungen des Throns, ja selbst die Inhaber der Staatsgewalt begannen sich ihnen zuzuneigen. Der Regent Philipp von Orleans, in Verachtung von Religion und Sittlichkeit schmachvollen Andenkens, ward für die Negation, was Wilhelm III. mit der ehrenhaftesten Gesinnung für die Toleranz gewesen war; in Friedrich dem Großen erfreuten die „Philosophen" sich eines Jüngers, der ihre Art und Kunst durch sein hochgeltendes Beispiel als Hofton in Aufnahme brachte, und während er im praktischen Staatsleben die Religion zu Stärkung und Trost für das Volk in Ehren hielt, der Toleranz freisinniger Auslassungen über Glauben und Kirchenthum weite Bahnen eröffnete. Mehrere der früherhin streng kirchlichen Staatsgewalten hielten inne, ihrer Staatskirche den verfolgenden und strafenden Arm zu leihen; den Anders- oder Nichtglaubenden war nicht mehr der Henker auf den Fersen. Mogten auch Censur, Bücherbrände, Inquisition rc. über einen großen Theil Europa's hin fortdauern: für die Entwickelung des Ganzen war dies ohne Nerv und Wirkung; was auf einer Stelle bedroht oder gefährdet war, fand Herstellung und Gedeihen auf einer andern. Die Machthaber römisch-katholischer Dynastien wetteiferten mit einander, der höchsten Autorität in ihrem Glaubenssystem etwas abzugewinnen; das Papstthum ward durchaus nicht mehr geschont, seine Präponderanz vielmehr in mehreren Staaten durch Concordate ermäßigt. Das zwar, so wie die Beschränkung der Inquisition in Spanien und Portugal, hatte seine politische Seite; was man dem Papstthum und der Hierarchie abnahm, sollte der fürstlichen Machtvollkommenheit zu gut kommen. So galt es auch mehr diese als eine Epuration des katholischen Kirchenthums bei den Angriffen auf das mächtigste Rüstzeug des Papismus, des Jesuitenordens. [1]) Doch schien mit dessen Aufhebung sich ein entscheidender Sieg der Freisinnigkeit und Toleranz in Glaubenssachen anzukündigen.

So sehr nun dies in das praktische Staatsleben übergriff und so zahlreich und hochgeltend die Jüngerschaft der „Philosophen" in den höhern Kreisen der Gesellschaft, konnte doch diese Gesinnungsverwandtschaft sich nicht dergestalt zu genossenschaftlichen Parteien gestalten, daß diese sich als staatliche Größen dargestellt hätten. Allerdings gab es gesellschaftliche Zusammenkünfte, wie die berufenen pariser bureaux d'esprit, doch die Be-

1) Victor Amadeus II. von Savoyen, harter Verfolger der Waldenser, war doch Gegner der Jesuiten. Botta, h. de l'Ital. 7, 482. 8, 115.

gegnungen der Geister fanden bei weitem mehr statt auf dem weiten Felde der Literatur, hauptsächlich der damals dominirenden französischen; die große Menge blieb dabei unbetheiligt. Die „Philosophie" des Jahrhunderts galt für ein Kleinod der Auserwählten, nicht aber für geeignet, in das Volksleben übergeleitet zu werden.

Also stellte in Bezug auf Glauben und Kirchenthum die europäische Menschheit sich dar als in zwei ungleiche Hälften zerfallen. Auf der einen Seite die positiven Glaubensbekenntnisse mit der Masse der Völker, unter einander nicht einverstanden und eben wegen fortdauernder gegenseitiger Ausstellungen über positive Sätze nicht zu gemeinsamer Abwehr der sie insgesammt bedrohenden Negation berufen; auf der andern die Gleichgültigen, die Freidenker, die Philosophen mit dem ergiebigen Arsenal der Literatur, worin die scharfen Waffen des Witzes und Spottes, mit Bannerträgern aus den höhern und höchsten Kreisen der Gesellschaft, einem halbwilligen Gefolge rationalistischer Theologen. An Zahl unendlich geringer als die Gegner, waren sie diesen durch ihre einflußreiche Stellung im Staate überlegen. Wie wenig aber diese antihierarchische Richtung, wenn sie nur von der Staatsgewalt ausging, über die Masse des Volks vermogte, in dessen Geiste das Kirchen- und Pfaffenthum ein mächtiges und unerschüttertes Bollwerk hatte, davon gab der Aufstand der Belgen gegen Josephs II. Neuerungen ein Merkzeichen. Wenn nun im Ganzen die Getheiltheit der europäischen Bevölkerung in Kirchliche und Unkirchliche nicht den Charakter politischer Gegensätze trägt, so fehlt es doch nicht an Verflechtungen mit solchen. Bei der Staatswaltung gesellten sich politische Machthandlungen zu dem Aufklärungsproceß; ebenso hatten die Bewegungen der Magyaren, der Bevölkerung der britischen Inseln und der Belgen zur Seite des kirchlichen Interesse's auch ihre politische Seite, insofern es ständische und nationale Rechte galt, und dieser wird mindestens, wo jene sich über den Begriff der Empörung bis zu dem der Partei erhoben, Rechnung zu tragen sein.

Die **Nationalität**, schon im Beginn der Reformation weit herabgekommen von ihrer mittelalterlichen Triebkraft, welche Europa mit blutigen Nationalkriegen erfüllte, hatte nur in wenigen Staaten eine Basis des Widerstreits in verschiedenbürtigen Massen der Staatsbevölkerung. Nirgends mehr als auf den britischen Inseln, sowohl nach der Stammwurzel der drei dort wohnenden Völker, als nach ihrer feindseligen Stimmung gegen einander. Von den übrigen Staaten gemischter Bevölkerung stand ihm Schweden mindestens in Mehrfältigkeit derselben, seitdem dänische, südbaltische und Weserländer seinem Staatsverbande eingefügt waren, zunächst zur Seite; nationale Opposition zeigte sich nur bei den incorporirten

Dänen in dem Schnapphahnskriege der Jahre 1676 f. [2]) Wie nun Gemeinsamkeit des Glaubensbekenntnisses beitrug, verschiedenbürtige Genossen eines Staats auf Kosten der Nationalität zusammenzubringen, und das himmlische Interesse dem irdischen der Nationalität vorangesetzt wurde, so entwickelte auch die Staatskunst fürstlicher Machthaber mehr und mehr das Princip, daß der staatliche Verband von der Verschiedenheit der Nationalität seiner Genossen absehen könne, daß gemeinsames Staatsgesetz jene sich gleichmäßig zu unterordnen habe. Dies trat in nichts mehr an den Tag, als in der bewaffneten Macht: hier die geringste Beachtung der Nationalität. Die Rückwirkung des, großentheils nicht auf diese, sondern auf militärische Ordnung gegründeten, durch Geld und Werbung zusammengebrachten und durch das Ehrprincip, den Fahneneid und harte Disciplin zusammengehaltenen, Heerwesens disparater Massen auf Herabdrückung der Vorstellungen von Nationalität und des Nationalgefühls war unausbleiblich. Das achtzehnte Jahrhundert setzte bis zur Revolution Geld und Soldaten über Nationalsinn und Nationalkraft. Also ward der Lebenstrieb dieser Urkräfte gelähmt und nur in einzelnen Staatsgebieten und einzelnen Richtungen gingen daraus Spaltungen hervor. Obenan stehen die, wo verschiedenbürtige Staatsgenossen auch sich nach dem Glaubensbekenntniß unterschieden; auf der nächsten Stufe die, wo angestammte oder durch die Macht verjährten Brauchs festgewurzelte Nationalsitte mit fremdartiger, ausländischer oder moderner Cultur angehöriger, Impfung bedroht wurde. Jenes war der Fall auf den britischen Inseln. Der volksthümlichen gemüthlosen Stimmung der Engländer empfahl sich die kalte Förmlichkeit der Episkopalkirche, dem düstern und aller sinnlichen Manifestation des Cults abholden Schotten die Herbigkeit des Presbyterianismus, dem stark sinnlichen und prüfungsscheuen Irländer der Katholicismus. Die Conflicte zwischen Engländer und Schotten und Engländer und Irländer waren fast insgesammt von jenem nationalen und kirchlichen Motiv zugleich abhängig. Die zweite Regung der Nationalität zum Widerstande, wo es Behauptung des Angestammten und Hergebrachten gegen Neuerungen galt, fällt größtentheils aus dem Gesichtspuncte der Parteiung unter den der Opposition gegen Anordnungen der Staatsgewalt. So wenn das Volk in Portugal sich gegen die den Juden und Neubekehrten von König Pedro II. zugedachten Vergünstigungen auflehnte, [3]) wenn die Strelzen, weil sie fürchteten, ihre Bärte hergeben und Taback rauchen zu müssen, sich empörten und die Altrussen überhaupt gegen Peters I. Neuerungen sich widerspenstig bewiesen,

---

2) Geijer-Carlson, G. Schwed. 4, 645. 655. 678.

3) Schäfer, G. Port. 5, 7 ff.

wenn eine scheußliche dänische Hofcabale zum Sturze des politischen Reformators Struensee den nationalen Danismus und Deutschenhaß zu Hülfe nahm, wenn der Pöbel von Madrid wegen des Verbots unkenntlich machender Mäntel und Hüte 1766 tumultuirte, wenn die Magyaren sich gegen das ihnen von Joseph II. vorzeitig und ohne Vorbereitung aufgezwungene Deutsche sträubten. Nun aber begab sich allerdings, daß die Staatsgewalt für Satz und Gegensatz empfänglich war, daß bei ihr das Nationale und Hergebrachte mit dem Fremden und Neuen um Gunst buhlte und dies eine Schwankung hervorbrachte. Dies, mit dem Streben nach Gunst und Vortheil an sich verflochten, stellt sich als Hofparteiung in Rußland unter Anna und noch einige Jahre unter Elisabeth dar,[4]) wo die Altrussen und die Fremden (Deutschen) einander entgegenarbeiteten und Moskau und Petersburg wie entgegengesetzte Pole des Russenthums und Fremdenthums auseinanderlagen, die Altrussen die Oberhand gewannen, bis unter Katharina II. französische Tünche die tiefgewurzelte Eifersucht der Altrussen auf die Fremdem neutralisirte, und statt der unerfreulichen Auszeichnung der deutschen Culturträger, mit dem Haß der Nationalen belegt zu sein, das Wohlgefallen dieser an französischer Politur an die Stelle trat.

Staatsrechtliche Fragen und Conflicte waren im vorigen Zeitalter großentheils mit dem Glaubensstreit verflochten gewesen; Richelieu hatte eine Trennung beider von einander vorbereitet; die Thronmacht gefiel sich nunmehr wohl noch darin, der Kirche ihren Arm zu leihen, aber entäußerte sich der Abhängigkeit von ihr, wo es das fürstliche Machtcapital galt. Ludwig XIV., der Huguenottenquäler, trat gegen das Papstthum zwei Male in die Schranken. Je mehr nun die fürstliche Machtvollkommenheit sich auf unkirchlicher Basis steigerte und ausbildete, um so lebhafter wurden die Gedanken angeregt zur Forschung über Rechte des Throns und der Nation. Die Unbeschränktheit fürstlicher Staatswaltung hatte allerdings über den größten Theil Europa's hin eine Lähmung solcher Gedanken oder einseitige Richtung derselben zur Folge; und wenn auch divergirende Ansichten in der öffentlichen Meinung oder Literatur zu Tage kamen, so blieb das im weiten Abstande von drastischer Erweckung einer Oppositionspartei; dennoch behielt die politische Discussion ein fruchtbares Feld; zuvörderst auf den britischen Inseln, wo ihr das praktische Leben entsprach.

Die wichtigste der staatsrechtlichen Lebensfragen, über die Besetzung des Throns, rief die Stimme der Nation auf bei jeder der polnischen Königswahlen, in England nach der Flucht Jacobs II. Stuart und bei Fest-

---

4) v. Raumer, Beitr. 2, 167.

stellung der protestantischen Thronfolge, in Spanien, nachdem patriotische Stimmen über das Recht der Nation, sich einen König zu wählen,[5] verhallt waren, als Erzherzog Karl gegen Philipp V. Anjou auftrat. Die russischen Thronrevolutionen wurden eingeleitet und vollendet wie Werke des Dunkels, die vor dem bewußtlosen Volke erst als geschehene That ans Licht traten. Je spärlicher nun bei jenen thatsächlich ausgemachten Streitfragen die Literatur sich vernehmen ließ, um so fruchtbarer war sie in Behandlung der Frage von dem Machtcapital und dem Maaß der Throngewalt des Fürstenthums und hier trat eine Differenz der Ansichten hervor, die auf dem Continent, mindestens im Reiche der Ideen und ohne beiderseitige politische Verkörperung und Bethätigung, die denkende Menschheit als zweispältig darstellt. Der Theorie waren thatsächliche Zustände und Staatswaltung vorausgegangen. Das ständische historische Recht hatte im Mittelalter tiefe Begründung gehabt. Despotische Machtübung hatte darauf in Philipp II. von Spanien, Jacob I. und Karl Stuart, Maximilian von Bayern und Kaiser Ferdinand II. ihre Muster gehabt und zugleich sich bei Philipp, mindestens in der Einbildung, daß er von Gott zum Schutzpatron der alten Kirche bestellt sei, und bestimmter bei Jacob Stuart, der sein Königthum als göttliche Viceregentschaft ansah und dem Parlament als solche anpries, eine Vorstellung von göttlichem Ursprung des Throns und von absoluter Machtvollkommenheit gebildet, welche dem historischen Recht der Stände zuwider leidenden Gehorsam in Anspruch nahm. Dagegen hatten nun zwar schon die Jesuiten den Grundsatz aufgestellt, daß die Staatsgewalt vom Volke ausgehe;[6] doch die hierarchische Tendenz, die dabei zum Grunde lag, brach der Behauptung die politische Spitze ab. Protestanten dagegen waren es, welche den Jesuiten die Doctrin von göttlichem Rechte des Fürstenthums entgegensetzten. Für fürstliche Machtvollkommenheit aber nahm nun, während sie in England einer furchtbaren Katastrophe unterlag, das Wort der Engländer Hobbes mit den Waffen wissenschaftlicher Speculation; er suchte ihre Rechtmäßigkeit und Nothwendigkeit aus einem von ihm erdachten bösen Grundprincip der Gesellschaft abzuleiten[7].

Die englischen Zustände waren nicht von der Art, daß politische Ansichten und Maximen sich erst aus Theorien, die außerhalb des praktischen Staatslebens in der Literatur vorgetragen wurden, erzeugt und gestaltet hätten: wohl aber konnten sie daher eine festere Haltung und bestimmtere Richtung bekommen. So ward in der That Hobbes' Doctrin, ungeachtet

5) Graf Frigiliana im Staatsrath 1699. San Felipe 1, 34.
6) Ranke, Fürsten und Völk. 3, 184.
7) Hobbes († 1679), de cive 1642. Elementa juris 1650. Leviathan 1650.

des abstrusen Charakters seiner Schriften, für einen großen Theil seiner Landsleute, die Cavaliers und nachher die Tories, principieller Leitstern. Eine Nachlieferung dazu gab Filmers Ableitung der monarchischen Gewalt der Fürsten von Adams hausväterlicher.[8]) Wo nun auf dem Continent die fürstliche Machtvollkommenheit thatsächlich ins Leben trat, hatte sie eine dienstbare Nachtreterin in entsprechender absolutistischer Literatur; so in Dänemark alsbald nach dem Staatsstreiche, der zum Kongelov führte, in Schweden nach Karls XI. Erklärung seiner unbeschränkten Throngewalt als Enewold.[9])

In Deutschland, wo ständische Beschränkung derselben in der Ordnung, ward Samuel Pufendorf der Chorführer einer gemäßigten monarchistischen Doctrin.[10]) In Frankreich vertrat hyperbolische Schmeichelei,[11]) vom Hofe in die Literatur verzweigt, deren Stelle. Ueberhaupt war es weniger die wissenschaftliche Doctrin, welche in der Literatur den Ton angab und die öffentliche Meinung zu Gunsten absoluter Throngewalt stimmte, als die thatsächliche Gewaltübung mit Censur und Strafedicten einerseits und wiederum die den Thronen sich zuneigende, zu Huldigungen bereite und in ihrer Darbringung sich gefallende, an den Gnadenstand sich gewöhnende und das historische Recht vergessende Schlaffheit der Gesinnung, welche über die gesammte auf staatliche Zustände bezügliche Literatur, insbesondere die Geschichtschreibung, eine servile Färbung brachten. Sie entsprach der Stimmung der absolut regierten Völker; die öffentliche Meinung der großen Mehrheit der Bevölkerung des Continents war mehr die Wurzel solcher

---

8) Filmer, Patriarcha 1665. Vgl. unten §. 210. Nr. 12.

9) Von den Dänen Wandalin und Masius s. Schmitthenner, zwölf Bücher vom Staat 82. Der schwedische Staatsrechtslehrer Lundius behauptete, regieren sei so viel als nach Belieben handeln. Rühs, Gesch. Schw. 4, 240. Vgl. dens. 138. Ulrich Dahlmann behauptete, die k. Gewalt komme unmittelbar von Gott. Ders. 4, 240.

10) Leibnitz's Ansicht vom Widerstandsrecht s. (aus einem Briefe an Dutens) b. v. Raumer, Gesch. Eur. 6, 474.

11) Schon 1631 sprach ein Parlementspräsident zu Ludwig XIII.: Sire, les Rois sont les Dieux visibles des hommes, comme Dieu est le Roi invisible des hommes. Dieu inspire les Rois etc. Dalaure, h. de Par. 5, 326. Das Volk verehrte bis in die Zeit unerträglicher Leiden den König wie einen Abgott. Von den Höflingen berichtet der selbständige Herzog v. S. Simon über die Errichtung der Siegsgruppe La Feuillade's auf der place des victoires 1686, wobei Weihrauch angezündet und das Knie gebeugt wurde: J'y étais et je conclus par les bassesses dont je fus témoin, que, si le Roi avait voulu se faire adorer, il aurait trouvé des adorateurs. S. Simon mém. 6, 29.

literarischer Production, als aus ihr befruchtet. Was von ihr abwich, war ein geringer Aufwuchs und dieser theils aus der Erinnerung an gekränktes historisches Recht, theils aus Speculation hervorgegangen. Blicken wir auf diesen!

England führt den Reihen. Hobbes hatte inmitten des Rechts- und Gewaltstreits zwischen Thron und Parlament seine dem erstern günstige Theorie vorgebracht; Milton fühlte sich berufen, den Königsmord zu rechtfertigen. Das galt einen einzelnen Act des revolutionären Fanatismus und konnte nur für die entschiedensten Fanatiker, nicht für die gesammte parlamentarische Partei, als politisches Credo gelten. Nach der Herstellung Karls II. war die Nation eine Zeitlang trunken in der Erholung von der Düsterheit und Strenge des vorhergegangenen Regiments; die politische Literatur war ohne Leben; aus der Misregierung Karls und seiner Organe ging die Spaltung der Nation in Whigs und Tories mit unmittelbarer Anwendung ihrer Principien auf das Staatswesen hervor; in der Theorie bereitete Algernon Sidney eine bittere Arznei gegen toryistischen Royalismus. Die mit Sidney's Blut besiegelte Schrift [12]) blieb vereinzelt. Als nun aber mit Wilhelms III. Thronbesteigung der Preßzwang sich ermäßigte, wurde der Philosoph Locke Herold der Doctrin von politischem Grundvertrage, von Rechten des Volks und Theilung der Staatsgewalt [13]); doch die politische Theorie ward theils durch des Engländers Theilnahme am praktischen Staatsleben, theils durch die üppig aufsprossende Freidenkerei im Hintergrunde gehalten. Die französischen „Philosophen" ließen bei ihren frivolen Anfechtungen des Kirchenthums das absolute Staatsregiment außer Gefährde. Auch Montesquieu's politische Trilogie, nicht eigentlich im Geiste Jener verfaßt, gab nur Fingerzeige ohne offene Polemik. Die lettres persannes lüften sehr behutsam den Schleier von dem pariser Sündenspiegel; die Schrift von Größe und Verfall der Römer wirft einen Reflex auf das tief versunkene französische Staatswesen; der Geist der Gesetze endlich vergegenwärtigt in Lobpreisung der englischen Verfassung, was dem absolutistisch regierten Continent fehlte und stellte auch wohl den Satz auf, daß die Gesetzgebung der Nation gebühre. Dergleichen lag nicht außerhalb des Gesichtskreises der „Philosophen"; auch Voltaire pries die englischen Zustände: doch war dies im weitesten Abstande von einer Opposition gegen die absolutistischen Höfe und von einer ernsten und doctrinellen Aufnahme der Frage von politischer Reform und Ertheilung politischer Rechte an die Nation. Vielmehr waren sie bemüht um Fürstengunst und gefielen sich im

---

12) Sidney's († 7. Decbr. 1683) discourses concerning government 1698.
13) Locke († 1704) two treatises on government 1690.

Verkehr an den Höfen. So Voltaire, D'Alembert, Diderot. Die Fürsten, vor Allen Friedrich II. und Katharina II., wußten solche Ergebenheit warm zu halten.

Die öffentliche Meinung, durch die Preislichkeit der schöpferischen Staatswaltung der fürstlichen Koryphäen jener Zeit für Unbeschränktheit der Staatsgewalt eingenommen, kam zu klarem Selbstverständniß durch die Literatur der französischen Philosophen; was die Thatsachen zu wünschen übrig ließen, ward durch jene überreichlich gutgemacht. Die pariser bureaux d'esprit gaben das Echo zu jener Literatur und wiederum verpflanzte dieses sich zu den „philosophisch" geschulten Höfen. Doch mit den höfischen Gunstbuhlern zerfallen, warf J. J. Rousseau mit seinem Contrat social (1762) einen demokratischen Feuerbrand aus, mit dem die gesammte bisherige Herrlichkeit des Einverständnisses zwischen Fürsten und Philosophen der Auflösung entgegenging. In Frankreich, wo die kirchliche Freidenkerei ihre eifrigsten Bekenner zählte, ward auch Rousseau's politische Doctrin mit Lebhaftigkeit erfaßt. Also ging Hand in Hand der politische Liberalismus mit dem kirchlichen. Das befruchtete sich darauf mit der Auflehnung der Nordamerikaner gegen das Mutterland, und Thomas Paine's Anpreisung demokratischer Gleichheit. [14]) Durch eine wunderliche Verschiebung der Verhältnisse geschah es nun, daß selbst die absolutistische Monarchie sich zu Gunsten der Insurgenten erklärte und durch die Waffengenossenschaft mit diesen kam selbst im Schooß der dem Hofe eng angeschlossenen Aristokratie das demokratische Princip zu Ehren und Kräften. In der That, es waren günstige Auspicien für die Anhänger rousseau'scher Principien, und in Frankreich bereitete sich eine Stimmung, die mit vollem Bewußtsein des Bedürfnisses einer Staatsreform ebenso große Geneigtheit hatte, bei sich darbietender Gelegenheit zu solcher Hand ans Werk zu legen.

Werfen wir nun zum Schluß noch einen Blick auf die gunst-, ehr- und machtsüchtigen Machinationen, Cliquen und Parteigetriebe der nächsten Umgebung der Fürsten, auf Wechsel, Aufsteigen und Niedergang von Günstlingen, so schrumpft, wenn dabei nicht nationale oder kirchliche Interessen in Betracht kamen und der Widerstreit sich auf die einander entgegengesetzten Persönlichkeiten beschränkt, die Vorstellung von Partei meistens auf ein Geringes zusammen. Es mag hier genügen, an die Getheiltheit des spanischen Hofes zwischen der Regentin Mutter Karls II., der der Jesuit Neidhart zur Seite stand, und Philipp IV. natürlichem Sohne, Don Juan von Oesterreich, an den Sturz der Prinzessin Ursini und darauf Alberoni's, an die Katastrophen russischer Günstlinge zu erinnern. Mehr besagt, nehm-

14) The common sense 1774.

lich als von einem Wechsel des politischen Systems begleitet, die Cabale, welche die Lady Marlborough und Minister Struensee stürzte.

Jenseits der unserer Aufgabe gesteckten Grenzen und überhaupt jenseits der Bedingungen, unter denen politische Parteiungen sich als substantiirte Größen behandeln lassen, liegt das unermeßliche Feld von Differenzen auf den Staat bezüglicher Ansichten, Discussionen und Entschließungen im Rath der Fürsten und geringeren Machtgebieter und gesellschaftlichen Kreise. Hier stellt die maaßlose Dehnbarkeit des im weitesten Umfange gefaßten Begriffs Parteiung durch eine unendliche Stufenfolge immer sich fortsetzender Halbirungen von Theilen und Theilchen endlich das Atom in Aussicht.

Wir gehen über zu einer Rundschau der europäischen Staatszustände und wie die Principien-Differenz sich daselbst in entgegengesetzten Gruppen staatlicher Persönlichkeiten verkörpert.

b. Die staatlichen Gebiete politischer Parteiung.

209. Der Uebertritt eines theoretischen Principienstreits in das Staatsleben, die Darstellung eines Dualismus der Ansichten durch persönliche Massen und deren antagonistische Strebungen und Bewegungen, also das eigentliche Mündigwerden der Parteiung, hat sein wesentlichstes Bedingniß in der Macht des bewegenden Geistes der Motive. Diese ist wohl im Stande, äußere Schranken zu durchbrechen und die ihr widerstrebenden staatlichen Formen zu sprengen. Doch daß eine Differenz der Principien oder Motive in den meisten Staaten des Continents gehindert wurde, ins Leben zu treten und für ihre Träger im Staat freies Feld der Bewegung und einen Kampf- und Tummelplatz zu finden, daß vielmehr das Princip des Absolutismus eine wenig gestörte Präponderanz hatte, lag eben in der Unkraft, der Bewußt- und Willenlosigkeit des Gegensatzes. Charakteristisches Merkmal dieser Zeit ist in der großen Mehrzahl europäischer Staaten das Absterben oder die schon vollendete Abgestorbenheit der ständischen Lebenskräftigkeit und dagegen die vollständige Entwickelung fürstlicher Machtvollkommenheit und ministerieller Vollgewalt. Dies theils durch Zurückschiebung, Einschüchterung und Lähmung der ständischen Körper, ohne sie gänzlich aufzuheben, theils mit gänzlicher Beseitigung dieser durch rückhaltslose Ankündigung und nachfolgende praktische Feststellung der absoluten Gewalt. [1]) Dagegen erscheint auf einem allerdings sehr be-

1) S. §. 208. Nr. 9. 10, 11.

schränkten Gebiet in der Minderzahl europäischer Staaten eine vollkommen ausgewachsene, principiell begründete, thatsächlich ausgebildete Verkörperung und freie Gliederung des Parteiwesens und das Staatsbürgerthum erfüllt mit politischer Lebensluft. Dieser Dualismus enthält zwei, nach äußerem Umfange geschätzt, sehr ungleiche Hälften; das Gebiet der absoluten Staatsgewalt giebt sich als Regel, das übrige als Ausnahme.

Der schrofffste Uebergang von mittelalterlich ständischer Verfassung zum Absolutismus fand statt in Dänemark, als König Friedrich III. durch den Staatsstreich vom 16. Oct. 1660 die anspruchsvollen und hyperaristokratischen Stände gänzlich beseitigte und darauf in dem Kongelov (10. Jan. 1661 und 14. März 1665) die Richtschnur zu unumschränkter Staatswaltung gab. — Im weitesten Abstande von altständischem Wesen befand sich schon längst Italien. Messina's noch erhaltene Freiheiten wurden nach dem Aufstand 1674 — 1678 total vernichtet. Sardinien hatte noch seine Cortes gerettet, aber auch diese fielen unter dem Despotismus in Ohnmacht: dagegen verfiel die Insel einer aristokratischen Parteiung zwischen den Häusern Castelvi und Villasor. [2]) In der öffentlichen Meinung des italienischen Festlands war Haß der fremdbürtigen Dynastien Grundzug. Der gemeine Mann zwar lebte den Tag im Tage; bei den höhern Ständen aber mischte in den bekannten Worten: Servi siam si! ma servi ognor frementi! zu dem Haß gegen Fremdherrschaft auch wohl das Streben nach politischer Freiheit, unter gleich viel welcher Dynastie. Graf Alfieri ist der notorischste dieser Tyrannenfeinde; der edle Filangieri (1752—1788), ehrenvoller Schüler Montesquieu's und Anwalt der Preßfreiheit und des Schwurgerichts. [3])

Frankreich hatte in Ludwig XIV. das Musterbild eines über alles Maaß anspruchsvollen Despoten und den Absolutismus in dem vollständigsten Auswuchs. Die Vorstellung Ludwigs, von Gott zum Regieren inspirirt zu sein, [4]) war die Seele seiner Regierung. Jegliche Opposition war seit Beilegung der Unruhen der Fronde verstummt; die Reichsstände waren nicht aufgehoben, aber lagen in Vergessenheit; die Parlemente durften nicht mehr wagen, gegen königliche Machtsprüche Remonstranzen zu machen. Das Volk kroch im Staube; um den Thron flatterten die Schmetterlinge der Schmeichelei. [5]) Erst die huguenottischen Flüchtlinge

---

2) Die Villasor nahmen 1708 im spanischen Erbfolgekriege die Partei des Erzherzogs Karl und behaupteten die Oberhand.

3) Filangieri, la Scienza della legislazione 1780 ff.

4) Lemontey, monarch. Verf. (d. Uebers.) 109 f.

5) S. §. 208. Nr. 11.

gaben lang verhaltenem Schmerz Worte; die in Holland erschienenen Soupirs de la France esclave sind furchtbare Anklagen der land- und leuteverderbenden Willkürherrschaft. Daß späterhin die Parlemente zu einem staatsrechtlichen Gutachten zu Gunsten der Regentschaft Philipps von Orleans aufgefordert wurden, war eitel Tand; noch eitler, was eine zurückgesetzte Hofclique vorbrachte, die königliche Autorität sei nur ein Mandat, die Monarchie ein Civilcontract und die Nation Herrin und Arbiter über ihre Rechte. [6]) Die absolute Gewalt setzte sich fort und schwelgte im Taumel eingebildeter Sicherheit, während schon die Doctrin der „Philosophen" dem Nationalunmuth einen wühlerischen Gährungsstoff zubrachte. Ludwig XVI. erkannte das Uebel und wollte ihm abhelfen. Er wandte dazu sich an Turgot und Malesherbes, die zu der Anhängerschaft der „Philosophen" gehörten; aber die Partei der Misbräuche und der Hoflust war mächtiger als er; die Fäulniß griff tiefer und der Sicherheitswahn wurde auch durch die Zunahme der Jüngerschaft politischer Heterodoxie und nordamerikanischer Analogien nicht irre gemacht.

In Portugal erhielten sich die Cortes, aber der politische Lebenshauch war schwach in ihnen. Einige Bewegung zwar kam in diese, als Pedro sich gegen seinen Bruder, König Alfons, erhob, diesen entthronte und dabei eines Anhalts bedurfte; doch nach ihrer letzten Versammlung 1697 war die Staatswaltung ohne alle Schranken. König Johann V. (1706—1750) war wüster Despot; Minister Pombal unter Joseph Emanuel (1750—1777) Reformator mit der rücksichtslosesten Gewaltthätigkeit.

In Spanien hatten die Basken und Aragonien, Catalonien und Valencia uralte landschaftliche Rechte. Bei der Frage von der Thronfolge zur Zeit von Karls II. Ableben kamen jene nicht zur Anwendung; auch der castilische Stolz ließ die Sache gehen. [7]) Im Rath Königs Philipps V. war darauf eine französische und eine spanische Partei; [8]) eine Parteiung in der Nation aber gestaltete sich erst im Laufe des Erbfolgekriegs, als Aragonien, Catalonien und Valencia sich für Erzherzog Karl erklärten. Dies aber führte zu völliger Unterdrückung jener Rechte. In Castilien bestanden die Cortes fort, wurden 1709, 1712, 1713 und noch 1724 berufen; aber sie waren auf bloße Anhörung königlicher Befehle angewiesen; die Lehre von absoluter Gewalt des Throns, dem jungen König Philipp sofort nach seiner Thronbesteigung eingeimpft, [9]) wurde durch die, welche

6) Lémontey, h. de la régence 1, 171.

7) Von einer vereinzelten patriotischen Stimme s. §. 208, Nr. 5.

8) Coxe 1, 46. 123 f.

9) Arias, Präsident des hohen Raths von Castilien, sagte ihm: qu'il était in-

in seinem und seiner Nachfolger Namen regierten, Prinzessin Ursini, Königin Elisabeth, Alberoni ꝛc. in voller Ausdehnung gehandhabt. Selbst die päpstliche Hierarchie und Inquisition, von ihrer bisherigen Stellung zum Throne durch die Minister der Zeit Karls III. abgedrängt, mußten sich Beschränkungen gefallen lassen. Das Volk hatte mittelbar Vortheil davon; die nächstberechnete Frucht aber war Erweiterung der Thronmacht.

In den Gebieten deutscher Dynastien wurden die Stände entweder ganz zur Ruhe gelegt, als in Bayern seit 1669, in Brandenburg und Preußen, oder auf gehorsame Bewilligung der fürstlichen Begehren angewiesen.[10] Die Willkür der Staatswaltung hatte, wenn sie es zu arg trieb, wohl Einspruch von Seiten des Reichs zu gewärtigen; die Stände aber waren durchweg schwacher Rohrstab. Die Gesinnung der deutschen Beamten war lakaienmäßig; Rang- und Titelsucht deutsches Erbübel, so schlimm wie der alte Saufteufel; die Rechtslehrer an den Universitäten schüchtern, bis Schlözers herbe Rügen laut wurden; die öffentliche Meinung aber hatte ihr Wohlgefallen an dem Sündenspiegel gewissenloser Fürstendiener, den die Literatur und die Bühne zur Schau brachten.[11]

Ungarn rettete aus den schwersten Anfechtungen seine verfassungsmäßigen Rechte und hörte seit dem Frieden zu Szathmar (1711) auf, despotisch regiert zu werden.

Belgiens ständische Opposition, schlummernd in der spanischen Zeit, belebte sich im achtzehnten Jahrhundert;[12] es ist, gleichwie Ungarn, aus der Reihe zwingherrlicher Staatswaltungen zu sondern.

Dänemark blieb außer seinen deutschen Nebenländern unverrückt in den Banden einer schrankenlosen Throngewalt; es gab auch nicht die leiseste Regung von Oppositionsgedanken. Die Cabale, welche zum Sturze des eigenmächtigen Struensee führte, hatte mit ständischem Wesen nichts gemein.

Schweden erfuhr mit seltener Schickung einen Wechsel des Regiments aristokratischer Reichsstände und despotischer Könige; Karl XI. und XII.

---

dépendant, absolu — que Dieu l'avait mis à la tête d'un état, non seulement monarchique, mais despotique, et plus despotique qu'aucun autre état de la chrétienté, desgl. daß auch ein mittelmäßiger König kraft des Schutzengels, der ihn inspirire, fähiger zur Regierung sei als der beste Minister. Mém. de Louville 1, 119.

10) S. die Zeichnung deutscher Landtage aus Fr. K. v. Mosers Herr und Diener in Wachsmuth, europ. Sittengesch. 5, 2, 487.

11) Fr. K. v. Moser, vom deutschen Nationalgeist 14 f. Vgl. Wachsmuth, das Zeitalter der Revolution 1, 37 f.

12) Vgl. die Unruhen 1718, wo in Brüssel Franz Annenssans Volksführer war. Pölitz, Jahrb. 1838. 1, 225 f.

gingen im Despotismus, jener über das Recht, dieser über vernünftiges Handeln, weit hinaus; was der Letztere verschuldet hatte, mußten seine Nachfolger reichlich der Aristokratie verzinsen, bis Gustav III. die unumschränkte Gewalt großentheils wiedergewann.

Rußland kannte nur Aufstände, Hofcabalen und gewaltsame Thronwechsel; sein Gepräge war darin orientalisch.

Stellen wir demnach die eben gemusterten Zustände in dem Gebiete fürstlicher Machtvollkommenheit uns vor in einem Gesammtbilde mit dem Gesichtspuncte auf politische Parteiung, so erblicken wir nur Schattenbilder von Opposition, ohne gesellschaftliche Verkörperung, ohne Trieb zu handeln. Es sind Erscheinungen, wie die, welche Odysseus in der Unterwelt sah. Staatsbürgerthum war bis zur Mitte des achtzehnten Jahrhunderts eine fast unkenntliche Größe geworden, die Stände waren ein zu gebrechliches Institut, um zum Haltpunct des Widerstandes gegen gesetzlose Willkür zu dienen; Zerwürfnisse in dem Rath oder in dem Gunstkreise der Fürsten gingen selten über das persönliche Interesse der Betheiligten hinaus, die Sache des Volks, die Lebensfragen der Verfassung, blieben dabei außer Spiel; Herrendienst mit der Liebedienerei der Schmeichelei ward über den Hofkreis hinaus in die Beamtschaft verpflanzt und die Furcht, dem staatlichen Machthaber zu misfallen untergrub selbst Berufs- und Pflichtgefühl des Richterthums. Muth, den Fürsten ihre Pflicht und des Volkes Rechte zu vergegenwärtigen, gehörte zu den spärlichsten Seltenheiten, und die Stimme eines Fenelon und Massillon [13]) ward nicht über einen enge geschlossenen Kreis hinaus vernommen. Die Literatur siechte an Mark- und Blutlosigkeit und prunkte mit höfischer Schminke; der Aufschwung, den sie durch die Freidenker und Philosophen nahm, war einseitig und ließ nationale Freiheit und ständisches Recht in weitem Abstande hinter sich. Wo aber unter Gunst fürstlicher Nachsicht Kritik gegebener Zustände laut wurde, hielt sich diese außer dem ziemlich preisgegebenen Kirchenthum innerhalb der Schranken einer Rüge von Uebelständen der Verwaltung; bis zu dem Begehren der Herstellung verfassungsmäßiger Rechte sich zu erheben, lag ihr so fern als den staatlichen Machthabern die Geneigtheit, etwas von dem wohl und übel aufgehäuften Machtcapital dem Volke zurückzugeben. Die öffentliche Meinung mit der Zunahme der Leserei von der Literatur mehr und mehr bestimmt und aus blinder Devotion aufgetaucht, ward der unumschränkten Fürstenwaltung in eben dem Maaß zugethan, als diese zu Bau und Besserung von Staatsgebrechen schritt. Die Emancipation von der Hierarchie mit Toleranz und Preßfreiheit, die Lüftung geistigen Drucks ward

13) Wachsmuth, Culturgesch. 3, 139.

zuerst von den „Philosophen“ und ihrer Schule, darauf von der Völkerstimme gefeiert. Darüber wurde mancher Uebelstand und materieller Druck minder beachtet. Ueberhaupt blieb, auch wo es Misbräuche zu rügen gab, doch der Nimbus des Throns ungefährdet und die allerdings reichen vom Thron ausgehenden Cultur- und Humanitätsspenden trugen ihren Zins in der öffentlichen Meinung dergestalt, daß diese gern alles Gute von den Fürsten erwartete und ihnen den besten Willen zuschrieb. Dagegen ward die Rüge von Unbilden untergeordneter Machthaber sehr häufig und auch der Unmuth über hochfahrende Anmaßlichkeit des Adels und dessen hergebrachte Usurpation von Standesvorrechten sehr merkbar. Die Lichtseite der Staatswaltung, die seit Friedrich dem Großen den Despotismus läuterte und verklärte, ward bis zur Uebertreibung hochgepriesen von den Zeitgenossen, die mit hoffärtigem Stolz die Cultur des achtzehnten Jahrhunderts als den Gipfelpunct menschlicher Entwickelung betrachteten.

Diesem weitläuftigen Gebiet despotischer Machtübung, wo die Opposition entweder gänzlich aus dem Wege geräumt wurde und die Geister sich zu blindem Gehorsam beugten oder die Staatsgewalt doch die ständischen Schranken zu überschreiten oder umgehen wußte, und politische Parteiung in schwerem Bann lag, steht ein dem Umfange nach geringeres gegenüber. Es begreift die britischen Inseln, Polen, das deutsche Reich als Gesammtheit, die vereinigten Niederlande, die schweizerische Eidgenossenschaft und temporär Schweden. Die ungarischen und belgischen Wirren tragen mehr den Charakter des Aufstands gegen die Staatsgewalt als der Getheiltheit der Nation in einander widerstreitenden Massen. Bedeutsam für die Geschichte des Kampfs politischer Principien und der Wechselfälle in ihrer staatlichen Vertretung sind nur der britische Inselstaat und die vereinigten Niederlande, beide durch tiefe und feste Grundlage politischer Gegensätze, nachhaltigen und stetigen Trieb zum Antagonismus, freies Feld zur Entwickelung und Wechsel von Sieg und Niederlage. Polen dagegen bietet nur eine monströse mit Streitlust seiner Adelsgenossen erfüllte Monarchie, Zerfallenheit durch und durch, Misverstand der Freiheit und Gruppirung von Streitmassen mehr nach Motiven des unlautersten Egoismus und bei einzelnen Vorkommenheiten, namentlich der Königswahl, als constante Auffassung und Verfolgung eines politischen Princips. Das deutsche Reich als Gesammtheit hat als durchgreifende Marke der Getheiltheit die Verschiedenheit des Glaubens; zwar ohne die frühere Streitfertigkeit, aber mit gründlicher Antipathie der Confessionsverwandten gegen Andersglaubende. Mangel an Einmüthigkeit mit der verfassungsmäßigen Lähmung von Beschlüssen durch die itio in partes hatte darin schon hinreichende Verbürgung steter Fortdauer. Das Statut des westphälischen Friedens von Landes-

hoheit der Reichsstände brachte dieser einen ansehnlichen Zuwachs. Die Entfremdung von vaterländischem Sinn, die Hinneigung zum Auslande, namentlich Frankreich und späterhin Rußland, die ausländischen Kronen und die Vergrößerungslust einzelner Reichsfürsten auf Kosten ihrer Reichsgenossen zerriß mehr als einmal das gemeinsame Staatsband und der deutsche Reichskörper zerfiel zum Kriege seiner Glieder gegen einander. Die gesammte Geschichte des Reichs von Kaiser Leopold I. bis zur Revolution und darüber hinaus ist das traurige Bulletin eines Kranken, dem theils die Glieder ihre Functionen versagen, theils im Streit mit einander zusetzen. Der Bund der rheinischen Stände 1658 (rheinische Allianz), die Einung der correspondirenden Fürsten wegen der hannöverschen Kur, der Anschluß der Wittelsbacher an Ludwig XIV. im spanischen Erbfolgekriege, die Schilderhebung derselben und Friedrichs II. gegen Maria Theresia, die Kaiserwahl Karl Albrechts von Bayern, der siebenjährige Krieg, der bayersche Erbfolgekrieg, endlich der Fürstenbund sind die bemerkenswerthesten Beispiele der mit den Waffen der Diplomatie und des Kriegs verfochtenen Zerwürfnisse, die aus Parteiung in die Kategorie der Staatshändel hinüberreichen und uns des genaueren Eingehens in ihren Verlauf entheben.

Die schweizerische Eidgenossenschaft, nicht minder als das deutsche Reich durch Glaubensverschiedenheit und außerheimische Verbindungen von innerer Bündigkeit abgehalten, vielmehr dadurch zum Bürgerkriege aufgestachelt, hat eine besondere Zuthat in dem ständischen Streite des Herrenstandes und der unterdrückten Bürgerschaft, der in einzelnen Gemeinden, z. B. Genf, den Charakter der Parteiung annimmt.

Schweden endlich bietet während der Herrschaft der Aristokratie ein jammervolles Bild einander widerstreitender, feiler und herrschsüchtiger Adelsfactionen.

Indem nun das Gebiet fürstlicher Machtvollkommenheit außer den obenerwähnten Schattenerscheinungen ohne Stoff für unsere Aufgabe ist, das deutsche Reich wegen seines zwitterartigen Stoffs ausfällt, bleiben zu näherer Erörterung übrig der britische Inselstaat, die vereinigten Niederlande, die Schweiz, Polen und das aristokratische Schweden.

II.

Die britischen Inseln.

a. Karl II. Stuart. Tories und Whigs.

210. Die Doppeltrias aus der Zeit der ersten Stuarts in Nationalität und Kirchenthum — Engländer, Schotten, Iren; Episkopalen, Presbyterianer und Katholiken [1]) — bestand auch in der Zeit der Restauration fort und hatte noch ihre untergeordneten Modalitäten in der Verschiedenheit der Welschen von den Engländern, der Hochschotten von den Niederschotten und in der Abweichung akatholischer Sectirer von den presbyterianischen Dissenters. Cromwell hatte die einander widerstreitenden Massen mit starker Hand zur Einheit verbunden; die Gegensätze der Nationalitäten und des Kirchenthums waren durch seinen Zwang außer Conflict gehalten worden. Mit Karls II. Thronbesteigung kam ein neuer Pulsschlag in das nationale und kirchliche Leben. Während nun die nationalen Differenzen zwischen Engländern, Schotten und Iren bei dem entschiedenen Uebergewicht der Engländer in einer untergeordneten Stellung blieben, obschon bei den katholischen Iren und den presbyterianischen Schotten das Kirchenthum die Nationalität aufrecht zu halten half, trat in England selbst die kirchlich-politische Doppelheit der hochkirchlichen royalistischen Cavaliers und ihrer rundköpfigen Gegner wieder hervor. Jedoch den Letztern mangelte seit der Auflösung des Heers der „Eisenrippen" Mark und Rinde. In der Nation war auf eine Ueberspannung des Fanatismus Unmuth über dessen finstre Härte und die Rohheit von Cromwells soldatischen Heiligen und ein Umschlag in der öffentlichen Meinung gefolgt. Man wollte Ruhe und Wiederkehr lang entbehrter Lebensgenüsse. Dies brachte den Cavaliers die Herrschaft auf eine Reihe von Jahren zu. Die Fanatiker, welche Thron und Hochkirche umgestürzt hatten, sanken in völlige Nichtigkeit herab; es ist nicht sowohl von Parteistreit, als von Ausbeutung des Siegs der Cavaliers zu reden. Karls II. Persönlichkeit war durchaus nicht geeignet, irgend einem Uebermaaß der Art Schranken zu setzen und ein wohlthätiges Gleichgewicht zwischen Siegenden und Besiegten zu gründen. Gutmüthig,

1) S. oben III. 1. S. 223.

aber kalt, schlaff, indolent,[2]) genußsüchtig, ohne Sinn für königliche Pflicht, Ehre und Würde und für Nationalwohl, ließ er der Reaction freien Lauf, auch wo sie seiner Gutmüthigkeit zu nahe trat oder ihn zum Bruch gegebener Verheißungen nöthigte. Lord Hyde (Clarendon), bis 1667 an der Spitze des Ministeriums, war bei seiner Engherzigkeit und Befangenheit von Ansichten aus der Zeit Karls I. ebenfalls nicht der Mann, Gutes zu schaffen. Mit den Cavaliers und den Wüstlingen des Hofs aber war einerseits die hohe Kirche, die nun für erlittene Drangsale Vergeltung nahm, wiederum die nach der religiösen Ueberreizung eintretende Lauheit, die selbst zur Libertinage wurde. Die hergestellte Herrschaft der hohen Kirche war nichts weniger als eine Steigerung der Sittlichkeit. Die Strenge des Puritanismus ward zu Hohn und Spott nicht bloß der Wüstlinge; die öffentliche Zucht ging merklich abwärts, während die Bischöfe hochthronten. Hobbes hatte indessen seine krassen Principien des Absolutismus aufgestellt; deren bedurfte es nicht; die politische Praxis ging auch ohne solche innerhalb der constitutionellen Formen des Staats schneidend genug zu Werke.

Das zur Zeit der Heimkehr Karls II. versammelte Parlament (convention parliament) bewies Mäßigung im Vergleich mit dem nächstfolgenden, das vom 8. Mai 1661 an siebzehn Jahre dauerte und fast zehn Jahre lang nicht sowohl eine Vertretung der Nation und Hochkirche als eine leidenschaftliche einseitige Partei darstellte. Man hat es das lange, oder das Cavalier- oder das pensionäre Parlament genannt. Die Kirche gab den Ton an und das Parlament war willig sich darnach zu bewegen; der Covenant wurde verbrannt. Der Staat sollte ein durch und durch hochkirchlicher werden; den Dissenters wurden die Lebensadern unterbunden und harte Verfolgung über die Widerstrebenden verhängt. In England dienten dazu vier hierarchische Gesetze — die Corporationsacte vom 20. December 1661,[3]) die Uniformitätsacte vom 19. Mai 1662,[4]) die Conventikelacte vom Mai 1664,[5]) die Fünfmeilenacte vom 30. October 1665.[6]) In

2) „Faullenzerei war die Sultanin der Neigungen Sr. Majestät.“ Macaulay.

3) Amtsunfähig sollte sein, wer nicht den Covenant abschwören und den Suprematseid nicht leisten wollte.

4) Dies traf die Geistlichen — sie sollten sich zu allen Lehren der Hochkirche bekennen, den Covenant abschwören und den Suprematseid leisten. An 2000 mußten ihre Stellen aufgeben.

5) Nicht mehr als fünf Personen dürfen zu einem dissidentischen Cult versammelt sein. Zuwiderhandelnde wurden mit schweren Geldbußen belegt, beim dritten Mal auf sieben Jahre nach den Colonien deportirt. — Davon wurden die Quaker hart betroffen, im J. 1662 lagen ihrer 5400 im Gefängniß.

6) Dissentirende Geistliche sollten sich mindestens fünf Meilen weit fern halten

Schottland wurden die Bischöfe hergestellt und die strengen Presbyterianer den härtesten Bedrückungen unterworfen. Die irischen Katholiken blieben in gewohnter Knechtschaft.

Bei dem Allen waren Eingriffe in die Verfassung von Seiten des Throns nicht in Begleitung der Reaction; das Parlament, übereifrig zu Gunsten des hochkirchlichen Systems, in welchem der leidende Gehorsam zu den ersten Geboten gehörte, war doch eifersüchtig auf seine verfassungsmäßigen Rechte; Karl aber, immerfort in Geldnoth zufolge maaßloser Verwirthschaftung, war zufrieden, wenn das Parlament ihm nur darin willfahrte; alles Uebrige, was zum Anwachs oder zur Verwerthung des Machtcapitals der Krone hätte dienen mögen, blieb seiner leichtsinnigen Lustgier fremd. Auch im Kirchenthum war er Libertin. Die hochkirchliche Reaction ging nicht von ihm aus und war ihm wohl selbst gleichgültig; doch die presbyterianische Strenge [7]) war bei ihm in schlimmem Andenken, und was gegen die Dissenters dieser Art geschah, war ihm recht. Nun aber war das Parlament auch den katholischen Dissenters abhold und hier kam es zum Conflict mit Karl. Insgeheim Katholik wegen der Bequemlichkeit dieses Glaubenssystems, versuchte er sich wol in Anträgen zu dessen Frommen; doch sein Wille war schwach. Da einmal das Kirchliche noch die Hauptstimme im englischen Staatsleben hatte, wurde dieses im Parlament zum Ableiter von der bisher verfolgten Reactionsbahn; der Geist der Kirche wurde zum Erwecker eines Widerstrebens, das zunächst sich in ihrem Interesse erhob, aber bald zu einer dauernden Gestaltung politischer Parteiung führte.

Die Furcht vor Papismus ruhte nie; Karls Antrag auf Indulgenz (1663), die unverkennbar den Katholiken zu gut kommen sollte, hatte sie neu belebt; gesteigert ward sie seit dem Brande und in steter Aufregung gehalten durch Karls Hinneigung zu Ludwig XIV. Das Parlament war schon etwas lau geworden, als Clarendon, in der öffentlichen Meinung tief gesunken, durch eine Hofclique 1667 gestürzt wurde und, auch vom Parlament verfolgt, England verlassen mußte. Nach ihm hatte Karl keinen der Staatswaltung gewachsenen Minister, keinen ehrenwerthen Getreuen; Alles war verderbt und feil; Karl selbst aber vergeudete Schätze, Sinn und Kraft bei seinen Mätressen. Das darauf folgende Ministerium, des Königs Cabal genannt, in welchem Worte sich die Anfangsbuchstaben der Namen

---

von jedem Orte, der zum Parlament wählte, oder wo sie vordem Gottesdienst verwaltet hatten.

7) Oben III. 1, S. 274.

seiner Mitglieder zusammenfinden,[8]) brachte durch seinen Pessimismus Nationalität und Glaubenseifer zu einer sympathischen Aufwallung. Widerstand gegen das nichtswürdige Unwesen wurde mit aller Gewalt hervorgerufen. Karls Bruder und eventueller Thronerbe, Herzog Jacob von York, war 1669 zur katholischen Kirche übergetreten; Karl hatte unter Vermittlung seiner Schwester Henriette, Gemahlin des Herzogs von Orleans, 1670 einen geheimen Vertrag mit Ludwig XIV. geschlossen, in dem er gegen Geldzahlung sich verpflichtete, den katholischen Glauben zu bekennen; Karl brachte einen Antrag auf Toleranz am 15. Mai 1672 an das Parlament und gab zugleich seine Genossenschaft mit Ludwig XIV. durch Theilnahme an dessen Angriffskriege gegen Holland zu erkennen: dies und wol selbst Ludwigs geheime Agitationen, Karl und das Parlament in Zwietracht mit einander zu bringen, wirkte zusammen, im Parlament die schon bedenklich und sorgenvoll gewordene Stimmung zur Opposition zu gestalten. Damit trat die sogenannte Landpartei, country party, hervor. Antipathie gegen das Papstthum war der mächtigste Hebel des Parteigeistes. Karls Antrag auf Toleranz fand eine unfreundliche Aufnahme im Parlament; Karl sah sich bewogen, ihn zurückzunehmen. Das Parlament aber war damit nicht zufrieden, sondern vermehrte die zur Verwahrung gegen den Papismus gegebenen Gesetze mit dem Test, kraft dessen jeder Staatsbeamte den Suprematseid zu leisten, das Abendmahl nach dem Ritus der anglicanischen Kirche zu empfangen und die Nichtanerkennung der Lehre von der Transsubstantiation feierlich zu erklären hatte. Demnach mußte der Herzog von York seine Stelle als Admiral aufgeben. Der Presbyterianismus fand darin keine Erleichterung; doch hatte er durch die Nachwahlen zum Parlament manche ihm günstige Stimme gewonnen; auch war in der öffentlichen Meinung die grausame Härte der hochkirchlichen Glaubensverfolgung anstößig und Mitleid mit den Verfolgten rege geworden. Der Katholikenhaß wurde noch leidenschaftlicher, als Jacob von York sich in zweiter Ehe mit der katholischen Maria von Este vermählte.

Das Cabalministerium löste sich 1673 auf und von seinen Mitgliedern gesellten sich Buckingham und Shaftesbury zur Opposition. Führer der Landpartei war Lord William Russell, Sohn des Herzogs von Bedfort. Der erste Minister Osborn, Graf Danby, war wohlgesinnt, aber nicht der Mann, den aufsteigenden Sturm zu beschwören. Danby nahm vielmehr Theil an dem Andringen gegen den Papismus; auf seinen Betrieb

8) Clifford, Arlington, Buckingham, Ashley (Shaftesbury), Lauderdale. Daß das Wort Cabal vorher schon synonym mit Cabinet war, s. Macaulay (Tauchn. ed.) 1, 208.

wurde der Beschluß, alle katholischen Priester aus dem Lande zu treiben, Januar 1675 wiederholt.

In Schottland bewies das Parlament ebenfalls eine Sinnesänderung; im Volke aber war der Glaubenseifer in alter Stärke; die strengen Presbyterianer waren von ihren Andachtsversammlungen nicht abzubringen; sie kamen auf freiem Felde zusammen. Das zwar hatte mit den antikatholischen Strebungen der Hochkirche nichts gemein, war vielmehr gegen diese selbst zunächst gerichtet, aber wie in Karls I. Zeit die Bewegung gegen den Glaubensdruck sich von Schottland nach England verpflanzt hatte, so war es der schottischen Bezeichnung unbeugsamer Presbyterianer, Whigs, beschieden, in England der Opposition zum Ferment und zur Losung zu werden. Noch ohne Parteinamen war diese in steigender Aufregung gegen den Papismus; neben dem kirchlichen Interesse aber kam auch schon profan-politisches in Frage.

Schon im Jahre 1674 entwarf das Parlament eine Redaction der Habeas-Corpus-Acte, welche Verhaftung ohne schriftlichen Befehl untersagte und den Verhafteten binnen vierundzwanzig Stunden zu verhören und unverweilt vor das competente Gericht zu stellen verordnete. Erst 1679 verstand sich Karl zu ihrer Bestätigung. Als dagegen Karls Rathgeber 1675 einen Antrag stellten, nach welchem jeder Beamte schwören sollte, daß er Widerstand gegen den König oder dessen Bevollmächtigte in allen Fällen für verbrecherisch erkläre und nie eine Aenderung der Staats- und Kirchenverfassung betreiben wolle, gab dieses im Unterhause eine Debatte von siebzehn Tagen und auch im Oberhause, wo Buckingham und Shaftesbury die Stimmen leiteten, so viel Gegenrede, daß Karl das Parlament prorogirte und die Bill aufgab. Die Oppositionspartei im Parlament verfolgte nun Dreierlei, Erforschung und Bestrafung katholischer Umtriebe, Krieg gegen Frankreich und im Hintergrunde Ausschluß des katholischen Herzogs von York von der Thronfolge. Am 4. November 1678 brachte Lord Russell eine Adresse an den König in Antrag, daß der Herzog von York von des Königs Person und Rath entfernt werden möge. Für beides Letzteres wurde zu gewichtigem Moment die Vermählung Wilhelms von Oranien, des Vorfechters der Protestanten auf dem Festlande und geschworenen Widersachers Ludwigs XIV., mit Maria, der ältern Tochter Jacobs aus dessen Ehe mit Clarendons Tochter. Der Friede zu Nimwegen setzte den Kriegsplänen ein Ziel.

Das lange Parlament ward am 24. Januar 1679 aufgelöst. Das dritte ward am 6. März 1679 eröffnet. Darauf wurden Parlament und Nation in die stürmischste Aufgeregtheit gesetzt, als ein angebliches Papistencomplot (popish plot) ruchbar wurde, der schändliche Titus Oates 1678

die entsetzlichsten Mord- und Brandpläne der Papisten zu wissen kundgab und der mysteriöse Tod des Friedensrichters Godfrey für Meuchelmord eines Katholiken galt. In arger Verblendung über die wahnhaften Aussagen jenes Verruchten und seiner Hülfszeugen und mit angstvollen Erinnerungen an die Pulververschwörung wurden Unschuldige — zehn Laien, sieben Priester — hingerichtet. Inmitten dieser wilden Bewegung wurde der Ausschluß katholischer Lords aus dem Parlament und die äußerste Strenge in Vollziehung der gegen die Katholiken erlassenen Gesetze verfügt, endlich auch am 15. Mai die Bill über Ausschluß des Herzogs von York von der Thronfolge zum ersten Male verlesen. Doch die Auflösung des Parlaments, 26. Mai, ließ es nicht zur Debatte kommen.

Karl, durch die ungestümen Aufwallungen im letzten Parlament und die Unruhe und Leidenschaftlichkeit der Papistenfeinde in Sorge gesetzt, war nicht gemeint sobald mit einem neuen Parlament zu verhandeln; er ließ zwar wählen und das vierte Parlament im October 1679 zusammenkommen, aber verzögerte die Eröffnung der Sitzung bis zum 21. October 1680. In dieser Zeit, von der Auflösung des dritten bis zum Beginnen des vierten Parlaments, entbrannte das Feuer der Widerstandslust gegen Papismus und die Thronfolge des Herzogs von York mit dem mächtigsten Gährungstrieb blinden Parteigeistes; die Untersuchungen wegen des Papistencomplots dauerten fort, für das Volk in London war es ein Hauptact, das Bild des Pabstes zu verbrennen; den Herzog von York zu perhorresciren ward zum Volksgeschrei durch Stadt und Land. In Schottland wurde Erzbischof Sharp von S. Andrews, ein hochkirchlicher Ultra, ermordet (3. Mai 1679) und das darauf zum Glaubenskampfe aufgestandene Volk erst nach hartem Kampfe an der Bothwellbrücke von Karls natürlichem Sohne, dem Herzog von Monmouth, bezwungen. Zugleich ward es zum politischen Manöver, Petitionen um Eröffnung des Parlaments an Karl gelangen zu lassen; diese folgten und häuften sich in solchen Massen, daß Karl, unvermögend sie von sich abzuhalten, als Gegenmittel ebenfalls Petitionen, deren Fassung jenen widerstritt, veranstalten ließ.

Dies gab den sich gestaltenden und die gesammte Nation in zwei Hälften zerklüftenden Parteimassen die Namen Petitioners und Abhorrers; an die Stelle dieser bald vorübergehenden Bezeichnungen treten aber in eben jener Zeit die nachhaltigen und bis heut zu Tage fortdauernden der Tories und Whigs.[9]) Sie gingen zunächst auf die Frage von der Thronfolge des Herzogs von York. Bisher war bei dem Eifer gegen den Papismus und bei Karls geheimer Zuneigung zu diesem die Hochkirche auf

9) Von dem frühern Gebrauch dieser Wörter s. oben III. 1, 269. 275.

einer von dem Hofsystem abweichenden Bahn gewesen und hatte die hochkirchlichen Laien in ihrem Gefolge gehabt; es gab keine Cavalierpartei mehr, der Hof stand vereinzelt: jetzt bekam er eine Partei in den Tories. Nehmlich nunmehr schieden sich aus jener Gemeinheit diejenigen, welche die Ausschließung des Herzogs von York von der Thronfolge, trotzdem daß er Katholik war, für einen unerlaubten Eingriff in das göttliche Thronrecht ansahen. Die specifisch kirchlichen Eiferer wurden in der auf das Thronrecht bezogenen Frage vom Glaubensbekenntniß überboten von „Exclusionisten", welche ein katholisches Glaubensbekenntniß für unverträglich mit der höchsten Staatswaltung hielten. Dies also das Schiboleth zwischen Tories und Whigs. Dazu kam aber sehr bald die Hinneigung der antiyorkischen Whigs zu den Presbyterianern, das Princip der Toleranz gegen diese und der naturgemäßen Entwickelung des Staatswesens in und mit der Zeit. Dies die Anlage zu dem whigistischen Progressismus gegen den starren und zähen toryistischen Conservatismus.

Die Minister Karls, welche auf den 1679 gestürzten Danby folgten, Shaftesbury, Russell, Essex, Halifax, waren theils unvermögend, theils nicht geneigt, sich über der Parteiung zu halten oder ihr Einhalt zu thun; Halifax und Shaftesbury arbeiteten einander entgegen; Halifax war wie ein schwankendes Rohr, durch den Parteihauch bald auf diese, bald auf jene Seite bewegt; er war der hervorragendste Repräsentant der Wetterwendischen, die man damals mit dem Namen Trimmers bezeichnete, und erst später (seit 1681) constanter Whig. Minister wie der verrätherische Sunderland frommten weder der Krone noch der Nation. Lawrence Hyde, Earl von Rochester, Bruder der ersten Gemahlin des Herzogs von York, war entschieden für diesen und Haupt der Tories. Godolphin suchte parteilos zu bleiben. Sir William Temple's Plan, einen zahlreich besetzten Geheimrath als eine Art Notabelnversammlung zur Läuterung des Ministeriums, zur Stütze für den Thron und dessen Gleichgewicht gegen das Parlament zu errichten, scheiterte schon in den Anfängen der Ausführung. Er war gut gemeint, aber die für die Verfassung bedenklichen Seiten waren nicht zu verkennen.

Der Herzog von York, seit dem Test eine Zeitlang in Brüssel, begab sich um diese Zeit nach Schottland und schärfte hier die Glaubensverfolgung; es war ihm eine Lust, den Martern der Zwangsstiefel (boots) zuzusehen; menschlich fühlende Richter, die der Qual nicht beiwohnen mogten, wurden auf seinen Befehl zur Stelle gebracht.

Als nun endlich nach neunmaliger Prorogation unter der lebhaftesten Ungeduld der Nation das Parlament am 21. October 1680 eröffnet worden war, gab das Petitionsrecht Anlaß zum ersten Conflict zwischen Tories

und Whigs; darauf aber richtete sich die Debatte mit erhöhter Kampflust auf den Antrag, York von der Thronfolge auszuschließen. Im Unterhause waren die Whigs in der entschiedensten Majorität; die Exclusion wurde beschlossen und die Bill am 15. November an das Oberhaus gebracht. Noch dauerte die Erhitztheit über das Papistencomplot fort und der alte harmlose Earl von Stafford wurde auf die Zeugnisse von Oates ꝛc. und den Antrag des Unterhauses am 7. December von den Lords mit 86 Stimmen gegen 31 zum Tode verurtheilt; doch die Exclusionsbill hatte die Mehrzahl der Lords wider sich; Halifax's Rede entschied, sie zu verwerfen. Als das Unterhaus sich dennoch nicht beruhigte, wurde das Parlament am 18. Januar 1681 aufgelöst.

Karl, in allem Andern unfest, war bei der Exclusionsfrage standhaft. Nochmals berief er ein Parlament; dieses, sein fünftes, hatte sich in Oxford zu versammeln. Die Stimmung in der Nation war noch whigistisch; in großer Mehrzahl wurden Whigs zum Unterhause gewählt. Sie erschienen mit keckem Sinn, zum Theil mit bewaffnetem Gefolge. Das Parlament ward am 21. März eröffnet. Die Exclusion Yorks wurde abermals mit lebhaftem Eifer betrieben. Aber Karl erklärte schon am 28. März das Parlament für aufgelöst. In den noch übrigen vier Jahren seiner Regierung behalf er sich ohne Parlament. Nun folgte Reaction. Die Whigs lagen darnieder; die parlamentarische Kampfbühne war ihnen verschlossen; der Toryismus herrschte im Regierungssystem; Jacob von York kehrte zurück aus Schottland, wurde wieder Mitglied des Geheimenraths und Befehlshaber der Flotte; Rochester, zwar Antipapist, übrigens durch und durch toryistisch, war die Seele des Geheimenraths; die Hochkirche und die Universität Oxford bekannten sich offen zum Toryismus; die Doctrin des Monarchisten Hobbes [10]) bekam eine doppelte Nachlieferung in des Schotten Mackenzie der Universität Oxford gewidmetem jus regium [11]) und in dem wunderlich-absolutistischen Buche Filmers „der Patriarch". [12])

Die Principien der toryistischen Ultras tönten wieder von den Kanzeln. Da kamen die Whigs auf böse Gedanken; die Häupter derselben, darunter Karls Sohn Monmouth, gingen um mit dem Plane zu einer Insurrection, welche die Tories treffen sollte, eine untergeordnete Klasse der Verwegensten aber dachte auf Wegräumung Karls und Jacobs. Der Anschlag der Letztern wurde das Kornhauscomplot (ryehouse plot) genannt.

---

10) Oben §. 208, Nr. 7.

11) Jus regium 1664. Mackenzie war Lord-Advocat von Schottland.

12) Oben §. 208, Nr. 8. Filmer hatte schon 1679 seinen Absolutismus in einem Tractat The freeholders grand inquest dargelegt. Hallam, const. hist. 3, 219.

Beiderlei Umtriebe wurden verrathen und die Tories, in ähnlicher Leidenschaftlichkeit als die Whigs zur Zeit des Papistencomplots, warfen das mehr und minder Schlimme zusammen; sie opferten ihrer Rachsucht den edeln Russell (21. Juli 1683) und den ihm sinnesverwandten Algernon Sidney, der seit 1677 aus dem Exil zurückgekehrt war. Dieser litt den Tod (7. December 1683) nicht wegen Theilnahme an der Verschwörung, sondern wegen einer antitoryistischen Schrift, die er zu veröffentlichen nicht im geringsten gedacht hatte. Essex, auch in peinlicher Untersuchung, gab sich den Tod im Gefängniß; Shaftesbury entfloh nach Amsterdam. Monmouth fand Gnade, hielt es aber doch für gerathen, ins Ausland zu gehen. An Russells Todestage erließ die hochtoryistische Universität zu Oxford die berufene im Geist Filmers verfaßte Erklärung über Recht des Throns und Pflicht des Unterthanen.[13])

Karl, selbst zu schlaff, um der Regierung Spannkraft zu geben, ließ der toryistischen Waltung freien Lauf. Die Freiheitsbriefe Londons, dessen Sheriffs Whigs waren, und eine Menge anderer Städte wurden zurückgenommen und mit neuen toryistisch gehaltenen ersetzt; die Magistratur ward mit Tories besetzt und die Parlamentswahlen gegen die Einflüsse der Whigs sichergestellt; peinliche Processe über freie Rede und Schrift erneuerten das Andenken an die Zeit Straffords und Lauds; in Schottland ward der härteste Druck geübt.[14])

Die charakterlose Menge folgte in England der von den Tories ausgehenden Bewegung; die Whigs waren eingeschüchtert und hielten sich zurück; die Stimme der Nation schien für die Tories zu sein. Karl, nie zu excessiven Maaßregeln geneigt und nie consequent, wurde wol des Ungestüms der Tories überdrüssig, aber ihr System ließ er bestehen. Als er auf dem Krankenbette lag, war der Toryismus in der Umgebung des Königs so exclusiv, daß es auffiel, daß man unter den Aerzten einen Whig zugelassen hatte.[15]) Durch Empfang des Abendmahls von einem katholischen Priester gab er sterbend zu erkennen, daß er dieser Kirche ergeben sei. Er starb am 16. Februar 1685.

---

13) Näheres b. Raumer, G. Eur. 6, 354. Macaulay (hist. Schr. 3, 367): „Der Ruhm, weiter hinter der Zeit zurückzustehen, als irgend ein anderer Theil des britischen Volks, ist von dieser gelehrten Körperschaft früh erworben und nie verloren worden."

14) Seit 1660 waren über 350 Dissenters in den Gefängnissen gestorben, überhaupt sollen an 60,000 (?) Dissenters mit Strafen belegt worden sein. v. Raumer a. O. 6, 380.

15) Macaulay 2, 5.

b. Jakob II. Stuart.

211. Jakob wurde von den Tories mit Jubel begrüßt. Es galt nur erst noch die Lebensfrage von der Succession; die Freude der Tories, darin den Sieg erlangt zu haben, absorbirte zunächst die Sorge, daß die Vertreter der Hochkirche, die voll Eifers für jene gewesen waren, nicht lange außer Conflict mit dem katholischen Thronfolger bleiben würden. Die Whigs wagten nicht, gegen die parlamentarische und thatsächlich entschiedene Thronfolge Protest zu erheben; Theil an der Staatswaltung hatten sie nicht; diese war ganz und gar torhistisch; der Whigismus hatte sein Gebiet nur in der großen Masse der Nation außerhalb der staatlichen und kirchlichen Würdenträger und Beamtschaft. Was außer der Successionsfrage Tories und Whigs von einander schied, war theils noch unentwickelt, theils, bei der damaligen Ausgeschlossenheit der Whigs von der Regierung, ohne practische Bedeutung. Sobald aber die Stimme der Nation zu einem politischen Acte aufgerufen wurde, gaben sich die Whigs zu erkennen. Dies geschah bei den Wahlen zu dem ersten und einzigen Parlament Jacobs. Von den Stadtbürgern und den bürgerlichen Landbesitzern und Pächtern — Freeholders und Yeomanry — dem gesammten Gewerbs- und Handelsstande war der bei weitem größere Theil Whigs, die Presbyterianer allzumal. Vom Adel eine nicht geringe Zahl. Jedoch die Krone hatte durch die neuen Freibriefe aus den letzten Jahren Karls II., durch Bestellung torhistischer Statthalter und Sheriffs &c. überwiegenden Einfluß auf die Wahlen bekommen; nur an wenigen Wahlstätten konnte ein Whig durchgebracht werden.

Das Parlament ward am 14. Mai 1685 eröffnet. Das Unterhaus zählte der Whigs nur einen geringen Bruchtheil, einen Whig gegen vierzehn Tories. Die torhistische Stimmung des Parlaments war noch in ihrer ersten Frische und ungetrübt, als der Graf Argyle in Schottland und der Herzog von Monmouth im westlichen England ihr Aufstandsbanner erhoben. Der Anhang, den sie fanden, war sehr gering im Vergleich mit der großen Menge misvergnügter Whigs, welche sich ruhig verhielten: das Parlament war williges Organ zur Aechtung Monmouths; er starb den Tod des Rebellen. Das gräßliche Verfahren des Oberrichters Jeffreys nach Bewältigung des Aufstandes (die bloody assises) und die auch in Schottland außer der Hinrichtung Argyle's geübte Grausamkeit gaben der Nationalstimmung einen starken Mißton. Dies zwar reichte nicht zu den Stufen des Throns; Jacobs blinder Ungestüm aber brachte es in wenigen Monaten dahin, daß die Tories von ihrer Eingenommenheit für ihn zurückkamen.

Ihre Loyalität hatte sich bei der Successionsfrage bewährt; doch hatte es dabei nur das Recht zur Krone gegolten und hier waren die kirchlichen Zweifel dem Princip göttlichen Thronrechts gewichen; ein Anderes war die Frage von der königlichen Machtbefugniß. Die toryistischen Ultras zwar bekannten die Doctrin vom blinden Gehorsam, aber das Princip des Absolutismus fand unüberwindliche Schranken in den bestehenden Grundgesetzen des Reichs und Angriffe auf diese riefen auch loyale Tories zur Wehr. So hatte schon im Beginn des Parlaments der Tory Eduard Seymour, vom Stamme der Herzoge von Sommerset, ernste Beschwerde über das gesetzwidrige Verfahren bei den Parlamentswahlen erhoben.[1]) Ward nun aber selbst die Hochkirche bedroht, so erwachte auch bei den eifrigen Throndienern derselben eine kirchliche Loyalität, die Eingriffen der Willkür nicht zustimmen mogte.

Jacob, nicht bloß für seine Person gläubig als Katholik, fühlte sich berufen, das katholische Kirchenthum in seinem Reiche geltend zu machen; dem Glaubenseifer zur Seite ging der stuartsche Machttrieb, das Trachten nach Erweiterung des Thronrechts und das Wohlgefallen an Uebung der Willkür. Demnach gedachte er durch Abschaffung des Tests unter dem Vorwande der Toleranz Katholiken den Eintritt in Staatsämter und in Officierstellen der bewaffneten Macht zu eröffnen, desgleichen ein ansehnlich stehendes Heer aufzurichten und die Habeas-Corpus-Acte zu beseitigen. Er rechnete auf passiven Gehorsam der Tories und vermittelst des Toleranzbetriebs auf Geneigtheit der akatholischen Dissenters.

Mit diesen Anträgen an das Parlament lockerte sich das Band der Sympathie zwischen den Tories und Jacob; gemäßigte Tories begannen sich den Whigs zu nähern; es bildete sich abermals eine Landpartei (country party) und in ihr eine ächte Vertretung nationaler Interessen. Beiden aber, den noch nicht wankenden Tories und der Landpartei, gegenüber zeigte sich eine der Staats- und Kirchenverfassung feindselige und mit Jakob für Papismus und Absolutismus thätige Hofclique, eine Jesuitenfaction; ihre Häupter der Jesuit Petre, der ruchlose Tyrconnel, Castlemaine, Jermyn rc.; mit ihnen einverstanden der französische Botschafter Barillon. Jakob ging rasch: von unbeugsamem und bornirtem Starrsinn bei einmal gefaßtem Beschluß, war er zugleich rastlos, seine Lieblingsentwürfe ins Werk zu setzen; er konnte die Zeit der Vollendung nicht erwarten; von einem Reifen in der Zeit hatte er keine Vorstellung. Daher denn eine dichte Reihe von Ueberschreitungen seiner verfassungsmäßigen Befugnisse und eine Eile und ein Ungestüm, daß sich wohl Karls prophetisches Wort,

---

1) Macaulay 2, 83.

er werde es nicht vier Jahre machen, [2]) vergegenwärtigen mogte. Um seinen Uebergriffen den Schein der Ungesetzlichkeit zu nehmen, ließ er die Gerichte befragen, ob er das Recht habe, von Gesetzen zu entbinden; nach Entsetzung der gewissenhaften Richter fand er willfährige, welche die Frage nach seinem Wunsche entschieden. Im Parlament aber tauchte mehr und mehr Oppositionsmuth auf; Jacobs Antrag auf Vermehrung des Heers und Abschaffung des Tests wurden vom Unterhause abgelehnt; in vollem Verdruß prorogirte Jacob das Parlament am 20. November 1685. Es kam nicht wieder in Wirksamkeit; nach mehrmaliger Prorogation ward es am 2. Juli 1687 ganz aufgelöst.

Von den hohen Staatsbeamten waren bei Jacobs Thronbesteigung seine beiden Schwäger Clarendon und Rochester von unbezweifelter Ergebenheit gegen ihn und in seinem Vertrauen gewesen, Halifax und Ormond zurückgesetzt worden; Sunderland war feil und bot den Jesuiten die Hand; Godolphin, passiv und schweigsam, ließ die Sache gehen. Als nun Jacobs Eingriffe in die Verfassung begannen, vier katholische Lords in den Geheimenrath aufgenommen, eine neue hohe Commission, zwei Parlamentsacten zuwider, bestellt (Juli 1686), katholischer Cult öffentlich begangen, Klöster gestiftet und in der Savoy ein Jesuitencollegium errichtet wurde, konnte Rochester bei glaubensfester hochkirchlicher Gesinnung und entschiedener Weigerung, seinen Glauben zu ändern, sich nicht halten; er und auch sein Bruder Clarendon, bisher Statthalter auf Irland, wurden Ende 1686 entlassen. Irland wurde darauf dem verruchten Tyrconnel untergeben. Der schändliche Jeffreys, nach den blutigen Assisen zum Lordkanzler erhoben und Mitglied der hohen Commission, fuhr fort, sich als brutaler Scherge des Despotismus zu beweisen.

In Schottland verfolgte Jacob seine Entwürfe mit ebenso großer Hitze als in England, maskirte aber seine Absichten weniger als dort; den Katholiken sollte Indulgenz, den Presbyterianern unduldsame Strenge bewiesen werden. Ein Auflauf in Edinburg störte ihn nicht. Aber auch hier wurde das Parlament, dessen meiste Mitglieder Presbyterianer, unfügsam; Jacob prorogirte es und fuhr fort in seinem Sinne zu reformiren. Am 18. Februar 1687 erließ er ein Gesetz über Gewissensfreiheit zu Gunsten der Katholiken und über unbedingten Gehorsam. Viel weiter als hier kam er auf Irland. Der stetige Gegensatz der akatholischen Engländer gegen die katholischen Iren, begleitet von rastloser Parteiung unter den Iren selbst, war mit Tyrconnels Ankunft neu angeregt; Jacob, den Erstern abhold, wollte den katholischen Iren das Uebergewicht schaffen; Tyrconnel handelte

2) v. Raumer 6, 398.

in diesem Sinne, drückte die Engländer und errichtete ein Heer aus bloß Katholiken.

In England gaben Volkstumulte in Bristol und London im J. 1686 Anzeichen von Unmuth über Jacobs papistische Tendenzen; zugleich wurden die nach England geflüchteten Huguenotten Gegenstand religiösen und menschlichen Mitgefühls. Die Hochkirche begann duldsam gegen die akatholischen Dissenters zu werden, die Presse der Universitäten von Oxford und Cambridge, durch die königliche Censur wenig gehindert, wurde fruchtbar an polemischen Auslassungen gegen den Papismus, als Jacob am 4. April 1687 eine Toleranzerklärung erließ. Die Irrigkeit der Vorstellung Jacobs von unbedingter Ergebenheit der Hochkirche begann an den Tag zu treten. Auch die Presbyterianer bewiesen sich keineswegs empfänglich für Jacobs Vorspiegelungen von Toleranz. Sie erkannten sehr wohl, daß diese nicht sie, sondern die Katholiken gälte und wurden nicht irre über die Sanftmuth, mit der man sie behandelte; eben solche wurde ihnen ja neuerdings auch von der Hochkirche bewiesen. Sie konnten als unbezweifelte Hülfsmacht für die Whigs angesehen werden. Diese begannen nun ihre Blicke auf Wilhelm von Oranien zu richten.

Wilhelm hatte den augsburger Bund gegen französische Uebermacht gegründet; an Ludwig XIV. lehnte sich Jacob; mit jenem Bunde trat der Bruch zwischen ihm und Wilhelm ein; seine Tochter Maria, eventuelle Thronerbin Englands, protestantisch erzogen, war ihrem Gemahl unbedingt ergeben, sein Wille der ihrige; beide bewiesen ihr Misfallen an der Toleranzerklärung und den Eingriffen in die englische Verfassung. Von Tories und Whigs gleichmäßig sich fern haltend und verfrühte Anträge der Misvergnügten zurückweisend, aber von dem whigistischen Flüchtling Bischof Burnet berathen, erkannte Wilhelm, daß die Zeit annahe, wo er nicht parteilos bleiben dürfe. Der von ihm nach London geschickte Botschafter Dykvelt war der rechte Mann, zu beobachten und Verbindungen einzuleiten. Eben dafür erkannten ihn die mit der jacobitischen Staatswaltung unzufriedenen Großen. Ihm eröffneten sich Danby, Daniel Finch (Graf Nottingham), Halifax, Cavendish (Graf von Devonshire), Eduard Russell, Cousin des hingerichteten William Russell, Admiral Herbert, ja selbst Bischof Compton von London. Churchill, durch seine Schwester Arabella ihrem königlichen Buhlen betraut, durch seine Gemahlin Sara, die Busenfreundin von Jacobs jüngerer Tochter Anna, über den Willen dieser gebietend, war nicht geneigt, dem Könige zu Liebe seinen Glauben zu ändern, aber ebenso wenig irdische Vortheile, Würden und Einkommen um des Glaubens willen aufzugeben. Sehr behutsam leitete er ein Verständniß mit Wilhelm ein. Ein zweiter Botschafter Wilhelms, Zulestein, arbeitete weiter in Dykvells Art. Wilhelm

hatte nun schriftliche Aufforderungen von Halifax, Danby, Churchill in Händen. Daß Jacob zwar auf Frankreich, nicht aber auf andere katholische Mächte rechnen konnte, war Wilhelm, dem Gründer des augsburger Bundes, außer Zweifel; ermunternd für ihn aber noch, daß selbst der Papst Innocentius XI. den Ungestüm Jacobs und das übereilte Treiben der Jesuiten missbilligte, Jacobs Gesandten Castlemaine schlecht empfing und die Verwendung für Pater Petre nicht beachtete.

Jacob, von einem jesuitischen Beichtvater berathen und getrieben, ging unverrückt seinen Usurpationsschritt weiter. Als der päpstliche Nuncius Adda zum Bischofe in partibus erhoben wurde, feierte das Jacob und kniete vor dem Bischof. Nun nahm er den verhängnißvollen Kampf gegen die hochkirchlichen Universitäten und die Bischöfe auf. Dieser brachte die Verfassungsfrage wieder auf den Boden, wo die Opposition die mächtigsten Springfedern hatte und der Glaube die Brücke ward, Tories und Whigs zu politischer Gemeinsamkeit zu schaaren. Schon am Ende des Jahrs 1686 war ein Katholik zum Dechanten im Christchurch-Collegium zu Oxford bestellt worden; darauf sollte Cambridge einen Benedictiner, ohne daß dieser den Suprematseid leistete, aufnehmen; als nun Jacob dem oxforder Magdalenen-Collegium einen nichtswürdigen Apostaten der Hochkirche aufdringen wollte, dieses aber kraft seines Wahlrechts einem Andern seine Stimme gab und auch einem zweiten jacobitischen Candidaten widerstand, wurden die Vorstellungen des Collegiums von Halifax, Ormond, Nottingham und Danby unterstützt. Als aber trotzdem Jacob seinen Clienten mit Gewalt einsetzte, von dem Collegium Abbitte und schriftliches Gnadengesuch begehrte und jenes ein Geständniß, Unrecht gethan zu haben, verweigerte, Jacob darauf Absetzung aussprach und das Collegium zu einem katholischen Seminar erklärte, warf er den hochkirchlichen Klerus, der in dem hochtoryistischen Oxford seine Mutterstätte verehrte, der Opposition in die Arme. Schon begann diese durch Einung der kirchlichen Gegensätze bei den Akatholiken in weitem Abstande von der Jesuitenfaction des Hofes den Charakter einer nationalen Gesammtheit anzunehmen. Selbst katholische Grundbesitzer und Gewerbsleute, unter jenen Geschlechter hohen Adels, waren mit dem Gebaren der Hoftheologen nicht einverstanden.

Eine empfindliche Niederlage erlitt darauf Jacobs Regierungssystem, als er Wahlen zu einem neuen Parlament zu veranstalten unternahm, aber, um ein durchaus fügsames Unterhaus zu gewinnen, an die Statthalter (Lord-Lieutenants) in den Grafschaften eine verfassungswidrige Instruction erließ, wie sie zu jenem Zwecke verfahren sollten. Mehr als die Hälfte derselben, der Kern toryistischen hohen Adels, erklärte dies für Gewissenssache, zu der sie sich nicht verstehen könnten. Sie wurden durch Menschen

der Hoffaction, zum Theil durch Katholiken ersetzt, und darauf dem Landadel, der bei den Parlamentswahlen in Betracht kam, in Beantwortung von drei Fragen über die Toleranzverordnung ein politisches Glaubensbekenntniß abgefordert. Auch das mislang.

Jacob stand ab von Berufung eines Parlaments, ließ aber eigenmächtig am 4. Mai 1688 eine zweite Indulgenzerklärung ausgehen und gebot dem Klerus, diese von den Kanzeln zu proclamiren. Dies ward der Wendepunct für den hohen Klerus, der trotz der Vorfälle auf den Universitäten sich vom Könige noch nicht abgewandt hatte. Eine Anzahl Bischöfe vereinbarten sich zu einer Petition an den König, er möge von jenem Ansinnen abstehen. Darob wurden sie zum Könige beschieden und hart angelassen. Die Abkündigung der Proclamation, in nur vier Kirchen vollzogen, wurde zum Scandal, da die Gemeinde davonlief oder lärmte. Indessen hatte die Petition der Bischöfe ihren Gang in die Presse gefunden; dies machte Jacob den Bischöfen zum Verbrechen und ließ sie als Libellisten in den Tower führen. Das war von der höchsten Aufregung des Volks begleitet; selbst Dissenters sandten eine Deputation an die Gefangenen, Soldaten im Tower tranken auf ihre Gesundheit. Zur Bürgschaft für sie bis zum Gericht waren einundzwanzig der vornehmsten Lords bereit. Für den edeln Bischof Ken erbot sich ein reicher Dissenter von London dazu. Sie wurden auf freien Fuß gestellt; das Gericht über sie sollte nach vierzehn Tagen stattfinden.

Inmitten dieser bedrohlichen Gährung ward am 10. Juni 1688 die Königin von einem Sohn entbunden. Kein Mensch glaubte an dessen Aechtheit; man hielt es für ein untergeschobenes Kind; eine Wärmflasche sollte dazu Dienste geleistet haben. Solche wurden noch lange Zeit nachher als Symbol der Unterschiebung den Stuartisten entgegengehalten. Denkende Menschen sahen in diesem Ereigniß eine Mahnung an Jacob, die Sache der Bischöfe fallen zu lassen und der öffentlichen Meinung eine Gunst abzugewinnen. Aber er hatte zum Wahlspruch: „Keine Concessionen!" und so wurde die Freisprechung der Bischöfe am 29. Juni für die Nation zum Triumphe über seine blinde Befangenheit. Die laute Kundgebung der Freude, wo Hochkirchliche und Presbyterianer zusammenstimmten, und zugleich die Hinneigung vieler Tories zu dem Gedanken, daß bei der Unbeugsamkeit des Königs und der seit Geburt des Prinzen höher gestiegenen Gefahr Widerstand zur Rettung der Nationalfreiheit erlaubt sei, ermuthigte die Häupter der Opposition, sich um Hülfe an Wilhelm von Oranien zu wenden. Am Tage der Freisprechung der Bischöfe erging eine von Devonshire, Danby, Shrewsbury, Bischof Compton und Lord Lumley unterzeichnete Einladungsschrift an Wilhelm, er möge mit nur geringer bewaffneter

Macht kommen, er dürfe auf neunzehn Zwanzigstel der Nation rechnen. Jacob schritt unaufhaltsam auf seiner Glaubensbahn weiter. Es sollten Listen aller Geistlichen, die seine Indulgenzerklärung nicht proclamirt hatten, eingesandt werden. Aber diese blieben aus; die Abgeordneten der hohen Commission wurden überall schlecht empfangen; Jacob erlangte nichts; die Haltung der Opposition stärkte sich. Nun suchte er die bewaffnete Macht zu einer Manifestation für seine fixe Idee von Indulgenz aufzubieten.

Schon seit Jahren hatte er ein nicht unbeträchtliches Heer auf Hounslow Heath bei London versammelt; zu diesem begab er sich ins Lager und forderte auf zur Gutheißung der Indulgenz; wer nicht wolle, habe Erlaubniß die Waffen abzugeben. Darauf streckten ganze Reihen die Waffen; nur zwei Officiere und einige Gemeine, allesammt Katholiken, gaben die Erklärung, die er wollte. Darauf ließ er Irländer kommen; aber das Erscheinen dieser verhaßten Banden machte schlimmen Eindruck auf die Stimmung der englischen Soldaten. Es widerte sie an, mit jenen zu dienen; mehrere Officiere begehrten ihren Abschied. Eine wundersam wirksame Springfeder zur Aufregung der Gemüther ward um eben diese Zeit ein satyrisches Lied des Whigs Wharton, Lillibullero genannt;[3]) das ça ira jener Zeit.

Wilhelm rüstete; Ludwig XIV. warnte Jacob, was dieser anmaßlich fand und nicht zu bedürfen meinte, da er allein wisse, was er zu thun habe. Er hatte an vierzigtausend Mann unter den Waffen; eine stattliche Flotte unter Dartmouth, eine Landung Wilhelms zu hindern; zugleich vertraute er auf ein Wunder der Jungfrau Maria. Doch bequemte er sich nun zu Concessionen, erließ ein vielverheißendes Manifest, berief die Bischöfe in Gnaden, hob die hohe Commission auf, stellte das oxforder Magdalenen-Collegium her und gab die städtischen Freibriefe zurück. Dies Alles ohne sonderliche Frucht: man erkannte es als Werk der Noth und trauete nicht.

Als aber Wilhelm am 5. November bei Torbay gelandet war, vergingen acht Tage, ohne daß eine Schilderhebung für ihn stattfand. Die Behörden waren zurückhaltend, das Volk unentschlossen. Doch die Lords und die Bischöfe, nach einander von Jacob berufen, waren ebenso zurückhaltend bei seinem Drängen auf eine öffentliche Kundgebung ihrer Loyalität; die Bischöfe erklärten für ihn beten zu wollen. Darauf begab er sich zum Heere nach Salisbury. Doppelt so stark als das holländische, schien ihm dies neue Zuversicht zu geben. Nun aber, als Jacob eben noch versicherte, daß er nicht nachgeben werde, auch nicht ein Atom, langten einzelne englische Große, Wharton, Russell, Ed. Seymour, Abingdon, in Wilhelms Lager

3) Macaulay 3, 240.

an, und im Norden erhob sich das Volk von Yorkshire unter Danby's Mitwirkung mit dem Rufe: „Kein Papismus!“, in Nottingham unter Devonshire. Entscheidend jedoch wurde erst der Verrath Churchills, der am 25. November Nachts den König verließ und dessen Beispiele auch Jacobs Tochter Anna und ihr Gemahl, Georg von Dänemark, folgten.

Jacob verzagte, kehrte zurück nach London und versammelte die Lords. Seine beiden Schwäger, Rochester und Clarendon, Halifax und Nottingham, riethen zu Maaßregeln der Güte; Jacob schien nach trotziger Gegenrede sich zu fügen; Halifax bekam Auftrag, mit Wilhelm zu unterhandeln; doch insgeheim traf Jacob Anstalten zur Fortschaffung der Königin und des Prinzen und zu eigener Flucht. Indem nun erkennbar wurde, daß er selbst sich aufgab, brach die Volksgährung aus in London, Bristol, Hull, Newcastle &c.

Wilhelm war indessen in Oxford eingezogen und hier mit lebhafter Freude empfangen worden. Orangebänder waren das Parteizeichen seiner Anhänger. Noch stand Jacobs Entthronung nicht fest im Sinne der Tories; eine große Zahl derselben wünschten Vergleich zwischen ihm und Wilhelm. Dieser begehrte in der Conferenz mit Halifax zu Hungerford nur militärische Sicherheitsplätze und Entfernung der Katholiken aus Amt und Heer; was er darüber hinaus sann, sollte sich aus den Schritten Jacobs ergeben. Die Nachricht von dessen Flucht am 11. December war ihm überaus willkommen.

Die Lords, in Guildhall versammelt, bestellten eine provisorische Regierung und sandten eine Deputation an Wilhelm; das Volk in London brach mit dem Rufe: „Kein Papismus!“ los gegen die Katholiken. Ein Schreiben Jacobs an General Feversham aber, daß nun nichts mehr zu thun sei, hatte Demoralisation des Heers zur Folge. Sehr loyale Tories endlich sahen in der Flucht Jacobs die Endschaft seines Regierungsrechts.

Da ward zu großer Bestürzung der Abfallenden und Abgefallenen Jacob bei Sheerneß angehalten und am 16. December in London nicht ohne theilnehmende Begrüßung empfangen. Sofort wimmelte es im Palast von Katholiken und Iren. Wilhelm, bei dem sich jetzt auch Rochester und Clarendon befanden, hielt Rath zu Windsor; es wurde beschlossen, Jacob aus London zurückzudrängen; holländische Truppen besetzten Westminster.

Jacob entfloh zum zweiten Male. Nun erst erschien Wilhelm in London; Jacobs Tochter Anna zeigte sich mit Orangeband im Theater. Wilhelm baute dem fliehenden Feinde eine Brücke; Jacobs Einschiffung (23. December) ward nicht gehindert; sie hatte in Wilhelms Wünschen gelegen.

Die Whigs hatten diese getheilt; von den Tories waren einige für Sendung an Jacob gewesen, Clarendon aber (ob mit Rückhaltsgedanken?)

hatte zu dessen Gefangennehmung gerathen; andere Tories riethen nun, Wilhelm möge die Krone kraft des Eroberungsrechts nehmen. Die Whigs sahen den Thron als erledigt an und nahmen freies Wahlrecht in Anspruch; doch mit wenigen Ausnahmen hielten sie fest an der weiblichen und protestantischen Descendenz Jacobs. Wilhelm erklärte, sich den Beschlüssen einer parlamentarischen Versammlung unterwerfen zu wollen. Lords und Gemeine des zweiten Parlaments Karls II. wurden zu einem Conventions-Parlament berufen.

Indessen hatte die Insurrection auch in Schottland begonnen und der Ruf nach dem Covenant sich vernehmen lassen. Während der Wahlen zum englischen Parlament wurden von den starrsten Tories nicht wenige durch ein Schreiben Jacobs, das sein Festhalten an früheren Regierungsprincipien ankündigte, gegen ihn gestimmt. Dennoch war noch immer ein großer Theil der Nation im Schwanken über die Thronfrage; die Hochkirche wurde in Sorge gesetzt bei dem Blicke auf Wilhelms tolerante Gesinnung, die er selbst gegen Katholiken bewies; zu ihr bekannte sich die Mehrheit der Nation, und Tories dieser Gesinnung waren zu Unterhandlungen mit Jacob geneigt. Als aber ein Manifest desselben erschien, worin er nichts aufgab, bekam die Sorge vor Rückkehr des papistischen Wesens das Uebergewicht. Zwischen Tories und Whigs aber war dessenungeachtet Spannung und Lauheit. Die Thronfrage ward von den Häuptern beider Parteien lebhaft discutirt, bevor noch das Parlament zusammentrat. Erzbischof Sancroft wollte eine Regentschaft, Danby Maria's Nachfolge.

Im Parlament, das am 22. Januar 1689 eröffnet ward, siegte die whigistische Ansicht, der die Idee von einem Urvertrage und dessen Verletzung durch Jacob zum Grunde lag, im Unterhause zunächst darin, daß angenommen wurde, Jacob habe abgedankt. Der Thron sei vacant und der Nation stehe zu, einen Nachfolger Jacobs zu wählen und ihm Bedingungen zu setzen. Darauf folgte der Beschluß des Unterhauses, daß der Thron nicht an einen katholischen König kommen solle. Letzterem stimmten, ohne daß der frühere Beschluß zur Debatte gekommen war, die Lords ohne Ausnahme bei. Nun aber ward bei den Lords die Debatte über Regentschaft sehr lebhaft. Manche Tories hegten die Hoffnung, daß Jacobs Sohn sich zur Hochkirche dereinst bekennen und ein verfassungsmäßiger Regent werden möge. Darum redeten Rochester und Nottingham für Regentschaft. Doch Halifax, seit der Conferenz zu Hungerford ganz und gar Whig, und Danby waren dagegen, und es wurde gegen Regentschaft mit geringer Mehrheit von zwei Stimmen abgestimmt.

Neuer Zwiespalt erhob sich nun bei den Whigs selbst über die Thronfolge. Galt der Thron für völlig vacant und das Erbrecht der Stuarts

für erloschen, so konnte die Wahl auf Wilhelm fallen; wo nicht, so kamen Maria und darauf Anna in Betracht. Halifax wollte Wilhelm, Danby Maria auf den Thron bringen. Das Oberhaus entschied sich mit 55 Stimmen gegen 41 gegen die Annahme einer Vacanz des Throns. Darüber kam es zum Volkstumult in London. Doch beide Parteien und Wilhelm waren zusammen bemüht, diesen zu unterdrücken. Hierauf erklärte Wilhelm, er wolle nicht Regent sein; wo nicht König, werde er nach Holland zurückgehen. Dies führte zur Einung der Parteien.

Wilhelm und Maria wurden zusammen auf den Thron gesetzt; Wilhelm wurde König in der That, Maria dem Namen nach. Die declaration of rights (13. Februar 1689, vom Könige am 16. December bestätigt) bestimmte die Rechte der Krone und der Nation auf historischen Grund.[4]) Religiöse Toleranz gab Wilhelm bei seinem Krönungseide, als er Verfolgung der Häretiker ablehnte, zu erkennen, und das ließ man sich zuvörderst gefallen. Preßfreiheit ergab sich später mit dem Aufhören der letzten Druckverordnung (licence-bill) und wurde als Palladium der Nationalfreiheit werthgehalten.

c. Wilhelm III.

212. Lebensfrage bei der Revolution und unterscheidendes Merkmal der Tories und Whigs war gewesen, ob mit Jacobs Flucht eine Vacanz des Throns eingetreten sei und von der legitimen Erbfolge im Hause Stuart abgewichen werden dürfe. Die Tories hatten sich der Macht der Umstände gefügt. Die Parteiung aber war, ungerechnet die Jacobiten in Hochschottland und auf Irland, nichts weniger als erloschen; vielmehr bildete sie sich nun in mehrfacher Richtung zu den beiden politischen Größen aus, die mindestens dem Namen nach bis jetzt in England einander widerstreiten, und hatte in ihrer beiderseitigen Gliederung Abstufungen von schroffen Ultras zu Gemäßigten, bei denen der Parteicharakter seine schärfsten Spitzen verloren hatte und in manchen politischen Fragen Einverständniß mit den Gegnern zuließ. Bei den Tories standen an der Spitze der Ultras die Jacobiten, welche hinfort dem entthronten Könige, kraft der Doctrin von göttlichem und unveräußerlichem Erbrecht einer Dynastie und von blindem Gehorsam in Filmers Sinne, anhingen und in Wilhelm nur einen König de facto, nicht de jure anerkannten. Auch bei diesen war ein Mehr und

4) Macaulay bezeichnet sie mit Recht als ein declaratorisches, nicht als reformatorisches Gesetz.

Minder. Die Letztern duldeten Wilhelm mit Wunsch und Hoffnung, daß sein Reich nur ein Zwischenact sein werde; die Erstern machinirten für Jacob. Der hochkirchliche Klerus war nicht sowohl jacobitisch, denn das Andenken an die Bedrängniß der Hochkirche durch Jacob war frisch, als toryistisch, indem er zu seiner Unduldsamkeit gegen die Dissenters zurückkehrte, neben den Katholiken auch die Presbyterianer anfeindete und der Forschung und Preßfreiheit in Glaubenssachen abhold war. Dem neuen Könige verweigerten den Huldigungseid acht Bischöfe und an vierhundert Kleriker. Diese standen an der Spitze der Non-jurors. Mit diesen war die große Mehrzahl der Grundbesitzer, insbesondere des Landadels eng verbunden; die Kirche ein Hauptartikel in deren politischem Glaubensbekenntniß. Dies verzweigte sich zu einem Conservatismus, welcher Fortschritten und Neuerungen widerstrebte und das insularische Landleben Altenglands für das Vollkommenste achtete. Doch Parlament und des Reichs Grundgesetze waren stehende Sätze dieser Altgläubigen. Der Krone eine starke bewaffnete Macht einzuräumen war ihnen zuwider; die Erinnerung an das Cromwellsche Heer hatte noch ihre Nachwirkungen. Unter den Whigs standen den toryistischen Jacobiten als Ultras des contrastirenden äußersten Differenzpunctes entgegen die Republikaner. Ihrer waren nur wenige. Zahlreicher waren die, welche dem Volke zwar die Souveränetät und das Recht des Widerstands gegen Tyrannei zusprachen, doch das Königthum zuließen, ferner die Kirche dem Staatsgesetz unterordneten und für den Staat fortschreitende Entwicklung in Verfassung und in geistigen und materiellen Interessen für heilsam hielten. Als ein entartender Auswuchs derselben gingen aus Locke's heterodoxer Philosophie die englischen Freidenker hervor. Ihre Stärke war der Gewerbs- und Handelsstand; doch auch bei dem bürgerlichen Landmann war presbyterianischer Whigismus häufig. Vom hohen Adel zählten sie viele Wackere zu den Ihrigen. Die Tories sind den hellenischen Doriern, die Whigs den Ionern zu vergleichen. Bei jenen war der Grundbesitz und das einfache Landleben, bei diesen Geld und rühriges Verkehrsleben Grunddogma. Die von Wilhelm bei der City aufgeborgten Gelder, erster Grund der englischen Nationalschuld, die Bank (1694) und die ostindischen Handelsgesellschaften, insbesondere die zweite, 1698 gestiftete, gehören wesentlich zum System der Whigs. Den Tories war die Staatsschuld zuwider.

In Bezug auf Wilhelm ist der Stand der Parteien nicht als stehend königlich und gegenköniglich zu bezeichnen; er wollte über den Parteien stehen, beide aber machten ihm das Leben sauer. Das ging zum Theil weniger sein Regierungssystem, als seine Persönlichkeit an. Er war kalt und verschlossen, sprach wenig und das Englische schlecht, bewies seinen hollän-

dischen Getreuen und den nach England geflüchteten Huguenotten Vorliebe rc. Das Alles misfiel. So waren denn selbst die Whigs in krankhafter nationaler Eifersucht geneigt, seine Pläne zu durchkreuzen. Doch in Gefahr und Noth hielten sie zu ihm. Dies schon in dem ersten (Conventions-) Parlament. Das Uebergewicht war bei den Whigs. Das Unterhaus erklärte bei der Kunde von Jacobs Rüstungen, daß es mit Gut und Blut Wilhelm beistehen und zum Kriege gegen Frankreich die völlige Unterstützung gewähren wolle. Die hochkirchlichen Tories aber bestritten darauf Wilhelms Antrag auf Milderung der gegen die (nichtkatholischen) Dissenters erlassenen Statuten mit besonderem Bezug auf Zulassung nichtepiskopaler Protestanten ins Heer. Doch eine Toleranzacte zu Gunsten jener Dissenters kam zu Stande (3. Juni 1689).

Vergeblich aber war Wilhelms Versuch, durch eine Berufung des Klerus (convocation) die kirchlichen Differenzen auszugleichen. Heftige Debatte gab darauf der Widerstand der Whigs gegen die Amnestie, noch mehr ihr Betrieb, die Corporationen in ihre vormaligen Rechte einzusetzen und so einzurichten, daß den Whigs die künftigen Parlamentswahlen gesichert würden, nehmlich durch Ausschluß Aller, welche zur Rücknahme der Freibriefe mitgewirkt hatten, vom Parlamente auf sieben Jahre. Das Uebermaaß ihres Eifers und die beiderseitigen Parteiumtriebe, da Tories und Whigs jenen Antrag zur Lebensfrage machten, wurden für Wilhelm so peinlich und die Andringlichkeit und die maaßlosen Ansprüche der Whigs so lästig, daß er am 27. Januar 1690 das Parlament auflöste. Das Ministerium besetzte er darauf zur Hälfte mit Tories.

Das zweite Parlament ward eröffnet am 21. März 1690. In diesem war der Toryismus vorherrschend. Die Debatte über den von den Whigs beantragten Eid, daß man sich von Jacob lossage (abjuration bill), war wegen der seit Jacobs Gegenwart in Irland nahe liegenden praktischen Beziehungen äußerst lebhaft. Wilhelm war weise genug, durch Prorogation des Parlaments dem Streit Schranken zu setzen. Die Sache ward bei Seite gelegt. Seine Gnadenacte — Amnestie für politische Vergehen —, fast einstimmig angenommen, ist ein Denkmal der hochherzigsten Gesinnung des wackern Königs.

Indessen hatte sich ein Widerpart Wilhelms in Schottland und Irland organisirt. Die schottischen Presbyterianer hatten einen bedeutenden Antheil an der politischen Errungenschaft ihrer englischen Nachbarn erlangt; dem Presbyterianismus war die kirchliche Herrschaft zurückgegeben worden. Damit aber war das Maaß der Ansprüche schottischer Großen bei weitem nicht erfüllt; das Glaubensbekenntniß war bei diesen nicht die Hauptsache; gierig nach Stellen brachten sie dem neuen Könige ihre Hul-

digungen; mehrere der in ihren Bewerbungen Getäuschten wandten sich von ihm ab und ihr Dichten und Trachten wurde nun oppositionell. Montgomery war der Urheber einer Genossenschaft, die Umtriebe gegen Wilhelm zu ihrer Aufgabe machte. Diese Verbündeten nannten sich der Club.[1]) Er machte eine Zeitlang das schottische Parlament von sich abhängig, in der Art wie der Jacobinerclub die französische Nationalversammlung. Während nun jene presbyterianischen Malcontenten der Regierung Wilhelms zu schaffen machten, hatten die Jacobiten in Hochschottland zu den Waffen gegriffen. Ihre Parteinahme für Jacob war nicht ein reines Product ihrer Anhänglichkeit an seine Person oder ihres Eifers für das Princip dynastischer Erbfolge. Die hergebrachten Erbfeindschaften zwischen den Lairds und Clans hatte dabei eine gewichtige Stimme. Für Wilhelm war das mächtige Haus der Campbells, dessen Haupt der Herzog von Argyle (Maccallum More). Dieser hatte zu geschwornen Widersachern die Camerons,[2]) deren Führer Evan Cameron von Lochiell, genannt der Schwarze, zu den hervorragendsten Persönlichkeiten Schottlands gehörte; desgleichen die Macdonalds und Macleods.[3]) Diese nun hatten bei der Schilderhebung für Jacob mehr ihre erbfeindlichen Nachbaren als die Könige Wilhelm und Jacob im Auge. An ihre Spitze trat John Graham, Viscount von Dundee; neben ihm stand Evan Cameron. Sie erfochten am 27. Juli 1689 einen Sieg über die Königlichen im Treffen bei Killiekrankie: doch Dundee blieb im Treffen und mit seinem Fall war dem Aufstande die Kraft gebrochen. Die Jacobiten versuchten sich noch im J. 1690 in den Waffen, aber das war nur Strohfeuer. Der „Club“ hatte Einverständnisse mit den Jacobiten, seine Häupter Montgomery, Roß und Annandale mit Jacobs Gemahlin Maria Este von Modena: doch schon 1690 löste sich das schlecht gesponnene Gewebe auf; die Häupter verriethen einander, der Club ging zu Ende. Die darauf noch widerspenstigen Clans huldigten bis zum 1. Januar 1692 und erlangten ihren Frieden, mit Ausnahme des Clans Macdonald Glencoe, der sich damit verspätete und durch schändlichen Ueberfall ausgerottet wurde.[4])

---

1) Mit Dalrymple, G. v. Gr.=Br. u. Irel. (d. Uebers. 1794) 3, 30. vgl. Macaulay 4, 295.

2) Nichts hatte mit diesem gemein das 1689 aufgerichtete Cameronische Regiment, vielmehr repräsentirte dies den Puritanismus in aller Herbigkeit. Macaulay 5, 11 f.

3) Macaulay 4, 312.

4) Die Gräuelthat fällt der Ruchlosigkeit der schottischen Feinde des Clans, Master of Stair (Sir John Dalrymple), Breadalbane und Argyle, zur Last; Wilhelms Befehl war nicht so gemeint gewesen. Macaulay 4, 1 ff.

Während der Zeit hatten die katholischen Iren, durch Jacobs Gegenwart zum Kampfe gegen Wilhelm entflammt, sich in Masse erhoben; eine französische Flotte kreuzte an der englischen Küste. Ludwigs XIV. Macht in ihrer Richtung gegen Holland und England war imposant; Jacobs Anhang in England hatte Grund zu hoffen. Wilhelm war im Begriff, zur Heerführung nach Irland abzugehen, als ein jacobitisches Complot entdeckt wurde. Die vornehmsten Theilnehmer desselben waren Jacobs Schwager Clarendon, Admiral Dartmouth, Viscount Preston (Graham) und William Penn.[5] König Wilhelm, durch die irischen Zustände abgerufen, mußte die Sache der Königin und dem Geheimenrath überlassen. Bald nach Wilhelms Abfahrt erfolgte die Verhaftung Clarendons ꝛc.

In Irland war Jacob von Frankreich aus und mit Unterstützung Ludwigs XIV. am 12. März 1689 gelandet und mit Freuden von den katholischen Iren empfangen worden. Tyrconnel war überaus thätig für ihn; die Iren frohlockten in Reaction gegen die Engländer und Nichtkatholiken, in dem Beschluß der Abschaffung der act of settlement, der Trennung Irlands von England. Doch der Widerstand, den das belagerte Londonderry leistete, hemmte die Insurrection. Wilhelm erfocht an der Boyne am 1. Juli 1690 einen entscheidenden Sieg; die Eroberung von Limerick (13. October 1691) vollendete die Wiederunterwerfung Irlands und die Iren verfielen abermaliger Knechtschaft. Jacob war nach S. Germain zurückgekehrt, von Ludwigs XIV. Gnadengeldern zu leben. Die irischen Tories, so viele derselben Katholiken und Jacobiten, beharrten auch nach Wiederunterwerfung der Insel in ihrem Trotz oder verbissenem Groll. Viele Tausende verließen die Insel und dienten als irische Brigade unter Ludwig XIV., dem Patron Jacobs.

Die Jacobiten in England, obschon seit der Schlacht an der Boyne sehr niedergeschlagen, aber durch die den im Tower Verhafteten bewiesene Milde wieder ermuthigt, standen noch nicht ab von Umtrieben. Im December 1690 hatten sie eine Zusammenkunft und bestärkten einander in dem Entschluß, etwas für Jacob zu unternehmen. Doch die Regierung bekam eine Anzeige und verfügte am 31. December die Verhaftung Prestons, Ashtons und Elliots. Nur eins der schuldigen Häupter fiel; Ashton wurde hingerichtet; die Uebrigen hatten sich abermals der Milde Wilhelms zu er-

5) Der Ruf von Penns Moralität hat in der ersten Abtheilung von Macaulay's Werke eine empfindliche Einbuße erlitten; er hat auch seine Apologie gefunden; daß er nach politischem Charakter Jacobit und nicht eben passiver, ist außer Zweifel. Mit Macaulay 5, 251. 6, 107. 137. 145. Vgl. Dalrymple 3, 211.

freuen. Die große Mehrheit der Nation aber bewies ihre Freude über Wilhelms Succeſſe in Irland und das Mißlingen des Complots. Des Königs Nationalkrieg gegen Frankreich zu unterſtützen, bewieſen ſelbſt die Tories im Parlament ſich ſehr willfährig. Ueberhaupt machte die Geldfrage dem Könige wenig zu ſchaffen.

In geheimem Einverſtändniß mit Jacob blieben hinfort eine anſehnliche Zahl engliſcher Großen — Godolphin, Shrewsbury, Ruſſell, der wider ſeinen Willen die große Seeſchlacht bei Cap La Hogue über die franzöſiſche Flotte erfocht, doch nachher eins der hervorragendſten Häupter der Whigs war; ſelbſt Anna, geſpannt mit ihrer Schweſter Maria, wandte ſich ihrem Vater zu. Die ſchlechteſte aller Rollen aber ſpielte Churchill, ſeit 1689 Earl von Marlborough, deſſen Perfidie den Ruhm ſeines Heldenthums arg befleckt. 6) Zu Herſtellung Jacobs ſollen im J. 1693 ſich anheiſchig gemacht haben vier Herzoge, vier Marquis, zwanzig Grafen, vier Viscounts, elf Barone. 7) Die Katholiken ſind mit wenigen Ausnahmen für Jacobiten zu achten.

An Jacobs Hofe zu S. Germain befanden ſich eine anſehnliche Zahl mit und nach ihm geflüchteter Jacobiten, darunter auch Proteſtanten. So die ſchottiſchen Peers Montgomery und Hamilton. Dieſe aber wurden von Jacob ſcheel angeſehen und zurückgeſetzt. Ebenſo unzugänglich war Jacob für die Rathſchläge der ſogenannten Compounders, 8) d. i. derjenigen ſeines Anhangs, welche daran mahnten, daß er, um ſich eine Bahn zur Rückkehr zu bereiten, Garantien der Nationalrechte verheißen möge; er blieb ſtarr und ſteif bei ſeinem alten Wahlſpruch: „Keine Conceſſionen", worin ihm die ebenſo bornirten Non-Compounders beiſtimmten. Verrath, Conſpirationen und Ludwigs XIV. Kriegshülfe ſollten zur Reſtauration führen. Auf erſtere ließ allerdings ſich etwas rechnen. Eine von Wilhelm 1644 beabſichtigte Unternehmung gegen Breſt wurde von Marlborough verrathen. 9)

Das toryiſtiſche Parlament war im Ganzen in gutem Vernehmen mit der Regierung geweſen; nur war nicht nach Wilhelms Wünſchen, daß die Triennial-Bill — alle drei Jahre neues Unterhaus — durchging (22. December 1694); daß er aber dieſes zweite Parlament am 3. Mai 1695 auflöſte, hatte ſeinen Grund hauptſächlich in den ärgerlichen Händeln über Beſtechung, womit es ſich beſchäftigte.

---

6) Macaulay 6, 167 f., 270 f.

7) Macpherson b. v. Raumer 6, 468.

8) Hallam 3, 391. Macaulay 7, 196.

9) Mahon, h. of Engl. 1, 15. Macaulay 7, 320.

Das dritte Parlament begann am 22. November 1695. Zu Ministern hatte Wilhelm nun Whigs bestellt — den preiswürdigen Somers, der großes Verdienst um die Abfassung der declaration of rights hatte und unter den wackersten Staatsmännern Englands einen der ersten Plätze einnimmt, Montague (Halifax), Wilhelms Freund Bentinck, nunmehr Earl von Portland, Eduard Russel (später Earl von Orford) 2c. Die Häupter der Whigs schlossen sich wie eine Junta zusammen. [10])

Der Tod Maria's (1694) schien die Hoffnungen der Tories zu beleben. Die Ehe war kinderlos gewesen. Die Jacobiten rechneten hinfort auf eine französische Invasion; einige desperate Zeloten aber wollten auf einem kürzern Wege zum Ziel kommen. Schon 1695 hatte sich eine Rotte zur Ermordung Wilhelms verbunden; seine Entfernung nach Flandern vereitelte den Plan; nachher aber (1696) ward ein von Jacobs Hofe zu S. Germain gekommener Schotte Barclay Rädelsführer eines neuen. [11]) Das Complot wurde entdeckt und die Kunde davon eine moralische Niederlage der Jacobiten. Tories und Whigs in beiden Häusern des Parlaments einten sich zu einer General-Association, wovon sich nur funfzehn Peers und zweiundneunzig Gemeine ausschlossen [12]), unterzeichneten eine Erklärung, daß sie Wilhelm für rechtmäßigen König [13]) anerkannten und gegen den alten König vertheidigen wollten. Dies Bekenntniß wurde darauf von allen Beamten und einer Menge Privatpersonen unterzeichnet. Der geringen Zahl von Weigerern stand die große Masse der Nation entgegen. Zu solcher Kundgebung hatte allerdings der Abscheu gegen den Mordplan hauptsächlich gewirkt; die politische Antipathie der Tories gegen die neue Dynastie dauerte, wenn auch zunächst ruhend, fort.

Der Friede zu Ryswick, in welchem Ludwig XIV. Wilhelm als König von England anerkannte, nahm den Anhängern Jacobs den wesentlichsten Fonds ihrer politischen Combinationen; Wilhelm aber, damals nicht für hannöversche Thronfolge gestimmt, war nicht abgeneigt, sich mit Jacob unter Bedingungen zu verständigen. Jedoch dieser blieb auf seinem

---

10) Macaulay 7, 259 f.

11) Ob Jacob dazu angewiesen hatte? S. die Kritik b. Hallam 3, 395. Nach Macaulay 8, 112 lautete Jacobs eigenhändig geschriebene Instruction auf Handlungen der Feindseligkeit gegen den Prinzen von Oranien und seine Anhänger, wie sie am meisten dem königlichen Dienst entsprächen. What explanation of there very comprehensive words was orally given by James we are not informed.

12) Hallam 3, 396. Von der Gegenrede einiger Tories s. Macaulay 8, 144.

13) Rightful and lawful king.

Standpuncte bornirten Starrsinns; mehr mönchisch als königlich und staatsmännisch, gefiel er sich im Festhalten an der Idee von seiner absoluten Throngewalt, während die Verwirklichung derselben in immer weitere Ferne zurückwich. Also ward Wilhelm der Verhandlungen nicht froh. Andererseits brachte der Friede von Ryswick ihm nichts weniger als ungestörte Staatswaltung und Willigkeit des Parlaments, sich ihm anzuschließen und zu vertrauen.

Das dritte Parlament war nach dreijähriger Dauer kraft der Triennial-Bill zu Ende gegangen; im vierten, eröffnet am 6. December 1698, schien es, als ob der Antagonismus der Tories und Whigs gegen einander sich der Opposition gegen Wilhelm unterordnen wolle, und letztere wurde zu unwürdiger Plackerei. Schon am 9. December wurde in Uebereinstimmung der Tories und Whigs, welche beide ein stehendes Heer perhorrescirten, auf Verminderung der bewaffneten Macht bis zu 7000 Mann und in Irland zu 12,000 Mann angetragen. Wilhelm gestand dies zu; schmerzlich aber war es ihm, daß er selbst seine getreue holländische Garde entlassen mußte. Dem zur Seite ging ein böses Zerwürfniß zwischen den Schotten und England, hervorgerufen durch den Versuch eine schottische Colonie auf der Landenge Darien zu gründen, wozu ein sehr unternehmender Mann, Patterson, den Plan entworfen hatte und eine Compagnie in Schottland mit ungemeiner Freudigkeit aller Stände zusammengetreten war, [14]) und den Widerstand des englischen Parlaments. Das hatte schon im J. 1695 begonnen; der englischen Einrede ungeachtet gingen drei Mal schottische Ansiedler nach Darien; Holland und Spanien protestirten, die Colonie ging zu Grunde. Die Spannung zwischen Schotten und Engländern war um 1699 dem Ausbruch von Gewaltthätigkeiten nahegekommen. Umsonst empfahl Wilhelm, um der ärgerlichen Handelseifersucht der Engländer auf die Schotten ein Ende zu machen, Union beider Reiche. Die Dariencompagnie wurde durch eine Zahlung Englands nothdürftig zufriedengestellt. Wie nun die englische Handelseifersucht in dieser Sache hauptsächlich Sache der Whigs war, so ging von den Tories, die mit Wilhelms Toleranz unzufrieden waren, abermals das Nothgeschrei von der Gefahr der Kirche aus, und 1700 wurde der Gesetzvorrath der Intoleranz mit einem neuen vermehrt. Kein Katholik sollte liegende Gründe haben dürfen, wenn er nicht den Huldigungs- und Suprematseid schwöre, auch sollten alle katholischen Priester bei Strafe ewigen Gefängnisses das Land räumen; hundert Pfund Belohnung wurden dem Angeber eines solchen Priesters versprochen. [15]) Tories

---

14) Dalrymple 4, 95 f.
15) Hallam 3, 459.

und misvergnügte Whigs zusammen waren es, die Wilhelms Verfügungen über die confiscirten Güter irischer Insurgenten, wobei er seine Getreuen ungemein wohl, doch nicht wider sein Recht, bedacht hatte, angriffen und dies (die resumption bill) mit so invidiöser Heftigkeit betrieben, [16] daß Wilhelm das vierte Parlament (11. April) prorogirte und späterhin auflöste. Dem Andringen der Tories aber willfahrte er in der Entlassung des edeln Lord-Kanzlers Somers, der jenen als Haupt der Whigs galt.

Hierauf gab der Tod von Anna's einzig am Leben gebliebenen Leibeserben, Herzog von Glocester, und die spanische Succession neuen Stoff zu Reibungen. Nach jenem erneuerte sich die Frage, ob mit Ausschluß des Sohns von Jacob II. das Haus Hannover folgen solle; bei dieser hatte Wilhelm Verhandlungen zu einem Theilungsvertrag über die Länder der spanischen Monarchie mit Ludwig XIV. angeknüpft, aber diesen nicht zu Stande gebracht. Ludwig XIV. hatte Karls II. von Spanien Testament angenommen, sein Enkel Philipp von Anjou den spanischen Thron bestiegen.

Ein Krieg mit Frankreich stand in Aussicht. Die Whigs entsprachen nicht Wilhelms Ueberzeugung von dessen Nothwendigkeit; er berief Tories in das Ministerium, Rochester an der Spitze, und das fünfte Parlament, worin die Tories dominirten. Geeint mit misvergnügten Whigs richteten diese zunächst ihre Angriffe gegen die entlassenen Whigminister, den Herzog von Portland, der den Theilungsvertrag verhandelt hatte, Lord Somers, Halifax und Earl Oxford. Die hannöversche Succession zwar wurde nach langer Debatte am 12. Juni 1701 festgestellt; aber so wenig dabei die Whigs eine besondere Anstrengung bewiesen hatten, so bedeutend ward der Anwachs der Jacobiten. Das Benehmen beider Parteien des Parlaments gegen Wilhelm zeigte sich aber während dessen so gehässig und so fern von dem National-Interesse, daß die öffentliche Meinung sich dagegen aussprach. Dies in der berufenen Petition der Kenter, 8. Mai 1701. [17]) Inzwischen dauerte die Klagestellung gegen die vormaligen Whigminister fort; sie bestanden ihren Proceß ohne Gefährde, aber Wilhelm, der Sache überdrüssig, schloß die Sitzungen des händelsüchtigen Parlaments am 24. Juni 1701.

Die Nation zu einer würdigen Vertretung zu bringen, half darauf in einer Anwandlung unpolitischer Taktlosigkeit und Leidenschaft des Stolzes und falschen Mitleids Ludwig XIV., als er nach Jacobs II. Tode am 17. September 1701 dessen Sohn als König von England begrüßte und proclamirte. Wilhelm berief sein sechstes Parlament und eröffnete dieses

---

16) Hallam 3, 411. Hansard 5, 1215.

17) Abgedruckt b. Hansard 5, 1250. Dazu Anhang 174.

am 31. December 1701 mit einer ergreifenden Rede. Das Mal brachte ihm der durch Ludwig gekränkte Nationalstolz die Herzen entgegen; Tories und Whigs waren einverstanden. Die City zuerst erhob Kriegsgeschrei. Das Parlament erbot sich zu der ausgedehntesten Unterstützung gegen den französischen Nationalfeind. Dies war, die jacobitischen Ultras abgerechnet, die Stimme der gesammten Nation; der Parteigeist verstummte. Doch Wilhelm ward schon am 19. März 1702 vom Leben abgerufen.

d. Anna.

213. Jacobs jüngere Tochter, Anna, bestieg den Thron mit Zuneigung zu ihrem Stiefbruder, dem Prätendenten, und mit torhistischen Einbildungen von königlicher Macht, aber beschränkten Geistes und ohne Stärke des Willens war sie weder klar über das Verhältniß des Throns zur Nation, noch versucht in die Staatsmaschine einzugreifen. Marlboroughs Gemahlin, Sara, war ihr Orakel, deren Wille der ihrige. Diese gehörte gleichwie Marlborough damals zu den Tories. Anna bestellte zunächst Tories zur Staatswaltung, ihren Oheim Rochester, Nottingham, Godolphin, Buckingham. Das Parlament hatte in reichem Maaß torhistische Färbung. Doch der Geist der Nation überwältigte den Torhismus; die Sorge vor Rochester vermogte die gemäßigten Tories, sich den Whigs anzuschließen; der von Wilhelm vorbereitete Krieg gegen Frankreich wurde am 15. Mai 1702 erklärt; an demselben Tage trat Rochester zurück. Sara, durch eine persönliche Kränkung, wie es scheint, veranlaßt, fiel ab von den Tories; sehr bald gingen nun Godolphin und Marlborough, dessen Tochter mit Godolphins Sohn vermählt war, über zu den Whigs. Das schloß eine fortgesetzte geheime Correspondenz des Hofs von S. Germain mit ihnen nicht aus; doch zunächst war diese von ihrer Seite nicht verrätherisch.[1] Marlboroughs Sieg bei Blendheim und die Succeffe der englischen Waffen in Spanien[2]) schafften der whiggistischen Staatswaltung ein freudiges Vertrauen der Nation. Die torhistischen Ultras ließen sich die Entwickelung englischer Staatsmacht gefallen; nach ihrer Ansicht war Anna nur interimistische Regentin bis zum Heimfall der Krone an den Prätendenten. Der Torhismus suchte indessen auf kirchlichem Gebiet zu ernten. Die strengen, herrischen und in-

1) Hallam 4, 30.

2) Wegnahme der spanischen Silberflotte, Einnahme Gibraltars, Lord Peterborough in Barcelona.

toleranten Zionswächter wurden damals als highchurchmen, die Gemäßigten als lowchurchmen bezeichnet.[3]) Jenes galt nicht sowohl von den Großwürdenträgern der Hochkirche und deren Trachten nach Aufrichtung einer exclusiven Staatskirche, als von den Tories der highchurch-Partei im Unterhause. Diese brachten am 10. December 1702 eine Bill, welche die occasional conformity, d. i. gelegentliche bei dem Eintritte in ein Staatsamt stattfindende Conformität mit der Hochkirche, namentlich den Genuß des Abendmahls nach ihrem Brauch, nicht für zulänglich erachtend, Strafe beantragte für jeden Beamten, der eine Versammlung von Dissenters besuche. Argwohn geheimen Katholicismus wirkte hier zusammen mit fortdauernder Sprödigkeit gegen die Presbyterianer. Die Bill fand im Oberhause Widerstand; selbst der Erzbischof von Canterbury erklärte sich dagegen; sie ward nicht durchgebracht. Aber die hochkirchlichen Eiferer ruhten nicht; sie brachten am 1. December 1703 die Bill zum zweiten Male. Auch dies Mal bewies das Oberhaus sich verständig; sie wurde verworfen. Dennoch setzten jene 1704 zum dritten Male an und zwar, indem sie die Bewilligung einer Landtaxe von der Annahme jener Bill abhängig machten: doch die Lords hielten auch das Mal Stand dagegen.[4]) Diese Debatte war begleitet von ungemeiner Rührigkeit der hochkirchlichen Eiferer, durch die Presse auf das Volk zu wirken und es durch die Vorstellung, die Kirche sei in Gefahr, zu erhitzen.

Die um jene Zeit versammelte Synode aber (convocation) gerieth in die heftigste Polemik über die von ihren freigesinnten Mitgliedern, namentlich Hoadley, Bischof von Bangor, empfohlene religiöse Freiheit (Bangorian controversy).[5]) Die mehrfach gedemüthigten Tories wurden durch den kirchlich-politischen Parteigeist dergestalt von dem politischen Hauptdogma der toryistischen Ultra's, der eigentlichen Jacobiten, der Succession des Prätendenten, abgeleitet, daß sie damit umgingen, die Kurfürstin Sophia von Hannover nach England einzuladen.[6])

Mit dem zweiten, am 25. October 1705 eröffneten Parlamente begannen die Whigs in Ueberlegenheit zu kommen. Auch die hohen Staatsbeamten waren entweder Whigs aus Princip, so Cowper, wider Anna's Willen 1705 Kanzler, Halifax, Mitglied des Geheimenraths, oder, wenn insgeheim Tories, wagten sie doch nicht das whiggistische System zu durch-

3) Hallam 4, 29. 58 ff.
4) Hansard 6, 156. 359 ff.
5) Hallam 4, 63.
6) Ders. 4, 16.

kreuzen. Von der letztern Art waren die durch Marlborough 1704 ins Ministerium gebrachten Harley (nachher Lord Oxford) und S. John (nachher Lord Bolingbroke), Beide früherhin Dissenters, nachher abtrünnig, Beide ohne Moralität und Gewissenhaftigkeit, S. John weit schlimmer als Harley. Marlborough und Godolphin hatten zu großen Vortheil von ihrer Stellung, um von dem Whiggismus abweichen zu wollen. Doch zu einem vollständigen und reinen Whigministerium kam es erst 1708. Unter solcher politischen Constellation ward die Union Schottlands mit England zu Stande gebracht.

Die Antipathie der Schotten gegen die Engländer war in Folge der dariensсhen Gesellschaftssache 7) noch frisch und lebendig; dieser nationale Gegensatz hatte in Fletcher von Saltoun einen wackern Obmann. Ihm zur Seite stand Lord Belhaven. In Bezug auf den Thron war ein großer Theil der Nation jacobitisch und viele Häuptlinge in geheimer Verbindung mit dem Hofe von S. Germain, wo der Schotte Middleton Mentor des jungen Jacob Stuart war; der Herzog von Hamilton war Haupt der schottischen Jacobiten. Ein dritter Gegensatz ergab sich aus dem starren Widerwillen der strengen Presbyterianer gegen die anglicanische Hochkirche. Diese streitenden Elemente zur Einung zu bewegen, war in der That eine schwierige Aufgabe. Bei den ersten Verhandlungen riefen die hochkirchlichen Tories, die Kirche sei in Gefahr, und in Schottland war das Volk, insbesondere die schon unter Wilhelm erstarkte Landpartei, 8) hoch aufgeregt, die Jacobiten aber unter dem Herzoge von Hamilton in unruhiger Thätigkeit, die Union zu verhindern. Dennoch kam das schwierige Werk zu Stande. Hamilton bekam von S. Germain die schwer begreifliche Weisung, sich zu fügen; 9) die whiggistische Toleranz der damaligen englischen Staatswaltung half die Gemüther über die Kirchenfrage versöhnlich stimmen; Berechnung der materiellen Interessen that das Uebrige. Die Commissare beider Königreiche verständigten sich; die Union ward erklärt am 6. März 1707. Den nationalen Schmerz darüber sprach in würdiger Weise und offener Rede Lord Belhaven aus; 10) im Volke aber war 1707 und 1708 eine sehr bedenkliche Gährung; die Zuneigung zu dem Prätendenten war sehr lebhaft und die Umtriebe der jacobitischen Häupter sehr rührig. 11) Frankreich ließ

7) Oben S. 47.

8) Dalrymple 4, 282.

9) Hamilton, transactions during the reign of Queen Anna, Edinb. 1790, p. 39 f.

10) v. Raumer 6, 547.

11) Hamilton a. O. 57.

eine Unterstützung für den „Ritter von S. Georg“ (Jacob III.) hoffen; doch dessen Landungsfahrt 1708 mislang gänzlich und eine Schilderhebung für ihn mußte bis auf günstigere Zeit aufgeschoben werden.

Indessen war ein ungemischtes Whigministerium zu Stande gekommen, Harley und S. John hatten 1708 austreten müssen; Somers wurde Präsident des Geheimenraths, Marlboroughs Eidam, Sunderland d. Jüng., ein überaus heftiger Whig, wurde Staatssecretär. Der Kit-Cat-Club ward berühmt als Versammlung der hohen Whigs, Somers, Halifax &c.

Im dritten Parlament (1708 ff.) kam die Niederkirchenpartei (low-church party) zum Uebergewicht. Marlboroughs Siege aber fuhren fort, dem Whigsystem Vertrauen und Selbstgefühl zu geben. Jedoch die Vertreterin desselben bei der Königin, Lady Marlborough, war übermüthig gegen diese geworden, die Königin mit ihr veruneinigt, und eine intrigante Verwandtin der Lady, Abigail Hill, nachherige Lady Masham, in vertrautem Verkehr mit dem Tory Harley, leitete nunmehr an ihrer Stelle die unselbständige und geistesbeschränkte Königin. Dieser Weiberhandel, verbunden mit dem Scandal eines kirchlich-politischen Processes, führte den Sturz der Whigs herbei.

Ein Prediger von sehr mittelmäßigen Gaben, aber hochkirchlicher Ultra, Dr. Sacheverell, hielt am 5. November 1709 in S. Pauls eine verfassungsfeindliche, absolutistische und von Ausfällen gegen die Dissenters strotzende Predigt. Davon kam Anzeige an das Parlament; die Whigs der low-church fingen Feuer; umsonst mahnte der umsichtige Somers zur Ignorirung der Sache; Sacheverell wurde beim Oberhause verklagt, mit 59 Stimmen gegen 52 für schuldig erklärt und auf drei Jahre vom Predigtamt suspendirt. Seine Verurtheilung wurde ihm überreichlich gutgemacht durch den Triumph, den er bei der glaubenstrunkenen Menge mit ihrem Geschrei: „The church for ever!“ erntete. Die Niederlage der Whigs aber wurde entschieden durch die Eindrücke, welche Anna, bei den Parlamentsverhandlungen gegenwärtig, von den schroff whiggistischen Reden gegen Absolutismus und Hochkirchenthum empfing, und durch die Umtriebe der auf ihre Entschließungen einwirkenden Tories. Zuerst wurde am 14. Juli 1710 der excentrische Whig Sunderland, darauf Godolphin entlassen. Harley wurde Lord-Schatzmeister, S. John Secretär für das Auswärtige.

Das Parlament, zuerst prorogirt, wurde aufgelöst im Sept. 1710. Das neue Parlament, eröffnet am 25. Nov. d. J., war zu mehr als drei Viertheilen toryistisch; der Whigs im Unterhause nur gegen hundert. Anna's Eröffnungsrede hob vor Allem die Kirche hervor; die hochkirchliche Partei war in stolzem Siegesrausche. In der Opposition waren Somers, Cowper,

Halifax und General Stanhope bedeutend. Marlborough blieb noch unangefochten an der Spitze des Heers. Für die Tories wurde der von Bolingbroke gestiftete „Octoberclub" eine politische Rüstkammer; er stand unter Einfluß der Jacobiten. 12) Die Literatur nahm lebhaften Antheil an dem Parteistreit. Die Whigs hatten wackere Wortführer in Addison, dem Freunde Halifax's, und Steele. Die Tories begleiteten die Kanzelpolemik mit gehässigen Pamphlets gegen die Dissenters und Whigs; Swift, seit 1710 literarischer Schildknappe Oxfords und Bolingbroke's, ließ Gift und Galle ausströmen. 13)

Die gewichtigste Parteifrage war nun der Krieg gegen Frankreich und die Sicherstellung der Succession des Hauses Hannover. Die erstere wurde mit großer Lebhaftigkeit in der Presse behandelt; Addison und Steele gaben mit Erfolg ihre Stimme. Im Parlament waren die Gemeinen der Beendung, die Lords energischer Fortführung des Kriegs geneigt; dabei aber ging das Toryministerium seine geheimen Wege, ohne die Nationalvertretung ins Spiel zu ziehen; die Diplomatie trat an die Stelle der parlamentarischen Debatte. Mit Frankreich wurden im Verborgenen Friedensunterhandlungen angeknüpft. Für den Prätendenten tauchte die Hoffnung auf, durch die Zuneigung Anna's und die entschiedene Ergebenheit S. Johns, Ormonds 2c. den väterlichen Thron wiederzugewinnen. In minderem Grade Jacobit war Harley; die Thronfolge Hannovers nicht gegen seine Wünsche. Der Friede mit Frankreich kam zum Abschluß. Der Verdruß der kriegslustigen Whigs konnte eine Beschwichtigung darin finden, daß die protestantische Thronfolge des Hauses Hannover festgestellt wurde und Frankreich Fernhaltung des damals in Lothringen befindlichen Prätendenten zusagte.

Indessen war zum vierten Mal die Bill gegen die gelegentliche Conformität vorgebracht worden, und zwar von dem hochkirchlichen Lord Nottingham, der aber sich den friedensfeindlichen Whigs angeschlossen hatte und dafür von diesen bei jener Bill unterstützt wurde. Also ging die Bill durch im December 1711. 14) Dazu stimmten Anträge auf Beschränkung der Preßfreiheit; doch diese fielen durch. Marlborough aber wurde auf die wohlbegründete Beschuldigung des Unterschleifs seiner Befehlshaberschaft entsetzt, Ormond sein Nachfolger und damit der Sieg der Tories vollendet. Marlborough begab sich nach den Niederlanden. Doppelseitig wie immer

---

12) Hallam 4, 33. Näheres in Barlow h. of Ireland (1814) 2, 445.

13) Mahon 1, 49 ff. Macaulay, hist. Auff. 1, 323 f. Dazu 3, 400 von den Manifestationen beider Parteien bei der ersten Aufführung von Addisons Cato (1713) und von der Bedeutung der Literaten in jener Zeit 4, 535.

14) Hansard 6, 1045.

unterhandelte er nach Hannover und nach S. Germain, um hier und dort sich den Rücken zu decken.[15]) Der utrechter Friedensvertrag wurde dem Parlament am 8. Mai 1713 vorgelegt und gleichzeitig begann Dr. Sacheverell wieder seine aufregenden polemischen Predigten. Die Tories verehrten ihn als Märtyrer der hohen Kirche. Dessen ungeachtet war die Menge für die hannöversche Thronfolge und verbrannte den Papst und Prätendenten im Bildniß. Das Parlament unterließ wenigstens nicht, auf die Entfernung des Prätendenten aus Lothringen zu bestehen.

Das Parlament ging zu Ende; bei den Wahlen zum neuen waren Tories und Whigs höchst geschäftig in Werbung. Zu den Wahlagitationen der Letztern gehörte, daß sie ihre Gegner wegen der ungünstigen Artikel des utrechter Vertrags über den englischen Handel herabsetzten. Dazu trugen sie als Parteizeichen Wolle an den Hüten; die Tories dagegen schmückten sich, als seien sie die Jugend des Volks, mit grünen Zweigen.[16])

Anna's letztes Parlament, eröffnet am 16. Februar 1714, hatte abermals im Unterhause Tories zur Mehrzahl; bei den Lords war der Whiggismus stärker vertreten. Die sechszehn schottischen Lords waren alle Whigs. Die Whig-Lords hatten das Uebergewicht über die Court-Lords. Die Presse hatte fortgefahren, Parteischriften auszulassen; das wurde vom Parlament aufgenommen. Im Oberhause wurde Klage erhoben über ein Libell Swifts: The public spirit of the whigs, das zu schroffen Toryismus und arge Angriffe auf die Schotten enthielt; die Gemeinen griffen Steele wegen zweier Pamphlets als Libellisten an und verstießen ihn aus dem Hause.[17])

Die Jacobiten nährten sich noch mit Hoffnungen. Anna verweigerte den Anträgen übereifriger Whigs, z. B. Lords Wharton, einen Preis auf des Prätendenten Kopf zu setzen, die Bestätigung und erklärte, bei ihrem Lebzeiten solle kein Mitglied des Hauses Hannover nach England kommen. Das ermuthigte die Jacobiten. Sie hielten sich nicht eben verborgen, tranken öffentlich auf Jacobs Gesundheit; ein Hundert irischer Papisten hielten eine Festversammlung, wozu mit Sinnbildern von Vertilgung der Ketzerei eingeladen wurde.[18])

Die Hochkirche wurde durch Bolingbroke in günstiger Stimmung erhalten, als dieser die Schismabill brachte, nach welcher Niemand eine

---

15) Die Schrift Hamiltons (N. 9) hat zur besondern Aufgabe, Marlboroughs Achselträgerei an den Tag zu legen. So S. 59. 97. 167. 169. 210. 214. 289. 315.

16) Mahon 1, 45.

17) Hansard 6, 1260. 1265 f.

18) Ders. 6, 1361.

Schule halten sollte, der nicht alle zur Hochkirche gehörigen Eide schwöre. Abermals war das Oberhaus minder kircheneifrig als die Gemeinen; die mit starker Majorität bei diesen durchgegangene Bill wurde dort modificirt.[19]) Es wurden davon mehr die protestantischen als die katholischen Dissenters betroffen. Den Katholiken aber blieb der hochkirchliche Toryismus entschieden feindselig; der Herzog von Buckingham und darauf Lord Oxford richteten deshalb dringende Vorstellungen an den Prätendenten, daß er den Thron seiner Väter nicht ohne Glaubenswechsel werde erlangen können. Die Antwort war entschieden verneinend. Oxford gab des Prätendenten Sache für verloren und wandte sich an Georg von Hannover,[20]) der nach dem Tode seiner Mutter Sophie (28. Mai 1714) unmittelbarer Thronerbe war. Marlborough trat mit ihm in Verbindung, erbot sich gegen Georg zu einer Geldsendung und bereitete sich nach England zurückzukehren.[21]) Brolingbroke dagegen war unbedingt Jacobit, ließ Jacobs II. Wittwe Gelder zukommen und stürzte Oxford durch seine von der Masham unterstützten Cabalen (27. Juli 1714).[22]) Die Wiederbesetzung der Stelle des Lord-Schatzmeisters ward verhängnißvoll.

Anna war schon schwer erkrankt. Die Häupter der Whigs vereinbarten sich zu Anstalten der Sicherung hannöverscher Thronfolge. General Stanhope organisirte eine Whigjunta; diese sammelte Waffen, bestellte Officiere für die aufzubietende bewaffnete Macht; Stanhope war entschlossen, sich des Towers zu bemächtigen und die jacobitischen Häuptlinge zu verhaften. Doch es bedurfte nicht eines Acts der Gewalt. Ueberrumpelung führte zum Ziel. Auf die Nachricht von Anna's Agonie begaben sich die whiggistischen Herzoge von Argyle und Sommerset in den Geheimenrath und beantragten sofortige Sendung an die eben zu einigem Bewußtsein gelangte Königin, ihr den Herzog von Shrewsbury, der darauf vorbereitet war, zum Lord-Schatzmeister zu empfehlen.[23]) Die Tories, überrascht und unschlüssig, wagten keine Gegenrede. Sterbend ernannte Anna Shrewsbury zum Schatzmeister. Das toryistische Cabinet war so gut als zerfallen und die Hoffnung der Jacobiten, durch einen Staatsstreich während eines Interregnums ihre Sache emporzubringen, vereitelt. Anna starb folgenden Tags, 1. August 1714.

---

19) Der am Tage ihrer Bestätigung erfolgte Tod Anna's suspendirte ihre praktische Wirkung. Hansard 6, 1356.

20) Hamilton 319. 328. 331.

21) Hansard 6, 1341.

22) Eine bedchambre intrigue. Mahon 8, 89.

23) Hansard 6, 1368.

e. Georg I.

211. Eine Verordnung Georgs über die Regentschaft bis zu seiner Ankunft trat in Kraft, ohne daß sich der mindeste Widerstand regte. Auch in Schottland und Irland ward die Ruhe nicht gestört. Ein Manifest des Prätendenten vom 29. August 1714 hatte zunächst keine Wirkung. Die zur Regentschaft bestellten Lords-Justices waren mit wenigen Ausnahmen erklärte Whigs — die Herzoge von Shrewsbury, Sommerset, Devonshire, Argyle, die Earls Abingdon, Oxford (Eduard Russel), die Lords Townshend, Halifax, Cowper *c. Bolingbroke wurde noch vor Georgs Ankunft entlassen und Townshend Staatssecretär. Marlborough ward nicht ausgezeichnet.

Georg landete am 17. September in England; Tags darauf wurde der Herzog von Ormond vom Armeebefehl verabschiedet und in der nächstfolgenden Zeit die hohen Staatsämter allesammt mit Whigs — Cowper, Wharton, Argyle, Robert Walpole *c. — besetzt. In den nunmehr gebildeten Cabinetsrath wurden Marlborough, Nottingham, Somers, Halifax, Townshend, General Stanhope berufen. Das Parlament, schon in Wilhelms und Anna's Zeit in Geldbewilligung nicht spröde, war dem neuen Könige mit der hohen Civilliste von 700,000 Pfund entgegengekommen. Also schien Georg unter den günstigsten Auspicien den Thron zu besteigen. Doch diese waren einseitig; er war Parteikönig; die Staatswaltung nahm mit dem neuen Parlament (17. März 1715) den Charakter der Reaction gegen den Toryismus an und eben dadurch ward dieser zum Widerstreben aufgerufen.

Die Minister erscheinen als das Gefolge einer Partei, die sich an ihren Widersachern zu erholen trachtete. Allerdings waren unter diesen schuldbelastete Häupter. Auf den Antrag einer Untersuchung über den letzten Frieden und das Benehmen von Anna's letzten Ministern wurde eine geheime Commission bestellt und darauf Anklage des Hochverraths gegen Bolingbroke, Oxford, die Earls Mortimer, Strafford und den Herzog von Ormond erhoben. Prior, geheimer Unterhändler zum utrechter Frieden, und Oxford wurden in den Tower gesetzt. Bolingbroke und Ormond entflohen nach dem Festlande. Jener wurde Minister des Prätendenten.

Der Angriff auf die Häupter der Tories blieb nicht ohne Einfluß auf die Stimmung der Menge. Diese zu gewinnen, war Georg durchaus nicht geeignet; ein empfindlicher Vermiß an ihm die Unkunde des Englischen; daß er Ausländer sei, war deshalb der Nation immerdar gegenwärtig, und der Landadel, noch immer in großer Mehrzahl toryistisch, war unmuthig

über das hannöversche Wesen. Auch die Kirche blieb dabei nicht unbetheiligt. Daß der König sich zu den nicht streng kirchlichen Whigs hielt, war für die Menge hinreichend, die Gespensterseherei über Gefahr der Hochkirche wieder hervorzurufen. Tumulte gab es in der Mitte des J. 1715, zur Zeit von Ormonds Anklage, mit dem Volksgeschrei: „Die Hochkirche und Ormond für immer."

Inzwischen wurde toryistische Sympathie für den Prätendenten durch Emissare und Schreiben aufgeregt; ihr Hauptsitz war Hochschottland, aber auch in England hatte sie weite Verzweigung und bedeutsame Träger; die Universität zu Oxford war davon ergriffen. Außer den Tories aber war bei manchen äußerlich whiggistischen Großen die Ergebenheit gegen Georg nicht aufrichtig, auf ihre Treue nicht zu bauen. So vor Allen bei Marlborough, der von Georg zwar in Ehren gelassen, aber jedem politischen Einfluß auf die Staatswaltung entrückt war. Im J. 1715 sandte er Gelder an den Prätendenten. [1]) Ein Hauptmoment in den Berechnungen der Jacobiten war endlich die Aussicht, Ludwig XIV. zur Hülfsleistung an den Prätendenten zu bewegen. Dieser zwar starb am 1. September, aber die Anstalten zum Aufstande waren schon getroffen; der Earl von Mar trat auf in den schottischen Hochlanden und fand bedeutenden Anhang bei den jacobitischen Clans; in Northumberland und Lancaster erhoben sich die Jacobiten unter Forster, dem bald mehrere Earls, namentlich Derwentwater, sich zugesellten. Der Herzog von Ormond sollte im Westen landen. Im Parlament waren mit dem Insurrectionsplane mehrere Lords und Gemeine vertraut; insgeheim wurden Soldaten für den Prätendenten geworben. Hier wurde der weiteren Entwickelung des Complots durch Verhaftungen vorgebeugt, die Gährung in Oxford durch Einlagerung von Dragonern niedergehalten; in Schottland aber Mars Jacobiten durch den Herzog von Argyle bei Sherifmoor, die nordenglischen unter Forster bei Preston zerstreut. Ormonds Erscheinen im Westen blieb erfolglos und der Prätendent selbst landete an der schottischen Küste nur, um sich rasch wieder einzuschiffen. Im Anfange des J. 1716 war die Ruhe überall hergestellt.

Das Strafverfahren gegen die Aufständischen ward nicht durch rachsüchtigen Blutdurst entstellt; die Lords bewiesen bei dem Proceß der gefangenen Häuptlinge Mäßigung; es fehlte nicht an Verwendungen. Zwar floß Blut; aber nur dem Gesetze und der dringenden Mahnung, daß es eines Beispiels von Strenge bedürfe, geschah ihr Recht. Die Tories hatten nicht Ursache zu gesteigerter Erbitterung.

---

1) Mahon 1, 109.

Wohl kam nun dem Whigsystem die Einführung eines siebenjährigen Parlaments statt des bisherigen dreijährigen zu statten; auch gewann die Regierung durch die unter lange wiederholten Debatten zugelassene Vermehrung der bewaffneten Macht [2]) an Stärke und Sicherheit. Der Prätendent dagegen entäußerte sich mit der Entlassung Bolingbroke's des tüchtigsten Fonds geistiger Gaben, den er an seinem Hofe gehabt hatte.

Der Unterschied von Tories und Whigs verwischte sich keineswegs. Unter jenen waren auch nach Verbreitung des Aufstandes die Jacobiten immer noch zahlreich; in Masse in Hochschottland, zerstreut in England, dichtgedrängt, aber ohne Activität, in Irland. Sie waren keck genug, ihre Gesinnungen äußerlich zur Schau zu legen; am Geburtstage des Prätendenten 1716 erschienen sie mit weißen Rosen, wogegen dann die Whigs sich mit kleinen Wärmpfannen, zum Zeichen der Unächtheit des Prätendenten, versahen. [3]) Des Letztern Gesundheit zu trinken war sehr gewöhnlich; das versteckte sich unter den Worten: „Ueber dem Wasser!" [4])

Die große Masse der Tories war nicht sowohl für Jacob, als gegen das Haus Hannover und die „hannöverschen Ratten"; [5]) von den Whigs hielten sie sich abgewandt, weil diese das Staatsruder hatten, ausschließlich mit Stellen und Aemtern bedacht wurden und in kirchlicher Hinsicht nicht correct waren. Letzteres gab die gewöhnliche Parteilosung. Dies der Charakter des Landedelmanns, des toryistischen Fuchsjägers. [6])

Die Whigs dagegen, wie sehr auch der protestantischen Dynastie zugethan, waren doch nicht Hofpartei; als solche gab es eine dritte und diese schritt über die Principien der alten Whigs besonders darin hinaus, daß sie sich der hannöverschen Interessen auf dem Festlande eifrig annahmen. Ihr kam das Parlament darin entgegen, daß es den Artikel der Thronfolgeacte, welcher dem Könige Entfernung aus dem Lande nicht erlaubte, zurücknahm (2. Mai 1716). Bald darauf begab sich Georg nach Hannover.

Verderblich für ächten Whiggismus war hinfort die vom Hofe geübte Bestechung; schnöder Eigennutz unterwühlte Nationalität und Patriotismus und fälschte zugleich die Parteiung. Man konnte das Parlament in Be-

---

2) Debatten über die zu bewilligende Zahl der Truppen in den J. 1724, 1728, 1730, 1732, 1741 Hansard 8, 378. 642. 772. 882. 11, 1821. Vgl. Hallam 4, 81.

3) Mahon 1, 43.

4) Ders. 7, 328.

5) Davon hergenommen, daß in der Zeit Georgs braune Ratten aus dem Hannöverschen nach England kamen und die englischen schwarzen todtbissen. Mahon 7, 328.

6) Squire Western in Fieldings Tom Jones.

stochene und Unbestochene eintheilen; die große ministerielle Majorität ward nicht sowohl durch whiggistischen Parteigeist als durch Bestechung hervorgebracht. 7)

Von den Ministern war Robert Walpole schon seit Georgs Antritt in dessen Vertrauen und in den Künsten, das Regierungssystem durch Bestechung geltend zu machen, vor Allen geschickt und glücklich. Er hatte in Anna's Zeit arge Blößen gegeben und war wegen Corruption 1711 aus dem Parlament ausgestoßen worden. Dieser politische Makel verwischte sich; dem Könige Georg war sein ungemeines Talent zur Corruption willkommen. Doch seine Autorität im königlichen Rath war noch nicht ungetheilt. Townshend, sein Freund, und Stanhope und Sunderland standen höher als er, und die beiden Letztern waren bei Georg insbesondere beliebt, weil sie seine hannöverschen Interessen förderten. Es kam zu Spaltungen im Ministerium; Townshend wurde 1716 entlassen; Walpole trat zurück 1717; Stanhope und Sunderland waren oben auf. Die Stellung der Tories und Whigs zu einander hatte wenig damit zu thun; Ueberläufer ward keiner der abtretenden Whigminister; auch wurden Townshend und Walpole bald wieder Minister und einverstanden mit den zurückgebliebenen.

Es war die Zeit, wo Alberoni und Görtz, Minister Spaniens und Schwedens, und Zar Peter Pläne gegen die Dynastie Hannover und zur Herstellung der Stuarts machten, Spanien 1719 für den Prätendenten eine Expedition ausrüstete, von der aber nur zwei Fregatten nach Schottland kamen und die gelandete Mannschaft bald überwältigt wurde. Die beiden Jacobiten, Earl Marshal und Lord Keith, in Folge davon flüchtig, wurden späterhin berühmt durch die Gunst, die ihnen Friedrich der Große bewies.

Indessen war bei dem Whigministerium der Plan gereift, die durch ihre Anhänglichkeit an das Haus Hannover ausgezeichneten protestantischen Dissenters von den sie drückenden Gesetzen zu befreien. Stanhope brachte die Sache an das Parlament. In seinen Wünschen hatte auch Abschaffung des Tests gelegen: er mußte aber zufrieden sein, daß die beiden letzten Gesetze der Intoleranz über gelegentliche Conformität und die Schismaacte abgeschafft wurden. 8)

Eine andere Angelegenheit, bei der es Habe und Gut, Verkehr und Handel und öffentlichen Credit galt, lenkte darauf die gesammte Nation ab von den kirchlichen Parteifragen. Dies war die der 1711 unter Minister Oxfords Mitwirkung gestifteten Südseecompagnie. Dieser hatte dem Mi-

7) Die schottischen Deputirten bekamen täglich zehn Guineen. Mahon 2, 71. 3, 93.

8) Hansard 7, 585. Im Unterhause waren 243 Ja gegen 202 Nein.

nisterium eine Zeitlang die Hand geboten. Die Anködерung des Publikums zur Betheiligung an ihren Actien, der darauf folgende arge Schwindel der Stock-Jobbery und der rasch folgende klägliche Ausgang, wobei Tausende in Armuth gestürzt wurden, ließen einen schlimmen Makel auf Sunderland zurück. Er schied von Amt und Einfluß. Somers und Shrewsbury waren schon heimgegangen; Stanhope, Sunderland und Marlborough starben 1722. Nun war Robert Walpole ohne bedeutende Nebenbuhler erster Minister; Townshend als Freund ihm zur Seite.

Das Parlament, in Folge der Bestechung von dem Interesse der Nation entfremdet, hatte kaum noch eine Anwandlung, der Regierung entgegen zu sein; der Antagonismus der Tories und Whigs gegen einander schlummerte; auch schienen beide von ihren Grundprincipien abzukommen. Die Ergebenheit der Whigs an die Dynastie und der Eifer, sie zu unterstützen, gab ihnen den Charakter der conservativen Politik; die Tories waren mindestens der Gesinnung nach für einen Wechsel, der die ihnen verhaßte Dynastie vom Throne brächte. Doch als nun der Prinz von Wales, zerfallen mit seinem Vater, sich als Haupt einer Opposition benahm, kam es selbst zu einer Verbindung zwischen Tories und misvergnügten Whigs.[9]) Damit ward freilich die Sache des Prätendenten in fernen Hintergrund geschoben. Umsomehr, seit diesem durch den Regenten Philipp von Orleans der Aufenthalt in Frankreich untersagt und Alberoni gestürzt war.

Rom und der Papst, bei dem sich nachher der Prätendent befand, lagen weit ab von den politischen Conjuncturen Englands. Also waren die Jacobiten, die noch an ihm hielten, zu einer kleinen Faction zusammengeschmolzen, und der Abstand zwischen ihnen und den gemäßigten Tories war im Zunehmen. Nun aber lebte die Hoffnung der Jacobiten auf mit der vielversprechenden Jugend Karl Eduards, des 1720 gebornen Sohns des Prätendenten, und die stuart'schen Sympathien bekamen eine mächtige Anregung durch das von Atterbury, Bischof von Rochester, herausgegebene Geschichtswerk Clarendons. Auch hochkirchliche Jacobiten waren verblendet genug, ihre Gelübde auf die Kirche und die Stuarts zusammen zu richten. Daß dies mit einander unverträglich sei, hätten sie aus der papistischen Richtung des Prätendenten und dessen Manifest [10]) erkennen sollen.

Eine Verschwörung, die im J. 1722 unter Atterbury's Leitung reifen sollte, ward entdeckt; die Frucht davon waren strenge Maaßregeln des von Walpole aufgeforderten Parlaments gegen Jacobiten und Eidverweigerer.

---

9) Mahon 1, 256.

10) Vom 22. Sept: 1722. Hansard 8, 47.

Die Güter der Katholiken wurden mit einer schweren Taxe belegt. Man wollte bemerken, daß Meineid in erschreckendem Maaße die Folge davon war.

In den letzten fünf Jahren der Regierung Georgs I. ward Walpole's Ministerherrschaft durch das Auftreten zweier hochbefähigter Staatsmänner bedroht. Es waren Carteret (nachher Lord Granville) und Pulteney (nachher Lord Bath). Doch Carteret ward für damals mit der Statthalterschaft in Irland abgefunden. Zu Pulteney aber gesellte sich der nach erlangter Amnestie heimgekehrte und in seine Güter 1726 hergestellte Bolingbroke. Pulteney, begabter Führer der Opposition mit wiederholten Anträgen auf Untersuchung der Nationalschuld, hielt den eifersüchtigen und selbst gegen den harmlosen Townshend mistrauischen Walpole in Unruhe und Sorge. Pulteney's Anträge hatten allerdings etwas Toryistisches, doch lag das übrigens dem Gegensatze der Tories und Whigs fern; Walpole's Nebenbuhler waren Whigs, selbst Bolingbroke war vom Toryismus abgefallen; die Opposition hatte nichts von den Merkmalen der hergebrachten Parteiung.

Georg I. starb am 27. Juni 1727.

f. Georg II. bis 1745.

215. Georgs II. Thronbesteigung war von den üblichen pomphaften Festlichkeiten begleitet. Die Begrüßungen der Nation aber hatten noch einen dunkeln Hintergrund; Dynastie gegen Dynastie für sich gerechnet, hielten die Stuarts dem Hause Hannover in der Zuneigung der Tories Altenglands noch das Gleichgewicht. Bei Denen freilich, die über das gedankenlose Tagewerk des rohen Fuchsjägers hinaus waren, konnte die Betrachtung nicht ausbleiben, daß das ersehnte Idol, so lange es sich zum Papste hielt, einen mit den Zuständen und Bedürfnissen des Landes unverträglichen Anhang habe. Die Staatswaltung blieb von jacobitischen Einflüssen gänzlich unberührt; im Parlament gab es um 1728 etwa funfzig Jacobiten [1]) und deren Stimme ward über die Dynastiefrage nicht laut.

Der Prätendent hatte den Gedanken eines Einfalls in England und begab sich deshalb nach Nancy; fand aber bald, daß die Umstände ihm nicht günstig seien, und ging zurück nach Italien.

Die Tories überhaupt blieben in ihrer Inferiorität; zwar sah man an den ersten Hoftagen Georgs auch Tories zugezogen; aber Walpole wußte ihn von näherer Hinneigung zu ihnen abzuhalten. Es gelang ihm, sich funfzehn Jahre lang am Ruder zu halten.

1) Hallam 4, 71.

Das Parlament, in dem im J. 1728 der Ministeriellen 427 gezählt wurden,[2]) blieb, Dank den Bestechungen, mit der entschiedensten Majorität ihm zugethan. Das war nicht mehr Whiggismus; die Motive standen in unwürdiger Tiefe unter dem Getriebe der großen Parteiung. Ebenso wenig war die Opposition torhistisch; sie galt den Minister, nicht das Parteiprincip, sie trachtete ans Ruder zu kommen; Stellenjagd war bei den Whigs selbst bewegender Grund, von einander abzuweichen. Uebermäßige Eifersucht Walpole's aber, die kein bedeutendes staatsmännisches Talent auf gleicher Höhe neben sich ertragen mogte, entfernte manche wackere und ächte Whigs von seiner Seite. So schon 1730 seinen Freund Townshend. Dem Widerstande, welchem Walpole's Acciseplan 1732 im Parlament und in dem aufgeregten Volke begegnete, opferte er zwar seine Bill,[3]) rächte sich aber durch Entsetzung einer Menge Kronbeamter, die sich der Bill abgünstig bewiesen hatten.[4]) Zufrieden und ruhig, wenn Alles in gewohntem Gange fortging, und wohl auf der Hut, die Ruhe zu unterbrechen,[5]) ohne schöpferisches Talent und ohne Trieb zu schaffen, selbst ohne den Sinn, Uebelstände zu beseitigen, verleugnete er durchaus den Charakter des Fortschritts und sein Whigismus war total entartet durch Uebermaaß der Erhaltungssorge. Zu Gehülfen hatte er die beiden Pelham, wovon der Aeltere, Herzog von Newcastle, Staatssecretär seit 1724, arm an staatsmännischem Talent, persönlichem Adel und würdiger Weise, reich an Gütern und von weit ausgedehntem Einfluß auf Parlamentsstimmen, über drei Jahrzehende hindurch zur Unehre der Whigregierung im Ministerium figurirte. Eine gehaltvollere Stütze war der Jüngere, Heinrich Pelham.

Die Opposition bestand nicht sowohl aus torhistischem Landadel und hochkirchlichem Klerus, als aus misvergnügten Whigs, die sich Patrioten nannten. Sie hatte hinfort zum Führer den trefflich ausgerüsteten und wohlgesinnten Pulteney, als dessen Beistände den geistreichen Philipp Dormer, Earl von Chesterfield, Lord Carteret, der bei der Fülle des Wissens und bei ergreifender Macht der Rede der Erste hätte sein können, wenn nicht seine Ambition durch Liebe zum heitern Lebensgenuß inconsequent geworden wäre, die Lords Bathurst, Lyttelton und Gower. Nun bekam sie einen ansehnlichen Zuwachs in strebsamer patriotischer Jugend. Walpole be-

2) Mahon 2, 129.

3) Hansard 8, 1268 f. 9, 9.

4) Macaulay, hist. Auff. 3, 12.

5) Sein Grundsatz war: Quieta non movere. Macaulay a. O. 3, 213.

merkte, die Opposition bestehe aus drei Massen, den Tories, den unzufriedenen Whigs (Patrioten) und den Knaben. [6])

In dieser ragte seit 1735 hervor William Pitt. Der Opposition schloß sich der Thronerbe, Prinz Friedrich, an. Mehrere Jahre lang arbeitete sie vergeblich; 1739 griff sie im Mismuth zu dem pessimistischen Mittel der Repression; erst beim Ausbruch eines Colonialkriegs mit Spanien wurden ihre Angriffe auf Walpole wirksam. Whigs und Tories verbanden sich gegen den abgenutzten Patron des Friedens und Stillstands. Der Herzog von Argyle, reich an Gütern, Ansehen und Einfluß, bis dahin bei Walpole, trat jetzt zu dessen Feinden.

Am 13. Febr. 1741 begannen den parlamentarischen Angriff Sandys im Unterhause, Carteret bei den Lords. [7]) Auffallend war dort, daß Shippen, der Führer der Jacobiten, mit deren Gesammtheit, vierundzwanzig Personen, das Haus verließ. [8]) Walpole hielt Stand; das Parlament neigte sich zu Ende, ohne daß er den Platz geräumt hatte. In dem neu versammelten (4. Decembr. 1741) hatte die Opposition — Carteret, Bolingbroke, Pulteney, Pitt, Argyle, Chesterfield ꝛc. [9]) an Stärke gewonnen und die öffentliche Meinung wandte sich ihr zu. Der toryistische Landadel, die Universität Oxford und der ihren Grundsätzen huldigende Pfarrklerus machte Chor mit den misvergnügten Whigs; es wurde eine Coalition der Parteien. Die Wahlen zum neuen Parlament waren schlimme Vorzeichen für Walpole. Die Reden Pulteney's und Pitts (21. Jan. 1742) gaben im Parlament den Ausschlag; Walpole legte nieder am 1. Februar.

Die Opposition hatte bei ihrem Feldgeschrei gegen Walpole durchaus nicht die dynastische Frage ins Spiel gebracht; es sollte nur der Staatsverwaltung und Minister gelten; ja sie hatte selbst zu erkennen gegeben, daß sie die Mitglieder des walpoleschen Ministeriums von der Sache ihres

6) Macaulay, hist. A. 3, 218.

7) Hansard 11, 224 ff. Dazu eine historische Anekdote. Walpole erhob sich und sprach, die Hand auf's Herz: Nil conscire sibi, nulli pallescere culpae. Pulteney darauf: des right honorable gentleman Logik und Latein seien gleich inaccurat, Horaz habe nulla pallescere culpa geschrieben. Walpole bestritt das und bot eine Guinee zur Wette. Pulteney nahm sie an, der gelehrte Hardinge, zur Entscheidung aufgerufen, gab Pulteney Recht und dieser hielt die Guinee in die Höhe und sprach: „Das ist das einzige Geld, das ich in vielen Jahren aus der Schatzkammer empfangen habe, und es soll das letzte sein.“ Diese Guinee wird sorgfältig von den Pulteney's aufbewahrt.

8) Hansard 11, 1375.

9) Macaulay, hist. A. 3, 219.

[illegible]. Nach Walpole's Rücktritt zerfiel die Coalition sofort. Die Tories zwar leisteten nur geringen Widerstand, als die Bildung eines neuen Cabinets durch Pulteney geschah; dies blieb whiggistisch: Carteret war Chef desselben. Bald aber brachte Ambition und Nebenbuhlerschaft Zwietracht unter die Whigs selbst: Argyle war gegen Pulteney, Heinrich Pelham verbündet gegen Carteret. Das Resultat war, daß Pulteney als Earl von Bath im Oberhause einen Ruheplatz fand, Carteret aber 1744 zurücktrat, und Heinrich Pelham an seine Stelle kam. Das war ein verdecktes walpolesches Ministerium: es war unter Walpole's Einfluß zu Stande gekommen; doch suchte Pelham Tories und Whigs zu gemeinsamer Unterstützung, zu einem breiten Boden an sich zu ziehen. Auch hatte er durchaus nicht mit einer parlamentarischen Opposition zu kämpfen, diese war völlig verstummt: Pelham hatte das seltene Glück, sie ein Jahrzehnd hindurch in Schweigen zu erhalten. Indessen hatte Georg II. am österreichischen Erbfolgekriege Theil genommen; wiederum das Haus Stuart Aussicht auf Frankreichs Hülfe gewonnen. Noch immer gab es eine weitverbreitete Mißstimmung über die Fremdbürtigkeit des Hauses Hannover und über die Verflechtung seiner hannöverischen Interessen mit den englischen; den letzteren war selbst Pitt, damals Kriegszahlmeister, entgegen. Das Nationalgefühl war noch ohne die innere Weihe der Loyalität: die Dynastie war ohne Nimbus, nicht mit Herz und Sinn verwachsen; man gehorchte ihr, ohne sie zu lieben; man war lau und mißgestimmt. Die Jacobiten waren schon im Beginne des Krieges wach geworden; Cardinal Fleury hatte schon damals Frankreichs Beistand für den Prätendenten hoffen lassen.

In Schottland traten sieben Häupter der Jacobiten 1740 in einen Bund: darunter Lovat, vom Prätendenten zum Herzoge von Fraser ernannt, ein alter Schlaukopf, Donald Cameron von Lochiell[10]; die Clans Macdonald, Mac Leod 2c. waren bereits in den Waffen. Im westlichen England war auf die Herzoge von Beaufort und Sommerset zu rechnen. Dem Prätendenten wurden Aufforderungen und Zusicherungen durch einen Obersten Bret nach Rom zugebracht. Doch nicht auf jenen selbst, sondern auf seinen Sohn Karl waren die Hoffnungen der Jacobiten gerichtet. Karl war kaum zum Jüngling gereift, aber von ungemeiner Liebenswürdigkeit und jugendlicher Wagsamkeit. Der damalige Kronprinz, Prinz Friedrich, war nach persönlichen Eigenschaften ihm weit untergeordnet.

Im Jahre 1744 hatte Frankreich ein Geschwader mit Landungstruppen ausgerüstet; doch die Unternehmung wurde aufgegeben. Karl, dadurch

10) Mahon 3, 28.

nicht abgeschreckt, und im folgenden Jahre durch die Kunde von der Niederlage der Engländer bei Fontenay ermuthigt, rüstete darauf im Vertrauen auf seinen Anhang in Schottland, ohne Wissen und ohne Hülfe Frankreichs und trotz der Abmahnungen der schottischen Häuptlinge, die ihn nicht ohne Truppen bei sich sehen wollten, zu einer Abenteuerfahrt. Er brachte ein kleines Gefolge und eine Menge Waffen zusammen; eine französische Brigg, zum Kreuzen ausgerüstet, brachte ihn an die westschottische Küste am 25. Juli 1745. Sieben schottische Große traten sofort zu ihm.[11]) Die übrigen jacobitischen Häuptlinge kämpften zwischen Liebe zu ihm und Bedenken über seine Entblößtheit von Streitkräften. Von den Macdonalds war Einer der Ersten der Vater des nachherigen Marschalls, Fürsten von Tarent; dagegen hielten sich die mächtigsten Stammführer der Macdonald und Macleod zurück; der alte Lovat verhielt sich zweideutig. Also trat nur eine geringe Zahl schottischer Clans zu Karls Banner. Der Aufstand begann den 19. August. Die dem jungen Prinzen sich stellende Mannschaft war streitlustig und zahlreich genug, ihm zum Einzug in Edinburg den Weg zu bahnen; sein Sieg bei Prestonpans brachte darauf den größten Theil der Hochschotten zu seinen Fahnen.

Das englische Ministerium hatte wohl auf die französischen Rüstungen des vergangenen Jahres geachtet, das Parlament hatte 1744 den Antrag des Lordkanzlers Hardwicke, die Strafe für Correspondenz mit Karl Stuart auch auf die Kinder der Schuldigen auszudehnen, angenommen,[12]) aber es war nichts geschehen, daheim eine bewaffnete Macht gegen einen Landungsversuch bereit zu halten. Die meisten Truppen waren in den Niederlanden. Daher der geringe Widerstand, dem Karl begegnete. Von einer nationalen Erhebung für das Haus Stuart war aber in England nur geringe Spur. Auch als Karl einen Einfall in England wagte und ungehindert bis auf wenige Tagereisen vor London gelangte, waren die Regungen zum Aufstande nur schwach am lebhaftesten in Manchester;[13]) er hielt es für gerathen nach Schottland zurückzukehren. Sein Glücksstern trübte sich auch hier sehr bald. Glasgow bewies sich ihm feindlich; die Clans haderten und fehdeten mit einander; Karls Sieg bei Falkirk brachte ihm keine Frucht: seine Hochländer liefen schaarenweise heim, die Beute in Sicherheit zu bringen.[14]) Indessen war Georgs Sohn, der Herzog von Cumberland, mit Heeres-

---

11) Mahon 3, 220.

12) Hansard 13, 704 ff.

13) Mahon 3, 255. 283. 291.

14) Derselbe 3, 305.

macht aus den Niederlanden angelangt; der Tag bei Culloden 16. April 1746 entschied auf immer über Hoffnungen und Versuche der Stuarts. Schottland büßte schwer unter der Barbarei des Herzogs von Cumberland; erst 1747 ward eine Amnestie erklärt und auch von dieser an achtzig Personen ausgenommen; die Abschaffung der Clanverfassung endlich war ein Todesstoß für den Rest des hochschottischen Stuartismus. Karl wagte sich 1750 im Verborgenen nach London, mußte aber erkennen, daß er auf gar nichts mehr zu rechnen habe.[15]) Die Jacobiten hörten von nun an auf, die äußerste Spitze des Torhismus zu bilden; es gab nur noch geheime Hinneigung zu dem entthronten Königshause; noch unter Georg III. gab es Jacobiten, welche die Gesundheit des Königs „über dem Wasser" tranken.[16]) Die irischen katholischen Bischöfe wurden hinfort dem Papste von den Prätendenten vorgeschlagen.[17]) Karl Eduard aber, der zur Zeit seiner Thronfahrt durch Anmuth und Reiz der Jugend die Gemüther für sich eingenommen hatte, entartete mit den Jahren mehr und mehr und ward zuletzt zum rohen Trunkenbold.

g. Die letzten funfzehn Jahre Georgs II.

216. Der politische Charakter der Tories und Whigs verlor von nun an das prägnanteste seiner Merkmale, den dynastischen Dualismus. Das nächst diesem bedeutsamste, der Eifer für die Hochkirche, schwächte sich mindestens ab. Religiöse Tiefe war dieser nie eigen gewesen; jetzt galt es wenig mehr als die äußere Cultform; unter den Geistlichen wurden auch nicht wenige Latitudinarier gezählt; die Freidenkerei griff um sich bei den Vornehmen; die Menge fand Befriedigung religiösen Bedürfnisses bei den Methodisten;[1]) beides war der Hochkirche nachtheilig. Egoistische Ambition gewann die Herrschaft über die Principien und Strebungen der alten Parteiung und die Whigs, in unbestrittenem Besitz der Staatswaltung mit ihrem Aristokratismus, dem Gewicht, das sie auf hohe Geburt legten,[2]) den Familiencliquen und den Empfehlungen ihrer Candidaten, waren nur unter einander selbst uneins. Von demokratischem Charakter derselben ist gar

---

15) Mahon 4, 7.

16) Hallam 4, 77 hat die letzten Reste nachgewiesen. Vgl. Macaulay, hist. A. 3, 187.

17) Derselbe 4, 266.

1) John Wesley, ihr Stifter (geb. 1703); merklicher Aufwuchs der Secte seit 1738. Mahon 2, 247 ff.

2) Porphyro-genets. Mahon 5, 116.

nicht zu reden; eher hatten die Tories etwas davon. Eine Hoffnung dämmerte für die Tories auf in der Zuneigung des mit seinem Vater gespannten Kronprinzen Friedrich; ihrem Einfluß ist beizuschreiben, daß der toryistische Lord Bute Erzieher von Friedrichs Sohn wurde. Mit Friedrichs Tode (1751) aber schwand auch der letzte Rest toryistischer Opposition. Von den Whigvereinen in der hohen Aristokratie stand oben an die von dem Herzoge von Newcastle und Heinrich Pelham angeführte Junta, zu der die Häuser Cavendish (Devonshire) Lennox, Fitzroy, Bentink, Manners, Conway und Rockingham-Wentworth gehörten. Eine andere Verbindung war die der Brüder Georg Grenville und Temple, deren Schwester sich mit Pitt vermählte, wodurch dieser great commoner der Aristokratie eingefügt wurde. Eines dritten Vereins, der Bloomsburyrotte, Haupt war der Herzog von Bedford; Lord Sandwich und Rigby bei großer Sittenlosigkeit durch politische Gewandheit bedeutende Mitglieder desselben.[3]) Von den whiggistischen Hochbeamten waren außer Heinrich Pelham und Pitt der Lord Hochkanzler Hardwick, der Oberrichter in der Kingsbench, Murray (Lord Mansfield), im Finanzwesen Legge (Sohn des Earl von Dartmouth, Kanzler der Schatzkammer) tüchtige Männer. Heinrich Fox (Lord Holland) wurde durch Pelham gehoben. Carteret ruhte und zechte als Präsident des Geheimraths. Nach Heinrich Pelhams Tode (1754) war der Herzog von Newcastle an der Spitze des Ministeriums. Wie Walpole, war auch er Mann des Friedens, aber in keiner Art von Zeitläuften seiner Stelle gewachsen, nur Mann der aristokratischen Einflüsse und Verbindungen, in eigener Persönlichkeit bis zum Lächerlichen unfähig.[4]) Die Mitglieder seines Ministeriums waren nicht einträchtig; Fox trennte sich von Pitt. Im Parlament (Nov. 1755) kam es zur Debatte über die an Hessen und Rußland zu zahlenden Subsidien; Pitt war gegen den ministeriellen Antrag; darauf wurde er, Legge und Grenville entlassen. Schon hatten Reibungen mit Frankreich begonnen; mit dem Ausbruch des siebenjährigen Kriegs wurde die Erbärmlichkeit eines Newcastle augenfällig; es lag am Tage, daß ohne Pitt nichts zu machen sei. Doch Georg II. war ihm wegen seines Protestes gegen Subsidien abgeneigt; es wurden Versuche gemacht, sich ohne ihn zu behelfen, Heinrich Fox sollte Ersatzmann sein. Sie misglückten, elf Wochen lang war so gut als kein Ministerium. Die Nation sprach sich lebhaft für Pitts Herstellung aus. Endlich kam es zur Verständigung zwischen Newcastle und Pitt. Georg ließ sich den Letztern gefallen. New-

---

3) Macaulay, h. A. 3, 73 f.

4) Hallam 4, 146. Macaulay, h. A. 3, 50.

castle blieb als Figurant und in seinem einflußreichen Patronat für die Interessen der Whigaristokratie im Innern, Pitt, Staatssecretair des Aeußeren, wurde die Seele einer großartigen Staatswaltung, welche die schönste Zeit Wilhelms und Anna's vergegenwärtigte. Grenville, Fox, Legge, der Herzog von Bedford, waren ihm wackere Gehülfen. Tories und Whigs zusammen huldigten der Größe ihres eminenten Staatsmannes. Das Parlament war so ruhig wie unter Pelham, die Tories wetteiferten mit den Whigs in Bewilligung von Subsidien, Friedrich II. ward als Heros des Protestantismus von Beiden gefeiert; Großbritannien war in stolzem Siegesfluge und geweihtem Hochgefühl nationaler und hochherziger Politik. Der Tod Georgs II. am 25. Oct. 1760 führte zu einer unwürdigen Katastrophe. Beim Uebergange von einem vieljährigen whiggistischen Regierungssystem zu einem davon abweichenden mag aus der gleichzeitigen Literatur zweier Koryphäen derselben in Bezug auf die politischen Systeme gedacht werden. Es ist Dr. Sam. Johnson, der in plumper Derbheit für König und Kirche eiferte und entgegengesetzte Meinungen schmähte, und Dav. Hume, der bei unverkennbarer Anhänglichkeit an die Stuarts doch als Philosoph des herrschenden Kirchenthums abgesagter Gegner war. Die französische Philosophenliteratur mit ihren pariser bureaux d'esprit hatte ihre Freunde und die letztere ihre Nachahmung in den Kreisen der Lady Montague, der Frau Thrale rc. Doch hielten diese sich fern von der Freidenkerei und von whiggistischen Fortschrittsprincipien; König und Kirche blieben außer aller Anfechtung. 5)

h. Georg III. bis zur Revolution.

217. Der junge König Georg III. ward, als in England geboren und in englischer Luft und Sitte aufgewachsen, von der Nation mit Liebe begrüßt. Der Gegensatz der Tories gegen das Haus Hannover war mit ihm erloschen, König Georg III., nach Gesinnung und Bildung so hochkirchlich wie der bigotteste Tory nur wünschen konnte, war gegen Neuerung und Fortschritt; genug, um die Tories zum Anschluß an ihn zu bewegen. Daß die bisher herrschend gewesenen Whigs ihren Platz räumen mußten und in die Opposition geworfen wurden, war in dem politischen Charakter des Königs begründet. Von mäßigen Geistesgaben, unter den Einwirkungen

5) Vgl. Schlosser 3, 2, 583 ff. und von deren 1764 gestifteten Club Mahon 6, 329 ff.

seiner souveränetätslustigen Mutter und seines Erziehers, des schottischen Lords Bute, von freisinniger Geistesentwickelung und den Principien einer gesunden und für Großbritannien angemessenen Politik fern gehalten, hatte er zugleich stuart'sche Starrsinnigkeit, wenn es galt, Concessionen zu machen und mit hohen Ansprüchen an die Nation zu Leistungen für ihn und sein Haus die Neigung bei politischen Fragen seine Person einzusetzen und die ministerielle Waltung aus ihrem Gleise in das seines persönlichen Interesses und Willens überzuziehen. Dadurch bekam allerdings der wieder auflebende Torýismus einen andern Charakter, als er seit einem halben Jahrhunderte gehabt hatte. Egoistische Gunstbuhlerei und Liebedienerei ward Merkmal seiner äußersten Spitze: aus nationaler Partei wurde diese zur Hofpartei; das Günstlingsregiment kehrte wieder.

Factor und Herold einer torýistischen Staatswaltung war Lord Bute, sein Torýismus aber ein elender Abklatsch des alten; die Substrate desselben nicht ursprüngliche und aus Verfassungsprincipien rechtgeborne, sondern vom Egoismus untergeschobene.

Nun zwar trat eine Aenderung des Regierungssystems und seiner ministeriellen Träger nicht so rasch und vollständig ein, wie Georgs I. Whiggismus; offensive Energie war nicht in Georgs III. Charakter. Die Minister blieben zunächst noch im Amte und Bute machinirte nur erst hinter den Coulissen.

Die Parteigestaltung begann damit, daß sich dem Schotten Bute seine Landsleute anschlossen und daß vormalige Jacobiten sich ihm zuwandten, eben weil sein Royalismus gleichsam Substitut des alten Stuartismus war. Wie nun die butistischen Tories sich von den alten als Partei in der Partei unterschieden, so waren auch die Whigs nicht mehr die alten nationalen; ihre Häupter standen als Familienaristokratie der Hofpartei entgegen und sie waren mit ihrer Nebenbuhlerschaft und ihren ambitiösen Umtrieben von Vertretung nationaler Interessen nicht weniger entfernt als die Tories. Eintracht und Geschlossenheit gehörte auch jetzt nicht zu den Tugenden der whiggistischen Häupter; das allerdings sehr herrische Wesen und der gebieterische Ton, mit welchem Pitt sein hohes Selbstbewußtsein aussprach, ward von manchem seiner ehrgeizigen Amtsgenossen mit Unmuth empfunden; sein eigner Schwager, der ebenfalls despotische Georg Grenville, und der Herzog von Bedford und Earl Hardwick standen ihm nicht treu zur Seite. [1]) Bute wurde Staatssecretär und das Parlament aufgelöst.

Noch hielt Pitt Stand. Bei den Wahlen zum neuen Parlament ward noch keine Trübung zwischen Tories und Whigs bemerklich; es schien, als

1) Macaulay, h. A. 3, 88—91.

ob die Magie von Pitts hoher Mission noch den wohlthätigen Einfluß übte, den Patriotismus in Einmüthigkeit zu halten. Nicht daher kam der Rücktritt des Whigministeriums; dessen innere Zwietracht war schuld. Als nach der Kunde vom bourbonischen Familienvertrage Pitt seine Ansicht, daß sofort der Krieg an Spanien zu erklären sei, im Ministerium nicht durchsetzen konnte, und darauf sein und Legge's und Temple's Rücktritt folgte, endlich auch der Herzog von Newcastle resignirte, ward das Ministerium großentheils toryistisch eingerichtet. Bute wurde erster Lord der Schatzkammer, die Tories Egremont, Sohn Wyndhams, vormaligen Haupts einer starken Partei von Tories, der Jacobit Dashwood rc. traten ins Ministerium. Georg Grenville, anders gestimmt als sein Bruder Temple und sein Schwager Pitt, und der in politischen Principien nicht feste noch reine Heinrich Fox blieben.

Durch ungeheure Bestechung suchte man das Parlament zu stimmen; der toryistischen Universität zu Oxford wurde mit Zurücksetzung der gemäßigten zu Cambridge besondere Gunst erwiesen. 2) Nun ward von der bisherigen erfolgreichen äußern Politik Pitts abgewichen, die Hand von Friedrich II. abgezogen und den nationalen Interessen zum Trotz und mit schnöder Vergessenheit des britischen Siegsstandes die Präliminarien des Friedens zu Paris geschlossen, ein Verrath am großbritannischen Staate, schlimmer als der Friede von Utrecht.

Die große Mehrzahl der Nation haßte Bute als einen Günstling; im Parlament bildete sich eine furchtbare Opposition. — Pitt, Abgott der Nation, die Herzoge von Newcastle und Devonshire, der Marquis von Rockingham, selbst der Herzog von Cumberland schloß sich ihr an. Einen streitlustigen Gehülfen bekam sie in der Presse. John Wilkes begann seine politische Polemik im North Briton und eine seiner beliebtesten Plänkeleien war die Aufstachelung der Engländer gegen die Schotten, weil Bute ein Schotte war und die Staatsämter mit Schotten überfüllte. 3) Bute hatte zu Helfern Heinrich Fox und Grenville; jener war, wie Bute, schon der Ungunst der Nation verfallen; dieser litt Schiffbruch bei einer Finanzfrage, welche hohe Aufregung des Volks hervorgerufen hatte. Es war auf Besteuerung des Cyder abgesehen; gerade die Cyderlandschaften waren durch Toryismus ausgezeichnet; Tories und Whigs zusammen protestirten; Grenville aber erlitt durch eine spöttische Anspielung Pitts eine harte parlamen-

2) Macaulay, h. A. 3, 101.

3) Mahon 4, 269. 271. 5, 119. Macaulay, h. A. 3, 104. 109.

tarische Niederlage; er wurde lächerlich[4]). Bute konnte sich nicht halten; er war seiner Nichtigkeit sich bewußt, ließ sich entlassen 7. April 1763 und trat zurück zu der besser für ihn passenden Stelle, aus dem Hintergrunde zu agiren[5]). Fox wurde zum Lord Holland erhoben; dessen politische Laufbahn war beschlossen. Er hatte wenig Ehre davon geerntet. Inzwischen hatten sich für Anhänger und Widersacher Bute's Clubs gebildet; jene kamen zusammen in der Schenke vom Kakaonußbaum, diese bei Wildmann in der Albemarlestraße.[6])

Grenville getraute sich, das Staatsruder zu übernehmen; unter seinen Amtsgenossen standen ihm am nächsten die Lords Egremont und Halifax, mit Grenville zusammen das Triumvirat genannt. Erklärter Tory war Egremont; die geheime Leitung kam von Bute. Der parlamentarischen Opposition eilte voraus der verwegene Wilkes, dessen berufener Aufsatz in Nr. 45 des North Briton vom Jahre 1763 Wilkes' siebenjährige Conflicte mit dem Ministerium und Parlament eröffnete. Zugleich begann die Demagogie mit lärmvollen Zwischenspielen neben den parlamentarischen Debatten einherzuschreiten; der Opposition aber blieb es nicht fremd, den Pöbel in ihren Anreden aufzuwiegeln. In Wilkes' Sache zwar wurde das Ministerium vom Parlament unterstützt, aber nach Egremonts frühem Tode erschien die Haltung des Ministeriums so unfest, daß Bute selbst dem König rieth, Pitt ins Ministerium zurückzurufen. Die Differenzpunkte zwischen Tories und Whigs kamen weniger in Frage, als der rege gewordene Unwille der öffentlichen Meinung. Pitt lehnte ab; nun suchte Grenville die Partei Bedford zur Stütze; der Herzog von Bedford wurde Präsident des Geheimenraths. Doch das Ministerium ward um nichts stärker; dem König selbst blieb das nicht verborgen. Pitt, Legge, Hardwick standen in der Opposition.

Indessen hatte Grenville's unweise Stempelacte (22. März 1765) die Händel mit Amerika hervorgerufen und fast zwanzig Jahre wurde durch die schlimmen daraus entstandenen Folgen die Staatswaltung in Athem erhalten und häufiger Wechsel des Ministeriums und der Opposition bedingt.

---

4) Mahon 5, 15 f. Auf die wiederholte Frage Grenville's, wenn Einer statt der Cydertare eine andere vorzuschlagen wisse, let him tell me where — sprach Pitt, Grenville's klagenden Ton nachahmend, aus einem bekannten Volksliede: „Gentle shepherd, tell me where.“ Grenville hieß lange Zeit darauf the gentle shepherd.

5) Daß er dies nicht unterließ, s. Schlosser, G. d. 18. Jahrh. 3 a. 370. Die Gesellschaft, die mit ihm um die Mutter Georgs III. war, bezeichnete man wol als Pandaemonium of Carltonhouse. Ders. 387.

6) Mahon 5, 118.

Vom Gegensatze der Tories und Whigs ist dabei, wenn man nicht das Princip des Besteuerungsrechts in seiner Anwendung auf Nordamerika als toryistisch ausnimmt, nicht zu reden, wohl aber von der nunmehr noch bestimmter hervortretenden dritten Partei zwischen Tories und Whigs, als „Königsfreunde" bezeichnet.[7]) Eine wohlthätige Wirksamkeit derselben läßt sich darin denken, daß sie über den beiden Parteien stehend, das Gleichgewicht zwischen ihnen zu erhalten sich berufen fühlen konnten; so habe, heißt es wohl, Wilhelm durch Wechsel zwischen Tories und Whigs gethan: aber, was er als staatskluger Monarch that, wurde ein Anderes, wenn Königsfreunde Georgs III. dasselbe versuchten. Bei ihnen galt es nicht das Regierungssystem, sondern des Königs Person und oft eigensinnige Launen; nicht selten arbeiteten die Königsfreunde mit ihm dem Ministerium entgegen.[8]) So zahlreich nun auch die den Königsfreunden nicht verbundenen Tories noch in der Hochkirche und im Landadel waren, so erscheinen sie doch nicht in solchen Massen und Vereinen als die vornehmen Whigs. Wiederum bieten sie nicht das Schauspiel solcher Zerwürfnisse aus Ambition, Eifersucht und Nebenbuhlerschaft als die Whigs. Ehrenwerth war allerdings Pitt mit seinen Freunden, namentlich Earl Temple und dem Oberrichter Pratt (Lord Camden), dem wackeren Philipp Stanhope, der aber sich bald vom politischen Leben zurückzog, und die Partei Rockingham, in der die Whigs sich aus dem bisherigen aristocratischen Egoismus und Cliquenwesen zu edlem Patriotismus erhoben.[9]) Das Unwesen whiggistischer Coterie, bei dem es mehr vetterliche Verbindung als staatsmännische Principien und nationale Interessen galt, hatte aber hinfort seine Repräsentanten in dem Herzog von Newcastle, in den Cliquen Grenville und Bedford. Grenville, der Genossenschaft von Butisten im Ministerium überdrüssig, suchte den König zu ihrer Entfernung zu bewegen; der König sträubte sich, konnte aber doch nicht umhin, sich ein Whigministerium gefallen zu lassen. Grenville trat ab. Als Pitt einen wiederholten Antrag ins Ministerium zu treten, abgelehnt hatte, wurde 1765 Rockingham berufen; er selbst war bei großer Wackerheit der Gesinnung seiner Aufgabe nicht gewachsen; noch weniger seine Beistände, unter denen sich nochmals der unvermeidliche Herzog von Newcastle findet.

Das Parlament hatte bisher die amerikanische Sache wenig beachtet; als ihm zu Anfange des Jahres 1766 die Rücknahme der Stempelacte von

---

7) Mahon 5, 117. 121. Macaulay, h. A. 3, 148.

8) Macaulay, h. A. 3, 147.

9) Derselbe 3, 140.

Rockingham empfohlen wurde, entstand die höchste Bewegung im Parlament und in der britischen Bevölkerung.[10]) Für Rockingham war Pitt mit energischem Protest gegen die eigenmächtige Besteuerung der Nordamerikaner; in der Opposition gegen jene Bill machte sich damals Burke zuerst bemerklich. Grenville's Stempelacte ward zurückgenommen. Rockingham brachte aber zugleich dem Könige zu Liebe die declaratory act, worin das Recht der Besteuerung Amerikas behauptet wurde. Hierauf ward ihm der dornvolle Ministersitz zu peinlich; er fühlte seine Schwäche und wünschte Pitt zum Stellvertreter. Dieser ging auf den ihm gemachten Antrag ein; Rockingham trat aus, Pitt wider den Rath Temple's, der darüber mit ihm zerfiel, ins Ministerium. Aber er brachte nicht eine starke Partei mit; die Bedfords und die Grenvilles weigerten sich anders als in ihrer Totalität einzutreten. Das Ministerium war aus Freunden Pitts und Mitgliedern des rockinghamschen Ministeriums zusammengesetzt. Es gab wackere Männer unter seinen Mitgliedern: Lord Camden, Shelburne (nachher Lord Landsdowne), Conway; diese und der Oberbefehlshaber des Heeres, Marquis Granby und Oberst Barré waren genau mit Pitt verbunden; aber der Herzog von Grafton, aus Rockinghams Ministerium übernommen, und der bewegliche Karl Townshend waren schwache Helfer. Pitt selbst war durch die Gicht gebrechlich geworden und seine Popularität hatte durch seine Ernennung zum Lord Chatham ungemeine Einbuße erlitten. Gegen ihn arbeiteten, obschon einander feindlich, die Parteien Rockingham und Grenville. Earl Temple ließ Pamphlete gegen Pitt ausgeben. Zwar söhnte sich Pitt mit seinen Schwägern äußerlich, aber nun erkrankte er so schwer, daß das Ministerium, dem er nicht entsagte, ohne sein rechtes Haupt unter die Leitung des wenig begabten Herzogs von Grafton kam. Die amerikanische Sache war durch Karl Townshends Bill, welche neue Taxen für Nordamerika verordnete, schlimmer gemacht, als zuvor. Townshend starb bald darauf: statt seiner wurde Lord North Canzler der Schatzkammer. Die Verhältnisse riefen indeß dringend nach Einsicht und Kraft des Ministeriums und Parlaments: da resignirte Pitt 1768, körperlich ganz und gar verfallen. Auch der Herzog von Newcastle starb in demselben; so schied aus dem Ministerium mit dem Kerne auch die Hülfe. Der Herzog von Grafton war nun auch dem Namen nach Chef. Das Ministerium erlitt nur geringe Abwandlung, keine zum Bessern. Das Parlament war ungeachtet der combinirten Opposition Chathams, der Grenville und Rockingham, dem Ministerium zu Willen. Dagegen erhoben sich nunmehr außerhalb des Parla-

10) S. die treffliche Beschreibung bei Macaulay, hist. A. 3, 150 f.

ments von den bisherigen Whigs und Tories verschiedene Widersacher des Ministeriums und Parlaments zugleich; Volksbewegungen der Hauptstadt hatten schon früher um Wilkes' willen stattgefunden; sie wiederholten sich, wohl nicht ohne Zuthun der misvergnügten Whigs, als dieser 1768 unter den Wahlkandidaten zum Parlament auftrat; es ging so weit, daß die Hinrichtung Karls I. von einer Rotte, die Schaffot und Sarg mit sich führten, im St. Jamespalast gefeiert wurde. Nun aber nahmen die Bewegungen in der Hauptstadt und der Grafschaft Middlesex einen über das wilde Wogen der niederen Menge sich erhebenden Character an; es war bürgerschaftlicher Democratismus, mit Symptomen der Vorbildung eines jüngeren Geschlechts von Whigs, der Radicalen. Es war abermals Wilkes, dreimal in Middlesex gewählt, und dreimal vom Parlament verworfen, um den sich die Unruhen drehten. Daß Luttrel kraft einer Minoritätswahl ins Parlament aufgenommen wurde, steigerte die Aufregung; es wurde über Bruch der Verfassung geschrien. Die City, deren Lord Mayor Beckford demokratische Principien hatte, versuchte sich darauf (1770) in energischen Vorstellungen an den König; Beckfords unehrerbietiges Benehmen ward übel vermerkt; das Parlament war ihm entgegen; die Reibung zwischen Stadt und Parlament und die Kühnheit der Adressen an den König dauerten einige Jahre fort.

Inzwischen war ein Ungenannter mit den schärfsten und gewaltigsten Waffen gegen das Ministerium in die Schranken getreten, der Verfasser der Junius unterzeichneten Briefe[11]), die seit dem 21. Januar 1764 in dem Public Advertiser erschienen und bis Anfang 1772 fortgesetzt wurden. Die unter der blendenden Tünche einer im Auslande seit Montesquieu gepriesenen Verfassung tiefgewurzelte Corruption des öffentlichen Wesens, der große Abstand der mit Hofgunst geimpften aristokratischen Geschlechterherrschaft und des feilen Parlaments von patriotischer Staatsverwaltung, von ächter Nationalfreiheit und Volksvertretung, wurde mit der schonungslosesten Bitterkeit in unübertrefflich classischer Sprache angegriffen. Der Herzog von Grafton von dem großen Unbekannten aufs Schmählichste zerfleischt, hatte nun auch im Parlament einen harten Stand durch den seit 1770 wieder im Parlament erschienenen und mit den Grenvilles und Rockinghams zur Opposition verbundenen Chatham. Dieser eiferte im Sinne des alten Whiggismus gegen die den Nordamerikanern ohne ihre Zustimmung auferlegte Besteuerung als einen für die Nationalfreiheit daheim gefährlichen Staatsstreich, womit die Frage auf die

---

11) Es ist kaum noch zu bezweifeln, daß Philipp Francis ihr Verfasser war. Vgl. Mahon 5, 229.

heimische Verfassung hinübergespielt wurde, nahm das Wort für Wilkes und empfahl auch hier als ächter alter Whig Reform der Nationalvertretung im Parlament[12]). Grafton, dem die Juniusbriefe das Leben verkümmerten, trat ab 28. Jan. 1770.

Lord North wurde Haupt eines neuen Ministeriums. Dieses hatte etwas torhistische Färbung. Unter Lord Norths Hauptstützen war Lord Thurlow, eingenommen gegen jegliche Reform, „für Kirche und König" sein Wahlspruch; Wedderburne (nachher Lord Loughborough) und Dundas (nachher Lord Melville), Lord Advocat für Schottland, waren das weniger, Wedderburne ein Ehrenmann, doch beide wohl geneigt, dem torhistischen Gebaren Lord Norths die Hand zu bieten. Auch Grafton trat wieder ein 1770. Die Opposition war matt; Karl Townshend, Lord Granby und Grenville, die in ihren Reihen würden vorangestanden haben, waren gestorben; die Partei Grenville in Auflösung: Pitt war immer leidend; sein Anhang Camden, Shelburne, Oberst Barré und bedingt Burke, daneben die Partei Rockingham, der Stamm eines sich läuternden und veredelnden Whiggeschlechts[13]), behaupteten sich zwar in ihrem Gegensatze, vermochten aber nicht dem Ministerium etwas abzugewinnen.

Nach langem Ruhestande gab auch das Kirchenthum einmal wieder ein Lebenszeichen. Das Unterhaus empfing Januar 1772 eine Petition, welche auf Dispensation von der Unterzeichnung der 34 Glaubensartikel[14]) antrug; sie war von etwa 200 Geistlichen und von funfzig Aerzten und Rechtsgelehrten unterzeichnet; die parlamentarische Opposition hatte Theil daran. Doch Lord North und die Majorität der Gemeinen erklärte sich dagegen. Unter den Gegnern der Petition war aber auch Burke und Karl Fox, noch junger Mann von seinem torhistischen Vater eingeschult und in seinen politischen Anfängen Client des Lord North. So wurde auch eine Petition zur Erleichterung der protestantischen Dissenters, befürwortet von Hogton, Savile, Chatham, Camden, Shelburne, Mansfield, durch die Starrheit hochkirchlicher Tories verworfen[15]). Die Opposition konnte bei der starken ministeriellen Majorität im Parlament nicht zu Kräften kommen.

Eine lebhafte Aufregung brachte das Jahr 1775, wo die nordamerikanischen Händel zur That riefen. Pitt war hinfort der Ansicht gewesen,

---

12) Mahon 5, 257 f.

13) Macaulay, hist. A. 3, 141.

14) Mahon 5, 314 f. Vgl. polit. Part. 3, 1, 167.

15) Mahon 5, 314 f.

daß man einen Vergleich mit den Nordamerikanern schließen solle; so hatte er am 27. Mai 1774 in einer vortrefflichen Rede auseinandergesetzt; am 1. Februar 1775 brachte er eine darauf bezügliche Bill an das Oberhaus und befürwortete diese mit dem vollen Gewicht der glänzendsten Beredsamkeit.[16] Er ward von seinen Freunden Shelburne, Camden ꝛc. unterstützt; die Rechte der Nation kamen zur Sprache, in der Sache der Nordamerikaner wurden die des mutterländischen Volks verfochten: aber die Partei Bedford, geführt von dem durchaus nicht ehrenhaften Lord Sandwich, widerstand und erlangte mit 61 Stimmen gegen 32 Verwerfung der Bill. Ebenso ward ein Vergleichsvorschlag, den Burke, damals Client Rockinghams, am 22. März im Unterhause machte, verworfen. Damit entschwand der letzte Moment gütlicher Verständigung mit den Colonien. In Nordamerika begannen die Thätlichkeiten mit dem Gefecht bei Lexington den 18. April 1775. Das Parlament ward aufgelöst; von dem neuen eine kriegerische Stimmung erwartet. Bei der Eröffnung des Parlaments, den 26. Oct. 1775, kündigte des Königs Thronrede Krieg an.[17] Das veranlaßte den Herzog von Grafton das Ministerium zu verlassen; wir finden ihn von nun an auf Chathams Seite. Die Opposition, durch Chathams abermaliges Erkranken geschwächt, lag darnieder. Um so gewaltiger dagegen wirkten die nordamerikanischen Erklärungen und Rüstungen auf Europa. Des Engländers Thomas Paine Pamphlet Common sense konnte auch von dem Mutterlande beherzigt werden. Daß in Nordamerika selbst nicht alle Eines Sinnes waren, daß die Landschaften Pennsylvanien und Maryland der Lossagung vom Mutterlande widerstrebten und späterhin in Carolina die Loyalisten für dieses kämpften, kam ihm wenig zu gut; in jenen beiden Landschaften zwang das Volk seine Deputirten von dem Protest abzustehen. In der englischen Literatur aber ward eine Stimme laut, die an die Briefe des Junius erinnern konnte und die Sache der Nordamerikaner mit den Lebensfragen englischer Nationalfreiheit in Verbindung brachte; dies waren die Schriften des Dr. Price, dessen im Zeitalter der Revolution näher zu gedenken sein wird. Sie hatten damals nur geringen Einfluß auf die

16) Hansard 18, 150 f. Er rühmt den whiggish spirit der Nordamerikaner, behauptet ihr unveräußerliches Recht über ihr Eigenthum. To maintain this principle is the common cause of the whigs on the other side of the Atlantic and on this. 'Tis liberty to liberty engaged.

17) Daß dies auf persönlichen Betrieb des Königs, nicht aber nach dem Sinne des Ministeriums, selbst nicht Norths geschah, ergiebt sich aus den 1855 erschienenen Letters of George III. to Lord North (append. to historical sketches by H. Lord Brougham). Vgl. Schlosser 3 a. 447.

öffentliche Meinung; vielmehr ward in der Nation eine den Nordamerikanern abgünstige Stimmung bemerklich und nachdem die Kunde von Bourgoyne's Capitulation (1777) eingegangen war, ward das zu hoher Aufgeregtheit und Kriegslust. Als nun der Bundesvertrag Frankreichs mit Nordamerika kund ward, trat ein bedeutsamer Streit der Ansichten im Ministerium und bei der Opposition hervor. Lord North war für Concessionen an die Colonien (ob aufrichtig?),[18]) ebenso die Partei Rockingham; Chatham dagegen bestritt nunmehr mit leidenschaftlichem Eifer die Idee einer Erklärung nordamerikanischer Unabhängigkeit. Seine tiefgewurzelte Feindseligkeit gegen Frankreich verabscheute eine Concession, die durch dessen Verbindung mit den Colonien dem Mutterlande abgenöthigt sei. Des Königs politischem Charakter entsprach die Verweigerung von Concessionen, nicht aber die von mehreren Seiten, selbst von North und aus der Zurückgezogenheit von Bute, laut werdende Stimme, daß Chatham wieder an das Staatsruder zu berufen sei. Endlich ließ er sich dennoch dazu bewegen. Aber die Tage Chathams neigten sich zu Ende; am 7. April 1778 trat er zum letzten Male auf im Parlament; am 11. Mai war er todt. Die Zahl seiner Freunde und Verehrer war in seinen letzten Lebensjahren sehr zusammengeschmolzen; nach seinem Tode aber einten sich alle Parteien zu Ehren seines Andenkens. Sein Leichenbegängniß war ein imposantes nationales Trauerfest.

Der Krieg ward nun eine schwere Bürde für die Nation und Wünsche nach Frieden begannen laut zu werden. Während nun sorgenvolle Blicke sich auf dessen Fortgang richteten, war es wohl an der Zeit an Einschränkung des kostspieligen Staatshaushalts, insbesondere der Hofpensionen zu denken. Die Opposition, namentlich Shelburne und der Herzog von Richmond, nahmen in Anträgen auf ökonomische Reform 1780 das Wort für den Unmuth der Nation; Burke, Oberst Barré, Savile, Fox, nunmehr dem Lord North entfremdet, Dunning (Ashburton) sprachen dafür mit viel versprechender Beistimmung; doch es wurde wenig erreicht, die Majorität war dawider. Einen glücklicheren Ausgang hatte die 1778 eingebrachte katholische Petition. Auch diese hatte in dem wackern Savile ihren Fürsprecher gehabt. Die katholische Relief-Bill (1778, Mai) ward in beiden Häusern angenommen. Tories und Whigs waren einverstanden.[19]) Dies aber hatte eine wunderliche Gährung des Protestantismus zur Folge. Zunächst erwachte in Schottland der altpresbyterianische Rigorismus und ließ, wie

---

18) Darüber s. Schlosser 3 a. 541. 3 b. 287.

19) Hansard 19, 1137 f.

vor zwei Jahrhunderten das Geschrei „kein Papismus" hören. Eine in diesem Sinne verfaßte Schrift erlangte 120,000 Unterzeichner. Das verzweigte sich auch nach England. Es bildeten sich protestantische Associationen. Einen gefährlichen Charakter nahm darauf die Volksbewegung an, als ein fanatischer Phantast, der schottische Lord Gordon, ihre Leitung in die Hand nahm und ein wilder Volksaufstand in London ausbrach. Die Existenz Londons stand auf dem Spiel. Doch Tories und Whigs standen der Regierung bei; der Sturm ging vorüber. Gordon, der gebührenden Strafe entgangen, trat zuletzt zum Mosaismus über.

Das Jahr 1781 brachte eine Hiobspost aus Nordamerika; Lord Cornwallis hatte in Yorktown capituliren müssen. Am 22. Nov. kam die Nachricht nach London. Lord North rief: Gott, es ist Alles vorbei. [20]) Die parlamentarische Opposition wandte sich nun nochmal zu Friedenspetitionen. In ihr war seit Kurzem der jüngere Pitt hervorgetreten. Zwar hatte er in der Frage über Reform des Staatshaushalts nicht mit ihr gestimmt, aber zur Anfechtung des Ministeriums wegen Fortsetzung des Kriegs hielt er zu ihr. In demselben Jahre (1781) war auch Sheridan ins Parlament getreten, ein nicht verächtlicher Zuwachs für die Opposition. Fox, 1780 in Westminster gewählt, General Conway, Oberst Barré, Lord Cavendish, selbst der Tory Rous erhoben sich gegen das Ministerium. Fox griff Lord Sandwichs unverantwortliche Verwahrlosung des Seewesens an. Die Angriffe der Opposition wurden täglich stürmischer; das Parlament gab eine ihnen günstige Stimmung zu erkennen. Mehrere Mitglieder des Ministeriums, Dundas, Rigby, Germaine schieden aus. Auch Lord North dachte auf den Rückzug und empfahl dem König die Berufung Lord Rockinghams. Dieser machte vor Allem Frieden und ökonomische Reform zur Bedingung. Der König sträubte sich; der Gedanke, das Staatsruder wieder in den Händen der Whigoligarchie zu sehen, war ihm peinlich; er ging mit dem Vorhaben um, sich nach Hannover zu begeben, doch am 20. März 1782 verstand er sich zur Entlassung Norths.

Ein neues Cabinet ward zusammengesetzt aus zweierlei Bestandtheilen. Rockingham wurde Chef; von seinem Anhange traten ein Cavendish, Admiral Keppel, der Herzog von Richmond, ein Whig von der lautersten Gesinnung und Fox; vom ehemaligen chathamschen Shelburne, Camden, Grafton, Conway und Ashburton (Dunning); der Hochtory Thurlow blieb Kanzler. Es ward mit Freuden von der Nation begrüßt. Wohlthätig aber ward es durch billige Gewährungen zur Beschwichtigung einer in-

---

20) God! it is all over. Mahon 7, 130.

zwischen bedrohlich gewordenen Gährung Irlands. Diese Beigabe der großbritannischen Insel hatte seit Wilhelms Unterwerfung der Jacobiten über sechszig Jahre lang, in seiner untergeordneten Stellung kaum eine andere Beachtung als die einer Provinz gehabt. Die katholischen Kelto-Iren waren so gut als rechtlos, selbst die Anglo-Iren standen tief unter der Linie einer Partei neben Engländern und Schotten. Der Handel Irlands lag im schweren Bann des mutterländischen merkantilen Egoismus. Indessen war unter hartem Drucke der Unmuth der Altirländer, die zwei Drittheil der Bevölkerung ausmachten, rege geworden; seit 1753 bildeten sich Genossenschaften, die Oakboys und Whiteboys, doch das ging nur gegen partielle Unbilden, Zehnten u. dgl. und zeigte sich in einzelnen Friedensstörungen. Nun aber erhoben sich die Anglo-Iren. Der Aufstand der Nordamerikaner erhöhte ihr Selbstgefühl; das Beispiel Amerikas spornte. Die anglo-irischen Strebungen waren, obschon auf eine andere Frage gerichtet, analog den nordamerikanischen. Der Beschluß der Anglo-Iren auf englische Waaren zu verzichten und die zur Deckung der Insel gegen französische Angriffe seit 1778 begonnene Schaarung und Bewaffnung irischer Freiwilliger (bald 30,000 Mann) brachte 1779 einige Handelsbefreiungen. Doch das stellte sie nicht zufrieden. Sie wollten legislative Autorität für ihr Parlament, nicht mehr von dem bloßen Dictat des Königs und Parlaments von Großbritannien, wie das Statut vom J. 1719 besagte, abhängig sein. Dazu fanden sie einen überaus trefflichen Sachführer in dem edeln, patriotischen und beredten Grattan. Dieser war im irischen Parlament, was Pitt-Chatham im großbritannischen. Er begehrte legislative Gleichstellung Irlands mit Großbritannien, irische Gesetzgebung durch das irische Parlament. Dies fand seinen Wiederhall im irischen Parlament und als Grattan auch auf der Katholiken Erleichterung bedacht war, bei der gesammten Bevölkerung der Insel. Beide Racen, Protestanten und Katholiken, stimmten zusammen. Gardiner, Protestant, brachte 1782 Beschlüsse der großen Versammlung der Freiwilligen zu Dungannon an das Parlament, unter diesen Antrag auf Rechtsgewährung an die Katholiken, auf Errichtung katholischer Schulen zc. Zahlreiche Schaaren von Freiwilligen blieben in Waffen; die Insel war gleich einem Feldlager. Das neue Whigministerium täuschte sich nicht über die Gefährlichkeit jenes Zustandes; Fox und Shelburne waren bereitwillig zu Gewährungen und so erlangten die Iren 1782 die Anerkennung legislativer Autorität ihres Parlaments. Das beruhigte den damals drohenden Sturm. Freilich hatten nur die protestantischen Anglo-Iren Frucht davon. Jedoch auch jetzt waren sie dem gemeinsamen Staatskörper noch nicht so eingefügt, daß sie als homogener, und bei fortdauernder Divergenz nur kraft politischer Parteiung davon gesonderter Bestandtheil gelten konnten. Sie blieben

gleich einem fremdartigen Zusatz zu jenem. Die eigentlichen Iren aber waren noch auf der niedrigsten Stufe von Unterthanen. Sie fanden Wortführer ihrer Sache in einem zu Dublin (Juni 1784) gehaltenen Congreß der Freiwilligen. Dieser ging unter des unruhigen, aber beredten Floods Leitung um mit einer Reform des irischen Parlaments und damit sollten auch Katholiken wählbar zu diesem sein. Dieser Betrieb der Emancipation war sehr ungestüm und das irische Parlament wehrte ihn ab. Die niedere Menge der Katholiken fuhr fort, ihren Groll über die drückende Lasten nach ihrer Weise darzuthun. Im Jahre 1786 entstand die Verbindung der „Rechtsburschen," welche den Pfarrzehnten an den hochkirchlichen Klerus nicht länger leisten wollten.

Indessen waren Friedensverhandlungen eröffnet worden. Rockingham starb den 1. Juli 1782; Shelburne wurde erster Minister; Fox und Cavendish darüber unmuthig, traten zurück; aus niederen Aemteren mit ihnen Burke und Sheridan, der Foxens Unterstaatssecretär war. Das Motiv war nicht gewichtig genug, um von Fox den Vorwurf selbstsüchtiger Rücksichten auf Cliquenwesen abzuwenden; Burke's überschwängliche Ereiferung gegen Shelburne[21]) aber machte auf das Parlament keinen günstigen Eindruck. Shelburne war ein Ehrenmann und wurde dafür erkannt; es gab nicht einmal eine toryistische Partei, die ihn als Whig hätte bekämpfen mögen. Als nun die Präliminarien des Friedens mit Frankreich, Spanien und Amerika dem Parlament mitgetheilt wurden, bewies die Whig-Opposition sich sehr ungebehrdig, Fox aber, dem der Herzog von Portland, die Lords Fitzwilliam, Cavendish und Keppel, Burke und Sheridan ꝛc. anhingen, belud sich mit einem unvergänglichen Makel, als er sich mit Lord North gegen Shelburne verband. Das Coalitionsministerium (2. Apr. 1783), das den Herzog von Portland als Figuranten an der Spitze hatte, war ein schmachvolles Zusammentreten, eine Caricatur auf Parteisühne, selbst Partei gegen den Thron. William Pitt aus Shelburne's Ministerium zurückgetreten, behauptete eine ehrenwerthe Stellung, als er am 7. Mai 1783 im Einverständniß mit dem Herzog von Richmond und anderen großen Whigs auf Parlamentsreform und am 2. Juni auf Abstellung von Misbräuchen im Staatsdienst antrug.[22]) Beides blieb ohne Wirkung. Eine arge Misgeburt des Coalitionsministeriums war Fox's ostindisches Project zu Gunsten einer Oligarchie von sieben Commissarien, die das Parlament wählen sollte; dies mit Ausschluß des Königs und zugleich so verclausulirt,

---

21) Hansard 23, 180 f.

22) Ders. 22, 1416. 23, 826 f. Selbst Hoorne Tooke wird unter den Helfern Pitts genannt. Ders. 29, 1510. 31, 1079.

daß die den Commissaren zugetheilte Gewalt sich bei ihnen als unveräußerlich erhielte. So war neben dem Könige auch die Nation mit einer argen Beeinträchtigung bedroht. Der König gewahrte nicht, was die Bill besagen wollte und gab seine Zustimmung; das Unterhaus war eifrig für die Bill und auch im Oberhause hatte sie die Stimmenmehrheit bei den beiden ersten Lesungen. Nun aber öffnete Earl Temple dem König die Augen und dieser bevollmächtigte ihn zu einer vertraulichen Mittheilung an geeignete Mitglieder des Oberhauses, daß der König Die, welche für die Bill stimmten, als seine Feinde ansehe. Dieser Schritt — der König gegen sein eigenes Ministerium und die Insinuation seines persönlichen Willens — war verfassungswidrig, aber that seine Wirkung. Bei der dritten Lesung (am 17. Decbr. 1785) fiel die Bill durch. Das unnatürlich combinirte Ministerium überlebte das nur vierundzwanzig Stunden; es ward in der Nacht auf den 19. Dec. entlassen. Pitt wurde erster Minister, Dundas seine bedeutendste Stütze.

Nun aber hatte schon am 17. Decbr. Fox in einer vehementen Rede den König und das Oberhaus angegriffen [23]) — das Gegenstück zu des Königs Insinuation gegen sein Ministerium — und nach Bestallung der neuen Minister nahm die im Unterhause starke Coalitionspartei unter Fox's Anführung einen Kampf gegen jene auf, der Monate hindurch fortdauerte. Diese Parteistellung, wobei Pitt sehr bald eine entschiedene Majorität im Oberhause für sich hatte, war ganz unabhängig von dem Gegensatze zwischen Tories und Whigs; der Anhang des gestürzten Ministeriums war gleich diesem eine Coalition, auch ebenso unnatürlich wie jenes. Das Unterhaus, die schlimmen Eigenschaften von Fox's ostindischer Bill entweder verkennend oder nicht achtend, von Parteigeist für Fox ergriffen, richtete am 22. Decbr. eine höfliche Adresse um Entlassung des neuen Ministeriums an den König und wiederholte dergleichen bis zum 1. März 1784. [24]) Doch Pitt wich nicht, außer dem Oberhause begann die öffentliche Meinung, allerdings durch die ministerielle Presse, welche die schlimmen Seiten von Fox's Bill aufdeckte, stark bearbeitet, sich Pitt merklich zuzuneigen, Als er die nöthigen Geldbewilligungen erlangt hatte, ward das Parlament am 25. März aufgelöst.

William Pitt, Erbe väterlicher Whigpolitik und zuerst mit den Whigs einverstanden, in seiner ersten Rede (26. Febr. 1781) Secundant Burke's bei dessen Antrage auf ökonomische Reform darauf nach mehrmaliger Anwaltschaft für nationale Interessen, 1783, Urheber der obenbemerkten An-

---

23) Hansard 24, 205.

24) Derselbe 24, 239—717.

träge auf Parlamentsreform und Abstellung von Mißbräuchen im Staatsdienst, ward schon durch den Beistand, den er bei den Königsfreunden fand, bestimmt, sich den Tories zuzuneigen; ein principieller Toryismus reifte bei ihm stufenweise, nicht ohne Rückwirkung der nun sich hervorthuenden heftigen Whigopposition und unter dem Einfluß seiner Verbindung mit toryistischen Geschlechtern auf seine Gesinnung. Zu seinen Vertrauten gehörten nächst Dundas, der Canzler Thurlow, Addington, Wyndham (zweiter Sohn George Grenville's). Das Parlament war mit unwandelbarer Majorität für ihn. Die Opposition hatte in Fox, Sheridan, Grey, Karl Stanhope u. s. w. ausgezeichnete Führer und war unermüdlich in ihren Angriffen. Doch selten wurden die hergebrachten Lebensfragen der Tories und Whigs davon berührt. Den Prärogativen der Krone verschaffte Pitt einen mächtigen Zuwachs schon im J. 1784 mit seiner ostindischen Bill. Seine ministerielle Thätigkeit war vorzugsweise auf das Finanzwesen gerichtet. Ehe nun die französische Revolution Pitt ganz und gar in eine Stellung brachte, wo er politischen Neuerungen und Concessionen mit zunehmender Hartnäckigkeit und nicht ohne Leidenschaftlichkeit widerstand, waren es hauptsächlich drei Fragen, welche ihn in Conflict mit der Opposition brachten. Die erste vergegenwärtigt die alte kirchliche Starrheit des Toryismus und die Toleranz und Freisinnigkeit der Whigs. Graf Karl Stanhope, ein edler Whig, trug am 18. Mai 1789 bei den Lords zu Gunsten der Dissenters an auf Gewissensfreiheit; vor ihm hatte Beaufoy im Unterhause am 8. Mai Aufhebung des Tests und der Corporationsacte beantragt; der Toryismus hatte die Oberhand, das Bemühen der Opposition war vergeblich. Eine zweite Frage von der höchsten staatsrechtlichen Bedeutung entstand 1788 (October) beim Erkranken des Königs. Es ward debattirt, wie es mit der Regentschaft zu halten sei; hier schien Pitt mehr als Fox whiggistische Grundsätze zu haben; er vindicirte dem Parlament die Anordnung der Regentschaft; Fox dagegen wollte sie dem Prinzen von Wales kraft des Erbrechts ohne Parlamentsbeschluß zueignen. Das war weder Toryismus noch Whiggismus. Der Prinz von Wales war, wie so manche englische Kronprinzen vor ihm, mit seinem Vater zerfallen und hielt sich zur Opposition; Fox war sein persönlicher Freund. Der bessere Schein war auf Pitts Seite. Des Königs Genesung am 19. Febr. 1789 durchschnitt die Debatten. Auch bei einer dritten Frage, über Abschaffung des Negersklavenhandels, war Pitt nicht Verfechter des Toryismus. Wilberforce's preisliche Bemühungen um jene hatten nicht die Tories, sondern niedrige kaufmännische Gewinnsucht wider sich. Diese war whiggistisch. Pitt war mit Wilberforce persönlich befreundet und dieser einer seiner getreuen Anhänger, aber Pitt that nichts, die Sache zu fördern. Beide Parteien, Tories und Whigs, waren, einige hochherzige

Führer der Opposition ausgenommen, zähe und spröde, wo es galt, Misbräuche, die ihnen zu gut kamen, zu beseitigen. In Selbstsucht, Ambition und Plusmacherei stand die Classe der Whigs auf gleicher Linie mit den Tories. Die Nationalwohlfahrt kümmerte die Einen so wenig als die Andern. Die alten Grundsätze der Whigs hatten sich abgelebt und erst mit der Revolution erhob die whiggistische Opposition sich mit verjüngter Kraft, zugleich aber trat eine radicale Partei, drohender als sie, der Doppelaristokratie, welche die gerühmte englische Verfassung allezeit hatte, entgegen.

III.

Die vereinigten Niederlande.

---

a. Grundlage der niederländischen Parteiung.

218. Des Freistaats politische Erbschaft aus der Zeit seiner Gründung war der Gegensatz republikanischer Eifersucht und argwöhnischer Wahrung ständischer Rechte gegen das ambitiöse und nach fürstlicher Gewalt strebende Dichten und Trachten der Oranier.

Die Synode zu Dordrecht hatte in der Verflechtung des politischen Antagonismus mit kirchlichem Zwiespalt einen beklagenswerthen Ausgang des damaligen Conflicts herbeigeführt. [1]) Der bald darauf erneuerte Krieg gegen Spanien war wohl geeignet, heimische Zerwürfnisse zu bannen. In der That ward während desselben die innere Ruhe wenig gestört. Moritz von Oranien fand eine für seine Sinnesart passende und von Parteiwirren ableitende Beschäftigung in der Heerführung und sein Nachfolger Friedrich Heinrich, eben dazu ausgeprägt, hatte überdies so viel Loyalität und Achtung vor Verfassungsformen und so anspruchslosen Sinn, daß das antioranische Argwohnsfieber sich sehr ermäßigte. Auch waren die Niederländer glücklich in ihrer Kriegsführung und das Bewußtsein hohen auswärtigen Gewinnes dämpfte das Gelüst, über heimatliche Zustände zu hadern und zu rechten. Zugleich ward der kirchliche Eifer schwächer; der

---

1) Polit. Part. 3, 1, 140.

wackere Friedrich Heinrich war nicht gleich Moritz Verfolger der Remonstranten; diese erfreuten sich mehr und mehr der Duldung. Doch der Schein der Ruhe war trügerisch; die Grundstoffe politischer Differenz waren unwandelbar geblieben und sobald der zum Zusammenhandeln nöthigende Druck von außen nachließ, trat der Dämon der Zwietracht daheim in seine Rechte. Nicht leicht hätte das angestrengteste Raffinement beim Nachsinnen über eine zu möglichster Disharmonie und Ungemeinsamkeit zu schaffende Verfassung eine politische Schöpfung ins Leben rufen können, durch welche die thatsächlich emporgewachsene niederländische an Unbündigkeit und Ungefügigkeit überboten worden wäre. Da war's ein ungelöstes Problem, wem die souveräne Staatsgewalt zukomme, ob den Generalstaaten oder den Staaten der einzelnen Landschaften; da war in mehren von diesen Widerstreit unter den Städten und der Ritterschaft; [2]) fast jeglicher dieser Gegensätze aber hatte seine Beziehung auf die Stellung des Hauses Oranien zur Republik. Die Generalstaaten und der Staatsrath standen in der Regel auf Seiten der Oranier; von den Provinzialstaaten die tonangebenden holländischen meistens im schroffen Gegensatze gegen jene. [3]) Ueberhaupt aber hatten die städtischen Magistrate, in gewissen Familien durch Cooptation zur Oligarchie entartet, mit den merkantilen Interessen eines auf Friedensverkehr und Handel angewiesenen Gemeinwesens, eine von der Politik der Oranier und der Gesinnung ihres kriegs- und hoflustigen ritterschaftlichen Anhangs sehr abweichende Richtung. Jene hatten zu erstem politischen Glaubensartikel Beseitigung einer für den Landkrieg bestimmten Kriegsmacht, sobald auf dem Lande Frieden sei; die Oranier aber arbeiteten für Unterhaltung einer solchen und der nach Officierstellen trachtende Adel stimmte dem bei. Das niedere Volk war meistens für die Oranier. Das Kirchenthum war nicht ganz ohne Antheil an der Parteistellung. Die gemeine Menge, angeführt von ihren Geistlichen, hing dem strengen Calvinismus der dordrechter Synode an; in der magistratlichen Aristokratie wurden nicht wenige Anhänger der Remonstranten gezählt. Die Juden, sehr zahlreich und im Genuß ungemeiner Glaubensfreiheit, waren fast im gesammten Laufe der nun folgenden Reibungen für die Oranier. Dagegen hielten die christlichen Dissidenten sich zu der städtischen Aristokratie. [4]) Von den einzelnen Landschaften bildete Holland, das allein mehr als die Hälfte (57 ⁷/₈) zu den Steuern

2) (Harris, Lord Malmsbury) Introduction etc. D. Uebers.: Gesch. d. verein. Niederl. 1777—1787. Lpz. 1792. S. 87. 89. Dazu Macaulay 3, 225.

3) Macaulay 219. Jacobi, G. d. siebenj. Verwirr. in den v. Niederl. 2, 19.

4) v. Kampen 2, 328. 496.

zählte, [5]) die Hauptstärke der aristokratischen Republikaner und in den Staaten Hollands hatten die Städte neunzehn Stimmen, die Ritterschaft nur Eine. Amsterdam überragte seine holländischen Mitstände eben so sehr, wie Holland die übrigen Landschaften. Seeland hatte mehrmals sehr lebhafte oranische Regungen. In Utrecht war getheiltes Wesen. Geldern war überwiegend oranisch. Gröningen war ein Heerd immerwährender Zwietracht zwischen Stadt und den Ommelanden; in den Ommelanden selbst aber war eine oranische und antioranische Partei; ebenso in Overyssel, wo die Städte Deventer, Zwoll und Campen Reihenführerinnen des Haders, die erstere gegen, die beiden andern für die Oranier, waren. Friesland neigte sich den Oraniern zu. [6])

b. Versuch Wilhelms II. gegen die städtische Aristokratie; Höhestand der letzteren unter Jan de Witt.

219. Friedrich Heinrichs Sohn Wilhelm II. ward in den einzelnen Landschaften als Statthalter und von ihrer Gesammtheit als Generalcapitän und Oberadmiral anerkannt (1647). Der Krieg gegen Spanien neigte sich zu Ende. Doch ein Haupt der bewaffneten Macht konnte noch nicht entbehrt werden. War man hierin dem Oranier willfährig gewesen, so brach die Zwietracht sofort aus, als nach dem westphälischen Friedensschluß der Republik mit Spanien die Staaten von Holland, namentlich Amsterdam, Entlassung der Truppen betrieben, der Statthalter aber, auf Benutzung derselben zu seinen herrschsüchtigen Plänen bedacht, dazu sich nicht verstehen wollte. Wie nun oft nachher, hatten auswärtige Zustände Einfluß auf die politische Stimmung in den Niederlanden. Wilhelm war mit einer Tochter Karls I. von England vermählt und bei den damaligen englischen Wirren für seinen Schwäher; Holland aber, vor Allem Amsterdam, für das Parlament. Das freilich ging nicht über die Gesinnung hinaus. Als aber die Provinzialstände Abdankung des Kriegsvolks ins Werk setzten, gewann Wilhelm die Generalstaaten zu dem Beschluß, die Truppen beisammen zu behalten und den Statthalter mit außerordentlicher Vollmacht zur Erhaltung von Ruhe und Frieden, zur Wahrung der Union und Abwehr von Allem, was dagegen unternommen werden möchte, zu versehen. [1]) Das ermuthigte den Oranier, einen Staatsstreich gegen die

5) Harris 205.
6) Wagenaar 5, 410 ff.

1) Wagenaar 5, 259 ff.

ihm vorzugsweise unbequemen und hinderlichen Stände der Landschaft Holland zu thun. Er ließ mit hinterlistiger Vorladung den 30. Juli 1650 sechs holländische Deputirte gefangen nehmen und nach dem Schlosse Lövestein abführen. Darauf rüstete er zu militärischer Besatzung der Stadt Amsterdam. Doch sein Anschlag mislang und er stand von Gewaltthätigkeiten ab; Unterhandlungen führten eine nothdürftige Ausgleichung herbei. Wilhelm, von Ehr- und Machtsucht getrieben, versuchte darauf durch Verhandlungen mit Frankreich, das noch im Kriege mit Spanien lag und wo der Thron mit der Magistratur in den Unruhen der Fronde zu thun hatte, Raum für seinen Thatendrang und Verwirklichung seines Plans auf höhere Macht der Statthalterschaft zu gewinnen; aber inmitten seiner hochstrebenden Gedanken rief ihn am 6. Nov. 1650 der Tod ab.

Die Rückwirkung seines Versuchs, die städtische Magistratur herabzubringen, war tiefgreifend und von langer Dauer. Ein Sohn wurde erst acht Tage nach des Vaters Tode geboren: Vererbung der väterlichen Würden und Machtbefugnisse auf ihn lag fern von den Absichten und Strebungen der städtischen Aristokratie Hollands. Die von hier ausgehende antioranische Bewegung theilte sich den meisten übrigen Landschaften mit; nur in Gröningen und Friesland war die Stimmung für Oranien vorherrschend. Auf einer großen Versammlung im Haag, 18. Jan. — 21. Aug. 1651, wo der holländische Rathspensionär Cats das Wort führte, wurde über das Unionsverhältniß, über Kirchenthum und Kriegswesen verhandelt.[2] Das erste war bis dahin unförmlich, lückenhaft und eckig gewesen und Bestand schien es nur dadurch gehabt zu haben, daß so tüchtige Persönlichkeiten wie die ersten drei Oranier mit der Statthalterschaft betraut gewesen waren. Wollte man der Statthalterschaft und der damit vereinigten Befehlshaberschaft über die bewaffnete Macht entrathen, so mußte sich das staatsmännische Bedenken aufdrängen, ob nicht eine durchgreifende principielle republikanische Organisation die Mängel des thatsächlich und aufs Gerathewohl zusammengetretenen unbündigen Aggregats gut zu machen habe. Jedoch dazu ließ es der aristokratische Egoismus nicht kommen. Dieser war am stärksten in Holland und bei dem Uebergewicht Hollands über die andern Landschaften auch in diesen keine Geneigtheit, zum Besten des Ganzen etwas aufzugeben. Ueberhaupt waren es theils Eifersucht und Bedacht auf separatistische Interessen, theils der Glaube, daß das Bestehende gut sei, welche es nicht zu einer organischen Reform kommen ließen. Die holländische Antipathie gegen die Oranier, hauptsächlich durch die von der Haft der sechs Deputirten im Schloß Lövestein benannte lövesteinsche Faction

---

2) Wagenaar 5, 301 ff.

genährt, und die argwöhnische Berechnung, daß man sich gegen verfassungsfeindliche Anschläge eines Oberfehlshabers der bewaffneten Macht sicherstellen müsse, bewirkte den Beschluß, daß ein Generalcapitän nicht bestellt, sondern die Verfügungen über den Kriegsstaat den landschaftlichen Einzelständen zustehen sollten. Der Statthalter von Friesland, Graf Wilhelm Friedrich von Nassau, ward auch in Gröningen zum Statthalter erwählt. Die übrigen Landschaften blieben ohne solchen. Ueber das Kirchenthum ward festgesetzt, daß die Beschlüsse der Dordrechter Synode gelten, doch den Dissidenten nachgesehen werden sollte.

Kaum hatte sich das ungefüge Staatsgebäude durch solche Beschlüsse überkittet, als schon beim Ausbruch des Kriegs mit England 1652 eine Partei für Oranien sich regte und einen Statthalter und Generalcapitän begehrte. Dies zunächst in Seeland. Die dortigen Stände beantragten die Herstellung der Statthalterschaft für den jungen Prinzen Wilhelm; die Menge nahm orangefarbene Bänder zum Wahrzeichen, die Prediger erhitzten die Gemüther. Auch in Geldern erhob sich eine oranische Partei, der Adel; doch dieser standen die Städte entgegen. Als nun der englische Krieg schwere Verluste herbeiführte und Holland ohne Mitwissen der übrigen Landschaften mit England unterhandelte, erwachte Unmuth und Argwohn bei dem gemeinen Mann, der selbst in Amsterdam dem Hause Oranien zugethan war; es kam zu Tumulten in Dordrecht, Amsterdam, Haag, in Enkhuizen, in den seeländischen Städten Middelburg, Goes, wobei die Orangefarbe in Bändern, Fahnen, Schildern, Federbüschen ꝛc. vorkam.[3]) Die seeländischen Stände brachten Wilhelms Ernennung zum Generalcapitän unter einstweiliger Verweserschaft des Statthalters von Friesland und Gröningen, Wilhelm Friedrich von Nassau, in Vorschlag; Gröningen stimmte dem bei und suchte Geldern dafür zu gewinnen. Holland bot Alles auf, durch Vorstellungen die Unruhen zu dämpfen und es kam mindestens nicht zu einer umfänglichen und zusammenhangenden oranischen Parteistellung. Indessen war Jan de Witt Rathspensionär von Holland, Oliver Cromwell aber Protector der Republik England geworden. Die holländischen Friedensverhandlungen hatten es mit ihm zu thun. Dabei war es der Gesinnung de Witts nicht zuwider, daß Cromwell auf Ausschließung des jungen Oraniers, eines Enkels Karl I. bestand; nach mehrfacher Verhandlung willigte die Mehrzahl der holländischen Stände darein. Holland schloß ab und suchte den Vertrag (acte van seclusie) der Kenntniß der übrigen Stände zu entziehen; dies war umsonst; es erfolgten Proteste, namentlich von Friesland und

3) Wagenaar 5, 334. 358 f.

Seeland: doch die Noth hieß sich bei den Vertrag zu beruhigen; es blieb bei vereinzelten Kundgebungen oranischer Sympathieen.

Also begann die Zeit Jans de Witt. Er war der Sohn eines der holländischen Deputirten, die Wilhelm II. gefangen gesetzt hatte; Trieb zum Widerstreben gegen oranische Machtsucht sein politisches Erbtheil vom Vater. Von den ausgezeichnetsten staatsmännischen Gaben, war er der rechte Mann das niederländische Staatsschiff zu lenken, wo es Tact, Feinheit und Kunst der Diplomatie galt; neunzehn Jahre lang bewährte er darin seine Meisterschaft. Daß sein Blick auf Verkehr und Handel die Sorge für eine stattliche Seemacht nicht ausschloß, bewiesen die großartigen Leistungen derselben im Kriege gegen Karl II.; daß er um die Landmacht wenig bekümmert war, theils weil von den spanischen Niederlanden her keine Gefahr mehr war und diese zugleich gegen französische Angriffe zu decken geeignet schienen, theils weil er in starker Landmacht ein Organ für oranische Machthaberschaft sehen mogte, sollte sich am Ende seiner politischen Laufbahn als unheilvoll beweisen. Im Innern reichte seine und der holländischen Stände Autorität nicht aus, durchweg Ruhe zu erhalten, oder republikanische Einträchtigkeit zu erzeugen. Während in der Landschaft Holland die Entwöhnung von oranischer Statthalterschaft in der öffentlichen Meinung Wurzel faßte und Zufriedenheit mit dem statthalterlosen Wesen sich kund gab, gährte es in andern Landschaften und gar oft wurde die Ruhe durch Bürgerzwist gestört. Nicht alle Unruhen dieser Zeit hatten Bezug auf die Parteiung für und wider Oranien. Fern aber lag diese selten und mit bestimmten Merkzeichen trat sie hervor in der seeländischen Stadt Goes, in den gröningischen Ommelanden und hauptsächlich in Overyssel. Hier erklärten sich die Städte Zwolle und Campen für den jungen Prinzen, Deventer war dagegen. Jene ernannten 1654 den Prinzen zu ihrem Staathalter und den friesländischen Wilhelm Friedrich zum Verweser bis zu jenes Volljährigkeit. Beide Theile brachten Kriegsvolk auf. Doch durch Hollands Vermittelung ward die Sache gütlich beigelegt; die Oranischgesinnten nahmen ihren Staatsact zurück. Darauf vergingen zehn Jahre, ohne daß der Friede daheim durch so heftige Bewegungen gestört wurde. Dagegen fand die Maskopei der Theologie und Politik, welche einst die Dordrechter Synode getrübt hatte, ein Abbild in dem Streit der Voetianer und Coccejaner. Voetius, Professor der Theologie in Utrecht, strenger Dordrechtianer, war gegen die Philosophie des Cartesius, Coccejus in Leyden für sie. Die Voetianer waren oranisch gesinnt, die Coccejaner eiferten für bürgerlichen Gehorsam gegen die bestehende aristokratische Obrigkeit. Der Streit erhitzte sich, doch Holland wehrte der Polemik. Die Coccejaner aber wurden sehr begünstigt. Dies gab der Regierung den Schein laxer religiöser Principien und in den Voetianern hatte

sie grollende Widersacher. Als nun Karl II. Stuart 1664 Krieg gegen die Republik begann und zugleich der kriegerische Bischof von Münster ins Land einfiel, ward das Begehren eines Generalcapitäns abermals sehr lebhaft und selbst in Holland gab das Volk zu Amsterdam und andren Orten seine Zuneigung zu dem jungen Wilhelm von Oranien kund, die seeländischen Stände aber wollten ihn mindestens zum Befehlshaber der Reiterei und Mitgliede des Staatsraths erhoben wissen. Dagegen wurde von Holland geltend gemacht, daß er noch nicht reifen Alters sei und daß sein vormundschaftliches Verhältniß zu dem englischen Königshause im Wege stehe. In der That brachte es Holland, dessen Seele Jan de Witt war, dahin, daß der Antrag Seelands bei Seite gelegt wurde. Doch ward Wilhelm zum Kinde des Staats erklärt und zu seiner Erziehung geeignete Männer bestellt. Wenn hier Jan de Witt mit der Linken gab, nahm er mit der Rechten des oranischen Staatskindes Aussicht auf die Frucht, in der jene Erziehung sich staatlich bethätigen sollte. Das von ihm betriebene und durchgesetzte ewige Edict (21. Decbr. 1667) besagte, daß die Statthalterschaft für Holland auf immer abgeschafft und daß die Statthalterschaft in andern Landschaften nie mit dem Generalcapitanat verbunden sein sollte. Das war nicht nach dem Sinne Seelands, Frieslands und Gröningens; ihre Erklärungen zeugten von Unmuth: doch Holland vermochte das ewige Edict aufrecht zu erhalten. Utrecht stimmte ihm bei. Seeland erhob zwar den Prinzen als Markgrafen von Vere und Vliessingen zum ersten Edeln der Landschaft, konnte aber seinen Eintritt in den Staatsrath nicht durchsetzen. In anderen Landschaften waren die Stimmen getheilt. In Friesland und Gröningen hatten die Oranischen die Oberhand, in Overyssel behaupteten die Antioranischen sich am Ruder.[4]) Nach dem Frieden zu Aachen 1668 kam, gleich wie auf dem westphälischen, die Verminderung der Kriegsmacht zur Verhandlung. Holland dankte den größern Theil seines Kriegsvolks ab, ohne die Entscheidung des Staatsraths abzuwarten; dieser protestirte dagegen, aber Holland nahm nichts zurück und die Abdankung ward auch in andern Landschaften gutgeheißen.

Bald darauf 1670, gab Karls II. von England und Ludwigs XIV. Benehmen Anlaß zu Besorgnissen und mit dem Gedanken, daß ein Krieg bevorstehe, wurden auch Begehren der Bestellung eines Generalcapitäns wieder laut. Hiebei aber wurde an Niemand anders als an Wilhelm von Oranien gedacht. Die Sache wurde von Seeland aus betrieben; Holland aber arbeitete dagegen und mit ihm waren Utrecht und Overyssel. Man verständigte sich; Seeland, Gröningen und Friesland nahmen die Harmonie

4) Wagenaar 5, 537. 6, 30.

oder das ewige Edict an, nach welchem Statthalterschaft und Generalcapitanat von einander getrennt sein sollten und darauf wurde Wilhelm in den Staatsrath eingeführt.[5]) Jan de Witts antioranische Politik hatte ihren Wendepunkt erreicht; schon zogen die Sturmwolken zusammen, unter denen sie darniedersank und Oranien zum Siegsstande kam.

c. Wilhelm III.; Sieg und Höhestand Oraniens.

220. Die Waltung Jans de Witt und der lövesteinschen Republikaner, die einen Generalcapitän nicht zugelassen hatte, war nur auf Friedensstand oder etwa auf einen Seekrieg eingerichtet und nur in solchen haltbar; sobald die Republik einen schweren Landkrieg zu bestehen hatte, mußten sich die Schwächen jener kundgeben. Dies war der Fall als Ludwig XIV. mit großer Uebermacht und im Bunde mit dem Erzbischofe von Köln in die Niederlande von einer Seite einfiel, wo diese ohne feste Grenzwehr war. Das Begehren der Bestellung Wilhelms von Oranien zum Generalcapitän war stürmisch; selbst Holland stimmte ein. Für Oranien war Ritterschaft, Armee, Flotte, die Mehrzahl der Geistlichen, die kleinen Städte, die Bauern, die Juden. Noch sträubte sich in parteiischer Befangenheit Jan de Witt dagegen, doch mußte er einwilligen, daß Wilhelm zum Generalcapitän für den Feldzug des Jahrs 1672 ernannt wurde. Die Gährung im Volke ließ aber nicht nach; die Prediger eiferten für Wilhelm; die Lövesteiner unterlagen. Das ewige Edict wurde den 3. Juli abgeschafft und Wilhelm den 4. Juli zum Statthalter und Generalcapitän auf Lebenszeit erwählt. Die Menge ward aber, in der Meinung Jan de Witt und sein Bruder Cornelius seien Staatsverräther, nur noch erhitzter; der Sieg Oraniens sollte zu blutiger Rache an seinem Widersacher führen. Man schrie:

De Prins boven, de Witten onder
Wie anders meent, den sla de donder

und in kannibalischer Parteiwuth wurde zuerst Cornelius aufs Schauderhafteste gefoltert und darauf beide Brüder von dem wüthenden Pöbel mit Hyänengier massacrirt.[1]) Daß Wilhelm die gräuelvolle Unthat weder zu verhindern suchte, noch ahndete, ist ein trüber Schatten in seinem Andenken. Die Erinnerung an Moritzens Benehmen gegen Olden Barnevelt liegt nah. Die kriegerische Tüchtigkeit Wilhelms und die Rettung der Niederlande aus augenscheinlicher Gefahr politischer Vernichtung unterhielten die ihm gün-

5) Wagenaar 6, 78 f.

1) Wagenaar 6, 154 ff.

stige Stimmung; seine Erhebung galt für heilbringenden Act; der holländische Rathspensionär Fagel war ihm ergeben und arbeitete an Erweiterung der statthalterischen Macht. Harlem zuerst, schon im Jahre 1672 vor Allen eifrig oranisch, brachte 23. Januar 1674 in Vorschlag, Wilhelm zum Erbstatthalter und erblichen Generalcapitain und Oberadmiral in männlicher Descendenz zu erklären; dies ward zu allgemeinem Beschluß der fünf Landschaften Holland, Seeland, Utrecht, Geldern und Overyssel und der Generalstaaten. Gröningen und Friesland behielten einen besondern Statthalter, Heinrich Casimir von Nassau. Wilhelm, im Besitz des Oberbefehls über die bewaffnete Macht und Schild und Schwert der Niederlande in dem fortgesetzten Kriege gegen Frankreich, sah seine höchste politische Aufgabe in der Bekämpfung des Uebermuths und der Eroberungsgier Ludwigs XIV. Persönliche Antipathie war von beiden Seiten im Spiel. Zu seinen großen Zwecken bedurfte Wilhelm der möglichst unbeanstandeten Kriegsrüstungen der Niederlande. Mehr daher als aus dem Triebe despotischer Machtsucht, veranstaltete er oder ließ durch seinen vorwaltenden Anhang geschehen, daß die städtischen Magistrate nach seinem Belieben besetzt und seine Widersacher daraus entfernt wurden (Reglement in Geldern, Utrecht, Overyssel). Hinter seiner Kriegslust aber blieb der Handelsstand weit zurück und die Städte drangen auf Frieden mit Frankreich, während Wilhelm voll Eifers zu Waffenthaten war, mindestens nicht anders als mit vollen Ehren Frieden geschlossen wissen wollte. In Amsterdam hatte sich die Stimmung von Wilhelm abgewandt; van Beverning, sehr gewandter Diplomat und vormals Jans de Witt Freund, mit den Friedensverhandlungen beauftragt, schloß den Vertrag von Nimwegen im Sinn der städtischen Aristokratie und wider den Wunsch Wilhelms.

Die Popularität Wilhelms war gesunken; seine Einmischung in die noch fortdauernden Differenzen zwischen Voetianern und Coccejanern zu Gunsten der Ersteren, hatte ihm die Zuneigung der Letzteren entfremdet, seine Vermählung mit Maria Stuart, der Tochter des Herzogs Jakob von York, erregte Besorgnisse, man sah mit argwöhnischen Blicken auf Jegliches, was er im Innern anordnete und beschuldigte ihn eigenmächtiger Uebergriffe. Die Politik Ludwigs XIV. suchte Nutzen davon zu ziehen; sein Gesandter d'Avaux suchte das Vertrauen Amsterdams zu Frankreich zu gewinnen. Er war glücklich darin. Man redete schon 1674 von einer französischen Partei; solche gab es nunmehr in der That. Zur Zeit der Reunionen ward Wilhelm von Oranien durch den Einfall der Franzosen in die spanischen Niederlande und die Belagerung Luxemburgs 1683 zur Aufstellung einer Schutzmacht gemahnt. Die Generalstaaten waren mit ihm einverstanden. Man wollte sechszehntausend Mann aufbringen. Die holländischen Stände waren großentheils

geneigt zur Gewährung der Kriegsgelder; Amsterdam aber, wo van Beuningen, Oraniens Widersacher, Bürgermeister, verweigerte sie aufs Bestimmteste. Als nun ein Briefpacket d'Avaux's aufgefangen und darin sein Bericht von geheimen Verhandlungen mit Amsterdam gefunden worden war, kam es zu drohender Stellung Wilhelms, der holländischen Ritterschaft und der Mehrzahl von Städten gegen Amsterdam. Schmähschriften, die in Amsterdam erschienen, steigerten Wilhelms Unmuth. Van Beuningen ward dagegen um Freiheit und Leben besorgt. Amsterdams Protest gegen die Werbung blieb nicht vereinzelt. In Seeland theilten ihn Goes und Middelburg, in Friesland und Gröningen die Gesammtheit, Overyssel war unentschieden; also hatte Wilhelm nur Geldern und Utrecht für sich. Die Kriegsrüstung unterblieb; die Reunionssache wurde einstweilen durch einen auf zwanzig Jahre geschlossenen Waffenstillstand zwischen Frankreich und Spanien zum Stehen gebracht; die Stände von Holland, Utrecht, Gröningen, Friesland, Overyssel erklärten ihre Gutheißung des Vertrages, die Generalstaaten und Wilhelm mußten sich fügen und das noch widerstrebende Spanien wurde durch die Haltung der vereinigten Niederlande zur Einwilligung genöthigt. Wie wenig Amsterdam geneigt war, dem Statthalter irgend eine Superiorität über die Stände zuzugestehen, bewies es darauf 1685, als Wilhelm den Privilegien der Stadt Dordrecht bei der Bestellung des Magistrats zu nahe zu treten schien, in einer prinzipiellen Erörterung, daß die Stände der eigentliche Landesherr und der Statthalter nur ihr Beauftragter sei. Auch wiederholte Amsterdam das Begehren, daß die Landmacht vermindert und die Seemacht vermehrt werde, wogegen dann die Ritterschaft Einwendungen machte.[3]) Bei dem constanten Widerstreben der mächtigen Hauptstadt gegen Oranien bedurfte es mächtiger Zwischenfälle, um ein gutes Einverständniß herzustellen. Diese ergaben sich aus Ludwigs XIV. Verfolgung der Huguenotten und Jacobs II. Stuart, der 1685 den englischen Thron bestiegen hatte, blindem Eifer für den Papismus. Das Mitleid mit den wackern nach Holland geflüchteten Bekennern des Calvinismus, der nächsten Glaubensverwandten der protestantischen Niederländer, die Befürchtung, daß vor Jacobs II. leidenschaftlichen Ungestüm, den Papismus in seinem Königreiche aufzurichten, die Niederlande den stärksten Rückhalt ihres Protestantismus einbüßen möchten, und die Berechnung der von Ludwig XIV. drohenden, nun durch dessen Eifer zur Glaubensverfolgung noch mehr als zuvor beängstigenden Gefahr führten die Vereinbarung Wilhelms und der

2) Wagenaar 6, 410 ff.
3) v. Kampen 2, 290 f.

Stände zu gemeinsamer rettender That herbei. Dies war die Waffenfahrt zur Sicherstellung des Protestantismus auf der britischen Insel gegen Jacobs Angriffe. Es war eine der verhängnißvollsten Lebensfragen für das gesammte protestantische Europa, ob die eifersüchtige und plusberechnende Zähheit der niederländischen, vor Allem der amsterdamer Handelsaristokratie, sich Wilhelms großem Unternehmen entziehen würde. Die Hoffnung auf Willfährigkeit, ihn zu unterstützen, war sehr unsicher, ja es gab selbst Bedenken, ob nicht Amsterdams neuerliche Hinneigung zu Frankreich für Wilhelm verfänglich werden möge. Es bedurfte ja nur einer Indiscretion, um Ludwigs Blick auf die Rüstungen Wilhelms zu lenken und damit wäre es um sie geschehen gewesen. Doch während die Streitfrage über die Wahl zum kölner Erzbisthum Wilhelm und den Generalstaaten einen plausiblen Vorwand boten, Truppen zu versammeln, gingen die Unterhandlungen Wilhelms mit Amsterdam insgeheim und ohne irgend ruchbar zu werden, fort; der Rathspensionär Fagel arbeitete unermüdlich und mit Erfolg für Wilhelms Unternehmung; die drei Bürgermeister von Amsterdam, Hudde; Geelvink und Witsen boten die Hand, der Rath folgte, die holländischen Stände gaben einstimmig das Wort zum Beistande, die übrigen Landschaften stimmten wie jene:[4]) also erfolgte Wilhelms Heerfahrt nach England Sein Freund Fagel starb noch in demselben Jahre; Heinsius ward dessen Nachfolger.

Krieg gegen Frankreich wurde den vereinigten Niederlanden durch Ludwigs XIV. Kriegserklärung vom 26. Nov. 1688 aufgenöthigt; es lag am Tage, daß Wilhelm mit diesem gemeint war; doch trennte der Staat sich nicht von dem Statthalter; Wilhelm fand wackere Unterstützung. Inzwischen ward seine Thronbesteigung in England zur Störung für sein Verhältniß zu den Niederländern. Während er als Niederländer von den Engländern argwöhnisch beobachtet und nichts weniger als populär wurde, fanden die Niederländer in dem egoistischen und herrischen Benehmen Englands bei Conflicten des Verkehrs und Handels Grund zur Beschwerde; sie hatten wohl zu klagen, daß das englische Königthum ihres Statthalters ihnen in jener Beziehung gar nichts nütze. Die Navigationsacte, die im Jahre 1674 nur einige Milderung zu Gunsten der Holländer erhalten hatte, wurde nicht zurückgenommen. Derartige Verstimmtheit trug bei, Amsterdam widerspenstig zu machen, als Wilhelms Freund und Vertrauter Bentinck nach seiner Uebersiedlung nach England und als Graf von Portland noch Sitz und Stimme in der holländischen Ritterschaft beanspruchte und der Adel Partei für ihn nahm; ebenso als Wilhelm amsterdamer Schöppen einsetzen wollte und die

4) Wagenaar 6, 528. Macaulay 3, 262.

Stadt dagegen ihre Privilegien vorschützte, wobei wiederum der Adel auf Wilhelms Seite war.[5]) In einzelnen Landschaften setzten sich die gewöhnlichen Reibungen fort. In Overyssel stand der Adel als oranisch gegen die drei Städte Deventer, Zwolle und Campen, in Seeland war ebenfalls Zwietracht; die Stadt Goes hatte eine statthalterische und Privilegienpartei und im Jahre 1692 kam es wegen der Wahl zweier Magistrate zu dem heftigsten Conflicte;[6]) doch dies blieb ohne Einfluß auf das Ganze.

d. Städtische Aristokratie ohne Statthalter; neue Erhebung Oraniens.

221. Wilhelms Tod (19. März 1702) rief die antioranische Aristokratie zu einer fünfundvierzigjährigen Herrschaft. Gröningen und Friesland zwar hatten schon 1697 nach dem Tode Heinrich Casimirs von Nassau dessen Sohn Johann Wilhelm Friso zum Statthalter und Wilhelm, selbst ohne männliche Nachkommenschaft, hatte diesen 1695 zum Erben eingesetzt; die übrigen fünf Landschaften mochten sich nicht zur Bestellung eines Statthalters entschließen. Der holländische Staatspensionär Heinsius bewies sich in dem spanischen Erbfolgekriege als tüchtiger Staatsmann und der Gang des Krieges war ohne bedrohliche Wechselfälle, welche in den vereinigten Niederlanden das Bedürfniß eines Statthalters hätten fühlbar machen können. Als Stellvertreter eines Generalcapitäns waren Marlborough und Prinz Eugen von Savoyen mehr als genügend. Der Vermiß der Statthalterschaft war übrigens von antagonistischen Bewegungen begleitet. Die zu Gunsten der oranischen Statthalterschaft 1674 getroffene Einrichtung der städtischen Magistratur, die man jener gemäß in Geldern, Utrecht, Overyssel und Seeland eingesetzt, sollte abtreten. Sie hatte Anhang und es gab Reibungen. Man benannte die beiden Parteien Plootjery, die städtisch-aristokratische die alte Plooi (Falte), die oranische die neue Plooi. Die hergebrachten Gegensätze zwischen der Ritterschaft und den Städten in Geldern und der Stadt Gröningen und den Ommelanden setzte sich auch jetzt fort; in beiden Landschaften ward das jüngere Haus Oranien der Central- und Angelpunkt von Satz und Gegensatz. Der Prinz Johann Wilhelm Friso war inzwischen zwanzig Jahre alt geworden und es ward erwartet, daß Friesland seinen Eintritt in den Staatsrath beantragen würde. Dem zuvorzukommen, faßten die übrigen sechs Landschaften, selbst Gröningen nicht ausgenommen, 1707 den Beschluß, daß

5) Wagenaar 7, 27 f.
6) Derselbe 7, 45. 90. v. Kampen 2, 390.

Statthalter einer oder zweier Landschaften bei dem Vermiß der Statthalterschaft in den übrigen nicht in den Staatsrath treten sollten. Zur Beschwichtigung des Unmuths der Friesländer wurde aber ihr Statthalter zum Befehlshaber des Fußvolks bestellet. [1]) Johann Wilhelm Friso kam schon 1711 ums Leben; erst nach seinem Tode wurde Wilhelm Karl Heinrich geboren. Damit war für die anti-oranische Aristokratie, wie nach Wilhelms II. Tode, die Zeit einer Minderjährigkeit gekommen. Aber sie hatte keinen Jan de Witt, keinen Oldenbarneveld, nicht die Tüchtigkeit und Wackerheit der älteren. Sie krankte an Eigensucht und schwächlicher Friedensliebe, Familiencoterie, hoffärtigem Uebermuth und hochfahrendem Magistratsdünkel. Während sie höher als je zu gipfeln schien, lockerte sich ihre Grundveste durch Mangel an staatsmännischer Einsicht und Vaterlandsliebe. Der Staatspensionär Slingelandt erkannte die Gebrechen und dachte auf Besserung des innerlich verfallenden Gemeinwesens, vermochte aber nichts auszurichten. Dagegen brachten es die Oranischgesinnten in Geldern 1722 dahin, daß Wilhelm Friso hier zum Statthalter erwählt wurde. Seeland aber hob 1732 das oranische Markisat von Vere und Vliessingen auf, um nicht darin eine Handhabe statthalterischer Umgriffe bestehen zu lassen. Beides war ein einseitiger Act und trug zur Besserung des Ganzen nichts bei. Folgenreich ward darauf die Vermählung Wilhelms mit Anna, Tochter Georgs II. von Großbritannien 1734, wogegen Holland im richtigen Vorgefühle künftiger Misverhältnisse, freilich umsonst, protestirte.

Der österreichische Erbfolgekrieg rief die Streitfrage hervor, ob man gleich Großbritannien für Maria Theresia gegen die bayerisch-französische Union die Waffen ergreifen, oder im Frieden beharren solle? Wie immer, war auch jetzt die oranische Partei für Krieg. Die städtische Aristokratie dagegen war um so mehr davon abgeneigt, da das Familienband, das Wilhelm Friso mit der Dynastie Hannover eingegangen war, dessen politische Neigung zu bedingen schien. Wilhelm hatte aber zwei tüchtige Agenten in Wilhelm und Otto Zwier von Haren [2]) und die Stimmung für Krieg gewann die Oberhand. An einträchtigen Beschluß war nicht zu denken; einzelne Stimmen in Holland und anderen Landschaften bestanden auf Neutralität; doch es ging das Mal nach Stimmenmehrheit und diese beschloß zwanzigtausend Mann aufzubringen. Damit war auch zu Anträgen auf oranische Befehlshaberschaft die Bahn gebrochen. Friesland, Gröningen, Geldern und Overyssel begehrten, daß Wilhelm Friso zum General der Infanterie ernannt werde. Das aber wollten Holland und Seeland nicht zu-

1) Wagenaar 7, 327.
2) v. Kampen 2, 403.

gestehen.[3]) Als nun aber die Franzosen 1747 in holländisch Flandern einfielen und das Heerwesen der Republik sich verfallen und verwahrlost bewies, dies aber der statthalterlosen Verwaltung der letzten Jahrzehnde zur Last fiel, erneuerten sich die Erscheinungen, die bei Ludwig XIV. Invasion 1672 stattgefunden hatten. Das Volk in den seeländischen Städten Vere, Middelburg und Zierikzee, denen die Kriegsnoth am nächsten gerückt war, gab zuerst seinen Unwillen über die Regierung zu erkennen; Sehnsucht nach einem oranischen Statthalter und Generalcapitän erwachte und ward von den Oranischgesinnten in den geeigneten Momenten belebt; das Murren über die Gebrechen der bisherigen Staatswaltung steigerte sich und das Wort Verrath erhitzte den Pöbel; die Orangefarbe wurde aufgesteckt, Sturm geläutet, der Magistrat bedroht.[4]) In Folge solcher stürmischen Bewegungen ernannten die Stände von Seeland 28. Apr. 1747 den Prinzen von Oranien zum Statthalter. Die Unruhe verpflanzte sich nach Holland; in Rotterdam, Delft, Amsterdam, Haag lärmte die Menge, schrie Verrath und nahm Orangefarbe zum Zeichen; auch hier folgten die Stände der Volksbewegung. Ebenso geschah es darauf in Overyssel und Utrecht. Die Generalstaaten ernannten ihn darauf zum Generalcapitän und Oberadmiral. Neue Unruhen entstanden auf die Kunde von der Einnahme von Bergen op Zoom durch die Franzosen, abermals ward von Verrath gesprochen. Diese Stimmung benutzte die holländische Ritterschaft zu dem Vorschlage, die Statthalterschaft erblich für die männliche und weibliche Nachkommenschaft von Oranien zu erklären. Das ward von den holländischen Ständen am 16. November, bald nachher von den übrigen Landschaften angenommen. In Seeland ward der Erbstatthalter in das Markisat von Vere und Vliessingen wieder eingesetzt, dadurch erster Edler der Landschaft und im Besitz einer von drei Stimmen. Die ihm ungemein günstige Stimmung, wo das Volk die Macht Oraniens als Freiheitsbringerin begrüßte, und der Friede von Aachen (18. October 1748) boten dem Erbstatthalter eine überaus günstige Gelegenheit, verjährte Misbräuche im Postwesen, Aemterverkauf 2c. und das noch bestehende Grundwerk der städtischen Aristokratie, die Cooptation der Magistrate, gänzlich zu beseitigen und das gesammte monströse Verfassungswesen zu reformiren: doch er ließ sie entschlüpfen und ward schon 1751 durch den Tod abgerufen.

e. Die Patrioten, die Regentschaft und Wilhelm V.

222. Also gingen die Gebrechen des thatsächlich zusammengewürfelten Gemeinwesens, ohne einer Grundreform theilhaft geworden zu sein, in die

3) Wagenaar 8, 314 f.
4) Derselbe 8, 392 f.

Minderjährigkeit des neuen, erst 1748 gebornen Erbstatthalters über. Die Rechte des Erbstatthalters waren nicht näher als zuvor bestimmt worden; doch ein Hauptpunkt, die Besetzung der städtischen Aemter [1]) nicht mehr außer seiner Verfügung. Des Erbstatthalters Mutter, englische Königstochter, war Regentin. Hatte staatskundiger Scharfblick, richtige Würdigung der geeigneten Reform-Conjunctur und energische Entschlossenheit ihrem Gemahl gemangelt, so war die Regentin keineswegs zu der politischen Mission, jenes gutzumachen, berufen. Es war ein großer Uebelstand, daß sie mehr sich als englische Prinzessin, denn als niederländische Erbstatthalterin fühlte; ein bei weitem größerer und folgenreicherer, daß sie den Herzog Ludwig Ernst von Braunschweig, der seit 1750 niederländischer Feldmarschall war, zum politischen Berather nahm und die Erziehung ihres von der Natur kärglich begabten Sohnes vernachlässigte und zu blinder Abhängigkeit von den Weisungen des Herzogs gewöhnte. Nach dem Ausbruche des siebenjährigen Krieges gaben die brutalen Gewaltthätigkeiten der Engländer gegen die Schiffahrt der neutralen Niederlande dem Mismuthe über die englischgesinnte Erbstatthalterin reichen Zuwachs; die alte Oligarchie belebte und organisirte sich zur Staatspartei gegen den Hof und den fremden Günstling, der durch seine widerwärtige Schwerfälligkeit in Gebehrde und Sprache, [2]) seine Verstecktheit und Hinterlist und durch seine Herbeiziehung von Deutschen erbitterten Haß auf sich zog. Es war schon zu empfindlichen Reibungen gekommen, als die Regentin 1759 starb. Herzog Ludwig Ernst ward Vormund des jungen Erbstatthalters und behielt die Repräsentation des Generalcapitanats. Die bis zum Frieden von Paris fortgesetzten Plackereien der Engländer nährten den Unmuth der niederländischen Kaufmanns-Oligarchie, und diese unfreundliche Stimmung gegen England zog auch den mit Englands Dynastie befreundeten Hof in ihren Bereich. Als Wilhelm V. im Jahr 1766 volljährig geworden war, schien zwar eine freudige Begegnung von Seiten der Oligarchie stattzufinden: bald aber wiederholten sich die Mishelligkeiten und die Parteiung reifte. Die Widersacher der Erbstatthalterschaft, nunmehr Patrioten genannt, hatten triftigen Grund zum Misvergnügen über die fortdauernde Mentorschaft des Herzogs von Braunschweig bei dem Erbstatthalter, der ihm am 3. Mai 1766 darüber eine eigene Zusicherung, acte van consulentschap, ausgestellt hatte. [3]) Des Erbstatthalters Hinneigung zu England war ein zweites Motiv zur Differenz. Es erschienen

1) Harris 116. 139. 141. Jacobi 1, 241.
2) Harris 31. 35. 44.
3) Jacobi 1, 231 f.

Schmähschriften gegen Herzog Ludwig, die an die Angriffe auf Granvella in Philipps II. Zeit erinnern. Die Staatswaltung des Erbstatthalters und Herzogs war in der That wenig zu loben; die politische Tugend ihrer patriotischen Gegner aber ebenfalls äußerst gering. Die hergestellte oligarchische Magistratur der Städte beharrte in ihrem Egoismus und hochfahrenden Uebermuth gegen das Volk; die gesammte niederländische Handelswelt dachte nur auf Geldgewinn; Thatkraft und Aufopferung für das Gemeinwohl standen nicht in ihrem politischen Katechismus. Daher, je weiter die Oligarchie sich der Staatswaltung wieder bemächtigt hatte, um so brüchiger das Gemeinwesen. Vom Erbstatthalter gingen mindestens Versuche aus, die ungeheuerliche Staatsmaschine in einen bessern Gang zu bringen; jene aber durchkreuzten diese mit ihrem verstockten Conservatismus und hielten fest an dem alten Unwesen, das nur ihnen frommte und den Staat immer tiefer sinken ließ. Dieser hatte nur noch Geld, war aber mit allem baaren Reichthum ohne den Nerv, sich Mittel zu Schutz und Trutz gegen lüsterne und übermüthige Nachbarn zu schaffen. Gegen Vermehrung der Landmacht protestirte die Oligarchie aus Eifersucht auf die erbstatthalterische Gewalt; die Seemacht aber ward nicht bloß vom Erbstatthalter vernachlässigt. Beide Theile hatten über einander zu klagen und beide waren zu tadeln.

Einen mächtigen Anstoß zur Parteibewegung gegen die Erbstatthalterschaft gab nun der Aufstand der Nordamerikaner. Zu der Wahlverwandtschaft mit diesen und dem politischen Axiom, daß die Niederlande ebensogut als jene ohne Vorstand eines Erbfürsten als Republik bestehen könnten, kamen französische Umtriebe. Seit dem Jahre 1776 war der Herzog von La Vauguyon französischer Botschafter im Haag; bei ihm ein geschäftiger Intrigant, der Exjesuit Marchand;[4] ihre Machinationen erinnern an das diplomatische Spiel d'Avaux's in der Zeit Wilhelms III. Mehr und mehr erhitzten sich die Gemüther gegen England, als dieses im nordamerikanischen Kriege in gewohnter Weise die Schiffahrt der Neutralen tyrannisirte und selbst den Vertrag vom J. 1674 aufkündigte. Nicht minder gegen den Erbstatthalter und den Herzog, als diese sich nicht bereit bewiesen, ernstliche Schritte gegen England zu thun, und nun in Folge einer von beiden Seiten verschuldeten Verzögerung England den Krieg erklärte, ehe die Niederlande zur bewaffneten Neutralität hatten treten können (19. Decbr. 1780). Holland, Gröningen und Overyssel waren voran in der Ereiferung. Friesland folgte. Nur in Geldern und Seeland war die oranische Partei stark. Die Presse ward ungestüm und verwegen. Die utrechter „Post vom Niederrhein" enthielt höchst aufregende Artikel. Amsterdam war auch dies Mal

4) Harris 190 f. 205.

Sitz der unruhigsten Patrioten, und von da erging an den Erbstatthalter das Begehren der Entfernung des Herzogs, 6. Juni 1782. Das ward von ihm übel aufgenommen. Als nun aber Kaiser Joseph II. mit seiner Forderung, daß die seit dem westphälischen Frieden gesperrte Schelde eröffnet werden sollte, hervortrat, wiederholte sich das Dringen auf Entfernung des Herzogs und der Erbstatthalter ließ ihn ziehen. Ruhiger ward es nicht; die Presse war unermüdet in Production aufreizender Schriften. Eine der heftigsten dieser Art war das Libell „an das niederländische Volk" — an het volk van Nederland. Lobpreisung Olden Barnevelds und Jans de Witt war an der Tagsordnung. Dazu kamen Anträge auf totale Staatsreform, Grondwettige herstellung.

Der Widerpart gegen Oranien blieb nicht wie er gewesen war, nicht ein rein oligarchischer, wovon das Volk ausgeschlossen und dem es selbst als Anhang der Oranier entgegengesetzt gewesen war. Im J. 1747 hatte es Oranien zum Losungswort für Freiheit genommen; jetzt war eine Sinnesänderung eingetreten; es galt nunmehr demokratisch-republikanische Freiheit, nicht bloß ohne die bisherige Oligarchie, sondern auch ohne fürstlichen Erbvorstand. Nordamerika gab das Beispiel einer Union ohne solchen; das lockte zur Nachahmung. In Amsterdam bestanden seit 1783 patriotische Vereine; ihr Einfluß auf die Zustände in Holland und einigen andern Landschaften ward bald merkbar. Eine fruchtbare Pflanzschule für Pflege und Verbreitung derartigen Republikanismus wurden die seit 1783 errichteten Bürgermilizen, wozu die von Joseph II. drohende Gefahr Anlaß oder Vorwand gab. Zwar ging zunächst auch die antioranische Oligarchie mit der bürgerschaftlichen Demokratie Hand in Hand; bei jener aber wandelte der Charakter einzelner ihrer Mitglieder sich ab zu einem demagogischen. Von der Art waren in Amsterdam der alte Bürgermeister Temmink, von republikanischer Derbheit und Plumpheit, und der erste Pensionär van Berkel, zu Umtrieben geneigt und darin geschickt, der Lenker Temminks; in Dordrecht Gyzelaar, in Overyssel die van de Capellen.[5] Während nun die Volksbewaffnung mit Eifer betrieben wurde, in Holland und Seeland selbst die Bauern sich in den Waffen übten, in Friesland die Dorfpfarrer daran Theil nahmen, das militärische Ganze aber unter aller Kritik war, steigerte sich die Animosität gegen Oranien in Holland dergestalt, daß das Tragen der Orangefarben mit harten Strafen belegt wurde. Doch das Volk im Haag war gut oranisch und in Rotterdam kam es 3. April 1784 zu einem Gefechte zwischen dem oranischen Pöbel und der Patriotenmiliz.[6] Von den

5) Harris 178. 181.
6) v. Görtz, Denkw. 2, 16 f. v. Kampen 2, 487.

übrigen Landschaften war hinfort Geldern außer den Städtchen Hatten und Elburg am entschiedensten oranisch; in Utrecht nur die Ritterschaft und ein Theil der Stände; eben so in Oberyssel, wo dagegen die Städte Deventer, Campen und Zwolle sich zu den Patrioten hielten; auch in Gröningen und Friesland war die Stimmung getheilt, doch der Einfluß der holländischen Patrioten überwiegend; in Seeland die Mehrzahl der Bürger oranisch und Neigung zu gütlicher Beilegung des Zwists. Die Patrioten schritten nun zu der Beseitigung der kraft des Reglements von 1748 dem Erbstatthalter zustehenden Rechts die städtischen Rathsstellen zu besetzen. Dorbrecht, wo der eifrige Patriot Gyzelaar, und Alkmaar machten den Anfang mit eigenmächtiger Bestellung des Magistrats; sehr stürmisch aber wurden die Bewegungen dieser Art 1784 in Utrecht und der utrechtschen Stadt Amersfort. Dabei trat ein Bruch zwischen der Oligarchie und der Bürgerschaft ein. Jene durch das ungestüme Auftauchen demokratischer Strebungen sorglich gemacht, schloß sich dem Erbstatthalter an; die Generalstaaten sandten Truppen und Amersfort ward zur Ruhe gebracht. Utrecht aber blieb zwischen zwei feindlichen Lagern getheilt. Ein Tumult im Haag, wo zwölf leidener Milizen vom Pöbel gemißhandelt wurden, gab den holländischen Ständen Anlaß, dem Erbstatthalter den Befehl über die Truppen im Haag zu entziehen. Darob verließ dieser den Haag und begab sich nach Breda, später nach Loo in Geldern (Sept. 1785). Wie schon früher durch den französischen Botschafter Vauguyon, ward jetzt durch den 1784 von Frankreich gesandten Grafen Maillebois die antienglische Partei in Athem erhalten und da es hier nicht unmittelbaren Gegensatz gegen den Erbstatthalter galt, kam ein Bund zwischen Frankreich und den Niederlanden 10. November 1785 zu Stande. Für die Widersacher des Erbstatthalters war dies ein Ereigniß, das sie im Vertrauen auf französischen Rückhalt zu weiterem Fortschreiten ermunterte. Dabei gewann nun mehr und mehr die demokratische Patriotenpartei den Vorschritt vor der altständischen Oligarchie; doch nicht so, daß ein durchgreifender Bruch zwischen beiden erfolgt wäre. Wiederum vermogte nicht eine im Sommer 1786 zu Amsterdam gebildete Conföderation Gemäßigter [7]) eine Vereinbarung der alten und neuen Antioranier zu Stande zu bringen. Die Losung zum Gebrauch der Waffen gab darauf die Volksbewegung in den geldernschen Orten Hatten und Elburg 1786. Sie ging theils gegen erbstatthalterische Besetzung des Magistrats theils gegen die Verkündung eines Verbots politischer Petitionen. Die geldernschen Staaten begehrten Truppen von dem Erbstatthalter; bei deren Anzuge kamen patriotische Milizen jenen Städtchen zu Hülfe: doch diese unterwarfen

---

7) Jacobi 2, 71 f.

sich, ehe es zu ernstlichem Angriffe kam. Darauf aber beschlossen die holländischen Stände mit neunzehn Stimmen gegen drei (22. Septbr. 1786) dem Erbstatthalter den Oberbefehl als Generalcapitän zu entziehen, setzten den General Ryssel über ihr Kriegsvolk und nahmen das Freicorps des Rheingrafen von Salm in ihren Dienst. Mit den Patrioten Hollands waren am engsten verbunden die von Overyssel und Gröningen, in Friesland hatten sie Anhang; die Stände hier und die Landschaften Geldern und Seeland waren für Oranien, ebenso eine Partei in Utrecht. Jedoch die Magistratur und die Bürgerschaften waren nicht einträchtig; die diplomatischen Umtriebe des englischen Geschäftsträgers Harris (nachher Lord Malmsbury) hatten zur Lockerung der Parteibande unter den Oligarchen beigetragen. Mehr aber besagte, daß der Demokratismus der Oligarchie zu Häupten gewachsen war. Diese versuchte insgeheim, aber umsonst, Unterhandlungen mit dem Erbstatthalter. Dagegen übten in Delft, Rotterdam und Amsterdam die bewaffneten Bürger das Regiment und dies begleitete in Amsterdam der Pöbel mit Tumult und Plünderung.[8]) Die Idee einer republikanischen Körperschaft als eines geschlossenen und von einerlei Willen geleiteten Ganzen war in solcher Anarchie zur Fratze geworden; die Oligarchie in Reue und Beschämung versunken; die Patrioten taumelnd in rathlosem Uebermuth.

Der Erbstatthalter und die Generalstaaten hatten trotz der Manifeste Hollands ihr Kriegsvolk meist zusammenbehalten. Ein Theil desselben lagerte in der Nähe von Utrecht. Diese Stadt war zu einem Hauptwaffenplatz der Parioten geworden. Ein blutiges Gefecht fand am 9. Mai 1787 statt. Darauf erließ der Erbstatthalter 26. Mai eine auf Krieg gegen Holland lautende Erklärung. Er konnte außer den ihm ergebenen Landschaften auf Anhang in den übrigen rechnen; den demokratischen Bürgerschaften stand in gleicher oder überlegener Menge die niedere Bevölkerung entgegen. Ehe es nun zu weiteren Waffenthaten kam, trat ein Zwischenfall ein, der Einmischung auswärtiger Königsmacht in den Parteikrieg zur Folge hatte. Der Erbstatthalter war seit 1767 mit der Schwester des Königs von Preußen Friedrich Wilhelm II. vermählt. Diese Princessin, heroischer und herrischer Sinnesart, längst über die trotzige Anmaßung der Republikaner erbittert, und ungeachtet lebhafter Verhandlungen mit Preußen und England nicht der Aussicht auf raschen Beistand theilhaft, that einen kühnen Schritt, der zu einer Katastrophe zu führen versprach. Ermuthigend war der Blick auf Frankreich, wo Vergennes, Freund der Republikaner gestorben war, Calonne schon mit den Notabeln zu thun hatte und Kriegs-

---

8) Jacobi 2, 223.

hülfe für die Republikaner sich nicht beschaffen ließ. Mehr als ihr Gemahl zu persönlichem Auftreten und Verhandeln berufen und um ihre persönliche Sicherheit nicht besorgt, machte sie sich von Nymwegen auf zur Reise nach dem Haag, um dort sich mit den Gemäßigten über eine Ausgleichung zu besprechen. Ob sie hoffte durch die aufgeregte Volksmenge, welche die Straßen besetzt hielt, dahin gelangen zu können, oder ob es in ihrer Berechnung lag, aufgehalten und zurückgewiesen zu werden, um dann ihren königlichen Bruder zur Ahndung ihr widerfahrner Beleidigung zu bewegen, ist nicht klar; das Letztere aber wahrscheinlicher als das Erstere. Sie wurde von der Bürgermiliz zwischen Gouda und Schoonhoven angehalten und bis zum Eingange eines Verhaltungsbefehls aus dem Haag zum Aufenthalt in einem gemeinbürgerlichen Hause angewiesen. Nach einigen Tagen vergeblichen Wartens reiste sie zurück nach Nymwegen. Dies geschah am 28. — 30. Junius; im September überschritt ein preußisches Heer unter dem Herzoge Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig die Grenze, um die der königlichen Schwester angethane Schmach zu rächen. Der Widerstand der Republikaner war fast null; die Preußen hatten die Rolle von enfonceurs de portes ouvertes; Rheingraf Salm entwich mit der Kriegskasse; seine Legion zerstob; nur Amsterdam zeigte muthige Entschlossenheit. Doch die Staaten von Holland erklärten sich für den Erbstatthalter und auch die Hauptstadt ergab sich. Oranien war obenauf. Die Reaction, wozu auch die obligate Ausgelassenheit oranischen Pöbels gehörte, trieb eine ansehnliche Zahl von Gegnern Oraniens aus dem Lande; dies eine Saat künftigen Unheils.

IV.

Die schweizer Eidgenossenschaft.

223. Die staatliche Gliederung der eidgenossischen Gesammtheit ward durch separatistische Bedingnisse vom Zusammenhalten und Zusammenhandeln ebenso sehr, ja wol noch mehr, abgehalten, als die vereinigten Niederlande. Was bei solcher Unbündigkeit den Gemeingeist und die Vatertlandsliebe zu wecken vermag, Angriffe von außen, mangelten hier; dieser äußere Friedensstand war ohne Sorgen. Zu der Lockerheit des staatlichen Verbandes der Eidgenossenschaft gesellten sich nunmehr weit schlimmere Uebel, welche Spaltung und feindliche Begegnung hervorriefen oder im Gange erhielten. Obenan steht der aus dem vorigen Zeitalter fortge-

pflanzte Glaubenszwist, der die gesammte Eidgenossenschaft in zwei Hälften gespalten hatte, die hinfort mit Argwohn und Haderlust einander gegenüber standen, und in einigen Cantonen, wo beide Bekenntnisse, friedliches Beisammenwohnen erschwerte und störte. Ebenso setzte bei der großen Mehrzahl der Cantone und Bundesverwandten sich die unheilvolle Neigung zu ausländischem Solddienste fort. Mit ihr die Reibungen zwischen den vom Auslande bezahlten Werbungsagenten, wenn die Einen für französische, die Andern für spanische ꝛc. Rechnung zum Reislaufen aufboten. Ein in den meisten Landschaften schwer empfundenes Mißverhältniß war endlich, daß das alte angestammte Recht der Gemeindegenossen verkümmert und von einem Auswuchs der Bürgerschaft, dem Herrenstande, die Regierung usurpirt war. Daß endlich die fürstlichen Herren, ein Abt von S. Gallen und Bischof von Basel ihre Regierungsgewalt zu Rechtskränkungen mißbrauchten, ist ein Begleitstück des gesammten Processes der Herrschluft, die den Anwohnern der Alpen ihre Freiheiten beeinträchtigte. Den Anfang der langen Reihe von fruchtlosen Volkserhebungen gegen Mißbrauch der Regierungsgewalt machte der Bauernaufstand des Jahres 1655, der von den Entlibuchern begonnen, eine furchtbare Ausdehnung erlangte, aber den vereinten Waffen der Cantone Lucern, Bern ꝛc. unterlag. Unmittelbar darauf wurde ein Zerwürfniß durch die Glaubensspaltung hervorgerufen. Die Urcantone beharrten in ihrer unbedingten Ergebenheit gegen die papistische Hierarchie; die Kapueiner, meist aus jenen stammend, waren bei der Menge zu Hause; sie, die Jesuiten und der päpstliche Nuntius zu Lucern unterhielten die geistige Aufgeregtheit, die mit feindseligen Blicken die reformirten Nachbarn beobachtete und immerdar vom Gelüst mit dem Schwert dreinzuschlagen begleitet war. Es war nicht der Geist der Propaganda, nicht der schmeichlerischen Bemühung wiederzugewinnen, sondern der schroffsten Antipathie. Diese ward zunächst und zumeist von Zürich und Bern erwidert. Die Verfolgung der Waldenser in Piemont führte 1655 zu einer Verständigung Cromwell's mit Bern, jener entgegenzuwirken; dagegen schlossen die katholischen Cantone sich an einander und erneuerten den Bund mit Savoyen und den borromeischen. [1]) Die religiöse Spannung hatte Verfolgungsluft zur gewohnten Begleiterin; diese trieb eine Anzahl Reformirter aus dem schweizerischen Flecken Arth zur Auswanderung auf züricher Gebiet. Zürichs Verwendung, daß man ihnen ihre Güter möge verabfolgen lassen, war vergeblich; Schwyz ließ vielmehr siebenzehn Verwandte der Ausgewanderten foltern und hinrichten. Darüber begann Krieg. Bern und Zürich zogen ins Feld, Januar 1656. Die katholischen Cantone brach-

1) Müller-Vulliemin 10, 100 f.

ten an dreißigtausend Mann zusammen; der Glaubenseifer entbrannte; die Katholiken warfen die Bibeln der Reformirten ins Feuer, diese verbrannten die Bilder der Katholiken. Das Treffen bei Vilmergen, 23. Jan. endete mit einem entscheidenden Siege der Katholiken. Bald darauf, 7. März, folgte ein Friedensschluß: doch die alten Streitpuncte blieben unverglichen und nicht lange nachher drohte neuer Krieg über eine Rauferei zwischen spanischen Werblingen und den Reformirten zu Wipoldingen im Thurgau auszubrechen. Doch dies ward gütlich beigelegt. — Nun war auf lange Zeit das Reislaufen vorherrschende Lebensfrage; Ludwig XIV. hatte bei der Werbung den Vorkauf; es gab Zeiten, wo zweiunddreißigtausend Schweizer in seinem Solde standen: dennoch fand auch spanische und holländische Werbung Eingang und in Graubündten war eine spanische Werbepartei stehend neben der französischen. Als Ludwig die Franche Comté verheerte, erwachte bei den Eidgenossen sogar ein Funke von Gemeingeist ihre Grenze sicher zu stellen. Im spanischen Erbfolgekriege aber fochten bei Malplaquet Schweizer gegen Schweizer.[2])

Inzwischen war der zwingherrliche Druck des Abts von St. Gallen den Tokenburgern unerträglich geworden. Schon seit dem sechszehnten Jahrhundert hatten die Aebte die verbrieften Rechte der Tokenburger vielfach gefährdet; Abt Leodegar Bürgisser trieb es ärger als seine Vorgänger; Glaubensverfolgung, über die reformirten Tokenburger verhängt, gesellte sich zum Despotismus; seit 1701 war das Volk in Gährung. Die benachbarten Cantone wurden von ihm angerufen und seine Sache schien selbst dem katholischen Schwyz gerecht zu sein. Als nun aber Zürich und Bern sich der Tokenburger annahmen, ward dies für die katholischen Cantone ein Anstoß, den Glaubenshaß abermals zu entzünden. Der Abt, auch auf des Kaisers Beistand vertrauend, legte Besatzung in tokenburgische Orte, die Tokenburger überfielen diese 1710. Dies das Vorspiel zum Kriege der beiderseitigen Beistände. In Zürich und Bern war eine sehr eifrige Kriegspartei; in den katholischen Waldstätten ward durch Kapuziner, Jesuiten, den Nuncius Caraccioli und durch Aufforderung des Papstes Clemens XI. fanatischer Ungestüm geweckt. Der Krieg begann im Frühjahr 1712; mehrere Cantone Glarus, Solothurn, Basel, Freiburg waren anfangs für Frieden; doch bald stand die gesammte Eidgenossenschaft bereit, die Waffen zum Bürgerkriege zu nehmen. Doch wurde dieser weder allgemein noch langwierig. Schon nach der Waffenprobe bei Bremgarten kam es 18. Juli zu einem Friedensvertrage zu Aarau. Der zwar hatte nicht Bestand; das Volk in Lucern und den Urcantonen, durch Glaubenseiferer erhitzt, verschmähte den Frieden, den seine Machthaber geschlossen hatten und zog mit wildem Lärm den Reformirten entgegen. So kam es zu einer zweiten Schlacht von Vil-

2) Müller-Vulliemin 10, 257. 276. 466.

mergen 25. Juli und in dieser gewannen die Reformirten den Sieg.[3]) Damit ward das Kriegsfeuer gedämpft; die Besiegten ließen im Frieden sich einige Verminderung ihres Gebiets gefallen und die Glaubensfrage hörte von nun an auf die Eidgenossen zum Kampfe gegen einander aufzureizen.

Einträchtigkeit und Gemeingeist aber wird auch nach dem Mattwerden der Streitlust für den Glauben vergebens bei der Eidgenossenschaft im Ganzen und in den einzelnen Cantonen gesucht. Zu den beiden Grundübeln, aus denen die Zwietracht sich hinfort nährte, der Glaubensverschiedenheit und der Soldclientel bei auswärtigen Mächten, kam ein drittes nicht minder schlimmes, die zunehmende Herrschsucht der Aristokratie, die das Volk mit Unmuth erfüllte und zum Widerstande aufreizte. Das trostlose Mosaik, das sich hieraus zusammensetzt, giebt ein reichgefülltes Feld von Conflicten zwischen zwingherrlicher Usurpation eines mit historischem Unrecht regierenden Standes und einer nach Herstellung seiner unverjährbaren Rechte strebenden Volksgemeinde. Die dahin gehörigen Erscheinungen zeugen insgesammt von zunehmendem Unwillen der Gedrückten über Rechtskränkung und von sich verhärtender Starrheit der Machthaber. So oft aber sich auch die Strebungen der Volksgemeinde wiederholten, so selten gelang es ihr, einen festen Standpunkt zu gewinnen, von dem aus sie als Partei den Gegnern hätte die Spitze bieten können. Statt der Schwankungen in der Stellung des Herrenstandes und der Bürgerschaft zur Staatsgewalt gestaltete sich mehr und mehr ein stabiles Verhältniß der Gemeinde als der Regierten zu dem Herrenstande, als den Regierenden, womit das Aufstreben der ersteren den Charakter der Rebellion annahm. Das städtische Patriciat bildete sich am schrofffsten aus in Bern, Lucern, Solothurn, Freiburg; zwingherrlich war es aber auch in Zürich, Basel und Genf. Seine Opposition hatte es zunächst in der Bürgergemeinde selbst, in weiterem Kreise in den von dem Canton abhängigen Ort- und Landschaften, so Bern in der Waadt, Zürich in den Seebewohnern. Nicht minder herrisch als das Patriciat waren die demokratischen Volksgemeinden gegen ihre Schutzgenossen und Unterthanenlande, so Glarus gegen die Werdenberger, Uri gegen die Bewohner des Livinenthals. Die Gründe, aus denen das Volk sich gegen den Herrendruck erhob, waren nach den Localbedingen verschieden; Grundton der Oppositionsstimmung war aber durchweg das Bewußtsein erlittener Unbilde; Revolutionsgelüst lag dabei fern. Sämtliche Volkserhebungen mißlangen, meistens durch Hülfsleistung die die Machthaber der einzelnen Cantone einander zubrachten und die Besiegten sanken mit jeder Niederlage tiefer unter den Stand von Rechts-

3) Müller-Vulliemin 10, 482 f.

genossenschaft. So endete die Auflehnung der Bürgerschaft von Basel 1691 mit einem Siege des Herrenstandes, so das Rechtsbegehren der Werdenberger von Glarus 1731 mit dem Verlust verbriefter Freiheiten, der Aufstand Davel's in Lausanne mit seiner Bewältigung 1723, die Verschwörung Henzi's in Bern 1749 mit Blutgerüsten, eine aus unreinen Motiven hervorgegangene Schilderhebung der Männer des Livinenthals 1765 mit Unterdrückung hergebrachter Rechte; der Aufstand der freiburger Bürgerschaft unter dem wackern Chevaux 1781 mit einem Siege der von Bern unterstützten Aristokratie. Nur in Genf erhob sich die aufstrebende Bürgerschaft auf die Linie der Parteiung.

Genf,[4]) in dieser Zeit Sitz des rührigsten Gewerbfleißes und Sammelplatz zuströmender Arbeiter, Künstler und Handelsleute, war nicht mehr von dem rigoristischen Calvinismus des sechszehnten Jahrhunderts beseelt; die materiellen Interessen herrschten vor. Die Sittenstrenge war bei den Vornehmen, die den obern Stadttheil inne hatten, dem Luxus gewichen. Uebermuth und herrische Anmaßung derselben ward von der Bürgerschaft der Niederung bitter empfunden. Die zahlreichen fremdgebornen Einsassen wurden nur eben geduldet; ihre Nachkommen, die Natifs, begannen aber sich der Bürgerschaft als Hülfsmacht anzuschließen. Der Tumult vom 8. Decb. d. J. 1667, wo die Bürgerschaft den großen Rath der Zweihundert gegen den kleinen Rath der Fünfundzwanzig unterstützte, endete schon am Tage seiner Entstehung mit Nachgiebigkeit der Letzteren. Doch sehr bald kamen diese in ihr gewohntes Gleis zurück und Stoff zum Unmuth war im Anfang des 18. Jahrhunderts bei der Bürgerschaft reichlich zusammengehäuft und Ideen von politischer Freiheit im Gange. Im Jahre 1707 begehrte die Bürgerschaft Erweiterung ihres Wahlrechts bei Besetzung der Räthe und geheime Abstimmung; ihr Verein wuchs der Aristokratie zu Häupten; Mamelucken wurde, wie schon früher einmal, Spitzname für die Bürgerfeinde[5]) und das Wort half zur Erhöhung der politischen Begehrsamkeit. Der Herrenstand machte Zugeständnisse. Doch die Bürgerschaft zerfiel in zwei Parteien, eine gemäßigte und eine ungestüme; das half der Aristokratie zum Siege. Die Bürgerschaft rettete gar wenig aus dem Schiffbruch. Bald nachher gab der von dem Rathe unternommene Festungsbau und die dazu ohne Zustimmung der Bürgerschaft ausgeschriebene Auflage den Anstoß zu neuen Bewegungen; die Bürgerschaft hatte Führer, die auch der Feder mächtig waren, so Micheli de Crest; die um

4) Müller-Vulliemin 10, 646 f. Müller-Monnard 11, 304 f.

5) Vgl. Polit. Part. 3, 1, 37.

1718 erschienenen Parteischriften trugen bei die Aufmerksamkeit Europa's auf den kleinen Freistaat zu lenken; die genfer Händel, über die Kategorie gemeiner Aufstände der Regierten gegen die Regierenden erhoben, begannen als Sache zwei streitender Parteien angesehen zu werden. Im J. 1734 richtete die Bürgerschaft Vorstellungen an den Rath; diese wurden nicht beachtet; die Bürger griffen am 3. Juli zu den Waffen; Gesandte von Zürich und Bern kamen den Sturm zu beschwören; doch die eintretende Befriedung war nicht von Dauer; das herrische Verfahren des Raths brachte die Bürgerschaft am 20. August abermals in die Waffen; es floß Blut; der Rath wurde umlagert gehalten. Der französische Gesandte Lautrec und die Abgeordneten von Zürich und und Bern vermittelten 1738 einen Vergleich. Das édit de pacification und die acte de Garantie gaben der Bürgerschaft eine bedeutsame Machtstellung und von nun an hatte sie ihre vollgültige Stimme bei Gesetzgebung, Wahlen und Beschlüssen über Krieg und Frieden und Abgaben. So stand sie nun dem Herrnstande als Partei gegenüber und befruchtete sich mit den politischen Ideen, die von Frankreich, England und Holland aus sich verbreiteten. Ein neuer Conflict erwuchs mehr aus solchen als aus materiellen Uebelständen. Der Rath ließ Rousseau's Emile und Contract social 1762 verbrennen. Rousseau schrieb darauf seine aufregenden Briefe vom Berge und diese wurden zu einem Feuerbrande für die gährende Stimmung der Bürgerschaft. Zur Streitfrage ward nun, ob der letztern das Recht zustehe, Vorstellungen an den Rath zu richten. Davon kamen nun die Parteinamen Negatifs für die Aristocraten, welche jenes Recht gegen die Bürgerschaft, die Repräsentans, verneinten. Die Letzteren behaupteten eine würdevolle Haltung, während Frankreich, Zürich und Bern zu vermitteln bemüht waren. Liberal war die Bezeichnung der Bürgerclubs. Clavières, du Roveray, de l'Olme ꝛc. waren des Volks Obmänner. Die öffentliche Meinung des Auslands war für die Represeutans; das französische Ministerium aber (Vergennes) für die Negatifs; Grenzsperre sollte die Bürgerschaft mürbe machen. Ein Vergleich des Jahres 1768 führte nothdürftig Ruhe zurück in den Gemüthern blieb die Lust zu rechten. Jetzt traten auch die Natifs dem Streit näher. Früherhin waren sie wol im Gefolge der Bürger gewesen aber ohne Stimme und ohne Ansprüche zu erheben. Nunmehr rückten sie der vorschreitenden Bürgerschaft nach; Vergennes' Aufreizungen halfen dazu; die Natifs sollten für die Negatifs gewonnen werden. Beide Parteien warben nun um die Mithülfe der Negatifs. Diese wandten sich den Represeutans zu. Der Aufstand der Bürger am 5. Februar 1781 hatte einen Vertrag derselben mit den Natifs zur Folge, wodurch diese dem Vollbürgerthum nahe kamen. Das verweigerte der Rath zu bestätigen.

Die Vermittlung Frankreichs, Berns und Zürichs war nicht einmüthig; die Sache zog sich in die Länge; die Natifs wurden aufgebracht und am 9. April 1782 ergriffen sie die Waffen. Die Representans nahmen ihre Sache auf und des Raths Autorität ging zu Ende. Eine revolutionäre Regierung, der Sicherheitsausschuß, ward am 10. April bestellt. Darauf rüsteten Frankreich, Sardinien und Bern Truppen, Genf wurde belagert und die Uebergabe am 2. Juli war der Untergang des Bürgerregiments. Die Restauration war durch und durch aristokratisch. Genfer Demagogen suchten ihr Heil in der Flucht; Clavières fand bald darauf in Frankreich ein Feld für seine Ideen.

Noch ist übrig, von solcher Parteiung zu reden, wo entweder die entgegenstehenden Interessen ausheimischer Mächte auch die Werbung in der Schweiz durchkreuzten, oder endlich Ambition einzelner Persönlichkeiten oder Geschlechter die Gemeinde spaltete. Nicht selten fiel das Eine mit dem Andern zusammen. Gäng und gebe durch die ganze Eidgenossenschaft war der Gegensatz einer französischen und spanischen oder österreichischen Partei. Praktisch hielt er in Spaltung die Graubündtner; wo überhaupt alle wichtigeren Landesangelegenheiten als Parteisache behandelt wurden. Führer der französichen Partei waren die Salis; ihre Gegner nach Umständen die Planta, Tscharner, Bawier. Zu so wilden Thätlichkeiten, wie im Zeitalter des Kirchenstreits kam es zwar nicht; aber die Misbräuche der Staatswaltung waren arg und namentlich die Salis solcher schuldig. Sehr stürmisch ging es dagegen zu im Halb-Canton Appenzell-Außerrhoden.[6]) Wie der Gesammtcanton nach dem zweifachen Glaubensbekenntniß in Außer- und Innerrhoden zerfiel, so das reformirte Außerrhoden in zwei Hälften, nach dem Flusse des Landes „vor und hinter der Sitter" genannt. Ebenso die Bevölkerung. Feindselig gegen einander gesinnt, nannten die Orte hinter der Sitter sich die große, ihre Gegner die kleine Partei, oder auch mit einer in der deutschen Schweiz häufig vorkommenden Bezeichnung[7]) jene die Harten, diese die Linden. Für die Ersteren war Herisau, für die Letzteren Trogen der Hauptort; Parteiführer dort die Wetter, hier die Zellweger und Tobler. Schon im J. 1718 gab es Unruhen, neue im J. 1732. Die Harten gewannen den Sieg. Eine Zumischung ausländischen Werbedualismus gab es erst später, als 1734 französische Werbung angekündigt wurde und die kaiserlichen Werbungsagenten dagegen protestirten. In den daraus entstandenen Wirren behauptete die französische Partei, die Harten, die Ueberlegenheit. — Bestimmter als in

6) Monnard 11, 203.

7) Schon bei dem Bauernkriege des J. 1655. Bulliemin 10, 33.

Appenzell Außerrhoden war im Canton Zug[8]) von vorn herein eine französische Partei, die Linden, einer kaiserlichen, den Harten entgegengesetzt. Das Geschlecht der Zurlauben hatte seit langer Zeit die Anführung der Ersteren. Die Einführung burgundischen Salzes war ein Vortheil, dessen sich die Gemeinde durch die französischen Verbindungen der Zurlauben erfreute. Gegen die Linden nun erhoben sich, angeführt von Schumacher, die Harten 1726, erlangten die Oberhand und Schumacher ward 1731 Ammann. Die Herrschaft der Harten und ihres Hauptes war lieblos und rachsüchtig; Schumacher war voran in finsterer Tyrannei; das dauerte nur wenige Jahre. Die Linden wandten sich an den französischen Botschafter; dieser leitete ihre Schritte. Der Rückschlag gegen die Harten gelang; Schumacher wurde 1735 gestürzt und zum Ruderknecht auf einer sardinischen Galeere bestimmt; er starb auf der Fahrt dahin zu Turin. Der Soldvertrag mit Frankreich wurde 1736 hergestellt; die Linden waren obenauf. Doch 1764 brach der Groll der Harten hervor; sie wollten Aufklärung des Dunkels, das über der französischen Salzlieferung und den von Frankreich gezahlten Jahrgeldern schwebte. Die Landsgemeinde war höchst stürmisch, die Harten dominirten und plackten die Linden, bis französisches Geld, statt der früheren Salzlieferung gezahlt und unter die Bürger vertheilt, die Eintracht herstellte. — Auch Schwyz[9]) hatte seine Harten und Linden und auch hier galt es für oder gegen französische Werbung. Häupter der französischen Partei waren Die, welche für Besorgung des Werbegeschäfts Jahrgelder aus Frankreich bezogen; vor allen Andern die Reding. Als nun Frankreich im J. 1763 über eine neue Soldcapitulation mit den Eidgenossen unterhandelte und einzelne Cantone dafür schon gewonnen hatte, wurde das Volk in Schwyz eifrig in seinem Protest dagegen. Eine spanisch-österreichische Partei reizte in ihrem Werbeinteresse das Volk auf; sie hieß die Harten, ihre Gegner die Linden. Jene gewannen die Oberhand und als 1765 Frankreich den Soldvertrag mit Schwyz ganz aufhob, tobte das Volk und kühlte sein Müthchen durch Strafgerichte über die Linden. Dazu kam eine wüste Demagogie des unlautern Hauptmanns Pfeil, der durch Wühlereien in Einsiedeln das Gemeinwesen noch mehr verwirrte. Auch nach dessen Sturz setzte sich die tyrannische Herrschaft der Harten noch eine Zeitlang fort; doch die Volkslaune wandte sich; die Linden kamen wieder zu Ehren und Einfluß. General Nazar Reding wurde hergestellt; 1773 Landammann und durch ihn wurde Schwyz 1777 zur Annahme des französischen Soldvertrages vermocht. — Aus mancherlei Samen entsproß

8) Monnard 11, 358.

9) Ders. 12, 137 f.

böser Hader in Luzern.[10]) Auch hier war eine französische Partei, vor Allen die Pfyffer im Genuß ansehnlicher Jahrgelder und darum beneidet und angefeindet von Denen, die leer ausgingen. Doch war dies nur begleitender Umstand bei dem Hader, der sich 1749 entspann und über zwanzig Jahre lang den Canton in Unfrieden hielt. Die Namen Mayer und Schumacher bezeichneten zuerst die Gegensätze. Leodegar Mayer, Säckelmeister wurde, als er Rechnung abzulegen nicht vermogte, entsetzt und verbannt. Jos. Niklas Schumacher war zu seiner Verurtheilung sehr thätig gewesen und ward nach ihm Säckelmeister; aber der Veruntreuung beschuldigt ward auch er 1759 verbannt. Sein Anhang und der Mismuth über die am Ruder befindliche Partei, namentlich Valentin Mayer, Leodegars Sohn, der sich als Wortführer gegen Schumacher hervorgethan hatte, waren so groß, daß Lorenz Placidus Schumacher, Sohn des Verbannten, Wühlereien zum Sturz jener begann. Doch das ward entdeckt und mit der Hinrichtung Schumachers und der Verbannung seiner vornehmsten Anhänger bestraft. Wiederum genoß Mayer sein Ansehen nicht lange. Er war Gegner der französischen Partei und General Pfyffer trat gegen ihn in die Schranken. Nun verzweigte der Streit sich in das kirchliche Gebiet. Mayer hatte in einer Schrift Aufhebung oder Beschränkung der Mönchsorden angerathen; das benutzten seine Feinde; mit dem Klerus nannten sie, bezüglich auf damalige polnische Parteiung, sich Conföderirte, die Gegner Dissidenten. Mayer fiel 1770 und wurde verbannt. Der vormalige Säckelmeister Schumacher wurde hergestellt. — Der Widerstreit Harter und Linder erneuerte sich endlich noch einmal im demokratischen und streng katholischen Halbcanton Appenzell-Innerrhoden.[11]) Auch hier war er an zwei hervorragende Persönlichkeiten geknüpft, Geiger und Joseph Suter (Säppli genannt). Jener war Führer der Harten, der Vornehmen, dieser, ein Gastwirth von heiterem Sinn und treffendem Witz, der Linden. Jene nannte man Herrenleute, diese Bauerleute. Suters Anhang kam zur Herrschaft. Suter wurde 1762 Landammann. Doch Geiger hatte noch Stimmen genug, um abwechselnd mit Suter zu jener Stelle zu gelangen. Zum vierten Male Landammann verstieß Suter gegen locale Gerechtsame; die Geigerschen fanden Blößen an ihm, die Kapuciner, durch seinen Witz verletzt, schwärzten ihn an als Freigeist; 1775 wurde er gestürzt und verbannt, die Eifrigsten seiner Anhänger mit Staupenschlag bestraft. Die Rachgier der Geigerschen war damit nicht gestillt. Suter wurde 1784 mit teuflischer List auf das Gebiet Innerrhodens gelockt, mit kannibalischer Grausamkeit dreimal an einem Tage gefoltert und hingerichtet.

---

10) Monnard 12, 202 f.
11) Ders. 12, 495.

V.

Polen und Lithauen.

a. Die piastische und antipiastische Partei.

224. In dem vereinigten Staat von Polen und Lithauen waren Verfassungsformen und gesetzliche Ordnung sehr im Rückstande geblieben. Die politische Ungeschlachtheit der Sarmaten war nicht einmal zu mittelalterlich-feudaler Staatsordnung gelangt. Bei den staatlichen Lebensfragen machte nur der Adel die Nation aus. Die städtischen Deputirten aus polnisch Preußen besagten wenig, die Gunst aber, welche die Juden genossen, stand dem Aufkommen eines gewerblichen Mittelstandes im Wege. Misverständniß des Wesens nationaler Freiheit, rohe Unbändigkeit, trotzige Eigensucht und immerwährende Friedensstörung durch Eifersucht, Zwiespalt und Fehde der Großen, ließ es nimmer zur Werthschätzung weiser Staatsordnung und staatlicher Einheit kommen. Dabei zieht sich als rother Faden durch die Wirren profaner Händel, aus dem vorigen Zeitraum fortgepflanzt, die Unduldsamkeit und Verfolgungslust der Römisch-Katholischen, wodurch ein ansehnlicher Theil der Staatsgenossen in die Stellung einer Partei geworfen wurde. Letzteres ist stetige, von den Jesuiten offen gehaltene und verschlimmerte Spaltung, in der Schicksalsordnung Polens bestimmt, dessen politische Existenz dem Abgrunde zuzuführen; sie ist verbrämt mit der Monotonie zahlloser vorübergehender Streithändel adliger Raufbolde. Dazu aber brachte das unselige Festhalten des freiheitstrunkenen Adels am Wahlkönigthum bei Erledigung des Throns eine Schwankung hervor; diese verschlimmerte sich von nun an mit jeder neuen Wahl zu arger Zerklüftung. Das böseste Gift goß endlich dazu des Auslands Einmischung; es wurde mit gieriger Empfänglichkeit eingesogen und damit die letzte Spannkraft des nationalen Nervs zu Grabe getragen. Die schwere und böse Schuld des tragischen Ausgangs vertheilt sich auf die Unstaatlichkeit, Selbstsucht, Bestechlichkeit und Vaterlandsverleugnung des polnischen Adels, wobei auch Intriguen königlicher Frauen ihre bedeutsame Rolle haben, und auf die macchiavellistische Politik der Nachbarstaaten. Wir haben bis in die Zeit der Wasa zurückzugehen.

Nach Sigismund Wasa's Tode 1632 war nur kurze Zeit Zweifel, ob sein älterer, wackerer Sohn Ladislaw oder der jüngere Johann Casimir,

den Thron besteigen solle. Der Letztere hatte Anhang, aber seine Werbung zu Gunsten Ladislaws löste diesen auf; ohne daß es zur Parteiung kam, ward Ladislaw König. Seine Vermählung mit Maria Gonzaga hatte Hinneigung zu französischen Einflüssen und Sitten zur Folge; doch weit schlimmeres Uebel als dieses war der von dem Könige nicht im Zaume gehaltene Fanatismus der Jesuiten und ihres Anhangs. Dieser, begleitet von dem schnödesten Wuchergetriebe der Juden und von Uebermuth einzelner Magnaten, namentlich des brutalen Wiesnowiecki, brachte die damals noch zum polnischen Reiche gehörigen Kosaken in Aufstand und ihr Anführer Bogdan Chmielnicki, auf dem Reichtage des Jahrs 1648 gemishandelt, brachte die Schrecknisse eines Glaubens- und Rachekrieges über Polen. Ladislaw starb im Beginn desselben 1648.

Das Interregnum ging das Mal rasch vorüber. Die Wahlbewegungen des Zars Alexei und des Siebenbürgen Rakotzy wurden wenig beachtet; Johann Casimir Wasa bestieg den Thron seines Bruders. Während nun der Kosakenkrieg fortdauerte und Johann Casimir durch den Papst zur Verfechtung des Glaubens gemahnt wurde, brachte eine wahnhafte Vorstellung von dem Erforderniß der Einstimmigkeit der Reichsversammlung und von der Gültigkeit des Widerspruchs eines Einzelnen das berüchtigte liberum veto (nie pozwolam) in Gang. Der Erste, welcher solchen vereinzelten Protest gegen die Beschlüsse der Gesammtheit erhob, der Landbote Sidzinski, setzte sein Leben aufs Spiel und rettete dieses nur durch schleunige Flucht. Aber das Princip bestand mit allen verwerflichen Motiven zum Protest, Bestechung, eigensinnigem Trotz ꝛc., und der polnische Adel gefiel sich mehr in den durch ein liberum veto hervorgerufenen Säbelhieben und Pistolenschüssen, als in dem Streben, die Souveränetät des Unverstands zu beseitigen. Was nun als Schutzmittel aufkam, Conföderation (Rokosch), eine bastardartige Stellvertretung der ständischen Gesammtheit mit armseliger Umgehung des Bedenkens, die Stimme der Majorität gegen vereinzelten Einspruch geltend zu machen, war durchaus nicht geeignet, Eintracht zu fördern. Vielmehr ward Conföderation ebenso gut als liberum veto zu normaler Legitimation der Absonderung eines Theils vom Ganzen und zur Handhabe der Parteisucht. Die Itio in partes der deutschen Reichsversammlung durfte nicht mehr als das non plus ultra politischer Zwiespältigkeit gelten. Johann Casimirs Kriege gegen die von Polen zu Rußland abgefallenen Kosaken, gegen Zar Alexei und Karl X. Gustav von Schweden hatten keineswegs eine wohlthätige Rückwirkung auf nationale Einmüthigkeit und Schilderhebung gegen die Reichsfeinde; der Reichskanzler Radziejowski, von der Lüsternheit des Königs als Ehegatte gefährdet, im Verdacht des Einverständnisses mit den Kosaken, zu Karl Gustav ent-

wichen, hatte dessen Kriegslust zum Angriffe auf Polen erhitzt und bei des Schwedenkönigs Einfall in Polen war eine Anzahl Großer für ihn gestimmt. Johann Casimir mußte, da an Einstimmigkeit der Reichsversammlung nicht zu denken war, sich mit einer Conföderation behelfen. Kaum hatte nun der Friede von Oliva Polen von der Sorge vor schwedischen Angriffen befreit, so zerrüttete innerer Unfriede die Republik. Dies kam von Johann Casimirs und der Königin Bemühen, die Nation zur Ernennung eines Thronfolgers bei jenes Lebzeiten zu vermögen. Kinderlos, hatten sie ihren Blick auf Condé oder dessen Sohn geworfen und eine französische Partei war bei den Magnaten durch Umtriebe der Königin und anderer französischer Frauen ansehnlich geworden.[1] Doch der Reichstag von 1661 ward zu einer Sturmfluth gegen Alles, was einer Erbordnung für den Thron ähnlich sah. Von den Magnaten waren Johann Zamoiski und der Großmarschal Lubomirski Häupter des Widerstandes; ein liberum veto zerriß den Reichstag; die Armee schloß eine Conföderation gegen Erwählung eines eventuellen Thronfolgers und rückte 1662 an gegen Warschau. Doch nach mehrjährigem Schwanken hatte Johann Casimir die Oberhand. Sein Gericht sprach das Schuldig über Lubomirski und dieser suchte Heil in der Flucht. Das aber war nur ein Waffenstillstand. Lubomirski kehrte 1666 zurück und fand so mächtigen Anhang, daß Johann Casimir sich mit ihm verglich. Lubomirski beharrte in seinem Protest gegen des Königs Successionstrachten. Nach dessen Tode (1667) machte Johann Casimir noch einen Versuch zu seinem Ziele zu gelangen, fand aber den entschiedensten Widerspruch[2] und das Misvergnügen darüber und der Schmerz über den Tod der Königin trugen bei; ihm die Krone zu verleiden. Er entsagte ihr 1668, um sein Leben als Privatmann in Frankreich zu beschließen.

Das Interregnum begann. Die Lüsternheit nach der polnischen Krone war das Mal bei ausländischen Fürsten merkbarer als zuvor; im Hintergrunde machinirten Kaiser Leopold und Ludwig XIV. Bewerber waren Zar Alexei, Herzog Karl von Lothringen, Philip Wilhelm, Pfalzgraf von Neuburg, Condé.

Nach polnischem Staatsbrauch eröffnete ein Convocations-Reichstag die Wahlverhandlungen. Auf diesem (5. Nov. 1668) wurde die Wahl bis zum Mai 1669 verschoben. In der Zwischenzeit wurden Versammlungen (Dietinen) in den Woiwodschaften gehalten und unter Lärm, Zwist und Gewaltthätigkeiten über die Throncandidaten debattirt. Vorherrschend war bei

1) Salvandy, h. de Pol. 1, 201.

2) Derselbe 1, 233.

dem niedern Adel der Ruf: Kein Ausländer, sondern ein Piast. Die französische Partei gab sich noch nicht; auch für Lothringen und Neuburg schien noch Aussicht zu sein; mindestens floß Blut für den Einen und den Andern. Von den polnischen Großen, welche durch hohe Geburt, Standeswürde und Verdienst sich zum Throne empfahlen, ging der Kronfeldherr Johann Sobieski allen voran. Nächst ihm hatten hohe Ansprüche die Lubomirski, Lesczinski, Jablonowski, Potocki, Zamoiski und die Lithauer Radziwil, Pac, Sapieha, Oginski. Doch für Keinen von diesen hatte sich in den Dietinen eine Vorstimme gebildet und bei dem Zusammenströmen des in Masse zu der Wahl berufenen Adels (Pospolite Ruscenie) in Warschau setzten sich nach Eröffnung des Reichstags (2. Mai) über einen Monat lang rohe Gewaltthätigkeiten mit täglichen Todtschlägen fort, ohne daß das Problem der Lösung näher kam. Der niedere Adel war mit wenigen Ausnahmen gegen die Wahl eines Ausländers; zuerst ertrotzte er die Ausschließung Condés. Nun schwankte es zwischen Lothringen und Neuburg: da ward der Name eines jungen Fürsten genannt, der nach Geburt jedem andern Bewerber voran, nach persönlicher Ausstattung und Geltung aber in fernem Hintergrunde stand und selbst am wenigsten an Thronbewerbung dachte. Es war Michael Koribut Wiesnowiecki, Sohn des obenbachten Jeremias, Sprößling des großfürstlichen Stamms von Lithauen. Der ihn nannte, Opalinski, gedachte nur dadurch den antagonistischen Parteieifer zu einer Verständigung zu leiten, aber es kam anders, als er berechnet hatte. Der armselige Michael wurde in stürmischer Acclamation des niedern Adels zum König ausgerufen 19. Juni 1669. Seine Thränen bei der Kunde davon besagten, daß man nicht den rechten Mann getroffen hatte. Dies bewies sich, wie in allem Uebrigen, so in seiner kleinlichen Eifersucht gegen den großen Kronfeldherrn Johann Sobieski, die bis zur Rüstung eines Heeres ging, aber von Sobieski nur durch Siege über die Osmanen erwiedert wurde. Michaels Vermählung mit Eleonora, Schwester des Kaisers Leopold, war eine vielsagende Demonstration gegen die bisherigen französischen Sympathien und Einflüsse. Michael starb, als Sobieski eben einen großen Sieg bei Choczim über die Osmanen erfochten hatte 1673.

Kaum war der polnische Thron erledigt, als die Werbungen ausländischer Fürsten begannen. Die Zahl der Bewerber ließ erkennen, daß die polnische Anarchie, der diametrale Gegensatz zu der damaligen Souverainetätssucht der Fürsten, Reiz und Lockung der beschränktesten aller Königskronen nicht vermindert hatte. Der Bewerber waren über ein Dutzend![3])

3) Salvandy, h. de Pol. 2, 98.

So streng die Polen auf katholisches Glaubensbekenntniß als Grundbedingung der Kronwahl hielten, hinderte das weder den Zar Alexi noch den Prinzen Georg von Dänemark an der Bewerbung. Nicht alle Throncandidaten fanden eine Partei. Herzog Karl von Lothringen und der bejahrte Pfalzgraf von Neuburg (Letzterer für seinen zehnjährigen Sohn), am eifrigsten in ihrem Streben und mit vielverheißenden Zusicherungen, schienen auch die günstigsten Aussichten zu haben; doch gab es eine französische Partei, die abermals an Condé dachte. Für Karl von Lothringen war die verwittwete Königin Eleonora, der lithauische Kronfeldherr Michael Pac und fast der gesammte lithauische Adel. Von diesem ging der Ruf aus: Kein Piast! Der Convocationsreichstag (15. Jan. 1674 eröffnet) hatte beschlossen, daß die Wahl nicht durch die gesammte Adelsnation, sondern durch Deputirte geschehen solle. In den landschaftlichen Dietinen bereitete sich nun der Wahlkampf vor. Die Wahlversammlung, am 20. April 1674 eröffnet, stellte zwei feindliche Lager dar; die Lithauer, am rechten Ufer der Weichsel gelagert, und unter Pac's Anleitung gegen Erhebung eines Piasten eifernd, bewiesen sich unbändig und frevellustig; das ward ihnen von den Polen vergolten. Es war wie ein Nationalstreit der beiden Stämme. Der Neuburger aber hatte in den Polen nicht so erklärte, entschlossene und einige Anhänger, als der Lothringer in den Lithauern. Inmitten blutiger Raufereien und bei der Ankunft einer Gesandtschaft Ludwigs XIV., der den Neuburger begünstigte, kam eine neue Partei auf, die einen Piasten wollte. Die Lubomirski waren der Kern derselben. Jetzt erst erschien der sieggekrönte Johann Sobieski in der Wahlversammlung. Die Königin Eleonore steigerte sich in Umtrieben und Geldspenden für Karl. Als nun Sobieski, der im Jünglingsalter in Frankreich gelebt, und Vorliebe für französisches Wesen eingeathmet hatte und mit einer Französin, Marie de la Grange d'Arquien vermählt war, zum Stimmen kam und er den Prinzen Condé als die geeignetste Person für das polnische Königthum bezeichnete und Beifall fand, erhoben die Lithauer ungestümen Protest. Es drohte ein Kampf zwischen ihnen und den Polen auszubrechen; das Feuer bei jenen ward durch die Umtriebe der Königin und durch die gebieterischen Weisungen Pac's geschürt. Da nahm Stanislaus Jablonowski das Wort, die Wahl eines Piasten zu empfehlen. Er nannte nicht Sobieski, aber sofort erhoben die Polen ihre Stimme für diesen. Die Lithauer verließen mit Pac das Wahlfeld. Das Reich war in Gefahr, auseinanderzufallen. Dennoch kam es zur Vermittlung. Sobieski's Gemahlin, von vorzüglichem Talent Männer zu gewinnen, bewies hier sich als Meisterin diplomatischer Gunstbuhlerei, die mit Verheißung großer Vortheile gewürzt war. Man wollte sich lieber der aufgehenden Sonne, welche die Aussicht

auf hohe Aemter und Würden eröffnete, zuwenden, als mit Gefahr eines Bürgerkriegs der Königin Wittwe und Pac für Karl von Lothringen den Arm bieten. Fürst Michael Radziwil, Kronkanzler von Lithauen und Sobieski's Schwestermann und die mächtigen Sapieha traten ab von der lothringischen Partei und dies brachte auch Pac zum Nachgeben. Am 21. Mai war Sobieski's Wahl durch Einstimmigkeit bestätigt. Hatte seine Gemahlin mit weiblichen und französischen Künsten wesentlich mitgewirkt, den Widerpart niederzuschlagen, so war es eben diese, welche in spätern Jahren durch ihre ambitiöse und habsüchtige Pleonerie und ihren intriganten und herrischen Sinn die gesammte Nation mit Lauheit gegen den wackern, aber unter Weibsbefehl schwachen König erfüllte, arge Händel auf den Reichstagen hervorrief, und die nach Sobieski's Tode ausbrechende Antipathie gegen sich und ihren ältesten Sohn vorbereitete.

b. Der Wahlstreit des Jahrs 1697.

225. Johann Sobieski hinterließ drei Söhne, Jacob, Alexander und Constantin. Der älteste war schon zum Mannsalter gereift und hatte in Begleitung seines Vaters bei Wien und Gran wacker gegen die Osmanen gefochten; er konnte wohl sich Hoffnung auf Thronfolge machen. Doch theils ging die durch seiner Mutter Intriguen und Sobieski's schwächliche Nachgiebigkeit bei den Polen erwachte Abneigung von dem Königspaar auch auf Jacob über, theils war es die Mutter selbst, welche, misvergnügt, daß ihr der Sohn die Stirn geboten, und für den jüngern Alexander eingenommen, ihm entgegen arbeitete. Indessen er war vermählt mit einer Pfalzgräfin von Neuburg, Kaiser Leopold mit deren Schwester; dieser und die ihm ebenfalls verschwägerten Kurfürsten von der Pfalz und von Bayern ließen gewichtvolle Unterstützung seiner Ansprüche hoffen. Seine ausländischen Patrone können um so mehr als die Urheber einer deutschen Partei Jacobs bezeichnet werden, als er selbst die Franzosen haßte. Dies entweder Anlaß zu seinem Zerfallen mit der Mutter oder Folge desselben. Er hatte für sich den Primas Radziejowski, Sohn des vormaligen Reichskanzlers, den Kronfeldherrn Jablonowski, die hinfort gegen ausländische Thronbewerber gestimmten Lubomirski, den bedeutenden Zaluski &c. In Lithauen aber hatte sich gegen die stolzen und herrischen Sapieha ein großer Theil des von ihnen gedrückten Adels, Oginski an dessen Spitze, erhoben und auch dieser erklärte sich für Jacob und die mit ihrem Sohne ausgesöhnte Königin.[1]) Nun aber bekam Jacob einen Widersacher in dem

1) De la Bizardière, h. de la scission en Pologne (1700) 56 f.

Botschafter Ludwigs XIV., Abbé Polignac, der seit 1693 sich in Warschau befand. Intelligenter und rühriger Agent französischer Politik begann er, ob zuerst aus eigenem Antriebe oder nach Weisung Ludwigs XIV., für einen Bourbon zu arbeiten. Lebhafte Hinneigung der Polen zu französischem Wesen und, kraft des Slavismus, gründlicher Haß des Deutschen, stimmten zusammen mit der normalen Tendenz der Politik Ludwigs, Polen den Einflüssen des kaiserlichen Hofs zu entziehen und für Frankreichs Interesse zu gewinnen. Also begann Polignac für den Prinzen Conti zu arbeiten. In der ersten Blüthe des Mannsalters, auf Schlachtfeldern als Held bewährt, und als elfter französischer Prinz von Geblüt nach aller Wahrscheinlichkeit zu fern von der Hauptlinie, um je Aussicht zum französischen Thron zu haben und etwa, wie Heinrich III. Valois, den polnischen dagegen im Stich zu lassen, ließ er sich den Polen, so viele nicht auf einen Piasten bestanden, wohl als vor Allen ihres Throns werth empfehlen. Doch ein Grundartikel bei der damaligen Bewerbung war Geld, und dieser fiel im Verhältniß zu den Geboten, die vom Auslande her gemacht wurden, schwer ins Gewicht. Die polnische Lüsternheit nach Lohn für die Wahlstimme wuchs zu berechnender Begehrlichkeit. Nachdem nun der Convocations-Reichstag beschlossen hatte, daß die Königswahl durch die gesammte Adelsnation geschehen sollte, und die Verhandlungen in den Dietinen begonnen hatten, kamen zu den beiden Bewerbern, die in vorderster Linie standen, Jacob Sobieski und Conti, Anträge von mehreren Seiten. Markgraf Ludwig von Baden wurde durch Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg empfohlen; es meldete sich ein Neffe des Papstes Innocentius XI., Fürst Livio Odescalchi, ja in der ausländischen Vetter- und Gönnerschaft Jacob Sobieski's selbst schien die Ambition eine von ihm sich abwendende Richtung zu nehmen, der Kaiser sich dem jungen Herzoge von Lothringen, Sohn Herzogs Karl und Eleonorens, der Schwester Leopolds und Wittwe Michael Wiesnowiecki's, zuzuneigen und die Kurfürsten von Bayern und Pfalz-Neuburg mehr an sich selbst als an ihren Schwager Sobieski zu denken. Die verwittwete Königin hatte auf Polignac's Fürsprache für Jacob gerechnet, ward aber von diesem Intriganten in schnöder Weise berückt. Da einmal Geld die Lebensfrage ausmachte und der Schatz der Königin und ihrer Söhne das wirksamste Organ für Jacob zu werden versprach, bethörte Polignac die Königin, ihre Millionen aus der Hand zu geben; auf seinen Rath, die Gelder sicher niederzulegen, ließ sie dieselben nach Frankreich schaffen. Bald des argen Kunstgriffs inne, tobte sie gegen den Betrüger; aber dieser hatte nun freiere Hand gewonnen; es erhob sich eine Partei Conti, die zuerst von Polignac gewonnenen mächtigen Sapieha an der Spitze, und zugleich ward in manchen Dietinen die Ausschließung

Jacob Sobieski's ausgesprochen. Nun erschien, um das glühende Eisen zu schmieden, ein zweiter französischer Botschafter, Abbé Chateauneuf. Doch die Geldspenden Frankreichs blieben spärlich und Jacob Sobieski, obschon nicht im Stande reichlich zu zahlen, hatte noch genug Anhang, den Contischen die Spitze zu bieten. Da nun weder bei ihm noch bei dem Widerpart die Geldfluth reichlich strömte und eine Art Gleichgewicht halben Vermögens bestand, schien die Grundfrage mehr darin zu bestehen, ob ein Piast oder ein Ausländer den Vorzug haben solle. Jedoch es kam anders.

Der Castellan von Culm, Johann Przebendowski und sein Vetter, der sächsische Oberst Flemming, bereiteten einem neuen Thronbewerber die Wege. Dies war Kurfürst Friedrich August von Sachsen. Im Frühjahre 1697 hatten sie sich mit einander verständigt. Hauptpuncte waren Geld und Uebertritt des Kurfürsten zur katholischen Kirche. Die Zeit der Wahlversammlung nahete, es war Gefahr im Verzug. Friedrich August, eben damals zu Wien befindlich und mit dem kaiserlichen Hofe wohl befreundet, zögerte nicht den von ihm gehegten Erwartungen zu entsprechen. Flemming wurde eilends nach Warschau gesandt, Verheißungen zu machen und zu versichern, daß der Kurfürst katholisch sei; zugleich wurde unter Beihülfe der wiener Jesuiten für Gelder gesorgt und eine Anzahl Truppen der polnischen Grenze zugesandt. Noch war der Kurfürst nicht katholisch, aber sein Stammvetter, der zur katholischen Kirche übergetretene Christian August von Zeiz, Bischof von Raab, hatte schon die Katechese mit ihm begonnen; der entscheidende Schritt des Proselytismus geschah erst am 1. Juni, als der Kurfürst das Abendmahl nach römisch-katholischem Ritus aus den Händen des Bischofs empfing. 2) Indessen hatte schon am 15. Mai die polnische Wahlversammlung begonnen und der gesammte Adel in Waffen und mit fliegenden Fahnen sich bei Warschau gelagert. Flemming versicherte, der Kurfürst sei schon seit zwei Jahren katholisch; der Primas Radziejowski, für Conti gewonnen, äußerte Zweifel; der Anhang Conti's ward dadurch gehoben; die Glaubensfrage schien zum Stein des Anstoßes für den Kurfürsten zu werden. Nun mußte der Geldnerv aufgeboten werden. Przebendowski erkaufte einen Potocki, Jablonowski und den einflußreichen Dombski, Bischof von Cujavien, der früher für Jacob Sobieski gewesen war. Dem niedern Adel wurden kurz vor dem Wahlacte Thaler und Branntewein ausgetheilt. Die Wahl begann am 25. Juni 1697. Noch war Conti's Anhang — der Primas Radziejowski, die Sapieha, Radzivil, Lubomirski, der Bischof von Plozk, der Palatin von Culm 2c. und von den Adelsfähnlein an drei Viertheile — in der entschiedensten Ueberlegen-

2) Soldan, dreißig Jahre des Proselytismus 2c. 87.

heit. Jacobs Partei war äußerst gering; auch der kaiserliche Botschafter, Bischof von Passau, hatte aufgehört für ihn zu wirken; der kaiserlichen Politik entsprach Friedrich Augusts Thronbesteigung. Der päpstliche Nuncius war in der Klemme divergirender Rücksichten und zog sich zurück aus dem Gedränge. Als nun am zweiten Wahltage Radziejowski nochmals seine Zweifel an des Kurfürsten Glaubensänderung vorbrachte und der darüber vom Bischofe von Raab ausgestellten Bescheinigung die Glaubwürdigkeit absprach, eilte Przebendowski nach Warschau, suchte den päpstlichen Nuncius in seiner Verborgenheit auf und vermogte, unterstützt von dem Bischof von Passau, jenen, das Zeugniß des Bischofs von Raab schriftlich zu bekräftigen. Mit dieser Urkunde kehrte er zurück auf das Wahlfeld und verkündigte nicht nur des Nuncius Beglaubigungsschrift, sondern auch, daß der Papst den Kurfürsten auf dem polnischen Thron zu sehen wünsche. [3]) Das gab eine merkliche Bewegung. Dennoch als sie zu tumultuarisch wurde und zum Behuf der Stimmzählung das Zusammentreten der Wähler jeder Partei auf verschiedenen Plätzen stattfand, zeigte sich Conti's Anhang immer noch als der bei weitem zahlreichste. [4]) Der Primas Radziejowski hatte nicht die Entschlossenheit, an dem Tage den Wahlact zu vollenden; er hielt an dem Statut, daß nicht eine Majoritätswahl, sondern Einstimmigkeit entscheiden solle. Die Glaubensfrage war beigelegt; um so mächtiger ward nun die Geldfrage. Jacob Sobieski hatte sich erschöpft und von ihm war kaum noch die Rede; Polignac und Chateauneuf harrten auf Sendungen aus Frankreich; ihre Baarzahlungen gingen zu Ende. Die Nacht vom 26. auf 27. Junius war verhängnißvoll. Die Parteiführer Friedrich Augusts versammelten sich bei dem päpstlichen Nuncius; zu ihnen gesellten sich die übrigen Anticontiner, die ihre bisherigen Candidaten, Jacob Sobieski, Ludwig von Baden und Odescalchi nun fallen ließen; der Bischof von Passau nahm mit Eifer die Sache des Kurfürsten auf. Die Hauptsache aber war, daß Gelder zu nächtlicher Austheilung zusammengeschossen wurden. Man brachte 1,800,000 Livres auf und diese fanden offene Hände. Conti's Agenten hatten nichts mehr zu zahlen. [5]) Dessenungeachtet stand seine Sache nach mehrfachem Abfall in der Wahlversammlung des 27. Juni noch aufrecht. An einen Vergleich und dadurch zu erzielende Einstimmigkeit war nicht zu denken. Der Partei Conti's stand die sächsische, deren geistliches Haupt der Bischof von

---

3) De la Bizardière 156 f. 164.

4) Nach Bizardière (165) 214 Compagnien gegen 36.

5) Derselbe 173.

Cujavien war, unbeugsam gegenüber. Da entschloß sich Abends sechs Uhr der Primas Radziejowski kraft der Majoritätszustimmung Conti zum Könige auszurufen, verließ mit dessen gesammten Anhange das Wahlfeld, zog nach Warschau in die Johanniskirche und ließ hier ein Tedeum anstimmen. Aber die sächsische Partei war auf dem Wahlfelde zurückgeblieben und der Bischof von Cujavien rief den Kurfürsten zum Könige aus. Der Widerpart hatte das Feld geräumt; daher hatte es eine zweideutige Wahrheit, wenn der Bischof verkündete omnibus interrogatis, nemine contradicente. [6]) Auch er zog mit seiner Schaar nach Warschau in die Johanniskirche, die so eben von den Continern verlassen worden war, und ließ ein Tedeum anstimmen. Daß hier von den Continern nicht Widerstand geleistet wurde, daß bei der Rauflust der Nation nicht Blut floß und der Bürgerkrieg an jenem Tage nicht entbrannte, ist ein schwer zu lösendes Problem. Ebenso daß die Versammlung der Sächsischgesinnten auf dem Wahlfelde folgenden Tags, wo Flemming im Namen des Kurfürsten die Pacta conventa beschwor und überreiche Zusicherungen gab, nicht gestört wurde. Die Continer waren in unbehaglicher und misvergnügter Stimmung und Erwartung; ihr Eifer hatte mit dem Ausbleiben der Zahlungen und der Zögerung Conti's, zu rechter Zeit seine Person einzusetzen, seine Spannkraft verloren.

Daß Conti so lange ausblieb, hatte seinen Grund in der verspäteten officiellen Meldung seiner Wahl: er konnte erst am 7. Sept. sich zu Dünkirchen einschiffen und erst am 28. Sept. gelangte er nach Oliva in der Weichselmündung. Seine Ausrüstung war karg; wenig Geld, wenig Schiffe, so gut wie gar keine Kriegsmannschaft. Ludwig XIV. verhandelte eben noch den ryswicker Frieden, Frankreich war erschöpft und die französische Politik hatte zum Hauptaugenmerk schon die spanische Thronfolge; darüber trat die polnische tief in den Hintergrund. Endlich mangelte es dem Könige an besonderer Zuneigung zu dem Prinzen Conti. Indessen hatte Friedrich August sich im Julius an die polnische Grenze begeben, war bei Tarnowicz von einer Deputation seiner Anhänger empfangen und ob seiner imposanten Persönlichkeit und des überreichen Prunkes, der sie zu heben und die Polen mit Gedanken von des Königs großen Schätzen zu erfüllen geeignet war, angestaunt worden. Zweitausend Mann Sachsen folgten ihm nach Krakau. Die Stadt ward ihm ohne Widerstreit geöffnet. Eine Summe von fünftausend Thalern, dem Befehlshaber der Burg, und ein Armband, seiner Gemahlin gespendet, brachten auch die Burg in Friedrich August's Hand. Noch harrte die polnische Kronarmee ihres lange rück-

6) Soldan a. O. 90.

ständigen Soldes; dazu ließ der neue König die Mittel beschaffen. Dies, von geschickten Unterhandlungen und Verheißungen begleitet, ein bedeutsamer Fortschritt für ihn in der öffentlichen Meinung. Noch mehr that seine am 15. September durch den Bischof von Cujavien vollzogene Krönung. Dagegen bot zwar Radziejowski eine Conföderation des contischen Adels auf und veranstaltete Dietinen; aber der Geldmangel lähmte, was er ins Werk setzte. Die Edelleute, auf eigene Mittel angewiesen, blieben nicht als bewaffnete Schaar zusammen. Von den Magnaten bewiesen die Sapieha mit dem Primas starke Ausdauer für Conti. Dieser aber und sein Anhang sahen sich beide in gleichem Maaß enttäuscht; Conti, als er nicht ein für ihn zum Kampfe gerüstetes polnisches Heer vorfand, und die Polen, als er ohne stattliche Kriegsmacht und Kriegskasse erschien. Nur eine geringe Zahl polnischer Magnaten und Edelleute zogen gen Oliva. Die königlichen Geldmittel hielten dagegen noch aus und halfen eine Reihe von Abfällen zu Wege zu bringen. Bedeutsam war der des Großschatzmeisters Lubomirski, der, wie es hieß, durch vierzigtausend Thaler, seiner Gemahlin gespendet, bewirkt wurde![7]) Als nun sächsische Truppen der Weichselmündung zuzogen, kam scheue Sorge über die Continer, die nirgends in Masse versammelt und eines festen Rückhalts nicht versichert waren. Danzig hatte dem Prinzen Conti die Aufnahme verweigert. Also lag die Neigung zum Uebertritt zu dem gekrönten Könige in den Gemüthern und es ward auf schickliche Gelegenheit seinen Frieden zu machen gedacht. Conti sah, daß er nichts mehr zu hoffen habe, und schiffte sich ein am 9. November. Die Auflösung seiner Partei erfolgte nun von selbst, doch erst am 21. Mai 1698 kam es zu dem Schlußvertrage. Radziejowski wurde durch bestochene Weiberhand[8]) vermocht, von seiner Widerspenstigkeit abzulassen; sein Herz aber blieb vom Könige abgewandt.

c. Stanislaus Lesczinski gegen August II.

§. 226. Augusts II. Thronbewerbung war vom Einmarsch sächsischer Truppen in Polen begleitet gewesen; dies der Anfang bewaffneter Einmischung des Auslandes in die polnische Königswahl, „ein unheilschwangeres Vorspiel zu den folgenden Wahlen, die durch fremdes Kriegsvolk bedingt und bei denen das polnische Wahlrecht mit Füßen getreten wurde.“ Unter diesen Acten fremder Gewaltthätigkeit hörte selbst das Geld auf,

---

7) De la Bizardière 195. 213. 216. 260.

8) Der Towianska, Gemahlin des Castellans von Lenczic und Vertrauten des Primas.

seine Rolle zur Wahlbestimmung zu spielen. Die Parteiung hatte ihren Anlaß und Rückhalt in fremdem Machtgebot; die Nationalität strebte umsonst in die Höhe zu kommen; Volk und Staat wurden zum Spiel der übermächtigen Nachbarn; mehr und mehr gehen die heimischen Wirren über in die europäischen Staatshändel und haben ihr Verständniß in der Verflechtung mit diesen. Die Aufgabe ist, das polnisch Nationale aus jenen möglichst zu sondern.

Augusts endlicher und vollständiger Triumph über Conti hatte keineswegs auch gänzliche Befriedung im Innern zur Folge. In Lithauen waren die Sapieha, der Kronfeldherr Casimir Johann und sein Bruder, der Schatzmeister, im Besitz hoher Macht, übten aber diese in hochfahrender Weise; der Adel grollte ihnen und gesellte sich zu ihren Widersachern, den Oginski und Wisniowiecki; König August, bei dem der Sapieha zähe Anhänglichkeit an Conti unvergessen sein mochte, war für die Oginski. Es kam 1700 zum Bürgerkriege in Lithauen; die Sapieha wurden total geschlagen und genöthigt Lithauen zu verlassen. [1]) Schweres Unheil kam darauf über Polen, als sein König, zwar in polnischem Interesse, doch ohne Betheiligung der Republik, dem jungen Schwedenkönige Karl XII. mit Belagerung Riga's den Fehdehandschuh hinwarf. Einmüthige Beschlüsse polnischer Reichstage waren in das Reich der Träume verwiesen; einer nach dem andern ward durch das liberum veto zerrissen; als vorherrschende Stimmung gab sich aber das Bestreben kund, Frieden mit Karl zu haben, während August mit Sachsen Krieg gegen diesen führte. Doch bald folgten auch Uebertritte zu dem Letztern. Die Sapieha, auf dem Reichstage des J. 1702 hergestellt, wurden doch nicht gesühnt; sie traten zu Karl. Dieser war schon im Anzuge gen Warschau und die polnischen Friedensunterhändler erhielten von ihm den Bescheid, daß ohne August's Verzichtleistung auf die Krone an Frieden nicht zu denken sei. August, nicht im Stande die polnische Gesammtheit für sich aufzubieten, suchte Hülfe in einer Conföderation. Diese ward am 22. August 1702 zu Sendomir errichtet. Sie bestand zumeist aus kleinpolnischem Adel. [2]) Ihre Beschlüsse lauteten auf Friedensverhandlung mit Karl und im Fall des Mißlingens derselben auf Kriegshülfe für August. Der Woiwode von Kalisch, Felix Lipski, verrätherischen Einverständnisses mit Karl beargwohnt, wurde mit Säbelhieben so übel zugerichtet, daß er an seinen Wunden den Geist aufgab. August begab sich darauf nach polnisch Preußen, wo ihm die Stimmung der

---

1) Mém. sur les dern. révol. de Pol. (von Przebendowski, Sohn des Kronschatzmeisters). 1710. S. 4.

2) Lengnich, G. Pol. unter K. August II. S. 109. 125.

Deutschen günstig war. In Warschau waren der Primas Radziejowski und der Großschatzmeister Rafael Lesczinski, Eidam des Kronfeldherrn Jos. Jablonowski, zurückgeblieben. Radziejowski, im Herzen dem Könige August nicht treu und zugethan, war doch zu verschlagen, um sofort die Maske abzuwerfen; er gedachte zunächst das Terrain zu sondiren und berief dazu eine Versammlung der Senatoren nach Warschau. Nur wenige folgten seinem Rufe; doch seine eigenmächtige Initiative veranlaßte August, von Marienburg aus eine Erklärung gegen die Warschauer Versammlung zu erlassen. Er berief darauf einen Reichstag nach Lublin auf den 14. Juni 1703. Radziejowski hatte sich noch nicht so bloßgegeben, daß er Gefahr von seinem Erscheinen daselbst zu fürchten hatte; geschickter Intrigant, war er zugleich von großem Vertrauen zu dem Gewicht und den Künsten seiner Persönlichkeit. Er kam und es geschah ihm kein Leid. Des Misvergnügens aber war viel auf jenem Reichstage. Die Magnaten Lubomirski und Oginski fühlten sich verletzt durch Bevorzugung anderer; die großpolnischen Deputirten aber, von den Woiwodschaften Posen und Kalisch, deren Instruction nicht für gültig erachtet wurde, zogen sich grollend zurück. Stanislaus Lesczinski, Sohn Rafaels, Woiwode von Posen, mit jenen beleidigt, berief eine Versammlung nach Szroda und diese beschloß am 9. Juli 1703 eine Conföderation. Bald breitete diese sich über Großpolen aus.[3]) Indessen setzte bei fruchtlosen Friedensversuchen der Republik Karl seine kriegerischen Abenteuerfahrten fort, bei denen der einzige feste Gedanke Entfernung Augusts war. Von Warschau zog er gen Lublin, und wohin er kam, vermogte schwedischer Kriegsdruck die Treue gegen August unfest zu machen. Daß nun August sich um Hülfe an Zar Peter wandte, weckte selbst bei seinem Anhange Mismuth und Sorge.[4]) Jetzt berief Radziejowski eine Versammlung auf den 30. Jan. 1704 nach Warschau. Diese erklärte am 16. August die Entthronung Augusts. Karl hatte schon am 4. Jan. Jacob Sobieski zum polnischen Thron vorgeschlagen. Jacob konnte auf Anhang bei seinen Landsleuten rechnen. Er befand sich mit seinen Brüdern in Schlesien, nahe genug, um bald in Polen auftreten zu können. Dem kam August zuvor. Jacob wurde in der Nähe von Ohlau am 1. März durch einen Reitertrupp aufgehoben und nach der Leipziger Pleißenburg gebracht. Sein Bruder Constantin folgte ihm freiwillig dahin, die Gefangenschaft mit ihm zu theilen. Alexander blieb in Breslau zurück und begab sich später nach Warschau. Während nun in Warschau über einen neuen König Rath gepflogen wurde, hatte August die Genug-

---

3) Mém. sur etc. 19. 39.
4) Ranft, Leben Stanisl. Lescz. 1767. S. 29.

thuung, daß die Conföderation von Sandomir, welcher er die Pacta conventa nochmals beschwor, im Süden Polens Zuwachs gewann. So war die Republik in zwei Conföderationen zerfallen, die großpolnisch-schwedische und die kleinpolnisch-russische. Polnisch Preußen trat gezwungen zu der erstern. [5]) In Lithauen kämpfte Oginski mit mehr Eifer als Glück gegen die Schweden. Noch hatten die Russen die lithauische Grenze nicht überschritten.

Ueber die Wahl eines neuen Königs waren Karl und der Primas Radziejowski verschiedener Meinung. Jener wollte einen Piasten, dieser einen Ausländer. Nachdem nun der Primas sich Karls unbeugsamem Willen gefügt hatte, gab es neuen und sehr ernstlichen Zwist über den zu wählenden Piasten. Karl verwarf Radziejowski's mehr eigennützige als patriotische Vorschläge und nannte Stanislaus Lesczinski, dessen angenehme Persönlichkeit ihn eingenommen hatte. Der Erfolg war vorauszusehen, aber für die Polen schmachvoll. Karls Heer rückte der Hauptstadt näher. Die Wahlversammlung sollte am 19. Juni stattfinden; sie mußte, da die Großen sich fern hielten, aufgeschoben werden. Einige Wochen später fanden sich ein halbhundert Edelleute ein, Radziejowski und andere Große aber hielten sich hinfort fern. Dagegen hatte sich schwedisches Kriegsvolk am Wahlfelde aufgestellt. Die Deputirten von Podlachien, namentlich Jeruzalski, protestirten gegen die Anwesenheit fremder Soldaten und nahmen Wahlfreiheit in Anspruch. [6]) Das war vergeblich: man entschloß sich unter schwedischen Bajonetten zu wählen. Bronikowski, posenscher Deputirter, war es, der zuerst Stanislaus Lesczinski nannte; zum Könige rief ihn der Bischof von Posen aus; der größte Branntweintrinker, spottete man, den größten Tabacksraucher. [7]) Das geschah am 12. Juli. In den nächstfolgenden Tagen stimmten die Magnaten der großpolnischen Conföderation der Wahl bei. Die sandomirsche Conföderation protestirte dagegen und August fand bald Gelegenheit, den Gegenkönig durch die That zu mahnen, daß er nur den Titel, nicht die Macht habe. Karl war sofort nach der Wahl gen Lemberg aufgebrochen und hatte nur eine geringe Zahl Truppen unter Arved Horn zum Schutze Lesczinski's und der Hauptstadt zurückgelassen. Gegen Ende August erschienen sächsische Truppen vor Warschau; die Schweden wurden überwältigt, Lesczinski entfloh. Lubomirski, erst von August abtrünnig, weil dieser ihm den jungen Wiesnowiecki vorgezogen hatte, darauf misvergnügt, daß nicht er, sondern Lesczinski König

5) Mémoires etc. 127. 173. Lengnich 169.
6) Mémoires etc. 181.
7) Lengnich 178. Faßmann, Leb. Fr. A.

geworden war, trat nun über zu August. Doch Karl kehrte zurück, August mußte Warschau räumen, Lesczinski wurde den 4. Oct. 1705 gekrönt und darauf am 24. November Friede der Republik mit Karl geschlossen. Der Primas hatte an der Krönung nicht Theil gehabt; um ihre Zeit erkrankt, hatte er in Danzig seine Tage beschlossen. An seine Stelle ernannten August und Lesczinski jeder einen Prälaten ihres Anhangs. Rhenskiölds Sieg über die Sachsen bei Fraustadt den 13. Febr. 1706 und Karls Heerfahrt nach Litthauen und Volhynien hatten zahlreiche Uebertritte zu Lesczinski zur Folge; doch bei den Radzivil, Wiesnowiecki und Oginski war dies nur die Wirkung von Karls gebieterischer Gegenwart, ihre Fügung unter seinen Degen nur äußerlich. Der Einzug der Russen in Litthauen gab den Widersachern Lesczinski's bald einen Rückhalt und August selbst begab sich zu Zar Peter nach Grodno, während Karl nach Sachsen zog. Der altranstädter Friede, in welchem August auf die Krone Verzicht leistete und Lesczinski als König anerkannte, ward von den Resten der Conföderation von Sandomir nicht angenommen; [8]) auch protestirte der Papst; ihr Widerstreben aber würde ohne Peters Patronat ohnmächtig gewesen sein. Sie setzten in Verbindung mit den Russen den Krieg fort. Doch die Sache Augusts war bei ihnen nicht außer Zweifel. Es galt ihnen zunächst nur die Negation Lesczinski's. Unter den Anhängern Augusts kam eine Partei auf, die einen neuen König wollte. Zar Peter, der einer Versammlung zu Lublin (15. Juli 1707) beiwohnte, schien ihr günstig zu sein: Siniawski, Augusts Kronfeldherr, machte sich Hoffnung auf den Thron und war deshalb Lesczinski's hartnäckiger Widersacher. [9]) Nun kamen Karl und Lesczinski aus Sachsen zurück; als Karl seine Heerfahrt nach der Ukraine antrat, blieb Lesczinski zurück in Litthauen und begab sich im Frühjahr 1709 mit einer geringen Zahl schwedischer Truppen und General Crassow nach Großpolen. Obschon Russen und Sachsen Polen geräumt hatten, war keineswegs das gesammte Land und Volk für Lesczinski; die Conföderation von Sandomir bestand fort: festen Boden hatte jener nirgends; die Kunde von der Schlacht bei Pultawa brach den Stab über Lesczinski's Königthum. August erklärte den altranstädter Frieden für null und nichtig, kehrte zurück und ward von einer Anzahl Magnaten mit Freuden begrüßt. Lesczinski's Erbieten, die Thronfrage durch einen Vergleich beider Conföderationen entscheiden zu lassen, wurde verschmäht; er zog mit Crassows Schweden nach Stettin. Von seinem Anhange in Polen blieben etwa sechstausend Mann in Waffen unter dem Woiwoden von Kiew und Smi-

8) Lengnich 217.
9) Ranft, 168.

gelski, einem sehr rührigen Parteigänger, später unter Grudczinski. August hielt 1710 einen Reichstag in Wilna; dieser erklärte sich gegen Lesczinski; noch entschiedener war der vom J. 1712. Lesczinski hatte auf gar nichts mehr zu rechnen; nach einjährigem Aufenthalte in Schweden begab er sich nach der Türkei, um mit Karl über den Verzicht auf die polnische Krone zu verhandeln und ihn zur Einwilligung zu vermögen. Dieses Bemühen war eitel; Karl, damals selbst auf Gnadenbrod der Pforte angewiesen und gleich einem Gefangenen, erklärte, Lesczinski müsse König von Polen bleiben. Durch Vermittlung der Pforte erlangte darauf Lesczinski, daß die ihm treu gebliebenen Großen von August Amnestie erlangten. Das benutzten Smigelski, Grudczinski und der Woiwode von Kiew. Poniatowski aber wollte nicht von Lesczinski lassen.[10] Mit der Rückkehr Karls aus der Türkei regte sich die Partei Lesczinski's auf's neue. In Verbindung damit stand der Unmuth der Polen über die Lagerung sächsischen Kriegsvolkes im Lande, dieser kam den Malcontenten als Motiv oder Vorwand zu Statten.

August verdankte die wiedergewonnene Krone bei weitem mehr seiner sächsischen Kriegsmacht und russischem Beistande, als der Zuneigung und den Anstrengungen der polnischen Nation. Diese aber wußte es den Sachsen wenig Dank, König August zur Herstellung seines Throns geholfen zu haben. Daß sie wider die Pacta conventa im Lande blieben, reizte die politische, daß sie Deutsche waren, die nationale Eifersucht. Die polnische Nationalität wollte sich purificiren. Daher denn 1715 Conföderation (von Tarnograd), Aufstand und Krieg — nicht gegen den König, sondern — gegen das sächsische Kriegsvolk. Es war wie einst in den Niederlanden das Bündniß gegen die spanische Furie. Die Kronarmee trat zu der Conföderation; Grudczinski war ihr Anführer. Die Sachsen kamen hart ins Gedränge, die Polen waren glücklich im Felde und grausam gegen die Ueberwundenen. Der Krieg setzte sich noch 1716 fort. Doch die Conföderation war nicht einig und Peters in Polen stehende Kriegsmacht und Drohungen führten zum Frieden, 3. Nov. 1716, dem 1717 ein Generalpacificationsreichstag folgte. Nur die Garden Augusts sollten in Polen geduldet, alles übrige sächsische Kriegsvolk entfernt werden.[11] Mit Lesczinski's Uebersiedlung nach Zweibrücken entschwand die letzte Spur seiner Partei.

Doch in Polen sollte Ruhe und Eintracht und verständige Vaterlandsliebe nimmer ihre Stätte finden. Jesuitische Intoleranz und russische Politik wirkten zusammen, den ungefügen Staat zu unterwühlen. Jene war

10) Ranft 218.
11) Lengnich 335. Faßmann 698 f.

es, welche auf dem Reichstage des J. 1717 den Beschluß fassen ließ, welcher das Kirchenthum der Dissidenten auf die alten Kirchen derselben beschränkte, worauf 1718 auch ihre Ausschließung vom Reichstage folgte. 12) Das ebenfalls von den Jesuiten betriebene Blutbad von Thorn 1724 zeugte von zunehmender Befangenheit der Glaubenseiferer. Wie gefährlich aber die russische Politik schon unter Peter I. für Polen sei, wußte am Ende August selbst mehr als die Polen zu erkennen. Der Slavenhaß gegen das deutsche Wesen und der jesuitische Glaubenseifer zusammen bauten den Russen die Brücke nach Polen. Doch erst folgte noch ein Zwischenspiel anderer Art.

d. August III. gegen Stanislaus Lesczinski.

227. Der Tod Augusts II. (1. Febr. 1733) eröffnete der polnischen Nation ein Interregnum, das Umtriebe und Parteiung hervorzurufen drohte, und dem Auslande eine Lockung, sich in die Sache der polnischen Nation einzumischen. Schon in dem letzten Lebensjahre Augusts II. arbeitete Rußland gegen die vermuthete Wiedererwählung Lesczinski's; Biron, in Rußland allmächtig, strebte nach Curland, von Polen aus wurden aber Anstalten getroffen, Curland mit der Republik wieder zu vereinigen: es war vorauszusehen, daß mit Erwählung Lesczinski's Frankreich die Ansprüche Polens unterstützen werde; daher der löwendahl'sche Vertrag mit Friedrich Wilhelm I. von Preußen, worin dieser vermogt wurde, sich von Lesczinski loszusagen, und nach Augusts II. Tode die Ermunterung seines Thronerben, gegen Verzicht auf Curland sich zur polnischen Krone zu melden und auf russische und österreichische Hülfe zu rechnen. Bei der polnischen Nation ward durch Bestechung und Drohung machinirt; daß sich Verläugner des vaterländischen Gemeinwohls finden würden, ward mit Sicherheit angenommen; insbesondere hatte Rußland vielseitige Verflechtungen mit den verblendeten Großen. Dennoch kam es anders als die gewohnte politische Zerklüftung Polens erwarten ließ; die Nation war großentheils einig; sie war zu der Erkenntniß gekommen, daß ihr Thron einem Piasten gebühre; ja, was mehr besagt, es war auch auf Einmüthigkeit bei der Wahl eines solchen zu hoffen. Stanislaus Lesczinski wurde durch die Stimme der Nation gerufen. Damit fiel nun allerdings auch ausländisches Interesse zusammen. Lesczinski's Tochter Maria war mit dem Könige von Frankreich, Ludwig XV., vermählt, und es ward zu einer dynastischen Ehrensache der französischen Politik, ihn auf den Thron zurückzubringen, den er

12) Lengnich 317 f.

schon einmal besessen hatte. Marquis Monti, französischer Gesandter in Warschau, hatte als diplomatischer Agent vorzuarbeiten; französische Gelder sollten nicht gespart werden, doch der letzteren schien es das Mal kaum zu bedürfen. Der für Lesczinski gestimmte Primas Potocki, von mächtigem Einfluß, vermogte einander verfeindete Große zu sühnen und sich ihm anzuschließen; sein Ausschreiben, daß ein Piast, kein Ausländer, zu wählen sei, fand freudige Zustimmung.[1]) Doch es war zu spät; die Sünden der zwieträchtigen Väter kamen auf die Häupter der Söhne; das Ausland duldete nicht, daß diese der Stimme der Nationalität und ihrem angebornen guten Rechte nachgingen. Polen wurde sofort erinnert, daß es den Weisungen des Auslandes verfallen sei. Der russische Gesandte erklärte, Rußland werde die Wahl Lesczinski's nicht zugeben; zum Schein-Motiv mußte dienen, daß dieser in der Amnestie des J. 1716 nicht begriffen sei, was freilich Rußland nichts anging. Bald folgte auch eine dem entsprechende Erklärung des kaiserlichen Gesandten. Die beiden Kaiserhöfe waren mit einander einverstanden, nicht Lesczinski auf den polnischen Thron kommen zu lassen. Die polnische Frage ward vom Standpunkt der hohen Politik aus aufgenommen; den beiden Ostmächten lag daran, den französischen Einfluß auf Polen zu beseitigen. Die Erklärung des französischen Hofes, daß den Polen eine freie Wahl zustehe, ward mit gutem Grunde als ein Patronatsact für Lesczinski angesehen. Diesem nun sollte Kurfürst August von Sachsen entgegengestellt und Waffengewalt der Kaiserhöfe für ihn aufgeboten werden. Also ward das Wahlgetriebe bei fröhlichen Anfängen durch fremde Macht durchkreuzt.

Der Convocationsreichstag ward den 27. April eröffnet. Der Primas bewies sich ungemein thätig; mit ihm der Starost von Grodno, Massalski, welcher am 7. Mai zum Marschal des Reichstags erwählt wurde. Sie beantragten eine General-Conföderation zur Beschwörung dreier Wahlartikel, nehmlich daß nur Polen katholischer Confession als Thronbewerber zuzulassen seien, nur der Primas den erwählten König zu proclamiren habe, zur Wahl aber der gesammte Adel zu berufen sei. Es gelang dem Primas, durch rasches Drängen und begleitende Intriguen die Versammlung zu dem Confirmationsschwur zu vermögen. Doch geschah das nicht ohne Vorbehalt und Clauseln Einzelner. Der lithauische Großkanzler, Fürst Wiesnowiecki, ließ schon damals seine Abgeneigtheit von der Conföderation erkennen. Inzwischen hatten sich russische und österreichische Truppen an der polnischen Gränze zusammengezogen und im August ward diese von den Russen unter Lascy überschritten; ein Manifest aber versicherte, dies

---

1) Manst 286.

geschehe auf Verlangen der vornehmsten Glieder der Republik, der Senatoren und des Adels, um eine freie Wahl zu behaupten. Die Wahlversammlung war auf den 25. August anberaumt; in Masse zog der Adel gen Warschau.

Schon in des Reichstags Beginn gab sich eine Spaltung kund. Fürst Wiesnowiecki hatte, wol nicht aus zufälligem Anlaß, sondern als Gegner der Lesczinskischen, sich mit dem Primas überworfen und begab sich vom Wahlfelde auf das rechte Weichselufer nach Praga. Mit ihm zogen dahin oder befanden sich schon dort Misvergnügte, die, wie sie sagten, nur unter Bedingungen zur Wahlversammlung kommen wollten. [2]) Es war der Anfang einer sächsischen Partei, diese aber von vornherein den Dictaten der Kaiserhöfe, am meisten des russischen, pflichtig. Der Primas erließ am 4. Sept. ein leidenschaftliches Manifest gegen sie, erklärte sie für Vaterlandsfeinde und Rebellen. Der Bruch ward unheilbar durch Anzug der Russen und den Zutritt bedeutender Magnaten, namentlich des Woiwoden von Krakau, Lubomirski, und des Bischofs von Posen, Hosius, zu Wiesnowiecki. Es war außer Zweifel, daß Kurfürst August von Sachsen in ihnen eine ansehnliche Partei habe, und vorauszusehen, daß diese mit dem Vorrücken der Russen anwachsen werde. Es fanden sich funfzehn Senatoren und sechshundert Edelleute zusammen. [3])

Nun kam Stanislaus Lesczinski am 7. Sept. an in Warschau. Die Bewohnerschaft der Hauptstadt mischte ihren Jubel zu dem Willkommen des freudetrunkenen Adels der Partei Lesczinski's. Die Sorge vor den Russen und Oesterreichern ward von den Aufwallungen nationaler Begeisterung verdrängt; sanguinisch wie immer, hoffte der Pole auf Flotte, Heer und Geld von Frankreich; die einnehmende, volksfreundliche Persönlichkeit Lesczinski's aber hatte eine magische Gewalt, die Seelen für sich zu stimmen. Der Primas säumte nicht länger den Wahltag zu halten. Es war der 10. September. Wie schon bei dem Conföderationsbeschluß, so ging er auch hier in seiner stürmischen Weise zu Werke; die Umfrage geschah tumultuarisch, von ihm ausgesandte Edelleute erfüllten die Lüfte mit dem Rufe Stanislaus Lesczinski. Als Wahlmanöver, eine Acclamation hervorzurufen, mislang dies; auch ergab die Umfrage nicht Einstimmigkeit; eine Anzahl Dissentirender verließ das Wahlfeld und begab sich zu der bei Praga versammelten Gegenpartei. Die zurückbleibenden Protestirenden verstummten, als sieben derselben niedergesäbelt waren; so schien Alles einmüthig zu sein, die Wahl Stanislaus Lesczinski's erfolgte am 12. Sept.

---

2) Ranft 297. 310.
3) Derselbe 321.

ohne Widerspruch. Sie war das Gegenstück zu der Wahl August's II.; hier wie dort stellte sich die auf dem Wahlfelde ohne Widersacher zurückgebliebene Partei als einmüthige Gesammtheit dar. Doch selbst diese fingirte Einstimmigkeit hatte keinen Bestand. Am Morgen nach der Wahl gingen mehrere Große über zu Wiesnowiecki; es waren der Bischof von Krakau, die Woiwoden Oginski und Potocki 2c. Des Primas Versuche, sie zurückzurufen, waren vergeblich. Mit Protest gegen die Wahl Lesczinski's trat die so verstärkte Partei von Praga am 14. Sept. zu einer Confoderation zusammen. Die lesczinskische beschloß darauf am 16. Sept. sie für Feinde des Vaterlandes zu erklären und mit Gewalt der Waffen auseinanderzutreiben. Beim ersten Angriff zogen sich Jene zurück und den nur zwölf Meilen entfernten Russen näher. Nicht lange, so mußte König Stanislaus vor den Russen aus Warschau entweichen. Er begab sich nach Danzig. Dahin folgten ihm der Primas, der bisherige Kronfeldherr Poniatowski, Fürst August Czartoryski, Poniatowski's Schwager, und andere Magnaten. Zur Vertheidigung Warschau's blieb der neuernannte Kronfeldherr Potocki, des Primas Bruder, Woiwode von Kiow, und daher gewöhnlich Kiowski genannt, mit einigen Großbeamten und etlichen tausend Mann zurück. Die Abbrechung der Weichselbrücke verwehrte den Russen die sofortige Ueberschreitung des Flusses und die Einnahme der Hauptstadt. Die augusteische Partei aber sammelte sich wieder bei Praga und schritt am 5. Oct. zur Königswahl. Fürst Lubomirski leitete sie ein, Hosius, Bischof von Posen, forderte statt des Primas auf zu freier Abstimmung; Lubomirski rief: „Es lebe König August III.! und die ganze Versammlung wiederholte den Ruf. Wie bei Lesczinski's erster Wahl schwedisches Kriegsvolk die Stimmfreiheit bedingt hatte, so hier russisches. Nach Zahl und Rang der Stimmenden und bei dem gänzlichen Mangel gegenwärtiger Proteste konnte zwar Augusts III. Wahl für legitimer gelten, als die ehemalige Lesczinski's; doch schon lagen die Anzeichen einer lähmenden russischen Bevormundung und der Befangenheit einer russischen Clientel zu Tage.

Rath und Bürgerschaft Danzigs bewiesen sich wacker gegen den flüchtigen König und rüsteten eifrigst zur Vertheidigung der festen Stadt. Eine nicht eben zahlreiche, aber tüchtige Mannschaft bildeten die nach Danzig geflüchteten Polen, dabei die Krongarde unter Czartoryski. Die Hoffnung auf baldige Ankunft einer französischen Hülfsflotte belebte die Gemüther. In der Landschaft an der niedern Weichsel sammelte der Woiwode von Lublin, Graf Adam Tarlo, einen nicht verächtlichen Streithaufen und suchte sich in offenem Felde zu behaupten. In Lithauen war Lesczinski's Partei stark, in Podolien und Volhynien nicht minder; auch Krakau hielt

noch zu Lesczinski.[4]) August konnte nur einen geringen Theil des Reichs sein nennen. Der Besitz der Hauptstadt Warschau war nicht von großem Gewicht. Nun aber breiteten die Russen sich über das Land aus und eine sächsische Armee begann die westlichen Landschaften zu besetzen. Krakau ergab sich am 24. Decbr. den Sachsen und August ließ sich daselbst den 17. Jan. 1734 krönen. An demselben Tage erschien Lascy mit einer russischen Belagerungsarmee vor Danzig. Diese wuchs bis auf funfzigtausend Mann und erhielt im Februar in dem russischen Feldmarschal Münnich einen Befehlshaber, der Schonung nicht kannte. Das Bombardement, begonnen am 30. April, erschütterte die Standhaftigkeit der Danziger; die Hoffnung auf französische Hülfe schwand. Frankreich hatte es vorgezogen, statt eines Kriegs in Polen sich auf Augusts Verbündeten, den Kaiser, und das gar nicht betheiligte, fast wehrlose deutsche Reich zu werfen. Nur wenige tausend Mann landeten im Mai in der Weichselmündung, zu schwach zum Entsatz des von Münnich und Lascy hart bedrängten Platzes. Sie wurden gefangen genommen. Stanislaus rettete sich unter den schlimmsten Fährlichkeiten durch die Flucht. Danzig mußte mit einer Million Gulden büßen. Die in der Stadt zurückgebliebenen Anhänger, der Primas, Poniatowski, Czartoryski, Zaluski, Ossolinski ꝛc., zusammen funfzig an der Zahl, überlieferten sich den Russen und huldigten darauf fast sämmtlich dem herbeigekommenen Könige August; der Primas erst nach mehrmonatlicher Haft bei den Russen.[5]) Stanislaus fand ein Asyl in Königsberg; König Friedrich Wilhelm I. von Preußen bewies sich gastfreundlich. Von dort erließ Stanislaus ein Manifest zur Ermuthigung seiner Anhänger. Mehrere Magnaten waren bei ihm und lebten unter Lust und Freuden den Tag im Tage; mit den Waffen aber versuchten sich für Stanislaus mehrere wackere Kriegsobersten, bis die Uebermacht der vereinigten Russen und Sachsen sie niederwarf. So Graf Tarlo, der Woiwode von Lublin bei Thorn, Pocziew und Michael Potocki in Lithauen, Potocki (Kiowski) in Podolien und Volhynien. Nach Königsberg aber begaben sich, abtrünnig von August und eidbrüchig, der Großschatzmeister Ossolinski und die Woiwoden Czapski und Morstyn. Im December traten eine Anzahl Kriegsobersten zu einer Conföderation zu Dzikow zusammen; doch gerade diese führte mehr zur Auflösung als zur Einung. Die Conföderation hatte Tarlo's Vetter Jastelski zum Marschal erwählt; darüber grollte Potocki-Kiowski, unterhandelte mit Russen und Sachsen und unterwarf sich mit allen seinen Truppen und der Festung Kaminiek am

4) Ranft 327. 331 f. 355 f. 387.
5) Derselbe 440 f.

10. Febr. 1735 dem Könige August. Poczjew und Michael Potocki, an der Spitze von etwa zehntausend Mann, traten, von den Russen bedrängt, über auf türkisches Gebiet. Der Widerstand bewaffneter Massen ging zu Ende; zuletzt waren es die Bauern in Masovien, Korpinken (Waldschützen) genannt, welche für Stanislaus kämpften; erst im November 1735 wurden sie von den Russen zu Paaren getrieben. Die Bedenken der Beichtväter, von dem Eide, der dem Könige Stanislaus geleistet war, zu entbinden, löſ'te Bischof Hosius durch einen Hirtenbrief. 6)

Inmittelst war am 3. Oct. 1735 der Wiener Frieden zwischen Frankreich und dem Kaiser geschlossen worden; Stanislaus sollte in Lothringen und Bar seine Schadloshaltung für den Verlust der polnischen Krone bekommen. Nach einigem Sträuben verstand er sich zur Annahme und ermahnte die bei ihm befindlichen Magnaten, sich dem Könige August zu unterwerfen. Eine von diesem verkündete Amnestie schlug die letzten Zweifel nieder. Graf Tarlo beugte sich am ungernsten. Ein Pacifikations-Reichstag zu Warschau vollendete das Werk. Biron wurde Herzog von Curland; Polen empfand in zunehmendem Maaße russischen Uebermuth; Achtung und Beistand des Auslands hatte es längst verscherzt; selbst sich zu helfen ward es vor Allem durch die fortdauernde unheilbringende Verblendung, mit der die polnischen Großen der russischen Politik und Geldspenden entgegenkamen7) und die ebenso verhängnißvolle dem Geist des Jahrhunderts trotzende Anfechtung der Dissidenten.

e. Dissidenten und Russenfreunde gegen katholische Zeloten und Vaterlandsfreunde.

228. Während August III. den polnischen Thron inne hatte, das Staatswesen unter Brühls Mitwirkung immer tiefer versank, Polen von Rußland und Preußen gemishandelt, „polnische Wirthschaft" zu Hohn und Spott des civilisirten Europa wurde und die ehrenwerthen Bemühungen der beiden Zaluski und des Piaristen Konarski der Cultur Eingang zu schaffen, ohne Einfluß auf Staatswesen, Rohheit des Adels und Stumpfheit der Menge blieben 1), gestaltete sich eine russische Partei zu hervorragender politischer Größe in der Republik. Sie war verschieden von früherem An-

6) Ranft 489. 501.
7) Strahl-Herrmann, russ. G. 4, 559 f. 564. 692.
1) Eine Denkschrift: des Paradoxes, ouvrage plus vrai qu'utile (b. Strahl-Herrmann, G. Rußl. 5, 592 f.) giebt eine abschreckende Beschreibung, mit der die Mittheilungen G. Forsters (Briefwechsel 1, 556) wohl übereinstimmen.

schluß polnischer Großen an Rußland; nicht transitorisch, wie die zur Bekämpfung der Widersacher Augusts des II. oder III. ins Leben getretenen; sie war stetig, von der sächsischen Dynastie abgewandt, bedacht, mit russischer Kunst egoistische Interessen zu verfolgen und so weit sich's mit diesem vertrug, auch das anarchische Staatswesen zu reformiren. An der Spitze standen die beiden Fürsten Michael und August Czartoryski, jener Erzkanzler von Lithauen, dieser Palatin von Rothrußland. Ihnen zur Seite Stanislaus Poniatowski, vermählt mit ihrer Schwester. Bis zur Danziger Kapitulation getreuer Anhänger Lesczynskis, folgte er später seinen Schwägern. Adam Czartoryski, Sohn Augusts, und Stanislaus der Jüngere, Sohn Poniatowski's und der Constanze Czartoriska, waren die jungen Häupter, auf denen die ambitiösen Berechnungen der Väter ruhten. Einer von Beiden sollte Augusts III. Nachfolger werden und dazu Rußland helfen. Stanislaus Poniatowski der Jüngere als Botschafter nach Petersburg gesandt, war dort einer der Günstlinge der Großfürstin Catharina geworden und dies entschied für ihn. Indessen hatten diese Machthaber, nach langem Einverständniß mit Brühl zu gegenseitigen Concessionen in Ausbeutung der Republik sich vom Interesse der sächsischen Dynastie dergestalt entfremdet, daß sie gegen Augusts III. Sohn Karl als Herzog von Curland den von Rußland hergestellten Herzog Biron unterstützten. Der sächsischen Dynastie locker verbunden, arbeitete ihnen entgegen die sogenannte republikanische, gegen alle Reform eingenommene Partei, worin die überaus mächtigen Geschlechter Radzivil und Potocki. Der Reichstag des Jahres 1762 ward nach rohen Gewaltthätigkeiten durch das liberum veto zerrissen. Bei der Besetzung der hohen Gerichtshöfe kam es zu heftigem Hader zwischen den Russenfreunden und ihren Gegnern. Jene unterlagen [2]). Daß der Thron nach russischer Weisung besetzt werden würde, war bei Augusts Tode (5. Oct. 1763) außer Zweifel. Kurz vorher hatten die Czartoryski eine Conföderation gebildet, die sich an Rußland anlehnte. Keine fremde Macht bot ein Gegengewicht. Die französische Politik war aus ihrem Gleise gekommen und die französische Staatsmacht zur Ohnmacht geworden; Friedrich II. von Preußen, seit ihm Peter III. die Hand geboten, in Rußland seine Stütze gegen Oesterreich erachtend, hatte mit Peter einen Vertrag geschlossen, nach welchem kein Ausländer König in Polen werden, die Dissidenten aber zu ihren alten Rechten kommen sollten. Darüber vermogte er sich auch mit Peters Nachfolgerin Katharina II. zu verständigen [3]). Oesterreich ent-

2) Rulhière 2, 49. Strahl-Herrmann 5, 352 f.
3) Erklärung Rußlands und Preußens über die Wahl eines Piasten vom 27. Dec. 1763 f. Sammlung von Schriften ꝛc. (1764). Stück 4, S. 96 f.

hielt sich der Gegenbestrebungen. Eine kurze Zeit war Augusts III. Sohn, Kurfürst Friedrich Christian, in der Berechnung der republikanischen Partei, aber durch dessen frühes Absterben (17. Decb. 1763) ward das eitel. In Catharina hatte die russische Politik eine unermüdliche Plusmacherin auf Kosten Polens und der Pforte. Polen war schon reif zur Beute für russische Uebermacht; doch zunächst zog es Katharina vor, ihm einen König zu setzen, durch den sie den Unstaat bequem zu bevormunden hoffte. Die mächtigen zahlreichen Russenfreunde in Polen hatten die Wege zu bereiten; russisches Kriegsvolk, bereit einzuschreiten, lagerte zum Theil schon auf polnischem Gebiet. Dennoch war die republikanisch genannte Gegenpartei, deren Haupt der Kronfeldherr Jos. Clemens Branicki, rege und streitlustig. Auf den Landtagen des Interregnums ging es stürmisch zu. In Lithauen hatten die Czartoryski bedeutenden Anhang in den beiden Massalski, wovon Einer Oberfeldherr, der Andere Bischof von Wilna war, in dem Großstallmeister Brzostowski und den mächtigen Oginski; doch waren Fürst Radzivil und die „republikanische Partei" mächtig genug, ihnen die Spitze zu bieten. Ebenso war in polnisch Preußen die Opposition gegen die Russischgesinnten sehr lebhaft. Doch hier und dort rückten Russen heran zu dem Convocationsreichstag, zu dem die Czartoryski und ihre Gegner mit starkem bewaffneten Gefolge erschienen. Am 7. Mai 1764 eröffnet, war er von Russen umstellt. Dagegen sprach der Starost Mokronowski im Namen einer großen Zahl Magnaten, unterstützt von dem Kronbeamten Malachowski [4]), das Liberum veto. Das aber führte nicht zur Zerreißung des Reichstags. Die Czartoryski und ihr Anhang blieben, die Widersacher zerstreuten sich in die Landschaften, sammelten Bewaffnete und fehdeten, doch ihr Widerstand war bald gebrochen. Branicki und Radzivil verließen das Reich. Der Reichstag nahm die Form einer Conföderation an, wozu sich bald eine lithauische unter Michael Brzostowski gesellte [5]). Die Czartoryski brachten nun ihre Reformanschläge zur Verhandlung. Darunter waren manche wohlgemeint, aber das Grundübel dabei der Wahn der Czartoryski, daß Katharina Willens sei, der polnischen Zerrüttung durch Reformen zum Besten Polens abzuhelfen, auch war ihre Haltung nach einer andern Seite hin schwankend; sie waren bedacht, mit den streng Katholischen ihrer Landsleute gut zu stehen, und ließen daher die Petition der Dissidenten um Herstellung zurückweisen [6]). Inzwischen hatte Friedrich II. in einem Vertrage vom

---

4) Die Namen s. Sammlung 6, 9. Vgl. Rulhière 2, 193 f. Lelewel, G. Pol. (d. Uebers.) 11.

5) Lelewel 12.

6) Sammlung 7, 11.

11. Apr. 1764 der Zarin freie Disposition über den polnischen Thron überlassen, die Fortdauer der polnischen Anarchie war ein zweiter Hauptartikel des Vertrags. Die Wahlversammlung war nur ein Schattenbild früherer, nicht über viertausend Edelleute waren zugegen. Wer König werden würde, lag außer allem Zweifel und außer dem eigenen Willen der Wähler; Catharina hatte dazu ihren Schützling Stanislaus Poniatowski d. J. ausersehen und dieser ward durch einstimmige Wahl König am 7. Sept. 1764. Die Czartoryski blieben am Ruder und sorgten bei ihren Reformen für ihren Vortheil. Dies Alles unter herrischer russischer Vormundschaft. Katharina's Gesandter Repnin war der eigentliche Gewalthaber in der Republik. Die Dissidenten wurden abermals abgewiesen. Catharina und Friedrich II., einverstanden, das polnische Unwesen nicht zur Heilung seiner Krebsschäden gelangen zu lassen, fanden ein bequemes und dem Scheine nach im Sinne religiöser Toleranz und des mächtigen Zeitgeistes werkthätiges Organ ärgerer politischer Zerrüttung Polens in der Protection der Dissidenten. Auch Schweden, Dänemark und England nahmen, nicht aus unlautern Motiven sich der Dissidenten an. [7]) Der Glaubenseifer der katholischen Rigoristen war blind und ungestüm; Cajetan Soltyk, Bischof von Krakau, war ihr leidenschaftlicher Obmann; der päpstliche Nuntius Visconti sein Beistand; die Jesuiten, wie immer, die Feuerschürer des Fanatismus der Unduldsamkeit. Bei den Vorbereitungen zum Reichstage des Jahres 1766 war die Dissidentenfrage in vollem Gange; das Volk wurde durch Soltyk und seine Emissare aufgereizt, die eifervollen Reden derselben mahnten an Kreuzpredigten [8]), der Erfolg war, daß der Reichstag (im Nov. 1766) die Beschlüsse gegen die Dissidenten bestätigte. Zugleich ward der König nebst den Czartoryski wegen ihrer Reformversuche von der Nation scheel angesehen. Darauf setzte Repnin seine Springfedern in Bewegung. Der Kronreformator Podoski war überaus willfähriges Werkzeug dazu. Unter Repnins Auspicien bildeten sich dissidentische Conföderationen in Thorn und Sluck und eine Menge kleinerer. Von Bedeutsamkeit war der Uebertritt des aus seinem Exil in Dresden heimgekehrten Fürsten Karl Radziwil zur russischen Partei, die durch ihn und seinen Schwager Brzostowski veranstaltete lithauische Conföderation, an welcher auch die mächtigen Häuser Ossolinski, Tarlo und ein Potocki Theil nahmen, und demnächst die Vereinigung sämmtlicher Conföderationen zu Radom (am 23. Jul. 1767). Diese stand ganz und gar unter russischem Diktat und mußte sich bequemen, die Garantie der von Rußland beabsichtigten

7) Martens, recueil 1, 340.
8) Rulhière 2, 226. 270. Essens Bericht b. Strahl-Herrmann 5, 393 f.

Verfassung Polens, die nur Unheil bringen konnte, zu verheißen[9]). Podoski, zum Primas ernannt, bewies sich hinfort eifrig in Förderung russischer Machinationen. Auch wurden mehrere Bischöfe gewonnen. Dagegen steigerte sich Soltyks Heftigkeit. So begann den 4. Oct. der Reichstag des J. 1767. Soltyks starrer Trotz war für Repnin ein lästiges Hinderniß; es kostete ihn kein Bedenken, durch eine Gewaltthat dasselbe aus dem Wege zu schaffen. In der Nacht auf den 14. October wurden Soltyk, Zaluski, Bischof von Kiew, Rzewuski, Palatin von Krakau, und dessen Sohn aufgehoben und nach Kaluga im innern Rußland abgeführt. Adam Krasinski, Bischof von Kaminiek, eifriger Patriot, rettete sich durch die Flucht. Darauf fanden die Beschlüsse über die Dissidenten keinen Widerstand mehr. Eine Delegation (reichsständischer Ausschuß) brachte diese Frage und was sonst Repnin in russischem Interesse vorlegte, zu nothdürftigem Abschluß. König Stanislaus, ohne Muth einen eigenen Willen zu haben, Client Katharina's, von Repnin eingeschüchtert, und ohne Sinn und Macht, dem herrischen Satrapen die Stirn zu bieten, war für Nation und Staat eine hohle Prunkfigur; von ihm war kein Heil zu erwarten; seine bisherigen Mentoren aber, die Czartoryski, ernteten schon die bittere Frucht von dem, was sie mit russischer Beihülfe ausgesäet hatten; beide wurden zurückgesetzt und von Repnin mit Uebermuth behandelt.

Die fortgesetzte maaßlose Brutalität des russischen Gewalthabers Repnin und das arge Hausen des im Lande gelagerten russischen Kriegsvolkes wurden unerträglich; der unlautere Grundton des Patriotismus, Opposition gegen Dissidenten, klärte sich durch Russenhaß und Trieb zur Selbsthülfe gegen Tyrannei. In Podolien zuerst ward (Anfangs 1768) zu den Waffen gegriffen und der feste Platz Bar besetzt; Graf Krasinski, Starost Joseph Pulawski mit drei Söhnen und zwei Neffen, Joachim Potocki &c. beschworen die Conföderation von Bar den 28. Februar 1768 für Glauben und Freiheit des Vaterlandes. Sehr bald folgten andere Conföderationen, im westlichen Polen, in Krakau; in Lithauen rief der feurige Kossakowski zu den Waffen und sein Ruf war so ergreifend, daß selbst Fürst Radzivil, dessen Schwager Graf Rzewuski und der hochangesehene Graf Pac zu der dortigen Conföderation traten.[10]) Das Glaubensprinzip schien dem politischen der Nationalität mehr und mehr Raum zu geben. Aber leider war der Sinn für letzteres nicht gesund; er wollte Beibehaltung des Liberum veto, er war nicht hochherzig, nicht fest. Fürst Radzivil, Wüstling

9) Essens Bericht b. Strahl-Herrmann 5, 421. Rulhière 2, 392.
10) Rulhière 3, 11 ff. Lelewel 27 f.

und Trunkenbold,[11]) spielte falsches Spiel, und die Zahl ächter Vaterlandsfreunde war überhaupt in der vielfältigen Bewegung gering; doch der niedere Adel war im Allgemeinen patriotischer als die Großen. Indessen ward in Podolien, bei Krakau, Czenstochau ꝛc. gegen die Russen gekämpft; aber, obschon die russische Hauptmacht durch den Türkenkrieg seit 1768 beschäftigt wurde, ohne Glück, mit sinkender Kraft und unter entsetzlicher Barbarei zaporoger Kosaken, die Katharina ausgesandt hatte, und einzelner russischer Befehlshaber. Während die Pulawski wacker kämpften, haderten die in Teschen zusammengekommenen Häupter der Conföderation von Bar aus Eifersucht mit einander,[12]) und eine nicht geringe Zahl ihrer Kriegsbefehlshaber, selbst Kossakowski, wurden für russisches Geld zu Verräthern.[13]) Der König stand unthätig und ohnmächtig inmitten der Wirren; die Conföderation verachtete ihn; die Ultras derselben erklärten den Thron für erledigt und richteten ihre Blicke auf Kursachsen. Dies in einer Zeit, wo Stanislaus August geneigt geworden war, sich von Rußland loszumachen. Das Attentat zu seiner Entführung war in jedem Bezug eine arge Verirrung. Schon ward von den Nachbarmächten das Loos über Polen geworfen; die Verhandlungen über die erste Theilung hatten begonnen; russische und preußische Truppen lagerten auf dem Gebiet der Republik, österreichische an der Grenze. Ortschaften der Zipser Gespannschaft, im J. 1412 von Ungarn als Pfand an Polen gekommen, waren schon 1770 von Oesterreich besetzt worden. Graf Poninski und Adam Czartoryski wurden für den Theilungsplan gewonnen.[14]) Die Conföderation von Bar war aufgelöst. Der am 13. April 1773 eröffnete Reichstag sollte den Gewaltact der drei theilenden Nachbarmächte legitimiren. Den Senatoren aus den von den fremden Mächten besetzten Landschaften wurde die Theilnahme am Reichstage verwehrt.[15]) Der Schmerz der Vaterlandsfreunde aber gab sich kund in der Weigerung, der Carricatur eines Reichstags beizuwohnen; es erschienen nicht über hundertundeilf Landboten; von den gegenwärtigen bewiesen Reyten und Korsak unbeugsamen Widerstandsmuth. Aber die nichtswürdige feile Vaterlandsverläugnung der Großen schändete den Reichstag und den gleichzeitigen Verkehr in der Hauptstadt mit luxuriöser Frivolität.[16]) Gegen die der Theilung zugesellte Läh-

11) Essens Bericht a. O. 431.
12) Das. 5, 466.
13) Das. 5, 428.
14) Das. 5, 528.
15) Lelewel 43.
16) Strahl-Herrmann 5, 541.

mung des staatlichen Restes der Republik durch den „permanenten Rath,“ der nach russischen Weisungen besetzt wurde, war die endliche Erledigung der Dissidentenfrage (27. Febr. 1775) ein sehr kärglicher Gewinn. Die Dissidenten kamen nicht zu vollem Recht.

Kirchliche Unduldsamkeit hörte nicht gänzlich auf, Hebel nationaler Zwietracht zu sein; doch war sie nicht mehr in früherer Stärke. Der Jesuitenorden ward auch in Polen aufgehoben; die religiöse Toleranz ward dadurch von ihren schlimmsten Widersachern befreit. Reisen des Adels nach Paris waren der Aufklärung in Polen förderlich. Mochte auch auf dem Reichstage des J. 1780 des edeln Grafen Andreas Zamoiski Gesetzentwurf zur Befreiung des Staats von ultramontanen Einwirkungen und zur Beschränkung kirchlicher Immunität und klösterlicher Gelübde verworfen werden: Toleranz ward dennoch vorherrschend. Ehrenhafter aber als die französische Tünche war der Aufwuchs nationaler Gesinnung. Er kam zu spät, doch er kam und ist der schweren Schuldrechnung der polnischen Adelsnation mit gebührender Anerkennung gutzuschreiben. Der König, immerdar ohne Selbständigkeit zwischen der schwächlichen Hinneigung zu Katharina's Gunst und zwischen der Ambition an der Verjüngung Polens theilzunehmen, blieb, was er von Anfang an gewesen war, eine Niete in dem staatlichen Besserungsprozeß, sobald er ein russisches Veto zu besorgen hatte. Doch setzten wackere patriotische Männer, nur von der reinsten Vaterlandsliebe beseelt, manches Gute ins Werk. Der König weidete sich gern an dem Schein der Culturliebe, die er mit den fürstlichen Trägern der Aufklärung des Jahrhunderts gemein zu haben sich bemühte, und folgte, doch immer mit scheuem Blick auf Rußland, dem gebieterischen Strom nationaler Einflüsse. Weit schlimmer als seine Russophobie war die durch und durch verderbte Befangenheit der Magnaten, die sich an Rußland verkauft hatten oder daher Befriedigung ihrer Selbstsucht hofften. Die Charakterprobe für Beide trat ein, als seit Katharina's und Josephs II. Türkenkriege die drei Nachbarmächte, welche seit der ersten Theilung Polen überwacht hatten, uneins wurden, Preußen von Rußland und Oesterreich sich losmachte und auch Gustav III. von Schweden gegen Rußland auszog. Als russisches Kriegsvolk, zum Türkenkriege bestimmt, sich auf polnischem Gebiet lagerte, brach der lange verhaltene patriotische Groll edler Polen aus. Der den 6. Oct. 1788 eröffnete vierjährige Reichstag, zur Conföderation gestaltet, um nicht durch ein Liberum veto zerrissen zu werden, brachte eine Reihe wohlthätiger Beschlüsse zu Stande und setzte diesen mit der Verfassung vom 3. Mai 1791 die Krone auf. Das war nicht eine Frucht revolutionären Geistes, es war ächt nationales Werk, der ewigen Gerechtigkeit geweiht. Ignaz und Stanislaus Potocki, Kollontay, Krasinski, Bischof

von Kaminiek, der Reichstagsmarschal Malachowski, Oginski, Sapieha, Niemcewicz (Deputirte des dritten Standes), waren die wackeren Tonangeber. Doch als die befreundeten Nachbarmächte, Preußen und Schweden, ihren Beistand versagten und die Beendung des Türkenkriegs Katharina's Heer schlagfertig gegen Polen gemacht hatte, zeigte sich, daß Polen in sich selbst die schlimmsten Feinde habe. Aufs Beste verstanden, aus der Bethörtheit, Katharina als Freundin Polens anzusehen, weit mehr aus selbstsüchtigen Berechnungen traten Felix Potocki, Rzewuski, der Kronfeldherr Franz Xaver Branicki, vermählt mit einer Nichte des allgewaltigen Potemkin, am 14, Mai 1792 unter Rußlands Protectorat zur Conföderation zu Targowicz zusammen. Die beiden Kossakowski, der Eine Bischof, der Andere Kronfeldherr in Litthauen, brachten eine litthauische Conföderation zu Stande; diese vereinigte sich mit der targowiczer.[17] Eine königliche Partei dagegen ging nicht nur der Aussicht auf preußische Hülfe verlustig, sondern ward von dem schwachen Könige Stanislaus selbst preisgegeben. Dieser ließ die Nation im Stich und schloß sich den Russenfreunden an. Die wackern Urheber der neuen Verfassung und die heldenmüthigen Streiter für Polens Nationalität und Selbständigkeit, einen Kosciuszko, Joseph Poniatowski ꝛc., Partei zu nennen, würde eine Versündigung an dem Genius der Nationen sein; die Partei aber, welche den Untergang Polens herbeiführen half, schwand in dem Waffenlärm zu verdienter Nichtigkeit zusammen, die Katastrophe endete unter den Bajonetten des Auslands, ohne daß die Vaterlandsverräther zur Grablegung der Republik zu helfen berufen wurden.

VI.

Schwedens Aristokraten; Mützen und Hüte.

229. Die aus dem Mittelalter stammende ständische Beschränkung der Throngewalt hatte sich auch unter dem monarchischen Druck, den nach Gustav Wasa und Karl IX. selbst Gustav Adoph übte, erhalten; aber die

---

17) Lelewel 94 f.

Gliederung des ständischen Körpers sich geändert. Zwar gab es noch die hergebrachten vier Stände, Adel, Klerus, Bürger und Bauern; aber der Klerus, durch Gustav Wasa auf ein sehr bescheidenes Maaß irdischen Besitzthums herabgesetzt, hatte mit der Reformation an ständischer Autorität eingebüßt; dagegen war der Adel zu einem Uebergewicht gelangt; er allein machte mehr aus, als die übrigen drei Stände zusammen. Durch das Waffenthum und die Errichtung eines Ritterhauses unter Gustav Adolf (1626) gehoben, hatte er während Christina's Minderjährigkeit ein stolzes, aber weises Haupt in Axel Oxenstierna; unter Christina mit Güterschenkungen auf Kosten der Krone und der übrigen Stände reichlich bedacht, trat er auch durch zahlreiche Ertheilungen des Adels in ein schlimmes Mißverhältniß zu den übrigen Ständen. Daher schon auf dem Reichstage des J. 1650 ein sehr bedrohliches Zerwürfniß über das von jenen eingebrachte Begehren der „Reduction." [1]) Christina ging nicht darauf ein; der Uebermuth des Adels und der böse Krebsschaden seines übermäßigen Besitzes von Krongütern pflanzte sich nach der kurzen und nur mit Kriegslärm erfüllten Regierung Karls X. fort in die Zeit Karls XI. Während der Minderjährigkeit Karls XI. überspannte der regierende hohe Adel, der Reichsrath, die Saiten; auf dem Reichstage des J. 1664 war der übrige Adel des Ritterhauses widerspenstig, die nichtadligen Stände mismüthig. Die Streitfrage der Reduction ward wieder angeregt. Darauf begannen die auswärtigen Staatshändel einen unheilbringenden Einfluß auf die schwedischen Zustände zu üben; das Trachten nach Subsidien vom Auslande war dabei maaßgebend; im J. 1665 gab es eine englische und eine holländische, 1667 eine französische und eine österreichische Partei; der unter Christina gegen die Oxenstierna emporgehobene Reichskanzler Magnus Gabriel de la Gardie war Haupt der französischen; gegen ihn stand Bjelke der Reichsschatzmeister. [2]) Ein Bund mit Frankreich kam am 4. April 1672 zu Stande. Der Staatshaushalt gab inzwischen stetigen Stoff zum Hader, die Reductionsfrage ward von den nichtadligen Ständen 1672 wieder angeregt; jedoch der Adel vermogte sie niederzucabaliren. Nun trat Karl XI. die Regierung an. Erst siebenzehn Jahre alt, blieb er eine Zeitlang abhängig von denen, die das Staatsruder führten; doch die Reduction ward eingeleitet. Die Zwietracht zwischen M. G. de la Gardie und seinen Gegnern im Reichsrath, zwischen diesem und den Reichsständen, welche in dem Edelmann Gyllenstierna einen überaus tüchtigen Führer hatten [3]), die De-

1) Geijer 3, 407.
2) Geijer-Carlson 4, 493 f. 505 f.
3) Derselbe 669. 716 f.

müthigungen der schwedischen Waffen im Kriege gegen Brandenburg und Dänemark untergruben die Stellung der Aristokraten; dagegen kam Karls Sieg bei Lund dem Königthum zu gut. Auf dem Reichstage des J. 1678 waren die Stände für den König; der Reichsrath ging seinem Sturz entgegen. Karl, zu vollem Bewußtsein seiner persönlichen Begabtheit und der aristokratischen Usurpation gelangt, durch den Blick auf die dänische und französische Thronmacht ermuthigt, machte sich an das Werk, unumschränktes Königthum zu schaffen, und in raschem Schritt kam er zum Ziel. Es war 1693 vollendet mit der Erklärung, daß der König unumschränkter Monarch (Enewolds) sei, und wurde in voller Ausdehnung gehandhabt durch ihn zur Aufrichtung der schwedischen Staatsmacht, darauf bis zu deren äußerster Zerrüttung von Karl XII. Die Aristokraten beugten sich unter das Joch, den bittersten Groll im Herzen.

Die Hüte und Mützen.

Karls XII. Ausgang gilt nicht ohne Grund für das bübische Werk der Aristokraten. Mit diesen war Karls jüngere Schwester Ulrika und deren Gemahl Friedrich, Erbprinz von Hessen-Kassel, einverstanden. Der Sohn von Karls älterer schon verstorbenen Schwester, Herzog Karl Friedrich von Holstein-Gottorp, im Feldlager vor Friedrichshall befindlich, hatte das Heer für sich, General Dückert ermunterte ihn zu rascher Erklärung seines Thronrechts; aber der Herzog zögerte und die Aristokraten in Stockholm konnten ungehindert ihren Vertrag mit Ulrike schließen. Diese erhielt den Thron als Geschenk unter Beschränkungen, welche sie und nachher ihren Gemahl, dem sie 1720 die Krone abtrat, zu bloßen Figuranten machte. So war, wie die Aristokraten sagten, die Freiheit hergestellt. Graf Arved Horn, vordem rüstiger Waffengefährte Karls und von diesem hochgehalten, und Graf Ribbing waren die vielvermögenden Häupter des Adels. Eben diese waren es in dem blutdürstigen Verfahren gegen Karls Betrauten Görtz.[4]) Der Reichstag des J. 1719 brachte eine Aenderung im Adelssystem des Ritterhauses. Gustav Adolf hatte dies in drei Classen getheilt; die oberste, Grafen und Freiherren, hatten überwiegende Stimme gehabt: das sollte nicht mehr sein; es wurde Stimmung nach der Gesammtzahl der Köpfe eingeführt.[5]) Doch der hohe Adel behielt das Heft in

4) Auch Ulrich Dahlmann wurde hingerichtet, weil er behauptet hatte, die königliche Gewalt komme unmittelbar von Gott. Rühs Gesch. Schw. 4, 240. Vgl. oben S. 12. N. 9.

5) Stöver, unser Jahrhundert 3, 80. 83.

Händen; der niedere Adel, in der Reichsversammlung von den Häuptern der Familien vertreten, bildete eine Masse von mehr als achthundert stimmberechtigten Köpfen; diese zusammen eine überwiegende Mehrheit gegen die andern drei Stände. Die große Mehrzahl der geringeren Edelleute war arm, manche bettelarm; die Stimme feil zu haben ward zur Regel, schon die gesetzlich erlaubte Stellvertretung durch einen Bevollmächtigten ward zum Verkauf benutzt,[6]) und so bewegte sich die Stimmfluth unter den magnetischen Kräften des Geldlohns. Dies nun ward das Grundwerk der heimischen Parteiung; das Ausland gab mit seinen Zahlungen oder Verheißungen die Hebel zur Bewegung für oder wider, die Richtung übernahmen die einflußreichen Häupter des Adels: der Reichsrath — vierundzwanzig, späterhin siebenzehn Personen — ward so bestellt, daß die Stände zu einer Vacanz drei Personen vorschlugen und der König eine daraus erwählte; dies in der nun folgenden Zeit durchweg Werk der eben herrschenden Partei. Der hohe Adel schritt fort in äußerer Abglättung und ebenso in innerem Verderbniß;[7]) ohne sittliche Lauterkeit und Charakterfestigkeit trieb er das böseste Spiel des Egoismus mit dem Wohl des Vaterlandes; das arme Schweden wurde zum Spielball des bestechenden Auslandes und der aus der doppelseitigen Bestechung hervorgehenden Divergenz seiner Großen. Daß diese ohne eigene innere Triebkraft war und nur der Macht fremden Geldes folgte, macht das Schauspiel nur um so widerwärtiger.

Das erste Stadium des Parteikampfes begreift die Jahre 1726 bis 1738. Arved Horn, Landmarschal, bis dahin ohne Widerspruch Führer der Aristokratie, fand einen Widersacher in Gyllenborg, und zugleich kamen die Spitznamen Mützen und Hüte auf. Jene bezeichneten Horns, diese Gyllenborgs Anhang. Die Gemäßigten nannte man Jagdmützen.[8]) Von vornherein mit Beziehung zu auswärtigen Mächten, ermangelten sie doch eine Zeitlang einer constanten Richtung.[9]) Dies während des wahnhaften Gaukelspiels politischer Intriguen und Bündeleien der europäischen Westmächte, Kaiser Karls VI. und Friedrich Wilhelms I. von Preußen, von der spanisch-österreichischen Allianz 1725 bis zum Tractat von Sevilla 1729. Damals waren Horn und die Mützen noch nicht antifranzösisch. Mit dem Streite über die polnische Königswahl 1733 f. ward die Spaltung schroffer und der Antagonismus bekam nun zu bestimmtem Merkmal, ob für Frankreich oder für Rußland — nach Umständen England. Die

6) v. Raumer, Beitr. 2, 122. 3, 209. Sheridan, G. d. l. Rev. in Schw. (d. Uebers.) 161.

7) Arndt, schwed. Gesch. 56.

8) Sheridan 178.

9) Von dem Fluctuiren überhaupt s. Arndt 95.

französischen und russischen Gesandten Casteja und Bestuscheff bearbeiteten jeder seinen Anhang. Die Mützen wurden entschieden russisch, die Hüte französisch. Der König suchte sich außer den Schwingungen des Streits zu halten; sein anstößiges Verhältniß zum Fräulein Taube, deren Vater zu den Mützen gehörte, gab aber Anlaß, ihm Mortificationen zu bereiten. Die Parteien schienen um 1735 noch einander die Waage zu halten. Durch die Mützen ward der 1722 mit Rußland geschlossene Vertrag erneuert, andrerseits ward mit Frankreich um Subsidien unterhandelt. Als nun aber Frankreich die Vollziehung des Subsidienvertrags verschob, wurde dies als Demonstration gegen den russischen Vertrag gedeutet und die Mützen darüber scheel angesehen; die Hüte gewannen die öffentliche Meinung der Menge, der Fall der Mützen nahte sich.

Der Reichstag des J. 1738 eröffnete das zweite Stadium; in diesem trat einseitige Herrschaft der Hüte an die Stelle der bisherigen Doppelheit. Graf Tessin, einer der Führer der Hüte, wurde Landmarschal; Horns politische Rolle war zu Ende. Unter tumultuarischen Auftritten, wobei die Degen aus der Scheide kamen, wurden die Mützen gänzlich vom Ruder verdrängt, sieben Mützen vom Reichstag entfernt und dieser ganz mit Hüten besetzt.[10]) Horn zog sich auf sein Landgut zurück; er starb 1742 in hohem Alter. Die nun herrschenden Hüte kannten in ihrer Ergebenheit gegen das geldzahlende Frankreich kein Maaß. Als nun Rußland Krieg mit der Pforte begonnen hatte, wurden die Hüte unter Gyllenborg der Hoffnung froh, sich an Rußland erholen zu können. In Verbindung mit der Pforte sollte Krieg gegen Rußland begonnen und die verloren gegangenen Landschaften der Ostsee wiedergewonnen werden. Die schändliche Ermordung des aus der Türkei zurückkehrenden Majors Sinclair durch russische Sendlinge war bei der Menge wie Oel ins Feuer; auch diese ergrimmte gegen Rußland. Die Kriegslust war von unvernünftigem Uebermuth begleitet; man wähnte mit bloßen Drohungen Rußland zu Abtretungen zu stimmen und spannte seine Ansprüche zu aberwitziger Höhe; einstweilen wurde eine Handvoll Soldaten nach Finnland geschickt, das Heer- und Flottenwesen aber in gänzlicher Verwahrlosung gelassen. Damit endete nach elf Monaten der Reichstag am 23. April 1739. Inzwischen feierten die russischen und englischen Botschafter nicht mit Geldspenden, Gastmahlen und Liebkosungen.[11]) Auf dem am 4. Decbr. 1740 eröffneten Reichstage kam es zu heftigem Tumult; abermals wurden die Degen gezogen. Die Kriegspartei blieb obenauf und ihr schien der Tod der Kaiserin von Rußland

10) Stöver 229.

11) v. Raumer a. O. 2, 13. 121. Von Schenkung eines Anzugs 122.

(28. Oct. 1740) und des deutschen Kaisers Karls VI. (20. Oct. 1740) gleichmäßig zu statten zu kommen. Dort verrieth sich Schwäche in der Regentschaft Anna's von Mecklenburg, Nichte der Kaiserin Anna (vermählt mit dem Herzoge von Braunschweig-Bevern); hier ward Maria Theresia von zahlreichen Feinden bedroht. Die kriegseifrigen Hüte, voran die Generale Löwenhaupt und Buddenbrock, erhitzten sich bei der Kunde von Frankreichs nymphenburger Hülfsvertrage mit Bayern. Die Hüte siegten den 21. Jul. 1741; der Krieg wurde im August erklärt. Die französischen Subsidien zerrannen in den Händen des feilen Adels; das Heer litt Mangel an Allem, die Anführung war unter aller Kritik, die Verluste schmählich. Nun trat mit dem Sturze der russischen Regentschaft und der Thronbesteigung Elisabeths (6. Decbr. 1741) ein Wechselfall ein, der wohl Sorge der Hüte erwecken konnte. Zugleich ward in Schweden bei der Kinderlosigkeit der Ehe Friedrichs und Ulrikens die Wahl eines Thronfolgers betrieben. Das Eine verflocht sich mit dem Andern. Während auf dem Reichstage 1742 heftiger Unmuth über die schlechte Kriegsführung in Finnland laut wurde und die Hüte schon damit zu kämpfen hatten, kamen sie ins Gedränge durch den Antrag, die Krone dem Herzoge Peter Ulrich von Holstein-Gottorp anzubieten. Dieser stammte von Karls Schwestersohn Karl Friedrich, seine Mutter aber war Tochter Peters des Großen und er selbst befand sich in Petersburg. Der Antrag ging durch, aber Elisabeths Erklärung, daß Peter Ulrich ihr Thronfolger in Rußland sein solle, durchkreuzte ihn. Darauf wurde im Volke das Begehren laut, daß man den dänischen Erbprinzen Friedrich zum Thronfolger wählen möge. Vor Allen bei den Dalekarlen. Doch die Hüte fürchteten mehr von Rußland als von den Bauern; die Organe Frankreichs wurden kleinmüthig, das Bewußtsein kriegerischer Ohnmacht schlug den Parteieifer nieder; man ließ sich, um einen guten Frieden von Elisabeth zu erlangen, deren Vorschlag eines Thronfolgers aus dem Hause Holstein gefallen. Es war Adolf Friedrich von Eutin, Bischof von Lübeck. Die Dalekarle waren indessen in hellen lichten Haufen der Hauptstadt nahegekommen und gegen Ermahnungen zur Ruhe taub geblieben. In Stockholm einbrechend, unterlagen sie der bewaffneten Macht. Von denen aber, die am lebhaftesten den Krieg gegen Rußland betrieben hatten, büßten Löwenhaupt und Buddenbrock als Sündenböcke der Verirrungen der Hüte mit dem Leben. Also hatten die Hüte mit einstweiliger Verläugnung ihrer politischen Farbe diese Krise überstanden. Sie blieben am Ruder. Der russischen Politik genügte zunächst, daß die schwedische Throngewalt gleich der polnischen gelähmt blieb; die französische that damals wenig, antirussischen Eifer bei den Hüten aufzureizen. So war es eine Zeitlang ziemlich friedlich; die Leidenschaft der herrschen-

den Hüte aber suchte ihre Befriedigung in den ungebührlichsten Angriffen auf die traurigen Ueberreste königlicher Macht. Ihre Kränkungen und Demüthigungen Friedrichs setzten sich fort bis zu dessen Tode.

Adolf Friedrich kam 1751 auf den Thron. Er war sehr friedsamen und geduldigen Naturells, wie geschaffen zu der Rolle einer willenlosen mit königlichem Putze angethanen Puppe. Anders seine Gemahlin Luise Ulrike, Schwester Friedrichs des Großen, deren unruhige Betriebsamkeit von ihrem eigenen Bruder zu wiederholten Malen zurechtgewiesen wurde. [12]) Dieser scheint Anarchie in Schweden für sich eben so zuträglich als in Polen angesehen zu haben. Die Hüte mutheten der Königin zu, sich eine Untersuchung der Kronjuwelen gefallen zu lassen, erzwangen vom Könige die Vollmacht, den königlichen Stempel auch wider seinen Willen zu gebrauchen, bestellten einen geheimen Ausschuß mit außerordentlicher Regierungsgewalt rc. Das Uebermaaß der Herabwürdigung des Throns und die Elendigkeit der herrschenden Adelsfaction waren wohl geeignet, Royalismus ins Leben zu rufen. Dies geschah im J. 1756, nachdem die Bauern schon im Jahre zuvor schweren Unmuth geäußert hatten. Die Grafen Hardt, Brahe, die Barone Horn und Wrangel verständigten sich über eine Insurrection und gewannen einige Officiere und Soldaten. Aber die Verschwörung ward entdeckt und ihre Urheber, so viele nicht entkamen, mit dem Tode bestraft. Nachdem die Hüte auch diese Krise bestanden hatten, hieß es in der Lügensprache der Oligarchie abermals, die Freiheit sei hergestellt.

Bis dahin war zwischen den Hüten und Mützen seit dem russischen Kriege eine Art Waffenstillstand gewesen; im Beginn des siebenjährigen Kriegs, als Rußland und Frankreich zusammen gegen Preußen standen, kam es sogar zu einer temporären Einung. Doch das nur, um die alte Spaltung bald wieder aufzureißen. Die Schmach, die über die schwedischen Waffen kam, schien die des russischen Kriegs noch zu überbieten. Die Hüte wurden als Hauptanstifter der kopf- und kraftlosen Fehde angesehen; mindestens hatten sie das Staatsruder und die Mützen waren nur ihr Gefolge. Auf dem Reichstage 1760—1762 ward eine Gährung bemerklich; die Hüte kamen ins Schwanken; als nun Rußland mit Peter III. sich zu Preußen stellte, war es auch mit dem schwedischen Waffengeklirr vorbei. Der Friede ward den 22. Mai 1762 geschlossen. Daß man so in Nachahmung Rußlands gehandelt hatte, ward den Mützen zu gut gerechnet. Doch behaupteten sich noch die Hüte, die Hinneigung zu Frankreich ward wieder überwiegend. Bestechungsgeldern wurde übrigens von beiden Seiten entgegengesehen und die Geldgier nicht unbefriedigt gelassen.

12) v. Raumer, 3, 212.

Frankreich, Rußland und England zahlten.[13]) Die öffentliche Meinung des Volks war weder französisch noch russisch, sie neigte sich England zu; dies aber fiel mit dem russischen Interesse ziemlich zusammen.

Der Sturz der Hüte, die seit 1738 unter mehrmaliger Anfechtung die Herrschaft behauptet hatten, erfolgte auf dem Reichstage des J. 1765. Ihr Maaß war voll. Der Reichsrath wurde mit Mützen besetzt. Dessen hatte weder das Königthum noch der Staat Gewinn. Die Mützen bewiesen sich eben so tyrannisch gegen jenes als eigennützig in Ausbeutung und gewissenlos in Verwahrlosung des Staats. Nun wurde dem Könige auch die Wahl zum Reichsrathe und dem von den Ständen vorgeschlagenen Triumvirat streitig gemacht. Eine gefährliche Waffe aber schmiedeten die Mützen gegen sich selbst, als sie Preßfreiheit einführten. Die Hüte blieben auch nach ihrer Niederlage in Verbindung mit Frankreich und verstanden sich selbst zu geheimen Erbietungen, dem versunkenen Throne aufzuhelfen. Dies traf mit verwandten Plänen der französischen Politik zusammen. Der zum Jünglingsalter herangereifte Kronprinz Gustav begann Gegenstand der Berechnung dieser zu werden. Französische Eingebung vermogte den König, einen außerordentlichen Reichstag zu begehren. Die Mützen ahnten, daß ein Sturm im Anzuge sei, und widerstanden jenem Begehren. Darauf erklärte am 12. Decbr. 1768 der König, daß er die Regierung niederlege. Die Mützenoligarchie versuchte ohne Königthum die Staatsgewalt zu behalten, aber die hohen Reichscollegien und die Befehlshaber der bewaffneten Macht waren damit nicht einverstanden; der Streit endete am 19. December mit Zustimmung der Mützen zu des Königs Willen; er nahm die Regierung wieder. Die Mützen hatten eine Niederlage erlitten. Dies aber sollte sich erst auf dem Reichstage selbst bethätigen. Zum Sitze der Reichsversammlung wurde das entlegene Norköping erwählt. Die Hüte waren hier anfangs voll Eifers zur Abstellung oligarchischer Misbräuche; aber bald trat eine Spaltung bei ihnen ein; ein Theil war für Aufrichtung des Throns, ein anderer, die „alten Hüte", wollten nur die Mützen vom Platze schaffen und sich an ihrer Stelle auf die oligarchischen Herrenstühle setzen.[14]) Dies lähmte den gesammten Reformversuch. Der Reichstag wurde nach Stockholm verlegt und es war, als ob hier der freie frische Athem der Landschaft fehlte; es blieb so schlecht wie es gewesen war; die Bestechung hörte nicht auf.[15]) Die Hüte hatten das Uebergewicht; sie aber und ihre Gegner

13) v. Raumer 3, 209—211. 216. 224. Oberst Pechlin war so schamlos zu behaupten, que la corruption est la sauvegarde des lois et de la liberté. Das. 245.

14) Sheridan 245.

15) v. Raumer 3, 235.

waren beide abgenutzt. Der Bürger- und Bauernstand gab in sehr vernehmlichem Ton seinen Unmuth über das Staatsunwesen zu erkennen.

Dem Könige wurde sein Wunsch, die Prinzen zu ihrer Bildung ins Ausland zu schicken, gewährt. Die Reise des Kronprinzen Gustav nach Paris ward folgenreich. Hier kamen ihm die der Monarchie, wenn sie im Geiste des Jahrhunderts waltete, befreundeten Philosophen und die Staatsmänner, welche das schwedische Königthum kräftigen wollten, entgegen. Während er noch in Paris war, starb sein Vater, 12. Febr. 1771; Gustav erhielt Zusicherung französischen Beistandes und kehrte heim mit dem Vorhaben eines Staatsstreichs. Die bisherige französische Parteiung hörte auf, Gustav selbst trat an ihre Stelle. Eine Königspartei aber mußte erst geschaffen werden. Eine der beiden bisherigen Adelsparteien für sich zu gewinnen, war nicht nach Gustavs Sinne; er ließ es geschehen, daß zu den Hüten auch eifrige Mützen in den Reichsrath kamen; sein Vortheil aber mußte aus der Zwietracht der Gegner der Thronmacht erwachsen. Eine Zeitlang begnügte er sich zwischen jenen das Gleichgewicht zu halten; das Andrängen der drei niedern Stände gegen den Adel, der lebhafte Streit und der Sieg jener auf dem Reichstage des J. 1771, der sich im J. 1772 fortsetzte, waren gute Vorboten für den Aufwuchs einer dritten, der königlichen Macht. Nochmals aber kam es zu einem einseitigen Wechsel in der Oligarchie; die Hüte wurden gänzlich gestürzt, aus allen Stellen vertrieben. Ribbing, Rudbeck und Pechlin dominirten als Häupter der Mützen. Das führte eine Anzahl der Hüte dem Könige entgegen; es gab vorläufige Verständigungen.[16]) Jetzt kam der französische Diplomat Vergennes, das glühende Eisen schmieden zu helfen. Officiere, von Gustav angeblich zu Waffenübungen angezogen, bildeten den Kern der nun sich gestaltenden Königspartei; Bürger und Bauern waren als Rückhalt zu rechnen; Gustav war damals höchst populär. Sein Staatsstreich, dessen Hergang zu beschreiben nicht hier der Ort ist, gelang am 21. Aug. 1772; er erlangte ein wenig beschränktes Königthum und sein Thron schien die Masse der Nation zur Stütze zu haben. Ein Verbot der Parteinamen Hüte und Mützen[17]) gehörte zu seiner Verfolgung des Siegs.

Gustav stand nun in der That über den Parteien; so wie aber beide unter die Königsmacht gebeugt waren, wuchsen sie zusammen zu gemeinsamer Opposition. Diese hielt sich eine Reihe von Jahren verborgen und wagte sich erst hervor, als Gustav von seiner festen Basis

---

16) Sheridan 277. Stöver 472 f.
17) Sheridan 314.

als Landesvater sich zu Ausfahrten für Eroberung und Heldenruhm wandte. Bis dahin hatte er die nichtadlige große Mehrheit der Nation ohne Wanken für sich gehabt; das dauerte fort, als die Adelsfaction sich im russischen Kriege zuerst gegen ihn erhob: mit der Stimme jener vermogte er die noch übrigen Schranken der Königsmacht zu beseitigen. Erst als er zur Abenteurerfahrt für die französische Dynastie das Volk in Anspruch nahm, verlor er auch hier seinen Anhalt. Seine Ermordung aber, das Gegenstück zu dem tragischen Ausgange Karls XII., wie willkommen sie dem rachebrütenden Adel sein mogte, war nicht Werk einer Zunftverschwörung.

Vierzehntes Buch.

Die Zeit der ersten französischen Revolution und der napoleonischen Herrschaft.

1. Insgemein.

230. Das bestehende, theils aus historischem Recht erwachsene, theils durch Throngewalt begründete, europäische Staatswesen war bis zur Mitte des achtzehnten Jahrhunderts oft durch gemeine Tumulte und Aufstände beunruhigt, doch nirgends in seiner Grundveste erschüttert worden. Nur Schweden macht eine Ausnahme durch den mehrmaligen Wechsel zwischen Verfassungsextremen. Nun kam mit der Erhebung Nordamerika's gegen das Mutterland allerdings ein mächtiger Umschwung in den politischen Ideenkreis; aber die Erscheinung lag außerhalb der staatlichen Analogie des europäischen Continents, sie ging zunächst nur England an; dessen Verfassung ward als ein absonderliches Wesen angesehen, von dem man keine Rückschlüsse auf den Continent zu machen pflegte; die Tourbillons innerhalb jenes hatten insularische Abgeschiedenheit; die Sache der Nordamerikaner ließ sich unter den Gesichtspunct der Emancipation jüngerer Brüder von herrischen ältern bringen, wobei das monarchische Staatshaupt Englands nur mittelbar betheiligt war; endlich war das Jenseits des atlantischen Oceans damals eine Kluft, die einen praktischen Rückschlag nach Europa fern hielt. Es bedurfte erst der unmittelbaren Anschauung des neuen Wesens, um solchen vorzubereiten. Diese wurden dem französischen Hülfscorps; der Reflex davon kam mit ihm zurück nach der alten Welt; doch zum Aufgehen der Saat schien Europa's politischer Thierkreis durchaus noch nicht geeignet zu sein. Die holländischen Wirren wurzelten in alten Misverhältnissen; Einfluß der nordamerikanischen darauf mangelte nicht ganz, doch hatten jene schon ein eigenthümliches Gleis, nur die Bewegung darin ward etwas ungestümer. Der Aufstand der Belgen gegen Joseph II. endlich hatte mit neuen politischen Ideen gar nichts gemein, vielmehr war das „Alte" dazu die

Losung. Polen endlich trat bei seiner Ermannung 1788 in eine Bahn von Reformen schmählicher Misbräuche, wobei die Neuerung in dem Trachten nach gesetzlicher Ordnung und nationaler Selbständigkeit wohlbegründet war. Also war in keiner dieser drei Emergenzen ein neues politisches Princip enthalten; keine hatte den Charakter der Vorbotschaft zu einer gewaltsamen Erschütterung des Bestehenden.

Mit vulkanischem Kreißen dagegen kündigte sich eine total neue Ordnung der Dinge an in der ersten französischen Revolution; ihr Ungestüm und ihre bedrohliche Ausdehnung über die Grenze Frankreichs rief den Conservatismus zum Gegensatze; Europa wurde Schauplatz des Kampfes einander entgegengesetzter Principien, für die Felder politischer Parteiung gab es überreiche Aussaat in und außer Frankreich. Für die Genesis dieses dämonischen Getriebes bildet sich die Frage, ob und wie weit unter dem Schein der Ruhe und des leidenden Gehorsams, dem Frohlocken über Aufklärung und Bildungshöhe des Jahrhunderts und der Bewunderung culturschöpferischer Throngewalt sich jener Anschluß an die Revolution vorbereitet habe? Die oft vorgebrachte und noch jetzt gäng und gebe Ansicht, daß die Revolution ein Werk der freigeistigen Philosophen oder wol gar der Freimaurer sei, bedarf gar sehr der Ermäßigung; Einfluß Rousseau's ist nicht abzuläugnen, aber die öffentliche Meinung war nicht bloß das Product der Literatur, diese vielmehr in congenialer Stimmung mit jener. Ueberhaupt ist bei der Entstehung revolutionärer Principien, Umtriebe und Gewaltthaten bei weitem weniger an Trieb zur Schöpfung positiver Größen zu denken, als an den ungeheuren, vielfältigen, massenhaften und ätzenden Gährungsstoff, der sich aus der Wuchersaat der Misbräuche und Unbilden ergab. Noch bestand Ungleichheit persönlichen und politischen Rechts, das Staatsbürgerthum war, als natürliches Gewächs aus der Staatsgenossenschaft, nirgends zur Reife und Mündigkeit gelangt; der Stand der Privilegirten überschattete jenes; der Staat war eine Quelle des Genusses und Vorrechts für eine geringe Minorität; die große Menge der Nation war auf Minderrecht und Lasttragen angewiesen. Uebermuth der Privilegirten nährte den Unmuth der Gedrückten. Die öffentliche Meinung trat in Wechselwirkung mit der Literatur über Staatsgebrechen. In Frankreich begann der Stand der Literaten (hommes de lettres) sich neben den Privilegirten geltend zu machen. Die Kluft zwischen diesen und dem dritten Stande schien sich mit Trägern des Geistes füllen zu wollen. In Deutschland aber wurden Schlözers Staatsanzeigen eine Macht. Dem Tadel und der Rüge der Misstände war ziemlich freies Feld geöffnet. Die Aristokratie des Junkerthums und die Pflichtvergessenheit und Brutalität des Beamtenstandes wurden zu bêtes noires im Katechismus der Lesewelt und auf der

Bühne. Und dennoch war man weit entfernt von dem dämonischen Aufschwunge, den die politischen Ideen und Leidenschaften in der Fieberhitze der Revolution nahmen. Diese trat als so total neue Erscheinung hervor, daß Fox im J. 1790 mit Recht erklärte, es würde auch dem ahnungsvollsten Denker einige Jahre früher nicht eingefallen sein, solche Umwälzung zu vermuthen.

Unter dem wüsten und nicht selten schauerlichen Unfug von Pöbelexcessen und den anarchistischen Wühlereien revolutionärer Ultras ergab sich als Resultat des ersten großen Processes der Revolution das Princip staatsbürgerlicher Gleichheit vor dem Gesetz, Wegfall der Privilegien, Beruf des Staatsbürgers zur Nationalvertretung, dieser zur Gesetzgebung mit dem Monarchen, Beschränkung seiner Gewalt, Rechtsverbürgung gegen Willkür, Verantwortlichkeit seiner Minister, festes Maaß seines Einkommens, endlich auch Unterordnung des Klerus unter das Staatsgesetz. Dies ward für das zuschauende Europa der Grund zur Spaltung zwischen Anhängern des Bestehenden und des in Frankreich Neugeschaffenen und aus der Theorie mit der ersten Constitution auch in die Thatsache Uebergetretenen. Die Getheiltheit in der öffentlichen Meinung offenbarte sich, bevor die Revolution ihre gewaffneten Riesenarme über Frankreich hinaus streckte, einestheils in freudiger Zustimmung zu den Anfängen der großen Volksbewegung in Frankreich, wobei man von den Pöbelscenen gern absah, und dagegen in bänglicher Sorge oder auch leidenschaftlicher Verurtheilung der Revolution. Entnehmen wir den Maaßstab der Differenz nicht von den Extremen, die sich in den durchaus conservativen Cabinetten und der politisch unmündigen Menge, mag sie blind gehorsam oder crawalllustig sein, darstellen, auch nicht von den Volksbewegungen, wozu die Revolution in Belgien, Lüttich und andern deutschen Gemeinden den Anstoß gab, sondern von den Vertretern menschheitlicher und politischer Bildung, so stehen auf Seite der Revolution Koryphäen als Klopstock, Wieland, Kant, Fichte, Fox, Sheridan, Priestley, Stanhope, Mackintosh mit ihrer zahlreichen whiggistischen Genossenschaft, ihnen gegenüber aber ein Burke, Gentz, Rehberg, Schirach, zu geschweigen der bezahlten Zeitungsschreiber und Pamphletisten.

Die Revolution in Frankreich hatte ihre Rosenzeit rasch durchlebt; der überschwängliche Gährungsstoff, der sich mit ihr entwickelt hatte, ließ sie nicht zum Gedeihen, ihr Werk nicht zur Stetigkeit kommen. Ihr Gang wurde stürmischer, die erste Verfassung und der Thron brachen zusammen; auch das christliche Kirchenthum wurde in den Abgrund niedergerissen. Der Nationalconvent bereitete durch seine Verirrungen und Ausschweifungen sich ein schauerliches Andenken in der Geschichte. Saturn verschlang seine Kinder. Das Urtheil des denkenden Auslands wandelte sich ab; die

Blutscenen erfüllten mit Grausen; die Revolution büßte den größten Theil ihrer zuschauenden und außer ihrem Bereich befindlichen Freunde ein und die Staatsregierungen sorgten, daß die übrigen schwachen Regungen von Zuneigung zu ihr niedergehalten wurden.

Inzwischen hatten die Heere des in einer Bluttaufe sich abwandelnden Frankreich die Grenzen überschritten und damit vervielfältigten sich die Schauplätze, auf denen die Principien der Revolution alten Staatsordnungen entgegengebracht wurden und sich unter den Wechselfällen des Waffenthums die einen oder anderen bethätigten. Das freilich waren meistens nur Gestaltungen ohne Selbständigkeit und eigene Schwerkraft. Die Propaganda mit den Waffen konnte nur politische Bastarde hervorbringen. Beim ersten Vordringen der neufranzösischen Heere über die deutsche Grenze gaben eine Anzahl Freiheitsschwärmer am Mittelrhein, zumal in Mainz, ein Fratzenbild von Parteinahme für die Revolution. Aehnliche Trunkenheit zeigte sich in Savoyen. Belgien erhob sich nach Dumouriez's Einzuge; der Gegensatz aber ward sehr bald durch die Excesse der Agenten der Revolution hervorgerufen. Einige Jahre später fanden die soldatischen Freiheitsverkünder überaus freudigen Empfang bei einem Theil der Bevölkerung Hollands, Italiens und der Schweiz; die Gegenpartei aber war stark, die schnöde Ausbeutung des Siegs durch die französischen Gewalthaber war geeignet, sie zu kräftigen und mit dem Wechsel des Waffenglücks der Rückschlag für die Revolutionspartei empfindlich. Auf beiden Seiten ward das Parteiprincip in den Dictaten der Eroberung gar arg verunreinigt. Zur Selbständigkeit wiedergelangt, bewies die Parteiung sich sehr nachhaltig in der Schweiz. — In Irland, wo der Anschluß an die Revolution nicht erst durch das Auftreten französischen Kriegsvolks ins Leben gerufen ward, überdauerte der Gegensatz gegen englische Misregierung alle Wechselfälle der ersten Revolution.

In Frankreich selbst hatte die Revolution, während ihre Kriegsmannschaft draußen unermüdet für sie kämpfte, sich abgenutzt. Ihre zwieträchtigen und gegen einander machinirenden Söhne verderbten das Werk, das sie im Gange erhalten und schirmen sollten, durch Parteisucht, deren Motive mehr und mehr sich verschlimmerten; gänzlich in sich zerfallen wurde die Revolution Beute ihres größten Heerführers. Damit eröffnet sich das zweite Stadium der Entwickelung von Consequenzen der Revolution für Frankreich und für das übrige davon betroffene Europa.

In Frankreich ging es unter Bonaparte's consularischer Dictatur mit dem gesammten Triebwerk politischer Antagonismen auf die Neige; unter dem kaiserlichen Despotismus mußte die politische Heterodoxie der „Ideologen", Constitutionellen, Royalisten, Papisten und Merkantilisten sich ver-

borgen halten; nur in der Gesinnung lebte sie fort und zu Wort und That ward sie erst durch das Schwanken des Kaiserthrons ermuthigt. Ein weit ausgedehntes Gebiet aber für Anhang und Gegnerschaft des kaiserlichen Haupts und seiner Staatswaltung eröffnete sich in den von ihr abhängigen Fremdlanden, in den Niederlanden, Deutschland, der Schweiz, Italien und auf der pyrenäischen Halbinsel. Der Rausch der Revolution war längst vorüber; die aus Frankreich gekommenen Gewaltträger derselben hatten nur bittere Früchte derselben zu kosten gebracht; man war enttäuscht. Dennoch waren in den Ländern, die Napoleon seiner Dictatur unterwarf, ihrer angestammten Fürsten oder Verfassung beraubte und zu einer Clientel Frankreichs herabdrückte, Napoleonisten in ansehnlicher Zahl. Die lautersten derselben waren die Enthusiasten, welche seine Großheit bewunderten, nächst ihnen folgten die Neuerungslustigen, welche, unzufrieden mit dem hergebrachten, lahm und rostig gewordenen Staatsmechanismus, an den neuen straffen Verwaltungsformen und exacter Geschäftsführung ihr Wohlgefallen hatten, die Soldaten, welche unter seinen Fahnen an der Ruhmernte Antheil bekamen; auf der niedrigsten Stufe standen die feilen Vaterlandsverläugner, welchen es nur um gemeinen Vortheil zu thun war, und die Nachäffer französischer Weise, denen das Vaterländische zu natürlich war. Auch die Literatur hatte in allen diesen Abstufungen ihre zahlreichen Vertreter. Dagegen nun standen die, welche dem angestammten, fern gehaltenen Fürstenhause um seiner selbst willen treu blieben, oder bei denen mit der Sehnsucht nach diesem auch das Vertrauen zu dessen heilbringenden Eigenschaften gewachsen war, welche die Entäußerung von nationaler Weise übel empfanden, welche über den Druck fremder Gewaltherrschaft und die schnöde Geringschätzung ihrer Intelligenz, Kraft und Darbringungen bittern Groll nährten, welche durch das Continentalsystem beengt und gefährdet wurden, endlich die, welche um des hart bedrängten Papstthums willen bekümmert waren. Es konnte nicht fehlen, daß die feindselige Stimmung gegen den mächtigen Gewalthaber auch auf die Nation, die er beherrschte und die wiederum auswärts dominirte, überging. Doch eigentlich naturwüchsige nationale Antipathie gegen diese gab es nur bei den Spaniern und Portugiesen; übrigens galt es die Franzosen nur nach dem Maaß, wie sie sich als übereifrige Schergen volksfeindlicher Zwingherrschaft bewiesen, durch Uebermuth und Frivolität verletzten oder in Anforderungen für ihre Person die Saiten überspannten. Wie sehr aber die Völkerstimmung sich von Napoleon abgewandt hatte, zeigte sich bei der Erschütterung des Zwingers, in dem sein Eisenarm und seine hundertäugige Polizei Wort und That im Bann gehalten hatte; der Abfall der Völker half zur Katastrophe.

---

2. Frankreich.

a. Die Anfänge der Revolution und die constituirende Nationalversammlung.

231. Die Pompadour soll einst in toller Laune gesagt haben: „Après nous le déluge.“ Doch es währte lange bis dahin. Ihre Verworfenheit ward bei weitem überboten durch die Du Barry; der König versank im tiefsten Schlamm der Lüste, das Staatswesen war verkommen und verrottet: doch hielt es noch zusammen; die Hoffnung, daß es unter dem jungen wohlgearteten Thronerben besser werden möge, übte, wie so oft bei gealterten schlechten Throninhabern, ihren Zauber. Aber man war zur Erkenntniß der Gebrechen gekommen. Es giebt zwei Momente des Fortschritts, von der Blindheit und dumpfen Resignation des Gewohnheitslebens zum Bewußtsein, daß es anders sein könne oder gar müsse, und von diesem zur That. Beide haben unter Umständen lange Fristen. Zu klaren Vorstellungen über die Staatsgebrechen war der denkende Theil der Nation ohne Ausnahme gekommen; daß es anders werden müsse, verneinten nur die, welche ihren Vortheil von dem Fortbestande des Alten hatten. Eine unermeßliche Lichtmasse war über Frankreich ausgegossen; es reichte von den Regierungsorganen und den vornehmsten Classen der Gesellschaft bis zum Mittelstande hinab; es wurde viel gedacht und, wie es den Franzosen eigen ist, viel räsonnirt. Das war nur zum Theil Werk der „Philosophen“. Die Literatur überhaupt, unter Ludwig XVI. wenig mehr durch Preßbann gedrückt, hatte einen mächtigen Antheil an Erweckung der Gedanken; doch der Blick auf fortbestehende Misbräuche war hinreichend, Wünsche und Hoffnungen zu ihrer Abstellung zu erzeugen und zu nähren. Die öffentliche Meinung hat ihre Wurzel nicht in der Literatur allein; bei erwachtem Bewußtsein wird gedacht, auch ohne daß der gedruckte Buchstabe die Fingerzeige giebt. Wo aber dieser dem herrschenden Gedanken begegnete, war er gleich einem Zünder. Die niedere Menge hatte mit der gesammten Nation das Erbtheil ihres Stammes, leicht erregt und entflammt zu werden, gemein; dies ein Revolutionsstoff, der zu seiner Zeit furchtbare Erscheinungen hervorbrachte; wo das Licht der Reflexion aufhörte, trat die rothe Glut des Fanatismus an die Stelle. Auf Seiten des lichtvollen Bewußtseins, daß Bau und Besserung noth thue, stand oben an Ludwig XVI. selbst; sein

Wille war gut; seine Organe Turgot und Malesherbes vortrefflich gewählt; doch die Clique der Nutznießer von allen Schäden durchkreuzte gutgemeinte Pläne; Ludwig verfiel jener, sein schwacher Wille gewöhnte sich ihren Eingebungen zu folgen. Diese hatte ihren Sitz am Hofe; die Königin Maria Antonia war der Angelpunkt. Aber auch die pedantischen Parlemente und der Klerus wurden zu Hemmschuhen der Reformen. Inzwischen ward mit dem Licht des neuen Gedankensystems selbst am Hofe geliebäugelt: die Königin hörte gern die Declamationen eines La Fayette, die aus Nordamerika heimgekehrten Edelleute waren am Hofe wohlgelitten.

In der Nation war der Gehorsam noch nirgends gestört; Regung antimonarchischen Gelüsts lag in weiter Ferne: die Stimmung der großen Masse der Nation war antiaristokratisch; sie war mit Unmuth über die Privilegien der höhern Stände erfüllt. Nun war das gesammte Staatsgebäude aus mittelalterlichen Werkstücken zusammengefügt; nur nach oben hin hatten dessen Fugen sich gelockert und der Throngewalt Raum gegeben; auf den dritten Stand aber drückte es mit seinem vollen Schwergewicht. Dies monströse Labyrinth von Rechtsabgründen aus dem Wege zu räumen, hätte es mindestens eines zweiten Richelieu bedurft. Es bestand fort. Darüber aber erhob sich als Gipfel einer andern Structur die Hofgunst mit der gewohnten Begleitung von Liebedienerei und von Neid, Eifersucht und Cabale. Parteiung gab es nirgends mehr als am Hofe selbst, im Kreise der nächsten Umgebungen des Throns. Die Königin hatte ihre Günstlinge und diese ihre Neider; das fiel auf die Königin selbst zurück. Es gab eine antiösterreichische Partei; die scandalöse Chronik hatte ihre Winkelschreiber; die Königin wurde in Prosa und Versen gelästert. Als gänzlich mit dem Hofe zerfallen stand der Herzog von Orleans an der Spitze von Misvergnügten. Der Halsbandproceß brachte einen großen Theil des hohen Adels in Opposition gegen die Königin. Auch in niedern Ständen hatte sie die öffentliche Meinung längst wider sich gehabt. Also war dreifacher Oppositionsstoff vorhanden, in dem Mittelstande gegen das vom Thron aus unangetastet gebliebene Feudal- und Privilegienwesen; in den höhern Kreisen der Gesellschaft die Lichtfreunde mit amerikanischen Anschauungen und die persönlichen Widersacher der Königin. Noch hatten die Massen sich nicht geschichtet zu Parteikörpern; der Anstoß dazu kam, als ministerielle Verwirthschaftung Verlegenheiten erzeugt hatte, worüber Stimmen außerhalb des Hofes zu Rath gezogen wurden. Seit Neckers Entlassung (1781) waren die Finanzen im tiefsten Verfall. Der leichtfertige Calonne wußte nach drei Jahren der Verschwendung nicht mehr aus noch ein. Die zu Rath berufenen Notabeln waren fern von Anfechtung des Throns; den Anträgen des Ministers aber begegneten ein Lafayette rc.

mit Beschwerden über bisherige schlechte Wirthschaft und dem Begehren von Reformen. Doch nicht die Stimme dieser Bekenner einer Besserungspolitik machte die Sache schlimm. Reformen hatte auch das Ministerium in Aussicht gestellt; daß es zu solchen nicht kam, verschuldeten nicht jene reformeifrigen Beschwerdeführer, sondern die zähen Gegner von Reformen. Es kam darauf an, die Privilegirten, den Klerus und Adel, mitzubelasten, und Calonne's darauf bezügliche Anträge wurden von seinem Nachfolger Brienne, der den Philosophen nicht abhold gewesen war, wiederholt. Man wich ihnen aus, man lehnte ab. So waren es die Notabeln, die als Partei zwischen dem Ministerium und der lasttragenden Nation standen. Nach Entlassung der Notabeln bekam es Brienne mit dem Parlement zu thun. Dessen Weigerung, eine neue Anleihe zu registriren, führte den Minister zu dem Versuch, die Opposition des Parlements durch Einsetzung neuer Gerichtshöfe an dessen Stelle zu beseitigen. Das war allerdings mehr Staatsstreich als Reform; der Widerstand des Parlements aber hatte nur den erkünstelten Schein einer Verfechtung nationaler Interessen. Auf das Rechte und Wahre zwischen Staatsstreich und Privilegienbann wandte sich der Streit mit dem Begehren einer Versammlung der Reichsstände. Jetzt erst kam die Nation zu Wort. In den Vorbereitungen dazu ward durch Brienne's unweise Aufforderung zu schriftlichen Mittheilungen über die zur Antiquität gewordenen Reichsstände eine Fluth von Flugschriften hervorgerufen, welche die Nation über Natur und Befugniß der Reichsstände weniger aufklärte als in Spannung setzte; Brienne's Nachfolger Necker gefiel sich in Erweiterung der Schranken für die nationale Bewegung, er wähnte ihrer Meister zu sein. Sie ward ungestüm in der Dauphiné und Bretagne; die Anfechtung der Privilegirten daselbst gab das Vorspiel zu der großen nationalen Streitfrage zwischen jenen und der Nation. Sieyes' adelsfeindliche schneidendscharfe Schrift: Qu'est-ce que le tiers-état? wurde politischer Katechismus für diese. Des altadligen Mirabeau's Uebertritt zum dritten Stande hob Sieyes' Dogmen. Indessen hatte eine Camarilla am Hofe, Prinz Conti an der Spitze, sich gegen jegliche Neuerung erklärt, das Parlement zwischen der Behauptung alterthümlicher Formen der Reichsversammlung und Empfehlung von Reformen und constitutionellen Bürgschaften geschwankt, endlich die Verzichtleistung dreißig hoher Adligen auf ihre Privilegien in der Besteuerung eine Differenz der Gesinnungen im Adelsstande angekündigt. Die Anweisungen, welche die Deputirten zur Reichsversammlung von ihren Wählern in den cahiers empfingen, enthielten eine Fülle von Reformbegehren: was der dritte Stand fast einstimmig aussprach, fand sich zum Theil auch in manchem der andern Stände: schroffe Scheidung war hier nicht. Der entschiedenste Gegensatz gegen Privilegien-

stand aber war Grundstimmung in der Gesammtheit der Vertreter des dritten Standes. Das war nicht Parteistimme; die unermeßliche Majorität der Nation hatte dazu vor- und beigestimmt. Im Klerus selbst hatten die auf apostolische Armuth angewiesenen Pfarrer nach ihrer bürgerlichen Herkunft und ihrer Stellung zu den adligen Großwürdenträgern der Kirche eine dem dritten Stande analoge Stimmung. Anfechtung der Throngewalt hatte sehr gemäßigten Ausdruck in dem Begehren verfassungsmäßiger Ordnung; nur die Willkür des Hofs, der Minister und der Scandal der Günstlinge sollte abgestellt werden; das monarchische Princip war ungefährdet.

Die Reichsversammlung ward am 5. Mai 1789 eröffnet; in hoher Verstimmtheit über sie herabwürdigende Formen der Hofetikette zogen die Deputirten des dritten Standes ein. Der ständische Streit begann sofort über die Verification der Vollmachten; hier stand Partei gegen Partei, sie allein hatten die Sache auszumachen; der König und sein Minister Necker waren nur Beobachter. In der öffentlichen Meinung ward der Streit ganz richtig nur als ständischer beurtheilt und der Unmuth gegen die Privilegirten laut; damals wurde Aristokrat zum Parteiwort der gemeinen Menge. Der Widerstand des Klerus und Adels gegen gemeinsame Verification fand eine verhängnißvolle Begegnung, als Abbé Siehes, abtrünnig von seinem Stande, vorschlug, unabhängig von jenen beiden ans Werk zu gehen und nun der dritte Stand sich als Nationalversammlung constituirte. Damit wurden jene der Nation gegenüber zur Partei gestempelt. Ihr Widerstand brach sich mit dem Uebertritt fast der Hälfte des Klerus und einer ansehnlichen Anzahl hoher Edelleute zum dritten Stande. Der König selbst sprach sich dafür aus. Doch nur die Streitfrage gemeinsamer Verification der Vollmachten sollte damit erledigt sein, übrigens die Privilegirten in ihren Rechten bleiben. Jetzt verband sich die Hofpartei, Maria Antonia voran, mit diesen. Der König ward zur Beistimmung vermogt; Necker entlassen. Die Extreme begegneten einander, dem Gipfelpunct der Aristokratie die Menge von Paris. Zu dieser aber traten zu schreckbarem Zeichen der Auflösung monarchischer Bande die Soldaten des bürgerlichen Garderegiments. Die Erstürmung der Bastille traf die königliche Autorität; mehr aber als diese fühlte sich die Hofpartei getroffen; von ihren Häuptern gingen die Prinzen Artois und Condé, die Polignacs ꝛc. ins Ausland. Damit begann das „auswärtige Frankreich" eine Rolle in der politischen Zerklüftung des französischen Staats zu spielen. In den Landschaften aber ward die Erstürmung von Adelsschlössern durch den Bauernpöbel eine greuliche Bethätigung des Volkshasses gegen die Aristokraten. In der Nationalversammlung organisirte sich die Parteiung auch äußerlich durch die Wahl der Sitze.

Auf der Linken saßen die Angreifer des Alten, auf der Rechten dessen Vertheidiger, im Mittelgrunde die Gemäßigten. Doch nicht mehr Gegensatz der Stände war das Theilungsprincip; schon war das Begehren einer Reichsverfassung laut geworden und eine nicht geringe Zahl von Edelleuten hohen Rangs war darin eifrig. Der Herzog von Orleans vor Allen gefiel sich in der Anführung einer adligen Oppositionsclientel. Politische Clubs, Modesache schon vor der Revolution, wurden jetzt zu Seminaren der Parteiung. Der bretonische, schon in den ersten Tagen der Nationalversammlung zu Versailles von lebhafter Thätigkeit, ward stark an Zahl und Triebkraft seiner Mitglieder; der Adel war stark darin vertreten. Hier der Sitz revolutionärer Umtriebe, die zunächst auf die Debatte in der Nationalversammlung berechnet waren. In dieser nun waren drei Parteien bemerklich. Zähe Vertheidiger des Alten, mehr des Feudalstaats als des Thronrechts; Feudalisten wird passende Bezeichnung für sie sein. Zu ihnen hielt der hohe Klerus. Constitutionelle, die eine Reichsverfassung mit Theilung der Staatsgewalt wollten. Die Mehrzahl war für die englische Verfassung eingenommen und bei ihr eine unverkennbare aristokratische Tendenz. Lafayette, seit 17. Juli nicht mehr in der Nationalversammlung, war Idealist in seinem Schwärmen für nordamerikanische Freiheit. Demokraten endlich, welche Monarchie ohne aristokratische Zuthat wollten. Unter diesen auch Anarchisten, welche zunächst nur die Auflösung weiter treiben und die thatsächliche Macht in die Hände der Menge bringen wollten. Uebrig blieb eine Majorität Gemäßigter, die für Beschränkung der Throngewalt und Feudalität, aber sonst Freunde monarchistisch gesetzlicher Ordnung waren. Sie schwankten zwischen den Constitutionellen und Royalisten. Daß eine Reichsverfassung auf ganz neuer Basis aufgebaut werden sollte, war schon so gut als ausgemacht; ehe es aber zu Debatten über die Grundartikel derselben kam, stürzte die Sturmnacht des 4. August das gesammte Privilegiengebäude des Feudalstaats über den Haufen. Das ging nicht vom dritten Stande aus; hoher Adel machte den Anfang und in ungestümer Aufwallung überboten die Wortführer einander. Mahnungen zum Innehalten wurden nicht beachtet; beim Erwachen aus dem Rausche wurde Beschränkung des Nivellirungsprocesses versucht; umsonst. Sieyes, über die Abschaffung des geistlichen Zehnten verstimmt, war seitdem nicht mehr thätig für die Bewegungspartei; selten brach er sein verdrießliches Stillschweigen.

Auf dem Schutte des umgestürzten Privilegienstaats nun war freies Feld für die Debatte über die neue Verfassung eröffnet und schon bei den nächsten Streitfragen über die Zahl der gesetzgebenden Kammern und das königliche Veto gestaltete sich die Parteiung bestimmter. Der gewaltigste Wortführer der äußersten Linken blieb Mirabeau; neben ihm Barnave,

Duport, die beiden Lameth, Le Chapelier, mit stark demokratischer Färbung Petion, Buzot und der redezähe Robespierre; eine Faction Orleans bestand mehr in den hyperbolischen Vorstellungen bei Orleans' Widersachern, als in der Wirklichkeit; Anhang schafften ihm zumeist reiche Spendungen und flottes Leben, wozu sich gelegentlich denn auch politische Umtriebe gegen den Hof gesellten. Ihnen gegenüber auf der Rechten, wo das Redetalent nur spärlich war, Abbé Maury und Rittmeister Cazalès. Die zahlreichen Constitutionellen hatten Vertreter in der Blüthe des hohen Adels, Talleyrand-Perigord, den Herzogen Larochefoucauld und Liancourt, Vicomte Matthieu Montmorency, Marquis Montesquiou und Latour-Maubourg, in dem fürstlich reichen Parlementsrath Michel Lepelletier, und charaktervolle und begabte Beistände in Mounier, Rabaut S. Etienne, Thouret, Dupont von Nemours rc.

Die Debatte war von einer überströmenden Preßfluth begleitet; die Parteiung hatte darin Organe, die die Hitze des Streits schärften. Diesem offenen Streite aber ging zur Seite die Wühlerei, der die aufregende Presse in die Hand arbeitete. Die Pöbelmasse der Hauptstadt, von Clubs und Demagogen geleitet, wurde Organ der Anarchisten, denen die Zerrüttung noch nicht weit genug gegangen war. Der Herzog von Orleans galt für einen von Haß gegen die Königin erfüllten Wühler; der bretonische Club hatte reichliche Verzweigung nach der Hauptstadt: doch der crawalllustige Janhagel in dieser bedurfte nicht der Weisungen von Mitgliedern der Nationalversammlung oder eines ihrer Clubs, er hatte in sich Triebkraft genug zum Unfug, auch mangelte nicht eine Gassendemagogie, die für eigene Rechnung arbeitete. Dies Alles der Linken in der Nationalversammlung zur Last zu rechnen und diese als Partei in den Schlamm zu ziehen, ist ungerecht. Der pariser und übrige französische Pöbel bildet das Extrem der Revolutionspartei in tiefem Schmutze, wie die Trebern der Kelter; das andere Extrem hatte die Hof- und Feudalpartei in dem ausgewanderten hohen Adel und ihren Gesinnungsgenossen am Hofe, die ebenso wenig um das wahre Wesen des Throns als jene um Constitution bekümmert waren. Beide trafen zusammen bei den Scenen zu Versailles am 1., 5. und 6. Oct.; die großen Parteimassen in der Nationalversammlung waren dabei unbetheiligt. Einen empfindlichen Verlust aber erlitt diese, als in hoher Entrüstung über das Attentat des 5. und 6. Oct. eine Anzahl der wohlgesinntesten Freunde des Neubaues der Verfassung, Mounier, Lally-Tolendal rc. ausschieden.

Die Verpflanzung der Nationalversammlung mit dem Hofe nach Paris schien nach einem bösartigen Pöbelexceß wohlthätig auf die dortigen Aufwallungen zu wirken. Die Parteiung in jener erhielt sich über dem ver-

derbten Dunstkreise. Doch die Revolution hatte hinfort Springfedern, die aus jener in die Bevölkerung der Hauptstadt hinüberreichten und von dieser auf sie zurückwirkten. Das war namentlich der nach Paris übersiedelte bretonische Club, nunmehr Gesellschaft der Freunde der Constitution, späterhin Jacobiner genannt. Von diesem liefen die Fäden in die Districtsversammlungen; ein giftschwangeres Gewächs der letztern war der im J. 1790 entstandene Club der Cordeliers. Zu den außer-parlamentarischen Hülfsmächten der Revolution zählte sich mit immer mehr steigender Kühnheit die Journalistik; die Blätter Loustalots und Camille Desmoulins' wurden in Frechheit durch Marats Ami du peuple weit übertroffen, und bald ließ auch der Schuft Hebert sein Schmutzblatt Père Duchesne ausgehen. Das Clubwesen und die Presse war auch auf Seiten der Rechten productiv; es gab royalistische Clubs und Journale. Ebenso ward es für die Gemäßigten Bedürfniß, mit ihren politischen Glaubensgenossen zusammenzutreten. Also hatten die verschiedenen Fractionen der Nationalversammlung einen über ihren Sitzungssaal vielfach hinausreichenden Anhang und für die Linke ward dieser ein wucherndes und mächtig aufschießendes wildes Gewächs. Indessen begann der titanische Führer der Linken, Mirabeau, sich von dieser dem Thron zuzuwenden. Die Cabalen einiger Nebenbuhler, der Lameth ꝛc. hatten ihn um die Aussicht gebracht, Minister zu werden und als solcher den wildfluthenden Strom der Revolution in sein Bett zurückzudämmen. Jetzt suchte er mit seinen parlementarischen Gaben dem gesunkenen Thron aufzuhelfen. Doch bei der ersten Kundgebung solcher Tendenz erwachte der Argwohn. Die Debatte Barnave's mit ihm drohte ihn zu stürzen. Er siegte, aber die Jacobiner fielen von ihm ab; die Lameth, Duport und Barnave machten Partei gegen ihn mit den jacobinischen Enragés. Dagegen schlossen sich mehrere der ersten Wortführer der Bewegung, Lafayette, Sieyes, Le Chapelier ꝛc. an Mirabeau. Seine Verbindung mit dem Hofe kam im Sommer 1790 zu Stande; seine Pläne wollten Zeit zur Reife. Die lebhaftesten Debatten verursachte die Streitfrage über die bürgerliche Ordnung des Klerus, wobei die irdischen Reichthümer desselben und die päpstliche Kirchenhoheit Hauptmomente waren. Ein hervorragendes Mitglied des hohen Klerus, Bischof Talleyrand, hatte schon am 10. Oct. in einem Vortrage über die Güter des Klerus den Grundsatz aufgestellt, daß diese der Nation gehörten. Als Frucht der antikirchlichen Philosophie Voltaire's war die Stimmung dem Klerus sehr abhold, in diesem aber stritten die hohen Würdenträger, unterstützt von einem starken Adelsanhange, für das irdische Gut. Die niedere Geistlichkeit aber fand den Eid, der mit ihrer Unterwerfung unter den Staat das Verhältniß zum Papst als Oberhaupt der Kirche löste, bedenklich. Die Civilconstitution

des Klerus wurde nach stürmischen Debatten durchgesetzt, aber damit kam ein neuer ungeheurer Riß in die Bevölkerung Frankreichs. Zugleich wurden die Saiten überspannt, als am 19. Juni dem Adel, der am 4. August schon die materiellen Vortheile der Feudalität eingebüßt hatte, auch die Ehrenvorzüge in Namen, Titel, Wappen, Kirchensitz ꝛc. genommen wurden. Die Auswanderung bekam dadurch mächtigen Anstoß; Geistliche und Edelleute, diese auch durch Meutereien ihrer Soldaten getrieben, zogen zu Tausenden über die Grenze. Das Föderationsfest 14. Juli 1790 war der letzte große Freudentag der Revolution.

Während nun der König über die Civilconstitution des Clerus schwer bekümmert war, hatte Mirabeau erkennen müssen, daß der Revolutionsdämon Kräfte entwickelte, die zu bekämpfen nicht möglich war, so lange der König sich in Paris befand. Sein Plan einer Gegenrevolution verflocht sich den von einer andern Seite her entworfenen Plänen zur Entfernung des Königs aus Paris. Doch der Tod raffte ihn hin 2. April 1791, ehe diese reiften. Nun suchten seine bisherigen Nebenbuhler, die Partei Lameth, sich dem Thron anzuschließen; aber ihre Gesammtkraft wog nicht den einzigen Mirabeau auf, und der Gegner hatten sie mehr als Mirabeau. Im Jacobinerclub hatte die Frage über das Recht der Farbigen gegen die Pflanzer auf S. Domingo schon seit einiger Zeit eine Spaltung hervorgebracht; die Partei Lameth war für die Pflanzer; eifrige Widersacher hatten sie in den Freunden der Schwarzen, Brissot, Petion, Robespierre; es kam zum Bruch; Barnave und Brissot wechselten heftige Streitschriften. Die Lamethisten hörten auf, bei den Jacobinern zu herrschen; Duport bezeichnete in einer eindringlichen Rede 17. Mai die gefährlichen Umtriebe der Gegner deutlich genug, um den Bruch zu erweitern. Brissot und Robespierre traten nun mit der feindseligsten Gesinnung gegen die Lamethisten auf. Dazu kam, daß auch die wilden Cordeliers, vor Allen ihr kolossaler Führer Danton, bei den Jacobinern Sitz und Stimme hatten, wozu ihre Pöbelmassen Chor bildeten. Bei der Flucht des Königs ward zuerst von den Enragés der Jacobiner und Cordeliers auf Republik hingewiesen; nach dem Mislingen der Flucht gab die Abstimmung der Nationalversammlung, daß der König außer Gefährde sein solle, (15. Juli) das Zeichen zu einer Sturmpetition der Königsfeinde gegen jene und zum Ausscheiden der Lamethisten und übrigen Gemäßigten aus dem Jacobinerclub. Der Tumult auf dem Marsfelde, 17. Juli, endete durch Lafayettes Einschreiten mit totaler Zerstreuung der Menge; aber der Jacobinerclub bestand fort, und stärkte sich sehr bald. Die ausgeschiedenen Mitglieder, im Kloster der Feuillans versammelt, stifteten einen Gegenclub; diese Auswüchse der Hauptparteiung gingen über in die zweite Nationalversammlung. Inzwischen hatte in dem päpstlichen

Avignon und Venaissin unter den wildesten Excessen seiner heißblütigen Bevölkerung die nationalfranzösische Partei über die Päpstlichen die Oberhand gewonnen und die Vereinigung ihres Gebiets mit dem constitutionellen Frankreich erlangt. Auf Domingo aber hatte sich die Wuth der Farbigen entfesselt und mit ihrem Aufstande (22. Aug. 1791) ein Racenkrieg begonnen, in dem sie die entsetzlichsten Gräuel der Revolution bei weitem überboten.

b. Die Constitutionellen und ihre Gegner.

Zeit der gesetzgebenden Versammlung.

232. Die Verfassung, vom Könige am 14. Sept. 1791 angenommen, war eine Schöpfung aus der Idee, nicht aus historischen Werkstücken erbaut. Zu ihrem Bestehen bedurfte es vor Allem der Gesinnung und eines Niederschlags der vulkanischen Gluth in der politischen Atmosphäre. In dieser war keine Art Verfassung lebensfähig. Am wenigsten die aller historischen Grundlage ermangelnde, nachdem ihre Urheber ihr Werk aus den Händen gelassen hatten. Kraft eines von arglistiger Berechnung Robespierre's ausgegangenen in unzeitiger Verleugnung egoistischer Interessen angenommenen Beschlusses (16. Mai) war kein Mitglied der ersten Nationalversammlung in die zweite gewählt worden. Nun stand die Constitution da, wie ein ausgesetzter Bastard. Die große Masse der Nation sollte erst an sie gewöhnt werden; sie principiell zu begreifen und werth zu halten, war nur Sache des geistig gebildeten Theils derselben. Hier aber war die Zahl ihrer Anhänger gering im Vergleich mit der Menge ihrer Widersacher und nach der geistigen Macht geschätzt, war das Uebergewicht bei den Letzteren, denn bei ihnen war die Unruhe und Hitze der Leidenschaft und aller Vortheil des Angriffs; die ruhige Loyalität der Constitutionellen hatte nur die Wehrstellung; diese aber hatte alle Ungunst der Passivität. Die politische Zerklüftung hatte schon während des Bildungsprocesses der Constitution das gesammte Frankreich ergriffen; ihre Zuckungen setzten sich fort und wurden heftiger als zuvor. Die Hauptstadt hatte in ihrem Schooß die Grundstoffe und gab mit deren Zersetzung und Entwicklung den Anstoß auch für die Landschaften. Die gesetzgebende Versammlung begann mit der schon bestehenden Spaltung in eine Rechte und Linke. Acht constitutionell war die zwischen beiden befindliche Menge; auf der Rechten, wo Vaublanc, Dumas, Jaucourt, Beugnot, Pastoret 2c., gab es Schattirungen des ältern Royalismus; mindestens war es hier mehr um den König als um die Constitution zu thun, es galt für König mit

Constitution. Wenn nun dagegen für die Gemäßigten, die von der innern Rechten nach der innern Linken hinreichten, Constitution mit König als Wahlspruch galt, so war die Linke insgesammt gegen das Bestehen der Constitution wie sie eben war; aber sie zerfiel in zwei Fractionen. Beide zwar wollten die königliche Macht noch weiter herabdrücken, die eine aber — die Girondisten, Vergniaud, Guadet ꝛc. zu denen sich Brissot, Condorcet, Isnard, Lasource ꝛc. gesellten — mit der Berechnung von ihr ans Ruder gerufen zu werden, die andern rohen Gegner des Königthums, Couthon, Chabot, Bazire, Merlin von Thionville, Thuriot, Lacroix ꝛc. mit dem Hintergedanken einer Republik. Verschieden war auch ihre Wahl der Mittel. Jene gingen parlamentarisch zu Werke und Beredsamkeit war ihre Hauptwaffe; diese hatten ihre Stärke in Aufwühlung des Pöbels. Diese Gegensätze hatten ihre Verzweigung hinfort in die politischen Vereine außerhalb der Nationalversammlung. Die äußerste Rechte, royalistische Constitutionelle, war nicht gesondert von den constitutionellen Royalisten und der Club der Feuillans ihr Sammelplatz. Die schärfste Spitze aber befand sich in den Lagerplätzen der Ausgewanderten, wo nun die beiden Brüder des Königs einen Hof alten Styls zu Coblenz bildeten, und um sie und Prinz Condé, Cardinal Rohan, Vicomte Mirabeau, den jüngeren Bruder des Koryphäen der Revolution, sich bewaffnete Schaaren sammelten. Von da und dem Palast der Tuilerien begegneten sich Verständnisse, die durch politische Eingenommenheit der Cabinette des Auslands gegen die Revolution genährt wurden. Die Linke hatte zu ihrem Hauptlager noch den Jacobinerclub. Die Girondisten nahmen hier ihren Platz neben Brissot, Robespierre, Danton ꝛc. und bei ihnen war eine Zeit lang Ueberlegenheit über Brissot's Nebenbuhler Robespierre. Dieser aber hatte einen mächtigen Rückhalt in Danton, der mit Marat den Club der Cordeliers beherrschte, aber nebst mehreren von diesen auch im Jacobinerclub von gewichtiger Stimme war. Der Herzog von Orleans, außer Stande Parteiführer zu sein, war im Gefolge der Häupter der Cordeliers. Die Journalisten beider Seiten fuhren fort mit steigender Erbitterung gegen einander den Federkrieg zu führen; kühner als die parlamentarische Rede der Rechten war das royalistisch-klerikale Journal ami du Roi, die Linke und ihre wüste Genossenschaft in der Hauptstadt hatte in Brissot's patriote français, Frerons orateur du peuple, Marats ami du peuple und Herberts père Duchesne ihre schärfsten Rüstzeuge.

Der Gang des Parteikampfes in der Nationalversammlung war von vorn herein stürmisch; die Linke eröffnete ihn mit rohen Angriffen ihrer Gewaltpartei auf die Ehrenattribute des Thrones, die Girondisten folgten mit Anfeindung des Ministeriums der Feuillans. Die Rechte leistete Wehr, aber mit geringer Streitkraft. Sansculotten, Pikenträger und rothe Mützen

kamen Anfang 1792 auf und das Symbol wirkte mit gewohnter Magie zur Steigerung des Parteigeistes. Davon erntete die auf Umsturz sinnende Fraction der Linken. Die Girondisten, zu denen sich nun auch Dumouriez hielt, gelangten zum Ministerium; sie schienen obenauf zu sein; aber die auf ihren eifrigen Betrieb dem König abgezwungene Kriegserklärung gegen Oesterreich bereitete neue Stürme vor. Bei den Jacobinern war zwischen Brissot, dem damaligen Haupt der Gironde und Urheber ihres Ministeriums und Robespierre ein unheilbarer Bruch eingetreten. Wiederum konnte das Ministerium von Seiten des Thrones und der Feuillans keinen Halt gewinnen. Es ward entlassen und nun begann das Andrängen gegen den schwach berathenen König ungestümer zu werden. Der Volksaufstand des 20. Junius mag den Girondisten nicht ganz fremd, vielleicht willkommen gewesen sein; aber Vortheil hatten sie davon nicht. Sie waren nebst den Feuillans in unaufhaltsamem Sinken. Schwankend über die zu nehmende Stellung traten sie selbst in geheime Verhandlung mit dem Hofe. Indessen bereitete sich die Umsturzpartei in noch nicht entschiedener Sonderung von den Girondisten, gestärkt durch streitfertige Pöbelmassen, namentlich die „Marseiller“, mit denen Rouget de l'Isle's Sturmgesang nach Paris kam, aufgeregt durch die Kunde vom Anzuge der Preußen, Oesterreicher und Emigranten, zu einem entscheidenden Angriff auf den Thron. Die Bewegung, angestiftet von Danton, ging von Pariser Districtsversammlungen aus, aber die Girondisten Brissot und Petion, Maire von Paris, nahmen dafür das Wort; jener klagte den Hof an, dieser begehrte Absetzung. Die Lossprechung Lafayette's, der nach dem 20. Juni vom Heere nach Paris gekommen war, um einen Schlag gegen die Jacobiner zu führen, und darauf angeklagt worden war, gab das Signal zur Insurrection des zehnten August. An dieser hatte die Gironde keinen Antheil; von den Jacobinern war Robespierre Mitanstifter oder doch Mitwisser; Danton aber der Haupturheber und die wildesten Gesellen aus dem Club der Cordeliers und den clubartigen Districtsversammlungen seine Adjutanten. Die Pläne der Girondisten waren bis zur Absetzung des Königs gegangen, doch mit der Hoffnung, daß der Thron für den Dauphin fortbestehen und während einer Regentschaft das Ruder an sie, die „Staatsmänner“ kommen würde. Anders die Männer des zehnten August; diese wollten den ganzen Thron umstürzen. Als sie den König aus seinem Palast vertrieben hatten, beantragte in der Nationalversammlung Vergniaud Suspension der königlichen Gewalt, Bestellung eines Erziehers für den Sohn des Königs und Berufung eines Nationalconvents, eine neue Verfassung aufzurichten. Das war wie ein rückständig gebliebenes Parteiprogramm, an Fortdauer eines Königsthrones mochten die Girondisten selbst

wol nicht mehr denken; auch waren Republikaner in ihrer Mitte. Das Königthum war thatsächlich so gut als abgeschafft, der König und seine Familie wurden als Gefangene in den Tempel geschickt, alle Symbole des Königthums in der Hauptstadt von dem entfesselten Pöbel zerstört. Es war nicht zu bezweifeln, daß der Nationalconvent die Republik förmlich proclamiren würde; die Gironde richtete sich nicht auf Widerstand ein. Die Rechte war so gut als annullirt. Zwischen der Gironde und der Gewaltpartei aber kam es zu einer Art Compromiß; die sechs Ministerien wurden nicht einseitig besetzt. Danton hatte zu Collegen den Girondisten Roland; keiner der übrigen vier gehörte zu seinen Betrauten. Aber bis zur Errichtung des Nationalconvents war Anarchie. Der Gemeinderath, in der Nacht des 10. August mit tumultuarischer Eigenmächtigkeit von den Thronumwälzern neu besetzt, beherrschte im Einverständniß mit Danton die Hauptstadt. Marat und Robespierre waren in ihm. Eine verworfene Rotte desselben stiftete die Septembermorde an; Danton wußte darum. Bald darauf mußten die Emigranten mit den Preußen und Oesterreichern nach kurzem Reactionsrausche den Boden Frankreichs wieder räumen. Ihre Ultras hatten nicht sowohl Rettung des Königs als Aufrichtung des feudalen Thrones zur Absicht. Absetzung des constitutionellen Königs war ihren Gedanken nicht fremd. Auch die Gironde hatte Absetzung des Königs beabsichtigt. So begegneten sich hier von zwei entgegengesetzten Seiten die Parteiansichten. Das „auswärtige Frankreich" aber hatte bei dem bewaffneten Einzuge ins Vaterland keine Gesinnungsgenossen, nur Abscheu gefunden. Die thronfeindlichen Parteien waren darin einverstanden, das Volk stimmte bei.

b. Gironde und Berg.

Der Nationalconvent bis zum Sturz der Gironde.

§. 233. Die Wahlen zum Nationalconvent geschahen unter den Schrecknissen der blutdürstigen Anarchie des Septembers. Die Zeit der Constitutionellen und Feuillans war vorbei. In der ersten Sitzung, am 21. September 1792, ward einstimmig das Königthum für abgeschafft, am 22. Sept. Frankreich für Republik erklärt; für das Königthum wurde nicht Eine Stimme laut. Doch nur bei diesen Fragen war Einstimmigkeit. Des Parteikampfs Ausbruch erfolgte unmittelbar nachher. In der feindseligsten Stellung standen nun zwei Gruppirungen einander entgegen. Auf der einen Seite der **Berg**, auf der andern — nicht das Thal, sondern die **Gironde**. Die Spaltung begriff nur die Extreme

In der Mitte beider war eine ansehnliche Zahl daran nicht unmittelbar Betheiligter. Diese hießen das Thal oder der Sumpf. Die Mehrzahl von diesen neigte sich zur Gironde. Häupter des Berges waren Robespierre, Danton, Marat; in ihrem Anhange S. Just (Exmarquis), Couthon, Collot d'Herbois, Billaud-Varennes, Lacroix, Tallien, Legendre, Camille-Desmoulins, der Maler David, Amar, Thuriot, Philippeaux ꝛc. Die Gironde hatte in Brissot, Vergniaud, Guadet, Buzot, Petion, Gensonné begabte Führer, leidenschaftlich erhitzte Genossen in Isnard und Barbaroux den Marseillern, dem gallichten Louvet, einen idealistischen Schwärmer in dem Exmarquis Condorcet, sittlich reine und politisch-charakterfeste Getreue in Lanjuinais und Rabaut St. Etienne. In persönlicher bitterer Feindschaft standen Robespierre und Brissot einander entgegen. An Bündigkeit und Geschlossenheit stand sie weit hinter dem Berge zurück. Der um die geistreiche Frau Roland versammelte Kreis war gleich einer aristokratischen Elite der gesammten Genossenschaft und Ton angebend; die Uebrigen waren nicht stetige Theilnehmer an Rath und Abrede. Ohne schon entschiedenen Anschluß an die Parteispitzen neigten sich dem Berge zu der energische Carnot und Jean Debry, der glatte Lüstling Barère, die Rechtserfahrenen Cambacères und Merlin von Douay, der Financier Cambon, der Gironde die gesinnungstüchtigen Ehrenmänner Boissy d'Anglas, Daunou, M. J. Chenier, Baudin ꝛc.; unter den ganz passiven „Kröten des Sumpfs" war der beharrlich schweigende Sieyes. Gregoire, excentrischer Widersacher des Königthums, hielt sich fern von den Debatten, Umtrieben und Excessen der Parteibewegung. Außerhalb des Nationalconvents waren in Paris für den Berg die der Gironde bald gänzlich entfremdeten Jacobiner, die Cordeliers, die diesen beiden affiliirten Vereine, wobei auch Weiber, die große Mehrzahl der Sectionsausschüsse, und Nationalgarden, der Gemeinderath mit seinen verruchten Beamten, Chaumette und Hebert. Der Jacobinerclub war Centralpunkt; hier wurden die Schläge für den Nationalconvent vorbereitet und die Weisungen an das „Volk" erlassen, daß sich dann in Petitionen, Deputationen und Meutereien geltend machte. Die Gironde hatte ihre Stützen in den Landschaften, namentlich den großen Städten, aber in der Hauptstadt war sie fast bloßgestellt. Nicht einmal ein Club gab ihr einen Anhalt. Der Kreis der Frau Roland war zu einseitig und eng für clubartige Machination. In Roland, dem Minister des Innern, hatte sie einen willenskräftigen Getreuen; aber seine Waltung konnte nicht durchdringen. Die Tagspresse war auf beiden Seiten in der lebhaftesten Thätigkeit, Brissot und Gorsas gegen Marat und Hebert. Bodenlose Gemeinheit waden beiden Letztern eigen; in frecher Verläumdung ging Marat bis zum scheußlichsten Aberwitz. In ausgedehntem Umfange stellten in den beiden

Parteien sich als Gegensätze dar, das Land gegen die Hauptstadt, der Mittelstand gegen die Menge, die gute Gesellschaft gegen Rohheit und Schmutz, die Idee und das Talent gegen Umtriebe und brutale Gewalt, parlamentarisches Verfahren gegen Demagogie, endlich reuiges Schuldbewußtsein und eifriges Bemühen gesetzliche Ordnung herzustellen gegen fortgesetztes Wühlen und Andringen ungesättigten Trachtens nach Umsturz und Blutvergießen. Das christliche Kirchenthum hatte auf beiden Seiten nur vereinzelte und treue Bekenner, darunter Gregoire und Lanjuinais, die Masse war davon abgewandt und die Rotte des Gemeinderaths nebst der Mehrzahl der Cordeliers auf dessen gänzlichen Umsturz bedacht.

Von anfänglichem Uebergewicht der Gironde in dem Nationalconvent mochte zeugen, daß Petion zum ersten Präsidenten und Girondisten zu Secretären erwählt wurden. Als nun die Gironde als Programm ihrer Tendenzen drei Anträge stellte, Herstellung gesetzlicher Ordnung, Untersuchung der Unthaten des Gemeinderaths, insbesondere des Septembermords, endlich Heranziehung bewaffneter Macht aus den Landschaften zur Sicherstellung ihrer Deputirten konnte sie wohl auf Zustimmung der großen Mehrheit rechnen, der Berg aber nahm die Anträge als ihm zugeworfenen Fehdehandschuh mit einer Wuth auf, daß die Ausführung jener Anträge trotz des Beschlusses des Nationalconvents gehemmt, daß im Beginn und Fortgang des achtmonatlichen Parteikampfs ächt parlamentarischer Rath und Beschluß unmöglich wurde und in diesen Wirren die Gironde zunehmende Einbuße von ihrem anfänglichen Anhange erlitt. Robespierre galt der Gironde mit gutem Grunde als der schlimmste ihrer Gegner; Rebecqui machte schon 24. Sept. einen Angriff auf ihn. Diesen half Danton ablenken. Des scheußlichen Marats Erscheinung regte folgenden Tags einen neuen Sturm der Entrüstung auf; er sollte von der Rednerbühne herunter; aber er behauptete sich und mit seinen geifervollen Schmähungen trat von nun an der niedrigste Pöbelton in die Debatte. Die Gironde mühte sich umsonst ab, die Giftkröte niederzureden. Den Angriff auf Robespierre vergalt der Berg mit Anschuldigungen Rolands, eines unerschrockenen und rastlos thätigen Kämpfers für gesetzliche Ordnung, dessen Ernst insbesondere den Gemeinderath bedrohte. Das traf auch Danton, den Mitschuldigen am Septembermord und am Unterschleif jener Zeit. So oft diese Frage angeregt wurde, trat er gegen die Gironde auf; übrigens war er bereit ihr die Hand zu bieten; aber der Kreis der Frau Roland und diese selbst verabscheuten ihn und bei mehrmaligen Versuchen zur Sühne fand er leidenschaftliche Widersacher in Guadet und Barbaroux. Roland erstattete am 29. Oct. im Namen der am 24. Sept. beschlossenen Commission Bericht über

die pariser Zustände. Dieser war schaudererregend; Robespierre ward davon getroffen, Louvet trat als sein Ankläger auf, war aber nur in Leidenschaft stark; Beweise hatte er nicht. Man gab Robespierre Frist zur Vertheidigung; Louvet hatte es ihm leicht gemacht; Robespierre's Apologie 5. Nov. schlug die Anschuldigungen nieder. Der darüber entstandenen Debatte machte Barère, damals noch nicht Parteimann, ein Ende durch geschickte Empfehlung der Tagesordnung. Dies war für ihn der erste Schritt zur Annäherung an den Berg.

Mit den Verhandlungen über Ludwig XVI. bekam der Parteikampf eine andere Zielscheibe; der Proceß des Königs war aber durchaus eine Begleitung desselben. Schon Anfang Octobers hatten mehrere Stimmen Anklage Ludwigs begehrt; zuerst Merlin von Thionville, darauf Bourbotte; die Gironde theilte mit dem Berge die Ansicht, daß auf Ludwig Schuld laste; Dufriche-Valazé, Girondist, der am 6. Nov. im Namen einer Commission über Ludwigs Papiere zu berichten hatte, bewies sich äußerst feindselig gegen jenen. Damit begannen die Debatten über die Frage von Zulässigkeit der Anklage. Der Berg stürmte zu raschem Gericht über den König; die Gironde, der Schuld desselben eingeständig, aber nicht nach Königsblut dürstend, ward durch den Ungestüm des Bergs zum Widerstande aufgereizt, leistete aber diesen nicht in directer Verneinung, sondern suchte von der Hauptfrage abzulenken und den Berg mit Nebenstreichen zu treffen. Das erwiderte dieser und so folgten Reibungen, in welchen der Parteigeist sich immer schärfer hervorthat. Dabei war die Gironde von dem Wahn befangen, daß der Herzog von Orleans, damals auf Manuels Vorschlag Egalité genannt, eine starke Partei bei dem Berge habe und Buzot vernutzte seine schönen Kräfte in zwecklosem Geplänkel. Das setzte sich fort auch nach Verlesung der scandalösen Anklageacte Ludwigs (11. Decbr.) und der Berg vergalt die verfehlten Streiche der Gironde mit erneuten Angriffen auf Roland. Als nun beschlossen war, daß der Nationalconvent über Ludwig richten solle, entstand 26. Decbr. nachdem Ludwig mit seinen Vertheidigern de Seze, Malesherbes und Tronchet vor jenem erschienen war, und de Seze's treffliche Rede wohl die Gewissen hatte ansprechen können, lebhafte Debatte über die Frage, ob Appellation an das Volk stattfinden solle. Sie dauerte eine Reihe von Sitzungen hindurch, ward mit den erbittersten Anschuldigungen und Schmähungen durchflochten und drohte mehrmals in Thätlichkeiten überzugehen. Geschlossen ward sie am 7. Januar 1793; zur Abstimmung ward acht Tage darauf geschritten. Der Berg bereitete sich bei den Jacobinern zum Bluturtheil vor; Danton kam aus Belgien zurück, um an der Abstimmung Theil zu nehmen. Es wurden drei Fragen zur Abstimmung gebracht, ob Ludwig schuldig sei, ob das Volk das

Urtheil bestätigen und welche Strafe Ludwig leiden solle? Die erste war für die Parteiung nicht aufregend, fast einstimmig wurde sie mit einfachem Ja beantwortet. In der zweiten, worin sich die Frage von Appellation an das Volk wiederholte, lag das volle Schwergewicht der Entscheidung zwischen dem Berge und der Gironde; sie wurde mit 423 Stimmen von 715 verneint und damit der Sieg des Bergs erklärt. Bei der dritten Frage waren die Stimmen mehr getheilt, die Differenz zwischen Berg und Gironde aber nicht durchgreifend. Eine nicht geringe Zahl Deputirter stimmte nicht für Tod, aber grade die Häupter der Gironde waren nicht bei dieser — ein schwer zu lösendes psychologisches Problem. Die Hinrichtung Ludwigs regte weder die Hauptstadt noch die Landschaften zu Bezeugungen lebhafter Theilnahme für oder wider den Blutact auf; die Geister waren wie gelähmt. Doch ein ehemaliger Gardeducorps Paris hatte schon 20. Januar den Deputirten Lepelletier erstochen, weil dieser für Tod gestimmt hatte und für den Nationalconvent ward Lepelletiers Leichenbegängniß Anlaß zu einer erkünstelten Demonstration; man gelobte Eintracht. Der Schwur wurde sehr rasch Lügen gestraft. Der Berg hatte ihn geheuchelt und schritt wieder zum Angriff, Marat schmähte die „Appellanten," die Gironde dagegen kam auf ihr Grundbegehren, Untersuchung des Septembermords und Herbeischaffung bewaffneter Schutzmacht zurück. Die Reibungen wurden bedrohlicher für die Gironde durch die Wühlereien der Jacobiner und Cordeliers in der Pöbelmasse und die Demagogie niederer Genossen des Berges, die auch ohne Anweisung von dessen Häuptern das Gelüst hatten, auf eigene Rechnung der Gironde den Garaus zu machen. Von der Art war die Verschwörung des 10. März, wobei sich der Berg der Mitwirkung mindestens in Masse enthielt und Danton sicherlich nicht als Theilnehmer des Pöbelattentats, den Nationalconvent zur Gründung des Revolutionstribunals bestimmte. Wenige Tage nachher bot er nochmals dem spitzigen Guadet die Hand, aber spröde wies dieser ihn zurück; Danton ward wider seinen Willen im Gegensatz gegen die Gironde erhalten.

Nun kam von zwei Seiten her ein doppeltes Zwischenspiel, das, fern von der Hauptstadt, doch zu Steigerung der Unruhe und Gewaltlust in dieser zurückwirkte. Im Westen hatte die Vendee sich erhoben, in Belgien war Dumouriez mit einer Schilderhebung gegen den Berg umgegangen. Die Bevölkerung der Vendee war bei ihrer Abgeschiedenheit von Verkehrsstraßen in ihren hergebrachten Verhältnissen wenig gestört worden; zwischen Edelmann und Landmann ward der Abstand durch patriarchalische Einfachheit gutgemacht, dem Pfarrer aber war seine gläubige Gemeinde blindlings zugethan. Unmuth wurde dort schon 1790 wegen der Civilconstitution des Klerus rege, nachher wieder 1792. Nicht dabei war Royalismus

vorherrschend, wohl aber bei einer Bewegung bretonischer Edelleute nördlich von der Loire; bretonische Schleichhändler endlich, nachher Chouans genannt, wurden aufsätzig wegen Wegfall ihres Handels. Im J. 1792 wurden die Unruhen beschwichtigt. Auch die Kunde von der Hinrichtung des Königs brachte keinen Aufstand hervor. Nun aber wurde kraft des Decrets vom 24. Febr. eine Aushebung für das Heer veranstaltet und damit entbrannte hier der Bürgerkrieg. Am 12. März war die Waldgegend (le bocage), bald darauf die Marsch (le marais) unter den Waffen. Priester, mit dem Crucifix umherwandelnd, fachten das Feuer an; Edelmann und Bauer waren Eines Sinns. Im Contrast zu der Hoffärtigkeit und dem feudalistischen Uebermuth der Ausgewanderten von Coblenz ward hier ein einfacher Landbewohner, der Fuhrmann Cathelineau, von den adligen Mitkämpfern Bonchamps, d'Elbée, Lescure, La Roche Jaquelein rc. mit der Oberanführung betraut. Die Hitze des Kampfes ließ es nicht zur Kundgebung politischer Principien kommen; es galt das alte Wesen gegen das neue; Thron, Gutsherrlichkeit, Priesterthum und altfränkisches Heimatsleben zusammen waren die Güter, um die der Vendeer focht; royalistisch war dabei die zum Bannerzeichen genommene weiße Farbe. Auch bei den Chouans der Bretagne waren Edelmann und Landmann durch das Waffenthum verbunden. Die Vendeer hatten ihre eigentliche Stärke nur in dem Wehrkriege der Heimat, doch im ersten Aufschwunge und während der Nationalconvent nur ungenügende Streitkräfte gegen sie aufbot, wurden sie auch ansehnlicher Nachbarorte Meister. Ihr Vordringen an der Loire während des heftigen Parteikampfes in Paris hatte seinen Endpunkt mit dem mislungenen Angriff auf Nantes, 29. Jun. Damals war die Gironde in Paris schon unterlegen; von der Insurrection der großen Städte für jene blieb die Sache der Vendeer gesondert; doch kam ihr jene mittelbar eine Zeitlang zu statten.

Dumouriez, vormals im girondistischen Ministerium, darauf siegreicher Heerführer des Herbstfeldzugs 1792, war mit der Gironde in Verbindung geblieben, aber auch in nahe Beziehungen zu Danton getreten, dagegen, weil er die Unbändigkeit seiner revolutionären Freischaaren unter scharfe Zucht gebracht und bei einem Besuch in Paris den zudringlichen Marat schnöde abgefertigt hatte, Zielscheibe für dessen Schmähungen geworden. Von dem Berge ward er als Widersacher gehaßt, der Gironde war er wegen seiner Stellung zu Danton verdächtig; er gehörte in der That weder jenem noch dieser an. In seinem Feldlager befanden sich die beiden wackern Söhne des Herzogs von Orleans; sie hatten sich als heldenmüthige Krieger bewährt; mehr als was von einer Faction Orleans in Paris geträumt wurde, mogte bei Dumouriez zu finden sein. Seine Niederlage bei Neer-

winden (18. März) machte ihn zum Abtrünnigen von der Revolution. Er unterhandelte mit den Oesterreichern und rief seine Armee auf zum Zuge nach Paris. Vollkommen getäuscht über die Stimmung seiner Soldaten und vom Nationalconvent, wo Berg und Gironde gegen ihn einverstanden waren, geächtet, fand er seine Rettung nur in schleuniger Flucht zu den Oesterreichern (4. April). Das blieb nicht ohne Rückschlag auf die Parteiung in Paris.

Bei der Nachricht von Dumouriez's Niederlage bei Neerwinden ward im Nationalconvent von Quinette bemerkt, daß man die Feldherren unter besondere Aufsicht zu stellen habe; der Girondist Isnard schlug darauf ohne Parteiinteresse einen Wohlfahrtsausschuß (comité du salut public) vor; zugleich ward im Sinne des Bergs und Pöbels Verhaftung aller Verdächtigen, Edelleute, Priester x. beschlossen. Nun brachte am 1. April die Gironde Danton wegen seiner Correspondenz mit Dumouriez ins Gedränge und zu der vehementesten Gegenrede. Ihn ließ der Berg nicht fallen. Dagegen beschuldigten Robespierre, Marat x. am 3. April die Gironde des Einverständnisses mit Dumouriez. Dies ging vorüber, aber der Herzog von Orleans wurde am 7. April nach Marseille abgeführt. Der Wohlfahrtsausschuß, den 6. April bestellt, wurde noch nicht ausschließlich Organ des Berges; auch Girondisten hatten Antheil daran. Die Angriffe auf die Letzteren als angebliche Genossen Dumouriez's wurden nun von Pariser Sectionsausschüssen aufgenommen und daran knüpfte Robespierre eine entsprechende Anklage. Mehrere Tage war erhitzter Debattensturm, und in diesem war es abermals Guadet, der Danton reizte und zur Nothwehr bestimmte. Zugleich zeigte Guadet dem Nationalconvent an, daß Marat in einer Adresse zu den Waffen gegen die „Verräther" im Nationalconvent aufgerufen habe. Darauf folgte wilder Tumult, wobei der Berg von dem Pöbel der Tribünen unterstützt wurde; doch erlangte die Gironde am 13. April das Anklagedecret gegen Marat. Das war ein Eingriff in das Gesetz über Unverletzlichkeit der Deputirten, aber gegen Marat, den heillosen Gesetzverächter, schien die Abweichung von jenem sich zu rechtfertigen. Robespierre hetzte dagegen den Jacobinerclub und die Sectionen auf und schon den 15. April erschien eine Deputation von 45 Sectionen mit einer Anklage des Hochverraths gegen 22 Girondisten. Die Wehr dieser ward merklich schwächer; eine Niederlage aber für sie ward die Freisprechung Marats vor dem Revolutionstribunal. Dies war mit Anhängern des Bergs besetzt; eine fanatische Pöbelrotte, die für Marat schwärmte, war der drohende Umstand des Gerichts; mit Jubel ward er von der frohlockenden Menge in den Nationalconvent geleitet. Er kochte von Rachgier und kündigte offen an, daß er nicht ruhen werde, bis er die Girondisten

auf's Schaffot gebracht habe. Bei den Jacobinern ward aber zum trüglichen Aushängeschild für ihre Wühlereien: „Tugend und Rechtschaffenheit;" Robespierre, der „Unbestechliche," ward als Hohepriester dieses Bekenntnisses gefeiert. Als wesentlicher Artikel des jacobinischen Systems tritt nun aber Anfeindung des Bürgerstandes, der Besitzenden zu Gunsten der Menge hervor. Der Gemeinderath handelte in diesem Sinne, als er zum Kriege gegen die Vendee Recrutenaushebung und Zwangsanleihe verordnete, und der Pöbel in den Sectionsausschüssen, der die Ausführung im Einzelnen hatte, erfreute sich der Gelegenheit, die bürgerliche und merkantile Aristokratie, den „Negociantisme" quälen zu können.

In der Mitte Mai's begannen die Rüstungen der jacobinischen Menge zum Sturz der Gironde. Der Gemeinderath mit dem damaligen Maire Pache (seit dem 14. Febr.) leitete die Voranstalten. Versammlungen wurden seit dem 16. Mai im bischöflichen Palast gehalten. Von den Sectionen waren nur drei dabei unbetheiligt. Im Nationalconvent begehrte die Gironde, daß der Gemeinderath zur Rechenschaft gezogen werde; die Debatte erhitzte sich; Guadet wollte Absetzung des Gemeinderaths: Barère, schon Client des Bergs, fand ein Auskunftsmittel, schlug eine Commission von Zwölf zur Untersuchung der Handlungen des Gemeinderaths vor und das wurde angenommen. Darauf ging eine Rotte Sectionsmänner mit einem Mordplan um; in der Nacht auf den 20. Mai sollten die 22 Girondisten umgebracht werden; doch Pache stimmte dagegen und es unterblieb. Die Zwölf, theils Girondisten, theils Gemäßigte, wurden eingesetzt und der verruchte Hebert nebst einem widerspenstigen Sectionssecretair Varlet auf ihren Befehl verhaftet. Das war das Signal zur Insurrection des Gemeinderaths und der Sectionen, die ihre Anstifter bei dem Berge hatten. Vorangeschoben war die Forderung, daß die Verhafteten freigelassen und die Commission der Zwölf aufgehoben werden solle. So weit war Danton dabei, der als Mitschuldiger des Gemeinderaths die Unthaten des September nicht aufrühren lassen wollte. Das Verderben der Gironde aber wollte er nicht. Robespierre und Marat dagegen hatten dieses im Sinn. Unter dem Andrange von Abgeordneten der Sectionen, die der Maire Pache befürwortete, wurde am 27. Mai Nachts im Tumult über Freilassung Heberts und Abschaffung der Zwölfer abgestimmt. Hebert blieb frei, die Abstimmung über die Zwölfer aber wurde den 28. Mai als unförmlich angefochten und zurückgenommen. Die Zwölfer sollten bleiben. Darauf sofort Mordpläne und Insurrection; Danton bei dieser, aber entschieden gegen jene. Der 31. Mai brachte die parlamentarische Niederlage der Gironde; die Zwölfer wurden cassirt. Danton, der während des Debattensturms im Nationalconvent zu gütlichem Abkommen getrieben hatte, war

befriedigt; der Tag endete mit Freudebezeigungen der Bürgerschaft, die nicht sowohl den Sieg des Bergs als den unblutigen Ausgang des Streits feierte. Aber nun nahmen Marat und Robespierre die Sache auf, von der sich Danton zurückzog. Mit ihnen der Gemeinderath und die Clubs. In der Nacht auf den 2. Juni war vor Allen Marat bemüht, die Insurrection in Gang zu bringen. Der Nationalconvent ward von den aufständischen Bataillonen der Nationalgarde, die der nichtswürdige Hanriot befehligte, dicht umstellt und nach schimpflicher Zurückweisung des Versuchs ins Freie zu kommen, die Niederlage der Gironde vollendet. Marat war der Dictator der Beschlüsse der Verhaftung ihrer Häupter.

Der Sturz der Gironde im Nationalconvent hatte einen stürmischen Anhang außerhalb der Hauptstadt in der Waffenrüstung der meisten großen Städte gegen den Berg. Dieser bekam zugleich mit den vordringenden Heeren des Auslands, mit den in vollem Siegsstande befindlichen Vendeern und mit der großen girondistischen Insurrection zu thun. Er bestand Feuerprobe, aber watete in Blut und Gräueln. Von den Girondisten war eine ansehnliche Zahl flüchtig geworden; 27 davon begaben sich nach Caen und regten die dortige Bevölkerung auf; die Normands im Calvados und die des Departements der Eure griffen zu den Waffen. Aechte republikanische Patrioten, hielten Girondisten und die Insurgenten für ihre Sache sich außer aller Gemeinschaft mit Chouans und den Vendeern. In Lyon hatte es böse Händel zwischen der loyalgesinnten Bürgerschaft und den Jacobinern gegeben. Das Haupt der Letzteren, Chalier, ein Scheusal gleich Marat, hatte auch in dessen Manier gewühlt und gehetzt, bis es am 29. Mai zum Straßenkampfe kam und die Bürgerschaft siegte. Wenige Tage darauf kamen zwei flüchtige Girondisten nach Lyon, der Widerstand gegen den Berg ward mit Eifer beschlossen und mit aller Macht gerüstet. Ebenso war feurige Kampflust in Toulon und Marseille; auch Bordeaux, zunächst in den Girondisten verletzt, griff zu den Waffen. Nimes, Rennes, Toulouse, Dijon, Besançon, Limoges waren hoch aufgeregt. In einer Menge geringerer Orte ward die Bewegung der größern nachgeahmt. Sehr bedeutsam war, daß Grenoble, Metz, Straßburg, Nantes und Rouen ruhig blieben. Proteste gegen den 31. Mai und 2. Junius ergingen überhaupt von 72 Departements. Die Geschichte der Niederkämpfung der girondistischen Insurrection und der Vendeer und Chouans berührt unsere Aufgabe nur von der Seite des geleisteten Widerstandes gegen den Berg; die mit Blut und kanibalischer Verhöhnung göttlicher und menschlicher Gesetze, mit Frevel gegen Religion und Sittlichkeit befleckten Annalen der Commissaire des Bergs und ihrer Horden nach dem Siege ist uns erlaubt, nicht zu vergegenwärtigen. Hier war in dem Wüthen eines Tallien zu Bordeaux, Col-

lot d'Herbois und Ronsin zu Lyon, Carrier zu Nantes rc. nicht mehr Parteigeist, so scheußlich dieser auch entarten kann, es war der Geist der Hölle. Am bedrohlichsten für Paris schien der Aufstand in den nördlichen Landschaften zu sein. — Von Caen war Charlotte Corday, entflammt durch die Reden der Girondisten, nach Paris gegangen und hatte Marat ermordet. Felix Wimpfen, Commandant von Cherbourg, hatte die Mannschaft in Calvados gesammelt, sein Vortrab stand bei Evreux. Dieser wurde nach kurzem Gefecht zerstreut. In Calvados aber wurde der Aufstand durch Wimpfens Hinneigung zum Royalismus gelähmt, und als Danton mit Milde und mit Assignaten erschien, gänzlich gedämpft. Darauf beruhigten sich auch die republikanischen Bretonen. Mehrere andere Städte Grenoble, Toulouse, Bordeaux rc. demüthigten sich ohne allen Widerstand. In Marseille, dem südlichen Gluthpol der Revolution, war Zwiespalt; der girondistischen Bürgerschaft stand der jacobinische Bergpöbel entgegen: dadurch wurde die Einnahme der Stadt durch die Truppen des Nationalconvents erleichtert; Kampf gab es nur zwischen den Parteien in der Stadt. Lyon war zum nachhaltigsten Widerstande gerüstet. Die republikanische Bürgerschaft hatte einen Zusatz geheimer Royalisten; Precy, der Oberbefehlshaber der lyoner bewaffneten Macht, war Royalist; das war ein Zuwachs von Energie und Ausdauer bei der Vertheidigung. Lyon unterlag erst nach einem entsetzlichen Bombardement. Noch stärker war der Royalismus in Toulon und hier ging er über in Vaterlandsverrath. Toulon ließ Engländer und Spanier einziehen und war in deren Gewalt bis gegen Ende des Jahres. Ebenso erhob auf Corsika der vormalige ruhmreiche Vorkämpfer der Corsen gegen Frankreich, Pascal Paoli, das königliche Banner und bewältigte die Republikaner, deren vornehmste Führer die Familien Bonaparte und Arena waren; darauf vom Nationalconvent geächtet, überlieferte er den Engländern die Insel. Die Vendeer übertrafen in Kampfesmuth und Ausdauer alle übrigen Gegner des Bergs und der Revolution. Mehrmals geschlagen, richteten sie sich nach jeder Niederlage wieder auf und erfochten glänzende Siege; sie bestanden selbst den Kampf gegen die vormalige mainzer Besatzung mit Ehren. Von ihren ersten hochherzigen Anführern, mit denen der störrige Charette im Marschlande sich nicht wohl vertrug, fiel Einer nach dem Andern, Cathelineau war nach dem mislungenen Angriff auf Nantes am 1 Jul. an seinen Wunden gestorben; in einer großen Schlacht bei Cholet wurden d'Elbée und der edle Bonchamps tödtlich verwundet. Bei Cholet total geschlagen, so daß Barère im Nationalconvent verkündete, die Vendee sei nicht mehr, und von zwei Seiten her bedrängt, faßten sie den unheilvollen Entschluß, über die Loire zu gehen und sich dort mit den Royalisten und Chouans zu vereinigen und

im schlimmsten Falle englische Schiffe an der bretonischen Küste zu erreichen. Ihr Uebergang über die Loire geschah, aber es folgte eine Reihe unglücklicher Gefechte, das letzte bei Savenay. Ein kümmerlicher Rest der unglücklichen Flüchtlinge kehrte zurück nach der Vendee. Nun begann das Scheusal Carrier seine Blutarbeit in Nantes, Francastel wetteiferte mit ihm zu Angers, und Turreau's höllische Colonnen durchzogen die Vendee mit Würgen und Brennen. Und doch war die Vendee noch nicht vernichtet; Frankreich aber durch diesen Krieg um mehr seiner wackersten Söhne, als im Kriege gegen das Ausland ärmer geworden.

d. Die Spaltung des Berges bis zum Sturz Robespierre's.

234. Der Nationalconvent enthielt nach der Verhaftung oder Flucht der Girondisten noch eine nicht verächtliche Gefolgschaft derselben; 73 Mitglieder derselben unterzeichneten einen gemeinsamen Protest gegen den Staatsstreich vom 2. Junius. Dieser zwar blieb geheim; doch die Rechte war noch dreist genug zu einem Klageantrage gegen Hanriot und zum Begehren, die verhafteten Girondisten freizulassen: mit dem Aufstande in den Landschaften aber wurde sie kleinlaut und verzichtete auf ferneres Widerstreben gegen den Berg, der mit allen Hülfsmächten der Hauptstadt umschanzt war. Daß er mit Marats Ermordung einen seiner bisherigen drei Gipfel verlor, minderte seine Gewaltigkeit nicht; Marat war mehr Kläffer als Bullenbeißer gewesen. Von den beiden übrigen hob sich Robespierre mit rastlosem Betriebe seines politischen Systems über Danton, der, vom Aufgebot des Schreckens und von ruchloser Mordstiftung zurückgekommen und im Lustschwelgen befangen nur sprungweise an der Arbeit des Berges Theil nahm und Robespierre gewähren ließ. Als politische Erben Marats zeigten sich die Cordeliers in dem verruchten Scandal, den sie mit seinem Herzen trieben, vor Allen die Enragés, welche die Wildheit von Marats Art und Kunst noch zu überbieten suchten; dies und die Mischung von Schlemmerei, Gotteslästerung und Blutdurst bei den Lenkern des Gemeinderaths, Chaumette und Hebert, war bisher in gemeinsamer Richtung gegen die Gironde verbunden gewesen; das Band lockerte sich bald nach deren Sturz und der Berg verfiel innerm Widerstreit. Dieser begann mit Absonderung ungefüger Stoffe vom Fuße des Berges. Schon ließen sich von einander abweichende Richtungen auch der höherstehenden Berggenossen unterscheiden; es konnte nicht fehlen, daß endlich auch die Gipfel sich spalteten. Obenan stand Robespierre, seit 27. Juli Mitglied des Wohlfahrtsausschusses und Herr in diesem. Um ihn zunächst S. Just, Exmarquis, scharfer Denker,

Fanatiker für sein Revolutionssystem, und Couthon, lahm, von sanfter Stimme, aber blutdürstigen Sinnes. Der Jacobinerclub war Robespierre's enthusiastische Gemeinde, schwärmend für den „Unbestechlichen." Sein Wort „Tugend und Rechtschaffenheit" wurde von den Jacobinern als Parteilosung nachgesprochen; bei Robespierre hatte es einige Wahrheit; er plünderte nicht und war kein Schlemmer; dies war Folie seiner Demagogie; bei der Mehrzahl der Nachsprecher war es Heuchelei. Danton ging mit einigen Betrauten, Desmoulins, Lacroix ꝛc., den Weg der Lüste, ohne sich um jenes Wort zu kümmern. Die Cordeliers, um diese Zeit selten von Danton besucht und von Chaumette, Hebert und Consorten dominirt, waren ebenso wild in Ausschweifungen als in Mordgelüst. Doch die unbändigsten Maratisten, die Enragés unter Jacob Roux und Varlet, waren für Cluobordnung und Gemeinderath zu wildes Gewächs; sie wurden ausgeschieden. Chaumette suchte auch die Licenz der Weiber in das rechte Gleis zu bringen. Für ihn selbst aber und Hebert war Schwelgen, Christ- und Gottesverläugnung und Mordstiftung zusammen eifrig verfolgte Aufgabe ihrer revolutionären Wirksamkeit. Im Hintergrunde nährte Chaumette hochfliegende Gedanken, den Gemeinderath zur Herrschaft über den Nationalconvent und, nach Art eines römischen Senats, überdie gesammte Republik zu bringen. Also lagerten die Elemente zu künftigem Streit unter gemeinsamem Banner des Terrorismus. Noch gab es dies Wort nicht als Parteibezeichnung, aber die Losung der Jacobiner ward unter Robespierre's Vorstimme Tugend und Schrecken. Billaud-Varennes, in Würgelust unter den Ersten, gab schon am 9. Juni das Programm zum Terrorismus. Die That begnügte sich mit dem zweiten jener Worte. Eine ultrademokratische Verfassung ward in Aussicht gestellt (Verf. von 1793), aber der Terrorismus fand seine Rechnung besser bei „revolutionärer Regierung" und deren Fortdauer bis auf Weiteres wurde verkündet. Der Jacobinerclub blieb die Officin, wo für den Nationalconvent vorbereitet wurde, Robespierre der unübertroffene Meister in der Kunst zu verdächtigen und dem Schreckenssystem Blutopfer zu bringen. Seine gallichte und argwöhnische Sinnesart, sein Neid, seine Herrschlust wirkten zusammen zu seinem infernalen Reinigungsproceß; was er aber übrig ließ, das vollbrachten die Genossen und Schergen. In Blutdurst ward er von mehreren dieser überboten und über sein eigenes Maaß hinausgetrieben. Sein System, in günstigster Würdigung aufgefaßt, war das einer Geißel Gottes, die Ausführung machte Frankreich zu einer Mördergrube. Während nun Commissare des Bergs, meistens unter Robespierre's Auspicien, Blut und Brand in die empörten Landschaften brachten, dabei aber auch Cordeliers eine Hauptrolle spielten, und in Paris ein Wetteifer der verschiedenen Fractionen

des Bergs an's Revolutionstribunal der Guillotine die Häupter der Königin, Orleans', Brissots, Vergniauds ꝛc., der Frau Roland, Bailly's ꝛc. lieferte, begannen die beiden Ausschüsse, der Wohlfahrt und der Sicherheit, sich als eine Cohorte Robespierre's abzuschließen. Zu ihnen gehörte der Jacobinerclub in Masse. Wiederum gruppirte sich der Gemeinderath mit den Cordeliers. Was nicht zum Gefolge der Parteien gehörte, war für sich selbst Null. Die obgedachten 73 Anhänger der Gironde lagen seit dem 5. Septbr. im Gefängniß. Das Annahen einer Spaltung zwischen den Robespierristen und Hebertisten ward merklich im September, als Hebert mit den Cordeliers einen auf Beschränkung der Macht des Wohlfahrtsausschusses gerichteten Antrag an den Nationalconvent brachte. Das mislang. Darauf waren sie unermüdlich im Dringen auf Anklagen und Hinrichtungen; man erkennt das scheußliche Bestreben, darin die Robespierristen zu überbieten. Die am 5. September errichtete Revolutionsarmee unter dem Unhold Ronsin zog damit einverstanden wie ein wüthendes Heer umher. Den ersten öffentlichen Zwiespalt veranlaßte ihre Religionsschändung. Die schon in der ersten Nationalversammlung bei der Linken vorherrschende kirchenfeindliche Stimmung, eine Frucht der „Philosophen", hatte nur das mittelalterliche Bauwerk mit seiner übermäßigen irdischen Ausstattung betroffen, das Grundwerk christlichen Kirchenthums war unangefochten geblieben. Im Nationalconvent war Jacob Duponts Ausruf, er sei Atheist (14. Decbr.) vereinzelt geblieben und am 11. Januar 1793 erklärte der Nationalconvent, der christliche Cult solle nicht gestört werden. Nun aber nahm Chaumette zur Aufgabe, Cult und Gottesfurcht aus dem Grunde auszurotten. Eine starke Partei hatte er im Gemeinderath, in dem Club der Cordeliers und der Revolutionsarmee. Von den Conventscommissaren, die gegen die Insurrection in den Landschaften ausgeschickt waren, gehörten ihr Mehrere an, als Fouché, André Dumont, Lebon, und diese übten den schändlichsten Frevel gegen christlichen Cult. Damit verbunden war die brutalste Zugrundrichtung von Werken der Kunst und Wegwerfung geistiger Bildung und Production — der Vandalismus der Revolution. Als nun im November auf Chaumette's und Heberts Anstiften in Paris die Kirchen spoliirt und gesperrt, das Fest der Vernunft gefeiert wurde und der Wahnsinn seinen Höhestand erreicht hatte, trat Robespierre gegen die gotteslästerliche Rotte auf und sein Tadel genügte, sie einzuschüchtern. Auch Danton nahm gegen sie das Wort. Dies ein Merkzeichen, daß er sich seinen alten Genossen, den Cordeliers, entfrembet hatte. Aber er war auch den Robespierristen und ihrem System fremd geworden; er, der entsetzliche Herold des Schreckens im September 1792, war mit dem nunmehrigen Terrorismus nicht einverstanden. Mit einer Anzahl ihm gleichgesinnter Freunde

bildete er eine dritte Partei, der Indulgens. Diese war für Milde; auf sie paßte von dem jacobinischen Motto weder die Tugend noch das Schrecken; sie waren Lustschwelger. Camille Desmoulins und Fabre d'Eglantine standen Danton am nächsten. Während nun die Hebertisten nicht wagten, sich an Robespierre zu versuchen, übten sie ihre Kräfte gegen Danton. Robespierre, von diesem noch immer für Freund gehalten, war mit der Taktik der Hebertisten wohl zufrieden; sein Plan war, eine Faction durch die andere zu stürzen. Die von ihm veranstaltete Reinigung des Jacobinerclubs (29. Nov. ff.) traf Einzelne von beiden Parteien. Danton blieb sorglos. Die Hebertisten gedachten nun dem drohenden Streich zuvorzukommen; sie rüsteten zu einer Insurrection, Chaumette, Hebert ꝛc. wurden aber am 15. März 1794 verhaftet und ihre Häupter fielen bald nachher unter der Guillotine. Die Cordeliers waren damit politisch vernichtet. Der Gemeinderath wurde nun ganz Organ Robespierre's. Daß Danton an die Reihe kommen würde, stand sicher zu vermuthen; Dantons vertraute Freunde, Fabre und Desmoulins, hatte Robespierre schon fallen lassen. Danton wurde gewarnt, aber er war zu sicher und zu schlaff; fünf Tage nach der Hinrichtung Heberts lag er im Kerker. Von einer Parteibewegung für ihn war keine Spur; erst bei seinem Proceß zeigte sich Unruhe des Umstandes; der Nationalconvent aber war willig, den Rechtsgang abzuschneiden, wie schon bei den Girondisten geschehen war. Mit Danton war der Gewaltigste des Bergs gefallen; Robespierre stand allein auf dem Gipfel. Nun, nachdem seine Widersacher und Nebenbuhler darniederlagen, bedurfte er nicht mehr des Parteikampfs; aber hatte er bis dahin machinirt, um der Erste und Einzige am Ruder zu sein, so setzte sich nun sein Terrorismus als System fort. Darin standen ihm zur Seite die beiden Ausschüsse, durchweg, wie es schien, ihm ergeben. Doch nicht alle Mitglieder derselben waren auf der Höhe oder in richtigem Gleise des Systems. In terroristischem Vertilgungsdrange aber folgten einige seiner Genossen mehr ihrem blutdürstigen Naturell als dem System. Neben dem höchsten Gipfel des Berges, wo nun Robespierre und seine Vertrauten S. Just und Couthon eine Art Triumvirat bildeten, dem Barère und Lebas gänzlich zu Willen waren, standen Billaud Varennes, Collot d'Herbois, Vadier, Amar und David, Blutmenschen aus Neigung, auf der andern Seite Carnot, Robert Lindet und Prieur ohne unmittelbarer Theilnahme an dem Würgen. Die von Robespierre für die Hebertisten und Dantonisten gebrauchte Bezeichnung Ultra- und Contrarevolutionärs traf nun außerhalb der Ausschüsse im Nationalconvent, außer dem parteilosen und eingeschüchterten Thal, das dem Terrorismus nur maschinenmäßig folgte, Ueberreste jener beiden Abweichungen von dem System, Fouché, Tallien, Carrier, Legendre u. A. Neigung zum Auseinandergehen lag schon

in jener Divergenz der Charaktere; den Anstoß zur Richtung gegen das Triumvirat des Gipfels gaben theils einzelne Haderpuncte, namentlich des störrigen S. Just mit Carnot, bei weitem mehr aber Robespierre's Fest des höchsten Wesens, 8. Juni, das für ihn eine Staffel des Verdienstes um Correction der Revolution von ihrem antireligiösen Wahnsinn sein sollte, aber von der allgemeinen Opposition als Ausgeburt dictatorischer Herrschsucht gedeutet wurde. Darauf hatten Unmuth und Besorgniß reichlichen und wohlbegründeten Zuwachs in Robespierre's Beharren in Ausbildung des Würgesystems durch das Gesetz vom 22. Prairial (10. Juni). Daß er hierauf sich von den Ausschüssen fern hielt, unter seiner Weisung oder Mitwirkung aber nun die gräßlichste Massenschlächterei stattfand, wurde nur ihm zugerechnet und er als der nur auf Verderben sinnende Wüthrich angesehen. Seine giftschwangern Reden, Programme zur Guillotine, gaben wohl Grund dazu; sein Name galt auch für das, was die Nebenwürger thaten. Die Sorge, von ihm geopfert zu werden, lag schwer in den Gemüthern; zu Widerstand und Angriff aber reizte diese, als bisherige Agenten des Terrorismus, manche schlimmer als Robespierre, bedroht wurden. Schon hatte dieser einen Tallien, Bourdon (v. d. Oise), Dubois-Crancé, Fouché zurückgestoßen, und schon hatte Fouché mit seiner Meisterschaft im Intriguiren Einverständnisse zwischen den Bedrohten eingeleitet, als Robespierre nach langer Abwesenheit am 26. Juli im Nationalconvent erschien, um mit einer Anklage einen Hauptschlag gegen die, welche ihm verdächtig oder im Wege waren, zu führen. Bourdon, Vadier, Cambon, Billaud-Varennes, Amar fühlten sich getroffen. Allesammt verwegen und der Todesgefahr, worin sie schwebten, sich bewußt, erhoben sie sich nach einander zum Protest. Daß das Wort gelöst wurde, war schon eine Niederlage für Robespierre, noch mehr daß seiner Rede der Druck und die Sendung in die Landschaften verweigert wurde. Er zog sich zurück in sein Feldlager, zu den Jacobinern. Am folgenden Tage sollte S. Just mit einer Anklagerede die Feinde verderben. Aber Robespierre handelte nicht; er war schlaff und moralisch schon niedergeworfen. Anders seine Gegner. Diese benutzten die Nacht zu Abrede und Werbung. Es gelang ihnen, auch Parteilose des Thals zu gewinnen. Am 9. Thermidor (27. Juli) trat S. Just auf, seine Vernichtungsrede zu halten. Alles kam darauf an, wer das Wort gewinnen werde; Tallien unterbrach S. Just, Billaud-Varennes, Vadier, Bourdon setzten das fort; Robespierre selbst begehrte vergeblich gehört zu werden; Berg und Thal schwankten zum Abfall; Barère gab Robespierre auf, ein unbedeutender Bergmann, Louchet, gab den Ausschlag mit dem Antrage zur Verhaftung Robespierre's und seiner Betrauten. Das geschah. Doch nicht der parlamentarische Weg führte zum Ziel. Robespierre entkam nach

dem Gemeinderath und dieser nahm seine Sache auf; die pariser Nationalgarde wurde aufgeboten, Hanriot, Robespierre's Seide, rückte an gegen den Nationalconvent. Dieser war am äußersten Rande des Untergangs: doch die von ihm ausgesandten energischen Deputirten Barras, Freron, Bourdon, brachten mehrere Bataillone auf Seite des Nationalconvents, die Kanoniere vor dem Stadthause traten über, das Stadthaus wurde besetzt und damit Robespierre's Niederlage vollendet. Den Jacobinerclub hatte Legendre gesprengt. Mit Robespierre wurden in den nächstfolgenden Tagen der Guillotine zahlreiche mit schwerer Schuld belastete Häupter zugeführt. Auch dies eine Massenschlächterei.

e. Thermidoristen, Terroristen, Royalisten.

235. Der 9. Thermidor war nicht ein Triumph Schuldloser über Schuldige, nicht der Gerechten und Guten über die Bösen; ebenso wenig Sturz des Systems, das Frankreich unter den Terrorismus gebeugt hatte; die hochragendsten Häupter desselben waren gefallen, eine Cohorte blutbefleckter Helfer derselben war geblieben, der Berg war noch die imposante Masse, welche im Nationalconvent dominirte. Also ward der Jacobinerclub wieder eröffnet und war sofort in seinem alten Gleise; er richtete aber seine Huldigungen nun auf Marat. Es war, als ob die alten Cordeliers aus der danton-maratschen Zeit wieder zu Macht kommen sollten. An Wiederaufnahme der ausgestoßenen Girondisten war noch nicht zu denken. Doch der Terrorismus ward durch mehrerlei Anordnungen ermäßigt; beibehalten zwar wurden die beiden Ausschüsse, der Wohlfahrt und Sicherheit, und das Revolutionstribunal, aber dieses mit Gemäßigten besetzt; der infernale Ankläger Fouquier-Tainville eingekerkert. Dem Pöbel wurden die Spenden der Zeit Dantons und Robespierre's entzogen. Die Wohlgesinnten im Nationalconvent richteten unter Führung eines Daunou, Gregoire 2c. sich auf den Ausbau des öden Staatsgerüstes mit Instituten der Cultur. Doch Stimmung zur Sühne mit den „großen Schuldigen", die noch auf ihren Plätzen saßen, war nicht vorhanden, und bald wurden Nationalconvent und Hauptstadt durch neue Volksbewegungen aufgeregt. Thermidoristen nannten sich die, welche nun gegen den terroristischen Berg anstürmten. An ihrer Spitze standen zwei Ueberläufer vom Berge, selbst früherhin terroristische Blutsäufer, Tallien und Freron; eifrig neben ihnen war Dantons Freund Legendre. Die Journale wurden, besonders in der Hand jener Beiden, Organe des Angriffs. Zugleich aber parteite sich die hauptstädtische Gesellschaft. Schöne und galante Frauen, die Tallien und

Recamier gaben den Ton an für gesellschaftliche Eleganz. Ihren Kreisen gegenüber hatte der Sansculottismus sein Gebiet. Die vornehme Jugend, Muscadins, Incroyables, that sich zusammen, nahm graue Röcke mit schwarzen Kragen zum Abzeichen und bewaffnete sich mit derben Knitteln. In den gesellschaftlichen Kreisen der Thermidoristen wurden die schmerzlichen Erinnerungen an die Opfer des Terrorismus mit schauderhafter Frivolität ausgebeutet; es gab eine Haartracht, die an die Guillotine erinnerte, es gab bals à la victime; die Rachgier aber bekam ihren Schlachtruf in dem Gesange Reveil du peuple. Mit diesem durchzogen die Schwarzkragen die Straßen. Die terroristische Menge stimmte dagegen die Marseillaise an, Straßenprügeleien waren tägliche Erscheinung. Im Nationalconvent war der Berg nach der Mitte Septembers noch so mächtig, daß auf einen Antrag der Jacobiner Anstalten getroffen wurden, Marats Asche im Pantheon beizusetzen und Mirabeau's dagegen herauszuschaffen. Der Nationalconvent stand am 21. Septbr. bereit, in Masse der Feierlichkeit beizuwohnen. Doch es kam Nachricht von einem Aufstande der Jacobiner in Marseille, der Nationalconvent kehrte um und damit trat überhaupt ein Wendepunct ein. Als die schuldigsten der übrig gebliebenen Häupter des Terrorismus wurden die noch nicht entsetzten Mitglieder der Ausschüsse, Billaud-Varennes, Collot d'Herbois, Barère, Vadier, Amar, David rc. angesehen. Gegen diese hatte schon am 29. August Lecointre von Versailles das Wort genommen. Das war ohne Erfolg geblieben. Nun aber führte der Proceß 94 gefangener Nanteser zu einer Untersuchung gegen Carrier und daran knüpften sich Angriffe gegen die terroristische Trias, Billaud, Collot und Barère. Das setzte die Jacobiner in Unruhe; sie gingen mit bösen Anschlägen um. Doch am 9. November wurden diese von einer Bande Schwarzkragen überfallen und geprügelt, am 11. Nov. der Club auf immer geschlossen. Carriers Proceß begann am 21. Nov. und endete mit seinem Todesurtheil. Indessen waren zu ansehnlicher Verstärkung der Thermidoristen, Gemäßigten und Unbefleckten die am 5. Sept. 1793 verhafteten 73 Girondisten hergestellt worden, und nun ward am 27. Decbr. Untersuchung gegen Billaud, Collot, Barère und Vadier angeordnet. Die Polemik im Nationalconvent wurde dabei immer bissiger; es war rastlose Plänkerei mit steigender Leidenschaftlichkeit der Gegner des Berges. Der Dämon der Rachgier waltete in den Gemüthern. Am 2. März wurde der Verhaftbefehl gegen obgenannte Viermänner erlassen und bald darauf Herstellung der geächteten Girondisten beschlossen. Dies neuer Zuwachs von Streitkräften gegen den Berg. Im Nationalconvent war er dem Unterliegen nahe; nun aber folgten Pöbelaufstände unter seiner Mitwirkung, welche der siegenden Partei schwere Gefahr bereiteten, doch endlich zu völliger Vernichtung des Bergs führten.

Wegfall der Pöbelspenden, wirklicher Mangel an den nothwendigsten Lebensbedürfnissen, enormes Steigen der Preise seit Entwerthung der Assignaten, Misgefühl über mehrfache Beschränkung ochlokratischer Licenz, über die Unterdrückung des Jacobinerclubs und der Verhaftbefehl gegen Billaud und Consorten, endlich wahnhafte Vorstellungen von der Constitution des Jahrs 1793 als goldenem Vließ der Menge wirkten zusammen; die zuerst nur auf materielle Interessen gerichteten Tumulte des 17. und 21. März 1795 bekamen durch Aufhetzungen terroristischer Mitglieder des Nationalconvents politischen Zusatz. Diesem verwandt war der Gegensatz des Pöbels gegen die loyal gestimmte Nationalgarde, das Bürgerthum, des peuple gegen die bourgeoisie. Doch erhob sich die Insurrection nicht zu einem politischen Parteikampf in parlamentarischer Debatte. Rohe Gewalt war im Anfange und Ausgange; Soldaten vollendeten des Nationalconvents Siege vom 12. Germinal (1. April) und 1. und 3. Prairial (20. und 22. Mai) 1795. Die Niederlagen des Pöbels, die mit der Bewältigung der Antonsvorstadt ihren Abschluß hatten, waren begleitet vom gänzlichen Umsturz des Bergs; Deportation, Hinrichtung und Haft zusammen räumten auf; am Schluß dieser Unruhen waren 62 Deputirte aus dem Nationalconvent entfernt. Carnot, mehrmals angefochten, blieb, weil er „den Sieg über die Heere des Auslands organisirt hatte." Indessen hatte im südlichen Frankreich eine schauerliche Revolution gegen den Terrorismus gewüthet; in Lyon, Aix, Toulon, Marseille war gemordet worden; die Parteiwuth hiebei traf allerdings blutschuldige Schergen der Schreckenshäupter, doch der durch Rachgier geschärfte Parteigeist gab ein grauenvolles Gegenstück zu dem Septembermorde. Der heißblütige Süden hatte seine Befriedigung, ohne daß die Thermidoristen rasch und energisch einschritten.

Während dieser Kämpfe gegen den Terrorismus war die Stimmung der siegenden Partei, ja mit wenigen Ausnahmen der Gesammtheit des National-Convents dem Priesterthum sehr ungünstig geblieben; das traf in etwas geringerem Maaße auch die royalistischen Ausgewanderten; doch den Beschlüssen gegen sie entsprach nicht die Ausübung. Eine ansehnliche Zahl derselben wagte es zurückzukehren; das blieb nicht verborgen, aber man ließ sie ungefährdet. Dem Thermidorismus war insgeheim etwas Royalismus zugemischt; nicht sowohl für einen Bourbon um der Dynastie und der alten Staatsordnung willen, als für das constitutionelle Königthum der Verfassung vom J. 1791. Von den Ausgewanderten hatten ja viele wegen ihres treuen Festhaltens an dieser das Land räumen müssen. Die eleganten Salons der Frauen von Staël, Tallien und Recamier wurden gern von ihnen besucht und sie dort gern gesehen. Tallien kam später in Verdacht geheimen Einverständnisses mit Ludwigs XVI. Brüdern. Ehe

es nun in Paris zu Parteiumtrieben von dieser Seite kam, hatte die auf Carnot's Betrieb am 2. Decbr. 1794 der Vendee und den Chouans verkündete Amnestie die dortigen Häuptlinge Charette, Stofflet, Abbé Bernier, vermocht, die Waffen niederzulegen. Nun wollte Pitt dem Royalismus durch die Landung von Emigranten auf Quiberon aufhelfen (27. Jun.). Auch Charette und Stofflet und Chouans griffen wieder zu den Waffen; doch Hoche schlug jene ab und diese unterlagen ihm nach lange fortgesetztem Widerstande im J. 1796. Der Westen war beruhigt. Um so lebhafter wurden die Reibungen im Nationalconvent und in der hauptstädtischen Bevölkerung. Die Reactionslust trieb dort zu strengem Verfahren gegen die gestürzten und verhafteten Terroristen, zu einer Epuration des Nationalconvents, auch die Trümmer des Bergs sollten daraus verschwinden. Selbst Gemäßigte, die Republikaner allzumal, sahen sich bedroht, Royalismus schien bei den Thermidoristen im Hintergrunde zu lauschen. Die Reaction wußte nicht Maaß noch Ziel, sie überschritt in der Leidenschaft die Gränzen und schuf dadurch ihren Gegensatz. Es bildete sich eine Majorität, welche auf Sicherung gegen das wilde Parteitreiben bedacht war. In der Besorgniß, nach Beendung des Nationalconvents ohne den bisherigen Charakter von Volksvertretern der Reaction preisgegeben zu werden, brachte sie es zu dem Beschluß, daß zwei Drittel der Deputirten des Nationalconvents in die Kammern der neuen demnächst zu verwirklichenden Verfassung zu wählen seien. Sie hatte im Nationalconvent gesiegt: ihre Gegner hatten ihre Stärke in der pariser Bürgerschaft; statt des Parteikampfs im Schooße der Volksvertretung kam es nachmals zu einer Insurrection. Die Mehrzahl der Pariser Sectionen war mit Sorge vor Wiederkehr des Terrorismus erfüllt; schon bei den Wahlen war lärmvolle Bewegung. Die Rüstungen der Sectionen wurden drohend: der Nationalconvent kehrte zurück zum Terrorismus, indem er Bastillenstürmer und ähnliche Raufbolde des Pöbels zu einem bataillon sacré sammelte; den geeignetsten Chef zur Loslassung des Schreckens über die Insurgenten fand er in Bonaparte. Der 13. Vendemiaire (5. Oct.) warf die Bürgerschaft nieder. Der Sieg ward nicht durch nachfolgende Blutgerichte befleckt. Die Gefahr einer Fortsetzung des Terrorismus, als die Einsetzung einer Fünfer-Commission beschlossen wurde, wandte der wackere Thibaudeau ab; die Verkündung einer Amnestie (25. Oct.) dagegen war geeignet, die Gelüste der Reaction zu ermäßigen.

f. Directoriale, Ultrarepublikaner und Monarchisten.

236. Die Verfassung des J. III. trat den 28. Oct. 1795 ins Leben — ein Rath der Fünfhundert und ein Rath der Alten zur Gesetzgebung, ein Directorium von fünf Personen zur Vollziehung; Freiheit der Rede und Presse und Ungestörtheit des Cults ohne religiöse Gelübde und ohne staatliche Beisteuer, Verbot der Clubs, immerwährende Verbannung der Emigranten ꝛc. Darin wohlbedachte Verwahrungen gegen Ultras der Revolution und Anhänger der alten Ordnung der Dinge, aber ohne die Macht, das neue Wesen auf dem nun erreichten mittleren Standpunkt zwischen den Extremen zu befestigen. Die Persönlichkeiten besagten mehr als die Formen. In den Räthen ward das Streben einer Partei, die Constitution gefügiger gegen Ausgewanderte und Priesterthum zu machen, bemerklich. In der Hauptstadt war doppelter Trieb zur Anfeindung der Constitution; demokratische Ultras nährten sich mit den Erinnerungen an maratistisches Pöbelregiment und den Ideen von Gleichheit in der Freiheit; Gracchus Babeuf, aus Marat's Schule, war ihr Vormann und sein Organ: Tribun du peuple, ihr Katechismus; auf der andern Seite standen Misvergnügte, die eine Constitution mit Königthum wollten, unter ihnen manche, welche die Herstellung der Bourbons dabei bestimmt ins Auge faßten. Die Constitution hatte Clubs verboten; doch bald versammelten sich die Anhänger Babeufs als Club des Pantheon, die Royalisten als Club von Clichy. Jene sind den Cordeliers, diese den Feuillants zu vergleichen. In den Räthen hatten Jene keine Partei; der einzige Drouet, der einst Ludwigs XVI. Flucht aufgehalten hatte, war ihr Verbündeter. Diese aber waren dort stark vertreten; rastloser Betrieb zu Gunsten der Ausgewanderten geschah in ihrem Sinne. Der Club des Pantheon konnte sich nicht behaupten, eine Verschwörung Babeufs ward unterdrückt, er selbst verhaftet; ein Versuch seiner Genossenschaft, das Lager von Grenoble zu insurgiren vereitelt und die Rädelsführer zum Tode verurtheilt. Um so dreister und andringlicher traten nun die Royalisten hervor. Sie besonders waren es, die auf Freiheit der Presse bestanden; diese Hülfsmacht war für sie sehr thätig. Die Entdeckung einer Verschwörung für die Bourbons, wobei ein Abbé Bernier als der Schuldigste erschien, ward nicht das Zeichen zum Lärmruf gegen derartige Umtriebe; vielmehr ward milde verfahren und das erhöhte die Keckheit. Die Zeit, wo nach der Verfassung ein Drittel der Räthe und einer der Directoren ausscheiden mußten, rückte heran. Bei den Wahlen des neuen Drittheils war lebhafter Umtrieb der Parteiung; das neue Drittheil war großentheils dem Club Clichy

gleichgestimmt. Director wurde der sanfte, halb royalistische Barthelemy. Nun begann auch im Directorium eine Spaltung merklich zu werden. Der Wüstling Barras und der rauhe Rewbell, vormals Mitglieder des Bergs und Larevelliére=Lépaux, von sanfter Gesinnung, aber durchaus antichristlich und Phantast in dem Bemühen, einen theophilanthropischen Cult zu stiften, hielten zusammen; Carnot, streng gesetzlich, aber unzufrieden mit manchen Eigenmächtigkeiten des Triumvirats, befreundete sich mit Barthelemy und begann sich der Partei Clichy zuzuneigen. Doch, entschiedener Republikaner, stand er fern von den bourbonischen Umtrieben bei jener, die theils dem Prätendenten Ludwig XVIII., theils dem jungen Herzoge von Orleans zu gut kommen sollten. Im Rath der Fünfhundert folgten nun Schlag auf Schlag Anträge zu Gunsten der Ausgewanderten, der Priester und der Aeußerlichkeit christlichen Cults. Der Widerstreit belebte sich; die Spaltung war durchgreifend; es gab keine rechte Mitte. Zweihundert Journalisten gossen Oel ins Feuer. In dieser Debatte war es besonders die Frage über Zulassung des Glockengeläuts, welche bittern Streit hervorrief. Nun bekamen auch die Gegner dieser Revolution einen Sammelpunkt in dem Club Salm, und hier fehlte es das Mal nicht an galanten Frauen, welche Politik machten, vor Allen Frau von Staël. Der Club von Clichy aber war der zahlreichere und, weil er der angreifende war, auch von mehr Regsamkeit als jener. Auch hatte der Salon des Directors Barras mehr Anziehendes als der Club Salm; in ihm bewegten sich auch die schönen Frauen gern. Der Club Clichy verhielt sich zu den Vertheidigern der Constitution etwa wie vordem die Jacobiner zu der gesetzgebenden Versammlung; der Royalismus war bei ihm ebenso im Hintergrunde, als bei den Jacobinern jener Zeit der Republikanismus; nicht minder wurde in ihm vorbereitet, was bei den Räthen verarbeitet werden sollte. Das war vornehmlich Milderung der Gesetze über die Auswanderer und die eidweigernden Priester. Ueber der hitzigsten Debatte vergingen einige Monate; daß am 16. Jul. 1797 die Priesterfreunde bei der Frage, ob die Priester eine Erklärung geben sollten, die ihren Gehorsam gegen das Gesetz verbürgte, mit 204 Stimmen gegen 214 im Rath der Fünfhundert unterlagen, wurde als Triumph der wahren Republikaner gefeiert. Doch ihre Gegner hatten im Ganzen die Ueberlegenheit in der Debatte. Von beiden Seiten wurde nun zum Gewaltstreich gerüstet. Die Partei Clichy hatte thatkräftige Genossen in Pichegru, der schon im Sommer 1795 in geheime Verhandlungen mit Prinz Condé getreten und für die Bourbons gewonnen war, in Matthieu Dumas, Vaublanc, Bourdon (v. d. Oise), Aubry, H. Larivière rc.; sie schien auch auf Carnots Energie rechnen zu können. Zunächst hatte man sich eine bewaffnete Macht zu sichern. Das

sollte die den Räthen verfassungsmäßig zustehende Garde sein, auch ward an Herstellung der seit dem Aufstande des 13. Vendemiaire verfallenen Nationalgarde gearbeitet. Diese ward allerdings durch ein Gesetz verordnet, doch die That blieb weit hinter dem Wollen zurück. Pichegru war etwas indolent, Carnot stand nicht in der Mitte der Umtriebe, ward nur als künftiger Mitstreiter genommen, oder hielt sich zurück in der Ahnung, daß der Royalismus den Sieg ausbeuten werde. Ueberhaupt aber hatte man ein wahnhaftes Vertrauen auf Streitkräfte, die erst im Werden waren, und auf die „moralische Kraft," die man sich beilegte. Die Gegner hatten für sich nicht nur die Majorität in den Räthen, in ihr wackere und hochherzige Republikaner — General Jourdan, Chenier, Talot, Lauffat, Baudin (von den Ardennen), Gregoire, dazu Merlin von Thionville, Tallien, Daru, den abermals schweigenden Sieyes rc. —, sondern, worauf es beim Losschlagen ankam, das directoriale Triumvirat, und dieses nahm seine Maßregeln. Zuerst sollte der als Held gefeierte Hoche einen Theil seiner Armee in die Umgegend von Paris verlegen. Das war wider die Verfassung. Hoche ging darauf ein, ward aber verstimmt und zog zurück. Darauf wandte das Triumvirat sich an Bonaparte. Dieser war bereit zur Hülfsleistung. Doch er kam nicht selbst, sondern schickte den rohen Haudegen Augereau. Zugleich aber ergingen ebenfalls wider einen der ersten Grundsätze in der Constitutionstheorie, daß nehmlich die bewaffnete Macht nicht räsonnire, drohende Adressen von einzelnen Abtheilungen der italienischen, darauf auch von der Sambre- und Maas-Armee nach Paris. Also wurden auch die Soldaten zur Politik gezogen. Augereau selbst aber war durchaus jeglicher gesunden politischen Argumentation unfähig. Während nun die Clichysten noch Rath pflogen, war das Directorium schlagfertig. Der Staatsstreich vom 18. Fructidor (4. Sept. 1797) stürzte sie über den Haufen. Mit ihnen fielen Carnot und Barthelemy. Das Blut wurde von den Siegern geschont; das Mal war Deportation das Loos der Besiegten; sie traf Barthelemy und eine große Zahl der Mitglieder beider Räthe, der aber die meisten sich, gleich dem Director Carnot, durch Versteck oder Flucht entzogen. Darauf 193 Journalisten, Emigranten und Priester. Die Beschlüsse gegen die Emigranten wurden auf's Neue geschärft, und allen Geistlichen ein Eid des Hasses gegen Königthum und Anarchie und der Treue gegen die Republik und die Constitution des J. III. auferlegt, die Journale unter polizeiliche Aufsicht gestellt, das Gesetz über Herstellung der Nationalgarde zurückgenommen.

g. Parteiung gegen das Directorium und im Directorium; die neuen Jacobiner und Bonaparte.

237. Das Directorium misbrauchte den Sieg vom 18. Fructidor zu despotischer Gewaltübung; die Räthe, schlaff nach der Auszehntung, machten ihm nicht zu schaffen. Die Nation war anders gestimmt; die Wahlen fielen nicht nach dem Sinne des Directoriums aus. Doch es hatte seine Partei in den Räthen und diese war fügsam; durch neuen Gewaltstreich wurden sie annullirt. Das geschah den 22. Floreal (11. Mai) 1798. Von da an datirt sich des Directoriums Verfall. Die neuen Wahlen brachten nicht etwa ein ihm ergebenes Drittheil in die Räthe; bald nach dem Eintritt desselben (20. Mai 1798) hatte es mit einer lebhaften Opposition zu thun. Die vorzüglichsten Wortführer dieser waren Lucian Bonaparte, Arena, Boulay v. d. Meurthe, Briot, Bigonnet. Daß eben damals (19. Mai) der erste Feldherr der Republik mit einer siegreichen Armee in den Orient gesandt worden war, gab Misdeutung und Misstimmung; daß das Heerwesen verwahrlos't, in Italien arge Unbilde verübt würde, veranlaßte Ausstellungen. Davon ward Rewbell betroffen, Barras, ein genußsüchtiger und gewissenloser Wüstling, gab durch Verschleuderung Blößen. Von ihren Mitdirectoren gab Larevellière-Lepaux mit seinen theophilanthropischen Gaukeleien mehr Anlaß zu Glossen als zu religiöser Stimmung; Merlin von Douay war nicht ohne bösen Nachruf aus der Zeit des Terrorismus und Treilhard (eingetreten am 15. Mai 1798) ohne alle Energie. Die neuen Wahlen brachten am 20. Mai 1799 großentheils Oppositionsmänner, die Generale Lamarque, Jourdan, Augereau &c. Daß aber statt Rewbells Sieyes den 8. Jun. ins Directorium eintrat, war kein Zuwachs für die Gesammtkraft des Collegiums; er trat in vertrautes Verhältniß zu dem lebhaften Frondeur Lucian Bonaparte. Nun kamen Schlag auf Schlag Hiobsposten von Niederlagen in Deutschland, Italien und der Schweiz. Die Opposition hatte den Unmuth der Nation mit sich; man begehrte Bericht über die politische Lage der Republik und Preßfreiheit; das Directorium zögerte und dadurch wurde die Bewegung hervorgerufen, welche mit einem zu freigebig gebrauchten Worte „Revolution" des 30. Prärial (18. Juni) genannt wird. Der Andrang der gesetzgebenden Gewalt gegen die vollziehende bewirkte, daß Treilhard, dessen Wahl nicht regelrecht war, und nach ihm Merlin und Larevellière-Lepaux aus dem Directorium austreten mußten. Die dafür eintretenden Directoren Gohier, Roger Ducos und Moulins waren von geringer Bedeutung. Der Nerv des Directoriums war bei Sieyes; ihm schloß sich Roger Ducos an; Barras ver-

harrte in seiner wüsten und schlaffen Weise; Sieyes' Pläne blieben ihm fremd. Bei diesen war der Bedacht auf einen Feldherrn, der den Sieg zu den französischen Fahnen zurückbringen und dann im Innern zu einer neuen Verfassung helfen sollte, das Hauptstück. „Ich gebrauche einen Degen," sagte Sieyes. Doch der dazu Auserwählte, General Joubert, fiel in der Schlacht bei Novi den 15. August. Die Sorge über die Unfälle der Heere und das Andringen der Fremden ward noch erhöht durch royalistische Aufstände in Languedoc und neue Wegelagerungen der Chouans. Inzwischen war die Oppositionspartei in Verbindung mit einem neuen Jacobinerclub dem Directorium zu Häupten gewachsen. Eine von dem brutalen Drouet gestiftete Volksgesellschaft, in ihren Anfängen roh und gemein, giebt das wunderseltne Beispiel eines im Fortgange sich veredelnden republikanischen Patriotismus. Es ist der von seinem ersten Versammlungsorte benannte Club der Reitbahn. Auf Betrieb des sorglichen Raths der Alten aufgelöst, fand er sich in der Rue du bac wieder zusammen und nahm nun den Namen Jacobiner an. Diese Jacobiner sind eins der edelsten Produkte der Revolution. Zugleich hatte der Republikanismus in der Presse ein ausgezeichnetes Rüstzeug gefunden; es war Karl Duval's Journal des hommes libres; auch dieses war von würdiger Haltung, wohltönendes Erz ohne die Schlacken der Journalistik. Sieyes war den Jacobinern und der freimüthigen Presse abhold; am 10. August hielt er eine Drohrede. Die Opposition, schon dadurch aufgeregt, erhitzte sich, als der Jacobinerclub geschlossen und das Journal des hommes libres verboten wurde. Jourdan beantragte, das Vaterland für in Gefahr befindlich zu erklären, eine heftigen Sturm drohende revolutionäre Maßregel, die im Jahre 1792 wesentlich zu dem Umsturz des Thrones beigetragen hatte. Das ward als zu gefährlich nicht beschlossen. Neuen Zuwachs von Unmuth gab es darauf bei der Opposition, als Bernadotte, seit dem 2. Juli 1799 Kriegsminister und als solcher ungemein thätig und umsichtig, am 14. Sept. entlassen wurde. Die Jacobiner, auch ihres zweiten Locals verlustig, hatten dennoch nicht aufgehört, eine Genossenschaft zu bilden; ihnen schloß sich Bernadotte an. So standen vier wackere Helden in ihren Reihen. Das Directorium hatte in der Mehrheit des Raths der Alten nur noch einen schwachen Halt gegen die hochgestiegene Oppositionsfluth. Etwas zwar half ihm die Kunde von Massena's und Brune's Siegen in der Schweiz und in Holland: doch weder Barras noch Sieyes sahen ihre Sache für haltbar an; Sieyes, immer noch eines Degens bedürftig, ließ Bonaparte zur Rückkehr auffordern. Dieses Schreiben gelangte nicht an ihn; doch er kam von selbst.

Bonaparte war den 9. Oct. bei Frejus ans Land gestiegen und von

seiner Landung an auf der Fahrt nach Paris als Retter aus der Noth mit Jubel begrüßt worden. So geschah es auch, als er am 16. Oct. in Paris anlangte. Die Stimme der Nation verhallte zu Paris im Gewirr der Parteiung. Der Knoten schürzte sich nicht zu einer nationalen Insurrection, sondern zu einem Staatsstreich. Bonaparte fand sofort dienstwillige Gunstbewerber in Talleyrand, Röderer, Fouché &c.; das gab nur eine Faction. Geneigtheit zu Verständigung mit ihm ließ die Mehrzahl des Raths der Alten hoffen; die Jacobiner und die ihnen angehörige oder verbundene große Majorität des Raths der Fünfhundert stand als Partei wider ihn, nachdem er die Anträge der Jacobiner, auf ihre Absichten einzugehen, zurückgewiesen hatte. Von den Directoren war Barras zufrieden, sich ohne Anfechtung aus der Klemme ziehen zu dürfen; von ihm hatte Bonaparte Widerstand nicht zu fürchten. Zur Verständigung Bonaparte's mit Sieyes kam es nach einem Gastmahl in der Kirche S. Sulpice, wo die Stimmung gedrückt war und die Erwartung eines Gewaltschlags zu erkennen gab. Im Rath der Alten ward die Mehrzahl gewonnen. Die Faction erhob sich zur Partei. Die nach geheimen Beschickungen veranstaltete Sitzung des Raths der Alten am 18. Brumaire (9. Nov.) 1799 und der Beschluß, am folgenden Tage eine Sitzung beider Räthe in S. Cloud zu halten, war ein parlamentarischer Parteisieg. Doch schon stand der Soldat bereit, mit dem Schwert dareinzuschlagen. Am Morgen des 18. Brumaire waren bei Bonaparte die meisten der in Paris befindlichen hohen Offiziere versammelt, bereit ihm zu folgen. Die Fünfhundert und die Jacobiner wurden überrumpelt; dem verfassungsmäßigen Beschluß des Raths ward kein Widerstand geleistet. Von den Directoren waren Sieyes und Roger Ducos, mit Bonaparte verbunden, Anstifter und Leiter des Umsturzes der Verfassung, Barras unter einer Bedeckung bonapartischer Reiter von Paris entwichen, Gohier und Moulins, die sich sträubten, von bewaffneter Macht umstellt und unschädlich gemacht. Die Republikaner waren nicht vereinigt, ohne Waffen, ohne Sympathie der hauptstädtischen Bevölkerung, und nur im Willen stark. Ihr Muth war ungebrochen; in begeisterter Stimmung zogen sie den 19. Brumaire nach S. Cloud. Hier begegnete Bonaparte in der Sitzung der Fünfhundert einem Widerstande, der ihn außer Fassung brachte; ging es nur auf parlamentarischem Wege, so waren die Republikaner ohnfehlbar Sieger; doch die rohe Gewalt der Waffen entschied. Der Rath der Fünfhundert wurde unter Trommelschlag mit dem Bayonnette auseinandergesprengt und die Verfassung lag in Trümmern. Die Agonie ihrer Vertheidiger war nicht unrühmlich; die Mittel aber, mit denen darauf der Staatsstreich als ein Sieg patriotischer Staatsretter über eine Faction von Anarchisten dargestellt und solcher Vorberei-

tung einer neuen Ordnung der Dinge der Schein gesetzlicher Begründung gegeben wurde, hatte schwarze Schatten.

h. Napoleons Anhang und Widersacher.

238. Zu einer neuen Verfassung hatte Sieyes das Schema bereit; zur ausübenden Gewalt hatte er ein Triumvirat in Vorschlag, einen Großwahlherrn als Oberhaupt, aber ohne Macht, zwei Consuln mit Macht; er gedachte als Consul für das Innere der eigentliche Gebieter zu werden. Das ward anders unter dem mächtigen Druck von Bonaparte's herrschlustigem Willen. Als erster Consul ward dieser mit der Fülle der ausübenden Gewalt ausgestattet, die beiden anderen Consuln waren Figuranten. Ein solcher mogte Sieyes nicht sein; er zog sich zurück. Die gesetzgebende Gewalt wurde ohne sonderliche Abänderung nach Sieyes' Plan eingerichtet. Eine Hauptrolle darin sollte das Tribunat von hundert mindestens 20 Jahre alten Personen haben; hier sollte über Gesetzvorschläge debattirt, von dem gesetzgebenden Corps — dreihundert Personen von mindestens 30 Jahren — ohne Debatte abgestimmt werden. Der Form nach gab es also freie Bewegung für eine Opposition. Diese konnte aus ächtem Nationalinteresse ohne irgend einen Anflug von Parteigeist stattfinden. Stoff dazu gab Bonaparte's ungestümes Fortschreiten zum Despotismus. Dieses nun hatte seinen Gegensatz in den Vertheidigern verfassungsmäßiger Freiheit. Sie waren in ihrem Rechte. Doch ihre Opposition spielte über in ein Cliquenwesen bei denen, die im Salon der Frau von Staël sich versammelten und von dieser die Parole bekamen, Benjamin Constant und Genossen. Allerdings aber verzweigte sich, was daher stammte, eben weil es auf Belebung und Kräftigung des constitutionellen Gehalts der Staatsformen lautete, auch zu den übrigen Verfassungsfreunden in den beiden gesetzgebenden Körpern und in die Masse der Nation. Der Gesinnung nach mogten diese also sich als die freiheitliebende Partei bezeichnen lassen. Ihr gegenüber als Bonapartisten die, welche sich der Person Bonaparte's als Machthabers anschlossen, die ihr Heil im Herrendienste suchten und im Eifer für Ausbildung der monarchischen Gewalt Bonaparte's inmitten oder zur Gefährde der republikanischen Staatsform sich hervorthaten. Davon bildeten die Schmeichler das widerwärtige Extrem. Eine besondere Größe bildete das Heer. Auf Gehorsam angewiesen, durfte es nicht Theil nehmen an politischen Differenzen; in der Gesinnung aber war ein großer Abstand zwischen der begeisterten Hingebung der italienischen Armee an Bonaparte und der Liebe der Armee Moreau's zu diesem ihrem Feldherrn. Dies

lös'te sich jedoch auf in gemeinsamer Unterordnung unter das Staatshaupt. Die Republik hatte während der Parteistürme ihre treuesten Söhne in den Heeren gehabt; doch der Uebergang von Enthusiasmus für die Freiheit zu soldatischem Anschluß an den Feldherrn hatte sich unter Bonaparte's Heerführung vorbereitet. Noch gab es keine Absonderung des Heers von der Nation, keine dieser entfremdeten Prätorianer; vielmehr wuchs aus der dem Heere einverleibten nationalen Jugend ein mächtiges Triebwerk auf, in dem hochfeldherrlichen Staatshaupt auch den ersten Repräsentanten der Nationalität anzuerkennen. Unversöhnliche Widersacher der bonapartischen Machthaberschaft gab es in einer kleinen Anzahl fanatischer Republikaner, die das Aufhören anarchistischen Parteitreibens nicht verschmerzen konnten, und in Bourbonisten, denen es nicht auf das Mehr oder Minder der monarchischen Macht Bonaparte's ankam, sondern die ihn haßten, weil er den Bourbons den Herrschersitz vorenthielt. Die Mordanschläge Jener und Dieser waren aber nur der Auswuchs des Complots einer Rotte ohne Hinterhalt oder Theilnahme einer Partei; etwas näherte sich solcher der Aufstand der Chouans im J. 1800; aber selbst das Attentat George Cadoudals, Pichegru's ꝛc. im J. 1804 ging nicht über den Charakter eines Complots hinaus. Verschieden von den eingefleischten Bourbonisten beweisen sich eine ansehnliche Zahl vormaliger Anhänger des Königthums; diesen kam es einmal auf das Princip an, sie waren Monarchisten; dazu hatte Bonaparte's gewinnende Persönlichkeit und seine den Royalisten und Emigranten bewiesene Vorliebe anlockenden Reiz und seine Machthaberschaft gab rang- und gunstlustigen Bewerbern reichliche Befriedigung. Daß sich ein Prunkhof mit Eleganz des Hoflebens bildete, war von großem Effect. Die Ehrenlegion aber wurde ein gemeinsamer Zauber zur Gewinnung des Triebs nach Auszeichnung und zur gänzlichen Abtödtung der Ideen von republikanischer Gleichheit. Endlich war Bonaparte's hohe geistige Begabtheit, sein sinnvolles und energisches Wort, seine wissenschaftliche Ausrüstung, seine staatsmännische Discussion in engerem Kreise, namentlich des Staatsraths, ein gewichtiges Moment, die Geister ihm anzueignen. Der Klerus war schon von seinen italienischen Feldzügen her mit gutem Vorurtheil für ihn erfüllt; er hatte dem dortigen Priesterthum Schonung bewiesen; nachher ließ er Pius' VI. Leiche mit Ehren bestatten, verhaftete Priester wurden freigelassen und das christliche Kirchenthum aufgerichtet. Bald waren 40,000 Gemeinden zum christlichen Cult zurückgekehrt. In der That bedurfte es nicht des Concordats, um die Liebe des christlichen Theils der Nation für das Christenthum zu gewinnen; die Folgen desselben waren nicht heilbringend; die Spaltung zwischen den Priestern, welche sich der Civilconstitution unterworfen, und denen, welche den Schwur verwei-

gert hatten, war ein schlimmer Auswuchs von Bonaparte's rein politischer, aber verfehlter Anordnung des Cults. Merklicher aber als dieses priesterliche Schisma war die Abgeneigtheit einer zahllosen Menge freigeistiger Genossen oder Söhne der Revolution von dem neuen Cultgepränge und dem Cult überhaupt. Diese Gesinnung war hauptsächlich im Heer und in der Hauptstadt vorherrschend. Was General Delmas von der Capucinade sagte, konnte für das Urtheil der bewaffneten Macht überhaupt gelten.

Die parlamentarische Opposition war in den ersten Jahren des Consulats lebhaft; der Kreis der Frau von Staël, Benjamin Constant, Ginguené rc. hatte manche wackere Genossen im Tribunat und gesetzgebenden Körper: doch eines in den bisherigen Parteikämpfen übermächtig gewesenen Organs, der Presse, ermangelte sie fast gänzlich. Auf diesem Gebiete starb die Opposition gewaltsamen Todes. Bonaparte beschränkte die Zahl der politischen Journale auf dreizehn und diese mußten zahm sein. Dagegen gab es wohl selbst im Staatsrath, also dem nächsten discutirenden Kreise um Bonaparte, einen Widerpart gegen seine Anträge. Die gesammte Summe der Oppositionsbestrebungen ist gering. Manche waren lebhafter, als die Natur des Gegenstandes bedingte, und es galt wol nur Streit um des Streits willen, weniger das Object als den Sieg in der Debatte. Ehrenhaft waren sie bei der Frage über Einsetzung von Specialtribunalen; über die Gebühr gereizt über den Ausdruck sujets statt citoyens, etwas eigensinnig über den Code civil, sehr nachdrücklich über die Ehrenlegion, hier und bei der Frage über Amnestirung der Emigranten selbst im Staatsrath Widerspruch. Ohne Debatte ward über das Concordat abgestimmt, über die constitutionelle Lebensfrage, das Budget rc. wurden gar keine Ausstellungen gemacht. Bonaparte wurde jeglichen Widerstandes auf diesem Felde Meister; schon am 13. März 1802 wurden die Widerspenstigsten aus dem Tribunal eliminirt, am 1. April das Tribunat in drei Sectionen getheilt, deren jede für sich verhandeln sollte; damit fiel Rednerbühne und Debatte weg. Bei der Frage über lebenslängliches Consulat und über Kaiserthum war das Leben aus dem Tribunat und gesetzgebenden Körper schon gänzlich entwichen; Carnots berühmtes Nein steht fast vereinzelt da. Dagegen wurde die Nation um ihre Stimme befragt und hier ergab sich, nicht ohne Einwirkung von oben, eine unermeßliche Majorität gegen die geringe Zahl Dissentirender. Das Misvergnügen verschloß sich in vertraute Kreise; das angesehenste Haupt, Moreau, ging zu Grunde als Conspirant. Der Glanz des Kaiserthrons hatte mächtige Anziehungskraft für den alten Adel, der Sieg von Austerlitz brachte auch die noch spröde gebliebenen Republikaner in die Bahn der ruhmsüchtigen Nationalschwelgerei; die siegreiche Beendung des preußischen und zweiten österreichischen Kriegs und die Vermählung

mit Marie Louise von Oesterreich gaben dem stolzen monarchischen Staatsbau seine Vollendung. Alle Elemente und Formen der Opposition waren verschwunden, das Tribunat war 1807 aufgehoben worden, die Presse lag unter schwerem Bann, die Polizei hatte Argusaugen, an Parteiung war nirgends zu denken. Daß einmal ein Gesetzentwurf von dem gesetzgebenden Corps mit 125 schwarzen Kugeln verworfen wurde, gehört zu den auffallenden Abnormitäten. Bald darauf wurde im Moniteur die Doctrin herausgestellt, daß nicht das gesetzgebende Corps, sondern der Kaiser die Nation repräsentire. Die Schmeichelei ward immer hyperbolischer.

Stoff zum Misvergnügen hatte indessen schon der spanische Krieg und das Zerwürfniß mit dem Papst gegeben, die Ueberspannung der Saiten im Continentalsystem fand ihre gerechte Mißbilligung. Die Fugen des stolzen Kaiserbaues aber wichen nicht in der Grundfeste; die Nation war durchaus gut kaiserlich; die Ausweichung begann in der Nähe des Gipfels; Talleyrand, Fouché und dergleichen frühere Koryphäen von der Zinne des Doms waren die ersten Factoren eines Gegensatzes. Napoleon suchte ihn irrthümlich anderswo; nach der Heimkehr aus Rußland ereiferte er sich gegen die Ideologen und Metaphysiker, das hieß bei ihm die Republikaner. Der tollkühne Versuch der Generale Mallet, Lahorie 2c., während Napoleon in Rußland wie verschollen war, den Thron umzustürzen, durfte ihm nicht Anlaß dazu geben. Als er aber aus dem Feldzuge von 1813 besiegt zurückkehrte und neue Opfer von Kriegsmannschaft und Steuern begehrte, lagerte sich trüber Unmuth auf der Nation, in den höheren Schichten der Gesellschaft begannen Umtriebe gegen das Kaiserthum. Das republikanische Princip war wie entwichen; dagegen tauchte der Bourbonismus auf. Von solchem erfüllt war alter Adel in dem Faubourg S. Germain, der sich nicht zu Huldigungen an den Neukaiser hatte verstehen mögen. Entschlossener als dieser war ein Verein von Edelleuten, die sich auf dem Schloß Uzès in der Touraine versammelten, die Herzoge von Durras, Tremouille, Fitzjames, die Herren von Polignac, Rochefoucauld, Laroche Jaquelein. Von ihnen gingen Aufreizungen aus an das Faubourg S. Germain. Nicht außer Verbindung mit jenem bourbonischen Ausschuß erhob sich nun bei Gelegenheit des Berichts über die Friedensverhandlungen mit den Verbündeten nach mehrjährigem devoten Schweigen eine Opposition im gesetzgebenden Corps. Sie war kühn und beredt. Lainé, insgeheim Bourbonist, Raynouard 2c. waren die Wortführer. Napoleon nannte sie factieux; in der That war das Häuflein gering gegen die große Mehrheit der Ergebenen, das gesetzgebende Corps knüpfte nichts an die Aufforderung; auch galt es damals Nothwehr gegen das Ausland, nicht Rügereden über das, was geschehen war. Die royalistischen Umtriebe hatten ihren Fortgang,

während Napoleon im Felde war; jetzt ward auch Talleyrand ihr Theilnehmer. Manifeste des Grafen von Artois und des Prätendenten fanden ihren Weg nach Paris und thaten ihre Wirkung. Napoleons Abenteuerfahrt nach dem Rhein zu machte es ihm unmöglich, nach der Hauptstadt rechtzeitig zurückzukehren, als diese von den Verbündeten bedrängt wurde. Seine Abwesenheit half die Einnahme von Paris zu beschleunigen. Nun traten die Bourbonisten hervor, Kaiser Alexander bot ihnen die Hand, der Senat rc. fielen ab von Napoleon und das leichtsinnige Paris jubelte zu seiner Entthronung. Das Andenken der wenigen Getreuen, die bei ihm aushielten, ist ehrenwerth, es waren nicht grade seine Günstlinge. Die Zahl der „Wetterfahnen" war nicht zu übersehen.

Die Bourbons und ihre aufrichtigen Banner-, Schild- und Schleppenträger standen wie ein fremdartiges Gewächs inmitten der Nation, im Boden hatte es keine Wurzel mehr und die Atmosphäre war ihm zu streng geworden. Die von Ludwig XVIII. octroyirte Charte und die Kammerdebatte und die freie Presse vermogten nicht, den ungeheuren Abstand zwischen dem neuen Frankreich und dem alten Hof auszugleichen. Paris und die Nation waren von dem ersten Freudenrausch über die Erlösung von schlimmen Drangsalen der letzten drei Jahre zurückgekommen; Napoleon ward zurückgewünscht; der Bürger- und Bauernstand in Masse, das Heer der Braven, die zurückgesetzten Veteranen, auf halben Sold gesetzten Officiere, die Soldaten allzumal voll Schmerz über die Wegnahme der dreifarbigen Fahne und Cocarde, die über die Achsel angesehenen Emporkömmlinge nicht altadliger Geburt, endlich die um ihr Besitzthum besorgten Käufer von Nationalgütern, die priesterfeindliche Menge, Alle waren insgeheim für eine Rückkehr napoleonischen Kaiserthums gestimmt. Die Presse war kühn; die politische Poesie eines Berenger wirkte mit magischer Kraft. In dieser Gesammtverschwörung von Millionen zur Nichtachtung des Hofs und dessen hochfahrendes Gefolge von jetzt erst heimgekehrten Ausgewanderten, die nichts gelernt und nichts vergessen hatten, waren einige Gruppen von Misvergnügten, die sich über die Wegebereitung für Napoleon verständigten. Dies die Partei in der Partei. Napoleons Stieftochter Hortense, die vormaligen Minister Maret und Fouché, Marschal Davoust rc., waren die Leiter. Napoleon wußte, worauf er zu rechnen hatte, verließ Elba im Vertrauen auf sein Glück und sein Triumphzug nach Paris war ohne Gleichen. Den enthusiastischen Jubel des Heers und der Menge, denen es nur um Napoleon selbst zu thun war, theilten nicht die Constitutionellen, für die mit der Charte sich die parlamentarische Laufbahn wieder eröffnet hatte; doch war ihnen Napoleon willkommen; sie hofften, daß er werde gelernt und vergessen haben, und begrüßten in ihm den energischen

Steuermann des constitutionellen Staatsschiffes und das Schild und Schwert zur Aufrichtung des vom Auslande gedemüthigten Frankreichs. Gegen ihn war ein Theil der Bürgerschaft einiger Städte im Süden, Marseille und Bordeaux, der fanatische Pöbel in Avignon, Nimes und die Chouans. Diese Letzteren griffen wieder zu den Waffen. Die Befehlshaber des Heers traten größtentheils zu ihm zurück; manche nicht um seiner Person willen, sondern weil die Nation für ihn war. So standen die Bourbons mit geringer Begleitung wie eine von einem mächtigen Stamme abgestoßene Schmarotzerpflanze an der Grenze; was innerhalb Frankreichs für sie war, stand als haltlose Ruine da. Doch als nun Napoleon mit seinem acte additionel kund gab, daß er nicht als constitutionell beschränkter Monarch, sondern mit despotischer Vollgewalt und mit allerlei Thronbehang gleichwie vormals Kaiser sein wolle, da war der Zauber dahin und eine leidenschaftliche Opposition erhob sich in den Kammern gegen ihn, während das Heer mit treuer Hingebung mit ihm den ausländischen Feinden entgegenzog. Das Treiben der constitutionellen Enthusiasten, unter denen Lafayette mit seinem unverwüstlichen Idealismus voranschritt, ging aus Furcht vor einer Dictatur über in einen für die damalige Bedrängniß von außen übelverstandenen Eifer für Wahrung constitutioneller Freiheit. Als Napoleon nach seiner Niederlage in die Hauptstadt zurückkehrte, nahte sich der Abfall von ihm. Die Intriguen Fouché's, der an ihm zum Verräther wurde, vollendeten die Katastrophe. Doch eine starke Partei blieb auch nach Napoleons Gefangenschaft für ihn und die übrige Nation war mindestens nicht für die hereinbrechenden Bourbons gestimmt.

---

3. Der europäische Continent außerhalb Frankreichs.

---

a. Belgien.

230. Beim ersten Beginn der Revolution wirkte die Macht des Beispiels zunächst auf Frankreichs nordöstliche, zum Theil ihm sprachverwandte Nachbarn im Bisthum Lüttich und in Belgien. Dort war es mehr als Partei, es war die gesammte Bevölkerung, die sich für ihr gutes

Recht gegen bischöfliche Unbilde erhob. Hier aber zersetzte sich der gegen Joseph's II. Neuerungen schon begonnene ständische und pfäffische Aufstand mit Sprungfedern aus französischer Revolutionsoffizin. Der Aufstand der Lütticher endete gewaltsamen Todes, nicht durch eine Gegenpartei im Lande, sondern durch die Waffen deutscher Reichstruppen. In Belgien stiftete bald nach Beginn der französischen Revolution zunächst Advocat van der Vonk, ein Mann von gediegenem Charakter und aufrichtiger Vaterlandsliebe, einen demokratischen Bund. Dieser hatte keinen Bestand. Das Volk aber stand auf bei der Kunde von Erstürmung der Bastille; die Sturmglocke rief am 22. Juli 1789 zu den Waffen in Loewen, Mons, Tirlemont 2c. Noch war die hierarchische und demokratische Partei in gemeinsamem Gegensatz gegen den Kaiser. Die Abteien lieferten so gut als die Kaufleute Geld zu den Waffen und van der Noot, einer der Rädelsführer des früheren Aufstands, nachher nach dem Haag geflüchtet, machinirte dort und in London für die neue Insurrection. Die damaligen politischen Conjuncturen waren dieser günstig; Holland, England und Preußen gaben ermunternde Zusicherungen. Als die an der Grenze versammelten Demokraten unter van der Vonck und Oberst van der Mersch, einem vormals kaiserlichen Officier, am 24. Oct. ins Land einzogen, ging ein Manifest van der Noots voraus. Ganz Belgien bis auf Luxemburg ging dem Kaiser verloren. Die Demokraten zählten nun selbst hohen Adel, die Herzoge von Ahremberg und den reichen Bankier von Walkiers in Brüssel, zu den Ihrigen. Patrioten ward nun gemeinsame Bezeichnung der Aufständischen. Die dreifarbige brabantische Cocarde war schon 1787 durch van der Noot aufgekommen. Am 10. Januar 1790 erklärten die Insurgenten eine Unionsacte. Aber unmittelbar darauf spaltete sich die aus total disparaten Bestandtheilen zusammengesetzte Genossenschaft. Van der Noot hing dem Pfaffenthume an, der Erzbischof von Mecheln ließ einen Hirtenbrief gegen die von der „Philosophie des Jahrhunderts angesteckten" Demokraten ausgehen; dazu gesellten sich die Cabalen van der Noots und aufreizende Pamphlets gegen die Vonckisten und bald nahm der Pöbel Partei gegen diese. Der belgische Congreß verfiel den Weisungen der Hierarchie; gegen das von van der Mersch befehligte Demokratenheer wurden Truppen ausgesandt. Van der Mersch wollte nicht Bürgerkrieg; er gab die Waffen aus den Händen und damit war es um die Demokraten geschehen; die Pfaffen erhitzten den Pöbel dergestalt gegen sie, daß sie ihre Rettung durch Flucht und Auswanderung suchen mußten. Nun wollte die zur Herrschaft gelangte Priesterpartei, an der Spitze Cardinal Frankenberg und der elende Intrigant van der Noot, im Vertrauen auf das Ausland den Widerstand gegen Oesterreich fortsetzen, aber mit Frankreich war eine Verständigung unmög-

lich, England, Holland und Preußen traten zurück und in gutes Verhältniß zu Oesterreich; die österreichischen Waffen machten 1790 der gesammten Insurrection ein Ende. Zahlreiche Flüchtlinge, unter ihnen auch van der Noot, harrten nun auf französischem Boden einer Umkehr der Dinge.

Diese kam mit Dumouriez's Herbstfeldzuge des Jahres 1792. Die Schlacht von Jemappes gewann ihm ganz Belgien außer Luxemburg. Die an der Grenze gelagerten Vonckisten zogen frohlockend ein mit den Franzosen. Freiheitsbäume und Jacobinerclubs waren die ersten Früchte in dem geträumten Paradiese der Freiheit. Die Priesterpartei, um ein Drittheil stärker, als die Vonckisten, mußte sich der Gewalt beugen. Nun aber begannen die Franzosen eine so schaamlose Ausbeutung der von ihnen eroberten Landschaft, daß auch die Freiheitsschwärmer irre an dem ihnen zugebrachten Kleinod werden mußten. Das auf Cambons Betrieb erlassene Decret vom 15. December 1792 *) gab die Vorzeichnung zu dem Plünderungsproceß: die Ausführung im Großen kam in die Hände von Danton, Lacroix ꝛc. und diese blieben hinter Cambon's Anweisung nicht zurück. Was die Ausleerungscommission noch von guter Meinung von der französischen Freiheitsspende bei den wohldenkenden Belgen übrig ließ, das wurde in Abscheu verwandelt durch den Sansculotismus, der seine rohesten Banden aus Paris nach Belgien sandte und hier seiner würdige Genossen aufbrachte. Zu Gent waren 59 Züchtlinge im Jacobinerclub. Adressen mit der Bitte um Vereinigung Belgiens mit Frankreich wurden meistens durch jacobinischen Terrorismus hervorgerufen. Darum konnte das Zurückweichen der Franzosen im Jahre 1793 den Belgen, jene Rotten abgerechnet, als Erlösung erscheinen. Allerdings ist schwer zu erkennen, mit welcher Gesinnung die Verbündeten aufgenommen wurden; es war ein kurzer Uebergang; Die Lütticher schossen 1794 auf die retirirenden Oesterreicher. Wie mächtig aber die Priesterpartei im Lande auch nach der Vereinigung mit Frankreich blieb, davon zeugt der Aufstand der Belgen im Jahre 1798. In der napoleonischen Zeit war es der belgische Klerus, welcher sich dem gebannten Kaiser zu Breda versagte und dessen Gesinnung kann als vom Volke getheilt gelten.

b. Holland.

240. Die durch preußische Dazwischenkunft 1787 entwaffneten Patrioten hatten sich mit den Oranischen keineswegs gesöhnt. Friede

*) Er kündigte dem Auslande an: Souverainetät des Volks, Aufhebung aller damaligen Behörden und Abgaben, des Zehnten, des Lehnwesens mit allen gutsherrlichen Banalrechten und aller Privilegien, der persönlichen Unfreiheit und Frohnden. Duvergier, rec. des lois 5, 105—165.

war im Lande nur nach äußerlichem Schein und jenseits der französischen Grenze waren ausgewanderte Patrioten, gleich den Belgischen, des Aufbruchs zur Heimkehr mit den Waffen des neuen Frankreichs gewärtig. Unter diesen zwei bedeutende Männer, General Daëndels und der wackere Seemann de Winter. Eine batavische Legion, von Daëndels angeführt, nahm Theil an Dumouriez's Einbruche in Holland im Frühjahr 1793. Nach dem Mißlingen dieses Versuchs belebten sich die Hoffnungen der Ausgewanderten erst im Herbste 1794 wieder, als die Franzosen Belgien erobert hatten und zu ihrer Abwehr von Holland nur geringe Streitkräfte der Verbündeten übrig waren. Die holländische Regierung suchte umsonst den Sturm durch Unterhandlungen und das Gebot von 200 Millionen zu beschwören. Die Eroberungslust des Wohlfahrtsausschusses, namentlich Carnots, wurde aber bei weitem überboten durch das leidenschaftliche Trachten des Generals Daëndels, die Oranier in seinem Heimatslande zu stürzen. Unter Pichegru's Oberbefehl machte er am 4. Dec. den ersten Angriff auf die holländische Grenzwehr von Bommelwaard. Als nun harter Winterfrost der französischen Armee die Wege über Flüsse und Kanäle bereitete und der Rückzug der Verbündeten Holland fast gänzlich von Truppen entblößte und der Erbstatthalter sich nach England einschiffte, erhoben sich die Patrioten zur freudigen Bewillkommnung der Franzosen in Leyden und Amsterdam. Wie bald sich nun der Freudenrausch herabstimmte, als die „batavische Republik" der französischen theuren Lohn für die Handbietung zahlen mußte und ihr verbündet schwere Lasten zu bringen hatte, läßt sich aus dem merkantilischen Gepräge des holländischen Volkscharakters ermessen. Dazu mangelte es nicht an Zerwürfnissen inmitten des neurepublikanischen Wesens. In dem Patriotenconvent, der diesem eine Verfassung geben sollte (März 1796) gab es Föderalisten, welche das bisherige Provinzialsystem beibehalten, und Unitisten, welche es gänzlich beseitigen wollten. Jene wollten eine Art Staatenbund, diese eine durchgreifende Centralisirung. Die Letzteren wurden als jacobinische Demokraten angesehen. Unter Einfluß und zum Theil mit Nachahmung der französischen Staatsstreiche in der Zeit des Directoriums kam es auch hier zu dergleichen. Die demokratischen Unitisten, angeführt von Daëndels, und ermuntert durch die Begebenheiten des 18. Fructidor in Paris, ließen am 22. Januar 1798 die Häupter der Föderalisten verhaften und setzten nun mit fortdauernder Gewaltthätigkeit eine Verfassung nach ihrem Sinne durch. Aber bald zerfiel der herrische Daëndels mit den demokratischen Unitisten, begab sich nach Paris, fand hier Gunst und konnte nun nach dem Beispiel des 30. Prärial einen Staatsstreich wagen. Am 12. Juni 1798 machte er mit Gewalt der demokratischen Verfassung ein Ende. Die nunmehrige Staatsordnung hatte

mindestens das Gute, daß Daëndels seine Gewalt nicht misbrauchte. Aber einmüthig zugethan waren ihr weder die batavischen, noch die altholländischen Republikaner; die Oranischen gar waren mit dem bittersten Unmuth über den zunehmenden Verfall des Verkehrs, Handels, Seewesens und Staatshaushalts erfüllt. Es schien, als würde beim Erscheinen fremder für Oranien gerüsteter Kriegsmacht eine Volkserhebung zu erwarten sein. Als nun Engländer und Russen im August 1799 landeten und Manifeste des Erbstatthalters und seines Sohnes verbreitet wurden, empörte sich allerdings das Schiffsvolk auf der batavischen Flotte und diese kam in die Hand der Engländer, aber die von Daëndels befehligten Soldaten schlugen sich brav und eine Volksbewegung für Oranien fand nur da Statt, wo die Engländer und Russen das Land besetzt hatten. Das Aufgebot gegen diese aber brachte bald eine ansehnliche Zahl Streiter unter die Waffen. Dabei ist freilich eben nicht nach der Gesinnung zu fragen; es war Sache des Zwangs, den der Franzose Brune im Verein mit der batavischen Regierung übte.

In fortdauernder Abhängigkeit von Frankreich ward die batavische Republik seit Bonaparte's Consulat mehr durch dessen Agitationen, als durch die unverwüstlich bestehende Antipathie zwischen Oranischen und Patrioten oder die Zwietracht der Unitisten und Föderalisten beunruhigt. Schimmelpenninck, ehrenwerther Freund seines Vaterlands und auch von Napoleon geachtet, vermogte im October 1801 einen lebhaft gewordenen Verfassungstrieb durch geschickte Vermittlung zu beschwichtigen. Vergeblich aber war sein Widerstreben gegen die rastlosen Usurpationen Napoleons, die endlich zur Einsetzung Ludwigs Bonaparte als Königs von Holland führten. Die Nation hatte ihre Stimme über Verfassung eingebüßt; das bonapartistische Königthum ward mindestens als muthmaßlicher Schlußact zehnjähriger Schwankungen ohne Widerstreben acceptirt. Ludwigs volksfreundliche und auf Hollands specielle Bedürfnisse bedachte Waltung war wohl geeignet, bösen Unmuth zu ermäßigen; als aber dieser König geschieden und Holland dem Kaiserreiche einverleibt und den unerträglichen Quälereien des Continentalsystems ausgesetzt war, stimmten Oranische und Patrioten zusammen in der Sehnsucht nach dem Hause Oranien. Das Jahr 1813 sah hier eine freudige Volksbewegung.

c. Deutschland.

241. Des Volksaufstandes im Bisthum Lüttich, das mehr nach Belgien, als nach Deutschland gehört, ist oben gedacht worden. Dem

Vorspiel, das die streitfertigen Maaßländer gaben, folgten mehrere unbedeutende Bürger- und Bauernaufstände aus ganz lokalen Motiven, *) wobei die Einwirkung des aufregenden Beispiels der französischen Revolution hie und da zu erkennen ist. Im Ganzen aber verhielt sich Deutschland, trotz der Verfallenheit des öffentlichen Wesens in manchen, namentlich geistlichen, Reichsgebieten, ruhig, bis die französischen Republikaner die deutsche Grenze überschritten. Die Rheinländer, der regsamste Theil der deutschen Nation, waren zugleich am wenigsten mit landesväterlichen Regierungen beglückt. In Mainz aber, wo der hochfahrendste Adelsstolz, befand sich eine Anzahl demokratischer Enthusiasten, welche die neuen Gestaltungen Frankreichs mit sehnsüchtigem Blicke auch nach Deutschland herüberwünschten. Also gaben beim ersten Vordringen der Franzosen in die mittelrheinischen Landschaften, nach der Flucht der Fürsten aus diesen und nach der Einnahme von Mainz durch Custine, die Freiheitsschwärmer daselbst mit den obligaten Pöbelbanden ein Fratzenbild von Parteinahme für die Revolution mit Freiheitsbäumen und Jacobinerclub. Unter den Häuptern derselben waren Georg Forster, Adam Lux, Felix Blau und Stamm in hohem Schwunge des Freiheitsrausches. Georg Böhmer der Göttinger war ein hohler Schwindler, von den Uebrigen war wenig Gutes zu sagen. Die von Mainz ausgehenden Manifeste Custine's und der Clubbisten regten das Volk in der Umgegend zu wahnhaften Glücksträumen auf.

Der Taumel über die Errichtung einer mittelrheinischen Republik ward jedoch bald durch harten Zwang bei Einführung der neuen Freiheit gestört; zu Custine's bombastischer Ueberspanntheit kam terroristische Eigenmächtigkeit der Clubbisten; als Mainz von den Truppen der Verbündeten eingeschlossen wurde, hatte der Aberwitz nur noch geringe Kundschaft. Von den verblendeten Schwärmern, die, von der Macht ihrer Ideen fortgerissen, dem misgestalteten Conterfei republikanischer Freiheit huldigten und hoch über dem Janhagel standen, büßten Georg Forster und Lux ihre Verirrungen in schwerer Reue als Augenzeugen, Lux als Opfer des mordlustigen Terrorismus in Paris. Das gesammte wahnvolle Treiben ließ nach seinem schmählichen Umsturz kaum eine Spur zur Wiederholung in späterer Zeit zurück.

Die schlimmen Erfahrungen dieser thatsächlichen Bekanntschaft mit dem neuen Wesen, der schreckbare Eindruck, den das Decret vom 15. Dec. 1792 machte, die Hinrichtung Ludwigs XVI. und die Gräuel, welche der Terrorismus über Frankreich brachte, wirkten zusammen zu einem Nieder-

---

*) Im Mainzischen, Trierschen und Speyerschen, in Achen, Hildesheim, der Ortenau, in Sachsen.

schlag der Gährung in den Gemüthern. Man darf annehmen, daß damals eine unermeßliche Mehrheit der deutschen Nation sich von der Revolution abgewandt hatte. Complotte, wie das hebenstreitische zu Wien (1794), hatten mit den ursprünglichen Revolutionsideen nichts gemein. Während nun die Regierungen das Ihrige thaten, jegliche Neuerungslust mit dem Schreckenswort Jacobiner *) in Verruf zu bringen, brachte die Ueberschreitung des Rheins durch die Franzosen seit dem Herbste 1795, die Zuchtlosigkeit der Armee Jourdans, die Raubgier der Ausbeutungscommissare die Volksstimmung gänzlich unter das herrschende Angstgefühl vor französischer Invasion. Die Erfahrungen der nächstfolgenden Kriegsjahre waren nicht geeignet, für die entartete Republik einzunehmen. Als Bonaparte die französische Revolution beendete, war das deutsche Revolutionsfieber längst vollständig zur Ruhe gebracht.

Eine zweite Reihe von Sympathien und Antipathien eröffnete sich mit der Dictatur Bonaparte's in ihrer Beziehung auf Deutschland. Inwiefern hiebei die Fürsten und ihre Staatsmänner in Betracht kommen, lassen wir bei Seite; wir verfolgen nur die Volksstimmung. Die denkenden vaterländisch gesinnten Beobachter der Irr- und Wirrgänge der deutschen Politik hatten nicht Ursache, sich ihrer Großmächte zu freuen; doch hatte Oesterreich bei seinen Rüstungen des Jahres 1805 die Wünsche der Nation für sich und in Preußen war nicht sowohl bei dem Volke, als bei dem militairischen Adel hohe Aufgeregtheit. Dagegen trat mit der Waffengenossenschaft Bayerns, Würtembergs, Badens und Darmstadts mit Frankreich ein weit schlimmerer Riß in das Reichsband, als früher durch Preußens und Norddeutschlands Rücktritt vom Kriege gegen die Republik. Die mit Napoleon verbündeten Fürsten gaben mindestens ihren Heeren eine Richtung, in der diese bald sich dem fremden Dictator mit Eifer anschlossen. Der unglückliche Ausgang des österreichischen Kriegs, die Entstehung des vom deutschen Reichskörper abgesonderten Rheinbunds, der Untergang des Reichs und darauf Preußens unrühmlicher Fall steigerten diese Hinneigung zu dem französischen Gewalthaber. Bei den Rheinbündischen hörte das Deutsche auf, politischen Gehalt zu haben. Indessen gährte es in Norddeutschland und in Tyrol, das seine Losreißung von Oesterreich nicht verschmerzen konnte. Dort erwuchs in Preußen aus schweren Heimsuchungen und Kränkungen Haß und kaum verhaltene Rachlust. Das Deutsche, als Ganzes seiner selbst sich kaum noch bewußt, fand damals durch den Druck des Gegensatzes sich im Preußischen wieder. Der Tugendbund, in dem diese Wiedergeburt treue Pflege hatte, fand Genossen auch diesseits der Elbe. Doch

*) C'est le mot pour perdre les honnêtes gens. K. Pichler, Denkw. 1, 210.

die Insurrectionsversuche Katte's, Schills und Dörnbergs blieben vermöge ihrer einseitigen soldatischen Natur vereinzelt. Ebenso unwirksam die Manifeste Oesterreichs (1809), worin der Deutsche in Anspruch genommen wurde. Anders war es in Tyrol, wo das Volk mit vollem Bewußtsein des Für und Wider zu den Waffen griff. Die Successe Napoleons in dem Jahre 1809, zum Theil mit deutschen Waffen erfochten, gaben seinen Anhängern in Deutschland neuen Schwung und es ließen sich auch außer dem Kriegerstande, der sich durch Theilnahme an den Ehren des Siegs gehoben fühlte, Stimmen der Bewunderung vernehmen, welche zugleich Geringschätzung oder selbst böswillige Anschuldigungen der Gegner des napoleonischen Systems aussprachen.*) Nur Sprache und Literatur gaben noch ein Band, das über den ungeheuren politischen Riß hin mit Centripetalkraft an ein Gemeinsames mahnte. Daß Napoleon in seiner deutschfeindlichen Despotenlaune auch dies herabzuwürdigen bemüht war, hätte ihm die Herzen der Edelsten entfremden müssen; und so geschah es allerdings. Jedoch außerhalb der Nationalliteratur, welche sich in den Romantikern jener Zeit nicht eben der lautersten Vertreter erfreute, behauptete sich das deutsche Erbübel des Wohlgefallens am Ausländischen innerhalb der französisch organisirten Rheinbundsstaaten in eifrigem Betriebe des Französischen, das ja in das öffentliche Leben eingeführt als staatliche Geschäftssprache eine praktische Bedeutung für materielle Wohlfahrt hatte und Amt und Rang gab. Der Vaterlandsverläugner war Legion. Doch nicht das sprachliche Interesse wurde so schwer gedrückt, wie das merkantilische. Als das Continentalsystem seinen Riesenarm in weitester Ausdehnung ausstreckte, seufzte und grollte der Gewerbsmann und Familienvater, und als die deutsche Nordküste mit den Hansestädten zum Kaiserreich geschlagen wurde, ward das selbst beharrlichen Bewunderern Napoleons zu viel. Das Aufgebot zum russischen Kriege 1812 brachte eine trübe, schwermüthige Stimmung über Anhänger und Gegner des Kaisersystems; man fühlte die Ueberspanntheit der Saiten. Das neunundzwanzigste Bulletin wurde wie ein Evangelium empfangen. Das Jahr 1813, eine Feuerprobe für Fürsten und Völker, war ein langsam und ungleichmäßig fortschreitender Läuterungsproceß für die Parteinahme. Die öffentliche Meinung ging ihre eignen Wege neben der Politik der Fürsten, die im Bunde mit Napoleon verharrten. Seine Anhängerschaft schmolz zusammen, selbst bei denen, die auf Zwangsgebot kämpfen mußten. Am Ende des Jahrs standen auch sämmtliche Rheinländer in den Reihen seiner Widersacher; die Partei Napoleons mußte auch aus den Ca-

*) Von dem napoleonisch-bayerischen Fanatiker Ch. von Aretin s. Jacobs Personalien 98 und Nr. 23 ff.

binetten weichen. Daß nun mit dem Aufhören der bisherigen Spaltung das Deutsche nicht zu Einem Guß verschmolz, war die natürliche Wirkung von der Natur des Gegensatzes gegen das französische Kaisersystem; er hatte in der Stärke der Negation bestanden, positive Elemente hatte er bei Preußen und Oesterreich und diese behaupteten sich, nachdem jenes gefallen war, so daß das Deutsche nunmehr von Denen zumeist repräsentirt wurde, die bisher als Rheinbündner sich demselben entfremdet hatten.

d. Die Schweiz.

242. Die Erschütterung des französischen Königsstaats schien zuerst auf Genf wirken zu müssen, wo der Sieg der aristokratischen Negatifs vom Jahre 1782 viel böses Blut zurückgelassen hatte und die Zuflüsterungen der flüchtig gewordenen Repräsentans Clavières, du Roveray ɿc. auf die grollende und leicht bewegliche Halbbürgerschaft den Unmuth schärften. Doch war es nicht diese, welche den Frieden brach. Als am 20. Januar 1789 der Pöbel um der Brodtheuerung willen tumultuirte, traten die Repräsentans mit den Negatifs zusammen, die Ordnung herzustellen. Die Negatifs, den Blick auf Frankreich gerichtet, boten endlich die Hand zu vollständiger Gewährung so lange bestrittener Rechte. Die Einung erfolgte am 10. Februar. Als nun aber die Franzosen 1792 Genf bedrohten und zugleich hier kund wurde, daß die Menge Unterstützung von den Franzosen gegen die Aristokraten zu erwarten habe, erhob sich jene mit einem Theil der Bürgerschaft und gewann (Dec.) den Sieg. Es wurde eine demokratische Verfassung eingerichtet und in dieser kam 1794 eine Terroristenpartei ans Ruder, die arge Unbilde übte. Nur nothdürftig kehrte 1795 der innere Friede wieder; der Freistaat war durch und durch wurmstichig und siech; Genfs Einverleibung in Frankreich endete die Agonie. — In der übrigen Schweiz war Gährungsstoff besonders reichlich aufgehäuft im Waadtlande und in Basel. Dort wirkten als Aufwiegler die geflüchteten Brüder Amadeus und Cäsar Friedrich Laharpe, jener in französischem Kriegsdienst, dieser seit 1794 aus Rußland zurück und in der Nähe von Genf, nachher in Paris; hier der Oberzunftmeister Peter Ochs. Dieser und Cäsar Laharpe wetteiferten zu Paris in der Anfeindung der schweizer Aristokraten. Basel hatte auch seinen Jacobinerclub. Es fehlte nicht an insurrectionellen Regungen, im Waadtlande (1790), bei den Züricher Seeleuten (1795); doch erst der Aufstand der Waadtländer und des baseler Landvolks von Liestall ɿc. im Januar 1798 gab das Vorspiel zu einem Parteikampfe zwischen Aristokraten und Demokraten. Daraus aber ward sehr bald bei jenen ein Krieg

der Nothwehr gegen französische Invasion. Die Errichtung einer demokratischen helvetischen Republik war dessen Resultat. Für die alte Verfassung kämpften gegen die Franzosen nachher noch die waldstättischen Urcantone. Als auch diese unterlegen waren, hatten die Verfechter des Alten daheim keinen Anhalt mehr; die Thatkräftigsten und Haßvollsten sammelten sich in Schaaren an der Grenze. Ihr Landsmann Hotze, österreichischer General, hatte ermunternden Einfluß auf ihre Hoffnungen. Bei dem Ausbruch des Kriegs der zweiten Coalition gegen Frankreich befanden sich 3000 schweizer Ausgewanderte unter Hotze bei den Oesterreichern; 10,000 helvetische Republikaner fochten dagegen unter Massena's Befehl; in Graubündten war die Bevölkerung zwiespältig; die Salis mit ihrem zahlreichen Anhange hielten zu Oesterreich. Zu Hotze sammelten sich an 6000 Graubündtner. Massena's Eisenarm war zu gewaltig, um den Misvergnügten irgend Luft zu lassen; das Directorium der helvetischen Republik begleitete Massena's militairische Härte mit energischen Maßregeln gegen die unruhig werdenden Waldstädte. Dennoch griffen die Männer von Schwyz und Uri bei Hotze's Annäherung am 28. April 1799 zu den Waffen. Auch in dem aristokratischen Oberwallis wurde es unruhig. Ueberhaupt gab es gegen zwanzig Aufstände der Altschweizer. Um so leidenschaftlicher bewies sich der Director Cäsar Laharpe in ihrer Unterdrückung. Das neue Wesen hatte in ihm einen wahrhaften Terroristen. Dennoch meinte er es gut, nur unter dem Dictat überspannter Einbildungen von der Natur des neuen Wesens. Als nun Erzherzog Karl die Schlacht bei Zürich gewonnen hatte (4. Juni 1790) war die Schweiz zwischen zwei Feldlagern getheilt. Daß die Altschweizer sich von nun an minder rege bewiesen, als der Erzherzog wünschte, hatte seinen Grund in der lähmenden Politik des österreichischen Ministers Thugut, welche zu einer altschweizerischen Restauration wenig Aussicht bot. Der Tod Hotze's im Herbstfeldzuge war ein schwerer Verlust für die Altschweizer. Nachdem Oesterreicher und Russen die Schweiz geräumt hatten, konnte die Parteiung wegen der Einlagerung französischer Heeresmacht nicht zu Kräften kommen; der harte Kriegsdruck aber gab nicht bloß den Altschweizern reichlichen Anlaß, die Franzosen als unliebe Gäste anzusehen. Mit Bonaparte's Gewalthaberschaft begann der innere Unfrieden heftig hervorzubrechen. Es war erbitterter Streit zwischen Alt- und Neuschweizern, Aristokraten und Demokraten, Particularisten und Föderalisten und Centralisten oder Unitisten. Aloys Reding war vielgeltendes Haupt der Altschweizer. Nach mehrfachen Reibungen, Umtrieben und Wechselfällen kam es nach dem Abzuge der französischen Einlagerung 1802 zum Bürgerkriege. Nun schritt Bonaparte ein. Ney überzog die Schweiz mit 30,000 Mann; sie wurde ohne Widerstand entwaffnet. Abgeordnete der Schweiz sollten

in Paris eine von Napoleon beabsichtigte neue Ordnung der Gemeine entgegennehmen. Zu einer Verständigung vermogte Bonaparte es nicht zu bringen; nach fruchtloser siebenstündiger Verhandlung that er einen Machtspruch. Die Mediationsacte, proclamirt am 18. Februar 1803, — demokratische Föderativverfassung in den nunmehrigen neunzehn Cantonen — gab der Schweiz innere und äußere Ruhe auf das nächste Jahrzehend. Sie befand sich ungemein wohl dabei. Doch die Aristokraten waren misvergnügt in der ihnen aufgezwungenen machtlosen Ruhe und als die Verbündeten im December 1813, die Neutralität der Schweiz nicht achtend, deren Grenze überschritten, waren die berner Patricier bemüht, durch Anschluß an die Verbündeten die Waadt und den Aargau wiederzugewinnen, und Genf öffnete unter Vorschub seiner Aristokraten ohne Schwertstreich den Oesterreichern die Thore. Bald darauf bewies Laharpe als Rathgeber der Verbündeten, namentlich seines vormaligen Zöglings, Kaisers Alexander, (ob in Folge persönlicher Kränkung?) sich als leidenschaftlichen Widersacher Napoleons.

e. Italien.

243. Die grundlos schlechte Staatsverwaltung der italienischen Despoten von Neapel, Sardinien, Parma, Modena und dem Kirchenstaat und der modernde Aristokratismus in den Republiken, hatte in einer zahlreichen Jüngerschaft der Aufklärung des achtzehnten Jahrhunderts ihren Widerpart. Es war die Blüthe der höhern Gesellschaft. Haß der Tyrannei war der bewegende Trieb; Graf Alfieri darin Fanatiker. Auch die Lombardei, wohl regiert, nährte mit verbissenem Grimm ihren Abscheu der Fremdherrschaft. Die Revolution erregte die lebhaftesten Sympathien und Hoffnungen auf Italiens Wiedergeburt. Einen ergreifenden Ausdruck hatten diese in des feurigen Ugone Foscolo Drama (Tieste). Eine Verbrüderung mit dem revolutionairen Frankreich fand aber zuerst in dem mit ihm sprachverwandten Savoyen Statt. Das Volk war beim Einzuge der Franzosen (Sept. 1792) freudetrunken; sein Enthusiasmus ging wie bei den Mainzern in Aberwitz über; Jacobinerclub, Freiheitsbäume, Anstimmung der marseiller Hymne und des ochlokratischen Ça ira, Nationalversammlung der Allobrogen und Begehren der Vereinigung mit Frankreich gaben die Merkzeichen davon. Es hatte Gelegenheit, unter fortdauernder Occupation durch französische Waffenmacht nüchtern zu werden, doch die Hinneigung zu Frankreich ward wenig geschwächt. Im übrigen Italien blieb es bei geheimen Einverständnissen der gebildeten Neuerungslustigen, die wie fern auch

von Umtrieben, als Conspirationen aufgewittert wurden und in Neapel barbarischer Verfolgung unterlagen. In Genua und Piemont ward es unruhig, seitdem die Franzosen Nizza und Savoyen besetzt hatten und nun an der Grenze Piemonts und in der Riviera gelagert blieben. Als nun Bonaparte 1796 das Gebirge überschritten hatte und seine Armee sich über die Lombardei ergoß, war die erste Bewillkommnung durch die Italiener ein Freudenrausch, dieser aber ward durch die brutalen Excesse der verwilderten Soldaten der Republik umgestimmt. Der Aufstand des Landvolks bei Pavia war ein bedrohliches Zeichen der politischen Wetterwende. Doch die blutige Lection Bonaparte's (26. Mai) schlug die Widerstandslust nieder und Oberitalien folgte nun, wo nicht mehr aus Liebe, doch aus Furcht. Mailand blieb der Brennpunct für die Befreundung mit Frankreich. In Genua und Venedig wurde die Menge aufgewühlt, die Aristokratie kreuzte mit Concessionen vor dem Winde. Corsica wurde durch eine Handvoll republikanischer Flüchtlinge gegen die Engländer und ihre Partei insurgirt und zur Verbindung mit Frankreich zurückgebracht. In den venetianischen Orten Bergamo, Brescia und Crema empörten sich die Bürgerschaften gegen Venedig; das wechselte ab mit einem Aufstande des umwohnenden Landvolks und nachher der Veroneser für Venedig; in Venedig selbst war die niedere Menge gegen die Franzosen, aber eine demokratische Faction half das Grab der alten Republik bereiten. In Genua war ein demokratischer Club Morandi mächtig genug zum Aufstande; doch er unterlag der Adels- und Priesterpartei. Darauf aber wurde diese durch französische Drohungen eingeschüchtert, das empörte Landvolk der Thäler Polcevere und Bisagno von den Franzosen bewältigt und Genua in eine demokratische ligurische Republik verwandelt. Hier und in Venedig, das unter empörenden Umständen um seine politische Existenz gebracht wurde, blieb düsterer Unmuth über das neue Wesen zurück; dieses hieß dulden und schweigen. Mit dem Frieden von Campo Formio schied Bonaparte von seinen Schöpfungen in Italien, Bewunderung des genialen Helden war nach seinem Fortgange vorherrschend im Herzen Oberitaliens; die Cisalpiner frohlockten über ihr republikanisches Wesen und die priesterfeindlichen Demokraten hatten ihre Lust daran, das päpstliche Gebiet zu beunruhigen. In diesem gab es Geistesverwandte derselben, selbst in Rom waren sie zahlreich. Die französische Gesandtschaft belebte sie durch ihre Gegenwart und ihr Patronat. General Duphot ward ihr Anführer bei einem Gefecht mit den päpstlichen Sbirren; sein Fall hatte Einmarsch der Franzosen zur Folge; diesen schloß sich sofort die republikanische Partei an und die Menge jubelte, als am 15. Febr. 1798 eine römische Republik verkündet wurde. Dieser mogte auch die Abführung des Papstes Pius VI. genehm sein. Herbe Enttäuschung folgte auf dem

Fuße, als Massena's Plusmacherei selbst in seiner Armee Widerstand hervorrief; ein Aufstand der Menge, insbesondere der Trestenteriner am 25. Februar ward jedoch bald unterdrückt. Nun kam Piemont an die Reihe. Hier fehlte es nicht an unruhigen Köpfen und seit der Gegenwart französischer Besatzungen im Lande nicht an Aufstandsversuchen; wenn auch unterdrückt, wurden sie rastlos wiederholt; die Republikaner der Nachbarschaft, Genua's und Cisalpiniens, und die Franzosen selbst schürten das Feuer. Eine Schaar piemontesischer Ausgewanderter, gestärkt durch Genueser, brach im Frühjahr 1798 in Piemont ein und konnte nur mit Mühe bezwungen werden. Der schwache König Karl Emanuel ward endlich der ihm von den französischen Machthabern angethanen Kränkungen müde und kam der ihm von Frankreich her bevorstehenden Absetzung durch Verzicht auf Piemont zuvor. Also wurde auch hier Republik eingerichtet. Die Piemontesen, welche dazu mitgeholfen hatten, konnten unter dem Druck französischer Gewaltherrschaft ihres Werkes nicht froh werden. Auch zeigte sich hier nur geringer geistiger Aufschwung. Dagegen hatte in Neapel unter dem brutalen Drucksystem der Regierung, die König Ferdinand ganz in den Händen der leidenschaftlichen Königin ließ, die Begeisterung für die Revolution sich immer gesteigert. Hier war Erlösung von unerträglichen Quälereien stehender Gedanke und die dortigen Idealisten aus der Schule der französischen Philosophie und ihres wackern Jüngers Filangieri, Pagano, Cirillo, Bassi rc. und die edle Freiheitsschwärmerin Eleonora Fonseca waren nach offenkundiger Entartung der Revolution in Frankreich um nichts von ihren schönen Träumereien zurückgekommen. Als nun König Ferdinand zur Eröffnung der Feldzüge der zweiten Coalition in das römische Gebiet eingefallen, mit seinem nichtswürdigen Kriegsvolk vor den Franzosen im December 1798 flüchtig geworden war und sich mit dem Hofe nach Palermo eingeschifft hatte, entbrannte beim Annahen der Franzosen in der Hauptstadt, 15. Jan. 1799, die Pöbelwuth gegen die Republikaner; wiederum griffen diese zu den Waffen, bemächtigten sich des Forts S. Elmo und arbeiteten den andringenden Franzosen in die Hand, während die Lazzaroni den erbittertsten Straßenkampf bestanden.

Der Eroberung der Hauptstadt durch die Franzosen folgte die Errichtung einer parthenopäischen Republik auf dem Fuße. Damit hatte, nach Ausdehnung und innerem Gehalt, der italienische Republikanismus seinen Höhestand erreicht. Wie nun aber die Führer der republikanischen Partei in Neapel an geistigem Schwunge und charaktervollem Willen über die gesammten übrigen italienischen Republikaner hervorragten, so bot Neapel andererseits die fanatischste Wildheit zuchtloser Banden in Bekämpfung der Republikaner. Die Letzteren hatten wenig mehr, als die Hauptstadt. In

den Landschaften war gräßlicher Parteikrieg. Die Bandenführer, berufene Räuber und Mörder, Fra Diavolo (Michele Pazzo), und der bestialische Blutsäufer, Gaetano Mammone, wütheten schon, als Cardinal Ruffo, von unsauberem Leben, aber als priesterlicher Demagog an seiner Stelle, im Februar von Palermo nach Calabrien kam und einen Glaubenskrieg verkündete. Damit wurde die grimmigste Wuth des Gesindels entflammt. Was darauf nach dem Abzuge der Franzosen aus Neapel von Ruffo's verruchter Rotte geübt wurde, gehört zu den scheußlichsten Denkmalen der Verwilderung jener Zeit. Eine Pöbelbande verbrannte vor dem königlichen Palaste fünf lebende Menschen und fraß von dem gebratenen Fleisch. Die Republikaner, zu gering an Zahl, um einen hartnäckigen Straßenkampf zu bestehen, bewiesen nachher vor den rachgierigen Blutgerichten würdige Haltung; sie gingen als Märtyrer ihres guten Glaubens zum Tode.

Inzwischen hatten die Russen und Oesterreicher die cisalpinische Republik umgestürzt. Die Stimmung in dieser war seit des Directoriums Eingreifen in die ihr von Bonaparte ertheilte Verfassung den herrischen französischen Machthabern abgeneigt geworden und schwerer Unmuth über den Druck der Fremdherrschaft hatte sich dazu gesellt. Es hatte sich eine Mittelpartei zwischen den Anhängern des Alten und Frankreichs gebildet; diese wollte ein selbständiges freies Gemeinwesen. Die Generale Lahoz und Pino waren ihre Häupter. Doch schlossen diese mit einer italienischen Legion sich den Coalitionstruppen an. Auch griffen hie und da, im Genuesischen, in Piemont und bei Brescia, die Bauern zu den Waffen. In Arezzo und Cortona stand das Volk auf. Das Erscheinen Suwarows, der sich als rücksichtslosen Hersteller des Alten ankündigte und benahm, war ermunternd für dessen Liebhaber. Dagegen sammelten sich an 2000 italienische Ausgewanderte unter General Lecchi bei den Trümmern der französischen Kriegsmacht zur gerüsteten Heimkehr. Bonaparte's Sieg bei Marengo stellte die cisalpinische Republik her. Dadurch nicht entmuthigt, beharrten Arezzo und andere toscanische Bürgerschaften mit zugesellten Landvolk im Widerstande. Erst Arezzo's Erstürmung durch die Franzosen (19. Oct. 1800) machte diesem ein Ende.

Seit Bonaparte's Consulat mußten die Italiener gleich den Franzosen sich in monarchische Waltung fügen. Diese war der Nationalität nicht anstößig, da die Italiener Bonaparte mehr für ihren Landsmann, als für einen Franzosen ansahen. Doch schon damals war die Stimmung der ächten Vaterlandsfreunde trübe.*) Diese war im Zunehmen, als die Umwandlung der cisalpinischen Republik in eine italienische, darauf dieser in

*) Ugone Foscolo's lettere di Jacopo Ortis 1802.

ein Königreich Italien erfolgt war, und beide Male Bonaparte sich selbst und nicht einem Italiener die höchste Würde zueignete, darauf Genua seines Schattens von Freistaat entäußerte und italienische Landschaften an seine Verwandtschaft verschenkte. Die ehrsüchtigen italienischen Großen fanden jedoch zum Theil ihre Rechnung; der Hof des Vicekönigs Eugen in Mailand hatte etwas Anziehendes und Sühnendes; das Volk aber ertrug seine schwere Zeit, ohne den Muth zur Auflehnung zu fassen. Nur in Neapel leisteten, von Engländern unterstützt, die Calabreser Widerstand und auch in anderen Landschaften konnte die Regierung Joseph Murats sich nur theilweise Gehorsam verschaffen. In Rom aber ward selbst durch die Wegführung Papsts Pius VII. das Volk nur wenig aufgeregt. Schmerzlich wurde jedoch hier wie im gesammten Italien die Continentalsperre und in Rom besonders das Ausbleiben der reichen Engländer vermißt. So sahen die Italiener, so viele nicht in gunstbuhlende oder stumpfe Servilität versunken waren, in gedrückter Stimmung das Jahr 1813 herankommen. Der Niedergang von Napoleons Herrscherthum setzte auf kurze Zeit die Lombarden in das Dilemma zwischen dem treu ausharrenden Eugen und dem abtrünnigen Murat, dem forcirten Usurpator einer Repräsentation Gesammtitaliens. Die Wagschaale neigte sich dem ersteren zu, aber ein Aufstand des mailänder Pöbels und die Ermordung des Ministers Prina war für ihn die Mahnung zum Abscheiden. Murats nachherige Schilderhebung für den wiedergekehrten Napoleon ward schmachvoll durch die Elendigkeit seines Kriegsvolks und die Pöbelwuth bei seiner Landung bei Pizzo ein Merkzeichen, daß der gemeine Neapolitaner unempfänglich für die Zubringungen der französischen Zeit geblieben war.

f. Die pyrenäische Halbinsel.

249. Ideen aus dem Kreise der Erleuchtung des achtzehnten Jahrhunderts waren auch über die Pyrenäen hin zu den höheren Ständen gelangt; die Staatswaltung Pombals in Portugal, Aranda's und Campomanes' in Spanien zeugen davon. Doch beim Ausbruch der Revolution war in beiden Staaten schon Reaction eingetreten und was während der Aufklärungszeit dem Volke octroyirt worden war, verlor, da es nirgends in nationalem Boden hatte Wurzel fassen können, seine kurzathmige Lebenskraft. Während darauf im Revolutionskriege die beiden Königreiche zuerst an der Coalition gegen die Republik betheiligt und nachher mit letzterer befriedet und Spanien sogar verbündet war, gab die Bevölkerung kaum ein Lebenszeichen von politischer Hinneigung zur Revolution oder Ab-

neigung von ihr kund. Der Königsmord allerdings hatte hier wie überall Entsetzen erregt. Erst Napoleons unermüdlicher Pleonoxie war es vorbehalten, auf der pyrenäischen Halbinsel Conflicte hervorzurufen, die zu der leidenschaftlichsten Erregtheit der Bevölkerung führten. Die in Folge des Continentalsystems und des Friedens von Tilsit geschehene Besitznahme Portugals ließ das Volk daselbst ruhig; der Hof war nach Brasilien entwichen; es schien, als sei mit ihm auch Muth und Kraft zum Waffenthum für die nationale Dynastie über das Meer gewandert; es war wol nicht auf die entwichene Dynastie abgesehen, als das Volk in Lissabon sich gegen die schon eingezogenen Franzosen Junots setzte; Wegnahme englischer Waaren und Gebot der Ablieferung der Waffen reizte zum Aufstande. Nach dessen Bewältigung war es ruhig bis zur spanischen Insurrection. In Spanien war die Volksstimmung noch nicht über den hergebrachten ruhenden Franzosenhaß hinausgekommen, als das Zerwürfniß zwischen dem Prinzen Ferdinand von Asturien und seinen Eltern und dem Friedensfürsten sie in Gährung setzte. Zuerst galt es nur Parteinahme für den Prinzen gegen jene; als Napoleon die gesammte Dynastie entthront und seinen Bruder Joseph zum spanischen Thron berufen hatte, wurde der in Frankreich gefangen gehaltene Ferdinand als der verehrt, in dessen Namen man sich jenem widersetzte. Er war das Idol der Menge, die ihn nicht kannte. Die neue Ordnung der Dinge, welche Napoleon mit seinem Bruder in Spanien einführen wollte, war wohl geeignet für sich einzunehmen und Joseph mit seiner ebenfalls gewinnenden Persönlichkeit fand in der That eine ansehnliche Partei, aber das Volk würde die fruchtbringendsten Wohlthaten verschmäht haben, wenn sie von Napoleon kamen; es glühte von Haß, während bei den Anhängern Josephs der Verstand vorherrschte. Bald galt es nicht mehr Ferdinand oder Joseph, sondern der Volkskrieg verzweigte sich mit dem Kriege Englands gegen Napoleon, wozu Portugal seit der dortigen Insurrection gegen die Franzosen die erste Sprosse gab. Die Anhänger Josephs in Spanien waren ein spärliches Häuflein im Vergleich mit den französischen Legionen Napoleons, die seines Bruders Thron aufrecht halten sollten; in Portugal erschien dagegen das Volk als winzige Größe neben der englischen Kriegsmacht, die dort und von dort aus gegen Napoleons Heer kämpfte. Dergestalt tritt der Begriff Parteiung in den Hintergrund; das bedeutsamste Merkmal des politischen Dualismus, daß dieser sich in der Nation selbst erfüllt und die Spaltung in dieser selbst zu gegenseitigen Kraftäußerungen führt, verliert sich hier in die umfänglicheren Kategorien eines mit Englands Beistande geführten spanischen und portugiesischen Nationalkriegs gegen die Franzosen. Doch war die Basis desselben in Portugal etwas anders, als in Spanien. Dort mangelte es an einer dynastischen

Repräsentation für und wider; das Haus Braganza war fern und mit ihm war Alles weggezogen, was ihm zunächst anhing, an 11,000 Menschen; es blieb nur ein schwacher Rest von Braganzesen zurück. Auch setzte Napoleon hier nicht einen König ein, gegen den sich braganzesischer Anhang hätte richten können; es galt nur die „verfluchten" Franzosen. Wohl aber milderte sich der Haß etwas, als Soult hinkam. Dieser sagte den Portugiesen zu und es gab selbst eine Partei, die ihn zum Könige zu haben wünschte. Nachdem aber England das Schwergewicht seiner Kriegsmacht dorthin verlegt hatte, kam das specifisch Portugiesische nicht mehr in Betracht. — In Spanien hatte Murats Gewaltschlag bei der ersten Volkserhebung in Madrid (2. Mai 1808) und der Befehl, statt der spanischen rothen Cocarde die dreifarbige anzulegen, allgemeine Insurrection zur Folge. Der Gegensatz gegen den von Napoleon eingesetzten König hatte darauf zwiefachen Hebel, die Schwärmerei für den entführten Ferdinand und den von der Priesterschaft, namentlich den Mönchen, erhitzten grimmigsten Franzosenhaß. Die Engländer aber hatten sich nicht der spanischen Zuneigung zu rühmen. Man ließ sich's gefallen, daß England massenhaften Kriegsbedarf lieferte und Wellington die Franzosen in Schach hielt, aber war zu stolz, diesen sich dafür mit thätigem Anschluß und Felddienst erkenntlich zu beweisen. Während nun sich die englischen Waffen als der wahre Nerv des Kriegs zeigten und der spanische Franzosenhaß sich in den Unternehmungen der Guerilla's und, kraft einer nationalen Gesammtverschwörung, den Franzosen wehzuthun, wo und wie man nur könnte, in tausendfältigen gelegentlichen Morden bethätigte, hatte sich in der Blüthe der Nation, den seit 24. Sept. 1810 in Cadix versammelten Cortes, eine dritte Partei hervorgebildet. Diese wollte nicht Joseph, aber auch nicht Herstellung Ferdinands als Despoten; die demokratische Constitution der Cortes vom 19. März 1812 war ein höchst bemerkenswerther Spätling unter den Früchten, die durch die Revolution gereift waren. Mit der Heimkehr Ferdinands begann die innere Spaltung und damit erst die eigentliche politische Parteiung, welche Spanien in der Folgezeit zerrüttete.

g. Der Norden und Osten Europa's.

245. In den noch nicht in Betracht gekommenen Staaten, Dänemark, Schweden, Rußland, in dem untergehenden Polen und dem Herzogthum Warschau, endlich in Ungarn und dem Gebiete der Pforte, dem Principienkampf des Zeitalters der Revolution und der Zu- oder Abneigung hinsichtlich des napoleonischen Systems nachzugehen, ist eine dürftige

Stoppellese. Man kommt wenig aus dem Bereiche der Cabinette, deren Maaßnahmen uns fremd bleiben, heraus; die Völker kommen nicht zu einer selbstwilligen Theilnahme an dem Für und Wider in Bezug auf jene Fragen; keines jener politischen Ganzen bietet insofern — von nationalen Differenzen ist anderswo zu reden *) — Spaltung in einander widerstrebender Theile dar, Parteiung kommt nirgends zur Reife und Mündigkeit. Doch mag auch den Abschattungen von solchen ihr Recht werden.

Dänemark blieb im Innern durchaus ungestört; einige Enthusiasten, zu eifrig in der Auffassung der französischen Neugestaltungen — Maltebrun und Heiberg — mußten das Land verlassen; daß die Regierung sich der Theilnahme an der Coalition enthielt und die Neutralität dem dänischen Handel zu hoher Prosperität zu gut kam, bewies sich als gutes Palliativ; der internationale Verkehr befaßte sich nicht mit der Contrebande politischer Ideen. Auch in den Herzogthümern blieb das Trachten nach Reactivirung verfassungsmäßiger Rechte noch ohne Lebenstrieb. Die hohe Politik hatte die Volksstimmung für sich in dem Zerwürfniß mit England zur Zeit der nordischen Convention und Napoleons; Dänemark ging durch alle Phasen jener verhängnißvollen Zeit in steter Befreundung mit Frankreich, ohne Anwandlung, von diesem Analogien für seine innern Zustände zu entnehmen. — Schweden war seit Anfang der neuern Zeit in politischer Befreundung mit Frankreich gewesen; französische Politur hatte mindestens der Adel angenommen; Graf Axel Fersen war einer der Günstlinge der Königin Maria Antonia. Dergleichen Neigungen blieben der Nation fremd. Gustavs III. abenteuerliches Vorhaben, eine Ritterfahrt für die französische Dynastie zu unternehmen, hatte die zu diesem Zwecke nicht eben opferlustige Nation wider sich; diese war aber ebenso bei seiner Ermordung unbetheiligt. Revolutionsideen fanden in Schweden kein Gedeihen; die dortige Temperatur war nur für Adelsumtriebe. Als nun nach mehrjährigem guten Verständniß der Regierung mit dem neuen Frankreich König Gustav IV. mit fieberhafter Ueberspanntheit dem Erben der Revolution Trotz bot und im Kriege gegen dessen russischen Verbündeten nur unfähigen Starrsinn bewies, ward er durch eine Adelsverschwörung entthront. Die Nation war dabei gewohntermaßen außer Spiel, ließ sich aber die Erlösung von unerträglichem Druck und die wohl berechnete Constitution des Jahres 1809 gern gefallen. Schwedens gutes Einverständniß mit Napoleon bethätigte sich darauf in der zweimaligen von Rücksicht auf jenen geleiteten Erwählung eines Kronprinzen. Die Nation war mit Freudigkeit einverstanden; Bernadotte war als vermeint-

*) S. unten §. 254 ff.

licher Repräsentant der Verbindung zwischen Schweden und Napoleon willkommen. Doch das galt nicht nur Napoleons herrischen Zumuthungen über das Continentalsystem; als Bernadotte sich mit Rußland und England verständigte, gab es keine napoleonische Partei, die ihm in den Weg getreten wäre. — Rußlands autokratisches Staatswesen war von dem entschiedensten Widerstreben gegen die Revolution erfüllt; die Nation war in demselben Gleise; Suwarow fanatischer Interpret solcher Stimmung. Unabhängig von dergleichen Ideen gaben die Großen, als es nicht mehr französische Revolution, sondern die Stellung zu Bonaparte galt, ein Zwischenspiel mit der Ermordung Pauls. Alexanders bald vorübergehende Befreundung mit Napoleon war Sache der hohen Politik, mit der die Nationalstimmung nicht gleichen Schritt hielt. Eine napoleonische Partei war nur etwa im Cabinet bei der Abwägung politischer Klugheitsregeln zu finden. Des Franzosenhasses dämonischer Factor, darin Suwarows Abbild, ward Rostopschin mit dem Brande von Moskau. — Polens Verjüngung und Constitution vom 3. Mai 1791 hatte nichts mit Principien und Leidenschaften der französischen Revolution gemein; Jacobiner war das Schmähwort, womit Katharina's Manifeste die polnischen Patrioten bezeichneten; das war arge Verläumdung. Nur in der Zeit, wo Kosciuszko mit der Blüthe der Nation gegen die Russen und Preußen kämpfte, erhob sich in Warschau unter dem Kaufmann Kapostar und dem Schuster Kilinski eine Pöbelpartei, welche den polnischen Freiheitskampf mit Ermordung Gefangener befleckte: dem aber ward durch Kosciuszko gesteuert. Zur Hülfsleistung von Seiten des revolutionären Frankreich konnte es bei dessen damaliger Bedrängniß nicht kommen. Die 1797 in Italien gebildete polnische Legion bethätigte mehr ihre unauslöschliche Hoffnung, mit Hülfe Frankreichs wieder ein Vaterland zu gewinnen, als revolutionäre Gesinnung. In eben jener geschah der Anschluß an Napoleon beim Niedergange Preußens 1806. Die Polen des Herzogthums Warschau aber standen in unbedingter Hingebung an Napoleon und Aufopferungsfähigkeit den Franzosen nicht nach. Selbst für den nationalen Erbfluch der Parteiung war dabei kein Raum. — Ungarn war im Widerstande gegen Josephs übereifrige und verletzende Reformlustbegriffe, als die Revolution ausbrach; Leopold lenkte ein und stellte die Ruhe her. Die Ungarn bewiesen darauf, ohne lebhafte Regung von Neuerungslust, mehrmals große Willigkeit zu Leistungen im Kriege gegen Frankreich. Das Complot des Jahres 1794*) wurzelte nicht in der Stimmung der Nation. In der napoleonischen Zeit war Ungarn

*) S. oben S. 203.

nicht immer sofort bereit, den gesteigerten Anforderungen seines Königs zu entsprechen; doch die französischen Blätter waren im Irrthum, wenn sie von Gährung in Ungarn schrieben, eine Hinneigung zu dem napoleonischen Reiche zwischen den Zeilen lesen ließen, und Napoleons Manifest, das die Ungarn zum Abfall aufforderte, war gänzlich verfehlt. — Im Gebiet der Pforte waren es zunächst die Griechen, welche durch die Revolution und nachher von Italien aus durch Bonaparte zu lebhaften Hoffnungen aufgeregt wurden; sie hatten davon nur bittere Enttäuschung. Die Christen allzumal waren, die fanariotischen Griechen ausgenommen, Eine große Partei gegen die Osmanen; aber zur That schritten nur die Serbier und diese nicht mit französischer, sondern mit russischer Unterstützung. Mehr als dergleichen partielle Auflehnungen besagte die Parteiung im Divan und die Blindheit der Russenfreunde in diesem.

---

4. Die britischen Inseln.

---

a. Bis zum Kriege gegen Frankreich.

246. Um die Zeit, wo die französische Revolution ausbrach, war in England das Bedürfniß politischer Reformen mehrfach zur Sprache gebracht worden. Reform der Nationalvertretung im Parlament und Emancipation der Dissenters waren Hauptartikel in dem politischen Fortschrittskatechismus der Whigs; bei den Tories stehender Satz, daß die „glückliche Verfassung" nicht geändert werden dürfe. Pitts Staatswaltung hatte schon torhistisch-conservativen Charakter. Jener Reformbetrieb war nicht neu, er war nicht aus Ideen der neuesten Zeit erwachsen, sondern natürliches Ergebniß des längst regen Bewußtseins, daß die „glorreiche" Revolution von 1688 sich in zu engen Schranken gehalten habe. Also war hier specifisch englischer Streitpunct und den Whigs dieser Zeit als politisches Erbtheil von ihren Vätern überliefert. Repräsentanten dieses mehrere Menschenalter zurückreichenden Reformbetriebs, der die Verfassung im Ganzen hoch hielt und nur Einzelnes daran geändert wissen wollte, waren die sogenannten alten Whigs. Ihre Führer, theils auf den höchsten Stufen der Aristokratie, theils vom ausgezeich-

netsten staatsmännischen Talent und in der politischen Praxis und parlamentarischen Debatte geübt und bewährt. In der glänzenden Reihe stehen voran die Lords Lansdowne (Shelburne), Karl Stanhope, Camden (Pratt), Loughborough (Wedderburne), Wentworth, Fitzwilliam, Lauderdale (Maitland), Guilford (North), Spenser, die Herzoge von Bedford, Portland und Richmond; im Unterhause Burke, Karl Fox, Sheridan, Karl Grey, Philipp Francis, Windham, Erskine, Whitbread, Flood, Baker, Lambton, Wharton und Wilberforce als unermüdlicher Anwalt der Negersklaven. Der alte Whigclub war Vereinigungspunct der Partei außerhalb der parlamentarischen Begegnung. Die Tories hatten in Pitt einen höchstbegabten Parlamentsredner und in Dundas, Grenville, Kanzler Thurlow, Addington (Sprecher im Unterhause seit 8. Mai 1789) rc. nicht verächtliche Apologeten des Regierungssystems; wenn aber die Majorität im Parlament ohne Wandel für dieses war, hatte das nicht in großem Reichthum und Uebergewicht des Talents oder der nationalen Erhabenheit der Tories seinen Grund. Bei allen parlamentarischen Abstimmungen den Whigs überlegen, stellen sie doch die Schattenseite des Parlaments dar; ihre Stärke war die des entscheidenden Stimmgewichts; bei der Debatte waren die Whigs im Lichte und auch in der Niederlage der Ruhm bei den Besiegten. Ebenso waren von den Journalen die der Opposition den ministeriellen in Lebhaftigkeit und ansprechender Behandlung politischer Fragen voraus. Das ergab sich schon daraus, daß sie die Rolle des Angriffs, ihre Gegner meistens nur die der Vertheidigung hatten. Ueberhaupt aber trat das Zeitungswesen in seine volle Mündigkeit und sein Einfluß auf die öffentliche Meinung war eine politische Macht.

Nun aber hatte sich ein jüngeres Geschlecht der Whigs, die neuen Whigs, angekündigt. Sein Sitz war nicht im Parlament, seine Doctrin von den alten aristokratischen Whigs nur theilweise gebilligt; ihre Grundlage demokratisch und ihre Reformbegehren nicht auf die der alten Whigs beschränkt. Die Stärke der neuen Whigs, von der parlamentarischen Debatte ausgeschlossen, hatte ihre Uebungsplätze in Volksschriften und Clubs. Von jenen waren Thomas Paine's Common sense und die Briefe des Junius noch unvergessen; von ungemeiner Wirksamkeit darauf die Schriften des wackern Dr. Price. Der Philosoph und Naturforscher Priestley ging mindestens in seiner Glaubensforschung über das whiggistische Begehren der Emancipation der Dissenters hinaus. Horne Tooke, bei Wilkes' bestrittener Wahl zum Parlament dessen Beistand, nachher von ihm getrennt, war bekannt als Führer und streitfertiger Kämpe mit der Feder und unruhiger Kopf; von den Tories total abgeneigt, hatte er doch auch nicht bei den alten Whigs seinen Platz; er war Demokrat. Die französische Revo-

lution fand bei den alten und neuen Whigs bereiten Zündstoff; mit ihr traten beide in Verbindung.

Die nationale Antipathie der Engländer und Franzosen gegen einander, vorherrschend seit der Zeit Wilhelms und zuletzt im nordamerikanischen Kriege stark aufgeregt, hatte sich beschwichtigt; der gesellige Verkehr zwischen England und Frankreich war sehr lebhaft und darin die vornehmen englischen Whigs und die freisinnige für die englische Verfassung eingenommene französische Aristokratie vor Allen eifrig; Lord Karl Stanhope war befreundet mit dem Herzoge von Larochefoucauld und Condorcet. Mit den beiden englischen Sachwaltern der Negersklaven, Wilberforce und Clarkson, aber war die zu Paris 1788 entstandene Gesellschaft der Freunde der Schwarzen, worin Mirabeau, Gregoire, Brissot, Petion, Lafayette, Robespierre rc., wohl einverstanden. Die Kunde von den Anfängen der Revolution traf zusammen mit den Anträgen Beaufoy's und Karl Stanhope's auf Besserung des Zustandes der Dissenters; der Ideenkreis erweiterte und hob sich nun zunächst zu den allgemeinen politischen Principien, die bei der Revolution in Frage kamen. Das Erste war kosmopolitische Theilnahme an dem französischen neuen Wesen, welche die englische Nation damals mit andern gemein hatte; unmittelbar daran knüpfte sich die Geneigtheit der Reformfreunde, von jenem eine Nutzanwendung auf die vaterländischen Zustände zu machen. Kundgebungen der erstern wurden zuerst auffällig, als am 5. Nov. 1789 der zur Jahrsfeier der englischen Revolution gestiftete Revolutionsclub zu Old Jewry den Tag festlich beging, Dr. Price eine Lobrede auf die französische Revolution hielt, der Club die Absendung eines Glückwunsches an die französische Nationalversammlung beschloß und Karl Stanhope, damaliger Präsident des Clubs, dieselbe besorgte. Die Thronrede des Königs, 21. Jan. 1790, sprach von ernstlicher Aufmerksamkeit und Bekümmerniß in Bezug auf die Ruhestörungen im Auslande, enthielt aber sonst keine Aeußerung, welche Anlaß zur Debatte über die Revolution hätte geben mögen. Die Dankadressen beider Häuser sprachen Zufriedenheit aus. Doch bald darauf wurden im Unterhause die beiden Lebensfragen von Emancipation der Dissenters und von Parlamentsreform zur Sprache gebracht. Fox beantragte am 2. März Aufhebung der Test- und Corporationsacte, Flood am 4. März Parlamentsreform.*) Beides fand Gegenrede. Fox's Antrag namentlich von Seiten Burke's, der dabei Priestley angriff, und Pitts, der auf die Gefahren der Zeit hinwies; Floods Antrag wurde unter Anderm von Windham, welcher bisher zu Fox's Fahne gehört hatte, und von Grenville bekämpft; auch Wilberforce,

*) Hansard 28, 387 f. 452 ff.

der kurz vorher wieder gegen den Negersklavenhandel aufgetreten war, meinte, es sei nicht die rechte Zeit zu Reformen. Windham beklagte, daß so viele unausführbare Ideen vom Continent herübergekommen seien, „gleich Heuschrecken die gerühmte Schönheit und Grüne der englischen Verfassung zu zerstören." So wurde, wie Flood bemerkte, der Geist französischer Unruhen heraufgerufen, um, wo möglich, den gefährlichen Geist der Reform zu beschwören. In der That war es unverkennbar, daß der Blick auf Frankreich von nun an wesentlichen Einfluß auf die Stimmung im Parlament übte. Der Abfall Windhams und Burke's von den Whigs bereitete sich vor. Während nun die Händel über den Nootkasund mit Spanien, Hastings' Riesenproceß, Pitts Tabacksteuer 2c. theilweise die Gemüther beschäftigten, ward die französische Revolution Gegenstand einander schroff entgegengesetzter Auslassungen. Das große pariser Föderationsfest des 14. Juli 1790 gab Anlaß zu Festversammlungen der Whigclubs, wobei es nicht an zustimmenden Reden fehlte. Burke aber ließ seine „Betrachtungen über die französische Revolution" erscheinen und gesellte hier in seiner excentrischen Catilinaria Verdammung der Rede des wackern Dr. Price zusammen mit Apologie der von der Revolution bekämpften Misgewächse altfranzösischer Zustände, namentlich des hohen Klerus, der Klöster 2c. Das Buch wurde für seine Zeit bei weitem mehr als Hobbes' und Filmers monarchistische Theorien für das siebenzehnte Jahrhundert. In 30,000 Exemplaren ward es verbreitet. Der Bruch mit den Whigs war so gut als erklärt; doch die Macht der Gewohnheit hielt Burke noch bei seinen bisherigen Genossen. Die förmliche und feierliche Trennung Burke's von Fox erfolgte erst am 6. Mai 1791 bei Gelegenheit der Debatten über die Verfassung von Canada (Quebec-bill). Ueberwältigt von dem mächtigen Gefühl des Bruchs langjähriger politischer Freundschaft, vergoß Fox Thränen, als Burke mit wüthigem Gebaren sich von ihm lossagte.*) Von nun an ward die Revolution in Burke's Reden bei jeglichem, auch dem fremdartigsten Stoff, herbeigezogen, um geschmäht zu werden. Dagegen gab sich nun von vielen Seiten her aus Volksgesellschaften und in Preßproducten eine den Ansichten Burke's widerstreitende Stimmung zu erkennen. Der für die Revolution gestimmten und ihr befreundeten Clubs wurden an siebenzig gezählt. Der alte Whigclub hielt sich in gemessenen Schranken und befaßte sich mehr mit rein englischen Verfassungsfragen als mit Darlegung von Sympathie für die französische Revolution; seine Verbindung mit dem Whigclub in Dublin gehörte zum Betriebe der großen Emancipationsfrage. Preßfreiheit achtete er als das kostbarste Kleinod der Verfassung. Bei dem gericht-

*) Hansard 29, 388.

lichen Verfahren gegen Libelle hatte bisher das Urtheil, ob etwas Libell sei oder nicht, den Richtern zugestanden: Fox beantragte am 26. Mai die Ueberweisung des Urtheils an die Geschwornen, und das ward nach langwieriger Debatte Gesetz. Eine Societät der constitutionsmäßigen Information (society for constitutional information), versammelt am 28. Mai 1791, sprach ihr Misfallen aus über Burke's Buch. In London traten „Freunde des allgemeinen Friedens und der Freiheit" zusammen: Horne Tooke war Präsident; eine Adresse der Gesellschaft erklärte, daß die französische Revolution auch für England erwünscht komme. Der 14. Julius wurde 1791 in mehreren Städten gefeiert. Das führte zu einem wilden Pöbelexceß. In Birmingham bestand eine Gesellschaft von Unitarier-Dissenters. Dr. Priestley war ausgezeichnetes Mitglied derselben. Dr. Price, 19. April 1791 gestorben, hatte in ihm einen würdigen Leichenredner gehabt. Auch die Unitarier beabsichtigten eine Feier. Da kam ein fliegendes Blatt von unbekannter Hand in Umlauf. Es war in revolutionärer Sprache verfaßt und glich dem Programm zu einer Insurrection. Wenn es, wie man glaubte, von einem Feinde der Unitarier ausgegangen war, so that es die beabsichtigte Wirkung. Der hochkirchliche Pöbel brach los und übte drei Tage lang die ärgsten Gräuel gegen die Dissenters. Dr. Priestley mußte sich durch die Flucht retten. Das ward von der Opposition im Parlament nachher mit scharfer Rüge ausgebeutet. Burke's Polemik gegen die Revolution fand eine gehaltreiche und eindringliche Erwiderung in des edeln Mackintosh Rechtfertigungsschrift für Frankreich, Vindiciae Gallicae. Vom aufregendsten Charakter aber war Thomas Paine's durch und durch demokratische Schrift Rights of men mit den schlimmsten Ausfällen gegen die Gebrechen der Monarchie und Aristokratie. Diese wurde aufs geflissentlichste von den Demagogen unter das Volk gebracht. Dem entsprach die sich kundgebende Vermehrung neuwhiggistischer Volksgesellschaften.

Indessen war auch in Irland lebhafte Bewegung. Hier hatte es nicht erst des Anreizes der französischen Revolution bedurft, um das Volk zur Aufrichtung aus unwürdiger Dienstbarkeit zu ermuntern; allerdings aber hatte jene mächtigen Einfluß auf das leicht bewegliche und entzündliche Naturell des Iren. So hatte ja schon die nordamerikanische Insurrection sich bewiesen. Der Jahrstag der Erstürmung der Bastille wurde 14. Juli 1791 zu Belfast mit Enthusiasmus und festlichem Gepränge gefeiert. Doch ein näher liegender Anstoß kam von den englischen Whigs. Dies war das nun schon oft vorgebrachte Begehren der Emancipation der Katholiken, der Abschaffung der Test- und Corporations-Acte. Noch am 21. Febr. 1791 hatte Mitford eine Bill zur Erleichterung der Katholiken eingebracht; in Bezug auf die (akatholischen) Schotten am 10. Mai Gilbert Abschaffung

des Tests beantragt; kirchlicher Liberalismus führte zu einer Befreundung der englischen Whigs mit den Iren. Bei den Letzteren war der Trieb nach staatsbürgerlichem Recht auf's Innigste mit der Kirchenfrage verwachsen; durch die Emancipation sollte ein doppeltes Ziel erreicht werden; die irdischen staatlichen Interessen mogten dabei wol höher stehen als die des Glaubens. Daher denn auch zeitweiliges Einverständniß der katholischen Iren mit den protestantischen Anglo-Iren, und durch diese, den großen Whigclub in Dublin, mit den englischen Whigs. Diese sind als Parteigenossen der Iren anzusehen; Grattan war aufrichtig mit Fox befreundet. Die Anglo-Iren hatten für das irische Parlament legislatorische Autorität erlangt, Sitz und Stimme im Parlament aber war exclusiv den Akatholiken geblieben; dies Misverhältniß ließ die irischen Katholiken nicht zur Ruhe kommen. Das Parlament, andern Glaubens als sie, stand ihnen in politischem Streben nicht entgegen; Grattan, der preiswürdige Herold staatsbürgerlichen Vollrechts der Iren, war Protestant. Nun trat im Junius 1791 in Belfast, im November zu Dublin ein neuer Verein zusammen, „die vereinigten Iren," der sich bald über die gesammte Insel verbreitete. Ihre hochgebildeten und glühend patriotischen Führer waren Wolf Tone, Protestant, Napper Tandy, Rowan, Emmett, O'Connor; die Mehrzahl der Mitglieder Protestanten; ihr Abzeichen ein grüner Rock (irische Nationalfarbe) mit Knöpfen, worauf eine Harfe und Freiheitsmütze. Eine von ihr erlassene Erklärung rief auf zur Vereinigung der gesammten Iren ohne Unterschied des Glaubens zur Erlangung eines ächt nationalen Parlaments. In Verbindung damit ließ ein katholisches Comité zu Dublin eine Declaration ausgehen, worin das Minderrecht der Katholiken in starker Sprache dargelegt wurde. Die Einwirkung der französischen Revolution ist darin unverkennbar. So hartnäckig nun auch der König der Emancipation der Katholiken widerstrebte, vermogten doch die Minister so viel, daß die katholischen Iren im Anfange des J. 1792 Zulaß zur Rechtspraxis, Freiheit der Erziehung und Ehegenossenschaften mit Protestanten und im J. 1793 Zulaß zu den meisten Civil- und Militairstellen und Stimmrecht zu Parlamentswahlen gewährt wurde. Das diente den Iren aber mehr zur Ermunterung weiter zu streben als zur Befriedigung.

Während nun im englischen Parlament ein Zwischenspiel, die Frage, ob Krieg mit Rußland zu führen sei, eine lange Reihe von Debatten hervorrief und die Whigs sich als Friedenspartei und Russenfreunde kundgaben, Wilberforce aber mit unerschöpflicher Beharrlichkeit fortfuhr, gegen den Negersclavenhandel zu eifern, hatte die Bildung von reformlustigen Volksgesellschaften ihren Fortgang. Eine hohe Stellung nahm die Gesellschaft der „Volksfreunde" (seit 11. April 1792) ein, worin Lauder-

dale, Grey, Sheridan, Francis, Baker, Sawbridge, Whitbread, Mackintosh rc.;*) diese war ein Ablager des alten Whigclubs und des Revolutionsclubs; ihre Haltung aristokratisch. Ihr Hauptzweck Reform des Parlaments. Ganz demokratischen Charakter dagegen hatte die im April 1792 zu London zusammengetretene correspondirende Gesellschaft (London corresponding society), welche in genauer Verbindung mit dem Club für constitutionelle Information stand, sich zu Paine's Principien bekannte und durch Flugschriften das Volk aufzuregen bemüht war.**) Ihre Congenialität mit dem revolutionären Frankreich bethätigte sie durch Subscriptionen zur Unterstützung der französischen Freiheit und durch eine Deputation an die pariser Nationalversammlung. Subscriptionen der Art fanden in mehren großen Städten Statt. Für Reform aber bestanden auch in Schottland zahlreiche Vereine. Dagegen gab es auch conservative Clubs, z. B. eine Gesellschaft zur Behauptung der Freiheit und des Eigenthums. Der hochkirchliche Pöbel erging sich dann und wann in Excessen gegen die Dissenters.

Das Parlament ward am 31. Januar 1792 eröffnet; am 30. April brachte Grey im Namen der Gesellschaft der Volksfreunde einen Antrag auf Parlamentsreform; darauf folgte am 11. Mai eine Petition der Unitarier um Toleranz, und Whitbread hielt eine gehaltreiche Strafrede über die Pöbelexcesse zu Birmingham. Burke und Windham waren unter den Wortführern der Tories; beide Anträge wurden verworfen. Am 21. Mai erschien eine königliche Proclamation gegen aufrührerische Schriften, und damit war der Opposition — Grey, Francis, Whitbread, Fox — ein ergiebiger Stoff zu Ausstellungen gegeben. Von den Whigs des Oberhauses waren Lansdown und Lauderdale von gewichtigem Wort. Doch die Ausführung ward dadurch nicht gehindert und war streng. Paine entfloh nach Frankreich. Ein Glück, daß am 11. Jun. Fox's Libell-Bill zum Gesetz wurde. Indessen hatte der Krieg der ersten Coalition gegen Frankreich begonnen; die Parteinahme der englischen Revolutionsfreunde für Letzteres bewies sich hinfort in Hülfssendungen an die Armen (sechstausend Paar Schuhe), in der Feier von Dumouriez's Siegen; der Pöbel von London gesellte dazu eine feierliche Procession zur Verbrennung des Conterfei's des Herzogs von Braunschweig, der schottische übte dasselbe am Bildniß des verhaßten Dundas. Der alte Whigclub behauptete sich in seiner Mäßigung, ging aber von seinem Streben nach Parlamentsreform und bür-

*) Die Namen sämmtlicher Mitglieder und ihre Adressen an das Volk s. Hansard 29, 1304.

**) Hansard 31, 477 f. 495.

gerlicher Gleichstellung der Katholiken und Dissenters nicht im mindesten zurück.

Gegen Ende des J. 1792 nahte sich der Bruch mit Frankreich; die Wegnahme Belgiens, die Eröffnung der Schelde, die Anstalten zum Prozeß Königs Ludwig XVI. brachten Pitt von seiner Friedensliebe ab; die Anstalten der Regierung verriethen Besorgniß; die Miliz wurde aufgeboten, die Befestigung des Tower verstärkt und zehntausend Mann Truppen nach London berufen. Die Thronrede (13. Dec. 1792) sprach von dem Geist des Aufruhrs im Lande, zugleich ward eine Bill zu strenger Ueberwachung der Ausländer (alien bill) an das Parlament gebracht. Die Debatte darüber und über Fox's Antrag, einen Botschafter nach Frankreich zu senden, war sehr lebhaft; Lansdown, Lauderdale, Guilford (Lord North) ausgezeichnet unter den whiggistischen Rednern des Oberhauses; zum Uebergange zu den Tories bewies sich geneigt der Herzog von Portland und als Erstlingsredner für Pitts System trat Jenkinson auf (der nachherige Hawksbury und Liverpool). Burke machte sich lächerlich, als er in einer vehementen Diatribe über den Geist der Revolution von Dolchen sprach, die in Birmingham bestellt seien, und dabei einen Dolch aus der Tasche zog und dem Parlament vorhielt.*) Die Frembenbill ging durch den 4. Januar 1793. Die Hinrichtung Ludwig XVI. und die Ausweisung des französischen Gesandten Chauvelin entschieden den Bruch mit Frankreich. Mit der Kriegserklärung kam dieses dem Könige zuvor.

b. Pitt und seine Gegner im Kriege der Coalitionen bis zum Frieden von Amiens.

247. Schon an dem Tage, wo der Nationalconvent Krieg gegen England und Holland erklärte (1. Febr. 1793), begehrte Grenville Unterstützung der Waffen des Königs. Die Häupter der Whigs, Karl Stanhope, Lansdown, Lauderdale, Fox, Grey, redeten umsonst gegen den Krieg. Dieser lag weniger in den Tendenzen Pitts als in der Macht der Verhältnisse. Die Kriegsfrage aber in Verbindung mit einem Antrage Sheridans über eine angebliche Conspiration am 4. März führte zu einer großen Absonderung unter den alten Whigs. Noch waren in deren Club Burke und Windham geblieben, am 5. März erklärten diese und dreiundvierzig Mitglieder ihren Austritt. Sheridans Antrag bezog sich auf die Aeußerungen der Thronrede von revolutionären Umtrieben und drang, indem er diese in Abrede stellte, auf eine Untersuchungs-Commission. Dagegen brachten die

*) Hansard 30, 189.

Minister am 15. März eine Bill gegen verrätherische Correspondenz, welche die Majorität erlangte. In der That, wenn die sich verschlimmernde Natur der französischen Revolution dem englischen Regierungssystem nicht wenige alte Whigs zuzuführen beitrug, war andrerseits in der Nation das Trachten nach Reform nur noch lebhafter geworden und Clubs und Petitionen an der Tagesordnung. Unter jenen ward die correspondirende Gesellschaft der schlimmsten Absichten beargwohnt; der Schuhmacher Hardy, Thalwell rc. waren für radicale Reform, wobei die gesammte Verfassung in Frage kam; nicht fern von ihnen stand Horne Tooke. In Edinburg bildete sich ein Generalconvent. *) Volksversammlungen zur Abfassung von Petitionen um Parlamentsreform wurden in Menge gehalten und Tausende von Unterschriften solcher zusammengebracht. Nachdem eine große Zahl von Petitionen im Parlament eingegangen waren, brachte Grey am 6. Mai 1703 abermals im Namen der Gesellschaft der Volksfreunde eine Reform-Petition an das Unterhaus; Sheridan, Fox, Wharton, Francis, Whitbread boten die Macht ihrer Beredsamkeit auf gegen Pitt, Windham, Jenkinson rc.; umsonst: 282 Stimmen gegen 41 entschieden für Repuls (7. Mai). Bei der Eröffnung des Parlaments am 21. Jan. 1794 gab des Königs Begehren stattlicher Kriegshülfe, einer Anleihe von acht Millionen, den Whigs Anlaß, ihren Grundsatz, daß Friede mit Frankreich zu schließen sei, zu empfehlen. Karl Stanhope begann am 23. Jan. mit dem Antrage auf Anerkennung der französischen Republik und mahnte späterhin ab von Einmischung in das Innere Frankreichs; Lansdowne empfahl am 17. Febr. Frieden, nach ihm der Herzog von Bedford, ebenso im Unterhause Whitbread am 6. März und Fox am 30. Mai. Jedoch dies Alles umsonst. Zu dem politischen Princip gesellte sich nun Leidenschaftlichkeit auf beiden Seiten. Von solcher ist auch Pitt nicht freizusprechen. Die Parlamentsreden zeugten von zunehmend gereizter Stimmung. Auch führte der oratorische Trieb nicht selten über die rechte Grenze hinaus. Uebertreibung, der Grundfehler der Declamationen Burke's, zeigte sich auch in den Redeergüssen der Opposition. Es ist aus ihnen nicht sicher auf die Nationalstimmung zu schließen. Mogte auch der Mismuth über die Steigerung der öffentlichen Lasten und das Mislingen mehrmaliger Anträge auf Reform des Parlaments und politische Mündigkeit der Dissenters sehr groß sein, so war doch seit Anfang des Kriegs eine Verminderung der Vorliebe für die französische Revolution und das naturgemäße Emporkommen des alten nationalen Gegensatzes nicht wohl abzuläugnen. Die zunehmende

*) Hansard 31, 495 f. 718. 734. 34, 579 f. 581. Von Theilnahme der vereinigten Iren das. 30, 494. Von den Schotten 34, 985.

Prosperität des Gewerbs und Handels war befriedigend für den vorzugsweise über materielle Interessen zum Stimmgeben berufenen Theil der Nation. Dagegen war allerdings bei den niedern Schichten des Volks, namentlich den Fabrikarbeitern in Sheffield, Birmingham, Manchester, Bristol ꝛc., das Trachten nach durchgreifender Reform noch in voller Regsamkeit und die beiden Volksgesellschaften, für constitutionelle Information und die Londoner correspondirende, nebst dem edinburger Convent waren überaus thätig, Genossen für Rath und That zu gewinnen. Da brachte nach Vorlesung eines Berichts über jene Gesellschaften, Pitt am 12. Mai den Antrag auf Suspension der Habeas-Corpus-Acte. Die Debatte darüber war in beiden Häusern ungemein lebhaft; die Whigs kämpften mit allen ihren Kräften, aber am 23. Mai ward Pitts Bill Gesetz. Sein System hatte außer Dundas, Grenville, Windham, Addington, Jenkinson, Canning Bekenner und Helfer nun auch in den beiden abtrünnigen Whigs, dem Herzoge von Portland und Lord Spenser. Die Suspension der Habeas-Corpus-Acte hatte zahlreiche Einkerkerungen zur Folge und über ministerielle Willkür konnte mit vollem Recht geklagt werden. Im October begann der Staatsprozeß gegen die Verhafteten, Horne Tooke, Hardy, Thelwall ꝛc. Erskine war ihr Anwalt; die Geschwornen sprachen sie frei. Dieser Ausgang des Prozesses war dem Regierungssystem keineswegs nachtheilig; das Volk erfreute sich der Verfassung, worin ein solches Gericht stattfinden konnte; die Stimmung im eigentlichen England wurde ungeachtet des ministeriellen Despotismus, der hinfort die Gefängnisse mit Opfern seines Argwohns füllte, merklich ruhiger.

Indessen hatten die französischen Heere sich über Belgien ausgebreitet. und am Ende des J. 1794 zog Pichegru ein in Holland. Die Thronrede am 30. Dec. 1794 aber sprach vom Verfall der feindlichen Streitkräfte! Die Debatte über die Dankadresse war überaus bewegt; die Whigs Lansdowne, Guilford, Karl Stanhope, der Herzog von Bedford, Graf Derby und im Unterhause Sheridan, Grey, Whitbread, Francis, Fox ꝛc. eiferten für Frieden; Lansdowne zählte die immensen Successe der französischen Waffen auf,*) Stanhope mahnte darauf nochmals ab von Einmischung in das Innere Frankreichs, Grey am 26. Jan. 1795 und im Oberhause Bedford am 27. Jan. zum Frieden mit Frankreich: doch der Krieg und die Kriegslasten hatten ihren Fortgang. Die Opposition wandte sich wieder zum Innern. Sheridan beantragte am 5. Jan. Rücknahme der Suspension der Habeas-Corpus-Acte. Die Debatte verbreitete sich über die angebliche Conspiration der Radicalen; Fox und Grey unterstützten mit dem Feuer der Be-

*) Hansard 31, 974.

redsamkeit den Antrag; doch 239 Stimmen gegen 53 verwarfen ihn, und auch bei den Lords war große Majorität dagegen. Darauf stellte am 24. März Fox den vielsagenden Antrag auf eine Commission zur Untersuchung des Zustandes der Nation.*) Eben das that Guilford im Oberhause. Fox brachte die bedenklichen irischen Zustände zur Sprache. Doch auch dies umsonst. Zur Kriegsführung ward eine Anleihe von 18 Millionen beschlossen. Die Expedition nach Quiberon brachte eine schwere Verantwortung über das Ministerium, zugleich erregte die plötzliche Abberufung des wackern Lord Fitzwilliam von der Statthalterschaft in Irland das lebhafteste Misvergnügen und die Whigs erkannten sehr richtig, daß die Zustände auf der Insel sich unfehlbar verschlimmern und damit auch in der Stellung gegen Frankreich sich eine schlimme Blöße aufdecken werde. Während nun die parlamentarische Opposition reichlichen Stoff zur Rüge sammelte, regte sich auch noch einmal die correspondirende Gesellschaft; sie brachte eine Menge Volks in London zusammen und diese beschloß am 26. Oct. eine Petition um Reform an den König. Als nun aber bei dessen Auffahrt zur Eröffnung des Parlaments am 29. Oct. die Menge tumultuarisches Geschrei: „Nieder mit Georg! Kein Krieg!" erhob und ein Wurf das Kutschfenster des Königs traf, gab dieses den Ministern, die Thronrede aber der Opposition Stoff zur Ausbeutung. Der König hatte im Eingange seiner Rede Satisfaction über die Zustände des Reichs ausgesprochen; darüber ward in der Dankadreß-Debatte mit Bitterkeit gestritten. Sheridan läugnete, daß Grund zu solcher Satisfaction da sei, und ließ dabei sich mit herben Worten aus über die Expedition nach Quiberon. Fox sprach von unverschämter Falschheit und beantragte mit der Empfehlung des Friedens ein Amendment für die Dankadresse; im Oberhause bestritten der Herzog von Bedford, Lansdowne, Lauderdale, der Herzog von Norfolk rc. die Adresse: doch umsonst. Diese wurde angenommen, und damit für Pitt die Bahn zu Bewilligung neuer Kriegsgelder geebnet. Nicht minder erhitzt war die Debatte über die von Pitt eingebrachte treason and sedition bill. Dieser gegen aufrührerische Gesellschaften gerichteten Bill fügte Grenville eine zweite — zu mehrerer Sicherstellung des Königs gegen hochverrätherische Umtriebe — hinzu; während im Oberhause Lauderdale, Norfolk, Lansdowne, Bedford, Abingdon, Derby, im Unterhause Fox, Sheridan, Erskine, Grey sich gegen Pitt, Mansfield, Addington, Canning rc. abmühten, war am 13. Nov. das Volk auf Betrieb der correspondirenden Gesellschaften bei Copenhagenhouse in Masse versammelt; man schätzte die Zahl auf 100,000 Köpfe. Die dort beschlossene Petition gegen die beiden

*) Hansard 31, 1346 ff.

Bills war äußerst kühn. Am 16. Nov. versammelten sich die Wähler von Westminster, darunter Bedford, Fox, Grey, Sheridan; auch sie beschlossen eine Petition. Dasselbe geschah in einer Menge anderer Versammlungen; nie war seit Menschengedenken die Stimme der Nation so entschieden und laut gegen die Minister gewesen. *) Dennoch wurden die Bills im Unterhause mit 184 Stimmen gegen 27, und bei den Lords mit großer Majorität angenommen (3. und 9. Decbr.) Der große Whigclub verfaßte darauf unter Fox's Vorsitz eine Verheißung an die Nation, daß er Alles aufbieten werde zur Rücknahme der beiden Bills. Die Erklärung Pitts (Dec.), daß Aussicht zur Eröffnung von Friedensverhandlungen sei, fand wenig Glauben an den Ernst seines Bedachts auf solche. Inzwischen gab eine ultramonarchistische Schrift eines Herrn Reeves ein Zwischenspiel, das in dem Eifer der Verfassungsfreunde gegen den Anwalt des Absolutismus an Dr. Sacheverells Sache erinnert. Im J. 1796 erneuerte Grey am 15. Febr. das Andringen auf Frieden mit Frankreich. Pitt schien davon nicht abgeneigt zu sein; der englische Gesandte in der Schweiz, Wickham, bekam Auftrag, mit dem dortigen französischen, Barthelemy, zu unterhandeln: doch das zerschlug sich bald. Burke aber ließ zu guter Letzt seinen Grimm aus in den „Gedanken über königsmörderischen Frieden (thoughts on regicide peace)." Gewichtige Anträge der Whigs folgten im Frühjahr. Grey (10. März) wollte Untersuchung des Zustandes der Nation, Fox (10. Mai) Frieden mit Frankreich und Aenderung des politischen Systems. Abermals vergebliches Ringen. Ebenso verhallte im Oberhause Lansdowne's beherzigungswerthe Darlegung des ungebührlichen Wachsthums der Kronmacht, des stehenden Heers.

Im Kriege war England nur zur See, hier aber sehr glücklich gewesen; darauf ließen sich Hoffnungen auf Verständigung mit dem französischen Directorium bauen. Die Wünsche der Nation waren mit ihnen und der Bund Spaniens mit Frankreich (18. Aug.) eine bedeutsame Mahnung zu ernstlichem Friedensbetriebe. Als der König bei Eröffnung des Parlaments am 6. Oct. ankündigte, daß er einen Bevollmächtigten nach Paris senden werde, ward das lebhaft aufgefaßt, und als Malmsbury am 23. Oct. nach Paris abging, stiegen die englischen Fonds sofort um sieben Procent. Doch die Unterhandlungen mislangen, wovon die Schuld nicht auf das englische Ministerium fiel. Das Directorium hatte Irland im Auge und Hoche dürstete nach Ruhm von einer Expedition dahin.

Irland ward nun der Heerd heißglühenden Revolutionsfeuers. Das Verbot der verrätherischen Correspondenz mit Frankreich hatte gerichtliche

*) Hansard 32, 381.

Verfolgung gegen Wolf Tone, Napper Tandy 2c. veranlaßt und deren Flucht nach Frankreich den Betrieb einer Hülfssendung gefördert. Das Zugeständniß des Königs, eine katholische Unterrichtsanstalt zu Maynooth gründen zu dürfen (1795), war eine Aussaat, von der erst eine ferne Zukunft ernten konnte. Für die Gegenwart war bedeutsamer, daß Grattans wiederholter Antrag auf vollständige Rechtsgewährung an die Katholiken vom irischen Parlament verworfen worden war. Seit Fitzwilliams Abberufung (April 1795) waren die bösen Säfte daselbst durch rücksichtslose Brutalität verschlimmert und der Ausbruch der Gährung mit Gewalt hervorgerufen worden. Fitzwilliams' Nachfolger Camden war rauher und harter Satrap. Es war, als ob seine Gegenwart das bisherige gute Vernehmen zwischen den Anglo-Iren und Kelto-Iren in bittern Parteihaß umgewandelt hätte. Gegen die vereinigten Iren, die Blüthe der Nation, welche hinfort eine würdige Haltung behauptet hatten, und von deren Weisungen die „Defenders,“ die Masse gemeinen Schlags, abhängig waren, trat nunmehr ein Bund der Orangemänner auf; am 21. Sept. gründeten sie in Armagh ihre erste Loge; bald hatten sie zahlreichen Anhang und übten rohe Gewaltthaten gegen die katholischen Iren. Von ihren nächtlichen Einbrüchen in deren Häuser hießen sie peep-of-day boys. Dagegen reifte bei den vereinigten Iren am Ende des Jahrs eine Conspiration. Nicht die Glaubensfrage stand voran; von fünf Directoren des Bundes war nur Einer Katholik; das nationale Rechtstrachten war stark mit Demokratismus gemischt. Nun folgte eine von englischen Gewalthabern, namentlich einem General Lake, geübte arge Tyrannei. Die Verkündung einer Insurrectionsacte (März 1796) gab Person und Gut der Discretion jener Unholde preis; die Leiden der altirischen Bevölkerung wurden unerträglich und die Sehnsucht nach Befreiung durch französische Kriegshülfe wurde zu politischer Inbrunst. Dieser entsprach die Thätigkeit Wolf Tone's und Napper Tandy's in Frankreich. Ihre Vorstellungen vermogten das Directorium, schon während des Sommers Flotte und Heer zu einer Unternehmung nach Irland auszurüsten. Brest war der Rüstplatz, Hoche sollte die Armee führen. Doch erst im December kam es zur Ausfahrt; furchtbare Winterstürme vereitelten den Landungsplan gänzlich. In Irland aber lagerte nun eine ansehnliche Zahl englischer Soldaten; der Druck ward nicht erleichtert.

Das am 6. Octbr. 1796 eröffnete Parlament saß bis zum 20. Juli 1797. Den nächsten Angriff auf Pitt machte Fox wegen der von jenem eigenmächtig dem Kaiser gezahlten 1,200,000 Pfd. Darauf folgten lange, erhitzte Debatten über die in der Bankkrise (Febr. 1797) verfügten Maßregeln des Ministeriums — Einstellung der Baarzahlung und darauf die Bill zur Ermächtigung der Bank, in Papiergeld zu zahlen. Harrison nahm

das Wort über das Unwesen, was William Russel und Sheridan unterstützten. Mächtiger ward nun der Umschwung der Debatte, als der ernste Lord Moira am 21. März mit der genauesten Sachkenntniß und ehrenwerther Indignation die heillose Wirthschaft auf Irland an den Tag legte und hierin von Lansdowne und dem Herzoge von Bedford, Erskine, Fox und dem zuerst jetzt auftretenden Francis Burdett unterstützt wurde. Die Abstimmung war gewohntermaßen für das Ministerium. Jedoch nun folgte der gewichtige Antrag Graf Suffolks (22. März) auf Entlassung Pitts, wozu die Herzöge Norfolk, Bedford, Lord Moira ihre Beistimmung gaben. Das kam noch zu früh. Angriffe aber folgten nun in dichter Reihe; Sheridan rügte das Darlehn an den Kaiser, Pollen mahnte zum Frieden mit Frankreich, Fox machte Ausstellungen gegen das Budget, Whitbread tadelte Pitts Benehmen gegen das Schiffsvolk, Combe wiederholte den Antrag auf Entlassung der Minister, Fox wollte Rücknahme der Bill über Hochverrath und Empörung, Grey beantragte nochmals Parlamentsreform ꝛc. Der Herzog von Bedford aber brachte nun auch an die Lords den Antrag auf Entlassung der Minister. Bei allen diesen Verhandlungen war Fox's Beredsamkeit gewaltig, der Erfolg aber so entmuthigend, daß er und Sheridan eine Zeitlang die Sitzungen nicht besuchten. Indessen hatte Jervis' (L. Vincents) Seesieg bei Cap Vincent die Nation mit großer Freude erfüllt; aber der Unmuth über Pitts Staatswaltung ward dennoch in Petitionen um Entlassung der Minister mit dem Begehren nach Frieden ausgesprochen. Bedrohlicher als diese erhob sich nun eine Meuterei des Schiffsvolks. Hiebei zwar bewies die Opposition sich bereit, den Ministern die Hand zu bieten. Dem ungestümen Drange der Nation auf Frieden zu genügen, war indessen schon am 1. Juni dem französischen Directorium angezeigt worden, daß man Verhandlungen anzuknüpfen beabsichtige und am 6. Juli begannen diese zu Lille zwischen Lord Malmsbury und französischen Bevollmächtigten. Während dieser Versuche zum Frieden starb Burke (28. Jul.) und politischen Todes drei Tage darauf die correspondirende Gesellschaft. Ihre große Versammlung zum Behuf einer Petition an den König und eines Beschlusses über die gegenwärtige Lage des Landes wurde gesprengt. Die Verhandlungen in Lille (ob von Pitts Seite ernstlich gemeint?) endeten den 18. Septbr. Duncans Sieg über die holländische Flotte bei Campreduin (11. Octbr.) mogte zur Beschwichtigung des Unmuths über Fortdauer des Kriegs dienen. Die Opposition aber schien gänzlicher Ohnmacht zu verfallen; die Ministergewalt war kraft entschiedener, vom Nationalinteresse abgewandter starker Majorität im Parlament in sicherem Höhestande.

Nach Eröffnung des Parlaments am 2. Nov. 1797 gab die Dankadresse nur geringen Stoff zur Gegenrede; in der Opposition trat darauf,

während Fox und Sheridan sich fern hielten, mit kühnem Sinn und energischer Rede Tierney hervor. Lord Moira kam auf die in Irland geübten Gräuel zurück. Doch sehr erhitzte Debatte folgte erst, als Pitt seine Bill über Erhöhung der Abgaben, treble assessed taxes bill, an das Parlament brachte. Jetzt kehrten Fox und Sheridan in das Parlament zurück, und nun ward von ihnen auf eine totale und radicale Reform gedrungen. Daß die Bill (12. Jan. 1798) durchging, konnte Niemand wundern. Die wunderliche Sprache, in welcher darauf Nichols ein Sündenregister Pitts aufzählte, diente mehr zur Erheiterung als zur Beherzigung. Nicht lange darauf (21. März) erneuerten sich die Angriffe auf das Ministerium mit des Herzogs von Bedford Antrage auf Entlassung der Minister, wobei die Lords Lansdowne und Holland (Fox's Neffe) mit ihm waren. Pitt bekam in dieser Zeit in Percival und Mulgrave zwei neue Stützen. Bei den drohenden Rüstungen Frankreichs, die auf Irland zu zielen schienen, war es wohl an der Zeit, daß Lord Moira nochmals an Besserung der dortigen Zustände mahnte (26. März), und darauf Cavendish und im Oberhause Bedford Aenderung des dortigen Systems empfahlen. Aber das Ministerium schritt auf seiner Bahn ungehindert fort; nicht die Güte, sondern die Gewalt wurde aufgeboten; eine von Dundas (20. April) eingebrachte Bill gab dem Könige Ermächtigung, in erweitertem Umfange für Sicherheit und Vertheidigung des Vaterlands zu sorgen. Der Pessimismus der englischen Waltung auf Irland war seit Hoche's vereitelter Expedition unwandelbar derselbe geblieben; mit dem lieblosen Statthalter Camden wetteiferte sein Staatssecretair Castlereagh in aristokratisch zwingherrlichem Benehmen; Grattan und andere wackere Patrioten volksfreundlicher Gesinnung verließen das irische Parlament. Der edle General Abercrombie, im Februar 1798 zum Oberbefehlshaber ernannt, legte in der Entrüstung über die Barbareien, die von englischen Offizieren und Soldaten geübt wurden, den Befehl nieder; sein Nachfolger Lake war ganz der Mann, die Iren zur Verzweiflung zu bringen. Ihr Plan zur Insurrection hatte sich indessen vollständig ausgebildet und nun erhitzten sich die Gemüther auch durch Glaubenseifer; zwei katholische Priester, die beiden Murphy, erfüllten das gemeine Volk mit ihrem Fanatismus. Ehe nun französische Hülfe anlangte, brach der Aufstand aus (23. Mai). Verrath hatte ihm die Kraft gebrochen, die Engländer waren vorbereitet. Bald unterlag er der Gewalt der englischen Waffen, nicht ohne Ruhm tüchtiger Waffenführung. In England war die Volksstimmung der Regierung gegen die Iren günstig; mindestens kam an das Parlament eine königl. Botschaft, daß englische Milizregimenter wider ihre Bestimmung, nur im Lande zu dienen, sich bereit erklärt hätten, nach Irland zu ziehen, worin die Opposition allerdings eine Gefahr für die Verfassung sah. Die französische Expedition, an sich sehr spärlich und

vereinzelt, kam zu spät (August, September und October). Wolf Tone ward gefangen und endete durch Selbstmord. Napper Tandy, nach Hamburg geflüchtet und von dort ausgeliefert, verdankte seine Rettung nachmaliger französischer Vermittlung. Man rechnete den Menschenverlust bei dieser Insurrection auf 30,000 Iren und 8000 Engländer. Inzwischen hatte der neue Statthalter Lord Cornwallis schon am 3. Juli statt des bisherigen Schreckenssystems Milde angekündigt; sein Charakter gab Bürgschaft für sein Wort.

Der zweiten Coalition ging unermeßlicher Volksjubel über Nelsons großen Sieg bei Abukir voraus. In dem am 20. Nov. 1798 eröffneten Parlament erhoben sich einzelne Stimmen — die Lords Lansdowne und Holland, und im Unterhause Burdett und Tierney — gegen das Coalitionswesen; doch das war schwacher Hauch gegen den Kriegsrausch der Majorität. Die Minister erlangten ohne Mühe Bewilligung neuer Steuern, Anleihen und Kriegsmannschaft, die Fortdauer der Fremdenbill und der Suspension der Habeas-Corpus-Acte nebst der bisherigen verfassungsfeindlichen Polizeigewalt. Von unruhiger und reformgieriger Stimmung im Volke war kaum noch eine Spur zu merken; die Ministergewalt hatte Alles niedergebeugt. Das Vertrauen zu der Coalitionsmacht hatte eine Zeitlang fröhliche Nahrung aus den Siegsberichten Erzherzog Karls und Suwarows; doch der klägliche Ausgang der Expedition nach Holland (Aug. bis Sept. 1799) war ein starker Dämpfer und mit Kaiser Pauls Abtrünnigkeit von der Coalition, Bonaparte's Consulat und vergeblichem Friedensantrage an Georg III. und noch mehr dessen Siege bei Marengo erhob die Friedenspartei ihr Haupt. Fox, Sheridan, der Herzog von Bedford rc. nahmen das Wort, als der König am 21. Jan. 1800 neue Kriegshülfe begehrt hatte. Pitt beharrte noch in der Coalition mit Oesterreich und Neapel, war aber bedacht, zunächst die von Irland her drohende Gefahr zu beseitigen. Schon im J. 1799 hatte er einen Unionsplan an das dortige Parlament gelangen lassen. Dieser fand anfangs heftigen Widerspruch, doch Bestechung führt Pitt zum Ziele. Also kam die Union am 2. Juli 1800 zu Stande. Doch das war nur Union einer Partei; die Katholiken erlangten auch jetzt noch nicht die Wahlfähigkeit zum Parlament. Pitt fand den König in diesem Punkte unbeugsam. Dies gab ihm scheinbar Anlaß zum Rücktritt. Der Beweggrund dazu aber lag anderswo. Der Bruch mit Rußland wegen der nordischen Convention hatte die Handelswelt verstimmt; die unermüdliche Opposition*) hatte mit ihrem Dringen auf Frie-

---

*) Tierney's Antrag auf Untersuchung des Zustandes der Nation, 27. Novbr. 1800; Jones' auf Entlassung der Minister, 11. Dec. Hansard 35, 611. 697.

den die Stimme der Nation für sich. Pitt aber war des Königs nicht mehr sicher; um Preußen von der nordischen Convention abzuhalten, hatte er Abtretung hannöverschen Gebiets an dasselbe vorgeschlagen; das war dem Könige ans Herz gegriffen. Pitt nahm die Weigerung des Königs in Betracht der irischen Katholiken zum Vorwande des Rücktritts (9. Febr. 1801); das Erkranken des Königs (22. Febr.) machte es nöthig, daß er das Ministerium bis zu dessen Genesung (11. März) behielt. Mit ihm traten nicht alle Minister zurück; wohl aber Grenville, Dundas (jetzt zum Lord Melville erhoben), Windham, Spenser. Der Herzog von Portland blieb. Die neuen Minister Addington, Hawksbury, Vincent, Tierney, Hobart, York, Pelham, Eldon waren keineswegs allesammt Gegner Pitts; es war kein Uebergang aus torhistischem System in ein whiggistisches, Frieden aber dringende Lebensbedingung geworden, seit Bonaparte mit einer Landung drohte. Hawksbury's Verhandlungen mit dem französischen Minister Otto begannen am 5. April; die Unterzeichnung der Präliminarien am 1. Oct. brachte einen maßlosen Jubel über England. In Masse strömten Engländer hinüber nach Frankreich; unter ihnen Fox. Dieser fand die freundlichste Aufnahme bei Bonaparte; in dem Gespräch der beiden großen Männer zeigte sich, daß Fox noch von hohen Ideen über Rechte des Volks erfüllt, Bonaparte aber darüber sehr kühl war.

Im Parlament wurde nun von zwei Seiten her zum Angriff geschritten, gegen das abgegangene und fast gleichzeitig gegen das neue Ministerium. Burdett trug am 12. April 1801 an auf Untersuchung der pittischen Staatswaltung; Windham, nunmehr mit Melville, Grenville, Canning ꝛc. in der Opposition, beantragte Untersuchung des von dem Ministerium Addington geschlossenen Friedens. Nichols schlug darauf eine Adresse an den König vor, zum Dank, daß er Pitt entlassen habe. Doch Pitt ging ohne Gefährde aus dem Conflict hervor; es wurde mit 211 Stimmen gegen 52 beschlossen (7. Mai), zu erklären, daß Pitt sich um den Staat verdient gemacht habe. Pitts Geburtstag wurde als Fest gefeiert. Dies allerdings nur in gewissen Kreisen; doch ist unverkennbar, daß die öffentliche Meinung ihm nicht in einem Maaß feindselig war, das der Stimme der frühern Opposition entsprochen hätte. Das neue Ministerium hatte einen schlimmern Stand. Der Friedensschluß genügte nicht dem Handelsstande, da ein Handelsvertrag ausblieb; Windham, Grenville ꝛc. rügten einzelne Artikel des Friedensschlusses; schon ließ sich eine Kriegspartei erkennen. Nun hatten schon Reibungen mit Napoleon begonnen; die englische Presse schonte ihn nicht; seine Ansprüche auf deren Zähmung waren unstatthaft; Mackintoshs Vertheidigungsrede in Peltiers Preßprozeß hatte den Beifall der Nation. Die vormalige Sympathie mit dem revolutionären

Frankreich war mit der Republik zu Grabe gegangen; an ihre Stelle trat nun bitterer Haß gegen den Erben der Revolution, um so mehr, da dieser England zum Gegenstande der feindseligsten Auslassungen machte. Der Bruch geschah unter der lebhaftesten Freudigkeit der Bevölkerung des Inselreichs.

c. Die Parteien vom Friedensbruch bis zu Napoleons Entthronung.

248. Während des zwölfjährigen Kriegs gegen Napoleon hatte die hergebrachte Parteiung zwischen Tories und Whigs weniger Bedeutung als früherhin. Die alten Benennungen blieben und auch die Hauptprincipien, bei den Tories die Geneigtheit zum Anschluß an den Thron und das Festhalten am Bestehenden, namentlich in kirchlich-politischen Fragen; bei den Whigs das Streben, den Thron zu bevormunden und die Verfassung zu reformiren. Aristokratisch waren die Häupter Beider und egoistisch nicht minder. Daher das allmählige Reifen des Unmuths der niedern Classen, die bei dem Glücksstande jener leer ausging und deren Lasten immer drückender wurden. Die finanziellen Ansprüche der Regierung, im Laufe des Kriegs aufs Aeußerste gesteigert, fanden im Parlament geringen Widerstand; die Opposition, im Ganzen weder torhistisch noch whiggistisch, senkte sich in das Volk hinab. An dieser nahm allerdings, gleichwie im nordamerikanischen Kriege, auch wohl die londoner Bürgerschaft Theil. Die antiministeriellen Tagsblätter fuhren fort, die frommen Wünsche des Volks, mehr aber den Unmuth der Parteilaune in gewohnter freimüthiger und auch leidenschaftlicher Sprache an den Tag zu legen. Der nationale Kriegseifer belebte sich bei dem Blick auf Napoleons Landungsanstalten; der Aufruf der Miliz und zur allgemeinen Bewaffnung fand ungemeine Bereitwilligkeit, sich zu den Waffen zu stellen. Das Ministerium Addington, nur während des ersten Rausches über den von ihm zu Stande gebrachten Frieden bei der öffentlichen Meinung in Gunst, war in eine falsche Stellung gekommen; torhistisch nach seiner Grundstimmung, hatte es bei dem Friedensschluß sich zum Whiggismus geneigt; für den Krieg war es nicht gemacht. Es räumte den Platz; Pitt trat am 15. Mai 1804 zum zweiten Male an das Staatsruder. Mit ihm seine torhistischen Genossen Melville, Hawksbury, Eldon, Canning, Mulgrave, Castlereagh 2c. Grenville hatte Fox's Eintritt betrieben; als dies mislang, wandte er sich zur Opposition und ward von nun an Bekenner des Whiggismus in der brennenden Frage der Emancipation der Katholiken.

Der am wenigsten zufriedene Theil der Reichsbevölkerung waren die katholischen Iren. Einige Demagogen, Emmett und Russel, hatten aus

Paris 1802 die Hoffnung auf französische Hülfe mitgebracht und die Ueberreste der vereinigten Iren zu insurgiren versucht. Das zwar wollte ihnen nicht gelingen; dagegen kam es in Dublin am 23. Juli 1803 zu einem wilden Pöbelaufstande mit rohem Frevel. Dieser war nicht ihr Werk; doch nach seiner Unterdrückung mußten auch sie den Tod leiden. Die irischen Katholiken versuchten darauf noch einmal den Weg der Petition; sie begehrten Eintritt in das Parlament und zu den ihnen noch verschlossenen Staatsämtern. Grenville, Fox und Grattan zeichneten sich aus in der Befürwortung der Petition (25. März 1805); Pitt hatte früherhin sich den irischen Katholiken günstig bewiesen; jetzt aber stellte er sich zu den episkopalen Tories. Hohen Eifer gegen die Gewährung der Petition zeigten aber damals nicht nur die Glaubensburg Oxford und die Günstlinge und Pensionäre des Hofes, sondern auch die Gemeinderäthe von London und Dublin. In beiden Häusern war große Majorität gegen den Antrag. Ein ärgerlicher Handel brachte darauf Pitt in eine Prüfung, die er mit wenig Ehre bestand. Sein getreuer Anhänger Melville (Dundas) wurde von dem wackern Whitbread angeklagt, Veruntreuung in seinem Ministerium zugelassen zu haben; Pitt vermogte nicht den Prozeß abzuwenden, aber verstand mit einem unrühmlichen Manöver ihn von der Kingsbench an das Oberhaus zu bringen, wo Melville auf Freisprechung rechnen konnte. Darum zerfiel sein Freund und politischer Genoß Addington (Lord Sidmouth), der seit einiger Zeit wieder im Ministerium war, mit ihm und trat zurück aus diesem.

Pitts Tod (23. Jan. 1806) führte zwar nicht zum Sturze der Tories, aber der König, persönlich dem Whig-Haupte Fox noch mehr abhold als einst Georg II. dem ältern Pitt, verstand sich zur Ernennung eines Ministeriums, dessen bedeutendste Mitglieder Whigs waren — Grenville, Fox, Erskine, Fitzwilliam, Grey (jetzt Lord Howick), Sheridan, Romilly. Mit diesen traten zusammen Windham, Spenser, Sidmouth, Moira, Temple 2c. Es war eine Coalition der besten staatsmännischen Kräfte. Es hieß mit Recht das Ministerium aller Talente. Fox blieb sich getreu in der Bemühung um Frieden und Abschaffung des Negersklavenhandels, nicht ebenso in der irisch-katholischen Frage, wo mindestens sein Stillschweigen von seiner frühern lebhaften Sachführung abstach. Wie sehr die Tories der pittschen Staatswaltung im Oberhause noch dominirten, zeigte sich, als der Prozeß gegen Melville mit einer Freisprechung endete. Fox's Friedensbetrieb war mehr Sache seiner Persönlichkeit als der Partei, die er vertrat; es waren nicht blos die Tories, die ihm darin entgegenarbeiteten. Das Coalitions-Ministerium bestand nach seinem Tode (13. Sept. 1806) eine Zeitlang fort; Grenville brachte endlich das Parlament zum Beschluß, den

Sklavenhandel zu verbieten (6. Febr. 1807); der König, der mit fast allen seinen Söhnen bisher widerstrebt hatte, gab seine Zustimmung. Wenn hiervon mehr der merkantilische Whiggismus als der Torhismus betroffen wurde und der König vielleicht darum seine Abgeneigtheit bezwang, so fanden die Minister, als sie am 1. März die katholische Frage an das Parlament brachten, die hochkirchlichen Tories sich starr dagegen bewiesen und der Pöbel das alte Geschrei „Kein Papismus!" hören ließ, auch in dem Könige ihren Gegner. Sie wurden am 23. März 1807 entlassen. Das neue Ministerium war vom reinsten torhistischen Wasser, der Herzog von Portland, Perceval, Hawksbury, Mulgrave, Eldon, Canning, Castlereagh rc. Die Universitäten Oxford und Cambridge bezeugten dem Könige ihre Dankbarkeit, ein solches Ministerium bestellt zu haben. Des Parlaments war das Ministerium nicht sicher genug; es wurde am 27. April aufgelöst; bei den Wahlen zum neuen war die Losung „die Kirche ist in Gefahr," und der Erfolg ihr gemäß. Kein Wunder, daß eine von Grenville und darauf von Grattan eingebrachte Petition für die katholischen Iren (11. Apr. und 12. Mai 1808) verworfen wurde. Ebenfalls war der Antrag des trefflichen Romilly (19. Mai) auf Besserung der Strafgesetze vergeblich; der conservative Torhismus schloß auch criminalrechtliche Barbarei nicht aus. Inzwischen gaben von Zeit zu Zeit die auswärtigen Angelegenheiten, die gegen das Continentalsystem gerichteten Cabinetsordres (7. Jan. und 11. März 1807), der Raubzug nach Seeland, die erfolglose Hülfssendung an Gustav IV. von Schweden, die Spannung mit Nordamerika, das Mislingen der 1808 von Napoleon und Alexander gemachten Friedenserbietungen rc. Stoff zur Debatte. In der Opposition waren nunmehr Whitbread, Tierney, Burdett voran unter den beredten und patriotischen Wortführern bei den Gemeinen, Grenville im Oberhause. Sheridan war durch wüstes Leben tief gesunken. Daß die Nation damals schon des Kriegs sehr überdrüssig gewesen sei und daß die Whigs Frieden so eifrig betrieben hatten, wie einst Fox, läßt sich wohl von dem gemeinen Manne, nicht aber von den höheren Ständen behaupten. Der Krieg auf der pyrenäischen Halbinsel gab allerdings zunächst nur Einbußen, bis Wellington dort auftrat; doch war damit eine Blöße des französischen Kaiserreichs aufgedeckt, wo man ihm sehr wehe thun konnte. Erneuerung des Antrags auf Parlamentsreform durch Madox im Unterhause, begleitet von bitteren Glossen des Morning-Chronicle über Bestochenheit des Parlaments, ging wie gewöhnlich vorüber. Nun aber regte sich auch die Bürgerschaft von London, zunächst mit einer Dankadresse an den Oberst Wardle, der als Ankläger des Herzogs von York wegen Verwahrlosung des Heerwesens aufgetreten war und dadurch den Rücktritt Yorks bewirkt hatte, darauf mit einer Vorstellung

an den König über Misbräuche der Staatswaltung, welche dieser nicht annahm. Eine Aenderung im Ministerium erfolgte beim Mislingen der Schelde-Expedition mit Cannings und Castlereaghs Zerfallen, Duell und ihrem und des Herzogs von Portland Austritt aus dem Ministerium. Doch nur die Personen wechselten, nicht das toryistische System. Perceval, Liverpool, Richard Wellesley, Eldon, Mulgrave, Bathurst, Palmerston waren die bedeutendsten seiner Vertreter. Das Jahr 1810 war reich an Oppositionsbewegungen. Die londoner Stadtbehörde, aufgebracht über die Zurückweisung ihrer Adresse, beschloß (Januar) Protest gegen jene Verletzung des verfassungsmäßigen Petitionsrechts, darauf (Februar) die Wahlherren von Westminster eine in starken Ausdrücken abgefaßte Petition um Parlamentsreform. Burdett und Lord Cochrane sollten sie übergeben. Ehe sie im Parlament vorgetragen wurde, veranlaßte ein heftiges Pamphlet Burdetts über die Verhaftung eines Buchdruckers Gales, der über die Schelde-Expedition anzüglich geschrieben hatte, einen Verhaftsbefehl des Parlaments gegen Burdett und dieser einen wilden Tumult der londoner Menge zur Beschützung ihres Lieblings. Die Reformfrage wurde am 21. Mai discutirt; die Häupter der Whigs Whitbread, Tierney, Ponsonby sprachen eifrig dafür; Canning, noch dem toryistischen System getreu, mit großer Beredsamkeit dagegen; doch der verwerfenden Stimmen waren weniger als früherhin, 234 gegen 115; die Reformsache hatte Fortschritte gemacht. Die Whigs zählten jetzt auch Lord Spenser wieder zu den Ihrigen. Unter ihren Veteranen war im Oberhause Howick (Grey) noch immer kampflustig; am 13. Juni brachte er abermals in Antrag eine Untersuchung des Zustandes der Nation. Der Erfolg war vorauszusehen; es gab 134 Nein gegen 72 Ja. Am Ende des Jahrs gab das Erkranken des Königs (21. Nov.) den gewichtigsten Stoff zur Debatte über die Regentschaft. Des Prinzen von Wales Recht dazu war unbestritten; sein bisheriger Lebenswandel, seine Schulden, seine Liebschaften und Ehehändel hatten die öffentliche Meinung wider ihn gestimmt; das that jenem Recht keinen Eintrag; die Hauptfrage war, welches Regierungssystem er befolgen werde. Bisher war er bei den Whigs gewesen; als Regent (6. Febr. 1811) hatte er wohl den Wunsch, Grenville und Grey ins Ministerium zu bringen, aber diesem widerstand eine Verbindung mit den Tories; also blieb das Ministerium wie es war. Die Führer der Whigs, Burdett, Whitbread, Tierney, Ponsonby, Romilly, versuchten sich umsonst gegen das gehässig gewordene System. Bei der Schärfung des Continentalsystems, das in Gewerbe und Verkehr schmerzlich empfunden wurde, gab auch des Volkes Mismuth über die Fortdauer des heillosen Kriegs sich in einzelnen Ruhestörungen durch die Arbeiter zu erkennen. Die zunehmende Spannung mit Nordamerika

mehrte die Besorgnisse. Ganz eitel war Burdetts Antrag auf Reform der Misbräuche (7. Jan. 1812). Als nun der Regent in volle königliche Rechte treten sollte (18. Febr.), gab er nochmals einen Beweis, daß er nicht völlig mit den ihm vormals befreundeten Whigs gebrochen hatte; er wandte sich an Grenville und Grey; diese lehnten auch dies Mal ab, da sie in der irischen Sache durchaus nicht einverstanden mit dem Ministerium waren. Ebenfalls den Iren günstig, trat Wellesley aus, Castlereagh an seine Stelle; mit ihm vollendete sich der Toryismus. Zugleich aber gab das Verhältniß des Regenten zu einer schönen Frau aus der Familie Hertford und deren Einfluß auf den Willen des Regenten, namentlich zur Wiederberufung Castlereaghs ins Ministerium, der Opposition Stoff zur Rüge der Regierung hinter dem Thron und der den Favoriten und Mignons bewiesenen Gunst. Damit verwandt war der Unmuth über die Wiedereinsetzung des Herzogs von York zum Oberbefehlshaber des Heeres. Der Ausbruch des Kriegs mit Nordamerika und das Mislingen abermaliger Friedensverhandlungen mit Napoleon blieb auch nicht ohne Anschuldigung des Ministeriums. Die lebhafteste Debatte betraf die irischen Zustände. Die irischen Katholiken, noch immer von dem Eintritt in das Parlament ausgeschlossen, hatten sich schon 1810 misvergnügt bewiesen über die Union, die ihnen keinen Vortheil gebracht hatte; ein katholisches Comité war 1809 zusammengetreten, nach Verwerfung der Petitionen im J. 1811 hatte sich der Eifer gesteigert. An das Parlament kam die Sache am 21. April. Sachwalter für die Iren wurden außer Grattan und Wellesley nun auch der Herzog von Sussex, Romilly, Brougham; überhaupt zeigte sich die Stimmung der katholischen Sache günstiger. Dennoch ward die Petition im Oberhause mit 72 Stimmen verworfen. Zu der Opposition im Parlament gesellte sich abermals die londoner zünftige Bürgerschaft (die livery); nach einer großen Versammlung in Guildhall (26. März) brachte sie an den Regenten eine Petition um Entlassung der Minister und Aenderung des bisherigen politischen Systems. Diese, wie natürlich, ward abgelehnt. Ein großes Gelag der Reformfreunde, wobei Waithmann, Burdett und Whitbread obenan saßen, gab darauf Begeisterung zum Gelöbniß, auf Reform hinfort zu bestehen. Aufs Neue wurde nun des Regenten liebloses Benehmen gegen seine Gemahlin zum öffentlichen Scandal gemacht; das Morning Chronicle stimmte vor und der londoner Pöbel beeiferte sich, der Prinzessin seine Huldigungen zu bezeugen. Dazu kamen Unruhen der Fabrikarbeiter. Die Gährung schwoll höher; sie war nicht erkünstelt; der Nothstand war groß. Inzwischen war Perceval (11. Mai 1812) ermordet worden. Die Erwartung, daß nunmehr das Regierungssystem sich ändern werde, sah sich getäuscht. Der Regent schien die Whigs völlig aufgegeben

zu haben. Erster Minister ward nunmehr Lord Liverpool (Hawkesbury); Castlereagh der Dämon des Kriegs gegen Napoleon; Sidmouth, Vansittart, Harrowby rc. standen ihm zur Seite. Das Parlament war nicht zahm genug; es wurde am 29. Sept. aufgelöst; das neue (30. Nov.) sollte willfähriger sein. Die Succefse Wellingtons in Spanien, der Ausgang des russischen Kriegs und die Erhebung Preußens brachte heitere Aussichten für England. Wohl wurden zu Anfang des J. 1813 Stimmen für Frieden mit Napoleon laut, Lord Holland übergab diese Petitionen im April dem Oberhause; aber vorherrschend war die Stimmung, daß nun mit dem Kriege vor gänzlicher Niederkämpfung Napoleons nicht nachzulassen sei. In der Handelswelt war ein fröhliches Treiben; der Verkehr fand ein weites Feld und die englische Fabrikation überschüttete das Festland mit ihren Waaren. Zugleich rückte die katholisch-irische Frage der Erledigung näher. Zwar hatten altkirchliche Eiferer Petitionen mit zahlreichen Unterschriften und vornehmen Namen zu Ungunsten der Katholiken aufgebracht; doch diese hatten gewichtigere Verwendung, selbst von Seiten irischer Protestanten. Grattans Motion, nochmals an das Unterhaus gebracht, fand günstige Aufnahme; die Abstimmung ergab (2. März 1813) 264 bejahende gegen 124 verneinende Stimmen. Doch volle Emancipation der Katholiken war damit immer noch nicht erreicht. Während nun der Krieg gegen Napoleon, das große Thema der Zeit, sich dem Ende zuneigte und die Spannung über den Ausgang, darauf der Siegstaumel und der Besuch Alexanders und Friedrich Wilhelms nebst Blücher die Streitfragen über innere Zustände in den Hintergrund drängten, gab der ärgerliche Ehezwist des Regenten aufs Neue Anlaß zu Manifestationen der Volksstimmung; mindestens die Hauptstadt theilte sich in eine Hofpartei für den Regenten und eine Volkspartei für seine Gemahlin. Der nationale Freudenrausch über die Besiegung Napoleons hatte schon im Anfange des J. 1815 seinen völligen Niederschlag; man vermißte die Segnungen des Friedens oder man konnte ihrer bei heimischen Uebelständen nicht froh werden; mit der Kornbill kündigte sich ein Zerwürfniß zwischen der grundbesitzenden Aristokratie und dem Gewerbsstande an, das nebst der Reformfrage und dem besondern Misverhältniß der irischen Plebs zu Altengland auf geraume Zeit den innern Frieden von den britischen Inseln fern halten sollte.

Funfzehntes Buch.

Die Zeit der Restauration und jüngeren Revolutionen.

1. Ueberhaupt.

249. Mit Napoleons Machthaberschaft hatten die zur Zeit der ersten Revolution einander widerstreitenden politischen Potenzen sich abgewandelt in Anhänger und Gegner seiner Person und seines Systems. Die Zahl der Erstern war außerhalb Frankreichs gering; bei seinem Niedergange war fast das gesammte Europa außer Frankreich durch den Haß gegen ihn zu einem Fürsten- und Völkerbunde geeint, in dem die gründlichsten Verschiedenheiten und Gegensätze sich ausglichen. Nationalitäten, Glaubensbekenntnisse, Absolutismus und ständischer Rechtstrieb, Adel und dritter Stand verfolgten einerlei Richtung in der Negation napoleonischer Zwingherrschaft. In Frankreich selbst war ein geringer Theil der Nation in derselben Stimmung. Der Umsturz des Kaiserreichs eröffnete ein weites Feld von Trümmern. Die Aufgabe des politischen Wiederbaues war ein schwieriges Problem. Neubau aus der Idee, in der ersten Revolution versucht und gemisglückt, lag durchaus nicht im Sinne der Machthaber; vorherrschend war das Princip der Herstellung; dies, zum Theil schon während der Bekämpfung Napoleons 1813 ins Werk gesetzt, führte auf historische Grundlage zurück. Nun aber bestand die politische Hinterlassenschaft Napoleons nicht bloß in dem, was er selbst geschaffen hatte, sondern hatte als tief begründetes Substrat eine ansehnliche Summa von Errungenschaften der Revolution, denen er das Fortbestehen gegönnt hatte. Aelter als der Gegensatz gegen ihn war der gegen die Revolution gewesen; die Idee der Herstellung auf historischen Grund reichte demnach in die Zeit vor der Revolution zurück, und sobald diese in Frage kam, traten auch die alten Gegensätze wieder ins Leben. Diese waren in Frankreich und mehreren außerfranzösischen Bestandtheilen des vormaligen Kaiserreichs mit der Frage über

Fortbestehen oder Beseitigung der eigentlich napoleonischen Institute aufs genaueste verwachsen. Selbst im Kampfe gegen Napoleon war mit dem Bewußtsein, daß es neuer politischer Springfedern bedürfe, von der dynastischen Staatsordnung der alten Zeit abgewichen und mit Gewährungen an die Völker neue Kräfte hervorgerufen worden, so in Preußen und Schweden; in Spanien aber hatte der erbittertste Kampf gegen Napoleon zu einer demokratischen Emancipation der Nation geführt und der Tonangeber des Absolutismus, Kaiser Alexander, hatte die Constitution der Cortes durch seinen Bund mit ihnen anerkannt. Ebenso war auf Sicilien unter englischem Einfluß 1812 eine Verfassung nach englischem Muster eingerichtet worden. Daß eine Herstellung in dem vormaligen Machtgebiete Napoleons sich selbst nicht bis zu den Anfängen von dessen Umwälzungen im europäischen Staatensystem vollständig durchführen lasse, war schon während des Kriegs im J. 1813 erkannt worden; die Fürsten des Rheinbundes blieben mit wenigen Ausnahmen in dem von Napoleon gesetzten Verhältniß. Wie dies durch die Macht der Umstände geboten wurde, so stellte sich als gebieterische Nothwendigkeit dar, die in das Völkerleben und Staatswesen übergegangenen Productionen der Revolution und was den Völkern im Kampfe gegen Napoleon gewährt worden war, mindestens schonend zu behandeln und als geeignete Werkstücke zur Grundlage für den Neubau bestehen zu lassen. Der dritte Stand war mündig, der Bauer persönlich frei, das Grundbesitzthum feudaler Herrenmacht entzogen worden; neben dem alten Geburtsadel hatte sich ein neuer Verdienstadel erhoben, das Waffenthum war national und ein gemeinsames Seminar der Ehren für hohen und niedern Stand geworden, das Staatsbürgerthum eine analoge Größe zur Ausgleichung ständischer Unterschiede bei Ehren, Aemtern und Lasten. Vollständige Herstellung der vorrevolutionären Zustände war für eine Revolution zu achten. Also empfahl sich ein politischer Bau, wo das von alter Zeit Uebriggebliebene und das Neugewordene geschickt zusammengefügt würde. Die Fürsten, zum Theil durch das freudigste Willkommen der von ihnen losgerissen gewesenen Völker in die schönste Wahlverwandtschaft zu diesen gesetzt, hatten die hohe Mission der Vermittlung in einem Maaß, wie die Geschichte noch nicht kannte. Vor ihnen lag das in der Gegenwart Gegebene. Davon führten zwei Wege in divergirenden Richtungen, der eine zu einer in den Hintergrund geschobenen und halb vergessenen Vergangenheit, der andere zu einer Bahn der Fortschritte über das thatsächlich Gegebene hinaus zu politischen Neubauten aus Principien des politischen Optimismus. Nicht alle brachten die innere Weihe volksfreundlichen Wohlwollens zu ihrem Berufe mit; wenige vermogten die rechte Mitte zwischen den Extremen zu finden und die disparaten Werkstücke des Staatsgebäudes unter dem Schluß-

stein landesväterlicher Güte und Weisheit wohl zusammenzufügen. Die Ersten unter den fürstlichen Regulatoren auf den Trümmern des Kaiserreichs, Wilhelm von Oranien und Ludwig XVIII., bewiesen sich weise und volksfreundlich, jener in seiner Verfassungsurkunde, dieser in seiner Charte (4. Juni 1814), einem wohlgeeigneten Temperament für Altes und Neues. Aehnliches thaten Schwedens König und Kronprinz in Norwegen nach dessen Eroberung. Anders verfuhren die fast gleichzeitig aus dem Exil zu ihren Stammsitzen zurückkehrenden Könige von Spanien und Sardinien, Herzog Franz von Modena, Kurfürst Wilhelm von Hessen, der Papst als Landesherr, bald darauf Ferdinand von Neapel. Also schroffe Extreme schon in den Anfängen der neuen Zeit. Ueber Deutschlands innere Verhältnisse insbesondere saß der wiener Congreß zu Rath; auch hier war fürstliches Wohlwollen und weise Berechnung vorherrschend; der dreizehnte Artikel der Bundesacte erklärte das constitutionelle System für normal; die versteckte Absicht, den mediatisirten vormaligen reichsfreien Fürsten und Herren durch Sitz und Stimme in einer ersten Kammer eine Entschädigung zu bieten, durfte das Volk noch nicht irren. Die Heimkehr Napoleons von Elba und der Freudenrausch, mit dem ihn die französische Nation empfing, ward zum bösen Dämon für die Ansichten der Fürsten und fürstlichen Rathgeber von dem Geist der Völker. Doch stellte die heilige Allianz, wenn nach ihrem geheimen Sinn eine Verbindung zum Beistande gegen Anfechtung der Throne durch Insurrection, noch das Grundgebot des Christenthums, die Liebe, zur Richtschnur auf und der Stifter der heiligen Allianz, Kaiser Alexander, bewies noch in der Verfassung für Polen (27. Nov. 1815), daß er dem Geiste der Zeit Zugeständnisse zu machen geneigt war. Doch die Zeit des Vertrauens war vorüber; die Staatswaltung nahm auch auf den bisherigen Lichtstätten eine einseitige Richtung und ward darin durch bedenkliche Aufwallungen des Völkermismuths bestärkt. Die von Seiten der Staatswaltung nun eintretenden Vermisse und Fehlgriffe waren, wie allezeit, nur in geringem Maaß der selbsteignen Persönlichkeit der Staatshäupter beizumessen, mindestens war guter Wille als wesentliche Ausstattung derselben anzunehmen. Das Uebel kam von dem Dichten und Trachten der Widersacher staatlicher Entwickelung auf der Grundlage, welche in der Gegenwart von der Revolution her übrig geblieben war und sehr lebhafte Triebkraft für Weiterbildung des Gegebenen hatte. Eben diese spornte zum Widerstande; von beiden Seiten wurden die Glieder des Staatskörpers ungefüg und wichen aus dem Gleise, das zwischen den Extremen durchführte. Fassen wir, absehend von der Persönlichkeit und dem Sonderinteresse der Fürsten, die einander entgegengesetzten Glieder des Staatskörpers genauer ins Auge! Der naturgemäße Unterschied der Stände, des

Adels, des Bürger- und Bauernstandes, hat nach seinem innern Charakter, seiner historischen Begründung und seinen äußern Verhältnissen nicht gegenseitige Feindschaft zum Standeserbtheil; sie können neben einander in Eintracht bestehen. Dieses so gewiß, als der Spruch „Jedem das Seine" die Grundveste des Gesellschaftslebens. Ebenso gewiß aber, daß kraft der Verschiedenheit der Ansichten von dem, was Jedem zukomme, von der Gültigkeit des Stabilitäts- oder des Progressionsprincips, vor Allem aber kraft der menschlichen Leidenschaften stetige Eintracht und Zufriedenheit hier ebenso unmöglich ist, als ein ewiger Frieden bestehen kann. Am weitesten wird der Bruch und am entschiedensten die politische Parteiung, wo ein Theil das Rechte in der historischen Vergangenheit sucht, der andere in principieller Vervollkommnung der Gegenwart, der eine rückwärts, der andere vorwärts bewegen will. So war's, mehr als jemals in der Geschichte, seit Niederkämpfung Napoleons. Die Fürstenthrone waren hergestellt und damit in einem Hauptpuncte dem historischen Rechte Genüge geleistet; das monarchische Princip und das Recht der legitimen Throne verkündete sich als höchste Norm europäischer Staatsverfassung, wovon nur die Schweiz eine Ausnahme machte: nun traten die Rückwärtigen hervor, in vorderster Reihe die vormals Privilegirten, mit ihnen die hierarchischen Eiferer und Agitatoren. Anschluß an den Thron war in der Ordnung des modernen Adels und Klerus, es galt das Fürstenthum in eine der Partei entsprechende und vortheilhafte Richtung zu bringen. Man suchte, wie es in Frankreich hieß, royalistischer zu sein als der König selbst. Die Staatsbeamtschaft, Bureaukratie und die seit Napoleon ungemein raffinirte Polizei wurden zu Hülfsmächten. Literarische Liebedienerei blieb nicht aus. Wie die Revolutionszeit ihren Burke, so hatte die Restauration ihren Haller, Bonald, Lemaistre rc. Staatszeitungen thaten das Uebrige.

Einen mächtigen Einfluß auf Entstehung und Wachsthum staatlicher Zerwürfnisse hatte das Kirchenthum. In der Stimmung der Völker hatte bürgerfeindliche Freigeisterei und religiöser Indifferentismus unter dem Druck der Zeit und in der Feuerprobe der angestrengtesten Leistungen und namenloser Opfer von Gut, Kraft und Leben gar sehr abgenommen. Das ächte Urchristenthum mit seinem unvertilgbaren himmlischen Fonds von Gottesfurcht und Menschenliebe hatte Aussicht, zur Geltung zu gelangen. Die confessionellen Gegensätze hatten sich gemildert und zu staatlicher Parität derselben waren bedeutende Schritte geschehen. Doch aus schwerer Bedrängniß hergestellt, nahm das Papstthum sofort eine Stellung, welche auf Frieden und Duldsamkeit in der großen christlichen Völkergemeinde nicht mehr hoffen ließ; die Herstellung des Jesuitenordens war der Fehdebrief zur Anfeindung der Akatholiken und die Wurzel eines unruhigen, in die Politik

eingreifenden Hierarchismus. Bei den Akatholiken mischte sich zu der ächt religiösen Stimmung theils eine krankhafte Ueberspanntheit oder ein Schwelgen in unlauteren Verirrungen, theils ein anspruchsvolles hierarchisches Dringen auf Herstellung des Positiven in der Religionslehre und den äußern Normen des Kirchenthums. Der alten und neuen Kirche kam die Vorstellung zu statten, daß Wiederkehr der Blindgläubigkeit und kirchlichen Devotion sichere Stütze der Throne sei. Abergläubischem Alfanz wurde Gunst erwiesen, Jesuiten umschlichen die Throne und fanden offene Pforten.

Dieser dreifachen Reactionsgruppe nun trat ein Widerpart entgegen. Dieser hatte zur geistigen Mutter vor Allem das Misvergnügen über getäuschte Hoffnungen. Die Sehnsucht nach Befreiung von dem Druck napoleonischer Zwingherrschaft war selbst bei einem Theil der französischen Nation zu Kräften gekommen: die Misgriffe der Bourbons machten sehr bald daraus Sehnsucht nach seiner Wiederkehr. Bei den Völkern, die zur Bekämpfung Napoleons ins Feld zogen, war das Bewußtsein schwerer durch ihn verursachter Leiden und der äußersten Aufopferung zur Abwerfung der Fremdherrschaft die Seele des Kampfes gewesen; darauf hatten sich Hoffnungen einer segensreichen Zukunft unter dem Hirtenstabe milder und dankbarer Stammfürsten geimpft, Verheißungen dieser und einzelner Bekundungen guten Willens durch die That hatten freudige Erwartung nahenden Glücks aufgeregt. In dieser Gemüthsstimmung hatte das seit der Revolution wach gewordene Nachdenken über Verfassungsrecht sein Gedeihen; was im Laufe der Revolution durch deren Verirrungen siech geworden war und endlich durch Napoleon seine Grablegung gefunden hatte, war dennoch nicht vergessen, noch ward an endlicher Verwirklichung eines der Idee ewigen Rechts entsprechenden Staats verzweifelt; vielmehr ward gehofft, daß nach den lehrreichsten Erfahrungen von dem Unheil der Sonderung der Fürsten von den Völkern nun das Zusammenwirken beider zu dem ersehnten goldnen Vließ führen werde. Die Constitution der spanischen Cortes wurde zum Idol der südwestlichen Romanen. Das ungeheure Aufgebot von Menschenkraft in der napoleonischen Zeit hatte nach unsäglichen Opfern doch eine Stählung in den Völkern zurückgelassen; ein strebsamer Wille war der Kraftübung nachgewachsen nnd dieser hatte sich selbst der noch unreifen Jugend eingepflanzt und zu einer anspruchsvollen Ueberschätzung jugendlichen Strebens und Hoffens nach Idealen geführt. Der Journalismus, wie sehr auch durch die Censur im Zaum gehalten, fand seine Wege zur Aufreizung der Gemüther; dies eine Macht von unermeßlicher Intensivität. Endlich aber gewann die unruhige Betriebsamkeit politischer Wühlerei eine Stimme. Diese fand ihren Anklang in Geheimbünden; die Faction war früher als die Partei, die Stiftung der Carbonari älter als

die offene Demagogie. Wie so oft, bildete sich der Parteicharakter nicht allein durch Aufstellung eines Programms positiver Desiderate, wobei das Begehren constitutioneller Verfassung oben an stand; sondern auch durch Anfechtung dessen, was man nicht wollte. Die Misgriffe der Restauration gaben reichlichen Stoff zum Unmuth. Da grollte der Belge über die Vereinigung mit dem Holländer, der Preußisch-Pole über Unterordnung seiner Nationalität, der Freisinnige über das Pfaffenthum, über Muckerei und Heuchelei, der Waffenpflichtige über Wiederkehr altfränkischen Militärwesens, der Constitutionell-Gesinnte über Eingriffe und Uebergriffe in den verfassungsmäßigen Gang der Staatsmaschine, über die Begünstigung und Anmaßlichkeit des Hofgesindes, der dritte Stand über die Hoffärtigkeit des Junkerthums, der Literat über engherzige Censur, der harmlose Bürger und Geschäftsmann über polizeiliche Plackerei rc. Weit und breit aber stempelte die Opposition die Wörter Junker, Pfaffen und Camarilla zu einer gehässigen Trias.

Also standen wenige Jahre nach Beginn der Restauration Parteien mit feindseliger Gesinnung einander gegenüber. Das Fürstenthum im Einverständniß mit dem Volke, sei es durch Gewährung angemessener ständischer Rechte des Letztern oder kraft einer ächt landesväterlichen Autokratie, gilt uns als die rechte Mitte zwischen den Parteien und das Fürstenthum an sich als exemt von diesen, wofern es nicht aus seiner hohen Stellung sich zu einer Partei herabsenkt und deren Eingebungen folgt; von diesem Centrum aus gliedert sich die Divergenz in einer Stufenfolge bis zu den beiderseitigen Ultras. Als doppeltes Centrum neben dem fürstlichen Haupt rechnen wir die gemäßigten Conservativen und Reformers, sei es in absoluter oder constitutioneller Verfassung, nach der Rechten hin schließen sich daran die Männer der Repristination und der Reaction und die servilen Absolutisten, Feudalisten und hierarchischen Agitatoren; nach der Linken die zu rascher Reform treibenden Progressisten, die Radicalen mit den demagogischen Wühlern und Umsturzmännern. Die besondern Bestandtheile, Eigenschaften, Tendenzen, Organe und Benennungen jener Hauptgattungen nach verschiedenem, nationalen und örtlichen oder temporären, Bedingniß gehören zur Umschau in den einzelnen Staatsgebieten.

Blicken wir nun auf die Natur und die Ausdehnung der hervorragenden Gestaltungen politischer Zwietracht, so ist jene mannigfaltiger und diese weit umfänglicher, als die im Zeitalter der Revolution und Napoleons stattgefundene. Friedensstörungen beunruhigen nunmehr nicht nur den gesammten europäischen Continent und in Fortsetzung früherer Differenzen die britischen Inseln, sondern das europäisch bedingte Amerika wetteifert in Parteiung mit der Mutterwelt. Als der würdigste Schauplatz politischer

Conflicte stellt sich dar das constitutionelle Staatswesen mit seinen ständischen Kämpfen in Frankreich, England und einem Drittheil Deutschlands; nur als Bastarde verhalten sich zu der ächten Parteiung die demagogischen Umtriebe in Deutschland, die Soldatencomplots in Frankreich, die Aufstände der Arbeiter und die Conspiration verwegener Radicalen in England, die Soldatenaufstände in Spanien, Portugal, Italien und Rußland mit den vorhergegangenen Conspirationen; verschieden davon und einer etwas höhern Scala angehörig sind die nationalen Geheimbünde der Polen und der national-kirchliche Antagonismus der Belgen gegen Holland. In der schweizerischen Eidgenossenschaft herrscht politisch-kirchlicher Zwiespalt, doch ohne daß die Parteiung zur Gewaltthat kommt. Die Griechen zerfallen nach überstandenem Freiheitskampfe mit rastlosem Hader unheilvoller innerer Zerrüttung. Portugal ist der Schauplatz böser Wirren über die Thronfrage. Die Kirche hat theils ihren Unfrieden in sich über bloß kirchliche Fragen, die uns nicht berühren, theils mischt sie sich in das Politische mit hierarchischem Gelüst, mit Concordaten, Nuntien, Jesuiten, Zeloten und Obscuranten, theils wird von weltlichen Machthabern das Kirchliche als Theil der Regierungsgewalt in Anspruch genommen und normirt, was Widerstand hervorruft. Süd-Amerika endlich setzt seinen Befreiungskampf von spanischer Herrschaft fort und bleibt hinter dem schon freien Nordamerika in republikanischen Parteigestaltungen nicht zurück.

Die Julirevolution beginnt eine neue Reihe von Erscheinungen. Der vulkanische Ausbruch der Gährung in Frankreich stand eben so hoch über der Linie eines Parteisturms, als einst die englische Revolution des J. 1688, es war Erhebung der Nation gegen einseitiges und durch Factionsgeist bis zum Attentat gegen die Verfassung misgeleitetes Regierungssystem. Rasches Zurückdrängen demokratischer Gelüste durch die Führer der constitutionellen Opposition stellte den Thron her; die Monarchie des Bürgerkönigthums begann. Frankreichs Beispiel war nach der hergebrachten Ordnung der Dinge anregend für das Ausland; dies Mal drastischer als bei der ersten Revolution; auf freudige Aufwallung der Sympathie folgte die That in Belgien, in deutschen und italienischen Landschaften, der Schweiz und in Polen. Strebungen nach Verfassung oder, wo solche bestand, nach verfassungsmäßiger Waltung waren nicht ausschließliches Motiv; in Belgien hatte Nationalität und Kirchenthum eine Stimme; in Polen das Trachten nach politischer Selbständigkeit. Die Frucht dieser Begegnungen, denen in England das entscheidende Dringen auf Parlamentsreform zur Seite ging, war schmerzlich bitter nur bei den Polen; einen ansehnlichen Zuwachs aber hatte das constitutionelle System in Belgien und Deutschland; nicht aber Befriedigung. Die Stimmung in der parlamentarischen Debatte war über-

reizt, geheime Gesellschaften — giovine Italia — brüteten über Umsturzpläne, Flüchtlinge aus Polen und Italien zogen umher, bereit dazu ihren Arm zu leihen; das Volk, durch Demagogie aufgestachelt, versuchte sich in Rottirung und Aufstand; die Regierungen mußten einschreiten. Die polizeiliche Ueberwachung der Gesellschaft steigerte sich, mit ihr der Mismuth über die Beschränkungen indisciplinirter Bewegung. Besondere Parteigestaltungen ergaben sich über die Thronfrage abermals in Portugal und nun auch in Spanien. — Während nun die bisherigen Oppositionsbegehren Ausbildung und Sicherstellung constitutionellen Rechts zur Richtschnur hatten, war aus den ungeheuren Fortschritten auf dem Felde naturwissenschaftlicher Erfindungen und daran geknüpfter Benutzung der Naturkräfte, namentlich des Dampfs im Maschinenwesen, ein Misverhältniß zwischen Arbeit und Arbeitslohn hervorgegangen, das die arbeitende Classe zu feindseligem Gebaren gegen das Maschinenwesen stimmte. Dies war in gewisser Art ein Analogon zu der politischen Stabilitätspartei. Dieser einseitige Antagonismus der arbeitenden Classe gegen die Fabrikherren, zuerst in England und Frankreich rege und durch das zunehmende Misverhältniß zwischen dem Reichthum der arbeitgebenden Fabrikherren und der Armuth der Arbeiter genährt und in England 1817 und 1819 zu Unruhen spornend, hatte schon vor der Julirevolution die Gedanken wohlwollender Menschenfreunde beschäftigt; Graf Saint-Simon war bemüht gewesen, in wissenschaftlicher Forschung ein Princip zur Regulirung der Arbeit und mittelbar zur Umgestaltung der gesellschaftlichen Contraste zwischen Capital und Arbeit zu finden. Er, der Altvater des Socialismus in Frankreich, gründete eine Schule begeisterter Jüngerschaft, die nachher in Fourier und Considerant ihre Fortbildner hatte. In England hatte der wackere Robert Owen das schwierige Problem auf einem andern Wege, durch Gründung von Arbeitercolonien, zu lösen versucht. Mit der Julirevolution erhob neben der politischen Opposition gegen die Staatsform, ihr verbunden, auch die sociale schon ihre Stimme. Nur noch kurze Zeit blieb sie im Gefolge jener. Die socialistische Doctrin lehrte Trennung des Volks (peuple) von der Bürgerschaft (bourgeoisie) und dem entsprechend begann die arbeitende Classe sich zu einem vierten Stande, einem bürgerfeindlichen „Proletariat" zu gestalten, die Nichtbesitzenden den Besitzenden entgegenzutreten. Der Socialismus hatte zum weiter als er ausgreifenden Nachfolger den Communismus, in dem sich des maaßlosen Babeufs Phantasmen *) wieder vergegenwärtigten. Französische Ideenkrämer, ein Lamennais, Cabet, Louis Blanc und Proudhon, machten dem peuple das Programm; das

*) S. oben S. 186.

arbeitende Proletariat wurde nun auf Gleichmachung der Güter angewiesen. Die staatsrechtlichen Ansprüche der Minderberechtigten wurden überboten durch die Theorie einer communistischen Organisation der Arbeit und eine Umsturzdoctrin, die eine totale Revolution der gesellschaftlichen Zustände, Aufhebung des Eigenthums, Nivellirung des Vermögens und Schrankenlosigkeit des fleischlichen Genusses 2c. in Aussicht stellte und sich selbst vermaß, mit Anschluß an die Bibel das Christenthum zu ihrer geistigen Grundlage zu nehmen. Das Proletariat, gesondert von dem besitzenden Bürger- und Bauernstande, verstärkt durch Besitzlose und mit den Gesellschaftszuständen zerfallene Glücksjäger und Anarchisten aus jeglichem Stande, sich vermehrend mit dem Pauperismus, wurde zu einer Staat und Gesellschaft mit gleichmäßigem Ruin bedrohenden Partei. In Frankreich wurde die Ruhe mehrmals durch daher entstandenen Aufruhr gestört. Von hier aus verbreitete sich der proletarische Pessimismus nach Belgien, Deutschland, der Schweiz und Spanien. England hatte eine mehr auf politische Reform dringende Abart des Proletariats in den Chartisten. Daneben setzten sich Unruhe und Reibung auf der politischen Bühne in constitutioneller Parteiung fort und das römisch-katholische Kirchenthum, auf nichts weniger als Befriedung bedacht, fuhr fort die Gemüther der Glaubenseifrigen und seiner politischen Schildträger streitfertig zu halten. Die Kirche überhaupt, von der Staatsgewalt unterstützt, war rastlos bemüht, das Völkerleben ihren Satzungen zu unterwerfen. Doch ihre Erfolge waren einseitig. Dem falben Schein octroyirter Kirchlichkeit standen entgegen nicht nur als äußerste Spitze der Profanität die forcirte Freigeisterei der Speculation, Junghegelianer und Consorten und die wüste Unbekümmertheit um Religion und Glauben im Proletariat, sondern auch die subjectiv Religiösen, welche bei ihrer innern Andacht und Inbrunst von den scharfen Ecken kirchlicher Normen abgewandt blieben. Allerdings bewies das römisch-katholische Glaubenssystem verjüngte frische Kraft und der Mysticismus und der englische Puseyismus traten in verdächtige Vertrautheit mit ihm; das Papstthum hatte sehr intensive Streitkräfte in der geistigen Gewandtheit und Redekunst seiner Sendboten, zumal der Jesuiten. Mit angestammter Ergebenheit blieben ihm treu Iren, Belgen und die katholischen Eidgenossen, die Letztern bis zum Bürgerkriege. Dagegen waren es vorzugsweise Romanen, welche dem Jesuitismus der päpstlichen Hierarchie widerstrebten. Deutschland hatte mindestens Deutschkatholiken: das war eine Lossagung, aber dort gab es Kampf. Das Feldgeschrei gegen die Jesuiten war bei den Protestanten des siebzehnten Jahrhunderts kaum heftiger gewesen, als es jetzt von Katholiken erhoben wurde. Wie nun bei diesen Bewegungen Satz und Gegensatz; Hierarchie und Negation des kirchlichen Geisterbannes, eine starke

politische Färbung hat, so diente das Kirchenthum zum politischen Organ auch in dem russischen Kaiserreich; der eifrige Betrieb der russisch-griechischen Kirche, das Leben mit ihren Formen zu überkleiden, war Product des seit Kaiser Nikolaus ins Werk gesetzten Russificirungsprocesses. Hier war freilich der Gegensatz auf Passivität angewiesen.

Neben constitutionell-ständischer Parteiung, Wühlerei des Proletariats und kirchlichen Umtrieben, die das westliche und mittlere Europa mit Unruhe erfüllten, erhob sich in mehreren Staatsgenossenschaften verschiedener Stammbürtigkeit einseitiger zwingherrlicher Ungestüm der vorherrschenden Nationalität, sich über die anderen geltend zu machen. Die Sprachherrschaft wurde zur Lebensfrage bei den Magyaren und wie diese unerfüllbare Ansprüche gegen ihre slavischen und deutschen Mitbewohner erhoben, so wurde die Sprachfrage zum Gährungsstoff in den Landschaften, wo Deutsche mit Italienern, mit Slaven und mit Dänen zusammenwohnten. Nationalität überhaupt aber wurde von den Italienern mit dem alten Erbhaß gegen Fremdherrschaft erfaßt.

Also arbeitete eine dämonische Trias von Fermenten, politischer Reformbetrieb, sociales Umsturzgelüst, kirchliche Agitation, in Europa zusammen mit nationaler Leidenschaftlichkeit zur Friedensstörung und es kündigten sich erhitzte Parteikämpfe an. Der schweizer Sonderbund und Aufstände auf Sicilien und im übrigen Italien gaben das Vorspiel. Mit der französischen Februarrevolution erhoben sich das Proletariat und die rothen Republikaner; eine furchtbare Umwälzung drohte, wenn diese obsiegten, Europa heimzusuchen. Das gesammte Deutschland erfüllte sich mit einer politischen Gährung, aus der ebensowohl ehrenhafter Patriotismus mit Streben nach verfassungsmäßigem Recht und nationaler Staatseinheit, als anarchisches Toben des Proletariats auftauchte. Eine Schilderhebung der Nationalität in Italien, Böhmen, Ungarn, Preußisch-Polen drohte die bisherigen Staatsbande zu sprengen; die Deutschen in Schleswig-Holstein rüsteten zum Kampfe gegen dänische Eingriffe in ihr politisches Recht und ihr Volksthum. Die Parteiung fand ihr Feld auch in den aufständischen Massen; dies ihre letzte Kraftäußerung. Der Niederschlag der Insurrectionen war für sie verderblich; sie wurde, wo nicht gänzlich zur Ruhe verwiesen, in enge Schranken gebannt. Die neue Welt, von diesen europäischen Wirren wenig berührt, hatte hinfort in sich rastlose politische Parteiungen. In dem vormals spanischen Amerika war Umwälzung Regel, Ruhe Ausnahme. Dies Alles so unreif, daß davon hier eben so wenig zu reden ist, als von dem Negerstaat auf Haiti. Das freie Nordamerika hatte außer der Getheiltheit über die Sklavenfrage einen üppigen Aufwuchs von Streitfragen und polemischen

Gruppirungen; auch hier bewies sich die alte Wahrheit, daß republikanische Freiheit eine fruchtbare Mutter innerer Spaltungen ist.

Die Ueberschau der Einzelgebiete politischer Parteiungen hat zwei Hauptgesichtspuncte zu verfolgen; im ersten gilt es den Streithandel, ob absolutistische oder constitutionelle Staatsgewalt bestehen soll, im zweiten die Bewegungen bei beschränkter Throngewalt. Hier ist kein exclusiver Durchschnitt, der das Eine von dem Andern völlig trennte; im Laufe der Zeit finden Wechsel statt, so auf der pyrenäischen Halbinsel; doctrineller Schematismus ist in historischen Stoffen nicht absolutistisch.

---

2. Die Absolutisten und ihre Gegner in der Grundfrage, ob Constitution oder nicht?

250. Wie bisher immerfort, halten wir das Fürstenthum an sich außerhalb des Gesichtspuncts von Partei; wir haben es nur mit Denen zu thun, die sich in Wort, Schrift und That als Anwalte fürstlichen Absolutismus bezeigen, also der Umgebung des Throns, die als Camarilla bespitznamt worden ist, und mit dem durch das Land verbreiteten Chor principieller, bureaukratischer oder um Fürstengunst buhlender Gegner constitutioneller Beschränkung der Fürstengewalt. Wiederum steht im Gegensatz nicht sowohl die gesammte Nation als Partei da, auch nicht vorzugsweise eine demokratische im Ankämpfen gegen die Aristokratie; die Revolution und die napoleonische Zeit hatten in dieser Beziehung alte Unterschiede durcheinandergeworfen; vorherrschend war allerdings hohe Verstimmtheit des dritten Standes, wo die Aristokratie sich als Junkerthum zu repristiniren bemüht war, mehr aber, wo dies mit der Hierarchie zusammen gegen nationale Freiheiten anstrebte. Dabei gestalteten sich die Verhältnisse, abgesehen von den besonders zu betrachtenden französischen und englischen, nach nationaler Grundlage zu einer nicht homogenen Trias — im romanischen West- und Südeuropa, in Deutschland und im östlichen Europa.

Das romanische West- und Südeuropa hatte unter den Fahnen Napoleons und im Kampfe gegen ihn an Stählung ungemein gewonnen; auf der pyrenäischen Halbinsel hatte das anspruchsvolle Bewußtsein großartiger Kraftanstrengung und überstandener schwerer Leiden zu der Constitution der spanischen Cortes geführt (19. März 1812); in Spanien und Portugal

war der alte Absolutismus nebst der Hierarchie in der Grundveste erschüttert. In den Cortes waren Arguelles, Martinez de la Rosa rc. hochragende politische Charaktere; als antidespotische Parteimasse aber stand in Spanien und Portugal das Heer da. Ferdinand VII. von Spanien kam aus seinem Exil mit trügerischem Wort zurück. Daß die gewesenen Anhänger Joseph Bonaparte's, die Josefinos, zurückgestoßen wurden, geschah nicht ohne Zustimmung der Nation, die ihren Haß gegen Napoleons Gewaltthaten auch auf die Organe wohlthätiger Staatsreform übertrug. Der Angriff auf die Cortes und ihre Verfassung aber ward betrieben von einer kleinen Anzahl vertrauter Begleiter Ferdinands, seinem Bruder Don Carlos, dem Herzoge von San Carlos, Pater Cirillo rc. Dies der Grundstock der nachherigen Camarilla. Unedle persönliche Motive führten ihm zu die Generale Elio und Eguia, Schwäche und Feigheit eine Anzahl der Cortes, Persas benannt, und mit blindem Fanatismus jubelte der Pöbel zu dem Umsturz der Verfassung, die er zu fassen nicht vermogte. Von nun an schied sich die Nation in Serviles (Absolutistas) und Liberales. Zu den Letztern wurden als besondere Fraction die Freimaurer gerechnet, die dort allerdings zu dem humanitären Charakter des Ordens auch wol politische Tendenzen gemischt hatten und nicht bloß aus kirchlichem Gesichtspuncte verfolgt wurden. Im Klerus war nicht durchaus verfassungsfeindliche Gesinnung; der Erzbischof von Toledo, Cardinal Bourbon, war eifrig für die Verfassung. Dagegen wüthete ein Mönch de Castro mit rasendem Lärmruf gegen sie. Die Camarilla betrieb mit raschem Erfolg Herstellung der Klöster, der Inquisition, der landesverderblichen freien Weide der Wanderschafe (Mesta), der Jesuiten rc.; das Heer wurde verwahrlost, in Mangel von Sold und Unterhalt der bittersten Noth preisgegeben, hochverdiente Officiere zurückgesetzt, gemishandelt. Versuche zur Selbsthülfe, die ein Mina, Porlier, Lacy, Vidal machten, misglückten und hatten barbarische Einkerkerungen, Torturen und Hinrichtungen zur Folge. Darüber vergingen sechs Jahre; das Ding ward selbst den europäischen Großmächten zu toll, sie erließen Mahnungen an König Ferdinand; umsonst, der Absolutismus ging seiner vollständigen Befriedigung nach. — In Portugal war eine andere Lage der Dinge; die Dynastie war noch in Brasilien und gab von dort aus, bestimmt durch englische Weisungen, Erklärungen gegen Inquisition und Jesuiten; aber der in Portugal gebietende Engländer, Lord Beresford, verletzte durch seine satrapische Dictatur und seine eigenmächtige Anstellung von Engländern den portugiesischen Nationalstolz. Daher der Aufstandsversuch eines Obersten Freyre. Mit zahlreichen Hinrichtungen gebüßt, hinterließ dieser eine schwüle Stimmung; Beresford ward als Feind der Nation gehaßt. — In Italien war hergebrachter Grundton der Stimmung des

denkenden Theils der Bevölkerung verbissener Haß gegen Fremdherrschaft und den durch alle Staaten gleichmäßig herrschenden Despotismus; in der Zeit Napoleons entstand in Neapel die Carbonaria; ihre erste Richtung ging gegen französischen Gewaltdruck; nach Napoleons und Murats Sturz ward sie zu einer über ganz Italien verbreiteten Verschwörung gegen die von absolutistischen und pfäffischen Rathgebern, insbesondere Jesuiten, und von Weisungen des Auslands, namentlich Oesterreichs, bedingte Weise der Staatswaltung. Die Reaction war in Neapel, im Kirchenstaat, in Parma, Modena, Piemont und Genua in vollem Umfange eingetreten und da, wo das Regiment milder und einsichtsvoller als dort war, im österreichischen Italien, galt das Ausländische so viel als die schlimmste Reaction; nur in dem wohlregierten Toscana war zufriedene Stimmung. Eine eigenthümliche Erscheinung waren die den Carbonari entgegenarbeitenden Calderari Neapels, eine absolutistische Legion, wie jene in einem Geheimbunde eingeschult. Das Hauptseminar des Misvergnügens war auch hier das Heer.

Der spanische Soldatenaufstand in Cadix (1. Januar 1820), nicht sowohl aus Liebe zur Constitution von 1812 als aus Abscheu vor der Einschiffung nach Amerika in kloakartigen und unfesten Schiffen entstanden und bald über ganz Spanien fast ohne Widerstand verbreitet, gab zu erkennen, daß das bisherige absolutistische System nationale Zustimmung nicht für sich hatte; Volk und Soldaten schienen Eines Sinnes zu sein. So verstand sich der König zur Herstellung der Constitution von 1812. Quiroga und Riego waren die gefeierten Sospitatoren derselben. Die Cortes hatten die schwere Aufgabe, sie in praktische Wirksamkeit zu setzen. Sofort zeigte sich eine Spaltung bei den Constitutionellen. Die Nation war zu wenig politisch vorbereitet, um sich wagerecht in dem neuen Gleise zu bewegen. Die meiste politische Bildung hatten die Moderados oder Communeros, unter denen die Freimaurer mit den Anilleros durch Intelligenz und vornehme Haltung bemerklich waren. Diese wollten nach dem Sturmschritt der Insurrection loyale Gemessenheit. Ihnen arbeiteteten entgegen die demokratischen Exaltados mit deren wüstem Gefolge der Descamisados (entsprechend den französischen Sansculotten); in dem Club der Lorenzini zu Madrid brannte ein wildes Feuer. Der Pöbel war in Madrid und Barcelona unbändig. Das Lied Tragala Perro erinnert an das Ah ça ira. Das Verfahren der Cortes zur Beseitigung des absolutistischen Systems ermangelte der Entschlossenheit und Raschheit, man schonte und enthielt sich durchgreifender Reformen. Wie wenig aber auf Gemeingeist und politische Einsicht der niedern Menge zu rechnen war und wie sehr diese dem alten hierarchisch getünchten Staatsgebäude anhing, zeigte sich bei den die Klöster betreffenden Maaßregeln. Ausgetriebene oder mit Be-

schränkung bedrohte Mönche hetzten die Menge auf; im Hintergrunde arbeiteten die Mitglieder und Genossen der zersprengten Camarilla und mißvergnügter hoher Adel. Eine apostolische Junta bildete sich an der portugiesischen Grenze. In Bandenkrieg durch die Guerillas des französischen Kriegs gewöhnt und darin geübt, brachten absolutistische Führer, Pfarrer Merino, der Trappist Antonio, Quesada, Eroles rc. Banden unter dem Namen Glaubenssoldaten (Feotas) zusammen. Mit ihnen einverstanden erhoben sich die Garden zu Madrid gegen die Constitution (29. Juni bis 7. Juli 1822). Diese zwar wurden niedergekämpft, aber die Zahl der Glaubensstreiter mehrte sich; das feste Seo d'Urgel wurde ihr Bollwerk, und hier, da der König untreu sei, eine Regentschaft bestellt. Dieser Partei wurde zwar durch die constitutionellen Heerführer Mina und Martin (el Empecinado) die Kraft gebrochen: nun aber kam Frankreich dem machtlosen Königthum zu Hülfe. Das constitutionelle Wesen hatte bis dahin den Schein des Nationalwillens für sich gehabt; das bewährte sich nicht in der That; die französische Heeresmacht fand wohl einigen Widerstand bei den eigentlichen Trägern der Umwälzung des Jahres 1820, den Soldaten, aber dieser war sporadisch und ohne Begeisterung; die niedere Menge dagegen half mit mordlustigem Fanatismus zur Verfolgung der Constitutionellen. Die Cortes, mit dem unfreien König nach Sevilla, darauf nach Cadix gezogen, hielten getreulich aus bis zu gänzlicher Auflösung der bewaffneten Macht. Der Absolutismus ward in der weitesten Ausdehnung und ohne irgend constitutionelle Beschränkungen hergestellt und rachlustiger Grausamkeit seiner Schergen gegen die „Negros" freie Hand gelassen. Doch nun offenbarte sich, daß der Absolutismus sich nicht in der Person des Königs concentrirte, sondern eine Partei neben diesem und selbst wider ihn das System handhabte. Eine Camarilla hatte sich aus eigenem Aufwuchs wieder gebildet; diese war noch am wenigsten eigenwillig; die „königlichen Freiwilligen" aber wurden zuchtlose, trotzige Banden und ihr Royalismus kam der Anarchie nahe, noch bedenklicher war das Entstehen einer apostolischen Junta de la Concepcion (1824). Hierin die Ultras, die royalistischer als der König sein wollten und ihr Augenmerk auf dessen Bruder, den finstern und bigotten Infanten Don Carlos, richteten. General Bessieres wagte, wohl nicht ohne Wissen des Don Carlos, einen Aufstand; dieser zwar wurde unterdrückt, aber die Banden der catalonischen Aggraviados, welche die Inquisition zurück begehrten, und eine carlistische Partei in Valencia machten forthin dem königlichen Haupte des Absolutismus das Regiment streitig. Diese Schwankung bestand bis zu Ferdinands Tode.

In Portugal ward der spanische Soldatenaufstand nachgeahmt;

Oberst Sepulveda machte am 24. August 1820 zu Oporto den Vorgang. Beresfords Rolle war zu Ende; eine Versammlung außerordentlicher Cortes nahm die spanische Constitution mit einigen Aenderungen an. König Johann VI. kehrte heim aus Brasilien 4. Juli 1821 und beschwor die Verfassung. Nicht so die Königin Carlotta, spanische Infantin, geschworene Feindin jeder Beschränkung monarchischen Willens, ihrem Gemahl keineswegs zugethan. Durch sie organisirte sich der Widerstand gegen die Constitution und deren königlichen Repräsentanten. Zunächst erhob sich Graf Amarante, darauf (30. April 1824) des Königs zweiter Sohn, Dom Miguel, gegen jenen. Die Zwischenkunft der Gesandten des Auslands half dem Könige; Miguel mußte Portugal verlassen. Nach Johanns Tod (10. März 1826) hätte dessen älterer Sohn, Dom Pedro, Kaiser von Brasilien, folgen sollen; dieser aber war nicht geneigt, Brasilien zu verlassen, bestimmte Portugal seiner Tochter Donna Maria da Gloria, Dom Miguel zu deren Gemahl und sandte für das Land eine neue Verfassung. Damit ward die dynastische Streitfrage, ob Pedro's Tochter oder Miguel rechtmäßiger Thronerbe sei, und die politische, ob constitutionelle oder absolute Staatswaltung gelten solle, mit einander verflochten. Die alte Königin Carlotta konnte nicht ruhen noch rasten, für ihren Lieblingssohn Miguel zu arbeiten. Eine Zeitlang hinderte die Politik Cannings, der englische Truppen nach Portugal sandte, jene Umtriebe; unter Wellingtons Gunst aber kehrte Miguel zurück nach Portugal, die Engländer räumten das Land, Miguel stürzte ungesäumt die Verfassung über den Haufen und wüthete als absoluter Tyrann. Für die Anhänger der Staatsordnung Dom Pedro's gab es keinen Raum mehr im Lande; die Insel Terceira wurde Zufluchtsort der Pedristen, die in Villaflor, Palmella rc. tüchtige Führer hatten. Eben dahin kam, flüchtig aus Brasilien, Dom Pedro (3. März 1832), und von da aus nach Oporto. Die tyrannische Waltung Miguels hatte die Gemüther von ihm abgewandt; die Miguelisten unterlagen den Pedristen: Pedro wurde Herr des Landes, Maria da Gloria als constitutionelle Monarchin eingesetzt und mit Miguels zweitem Abschiede von Portugal endete der offene Widerstand seiner Partei gegen die Verfassung; der Absolutismus war vorbei; Portugal trat nun in die Reihe der constitutionellen Staaten.

Auch in Italien zündete das in Spanien ausgebrochene Insurrectionsfeuer. Neapel, Sicilien und Piemont folgten dem auf der pyrenäischen Halbinsel gegebenen Beispiele; Neapel und Sicilien noch früher als Portugal (1. und 15. Juli 1820), Piemont erst 1821. Soldaten waren hier und dort die Bannerträger des Aufstandes; die Carbonari wühlten dazu mit geheimen Umtrieben, die besonders in der Lombardei bedrohlich

wurden. An der Spitze der neapolitanischen Soldatesca standen die Generale Wilhelm Pepe und Carascosa. Wie in Spanien und Portugal folgte die Bevölkerung dem Aufruf der Constitution und der König dem Drange der Noth in ihrer Anerkennung. Die absolutistischen Calderari beugten sich nach geringem Widerstande. Ein böses Zerwürfniß aber kam über das constitutionelle Reich, als das Volk in Palermo, bei dem die unter englischen Auspicien eingesetzte Verfassung des Jahres 1812 unvergessen war, mit sicilianischem Erbhaß gegen Neapel und ergrimmt über die Aufhebung des sicilianischen Parlaments sich in wildem Aufstande erhob. Dieser, erst am 6. October nach blutigem Kampfe unterdrückt, zehrte an den Kräften des neuen Wesens; total hohl und nichtig aber zeigte sich dieses bei der Begegnung mit den anrückenden Oesterreichern. Nur Schmach war bei den Besiegten. Der Absolutismus, gestützt auf österreichische Kriegsmacht, thronte nun ungestört ein Menschenalter hindurch; seine Gegner begnügten sich mit Geheimbündelei und Banditerei. Der piemontesische Soldatenaufstand in Alessandria 10. März, gefolgt von einer Volksbewegung in Turin, endete vor den Demonstrationen österreichischer Kriegsmacht ohne Thaten. Auch hier und in der Lombardei gab es von nun an bis zum Hervorbrechen des jüngsten Revolutionssturmes eine Opposition gegen das absolutistische Regierungssystem nur in den Gemüthern.

Deutschland, durch die Beschlüsse des Wiener Congresses zu einem Ganzen hergestellt, das ohne Einheit des Haupts und durchgreifendes Bedingniß der Glieder nur locker zusammenhing, bekam eine staatliche Ordnung für das Ganze in der Bundesversammlung. Diese, nur von Bevollmächtigten der souveränen Bundesglieder beschickt und ohne Volkskammer, stellte der Nation gegenüber das Princip des Absolutismus dar. Die etwaige Differenz der Ansichten der Bundesgesandten, wenn bei ihren Verhandlungen nationales Interesse seine Fürsprecher und Gegner fand, hatte ihren Verlauf gleich wie in einem Fürstenrath ohne alle praktische Betheiligung der Nation. Dagegen sollte, kraft des 13. Artikels der deutschen Bundesacte in jeglichem Bundesstaat landständische Verfassung statt finden. Daraus zwar konnte sich eine mittelbare Rückwirkung landständisch bedingter Einzelbeschlüsse auf den Gesammtrath gestalten. Landständische Verfassungen wurden allerdings, nach hartnäckigem Widerstreben Bayerns und Würtembergs auf dem Congreß, unter wiederholtem Dringen Oesterreichs und Preußens auf die Ausführung des 13. Artikels, in einer Reihe deutscher Bundesstaaten, und zwar auch in Würtemberg und Bayern, eingeführt, da aber Oesterreich nicht über die hergebrachten feudalistischen, und Preußen nicht über Provinzialstände hinausgingen, entsprach die Bundesversammlung durchaus nicht einer höheren Potenz landständischer Bera-

thung. Daraus bildete sich ein Gegensatz in der Stimmung, den Principien und Ansprüchen eines Theiles der Nation. Ein deutsches Ganzes, nicht durch die staatliche Mitgliederschaft auseinandergehalten und nicht einseitig in der Bundesversammlung dargestellt, lag in den Wünschen deutscher Enthusiasten, die der alten Größe und Herrlichkeit des deutschen Reichs eingedenk, Einheit und in dieser staatliche Geltung der Nation begehrten. Die Nationalität, die ihren Franzosenhaß allmählig bei Seite ließ, nahm ihre Richtung nun auf Hervorhebung eines gemeinsamen Deutschen gegen heimatlichen Particularismus. Davon war vor Allem die Jugend ergriffen und in dieser am meisten die zu Verarbeitung von Ideen und zum Trachten nach Idealen berufene und für erhebende Gefühle empfängliche studirende. Die deutschen Universitäten wurden Pflegestätten patriotischer Begeisterung, in der sich der staatliche Particularismus auflöste. Schwarz, roth, gold wurden zu Parteizeichen. Die Turnstätten wurden Seminare für die Gesinnung der heranwachsenden Jugend. Von den deutschen Landschaften waren die westlichen, vormals rheinbündischen, die unter Napoleon herbe Angriffe auf das Deutschthum und Versuche eines Processes der Entäußerung von jenem erfahren hatten, den östlichen voraus; Oesterreich war fast ohne Bewegung der Geister, Preußen hatte in Stein, W. v. Humboldt, Arndt, Jahn ꝛc. beredte Wortführer deutscher Nationalität, doch in der Volksstimmung hielt das auf Positives gegründete preußische Selbstgefühl und die bureaukratisch-militärische Zucht dem phantasievollen deutschen mindestens die Waage. In Begleitung dieses Strebens nach deutscher Einheit und Volksthümlichkeit erhob nun der Liberalismus in der Literatur seine Stimme zur Erweckung und Bildung politischen Gemeinsinns und zur Rüge staatlicher Gebrechen. Das fand seine Erwiderung von Seiten schriftstellerischer Advokaten des absoluten Fürstenthums. Görres, Oken, Luden, Fries ꝛc. standen gegen v. Haller, Gentz, Fr. v. Schlegel, Ad. Müller ꝛc. Freiheit des Worts und der Schrift ward als edles Kleinod im Staatsleben von den Einen beansprucht, von den Andern als gefährliches Organ beargwohnt. Maaßregeln der Staatsbehörden, die ungestüme Fluth der liberalen Presse zu dämmen, gaben durch ihren Druck dem Unmuthe Nahrung. Während nun in einigen Bundesstaaten die landständische Verfassung nur ein beschränktes Feld politischer Debatte und Parteiung eröffnete, von der unten (§. 260) zu reden sein wird, gab das Wartburgsfest in dem abendlichen Anhange eines muthwilligen Auto-da-fé ein Zeichen jugendlicher Opposition gegen Mißstände in der Staatswaltung und ihre Anwalte, einen Schmalz, Dabelow, v. Kamptz ꝛc.; zugleich bildeten sich geheime Verbindungen der Studirenden mit patriotischen Tendenzen. Die Rheinpreußen ließen ihre Sehnsucht nach Constitution laut werden. Weiter noch ging das von

Darmstadt aus 1818 erhobene Begehren eines Nationalparlaments. Indessen hatte das deutsche akademische Leben auf dem Congreß zu Aachen seine Ankläger gefunden und die Angriffe der Presse auf deutschen Liberalismus sich vermehrt und die Gemüther erhitzt. Verschwörung blieb auch dies Mal, wie immer, dem deutschen Sinne fern; für Soldatenaufstände hatte Deutschland keinen Boden, der Masse des Volks endlich war die Nationalschwärmerei fremd geblieben; da fiel Kotzebue durch Sands Dolch (23. März 1819) und ward Präsident Ibel (1. Juni) von Löning meuchlings angegriffen. Damit ward eine methodische und consequente Unterdrückung des Geistes, aus dem jene Mordthat sich ergeben zu haben schien, hervorgerufen. Auf Deutschland lastete wie auf einem Gemeindeacker der europäischen hohen Politik das Schwergewicht der nun mit Sorgen erfüllten heiligen Allianz. Untersuchungen gegen demagogische Umtriebe und verschärfte Anstalten zur Ueberwachung des Unterrichts und der Jugendbildung und Presse, Aufschub der Einführung landständischer Verfassung oder Beschränkung landständischer Competenz, polizeiliche Uebergriffe und Plackereien und volksfeindliches Verfahren einzelner Fürsten gaben neuen und bestimmter gestalteten Stoff zur Unzufriedenheit. Diese führte zu Anfang abermals zu Geheimbünden; zu den jugendlichen Feuerköpfen gesellten sich in dem sog. Männerbunde Abenteurer und berechnende Wühler. Doch das hatte kurzen Athem. Der deutschthümliche Enthusiasmus schien sich zu Ende zu neigen; die Jünglinge mindestens waren abgekühlt; die politische Agitation wandte sich von der deutschen Gesammtheit auf die Interessen der einzelnen deutschen Staaten; die Kammerdebatten wurden die Pflanzschule eines constitutionellen Liberalismus.

Die französische Julirevolution brachte auch in Deutschland heftige Bewegungen hervor. Das waren nicht mehr Aufwallungen jugendlicher Schwärmer um gemeinsam deutscher Sache willen; es waren Volksaufstände, zumeist der Bürgerschaften mit dem unvermeidlichen Gefolge des Proletariats, particular nach Entstehung und Ausführung. Doch über diese und ihre Begütigung oder Unterdrückung hinaus offenbarte sich in der hambacher Versammlung (28. Mai 1832) und dem frankfurter Attentat (3. April 1833) ein Trieb revolutionärer Unruhe, die in eine allgemeine deutsche Erhebung gegen aristokratisches Privilegienwesen und fürstliche Ausschritte aus den verfassungsmäßigen Schranken überstreifte. Das ward unterdrückt; die Staatsregierungen, zum Theil auf umgebaute ständische Bahnen angewiesen, durften sich wiedergekehrter Ruhe erfreuen. Diese aber war den Gemüthern da fern, wo herrische Passionen und ambitiöse Liebedienerei die constitutionelle Staatsordnung bedrohte, verkümmerte und kränkte, oder das Kirchenthum als Organ der Verfinsterung von der Staatsgewalt zu poli-

tischer Hülfsmacht genommen wurde. Die deutsche Gesammtheit, immer noch nicht in der Bundesversammlung als nationale vertreten und fast nur in dem Gebiete der Sprache und Nationalliteratur ihrer sich bewußt, war auf dem Wege, ein zweites Band und zwar für ihre materiellen Interessen, in der Erweiterung des preußischen Zollvereins zu finden, als der Umsturz der hannöverschen Verfassung 1837 und das Verhalten der Bundesversammlung dabei eine ernste Mahnung in das Rechtsbewußtsein warf und die Mangelhaftigkeit jener lebhaft vergegenwärtigte. Dies ward zu einer Krise für bisherige politische Resignation; an ihre Stelle trat hohes Misgefühl, das durch die verfassungsfeindliche Waltung einzelner Minister, durch hierarchischen Zelotismus der alten und neuen Kirche und staatliche Connivenz zu diesem mehrfachen Zuwachs erhielt. Daß Vertretung nationaler Gesammtheit mangelte, war offenkundig; daß die Bundesversammlung einer gründlichen Reform bedürfe, ward selbst von hochgestellten Mitgliedern derselben erkannt.*) Als nun die von Friedrich Wilhelm IV. eingeführte preußische Verfassung mehr Wünsche aufregte als befriedigte, belebte sich auch hier der constitutionelle Trieb. Von verschiedenen Seiten her begegneten patriotische Wünsche einander. Die Sehnsucht nach einer Rechtsverfassung für das gesammte Vaterland erhob sich über die provinzialen Desiderate; die Brust der edelsten Vaterlandsfreunde, gereifter Männer von hoher nationaler und politischer Bildung war davon erfüllt. Daneben aber hatte auch der französische Socialismus und Communismus, kraft seiner Propaganda und seiner reichlichen Aussaat von Schriften für das Proletariat, seine Genossenschaften und Verbrüderungen in der niedern Menge und zugleich politischer Radicalismus auch in höhern Schichten der Gesellschaft seine Bekenner und Wühler gefunden. Beide Letztern wirkten zusammen in den Massen, die nach der Februarrevolution sich zu Gewaltkämpfen erhoben. Das frankfurter Parlament aber wurde die Bühne, wo bald die Oppositionspartei mehr in einander zerfiel, als ihre Stellung gegen die Fürstenpartei behauptete.

Im östlichen Europa hatte Ungarn aus uralter Zeit seine ständischen Rechte bewahrt und Polen von Kaiser Alexander eine Constitution erlangt; von beiden ist im folgenden Abschnitt zu reden; die Frage, ob Absolutismus oder nicht, trifft nur Rußland und die Griechen im Verhältniß zur Pforte. In Rußland war der absolute Autokratismus zur vollständigsten Ausbildung gelangt; die Vorstellung eines Staatsbürgerthums und seiner Rechtsansprüche lag in tiefer Versunkenheit; noch tiefer demokratisches Gelüst. Die Ueberreste des alten Bojarenthums waren von der

---

*) Zu erinnern an Friedrich Wilhelm IV. von Preußen. Vgl. v. Radowitz, Deutschland und Friedrich Wilhelm IV.

Idee einer aristokratischen Beschränkung der Throngewalt gänzlich abgekommen und zur Gunstbewerbung und Gnadenempfängniß bei dieser gewöhnt. Dies nicht ohne Zumischung nationaler Antipathie gegen Ausländer und dem Auslande abgeborgte Neuerungen. Kaiser Alexanders Persönlichkeit und Charakter, den Schmeichelei einen genügenden Stellvertreter einer Constitution genannt hat, war wohl geeignet, die Gemüther zu gewinnen. Dennoch hatte der durch den Krieg der Jahre 1813—1815 veranlaßte längere Aufenthalt russischer Truppen im Auslande zu einer wüsten Mischung von Oppositionsgedanken geführt: in orientalischem Styl waren sie nicht auf eine Rechtsverfassung, sondern auf eine Thronrevolution, Beseitigung der herrschenden Dynastie, gerichtet. Geheime Verbindungen von Officieren zu diesem Zwecke hatten schon einige Jahre bestanden, als Alexanders Tod und die Ankündigung von Nikolaus Thronfolge den Ausbruch der Verschwörung hervorrief. Eine Masse Soldaten, durch die wahnhaftesten Vorspiegelungen irregeleitet, eigenen Urtheils unfähig und zu blindem Gehorsam eingeschult, folgten den Rädelsführern der Verschwörung; der dem neuen Kaiser getreu Bleibenden waren aber genug, den Aufstand zu bewältigen. Damit war der Absolutismus hergestellt und Nikolaus' energischer Wille und eiserne Consequenz vermogte ihm die russische Nationalität in höherem Maaß als zuvor anzueignen und eben durch diese und das nationale Kirchenthum ihn festzunieten. — Die osmanische Staatswaltung hatte mit der russischen hergebrachten schrankenlosen Despotismus gemein, dem aus der muselmännischen Bevölkerung des Reichs nur etwa empörte Janitscharen oder Paschas, beide gleich fern von constitutionellen Regungen, die Spitze boten. Knechte allzumal, vom gemeinen Osmanen bis zu den höchsten Würdenträgern, standen sie doch zu den Nichtmuselmannen in einem gegen diese bevorrechteten Verhältniß. Dies empfanden vor Allen schwer die Griechen, die nicht wie die Fanarioten, der Sultanslaune zu fröhnen sich gewöhnt hatten. Das vereinte Streben, ihr persönliches Menschenrecht gegen muselmännische Brutalität sicher zu stellen, ihrer Nationalität Anerkennung zu schaffen und ihren Glauben ungestört bekennen zu dürfen, blieb nach dem verunglückten Befreiungsversuche des J. 1770; belebt durch vielfachen Verkehr mit dem christlichen Abendlande, insbesondere dem revolutionären Frankreich, ward es zum Hebel einer Auflehnung gegen das muselmännische Staatsunwesen, die bei dem gänzlichen Mangel an constitutionellen Formen und der Möglichkeit, innerhalb solcher als Partei zu agiren, sofort zur Insurrection mit den Waffen wurde und auf gänzliche Ausscheidung aus dem osmanischen Staatsverbande hinarbeitete. Mit ihr aber erhob sich schon während des Freiheitskampfs Parteiung unter den Griechen selbst, von der im folgenden Abschnitt zu berichten sein wird.

3. Parteiung bei beschränkter Throngewalt.

a. Ueberschau.

251. Die staatlichen Gebiete, in denen bei der Parteigestaltung nicht eine gänzliche Negation verfassungsmäßiger Bedingnisse des Absolutismus stattfand, bilden, nach Entwickelung in der Zeit, nach der Dauer der Krise, der Reife der politischen Frucht, bis gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts, in Vergleich mit den absolutistischen eine fortschreitende Mehrheit. Napoleons Wort von einer kosakischen oder constitutionellen Zukunft Europa's schien sich zu Gunsten der letztern erfüllen zu sollen. Der politische Trieb, von Napoleon tief herabgedrückt, erwachte mit seinem Sturze und unermüdet, Eroberungen für das constitutionelle System zu machen, war er glücklich in Erfolgen. Aus früherer Zeit stammend, bestand im Beginn dieses Strebens verfassungsmäßige Beschränkung der Throngewalt in England, Schweden, Ungarn und einigen deutschen Staaten. Beabsichtigt war sie in Spanien. Dem analog war die republikanische Staatsgewalt in der Schweiz und dem freien Nordamerika beschränkt. Der Zuwachs des constitutionellen Systems begann mit Holland, Frankreich, Norwegen und einigen kleinen deutschen Bundesstaaten; darauf folgte Belgien bei seiner Vereinigung mit Holland, Polen, eine Reihe deutscher Bundesstaaten, das vormals spanische Amerika und Brasilien. Kurzen Bestand hatte die Aufrichtung von Constitutionen in Spanien, Portugal und Neapel. Die Julirevolution führte zu Constituirung Belgiens als besondern constitutionellen Staats, zu Erweiterung des Systems in Deutschland und zur Endschaft des absoluten Regiments in Dänemark. Polen dagegen verfiel nach kurzem Versuch auf constitutioneller Bahn dem zarischen Absolutismus. Die Bewegung setzte aus ältern Motiven sich fort auf der pyrenäischen Halbinsel; Portugal und Spanien traten ein in die Reihe. Ebenso Griechenland. Selbst die Pforte brachte 1839 dem constitutionellen Genius ihren Tribut in dem Hattischerif von Guilhane. Dies zwar wie zur Ironie, gleichwie einst der Tatarchan Schah Gerai auf die französische Encyklopädie unterzeichnet hatte. — Der Bildungsproceß war nach Motiven, Tendenzen und Resultaten sehr ungleichartig, die Krisen fast durchweg unvollkommen, regelrechtes Wurzeln und Reifen vielfach gestört und unterbrochen, die Früchte nur an wenigen Stellen sicher geborgen. Das motivirende Getriebe der

Parteiung war mehrfach. Selten galt es aus großem politischen Gesichtspunct rein und exclusiv die Frage über das Maaß der Regierungsgewalt oder über Vorrechte der Aristokratie; meistens war das Kirchenthum dazu gemischt und in einigen Staaten war die nationale Verschiedenheit gewichtiger Beweggrund zu politischen Ansprüchen und Conflicten. Von diesen beiden mächtigen Genossinnen staatsrechtlicher Bestrebungen bewies das Kirchenthum zuerst seine Gewaltigkeit; die Nationalität ruhte geraume Zeit, ward aber am Ende um so ungestümer. In England, Belgien und Preußen wirkte Beides mit der staatsrechtlichen Parteiung zusammen. Kirchliche Spaltung bestimmte diese in Belgien seit dessen Selbständigkeit. Ultramontaner Befangenheit und kirchlich bedingter Staatswaltung trat in Frankreich und Spanien profaner Liberalismus entgegen. Nationale Differenz, im Verhältniß Norwegens zu Schweden nicht störend, rief zur Parteiung in Dänemark und den Herzogthümern, bei den Magyaren, Slaven und Italienern. Abweichend davon und in ihrer Art eigenthümlich ward bei den Griechen die Verschiedenheit nationaler Sympathien mit dem Auslande zur Pflegemutter angestammter Zwieträchtigkeit. So bleibt für das weder durch kirchlichen noch nationalen Antagonismus bedingte Parteigetriebe profan-politischer Natur nur geringer Spielraum — in Spanien und Portugal seit Beendung des dynastischen Thronstreits, mit einigen Zuckungen des unterlegenen priesterlich absolutischen Gegensatzes, in mehreren deutschen Bundesstaaten und in Nordamerika. Die englischen Wirren entäußerten in ihrem Fortgange sich von den nationalen und kirchlichen Zumischungen in einem Maaß, daß zuletzt das Reinpolitische dominirte, und so geschah es in Frankreich seit der Abstreifung des Ultramontanismus. Darum ordnen wir sie zu dem System, das zuletzt dort obsiegt.

In der nun folgenden Reihe steht Griechenland voran wegen der abnormen Bedingnisse seiner staatlichen Zerfallenheit; es folgen die Staaten mit kirchlich bedingter Parteiung — Belgien und die Schweiz, den nächsten Platz hat der nationale Trieb bei Magyaren, Slaven, Italienern und Dänen; daran schließen sich mit Bezug darauf und auf eine hie und da bemerkliche Einmischung des Kirchlichen, doch unter dem Gesichtspunct vorherrschend staatsrechtlicher Conflicte, die deutschen Bundesstaaten, England und Frankreich, nachdem das Kirchliche und Nationale sich abgeschwächt haben, darauf Spanien und Portugal seit dem Niedergange der absolutistisch-ultramontanen Partei, endlich die vereinigten Staaten von Nordamerika. Von dem vormals spanischen Amerika zu reden entbinden wir uns, wie oben bemerkt, wegen der regellosen Wechsel und der Unreife der dortigen politischen Gestaltungen; Holland, Schweden und Norwegen im Gegentheil sind bei ihrer Stetigkeit und Ruhe für unsere Aufgabe unergiebig.

b. Griechenland.

252. Die Griechen hatten unter der Osmanenherrschaft ihre Nationalität und ihr Kirchenthum bewahrt: nicht der persönlichen Sklaverei verfallen, schmachteten sie dennoch unter dem Despotismus brutaler Willkür, die auch der gemeine Osmane ungestraft gegen sie üben durfte. Tausendfältige Kränkungen des Menschenrechts nährten den Schmerz der Unterdrückten; Erinnerungen an eine glänzende Vergangenheit wurden zum Sporn für politisches Aufstreben; es belebte sich durch Hoffnungen auf Handbietung Rußlands kraft kirchlicher Genossenschaft, durch ausgebreiteten Verkehr von Griechen mit dem Abendlande und die geistige Emporbildung einer patriotischen Jugend, insbesondere durch die Wiedergeburt der Studien altgriechischer Literatur. Adamantios Korais in Paris gehört zu den vorzüglichsten Erweckern des Sinns für jene. So brach der Kampf um Freiheit aus. Der Volkseinung ermangelte dieser von vorn herein bei der Zerstreutheit der griechischen Bevölkerung über das osmanische und nachbarliche Gebiet; in der Hauptstadt und den nördlichen Landschaften blieb sie unter osmanischem Joch und die Griechen der Hauptstadt, Fanarioten, waren, einige hochstrebende Sprößlinge altbyzantinischen Adels abgerechnet, auch ihrer Gesinnung nach der Insurrection nicht befreundet. Muth und Kraft war außer der rasch zu Grunde gerichteten Hetärie nur in den südlichen Landschaften, namentlich Morea, und auf den Inseln des ägäischen Meers zu finden. Nicht aber auch Eintracht. Kaum hatten die Vorstellungen von politischer Organisation des um die Freiheit kämpfenden Griechenlands sich in der Nationalversammlung von Epidaurus (1822) und in Einsetzung einer provisorischen Regierung nothdürftig verwirklicht, als schon selbstsüchtige Motive Reibungen zwischen den Häuptern hervorriefen und die Parteiung selbst zum Bürgerkriege führte. Die Klephtenführer Kolokotronis und Odysseus, eben so ungefüg als herrschlustig, und der Fanariot Demetrius Ypsilanti, mehr Intrigant als Soldat, standen an der Spitze der Militärpartei; dieser entgegen die Primaten unter dem Fanarioten Maurokordatos und dem Mainottenbey Pietro Mauromichalis. Die Hydrioten hielten sich zu den Letztern. Von gesunden politischen Principien waren bei ungezähmter Selbstsucht die Einen wie die Andern gleich weit entfernt. Im J. 1823 begonnen, dauerte der Streit bis in die Zeit, wo Ibrahim Pascha von Aegypten, als Vertilger der griechischen Bevölkerung in Morea hauste. Bald darauf (1827) tauchte schon nationale Eifersucht auf, als die englischen Philhellenen Cochrane und Church sich in der Anführung tüchtig bewiesen. Engherzig und kleinlich in der Richtung gegen einzelne

Persönlichkeiten ward sie zu einer höhern Potenz, seitdem es Beziehung auf Staatsmächte galt. Dies begann, seitdem der Vertrag Rußlands, Englands und Frankreichs vom 6. Juli 1827 die Selbständigkeit des freien Griechenlands ausgesprochen hatte und der in russischer Diplomatie eingeschulte Korfiot Kapodistrias unter den Auspicien der drei Schutzmächte als Präsident an die Spitze der Regierung trat (1828). Kapodistrias war als Grieche und als Günstling Rußlands willkommen. Als er aber sich zu sehr als Agenten russischer Protectoratspolitik verrieth, verlor er das Vertrauen der wackern Patrioten, die nicht hatten kämpfen wollen, um statt einer freien Staatsgemeinde eine russische Statthalterschaft abzugeben. Daß jetzt sich Kolokotronis und dessen Anhang ihm anschlossen, war Parteisache. Gegen ihn waren die Hydrioten und Mainotten; Pietro Mauromichalis sein persönlicher Feind. Dazu auch Maurokordatos, Konduriottis und der Seeheld Miaulis, Befehlshaber der griechischen Flotte, ächter Freund seiner Nation und der Freiheit. Miaulis bethätigte seine Hochherzigkeit, als er am 13. Aug. 1831 die Flotte verbrannte, um sie nicht zum Rüstzeuge Rußlands werden zu lassen. Die Ermordung Kapodistrias durch die Mauromichalis war ein Act der Privatrache. Augustin Kapodistrias, von seines Bruders Anhang zum provisorischen Präsidenten ernannt, hatte Kolokotronis für sich, aber als Gegner außer den Hydrioten und Mainotten nun auch die Rumelioten unter dem sehr tüchtigen Kolettis. Inmitten des fortgesetzten Bürgerkriegs kam die Nachricht von der Einsetzung Otto's von Bayern zum Könige (März 1832). Vollständige Befriedung und Einung brachte das nicht; auch nach der Ankunft des noch minderjährigen Otto mit einer Regentschaft und bayrischen Truppen störten die unfügsamen Anführer der Palikaren und Mainotten den Frieden; die entgegengesetzte Partei aber, Kapodistrias, Kolokotronis ꝛc., verschworen sich selbst zu einer Insurrection. Etwas ruhiger ward es mit Otto's Volljährigkeit und Selbstregierung, 1. Juni 1835. Nun aber ward die Einigkeit gestört theils durch die Eifersucht auf die Fremden im Lande, theils durch die divergirenden Hinneigungen zu den Schutzmächten. Jene ergab eine nationale Partei, diese eine russische, englische, französische. Dazu kam eine bayrische. Die letzte hatte das Meiste wider sich; man war neidisch auf die Bayern, die am Hofe Gunst hatten, und wollte sie nicht in Staatsämtern. Dagegen dominirten eine Zeitlang die Russophilen, jetzt napistische Partei genannt. Der Glaube gab den Vorwand, sich als Philorthodoxen darzustellen. Die Kapodistrianer wühlten. Die Unruhe stieg zur Zeit der orientalischen Wirren (1840); die Napisten trieben zum Kriege gegen die Pforte; böswillige Libelle forderten auf zur Einsetzung eines nationalen Königs und einer Constitution. Besonders brüchig war aber das Staatswesen in financieller Hinsicht und

die Schutzmächte, welche mit einer Anleihe ausgeholfen hatten, stellten eindringliche Mahnungen zu Regelung des Staatshaushalts; zugleich zur Fortschaffung der Fremden und Berufung einer Nationalversammlung. Die Fremden wurden verabschiedet: die Letzten im September 1843. Inzwischen aber hatte die Unzufriedenheit über den trostlosen Zustand des öffentlichen Wesens, der Wunsch einer Verfassung und minder gute Motive zu einem Bunde mehrerer Capitanys geführt und am 15. Sept. erfolgte unter Anführung des Kalergis und Makryjannis eine Insurrection, die ohne heftigen Conflict und ohne Blutvergießen das Zugeständniß einer Constitution von dem Könige erlangte. Eine Nationalversammlung ward zum 20. November berufen. Die Constitution kam zu Stande am 30. März 1844. Der Freiheit war darin viel gewährt worden. Doch es war den Griechen nicht beschieden, dadurch zur Eintracht zu kommen. Haß gegen die Fanarioten hatte bei den Verhandlungen über die Constitution sich darin gezeigt, daß allen der Fremde angehörigen Griechen, die Freiheitskämpfer ausgenommen, das Bürgerrecht versagt wurde. In dem Königreich nun gaben Einflüsse der ausländischen Schutzmächte den Leidenschaften und dem Parteigetriebe Nahrung. Von dessen Reiheführern war Metaxas für Rußland, Maurokordatos für England, Kolettis für Frankreich. Metaxas war schon vor Vollendung der Constitution aus dem Ministerium geschieden; zu seinem Anhange aber, Kalergis, Zographos, dem glaubenseifrigen Cultminister Schinas, gesellte sich nun der Peloponnesier Rhigas Palamidis mit Radicalen, die sich Moskomengos nannten. Maurokordatos und England hatten wenig Anhang. Kolettis war nach persönlichen Gaben der Bedeutendste der Dreimänner; ihm unmittelbar zugethan zwar nur eine geringe Zahl Parteimänner, aber die Zuneigung der constitutionellen Monarchisten, namentlich der Hydrioten, ihm nicht entfremdet. Auch die politische Presse hatte nun ihre Stimme; drei Zeitschriften, jener Trias entsprechend, befehdeten einander. Schlimmeres geschah bei den Wahlkämpfen zu der ersten constitutionellen Versammlung; an 300 Menschen kamen dabei ums Leben. Maurokordatos, nun erster Minister, ward fortwährend durch Aufstände beschäftigt und vermogte nicht Ruhe zu schaffen, noch Vertrauen zu gewinnen. Keine Partei stützte ihn, er mußte den Platz räumen. Glücklicher war, am 18. August 1844 an seine Stelle getreten, Kolettis. Doch Eintracht und Ruhe vermogte auch er nicht zu schaffen. Seines Collegen Metaxas wurde er Meister; dieser mußte weichen. Aber Kolettis' Hinneigung zu Frankreich ward zum Unheil. Die russische und englische Partei feindeten ihn an, die anarchische Unbändigkeit der Capitanys, die mit gewaffneter Hand den Landfrieden brachen, blutige Wahlkämpfe und freche Räubereien brachten die Autorität des Gesetzes tief herab, während die Finanz-

noth wie ein böser Krebs um sich fraß. Nach Kolettis' Tode (1847) kam noch schlimmere Zeit. Doch diese nicht sowohl aus Zerwürfniß im Innern als von Händeln mit dem Auslande; während der Spannung mit der Pforte über den Trotz ihres Gesandten, des Fanarioten Mussurus, und der empörenden englischen Blokade ward Gemeinsinn nicht vermißt. Dagegen drohte ein Kirchenstreit neue Spaltung, als der Synod der königlich griechischen Kirche sich dem Patriarchen in Konstantinopel durch das „Tomos" genannte Statut anschloß und nun Tomisten sich Antitomisten entgegensetzten: doch das ging trotz der Hetzereien des fanatischen Mönchs Christophoros Papulakis vorüber. Die russische Partei belebte sich darauf zu kühnen Hoffnungen beim Ausbruch des türkisch-russischen Kriegs; schon ward von Herstellung des byzantinischen Reichs geträumt und der Eroberungskrieg begonnen, als die Landung von Franzosen Waffenruhe gebot.

c. Kirchlich bedingte Parteiung.

Königr. der Niederlande, Belgien, die Schweiz.

253. Die schweren Prüfungen der Zeit Napoleons hatten in den Gemüthern der Kämpfenden und Leidenden die religiöse Innigkeit befruchtet und diese im Christenthum Muth und Trost gefunden. Zugleich hatte bei der Einung zum Kampfe gegen ihn die Verschiedenheit der Glaubensbekenntnisse sich zu gegenseitiger Anerkennung und Duldsamkeit ausgeglichen. Mit dem Stillstand der Waffenthaten erwachte religiöse Unruhe und kirchliche Streitfertigkeit. Jene aus dem Drange, dem Gemüthlichen durch gesteigerte Andacht und Versenkung in mystische Tiefen oder in excentrischer Verzückung Nahrung zu geben. Dies der Fruchtboden der Sectirerei. Diese hielt sich gleich ihrer älteren Schwester meistens fern von politischen Fragen. Die kirchliche Streitfertigkeit, tief verflochten mit dem Staatlichen, hatte wenig mit religiöser Innigkeit und dem Urprincip des Christenthums der Liebe und Gottseligkeit zu thun: es galt Herrschaft über den Geist der Völker, das Kirchenthum wurde als politisches Organ geachtet, jene von revolutionairer Regsamkeit, angeblicher Ausgeburt der Freigeisterei, zu willigem Gehorsam zurückzubringen und darin zu erhalten. Der Glaube an sich weniger als seine Wirkung auf politische Fügsamkeit war das Ziel, das man sich in Aussicht stellte. Viel glauben und wenig denken schien ein gutes Palliativ gegen die Sophismen der Freidenker zu sein. Diese Ansicht theilte mit den Absolutisten die Aristokratie, bei der mit der Herstellung der Altgläubigkeit und Hierarchie auch die Repristination der Privilegien in Betracht kam. Wie wenig bei der politisch gesinnten Kirchlichkeit die letz-

tere an sich galt, besagt das Wort eines französischen Royalisten der Restauration: Ich schlage mich wohl für die Messe, aber ich gehe nicht hinein. Also ging die Hierarchie Hand in Hand mit dem politischen Herstellungssystem. Das fand seinen Gegensatz am reinsten bei den wahrhaft Frommen, welche des octroyirten Mandats der Kirchlichkeit nicht bedurften, bei den von positiven Glaubenssatzungen einzelner Confessionen abgewandten Latitudinariern, bei den glaubenslosen Freidenkern, denen das gesammte Kirchenthum nur für Maschinerie galt. Ins Politische gingen die Gegner hierarchischen Zwangs nicht selten über; das Extrem war radicaler Demokratismus, verschwistert mit totaler Freigeisterei. Gute Monarchisten und gehorsame Bürger zu sein, lag keineswegs außer der Stimmung für das kirchliche Staatssystem nicht Eingenommener; die vollendete Reife staatsbürgerlichen Sinns führte durch ihre eigene Kraft zur Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue ohne von dorther zugebrachte Motive. Während nun in protestantischen Staaten die das Kirchenthum betreffenden Einrichtungen überhaupt, wo sie das religiöse Gewissen angriffen, z. B. die preußische Agende, oder absolutistischer Perissopraktie die Hand boten, wohl passiven Widerstand, aber nicht politische Parteiung hervorriefen, ward diese aufgeregt durch das, was zur Herstellung des alten kirchlichen Staatssystems von Rom ausging. Die römische Kirche trat als streitende hervor. Papst Pius VII. zerriß das Band christlicher Eintracht mit der Herstellung des Jesuitenordens; seine Bulle Sollicitudo omnium (7. August 1814) ward zur Büchse der Pandora. Doch daß sie eine Aufforderung zum Glaubensstreit und zu Recuperationen für die römische Hierarchie sein sollte, gab sich nicht gleich anfangs kund und wurde auch nicht dafür gehalten. Die Jesuiten galten nicht mehr für so bedeutsame Rüstzeuge des päpstlichen Stuhls, als vordem; auch die europäischen Großmächte, im Vollgefühl des Siegs über Napoleon und durch diplomatische Artigkeit des päpstlichen Stuhls in gutem Vernehmen mit diesem gehalten, besorgten von daher keine Gefährde. Kirchlicher Verfeindung entgegen stellte die heilige Allianz das Princip eines gemeinsamen Christenthums der Liebe und Duldung auf. Doch das konnte nur prosperiren, wenn der Papst als geistlicher Oberhirt Genoß der heiligen Allianz wurde; ohne ihn fehlte der rechte Mann. Während nun der päpstliche Stuhl durch Betrieb von Concordaten seine Rechte herzustellen, zu sichern und zu erweitern bemüht und der Erfolg ihm darin günstig war, die Protestanten aber von der ihnen allesammt drohenden Gefahr sich abwandten und unter einander haderten, zeigte sich die hergebrachte Unduldsamkeit und Streitlust des Papismus wieder in Anfechtung von Bibelgesellschaften rc., vor Allem aber die unruhige Betriebsamkeit der Jesuiten. Diese bethätigten den angestammten Geist ihres Ordens durch leiden-

schaftliche Gier, sich in der Politik geltend zu machen und durch sie vornehmlich wurde aus kirchlicher Spaltung auch politische Parteiung hervorgerufen. Indessen schärfte sich mit Pius VII. Nachfolger Leo XII. auch der apostolische Ton; das Papstthum hatte seiner feindseligen Absichten gegen die Akatholiken nicht länger Hehl. Wir übergehen die Streithändel, die aus den gesteigerten Forderungen des päpstlichen Stuhls an protestantische Staatsregierungen, namentlich aus den Anweisungen des katholischen Klerus über gemischte Ehen, hervorgingen und wir bemerken nur, daß in Preußen sich daran eine national-polnische und eine provinzial-rheinländische Opposition knüpfte: zu politischer Parteiung aber führte Ultramontanismus und Jesuitismus mit ihren Gegensätzen selbst in streng katholischen Staaten, in Spanien und Italien. Wie sich das in Spanien und Frankreich gestaltete, ist andern Orts darzuthun;*) in Italien reifte der Unmuth über den politischen Jesuitismus zu bitterm Volkshaß gegen den Orden; der begabte Gioberti wurde durch sein Werk Il gesuità moderno hochgepriesener Verkündiger eines von Jesuiten gereinigten Katholicismus und eines regenerirten, auf italienische Nationalität beruhenden Papstthums. Insbesondere haben wir hier von dem Königreich der Niederlande, von Belgien und der Schweiz zu handeln.

Die Zusammenwerfung Belgiens mit Holland zu einem Königreich der Niederlande war von den Fehlgriffen der europäischen Großmächte einer der unglücklichsten. Nur auf Berechnungen der durch einseitige Rücksichten geleiteten hohen Politik, namentlich Englands, hervorgegangen, war das Doppelreich eine Misgeburt. Jene Politik hatte weder dem Glaubensbekenntniß noch der Nationalität Rechnung getragen, ihre Schöpfung war eine durch und durch marklose, die inneres Gedeihen nicht haben konnte. Abgesehen vom Kirchenthum war der Belge nach Nationalität und landschaftlichen Interessen vom Holländer total verschieden; die Abneigung wurde zum Groll, als die Staatswaltung Holland vor Belgien hervorhob und das Letztere, auf gemeinsame Staatslasten angewiesen, doppelt so stark bevölkert, als jenes, bei Volksvertretung und Beamtung hinter jenem zurückstehen mußte, endlich die holländische Sprache zu staatlichem Gebrauch dem Belgen aufgedrungen wurde. Dies Alles fand nun seine Befruchtung im Kirchenthum. Wie in Josephs II. Zeit war auch jetzt der katholische Klerus entschieden ultramontan und unter verdecktem Einfluß der Jesuiten. Einem calvinistischen König zu huldigen, im Gefolge eines calvinistischen Volkes zu sein, war ihm von Hause aus ein Aergerniß; das verstärkte sich mit der Weisung des Papstes, daß der Geistliche dem Könige den Eid der Treue nur

*) S. §§. 258 u. 260.

in bürgerlichem Sinne zu leisten habe. Die Aufhebung der kleinen Seminarien, Pflanzschulen für ultramontanen Geist, und die Errichtung eines philosophischen Collegiums zu Löwen — Maaßregeln, welche Josephs II. Aufklärungsversuche vergegenwärtigten — mehrten die Gährung. Die Masse des Volks war ganz in der Gewalt des Klerus; an diesen aber schlossen sich nun auch Männer von Bildung, politisch liberale Patrioten. Die bedeutendsten von diesen waren de Potter und Tielemans. Es kam eine Union zwischen der Priesterpartei und den Liberalen zu Stande. Die Presse war thätig, das glimmende Feuer anzufachen; von belgischer Seite der Catholique des pays bas, von holländischer der National. Strenge Worte des Königs, dessen Botschaft vom 11. Dec. 1829, die starre Härte des Ministers van Maanen, die Verbannung de Potters und Tielemans' hatten die Gemüther schon stark erhitzt, als die Julirevolution den Bruch herbeiführte.

In Belgien war mit dem Aufstande nur Trennung von Holland, noch nicht Lossagung von dem Hause Oranien ausgesprochen; dieses hatte eine starke Partei; doch dieser, den Orangisten, standen Republikaner und Französisch-Gesinnte entgegen. Man verglich sich zur Aufrichtung einer constitutionellen Monarchie. Diese trat unter König Leopold ins Leben, ehe noch die Londoner Conferenzen das neue Königthum sichergestellt hatten. Die Kirchenfrage wurde schonend behandelt; noch wirkte die Julirevolution nach; die Union der Priesterpartei und der politisch Liberalen ward nicht so bald gestört; jene hatte allerdings das Uebergewicht; doch fand Toleranz ihre Vertretung. Erst im Jahre 1834 kam es zu heftigen Reibungen bei der Verhandlung über die Universitäten; jesuitischer Einfluß brachte es zur Gründung einer exclusiv ultramontanen Hochschule zu Mecheln neben der allgemein wissenschaftlichen zu Brüssel (1834). Die Liberalen hatten ihre Stärke in dem hohen Aufschwunge der Industrie; die großen Gewerbsstädte und die Eisenbahnen waren mächtige Ableiter von kirchlicher Geistesertödtung oder Inflammirung. Zu der Doppelheit in dem Liberalismus der Gemäßigten und Radikalen kam eine Bankistenpartei. Die Presse durfte sich frei äußern. Im Jahre 1840 erhoben sich die Liberalen über die Ultramontanen; die freisinnigen Staatsmänner Rogier und Lebeau wurden Minister. Das gab Lärm, sie konnten sich nur zwei Jahre lang behaupten; unter ihren Nachfolgern Nothomb und hauptsächlich de Theux war die Kirchenpartei im Fortschreiten, bis die Liberalen am 15. Juli 1846 einen Congreß zu Brüssel hielten und sich zum Widerstande bereiteten. Sie gewannen unter Führung des wackern Rogier das Uebergewicht und der öffentliche Zustand Belgiens befestigte sich dergestalt, daß

die Stürme des Jahres 1848 keine Breche öffnen konnten. Die Andringlichkeit der Ultramontanen sollte erst später wieder erwachen.

Wenn hier die Jesuiten nur insgeheim durch ihre Einflüsterungen und Umtriebe wirkten und erleuchteter Geist der Besseren in der Nation die vortreffliche Staatswaltung des Königs Leopold unterstützte und das Unheil offenen Zerwürfnisses abwandte, so ward dagegen die Schweiz durch die Ultramontanen und mit Vortritt der Jesuiten zu einem Schauplatz unseliger und blutiger Wirren. Napoleons starke Hand hatte die Zwietracht zwischen Cantonen, Glaubensbekenntnissen und Ständen niedergehalten; die That entsprach seinem Titel „Vermittler." Mit seinem Niedergange erhob sich sofort, schon im December 1813, wie oben bemerkt, der vormalige Herrenstand, in Bern, Solothurn und Freiburg. Die Aussicht auf völlige Repristination, durch Zusicherungen ausländischer Diplomaten eröffnet, ward jedoch durch die Großmächte beschränkt. Der Vergleich vom 9. Jan. 1814 bestätigte die Freiheit der vormaligen Unterthanen, die Beschlüsse des wiener Congresses die politische Existenz der neuen Cantone. Diese wurden durch Zugesellung von Genf, Wallis und Neufchatel noch vermehrt; ihre Gesammtzahl nun 22. Die Bundesacte vom 7. Aug. 1815 gab weder dem Ganzen durchgreifende und feste innere Einung, noch Verwahrung gegen das Wiederaufkommen des Saat alten Unfriedens. In Bern, Lucern rc. bemächtigten sich die Patrizier wieder des Regiments, in anderen Cantonen bildete sich Oligarchie eines neuen Herrenstandes, zu der ständischen Herrschsucht gesellten sich sehr bald jesuitisch-ultramontane Umtriebe der „streitenden" katholischen Kirche. Die katholische Bevölkerung der Schweiz, um ein Drittheil geringer, als die protestantische, hatte doch der kirchlichen Rüstzeuge weit mehr, als jene. Man konnte auf 125 Seelen einen Priester rechnen. Der Klöster waren 116, davon 59 Mannsklöster; ihren Fortbestand hatte der zwölfte Artikel der Bundesacte gewährleistet. Blindgläubig waren vor Allen die Urcantone, am meisten Uri. Freisinnige Katholiken gab es in Solothurn, Lucern und Freiburg. Nun kamen Jesuiten. Schon in Napoleons Zeit hatten sich „Väter des Glaubens" in Wallis eingenistet (1810), Ligorianer 1811 in Freiburg. In Solothurn suchten die Jesuiten 1816 umsonst Zulaß; besser gelang es ihnen in Freiburg. Die Bürgerschaft zwar war ihnen abgeneigt, der wackere Franciskaner Pater Girard, hoch verdient um allgemeine menschliche Jugendbildung und in hohem Ansehen, im großen Rath selbst eine ansehnliche Zahl Jesuitenfeinde: doch aber gelang es der jesuitischen Mehrheit in diesem, Aufnahme des Ordens und Uebertragung des gesammten Unterrichts an die Jesuiten zu erlangen, 15. September 1818. Pater Girard mußte 1823 das Feld räumen; ein stattliches Pensionat erhob sich 1825; daran stoßende Prachtbauten bald darauf; Freiburg wurde

für die katholische Christenheit, zumal die Aristokratie, ein Glanz- und Brennpunct des Ultramontanismus. Im Canton Freiburg aber schritt die Verfinsterung bei jenem falschen Kerzenlicht rasch vorwärts. Vom päpstlichen Stuhl aus wurde indessen im Einverständniß mit dem Jesuitismus das bisherige Episcopatsystem der Schweiz zerrüttet; abgelöst vom Bisthum Constanz und ohne einen Anhalt an einen Metropolitan, wurde sie in mehrere kleine bischöfliche Diöcesen zertheilt, diese aber allesammt dem päpstlichen Stuhl unmittelbar untergeordnet. Der päpstliche Nuncius in Lucern erhielt dadurch eine ungebührliche Kirchengewalt. Doch grade hier hatte die „streitende Kirche" noch wackere Gegner in Kasimir und Eduard Pfyffer und anderen Freunden der Toleranz und eidgenössischer Eintracht; im Jahre 1827 wurde Cult der Protestanten gestattet. Ebenso hatten Solothurn, Aarau und S.-Gallen freisinnige katholische Gegner des jesuitischen Pfaffenthums. Für dieses aber tobte der „Vierwaldstätter Bote," ein in seinen rohen Schmähungen an Murners vormalige Polemik *) erinnerndes Volksblatt. Bei den Protestanten ward feste und geschlossene Haltung zur Wehr gegen den Jesuitismus vermißt; religiöse Gährung hatte Sectirerei der Momiers ꝛc. hervorgebracht und im Calvinismus standen Conservative und Liberale nicht einträchtig zusammen. Dies verzweigte sich auch in das Politische; die Aristokratie war auf Seite der Erstern und in der Abgeneigtheit von Zulassung freier Forschung in Glaubenssachen und von Volksaufklärung, dem jesuitischen System verwandt.

Die Julirevolution brachte den Unmuth über den alten und neuen Herrenstand zum Ausbruch. Die Verfassungen wurden durch Volksaufstände zuerst in Aarau, darauf der Reihe nach in anderen Cantonen umgestürzt und mehr oder minder demokratisch eingerichtet. Dabei blieb das Kirchenthum außer Spiel; die Jesuiten in Freiburg wurden nicht angefochten. Von Stadt Basel fiel Basellandschaft ab; von Schwyz die äußeren Bezirke Lachen, Küßnacht ꝛc. Basel schloß mit Uri, Schwyz, Unterwalden, Wallis und Neufchatel den sarner Bund, Nov. 1832, gegen die Neuerungen; Basel und Schwyz zogen mit gewaffneter Hand aus gegen die Abtrünnigen, doch im Kampfe unglücklich, mußte Basel sich die Absonderung von Basellandschaft gefallen lassen und Schwyz 1833 den äußeren Bezirken Rechtsgleichheit zugestehen. In diesem nothdürftig wiedervereinten Canton aber setzte sich die Zwietracht fort und wühlte selbst die Altschwyzer gegen einander auf. Die Streitfrage über Benutzung der Allmende brachte die Parteinamen Hörner und Klauen auf: jene unter Abyberg waren für bisherige Vorrechte der Begüterten, die Klauen, unter einem Reding, wollten

*) Vgl. oben III, 1. S. 33.

billige Theilung des Weiderechts. Den Klauen schlossen sich die äußeren Bezirke an. Die Hörner wurden vom Kloster Einsiedeln unterstützt; auch waren Jesuiten eingezogen und der Geist des Unfriedens mit ihnen gewachsen. Im Jahre 1838 wurden in der Landesgemeinde bei Rothenthurm die Klauen von den Hörnern überfallen und vom Platze gejagt. Die Tagsatzung vermochte nur den äußern Frieden herzustellen, nicht aber die Gemüther zu sühnen.

Während nun patriotisch gesinnte Staatsbürger sich abmühten, die Bundesverfassung stringenter zu machen, den Widerstand des cantonalen Egoismus und der Römlinge aber zu bewältigen nicht vermogten und während politische Flüchtlinge des Auslands mit ihrem Treiben den Radicalismus nährten, suchten wackere Freunde eines kanonischen Kirchensystems gegen ultramontane Uebergriffe eine Wehr aufzurichten. Daher die Conferenz zu Baden 1834 und zu Lucern 1835, deren Beschlüsse (das Siebenerconcordat) von Lucern, Aargau, Basellandschaft, S. Gallen, Thurgau, Zürich und Bern angenommen wurden. Papst Gregor XVI. verdammte sie, der Nuncius übersiedelte von Lucern nach Schwyz, Jesuiten folgten dahin, in blindem Eifer strömte das Volk daselbst herbei, zum Aufbau eines Collegiums für sie zu helfen. Bald darauf kam dem schon weit fortgeschrittenen Ultramontanismus ein Glaubensstreit der züricher Protestanten zu Hülfe. Der züricher Regierungsrath hatte Strauß zu einer Professur an der Universität berufen; darüber kam die Masse der Altgläubigen in Aufruhr; die Rücknahme der Berufung half nichts; am 6. September 1839 erhoben jene sich mit gewaffneter Hand; die Regierung wurde gestürzt und im Sinne der Aufständischen neu bestellt. Dieser „Züriputsch," die Niederlage des protestantischen kirchlichen Liberalismus, ward auch von den Römlingen mit Freude vernommen. Bald darauf aber unterlagen diese in Wallis ihren freisinnigen Glaubensgenossen aus Unterwallis, die 1840 zur Regierung gelangten. Demnächst warf Aarau einen Feuerbrand aus, der die gesammte katholische Schweiz unmittelbar berührte. Bei der Revision der Verfassung hatten die katholischen Freiämter sich empört; das ward dem Einfluß der Mönche, hauptsächlich des reichen Klosters Muri, beigemessen und am 13. Januar 1841 sämmtliche Klöster aufgehoben. Das war wider den zwölften Artikel der Bundesacte, fand aber Beifall in Zürich und gab der demokratischen Partei in Genf einen Anstoß zu mehrjährigen Bewegungen gegen die conservativen Räthe. James Fazy ward bedeutend als Demagog. Jetzt ward die Reaction von Lucern aus eifrig betrieben. Hier war der reiche und rohe, aber fanatische Bauer Leu ihr Haupturheber; der intriguante und heuchlerische Siegwart-Müller sein Helfer. Bei der Verfassungsrevision 1841 hatten die Römlinge die Oberhand; die neue Verfassung wurde ganz nach

ihrem Sinne eingerichtet, dem Papste ungemeine Zugeständnisse gemacht; ja die Verfassung diesem zur Anerkennung vorgelegt. Lucern, noch vor kurzem Sitz eines katholischen Juste milieu, ward nun der schweizerische Kirchenstaat genannt. Leu beantragte 1851 die Berufung der Jesuiten. Noch war die Mehrheit des großen Raths, der gelehrte Historiker Kopp 2c., dagegen, die Aargauer Klosterfrage, 1843 an die Tagsatzung gebracht, gab ebenfalls kein den Römlingen genehmes Resultat. Man wollte zwar den zwölften Artikel der Bundesacte nicht misachten, ließ es aber bei Herstellung einiger armen Frauenklöster bewenden. Daraus entstand der jesuitische Sonderbund zwischen Lucern, Freiburg, den Urcantonen und Zug. Noch ward er geheim gehalten, war aber rührig zur That. Bis die Frucht in Lucern reifte, versuchte er sich in einem andern Canton. Er unterstützte die katholischen Ultras von Unterwallis, die „alte Schweiz" genannt, die in der Abtei S. Moritz ihre Glaubensfeste hatte. Sie schritten zu offenem Kampfe gegen die liberale „junge Schweiz," machten nach blutigem Gefechte am Trient (4. Mai 1844) sich zu Herren im Lande und verfuhren mit fanatischer Wildheit gegen die Besiegten. Die neue Verfassung, vom Bischofe von Sitten auspicirt, verpönte auch häusliche Andacht der Protestanten. Der Sonderbund zählte mit Wallis nun sieben Cantone. Nun wurde der heuchlerische Intrigant Siegwart-Müller in Lucern durch die Jesuitenpartei Schultheiß und bot mit dieser alle Künste auf, die Einführung der Jesuiten durchzusetzen. Dagegen stellte unter Anleitung des katholischen Seminardirectors Keller Aarau am 14. August 1844 den Antrag auf gänzliche Ausweisung der Jesuiten aus der Schweiz. Dieses ward von der Tagsatzung nicht angenommen; in Lucern aber trotz heftigem Proteste im großem Rath ihre Aufnahme beschlossen. Noch hatte die Volksgemeinde, der ein Veto zustand, nicht darüber entschieden; die Jesuitenfeinde versuchten als Freischaaren einen Gewaltschlag (8. Dec.), aber unterlagen und nun stimmte die Gemeinde, durch alle Art Mittel bearbeitet, für Aufnahme der Jesuiten und damit begann arger Terrorismus; an 1200 Lucerner verließen Stadt und Land. Das Uebel ward verschlimmert nach einem zweiten ebenfalls mislingenden Freischaarenzuge unter Ochsenbein (März 1845). Entrüstung und Besorgniß nahmen die Gemüther der Protestanten und der milderen Katholiken ein; die ganze Eidgenossenschaft war in hoher Aufgeregtheit und Spannung.

Im Canton Waadt kam es schon vor Ochsenbeins Freischaarenzuge zu einer Umwälzung. Unzufrieden mit der Regierung, die sich nicht entschieden genug gegen die Jesuiten bewies, erhob sich das Volk am 14. Febr. 1845 und setzte eine neue ein; Druey ward deren Haupt. Inzwischen kam die Existenz des Sonderbundes an den Tag und dies ward der Hebel zu

Volksaufständen in Bern und Genf 1846. Hier und dort wurden die Machthaber gestürzt und die demokratischen Gegner der Jesuiten und des Sonderbundes zur Regierung gebracht. In Genf begann James Fazy's Staatswaltung. Nun wurde Ausweisung der Jesuiten und Auflösung des Sonderbundes von den Demokraten eifrigst betrieben. Auf der Tagsatzung waren die Stimmen getheilt; von den protestantischen Cantonen war für den Sonderbund Neufchatel, unentschieden Basel. S. Gallens Stimme endlich gab den Ausschlag. Mit $12^2/_2$ Stimmen wurde am 3. Sept. 1847 Auflösung des Sonderbundes beschlossen. Beide Theile rüsteten; der Sonderbund, der nur 36,000 Mann gegen die doppelt starke Heersmacht der Gegner ins Feld stellen konnte, durfte auf Gunst bei Oesterreich und Ludwig Philipp rechnen. Doch die Sache entschied sich vom 4. Nov. bis 1. Dec. 1847 ungemein rasch; der Sonderbund wurde zersprengt, die Jesuiten flüchtig. Englands Politik und die Februarrevolution waren der ungestörten Ausbeutung des Siegs günstig; die Sonderbundskantone, von Jesuiten gänzlich gereinigt, wurden wohlthätiger Reformen theilhaft; die Bundesverfassung, am 12. September 1848 reformirt, gab der Eidgenossenschaft bündigern Halt als zuvor. Das wunderliche Verhältniß Neufchatels zu derselben ward durch dessen Erklärung zur Republik allerdings nicht vollständig gelöst und dem Festhalten der preußischen Dynastie an ihrem Besitzthum entsprach auch eine monarchische Partei daselbst.

d. Nationales Getriebe der Parteiung.

Magyaren, Slaven, Italiener, Dänen.

254. Verschiedenheit der Nationalität in gemeinsamem Staatsverbande hatte in der Zeit des vollendeten Absolutismus für die Staatswaltung wenig zu sagen gehabt und zugleich die Verbreitung französischer Sprache, Literatur und Moden beigetragen, nationale Eigenthümlichkeit mindestens bei den höheren Classen der Gesellschaft zu verflachen. Unausgeglichen aber blieb hie und da das Misverhältniß, daß eine Nationalität einer andern desselben Staats untergeordnet und nicht zu politischer Rechtsgleichheit mit dieser gekommen war; so die irische und, mehr provinziell als national von der neapolitanischen verschieden, die sicilianische, die waadtländische unter der bernischen. Mehrfältiger als dies war der aus feindseligen Begegnungen früherer Zeit erwachsene und immer neu sich belebende Haß der einer fremdbürtigen Dynastie untergebenen Völker gegen die Fremdherrschaft, welcher sich auf die Nationalität, der jene angehörte, übertrug. Dies traf vor Allen die Deutschen; es war ihnen beschieden, mit dem Haß der Italiener, Slaven und Magyaren belastet zu sein. Doch über die Mitte

des achtzehnten Jahrhunderts hinaus ließ die Duldsamkeit der im Minderrecht stehenden oder unter fremdbürtiger Dynastie um ihre politischen Nationalrechte besorgten Völker kaum etwas zu wünschen übrig. Darauf aber gab sich auf mehreren Stätten fast gleichzeitig, aber aus sehr ungleichartigen Motiven, das Erwachen nationalen Strebens kund. Zuerst bei den Griechen, deren Aufstand 1770 zwar weniger aus eigenem inneren Drange als aus russischer Anreizung hervorging, aus dessen blutiger Katastrophe aber ein ächt nationales Emporstreben übrig blieb und sich die nächsten Menschenalter hindurch wundersam befruchtete. Bei den Slaven war bald darauf die erste Theilung Polens aufregend für dessen am meisten mit Nationalstolz ausgestattete und an Unbändigkeit gewöhnte Adelsnation; von den theilenden Mächten traf der Haß der Polen vorzugsweise die Deutschen. Um dieselbe Zeit nahm, nach dem Sturze Struensee's, die dänische Staatswaltung zur Aufgabe, das Deutsche der Herzogthümer allgemach dem Dänischen zu unterordnen. Darauf endlich reizte Joseph II. durch seine ungestüme Nichtachtung magyarischen Staatsrechts und seine Sprachtyrannei das stolze Magyarenvolk. — Inzwischen war die Revolution ausgebrochen und Zustimmung zu ihr bei verschiedenen Nationalitäten außerhalb Frankreichs aufgetaucht; der Krieg gegen das revolutionäre Frankreich blieb ohne Aufgebot der Nationalität gegen dieses, wogegen die Erhebung der französischen Nation zum Kampfe gegen stehende Heere von Söldnern die Vorstellungen von dem Wesen jener zu berichtigen geeignet war. Die Macht des Symbols bewährte dabei sich in der Magie nationalen Gesangs und der dreifarbigen Cocarde. Die Propaganda der Revolution verlor indessen ihre Kraft, seitdem die Eroberungen der Republik den Völkern statt der Freiheit Lasten zubrachten; die Nationalitäten begannen sich zum Gegensatze gegen die falsche Münze mit dem Freiheitsstempel zu bereiten. Napoleons Herrschaft war von verschiedenartigem Einfluß auf Nationalität; die Italiener regte er auf, um sie nachher wider sich einzunehmen; die Griechen hofften umsonst auf ihn; die Spanier und Portugiesen empörte er; Deutsche und Niederländer wurden ihm feindselig gestimmt; die Dänen fügten sich ihm, die Polen, zu halber politischer Existenz emporgerufen, schwärmten für ihn. Ueberall, ob für oder wider ihn, hatte sich das Nationalgefühl belebt, als der wiener Congreß mit souveräner Verachtung von dessen Stimme Land und Leute vertheilte, und in der Restaurationszeit erstarkte sie zu riesenhafter Größe. Unabhängig von den Abwandlungen im europäischen Staatensystem und aus früher Zeit stammend, behauptete sich der Widerwille gegen fremdbürtige Persönlichkeiten und Einrichtungen in Rußland und bei den Osmanen. Dort galt es zumeist die in Staatsämtern angestellten Fremden und ihren Einfluß bei der Dynastie; die Altrussen,

insbesondere die Starowenzen, *) sahen auch unter Nikolaus' energischem Russificirungsprozeß scheel auf jene. Bei den Osmanen einten sich religiöser Fanatismus und nationaler Dünkel zur Verabscheuung der von dem Staatshaupte ihnen aufgezwungenen Annäherung an europäische Civilisation. Seine Widerstandskraft ging mit dem Janitscharenaufstande des J. 1826 großentheils zu Grunde, aber bitterer Groll lebte fort in den Gemüthern. Dieser aber wurzelt mehr in Asien als auf europäischem Boden. Im übrigen Europa erscheint die Streitfertigkeit der Nationalität in Verbindung mit Glaubenseifer bei den Iren, Belgen und Preußisch-Polen. Vorherrschende Potenz aber ist das Streben einer untergeordneten Nationalität nach politischer Rechtsgleichheit mit der Bevölkerung des Hauptstaats, oder, höher gehalten, nach vollständiger Unabhängigkeit als eigener Staat, wobei die Erinnerung an vormaliges Bestehen eines solchen — auch eine Berufung auf historisches Recht — ihre Stimme hatte, endlich ungemein lebhafter Eifer für nationale Sprache und Literatur mit dem naturwidrigen Auswuchs zwingherrlichen Gebarens gegen andersredende Staatsgenossen. Wir haben insbesondere nach einander Magyaren, Slaven, Italiener und Dänen als die Urheber nationaler Conflicte, zumeist mit den Deutschen, zu beachten.

Magyaren und Slaven.

In der buntgemischten Bevölkerung Ungarns und seiner Nebenländer hatten neben dem magyarischen Herrenvolk sich über der Linie der Unterthänigkeit behauptet die Deutschen in den ungarischen Städten und Siebenbürgen und die Kroaten. Die Stellung der Letzteren als Verbündeter war den Magyaren nicht anstößig, das Deutsche war ihnen nicht sowohl in den deutschen Mitbewohnern, als in der österreichisch-deutschen Regierungsweise verhaßt. Was davon in den Erinnerungen an frühere Zeit, namentlich das 17. Jahrhundert, fortlebte, war allerdings durch Maria Theresia's weise Milde beschwichtigt worden, aber Josephs II. despotische Eingriffe in die ungarische Verfassung, hauptsächlich sein Gebot des Gebrauchs der deutschen Sprache rief nicht nur den alten Haß wieder ins Leben, sondern erweckte auch Trieb und Eifer, nationale Sprache und Literatur emporzubilden und im Staatswesen geltend zu machen. Darauf richtete sich von dem versöhnenden Reichstage Leopolds II. im J. 1790 an das Trachten der Magyaren. Sie leisteten in Zeiten der Noth ihrem deutschen Oberhaupt, was von ihnen begehrt wurde; doch das zunehmende Maaß der Be-

*) Allg. Zeit. 2854. Nr. 295 Beil., 1855, Nr. 118. 120 Beil.

lastung und die zähe Zurückhaltung Oesterreichs, verfassungsmäßigen Ansprüchen der Magyaren zu genügen, gaben schon in jenen Zeiten Anlaß zu Remonstrationen und in der folgenden Friedenszeit dem Nationalitätsbestreben eine progressive Zumischung politischer Tendenzen. Die Sprachfrage stand voran. Im J. 1825, wo nach langer Frist ein Reichstag gehalten wurde, entstand eine Akademie für magyarische Sprache, Werk des hochverdienten Großen Szechenyi. Dieser Richtung des nationalen Triebs legte Oesterreich nichts in den Weg; es kam dabei nicht die deutsche Sprache, sondern ein barbarisches Küchenlatein in Frage. Darum ließ man geschehen, daß 1830 das Magyarische im Gerichtsgebrauch und zur Amtsbefähigung, 1832 bei der Abfassung von Gesetzen (mit lateinischer Uebersetzung) zu seinem sprachlichen Recht kam. Nun begann die daraus erwachsene politische Frucht zu reifen und zugleich Parteiung merkbar zu werden. Im J. 1840 erschien das Blatt Pesti Hirlap; damit wurde Ludwig Kossuth Tonangeber der Liberalen, die nicht sowohl die bisherige Verfassung mit den hohen Vorrechten der Privilegirten gegen österreichische Eingriffe schützen als eine Grundreform derselben wollten. Ihm zur Seite stand Graf Ludwig Bathyani. Dazu gehörten von den Magnaten nur wenige, aber fast der gesammte niedere Adel; die gemeine Menge gab den Eljen-Chor ab. Von ihnen neigten sich ab zur Mäßigung manche der bisherigen verdienstvollen Führer des nationalen Bildungsprozesses, namentlich der auch um Förderung der materiellen Interessen Ungarns hochverdiente Szechenyi. Conservativ und österreichisch waren, zum Theil erst im Gegensatze gegen die Liberalen, die Mehrheit des hohen Adels und Klerus und die deutschen Städter, die von den Liberalen Einbuße ihrer Zunftgerechtsame und Emancipation der Juden zu besorgen hatten. Die Opposition gegen die österreichische Regierung und ihre Anhänger gewann den Sieg auf dem Reichstage 1840 in liberalen Beschlüssen für Bauern und Juden, und 1843, als sie Erlaubniß des Confessionswechsels, Amtsfähigkeit Nichtadliger, abermalige Zugeständnisse an die Bauern, Bildung einer Landescasse, wozu auch der Adel beitragen sollte, durchsetzte. — Nun aber fand der Magyarismus eifrigen Widerstand in den Südslaven. Die slavische Nationalität, im österreichischen Staatsverbande schon durch die Hersteller czechischer Literatur, vor Allen Dobrowsky, zur Bildung angeregt, und in dem Aufstande der Serben gegen die Pforte gewaltiger Kräftigkeit eines ihrer Stämme und russischen Rückhalts inne geworden, hatte in Ungarn zwei Wortführer in Kollar *) und dem höchstbegabten Schaffarik gefunden; jetzt kamen die Kroaten an die Reihe. Ein Graf Draskovich und der Literat Ludwig Gai

*) S. Epos Slawy dcera (Tochter des Ruhms), erschien 1832.

waren Führer der sog. illyrischen Partei gegen die kroatisch-magyarische, brachten jene 1842 mit Gewaltthat zur Herrschaft in Kroatien und ließen eine höchst aufreizende Poesie ausgehen. Die rothe Mütze wurde Parteizeichen. Auch hier wurde die Sprache zur Lebensfrage. Schon auf den Reichstagen von 1830 und 1833 war darüber verhandelt worden. Literarische Agitation in Kroatien zog die politische nach sich; auch kirchliche Agitation gegen Ansiedlung von Protestanten in Kroatien kam dazu. Auf dem Reichstage 1843 wurde den Kroaten der Gebrauch der lateinischen Sprache verweigert, sie sollten ungarisch reden. Die Antipathie der Kroaten, getheilt von den Serben (Raizen), wurde darauf durch fortgesetzte Sprachtyrannei der Magyaren zur Erbitterung gegen diese. Im J. 1845 kam es wieder zu kroatischen Gewaltthaten. Der Slavismus überhaupt ermunterte und hob sich um diese Zeit durch die von Rußland aus genährten panslavistischen Tendenzen. — Nicht minder aber steigerten sich die politischen Ansprüche bei den liberalen Magyaren. Dies nicht ohne Anlaß von Seiten der österreichischen Staatswaltung, indem diese Administratoren als Stellvertreter der Obergespane einsetzte. Die Opposition neigte sich dem Radicalismus zu. In Pesth entstand unter Bathyani ein Club Radical-kör. Zum Reichstage 1847 ward Kossuth als Repräsentant Pesths gewählt. Die Anzeichen der Gährung wurden so bedeutsam, daß Oesterreich sich zu Bewilligungen verstand. Der Reichstag 1847 ward von Kaiser Ferdinand mit einer Rede in ungarischer Sprache eröffnet, Erzherzog Stephan an die Stelle seines Vaters Palatin. Beides zu hoher Freude der Magyaren; doch die ihnen entgegengebrachten elf Reformartikel genügten nicht der Bewegungspartei. Dieser hatten nunmehr sich außer Bathyani mehrere Magnaten, Ladislaus Teleky, Eötvös ꝛc. angeschlossen; Kossuth aber dominirte als beredter Demagog. Unter zunehmenden Reibungen und immer ausgedehntern Zugeständnissen des Königs Ferdinand trieb Kossuth mit seinem erhitzten Anhange nach der Februar-Revolution die nationalen Begehren bis auf die äußerste Spitze. Auch die siebenbürgischen Deutschen und die Wlachen wurden zum Widerstande gegen magyarischen Despotismus aufgeregt. Der österreichische Reactionskrieg wurde eingeleitet durch die Rüstungen des neuen Bans von Kroatien, Jellachich, dessen Einfall in Ungarn und den Aufstand der Raizen. So weit die Parteiung. Der Abgrund für diese öffnete sich mit dem Einmarsch der Oesterreicher und Kossuths Vabanque-Spiel.

Inzwischen hatte panslavistischer Paroxysmus die Czechen aufgeregt; der um Böhmens Geschichte wohl verdiente Palacky war dessen eifrigster Wortführer; eine Autorität neben ihm Schaffarik, hochgefeierter Literator der gesammten Slavenstämme, doch nach seiner milden Gesinnung wenig

zum Parteiführer geeignet. Prag wurde die Esse für die schlackenvolle Gluth, in welcher der Deutschenhaß mit voller Widerwärtigkeit aufloderte. Der Slavencongreß, eröffnet am 3. Juni 1848, begleitet von einem Aufstande der czechischen Fanatiker, bewies sich bei der großen Verschiedenheit der slavischen Stammsprachen ohne innern Halt und mit Bewältigung des Aufstandes war auch der gesammten panslavistischen und antideutschen Tendenz die Kraft gebrochen und die literarische Agitation, von welcher die politische ausgegangen war, in bescheidene Bahn zurückgewiesen.

Eine eigenthümliche Stellung im Slavismus nahmen die Polen ein. Politische Parteiung derselben gehört theils nach Rußland, theils nach Oesterreich und Preußen. Tiefgewurzelte und glühende Sehnsucht nach Herstellung polnischer Selbständigkeit und Nationalität mit Erinnerungen an die Wiedergeburt Polens durch die Constitution vom 3. Mai 1791, an die schmachvolle zweite und dritte Theilung, an die Erhebung unter Napoleon lebte fort nach der Zerstückelung. Die Errichtung eines russischen Königreichs Polen gab dem politischen Sinne anfangs Befriedigung und der Abstand der Nationalität von der russischen war gering. Die Verbindung eines constitutionellen Polens mit dem absolutistischen Rußland war aber zu unnatürlich, um lange bestehen zu können. Alexanders politische Ansichten trübten sich; sein Mistrauen, Beschränkungen verfassungsmäßiger Freiheit und das Regiment Constantins reizten auf zu patriotischer Opposition. Zu der öffentlichen des Reichstags kamen geheime Verbindungen in der Armee und studirenden Jugend, wobei auch das Literarische wirkte und aus diesen hauptsächlich ging der Aufstand des J. 1830 hervor. Er war mehr politisch und aristokratisch als national. Rußland hatte seine Anhänger gehabt; doch deren Verhältniß zu den Patrioten war während des Bestehens der Constitution kaum Partei zu nennen. Die alte Zwieträchtigkeit der Polen aber gab sich während ihres Freiheitskampfs nochmals als unverjährt zu erkennen. Die Einen wollten unterhandeln, die Andern kämpfen, und von diesen wieder die Einen bis zur Herstellung der Constitution von 1815, die Andern zu völliger Freimachung Polens von Rußland. Czartoryski war Haupt der Erstern, Lelewel der Letztern. Dies und andere Zerwürfnisse und Misverständnisse hinderten die rasche und volle Entwickelung der Nationalkraft. Nachher aber hat sich die Zwietracht mit aller Gehässigkeit gegenseitiger Anschuldigungen unter den Anführern und als durchgreifende Spaltung zwischen den monarchistischen und aristokratischen Anhängern Czartoryski's und den Demokraten auch bei den polnischen Exulanten fortgesetzt. — Bedeutsamer als bei den russischen Polen ist für die Nationalfrage die Stellung des Freistaats Krakau und der Polen in Galizien und Posen. Allesammt durch Umtriebe der polnischen

Ausgewanderten aufgeregt, versuchten sie 1846 eine Schilderhebung, die aber in Krakau rasch unterdrückt, in Galizien zu einem entsetzlichen Bauernkriege gegen den Adel wurde. Im J. 1848 ward die Ruhe in Galizien aber dadurch erhalten, daß die Bauern sich von den Edelleuten getrennt hielten und von der Regierung der Roboten entbunden wurden. In Posen aber erhielt das nationale Aufstreben eine kirchliche Zumischung. Diese machte den Vorgang in den Händeln des Erzbischofs Dunin; die nationale Antipathie gegen Unterordnung unter das Deutsche wurde 1843 laut in den posenschen Anträgen auf volles Nationalrecht und verwilderte zu trotziger Gewaltthätigkeit in dem posener Aufstande unter Mieroslawski 1846 und darauf 1848.

Italiener.

Bei den Italienern entwich auch nach Unterdrückung des Carbonarismus und der Soldatenaufstände *) die Chimäre eines einigen, selbständigen und constitutionellen Italiens nicht aus den Köpfen überspannter Freiheitsschwärmer. Die Julirevolution ermunterte sie zur That, aber das Volk blieb ruhig und die hergebrachten Zustände befestigten sich abermals. Nun begannen die Umtriebe Mazzini's, des Stifters der Giovine Italia, die auf Verschwörung und Dolch angewiesen ward. Neben dieser verwilderten Faction belebte sich die italienische Nationalität durch den Gelehrtencongreß in Pisa 1843 und in Piemont bildete sich eine Classe achtbarer Reformfreunde von gemäßigter Gesinnung und ächt constitutionellem Charakter. Graf Cesare Balbo, Marchese Azeglio und Cavour bethätigten ihre Vaterlandsliebe durch gediegene literarische Leistungen. Den beredtesten Wortführer aber fand diese mit anspruchsvoller Hervorhebung der Mission Italiens zum europäischen Principat in Gioberti. **) Der alte Parteiname Guelfen wurde wieder hervorgeholt. Dem entsprach freilich die Stimmung in den päpstlichen Landschaften sehr wenig; der Papst war nach historischer Beziehung Guelf, sein Regiment aber bodenlos schlecht; daher 1845 Aufstände in den Legationen, namentlich zu Rimini. Mit der Erwählung Pius IX. zum Papste (15. Juni 1846) dagegen bekam die Nationalität und die Hoffnung auf politische Wiedergeburt Italiens einen mächtigen Anstoß; die Bewegung hatte nun eine Zeitlang ihren Ausgangspunct in Rom. Pius' IX. Amnestie, seine Leutseligkeit, seine Indulgenz gegen die Presse, die Errichtung einer Bürgergarde machten ihn zum Idol Italiens; der hochfahrende Dünkel der Römer aber nährte sich bei der Feier

*) S. oben S. 255.

**) Il primato civile e morale degli Italiani. 1843.

des Erbauungsjahrs ihrer Hauptstadt am 21. April 1847; da entstand der politische Club circolo Romano. Auch das ließ Pius geschehen. Selbst der Trasteveriner Brunetti Ciceruacchio, naturkräftiger Demagog, fand Gehör beim Papst. Gioberti aber führte in seiner Schrift Il gesuita moderno (1847) den Beweis, daß der Jesuitismus die katholische Kirche verderbt habe und idealisirte einen von jenem gereinigten national-kirchlichen Primat des Papstes. Es war eine wunderliche Schickung, daß die politischen Reformversuche des Papstes Italien in nationale und politische Gährung setzten und ihm als Repräsentanten einer neuen Zeit gehuldigt wurde, daß aber diese zugleich in der rundum eintretenden Lockerung des päpstlichen Kirchensystems begrüßt wurde. Als nun Oesterreicher Ferrara besetzten, erwachte der Deutschenhaß in voller Stärke wieder und die Blicke begannen sich auf König Karl Albert von Sardinien, den einzigen Erbfürsten italienischen Stamms, zu richten. Die dreifarbige italienische Cocarde wurde Parteizeichen. Der mailändische Adel beeiferte sich, den Oesterreichern seinen Abscheu zu beweisen; Zurückhaltung vom Taback und Lotto wurde zu politisch-nationaler Demonstration. Die Agitation stieg, als in Toscana und Piemont Schritte zur Einführung eines liberalen Staatswesens geschahen. Die Radicalen, die in dem Mazzinisten Guerazzi aus Livorno einen unruhigen Reihenführer hatten, und die nationalen Fanatiker überflügelten die Besonnenen und Gemäßigten. Zur Gewaltthat aber kam es, unabhängig von der Schwärmerei für Italiens Einheit und Größe, auf Sicilien aus dem angestammten insularischen Grimm über die Unabhängigkeit von Neapel, der souverainen Verachtung des Volks jenseits des Faro und der Entrüstung über den Despotismus des Hofes. Adel und Volk waren Eines Sinns; Fürst Ruggiero Settimo stand an der Spitze. Ihre Begehren gingen auf ein eignes Parlament, eingeborne Beamte rc.; die Constitution von 1812 war die Richtschnur. Der Aufstand des Volks von Palermo am 12. Jan. 1848 ward das Feuerzeichen auch für Neapel; auch hier erhob sich das Volk. Die Massenbewegung schüchterte den König ein; das Land sollte constitutioneller Regierung theilhaft werden. Doch Sicilien beharrte in seinem Gegensatze, es wollte die Constitution von 1812 und endlich nichts mehr mit Neapel gemein haben. Constitutionen erlangten nun als freies Geschenk Karl Alberts Sardinien, vom Volke ertrotzt Toscana und Rom. Die Lombardei und Venedig wollten nun nicht zurückbleiben; der Aufstand Mailands (18. März) gab die Losung zum Ausbruch des Nationalhasses; Venedig, wo Manin und Tommaseo kühne Demagogen, folgte; nationale Trunkenheit ergriff das gesammte Oberitalien; Parma und Modena gesellten sich zu Piemont und den Lombarden. In österreichischer Hand blieben nur die Festungen Verona, Mantua, Peschiera

und Legnago. Der Sturmbewegung gegen Despotismus und Fremdherrschaft ging nun eine zweite zur Seite, gegen die Jesuiten. Cagliari machte den Anfang zu ihrer Vertreibung; das gesammte übrige Italien folgte. Damit waren die bedeutsamsten und einflußreichsten Parteigänger des Despotismus und Obscurantismus aus dem Wege geräumt und mit Karl Alberts Einfall in die Lombardei begann ein Krieg, welchen Truppencontingente und bekreuzte Freischaaren aus dem gesammten Italien, außer den Inseln, als Nationalkrieg zu führen und bis zu dem Kamm der Alpen zu tragen sich vermaßen. Kern war nur bei den Piemontesern, die übrige Masse war hohl. Nach Karl Alberts Niederlage und Waffenstillstande war die Kriegspartei in Piemont noch nicht entmuthigt; sie betrieb den zweiten Versuch in den Waffen, dessen unglücklicher Ausgang den König zum Verzicht auf die Krone bewog. Mit dem Niedergange der hochgepriesenen spada d'Italia zerrann der Traum von der hohen Bestimmung eines national geeinten und politisch selbständigen Italiens; bald darauf auch die Hoffnung der besonnenen Freunde des Fortschritts, daß ihre Sache bestehen werde. Die Reaction brachte, Piemont ausgenommen, überall die alten Zustände zurück, und in diesen fand die Partei, welche die Jesuiten zu Chorführern hatte, ihr Gedeihen. Papst Pius IX. stand nun da als Repräsentant einer mit Polypenarmen um sich greifenden Hierarchie und, so viel sein Staatsgebiet anlangt, einer in Verwahrlosung der Volkswohlfahrt schwer zu überbietenden Misregierung.

Dänen und Deutsche.

Der Racenkampf, in dem zuerst nur die Deutschen in Schleswig und Holstein der Danisirung widerstrebten und der nachher zur Sache Deutschlands wurde, hatte außer der nationalen Antipathie zwischen Dänen und Deutschen, die jedoch ein friedliches Zusammenleben unter einem gemeinsamen Regenten nicht hinderte, auch eine staatsrechtliche Ungleichheit zur Grundlage; das Nationale und das Staatsrechtliche verflochten sich aufs Genaueste mit einander. Im Königreiche Dänemark war seit dem Kongelov die Throngewalt ohne alle Schranken; die Herzogthümer hatten vom Mittelalter her ihre Stände; zwar seit 1712 nicht versammelt, waren diese doch rechtlich nicht aufgehoben. Hier genügte dem dänischen Staatsprincip, den Ruhestand fortbestehen zu lassen. Dagegen begannen seit dem Sturze Struensee's unter dem Ministerium Guldberg die Versuche, das dänische Volksthum, zunächst in Beamtschaft und Sprache, über die Herzogthümer hin zur Geltung zu bringen. Guldberg holte weit aus. Die Indigenatsverordnung (1776) war bestimmt, den Dänen in der Beamtschaft ein Uebergewicht zu schaffen und das ward auch praktisch durchgeführt.

Darauf wurde 1781 ein Professor der dänischen Sprache auf der Universität Kiel angestellt. Doch zu raschen Eingriffen war Guldberg nicht der Mann; er hielt sich auf Umwegen. Das Ende seines Ministeriums (1784) unterbrach jenes Dichten und Trachten. Unter der Regentschaft des Kronprinzen Friedrich bestand ohne Anfechtung die Parität der deutschen und dänischen Oberbehörden in der Staatswaltung, die deutsche (nachher schleswig-holstein-lauenburgische) Kanzlei behielt, als der dänischen coordinirt, ihre Autorität ungeschmälert und durch deren Chef, A. P. v. Bernstorff, wurden die Herzogthümer wohlthätiger Staatseinrichtungen theilhaft. Der auf die Sprache gerichtete Danisirungsprozeß wurde darauf seit 1805 durch den in Kiel auftretenden jüngern Guldborg wieder in Gang gebracht. Bis dahin war nichts daraus gemacht worden, daß die Studirenden in Kiel sich um das Dänische als Unterrichtsgegenstand nicht kümmerten. Der Eifer Guldbergs war ungestüm und hatte bald Consequenzen. Der damit rege werdenden dänischen Propaganda kam zu statten, daß mit Auflösung des deutschen Reichs Holstein 1806 dem dänischen Königreiche gänzlich einverleibt wurde. Von Schleswig, dem Grenzlande uralten Streits zwischen Deutschen und Dänen, galt nach einseitiger dänischer Ansicht dies als selbstverstanden. Es folgten dem entsprechende Schritte. Seit 1807 mußten alle Verordnungen in den Herzogthümern dänisch und deutsch erlassen werden, seit 1809 wurden alle Bestallungen in dänischer Sprache ausgefertigt, 1811 erklärt, daß bei Amtsbesetzung Kenntniß des Dänischen einen Vorzug geben solle, im mittlern Schleswig, wo Dänisch und Deutsch sich mischten, das Deutsche aber seit der Reformation Kirchen- und Schulsprache war, das Dänische für Kirche und Schule geboten, Cadettenanstalt und Forstschule der Herzogthümer wurden nach Kopenhagen verlegt, 1814 das Dänische zum obligaten Lehrgegenstande an den höheren Schulen gemacht. Doch in das Volksleben vermogte das Dänische nicht Eingang zu gewinnen; am wenigsten wollte es bei den akademischen Studien gelingen; die Lehrstühle der dänischen Sprache und des dänischen Rechts in Kiel feierten. Kiel war überhaupt das Herz für die Pulsirung des deutschen Lebens der Herzogthümer. Die Anfechtung des Deutschen in Schleswig aber regte den literarischen Sprachstreit an; Professor Falck in Kiel ward ehrenwerther Anwalt des Deutschen. Nun verfügte der wiener Congreß Aufnahme Holsteins in den deutschen Bund; zugleich bekam das deutsche Element einen materiellen Zuwachs in Lauenburg; jedoch diese Landschaft blieb bei den nun folgenden Bestrebungen der Herzogthümer unbetheiligt; ihr Verhältniß zur Krone war ein anderes als jener. Der 13te Artikel der Bundesacte gab den herzoglichen Ständen Hoffnung auf Herstellung ihres historischen Rechts. Dabei war das Steuerbewilligungsrecht zur brennenden Frage geworden, seitdem die Einführung

der dänischen Reichsbankhaft (1813) eine schwer drückende Last auf das Grundeigenthum gewälzt hatte. Die „kieler Blätter“, von einer Anzahl kieler Professoren herausgegeben, wurden das Organ der Constitutionell-gesinnten und Antidänen. Dahlmann verfaßte für die Ritterschaft eine Denkschrift an den Bundestag. Dieser aber wollte den Ständen, „als nicht in Wirksamkeit bestehenden,“ nicht gerecht werden. Nationale und ständische Streitfragen ruhten nun eine Zeitlang. Insgeheim aber mogte am Hofe zwischen Dänen und Deutschen sich ein stiller Antagonismus in dem Trachten nach Einfluß auf den König und die Richtung der Staatswaltung fortsetzen. Die Julirevolution gab einen Anstoß zur Bewegung. Ihre Anfänge versprachen wenig. Eine Landesversammlung in Kiel trug keine Frucht. Darauf richtete Uwe Lornsen, eben zum Landvogt auf Sylt ernannt, eine Adresse an die Herzogthümer, worin sie ermuntert wurden, eine ständische Verfassung zu begehren. Er wurde Opfer seines kühnen Schritts. Aber sein Wort war nicht verloren; es führte zur Ankündigung und 1834 zur Einrichtung von Provinzialständen. Diese zwar ließen viel vermissen; für die Herzogthümer insbesondere war die Trennung der schleswigschen von der holsteinschen empfindlich. Dennoch that sich in ihnen ein frisches Leben auf. Die Dänen, anfangs noch in gewohnter politischer Apathie, wurden rege mit den Provinzialständen und arbeiteten so gut wie die Deutschen auf volle Entwickelung ständischen Wesens hin. Auf dem roeskilder Landtage 1836 stellte Algreen Ussing weitreichende Anträge. Dazu aber gesellte sich bei den reizbaren Dänen die feindseligste Angriffslust gegen das Deutsche in Schleswig und den Verband der beiden Herzogthümer. In widerwärtiger Genossenschaft schritt nun mit dem Streben nach verfassungsmäßiger Freiheit das Gelüst nationaler Gleichmacherei einher. Wie bei den Südslaven ging es auch hier zumeist vom Schriftthum aus. Der an sich sehr löbliche Eifer für scandinavisches Sprach-Alterthum, hauptsächlich das Isländische, und das Reifen einer nicht verächtlichen Nationalliteratur hatte bis dahin gute Frucht getragen; verwerflich wurde die Richtung zum Antagonismus gegen den germanischen sprachlichen Schwesterstamm, dessen literarische Ueberlegenheit bis dahin von den Dänen wohl anerkannt war. Die alten Waffenkämpfe der Normannen gegen die Deutschen bekamen nunmehr ein Abbild in einer Sprachfehde, wobei die Dänen der alten Berserkerwuth nicht ganz fremd blieben. Junge Literaten gaben den Ton an. Bedeutsam wurde dies, als die in Kopenhagen entstandene Gesellschaft der Freunde der Preßfreiheit — ein Algreen Ussing, Schow ꝛc. — darin einstimmten. Nun wurde die Danisirung Schleswigs durch literarische und persönliche Propaganda eifrigst betrieben. — Mit Christians VIII. Thronbesteigung (3. Decbr. 1839) belebte sich die Hoffnung der Dänen auf eine

liberale Verfassung. Man hatte die norwegische im Auge, die Christian als Prätendent 1814 anerkannt hatte. Der herbe Bescheid des Königs auf die Petition um Steuerbewilligungsrecht enttäuschte solche Hoffnungen und mit erhöhter Gereiztheit wandten die Dänen sich nun zu der nationalen Fehde gegen ihre deutschen Staatsgenossen in Schleswig. Darauf deutete schon das nun laut werdende Begehren eines nationalen, d. h. dänischen Ministeriums. Die Behauptung, Schleswig bis zur Eider sei, politisch betrachtet, integrirender Bestandtheil Dänemarks, war fundamental für die Dänen allzumal, von den Ueberspannten aber wurde nun auch Umwandlung des deutschen Volksthums daselbst in ein dänisches betrieben. Dies ward zur Losung und Bezeichnung für die Partei der „Eiderdänen". Orla Lehmann, Sohn eines Deutschen, war ihr beredter und leidenschaftlicher Vormann. Nun schien der nationale Zelotismus eine vielsagende Ausdehnung zu den nordischen Stammbrüdern zu gewinnen, als dänische und norwegische Studenten 1844 nach Stockholm und Upsala pilgerten und die scandinavische Verbrüderung sich 1845 mit einem Besuche schwedischer und norwegischer Studenten in Kopenhagen wiederholte. Doch das war loser Schaum auf der Tiefe des Scandinavismus; die Massen wurden davon nicht ergriffen. Ehrenwerther als dies Geklingel, das an den prager Slavencongreß mahnt, war die von dem wackern Sörensen gestiftete Gesellschaft der dänischen Bauernfreunde, welche ohne hochfahrende und luftige Tendenzen das materielle Leben des Landmanns zu heben suchten. Die Dänomanen setzten indessen ihre nationale Plusmacherei auch auf der politischen Bühne fort. Algreen Ussing beantragte auf dem roeskilder Landtage 1844 eine Erklärung, daß Dänemark und die Herzogthümer Einen untrennbaren Staat ausmachen und das Erbfolgegesetz des Kongelov, welches weibliche Thronfolge zuließ, auch für die Herzogthümer gelten sollte.

Christian VIII., nicht bloß aus dynastischer Politik für den Danismus, war ihm auch aus nationalem Motiv zugethan; schon seit 1844 war dieser am Hofe gern gesehen. Die Bürgerrepräsentanten von Kopenhagen, welche am 10. April 1845 mit großer Ostentation und im feierlichen Aufzuge dem Könige eine Adresse über exclusiv dänische Staatswaltung überreichten, wurden ob ihrer Vaterlandsliebe belobt. Urkundlichen Beweis solcher Gesinnung gab des Königs „offener Brief" vom 8. Juli 1846 mit der Erklärung, daß Schleswig und ein Theil Holsteins als dänisch zum Königreiche gehörten. Die Stände Holsteins richteten eine Beschwerdeschrift an den deutschen Bundestag. Dieser ließ die Sache unentschieden. Ein zweiter offener Brief Christians wiederholte, obschon in etwas begütigender Fassung, den Hauptsatz des ersten; dem weitern Verlaufe des Streits entrückte den König der Tod am 20. Januar 1848. Seinem Sohn und Nach-

folger, Friedrich VII., hinterließ er einen vollständig ausgearbeiteten Entwurf einer Gesammtverfassung für den königlich-herzoglichen Staat. Zur Berathung über diesen wurde eine Berufung „erfahrner Männer“ nach Kopenhagen ausgeschrieben. Willkommen war jene Ankündigung weder in Dänemark noch in den Herzogthümern; die Unzufriedenheit darüber war gemeinsam, aber die nationale Antipathie blieb auf beiden Seiten in ihren Rechten. Doch dies mit Abstufungen. Es bildeten in beiden Sprachgebieten sich Parteien. In Kopenhagen, das mit großem Uebergewicht über die gesammten Landschaften des Königreichs den Danismus vertrat, waren deren drei. Eine dynastisch-conservative hielt fest an dem Absolutismus und der bureaukratischen Staatswaltung auf dem Fuß des Kongelov; sie hatte den ausgezeichneten Rechtsgelehrten Oersted und die Mehrzahl der Staatsbeamten, darunter auch undeutsch gewordene Deutsche, wie Graf Karl Moltke, zu Mitgliedern. Ihr Gegensatz gegen die Herzogthümer war mehr absolutistisch als national. Ueberflügelt wurden sie von den Eiderdänen unter Orla Lehmann, denen nationale Einheit des Herzogthums Schleswig mit Dänemark der constitutionellen Lebensfrage voranging, in dieser aber das demokratische Princip stark betont wurde. Das Journal Fädrelandet diente ihnen zum Organ. Ihnen verwandt war die Fraction der Demokraten, die sich in der Kiöbenhavnspost vernehmen ließen. Diese waren, gleich der Regierung, für Gesammtverfassung, aber in weitem Abstande von ihr in den Ansichten von dem Maaß constitutioneller Volksrechte. In den Herzogthümern entsprach den dänischen Conservativen außer einer Zahl Beamten die ritterschaftliche Aristokratie, von der ein Theil sich im Dienste des Absolutismus gefiel, die Mehrzahl aber auf Herstellung der landständischen Gerechtsame und Befestigung des Verbandes zwischen Schleswig und Holstein hinarbeitete. Bei dieser war war dem Range nach voran der Herzog Christian Karl Friedrich August von Augustenburg, Haupt der Seitenlinie des Königshauses, welcher die Erbfolge in den Herzogthümern in Aussicht stand, und sein Bruder Friedrich. Den Eiderdänen entsprachen als Gegenpartei die Vertheidiger deutscher Sprache und Volksthümlichkeit, die ihren politischen Strebepfeiler in den Provinzialständen, namentlich der Ritterschaft, als der Repräsentantin historischen Ständerechts, sah und sich dieser anschloß. So Falck, Advocat Beseler &c. Die Demokraten endlich, angeführt von dem Advocaten Theodor Olshausen, strebten nach verfassungsmäßiger Freiheit, ohne das altständische historische Recht für diese zur Grundlage zu wollen. Dänen und Deutsche waren schon hoch aufgeregt, als die Februarrevolution kund wurde. Dies gab beiden Theilen den Anstoß zu entscheidenden Schritten. In den Herzogthümern waren die Stände eigenmächtig, doch mit Vermeidung der Oeffentlichkeit schon am 17. Februar

zu Kiel zusammengetreten und hatten Protest gegen die Gesammtverfassung beschlossen; nunmehr wurden von den Städten Altona und Kiel und von der Ritterschaft Petitionen um freie Verfassung für die Herzogthümer bereitet und von den am 18. März in Rendsburg versammelten Ständen beschlossen, durch eine Deputation Gesammtstände für Schleswig und Holstein, Anschluß an den deutschen Bund, Volksbewaffnung, Preßfreiheit ꝛc. zu begehren. Ohne Abwartung des Bescheids begannen die Bürger in Kiel, Schleswig und Altona sich zu bewaffnen. Rascheres Feuer loderte auf in Kopenhagen; seine Flammenspitze war doppelt; die eine war gegen das conservative Ministerium, die andere gegen die Herzogthümer gerichtet. Die Fanatiker des Danismus, im Casino versammelt und nun als Casinopartei bezeichnet — Orla Lehmann, Pastor Monrad, Hauptmann Tscherning ꝛc. — unterstützt von einer Bürgerversammlung, richteten an den König das Gesuch um völlige Einung Schleswigs mit dem Königreiche und um ein neues Ministerium. Unter ihrem Einfluß und nach Einsetzung von Ministern ihres Zeichens ward die schleswig-holsteinische Deputation beschieden, daß Holstein eine Verfassung mit eigener Regierung bekommen, aber Schleswig von Holstein gesondert und dem Königreiche einverleibt sein solle. Unter bedrohlicher Rottirung der erhitzten Menge verließen die Deputirten und eine große Anzahl Deutscher die Hauptstadt. Indessen war der Herzog von Augustenburg nach Berlin geeilt, um König Friedrich Wilhelm IV. für die Herzogthümer zu gewinnen; in Kiel aber traten auf die Nachricht von den Vorgängen in Kopenhagen mehrere schleswig-holsteinische Patrioten zusammen und unter stürmischer Aufwallung des Volks und mit merkbarer Zuneigung des Militärs constituirte sich am 24. März eine provisorische Regierung — Beseler, Prinz Friedrich, Graf Reventlow-Preetz, Kaufmann Schmid und Advocat Bremer. Prinz Friedrich brachte an demselben Tage durch einen kühnen Handstreich Rendsburg in ihre Gewalt. Damit entschied sich auch der Uebertritt der Truppen und trotz einer beschönigenden Vorstellung an den König von Seiten der provisorischen Regierung, die nicht gemeint war, von diesem abzufallen, sondern der Dynastie gegenüber einen gesetzlichen Boden zu behaupten suchte, der Dänenkrieg gegen die Herzogthümer. Der König war dabei im Gefolge der herrschenden Partei. Die erste Waffenprobe, welche die Herzoglichen bei Bau bestanden, ließ erkennen, daß ihre militairische Thatkraft noch nicht gereift war; das Volk zwar bewies sich willig und eifrig zu Darbringungen und zu Ergreifung der Waffen, aber es mangelte an letzteren, an Führern, an Uebung und Gewöhnung im Heerwesen. Im nördlichen Schleswig aber bewies die Dänisch redende Bevölkerung sich nun als dem Danismus ganz und gar zugethan. Nun drohte der Krieg sich nordwärts zum Scandina-

vismus zu verzweigen; eine Anzahl Schweden zog den Dänen zu Hülfe. Doch das blieb Demonstration. Mehr besagte andererseits die Theilnahme Preußens in Vertretung und Auftrage des deutschen Bundes und darauf der deutschen Centralgewalt an der Sache der Herzogthümer. In diesen traten nun die deutschen Farben an die Stelle der herzoglichen. Damit aber trat der Streit über in den Bereich der Staatshändel und erst, als Preußen Frieden geschlossen und die frankfurter Nationalversammlung sich zurückgezogen hatte, die Schleswig-Holsteiner auf ihre eigene Kraft verwiesen waren, nahm ihr Kampf gegen die Dänen wieder den Charakter eines innern Kriegs an. Zu diesem war von beiden Seiten mit Macht gerüstet worden; in der beiderseitigen Parteigliederung verwischten sich die Differenzen und lösten sich auf in zwei einander mit tödtlichem Haß begegnende Gesammtmassen. Bei den Dänen war der Deutschenhaß von den Lärmrufern der Hauptstadt aus in Volk und Heer herrschend geworden; die deutsche Bevölkerung der Herzogthümer, nicht so leicht entzündbar als jene, war dennoch zu einer nachhaltigen heißen Gluth entbrannt und in Aufopferungsfähigkeit wetteiferten alle Schichten der Gesellschaft. Doch als Preußen und Deutschland vom Kampfplatze abgetreten waren und die deutsch-dänische Frage der Diplomatie der europäischen Großmächte verfiel, wurde sie zum Spiel hochpolitischer Berechnung, in der das Recht der Herzogthümer keinen Raum fand. Wie diese die dortigen Zustände geordnet haben und wie die Dänen, unter sich selbst zu bodenloser Parteiung zerfallen, hinfort ihre haßvolle Gesinnung nach dem Siege üben, dies hier nicht berichten zu müssen, ist die Ersparniß einer schmerzlich bewegenden Aufgabe.

e. Parteiung aus vorherrschend staatsrechtlichem Princip.

Die deutschen Bundesstaaten.

255. Napoleon hatte den Rheinbundsfürsten Souveränetät zugesprochen. Diese sollte constitutionelle Reichsverfassung nicht ausschließen. Das Verfahren der Rheinbundsfürsten war ungleich; der König von Würtemberg regierte ganz absolutistisch, Friedrich August von Sachsen ließ die alten Stände bestehen, in Bayern wurde eine Verfassung verheißen, aber nicht verwirklicht; die westphälische Reichsverfassung endlich war nur ein Schattenbild ohne Wesenheit. Das Begehren nach Constitution ward durch die Entwöhnung von ihr nicht geschwächt. Der wiener Congreß, durch den Geist der Zeit und nebenbei durch die Rücksicht auf die mediatisirten

vormaligen Reichsunmittelbaren bestimmt, trug jenem Begehren Rechnung. Der hartnäckige Widerspruch Bayerns und Würtembergs war vergeblich. Der 13. Artikel der Bundesacte stellte als Postulat Einführung landständischer Verfassung in jeglichem deutschen Bundesstaat. Zugleich ward die Competenz der Landstände bestimmt — Theilnahme an der Gesetzgebung und bedingte Mitwirkung bei der Feststellung des Budgets. Hie und da mußten althergebrachte Stände dem 13. Artikel genügen, so in Sachsen und Mecklenburg; ebenso blieb auch Oesterreich in seiner alten Ordnung; Preußen ließ es bei Verheißungen und bei mehrmaliger Erklärung, daß der 13. Artikel erfüllt werden müsse, bewenden und nach langem Zögern kam es (5. Juli 1823) doch nur zu Provinzialständen. Die lange Gewöhnung des Volks an politische Bevormundung und das Vertrauen zu dem Könige und der Staatsbeamtschaft ließ das einstweilen gut sein. Von den übrigen Staaten, die theils eine von dem Landesfürsten octroyirte, theils eine durch Vertrag aufgerichtete Verfassung bekamen, war Nassau schon dem Congreßbeschlusse vorausgeschritten; in Baden und Darmstadt mahnte der Herrenstand an die Erfüllung des 13. Artikels, in Kurhessen wurde Herstellung der alten Privilegienstände, mindestens von diesen selbst, gewünscht. Die lange Reihe der neuen Verfassungen, die allzumal unter den Auspicien der Großmächte und nach Maaßgabe der Principien der Bundesacte entstanden, war nicht ohne Abstufung der den Landständen eingeräumten Gerechtsame. Oeffentlichkeit der Verhandlungen belebte den Landtag zuerst in Bayern. Während nun in der ersten Zeit nach Eröffnung solcher sich politische Unmündigkeit und Unreife kund gab, zeigte sich in der Debatte schon ein in dem Mittelstande arbeitender Gegensatz gegen die nach Repristination trachtenden Privilegirten; doch blieb das in weiter Ferne von einer Parteigestaltung nach Verschiedenheit des Standes. Mindestens blieben die Streitfragen solcher Art den Bemühungen serviler Hofdienerschaft und altconservativer und an Bureaukratie gewöhnter Staatsbeamtschaft, die Entwickelung constitutionellen Lebens im Keime zurückzuhalten, und dem entgegengesetzten Anstreben constitutioneller Eiferer, die Schranken landständischer Befugniß zu erweitern, untergeordnet. Oeffentlichkeit der Verhandlungen, Vorlegung des Budgets, erweiterte Volksvertretung und Preßfreiheit waren Hauptgegenstände der Reibungen. Empfindlicher wurden diese mit den Maaßregeln, welche den demagogischen Umtrieben steuern sollten, aber auch die landständische Wirksamkeit auf die knappste Diät setzten und mit dem invidiösen Verfahren einzelner Regierungen, der Opposition der Landstände durch Eingriffe in die Wahlen die Kraft des Zuwachses zu entziehen, und dem Gebaren despotischer Willkür rechtskränkender Fürsten. Der Verstimmtheit in den landständischen Kammern ent-

sprach die öffentliche Meinung außerhalb derselben, welche durch Umgriffe der Sicherheitspolizei und die Herstellung kirchlicher, eine Wiederkehr pfäffischer Hierarchie drohender, Institute mit trüben Vorstellungen erfüllt wurde. Die Sorge vor den Jesuiten wurde ernstlich. Als Parteiführer liberaler Opposition machten nach den Bayern v. Hornthal und v. Behr sich vor Allen die Badener v. Rotteck, Welcker, Duttlinger, Winter, v. Wessenberg, v. Itzstein bemerklich. Rottecks Weltgeschichte wurde Volksbuch wegen ihrer liberalen Färbung.

Die Bewegungen des J. 1830 führten zu einer Aufrichtung des ständischen Wesens in mehreren Staaten — Sachsen, Hannover, Kurhessen, Braunschweig — und die Lebhaftigkeit der parlamentarischen Debatte hatte eine Zeitlang wenig gehinderten Verlauf. Die Gestaltung einer Partei freisinniger Verfassungsfreunde machte rasche Fortschritte. In Darmstadt trat Heinrich von Gagern, in Würtemberg Römer hervor. Freimüthiges Wort der Presse war den ständischen Verhandlungen zur Seite oder voraus; Rottecks und Welckers „Freisinniger", Wirths und Siebenpfeiffers „deutsche Tribune" und W. Schulz's „Deutschlands Einheit durch Nationalrepräsentation" sprachen kühne Worte; eine schlimme Begleitung mit der That gab aber dazu das radicale Treiben bei dem hambacher Feste rc. Bald erfolgten von Seiten des Bundestags Verwahrungen gegen zu kühnes Vorschreiten der Landstände und der Journalistik; die constitutionelle Wirksamkeit der Landstände wurde in mehreren Staaten durch ministeriellen Herrendienst behindert, Zahl und Muth der Freunde verfassungsmäßiger Freiheit schien unter dem Druck zusammenzuschrumpfen. Von einer liberalen Parteimasse im Volke war aber überhaupt in wenigen Staaten zu reden. Epochemachend ward nun in dieser politischen Schwüle die Aufhebung der hannöverschen Verfassung im J. 1837. Die göttinger Sieben blieben nicht vereinzelt; die Anhänger der Constitution waren zahlreich im Lande, unter diesen vor Allen Stüve in Osnabrück muthvoll und umsichtig, ihre Opposition in passivem Widerstande nachhaltig. Ihre Gesinnungsgenossen im übrigen Deutschland wurden dadurch tief erschüttert. Es war ein folgenreicher Act in seiner Ueberschreitung der hannöverschen Landesgrenzen. Innerhalb dieser ward es allmählig ruhiger; anderswo spielte das Ferment fort und erweiterte sich aus particularem Verfassungseifer zu einem allgemein deutschen. Die dabei aufgekommene Betrachtung, daß den Einzelverfassungen die rechte Gewähr durch das Ganze mangele, darauf die Schwankungen in der preußischen Staatswaltung, die Begünstigung des Ultramontanismus in mehreren deutschen Staaten, die Fruchtlosigkeit der Berufung eines vereinigten preußischen Landtags, der offene Brief des Dänenkönigs Christian VIII. rc. gaben den Gemüthern die Vorstimmung,

die das constitutionelle vaterländische Heil in der Errichtung eines National-parlaments suchte. Dazu hatte schon W. Schulz in der obgenannten Schrift gemahnt; jetzt, noch vor Ausbruch der Februarrevolution, ward von Bassermann durch eine an die badischen Landstände gebrachte Motion um Vertretung der deutschen Kammern bei dem Bundestage dazu vorgearbeitet. Die Kunde von der Umwälzung in Frankreich gab bald darauf einen mächtigen Anstoß, der aber von vorn herein sich in ungleichartigen Richtungen bethätigte. Die Constitutionellen, dem monarchischen Princip zugethan, strebten nach einer die Nationalrechte und die Einheit und Sicherheit Deutschlands wohl verbürgenden Gesammtverfassung. Einer radicalen Partei war es um Republik zu thun. Das Proletariat ward mit anarchischem Gelüst erfüllt. Von den zuerst Genannten traten am 5. März sieben Männer in Heidelberg zusammen — H. v. Gagern, Welcker, v. Itzstein rc. — und verabredeten eine Berufung von Vertrauensmännern zu einem Vorparlament auf den 30. März nach Frankfurt. Ehe es dazu kam, ging die städtische Menge mit dem Proletariat in ihrer Weise zu Werke; in Wien und Berlin mit Barrikaden; mehr oder minder heftige Agitation, wobei der Mittelstand nicht unbewegt blieb, war in den gesammten deutschen Gauen; Sturmpetitionen waren an der Tagsordnung. In dem Vorparlament zeigte sich sofort eine Spaltung; Struve und Hecker erklärten ihre republikanische Gesinnung; eine große Mehrheit wies solche Regung ab, ebenso nach heftiger Debatte die von jener Faction betriebene Frage von Permanenz des Vorparlaments; ein Ausschuß von Funfzig sollte es bis zur Nationalversammlung ablösen. Hecker und Consorten schieden aus und bald darauf (13. April) erschienen Hecker, Struve und Herwegh als Führer von Freischaaren. Unter fortwährenden Unruhen in Wien, Berlin rc., wobei in der gewaltlustigen Anarchie und Straßendemagogie der Charakter politischer Parteiung verschwimmt, ward am 18. Mai die Nationalversammlung eröffnet. Ihre Gliederung gab sofort eine Grundverschiedenheit politischer Tendenzen zu erkennen. Die große Mehrheit bestand aus Monarchisten mit dem Streben nach einem wohlgeeinten, großen und starken constitutionellen Deutschland, voran H. v. Gagern. Von ihnen abweichend bildeten conservative Monarchisten mit Hinneigung zu ihrem Sonderstaat, namentlich Preußen und Oesterreicher, die eine, Radicale die andere Seite. Auch Ultramontane wurden nicht vermißt. Außerhalb der Nationalversammlung stand die Abneigung der Regierungen vor dem neuen Wesen in drohendem Hintergrunde; die Wühlerei der Anarchisten, denen auch die breiteste demokratische Grundlage nicht genügte, gleichsam vor den Thoren. Stoff zu bedeutenden Reibungen gaben die Verhandlungen über die Grundrechte, die Frage über Preußisch-Polen und Schleswig-Holstein. Die Ab-

stimmung über den malmöer Waffenstillstand am 16. September ward zur Krise; das darauf folgende Attentat des Proletariats am 18. Sept. zur Erschütterung für die Nationalversammlung. Ihr Niedergang bereitete sich vor; mächtiger als die Parteiung in ihr ward die von Oesterreich und Preußen ausgehende Reaction, die zunächst die Hauptstädte und die seit dem März ins Leben getretenen Verfassungen niederwarf und sich darauf gegen die Nationalversammlung wandte. Zur gewichtigsten Streitfrage wurde nun Oesterreichs Stellung zu dem übrigen Deutschland; daraus ergab sich die Spaltung zwischen Kleindeutschen, die einen Erbkaiser wollten, ihren Blick auf Preußen richteten und für Oesterreich eine Union mit dem erblichen Kaiserreiche projectirten, und Großdeutschen, welche Oesterreich nicht von dem neuen deutschen Reiche ausschließen wollten. Jene waren die constitutionellen Monarchisten, die von Anfang an die Mehrheit gebildet hatten, diese bestanden aus den Mitgliedern der Linken, aus Ultramontanen zc. Welcker stellte am 28. März 1849 den Antrag, König Friedrich Wilhelm IV. die Kaiserkrone darzubieten; er ward mit geringer Stimmenmehrheit angenommen, aber am 3. April von dem Könige abgelehnt. Nun nahte sich die Auflösung der Nationalversammlung. Die Abberufung der österreichischen und preußischen Deputirten der Nationalversammlung, darauf der Austritt der vormaligen constitutionellen Mehrheit ließen nur eine geringe Zahl Deputirter, die Linke, übrig. Diese versuchte sich in Stuttgart zu constituiren. Das war eitel. Den Aufstand in der Pfalz und Baden unterdrückte preußische Waffengewalt. Fruchtlos verlief der Versuch Preußens, statt der zergangenen Nationaleinheit eine staatliche Union zu Stande zu bringen. Die Constitutionellen, in Gotha versammelt, setzten Hoffnungen darauf, aber der Unionstag in Erfurt (März 1850) konnte sie nicht zur Erfüllung bringen. Vielmehr kam es nun zu einer Spaltung zwischen Oesterreich und Preußen, an welcher die übrigen Bundesregierungen sich betheiligten. Diese drohte die nationale Einheit mit einem Staatenkriege in den Abgrund zu stürzen. Solcher Sturm zwar ward beschworen, aber in diesem staatlichen Dualismus hatte die nationale Parteiung ihr Grab gefunden.

England.

1. Vom zweiten pariser Frieden bis zur Parlamentsreform.

256. Die Hauptmomente des Streits zwischen Tories und Whigs hatten während des Riesenkampfes gegen Napoleon nicht geruht; Emancipation der Katholiken, insbesondere der Iren, und Parlaments-Reform waren wiederholentlich zur Sprache gebracht worden; doch was dem schon zu Anfang der französischen Revolution von den Tories entgegnet worden war, dazu sei nicht die rechte Zeit, hatte auch späterhin seine Geltung und half dem Toryministerium, derartige Anträge zurückzuweisen. Nun war Friede. Es war zu erwarten, daß die Führer der Whigs — Grey, Grenville, Lansdowne, Herzog von Bedford, Lord Holland &c., im Unterhause Tierney, Brougham, Ponsonby, Burdett, Grattan, Romilly, der seit 1808 Besserung der unförmlichen Criminal-Gesetzgebung mit Eifer betrieben hatte, Hume, Mackintosh, Russell, Wilson, Baring, Cochrane, ihren parlamentarischen Feldzug ungesäumt eröffnen würden. Wiederum stand das torhistische Ministerium — Liverpool, Castlereagh, Eldon, Harrowby, Bathurst, Vansittard, Canning &c. — da in geschlossener Haltung, zur Abwehr von Neuerungen, mit Vertrauen auf entschiedene parlamentarische Majorität und im Einverständniß mit dem ruhmreichen Wellington. Jedoch bedeutsamer als die Spaltung zwischen Tories und Whigs über die hergebrachte Streitfrage ward ein Gegensatz gegen beide, der in den materiellen Interessen wurzelte. Im weitesten Umfange galt es hier Armuth und Reichthum; da jedoch gab es keine politische Partei, nur Wühlerei, Unruhe und Tumulte der niedern Menge. Enger gefaßt war es das arge Mißverhältniß zwischen den Grundbesitzern und dem Gewerbestande. Ein alter aus früheren Jahrhunderten stammender Uebelstand war schon das reiche dem Privateigenthum entzogene Grundeigenthum des hohen Klerus. Nun aber hatte die Aristokratie in den letzten Jahrhunderten sich des profanen Grundeigenthums in erschreckendem Maaße bemächtigt; man zählte der Gutsbesitzer nicht mehr über 20,000; die große Mehrzahl der Gemeinfreien war auf Pachtung von den großen Herren angewiesen, und auch diese Existenz ward ungemein verkümmert durch die Umwandlung von Ackerland in Weideland; der Zustand erinnert an das römische Unwe-

sen zur Zeit der Gracchen. Diese grundherrliche Aristokratie war ebenso gut whiggistisch als torhistisch. In ihrem Interesse, die Pacht hochzubringen, wurde 1815 die Kornbill zu schwerer Belastung des verzehrenden Gewerbsstandes ausgebracht. Ebenso war sie es, und nicht etwa eine whiggistische Opposition gegen das torhistische Ministerium, welche wider dessen Antrag, die seit Pitt (1798) bestehende Einkommensteuer forterheben zu lassen, deren Wegfall beschloß. Dieser mußte durch indirecte Auflagen gutgemacht werden und damit wurde ein großer Theil der Last von den Vermögenden auf die Schultern des gemeinen Mannes gewälzt. Dies, nebst der Kornbill und dem Mißverhältniß zwischen Maschinenwesen und Lohn für persönlichen Handdienst, wurde zum Gährungsstoff. Dieser aber war mehrfach. Er trieb die Fabrikherren gegen die Landbesitzer, die Arbeiter gegen die Reichen und wegen der Maschinen gegen die Fabrikherren selbst. Hier aber blieb es nicht beim Sinnen über die nächstliegenden Ursachen der Noth und über die rechte Abhülfe; die radicale Demagogie machte daraus eine politische, eine Verfassungsfrage; Parlaments-Reform wurde als Rettungsmittel dargestellt. Daraus ergab sich ein Annäherungspunkt zwischen dem Treiben der gedrückten Menge und einer Haupttendenz der Whigs. Die notorischsten der Demagogen waren Burdett, Hunt und Cobbett. In Irland insbesondere gesellte sich zu dem äußersten Nothstande des gemeinen Mannes noch der Glaubensgrimm; in dessen genauer Verbindung mit dem Hunger war Friedenstörung und Gewaltthat der Zehntverweigerer an der Tagesordnung.

Der Volkstumult bei Eröffnung des Parlaments den 28. Jan. 1817, wobei ein Schuß in den Wagen des gründlich verhaßten Prinz-Regenten fiel, hatte Aufhebung der Habeas-Corpus-Acte zur Folge und gab den Gerichten zu thun. Die Gährung des gemeinen Volks aber wurde drohend. Im Parlament regte sich die whiggistische Opposition; Anträge auf irische Emancipation und Parlaments-Reform vergegenwärtigten den alten Parteistand; die Niederlage der Whigs bei diesen Verhandlungen, so wie ihr vergebliches Ringen bei Mackintosh's Antrage auf Besserung der Criminalgesetze und Tierney's auf Untersuchung des Zustandes der Nation verschlimmerten die Stimmung. Indessen hatten Hunt, Watson, Thistlewood ihre Wühlereien fortgesetzt; zu Manchester brach 16. August 1819 ein heftiger Tumult aus. Dieser endete mit blutiger Unterdrückung durch die bewaffnete Macht. Das Ministerium benutzte dies, um fünf Bills gegen Waffenübung der Menge, Volksversammlungen, aufreizende Schriften, an das Parlament zu bringen. Sie wurden Gesetz auf fünf Jahre 3. Dezember 1819. Das Volk hatte sich des Wohlwollens bedeutender Persönlichkeiten aus der hohen Aristokratie, der Herzoge von Norfolk, Fitz-Williams, eines

Dundas und Miltons zu erfreuen gehabt; aber die gräßliche Verschwörung einer Anzahl seiner Rottenführer, Thistlewood, Preston ꝛc., die 23. Februar 1820 sämmtlichen Ministern den Tod bringen sollte, war geeignet, die Stimmung der ehrenwerthen Volksfreunde zu trüben. Auch linderte sich die materielle Noth und die Rücknahme der im Jahre 1814 erneuerten Restriction der Bank, wodurch die Baarzahlung wieder erneut wurde, hatte einen belebenden Einfluß auf den Verkehr. Nun aber brachte der Thronwechsel der höheren Parteiung neuen Stoff. König Georg III. war den 29. Jan. 1820 gestorben. Georg IV. folgte ihm, und seine längst von ihm getrennt lebende Gemahlin Caroline v. Braunschweig, seit 1814 fern von England, kehrte 5. Juni 1820 dahin zurück und machte Anspruch auf Mitgenuß der königlichen Ehren. Brougham und Alderman Wood nahmen ihre Sache auf, das Volk jubelte ihr zu. Das Ministerium, Liverpool voran, trat für den König in die Schranken. Das torhistische Regierungs-System und die darauf bezügliche Opposition der Whigs kam dabei nicht in Frage; es galt nur die Persönlichkeit des Königs und seiner Gemahlin; Er und Sie waren die Häupter der Spaltung; ihre Anhänger und Gegner standen nur nach Devotion oder Haß gegen Ihn oder Sie einander gegenüber. Man wird bei den Anhängern des Königs an die früher vorgekommenen „Königsfreunde" erinnert. Die Anhänger der Königin aber sind keineswegs als Whigs in Masse zu bezeichnen. Die ungeheure Aufgeregtheit der Nation, die bis in das Jahr 1821 sich fortsetzte, war mehr ein Zwischenspiel der Parteiung, als ein Act dieser selbst. Da nun die ministeriellen Gegner der Königin Tories waren, konnte es nicht fehlen, daß der Scandal, der mit dem Verfahren gegen jene der Nation vorgeführt wurde, die Sehnsucht nach einem Wechsel des Ministeriums verstärkte. Doch dieses blieb unangefochten; daß es die Klage gegen die Königin fallen ließ, diente zur Beruhigung. Der Tod der Königin 7. August 1821 machte dem widerwärtigen Schauspiel gänzlich ein Ende. Nicht lange nachher, 22. August 1822, machte Castlereagh, mit sich selbst zerfallen, seinem Leben ein Ende.

Das Ministerium blieb nach seinem Hauptbestandtheile torhistisch, Liverpool dessen Haupt. Canning aber, seit 1817 wieder im Ministerium, bei dem Prozeß der Königin nicht mit diesem einverstanden, nunmehr Staatssecretair der auswärtigen Angelegenheiten, wich von dem durch Castlereagh befolgten ultratorhistischen System zunächst darin ab, daß er von der absolutistischen Politik der europäischen Ostmächte, der er zuvor gefolgt war, sich lossagte und auch im Innern in den wichtigsten Momenten staatlicher Entwickelung sich den Whigs zuneigte. Huskisson, von hoher Einsicht in das Wesen des Handels und eifrigst bemüht, diesen von hergebrachten Fesseln des Monopols, der Privilegien und des Prohibitivsystems

zu befreien, stand zunächst Canning zur Seite. Liverpool von gemäßigter Gesinnung und nicht verschlossen gegen die Ideen des Fortschritts, hinderte wenigstens nicht, was seine freisinnigen Amtsgenossen ins Werk setzten. Die starren Tories im königlichen Rath, Eldon, Bathurst, Ellenbourough begnügten sich, in einzelnen Waltungsgebieten, Eldon namentlich in dem kostspieligen Kanzleiprozeß, die alten Mißbräuche aufrecht zu erhalten. Peel dagegen war schon im Uebergange von dem bornirten Conservatismus der Hochtories zu Reformen begriffen. Im Parlament war die Stimmung dem aus beiden Parteien zusammengesetzten Ministerium günstig. Es kam gute Zeit über England, die Noth des niederen Volkes minderte sich, Huskissons Handelsordnung trug bald gute Früchte; die Nation schien sich zu beruhigen. Peel aber arbeitete rüstig in dem Labyrinthe der englischen Rechtsstatute und brachte von 1825 bis 1827 verdienstliche Besserungen, namentlich durch Vereinfachung des unförmlichen Statuten-Agglomerats, zu Stande. Die hochherzige Politik Cannings gegen das Ausland bewies aber, daß sein Geist gänzlich frei geworden war von den Banden des toryistischen Einverständnisses mit dem Absolutismus der Continentalmächte; er brachte England wieder zu den gebührenden Ehren der Selbstständigkeit und in der hohen Politik gewichtiger Autorität. Das konnte nur die verstocktesten Ultras des Toryismus verdrießen. In starrem Gegensatze aber beharrten die toryistischen Grundbesitzer gegen Cannings Versuch, der Noth des gemeinen Mannes, insbesondere der Fabrikarbeiter, durch Aenderung der Korngesetze abzuhelfen; seine Bill (1. Mai 1826) hatte zur Folge nur eine zeitweilige Erleichterung, Erlaubniß, binnen zwei Monaten fremdes Getreide bis zu 500,000 Quarter zu geringem Zoll einzuführen. Wie hier die Grundbesitzer gegen Canning ankämpften, so wurde Huskissons liberales Handelssystem von pedantischen und kurzsichtigen Alt-Engländern angefochten. In noch höherem Maaße als über die materiellen Interessen belebte sich der Parteistreit, als das große Dilemma von Emancipation der Katholiken, vorzüglich der Iren, wieder aufgenommen wurde. Jene lag in Cannings Wünschen, dies war bekannt; die ihm Gleichgesinnten, seiner Gesinnung vertrauend, wohl wissend, daß in England gut Ding Weile haben wollte, drängten ihn nicht; selbst die Iren, die nie rastende und oft von blutiger Gewaltthat begleitete Widerspenstigkeit der Ribbonmänner gegen die Zehnten abgerechnet, harrten in hoffnungsvoller Geduld. Indessen waren Manifestationen für und gegen das hochkirchliche System kund geworden. Der hohe katholische Klerus Irlands hatte 25. Januar 1826 auf einer Kirchenversammlung zu Dublin eine Apologie des Katholicismus, besonders in politischer Beziehung, der katholische Verein aber Petitionen verfaßt, die dem Parlament übergeben werden sollten. Dagegen hielt ein

gewisser Dr. Monk 15. Nov. des J. in St. Pauls eine Predigt mit Mahnungen zum Widerstande, und bald darauf überreichte der Erzbischof von Canterbury, begleitet von seinem Klerus, dem Könige eine Bittschrift um Schutz der Hochkirche. Wiederum war die Stiftung der Universität zu London (Ende 1826, Eröffnung Oct. 1828) der Hochkirche ein Dorn im Auge. Ihr zum Gegengewicht wurde das Kings-College gegründet. Die Wahlen zum Parlament von 1826 geschahen unter dem Rufe: kein Papstthum (no popery) und von den Tories, die gegen 189 Whigs und 148 Unentschiedene ins Parlament traten, konnte die Hochkirche, wie es schien, die Mehrzahl zu ihren Getreuen rechnen. Jedoch Fanatismus war nicht in der Stimmung des Unterhauses; die Aussichten für das Ministerium waren gut. Der Tod des Herzogs von York (5. Jan. 1827), eines torhyistischen Ultras, brachte den Tories keinen Verlust; Wellington, nunmehr Oberbefehlshaber der britischen Landmacht, war als Vorkämpfer des Torhysmus bedeutender als York. Der Parteikampf begann im Parlament mit dem Antrage Burdetts (5. März) über Erwägung der kirchlichen und politischen Zustände Irlands; es konnte für gutes Vorzeichen gelten, daß er mit nur vier Stimmen Mehrheit verworfen wurde. Darauf brachte Canning (März 1827) eine Bill über freie Einfuhr fremden Getreides zur Lagerung und darauf bezügliche Verkaufsbedingungen. Diese fand geringeren Widerstand bei den Gemeinen als bei den Tories, von denen der Herzog von Newcastle, Wellington, Ellenborough und aus unedler persönlicher Antipathie gegen Canning auch der alte Whig Grey, heftig widersprachen. Cannings Bill scheiterte an einem Amendement Wellingtons.

Indessen hatte Liverpool sich wegen körperlicher Schwäche entschlossen, vom Ministerium zurückzutreten. Nach seinem Ausscheiden hielt das gemischte Ministerium nicht länger zusammen. Es war hohe Bewegung über die Frage, ob Tories oder Whigs ans Ruder kommen würden; es fehlte nicht an torhyistischen Umtrieben; des Königs Stimmung ließ für die Tories hoffen; doch dieser opferte seine persönliche Neigung der Staatsraison; 26. Nov. ward Canning Chef des Ministeriums. Sofort traten die in ihm befindlich gewesenen 7 Tories, Peel, Eldon, Bathurst, Wellington rc. zurück; die Aufnahme von Whigs diente des Ministeriums innere Geschlossenheit zu mehren. Die torhyistischen Ultras aber, eine Faction der gesammten Partei, bewiesen nunmehr eine so zügellose Leidenschaftlichkeit gegen Canning, die Schmähungen ihrer Journale gegen ihn waren so vehement, daß seine Kraft unter der Wucht riesiger Arbeit und der Bitterkeit jener Anfeindungen zusammenbrach. Er starb am 8. August 1827. Der mit so verwerflichen Waffen erlangte Sieg der Ultratories war unvollständig; das Whig-Ministerium blieb, Cannings Freund Goderich

(Robinson) an der Spitze. Doch dieser vermochte nicht die torhistische Sturmfluth zu bestehen; er trat schon am 28. Januar 1828 zurück. Nun kam die Reihe an die Tories. Wellington ward Chef des neuen Ministeriums. Dennoch ward dies nicht ein rein torhistisches; neben Peel, Bathurst und Lyndhurst, einem Ueberläufer von den Whigs, waren in ihm Huskisson, Dudley, Karl Grant, Palmerston aus Cannings Genossenschaft. Ja Wellington selbst war, wie Peel, von seinem exclusiven Torhismus so weit abgekommen, daß er in der Kirchenfrage dem Andringen der Whigs nicht länger Widerstand leisten mochte. Russels Antrag auf Beseitigung der Test- und Corporationsacte (26. Febr. 1828), wobei außer den Katholiken sämmtliche Dissenters betheiligt waren, wurde mit bedeutender Majorität im Unter- und Oberhause angenommen (28. Nov.); als Ultratories erhoben der Herzog von Cumberland, Eldon und acht Andere ihres Zeichens Protest dagegen. Mit dem Widerruf jener Acte war aber den Katholiken, und insbesondere den irischen, noch nicht geholfen. Dazu nun brachte Burdett am 8. Mai den Antrag, die Gesetze über die Katholiken und Irland in Erwägung zu ziehen, das Unterhaus stimmte dazu mit sechs Stimmen Mehrheit, das Oberhaus verwarf ihn. Hierauf trat O'Connell in die Schranken. Ehe dieser den Entscheidungskampf begann, hatten Huskisson und Grant in Cannings Sinne einen neuen Versuch gemacht, die Korngesetze zu Gunsten des Gewerbestandes zu normiren: die daraus hervorgegangene Acte vom 15. Juli 1828 kam den Grundbesitzern zu gut. Schon vor der Entscheidung dieser Frage waren Huskisson und seine Freunde Grant, Dudley, Palmerston aus dem Ministerium getreten (Mai). Unter ihren Ersatzmännern war der Ultratory Aberdeen. O'Connell, vom ausgezeichnetsten demagogischen Talent, unübertrefflich in der Kunst, seine heißblütigen Landsleute zu gängeln, schon seit 1809 im katholischen Verein thätig, im Juli 1828 zum Parlament gewählt, setzte als great agitator die gesammte katholische Bevölkerung seiner Geburtsinsel in Bewegung, war aber zugleich bemüht, Friedensstörung fernzuhalten. Das ganze katholisch-irische Volk stand da in imposanter Haltung. Die Bewegung theilte sich auch der englischen Nachbarinsel mit. Freunde und Gegner der Emancipation schaarten sich zu Verbindungen; es bildeten sich Braunschweig-Clubs der Orangisten; Flugschriften wurden von beiden Seiten in Menge ausgestreut. Eine große Volksversammlung ward für beide Theile auf der Pennemdenhaide anberaumt, um über die Streitsache sich zu verständigen. Da erschienen die Hochtories Winchelsea, Knatchbull &c. mit zahlreichem Gefolge ihrer Pächter; neben den whiggistischen Lords Camden, Darnley &c. auch die Radicalen Cobbett und Hunt. Die Verhandlung lief ruhig ab; das Resultat war große Stimmenmehrheit gegen die

Emancipation. Jedoch Wellington und Peel erkannten die Bedenklichkeit der Lage; wie viel oder wenig im Herzen hochkirchlich, faßten sie die politische Seite als Vaterlandsfreunde ins Auge; Peel hatte nach zahlreichen Uebertritten, insbesondere talentvoller junger Männer von den Gegnern der Emancipation zu ihren Freunden geringes Vertrauen zu dem übrig bleibenden Stamm der Fuchsjäger rc.; seine Vorstellungen halfen, Wellington zum Nachgeben zu bestimmen.*) Peel war Repräsentant für die Universität Oxford; statt seiner ward von ihr der total kirchliche Inglis erwählt. Den König vermochte Wellington umzustimmen. Also kam an das Parlament am 5. Febr. 1829 des Königs Antrag, die Gesetze über die Katholiken zu erwägen. Die Opposition, durch jegliche Art Wellingtonscher Insinuationen bearbeitet, wurde ohnmächtig; schon am 13. April erschien die Emancipationsacte. Die Katholiken erlangten Zutritt in das Parlament und mit wenigen Ausnahmen zu allen Staatsämtern.

Für die Iren war das nur ein Waffenstillstand; der Nothstand des niedern Volkes war nicht im geringsten dadurch erleichtert worden, das Mißverhältniß zwischen dem überreichen anglikanischen Klerus und dem dürftigen katholischen Klerus auf der Insel nicht ausgeglichen, die Zehntfrage ungelöst; die politische Errungenschaft konnte nichts von diesem Allen gutmachen; die irischen Deputirten im britischen Parlament, wenn auch von nun an nicht blos Protestanten, hatten nicht die Aussicht, der großen altenglischen Mehrzahl Reform jener Uebelstände abzugewinnen. Daher von neuem O'Connells Betrieb der Trennung des irischen Parlaments von dem englischen, des Repeal. Bald war eine irische National-Union gegründet, der dann eine Orange-National-Union entgegentrat. In England hatte die Emancipation eine weit geringere Bedeutung, als in Irland; der während ihres Betriebs rege gewordene kirchliche Zelotismus hatte seinen Niederschlag, sobald die Sache entschieden war. Wie nun in Irland O'Connell dem Nothstande im materiellen Volksleben durch ein abgesondertes irisches Parlament abzuhelfen gedachte, so war in England bei den liberalen Whigs, der, bei dem städtischen Gewerbestande zu gering vertreten, bei Lebensfragen der materiellen Interessen immer eine große Mehrheit landsässiger Abgeordneten wider sich hatte, und endlich den radicalen Freunden der Menge der Gedanke vorherrschend, daß eine Parlaments-Reform das wesentlichste Moment zu einer politischen Ordnung des Heils werden müsse. Dies brachte in die gesammte Bevölkerung Englands einen ungeheuren Riß, und mit der äußersten Kraftanstrengung traten Reformer

*) Daß nicht Wellington Peel, sondern dieser jenen bestimmt habe, ergiebt sich aus Peels Memoiren.

und Antireformer zum Kampfe. Das waren nicht mehr die alten Tories und Whigs ungemischt; der Eigennutz der Grundbesitzer beider Parteien stellte sich dem Andringen des Gewerbestandes und der radicalen Menge entgegen. Doch standen allerdings nur Whigs auf Seiten der Reformer. Bei den Tories waren Wellington und Peel wegen ihrer Befürwortung der Emancipation in Ansehen gesunken; in der Reformfrage aber vertrat Wellington mit erhöhtem Eifer das Princip des toryistischen Conservatismus. Parlaments-Reform war bei dem scandalösen Unwesen der rotten boroughs und der Wahlbestechungen, der Stimmlosigkeit reich und groß gewordener Städte, als Birmingham und Manchester, funfzig Jahre hindurch zu wiederholten Malen beantragt worden, beide Pitt, Grey, Burdett rc. hatten das Wort dafür genommen, immer umsonst. Nun brachte Russell am 23. Februar 1830 einen darauf gerichteten Antrag ans Unterhaus; auch dieser wurde mit 23 Stimmen Mehrheit verworfen.

Hierauf folgten zwei bedeutsame Zwischenacte, die Thronbesteigung Wilhelms IV. (26. Juni) und die französische Juli-Revolution. Das Ministerium blieb zunächst. Die Revolution hatte hohe Aufgeregtheit des Volks zur Folge; politische Vereine steigerten den Eifer, die Reform zu Stande zu bringen; dies war begleitet von Pöbel-Excessen mit Brand, Maschinenzerstörung und Raub und von heftigen Ausbrüchen des Volkshasses gegen Wellington. Dieser, dem Sturm Trotz zu bieten entschlossen, gab nach Eröffnung des Parlaments (Nov.) zu erkennen, daß er der Reform unbedingt entgegen sei. Die Tories waren nicht alle so starren Sinnes; mehrere boten den Whigs die Hand, das Ministerium verlor die Mehrheit und trat zurück. Das nun (Nov.) bestellte Whig-Ministerium — Grey, von seiner Annäherung an die Tories in Cannings Zeit gänzlich zurückgekommen und mit seinem Eidam Durham eifrig für Reform, Brougham, mehrmals erprobter Anwalt der Reform, Melbourne, Palmerston, Goderich, Althorp, Lansdowne Sohn, Holland — hatte den König und die große Mehrheit der Nation für sich. Es wurde ruhiger im Lande; die zahllosen Volksvereine hielten sich in gesetzlicher Ordnung. Die Journale füllten ihre Spalten mit Erörterungen der Nationalfrage. Grey kündigte am 3. Februar 1831 ein neues Wahlgesetz an; am 1. März legte Russell einen Plan zur Parlaments-Reform dem Unterhause vor. Die Debatte war lebhaft, die Opposition mächtig, den Reformern bei der dritten Lesung der Bill im Unterhause um acht Stimmen überlegen. Das Entlassungsgesuch der Minister ward vom Könige nicht angenommen, vielmehr das Parlament, in dem er nicht die Stimme der Nation zu erkennen vermochte, aufgelöst. Der Wahlkampf für das neue Parlament war sehr erhitzt; der Sieg großentheils bei den Reformern. Ebenso hatten diese

die Mehrzahl, als in dem neuen Parlament Russell die etwas abgeänderte Bill vorlegte; in der entscheidenden Abstimmung des Unterhauses waren sie um 109 Stimmen stärker als die Gegner. Das Oberhaus aber verwarf mit 41 Stimmen (worunter 21 Bischöfe) am 7. October die Bill. Darauf erklärten die Gemeinen mit noch erhöhter Stimmenmehrheit der Reformer (131), daß sie von der Reform nicht ablassen würden: Die Nation nahm die Reformfrage auf. Während die Antireformer sich unter Peels Vorsitze in London versammelten und Wellington einen conservativen Club eröffnete, traten massenhafte Reformvereine in den großen Städten zusammen; in Birmingham zuerst, darauf in London, Manchester, Liverpool, Bristol, Glasgow, Dublin. Zahllose Volksmassen strömten zusammen zu politischen Verhandlungen und Beschlüssen über ihre zum Theil radicalen Desiderate. Eine bedenkliche Zumischung zu dem Begehren der Reform war das Auftauchen communistischer Ideen in manchen Arbeitervereinen. Ein widerwärtiger Ausbruch blinder Wuth der Menge war der wilde Pöbelexceß zu Bristol bei dem Eintreffen des heftigen Antireformers Wetherell; vor Allem bedrohlich aber mogte die londoner politische Centralunion mit ihren demokratischen Tendenzen erscheinen. Diese waren so radical, daß Burdett, anfangs bei dem Verein erschienen, sich davon lossagte. Jedoch eine Verordnung des Ministeriums, welche das ungesetzliche Treiben der politischen Vereine verbot, hatte guten Erfolg: es blieb dem Parlament vorbehalten, die Sache auf gesetzlichem Wege zur Entscheidung zu bringen. Inzwischen waren mehrere Tories den Reformern geneigt geworden. Das Parlament trat am 6. Dezbr. wieder zusammen. Russell brachte am 12. Dezbr. die abermals etwas modificirte Reformbill an das Unterhaus; dieses nahm sie bei der dritten Lesung mit einer Mehrheit von 116 Stimmen an; die Lords, wo außer Wellington der Herzog von Cumberland auf der Bresche stand, waren minder geneigt und ein Parteimanöver, ein von dem toryistischen Proselyten Lyndhurst eingebrachtes Amendement gab der Bill eine so schiefe Stellung, daß die Minister sich für geschlagen ansahen und am 7. Mai ihren Rücktritt erklärten. Nun sollte Wellington ein neues Ministerium bilden. Jedoch das Unterhaus richtete auf Lord Ebringtons Antrag mit 80 Stimmen Mehrheit eine Petition an den König, er möge ein reformfreundliches Ministerium bestellen; die politischen Vereine, hauptsächlich zu Birmingham, zeigten eine Entschlossenheit, die das Schlimmste fürchten ließ — das Volk sprach die furchtbarste Erbitterung gegen Wellington aus. Gegen solchen Sturm ein Ministerium zu Stande zu bringen, getraute sich Wellington nicht. Der König rief das Ministerium Grey zurück (15. Mai) und nun endlich bequemte sich das Oberhaus, die Reformbill anzunehmen (4. Juni). Sie

wurde zum Gesetz 7. Juni 1832. Damit wurde die Verfassung von dem argen Makel der rotten boroughs gereinigt, 27 Städten das Wahlrecht ertheilt, das Stimmrecht hierbei auf Häuser von mindestens zehn Pfund Ertrag basirt und bei den Landbewohnern auch auf die Erb= und Zeitpächter ausgedehnt. Die Zahl der Mitglieder des Unterhauses blieb, wie sie gewesen war, 658.

2. Seit der Reform.

257. Die Reform bildet einen bedeutsamen Abschnitt in der Geschichte des englischen Parteiwesens. Die Namen Tories und Whigs behielten noch ihre traditionelle Geltung, aber neben ihnen ward Reformer für diese, Conservative für jene zu gangbarer Bezeichnung. Dem Wesen nach hatten die Letzteren mehr innere Geschlossenheit als die Reformer. Sie wußten auch bestimmter als diese was sie wollten; ihnen lag das Bestehende als positive Größe vor, von der sie nicht lassen wollten; einen Unterschied gab es bei ihnen nach dem Maaß der Starrheit und Zähheit des Festhaltens am Bestehenden und in der Richtung auf einzelne Fragen, von denen die eine mehr als die andere ihre eifrigen Verfechter hatte. Die Reformer waren nicht von einem Schlage. Alte und neue Whigs, Radicale und Iren konnten von nun an nicht wohl einträchtig zusammengehen. Die gemäßigten Whigs alter Schule sahen in der Reform eine Errungenschaft, bei der man sich nun beruhigen könne; diese, Stanley und Graham an der Spitze, stießen nun zu den Conservativen. Von den übrigen Whigs wollten nur wenige Stillstand; der städtische Mittelstand zumal, jetzt auf gleiche Linie mit den Grundbesitzern gelangt, doch der Whigaristokratie nicht gewachsen, sah in der Reform nur einen Ausgangspunkt, von dem aus mehr zu erwarten sei. Diese verzweigten sich durch die Radicalen zu der Menge, die, wenig erleichtert durch die Reform, bei ihren Begehren der Besserung ihres materiellen Lebens beharrte. Einer der reformlustigsten Whigs war Graf Durham; von denen, die zu der Menge hielten, waren Hunt († 1834) und Cobbett († 1835) notorisch. Am andringlichsten war die Masse der Iren, denen das Kleinod politischen Ringens, Emancipation und Reform, das physische Leben nicht im geringsten erleichtert hatte, und die dazu in dem ungeheuren Misverhältniß des reichen anglikanischen Klerus zu dem armen katholischen Priesterthum einen nimmer sich abstumpfenden Stachel zur Auflehnung gegen dies unnatürliche Kirchensystem hatten. Immer mächtiger ward die Demagogie O'Connells; seine Gewalt über die rohen Massen seiner Landsleute dämonisch, besonders

darin, daß, wenn er auch nicht vermogte, arge Brutalitäten von den Zehntsammlern abzuhalten, die Gesammtheit der Iren doch durch ihn gewöhnt wurde, sich in den Schranken gesetzlicher Opposition zu halten und sich zu einer moralischen Macht einzuschulen. Mit den englischen Radicalen unterhielt er nicht ohne den rechten Tact Verbindungen. Bald eiferte er im britischen Parlament, bald in den Riesenmeetings seiner Insel. Diese nun hatten ihren specifischen Gegensatz auf Irland selbst in den Orangemännern, fanatischen Hochkirchlichen, die im nördlichen Irland die Mehrzahl der Bevölkerung bildeten, in England aber die Hochtories, die das No popery zur Losung hatten, zu den Ihrigen zählten. An ihrer Spitze stand der Herzog von Cumberland, neben ihm Graf Winchelsea, Lord Bentink, der Zelot Inglis. Als Haupt der gemäßigten Tories ließ sich Peel ansehen. Für die gemäßigten Whigs war Russell, was dort Peel, aber diesem an Intelligenz und Energie bei weitem nicht gleichgewogen. Graf Grey war stolzer Aristokrat und nicht ohne Eigensinn des Alters. Althorp ein treffliches Mitglied des Ministeriums. Hume war hinfort ausgezeichnet durch patriotischen Sinn, tiefe Einsicht in das Finanzwesen und redlichen Eifer für guten Haushalt. Doch die weitere Entwickelung des Gemeinwesens ging mehr und mehr aus dem Parteigetriebe über in die Stimme der Nation und diese hatte in Journalen und Flugschriften gewaltige Organe. Die Reform selbst war nicht sowohl Sieg der Whigs, als der Nation durch die Whigs; dabei waren die Times und das Morning Chronicle eine gewichtige Anwaltschaft gewesen. Als Parteifragen lagen zunächst vor natürliche Consequenzen der Reform; unter diesen Ordnung der städtischen Gemeinwesen, Vereinfachung der Rechtspflege und Judenemancipation. Im whiggistischen Gewerbsstande trachtete der Fabrikant und Kaufmann weniger nach Zuwachs politischer Rechte als nach Erleichterung des Verkehrs und Wegfall der Monopole und Privilegien kommender Hemmnisse. Die Getreidegesetze waren dabei der böseste Stein des Anstoßes. Die Radicalen aber gingen mit Extremen um, die Verfassung von Grund aus umzugestalten; ihre Hauptforderungen waren allgemeines Stimmrecht und geheime Abstimmung bei Wahlen, jährlich zu erneuerndes Unterhaus; dazu kam auch wohl Entfernung der Bischöfe aus dem Oberhause oder gänzliche Abschaffung des Oberhauses, Wegfall der Sinecuren. Für die Iren war die Zehntfrage und die Kirchenordnung noch immer das Wesentlichste; O'Connell aber vermogte das Volk auch für seine politische Agitation der Trennung des irischen Parlaments vom britischen in Athem zu setzen.

Das Parlament des J. 1832 war im August vertagt, im December völlig aufgelöst worden; die Wahlen zu dem neuen brachten dem Unterhause

Reformer in Mehrzahl zu. Sie verhielten sich zu den Conservativen wie Fünf zu Eins. Der Radicalen waren gegen siebenzig und diese nicht auf derselben Bahn wie die übrigen Reformer. Das Parlament wurde am 5. Febr. 1833 eröffnet. Die irischen Zustände drängten sich in den Vorgrund. Die bei der Zehnterhebung begangenen Frevel riefen auf zur Wehr, die unläugbare Verhaßtheit der Kirchensteuer und des Zehntwesens zur Besserung. Grey, für Maaßregeln der Gewalt, beantragte eine Zwangsbill auf ein Jahr; diese wurde angenommen. Althorp brachte eine Bill zur Einführung einer Landtaxe statt der Kirchensteuer und Verminderung der anglicanisch-irischen Bisthümer von 22 auf 12. Das fand heftigen Widerstand. Hier hatte der Liberalismus der Reformer seine Grenze. Das Parlament des J. 1834, eröffnet am 4. Februar, verstand sich zu einer antitoryistischen Reform; die Armenpflege ward neu eingerichtet; an die Stelle der gutsherrlichen Armenpfleger traten Staatsbehörden. Dagegen ward für Irland nichts ausgerichtet. Der Antrag des wackern Althorp lautete auf Reform der Kirchensteuer und des Zehntwesens. Das gab heftige Debatten. Das Ministerium selbst war nicht einig; einige Collegen Althorps, Stanley, Graham 2c., nicht für seinen Antrag, traten aus. Ueberhaupt waren die Conservativen trotz der Menge Reformers bei den Abstimmungen im Vortheil. Hume drang auf Aenderung der Korngesetze; umsonst; ebenso vergeblich war eine Petition von Dissenters um Zulaß zu den Universitäten Oxford und Cambridge; der radicale Antrag Rippons, die Bischöfe vom Oberhause auszuschließen, der gemäßigte Tennysons, die Parlamentsdauer von sieben Jahren auf drei zu verringern, endlich eine Bill auf Judenemancipation. Dagegen fand auch Grey's Bill für Erneuerung der irischen Zwangsbill Widerstand. Die öffentliche Meinung wandte sich von ihm ab. Er erkannte sie und trat zurück 8. Juli 1834. An seine Stelle trat Melbourne, milder als er. Die irische Zwangsbill ließ dieser fallen; nicht so die Zehntbill; das Unterhaus nahm diese an, aber von den Lords wurde sie unter dem Geschrei der Tories No popery verworfen. Das Reformministerium hatte nicht mehr die Gunst des Königs; die Königin Adelheid, sagte man, habe ihn umgestimmt; der Uebergang Althorps ins Oberhaus, als Nachfolger seines Vaters Spenser, ward vom Könige benutzt, das Ministerium zu verabschieden (14. Nov. 1834). Wellington, mit der Bildung eines neuen beauftragt, berief Peel, Lyndhurst (statt Brougham), den Ultratory Aberdeen, Goulbourne 2c. Das Parlament wurde aufgelöst. Dieser Wechsel des Ministeriums, Ausfluß königlicher Laune, hatte nicht die Stimme der Nation für sich. Die Wahlen zum neuen Parlament waren sehr ergiebig an Reformern. Das Parlament wurde am 19. Februar 1835 eröffnet. Peels Anträge konnten sich durch

ihre Mäßigung und ihre Annäherung an Reformprincipien empfehlen, aber genügten den Reformern nicht. Seine irische Zehntbill war wohlgemeint, aber Russells Bill, die irischen Kirchengüter mit zum Besten der Volkserziehung zu verwenden (die Appropriationsclausel) fand im Unterhause so entschiedenen Beifall, daß Peel mit seinen Genossen am 8. April zurücktrat. Also kam das Staatsruder wieder an ein Whigministerium — Melbourne, Russell, Lansdowne, Palmerston, Karl Grant rc. Nach Irland wurde Lord Mulgrave, ein strenger aber gerechter Mann, gesandt. Glücklich war Melbourne mit der Municipalbill, zur Abstellung der patriarchalischen Misbräuche und Besetzung städtischer Obrigkeiten, was nicht die Tories vorzugsweise traf. Sie ward angenommen und die Ausführung war eine wesentliche Besserung des Gemeinwesens. Dagegen fand die irische Bill mit der Appropriationsclausel, nach lebhafter Debatte und endlicher Annahme im Unterhause, den hartnäckigsten Widerstand bei den Lords, so daß die Bill von Melbourne zurückgenommen wurde. Die conservative Opposition hatte indessen in den Orangelogen eine staatsgefährliche Potenz hervorgetrieben; der alte Toryismus hatte sich in eine Faction zusammengedrängt. Unter Betrieb des Herzogs von Cumberland hatten die Orangisten außer Irland sich über England hin verstärkt; es gab eine Menge Logen in der Armee und mehrere hohe Officiere waren ungemein thätig zu Werbung und Agitation. Das Bedenkliche bei der Sache war, daß im Hintergrunde auf eine Manifestation nach des alten schwachen Königs Tode gegen die whiggistisch erzogene Thronerbin Victoria speculirt zu werden schien. Hume, freisinniger und furchtloser Vaterlandsfreund, trat am 4. Aug. auf mit der Enthüllung des gefahrdrohenden Treibens; seine Beweisführung, im Parlament des J. 1836 wiederholt, war so augenfällig und eindringlich, daß die Aufhebung der Orangelogen im Militair beschlossen wurde. Stand aber hielten die Conservativen des Oberhauses gegen die Anträge auf eine irische Städteordnung und Kirchenreform, wozu das Unterhaus sich geneigt bewiesen hatte. Ebenso bei der gleichfalls vom Unterhause angenommenen Bill über Judenemancipation. Die irische Städteordnung, 1837 zum zweitenmale beantragt, fand bei den Lords dieselbe Begegnung; nachgiebiger waren die Conservativen bei der Bill über Aufhebung der Kirchensteuer, die einer Commission überwiesen wurde, und über Abschaffung der Todesstrafe für 21 Vergehen, so daß sie nur noch für 10 beibehalten wurde. Inmitten der Spannung über die irische Frage, die das auf O'Connells Ruf wie in Schlachtordnung stehende katholische Irenvolk mit dem Schwerte zu entscheiden geneigt war, starb König Wilhelm IV. am 20. Juni 1837.

Victoria war den Whigs zugethan; das Ministerium blieb. Bei den

Wahlen zum neuen Parlament boten die Conservativen alle Kräfte auf und der Ausfall jener war ihnen mindestens in England nicht ungünstig. Die Iren dagegen schlossen sich unter der moralischen Dictatur O'Connells dem Ministerium an; auch auf die Schotten konnte dieses rechnen. Weniger auf die Radicalen. Die drei irischen Fragen, Städteordnung, Armenwesen und Zehntordnung, eine Hinterlassenschaft der vorigen Regierung, wurden dem Parlament (20. Nov. 1837) sofort als nächste Substrate der Verhandlung angekündigt: doch nun drängte sich mit einem Colonialstreit eine prägnante Sorge dazwischen. Canada stand nicht auf der niedern Linie einer von der Rechtsverfassung des Mutterlandes ausgeschlossenen Colonie; seine Bevölkerung konnte als exotischer Bestandtheil jener angesehen werden. Ihre Provinzialrechte standen in Analogie mit denen des Mutterlandes. Doch hatte von der Besitznahme der Landschaft an sich die ursprünglich französische Bevölkerung gegen manche englische Einrichtungen gesträubt und sich von der nachgekommenen englischen möglichst gesondert gehalten. Dies ward gefördert durch Pitts Eintheilung der Landschaft in Unter- und Obercanada. Allerlei Reibungen mit dem Mutterlande und Misgriffe einiger Statthalter gaben beiden Theilen Stoff zum Unmuth; es bildete sich eine demokratische Partei, die Söhne der Freiheit, unter Papineau. Dagegen traten die Anhänger des Mutterlandes als Constitutionelle oder dorischer Club zusammen. Nun begann die Trennung der französischen und englischen Bevölkerung sich auszugleichen; auch englische Demokraten traten hervor; das Parteiprincip absorbirte das nationale. Mackenzie und Brown wurden Demagogen der englischen Patrioten. Am 6. Nov. 1837 kam es in Montreal zu Thätlichkeiten zwischen den Parteien. Darauf folgten Aufstände. Diese zwar wurden durch die bewaffnete Macht rasch unterdrückt; doch hielt das Ministerium weitere strenge Maßregeln für nöthig; Russel beantragte Suspension der canadischen Verfassung bis 1840. Die Gegenrede der Radicalen war vergeblich; Graf Durham wurde mit dictatorischer Vollmacht am 4. Jan. 1838 nach Canada gesandt. Nun brachte Russell am 15. Mai die Bill vom irischen Kirchengut ohne die Appropriationsclausel; aber dennoch widerstanden die Lords und die Bill ward zurückgenommen. Für Irland war nur die Einführung einer neuen Städteordnung zu erlangen.

Im Contrastreit dieser conservativen Opposition gegen unläugbar nationale Tendenzen des Ministeriums ward diesem nun eine überaus schwierige Aufgabe in dem Chartismus bereitet. Dieser war Auswuchs des Ultra-Radicalismus, zersetzt mit socialistischen Ideen Owens. Unter dem Titel people's charter figurirten in erster Reihe die schon oben erwähnten Forderungen allgemeinen Stimmrechts und der Ballotage bei Wahlen,

jährliche Erneuerung des Unterhauses, aber auf einer neuen Eintheilung des Landes zu Gunsten einer Vertretung des Arbeiterstandes. Stephens war der berufenste Freiheitsredner in den Versammlungen der People's chartermen. Besonders bedrohlich waren diese in Norwich, wo Bewaffnung mit Piken begann. Schwere Theurung mehrte die Gährung; immer häufiger wurden die Einstellungen der Arbeit (strikes), um höhern Arbeitslohn zu erzwingen. Das Begehren einer Abänderung der Korngesetze, die in den Wünschen des höhern Gewerbstandes lag und zu der sich schon im Jahre 1838 die Anti-cornlaw-league bildete, ward von den Chartisten nicht hervorgehoben, sie suchten ihr Heil in politischer Radicalcur, die ihnen die Demagogen aufschwatzten! Eine Hülfsmacht hatten sie in den Radicalen des Parlaments, deren das Unterhaus 86 zählte. Diese aber waren unzufrieden mit Russell, der erklärt hatte, daß das Ministerium von politischen Reformen abstehen werde. Den excentrischen Tories dagegen wurde wohl zugetraut, daß sie aus Pessimismus den Radicalen die Hand bieten mögten. Das Jahr 1838 über bestanden die Minister, ohne grade besondere Energie zu zeigen. Durham war in Canada sehr energisch eingeschritten, die Opposition griff ihn deshalb an: die Minister ließen ihn fallen. Dagegen ward im Parlament des Jahres 1839 (seit 6. Febr.) der neue Colonialminister, Normanby, wegen seiner irischen Statthalterschaft ebenfalls angegriffen, von Russell wacker vertreten, das Unterhaus zu einer Decharge vermogt und darauf der sehr eifrige Reformer Ebrington an Normanby's Stelle nach Irland gesandt. Nun aber folgte eine von dem höhern Gewerbstande der Fabrikstädte ausgehende Bewegung gegen die Korngesetze und, drohender als diese, gleichzeitig ein ungestümes Andringen der Chartisten. Die Petition des Erstern ward vom Parlament zurückgewiesen; das hatte nur die Folge, daß die noch schwache Anti-cornlaw-league sich bedeutend verstärkte, um mit höherer Kraft den Angriff später zu wiederholen. Die Chartisten aber, in London, Birmingham ꝛc. massenhaft versammelt, rüsteten zu einer Riesenpetition, die von anderthalb Millionen unterzeichnet und von einer Volksprocession begleitet, dem Parlament übergeben werden sollte. Ihr Treiben in nächtlichen Versammlungen bei Fackelschein ward untersagt, aber nun versammelten sich an 200,000 Menschen zu Manchester, denen Stephens socialistische Principien vortrug, und die Riesenpetition ward in der That durch Atwood im Juli an das Parlament gebracht. Hier aber war schon im Unterhause Alles, außer den Radicalen, einig zum Widerstande; die Petition wurde mit 235 Stimmen gegen 40 verworfen. Aufstände in Birmingham (15. Juli) und Wales, wo die Chartisten Frost, Jones ꝛc. das verblendete Volk anführten, wurden durch die bewaffnete Macht unterdrückt. Endlich in diesem Conflict mit

der gefährlichsten Classe der Bevölkerung, vermogte das Ministerium in einer Colonialfrage den Sieg nicht zu gewinnen. Sie betraf die Behandlung der Sklavenkinder auf Jamaica. Die Sklaverei in den Colonien war 1833 auf Burtons Antrag abgeschafft worden, aber das Loos der Negerkinder dennoch sehr hart. Die Colonialversammlung hatte den menschenfreundlichen Weisungen des Ministeriums widerstrebt; daher brachte dieses an das Parlament die Bill einer Suspension der Verfassung Jamaica's auf drei Jahre. Das rügten die Conservativen und Radicalen als Bruch der Verfassung; die Bill erlangte im Unterhause nur fünf Stimmen Mehrheit. Die Minister nahmen dies für eine Niederlage und traten ab am 7. Nov. 1839. Wellington, zur Bildung eines neuen Ministeriums berufen, wandte sich an Peel. Doch als nun die Person der Königin selbst zur Parteisache gemacht und ihr zugemuthet wurde, ihre trauten whiggistischen Umgebungen aus ihrer Hofhaltung zu entlassen, und sie dies unter Thränen verweigerte, kehrte das Reformministerium zurück. Es hatte sich zu einem neuen großartigen Kampfe zu rüsten. Zu den noch schwebenden Streitfragen über Irland kam jetzt eine bedenkliche Hinneigung anglicanischer Theologen, namentlich der DD. Pusey und Newman, zum Katholicismus, und, was weit mächtiger als diese geistige Richtung ward, die wachsende Opposition gegen Korngesetze und überhaupt gegen Beschränkungen des Verkehrs. Diese ging bald über den Bereich einer Handelspartei hinaus, sie ward Stimme der Nation und in ihr lag die Mission, dem schon sehr zerfahrnen Parteiwesen ein Ende zu machen. Cobdens Werk begann der großen Intelligenz und ächt nationalen Gesinnung Peels entgegenzureifen. Schon 1835 hatte Cobden seine freihändlerischen Principien in einer Flugschrift dargelegt; 1838 zu Manchester die Anti-cornlaw-league gegründet und durch rastlose Thätigkeit diese zu einer imposanten Macht erhoben. Dagegen waren die Beschützer der Handelsbeschränkungen, die Protectionisten, zum äußersten Widerstande entschlossen. Das Ministerium war nicht für diese, vielmehr für das cobdensche System; das Parlament aber bewies sich ihm nicht günstig; mehrmals war ihm die Stimmenmehrheit entgegen: da erklärte Peel im Unterhause, das Ministerium habe das Vertrauen der Nation verloren. Betäubender Beifallslärm der Opposition folgte darauf. Dennoch hielt das Ministerium noch Stand; das Parlament wurde am 23. Juni 1841 aufgelöst. Aber im neuen (19. Aug.) war die Opposition um etwa 80 Mitglieder gewachsen; Stimmenmehrheit war für das Ministerium nicht zu hoffen; da endlich trat es zurück.

Peel trat am 1. September 1841 ans Ruder. Mit ihm Lyndhurst, Stanley, Graham, vormals Whigs, jetzt von conservativer Gesinnung, der

Herzog von Buckingham, Tory von altem Schlage ꝛc. Dennoch war das Ministerium nicht ein toryistisch-conservatives; am wenigsten sein Haupt. Peel war nichts weniger denn Ueberläufer von seiner Partei zu den Reformern; er trat aus dem Bann des Conservatismus auf das Feld der Nationalstimme und war bereit, dieser gerecht zu werden. Darum waren die alten, starren Tories ihm abhold, seine mächtige Persönlichkeit aber und die unbezweifelte Vaterlandsliebe, wovon er ein schönes Musterbild gab, gewannen bald der gemäßigten Conservativen eine ansehnliche Zahl. Ihm sollte der Ruhm eines Vermittlers der Extreme werden. Darin stand Wellington, der mächtigste Strebepfeiler des Toryismus, weit hinter ihm zurück. Wohl erkannte Peel, daß die materiellen Interessen zur brennenden Frage geworden waren: daher im Parlament 1842 seine beiden Bills, Herabsetzung des Getreidezolls und Erhöhung der Einkommensteuer und dagegen Herabsetzung mehrerer Handelszölle. Dabei hatte er die Reformer, insbesondere die Freihändler für sich: die Bills wurden nach heftiger Debatte Gesetz. Auch für Besserung des Schulwesens, wozu schon 1818 ein Ausschuß bestellt worden war, ohne etwas gefördert zu haben, bewies sich Peels Sinn. Das ward zum Stein des Anstoßes für den alten Stamm der Tories; das Kirchenthum mußte wieder den Vorwand hergeben; Peel wurde Latitudinarier genannt. Buckingham schied deshalb aus dem Ministerium. Noch ruhten die Chartisten nicht; eine mit überschwänglicher Hyperbel, angeblich von drei Millionen unterzeichnete Petition wurde am 2. Mai 1842 von Duncombe dem Unterhause, von Brougham den Lords übergeben. Hier hatte Peel nichts zu befürchten; das Unterhaus wies mit 287 Stimmen gegen 49 die Petition zurück und die Bewegung hatte ihren Niederschlag. Ein anderes Unwetter war aber in Irland aufgestiegen; indessen auch das zertheilte sich. Noch herrschte dort O'Connell, noch war Repeal der irische Schlachtruf; O'Connell hatte auf den 8. October 1843 eine große Volksversammlung bei Dublin angekündigt. Jedoch diese ward untersagt, bald darauf O'Connell nebst einigen Genossen als Aufwiegler ohne Widerstand verhaftet und in Anklagestand versetzt. Wegen eines Formfehlers im Proceß nach schon gefälltem Strafurtheil freigesprochen, war er von nun an nicht mehr derselbe, weder nach Agitationslust, noch nach Geltung als Demagog. Seine Rolle war ausgespielt. Die Iren mußten indessen sich einiger Zugeständnisse getrösten. Peel hatte Gutes mit ihnen im Sinne und war mehr als O'Connell berufen, es zu schaffen; doch sein Weg war ein anderer als Jenes. Das Jahr 1844 verging, ohne daß etwas für Irland geschah; aber Peel schritt rüstig fort auf der Bahn der Reformen. Das bewies sich in der neuen englischen Bankordnung (1844), in der Organisation einer wohlthätigen Polizei und darauf (März

1845) in seinem Antrage auf Bewilligung eines Zuschusses zu dem Fonds des irischen Priesterseminars zu Maynooth und dem begleitenden Grahams, drei katholische Collegia zu gründen. Darüber riefen die hochkirchlichen Conservativen, der Herzog von Newcastle, Inglis ꝛc. Wehe; doch Peel hatte die Reformer für sich; die Bills gingen durch und daraus erwuchs den Iren eine geistige Wohlthat. Nun aber rief die Noth des Jahrs, als die Kartoffelkrankheit ausbrach, zu rascher und gründlicher Hülfe; das Schlimmste stand in Aussicht. Cobden hatte 1844 vergeblich Wegfall aller Kornzölle beantragt; sein Anhang, gering im Parlament, war groß in der Nation, die Freihändler, eine zahllose Menge, waren rastlos zu Versammlungen, Werbungen, Aussendung von Schriften und Rednern (lecturers). Peel kam ihnen halbwegs entgegen; aber seine Bills zur Ermäßigung des Zuckerzolls und Erhöhung der Einkommensteuer fanden keine Gnade bei den Protectionisten und als Russell am 22. November auf freie Korneinfuhr antrug, erklärte Wellington den entschiedensten Widerstand. Darum gab Peel am 6. Dec. 1845 sein Ministerium auf. Nun sollte Russell helfen. Dieser aber sah sich außer Stande, ein Ministerium zu bilden; Peel allein war der Mann für jene Zeit. Er folgte dem Rufe und mit einigem Personenwechsel (Gladstone statt des Protectionisten Stanley) ward das Ministerium hergestellt. Eben so wenig als das frühere hatte es den Charakter eines exclusiv torhistischen; wiederum war es trotz der Opposition, die es von den Ultra-Tories erfahren hatte, nicht whiggistisch; es war national; man thut ihm Unrecht, es nach einem Parteinamen zu benennen. Dies wies ihm nicht bloß die Gemäßigten aller Farben zu; als mächtige Clientel gesellte sich dazu Cobden mit den Freihändlern. Dagegen schrumpften die Protectionisten zur Faction zusammen und diese waren nun ergrimmte Widersacher Peels. Der Entscheidungskampf zwischen den Vertretern nationaler Reform und den Conservativen erfolgte im Parlament 1846. Peel beantragte am 27. Jan. Aufhebung der Korngesetze und Einführung eines ermäßigten Zolltarifs; die Verhandlung, im Unterhause am 9. Februar begonnen, dauerte unter den heißesten Debatten zwölf Nächte nacheinander fort. D'Israeli und Bentinck waren die Hauptredner der Protectionisten. Sie unterlagen. Beide Bills wurden im Unter- und Oberhause angenommen. Zur Vollendung der Aufgaben, die sich Peel gestellt hatte, gehörte nun noch die Heilung der irischen Krebsschäden. Das Elend des gemeinen Mannes, in Hungersnoth und Arbeitsmangel, den hartherzigen englischen Gutsherren und Zehntsammlern gegenüber, war gräßlich, eben so ruchlos seine Gesinnung gegen diese Blutsauger; Mord und Brand galten für Rechtsmittel; dazu verschworen sich die Bauern; die Insel war zu einer Banditenhöhle geworden. O'Connells Einfluß war vorüber; es bildete

sich ein junges Irland, das sein Heil in physischer Gewalt suchte. Zunächst galt es, Friede und Sicherheit auf der Insel herzustellen; Peel, sonst nicht für Maaßregeln der Gewalt, fügte sich den gebieterischen Zuständen; eine darauf bezügliche Bill, vom Oberhause gutgeheißen, fand aber lebhaften Widerstand im Unterhause bei den Peel grollenden Protectionisten, den Radicalen und O'Connelliten und geringe Unterstützung bei den Reformern; sie fiel (25. Juni) und mit ihr das Ministerium. Peel sprach sein Abschiedswort mit gerechtem Selbstgefühl und mit Tadel des Parteigetriebes, dem er entgegengearbeitet hätte.

Das neue Ministerium hieß ein whiggistisches; Russell wurde Chef; Palmerston, Grey (d. Jüng.), Lansdowne, Clarendon, Wood 2c. seine Genossen; es war wie eine whiggistische Familien-Coterie. Aber das Wesen der alten Parteiung war auf Seiten des Toryismus bis auf einige zähe Reste aufgelöst und auf der andern Seite hatte der Whiggismus in dem Radicalismus eine zum Ueberbieten geneigte Genossenschaft. Das Ministerium hatte schlüpfrigen Boden, wenn es sich an eine Partei anlehnen wollte; sichere Wege aber bot die Fortsetzung der auf Bedürfniß und Stimme der Nation begründeten Waltung im Sinne Peels. Der Zug war im Gange, er ließ sich nicht aufhalten. Es entschloß sich, der Bewegung zu folgen. Also wechselten nur die Personen, nicht das System. Peel ließ seine Mitwirkung hoffen. Die Opposition überhaupt war milde. Sehr dringlich blieb der Nothstand Irlands und gefährlich wurden nach dem Tode des großen Agitators O'Connell (15. Mai 1847) die Umtriebe Smith O'Brians, der sich zum Führer des jungen Irlands gemacht hatte. In England war der Chartismus noch nicht entmuthigt; Feargus O'Connor, ein protestantischer Ire, im Parlament dessen Anwalt; eine Petition, am 3. Februar an das Parlament gebracht, zeugte davon. Die französische Februar-Revolution goß in England und Irland Oel ins Feuer. Die Chartisten, hoch aufgeregt, hielten Versammlungen und bereiteten eine Petition an das Parlament, der die Unterschriften von Millionen und der Anzug zahlloser Massen nach London Nachdruck geben sollten. Doch die Massen wurden von einer zahlreichen Wehrmannschaft, Constables und bewaffneter Macht, abgehalten und zerstreut; die Petition, am 10. April an das Parlament gebracht, blieb unerfüllt. Die Ruhe kehrte zurück. In Irland griff Smith O'Brian in schwindelnder Hoffnung auf Beistand von Frankreich zu den Waffen (Juli); aber das war Strohfeuer; es bedurfte nur geringer Anstrengung, es zu unterdrücken. Hier waren alle Parteien außer den Radicalen einverstanden gewesen. Gegen die Protectionisten aber machte das Freihandelssystem noch einen mächtigen Fortschritt in der am 15. Mai 1848 beantragten und am 15. November 1849 durchgesetzten Abschaffung der

Schiffahrtsgesetze. Dieses war der Schlußstein des nationalen Handelsbaues, an dem Peel und Cobden mit vereinter Kraft gearbeitet hatten. Peel überlebte das nicht lange († 3. Juli 1850). Aber seine Werke bestanden. Seine politische Hinterlassenschaft waren nicht bloß die Gesetze, durch welche in Englands Nationalwohlfahrt eine neue Aera begründet wurde, sondern der Niedergang der traditionellen Parteiung. Wenn sich auch die Namen Tories und Whigs nachher fortsetzten und auch in einzelnen Puncten — namentlich Freihandel, Irland und Judenemancipation — jene das conservative, diese das progressive Princip festhielten, so ist das nur schwacher Schatten von ehemals lebenskräftigen Parteikörpern.

Frankreich.

---

1. Die Restaurationszeit.

258. Der Thron der Bourbons war hergestellt; die in Frankreich gelagerten Heere der Verbündeten leisteten für die nächste Zukunft Gewähr. Die Verfassung gänzlich umzustürzen lag nicht im Sinne Ludwigs XVIII., noch der ihm verbündeten Mächte des Auslands; es ward erkannt, daß Frankreich nicht wohl darohne zu regieren sei. Jedoch wurden Einrichtungen getroffen, die Verfassungsmaschine in sichere Abhängigkeit von dem Druckwerk der Dynastie zu bringen. Die Pairskammer erhielt 96 neue Mitglieder, meist aus dem alten Regime, die Wahlkammer wurde aufgelöst und Anordnungen gemacht, eine bourbonistische Mehrzahl für eine neue zu gewinnen. Die Presse lag im Bann. Ein Sturm leidenschaftlicher Reaction fuhr über das Land. Das ging nicht von dem Könige aus; dieser blieb in weiser Mäßigung, aber er vermogte nicht dem Gelüst der Partei des alten Frankreichs Schranken zu setzen. Er folgte statt zu leiten. Jene Partei hatte zu Häuptern den Grafen Artois und die Herzogin von Angouleme; der Pavillon Saint-Marsan war ihr Hauptquartier, das Faubourg Saint-Germain die Lagerstätte ihrer Elite; das Priesterthum in besonderer Gunst jener beiden Häupter und dem ältern Adel eng verbündet. Ehe aber in den Umgebungen des Throns der Anhang des Pavillon S. Marsan sich als Priesterpartei hervorthat, wogte der Fanatismus auf in der heißblütigen

Bevölkerung des Südens. Gegen die Protestanten in Nismes ꝛc. erhoben sich blutdürstige Pöbelrotten; ungestraft mordeten diese im Vertrauen auf den Schutz des Hofs. Die Protestanten galten ja für Bonapartisten. Das geschah zuerst ohne Wissen des Königs. Darauf der Sache kundig, wollte er ihr steuern; aber sein Ruhegebot wurde mit trotziger Fortsetzung der Metzelei erwidert. Also regierte hier der Parteigeist; mit Eröffnung der Kammern (7. Oct. 1815) fand er einen Tummelplatz höherer Art. Die Wahlkammer zählte der Bourbonisten und Reactionseifrigen so viele und so erhitzte, daß Ludwig XVIII. äußerte, eine solche Kammer habe unfindbar geschienen; daher die Bezeichnung chambre introuvable. Die Royalisten bewährter Gesinnung, die es aber auch mit der vom Könige ertheilten Verfassung treu und loyal meinten, ein Lainé, Royer-Collard, de Serres, Saint-Aulaire ꝛc. bildeten eine geringe Minorität gegen die rachgierigen Ultras, die in Labourdonnaye, Bonald, Corbière ꝛc. eifrige Wortführer hatten. Gemäßigter als hier war der Royalismus bei den Pairs. Daß Ludwig XVIII. diese (14. Aug.) für erblich erklärt hatte, rief den Standessinn ins Leben, dem Uebermaaß des Royalismus die Waage zu halten. Der König selbst blieb hinter dem Throneifer der Ultras zurück; „vive le roi," hieß es bei ihnen, „quand même." Von den Ministern repräsentirten der Herzog von Richelieu und Decazes die gemäßigte Gesinnung des Königs und ehrten die Charte als sein Werk; Vaublanc und Clarke neigten sich zum Pavillon S. Marsan. Der Royalismus der Chambre introuvable wurde zur Opposition dadurch, daß er über die Anträge der Minister hinausging und in seiner Leidenschaftlichkeit für das alte Königthum sich Aufgaben stellte, die das neue nicht wollte, oder doch daß er, was von diesem ausging, mit scharfer Lauge zersetzte. Allerdings machten hie und da auftauchende Symptome und Attentate des Bonapartismus strenge Maaßregeln zur Erhaltung der Ruhe nöthig; dazu sollten die Gesetze über Zulässigkeit außerordentlicher Haft, über Bestrafung aufrührischer Reden und Handlungen und über Errichtung von Prevotalhöfen dienen. Diese aber waren den Ultras nicht streng genug; in der Debatte überströmte ihr Eifer in terroristischen Anträgen, Labourdonnaye's Kategorien u. dgl. Die Handhabung jener Gesetze entsprach den Wünschen der royalistischen Fanatiker; die Reaction schritt einher mit Schrecken und Quälereien. Zugleich mit dem Terrorismus jener Ausnahmsgesetze kündigte sich der dem Hyperroyalismus verschwisterte priesterliche Recuperationstrieb an in Missionen, Predigten und Schriften. Die Quotidienne war hinfort sein Hauptorgan. In der Wahlkammer fand das klerikale Interesse eifrige Wortführer; kirchlich-politische Vereine, die Congregation der Francs régénérés und der Verein Piet, allesammt im Pavillon S. Marsan culminirend, erwuchsen zu

einer streitfertigen Hülfsmacht für die Hierarchie. Das hitzige Rennen der Reaction hatte fast ein Jahr gedauert, als der König, nunmehr auch von dem wackern Lainé berathen und, wie man sagt, selbst vom Kaiser Alexander zur Ermäßigung der Ueberspanntheit der herrschenden Partei gemahnt, die Kammer auflöste (5. Sept. 1816). Das war so gut als ein Absagebrief des Königs an seinen Bruder; auch stand dieser von nun an jenem mehr entgegen als zur Seite.

In der neuen Wahlkammer war der excentrische Royalismus nicht mehr im Uebergewicht, vielmehr hatten die einander widerstreitenden politischen Ansichten von der „rechten Mitte" bis zu den Extremen hin ihre Vertretung mit solcher Getheiltheit der Kräfte, daß für parlamentarische Parteiung eine günstige Zeit anbrach. Man unterschied nun die äußerste Linke und Rechte und das linke und rechte Centrum. Bei jenem waren die Bonapartisten. Alle verzweigten sich in die hauptstädtische Bevölkerung. Die äußerste Linke, um jene Zeit Independenten genannt, hatte zu Genossen Laffitte, dessen Salon Sammelplatz der ihm Gleichgesinnten war, und Lafayette; um diese schaarten sich Manuel, Foy, der Dichter Berenger, Benjamin-Constant, Delessert, Daunou rc. Die äußerste Rechte hatte in der Kammer zu Chorführern Labourdonnaye, Villèle, Corbière, Bonald, Piet rc. Die Congregation, geleitet von Polignac und Rivière, gab das jesuitische Element dazu. Das rechte Centrum zählte zu Wortführern Ravez, Lainé, Pasquier, Beugert, Roy, Siméon rc., das linke Camille-Jordan, de Serre, Duvergier d'Hauranne rc. Aus beiden ging die Schule der Doctrinaires hervor, für die der Salon des Herzogs von Broglie Sprech- und Bildungsplatz ward. Royer-Collard, Guizot, de Serre, Camille-Jordan waren hier mit Broglie die Koryphäen. Die Pairskammer hatte in Lanjuinais, Macdonald, Maison, Dessolles rc. würdige Gegner der ehrenwerthen Bourbonisten Chateaubriand, Fitzjames rc. Allesammt hatten die Parteien ihre Organe in der Presse und diese in Chateaubriand, Bonald, Benjamin-Constant, Daunou, Say, Aug. Thierry u. A. ausgezeichnete Organe. Ein neues liberales Wahlgesetz und Milderung der Ausnahmsgesetze der Chambre introuvable waren Niederlagen der äußersten Rechten. Die Wahlen zu der Kammer des J. 1817—1818 waren der verfassungsmäßigen Freiheit günstig; die Doctrinaires behaupteten eine würdige und gebieterische Haltung auf der Basis der Loyalität. Die Erscheinung, daß die äußerste Linke und Rechte zuweilen gemeinsam das Ministerium angriffen, war natürliche Folge seines Bemühens, die rechte Mitte zu halten. Rücknahme eines von dem Römling Herrn von Blacas nach den Eingebungen der Priesterpartei am 11. Juni 1817 abgeschlossenen Concordats und ein nationales Recrutirungsgesetz (10. März 1818) waren die Hauptergebnisse dieser Kammer-

sitzung. Geheime Umtriebe wurden jetzt Sache der von parlamentarischer Herrschaft abgedrängten Ultras. Der Pavillon S. Marsan wurde als Sitz einer Geheimregierung (gouvernement occulte), Baron Vitrolles als die rechte Hand Artois' bezeichnet. Von hier war nur Antinationales zu erwarten. Den schlimmsten Charakter hatte eine geheime Note an die verbündeten Mächte des Auslands mit der Bitte, ihre Truppen noch nicht aus Frankreich zurückzuziehen. Sie war eitel; der König und seine Minister arbeiteten dagegen; Richelieu bewirkte auf dem Congreß zu Aachen, daß Frankreich am Ende des J. 1818 von fremden Truppen geräumt ward. Die Kammern des J. 1818—1819 wurden mit freudigem Gefühl der Vaterlandsfreunde eröffnet. Die Rechte war sehr schwach an Zahl; die Linke und das linke Centrum verstärkten sich; Manuel, Lafayette, S. Aulaire, Bignon, Dupont von der Eure, Benjamin-Constant, Daunou 2c. waren ihre Vorfechter. Das Ministerium war zwiespältig geworden; Richelieu, unter Einflüssen des Congresses von Aachen etwas bänglich gestimmt, hatte Einschränkung des liberalen Wahlgesetzes gewollt, Decazes war dagegen gewesen; der König hatte Vorliebe für Decazes; Richelieu, Lainé, Molé, Pasquier traten zurück; Decazes bildete ein neues Ministerium. Dessen Haupt ward Dessolles, die Seele Decazes. Liberal war nun Ministerium und die große Mehrheit der Wahlkammer; die hohe Staatsbeamtschaft wurde dem gemäß eingerichtet. Die Royalisten wurden sorglich; die Gemäßigten in der Pairskammer, von den Ultras angezogen, stimmten mit diesen zusammen in Richelieu's Sinne für Abänderung des Wahlgesetzes. Darauf bestimmte Decazes den König, 60 neue Pairs zu ernennen. Diese waren sämmtlich Gegner des outrirten Royalismus, unter ihnen berühmte Größen der Revolution und des Kaiserreichs, Chaptal, Marescot, Lefebvre, Jourdan, Mortier, Suchet, Daru, Lacepède 2c. Das Wahlgesetz aber ward in der Wahlkammer gegen die Abstimmung der Pairs gerettet. Darauf folgte ein Preßgesetz, das die Censur abstellte und Preßvergehen dem Urtheil des Schwurgerichts unterwarf. Dies hatte eine Exuberanz zur Folge, in welcher das Wonnegefühl erlangter Freiheit mit muthwilliger Frivolität gemischt war. Es giebt keine geistige Macht auf Erden, der das Maaßhalten so schwer würde, als der periodischen Presse. Die Ultras beider Seiten suchten einander in Geist und Kraft zu überbieten; zu der Journalistik der Linken gesellten sich Berengers Poesien und Couriers ergötzliche Pamphlets. Dagegen arbeiteten in den Landschaften die Missionare und Väter des Glaubens mit geringem Erfolge an Herstellung kirchlicher Devotion; ihre Stimme war schwach und ihr Anhang spärlich; der Geist der Nation war unkirchlich. Der Ungestüm der Fortschritte des Liberalismus hatte indessen schon den König bedenklich gemacht; das nahm zu seit der

Kunde von dem politischen Morde Sands und den Berathungen des Congresses von Carlsbad; der König bestand auf Beschränkung des Wahlgesetzes; Decazes, nun Chef des Ministeriums, sollte es den Kammern des J. 1819—20 vorlegen. Die Linke hatte abermals Zuwachs bekommen; von der Stimmung der Wähler gab ein bedenkliches Zeugniß, daß auch Gregoire, der Regicide, gewählt worden war. Der König theilte die Entrüstung der Royalisten. Die stürmische Debatte über Gregoire's Zulassung endete zwar mit Verweigerung derselben; neue Bewegung aber ward darauf durch die Botschaft vom spanischen Soldatenaufstande hervorgerufen; inmitten dieser traf die Ermordung des Herzogs von Berry wie ein Wetterschlag den hochgipfelnden Liberalismus.

Der Parteigeist war leidenschaftlich genug, auf Decazes bösen Schein der Mitschuld an Louvels Mordthat zu werfen. Das wies der König zurück; doch Richelieu ward wieder Minister und an die Kammern ergingen drei Gesetze, die an die Chambre introuvable erinnern, über außerordentliche Verhaftungen, über Beschränkung der Presse und Aenderung der Wahlen. Die letztern wurden damit ganz den aristokratischen Grundbesitzern in die Hand gegeben. Der König war von nun an gänzlich von den Eingebungen der Ultras abhängig; zu diesen aber neigten sich nun auch manche von den Gemäßigten. Die Vertreter des Liberalismus, jetzt gering an Zahl, kämpften vergeblich gegen die Reactionsfluth. Das Gouvernement occulte war zu offener Herrschaft gelangt. Die Congregation dominirte; das Jesuitenseminar zu Montrouge zählte die Blüthe des hohen Adels in seinen Mauern. Frayssinous, Erzobscurant, wurde dem öffentlichen Unterricht vorgesetzt, Bonald, Maison und Lamennais eiferten für den Ultramontanismus mit Wort und Schrift. Dagegen wurden nun geheime Gesellschaften und Umtriebe der Antiroyalisten, Bonapartisten und liberal Constitutionellen thätig. Was für den Royalismus das Gouvernement occulte gewesen war, das wurde für dessen Widersacher ein leitender Ausschuß, comité directeur, woran Lafayette Antheil hatte. Napoleons Tod schlug die Hoffnungen der Bonapartisten nicht gänzlich nieder; sie hatten nun den Herzog von Reichstadt als Napoleon II. im Auge. Ein schlimmes Erzeugniß war die Charbonnerie in ihrer Verbindung mit den italienischen Carbonari. Die Wühlerei trug böse Früchte, weniger in Straßencravalls, wie zu Paris bei dem Tode des Studenten Lallemant, als in soldatischen Complotten zu Befort, Nantes, La Rochelle, Thouars, Colmar, deren Unterdrückung den Blutgerüsten manches Opfer, den General Berton rc., zubrachte. Die Preßgesetze, den Schwurgerichten entzogen, bekamen eine neue Verschärfung durch die Einführung von Tendenzprocessen. Mit der Ernennung Villèle's zum Chef des Ministeriums, 4. Sept. 1822,

schien das System des artoisschen Royalismus sich zu vollenden. Die Heerfahrt nach Spanien wurde unter heftigem Widerspruch der Handvoll Liberalen, die auf der Linken übrig waren, mit dem Scandal von Manuels Ausweisung beschlossen und von dem unerwarteten Succeß des spanischen Kriegs eine Glorie für das Regierungssystem abgeleitet. Doch genügten die Kammern dem Minister Villèle nicht ganz; er betrieb die Ernennung von 27 neuen Pairs und bot nach Auflösung der Wahlkammer jegliche Art Mittel auf, zu der neuen ein gefügigeres Personal zusammenzubringen. In dieser hatte er 300 sichere Stimmen. Die Linke war schwach an Zahl, nicht über siebzehn Häupter stark; Foy, Benjamin Constant, Casimir Perier ihre kühnsten Redner; Royer-Collard im linken Centrum zuweilen ihr Genosse. Lafayette fuhr nach Amerika, freie Luft zu athmen. Außer dieser Opposition aber bildete die äußerste Rechte eine Contre-Opposition; ihr Führer Labourdonnaye war Villèle's persönlicher Widersacher. Der edle Enthusiast Chateaubriand, Royalist vom reinsten Wasser, dennoch für Preßfreiheit, hatte Artois und Villèle wider sich und wurde aus dem Ministerium entfernt. Die Zahl seiner Freunde war groß; sie erscheinen von nun an als eine von Villèle's System dissentirende Gruppe. Inzwischen hatte Villèle das Gesetz von siebenjähriger Dauer der Wahlkammer nach geringem Widerstand durchgebracht (9. Juni 1824). Dies eine bedeutsame Mitgift für Ludwigs Thronerben, Karl X., König 16. Sept., umnebelt von Jesuiten und der Congregation, mit scheinbarer Eigenwilligkeit ganz und gar befangen von der Adels- und Priesterpartei, sah sich an als berufen, das Werk der Revolution im Sinne und nach den Wünschen seiner Umgebungen zu fördern. Eifrig in Verfolgung seines Ziels und starrsinnig wie Jacob II. Stuart ging er raschen Schrittes. Die Bahn war durch Villèle geebnet. In der 22. Decbr. 1824 eröffneten Kammer war die Linke, wie in den zuletzt vorhergegangenen, sehr schwach vertreten; die zuweilen mit ihr zusammenstimmende Contreopposition war nur gegen Villèle's Person, nicht gegen sein System gerichtet; beide zusammen in der entschiedensten Minorität gegen die anderthalb hundert Congregationisten und die Gläubigen Villèle's. Neben dieser blinden Schaar waren besondere Fractionen der Anhang Chateaubriands und die nach ihrem Choragen Agier benannte Gruppe. Noch stimmten diese für das herrschende System. Als diesem abgeneigt kam mehr und mehr der Herzog von Orleans, Freund Laffitte's, in Betracht; doch enthielt sich dieser der Theilnahme an der Opposition. Die beiden Lebensfragen der Reaction, Entschädigung der Emigrirten und schwere Verpönung den Cult betreffender Vergehen wurden nach lebhaftem Kampfe der Opposition beider Kammern — Broglie, Barante, Chateaubriand, Foy, Molé, Lainé, Royer-Collard,

Benjamin-Constant ꝛc. — ihnen durch Zuweisung einer Milliarde an die Emigrirten, diese durch das bei den Pairs gemilderte Sacrileggesetz (April 1825) entschieden. In der öffentlichen Meinung sprach sich der Unwille bei weitem lebhafter gegen das Letztere aus als gegen die Milliarde. Diese belastete nur den materiellen Staatsfonds, das Sacrileggesetz mogte der priesterfeindlichen Stimmung als Vorbote einer Inquisition erscheinen. Auch ward es von den Gerichten fast gänzlich ignorirt. Selbst wackere Royalisten wurden durch das übereifrige Treiben der Congregation, Jesuiten und Missionare aufgeregt, dagegen das Wort zu nehmen. Des Grafen Montloſier Denkschrift (mémoire à consulter etc. 1826) zeugte, daß die höfische Priesterpartei und der monarchische Adel nicht mehr Eins waren. Labourdonnaye war nicht bigot. Ja selbst Villèle war mit jener nicht mehr einverstanden. Der von der letzteren ausgegangene und von Peyronnet redigirte Entwurf zu einem ertödtenden Preßgesetz ward von ihm nur schwach unterstützt; die Pairs und die Wahlkammer, die gesammte Bevölkerung der Hauptstadt waren in hoher Aufregung; in der Wahlkammer sonderte der Verein Agier sich von den Ministeriellen, Royer-Collard, Labourdonnaye griffen von verschiedenen Standpunkten den Entwurf an, bei den Pairs arbeiteten Broglie, Portalis dagegen; Peyronnet nahm den Entwurf zurück 17. April 1827. Dies ward als Triumph in der Stadt gefeiert. Diese Mahnung an die Macht der öffentlichen Meinung ward von Karl nicht nach Gebühr beachtet. Es folgte eine zweite directere. Die Nationalgarde, von Karl gemustert, rief „Nieder mit den Ministern, nieder mit den Jesuiten!“ Pöbeltumult folgte dem nach. Das vergalt Karl mit Aufhebung der Nationalgarde. Villèle war seit dem Abfalle der Anhänger Chateaubriands und des Vereins Agier der Kammern nicht mehr sicher; er bestimmte den König zur Auflösung der Wahlkammer (5. Nov. 1827); zugleich wurden 75 neue Pairs ernannt. Als Köder für Volksgunst wurde in falscher Berechnung die Censur aufgehoben.

Die Wahlagitation war äußerst lebhaft; gegen Villèle's ministerielle Manöver arbeiteten Vereine mit dem Motto: Aide toi, le ciel t'aidera. Die Freunde Chateaubriands und Labourdonnaye's waren mit den Liberalen. Die Presse ließ zahllose Pamphlets ausgehen; Barthelemy und Mery begleiteten das mit Spottgedichten; in Paris tumultuirte der Pöbel gegen notorische Ministerielle, in der Straße St. Denys kämpfte er hartnäckig gegen die betreffende Macht. Die Wahlen ergaben eine Mehrheit von 308 Oppositionellen gegen 125 Ministerielle. Villèle konnte sich nicht halten. Karl, im Ganzen hartnäckig gegen Concessionen, fügte sich dem augenblicklichen Drange der Umstände mit dem Rückhaltgedanken, bald möglichst in das alte Gleis zurückzukehren.

Ein gemäßigt-liberales Ministerium aus dem Centrum, Martignac, Portalis, Vatismenil, Roy &c. wurde 4. Jan. 1828 bestellt. Die Kammern wurden eröffnet 5. Februar. Die Linke der Wahlkammer zählte gegen 75 Mitglieder, Lafayette, Laffitte, S. Aulaire, Audry de Puyraveau, General Lamarque; die Ultras der Rechten hatten hinfort Labourdonnaye zum Führer; der Verein Piet, an 130 Köpfe stark und der Verein Agier bildeten die Stärke des rechten Centrums. Das Ministerium vermogte dem Freiheitssinne bedeutsame Zugeständnisse zu gewinnen. Zunächst ein Gesetz über jährliche Revision der Listen von Wählern und Schwurgerichten. Darauf ein den periodischen Schriften ungemein günstiges Preßgesetz, das um so lebhafter ausgebeutet wurde, je mehr die Nation sich gewöhnt hatte, in der Preßfreiheit den Gipfelpunkt der Freiheit zu sehen. Die Journale Globe, Temps, Constitutionel, Débats &c. hatten goldene Zeit; der von Manuels Zöglingen Thiers, Mignet und Armand 1828 gestiftete National ward von ungeheurem Einfluß, das Wort le Roi regne, mais ne gouverne pas zur Losung für die Freunde des constitutionellen Systems. Die Hinweisung auf den Herzog von Orleans half zur Vorbildung einer Partei für diesen. Jenen Gesetzen entsprach ein drittes, das den Jesuiten ihre Schulen nahm und sie zur Auswanderung nöthigte. Jedes dieser Gesetze war Gift für die Seele Karls; es drängte ihn, sich von solchem Ministerium loszumachen. Aeußern Anlaß dazu gab der in den Kammern des J. 1829 entstandene unselige Streit über das von Martignac eingebrachte heilsame Gesetz über die längst ersehnte Ordnung des Communal- (Municipal-) und Departementalwesens, wo die äußerste Linke und Rechte zusammen, jene mit fast übermüthiger Caprice, diese mit bösem Willen, dem Ministerium widerstanden. Dieses nahm das Gesetz zurück. Bald nach dem Schluß der Kammern ward es entlassen und 8. Aug. ein Ministerium nach dem Herzen Karls bestellt — Jules Polignac, sein Liebling, Labourdonnaye, Bourmont &c. Das war selbst reinen Royalisten zu viel; Chateaubriand, damals Gesandter in Rom, und mehrere hohe Beamte legten ihre Stellen nieder; Royer-Collard nannte das Ministerium ein unmögliches, die liberalen Journale sprachen Entrüstung aus, der Verein Aide-toi, ein geheimes Comité-Directeur, woran Lafayette Theil hatte, und mehrere andere Vereine rüsteten sich zum Widerstande gegen Gefährdung der Charte. Die Wahlkammer des J. 1830 ward von der liberalen Partei beherrscht; bei ihr befand sich nun auch Guizot. Karls Thronrede hatte von perfiden Insinuationen gesprochen, die Adresse, angenommen mit 221 Stimmen gegen 181, vergalt das mit der Erklärung, daß sein Ministerium das Vertrauen der Nation nicht habe. Die Kammern wurden erst vertagt, dann aufgelöst; eine neue Kammer sollte 3. Aug. zusammentreten. Die Pairs

hatten sich nicht geneigt bewiesen, auf Polignacs Werbungen einzugehen. Das Ministerium hatte indessen sich anders als anfangs zusammengesetzt; mit Labourdonnaye's Austritt hatte es sein energischstes Mitglied eingebüßt; die später eingetretenen brachten ihm weder hohe Intelligenz noch Kraft zu. Sein Vertrauen aber steigerte sich durch die Kunde von der Einnahme Algiers. Die Berechnung, daß die nationale Freude über die glänzende Waffenthat die Oppositionsgedanken absorbiren würden, schien einigen Grund zu haben. Dennoch sah man sich getäuscht; die Wahlen ergaben 272 liberale gegen 145 ministerielle Deputirte. Darauf folgten 26. Juli die berufenen Verordnungen — Censur, Auflösung der Kammer, bevor sie zusammengetreten war, neue Wahlordnung — nebst drei minderbedeutenden.

Die Charte war verletzt; Widerstand erhob sich von drei Seiten; die Journalisten waren voran mit Vertheidigung ihrer Pressen; der National mit Abfassung eines Protestes von Thiers' Hand; eine Anzahl liberaler Deputirter, bei Laborde und darauf bei Casimir Périer versammelt, beriethen über einen Protest; als dritte Macht trat das Volk auf mit Barricaden und Straßengefechten. Der 28. und 29. vergingen unter heftigem Kampfe. Inmitten der stürmischen Bewegung gab der Ruf „Es lebe die Republik" zu erkennen, daß den parlamentarischen Vertheidigern der Charte eine gefährliche Partei zu Häupten wuchs. Dies waren die Republikaner vom Verein Lointier, angeführt von G. Cavaignac, Teste ꝛc. Lafayette neigte sich diesen zu; es galt ihnen zuvorzukommen. Deputirte und Pairs, in ihren Sitzungslokalen versammelt, kamen am 30. Juli, als der Sieg über Karl entschieden war, überein, den Herzog von Orleans zur Statthalterschaft einzuladen. Er folgte dem Rufe; das unruhige Treiben der Republikaner setzte sich mit vergeblichem Ringen noch einige Tage fort; auch wurden wol bonapartische Stimmen für Napoleon II. laut: die Deputirten und die ihnen verbundenen Pairs erlangten den Sieg; zufrieden mit einer rasch betriebenen liberalen Revision der Charte erhoben sie Ludwig Philipp auf den Thron. Die Spaltung der monarchistisch-liberalen und der republikanischen Partei ging über in die Zeit des Bürgerkönigthums.

2. Die Zeit des Bürgerkönigthums.

259. Ueber Ludwig Philipps Königthum bestand eine Verschiedenheit der Ansichten und Stimmungen, welche von seiner Thronbesteigung an die Grundlage zu politischen Antagonismen in der Nation bildete. Die Gruppirung der Opposition gegen das Bürgerkönigthum war dreifach. Als

contrastirenden Extreme derselben standen da die Republikaner, welche das Königthum überhaupt verschmähten, und die Monarchisten, welche zwar jenes, aber nicht die neue Dynastie wollten. Diese waren entweder Anhänger der gestürzten ältern Linie der Bourbons, Legitimisten und Priesterpartei, alter Adel, die große Mehrheit des katholischen Klerus, Vendeer und Chouans, oder Bonapartisten, deren Blicke auf Napoleons Sohn, den Herzog von Reichstatt, gerichtet waren. In der Mitte dieser Extreme befand sich die große Masse der Nation, welche das Bürgerkönigthum mit freudiger Hoffnung, daß es der Nationalfreiheit hold sein werde, begrüßt hatte. Hier war die Vorstellung, daß der neue Thron in der Volkssouveränetät wurzele, herrschend, die Ankündigung eines mit republikanischen Institutionen umgebenen Throns entsprach ihr. In dieser aber ward das schwer zu lösende Problem einer Staatswaltung, die dem Thronrecht und den republikanischen Institutionen zugleich nach Gebühr Rechnung trüge, nicht eben zu Gunsten des Erstern aufgefaßt, Conflicte konnten nicht ausbleiben. Um so weniger, da des Bürgerkönigs Ansicht von der Basis seines Throns nicht mit der öffentlichen Meinung übereinstimmte; er sah sich an als berufen zum Thron kraft dynastischen Rechts, als Haupt der jüngeren Linie der Bourbons. Allerdings mußte er der Revolution Zugeständnisse machen und war auch nach Charakter und politischen Principien nicht zu despotischer Erweiterung der constitutionellen Throngewalt geneigt, aber Bekämpfung des nationalen Princips der Volkssouveränetät war eben so natürlicher Ausschritt von seinem dynastischen Standpunct aus, als jener von entgegengesetzter Basis aus weitreichende Ansprüche erhob. Die Consequenzen der divergirenden Tendenz brachten sehr bald eine Spaltung in die anfängliche Anhängerschaft des Bürgerkönigs. Unter den Begründern des neuen Throns traten sofort einige der hochgeltendsten mit diesem der anspruchsvollen und stürmischen Ausbeutung des Princips der Volkssouveränetät entgegen. Dies waren die Doctrinaires, namentlich Guizot und der Herzog von Broglie. Bei der Bestallung der ersten Minister, 11. August, bekam Guizot das Innere und damit die Regulirung der Beamtschaft in der weitesten Ausdehnung; diese traf zumeist die Altbourbonisten; von 86 Präfecten wurden 76, von 277 Unterpräfecten 196 entlassen; zugleich aber ward sie zu einem mächtigen Hemmschuh für die Progression der Volkssouveränetät. Die nationale Grundlage von Guizots System war aristokratisch; nicht des Adels und hohen Klerus, sondern des Vermögens; davon fiel das Schwergewicht auf den Mittelstand; die Bourgeoisie sollte des Throns, des Friedens und Wohlstands Hauptstütze sein. Und das ward sie; in ihr vor Allem die pariser Nationalgarde. Die beiden Kammern bestanden zunächst fort auf dem bisherigen Fuß; die Pairskammer mit Erblichkeit der

Pairswürde, doch mit Ausschluß der von Karl X. ernannten Pairs, die Wahlkammer auf Grundlage des bisherigen hohen Wahlcensus; in ihr als eine constitutionelle Gesammtheit die 221 Adreßdeputirten. In beiden war eine Opposition theils von Legitimisten, die anfingen als Henriquinquisten bezeichnet zu werden, theils von Liberalen, die sich dem Princip der Volkssouveränetät zuneigten, erkennbar; unter Jenen standen voran der Herzog von Fitz-James, Chateaubriand, Berryer, Hyde de Neufville; unter diesen Lafayette, dessen Schwärmerei für nordamerikanische Zustände unverwüstlich war und ihn der republikanischen Partei näherte; mehr oder minder war dies der Fall bei Laffitte, Odilon-Barrot, General Lamarque, Dom. Franz Arago, Mauguin, Dupont von der Eure, Aubry de Puyraveau, Laborde, Garnier-Pagès &c. Die Bezeichnung der Parteien nach den Sitzen auf der Linken, Rechten und im linken oder rechten Centrum setzte sich fort; juste milieu wurde zum Motto der Regierung, als welche diese die Mittelbahn einhalten zu wollen erklärte. In der That ward während der achtmonatlichen Sitzung dieser Kammer viel für den Ausbau des constitutionellen Staats gethan. Außerhalb der Kammern war in der Bevölkerung der Hauptstadt vielfache Parteigliederung mit einer Gesammtrichtung gegen den Thron. Noch war die Kluft zwischen Bourgeoisie und Proletariat, zwischen Capital und Arbeit nicht weit geöffnet, die socialen Revolutionsgelüste noch im Schlummer; doch in der Menge reichlicher Gährungsstoff von den Studenten und den Zöglingen der polytechnischen und Medicinschule herab zu den Blousen und Gamins. Unruhetrieb, Neugier, Pflastertreterei, trotzige Verwegenheit und Händelsucht waren deren gemeinsames Merkmal, Straßencrawall ihre Lust, Republik das Stichwort ihres politischen Glaubens. Ueber das regellose Aufbrausen und Wogen der Menge nun erhoben sich als Anwalte nationaler Freiheiten und des Volks mit planmäßigem und consequentem Streben beredte Wortführer der periodischen Presse mehrentheils als Organe von Gesellschaften, gestiftet für das Interesse des Volks. Als der Wackerste von Jenen trat hervor Armand Carrel, Redacteur des 1828 von Thiers, Mignet und ihm gestifteten National. Von den Gesellschaften war die der Saint-Simonisten unter Führung des ehrenwerthen Bazard und des phantastischen Enfantin in steigender Prosperität; seit November 1830 ward der Globe ihr Organ: doch sie hatten mehr den Charakter einer Schule als einer politischen Partei. Dagegen ward die Gesellschaft der Volksfreunde unter Gottfr. Cavaignac (Bruder des Generals), Marrast, Raspail, Flocon, Teste &c. von ungemeinem Einfluß durch ihr von Cavaignac und Marrast redigirtes Journal, die Tribüne, und durch Werbungen in der Menge. Wohl gab es Verzweigungen politischer Sympathie von den Liberalen dieser Art zu denen in der Kammer;

gemeinsam aber war der Oppositionspartei allzumal und auch den Doctrinaires unkirchliche, mindestens priesterfeindliche Stimmung. Dies ward genährt durch die fortdauernde Abgewandtheit des hohen Klerus von der neuen Dynastie, dem er den Königstitel und das domine salvum fac regem versagte, und durch die leidenschaftlichen Auslassungen der Journale la Quotidienne ꝛc. Für die profan-politische Polemik waren das angebliche Programm des Stadthauses und ungefähre Vorstellungen von Volkssouveränetät die Richtschnur, bevor es zu Angriffen auf einzelne Staatshandlungen der neuen Regierung kam. Nun zwar schien es, als mögte der Unmuth eine Beschwichtigung darin finden, daß am 2. November der strenge Guizot aus dem Ministerium schied und dafür der hochliberale Laffitte eintrat. Jedoch schon damals zeigte sich, daß der Ministerwechsel keineswegs eine Aenderung des politischen Systems der Regierung besagte; es war nicht, wie wenn in England Tories und Whigs einander ablösten; der König repräsentirte den „unveränderlichen Gedanken" des der Volkssouveränetät entgegengesetzten Systems, und wechselte seine Minister, je nachdem diese dazu paßten. Der Ein- und Austritt derselben hatte nur den Grad der Willfährigkeit, auf des Königs Absichten einzugehen, zum Motiv. Solidarität des Ministeriums war dabei selten, daher so oft Austritt eines einzelnen Ministers, selbst des Chefs, ohne daß die Genossen den Platz räumten.

Während nun in Laffitte eine liberale Seite des Ministeriums sich herauskehrte, war die Menge in hoher Bewegung bei dem Proceß der letzten Minister Karls X., darauf in gespannter Erwartung, daß kraft der Revolutionspropaganda den Belgen, Italienern und Polen werde Beistand geleistet, Frankreichs Waffenruhm hergestellt werden. Eine wilde Ruhestörung folgte in einer andern Richtung, als eine Anzahl Legitimisten am 15. Februar 1831 für den Herzog von Berry eine Todtenfeier begingen; doch dieser Ausbruch des Hasses gegen die altkönigliche und Priesterpartei brachte nicht ab von der Anfeindung des neuen Throns. Die Gegensätze schärften sich, als dieser in Casimir Périer einen energischen und leidenschaftlichen Vertreter gewann und das sog. System des 13. März das guizot'sche an Rigorismus überbot. Was die Revision der Charte übrig gelassen hatte, die Constituirung der Kammern auf neue Basis, war schon von Laffitte vorbereitet; der Census der Wähler für die Wahlkammer war auf 200, der Deputirten auf 500 Francs directer Abgaben herabgesetzt worden. Nun sollte die Pairie nicht mehr erblich sein, sondern vom Könige Pairs auf Lebenszeit ernannt werden (29. Decb. 1831). Beides aber war Aussaat zu bitterem Unmuth; der Wahlcensus erhielt die Volksvertretung im Bereich der Plutokratie; die Ernennung von Pairs auf Lebenszeit kam nur der Krone zu statten; der Pairskammer wurde mit der Erblichkeit ein

wesentliches Moment ständischer Selbständigkeit und damit der Constitution ein wichtiger Strebepfeiler entzogen. Das waren jedoch Betrachtungen, die nur bei dem denkenden und nicht ganz unvermögenden Mittelstande und der ambitiösen Aristokratie ins Gewicht fielen. Inzwischen gab aber unter mehrerlei Ruhestörungen sich ein bedrohliches Symptom von Noth und Mismuth des Arbeiterstandes in der Empörung der lyoner Seidenweber (Canuts) am 23. November rc. zu erkennen. Casimir Périer hielt nach allen Richtungen hin Stand; was irgend einer Volksgesellschaft, einem Club ähnlich sah, hatte in ihm seinen geschwornen Widersacher. Die Saint-Simonisten, seit Bazards Lossagung von Enfantin wegen dessen Doctrin von Emancipation des Fleisches und andern Ueberschwänglichkeiten mit einander zerfallen (19. Nov. 1831), sahen ihre Versammlungen geschlossen (22. Januar 1832); der darauf noch zusammenhaltende Rest, in abenteuerlich wüstes Wesen zerfallen, unterlag erst nach Casimir Périers Tode einem Proceß, wo es nicht Politik, sondern Anstand und Sitte galt (28. Aug. 1832). Eine Auffrischung des Saint-Simonismus brachten nun Fourier und Considérant, der für ihn ward, was Bazard für Saint-Simon gewesen war; doch hielten diese sich fern von Politik. Immer noch blieb die neue Doctrin in einem Kreise von Geweihten, die Menge ward noch nicht davon berührt. Wohl aber ward diese durch das Schreckniß der Cholera aufgeregt; die pariser Lumpensammler (chiffonniers) gaben Anlaß zu einem Straßencrawall, dem jegliches politische Bewußtsein und Princip mangelte. Inzwischen war aber die Partei der Legitimisten unter dem Banner der Herzogin Isabelle von Berry aufgestanden. Gelandet bei Marseille (29. April) und nach dem Mislingen der dort versuchten Schilderhebung nach der Vendee geeilt, fand die Herzogin Anhang und Willigkeit, für sie zu fechten. Das hätte bedenklichen Schein und vermogte die Regierung in Sorge zu setzen. Weit bedrohlicher in der That aber ward eine von entgegengesetzter Seite her aufsteigende Gefahr. Casimir Périer war der Cholera unterlegen, das System des 13. März aber setzte sich unverändert fort. Dagegen nun ließen 41 liberale Deputirte, Laffitte, Lafayette, Odilon Barrot, Mauguin rc. am 28. Mai ein compte rendu à nos commettans ausgehen, das bald über hundert Deputirte unterzeichneten. Dies die parlamentarische Opposition. Böser als diese war eine niedere gemeint. Die Gesellschaft der Volksfreunde war mit Groll erfüllt; andere Vereine, der gallische rc. mit ihr einverstanden; die Idee der Republik spukte im Gehirn der studirenden Jugend und des niedern Volks: zum Ausbruch der Gährung bedurfte es nur eines äußern Anlasses. Den gab das Leichenbegängniß des Generals Lamarque am 5. Juni. Die Gesellschaft der Volksfreunde fand in den Zöglingen der polytechnischen Schule

und den Vorstädtern von S. Anton eine thatlustige Hülfsmannschaft; der Kampf für die Republik setzte sich bis zum Abende des 6. fort; die Zahl der republikanischen Streiter war äußerst gering, ihre Ausdauer aber Zeugniß ungemeiner geistiger Stählung. Ihnen gegenüber war die Nationalgarde in Eifer den Truppen voraus. Daß nun Paris in Belagerungsstand gesetzt und Kriegsgerichte angeordnet wurden, weckte bei den Gemäßigten und Loyalen Besorgniß und Unmuth; für die Constitution trat der Cassationshof ein; er erklärte die Kriegsgerichte für verfassungswidrig. Die Regierung that einen Schritt rückwärts; sie wurden aufgehoben. Die Niederlage der Republikaner diente nur die Zahl der Widersacher des Throns zu mehren und ihren Eifer zu steigern. Dagegen befreite der Tod des Herzogs von Reichstatt (22. Juli) und die Gefangennehmung und darauf gefolgte Kundwerdung der Schwangerschaft der Herzogin von Berry die Dynastie von zwei schwebenden Sorgen. Von den Bongpartisten traten nicht wenige über zu den Republikanern. Aus den Trümmern der bisherigen Volksgesellschaften bildete sich nun die Gesellschaft der Menschenrechte; die Tribüne, redigirt von Marrast, ward ihr giftschwangeres Organ; unter den Liberalen der Kammern hatte die Gesellschaft bedeutende Männer zu Sinnesverwandten.*) Sie wurde bald aufgelöst, aber fand ein Mittel, ihre zerstückelten Glieder als „Sectionen“ zusammenzuhalten, sich zu organisiren und in die Provinzen, namentlich nach Lyon, zu verzweigen. Die Preßpolemik war unermüdlich; ebenso die Thätigkeit der Polizei und der Gerichte, die Unbändigkeit büßen zu lassen. Doch Carrel, Marrast und Cavaignac waren unbezwingbare Häupter der Preßhydra. In dem Verein der Menschenrechte war aber nicht durchweg gleiche Stimmung und Entschlossenheit; Carrel und viele ihm Gleichgesinnte wollten nicht Umsturz des Throns, nur Aenderung des Regierungssystems; die Mehrheit dagegen wollte jenen, und ein kühner Gewaltmensch, Kersausie, wurde Haupt einer Section „der That.“ Robespierre's Menschenrechte waren der politische Katechismus für die republikanischen Ultras. Das erste gegen Ludwig Philipps Leben versuchte Attentat am 19. November (ob von einem Genossen Jener ausgegangen?) hatte in den Kammern und der Bourgeoisie eine Aufwallung royalistischer Loyalität zur Folge; doch kam die Opposition bald wieder in ihr gewohntes Gleis. Die Anstalten, Forts um Paris zu erbauen, wurden darauf selbst der Nationalgarde zum Anstoß; als am 28. Juli 1833 Napoleons Standbild hergestellt wurde, rief sie: „Nieder mit den Forts!“ Das war eine vereinzelte Manifestation; die schwüle Stimmung der Menge und das unermüdliche Treiben der republikanischen Gesell-

*) So versichert wenigstens de la Hodde, G. d. geh. Gesellsch. 94.

schaften waren nicht bei ihr heimisch geworden; die Einstellung des Fortbaues that gute Wirkung. Die liberale Presse blieb sich trotz der Anfechtungen der Redacteurs getreu in rastloser Aufreizung. Bei Eröffnung der Kammern (23. Decbr. 1833) ward die Debatte über die Adresse Anlaß zu kühnem und an republikanisches Glaubensbekenntniß anstreifenden Tadel des Regierungssystems durch Lafayette, Audry de Puyraveau, Voyer d'Argenson; doch das verhallte. Nicht von der parlamentarischen Opposition hatte die Regierung zu fürchten. Die hatte nur Worte, deren Sprecher weit von Gewaltthat abstanden. Zu dieser aber rüsteten hinfort die geheimen Gesellschaften und zu dem heimatlichen Brandstoff mischte sich das Treiben der politischen Flüchtlinge aus Polen und Italien. Der Abenteuerzug solcher unter General Ramorino nach Savoyen (Febr. 1834) stand schwerlich außer Verbindung mit jenen. Lyon war ein sehr bedeutsames Filial für die Republikaner der Hauptstadt; hier zunächst sollte der republikanische Brand sich entzünden. Der Versuch Ramorino's war eitel, eben so vorübergehend die Straßentumulte in Paris, als ein Gesetz das Geschäft der Ausrufer von Tagsblättern unter scharfe Controle setzte; ein zweiter Gesetzvorschlag aber, der alle Associationen von mehr als zwanzig Personen verbot (angenommen 10. April) regte die lebhafteste Unruhe in Paris auf und zugleich brach nun in Lyon ein furchtbarer Aufstand der Seidenarbeiter aus (9.—13. April). Die dortigen Verbindungen der Mutuellisten standen unter Einfluß der Gesellschaft der Menschenrechte; der erste Anlaß zu Unruhen hatte es nur mit lokalen Interessen, Arbeitslohn rc. zu thun; politische Färbung kam während des Aufstandes dazu. Diese schwankte zwischen Republikanismus und Socialismus. Die zähe Gegenwehr der Arbeiter gegen massenhafte soldatische Sturmcolonnen ließ auf starke geistige Springfedern des republikanischen Fanatismus schließen. Die Kunde vom lyoner Aufstande rief auch die pariser Republikaner zu den Waffen (13., 14. April). Diesen aber war die Kraft vorweg gebrochen worden durch Verhaftung Kersausie's und über hundert anderer Mitglieder der Gesellschaft der Menschenrechte; in zwei Stunden war der eigentliche Kampf ausgefochten. Auch in andern Städten gab es aufständische Bewegungen, doch Alles unterlag der Macht der Regierung. Der Monstreproceß schwebte nun über den Häuptern von mehr als tausend Verhafteten. Die Vorsteher der Gesellschaft der Menschenrechte saßen im Kerker, Marrast's Tribüne hörte auf. Seine und seiner Genossen Cavaignac rc. Flucht entzog zwar dem Strafgerichte die gravirtesten Schuldigen, doch die bisherige Organisation der republikanischen Partei war so gut als abgethan.

Inzwischen gab der mehrmalige Wechsel der Minister zu erkennen, daß die staatsmännischen Capacitäten sich nach einander an des Königs unver-

änderlichem Gedanken abnutzten und das Regierungssystem immerdar sich gleich blieb. Dieses aber hatte nunmehr der öffentlichen Meinung eine Befriedigung durch die Intervention in Belgien, 22. April 1834, durch die Quadrupelallianz für constitutionelle Verfassung auf der pyrenäischen Halbinsel gegeben; wiederum hatte die Stimme des ambitiösen nationalen Unmuths, der sich in der Erwartung ruhmbringender Kriege getäuscht sah, eine mächtige Widersacherin in der Aristokratie der materiellen Interessen, welche auf zunehmende Prosperität kraft der Segnungen des Friedens hinwiesen. Nun aber brachte das Misverhältniß des anwachsenden Reichthums der Capitalisten zu dem kargen Lohn der Arbeiter eine gefährliche Verjüngung der socialistischen Doctrin in dem Communismus und die republikanischen Umsturzideen gaben den weit schlimmern socialen Raum. Mit dauerndem Gegensatz gegen die Regierung, worin das bestehende Misverhältniß seine Gewähr hatte, wandte sich nun das niedere Volk (le peuple) gegen die Bürgerschaft (la bourgeoisie). Aufs neue bildeten sich geheime Gesellschaften, die Société des familles, unter Blanqui und Barbès, gegen Ende des J. 1834; der Communismus bekam sein Journal in dem Journal du peuple (1835—1839) und dem Bon sens, den Louis Blanc seit 1. Januar 1836 redigirte, seinen gewaltigsten Pamphletisten in Lamennais, der vom kirchlichen Zeloten zum Fanatiker für den Peuple geworden war. Mit dem Aufwuchs des Communismus ging gleichen Schritt die Verschlimmerung des Hasses gegen das Haupt des bestehenden Waltungssystems; das Aergste bethätigte sich in der langen Reihe von Mordanschlägen auf den König. Es war nicht zu verkennen, daß das Preßgift trotz aller Verwahrungen und Rügen noch immer eine dämonische Macht übte; daher 9. Sept. 1835 ein strenges Preßgesetz, in Folge dessen sogleich dreißig demagogische Blätter eingingen. Ein zweites Gesetz, welches für das Schwurgericht das Urtheil der einfachen Mehrheit (7 von 12) für gültig erklärte, verletzte auch Gemäßigte, so den ehrwürdigen Royer-Collard. Während nun nach Fieschi's und Alibauds Attentaten der hohe Klerus sich zur Sühne mit der Dynastie neigte, und wol in Verbindung damit die Regierung den Legitimisten durch Freilassung der letzten Minister Karls X. und an sechszig anderer Gefangener eine Concession machte, versuchte Ludwig Napoleon am 30. October 1836 in Straßburg den Bonapartismus ins Leben zu rufen. Die Frucht war noch weit vom Reifen.

Das J. 1837 begann mit lebhafter Opposition der Wahlkammer gegen das Trennungsgesetz (loi de disjonction). Nach diesem sollten bei peinlichen Processen, wo Bürgerliche und Soldaten zusammen gehandelt hatten, die Letzteren vor ein Militärgericht gestellt werden. Eben so eifrig ward dem Deportationsgesetz (das die Insel Bourbon zum Deportationsplatz

bestimmte) widerstanden und auch der Antrag der Dotation der Königin Louise von Belgien und des Herzogs von Nemours hatte wenig Aussicht auf Zustimmung. Das Ministerium trat zurück. Das neue unter Graf Molé (15. April 1837) schien gute Auspicien mitzubringen — des Herzogs von Orleans Verlöbniß mit Helene von Mecklenburg. Die Regierung gab Geneigtheit zur Sühne zu erkennen; sie gab der Demagogie eine Genugthuung; am 9. Mai wurde Amnestie für politische Verbrecher erklärt: davon wurden 160 Personen betroffen. Aber dadurch wurde der böse Geist der Wühlerei nicht beschworen; eine damals sich bildende Gesellschaft der vier Jahrszeiten war arges Nachbild der früheren. Blanqui, Barbès und Bernard standen an der Spitze. Ein lästerliches Tagsblatt, Moniteur républicain, predigte ungescheut Königsmord. Zugleich erhob sich auf legalem Boden parlamentarische Opposition gegen das Ministerium, für dessen Chef nicht sowohl Molé als der König selbst galt. Die sog. dynastische Opposition vereinigte sich mit der äußersten Linken. Selbst von den Doctrinairs wankten nicht Wenige. Zu gleicher Zeit gab es schon Vorzeichen des Begehrens einer Wahlreform. In den Kammern gab die Frage einer Rentenreduction Anlaß zu lebhaften Debatten; der König wollte jene nicht, die Wahlkammer stimmte für sie, doch die Pairskammer war dagegen — der erste Fall, wo sie von der Wahlkammer abwich. Inzwischen bildete sich im Laufe des J. 1838 eine förmliche Coalition gegen das vom Ministerium Molé vertretene Regierungssystem; die Linke, Doctrinaires und der zwischen Beiden befindliche Tiersparti, angeführt von Odilon-Barrot, Guizot, Thiers rc. traten zusammen. Der Sturm brach los nach Eröffnung der Kammer (17. December 1838) bei der Adreßdebatte. Die Coalition siegte, ihre in kühner Sprache verfaßte Adresse wurde am 19. Jan. 1839 mit 221 Stimmen gegen 208 angenommen. Das Ministerium konnte sich nicht halten; zwar wurden die Kammern aufgelöst, aber die neuen Wahlen verhießen verstärkte Opposition; nach mehrmonatlicher Schwankung kam am 12. Mai das Ministerium Soult an die Reihe.

Dieses bekam sogleich mit einer bösen Frucht der Gesellschaft der vier Jahrszeiten zu thun; Barbès und Blanqui versuchten einen Aufstand am 12. und 13. Mai. Von solchem Straßentumult zwar gab es wenig zu besorgen; er ward mit leichter Mühe bewältigt. Die parlamentarische Opposition dagegen bekam eine drohende Haltung und eine noch nicht zu ermessende Tragweite die von Arago, Dupont von der Eure und Martin in Gang gebrachte Frage von Wahlreform. Diese ward von der minder begüterten Bourgeoisie lebhaft aufgefaßt. Abermals wechselte das Ministerium; aber auch die Coalition war aufgelöst; das neue (achtzehnte) Ministerium wurde am 1. März 1840 aus dem linken Centrum berufen; Thiers

dessen Chef. Jetzt war, schien es, die Zeit gekommen, wo die Friedensparteiung sich im Waffenthum für Nationalehre absorbiren mögte; die orientalischen Wirren, das Gelüst nach dem linken Rheinufer und die Anstalten zur Einholung der Asche Napoleons setzten die Nation in martialische Stimmung. In solcher stieg Ludwig Napoleon am 6. Aug. in Boulogne ans Land. Doch abermals nicht zur rechten Zeit; er fand keine Partei. Aber auch der nationale Kriegseifer und Ruhmtrieb ward getäuscht. Der König wollte nicht, wie Thiers, Krieg; Thiers trat zurück und am 29. October 1840 begann das letzte der Ministerien des Bürgerkönigthums unter Guizot, der die Seele des ersten gewesen war.

Die lange Dauer des Ministeriums Guizot besagte mindestens, daß der König darin ein ihm genehmes Organ gefunden hatte und daß das Verhältniß zu den Kammern leidlich war. Erst nach sechs wenig gestörten Jahren nahm die parlamentarische Opposition eine Stellung zum Angriff in der verhängnißvollsten der constitutionellen Lebensfragen. Die Majorität der Wahlkammer blieb entschieden für das Ministerium; man rechnete anfangs 204 Conservative gegen 159 Opponenten. Während nun in den Hallen der Gesetzgebung der Friede einzukehren Miene machte, setzten sich unter mehrmaligen mislingenden Mordanschlägen gegen den König und auch den Herzog von Orleans die Angriffe der Presse fort. Eine neue Waffe führte diese in den angeblichen Briefen des Königs, wornach dieser das Interesse Frankreichs den auswärtigen Mächten sollte preisgegeben haben. Für die Misstimmung der Menge aber ward das Fortschreiten des Communismus täglich bedeutsamer. Lamennais, Proudhon, der das Eigenthum für Diebstahl erklärte, Louis Blanc, der eine „Organisation der Arbeit“ schrieb, das von babeufschen Gleichheitsideen strotzende Journal L'Humaniaire, das Journal L'Atelier, Cabets phantastische „Reise nach Icarien“ hatten allesammt wesentlichen Einfluß auf communistische Gesellungen und Wühlerei. Das im J. 1843 begonnene Journal La Réforme, zuerst von Cavaignac, darauf von Flocon redigirt, ward neben dem National von unermeßlich aufregender Wirksamkeit. Indessen hatte die Dynastie durch den tragischen Ausgang des Herzogs von Orleans (13. Juli 1842) ihre nächste Stütze und die Nation eine ihrer schönsten Hoffnungen eingebüßt; die Aussicht auf eine Regentschaft war nicht geeignet heiter zu stimmen. Die Reise des Herzogs von Bordeaux nach London 1844 geschah wohl nicht ohne Berathung auf damalige Zustände Frankreichs. Wohl stellten sich ihm einige Henriquinquisten dar, Berryer, Laroche-Jaquelein; der alte spröde Adel des Faubourg S. Germain und zahlreiche Schloßbewohner in den Landschaften unterhielten Verbindungen mit ihm: doch dadurch zog sich kein politisches Ungewitter gegen das Haus Orleans zusammen. In den nächst-

folgenden Jahren ward nochmals Ludwig Philipps auswärtige Politik, sein schwankendes Verhältniß zu England, sein Patronat Maria Christina's von Spanien und sein Verhalten gegen die Schweiz zur Zeit des Sonderbunds Anlaß zu nationaler Misbilligung. Gegründeter als diese Verstimmtheit ward nun der Unwille über die Corruption in der Staatsbeamtschaft, über die gegenseitige Liebedienerei zwischen den Deputirten und ihren Wählern und die immer fortgesetzte Verweigerung einer Wahlreform. Die Agitation ergriff einen Theil der Bürgerschaft; die Opposition in der Wahlkammer ging darauf ein. Wahlcensus von 50 Francs statt 200 war im Munde der kleinen Bürger. Reformbankette, in Paris und den Landschaften angestellt, dienten die Gemüther in Leidenschaft zu setzen. Sie waren zu einer großartigen nationalen Demonstration geworden, als die Kammern am 28. December 1847 eröffnet wurden. Die geheimen Gesellschaften, wovon eine Section, „die Dissidenten," zur That bereit standen, fanden ihre Vormänner in der Opposition der Wahlkammer und den misvergnügten Kleinbürgern. Jene nahmen das Wort, diese stimmten nach. Das Werk kam in Gang, um aus der Hand seiner Urheber bald in die der unberufenen Menge zu fallen. Des Königs Thronrede sprach von der Agitation zu Reformbanketten mit scharfen Ausdrücken (passions ennemies et aveugles); wie sehr das wurmte, zeigte sich in den nachfolgenden Debatten. Die Opposition, Odilon-Barrot u., gingen nun damit um, der Regierung zum Trotz, ein großes Reformbanket am 22. Febr. 1848 zu veranstalten; damit sollte eine massenhafte Manifestation der pariser Bevölkerung sich verbinden und so die Wahlreform ertrotzt werden. Das Banket wurde verboten, die Opposition, nicht compact, noch durchaus einträchtig und entschlossen, wich zurück; die Manifestation aber fand statt. Zahllose Massen drängten sich am 22. Februar in den Straßen. Die in den Nationalgarden repräsentirte Bourgeoisie rief: „Vive la réforme, à bas Guizot!" Die Mannschaft der Volksgesellschaften, Verschwörer, Arbeiter und Gesindel begannen Barrikaden zu bauen. Die Regierung schaute anfangs sorglos darein; bewaffnete Macht war in Masse vorhanden. Aber die Nationalgarde war lau, mied den Kampf mit dem Volke und war den Soldaten hinderlich. Guizot nahm seine Entlassung am 23. Februar; es schien ruhig zu werden; die Bourgeoisie war zufriedengestellt. Nunmehr aber kam der vierte Stand, das Proletariat, an die Reihe. Abends feuerte ein Trupp Soldaten auf andringende Volkshaufen; damit erhitzte sich der Streit zu wilder Wuth der Massen. Die Nationalgarde beharrte in ihrer unseligen Halbheit, die Truppen wurden demoralisirt; die Concessionen des Königs kamen zu spät; seine Verzichtleistung zu Gunsten des Grafen von Paris war vergeblich, Kammern und Bourgeoisie ohne Stimme in dem wilden Strudel der

Anarchie; die Demagogen riefen Republik aus; der König entfloh. Die Dynastie ward von ganz Frankreich aufgegeben; das Bürgerkönigthum hätte keine Partei mehr. Den Siegspreis erfaßte die Demagogie; eine provisorische Regierung wurde nach dem Programm der Redactoren des National und der Reforme bestellt; in ihr nicht bloß Männer der niedern Menge; sie war gemischt, neben Louis Blanc, Marrast, Flocon, Ledru-Rollin und dem Arbeiter Albert befanden sich Dupont, Arago, Garnier-Pagès, Lamartine. Das Proletariat frohlockte mit dem Wahrzeichen der rothen Fahne; seine communistischen Führer, Ledru-Rollin, Louis Blanc ꝛc. gingen ans Werk, die Arbeit in Nationalwerkstätten zu organisiren; das Proletariat, durch seine Agitatoren in beständiger Unruhe erhalten und im Taumel ochlokratischen Dünkels, schwelgte und tobte; der communistische Gegensatz gegen die Bourgeoisie trieb zu socialen Umsturzversuchen. Die Kluft zwischen den beiden Ständen war eröffnet; die Bourgeoisie hatte sich wiedergefunden; ein Versuch des Proletariats, die ihm nicht ganz genehme provisorische Regierung nach seinem Interesse umzugestalten, wurde von den Nationalgarden am 16. April energisch zurückgewiesen. Eine neue Volksvertretung (4. Mai) mit allgemeinem Stimmrecht gewählt, entsprach ebenfalls nicht dem Proletariat; von den Fünfen der Regierungscommission war nur Ledru-Rollin für jenes, Arago, Garnier-Pagès, Lamartine, Marie für Niederhaltung communistischer Brutalität. Das Proletariat drang unter Blanqui, Barbès, Raspail ꝛc. am 15. Mai ein in die Nationalversammlung, tobte hier eine Weile, ward aber ausgetrieben. Nun wollten die Fünfer die Nationalwerkstätten, Seminare communistischer Umtriebe, aufheben; das führte zum Entscheidungskampfe 23.—25. Juni; General Cavaignac, zum Kriegsbefehlshaber bestellt, machte der rothen Republik ein Ende und erhielt während seiner Dictatur (28. Juni — 10. December) die Ruhe aufrecht. Inzwischen ward der Plan einer neuen Verfassung ausgearbeitet. An der Spitze dieser sollte ein Präsident stehen. Nun hatte die Agitation ein neues Stadium, die Bewerbung um die Präsidentschaft. Darin theilten sich Lamartine, Ledru-Rollin, Cavaignac und Ludwig Napoleon. Am wenigsten hatte Lamartine für sich, Ledru-Rollin nur die Communisten, Cavaignac die Gemäßigten, Ludwig Napoleon den Zauber des Namens seines Oheims. Die Meinung des Volks war für ihn; er hatte sechstehalb Millionen, Cavaignac nur 1,400,000 Stimmen. Unter seiner Präsidentschaft gab es nur schwache Regungen des Proletariats, der Legitimisten und Orleanisten; der Präsident verstand die Masse des Volks und das Heer sich zu verbinden, seine Basis erschien als demokratisch-militärisch. Dagegen begann, nach anfänglichem Anschluß der vormals monarchischen Staatsmänner (der sog. Burggrafen), Thiers ꝛc. an ihn, aber immer unverhüllterer

Entfernung des Präsidenten von constitutioneller Waltung, die Nationalversammlung sich von ihm abzuneigen; die Reibungen wurden heftig im J. 1851. Der Staatsstreich des 2. December d. J. brach allen politischen Parteiungen die Kraft. Das Kaiserthum war selbstverstandene Größe, in der die Präsidentschaft sich aufzulösen hatte.

Die pyrenäische Halbinsel.

---

260. Spanien und Portugal hatten als Durchgangspunct zur Parteiung auf constitutionellem Boden mit einander gemein dynastischen Thronstreits, dort des Carlos gegen Isabella, hier des Miguel gegen Maria da Gloria. Die Streitenden stellten zugleich die contrastirenden Principien dar; in Carlos und Miguel hatte der Absolutismus seine Vertreter, die beiden königlichen Jungfrauen nahmen eine Constitution zu ihrem Anhalt. In **Spanien** gab den ersten Anstoß zum Streit Ferdinands VII. Aufhebung des salischen Thronfolgegesetzes, 29. Mai 1830. Nach seinem Tode (29. Sept. 1833) kam die Regentschaft an Maria Christina, Mutter der Thronerbin; sie brachte starke Leidenschaften und wirksame weibliche Künste dazu mit. An ihre Persönlichkeit zumeist, deren Reize schon den davon befangenen Ferdinand zur Aufhebung des salischen Gesetzes vermocht hatten, knüpfen sich die Unruhen, welche Spanien von nun an zerrütten sollten. Sie erwachsen aus dreifacher Wurzel. Zuerst erhob sich das Landvolk in den baskischen Landschaften für Carlos (Oct. 1833). Damit verwuchs sehr bald nach Aufhebung der uralten baskischen Vorrechte (3. Dec.) eine provinzielle Opposition. Das überaus wackere Baskenvolk griff für seine Stammrechte zu den Waffen und fand in dem hochbegabten Zumalacarregui einen ausgezeichneten Führer. Die Gewaltigkeit der Kriegführung Zumalacarregui's vermochte Maria Christina, um die Constitutionellen zu gewinnen, zum Erlaß des Estatuto real 15. April 1834, einer Art Constitution. Ein Bundesvertrag mit den constitutionellen Staaten, Frankreich, England und Portugal (22. Apr.) sollte ihr zum Stützpunkt dienen. Aufhebung der Inquisition und Fortschaffung der Jesuiten versprachen eine neue Ordnung der Dinge; die öffentliche Meinung gab vielfach Merkzeichen von einer Richtung gegen das Pfaffenthum. Damit ging der Streit um

die Dynastie und mittelalterliches Provinzialrecht über in den weit bedeutsamern um Absolutismus oder verfassungsmäßige Freiheit. Nun kam (Juli 1834) Carlos zu den Basken und bald sammelte sich an seinem Hoflager eine Schaar eifriger Bekenner des Absolutismus und der Priesterherrschaft und auch in seinem Feldlager wuchs die Masse der Streiter; Anhang hatte er auch in Catalonien. Also standen nun Carlisten und Christinos in grausamem Bürgerkriege entgegen, doch bei jedem der beiden Gegensätze wurde Einheit und exclusive Bündigkeit vermißt. Bei den Carlisten waren die Basken in ihrer Hingebung an Carlos zunächst ihrer angestammten Vorrechte eingedenk, und mochte auch das Landvolk von den Mönchen fanatisirt sein, die Führer keineswegs mit der Camarilla an Carlos' Hofe einverstanden. Bei den Christinos war eine merkliche Verschiedenheit zwischen den Moderados und Progressisten, besonders den Exaltados und wenn schon dieses ein durchgängiges Einverständniß hinderte, so ließ es die unruhige Selbstsucht der Regentin, die es nie aufrichtig mit der Verfassung meinte, nicht zum Vertrauen auf das Gegebene kommen. Die Progressisten waren hauptsächlich im Heere und in der Hauptstadt und Barcelona zahlreich und kühn. Im Heer war die Constitution des Jahrs 1812 unvergessen; sie galt für das politische Problem, das man statt des ungenügenden Estatuto real verwirklichen müsse. Das progressistische Journal Clamor publico war beredtes Organ der Partei. Ein Mal über das andere reizten die progressistischen Exaltados Volk und Soldaten auf; dem Sergeant Garcia war es beschieden, mit seinem aufständischen Regiment am 13. Aug. 1836 zu La Granja die Regentin zur Anerkennung der Constitution von 1812 zu zwingen. Diese wurde mit einigen Ermäßigungen der Volkssouverainetät eingeführt am 18. Juni 1837. Diesem politischen Nothbau gegenüber war der karlistische keineswegs bündiger oder für sich einzunehmen geeigneter. Der wackere Zumalacarregui war am 25. Juli 1835 gestorben; die carlistischen Kriegsobersten, vor Allem Cabrera, übten die entsetzlichsten Barbareien; das Kriegsglück blieb ihnen nicht treu, seit Espartero die Christinos anführte. Die Camarilla am Hoflager aber, geleitet von Carlos zweiter Gemahlin, Prinzessin von Beira und dem Bischof von Leon, ward zum Aergerniß für carlistische Feldhauptleute, die nicht gerade Pfaffenknechte sein wollten. Maroto, Carlos' Oberbefehlshaber, that einen verwegenen Gewaltschlag, er ließ am 20. Febr. 1839 mehrere Häupter der Camarilla erschießen. Carlos, zu ohnmächtig, dies zu ahnden, that nichts gegen Maroto; dieser aber, dem Scheinfrieden nicht trauend, unterhandelte mit Espartero, und der Vertrag von Bergara am 31. Juni 1839 hatte die Entwaffnung der Carlisten zur Folge. Espartero, nun Herzog de la Vittoria, war der erste Mann im Staat kraft seiner feldherrlichen Verdienste. Parteiführer ward er an der Spitze der Progressisten, als die Regentin mit den ihr er-

gebenen Moderados das städtische Gemeinwesen (ayuntamento) ihren verfassungsfeindlichen Entwürfen gemäß einzurichten unternahm. Espartero siegte in dem Conflict, Maria Christina mußte nach Frankreich entweichen, Espartero wurde durch die Cortes zum Regenten ernannt am 8. Mai 1841. Sein Höhestand war von kurzer Dauer. Den anspruchsvollen Exaltados konnte er nicht genugthun, seine Umgebung mit vormaligen Waffengefährten aus dem amerikanischen Kriege (Ayacuchos) wurde mit Argwohn angesehen, Maria Christina, gebietend über ein massenhaftes Vermögen, war ebenso freigebig zur Unterhaltung von Umtrieben, als sie eifrig in Ausbeutung des Staates zu ihrem Vortheil gewesen war. Espartero zerfiel mit den Cortes durch seine Weigerung, die Ayacuchos zu entlassen; zu seinem Sturz aber führten abermals soldatische Revolten. Gegen ihn erhoben sich die Generale Narvaez, ein energischer Mann und persönlicher Feind Esparteros, O Donnel und Concha 1843. Der Abfall von ihm machte rasche Fortschritte; er mußte sein Heil in der Flucht nach England suchen. Den Sieg wähnten die Progressisten zu haben, aber Maria Christina kehrte (1844) zurück, die Moderados kamen ans Ruder und ihr System, von Narvaez' gestrengem militärischen Regiment getragen, hatte eine Zeitlang ungestörte Entwickelung. Doch Narvaez (Herzog von Valencia), war wegen seiner eigenwilligen Selbständigkeit den Moderados im Wege; durch seine Liebedienerei gegen die Regentin aber entfremdete er sich die Freunde der Constitution, welche den Parteinamen Puritanos bekamen. Nach beiden Seiten ohne Stütze trat er zurück. Nun folgte neues Zerwürfniß unter Einfluß des Auslands. Einverstanden mit König Ludwig Philipp vermählte Maria Christina ihre Tochter Isabella mit einem dieser misliebigen Gemahl, deren Cousin, und die jüngere Louise mit Ludwigs Philipps Sohn, dem Herzoge von Montpensier (Nov. 1846). Dies erregte große Unzufriedenheit; vor Allem unzufrieden war die junge Königin; verhaßt aber ward ihre Mutter durch ihre Intriguen und ihre Verbindung mit dem Gardisten Muñoz, nunmehrigen Herzog von Rianzares. Das benutzte die englische Diplomatie; der Gesandte Bulwer brachte es durch seine Cabalen dahin, daß die junge Königin sich von ihrer Mutter entfremdete und diese nach Paris ging. Die Progressisten tauchten wieder auf. Doch unter französischer Vermittlung söhnte sich die Königin mit ihrer Mutter und ihrem Gemahl aus, Narvaez kehrte zurück und ward als Chef eines Ministeriums von Moderados Lenker des Staats. Energisch, wie er war, bewies er sich doch gemäßigt und war bemüht, die Parteien zu sühnen. Ihm verdankte Spanien, daß es nach der Februarrevolution mit einer Staatsumwälzung verschont blieb. Eine allgemeine Amnestie (4. Juni 1848) vergönnte selbst Narvaez' Widersacher Espartero, die Heimkehr. Die carli-

stische Schilderhebung Cabrera's wurde gleich mehreren progressistischen Aufstandsversuchen bald bewältigt. Doch der offenen Parteiung Meister, hatte Narvaez abermals mit Pallastintriguen zu kämpfen. Der Gemahl der Königin cabalirte unter römisch=neapolitanischen Eingebungen gegen ihn; das bestand er mit drohender Einschüchterung des Schwächlings. Nun aber intriguirte auch die Königni Mutter. Zugleich wurden in den Cortes die Puritanos widerspenstig und die öffentliche Meinung war gegen Narvaez. Er trat zurück 11. Juni 1851. Nun schien die Zeit der Reaction zum Absolutismus anzufangen. Minister Bravo Murillo bewies sich als thätiges Rüstzeug dazu. Maria Christina beharrte in ihren rastlosen Umtrieben und Begehren. Die Sache ward so schlimm, daß Moderados und Progressisten einander die Hand boten. Nach mancherlei Spannungen, stürmischen Debatten in den Cortes und Ministerwechsel und bei zunehmender Verhaßtheit Maria Christina's zerriß endlich die Finanznoth und das Ausschreiben einer großen Zwangsanleihe den Geduldsfaden der Nation. Ihr Aufstand endete mit der Wiedererhebung Espartero's zur Machthaberschaft und dem Siege des constitutionellen Princips in dem zerrütteten Staate den 1. August 1854. Doch vielfältig darauf gefolgte Ruhestörungen lassen das Fortbestehen der Parteiung erkennen.

Portugal trat in die Reihe der constitutionellen Staaten zurück mit der Entwaffnung Miguels, Mai 1834. Eine Partei behielt dieser auch nach seinem Abschiede von Portugal: der Widerruf seiner erzwungenen Verzichtleistung, seine Anerkennung durch den Papst, die Unentschiedenheit der Erbfolge aus staatsrechtlichem Gesichtspunkte, endlich die heillose Zerrüttung des constitutionellen Wesens nährten Hoffnungen, Entwürfe und gelegentliche Umtriebe der Miguelisten. Doch hatten sie außer dem Klerus nur das gemeine Landvolk für sich. Nicht den Adel, diesem entsprach mehr Pedro's Carta de ley vom J. 1826 mit erblichen Pairs, Soldaten und Bürger dagegen wünschten die Constitution von 1822 zurück. Mit Pedro's Tode (24. Sept. 1834) ging seine Verfassung ihrer besten Gewähr verlustig. Die erst sechszehnjährige Maria büßte nach kurzer Ehe ihren ersten Gemahl ein; der zweite fand unfreundliche Aufnahme bei den Cortes und der Nation; eine Stütze der Verfassung konnte er nie werden. Die Häupter des hohen Adels, die Herzoge von Palmella und Terceira waren Feinde der Carta de ley; Saldanha ebenso, aber unfest und wankelmüthig. Gegen die Anhänger der Carta — die Cartisten — arbeitete eine starke demokratische Partei; die Gährung wurde durch die Clubs (politische Freimaurer) und zügellose Presse (die Zeitschrift Nacional rc.) erhöht. Der spanische Soldatenaufstand und dessen Errungenschaft von La Granja ward für die portugiesischen Demokraten ein Aufruf zur Nachahmung. Am 9.

Sept. 1836 wurde von Volk und Soldaten in Lissabon die Verfassung von 1822 ausgerufen. Von nun an hießen die Demokraten Septembristen. Die aristokratischen Cartisten, vor Allem Palmella und Terceira rüsteten zum Widerstande, es wurde mit den Waffen gekämpft am 4. Apr. 1838. Doch der Vortheil blieb den Septembristen; die etwas abgeänderte Verfassung des J. 1822 wurde eingeführt. Festen Boden konnte sie nicht gewinnen; grollend standen die Cartisten ihr entgegen. Deren Aufstand in Oporto (Januar 1842) führte zur Herstellung der Carta de ley. Aber statt daß nun die rechte constitutionelle Mitte zwischen den Extremen hätte eintreten sollen, wurde der energische und eigenmächtige Minister Costa Cabral (Graf Thomar) übereifriger Absolutist und dienstwillig gegen den Hof. Mit Narvaez nach seiner Thatkräftigkeit wohl zu vergleichen, hatte er keine von dessen guten Seiten. Für Cartisten und Septembristen ward er Gegenstand bittern Hasses; Palmella wühlte und in Oporto erhoben sich 1846 die Septembristen mit entschiedenem Demokratismus, daß sie Absetzung der Königin und Republik begehrten. Auch Miguelisten wagten sich hervor, sie stimmten mindestens in dem Begehren der Absetzung der Königin mit den Republikanern zusammen. Costa Cabrals Rücktritt genügte nicht zur Herstellung der Ruhe; dazu bedurfte es der bewaffneten Intervention Englands und Spaniens. Zwei Jahre lang 1847—49, waren die Cartisten unter Saldanha am Ruder, darauf abermals Costa Cabral bis 1851. Nun trat Saldanha zu den Septembristen; Soldaten, Oporto und die Grundsuppe der Demokraten (la Patella) waren mit ihm, Costa Cabral entfloh, Saldanha zog als Sieger ein in Lissabon am 15. Apr., die Septembristen waren obenauf. Saldanha behauptete sich, aber das hinderte nicht, daß die Königin bis zu ihrem Tode (15 Nov. 1853) mit Unruhen und Wirren zu kämpfen hatte.

Die Vereinigten-Staaten von Nordamerika.

---

261. Der Aufstand der Nordamerikaner gegen das Mutterland war aus einer rein staatsrechtlichen Streitfrage hervorgegangen; sie kehrten das Rechtsprincip gegen mutterländische Eigenmächtigkeit in aller Schärfe hervor. Verschiedenheit der Nationalität und des Kirchenthums waren dabei unbetheiligt und selbst der Bedacht auf Wahrung materieller Güter nicht vorstimmend. Das setzte sich nach gewonnener Selbständigkeit dergestalt fort, daß das Staatsrechtliche, ohne der nationalen oder kirchlichen Differenz in der Bevölkerung Rechnung zu tragen, entschieden vorherrschend blieb, daß aber die Berechnung materieller Interessen sich damit aufs Innigste verflocht. Für die Nationalität bildeten die angelsächsischen Ansiedler, die Yankees, den Grundstamm; daraus erwuchs, mit immer sich verstärkendem Triebe der Ausbreitung über die maaßlosen Räume Nordamerika's und unter eben so enormer Zugesellung Frembbürtiger, in Wahlverwandtschaft mit dem Riesenmaaßstabe der dortigen Naturbedingnisse eine vom Stammvolke verschiedene Menschengattung, die mit jenem nur die Sprache gemein behielt. Die eingebornen Indianer wurden mehr und mehr zurückgedrängt; sie zählen in dem bunten Aggregat der Staatsgenossen nicht mit. Für die eingewanderten Ansiedler aber wurde die politische Lebensform der Factor zur Umwandlung in Nordamerikaner; Sprache, Sitte, Glaube mogten eine Zeitlang in angestammter Weise fortdauern; darauf aber impfte sich unter der dem Eingewanderten bewiesenen Gunst, nach wenigen Jahren Bürger in seinem Staate und bald darauf Unionsbürger zu werden, das politische Leben mit unwiderstehlicher Assimilationskraft. So ist der Elsasser trotz seiner Anhänglichkeit an deutsche Sprache und Sitte seiner politischen Gesinnung nach Franzose. Also politische Parteiung ward zu einer Größe, die sich über den Nationalitäten hielt; die Reibungen zwischen diesen, so wie zwischen den Bekennern verschiedenen Glaubens hielten sich in niederer Sphäre und gingen nie über Partielles hinaus. Anfeindung der Einwanderer fällt in sehr späte Zeit. Sie galt zunächst die rohen und wüsten Irländer. Zu Philadelphia entstand eine gegen sie gerichtete Verbindung 1845; dieses setzte sich fort und erweiterte sich zu einem Gegensatze der Natifs gegen die Einwanderer, wovon denn auch die Deutschen betroffen wurden und die jüngste Ausgeburt die der Knownothings geworden ist.

Die Spaltung der Gesammtheit in einander widerstrebende Massen, politische Parteiung in der vollendetsten Ausbildung, Mündigkeit und Ausdehnung, beginnt schon mit der Entstehung des Freistaats und hat sich mit rastloser Agitation und Progression bis zu dieser Stunde fortgesetzt. Föderalisten, späterhin Whigs genannt, und Demokraten, die Grundstämme der Parteiung auf die folgende Zeit, zeigen sich als Widerparte schon bei den Verhandlungen über die Unionsverfassung. Jene wollten ein gemeinsames Band mit Beschränkung der Befugnisse der einzelnen Staaten, diese aber möglichste Selbständigkeit der Letztern. Die Frage war ungefähr so wie in den vereinigten Niederlanden. Die Unionsverfassung hielt die Mitte zwischen den Extremen, ohne das Maaß der Zuständigkeiten der einzelnen Staaten scharf zu bestimmen. Dies gab nachher mehrmals die Grundfrage bei der Regelung von Dingen, wo der Einzelstaat jene für sich allein, die Unionsregierung für die Gesammtheit in Anspruch nahm. So gegen diese im J. 1798 Virginien, 1799 Kentucky. Ueber die Verfassung selbst war außer jenem wichtigen Puncte nie Streit, nicht zwischen der gesetzgebenden Gewalt des Congresses und der ausübenden des Präsidenten, selten zwischen den beiden Kammern jenes, dem Senat und den Repräsentanten, und nie so, daß jener sich als aristokratischer, dieser als demokratischer Theil der Nation dargestellt hätte. Adel galt nicht; Geldaristokratie hatte bei der allgemeinen Regsamkeit der money-makers einen zu beweglichen und wechselreichen Grund, um eine stetige Schicht der Gesellschaft bilden zu können. Durch die gesammte Gliederung des Staatskörpers ward die politische Ambition von dem Streben nach Geld und Gut gereizt, getragen und gehoben. Dabei galt als Ziel die Erlangung von besoldeten Aemtern, von Sitz und Stimme im Staats- und im Unionscongreß, weniger um einer solchen politischen Größe an sich theilhaft zu werden, als um durch diese auf das Materielle wirken zu können. Zugleich steigerte sich die Leidenschaft der Plusmacherei zum Princip der Gesammtheit in ihrer Stellung zur Nachbarschaft. Während die Indianer bei Seite gedrängt wurden, entwickelte sich das Princip der Annexation nach Süden und Westen hin; die Aneignung nachbarlicher Landschaften aber geschah ebenfalls, um größere Räume für Entwickelung der Verkehrsthätigkeit zu schaffen und der Gesammtkraft gewaltigern Umschwung zu geben, zum Theil aber ward die Annexation von den südlichen Demokraten um des Gleich- oder Uebergewichts im Staatensystem willen betrieben. Die Parteiung im Innern ward durch dies Amplificationsstreben eben so wenig unterbrochen als im alten Rom oder in England bei dem Ausschreiten zur Eroberung. Vergrößerung war dominirendes Princip und steigerte sich zum politischen Ehrenpuncte. Es gab keine Stillstandspartei. Einverstanden in dem Satze von Mission der Union, ihr

Gebiet, ihre Macht und ihren Weltverkehr ohne Aufenthalt zu vermehren, war die Staatsbürgerschaft in allem Uebrigen parteimännisch getheilt und Neutralität ausgeschlossen. Das Getriebe ging von seinen untersten Werkstätten in der Gemeinde durch die Bezirke und die Staaten bis zum Congreß; als die höchste Spitze desselben erscheint der Streit bei der Präsidentenwahl. Nur Washington ward ohne Stimmstreit, jeder der folgenden Präsidenten durch eine Partei erwählt. Die Demokraten erlangten dabei seit 1801 das Uebergewicht. Außer den Wahlen war der Parteistreit einige Jahrzehnde hindurch wenig belebt. Hauptpunct desselben war das Verhältniß zu England und Frankreich. Die Revolution fand in Nordamerika nichts mehr aufzuräumen, aber Gunst bei den Demokraten; die Föderalisten dagegen und Washington neigten sich zu England. Der Handelsvertrag, den Washington 1794 mit England schloß, wurde ihm von den Demokraten übel gedeutet. Als nun nach mehrfachen Reibungen mit beiden kriegführenden Mächten Englands gewaltthätiger Uebermuth nicht länger zu dulden war, trieben die Demokraten, zu denen Präsident Madison gehörte, zum Kriege; in diesem aber einten sich mit ihnen die Föderalisten zu gemeinschaftlichem wackern Kampfe. Nach hergestelltem Frieden vergingen an funfzehn Jahre, ohne daß heftigere Ausbrüche politischer Agitation erfolgten. Die böseste Wurzel solcher, aus welcher späterhin die heftigsten Conflicte erwuchsen, nehmlich die Sklavenfrage, störte den Frieden nur auf kurze Zeit, als Missouri, wo Sklaven gehalten wurden, reif war in die Union zu treten und dies von den sklavenlosen Staaten bestritten wurde; ein Vertrag vom J. 1821 setzte 36° 30″ Nr. Br. zur Mark, von welcher nordwärts keine Sklaven gehalten werden sollten. Die Zeit, wo Föderalisten (Whigs) und Demokraten, Norden und Süden, mit steigender Hitze einander bekämpften, beginnt mit der Präsidentschaft des Demokraten Jackson (1829—1837). Sein Vorgänger Quinci Adams, durch einen Sieg der Whigs auf den Präsidentenstuhl gekommen, war den Whigs des Nordens in einer Erhöhung des Zolltarifs (1828) zu Willen gewesen, die dem Handel jener zu gut kam, den landbauenden Demokraten des Südens aber drückend war. Im Vertrauen auf Jackson, den Mann des Südens, begannen sie den Zolltarif anzufechten; nicht zufriedengestellt durch eine Ermäßigung des Zolltarifs (1832) beharrten sie im Protest; Südcarolina drohte unter Berufung auf das particulare Recht eines jeden Staats — die oben erwähnte schwebende Frage — aus der Union auszuscheiden. Doch Jacksons Energie drückte solche Abfallsgedanken zurück und das erleuchtete und hochpatriotische Haupt der Whigs, Clay, brachte einen Vorschlag zu billiger Ausgleichung; im J. 1833 war diese Sache beigelegt. Der darauf folgende Streit über die Bank zwischen Whigs und Demokraten, in den Con-

greß verpflanzt und hier von den Bankfeinden, Jackson und den Repräsentanten, gegen die whiggistische bei der Bank in großem Vortheil gewesene Geldaristokratie im Senat geführt, endete unter einer bedrohlichen Erschütterung des gesammten Geldwesens der Union damit, daß die Bank nicht erneuert wurde, ohne daß der Sieg ihrer Widersacher Segen gebracht hätte.

Gewaltiger und für die Union gefährlicher als dabei und beim Zolltarif ward nun die Sklavenfrage wegen ihrer Bedeutung für das Gleichgewicht im Staatensystem der Union und ihrer Verflechtung mit dem Annexationsstreben. Die Sklavenhaltung war eine Hinterlassenschaft aus der englischen Zeit; ihre Fortdauer und Ausdehnung Erzeugniß der gebieterischen Forderungen, der materiellen Interessen, Menschenkraft für Anbau und Production zu gewinnen. Das traf den Norden, wo der Handel vorherrschte, wenig, um so mehr den Baumwollen-, Reis- und Zuckerrohrsbau des Südens. Die Grenzbestimmung des J. 1821 hatte die Streitfrage auf einige Zeit bei Seite geschoben. Nun aber erwachte seit 1830 ein wahrhafter Zelotismus der Philanthropie in den Abolitionisten, welche ohne Rücksicht auf die Natur- und Productionsbedingnisse mit dem ungestümsten Eifer Abschaffung der Sklaverei forderten und ihre Begehren durch Propagandisten und Pamphlets verbreiteten. Dies machte zunächst das Loos der Sklaven nur schlimmer und gegen die Sendboten der Abolitionisten wurde auch wohl die Lynchjustiz im Süden geübt. Uebrigens hatte die Humanität der nordischen Abolitionisten ihre Grenzen; sie verstand sich nicht zur Anerkennung gesellschaftlichen Verkehrs der Farbigen mit den Weißen; der Neger, wenn auch frei, durfte über den untergeordneten Stand der Race nicht emporkommen. Die Verflechtung der Sklavenfrage in das Staatensystem offenbarte sich nun, als die südlichen Staaten die Annexation von Texas begehrten. Sie hofften durch diese ein beträchtliches Uebergewicht zu gewinnen; Texas hatte Sklaven und seine Ausdehnung ließ hoffen, daß dereinst vier Staaten daraus sich bilden ließen. Sie drangen durch 1845. Darauf aber brachte der Whig Wilmot den Antrag, Proviso, forthin keine sklavenhaltende Landschaft mehr in die Union aufzunehmen. Darüber zerfielen beide Parteien in sich; die Demokraten in Old Hunkers, die nicht nachgeben wollten, und Barnburners von gemäßigter Gesinnung; die Whigs in Wollköpfe, die auf Wilmots Proviso bestanden, und Hunker-Whigs, die den Trotz der Old Hunkers durch versöhnliches Entgegenkommen zu beugen suchten; an ihrer Spitze der wackere Patriot Webster. Die entschiedenen Gegner der Sklaverei erschienen nun unter dem Namen Freesoilers. Zur Präsidentenwahl einten sich die Whigs und dadurch kam ihr Candidat Taylor ans Ruder 1849, dessen Nachfolger Filmore ebenfalls Whig war. Die Sklavenfrage brachte schon 1849 neuen Streit,

als es sich um Annexation Californiens handelte. Der Vorschlag des Whigs Clay, jeden Staat nach eigenem Ermessen über Sklavenhaltung bestimmen zu lassen, hatte die Ultras beider Seiten wider sich, doch kam er zum Beschluß. Die Agitation aber setzte sich fort; das Büchlein „Toms Hütte" von Mistreß Stowe diente sehr sie zu steigern. Indessen einten sich die beiden demokratischen Factionen zur Präsidentenwahl und 1852 gelang ihnen Pierce's Wahl. Dieser bewies sich als Parteimann. Das Andringen der Demokraten, dem Sklavensystem das Uebergewicht zu schaffen, namentlich bei dem Streite über die Gebiete Nebraska und Kansas, kannte nicht Ruhe noch Rast und scheute nicht die rohsten Gewaltthätigkeiten. Ihre fieberhafte stürmische Unruhe, weit und breit um sich zu greifen und ihre Genossenschaft zu vermehren, schien die Union einer Krise entgegenführen zu müssen, welche ohne Bruch zu überstehen ihr eine schwere Aufgabe sein wird.

Zum Schluß.

Wenn man bei Beendung eines mehrbändigen Werks ein Wort an das lesende Publicum richtet, besagt das ungefähr so viel als der Abschiedsgruß, mit dem man im Gesellschaftsleben sich dem Wohlwollen seiner Begegnung empfiehlt. Dieser hat wenig Consequenz, wenn nicht die gesammte Persönlichkeit sich vorher genugsam empfohlen hat; ebenso wird das Schlußwort zur letzten Abtheilung eines Buchs unwirksam sein, wenn es deren Vorgängerinnen nicht gelungen ist, durch sich selbst Geltung zu gewinnen. Dies bei Seite, mag ich von Denen, die mein Buch zur Hand genommen haben, nicht scheiden, ohne einigen Gedanken, mit denen ich bei dem Rückblick auf dasselbe beschäftigt bin, Ausdruck zu geben. Diese betreffen zunächst die mir zu Gesicht gekommenen Beurtheilungen. Sie haben mir Mancherlei zu bedenken gegeben, nicht bloß wegen der Bemerkungen über das, was ich dabei zu thun und zu unterlassen gehabt hätte, sondern auch als Manifestationen von Ansichten, welche das von mir gewählte Thema, abgesehen von meiner Bearbeitung desselben, abschätzen. Dabei hat sich mir auch wohl der Gedanke aufgedrängt, daß das kritische Richteramt in der Literatur auch eine moralische Seite hat, und mir däucht, daß dieser nicht immer mit der gebührenden Gewissenhaftigkeit Rechnung getragen worden sei. Ich meine, daß wie bei jedem Richterspruch, so auch in der Literatur genaue Bekanntschaft mit der Sache, die es gilt, vorausgehen solle. Wenige der Beurtheilungen meines Buches sind auf das Einzelne eingegangen; gerade das, was die schwerste Arbeit gemacht hat, ist fast unbeachtet geblieben. Als bedeutsam sind mir dennoch einige erschienen, welche, ohne in das Einzelne einzugehen, die von mir bearbeitete Aufgabe nach

ihrer Totalität, als Durchschnitt durch die Weltgeschichte, aufgefaßt haben. Gerade diese haben den Punct getroffen, der mir die meiste Schwierigkeit gemacht hat. Diese lag in der Auffassung der Aufgabe als eines historischen Panorama, wo der Bedacht auf Vollständigkeit, oder doch, wie in allen menschlichen Dingen, auf eine Approximation zu dieser, einen vielleicht zu umfänglichen Maaßstab für das zur Sache Gehörige gegeben hat. Eine in lockern Zusammenhang gesetzte Reihe historischer Gemälde, in denen vorzugsweise das politische Parteiwesen sich anschaulich darstellt, würde die Composition des Ganzen ungemein erleichtert und manche wenig ansprechende Abschnitte bei Seite gelassen haben. Ich meines Theils verschmerze gern die auf die letzteren verwandte Mühe, in Bezug auf meine Leser aber tröste ich mich mit der Vorstellung, daß es nur der Auflösung des Panorama in eine Bildergallerie bedarf, und wenn dergestalt das Buch stückweise mit Auswahl der hervorstechenden Bestandtheile gelesen wird, reichliches Material für den historischen Sinn sich darbietet. — Ein zweiter Punct, über den ich versucht werde, mich auszusprechen, betrifft die persönlichen Verhältnisse, unter denen ich das Buch geschrieben habe. Jedoch ich halte zurück, was ich hierüber auf dem Herzen habe. Der noch übrigen geringen Zahl von einem einst weit ausgebreiteten Kreise wohlwollender Theilnehmer an den Lebensschickungen, von denen meine literarischen Bestrebungen und Leistungen begleitet gewesen sind, mag die unter schweren Prüfungen vollbrachte Beendung dieses Schlußbandes als ein Lebenszeichen gelten, und wenn sie daraus zu erkennen vermögen, daß meine geistigen Kräfte noch nicht auf dem Bankerutt stehen, so begleite ich dies mit der Notiz, daß diese gegenwärtig sich einer wohlthätigen Auffrischung erfreuen im Bade Berg bei Stuttgart.

Im August 1856.

Dr. W. Wachsmuth.

Druck von M. Bruhn in Braunschweig.



